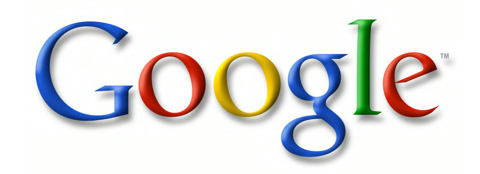
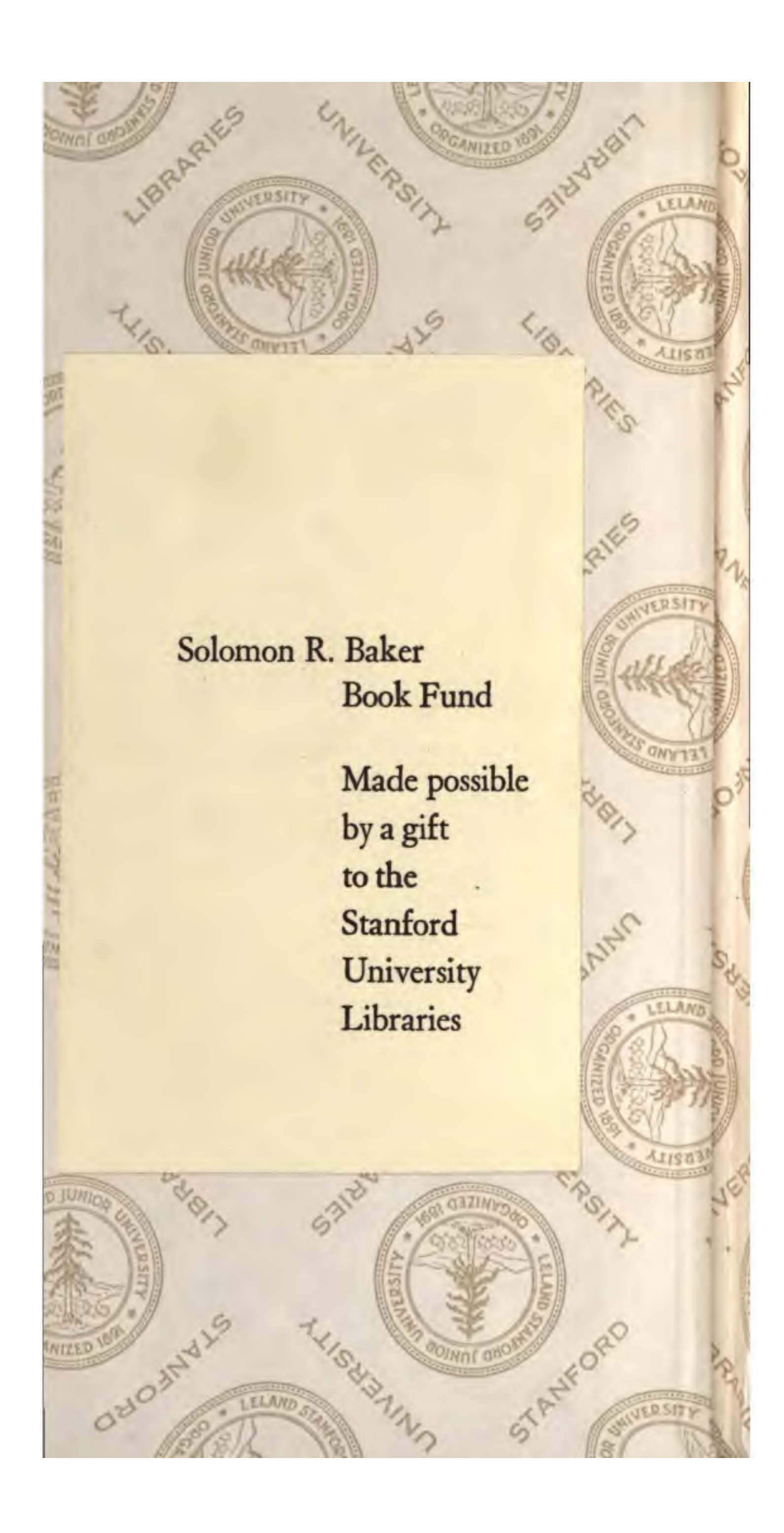








Solomon R. Baker
Book Fund
Made possible
by a gift
to the
Stanford
University
Libraries





Johann Lorenz von Mosheim
vollständige
Kirchengeschichte
des
Neuen Testaments,

aus dessen gesamten lateinischen Werken frey übersezt,
mit Zusäzzen vermehret
und mit

Herrn D. Archibald Maclaine
Anmerkungen zur engländischen Uebersezzung
herausgegeben von

Johann August Christoph von Einem,
Pastor zu Genthin und Roßdorf.

Sechster Theil.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.



Vorrede.

Man hat in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen erinnert, daß wir bey dem vierten Theile unserer Uebersezzung der mosheimischen Kirchengeschichte S. 215-225, wo von des Berengars, Chorherrn zu Tours und Archidiakonus zu Angers, Lehre und Schiksalen gehandelt wird, die wichtigen Entdekkungen nicht genuzzet hätten, die Herr Leßing in seinem Berengarius Turonensis, Braunschw. 1770. 4. bekannt gemacht hat. Wie wir uns gleich anfänglich verbindlich gemacht haben, alle freundschaftliche und billige Erinnerungen zu nuzzen, und solches bereits in mehrern Fällen in der Stille gethan ha-

haben: also wollen wir auch von vorgedachter Erin
nerung Gebrauch machen, und in dieser Vorrede, da
wir sonst keine Gelegenheit dazu haben, das nachho
len, was wir vormals versäumet haben. Ganz ge-
wiß hat Herr Leßing in der Geschichte Beren-
gars, die auch der scharfsichtige Mosheim, wei
es ihm an zuverläßigen Nachrichten fehlte, von de
Finsterniß, worin sie eingehüllet war, nicht hat be
freyen können, ein helles Licht angezündet. Wi
wollen demselben folgen. Er war so glüklich, in de
wolfenbüttelschen Bibliothek eine bisher ganz unbe
kannt gewesene Schrift von dem berühmten Beren
gar zu finden, aus welcher man seine Schicksale be
ser, als bisher möglich gewesen, beurtheilen, und se
ne wahre Meinung über die Gegenwart des Leibes
und Blutes Christi im heil. Abendmahl sicher erkennen
kann. Diese Schrift aber ist die Antwort des Be-
rengars auf seines Gegners Lanfrancs Buch
de corpore et sanguine Iesu Christi contra Berengarii
librum Humberto Cardinali oppositum. Niemand hat
in den neuern Zeiten gewußt, daß diese Schrift vor-
handen. Vielmehr haben viele behauptet, Beren-
gar habe nie des Lanfrancs Buch beantwortet,
weil er dadurch überwunden und bekehret worden.
Des Herrn Leßings Entdekkung zeigt nun das Ge-
gentheil. Doch wir eilen zur Sache selbst. Wir
wollen

wollen uns bemühen, die mosheimische Erzählung von den Schikfalen sowol, als von der Lehre des Berengarius, aus des Herrn Leßings Buche zu verbessern.

Mosheim sagt uns am angeführten Orte: Berengar habe schon 1045 öffentlich und standhaft die Meinung des Joh. Scotus vom h. Abendmahl vertheidiget, und die Meinung des Paschasius Radbertus verworfen; er habe sogleich bey einigen in Frankreich und Teutschland Widerstand gefunden; Leo IX. habe 1050 auf den Kirchenversamlungen zu Rom und Vercelli nicht nur die Lehre Berengars, sondern auch ihn selbst abwesend verdammt, und Scots Buch verbrennen lassen; die Verdammung Berengars sey auch in eben dem Jahre auf dem vom Heinrich, König in Frankreich, nach Paris berufenen Concilio geschehen, und der König habe ihm die Einkünfte seines Amts genommen.

Wie viel Berichtigungen und Ergänzungen kann diese unvollkommne Nachricht aus der Leßingischen Schrift erhalten!

Ein Brief des Berengars an den Lanfranc ist die allererste Quelle, woraus die Nachricht von Berengars Meinung in der Lehre vom h. Abendmal geflossen. Dieser Brief ist zwar in der vom Herrn

 Leßing

Leßing entdekten Handschrift des Berengars verloren gegangen; allein Herr Leßing hat denselben beym Dackerius angetroffen und in seine Schrift eingerükt. Dieser Brief, der nur kurz ist, ward kurz vor, oder während der Kirchenversamlung zu Rheims, die in den letzten Monaten des Jahres 1049 gehalten worden, geschrieben; denn er ward dem Lanfranc, der sich mit darauf befand, nachgeschikt, wiewol er ihn vielleicht nicht mehr dort antraf. Dieser Brief ist auch das einzige, wornach, wie wir unten deutlicher sehen werden, Berengar in dem nächstfolgenden Jahre zu Rom und Vercelli verdammt worden. Lanfranc sagt zwar, daß zu Vercelli die Lehre des Berengars der Kirchenversamlung vorgeleget worden, welches aus dem blossen Briefe wol nicht geschehen können, und daher andere authentische Nachrichten sollte voraussezzen lassen; allein Berengar antwortet ihm hierauf in der Handschrift: es habe damals, nemlich 1050, kein Mensch seine Lehre vortragen können, weil er sie selbst damals noch nicht recht deutlich eingesehen, und sich um den Gegenstand derselben noch nicht so genau bekümmert hätte, als ihn die Verfolgungen, die er nachher darüber erdulden müssen, zu thun genöthiget. Berengar kann gar wohl vor 1050 eine Meinung geäussert haben, welche den blinden Anhängern des Paschasius ärgerlich war. Aber es war bis dahin

nich

nicht sowol seine eigene Meinung, als die Meinung des Scotus. So viel Uebergewicht als auch damals die Lehre des Paschasius schon mochte gewonnen haben: so war sie doch durch keinen Schluß der Kirche für die einzig wahre erkannt worden. Die Lehre des Scotus war noch unverworfen, und es mußte einem jeden Gliede der Kirche noch frey stehen, sich für die eine, oder die andere zu erklären. Berengar ist also sicher vor 1050 nicht als ein Kezzer bekannt gewesen. Hätte sich der Ruf von seiner Kezzerey schon vorher nicht allein in Frankreich, sondern auch in Italien, und so gar in Teutschland, wie Adelmann sagt, verbreitet, wie kam es, daß sie auf keiner frühern Kirchenversammlung vorgenommen, und auch auf der zu Rheims, bey welcher Leo IX. selbst gegenwärtig war, nicht gerüget ward; da man sich doch zu Rheims mit den damaligen Kezzereyen beschäftigte? Sie waren in der That noch nicht bekannt. Lanfranc sagt selbst, daß sie erst nach dieser Kirchenversammlung dem Pabste zu Ohren gekommen, als er das Jahr darauf ein neues Concilium zu Rom um sich versammlet gehabt. Leo wollte sie also zu Rheims nicht vertuschen, sondern er hatte schlechterdings von ihr noch nichts gehört, und das erste, was er davon erfuhr, das erfuhr er aus dem Briefe des Berengars an den Lanfranc. So ge-

gewiß in diesem Briefe nichts war, wodurch Lanfranc selbst verdächtig werden konnte: so gewiß ist auch wol, daß der nemliche Brief das erste und einzige war, was Berengarius zur Zeit noch über diese Materie geschrieben hatte. Und doch, obgleich nichts darin bestimmt wird, machte ihn Lanfranc auf eine hämische Art zu einer förmlichen Anklage. Er reisete vom Concilio zu Rheims im Gefolge des Leo nach Rom. Man mag von den Absichten dieser Reise sagen, was man will: so giebt uns doch sein eigener Biograph, Milo Crispinus die Versicherung, er sey dahin gereiset, den Berengar anzuklagen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er den Brief schon vorher gelesen, und sich denselben nach Rom nachbringen lassen, um seine Anklage darauf zu gründen. Gewiß ist, daß er ihm nach Rom nachgebracht worden. Hier ward so viel von dem Briefe gesprochen — daß er endlich vor den Pabst kam. Gesezt, daß Lanfranc dies nicht selbst veranlasset, sondern daß solches durch einen Zufall geschehen; gesezt, daß Lanfranc selbst (wie er vorgegeben) in einen Verdacht der Kezzerey gerathen, den er durch die nachdrüklichste Vertheidigung der zegenseitigen Lehre zu vernichten sich gemüßiget gesehen; hätte man darum so weit gehen sollen, daß man nicht allein die Lehre des Scotus sondern auch die Lehre des Berengars verdammte

un

und nicht allein die Lehre verdammte, sondern auch den, der sie hegte, zugleich in den Bann that? Hätte dieses Lanfranc zugeben sollen? Wer hätte mehr Recht gehabt, sich dawider zu sezzen, als er? Wen würde man gewisser gehöret haben, als ihn, wenn er sich dawider gesezzet hätte? Die Lehre des Scotus für irrig zu erklären, dazu mochte der Pabst immer Stof und Gewalt genug haben. Das Buch lag da, worin er diese Lehre behauptet hatte. Aber woher wußte man denn, wie viel, oder wie wenig Berengar von dieser Lehre annahm? Woher wuste man, daß er das, was er davon annahm, nicht mit bessern Gründen unterstüzte, als bey dem Scotus sich fanden. Aus dem Briefe an den Lanfranc konnte man das warlich nicht wissen, und andere schriftliche Belege waren nicht vorhanden. Doch zugegeben, es hat sich aus dem Briefe allerdings ersehen lassen, daß seine Lehre in allen Stükken die Lehre des Scotus sey *): wohl, so konnte man freylich die eine in der

*) Damit die Leser selbst urtheilen können, so wollen wir den Brief, weil er kurz ist, und weil so viel darauf in dieser Sache ankommt, selbst aus der vortreflichen lessingischen Schrift hersetzen.

Fratri Lanfranco Berengarius. Pervenit ad me, Frater Lanfrance, quiddam auditam ab Ingelranno Carnotensi, in quo dissimulare non debui ammonere dilectionem tuam. Id autem est, displicere tibi, immo

andern verdammen, aber auch weiter nichts als d
Lehre verdammen; und Berengar ward zugleich e
communicirt! Wenn das nicht übereilt und grausa
war: so ist es nie in der Welt etwas gewesen. Denn
wie schon gesagt, die Lehre des **Scotus** war no
nie von der Kirche vorworfen worden, und nieman
konnte deshalb gestraft werden, weil er ihr bisher an
gehangen. Sollte sie von nun an verworfen seyn, s
konnten nur die vors erste mit Strafe bedrohet wer
den, die ihr weiter anhangen würden. Aber Beren
gar ward nicht erst bedrohet, er ward Knall und Fa
bestraft: und eines Irrglaubens wegen bestraft, de
noch nie für einen erkläret worden. War hier der
Geist der Unterweisung und der Zucht, oder der Geis
der

immo haereticos habuiſſe ſententias Ioannis Scoti de ſacramento altaris, in quibus diſſentit a ſuſcepto tuo Paſchaſio. Hac ergo in re ſi ita eſt, indignum feciſti ingenio, quod tibi Deus non aſpernabile contulit, praeproperam ferendo ſententiam. Nondum enim adeo ſategiſti in ſcriptura divina cum tuis diligentioribus. Et nunc ergo, frater, quam tumlibet rudis in illa ſcriptura vellem tantum audire de eo, ſi opportunum mihi fieret, adhibitis quibus vellet, vel iudicibus congruis, vel auditoribus. Quod quamdiu non fit, non aſpernanter aſpicias quod dico. Si haereticum habes Ioannem, cuius ſententias de Euchariſtia probamus, habendus tibi eſt haereticus Ambroſius, Hieronymus Auguſtinus, vt de caeteris taceam.

Verfolgung und der Rache geschäftig? Beren-
r führet in der Handschrift die bittersten Kla-
ı über eine solche schreyende Ungerechtigkeit. —
eylich spielte der Pabst hier noch immer eine wichti-
re Rolle, als Lanfranc selbst. Wenn dieser
rtnäkkig genug war, eine so ungerechte Verdam-
nung, so viel an ihm lag, nicht zu hintertreiben, was
muste das für ein Pabst seyn, der sie ergehen ließ?
Gerade so einer, wie dazu nöthig war: menschenge-
fällig, leichtsinnig, ungewiß mit sich selbst, jedem
Winde auf ihn stossender Meinungen und Rathschlä-
ge nach allen Seiten, zu allen Stunden beweglich und
sichtbar.

Was die Kirchenversammlung zu Vercelli be-
trift, so sagt Lanfranc, der allein davon Nachricht
giebt: Berengar habe sich nicht gestellet, man habe
darauf des Scotus Buch gelesen und verdammt, und
Berengars Lehre vorgetragen und verdammt; seine
beyden Abgeordneten hätten sie nicht vertheidigen kön-
nen, und wären daher ins Gefängniß gesezt. Dies
hat jedermann nachgeschrieben, weil man keine besse-
re Nachrichten hatte. Allein wie unverschämt sind
Lanfrancs Lügen! Herr Leßing freuet sich (und
wer sollte sich nicht mit ihm freuen) die unterdrükte
Wahrheit ans Licht bringen zu können. Beren-
gar läugnet nicht, daß er vorgeladen worden; al-
lein

lein er bringt auch zweyerley zur Entschuldigung vor, warum er nicht erschienen. 1) Habe niemand Recht gehabt, ihn nach Vercelli zu fordern; denn kein französischer Geistlicher habe nöthig, außer seiner Provinz vor Gericht zu erscheinen, daher ihm auch seine Freunde und selbst ansehnliche Männer der Kirche widerrathen, sich zu stellen. 2) Er habe sich aber dennoch aus Ehrfurcht gegen den päbstlichen Stuhl stellen wollen, habe aber erst zu seiner Sicherheit beym Könige Erlaubniß suchen müssen, der ihn aber, statt dieselbe zu ertheilen, ins Gefängniß werfen lassen, worinn er, nachdem man ihn alle des Seinigen beraubt und ihn mit einer unerschwinglichen Geldbusse belegt, so lange vestgehalten worden, bis das Concilium zu Vercelli verstrichen. Als man zu Tours sein Unglük erfuhr, schikte die Kirche des h. Martinus, an der er stand, einen aus ihrem Mittel an den Pabst nach Vercelli, um ihn zu bitten, sein Ansehen bey dem Könige zum Besten des Berengars zu verwenden, der im Begrif gewesen sey, ihm zu gehorchen, und auf eine so grausame Art daran gehindert worden. Diesen Abgeschikten begleitete ein Freund, wie es scheint, aus blosser Neubegierde, und es waren nichts, als wenige zufällige Worte, die beyden ausser dem Auftrage entfielen, wodurch sie sich als Anhänger der Lehre Berengars verdächtig mach-

achten. Sie waren also nicht Berengars Abge-
ordnete. Der Papst bezeugte kein Mitleiden, und
ahm sich des Berengars nicht an, fragte aber den
igentlichen Abgeordneten wegen des Berengars. Als
erselbe geantwortet, geschahe gleich der Ausspruch:
Berengar wäre ein Kezzer. Der Abgeordnete ward
adurch so ausser sich selbst gesezt, daß er laut schrie:
er Deum omnipotentem, mentiris. Als der gute Freund
on ihm Joh. Scots Buch auf Lanfrancs An-
tiften zerrissen sahe, sagte er laut: so könnte man auch
in Buch vom Augustin zerreissen. Darüber ließ
e Leo] gefangen sezzen; nicht um ihnen zu schaden,
ondern, wie der Erfolg gezeiget, den übrigen Hau-
en zu hindern, daß er sich nicht an ihnen vergreifen
nöchte. Wer konnte sich wol träumen lassen, daß es
uf Kirchenversammlungen, bey welchen der Pabst
elbst zugegen war, so wild und unbändig zugegangen,
aß man Beklagte, oder deren Fürsprecher, aus blos-
er Vorsicht ins Gefängnis sezzen müssen; damit ih-
en nicht etwas ärgeres von dem gemeinen Haufen
ugefüget würde?

Die Kirchenversamlung zu Paris ist ein Un-
ing, eine Lüge. Weder Lanfranc, noch Beren-
ar selbst, noch der Anonymus des Chiflet, geden-
en derselben mit einer Sylbe. Ihr einiger Gewährs-
nann ist der Verfasser eines Tractats de Corpore et

San-

Sanguine Iesu Christi, den Dacherius 1648 als ei-
nen Anhang zu Lanfrancs Werken herausgegeben
Der Verfasser davon soll Durand, Abt von Tro-
arn, seyn. Man hat diesen Tractat als eine zuver-
läßige Quelle in der Geschichte der Kezzerey des Be-
rengars betrachtet, und allgemein genuzzet. Allein
alles, was diese Schrift Historisches vom Berengar
hat, erklärt Herr Leßing für erdichtet. Dies Con-
cilium soll bald nach dem zu Vercelli im October
1050 gehalten seyn. — Berengar soll vom Kö-
nige selbst auf dasselbe gefodert, aber aus Furcht sei-
nes bösen Gewissens nicht erschienen seyn. Wie?
Wissen wir denn nicht, daß Berengar während dem
Concilio zu Vercelli des Königs Gefangener zu Pa-
ris war? Wollte der König ein neues Concilium
halten, so mußte es ja damals schon ausgeschrieben
seyn. War man wol so thöricht, den Schuldigen
auf die kurze Zeit noch laufen zu lassen, in Hofnung,
daß er gehorsam genug seyn werde, sich wieder einzu-
stellen? Man hatte es ihm würklich nicht darnach
gemacht. Noch mehr! Der Bischof von Orleans
soll nach dem Durand die Stelle eines Anklägers ver-
treten haben. Dieser Bischof müßte Isambardus
geheissen haben. — Allein nach Berengars eigener
Aussage hat Isambardus wenige Jahre hernach
auf der Kirchenversammlung zu Tours nicht gewußt

wesse

wessen und warum man den Berengar beschuldige. Welch ein Widerspruch! Endlich! Man hat noch einen kurzen Brief, den Berengar an einen gewissen Richard geschrieben, den Dachery zuerst ans Licht gebracht, und der hernach durchgängig als ein Anhang zu den Verhandlungen des Concilii zu Paris mit durchlaufen müssen. Daß dieser Brief, sagen die Samler der Concilien und andere, nach dem Concilio nach Vercelli geschrieben worden, sagen die ausdrüklichen Worte. Daß er aber auch nach dem Concilio zu Paris geschrieben sey, fügen sie hinzu, erhellet aus den Klagen über das ihm vom Könige auf diesem Concilio zugefügte Unrecht. Und da dies Unrecht doch nicht in der blossen Verdammung seiner Lehrsäzze könnte bestanden haben, so wollen einige sogar wissen, daß ihm der König die Einkünfte seines Canonicats bey St. Martini zu Tours entzogen. Aber wie könnte Berengar die Strafe seines Königes, mit der er ihn zu Folge eines förmlichen Concilii belegen wollen, ein damnum nennen, quod is Clerico ecclesiae suae iniustissime ac regia maiestate indignissime intulerit? Wenn diesem Briefe das Concilium zu Paris vorhergegangen, auf welchem ebenmäßig des Scotus Lehre soll verdammt worden seyn; warum beruft sich denn Berengar nicht auf diese leztere, sondern auf die zu Varcelli geschehene Verdammung? Da er der

Kir-

Kirchenversamlung zu Paris nicht nur hätte erwäh-
nen können, sondern auch nothwendig hätte er-
wähnen müssen, so muß nicht das geringste davo
wahr seyn. Baronius schloß aus einem Briefe ei-
nes Erzbischofs von Lüttich an den König Hein-
rich, daß dies Concilium im Werke gewesen. Ein
ganz abscheulicher Brief! In demselben heisset es:
quod huiusmodi homines — nequaquam oporteat au-
dire; neque tam st pro illis concilium advocandum,
quam de illorum supplicio exquirendum. Herr Les-
sing aber hält diesen Brief für untergeschoben und in
der Absicht geschmiedet, das grausame Verfahren des
Königs einigermassen zu entschuldigen.

An einer gewissen Versamlung zu Brione, wel-
cher Berengar nach dem Durand selbst beygewohnet,
und die noch vor dem Concilio zu Vercelli gehal-
ten seyn soll, ist zuverläßig noch weniger, als nichts.

Mosheim sagt weiter: Nach des Leo IX. Tod
bewogen Berengars Gegner seinen Nachfolger
Victor II. daß er auf zwoen (man sehe dabey un-
ten die Anmerkung) zu Tours 1054 gehaltenen
Kirchenversamlungen durch seine Legaten diesen
Streit von neuem vornehmen ließ. Auf der einen
auf welcher Hildebrand, der nachmalige Gre-
gor VII. einer von des Pabstes Legaten war, lie
der selbst gegenwärtige Berengar nicht nur sein

Me

Meinung fahren, sondern schwor sie auch ab, und versöhnte sich mit der Kirche, wenn man seinen Gegnern, welche die einigen Zeugen davon sind, glauben darf. Allein seine Gelehrigkeit war nur verstellt; denn bald nachher fuhr er fort, seine vorige Lehre, jedoch wol etwas behutsamer, vorzutragen. Wie weit er sich dabey vergangen, läßt sich schwerlich bestimmen, da man heutiges Tages nicht genugsam unterrichtet ist, was auf der Kirchenversamlung verhandelt worden.

Herr Leßing stellt dies alles in einem Lichte dar, worüber sich Mosheim freuen würde, wenn er noch lebte. Lanfranc versichert zwar, daß Leo IX. auch auf mehrern Kirchenversamlungen, als der zu Rom und Vercelli die Verdammung des Berengars erkläret und bekräftiget habe. Er führt aber nament lich deren keine an und auch bey andern Scribenten ist bis auf das Jahr 1055 von dem Berengar alles stille. In diesem müßte dafür die Flamme desto stärker ausgebrochen seyn. Denn außer dem zu Tours sollen nicht weniger, als noch drey Concilien wider den Berengar seyn gehalten worden. Es wird sich aber hernach zeigen, was davon zu halten. Von dem zu Tours sagt Lanfranc: Berengar sey auf dem Concilio zu Tours unter dem P. Victor II. gegenwärtig gewesen; er habe auch Erlaubniß bekom-

men, sich zu vertheidigen, habe sich aber
trauet, sondern geschworen, daß er von de
an so glauben wolle, wie die Kirche, und
der römischen Kirchenversamlung geschwor
Allein nach der Handschrift ist das al
Falsch, daß zu Tours dem Berengar
ben worden, seine Meinung zu vertheidigen
daß er eben das beschworen, was er vier
auf unter Nicolaus II. zu Rom beschwur
daß dies Concilium zu Tours unter dem V
ctor II. gehalten worden; falsch, daß über
ctor das geringste während seiner ganzen R
mit ihm selbst verhandelt, oder durch seine
verhandeln lassen. Man darf nicht einwende
unmöglich, daß sich Lanfranc so sehr könn
haben, da er doch selbst mit auf dem Concili
sen. Denn das ist nicht, er würde es sonst s
sichert haben. Was hätte ihn auch nach
bringen sollen? Er konnte nicht wissen, daß B
gars Sache daselbst vorkommen würde.
schahe nur auf Berengars eigenen Antrieb
man sie ganz außerordentlich vornahm. Das
cilium war gar nicht ihrentwegen ausgeschrieb
den. Hildebrand war, als er das Concili
Tours hielt, noch Leo des IX. Legat. De
des Leo unterbrach das Concilium; es gehöre

icht
de 54.
rey an
ar sollt
Erdichtung
l gehabt
s war auch
s Bruno
noch nicht
cus zu Tou
ihm wolle:
Berengar
dies läugne
Eusebius
fallen über
nnen. Und
Streitigkeit,
ng der Mei
s wollte über
ritten wissen
ln an die W
n spitzfindigen
s entsagen so
eilften Jahr
n Theologe
s Eusebiu

uch jezt
die wich-
Beyfall
ute Hof-
is (beym
lich die
Allein
Hofnung.
lich ver-
ogen und
derseitiger
Vermes-
twas noch
das Anse-
linden Be-
eugen konn-
Formel auf,
Formel sollte
erschreiben: er
unterschrieb.
gemacht, aber
anfranc die-
Pabst seine Mei-
ubniß gegeben,
nicht getrau
st auf sein

vom Concilio zu Tours in der Handschrift kommt noch die vierte Glaubensformel desselben, die er zu Tours geschrieben und beschworen, über die drey schon bekannten vor. Sie ist aber der Zeit nach die erste, und daher auch die simpelste, weil seine Feinde sich noch nicht einfallen liessen, was für verschiedene Begriffe man mit den nemlichen Worten verbinden könne. Sie lautet also: *Panis atque vinum altaris post consecrationem sunt corpus Christi et sanguis: haec me sicut ore proferrem, iuramento confirmavi corde tenere.*

Mosheim erzählet hierauf: Nicolaus II. von dieser Treulosigkeit Berengars benachrichtiget, ließ ihn im Jahr 1058 nach Rom kommen, und schröckte ihn auf einer daselbst 1059 zusammen berufenen Kirchenversamlung dergestalt, daß er sichs ausbat, ihm ein Glaubensbekenntniß vorzuschreiben und das vom Cardinal Humbert vorgeschriebene mit einem Handschlage und Eide bestätigte u. s. w.

Auch hier gewähret des Herrn Lessings Schrift beträchtliche Berichtigungen. Berengar kam nicht auf des Nicolaus Erfordern, sondern schlechterdings freywillig, auf eigenen Antrieb, nach Rom, um seine Lehre von ihm prüfen zu lassen. Die Ursachen, die ihm vormals Muth machten, mit dem Kardinal Hildebrand zu Leo IX. nach Rom zu gehen, (des

Leo

Tod kam aber dazwischen) konnten ihn auch jezt
gen, sich vor Nicolaus zu wagen. Die wich-
dieser Ursachen war unstreitig der eigene Beyfall
Cardinal Hildebrand: und was für gute Hof-
mußte er nicht haben,* als Nicolaus (beym
g steht aus Versehen Leo) auch würklich die
Sache dem Hildebrand auftrug? Allein
Kardinal Humbert vereitelte seine Hofnung.
rhinderte es, daß Berengar ordentlich ver-
nen, die Streitfrage nach Gründen erwogen und
anders, als nach dem Ausschlage beyderseitiger
de entschieden ward. Voll geistlicher Vermes-
t wollte er nicht zugeben, daß hier etwas noch
zu untersuchen sey, sondern brauchte das Anse-
es Pabstes, einen Mann zu einem blinden Be-
nisse zu zwingen, den er weder überzeugen konn-
och wollte. Er sezte die bekannte Formel auf,
uch Mosheim anführt. Diese Formel sollte
engarius beschwören und unterschreiben: er
und mußte, und beschwor und unterschrieb.
n auf Gründe hatte er sich gefaßt gemacht, aber
auf den Tod. Wie schön weiß Lanfranc die-
nzukleiden! Er sagt: als der Pabst seine Mei-
vernommen, habe er ihm Erlaubniß gegeben,
u vertheidigen; er habe sich aber nicht getrauet,
t fortzukommen, daher der Pabst auf sein eige-

nes Bitten ihm befohlen, die erwähnte Formel zu unterschreiben. Berengar aber antwortet darauf, er habe den Nicolaus sehr gebeten, ihn zu hören, habe auch darum eine so weite Reise gethan; allein er habe es nicht dahin bringen können, und, weil alles so stürmisch zugegangen, nur geschwiegen, um sein Leben zu retten. — Vom Humbert entwirft Berengar ein häßliches Porträt, und es ist nicht übel getroffen. Dieser Humbert hielt mit niemanden über die abzufassende Formel die geringste Rüksprache, am wenigsten mit dem Berengar selbst, wenn es auch nach dem Lanfranc so scheinen sollte. — Ueber seine Schwachheit, daß er aus Furcht des Todes die Wahrheit verläugnet, drukt sich Berengar sehr wohl aus; und was er darüber sagt, ist eben so rührend, als die Einrede des Lanfranc, Nonne praestabat, si veram fidem te habere potabas, vitam honestam morte finire, quam periurium facere, perfidiam iurare? grausam und höhnisch ist. O infelix homo, o miserrima anima, fährt Lanfranc fort, cur te credere iurabas, quae tantopere inter se diffidere intelligebas? Warum? antwortet Berengar, aus Furcht; aus einer Schwachheit, deren ich nicht Meister war: aber wenn ich darum ein unseliger Mensch, eine verlorne Seele bin, so waren Aaron und Petrus eben so unselige Menschen, eben so verlorne Seelen; Aa-

ron

n, der aus Furcht vor dem Murren des Volks ihm
nen Gözzen machte; Petrus, der aus Scheu vor
ner Magd, seinen Meister verläugnete, von dem er
urz vorher ein so übermenschliches Zeugniß abgeleget
atte.

Aus diesem allen findet nun Herr Leßing das
Räthsel aufgelöset: wie sich Berengar gegen so viele
Kirchenversamlungen verhärten können, wie er es wa-
en dürfen, immer wieder zu seiner widerrufenen Mei-
ung zurükzukehren, und wie es gekommen, daß die
Kirche sich gleichwol gegen einen so hartnäkkigen Re-
apson so sanft und nachsichtsvoll erwiesen. Ein-
al erhellet aus allem, was angeführet worden, daß
ie Anzahl der gegen ihn gehaltenen Kirchenversam-
ungen bey weitem so groß nicht ist, als sie angegeben
ird. Das Concilium zu Paris ist ganz erlogen. —
Die Concilien unter Victor II. fallen alle weg. Zu
Rom und Vercelli ward er ungehöret und abwe-
nd verdammt. Auf der Kirchenversamlung zu
Tours, die seinetwegen gar nicht angestellet war,
ard nichts untersucht, auch nichts von ihm abge-
hworen; sondern er übergab da lediglich sein Glau-
nsbekenntniß, und ließ sich nur gefallen, mit einem
ide zu bekräftigen, daß solches Bekenntniß seine ei-
ntliche Meinung enthalte, so daß nach aller Stren-
dies Concilium nicht wider ihn, sondern für ihn ist,

 indem

indem man mit seinem Glauben zufrieden war und nur die Bekräftigung verlangte, daß es sein wahrer Glaube sey. Folglich bleibt nichts übrig, als das Concilium zu Rom unter Nicolaus II. von dem man sagen könnte, daß es ihn seiner Kezzereyen überführet habe; und daß es ihn hätte verbinden müssen, weil er sich seinen Aussprüchen unterwarf. Aber wie unterwarf er sich diesen? Wie sehr Recht hatte er, sich noch immer für nichts weniger, als sachfällig, zu halten, und nach Niederlegung seiner Protestation einen besser unterrichteten Pabst, ein freyeres und würdigeres Concilium abzuwarten? Und wer war zweytens dieser billige bessere Pabst? Kein anderer, als Gregor VII, als eben der Hildebrand, welcher von der Rechtgläubigkeit des Berengars überzeugt war, und ihn überredet hatte, sich getrost mit ihm zum Leo IX. zu verfügen, der, ob er ihn schon ungehört, auf die einseitige Klage seines Feindes, verdammt habe, dennoch nach mündlicher Vernehmung des andern Theils, gewiß nicht ermangeln würde, dem Neide seiner stolzen und dem Tumulte seiner abgeschmakten Gegner ein Ende zu machen.

Ohne Zweifel hatte Hildebrand, als Berengar nachher in ähnlicher Hofnung sich dem Nicolaus II. darstellte, ihn, wie man sagt, durchfallen lassen, d. i. er hatte ihn und seine gute Sache dem Widerstande,

den

n sie fanden, aufgeopfert; er hatte, um nicht zu=
eich mit ihm unterzuliegen, sich selbst aus der Schlin=
e gezogen. Aber es war doch auch allem Ansehen
ach eben dieser Hildebraand, der unter dem nach=
folgenden Papste Alexander II. wiederum dem Beren=
gar so viel Nachsicht auswürkte, daß er ungeahndet
seinen Widerruf zurüknehmen, und sich so frey und
kühn gegen den vorigen Pabst erklären durfte, wel=
ches Alexander weiter nicht rügte, als daß er ihn
ganz freundschaftlich ermahnte, von seiner Secte ab=
zulassen und die h. Kirche nicht weiter zu ärgern.
Denn Hildebrand war Alexanders Kanzler.
Als er nun selbst Papst war, was hätte ihn hindern
sollen, einen Versuch zu wagen, um der erkannten
Wahrheit und seinem ungern verlassenen alten Freun=
de aufzuhelfen? Dieser Versuch waren die Kirchen=
versamlungen von 1078 und 1079, wo Berengar
selbst zugegen war und Gregor VII. alles für ihn that,
was sich nur immer sicher thun ließ. (s. Mosheim)
Wenn er aber auch hier nicht ganz durchdrang: so
fehlte es ihm gewiß nicht an Einsicht; aber ein Mann
von seinem Ehrgeize sezzet die Wahrheit nur alsdenn
mit aller Macht durch, wenn er sein Ansehen und sei=
ne Gewalt zugleich mit ihr bevestigen kann. Laufen
diese hingegen die geringste Gefahr, so giebt er sie
auf.

Mosheim scheint S. 220 mit andern zu glau-
ben, Lanfranc habe erst wider den Berenga
geschrieben, als er von der im Jahr 1079 zu Rom
gehaltenen Kirchenversamlung zurük gekommen war
und das, was er daselbst in seiner dritten Glau-
bensformel bekannt, verworfen und es in eine
Schrift widerlegt hatte. Er meinet auch, Beren-
gar habe seinen heftig aufgebrachten Feinden, wor-
unter auch Guitmund gehörte, sonder Zweife
aus Klugheit nichts geantwortet.

Allein die vom Herrn Leßing entdeckte Hand-
schrift widerlegt dieses. Die Schrift, welche Lan-
franc in einem Werke zu widerlegen glaubte, da
mit grossem Beyfall von der Kirche aufgenommen
ward, und noch jezt als ein Hauptwerk in den eucha-
ristischen Streitigkeiten angesehen wird, war keine an-
dere, als die Berengar aufgesezzet hatte, als er vom
Nicolaus II. zurükkam, und das wieder zurüknahm,
was er zu Rom gezwungen bekannt hatte. (s. Mos-
heim 218.) Die Benedictiner, welche die Gelehr-
tengeschichte von Frankreich schreiben, stehen auch in
dem Wahn, Lanfranc habe erst nach der lezten
Kirchenversamlung, die 1079 gehalten worden, wi-
der den Berengar geschrieben. Sie behaupten aus-
drüklich, daß Berengar die Widerlegung des Lanfranc
ohne Antwort gelassen, und schreiben dem Buche des
Lan-

Lanfranc die Bekehrung des Berengars ganz sicherlich zu. Allein Herrn Leßings Manuscript ist würklich die Antwort auf Lanfrancs unwiderlegliche Schrift. Sie irren also, die guten Benedictiner. Berengar ist nicht durch den Lanfranc bekehret worden. Er starb sicherlich, wie er lehrte. Um aber die Bekehrung Berengars durch den Lanfranc zu beweisen, behaupten die Benedictiner, Lanfranc habe sein Buch erst unter Gregor VII. geschrieben. Wie ist das wol möglich, da Berengars Widerlegung dieses Buchs früher geschrieben ist? Denn vors erste gedenkt Berengar seines lezten Widerrufs unter genanntem Pabste mit keinem Worte; er entschuldigt sich blos wegen des ersten, zu dem man ihn unter Nicolaus II. gezwungen hatte. Unmöglich hätte er jenen so gänzlich mit Stillschweigen übergehen können, wenn er bereits geschehen wäre, wenn ihm Lanfranc denselben sogar mit vorgeworfen hätte. Zweytens: Berengar beruft sich namentlich mehr als einmal auf den Kardinal Hildebrand, folglich war dieser noch nicht Gregor VII. und Berengar mußte dieses noch unter der Regierung Alexanders II. schreiben. Drittens: Berengar nennt den Lanfranc selbst durchgängig einen Mönch, eine Benennung, die dem Lanfranc nur bis 1070 zukam. — Es muß also der Zeitraum zwischen 1063 und 1069 fallen,

fallen, in welchem Berengar zuerst geschrieben, Lanfranc ihn widerlegt und ersterer auf die Widerlegung geantwortet haben kann.

Wir kommen noch zuletzt auf die Lehre des Berengars; allein wir müssen uns kurz fassen, weil uns der Raum gebricht. Allerdings mußte die Beschaffenheit derselben selbst dazu kommen, daß er den Anfällen seiner Feinde so lange widerstehen konnte. Sie mußte so irrgläubig und der Kirche so fremde nicht seyn; er und Hildebrand und etwa noch Eusebius Bruno mußten die einzigen nicht seyn, die sich von ihr überzeugt hielten.

Mosheim sagt: Er lehrte: daß nicht Brodt und Wein in den Leib Christi verwandelt würden, sondern nur Zeichen des Leibes und Blutes Christi wären. S. 216. Wer nach der Billigkeit seine bis jezt herausgegebenen Schriften erwäget, der wird leicht sehen, daß er der Parthey derjenigen ergeben gewesen, die dafür halten, daß Brodt und Wein Zeichen des Leibes und Blutes Jesu Christi sind, ob er sich gleich nicht immer auf einerley Art ausdrukt und durch zweydeutige Redensarten seine wahre Meinung bedekt hat. — Die Schriftsteller der reformirten Kirche — behaupten, daß Berengar eben die Meinung gehabt habe, zu der sich Calvin bekann

kannt hat. Zu diesen habe ich mich gesellet ꝛc. S. 223.

Herr Leßing ist nicht damit zufrieden, daß Mosheim (sonderlich in einer der vorlezten Ausgaben seiner Institut. H. E.) den Berengar beschuldige, er habe mit Fleiß seine Meinung dunkel und zweydeutig vorgetragen, damit sie nicht allzugreulich scheinen möge; denn dieser Verdacht erniedrige den Berengar gar zu sehr. Dieser Verdacht ist zu hart. Womit hätte, sagt er, Berengar diesen Verdacht verdienet? Etwa damit, daß seine Feinde die ausführlichsten seiner Schriften unterdrükket haben? Oder, will man sagen, damit, daß er schwach genug war, die erkannte Wahrheit zu verläugnen? Das sey ferne!

Herr Leßing zeigt aus seiner Handschrift, daß Berengar nicht die Lehre, die den Reformirten, sondern diejenige, die den Lutheranern eigen ist, vorgetragen und behauptet hat. Er will aber am Ende seiner Schrift lieber unter allgemeinen Benennungen davon sprechen, und die Namen von Lutheranern und Reformirten aus dem Spiel lassen. — Er sagt also: wenn es eine Kirche, oder Gemeinden einer Kirche giebt, welche die sichtbaren Stükke des Abendmahls für bloße Zeichen erkennen, welche keinen andern Genuß zugeben, als einen geistlichen; welchen dieser geistliche Genuß weiter nichts, als eine Zurechnung

nung im Glauben ist: so können diese Kirche, die
Gemeinden, keinen Anspruch auf die Beystimmun
des Berengars machen. Denn Berengar lehrte un
bekannte eine wahre wesentliche Gegen
wart des Leibes und Blutes: und es würd
sehr unbillig und grausam seyn, wenn man bey ihn
einzelne Theile der Ausführung, zufällige Erläuterun
gen, nicht nach dem ausdrücklichen Bekenntnisse, son
dern dieses nach jenen verstehen und beurtheilen, un
aus etwaniger Zweydeutigkeit jener schliessen wollte
daß er etwas anders mit dem Munde bekannt und et
was anders im Herzen geglaubt habe.

Hierauf zeigt (um das übrige kurz zu fassen) Her
Leßing theils aus Zeugnissen, theils aus Berengar
Schriften, daß dies seine wahre Meinung gewesen
wobey die Einwendung des Clerici gegen die Stell
aus den Actis concilii Romani wiederholet und beur
theilet wird. Die Stellen aus dem Manuscripte S
184. 185 sind so klar, daß kein Zweifel mehr übri
bleiben kann. (S. Hrn. D. Ernesti neueste theo
Bibl. B. I. S. 325.) Doch genug!

Was ich sonst noch bey der Herausgabe des sech
sten Theils der mosheimischen Kirchenge
schichte zu sagen habe, kann ich in wenige Zeilen zu
sammenfassen. Ich glaube, man werde mich ent

schu

schuldigen, daß ich mich bey der Geschichte des Mich. Serveto im sechszehnten Jahrhundert etwas lange verweilet habe. Denn meine Absicht ist, die übrigen mosheimischen Schriften bey dieser Kirchengeschichte so viel, als möglich, zu nuzzen. Da die Geschichte des Serveto sehr weitläuftig von dem vortreflichen Herrn Kanzler abgefasset ist: so konnte auch der Auszug aus derselben nicht wol kürzer gerathen. Und man wird, hoffe ich, diesen Auszug desto lieber lesen, weil ich ihn gröstentheils mit Mosheims eigenen Worten abgefasset habe. Ich wünschte nur, daß der unsterbliche Mosheim das in der Geschichte des Mich. Serveto gegebene Versprechen, das Lehrgebäude desselben, oder den Abriß seines Glaubens im Zusammenhange ans Licht zu stellen, erfüllet hätte, oder es zu erfüllen nicht durch einen allzufrühzeitigen Tod wäre gehindert worden. Die seine nachgelassenen Papiere aus der Bücherauction des sel. Professor von Windheim (denn der hatte, wie bekannt, alle Papiere seines Schwiegervaters erhalten) erstanden haben, würden der Welt keinen ganz unangenehmen Dienst erweisen, wenn sie das mosheimische Lehrgebäude des Serveto, das nach Mosheims Versicherung zum Druck fertig war, ans Licht stellten. Alsdenn würde erst die Geschichte dieses berüchtigten spanischen Arztes, die Mosheim mit so viel Mühe, als

Be-

Beredsamkeit, vorgetragen, ganz vollständig werden. Die übrigen Anmerkungen, die ich unter den mosheimischen Text zur Ergänzung, oder Berichtigung, gesezzet, sind in diesem Theile sparsamer und kürzer, weil Mosheim selbst in den neuern Zeiten die Geschichte ausführlicher vorgetragen hat.

Der siebende Band, worin ich einen Versuch machen werde, die mosheimische Geschichte bis auf unsere Tage fortzusezzen, wird so bald erscheinen, als es meine Hauptgeschäfte zulassen, und als es ohne Uebereilung wird geschehen können.

Gottes väterlichem und gnädigem Segen sey auch dieser gegenwärtige Theil samt allen Lesern desselben pflichtmäßig empfohlen! Genthin am 24sten Sept. 1774.

Der Uebersezzer.



Sechs-

[S]echszehntes Jahrhundert.

Die beyden lezten

Abtheilungen.



Des sechszehnten Jahrhunderts Dritten Abschnitts Zweyten Theils

Drittes Hauptstück.

Geschichte der Sekte der Wiedertäufer oder Mennoniten.

Inhalt.

Der Ursprung der Wiedertäufer ist dunkel. Wahrscheinliche Vermuthung davon. §. 1. Ihre ersten Bewegungen. §. 2. Fortgang dieser Sekte. §. 3. Die wider sie verordneten Strafen. §. 4. Die Münsterischen Wiedertäufer. §. 5. Menno Simon. Dessen Lehre. §. 6. Ursprung der Partheyen unter den Wiedertäufern. Die gröbern und feinern. §. 7. Ursprung der mennonitischen Religion. §. 8. Ist spät in Ordnung gebracht worden. §. 9. Ihre Religion selbst. Der Grund ihrer gemeinschaftlichen Glaubenslehren. Die Glaubenslehren selbst. §. 10. Sittenlehre. §. 11. Besondere Lehren einiger Partheyen. §. 12. Wissenschaften und Gelehrsamkeit. §. 13. Von der grossen Menge der Partheyen unter ihnen. §. 14. Einen festen Sitz haben die Mennoniten zuerst in den Niederlanden erhalten. §. 15. Die Wiedertäufer in England. Lehren der allgemeinen und besondern Wiedertäufer in England. §. 16. David Georg (Joris.) Heinr. Nicolai. Familisten. §. 17.

§. 1.

Der Ursprung der Sekte, die von der Wiederholung der in andern Kirchen empfangenen Taufe den

 Namen

Namen der **Wiedertäufer**, (Anabaptisten) *) von dem sehr berühmten Manne aber, dem sie einen grossen Theil

*) Die neuern Mennoniten können diesen Namen nicht leiden, und bezeugen, sie seyen von jener Gewohnheit, die Taufe zu wiederholen, die diesen Namen veranlasset hat, ganz entfernt. Sie geben zu, daß die alten Wiedertäufer diese Gewohnheit gehabt haben, diejenigen von neuem zu taufen, die aus andern christlichen Gemeinen zu ihnen getreten; allein sie behaupten auch, daß dieselbe heutiges Tages von dem allergrösten Theile unter ihnen sey verworfen worden. S. Herm. Schyn Historiae Mennonitar. plenior. deductio C. II. S. 32. Allein, wo ich mich nicht ganz irre, so sezzen diese guten Leute ihre Einfalt und Aufrichtigkeit, wovon sie uns sonst soviel Rühmens machen, hier ziemlich bey Seite, und verheelen die wahre Ursache dieses Namens auf eine listige Art. Sie geben nemlich vor, ihre Vorfahren seyen deshalb Wiedertäufer genennet worden, weil sie dafür gehalten, es müßten diejenigen, die als bereits Erwachsene und des Gebrauchs ihrer Vernunft Fähige, in die Gemeinschaft anderer Kirchen durch die Taufe wären aufgenommen worden, dennoch von neuem getauft werden. Aber es ist gewiß, daß ihnen nicht blos aus dieser Ursache, sondern hauptsächlich darum dieser Name beygelegt worden, weil sie meynten, daß diejenigen, welche als kleine Kinder getauft worden, die Vorrechte der Christen keinesweges erlangt hätten, und sie deshalb noch einmal tauften, wenn sie etwa zur Parthey der Wiedertäufer treten wollten. Und in diesem Wahne stehen noch bis auf den heutigen Tag alle Arten der Wiedertäufer, so sehr sie auch in ihren Meynungen und Gebräuchen von einander abgehen. Sonderlich verdienen diesen Namen mit dem vollkommensten Rechte die alten sogenannten Flanderer, oder Flaminger unter den Wiedertäufern. Denn sie tauften nicht allein diejenigen von neuem, welche als zarte Kinder, sondern auch solche, die als Erwachsene in andern Kirchen getauft worden. Ja jedwede Sekte von diesen Wiedertäufern tauft auch diejenigen von neuem, die von andern ihnen angehörenden Sekten zu ihr übergehen; denn eine jede Sekte hält blos ihre Taufe für heilig und gültig. Verständiger, als diese,

Theil ihres jezzigen Wohlstandes zu verdanken hat, den Namen der Mennoniten führet, ist in viele Dunkelheit

diese, sind die gelindern Wiedertäufer, oder sogenannten Waterländer, als welche diejenigen nicht von neuem taufen, die in andern Kirchen und bey Sekten ihrer Art als Erwachsene getauft worden; aber sie werden doch auch mit Recht Wiedertäufer genennet, weil sie die in ihrem zarten Alter getaufte von neuem taufen. Allein die Vertheidiger dieser Sekte bedekken diesen Gebrauch, den sie nicht läugnen können, mit recht grosser Behutsamkeit, weil sie befürchten, es möchte der fast erstorbene Haß wieder aufleben, und die heutigen Mennoniten für Nachkommen der lasterhaften Wiedertäufer gehalten werden, wenn sie die Wahrheit offenbar geständen. Wir wollen den Schyn, einen ganz neuen Schriftsteller, hören, der am angeführten Orte S. 32. (wo er bemühet ist, zu zeigen, daß seinen Brüdern mit Unrecht der verhaßte Name Wiedertäufer beygelegt werde) sagt: Anabaptismus ille plane obsolevit et a multis retro annis neminem cuiuscunque sectae Christianae fidei IVXTA MANDATVM CHRISTI baptizatum, dum ad nostras ecclesias transire cupit, rebaptizaverunt. Wer sollte nicht, wenn er dieses lieset, gar leicht auf die Gedanken kommen, daß die Wiederholung der Taufe bey den heutigen Mennoniten nicht statt finde? Allein die Worte, die wir mit grossen Buchstaben haben drukken lassen: *iuxta mandatum Christi*, entdekken schon gewissermassen den Betrug. Denn die Wiedertäufer behaupten, daß die kleinen Kinder ohne Christi Befehl getaufet worden. Noch deutlicher erhellet diese ganze Sache aus den folgenden Worten: Sed illum etiam *Adultorum* baptismum vt sufficientem agnoscunt. Und nichts desto weniger schließt doch Schyn, gleichsam als hätte er die Sache völlig ausgemacht, seinen Beweis also: Quare verissimum est, illud odiosum nomen Anabaptistarum illis non convenire. Er kommt ihnen aber allerdings zu, weil auch die besten Mennoniten eben so, wie diejenigen, von welchen sie abstammen, in den Gedanken stehen, die Kindertaufe habe keine Kraft, und deshalb diejenigen noch einmal taufen lassen, die bey andern Christen schon getauft worden. Ich habe viele Gründe, zu glauben, daß man den Bekenntnissen und

eingehüllet. *) Denn sie entstand unvermuthet in verschiedenen Gegenden von Europa durch Leute von ungleicher Denkungsart und Gesinnung, und zwar zu einer Zeit, in welcher die ersten Streitigkeiten mit den Papisten jedermann so aufmerksam machten, daß man das übrige, was vorgieng, kaum wahrnahm. Die heutigen **Mennoniten** geben vor, ihre Vorfahren wären eine, und zwar recht reine und von aller strafbaren Neigung, den Staat zu beunruhigen, und von fanatischen Träumen sehr weit

Erklärungen der neuern Mennoniten nicht immer Glauben beymessen könne. Denn da die Drangsale und das Ungemach ihrer Vorfahren sie klug gemacht haben, so verschweigen sie die Sätze ihrer Parthey, woraus ihr wahrer Zustand erkannt wird, völlig; das übrige aber, was nicht verheelet werden kann, schmükken und bedekken sie mit der grösten Sorgfalt, daß es kein gar zu schädliches Ansehen bekommen möge.

*) Die Schriftsteller, die von den Wiedertäufern, und wider sie geschrieben haben, werden in grosser Anzahl angeführet vom Casp. Sagittarius Introd. ad Hist. Eccles. T. I. S. 826 f. und vom Christ. Matth. Pfaff Introd. in Histor. litterar. Theol. P. II. S. 349 f. Diesen muß noch beygefügt werden der neueste Schriftsteller Herm. Schyn, ein mennonitischer Lehrer, der zuerst Histor. Mennonitarum Amsterd. 1723. 8. und hernach die pleniorem Deductionem davon Amsterd. 1729. 8. herausgegeben. Beyde Bücher sind ganz brauchbar, wenn man sich mit den Angelegenheiten dieser Sekte bekannt machen will; aber den Titel einer Mennonitengeschichte verdienen sie nicht. Denn dieser Schriftsteller hält es mehr für seine Pflicht, seine Parthey von der guten Seite darzustellen, und sie zu entschuldigen, als ihren Ursprung, Fortgang und Schiksale ordentlich zu erzählen. Und doch vertheidigt er sie nicht mit einer solchen Gründlichkeit und Klugheit, daß kein besserer Vertheidiger der Mennoniten möglich wäre. Von den Geschichtschreibern und Bekenntnissen der Mennoniten handelt auch sorgfältig Joh. Christ. Köcher Bibliotheca Theol. Symbol. S. 461 f.

weit entfernte Nachkommenschaft der durch die tyrannischen Kunstgriffe der Papisten unterdrückten **Waldenser** gewesen.*) Ihre Wiedersacher hingegen behaupten, sie wären Nachkommen von jenen unruhigen und wahnwizzigen **Wiedertäufern**, welche Teutschland, Holland, die Schweiz, sonderlich aber Westphalen, im sechszehnten Jahrhunderte mit so vielen Widerwärtigkeiten und Kriegen bedrükket haben; sie hätten aber, durch die an ihren Brüdern vollzogenen Lebensstrafen geschröckt, sonderlich durch die Bemühungen des **Menno Simonis**, nach und nach eine gesündere Denkungsart angenommen. Mir aber ist, wenn ich alles unpartheyisch überlege, keine von beyden Meynungen völlig richtig vorgekommen. Zuvörderst sollte ich nicht glauben, daß diejenigen **Mennoniten** völlig die Unwahrheit sagten, welche sich rühmen, daß sie von den sogenannten **Zeugen der Wahrheit** vor **Luthern**, den Waldensern, Petrobrusianern und andern, abstammen. Es lebten vor **Luthers** Zeit fast durch ganz Europa, sonderlich in Böhmen und Mähren, in der Schweiz und Teutschland sehr viele im Verborgenen, welchen der Satz tief in der Seele lag, den die Waldenser, Wiclefiten und Hussiten, einige auf eine verstecktere, andere auf eine merklichere Art vertheidiget hatten, daß nemlich diejenige Gesellschaft, welche **Jesus Christus** auf Erden gestiftet, oder die sichtbare Kirche, ein Hause heiliger Leute sey, und daher nicht nur keine Gottlose und Sünder, sondern auch nichts von allen den Dingen in sich schliesse, welche die menschliche Klugheit der Gottlosigkeit entgegen gestellt hat. Dieser Satz ist gleichsam der Same und die Wurzel von allem, was die Religion der **Mennoniten** neues und sonderbares in sich fasset; und es ist völlig ausgemacht, daß die meisten von denen, die

*) **Galenus Abrahamzon** Verdediging der Christenen, die Doopsgesinde genand worden. S. 29. **Herm. Schyn** plenior Deductio Histor. Mennonit. C. I. S. 2 f.

auf die jezt angezeigte Art von der christlichen Kirche ur-
theilten, den grösten Theil dieser sonderbaren Lehren schon
einige Jahrhunderte vor **Luthern** gebilliget haben. *)
Einige von dieser Art Leuten, welche wohl sahen, daß
durch menschliche Bemühungen eine solche Kirche, wie sie
sich vorstellten, niemals würde gesammlet werden, hatten
sich die Hoffnung gemacht, daß Gott selbst zu seiner Zeit
sich eine vollkommen reine Kirche stiften, und zur Voll-
führung eines so wichtigen Werks gewisse Leute mit einem
göttlichen Lichte erfüllen würde. Andere, die klüger wa-
ren, verlangten weder Wunder, noch eine göttliche Ein-
gebung, sondern urtheilten, es könne die Kirche durch
menschliche Wachsamkeit von allem ansteckenden Verder-
ben böser Leute gereiniget, und ihr diejenige Gestalt gege-
ben werden, die **Christus** selbst vorgezeichnet hätte, wenn
nur das verlohrne Ansehen der alten christlichen Gebräu-
che und Anstalten wieder hergestellet würde. Diesem Hau-
fen, der lange Zeit jämmerlich verfolget, und in viele Ge-
genden zerstreuet war, wuchs der Muth von neuem, al
sie hörten, daß **Luther** mit Hülfe vieler rechtschaffene
Männer den höchst verderbten Zustand der christliche
Kirche glücklich zu verbessern angefangen hätte. Je nach
dem aber die Gesinnungen eines jeden bis dahin beschaf
fen gewesen waren, je nachdem glaubte der eine, daß d
Zeit schon da wäre, in welcher Gott selbst in die Seel
der Menschen herabkommen und ein Himmelreich auf E
den stiften wollte; der andere aber hielt dafür, daß d
so lange vergeblich erwartete Wiederherstellung der Kirc
herannahete, die zwar unter göttlichem Beystande, ab
doch durch menschliche Bemühung und Rathschläge vo
führet werden müsse. Zu ihnen geselleten sich, wie b
d

*) S. von den Waldensern **Phil. von Limborch** Histo
Inquisit. L. I. C. VIII. S. 37. Daß die Wiclefiten u
Hussiten von diesen Meynungen wenig entfernt gewes
läßt sich mit gewissen Zeugnissen belegen.

dergleichen grossen Veränderungen zu geschehen pflegt, allenthalben viele, die von gleichen Gesinnungen, aber ungleichen Einsichten waren, welche in kurzer Zeit durch ihre Reden, Träume und Weissagungen einen grossen Theil von Europa in Bewegung setzten, und einen grossen Schwarm von dem rohen und übel unterrichteten Pöbel auf ihre Seite zogen. Weil aber die vornehmsten von dieser weit ausgebreiteten Sekte in dem Irrthume steckten, daß das erwartete neue Reich **Christi** von allen Mängeln und Gebrechen frey seyn werde, so meynten sie, **Luthers** angefangene Verbesserung der Kirche thue dieser wichtigen Sache noch kein Gnüge, und fiengen daher selbst eine genauere Verbesserung derselben an, oder, daß ich mich richtiger ausdrükke, giengen damit um, eine ganz andere, und göttliche Kirche zu Stande zu bringen.

§. 2.

Ob der Anfang dieser uneinigen, und der Kirche sowol, als dem Staate, schädlichen Sekte in der Schweiz, oder in Holland und Teutschland, oder in andern Ländern zu suchen sey, daran ist nicht viel gelegen, und es läßt sich auch nicht genau bestimmen. *) Mich dünkt, es sey ganz unstreitig, daß diese Art Leute in mehrern Gegenden zu einer und eben derselben Zeit, das ist, nicht lange nach dem Anfange der von **Luthern** unternommenen Kirchenverbesserung entstanden. Dieß läßt sich auch dadurch beweisen, daß die ersten etwas angesehenen Lehrer unter den **Wiedertäufern** fast alle Stifter besonderer Partheyen unter

*) Ob die Wiedertäufer zuerst in Teutschland, oder in der Schweiz entstanden, untersucht Joh. Conr. Füslin Beyträge zur schweizerisch. Reformat. Gesch. Th. I. S. 190. Th. II. S. 64. 65. Th. II. S. 265. 327. 328. Th. III. S. 323. Allein er widerspricht sich selbst nicht selten, und beweiset nichts.

unter ihnen gewesen sind. Denn obgleich alle diese Aerz der Kirche, oder besser, diese Baumeister einer neue Kirche, **Wiedertäufer** genennet wurden, weil sie alle d Kindertaufe für unrecht erklärten, und die in ihrer Kind heit Getauften, von neuem feyerlich ins Wasser tauchte so waren sie doch schon vom Anfange an eben so, w jezt, in verschiedene Partheyen getheilt, die über Ding von nicht geringer Wichtigkeit mit einander stritten. De schlechtere Theil dieses in viele Gestalten eingekleidete Haufens, nemlich der, welcher meynte, die Stifter de ganz vollkommnen Kirche, zu der sie den Plan entworfe hatten, würden von einer göttlichen Kraft belebt, und mi Wundern gewafnet werden, fieng im Jahre 1521 an Sachsen und die benachbarten Länder unter Anführung des **Thomas Münzer, Markus Stübner, Niko laus Storch** und anderer heftig zu beunruhigen. An fänglich ward die Sache mit Worten, Gründen und Er zählung himmlischer Erscheinungen, welche die Häupte dieser Sekte gehabt zu haben vorgaben, betrieben. Al dies nicht mit der gewünschten Geschwindigkeit in die Ge müther eindrang, und sie ausserdem durch **Luthers** un anderer Männer Gründe eingetrieben wurden, ergriffe sie die Waffen. **Münzer** nemlich bestritte nebst seine Anhängern im Jahre 1525. mit einem sehr zahlreiche Heere, das aus leichtgläubigen, sonderlich Bauervolk bestand, und in Schwaben, Thüringen, Franken un Sachsen zusammen gebracht worden war, alle Gesezze und bekriegte alle Obrigkeiten, indem er ankündigte **Christus** würde in Zukunft ganz allein regieren. Allein diese Truppen wurden von dem Churfürsten von Sachsen und andern Fürsten geschlagen, **Münzer**, der Urhebe dieses Aufruhrs mit der Todesstrafe belegt, und seine Hel fershelfer zerstreuet.*)

§. 3

*) **Veit Ludw. von Seckendorf** Historia Lutheranismi Lib I. S. 192. 304. L. II. S. 13. **Joh. Sleidans** Commentar

§. 3.

Diese traurige Niederlage machte die übrigen, wel‑
e von eben dem unruhigen und schwärmerischen Geiste
trieben wurden, zwar furchtsamer, aber nicht klüger.
s ist bekannt, daß von dieser Zeit an viele, die eben die
chandthaten verübet, wodurch sich **Münzer** den Un‑
rgang zugezogen hatte, in Teutschland, in der Schweiz,
nd in Holland umhergezogen sind, und die Kirche sowol,
s den Staat, an vielen Orten durch aufrührische Reden
schüttert, hier grössere, dort kleinere Versammlungen
Stande gebracht, den Obrigkeiten und Städten im
Namen Gottes einen plötzlichen Untergang angekündiget,
nd, ob sie gleich für göttliche Boten angesehen seyn woll‑
n, dennoch oft durch Frevelthaten und grobe Verbre‑
hen, die Ehre und Majestät Gottes auf eine dreuste Art
ngetastet haben. Unter andern Personen dieses über‑
müthigen Haufens stehen bey der Nachkommenschaft in
einem sehr übeln Rufe die Namen eines **Ludw. Hetzers,
Balth. Hubmeyers, Felix Manz, Conr. Grebels,
Melch. Hoffmanns, George Jakob** und anderer,
welche, wenn sie gekonnt, die Schweiz, Holland und
Teutschland, durch Aufruhr und Kriege in Feuer und
Flammen gesezzet hätten. *) Es fanden sich unter ihnen
Leute,

mentar. L. V. S. 47. **Joach. Camerarius** vita Melanchthonis. S. 44 f.

*) Man lese nach, was unter andern gesammlet haben **Joh. Bapt. Otte** in Annalibus Anabaptisticis S. 21 f. **Joh. Hornbeck** Summa Controversiar. L. V. S. 332. **Anton Matthäus** Analectis veteris aevi T. IV. S. 629. 677. 679. der neuesten Ausg. **Bernh. Raupach** Austriae evangelicae T. II. S. 41. **Joh. Ge. Schelhorn** in Actis ad hist. eccl. pertinent. T. I. S. 100. **Gottf. Arnold** in der Kirchen‑ und Kezzerhistorie B. XVI. K. 21. S. 727 f. **Joh. Conr. Füslin** in den mancherley Urkunden von den Anabaptisten, die er in den Beyträgen zu der schweizerischen Reform. Gesch. herausgegeben.

Leute, die bis zum Erstaunen raseten, und sich fast glaubliche Träumereyen in den Kopf sezten; die aber nicht ganz unvernünftig unter ihnen waren, lehrten noch folgendes: I) Die Kirche **Christi** müsse ganz Sünde seyn. II) Es müsse eine Gemeinschaft und Gl heit aller Güter eingeführet werden. III) Aller Wu Zehend und Abgaben müßten abgeschafft werden. IV) Kindertaufe sey eine Erfindung des bösen Geistes. V) Christen hätten die Befugniß, zu lehren. VI) Die ch liche Kirche könne daher der Geistlichen, oder der Le entbehren. VII) Man brauche auch in dem Reiche Ch keine Obrigkeiten. VIII) Gott offenbare noch jezt ge sen Menschen seinen Willen durch Träume und Gesicht Das übrige übergehe ich. Unterdessen müßte derje unbillig und unerfahren seyn, der läugnen wollte, da nicht auch überall noch andere gegeben, die zwar, ü haupt zu reden, eben die Meynungen gehabt, aber doch sanftmüthiger und ruhiger betragen, und wel man, ihre Irrthümer und die Bemühung, solche I thümer unter dem Volke auszubreiten, ausgenomm keine sonderliche Verschuldungen zur Last legen kann. ich trage kein Bedenken, hinzuzusezzen, daß unter de die sowol diesen vernünftigern, als auch jenen ganz Abwege gerathenen **Wiedertäufern** angehangen, viele verständige und wahrhaftig fromme Leute gew sind, die sogar die Einfalt ihres Herzens, und die lob würdige Begierde, die Kirche wieder hergestellt zu se sich zu dieser Parthey zu schlagen bewogen hat.

§. 4.

Weil sich nun diese aufrührische Sekte fast in g Europa ausbreitete, so sezten ihr Kaiser, Könige, F

*) Dies ist gröstentheils aus denen vom Herrn Füslin ausgegebenen Urkunden gesammlet.

n und Obrigkeiten die strengsten Verordnungen, und dlich gar Lebensstrafen entgegen. *) Allein auch hier urde klar, daß das seinen guten Grund habe, was man us langer Erfahrung bemerkt hat: daß nemlich Gemü-er, die entweder von schwärmerischer Wuth getrieben erden, oder durch das Band der Religion stark gefesselt erden, durch Furcht und Schrekken schwerlich auf an-ere Gedanken gebracht werden. Fast in allen Gegenden on Europa liessen sich unzählbare Menschen dieser Art, ber auf eine jämmerliche Art ersäufen, hängen, verbren-en und enthaupten, ehe sie ihren einmal angenommenen Meynungen entsagten. Und es zeigen daher die Men-oniten heutiges Tages ungeheuer grosse Bände, worin ie Unternehmungen und das Ende derer beschrieben wor-en, die aus ihnen wegen solcher Verbrechen, die sie ge-en den Staat, oder gegen die Kirche begangen haben ollten, mit dem Tode bestraft worden sind. **) Ich ünschte, daß man unter diesen elenden Leuten eine Aus-wohl getroffen hätte, und daß nicht alle diejenigen, welche ur die Erwachsenen getauft, und die Gottlosen aus der Kirche gestossen wissen wollten, ohne Unterschied hingerich-et worden wären. Denn sie wurden nicht alle um ihrer Ver-

*) Wenn ich mich recht besinne, so sind zuerst in Sachsen 1525. Gesezze wider diese Art Leute gegeben worden. Sie sind auch öfters, 1527. 1528. 1534. erneuert. Man sehe Joh. Erh. Kappens Nachlese von Reformations-urkunden Th. I. S. 176. Carl V. ließ im Jahre 1527 und 1529. als die Gottlosigkeit vieler Leute dieses Haufens sehr zunahm, strenge Befehle wider sie ergehen. Ottens Annales Anabapt. S. 45. Die Schweizer giengen anfänglich sehr gelinde mit ihren Wiedertäufern um; als aber viele durch diese Gelindigkeit noch verwegener wurden, so kündigten ihnen zuerst die Züricher im Jahre 1525. die Todesstrafe an.

**) S. Joach. Christ. Jehning Praefat. ad Historiam Mennonitar. S. 3 f.

Verbrechen willen gestraft, sondern viele nur wegen de
Irrthümer, die sie treuherzig, und ohne Betrug und Bos
heit vertheidigten. Aber die mehresten erzehlten ihre Träu
me von der Aufrichtung einer neuen christlichen Kirche un
von der Aufhebung aller Obrigkeiten, aller Gesezze un
Strafen, dem Pöbel; daher fiel man bey dem Name
Wiedertäufer sogleich auf die Vorstellung eines aufrüh
rerischen Menschen, das ist, einer allgemein schädliche
Pest. Es ist wahr, daß viele **Wiedertäufer** nicht dar
um, weil man sie für gottlose, und dem gemeinen We
sen schädliche Unterthanen gehalten, sondern als **unheil
bare Kezzer**, nach dem alten päbstlichen Rechte hinge
richtet worden sind. Denn ihr Irrthum von der Tauf
der Erwachsenen und der **Katabaptismus**, oder **Ana
baptismus** wurde zu der Zeit für eine höchst abscheulich
Sache gehalten. Aber das ist auch wahr, daß die mei
sten darum getödtet worden sind, weil sie Meynunge
hegten, die dem Staate und den Obrigkeiten gefährlic
waren, und daß viele auch wegen ihrer Verwegenhei
Unbesonnenheit und Ruchlosigkeit gestraft worden sind.

§. 5.

Das traurigste Beyspiel davon haben wir an dem
was 1533. von den Wiedertäufern, die aus Holland ka
men, zu **Münster**, einer Stadt in **Westphalen**, un
ternommen worden. Man würde es kaum glauben
wenn es nicht ausser allem Zweifel gesezt wäre. Verrückt
und durch den Traum von Stiftung einer neuen Kirch
Christi auf Erden, den sich ein grosser Theil der Wie
dertäufer in den Kopf gesezzet hatte, ganz verblendete Leut
machten unter der Anführung einiger ungelehrten un
schlechten Männer, des **Johann Matthäus, Johann
Bokold**, eines Schneiders aus Leiden, eines gewissen
Gerhards und anderer, nicht allein dem Pöbel, son
dern auch einigen Gelehrten weiß, das selige und himmli

sche

he Jerusalem müsse zu Münster errichtet, und von
a aus weiter fortgeführet werden. Unter diesem Vor-
ande sezten sie den Rath ab, fiengen an, selbst die Re-
ierung der Stadt zu übernehmen, und unternahmen so
iel gottloses und albernes Zeug, als nur der allerverrück-
este Kopf auszuhekken im Stande war. a) Joh. Bokold
urde zum Könige und Gesezgeber dieses himmlischen
Staats erwählet. Aber das Schauspiel nahm einen trau-
igen und erbärmlichen Ausgang. Denn nachdem die
Stadt 1536. von ihrem Bischofe und Herrn, Franz,
inem Grafen von Waldeck, nach einer langen Belage-
ung eingenommen worden war, so wurde dieses neue Je-
usalem der Wiedertäufer zerstöret, und der König dessel-
en mit einer erschrecklichen Lebensstrafe belegt. *) Da
nun

a) Herrn Maclaine Anmerk. 1.

*) S. Ant. Corvins Narratio de miserabili Monaster. Anabapt. excidio, so zuerst zu Wittenberg 1536, hernach aber anderswo herausgekommen, und die übrigen, die Casp. Sagittarius anführt Introd. in Histor. Eccles. T. I. S. 537. und 835. Man füge hinzu Herm. Hamelmann Histor. renati evangelii in vrbe Monaster. in seinen Operibus Genealogico-historicis S. 1203 f. In einer zierlichen lateinischen Elegie, und zugleich sehr richtig sind beschrieben worden Joh. Fabric. Bolands Motus Monasteriensis Libri decem. Cölln 1546. 8. Des Herm. Kerssenbrock Historiam belli Monasteriensis hat Dan. Gerdes Miscellan. Gröningens. nov. T. II. S. 377. herausgegeben. b) Ebenderselbe handelt an eben dem Orte vom Bernh. Rothmann, einem Geistlichen zu Münster, der sich, wiewol er sonst kein schlimmer und ungelehrter Mann war, zu diesen Wiedertäufern gesellet, und ihre rasende Unternehmungen unterstüzt hat.

b) Hieher gehöret auch die Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westphalen aus einer lateinischen Handschrift Herm. von Kerssenbrock übersezzet, mit Kupf. 1771. 4. Herr Prof. Menz hatte diese Handschrift schon 1744. zu Leipzig in einem Programm bekannt gemacht, und man ist dem Herausgeber Dank schuldig, daß er sie der Welt mittheilen wollen, weil darin merkwürdige und zuver-
lässige

nun aus diesen, und andern fast ähnlichen Umstände[n] die sich um diese Zeit an verschiedenen Orten eräugne[ten]
ter

lässige Nachrichten enthalten sind. Kerssenbrock war i[n] seiner Jugend zu Münster selbst ein Augenzeuge der Un[ter]nehmungen der Wiedertäufer. Als er nachher Gy[m]nasiarch des Paulinischen Collegiums daselbst geworde[n] war, fand er noch die Ruinen ihrer Raserey, und er[-] hielt von vielen angesehenen Männern die glaubwürdi[g]sten Nachrichten sowol, als auch die Originalurkunde[n] die er seiner Geschichte beygefügt hat. Allein um diese Geschichte willen ward er genöthigt, Münster zu ve[r]lassen. Er ist zwar ein Katholik, schreibt aber durchg[e]hends bescheiden, erzählt die Begebenheiten unpartheyis[ch] und gedenkt der protestantischen Fürsten und Theologe[n] in Ehren. Die Schwärmer in Münster waren mit de[r] erlangten Gewissensfreyheit nicht zufrieden. Sie wol[l]ten die Güter der Klöster mit Gewalt an sich ziehen, plü[n]derten die Kirchen und zerstückten die Bilder. Bern[h.] Rothmann, ihr vornehmster Lehrer, war ein heftig[er] Mann und gieng immer auf Gewalt. Er hatte nic[ht] Lust, die Augsb. Confession und den schmalkaldisch[en] Bund anzunehmen, sondern nannte sie eine neue Knech[t]schaft. Zween neue Propheten, Joh. Bokelsohn un[d] Joh. Matthieson, die zu Münster erschienen, hatt[en] nebst vielen andern Männern und Weibern Gesichte[,] liefen unsinnig durch die Gassen, schrieen: Busse! Buß[e!] und kündigten den Gottlosen, das ist, denen, die si[ch] nicht wollten wiedertaufen lassen, und ihre Güter geme[in] machen, den Zorn Gottes an. Die Aufrührer wide[r]sezten sich nicht nur dem Bischofe, sondern auch de[m] Magistrate. Sie sezten den leztern im Jahre 1534. u[n]ter dem Vorwande, er sey nach der Eingebung des Fl[ei]sches erwählet worden, ab, und wählten einen neue[n,] der nach den Eingebungen des Geistes erwählet seyn soll[.] Dieser neue bestand aus lauter Wiedergebohrnen, d[as] ist, Wiedergetauften. Knipperdolling und Kippe[n]broich, zween Schneider, wurden Bürgermeister. Mü[n]ster hieß nun das neue Jerusalem. Der Prophet M[at]thieson predigte, und das Zeichen zur Versammlung wu[r]de mit einem Canonenschusse gegeben. In seinem V[or]trage behauptete er, das neue Jerusalem und der Tem[pel]
müs[se]

n, c) nur gar zu klar war, auf was für Abwege leicht-
nige und unvorsichtige Menschen durch die Lehren die-
ser

müsten von aller Unsauberkeit gereiniget und alle Katholiken, Lutheraner, und, die sich nicht zu ihrer Lehre bekennen wollten, umgebracht werden, um eine Gesellschaft von lauter wahren Christen zu haben. Knipperdolling hinderte noch die Ausführung dieses blutigen Anschlages, und schlug die Verjagung vor, zu welcher man auch wirklich schritte. Nach vielen neuen Verordnungen, welche unter andern auch die Vielweiberey festsezten, trat Dusentschnur, ein neuer Prophet, auf, und gab vor: der Vater im Himmel habe ihm offenbaret, daß Bokelsohn zum Könige über den ganzen Erdkreis gemacht werden, und über alle Kaiser, Könige rc. herrschen sollte. Mit Freuden nahm derselbe die königliche Würde an. Dieser Mensch, der ein unächter Sohn eines gewissen Bokels war, legte sich anfänglich auf die Schneiderprofession, nachher aber schenkte er Wein und Bier in Leiden. Er besaß Witz und machte Reime. Mit den Wiedertäufern war er immer viel umgegangen, und hatte sich nach vielem Herumwandern zum zweytenmal nach Münster begeben. Als König wußte er sich ein Ansehen zu geben, und ließ sich, als bey eingeführter Gemeinschaft der Güter, alles Gold und Silber aufs Rathhaus gebracht worden war, zwo goldne Kronen, einen goldnen Reichsapfel u. d. gl. machen. Er ernannte vornehme Hofbediente und theilte die Länder aus. Einen ernannte er zum Herzoge von Braunschweig, den andern zum Herzoge von Sachsen u. s. w. Die Bischöfe von Münster bewiesen recht grosse Nachsicht gegen die Schwärmer, und durch Vermittelung Philipps, Landgrafen von Hessen, erhielten sie anfänglich die freye Uebung der evangelischen Religion, zu der sie sich zu bekennen vorgaben. Als sie aber die Stifter und Klöster anfielen, und aller Vorstellungen benachbarter Fürsten ohngeachtet, keiner Billigkeit Gehör gaben, so ergriff man die Waffen, und selbst die protestantischen Fürsten gaben Geld und Truppen zur Belagerung her. Die Stadt gerieth durch eine enge Einschliessung in die größte Hungersnoth. Ihr König und Prophet sahe oft den Himmel offen, und den Vater mit vielen Tausenden herabfahren, um die gottlosen

ser Schule verleitet wurden, so ists kein Wunder, wen
die Obrigkeiten mit Feuer und Schwerd so große Ueb
mit der Wurzel auszurotten bemühet gewesen sind. *)

§. (

sen Heiden vor der Stadt zu vertilgen. Alle angeboten
Vergleiche schlug er aus. Das Volk wurde zwar se
ungedultig; allein bey der strengen Regierung koste
jemanden ein einziges verdächtiges Wort das Lebe
Der vornehmste Staatsminister versahe das Amt de
Scharfrichters, und oft der König selbst. Dieser schl
einer seiner liebsten Gemahlinnen, die im Glauben wa
kend und über die Hungersnoth wehmüthig wurde, a
dem Marktplatze selbst den Kopf ab, tanzte triumphirend u
den blutigen Körper, und ließ das Ehre sey Gott
der Höhe anstimmen. Endlich führte ein Officier, d
zu den Feinden übergegangen war, bey finsterer Nac
400 Mann durch die ihm bekannten Festungswerke
die Stadt und öffnete den übrigen die Thore. Auf e
nem verschanzten Orte in der Stadt wehrten sich d
Schwärmer aufs äusserste. Nach vielem Blutvergieß
ward dem Reste nach Niederlegung des Gewehrs, d
freye Abzug verstattet. Rothmann war im Gefechte g
blieben, Matthieson aber vorher umgekommen. D
König Johann, Knipperdolling und Krechting wurde
gefangen, mit glüenden Zangen geknippen, mit eine
Dolche durchs Herz gestossen, und jeder in einem eisern
Käfig am höchsten Thurme aufgehangen, wo die Käfi
noch zu sehen sind. Als die Hauptschwärmer schon i
Ende vor Augen sahen, liessen sie sich dennoch nicht v
ihren Grillen abbringen. Und obgleich Bokelt in d
Nacht vor seiner Hinrichtung sein Vergehen bereuet
so sagte er doch auf dem Blutgerüste, er habe zwar d
Obrigkeit, aber nicht Gott beleidigt. Gewiß ein mer
würdiges Beyspiel und Ende einer sehr weitgetrieben
Schwärmerey! S. Allgem. deutsche Bibl. B. XVI
S. 50 f.

c) M. Anm. 2.

*) Gerh. Brandt Hist. Reformat. Belgicae. T. I. L. II. S
119 f.

§. 6.

Dieser elende und von dem größten Schrekken durchdrungene Haufe, der theils sich darüber betrübte, alle seine Hofnung in seinen Münsterischen Anhängern zu Grunde gerichtet zu sehen, theils sich ängstlich nach Rath und Hülfe umsahe, weil Guten sowol, als Bösen, ihr Tod alle Tage gewiß war, fand einen grossen Trost und eine grosse Unterstützung bey dem **Menno Simonis**, einem Friesländer, der ehedem ein römischer Priester, und, wie er selbst gestehet, ein lasterhafter Mensch gewesen war. b) Dieser gieng anfänglich insgeheim und unvermerkt, im Jahre 1536. aber offenbar zu den Wiedertäufern über, nachdem er sein bisher unter den Papisten geführtes Amt niedergeleget hatte. Nachher ließ er sich im Jahre 1537. durch das Anhalten einiger aus ihnen, von welchen er selbst schreibt, sie wären verständige, fromme Leute gewesen, und hätten an dem münsterischen Verbrechen keinen Theil gehabt, andere hingegen glauben, sie wären zwar Mitgenossen des westphälischen Zusammenlaufs gewesen, aber durch die harten Schicksale ihrer Brüder auf einen bessern Sinn gebracht worden, dazu bewegen, das Amt eines Lehrers unter ihnen zu übernehmen. Von dieser Zeit an, bis zu seinem Tode, fast fünf und zwanzig Jahre lang, durchwanderte er mit seiner Frau und Kindern unter beständigem Elende und täglicher Lebensgefahr sehr viele Länder, zuerst Westfriesland, das Gröningergebiet und Ostfriesland, hernach Geldern, Holland, Brabant, Westphalen, und die an der Ostsee liegenden deutschen Provinzen bis nach Liefland, und vermehrte seine Secte mit unzählbaren Mitgliedern, so daß er der allgemeine Lehrer und Bischof fast aller Wiedertäufer, und der Vater dieser noch bis jezt blü-

b) Er ließ sich, nachdem er der katholischen Religion entsagt und sein Amt niedergelegt hatte, 1536. von dem Wiedertäufer **Ubbo Philippi** taufen.

blühenden Parthey ganz recht genennet wird. Man
nach den Ursachen eines so glücklichen Erfolgs nicht
ter fragen, wenn man die Betragart und den Gemü
charakter dieses Mannes, und den damaligen Zustand
Parthey, zu der er übergegangen war, hat kennen le
Menno besaß viel Genie, das aber, wie seine Schr
beweisen, nicht recht ausgebildet war, und eine natür
Beredsamkeit; er war gerade so gelehrt, als ers n
hatte, um unter einem rohen und unwissenden Haufen
einen grundgelehrten Mann, und gleichsam für ein
kel gehalten zu werden; er war außerdem ehrlich,
man anders Thatsachen und Worten Glauben beym
darf, sanft, gefällig, und konnte Beschwerlichkeiten
so leicht, als Beleidigungen ertragen; er liebte endlich
Frömmigkeit so, daß er das selbst mit seinem Leben tre
ausdrückte, was er von seinen Zuhörern forderte.
solcher Mann findet leicht bey einem jedem Volke Anhän
bey keinem aber mehr, als bey einem solchen, als damal
Wiedertäufer waren, einem Volke, das einfältig,
wissend, an Lehrer, die mehr polterten und lärmten,
unterrichteten, gewöhnet, und öfters von Betrügern
tergangen war, das einem tausendfachen Elende fast u
lag, und in beständiger Lebensgefahr schwebte. *) N

*) **Menno** ward nicht, wie sehr viele vorgeben, im
1496. sondern 1505. in dem Friesländischen Fl
Witmaarsum bey dem Städtchen **Bolswert** gebohren
starb nach vielen, seine ganze Lebenszeit hindurch
gestandenen Unglücksfällen, im Jahre 1561. im Ho
nischen auf einem nicht weit von der Stadt **Oldesl**
legenen Gute eines Edelmanns, der ihn, weil er
lichen Nachstellungen ausgesetzt war, aus Mitleiden
noch einigen andern in Schutz und Schirm genom
hatte. Mit Fleiß handelt vom **Menno**, Joh. **M**
Cimbriae litteratae T. II. S. 835 f. Man verbinde d
Herm. Schyn plenior. deduction. Histor. Mennonit.
S. 116. Seine Schriften, die fast alle holländisch
schrieben sind, sind am vollständigsten zu Amster

I

o hatte für sich einen Lehrbegrif entworfen, der weit gelin-
er und erträglicher, als die Lehre der rasenden und schwär-
nerischen **Wiedertäufer**, jedoch auch vielleicht etwas
trenger, aber schicklicher, als der Lehrbegrif der klügern
nd gemäßigtern **Anabaptisten** war, als welche blos die
erlohrne Heiligkeit der Kirche wiederhergestellet zu sehen
vünschten, aber bey ihren Wünschen keine deutliche Be-
riffe hatten. Er verwarf daher die Hofnung, mit Ge-
valt, nach Vertreibung der Obrigkeiten, ein neues Reich
Jesu **Christi** auf Erden anzurichten, die eine sehr frucht-
are Mutter von so vielem Frevel und Aufruhr war; er
erwarf eine bewundernswürdige Wiederherstellung der
Kirche durch eine neue und ausserordentliche Ausgiessung
des heil. Geistes; er verwarf die zügellose Freyheit der Vielt
veiberey und der Ehescheidungen, und er wollte endlich die-
enigen nicht dulden, die dafür hielten, daß der heil. Geist
ich, wie beym Anfange des Christenthums, über viele
herabgelassen habe, und seine Gegenwart durch Wunder,
Weissagungen, göttliche Träume und Gesichter zu erken-
nen gäbe. Was die Wiedertäufer von der Kintertaufe,
dem vor dem Ende der Welt zu erwartenden tausendjähri-
gen Reiche **Christi**, von denen in der christlichen Kirche
nicht zu duldenden Obrigkeiten, von denen von **Christo**
verbotenen Kriegen und Eidschwüren, von der Nichtigkeit
und dem Schaden menschlicher Gelehrsamkeit insgemein
lehrten, behielt er zwar bey, aber mit solchen Verbesserun-
gen und Einschränkungen, daß es den allgemeinen Lehren

1651. Fol. herausgekommen. Wer an einer ungeheuer weitschweifigen und unordentlichen Schreibart, an oftmaligen und unnöthigen Wiederholungen einer und eben derselben Sache, an einem erstounlichen Mischmasche von Meynungen und Sachen, an zwar frommen, aber sehr langweiligen Ermahnungen und andern Fehlern sich stösset, der wird am Lesen solcher Schriften wenig Vergnügen finden.

der verbesserten Religion sich zu nähern schien. Diese Lehrbegrif empfahl sich durch seine innere Beschaffenheit, durch die Beredsamkeit des Lehrers, und durch die damaligen Zeitumstände so sehr, daß er in die Gemüther der meisten Wiedertäufer schneller eindrang, als man es hätte vermuthen sollen. So geschahe es, daß durch den Menno die Schwärmer vertrieben, die dem Staate schädlichen Meynungen verworfen, und beyde Arten von **Wiedertäufern** gleichsam in eins zusammengeschmolzen wurden. *)

§.

*) Hieraus kann man leicht abnehmen, wie die berühmte Frage von dem Ursprunge der heutigen *Mennoniten* entschieden werden könne. Die Mennoniten wehren aus allen Kräften, daß doch ja niemand glauben möge, was in unzähligen Büchern steht, daß sie die Nachkommen der alten Wiedertäufer wären. S. Herm. Schyn Hist. Mennonitarum C. 8. 9. 21. S. 223 f. Und, was sie hierzu antreibet, ist klar. Denn diese furchtsamen und zum Theil mitten unter ihren Feinden lebende Leute fürchten sich, es möchten übelgesinnete Leute aus dieser Verwandschaft Gelegenheit nehmen, die harten Gesezze, wodurch jene alten Störer der Ruhe aus der Welt geschaft worden, gegen ihr Leben und Sicherheit zu erneuern; hingegen hoffen sie, der Haß, der längst auf eine heftige Art in ihnen geglühet hat, werde wenigstens verringert werden, wenn den Leuten die Meynung ganz aus den Köpfen gebracht würde, die Mennoniten wären Nachkömmlinge der Wiedertäufer, oder gar die Wiedertäufer selbst, nur gebesserter und klüger, als ihre Vorfahren. Ich gestehe aufrichtig, daß ich nach sorgfältiger Vergleichung dessen, was die Mennoniten und ihre Feinde bey diesem Streite vorgebracht haben, die eigentliche Streitfrage nicht habe herausbringen können. Wenn zuvörderst die Mennoniten behaupten, daß *Menno*, der Vater der heutigen Sekte, von jenen Meynungen nicht angesteckt gewesen, wodurch sich die münsterschen und ihres Gleichen die gerechtesten Strafen zugezogen, und daß er daher weder eine neue christliche Kirche ohne alle Flecken habe errichten, noch die Obrigkeiten und bürgerliche Gesezze aufheben, oder durch schwärmerische Träu-

§. 7.

Menno aber würde Gott, und kein Mensch gewesen seyn, wenn er einen so unharmonischen und aus so

sich selbst und andere habe betrügen wollen, so werden sie alle uns geneigt finden, ihnen Glauben beyzumessen. Das gestehen ihnen auch diejenigen willig zu, die übrigens die nahe Verwandtschaft der alten und neuen Wiedertäufer für völlig ausgemacht halten. Wenn sie ferner behaupten wollen, daß die Partheyen, die des Menno Lehrbegriff angenommen, nicht nur bis auf den heutigen Tag sich ruhig und friedlich verhalten, keine Neuerungen unter den Völkern, unter welchen sie leben, versucht, für Mord und Blutvergiessen einen Abscheu gehabt, und allen Umgang mit Leuten, die göttliche Gesichte, oder Gespräche mit Gott vorgeben, vermieden, sondern auch die Ursachen, wodurch die alten Wiedertäufer bewogen worden, die diesem allen zuwider laufende Gesinnungen anzunehmen, aus ihren Versammlungen und Bekenntnißschriften entfernet haben, so nehmen wir auch dieses an. Wenn sie es endlich für gewiß ausgeben, daß nicht alle, welche vor dem Menno Wiedertäufer genannt worden, so unsinnig und verabscheuungswürdig gewesen, als Münzer, die münsterischen Wiedertäufer, und andere; daß viele dieses Namens von Bosheit und Frevelthaten unbefleckt nur in den Fußstapfen der alten Waldenser, Henricianer, Petrobrusianer, Hussiten und Wiclefiten einhergegangen, und daß diese Leute, die von einem rechtschafnen und sanften Charakter gewesen, die Vorschriften und Erinnerungen des Menno angenommen haben, so wollen wir ihnen auch hierinn nicht widersprechen.

Wenn sie aber 1) uns das weiß machen wollen, daß keine Mennoniten aus dem Blute derer entsprossen wären, die vormals Deutschland und andere Länder mit so vielem Elende überschüttet haben, oder daß keine von den rasenden und schwärmerischen Wiedertäufern zu der vom Menno benannten Kirche übergegangen, so können sie theils durch das Zeugniß des Menno selbst, der sich rühmet, manche von dieser schädlichen Parthey überzeugt zu haben, theils durch viele andere Umstände widerlegt wer-

verschieden denkenden Gliedern bestehenden Körper hätt
zur Verträglichkeit bringen und durch das Band der Ue
bereinstimmung in Ordnung erhalten können. Ohnge
fähr in der Mitte des Jahrhunderts entstand hauptsächli
durch den **Leonh. Bouwenson** und **Theod. Philipp**
unter den Wiedertäufern über den **Bann** ein heftige
Streit, dessen Folgen bis auf unsre Zeiten reichen. Die

werden. So viel ist gewiß, daß die ersten mennonit
schen Gemeinen aus den Wiedertäufern der bessern s
wol, als schlechtern, Art entstanden sind. Und wen
auch die Mennoniten dieses, woran sich im geringst
nicht zweifeln lässet, eingestehen, so kann doch hierau
ihnen nicht mehr Schande zuwachsen, als uns, die wi
zugeben, daß unsere Vorfahren blinde Gözzendiener g
wesen sind.

Eben so schwürig müssen wir 2) darüber seyn, wen
sie vorgeben wollen, die Mennoniten hätten gänzlich d
nen Lehren entsagt, die den aufrührerischen und unr
higen Wiedertäufern so viele und grosse Verbrechen ei
geflösset haben. Denn dessen nicht zu gedenken, wa
schon andere längst bemerket haben, daß Menno selb
jene münsterschen Wiedertäufer, welche von seinen Ki
dern heutiges Tages als eine Pest verabscheuet werden
Brüder, wiewol irrende Brüder genennet hat, desse
sage ich, nicht einmal zu gedenken, so ist selbst jener Leh
saz von der Beschaffenheit des Reiches Christi, oder de
Kirche Neues Testaments, der die alten Wiedertäufe
stufenweise zur Wuth und zum Aufruhre gereizet ha
auch aus den Gemüthern der heutigen Mennoniten nich
gänzlich verbannet, ob er gleich allmählig herunter g
sezt wird, und bey denen von gemässigter Denkungsa
verschwunden ist, wenigstens alle Kraft zu schaden ve
lohren hat. Ich will hier nicht untersuchen, ob auch d
friedsamere Parthey des Menno niemals von heftige
Stürmen in Bewegung gesezzet worden; auch will i
nicht nachforschen, was unter ihren kleinern Parthey
selbst heutiges Tages vorgehet; denn daß die grösser
sonderlich die Nordholländer, die schwärmerisch gesinn
ten Leute meiden, ist selbst daraus klar, daß sie die Qu
ker sehr sorgfältig wegschaffen.

se Leute lehrten, es müßten nicht allein alle Sünder, auch diejenigen, die ihren Fall ernstlich beweineten und beklagten, ohne vorhergegangne Ermahnung aus der Gemeine gestoßen werden, sondern man wäre auch befugt, die Ausgestossene alles Umgangs mit ihren Weibern, Männern, Brüdern, Schwestern, Kindern und Anverwandten zu berauben. Sie forderten hiernächst auch eine harte und höchstbeschwerliche Zucht in Absicht des Lebens und Wandels. Allein dieß schien vielen Wiedertäufern zu unmenschlich und zu hart. Es zertrennten sich daher die Wiedertäufer plötzlich in zwo Secten, wovon die eine gegen die Sünder billiger, die andere unbilliger war; die eine vorzüglich schlechte und strenge Sitten forderte, die andere hingegen auf die Menschlichkeit und auf den Wohlstand einige Rücksicht nahm. **Menno** suchte zwar seinen Anhängern den Frieden wiederzugeben; als er aber solches ganz unmöglich fand, schwankte er gewissermaßen zwischen diesen beyden Secten bis an seinen Tod. Denn zu einer Zeit schien er es mit der strengern, zu einer andern Zeit aber mit der gelindern Parthey der Brüder zu halten. Und diese Unbeständigkeit eines Mannes von solchem Ansehen trug zur Vermehrung der Unruhen und Bewegungen nicht wenig bey. *) Diese beyden grössern Partheyen der Wiedertäufer werden noch bis jezt durch die Namen der **Groben** und **Feinen**, [e]) das ist, der **Strengern** und **Gelindern** von einander unterschieden. Die sogenannten **Groben** beobachten und bewahren die alten Glaubensleh-

*) S. Historia bellorum et certaminum, quae ad A. 1615. inter Mennonitas contigerunt, welche von einem gewissen Mennoniten verfertiget und von Joach. Christ. Jehring aus dem Holländischen ins Deutsche übersezt worden und zu Jena 1720. 4. ans Licht getreten ist. Sim. Friedr. Rues Nachrichten von dem Zustande der Mennoniten. Jena 1743. 8.

e) M. Anm. 3.

ren sowol, als die Sittenvorschriften und Kirchenzucht d[illegible] Wiedertäufer mit mehr Sorgfalt, als die übrigen; d[illegible] **Feinen** hingegen gehen von den ersten Meynungen, Si[illegible] ten und Gesezzen der Secte mehr ab, und nähern sich de[illegible] Einrichtungen der Protestanten. Der gröste Theil de[illegible] **Feinen**, oder der Gelinden bestand anfänglich aus Ein[illegible] wohnern einer Gegend von Nordholland, welche **Wa**[illegible] **terland** genennet wird, daher auch die ganze Secte mit den Namen der **Waterländer** belegt wurde. *) Von de[illegible] Strengern waren die meisten aus **Flandern**: daher auc[illegible] die ganze Secte den Namen der **Flamingen**, oder **Flan**[illegible] **derer** bekam. Unter diesen **Flanderern** entstanden bal[illegible] nachher neue Streitigkeiten und Zänkereyen, jedoch nich[illegible] über Lehrsäzze, sondern über diejenigen Sünder, die mi[illegible] dem Kirchenbanne belegt werden sollten, und über ander[illegible] minder wichtige Dinge. Daher thaten sich unter diese[illegible] wieder zwo Secten hervor, nemlich die **Flanderer**, un[illegible] **Friesen**, die in den Sitten und in der Kirchenzucht von einander abgehen, und von dem vorzüglichsten Theile der Leute, aus welchen sie bestanden, den Namen erhalten ha[illegible] ben.

*) S. Fried. Spanheims Elenchus controvers. Theol. Opp. T. III. S. 772. Diese Secte führt auch den Namen der Johanniter von dem Johann von Ries, der sich auch noch in anderer Absicht um sie verdient gemacht, und nebst Lubbert Gerards im Jahre 1580. ihr Glaubens[illegible] bekenntniß verfertiget hat. Dies Bekenntniß, welches an Unschuld und Reinigkeit der Lehre alle übrige Bekennt[illegible] nisse der Mennoniten übertrift, ist mehrmals aufgelegt und noch vor kurzem vom Herm. Schyn in Histori[illegible] Mennonit. C. 7. S. 172. von neuem ans Licht gestellet worden. Im Jahre 1686. ist es von Peter Johannis einem Niederländer, und waterländischen Geistlichen ausführlich erkläret worden. Allein, man sagt doch daß dies berühmte Bekenntniß nur ein Privatbekenntni[illegible] der Gemeine sey, bey welcher der Verfasser desselben ge[illegible] standen, nicht aber der gesammten waterländischen Kir[illegible] che. S. Rues Nachrichten S. 93. 94.

n. Zu diesen gesellete sich die dritte Secte der **Deutschen;** nn es waren auch viele aus Deutschland nach Holland d in die Niederlande gekommen. Der gröste Theil der landerer, Friesen und Deutschen gieng allmählig zu der mäßigten Parthey der Waterländer über, und machte it ihr Friede. Die von den Strengern diesem Beyspie nicht folgen wollten, werden heutiges Tages mit dem lgemeinen Namen der alten **Flamingen,** oder **Flande**er belegt, und der Zahl nach von denen in Verbindung etretenen Gelindern weit übertroffen.

§. 8.

Nachdem der schwärmerische Unsinn unter den **Men**oniten unterdrükket worden, so sind alle Partheyen bey ler übrigen Verschiedenheit dennoch darinn einig geworn, daß die ganze Religion einzig und allein aus der eil. Schrift geschöpft werden müsse. Und damit sie soles desto mehr zu Tage legen möchten, so haben sie ihre Bekenntnisse, oder die Bücher, worinn sie ihre Lehren von Gott und von der rechten Art des Gottesdienstes verfasset, st ganz in biblischen Ausdrükken verfertigen lassen. Das Bekenntniß, welches die **Waterländer** gebrauchen, ist er Zeit und dem Ansehen nach unter den übrigen das vorehmste; auf dieses sind hernach andere gefolgt, die theils s allgemeine den Obrigkeiten vorgelegt worden sind, theils ewissen besondern Partheyen zugehören.*) Man möchte aber

*) Von diesen Bekenntnißschriften handelt mit Fleiß Herm. Schyn Pleniore deductione Histor. Mennonitar. C. 4. S. 78. und macht S. 115. den Schluß: hieraus folge, daß die Mennoniten von Menno's Zeiten an in den Haupt- und Grundartikeln eine solche Glaubensähnlichkeit haben, als keine andere Parthey unter den Christen. Wenn aber auch der gute Mann uns bereden möchte, solches zu glauben, so wird er doch viele seiner Brüder schwerlich dazu bereden, die noch nicht aufhören, zu zan-

aber nicht ohne Grund fragen, ob denn auch in dies
Schriften alles, was die Mennoniten für wahr halte
ausgedruckt stehe, oder ob nicht manches, woraus ma
den innern Zustand dieser Leute beurtheilen könne, ausg
lassen sey? Das wird zwar ein jeder, auch nur mitte
mässig aufmerksamer, Leser derselben wahrnehmen, daß d
Lehren, welche dem gemeinen Wesen schädlich zu seyn sche
nen, sonderlich die von der Obrigkeit und von dem Eid
auf das sorgfältigste bestimmt und eingekleidet sind, dam
sie nicht zu sehr auffallen; auch werden Scharfsichtige o
ne Mühe bemerken, daß dieselben nicht aus ihren Köpfe
sondern anderwärts hergekommen sind: wie es sich dam
verhalte, wird aus dem folgenden klar werden.

§. 9.

Weil die alten **Wiedertäufer** glaubten, daß sie de
heil. Geist selbst zu ihrem Lehrer bekommen hätten, so dach
ten sie nicht einmal daran, wie sie ihren Lehrbegrif in ein
ge Ordnung bringen, und ihren Anhängern gesunde Be
griffe vom göttlichen Wesen einflössen wollten. Sie wa
ren daher über Dinge von der größten Wichtigkeit z. E
über die Gottheit des Erlösers, welche einige zugestanden
andere läugneten, über die Vielweiberey, und über di
Ehescheidungen sehr uneinig. **Menno** und seine Schü
ler haben sich hierinn etwas mehr Mühe gegeben. Es
hat aber doch auch nach seiner Zeit unter den Mennoni
ten

zanken, und in solchen Dingen, die ihn Kleinigkeiten z
seyn dünken, viel wichtiges für die Religion und Fröm
migkeit zu finden glauben. Und wer hätte doch wol vo
einem Jahrhunderte unter den Mennoniten diesem Man
ne solches geglaubt, da die verschiedenen Partheyen un
ter ihnen über Dinge, die er für Kleinigkeiten ausgiebt
dergestalt mit einander stritten, als ob man dabey i
die gröste Gefahr geriethe, die ewige Seligkeit zu ver
lieren.

ten, sonderlich unter den sogenannten **Groben**, oder **Strengen**, eine grosse Freyheit, über göttliche Dinge zu urtheilen, geherrschet. Dies einzige würde schon, wenn es uns an andern Zeugnissen fehlte, zum Beweise dienen, daß die Häupter dieser Secte es für einen sehr unbeträchtlichen Theil ihrer Pflicht gehalten, dahin zu sehen, daß kein schädlicher Irrthum sich der Gemüther ihrer Anhänger bemächtigen möchte und in ein gottseliges Leben und Wandel die Seele des Christenthums gesetzt haben. Endlich brachte die Noth erst die Waterländer, und hernach auch die übrigen dazu, daß sie eine kurze Vorstellung ihres Glaubens, die in gewisse Hauptstükke abgetheilt war, öffentlich vorlegten: denn die so lange geduldete Vermessenheit, über geistliche Dinge anders zu denken, und zu disputiren, zog der ganzen Secte den grösten Haß zu, und schien ihr, wo nicht mehr, doch eine Landesverweisung zu drohen. Doch muß man **die Glaubensbekenntnisse der Mennoniten** mehr für Schilde halten, wovon die feindlichen Pfeile zurückprallen sollen, als für gewisse Glaubensvorschriften, von welchen niemand abweichen dürfe. Denn, man hat unter ihnen, einen Theil der neuern Waterländer ausgenommen, niemals, wie bey andern christlichen Gemeinen geschieht, solche Vorkehrungen gemacht, daß niemand sich unterstehen möge, anders zu glauben, oder zu lehren, als der allgemeine Lehrbegriff mit sich bringt. Denn das ist, wie auch schon aus Betrachtung der Einrichtung und Beschaffenheit der Secte erhellet, gleich vom Anfange bey allen eine ausgemachte Sache gewesen, daß die Religion in der Frömmigkeit bestehe, und die Heiligkeit das gewissesie Kennzeichen der Bürger der wahren Kirche sey.

§. 10.

Wenn man den Glauben der Mennoniten aus den **Bekenntnissen**, die in jedermanns Händen sind, beurthei-

der verbesserten Religion sich zu nähern schien. Die
Lehrbegrif empfahl sich durch seine innere Beschaffenhe
durch die Beredsamkeit des Lehrers, und durch die dam
ligen Zeitumstände so sehr, daß er in die Gemüther d
meisten Wiedertäufer schneller eindrang, als man es hä
vermuthen sollen. So geschahe es, daß durch den Menn
die Schwärmer vertrieben, die dem Staate schädlich
Meynungen verworfen, und beyde Arten von **Wiede**
täufern gleichsam in eins zusammengeschmolzen wurden. *

§.

*) Hieraus kann man leicht abnehmen, wie die berühm
Frage von dem Ursprunge der heutigen **Mennoniten** e
schieden werden könne. Die Mennoniten wehren a
allen Kräften, daß doch ja niemand glauben möge, w
in unzähligen Büchern steht, daß sie die Nachkomm
der alten Wiedertäufer wären. S. Herm. Schyn Hist
Mennonitarum C. 8. 9. 21. S. 223 f. Und, was sie h
zu antreibet, ist klar. Denn diese furchtsamen und z
Theil mitten unter ihren Feinden lebende Leute fürch
sich, es möchten übelgesinnete Leute aus dieser Verwan
schaft Gelegenheit nehmen, die harten Gesezze, wodu
jene alten Störer der Ruhe aus der Welt geschaft w
den, gegen ihr Leben und Sicherheit zu erneuern; h
gegen hoffen sie, der Haß, der längst auf eine heftige
in ihnen geglühet hat, werde wenigstens verringert w
den, wenn den Leuten die Meynung ganz aus den K
fen gebracht würde, die Mennoniten wären Nachköm
linge der Wiedertäufer, oder gar die Wiedertäufer sel
nur gebesserter und klüger, als ihre Vorfahren. Ich
stehe aufrichtig, daß ich nach sorgfältiger Vergleichu
dessen, was die Mennoniten und ihre Feinde bey die
Streite vorgebracht haben, die eigentliche Streitfr
nicht habe herausbringen können. Wenn zuvörderst
Mennoniten behaupten, daß **Menno**, der Vater
heutigen Sekte, von jenen Meynungen nicht angest
gewesen, wodurch sich die münsterschen und ihres G
chen die gerechtesten Strafen zugezogen, und daß er
her weder eine neue christliche Kirche ohne alle Flek
habe errichten, noch die Obrigkeiten und bürgerliche
sezze aufheben, oder durch schwärmerische Träu

§. 7.

Menno aber würde Gott, und kein Mensch gewesen seyn, wenn er einen so unharmonischen und aus so

 ver-

sich selbst und andere habe betrügen wollen, so werden sie alle uns geneigt finden, ihnen Glauben beyzumessen. Das gestehen ihnen auch diejenigen willig zu, die übrigens die nahe Verwandtschaft der alten und neuen Wiedertäufer für völlig ausgemacht halten. Wenn sie ferner behaupten wollen, daß die Partheyen, die des Menno Lehrbegriff angenommen, nicht nur bis auf den heutigen Tag sich ruhig und friedlich verhalten, keine Neuerungen unter den Völkern, unter welchen sie leben, versucht, für Mord und Blutvergiessen einen Abscheu gehabt, und allen Umgang mit Leuten, die göttliche Gesichte, oder Gespräche mit Gott vorgeben, vermieden, sondern auch die Ursachen, wodurch die alten Wiedertäufer bewogen worden, die diesem allen zuwider laufende Gesinnungen anzunehmen, aus ihren Versammlungen und Bekenntnißschriften entfernet haben, so nehmen wir auch dieses an. Wenn sie es endlich für gewiß ausgeben, daß nicht alle, welche vor dem Menno Wiedertäufer genannt worden, so unsinnig und verabscheuungswürdig gewesen, als Münzer, die münsterischen Wiedertäufer, und andere; daß viele dieses Namens von Bosheit und Freveltharen unbefleckt nur in den Fußstapfen der alten Waldenser, Henricianer, Petrobrusianer, Hussiten und Wiclefiten einhergegangen, und daß diese Leute, die von einem rechtschafnen und sanften Charakter gewesen, die Vorschriften und Erinnerungen des Menno angenommen haben, so wollen wir ihnen auch hierinn nicht widersprechen.

Wenn sie aber 1) uns das weiß machen wollen, daß keine Mennoniten aus dem Blute derer entsprossen wären, die vormals Deutschland und andere Länder mit so vielem Elende überschüttet haben, oder daß keine von den rasenden und schwärmerischen Wiedertäufern zu der vom Menno benannten Kirche übergegangen, so können sie theils durch das Zeugniß des Menno selbst, der sich rühmet, manche von dieser schädlichen Parthey überzeugt zu haben, theils durch viele andere Umstände widerlegt wer-

verschieden denkenden Gliedern bestehenden Körper hätt
zur Verträglichkeit bringen und durch das Band der Ue
bereinstimmung in Ordnung erhalten können. Ohnge
fähr in der Mitte des Jahrhunderts entstand hauptsächlic
durch den Leonh. Bouwenson und Theod. Philipp
unter den Wiedertäufern über den Bann ein heftige
Streit, dessen Folgen bis auf unsre Zeiten reichen. Di

werden. So viel ist gewiß, daß die ersten mennonit
schen Gemeinen aus den Wiedertäufern der bessern s
wol, als schlechtern, Art entstanden sind. Und wen
auch die Mennoniten dieses, woran sich im geringste
nicht zweifeln lässet, eingestehen, so kann doch hierau
ihnen nicht mehr Schande zuwachsen, als uns, die w
zugeben, daß unsere Vorfahren blinde Gözzendiener g
wesen sind.

Eben so schwürig müssen wir 2) darüber seyn, wen
sie vorgeben wollen, die Mennoniten hätten gänzlich d
nen Lehren entsagt, die den aufrührerischen und unr
higen Wiedertäufern so viele und grosse Verbrechen ei
geflösset haben. Denn dessen nicht zu gedenken, wa
schon andere längst bemerket haben, daß Menno selb
jene münsterschen Wiedertäufer, welche von seinen Ki
dern heutiges Tages als eine Pest verabscheuet werden
Brüder, wiewol irrende Brüder genennet hat, desse
sage ich, nicht einmal zu gedenken, so ist selbst jener Leh
saß von der Beschaffenheit des Reiches Christi, oder de
Kirche Neues Testaments, der die alten Wiedertäuf
stufenweise zur Wuth und zum Aufruhre gereizet ha
auch aus den Gemüthern der heutigen Mennoniten nic
gänzlich verbannet, ob er gleich allmählig herunter g
sezt wird, und bey denen von gemässigter Denkungsa
verschwunden ist, wenigstens alle Kraft zu schaden ve
lohren hat. Ich will hier nicht untersuchen, ob auch d
friedsamere Parthey des Menno niemals von heftig
Stürmen in Bewegung gesezzet worden; auch will i
nicht nachforschen, was unter ihren kleinern Parthey
selbst heutiges Tages vorgehet; denn daß die grösser
sonderlich die Nordholländer, die schwärmerisch gesinn
ten Leute meiden, ist selbst daraus klar, daß sie die Qu
ker sehr sorgfältig wegschaffen.

se Leute lehrten, es müßten nicht allein alle Sünder, auch diejenigen, die ihren Fall ernstlich beweineten und beklagten, ohne vorhergegangne Ermahnung aus der Gemeine gestoßen werden, sondern man wäre auch befugt, die Ausgestossene alles Umgangs mit ihren Weibern, Männern, Brüdern, Schwestern, Kindern und Anverwandten zu berauben. Sie forderten hiernächst auch eine harte und höchstbeschwerliche Zucht in Absicht des Lebens und Wandels. Allein dieß schien vielen Wiedertäufern zu unmenschlich und zu hart. Es zertrennten sich daher die Wiedertäufer plötzlich in zwo Secten, wovon die eine gegen die Sünder billiger, die andere unbilliger war; die eine vorzüglich schlechte und strenge Sitten forderte, die andere hingegen auf die Menschlichkeit und auf den Wohlstand einige Rücksicht nahm. **Menno** suchte zwar seinen Anhängern den Frieden wiederzugeben; als er aber solches ganz unmöglich fand, schwankte er gewissermaßen zwischen diesen beyden Secten bis an seinen Tod. Denn zu einer Zeit schien er es mit der strengern, zu einer andern Zeit aber mit der gelindern Parthey der Brüder zu halten. Und diese Unbeständigkeit eines Mannes von solchem Ansehen trug zur Vermehrung der Unruhen und Bewegungen nicht wenig bey. *) Diese beyden grössern Partheyen der Wiedertäufer werden noch bis jezt durch die Namen der **Groben** und **Feinen**, e) das ist, der **Strengern** und **Gelindern** von einander unterschieden. Die sogenannten **Groben** beobachten und bewahren die alten Glaubensleh-

*) S. Historia bellorum et certaminum, quae ad A. 1615. inter Mennonitas contigerunt, welche von einem gewissen Mennoniten verfertiget und von Joach. Christ. Jehring aus dem Holländischen ins Deutsche übersezt worden und zu Jena 1720. 4. ans Licht getreten ist. Sim. Friedr. Rues Nachrichten von dem Zustande der Mennoniten. Jena 1743. 8.

e) M. Anm. 3.

ren sowol, als die Sittenvorschriften und Kirchenzucht de[r] Wiedertäufer mit mehr Sorgfalt, als die übrigen; di[e] **Feinen** hingegen gehen von den ersten Meynungen, Sit[-]ten und Gesezzen der Secte mehr ab, uud nähern sich de[n] Einrichtungen der Protestanten. Der gröste Theil de[r] **Feinen**, oder der Gelinden bestand anfänglich aus Ein[-]wohnern einer Gegend von Nordholland, welche **Wa[-]terland** genennet wird, daher auch die ganze Secte mit den Namen der **Waterländer** belegt wurde. *) Von de[n] Strengern waren die meisten aus **Flandern**: daher auc[h] die ganze Secte den Namen der **Flamingen**, oder **Flan[-]derer** bekam. Unter diesen **Flanderern** entstanden bal[d] nachher neue Streitigkeiten und Zänkereyen, jedoch nich[t] über Lehrsäzze, sondern über diejenigen Sünder, die mi[t] dem Kirchenbanne belegt werden sollten, und über ander[e] minder wichtige Dinge. Daher thaten sich unter diese[n] wieder zwo Secten hervor, nemlich die **Flanderer**, un[d] **Friesen**, die in den Sitten und in der Kirchenzucht von einander abgehen, und von dem vorzüglichsten Theile de[r] Leute, aus welchen sie bestanden, den Namen erhalten ha[-]ben.

*) S. Fried. Spanheims Elenchus controverſ. Theol. Opp. T. III. S. 772. Diese Secte führt auch den Namen der Johanniter von dem Johann von Ries, der sich auch noch in anderer Absicht um sie verdient gemacht, und nebst Lubbert Gerards im Jahre 1580. ihr Glaubens[-]bekenntniß verfertiget hat. Dies Bekenntniß, welches an Unschuld und Reinigkeit der Lehre alle übrige Bekennt[-]nisse der Mennoniten übertrift, ist mehrmals aufgelegt und noch vor kurzem vom Herm. Schyn in Histori[a] Mennonit. C. 7. S. 172. von neuem ans Licht gestellet worden. Im Jahre 1686. ist es von Peter Johannis, einem Niederländer, und waterländischen Geistlichen ausführlich erkläret worden. Allein, man sagt doch, daß dies berühmte Bekenntniß nur ein Privatbekenntniß der Gemeine sey, bey welcher der Verfasser desselben ge[-]standen, nicht aber der gesammten waterländischen Kir[-]che. S. Rues Nachrichten S. 93. 94.

ben. Zu diesen gesellete sich die dritte Secte der **Deutschen**; denn es waren auch viele aus Deutschland nach Holland und in die Niederlande gekommen. Der gröste Theil der Flanderer, Friesen und Deutschen gieng allmählig zu der gemäßigten Parthey der Waterländer über, und machte mit ihr Friede. Die von den Strengern diesem Beyspiele nicht folgen wollten, werden heutiges Tages mit dem allgemeinen Namen der alten **Flamingen**, oder **Flanderer** belegt, und der Zahl nach von denen in Verbindung getretenen Gelindern weit übertroffen.

§. 8.

Nachdem der schwärmerische Unsinn unter den **Mennoniten** unterdrükket worden, so sind alle Partheyen bey aller übrigen Verschiedenheit dennoch darinn einig geworden, daß die ganze Religion einzig und allein aus der heil. Schrift geschöpft werden müsse. Und damit sie solches desto mehr zu Tage legen möchten, so haben sie ihre Bekenntnisse, oder die Bücher, worinn sie ihre Lehren von Gott und von der rechten Art des Gottesdienstes verfasset, fast ganz in biblischen Ausdrükken verfertigen lassen. Das **Bekenntniß**, welches die **Waterländer** gebrauchen, ist der Zeit und dem Ansehen nach unter den übrigen das vornehmste; auf dieses sind hernach andere gefolgt, die theils als allgemeine den Obrigkeiten vorgelegt worden sind, theils gewissen besondern Partheyen zugehören.*) Man möchte aber

*) Von diesen Bekenntnißschriften handelt mit Fleiß Herm. Schyn Pleniore deductione Histor. Mennonitar. C. 4. S. 78. und macht S. 115. den Schluß: hieraus folge, daß die **Mennoniten** von **Menno's** Zeiten an in den Haupt- und Grundartikeln eine solche Glaubensähnlichkeit haben, als keine andere Parthey unter den Christen. Wenn aber auch der gute Mann uns bereden möchte, solches zu glauben, so wird er doch viele seiner Brüder schwerlich dazu bereden, die noch nicht aufhören, zu zan-

aber nicht ohne Grund fragen, ob denn auch in die
Schriften alles, was die Mennoniten für wahr halt
ausgedruckt stehe, oder ob nicht manches, woraus m
den innern Zustand dieser Leute beurtheilen könne, aus
lassen sey? Das wird zwar ein jeder, auch nur mitt
mässig aufmerksamer, Leser derselben wahrnehmen, daß
Lehren, welche dem gemeinen Wesen schädlich zu seyn sch
nen, sonderlich die von der Obrigkeit und von dem Ei
auf das sorgfältigste bestimmt und eingekleidet sind, dan
sie nicht zu sehr auffallen; auch werden Scharfsichtige o
ne Mühe bemerken, daß dieselben nicht aus ihren Köpf
sondern anderwärts hergekommen sind: wie es sich dan
verhalte, wird aus dem folgenden klar werden.

§. 9.

Weil die alten **Wiedertäufer** glaubten, daß sie d
heil. Geist selbst zu ihrem Lehrer bekommen hätten, so dac
ten sie nicht einmal daran, wie sie ihren Lehrbegrif in ein
ge Ordnung bringen, und ihren Anhängern gesunde B
griffe vom göttlichen Wesen einflössen wollten. Sie w
ren daher über Dinge von der größten Wichtigkeit z.
über die Gottheit des Erlösers, welche einige zugestanden
andere läugneten, über die Vielweiberey, und über d
Ehescheidungen sehr uneinig. **Menno** und seine Sch
ler haben sich hierinn etwas mehr Mühe gegeben.
hat aber doch auch nach seiner Zeit unter den Mennon
te

zanken, und in solchen Dingen, die ihn Kleinigkeiten
seyn dünken, viel wichtiges für die Religion und Frö
migkeit zu finden glauben. Und wer hätte doch wol v
einem Jahrhunderte unter den Mennoniten diesem Ma
ne solches geglaubt, da die verschiedenen Partheyen u
ter ihnen über Dinge, die er für Kleinigkeiten ausgieb
dergestalt mit einander stritten, als ob man dabey
die gröste Gefahr geriethe, die ewige Seligkeit zu ve
lieren.

ten, sonderlich unter den sogenannten **Groben**, oder **Strengen**, eine grosse Freyheit, über göttliche Dinge zu urtheilen, geherrschet. Dies einzige würde schon, wenn es uns an andern Zeugnissen fehlte, zum Beweise dienen, daß die Häupter dieser Secte es für einen sehr unbeträchtlichen Theil ihrer Pflicht gehalten, dahin zu sehen, daß kein schädlicher Irrthum sich der Gemüther ihrer Anhänger bemächtigen möchte und in ein gottseliges Leben und Wandel die Seele des Christenthums gesetzt haben. Endlich brachte die Noth erst die Waterländer, und hernach auch die übrigen dazu, daß sie eine kurze Vorstellung ihres Glaubens, die in gewisse Hauptstükke abgetheilt war, öffentlich vorlegten: denn die so lange geduldete Vermessenheit, über geistliche Dinge anders zu denken, und zu disputiren, zog der ganzen Secte den grösten Haß zu, und schien ihr, wo nicht mehr, doch eine Landesverweisung zu drohen. Doch muß man **die Glaubensbekenntnisse der Mennoniten** mehr für Schilde halten, wovon die feindlichen Pfeile zurückprallen sollen, als für gewisse Glaubensvorschriften, von welchen niemand abweichen dürfe. Denn, man hat unter ihnen, einen Theil der neuern Waterländer ausgenommen, niemals, wie bey andern christlichen Gemeinen geschieht, solche Vorkehrungen gemacht, daß niemand sich unterstehen möge, anders zu glauben, oder zu lehren, als der allgemeine Lehrbegriff mit sich bringt. Denn das ist, wie auch schon aus Betrachtung der Einrichtung und Beschaffenheit der Secte erhellet, gleich vom Anfange bey allen eine ausgemachte Sache gewesen, daß die Religion in der Frömmigkeit bestehe, und die Heiligkeit das gewisseste Kennzeichen der Bürger der wahren Kirche sey.

§. 10.

Wenn man den Glauben der Mennoniten aus den **Bekenntnissen**, die in jedermanns Händen sind, beur-

thei-

theilen soll, so gehet er in den meisten Stükken nur w
nig von dem reformirten, desto mehr aber von dem l
therischen ab. Denn den sogenannten Sacramenten la
sen sie keine andere Kraft, als gewisse Zeichen abzugeber
und ihre Kirchenzucht ist nicht viel anders eingerichtet, a
bey den **Presbyterianern.** Die Lehren aber, welche s
von allen übrigen christlichen Gemeinen offenbar trenne
sind von dreyfacher Art. Einige sind allen mennonitische
Partheyen gemein; andere werden nur in einigen grösser
Gemeinen angenommen; und das sind diejenigen, u
derentwillen **Menno** selbst nicht allen Beyfall gefunde
hat; noch andere aber gelten nur bey kleinen und sehr we
nig bekannten Partheyen. Und diese lezten entstehen wech
selsweise, und vergehen mit den Secten selbst, die ihne
ergeben sind, und verdienen daher nicht, daß wir un
lange bey ihnen aufhalten. Alle diejenigen Lehren, welch
der ganzen Parthey gemein sind, gründen sich auf diese
einzigen Saz: das Reich, welches **Jesus Christus** au
dieser Welt gestiftet hat, oder die Kirche, ist ein sichtbare
Staat, oder grosse Gesellschaft, worinn nur heilige un
fromme Leute Plaz haben, und folglich alles das fehle
was die menschliche Weisheit um der Gottlosen willen ver
anstaltet hat. Zu diesem Sazze bekannten sich die älter
Mennoniten offenbar; die neuern hingegen bedekken ih
entweder in ihren **Bekenntnissen** mit zweydeutigen Wor
ten, oder sie scheinen ihn zu verwerfen; in der That ab
können sie ihn nicht verwerfen, wenn sie sich nic
widersprechen, oder ihre Lehren ihres eigentlichen Grun
des berauben wollen.*) Die allerneuesten Mennonite
abe

*) Dies erhellet aus ihren Bekenntnissen selbst, auch soga
aus denen, bey welchen die gröste Vorsichtigkeit g
braucht ist, um die Leser nicht argwöhnisch zu mache
z. E. von der Würde und Vortreflichkeit, dem Nuzze
und göttlichen Ursprunge der Obrigkeiten reden sie a
fänglich mit prächtigen Worten; und unsertwegen m
gen sie immerhin von Herzensgrunde also zu reden sch
nen. Wenn sie aber hernach auf die Ursachen komme
we

er, die in sehr vielen Stükken von den Meinungen und
nstalten ihrer Vorfahren abgehen, haben auch diesen
hrsaz von der Beschaffenheit der christlichen Kirche fast
nzlich fahren lassen. Und hierin haben sie vielmehr eine
aurige Erfahrung, als die Vernunft, oder die heil. Schrift
r Lehrerin angenommen. Sie bekennen also heutiges
ages einmal, die Kirche **Christi** falle den Menschen
cht in die Augen, oder sie sey **unsichtbar**, und durch
le christliche Partheyen zerstreuet. Hiernächst sezzen sie
s Kennzeichen der wahren Kirche nicht, wie ehedem, in
e Heiligkeit aller ihrer Glieder; denn sie läugnen nicht,
ß die sichtbare Kirche **Christi** aus guten und bösen be-
he: hingegen behaupten sie, die Erkenntnisse der von
hristo vorgetragenen Wahrheit, und die Uebereinstim-
ung aller Glieder der Kirche im Bekenntnisse und Ver-
eidigung dieser Wahrheit wären Kennzeichen der wah-
n Kirche. Indessen fliessen aus jenem Lehrsazze der al-
n Wiedertäufer von der Kirche die vornehmsten Mey-
ngen, wodurch sie von den übrigen Christen unterschie-
n werden. Diese Lehre erfordert: I) Daß sie keine an-
re durch die Taufe in ihre Kirche aufnehmen, als die
reits erwachsen und des Gebrauchs der Vernunft fähig
nd. Denn, ob Kinder fromm seyn werden, oder gott-
ß, ist ungewiß, und sie können der Kirche nicht verspre-
en, daß sie sich eines heiligen Wandels befleißigen wol-
len.

weshalb sie in ihrer Kirche keine Obrigkeiten haben wol-
len, so stoffen sie das, was sie denken, unbedachtsamer
Weise heraus. Im 37sten Artikel des waterländischen
Bekenntnisses sagen sie: Potestatem hanc politicam Domi-
nus Iesus in regno spirituali, Ecclesia Novi Testamenti, non
instituit, neque hanc officiis ecclesiae suae adiunxit. Es
glauben also die Mennoniten, die Kirche N. T. sey ein
Staat, worin gar keine Böse, und keine Dämme gegen
die Bösen anzutreffen wären. Aber warum bekennen sie
das nicht frey heraus, wenn sie ihre Gedanken von der
Kirche sagen sollen? und warum suchen sie Umwege und
Schlupfwinkel?

len. II) Daß sie weder Obrigkeiten zulassen, noch au
leiden, daß einer unter ihnen ein obrigkeitlich Amt ve
walte. Denn wo keine Böse sind, da braucht man au
keine Obrigkeiten. III) Daß sie behaupten, man mü
nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben, und Kriege zu fü
ren sey ungerecht. Denn, wenn vollkommene Heili
nicht beleidiget werden können, und eben so wenig ande
beschwerlich fallen, so haben sie auch nicht nöthig, zu i
rer Sicherheit Waffen zu führen. IV) Daß sie für al
Arten von Strafen, sonderlich für Lebensstrafen einen A
scheu haben. Denn Strafen sind der Bosheit und de
Lasterthaten der Menschen entgegen gesezt, die Kirc
Christi aber weis von keinem Laster und von keiner Bo
heit. V) Daß sie Gott nicht zum Zeugen anrufen, od
etwas mit einem Eide bekräftigen dürfen. Denn Leut
die von einer Begierde nach dem, was gut und recht i
geleitet werden, lügen nicht, und wissen von keiner Ve
stellung. VI) Endlich folgt aus dieser Lehre die har
und strenge Kirchenzucht der alten Wiedertäufer, die un
ter ihnen so viele Unruhen hervorgebracht hat.

§. 11.

Die **Mennoniten** haben eine Sittenlehre (weni
stens haben sie eine gehabt; ob sie jezt noch eine habe
ist ungewiß) die ihrem angeführten Hauptlehrsazze ang
messen ist, das heißt, eine traurige und strenge. Den
diejenigen, welche dafür halten, daß die Heiligkeit des L
bens einzig und allein an den Tag lege, wo die wahr
Kirche sey, müssen vorzüglich wachen, daß auch kein Sche
der Gottlosigkeit das Leben ihrer Mitglieder entstelle. Da
her lehrten sie auch vormals alle, daß **Christus** eine neu
Lebensregel gegeben habe, die weit vollkomner sey, a
diejenige, welche von Mose und den Propheten vorgetr
gen worden, und wollten diejenigen nicht unter sich du
den, an welchen sie wahrnahmen, daß sie in ihren Mi
ne

nen, in ihrer Lebensart, in ihrer Kleidung und in ihrem Anstande von der grösten Ernsthaftigkeit und Einfalt nur einigermassen abwichen, an welchen sie sahen, daß sie mehr verlangten, als die Nothdurft erfordert, und an welchen sie merkten, daß sie sich nach den Sitten ihrer Zeit richteten und die Regeln des Wohlstandes beobachteten. Allein der gröste Theil dieser alten Strenge ist bey den grössern Parthegen, sonderlich unter den Waterländern und Deutschen, verschwunden, seitdem sie durch die Handlung und andere Künste reich geworden sind: und es finden daher die Lehrer der Mennoniten heutiges Tages bey ihren Zuhörern nicht weniger Materie zu tadeln und zu strafen, als die, so andern christlichen Gemeinen vorgesezzet sind. f) Manche kleinere Gemeinen, wie auch diejenigen, die von Städten entfernet leben, ahmen ihren Vorfahren in den Sitten, in der Enthaltsamkeit und in der Aufrichtigkeit glücklicher und genauer nach.

§. 12.

Was die grössere Parthegen der Mennoniten trennet, kommt, wenn man einige Kleinigkeiten ausnimmt, etwa auf folgende Stükke an. I) Menno läugnete, daß Christus seinen Leib von der heiligsten Mutter angenommen habe; und behauptete hingegen, daß derselbe in dem Leibe der reinen Jungfrau von dem heil. Geiste aus nichts hervorgebracht worden. *) Diese Meynung behaupten die

f) M. Anm. 4.

*) So erklärt Herm. Schyn in Pleniore deductione Hist. Mennonit. S. 164. 165. die Meynung des Menno anders, als sie andere angeben. Und mir ist es, nachdem ich einige Stellen des Menno, wo er eigentlich hievon redet, erwogen habe, glaublich vorgekommen, daß er zu dieser Meynung am meisten geneigt gewesen, und nur in diesem Verstande Christo ein himmlisches und göttliches Fleisch zugeschrieben habe. Denn das kann füglich

die groben Wiedertäufer, oder die alten Flaminge[r] noch beständig; alle übrige Gemeinen aber haben sie scho[n] längst verworfen.*) II) Die strengen Mennoniten ha[l]ten nach dem Beyspiele ihrer Vorfahren dafür, daß nic[ht] nur würklich böse, und dem göttlichen Gesezze offenba[r] zuwiderlaufende Handlungen, sondern auch die geringst[e] Anze[…]

göttlich und himmlisch genennet werden, was vom hei[ligen] Geiste selbst herkommt. Doch damit ich nichts verheel[e,] so scheinet Menno hievon nicht so gewiß gewesen [zu] seyn, daß er nicht diese Meynung mit einer bessern [zu] verwechseln hätte geneigt seyn sollen. Denn er druc[kt] sich hie und da zweydeutig aus, und bleibt nicht bey e[i]ner Sprache. Hieraus schließe ich, daß zwar die ge[…] meine Lehre vom Ursprunge des Fleisches Christi von ihm verlassen worden, daß aber ungewiß sey, welche von denen, die sich seinem Gemüthe darstelleten, er an ihre Stelle gesezzet habe. S. Füslins Centuria I Epistolar. a Re[…]formator. Helveticis Seriptar. S. 383. f. Uebrigens wir[d] Menno gemeiniglich für den Urheber dieser Lehre vom Ursprunge des Leibes Christi, die seine strengen Schüle[r] noch bis jetzo vertheidigen, gehalten. Allein sie scheine[n] älter, als Menno, und von ihm nur nebst den übrigen Lehren der Wiedertäufer angenommen zu seyn. Den[n] Joh. Fabricius Boland Motus Monasteriensis L. X v. 4[…] bezeuget deutlich, daß von den münsterischen Wiedertäu[…]fern viele, welche Menno gewiß nicht unterrichtet ha[t]te, von dem Fleische Christi also geurtheilet haben:

Esse (*Christum*) Deum statuunt alii, sed corpo[re] carnem
Humanam sumto sustinuisse negant.
At Diam mentem tenuis quasi fauce canalis
Per Mariae corpus virginis isse ferunt.

*) Ich sehe, daß viele vorgeben, die Waterländer wäre[n] vornemlich des Menno Meynung vom Fleische Chri[sti] beygetreten. S. Hist. des Anabaptistes S. 223. Cerem[o]nies et coutumes de tous les peuples du monde T. IV. S. 2[…] Aber sie werden selbst durch der Waterländer oder d[es] Joh. Ries Bekenntniß widerlegt. Man verbinde dam[it] Herm. Schyn Deduct. plenior. Histor. Mennonit. S. 165.

Anzeigen einer in der Seele verborgen liegenden bösen Lust, oder eines nicht allzugesetzten und zu den Weltsitten geneigten Gemüths, z. E. Kopfschmuck, besetzte Kleider, kostbarer und unnöthiger Hausrath, und andere Dinge bestraft, und die Sünder sogar ohne vorhergegangene Erinnerung ausgestossen werden müssen, ohne auf die menschliche Schwachheit Rücksicht zu nehmen: die übrigen hingegen urtheilen, daß keine andere, als solche Verächter des göttlichen Gesezzes, die sich hartnäkkig bezeigen, und den Erinnerungen der Kirche kein Gehör geben, der Kirchengemeinschaft beraubet werden dürfen. III) Die strengen Mennoniten behaupten, man müsse die aus der Kirche gestossene Sünder als eine Pest meiden, und aus allem Umgange verbannen. Hier muß man nicht auf Verwandtschaft sehen, hier nicht die Stimme der Natur hören. Die Aeltern und Ehegattinnen müssen des Anblicks, der Unterredung, der Liebe und der Pflichtleistungen ihrer Kinder und Ehegatten, welche die Kirche ihrer Gemeinschaft unwürdig erkläret hat, entbehren. Die gelindern aber glauben, es sey zur Erhaltung der Heiligkeit und Ehre der Kirche genug, wenn eine genauere Vertraulichkeit mit den Verbanneten aufgehoben werde. IV) Die alten Flamingen behaupten, Christus habe durch sein Beyspiel, welches die Kraft eines Befehls habe, seinen Jüngern befohlen, ihren Gästen zum Beweise ihrer Liebe gegen sie, die Füsse zu waschen; daher sie auch Podonipten genennet werden. Andere läugnen, daß dieser Gebrauch von Christo vorgeschrieben sey.

§. 13.

Vormals hielt die ganze Secte dafür, die Wissenschaften, und was nur Gelehrsamkeit heißt, sonderlich die Philosophie, wären der christlichen Kirche, und dem Wachsthume der wahren Religion und Frömmigkeit höchst schädlich. Ob sie daher gleich durch die Feder vieler Männer zu

dieser Zeit ein besonderes Ansehen erhalten, so lockt de
keiner dieser Schriftsteller durch Witz, oder Gelehrsa
keit Leser an sich. Die strengern Mennoniten bleiben d
sem Wahne ihrer Vorfahren bis auf den heutigen Tag
geben, verachten die Bildung des Verstandes, und w
men sich den Künsten, den Handwerken und der Han
lung. So wie aber die Waterländer sich in vieler A
sicht vor den übrigen hervorthun, so sind sie auch in d
sem Stükke besser. Denn sie geben zu, daß einige un
ihnen Sprachen, Historie, Alterthümer, sonderlich ab
die Arzneygelehrsamkeit, deren Nuzzen sie nicht läugn
können, auf hohen Schulen erlernen; daher giebt
unter ihnen heutiges Tages so viel Geistliche, welche d
Titel der Doctoren der Arzneygelahrtheit erhalten habe
In unsern Tagen legen sich diese gelindern und verstän
gen Wiedertäufer auch auf die Philosophie, und halt
sie für sehr nützlich bey den menschlichen Angelegenheit
Daher sind unter ihren Lehrern nicht wenige Magister d
Philosophie. Ja sie haben vor wenig Jahren zu Am
sterdam eine Schule angelegt, in welcher ein gelehrt
Mann Professor der Philosophie ist. Sie bleiben ab
dennoch bey der Meynung, daß die Theologie rein und f
sich bleiben, und mit den Lehren der Philosophie nic
vermischet werden müsse. Selbst die strengen Flami
ger legen zu unserer Zeit nach und nach den alten Haß g
gen die Wissenschaften und Gelehrsamkeit ab, und lass
sichs gefallen, daß sich ihre Mitglieder auf Sprache
Geschichte und andere Wissenschaften legen.

§. 14.

Daß aber diese Unwissenheit, welche die alten Wi
dertäufer unter die Hülfsmittel der Glückseligkeit zählete
viel, ja das meiste, zur Erzeugung der Secten, der
die Mennoniten vom Anfange an viel mehr, als alle üb
ge christliche Partheyen, gehabt, beygetragen habe, wi

ein jeder leicht einräumen, der mit den Ursachen ihrer Uneinigkeiten bekannt ist. Denn gemeiniglich stritten sie mit einer grossen Heftigkeit nicht sowohl über die Beschaffenheit der göttlichen Geheimnisse und der Glaubenslehren, als vielmehr darüber, was recht, was verständig, was fromm, gerecht, und ehrbar genennet, und was hingegen für ein Verbrechen und für eine Frevelthat angesehen werden müsse. Denn sie behaupteten, die Heiligkeit und Reinigkeit der Sitten sey das einzige Merkmal der wahren Kirche; was aber heilig und fromm wäre, und was nicht, bestimmten sie nicht durch deutliche Beweise und Urtheile und durch eine richtige Auslegung der göttlichen Gesezze, weil es ihnen an Männern fehlte, die eine gründliche Kenntniß der Moral besassen, sondern vielmehr nach Empfindung und Wahn. Und da diese Art, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, nach der verschiedenen Fähigkeit und Einsicht der Menschen schwankend und veränderlich ist, so mußten oft Trennungen der Gemüther entstehen; welche denn nirgends leichter, als bey einem rohen, und daher hartnäkkigen Volke, unaufhörliche Partheyen erzeugen.

§. 15.

Wilhelm von Oranien, der unsterbliche Stifter der holländischen Freyheit, den die **Mennoniten**, als ihm zur Ausführung seiner grossen Unternehmungen Geld fehlte, mit grossen Summen ausgeholfen hatten, verschafte ihnen in den vereinigten Niederlanden zuerst einen beständigen und ruhigen Sitz.*) Allein die Früchte dieser Wohlthat verbreiteten sich nur sehr langsam bis auf alle, die in den Niederlanden wohnten. Denn es widersezten sich dem Willen des Prinzen lange Zeit so wohl die

*) Gerh. Brandt Historie der Reformatie in de Nedderlande Vol. I. L. X. S. 525. 526. Ceremonies et coutumes de tous les peuples du monde T. IV. S. 201.

Obrigkeiten, als auch die Geistlichen, sonderlich die vo Seeland und Amsterdam, als welche sich der vor nicht g vielen Jahren von den Wiedertäufern erregten Unruhe erinnerten.*) Diese Schwürigkeiten wurden größte theils in diesem Jahrhunderte, theils durch Wilhelm und Moritzens Standhaftigkeit und Ansehen, thei durch das gute Betragen der Mennoniten selbst überwu den, als welche ihre Treue gegen den Staat mit auge scheinlichen Beyspielen darthaten, und immer mehr Sor falt anwendeten, ihren Widersachern keine Gelegenh zum Argwohne zu geben. Die völlige Sicherheit erhielt sie endlich im folgenden Jahrhundert 1626, als sie si durch ihr übergebenes Bekenntniß wegen der ihnen vo geworfenen Laster und schädlichen Irrthümer von neue rechtfertigten.**)

§. 16.

Die unter den Engländern die Kindertaufe verwe fen, wollen nicht Anabaptisten, sondern nur Bapt sten (Baptists) heissen. Es ist wahrscheinlich, d diese Baptisten von den Deutschen und Holländern ihr Ursprung haben, und vormals alle den Meynungen d Mennoniten ergeben gewesen. Heutiges Tages ab sind sie in vielen Stükken von den übrigen Mennonit unterschieden. Sie werden aber überhaupt in zwo S ten abgetheilt: wovon die eine den Namen der Ge ralbaptisten oder Remonstranten führet, weil sie d für halten, daß Gott niemanden durch einen freyen Ra schluß von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen habe; andern hingegen die Gemeine der Particularbaptist

o

*) Gerh. Brandt a. a. O. L. XI. S. 555. 586. 587. f. 6 610. L. XIV. S. 780. L. XVI. S. 811.

**) Herm. Schyn Plenior deductio Historiae Mennoni C. IV. S. 79. f.

oder der calvinischen Baptisten genennet wird, weil sie sich den Religionsmeynungen der Calvinisten, oder Presbyterianer am meisten nähern. *) Die letztere von diesen Sekten hält sich hauptsächlich in London und den benachbarten Dörfern, kleinen Städten und Flekken auf, und ist von den Lehren ihrer Vorfahren so weit abgegangen, daß sie mit den übrigen Wiedertäufern fast nichts gemein hat, bis auf das eine, daß sie keine andere, als nur Erwachsene, tauft, und diejenigen, welche sie in ihre Kirchengemeinschaft aufnimmt, ganz ins Wasser tauchet. Sie geben daher zu, daß ein Christ auf Erfordern der Obrigkeit einen Eid ablegen, Krieg führen, und ein öffentliches Amt im Staate verwalten könne. Ihre Gemeine ist auf presbyterianische Art eingerichtet, und wird von gelehrten und studirten Männern regieret. **) Aus dem im Jahre 1643 herausgegebenen Bekenntnisse dieser Baptists erhellet, daß sie schon damals die Meynungen gehabt, die sie heutiges Tages hegen. ***) Die Generalbaptisten, oder, wie sie bey einigen heissen, die Antipädobaptisten sind in grosser Anzahl in vielen englischen Provinzen umher zerstreuet und bestehen aus Leuten von schlechtem Stande und ohne Gelehrsamkeit; denn sie verachten nach Art der alten Mennoniten die Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Sie haben sehr unbestimmte und sehr allgemeine Glaubenslehren, daher sie Leute aus allen Sekten, so gar Socinianer und Arianer, dulden, und niemanden ausstossen, wenn er nur bekennet, daß er ein Christ ist, und die Bibel zur Glaubensrichtschnur an-

 nimmt,

*) Wilh. Whiston Memoirs of his Life and Writings T. II. S. 461.

**) Ant. Wilh. Böhmens Englische Reformationshistorie S. 51. 473. 536. B. VIII. S. 1152. f.

***) Biblioth. Britannique T. VI. S. 2.

nimmt.*) Das haben sie mit den **Particularbaptisten** gemein, daß sie nur Erwachsene taufen, und zwar gan[z] untertauchen; darinn aber gehen sie von ihnen ab, da[ß] sie diejenigen von neuem taufen, die entweder als klein[e] Kinder getauft, oder nicht ganz untergetaucht worden sind[;] denn dies thun, wenn man dem Gerüchte glauben kann[,] die **Particularbaptisten** nicht. Sie haben auch noc[h] andere eigene und besondere Grundsäzze. I) Sie halte[n] nach Art der alten Mennoniten ihre Kirche für die einzi[g] wahre und christliche, und meiden sehr sorgfältig die Ge[-] meinschaft mit allen übrigen Kirchen. II) Sie tauche[n] die Täuflinge nicht drey, sondern nur einmal unter, un[d] halten es für einerley, ob die neuen Christen im Name[n] des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, oder nu[r] allein im Namen Jesu getauft werden. III) Sie erwar[-] ten ein tausendjähriges Reich mit dem **Menno**, billige[n] auch IV) dem größten Theile nach seine Meynung vom Ur[-] sprunge des Leibes **Christi**:[i]) V) Die apostolische Ver[-] ordnung vom Blute und dem Erstickten Ap. Gesch. 15, 29 halten sie für ein der ganzen Kirche gegebenes Gesetz[.] VI) Von der Seele behaupten sie, daß sie vom Tode de[s] Körpers an bis zu dessen Auferwekkung am jüngsten Tag[e] weder Freude, noch Schmerz empfinde, sondern schlaf[e.] VII) Si[e]

*) Dies erhellet aus ihrem im Jahre 1660 herausgegebene[n] Bekenntnisse, welches **Wilh. Whiston** in den Memoirs o[f] his Life T. II. S. 561. bekannt gemacht hat, und so all[-] gemein ist, daß alle christliche Partheyen g), wenig[e] Punkte ausgenommen h), es annehmen können. **Wh[i-]** **ston** selbst, ob er gleich ein Arianer war, hat sich zu[r] Parthey dieser **Baptisten** gesellet, weil er glaubte, s[ie] wären den ältesten Christen am ähnlichsten. Na[ch] **Whistons** Zeugnisse lebte auch der sehr berühmte Soc[i-] nianer, **Thom. Emlyn** unter ihnen.

g) **M.** Anm. 5.

h) **M.** Anm. 6.

i) **M.** Anm. 7.

VII) Sie bedienen sich der letzten Oelung. VIII) Einige wollen auch ausser dem Sonntage den Sabbath der Jüden gefeyert wissen.*) Einige Kleinigkeiten übergehe ich. Diese Baptisten haben Bischöfe, welche sie Gesandten, oder Boten nennen; (denn so erklären sie das Wort ἄγγελος in den Briefen der Offenbarung Johannis) Aeltesten und Diakonen: und die Bischöfe sind oft gelehrte Männer.**)

§. 17.

Von dem David George, einem Holländer aus Delft, der zuletzt die Wiedertäufer verließ, 1544 unter einem andern Namen f) nach Basel gieng, und daselbst 1556 starb, hat eine besondere Sekte ihren Namen und Ursprung. So lange dieser Mann lebte, war er bey den Baslern beliebt; denn, weil er reich war, so verband er mit seiner Ehrbarkeit und Frömmigkeit auch einen grossen Aufwand. Als er aber todt war, und selbst sein Schwiegersohn Nikol. Blesdyck ihn der schädlichsten Irrthümer wegen beym Rathe angeklagt hatte, so ward nach vorhergegangener Untersuchung sein Leichnam dem Scharfrichter zum Verbrennen übergeben. Wenn diejenigen, die von seinen Angelegenheiten geschrieben haben, und seine Widersacher, die dieselben beurtheilet haben, vorsichtig genug gewesen sind, so kann nichts gottloser und schändlicher seyn, als seine Meynungen. Denn man sagt, er habe sich

C 5

*) Dies ist aus Herm. Walls Hist. baptismi infantum T. II. S. 390. f. der lateinischen Uebersezzung und Wilh. Whistons Memoirs of his Life T. II. S. 461. hergenommen.

**) Whiston Mem. of his Life T. II. S. 466. f. Man hat auch Thom. Crosby History of the Englisch Baptist London 1728. 4 Bände in 8, die mir aber noch nicht zu Händen gekommen ist.

f) Unter dem Namen Johann von Bruck.

sich den dritten David, und den zweyten Sohn Gotte die Quelle aller göttlichen Weisheit genennet, Himm und Hölle, gute und böse Geister, und das jüngste Geric geläugnet, die Gesezze der Zucht und Schamhaftigk verachtet, und noch andere Dinge gelehret, die im gerin sten nicht besser gewesen, als die angeführten.*) Allei wo ich mich nicht sehr irre, so hat die barbarische und ga ungebildete Schreibart eines Mannes, der einigen Wi aber gar keine Gelehrsamkeit besaß, es verursacht, da seine Feinde zuweilen seinen Sinn zu hart und zu unbilli erkläret. Daß er wenigstens etwas mehr Vernunft un Tugend besessen, als ihm die gemeine Meynung zugest het, beweisen nicht nur seine Schriften, die er in gross Anzahl hinterlassen, sondern auch seine Schüler, Leute, d von gar keinem übeln Charakter, nnd von sehr unschu diger Lebens- und Denkungsart waren, deren er vorma viele in Hollstein gehabt hat und jetzt noch in Frieslan und in andern Ländern haben soll.**) Er gab sich nac Art der gelindern Wiedertäufer Mühe, die verfall Frömmigkeit unter den Menschen wieder herzustellen, w bey ihn seine sehr heftige Einbildungskraft dergestalt b trog, daß er ohne Grund glaubte, es wiederführen ih göt

*) S. des Nic. Blesdyck, seines Schwiegersohns, Histor *Davidis Georgii*, so vom Jac. Revius herausgegeben wo den. Jac. Stolterfoths deutsch geschriebene Geschich desselben und viele andere. Unter den neuesten Schrif stellern sehe man Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketze historie Th. I. B. XVI. K. 16. §. 44. S. 750. f. Eben de selbe hat Th. II. S. 534. vieles gesammlet, was geschi ist, Davids guten Namen zu retten. Man verbinde d mit S. 1185. f. Heinr. Mori Enthusiasmus triumphat Sect. XXXIII f. S. 23 f. sonderlich aber die Urkunden, d ich selbst in der Geschichte des Michael Serveto S. 425 f. ans Licht gestellet habe.

**) S. Joh. Möllers Introduct. in Histor. Chersones. Cimbric P. II. S. 416. f. und Cimbriae litteratae T. I. S. 422 f.

tliche Erscheinungen, und die Religion in gar keine
sserliche Dinge, sondern in Stillschweigen, Betrach-
ng, und, ich weiß selbst nicht, in was für eine Ge-
üthsfassung gesetzt wissen wollte. Den **Mystikern** vom
ten Range und den Quakern sey es daher erlaubt, ihm nach
elieben einen nicht unansehnlichen Platz unter ihren Glau-
nsbrüdern anzuweisen. l) Ein vertrauter Freund Da-
vids,

l) Wir sezzen zur Ergänzung der Geschichte dieses merkwürdi-
gen Mannes noch folgendes hinzu. David, der 1501
von wiedertäuferischen Aeltern geboren war, wurde zwar
in eine Schule geschickt, begrif aber nichts. Er lernte da-
gegen aus besonderer Neigung die Kunst auf Glas zu ma-
len. Nach einer Reise durch verschiedene Länder trieb er
dieselbe seit dem Jahre 1524. zu Delft. Sein ungestümer
Eifer gegen die römische Kirche und deren Ceremonien
ward damit belohnt, daß er gefänglich eingezogen,
zur Staupe geschlagen, und ihm vom Henker die
Zunge durchboret wurde. Seine Gemeine war auch nicht
ganz mit ihm zufrieden. Er gehörte zu **Melch. Hof-
manns** Parthey. Allein, nachdem er bey den Streitigkei-
ten der Wiedertäufer im Münsterschen 1536. einen Frie-
densstifter abgegeben hatte, ward er von den Münste-
rischen und Hofmannischen verworfen, und stiftete eine
eigene Sekte. Bey den Verfolgungen und Bestrafungen
der Wiedertäufer war er oft gegenwärtig, um seine
Glaubensbrüder zu trösten und zu ermuntern. Seine ei-
gene Mutter sahe er 1537. zu Delft enthaupten. Nachdem
er mit dem **Menno Simonis** auch zerfallen, und ihm jeder
Versuch, sich und seinen Glaubensbrüdern Sicherheit zu
verschaffen, mislungen war, gieng er nach Basel. Hier
wurde er Bürger, und kaufte sich in der Stadt ein Haus,
vor der Stadt aber ein Schloß, Binningen genannt, und
andere Landgüter. Er ward in Basel für einen Reformir-
ten gehalten, weil er sich in aller Absicht nach der Re-
ligion und nach den Sitten der Basler bequemte. Sein
sittsamer Wandel und seine Gutthätigkeit gegen die Ar-
men machte ihn bey jedermann beliebt. — **Blesdyck**,
nachheriger Prediger der Reformirten in der Pfalz, war
schon bey seinem Leben nicht mit ihm zufrieden. Nach
seinem Tode sich noch an ihm durch die erwähnte
Anklage zu rächen, ward er vermuthlich durch Erbschafts-
strei-

vids, aber ein Mann von einer etwas andern Denkung und Gemüthsart war Heinr. Nicolai, ein Westphälinge

d

streitigkeiten veranlasset. — Bey angestellter Untersu chung läugneten des Joris Hausgenossen, Freunde un Bekannten, die man verhörte, daß er je eine eigen Sekte, oder Religion gehabt, und dieselbe öffentlich oder heimlich gelehret habe. Allein seine Schriften un Papiere gaben mehr Licht. Die darinn gefundenen oder ihm Schuld gegebenen Meynungen übergab man der Universität und dem Ministerio zur Beurtheilung Kaum waren sie von beyden für gottlos erklärt, s ward über den Todten das Urtheil gesprochen und de 13. May 1559. vollzogen. Hierauf mußten seine Nach kommen und Hausgenossen in der Kirche zu Basel di dem Joris Schuld gegebene eilf Artikel verfluchen un für gotteslästerlich erklären, dagegen die vom Prediger vorgelesenen Sätze nachsprechen und die Kirche um Verzeihung bitten, indem man voraus setzte, daß si Joris in seinen Irrthümern unterrichtet habe. Gewi ist, daß er mit seinen Anhängern, ohne daß man e zu Basel gewußt, einen beständigen Briefwechsel un terhalten habe.

Wenn Mosheim (in der erwähnten Geschichte de Mich. Serveto) einige noch ungedruckte Nachrichten von David Joris mittheilt, so sagt er: „Die Ge schichte desselben ist noch guten Theils ungewiß un unvollkommen. Er stand zu den Zeiten unserer Väte auf der Rolle der unsinnigsten Träumer und Gottesla sterer. Gottf. Arnold nahm ihn nicht nur von der selben weg, sondern versetzte ihn auch gar in das Re gister der Heiligen, die ihrer reinen Gottseligkeit hal ben von den blinden Kezzermachern sind verfolget un gemartert worden. Diese Arbeit hat so viel ausgerich tet, daß die Unpartheyischen das strenge Urtheil, da man vor diesem über den Joris zu sprechen pflegte gemildert haben; allein sie hat ihn nicht von allen Verdachte befreyen können. Man sezzet denen Zeugni sen, womit Arnold seine Unschuld zu erweisen vermey net, viele andere entgegen, die ihn nicht wenig be schweren. Seine Sache ist daher noch zweifelhaft und man scheinet auf einen unpartheyischen Richter z

wa

r den Holländern und Engländern seit den Jahren 1555. durch Stiftung und Ausbreitung der Liebesfamilie (denn so nennete er seine Sekte) nicht wenig Verruß gemacht hat. Ich möchte von diesem Manne fast eben

warten, der sie nach der Richtschnur beglaubter und zuverläßiger Urkunden entscheide. Ich stelle hier einige unbekannte Nachrichten an das Licht, die demjenigen, der dieses Amt auf sich nimmt, seine Mühe erleichtern werden. Sie sind treu und richtig aus den Handschriften, die in dem Bücherschazze der hohen Schule zu Basel liegen, abgeschrieben worden.„

Die vom Mosheim mitgetheilte Stükke sind folgende: 1) Heinr. von Schor Schreiben von den Irrthümern des Davids George und seiner Anhänger. 2) Mart. Duncanus Schreiben von dem Leben des Dav. George an den Professor zu Basel, Joh. Acconius. Dieser Brief enthält die zuverläßigsten und richtigsten Nachrichten von des David Joris Herkunft und Wandel, die bisher zum Vorscheine gekommen sind. Die Nachrichten vom Joris, die mit diesen nicht übereinstimmen, müssen für irrig und falsch gehalten werden. 3) Der theologischen und jurist. Fakultäten auf der hohen Schule zu Basel Bedenken an die Obrigkeit daselbst über die Frage: was von des David Joris Lehre zu halten, und wie mit denen, die sie bekennen, zu verfahren sey. 4) Der theol. und jurist. Fakultäten auf der hohen Schule zu Basel anderweitiges Bedenken an die Obrigkeit über Dav. Joris und seine Anhänger abgestattet.

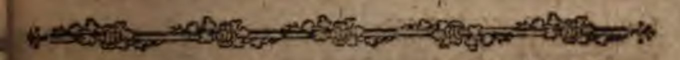
Zu der Zeit, da Joris lebte, war man an die Ausdrükke der Mystiker noch nicht gewöhnt, jetzt kennet man die schwülstige Sprache dieser dunkeln Köpfe besser. Sie sind, wie Joris, gewohnt zu sagen, daß sie Christus sind, ohne dadurch etwas mehr, als die genaueste Vereinigung mit Christo anzeigen zu wollen. Indeß zugegeben, daß Joris ein grober Mystiker war, so war er doch zugleich ein starker Phantast. S. Hrn. Prof. Schröckhs Abbild. und Lebensbeschr. ber. Gelehrten. Saml. I. S. 55 f.

eben das sagen, was ich von seinem Freunde gesagt hab
Er würde vielleicht einen guten Theil weniger Schandfle
ke, als ihm von vielen angehänget worden, haben, wen
er nicht seines finstern Kopfs und seiner Unwissenheit we
gen ausser Stande gewesen wäre, seine Gedanken rein un
deutlich vorzutragen. Wohin seine Gesinnung und sei
Vorhaben gegangen, das giebt selbst der Name der vo
ihm gesammleten Parthey ziemlich deutlich zu erkennen.*
Er gab nemlich vor, er sey von Gott gesandt, und ang
wiesen, die Menschen zu belehren, die ganze Religion be
stehe in der Empfindung der göttlichen Liebe, das übrig
was man als zur Religion oder zum Gottesdienste gehö
rig ansehe, sey von keiner Bedeutung, und es sey dah
nicht viel daran gelegen, was jemand von dem göttliche
Wesen glaube, wenn er nur vom Feuer der Frömmigke
und Liebe glühe. Vielleicht fügte er noch einige ande
Träume hinzu, wie Leute von einer allzu lebhaften Ei
bildungskraft zu thun pflegen; von was für einer Art ab
dieselben sind, das muß man, wie mich dünkt, mehr au
seinen Schriften, als aus den Widerlegungen sein
Gegner lernen.**)

*) S. Joh. Hornbecks Summa controversiarum L. V
S. 393. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhisto
Th. I. B. XVI. K. XX. §. 36. S. 746. Ant. Wil
Böhmens englische Reformat. Historie B. IV. K.
S. 541. f.

**) Der lezte und gelehrteste unter denen, welche die F
milisten angegriffen haben, ist Heinr. Morus, der berüh
te englische Theologe und Philosoph im magno pietatis m
sterio L. VI. C. XII - XVIII. George Fox, der Vater der Qu
ker, bestrafte diese Liebesfamilie sehr ernstlich, weil sie Ei
schwüre ablegte, tanzte, sang, sich freuete, und ne
nete sie einen Haufen Schwärmer. S. Shewel Hist
Quackeror. L. III. S. 88. 89. 344. f.

Vi



Viertes Hauptstück.

Geschichte der Socinianer.

Inhalt.

Name und Ursprung der Socinianer §. 18. Erster Anfang des Socinianismus. §. 19. Michael Servet und seine Lehre. §. 20. Andere Antitrinitarier (Dreyeinigkeitsläugner) §. 21. Falscher und wahrer Ursprung des Socinianismus. §. 22. Fortgang. §. 23. Kurzer Inbegriff ihres Glaubens. §. 24. Bemühungen Faustus Socinus, §. 25. Glaube der Unitarier wird durch ihn abgeändert. §. 26. Ausbreitung des Socinianismus in Siebenbürgen, Ungarn, Holland und England. §. 27. Erkenntnißquelle des socinianischen Glaubens, erster Grundsatz und vornehmster Inhalt desselben. §. 28. Sittenlehre. §. 29. Rakauischer Catechismus. §. 30. Schicksale der Gelehrsamkeit unter den Socinianern. Lehrart bey der Theologie. §. 31. Streitigkeiten der Socinianer. Budneisten, oder Budnäaner. Diesen folgten Davides, Francke und andere. Farnovianische Sekte. §. 32.

§. 18.

Die Socinianer haben ihren Namen von der vornehmen Familie der Sozziner, die in der sehr berühmten toscanischen Stadt Siena lange geblühet hat und vortreffliche Männer hervorgebracht haben soll; denn aus ihr entsprungen Lälius und Faustus Socinus, welche insgemein für die Väter dieser Sekte gehalten werden. Lälius Socinus, ein Sohn des berühmten Rechtsgelehrten Marianus (Socinus) ein sehr gelehrter, wizziger, und selbst nach dem Zeugnisse seiner Feinde unsträflicher und rechtschaffener Mann, verließ im Jahre 1547. der Religion wegen sein Vaterland, reisete durch viele Länder, Frankreich, England, Holland, Deutschland und Poh-

len, und forschte fleißig nach den Religionsmeynungen derer, welche die römische Kirche verlassen hatten, um die Wahrheit herauszubringen und zu finden. Endlich ließ er sich zu Zürch in der Schweiz nieder, und starb daselbst 1562, da er noch nicht vierzig Jahre alt war.*) Er, der ein sanftmüthiger und von allen Streitigkeiten entfernter Mann war, hatte das schweizerische Glaubensbekenntniß angenommen, und wollte für ein Mitglied der schweizerischen Kirche angesehen seyn; wiewohl er seine Religionsbedenklichkeiten nicht ganz verheelte, sondern sie einigen gelehrten Männern, die seine Freunde waren, schriftlich entdeckte.**) Faustus aber, seines Bru

*) Joh. Cloppenburg Diss. de Origine et progress. Socinianismi Joh. Hornbecks Summa controversiatum S. 563. f. Joh. Heinr. Hettingers Histor. Eccles. T. IX. S. 417. f. u. s. w.

**) Hier. Zanchius Praef. ad librum de tribus Elohim Theod. Beza Epistol. Volum. ep. 81. S. 167. Es werden ihm einige Schriften beygelegt. S. des Sandius Biblioth. Antitrinitar. S. 18. Allein es ist sehr ungewiß ob auch nur eine davon ihn würklich zum Verfasser hat. m)

m) Lälius Socinus ward 1525. zu Siena gebohren. Seine Aeltern hatten ihn eigentlich zur Erlernung der Rechtsgelahrtheit bestimmt; er legte sich aber auch auf die Theologie und Forschung der heil. Schrift, wodurch er zur Erkenntniß der Irrthümer der römischen Kirche gelangte. Die Bibel besser zu verstehen, lernte er die griechische hebräische und arabische Sprache. 1546 wohnte er zu Vicenza den Zusammenkünften mehrerer gelehrten Männer bey, welche die christliche Religion nach aristotelischen Grundsäzzen untersuchten. Als aber diese Gesellschaft entdeckt wurde, und in Gefahr gerieth, trat er seine oben erwähnte Reisen an. Doch ist solches noch nicht außer allen Streit gesetzt. Als er sich zu Wittenberg eine Zeitlang aufhielt, fand er an Melanchthon einen Freund, weil er demselben seine besondern Meynungen in der Religion nicht entdeckte. Diese verbarg er überhaupt größtentheils, oder tru

si

ruders Sohn und sein Erbe, soll aus desselben hinter-
ſenen Papieren seine wahren Meynungen in Religions-
hen geschöpfet und durch deren Bekanntmachung die
ſekte gesammlet haben. n) Es pflegt aber das Wort
Soci-

sie seinen gelehrten Freunden, unter welchen sich ein Brenz, Musculus, Zanchius, Calvin, Beza, Castellio und andere befanden, als Zweifel und problematische Sätze vor. In Pohlen nahm er der Königin Bona Sforzia, Siegesmund I. Gemahlin Beichtvater, Franz Lismanin, sehr dafür ein. Als sein Vater 1556. gestorben war, erhielt er vom Könige in Pohlen ein Empfehlungsschreiben an die Venetianer und den Großherzog von Florenz, um seine Erbschaft heben zu können; es war aber seine Familie, weil sie sich der Kezzerey verdächtig gemacht hatte, zerstreuet worden. Camillus, sein Bruder, war gefänglich eingezogen, und Faustus, seines Bruders Alexanders Sohn, hatte sich entfernt. Lälius gieng hierauf nach Zürch zurücke, wo er im 37. Jahre seines Alters sein Leben endigte. Er besaß einen Scharfsinn, aber zu viel Hochschäzzung seiner eigenen Einsichten; viel Geschicklichkeit, Knoten zu knüpfen, aber desto weniger Lust, die Auflösung derselben anzunehmen, unter dem Vorwande, daß sie ihm keine Gnüge thäten; viel Vernunft, aber zu viel Neigung, sie zur Richterin in Glaubenssachen zu machen. Grossen Antheil an seiner Verstellung und Zurückhaltung hatte ohnstreitig seine Vorsichtigkeit und Furchtsamkeit, die ihm natürlich war, oder auch wohl durch Servets Verbrennung, von der er ein Augenzeuge war, vermehret wurde.

n) Faustus Socinus kam im Jahre 1539. zu Siena zur Welt. Die schönen Wissenschaften und die Rechtsgelehrsamkeit waren es, womit er sich in seiner Jugend mit einem mittelmäßigen Fleisse beschäftigte. Sein Onkel, Lälius Socinus, flößte ihm zeitig durch Briefe seine Irrthümer ein, welchen er doch anfänglich nicht viel Aufmerksamkeit zu schenken schien. Die Nachricht von des Lälius Tode erhielt er zu Lion, von da er sogleich nach Zürch aufbrach, das Vermögen und die Schriften, so er von ihm geerbt hatte, in Empfang zu nehmen.

Socinianer in einer zwiefachen Bedeutung gebraucht zu
werden, in einer eigentlichen und uneigentlichen, in einer
engern

Hierauf hielt er sich zwölf Jahre am Hofe des Großher
zogs von Florenz auf. Weil er aber daselbst nicht ohne
Gefahr seine Meynungen bekannt machen konnte, so ver
ließ er Italien 1574. und gieng, ohnerachtet ihn der
Großherzog zurückberief, nach Basel, woselbst er sich
drey Jahre in der Stille aufhielt, die Theologie studirte,
sich in den Irrthümern seines Vetters festsetzte, und die
selben auszubreiten anfieng. Je mehr er nachmals in
Streitigkeiten verwikkelt wurde: desto deutlicher legte er
dieselben an den Tag. Er wurde also der vornehmste
Stifter der socinianischen Sekte, ihrer Ausbreitung in
Pohlen, und der daselbst erhaltenen Religionsübung.
Nach Pohlen aber gieng er 1579, wo ihn jedoch die Uni
tarier nicht in ihre Gemeinschaft aufnahmen, weil seine
Lehre nicht in allen Stükken mit der ihrigen überein
stimmte. Indeß nahm er doch ihre Parthey in seinen
Schriften, lebte zu Cracau und sammlete sich viele An
hänger, die den Namen der Socinianer erhielten. Nach
einem vierjährigen Aufenthalte zu Cracau begab er sich
auf das nicht weit davon entlegene Gut des Christoph
Morstin, Herrn von Pawlikowski, heyrathete dessen
Tochter, und kam dadurch in die Verbindung der vor
nehmsten Familien. Seine Frau verlohr er im Jahr
1587. wieder, nachdem er eine Tochter mit Namen Agnes
mit ihr erzeuget hatte, welche nachmals an den pohlni
schen Edelmann Stanislaus Wissowatius verheyrathet
wurde. Nach dem Tode des Großherzogs von Florenz
wurden Socins Güter in Italien eingezogen. 1588
gieng er wieder nach Cracau, wo er zwar mehrere An
hänger bekam, aber auch allerley Ungemach zu erdulden
hatte. 1598. erregten die Studenten nebst dem Pöbel
einen Aufruhr, stürmeten des kranken Socins Haus,
schleppten ihn heraus, prügelten ihn und würden ihn
todtgeschlagen haben, wenn ihn nicht der Professor Va
dovita aus ihren Händen errettet hätte. Auch an seinen
Schriften und seinem Hausgeräthe erlitte er bey dieser
Gelegenheit einen grossen Verlust. Sonderlich bedauerte
er sein Buch wider die Atheisten, welches er eben unter
Händen hatte. Hiedurch ward er bewogen, Cracau auf
imme

gern und weitläuftigern. Denn theils werden alle die-
nigen im allgemeinen Ausdrucke Socinianer genannt,
elche Dinge lehren, die an die Meynungen der Socine
änzen, sonderlich die den christlichen Lehrsatz von dreyen
ersonen im göttlichen Wesen und der göttlichen Natur
nsers Heilandes entweder gänzlich läugnen, oder ent-
äften und erschüttern; theils werden diejenigen im en-
rn Verstande mit diesem Namen belegt, die den Lehr-
egrif entweder ganz, oder größtentheils annehmen, den
austus Socinus entweder selbst ausgedacht, oder als
ne Erfindung seines Onkels ausgeschmückt, und den
Unitariern, (wie sie selbst lieber genannt seyn wollen,)

 die

immer zu verlassen, und sich aufs Land zu dem Edel-
manne Abrah. Blonski zu begeben, bey dem er 1604. im
65sten Jahre seines Lebens starb. Man kann ihm einen
lebhaften Witz, eine gute Beurtheilungskraft, und ein
vortrefliches Gedächtniß nicht absprechen. Er war fried-
lich, gesprächig, versöhnlich, mäßig, dienstfertig, groß-
müthig, und arbeitsam. Allein man hat auch ange-
merkt, daß er jachzornig, hochmüthig, vorwizzig, ehr-
geizig und hartnäkkig in Vertheidigung seiner Meynun-
gen gewesen. Ueberdem hat man an ihm getadelt, daß
er die irrigen Säzze seines Onkels mit blinder Ehrfurcht
als untrügliche Wahrheiten angenommen, und aus
Furcht, seine jährlichen Einkünfte aus Italien zu ver-
lieren, viele seiner Schriften ohne Namen, oder unter
einem erdichteten Namen ans Licht gestellet habe. Es
machen seine Schriften in der Biblioth. fratrum Polono-
rum, die 1668. zu Irenopolis, d. i. Amsterdam heraus-
gekommen, den ersten Theil aus. Voran steht sein Le-
ben, oder vielmehr eine Lobrede auf ihn, die den Sam.
Przipcow einen pohlnischen Edelmann zum Verfasser hat.
S. Saligs Histor. d. A. C. Th. II. S. 698. f. Hrn. D. Joh.
Georg. Walchs Relig. Streit. ausser der Luth. K. Th. I.
S. 562. f. Th. IV. S. 248. f. D. J. J. Rambachs Cha-
rakter Lälii und Fausti Socini. Hess. Hebopfer
II. Stück. S. 129. f. P. Bayle Extrait du Diction. T. II.
S. 218-238.

*) Es

die sich in Pohlen und Siebenbürgen aufhielten, ang priesen hat. *)

§. 19.

Kaum waren die ersten Schritte zur Religionsverbe serung gethan worden, als schon einige Leute, denen a les, was die römische Kirche bisher gelehret hatte, irri zu seyn schien, sich bemüheten, die Gottheit unsers Erlö ser

*) Es fehlet noch an einer vollständigen und genauen Ge schichte, nicht nur der Sekte, die den Socinen zugetha ist, sondern auch des Lälius und Faustus Socinus, un derer, die nach ihnen auf die Errichtung und Befesti gung dieser Parthey den meisten Fleis gewendet haben. o Denn was Joh. Hornbeck im ersten Bande des Sociniа nismi confutati, Abrah. Calov in seinen Operibus Anti socinianis, Joh. Cloppenburg Diss. de origine et progressu Socinianismi T. II. Opp. Leiden 1708. 4. Christoph Sande in Bibliotheca Antitrinitariorum, Stanisl. Lu bieniecius in Hist. reformat. Polonicae und Sam. Friedr Lauterbach in Ariano-Socinismo in Polonia, so zu Frank furt 1725. 8. in deutscher Sprache herausgekommen, von dieser Parthey und ihren vornehmsten Lehren erzählen das thut denen, die alles recht genau wissen wollen, kein Gnüge. Was im Jahre 1723. zu Paris in 4. vom Lamy unter dem Titel: Histoire du Socinisme herausgegeben ist das ist aus bekannten Büchern zusammengetragen, und strotzt nicht allein von Irrthümern, sondern auch von vielen Dingen, die zur Geschichte dieser Sekte und des socinianischen Glaubens gar nicht gehören. Der sehr ar beitsame und gelehrte Matur. Veiss. la Croze hat zwar in den Dissertat. historiques T. I. S. 142. eine vollständige Geschichte des Socinianismus bis auf unsere Zeiten versprochen, aber er hat sein Versprechen nicht erfüllet.

o) Der Herr D. Fr. Sam. Bock hat vor kurzem den An fang gemacht, diesem Mangel abzuhelfen durch seine Hist Antitrinitariorum maxime Socinianismi et Socinianorum, ex fontibus magnamque partem monumentis et documentis mspris. T. I. P. I. Königsberg und Leipzig 1774. gr. 8.

rs und die damit verbundene Lehren zu untergraben, und ie ganze Religion blos auf die Gottseligkeit einzuschrän- n. Allein die Wachsamkeit der Unsrigen sowohl als r Reformirten und Papisten legte ihnen zeitig Hinder- sse in den Weg, daß sie keine Sekte sammlen konnten. Schon 1526. sprach Ludw. Hetzer, ein unter den um- rschwärmenden Wiedertäufern berühmter Mann, der 529. zu Costnitz enthauptet worden, Jesu Christo die ttliche Ehre ab. *) Es hat auch unter den ersten Wie- ertäufern nicht an andern Männern gefehlet, die eine nliche Meynung gehegt haben, ob man gleich die ganze Sekte dessen nicht beschuldigen kann. Ausser diesen hat ich Joh. Campanus, aus Jülich, in welchem Jah- , ist ungewiß, zu Wittenberg und an andern Orten unter dern ausgestreueten ziemlich abgeschmackten Dingen den Sohn dem Vater unterworfen, und behauptet, der Na- e heiliger Geist bezeichne nicht eine göttliche Person, son- rn die Natur des Vaters sowohl als des Sohnes, das , er hat die arianischen Grillen und Irrthümer beynahe ieder ans Licht gebracht. **) In Graubünden, der Schweiz und zu Augsburg, vielleicht auch an andern Orten, regte ein gewisser Claudius, aus Savoyen, durch Be- reitung der Gottheit unsers Erlösers ums Jahr 1530. nd nachher viele Unruhen. ***) Allein keiner von ihnen at eine Sekte stiften können.

D 3 §. 20.

*) Christoph Sandii Bibliotheca Antitrinitar. S. 16. Joh. Bapt. Otte Annalib. Anabaptist. S. 50. und Hrn. Joh. Jac. Breitinger Musei helvetici T. V. S. 391. T. VI. S. 100. 479. f.

**) S. Hrn. Joh. George Schelhorns sehr gelehrte Dis- sertation von Joh. Campano, Antitrinitario, die in seinen Amoenitatibus litterariis T. XI. S. 1-92. befindlich ist.

***) S. Schelhorns Diss. epistolarem de Mino Celso Senensi, Claudio item Allobroge, homine fanatico et S. S. Trinitatis hosti. Ulm 1748. 4. Joh. Jacob Breitinger Museo hel- vetico T. VII. S. 667. Joh. Hallers Epistola in Joh. Conr. Füslins Centur. epistolar. Viror. eruditor. S. 140. f.

§. 20.

Ein für die Wächter der protestantischen Kirche we furchtbarerer Mann war **Michael Servede** *), ode wie er lateinisch genannt wird, **Servetus**, ein spanisch Arzt, aus **Villa Sueva** in Arragonien, ein Mann vo einem gar nicht gemeinen Verstande, und von einer au gebreiteten Erkenntniß. Denn zuförderst grif er in den 1531. herausgegebenen **sieben Büchern von den Ir thümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit** zu denen 1532. ans Licht gestellten **zweyen Gespräch von der Dreyeinigkeit** p) die von dem größten Theile d Christen angenommene Lehre von dem göttlichen Wes und den dreyen Personen in demselbigen mit der größt Kühnheit an: hiernächst ersann er, als er sich nach Fran reich begeben, und nach verschiedenen Schicksalen sich **Vienne**, wo er mit großem Glükke die Arzneykunst tri wohnhaft niedergelassen hatte, nach seiner großen Fäh keit, etwas zu erdichten, eine neue und sonderbare der Religion, die er in einem Buche vortrug, welches er **Vienne** unter dem Titel: **Wiederherstellung des Ch stenthums** q) 1553. heimlich heraus gab, Sein V haben schienen viele Dinge zu begünstigen: Witz, Gele samkeit, Beredsamkeit, Muth, unbiegsame Standh tigkeit, ein Schein der Frömmigkeit, und Freunde u G

*) Wirft man die letzte Sylbe dieses Namens, womit nach spanischer Art das Wort beschließt, weg, so bl Serve; und versetzt man die Buchstaben dieses Wo etwas, so entsteht **Reves**; und so hat sich Servet seinen Büchern selbst genannt. Er nannte sich aber a mit Weglassung seines Geschlechtsnamens von sei Vaterlande entweder **Michael Villanovanus**, oder schle weg **Villanovanus**.

p) Die lat. Titel sind: Libri VII. de trinitatis erroribus Dialogi duo de Trinitate.

q) Restitutio Christianismi.

Gönner, deren er sich durch seine Naturgaben und erlangte Geschicklichkeit unter den Franzosen, Deutschen und Italiänern sehr viele erworben hatte. Allein alle Hofnung ward vom Calvin zu Grunde gerichtet, welcher den Servet, der aus dem Gefängnisse zu Vienne entflohen war, und durch die Schweiz nach Italien gehen wollte, 1553. zu Genf in Verhaft nehmen, und von seinem Bedienten der Gotteslästerung wegen anklagen ließ. r) Der Ausgang dieser Anklage war der, daß Servet, der seinen angenommenen Meynungen nicht entsagen wollte, als ein hartnäckiger Kezzer und Verächter Gottes durch Urtheil und Recht lebendig verbrannt wurde. Denn es wurde damals noch über die alten, vom Kaiser Friedrich II. wider die Kezzer gegebenen und nach ihm oft erneuerten Gesezze zu Genf gehalten. Es war dieser einsichtsvolle und gelehrte Mann eines bessern Schicksals würdig; er hatte aber auch keine kleine Fehler. Denn er war ganz ausserordentlich stolz, jachzornig, zänkisch, vom Nachgeben weit entfernt und ein halber Schwärmer.*) Serveto hatte

 sich

r) M. Anm. 8.

*) Ich habe die Geschichte dieses Mannes, welcher der einzige in seiner Art ist, in deutscher Sprache weitläuftig beschrieben. Sie ist zu Helmstädt 1748. 4. ans Licht getreten, und hernach mit neuen Zusäzzen bereichert, die zu Helmstädt 1749. (1750.) herausgekommen sind. s)

s) M. Anm. 9. Herr Maclaine hat vermuthlich diese umständliche mosheimische Geschichte des Servets, die unter dem Titel: Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Kezzergeschichte eigentlich erschienen, nicht gelesen, sonst würde er in der angezeigten 9. Anm. nicht noch die unter Mosheims Vorsizze gehaltene Dissert. *Histor. Mich. Serveti* &c. betitelt, als eine Quelle angeführt haben, indem Mosheim in dem erwähnten grossen Werke diese Dissert. für sehr unvollkommen erkläret. Noch in den gedachten Zusäzzen, oder neuen Nachrichten von dem berühmten span. Arzte M. Ser-

sich ein sonderbares Religionsgebäude entworfen, wovon ein großer Theil mit seinen eben so sonderbaren Meynungen

M. Serveto widerruft er manches, was er in dem neuern grössern Werke vorgetragen hatte. In denselben hat er auch des Abts von Artigny Memoires pour servir à l'Histoire *de Michel Servet*, die in dessen Nouveaux Memoires d'Histoire de Critique et de litterature P. II., S. 55. f. stehet, untersucht.

Unsrer Absicht gemäß liefern wir hier einen Auszug aus der grössern mosheimischen Geschichte des Servets. „Es ward derselbe zu Villa nueva in Arragonien 1509. gebohren. Er hatte keine jüdische, wie manche fälschlich behauptet, sondern christliche Aeltern. Sein Vater war ein Rechtsgelehrter und Notarius. Es scheinet, daß Serveto zween Geschlechtsnamen gehabt, und eben sowohl Reves als Serveto geheissen habe. Nach seiner eigenen Aussage hat er sich eine Zeitlang zu Thoulouse aufgehalten. Wahrscheinlich hat ihn sein Vater, da er etwa zwölf, oder dreyzehn Jahre alt war, (denn er war ein frühzeitiger Kopf) dahin gesendet, damit er ein Rechtsgelehrter werden möchte. Allein er ist vielleicht der Rechtsgelehrsamkeit bald müde geworden, nachdem er eine Bibel in die Hände bekommen, und bald nach Spanien zurükke gereiset. In seinem vierzehnten, oder funfzehnten Jahre, einige Zeit vorher, ehe der Kaiser Carl V. aus Spanien wegreisete, um sich krönen zu lassen, begab er sich in die Dienste des kaiserlichen Beichtvaters Joh. Quintana. Mit diesem reisete er im Gefolge des Kaisers nach Italien und sahe die Krönung desselben zu Bononien 1529. mit an. Hier sahe er auch den Pabst herumtragen und von dem Volke anbeten. Vielleicht läßt sich daraus, daß er in des Quintana, eines Dominicaners, Diensten gestanden, schliessen, daß seine Aeltern ihn dem geistlichen Stande gewidmet haben, und daß er in den Dominicanerorden treten wollen. Mit dem Quintana reisete er 1530. nach Deutschland. Und vielleicht ist er gar mit auf dem berühmten Reichstage zu Augsburg bey der Uebergabe der A. C. gegenwärtig gewesen, und allhier mit dem Bucer und Capito zuerst bekannt worden. Wo und wie er des Quintana Dienste verlassen, muß unentschieden bleiben.

Er

en über die Natur der Dinge auf das genaueste zusammen-
hänget und mit wenig Worten nicht ausgedrükket wer-
D 5 den

Er gieng jetzt mit seinem Buche von den Irrthümern in der Lehre von der Dreyeinigkeit schwanger. Die spanische Schultheologie hatte ihn verdorben, und auf Abwege gebracht. Er ärgerte sich, so jung er auch war, an den verwegenen Erklärungen der Lehre von der Dreyeinigkeit, die er von seinen Lehrern hörte und in den Büchern der Schultheologie antraf, und wollte dieselbe durch sein eigenes Nachsinnen verbessern. Und vielleicht würde es ihm nie eingefallen seyn, eine neue Lehre von der Dreyeinigkeit zu erfinnen, wenn ihm die wahre Lehre der Schrift ohne Menschentand und Schulgrillen von jemanden wäre vorgetragen worden. Das ist gewiß, daß die Irrthümer von der Dreyeinigkeit, die er in seiner ersten Schrift bekrieget, keine andere, als die menschlichen und unbedachtsamen Deutungen der Lehre von der Dreyeinigkeit sind, die der heil. Thomas und seine Gesellen durch die Beyhülfe ihrer dunkeln und dürren Philosophie ausgehekket haben. Zu der Schrift kam er allem Ansehen nach nicht eher, als da er schon mit seinem neuen Lehrbegriffe fertig war. —

Von Augsburg reisete er vermuthlich gleich nach der Schweiz. Wahrscheinlich hofte er hier leichter, als in Deutschland, einen Verleger zu seinem Buche zu finden, das er bereits fertig, oder wenigstens im Kopfe hatte. Im October 1530. befand er sich schon in Basel, wo man seit sechs Jahren das Pabstthum abgeschaffet und den Gottesdienst nach Ulrich Zwingels Sinne und Einsicht eingerichtet hatte. Mit dem Joh. Oecolampadius, dem vornehmsten Lehrer dieser Stadt, dem er sich unter seinem wahren Namen Serveto entdeckte, stritte er sich heftig über seinen neuen Glauben von der Dreyeinigkeit und der Person Christi, welchen er demselben vorgeleget hatte, und beschwerte sich über ihn, daß er zu hart und gar nicht christlich mit ihm umgienge; dieser aber antwortete ihm, daß er mit einem Manne, der den Heiland der Welt schmähe, nicht freundlicher und geduldiger umgehen könne. Im November und December hielten Oecolampadius, Zwingel, Bucer, Capito, Bul-

den kann. Ueberhaupt hielt er dafür, daß die wahre Lehr Jesu

Bullinger, und vielleicht noch andere, eine Zusammenkunft, um sich mit einander zu berathschlagen, wie die evangelische Lehre bey so vielem Widerstande ihrer Feinde möchte erhalten und fortgepflanzet werden. Oecolampadius brachte hier seinen Streit mit Serveto, von dem noch niemand wußte, auf die Bahn, um das Gutachten der anwesenden Geistlichen zu erfahren. Zwingel antwortete, daß die Lehre des Spaniers unerträglich wäre;— wenn Christus nicht wahrer Gott wäre, so könnte er auch der Heiland der Welt nicht seyn; Oecolampadius müßte daher sich aufs äusserste bemühen, ihn durch kräftige Beweisthümer auf den rechten Weg zu bringen. Wie sich aber Oecolampadius insonderheit gegen ihn zu verhalten hätte, darüber liessen sich Zwingel so wenig, als die andern, heraus. Servet und Oecolampadius schieden mit Unwillen und ohne Frucht aus einander. Ersterer gieng, nachdem er sein Buch von den Irrthümern ꝛc. dem Buchhändler Conr. Rous übergeben hatte, 1531. nach Strasburg und unterredete sich mit dem Capito und Bucer über seinen neuerdachten Glauben; allein ihre Mühe, ihn zu dem Glauben der alten Christen zurückzubringen, brachte ebenfalls keine Frucht. Servets Buch, welches zu Hagenau durch den Joh. Secerius war gedrukket worden, verursachte grosse Bewegungen, und einen heftigen Unwillen gegen den Urheber. Joh. Quintana brachte es auf Anstiften des Joh. Cochläus 1532. beym Kaiser dahin, daß das Buch unterdrückt, und der fernere Verkauf desselben untersagt wurde. Serveto kehrte in der Mitte des Jahres 1531. wieder nach Basel zurück. Sein bester Freund, den er daselbst hatte, und bey dem er allem Ansehen nach wohnte, war einer Namens Marrinus. Mit diesem setzte er hernach in Frankreich seinen Briefwechsel beständig fort. Oecolampadius empfieng ihn ungemein hart und unfreundlich, und hielt es für seine Pflicht, die Ankunft desselben der Obrigkeit zu melden. Diese forderte von ihm ein Gutachten, was von dem Buche zu halten, und wie man mit dem Urheber desselben zu verfahren habe. Serveto besänftigte ihn aber durch sein demüthiges Schreiben, worinn er ihn bat,

hat, ihn an der Absendung seiner Bücher nach Lyon zur Messe nicht hinderlich zu seyn, und seiner Ehre und seines guten Namens zu schonen. Der sanftmüthige Mann faßte daher sein Gutachten gelinde und ungemein vorsichtig ab. Was es gefruchtet, und wie die Sache abgelaufen, ist noch nicht recht bekannt. Das ist gewiß, daß der Rath zu Basel den Verkauf des Buchs untersaget, aber die Exemplarien nicht wegnehmen lassen, und daß Serveto bald hernach Basel verlassen habe. Unterweges gab er 1532. zu Hagenau die zwey Gespräche von der Dreyeinigkeit, denen er eine kleine Schrift von der Gerechtigkeit des Reiches Christi beyfügte, unter die Presse. In der Vorrede stellet er sich, als wenn er seinen begangenen Fehler bereue, und nimmt (wozu er sich vielleicht zu Basel anheischig machen müssen) alles zurück, was er wider die eingeführte Lehre von der Dreyeinigkeit geschrieben, indem es zwar nicht falsch aber unvollkommen sey. Allein er blendet nur die Leser. Er ändert in keinem Stükke seine Meynung; er wiederholt sie nur und vertheidigt sie wider die Einwürfe, womit sie von dem Oecolampadius und andern war angegriffen worden. In dem Anhange von der Gerechtigkeit ꝛc. vertheidigt er sich gegen die Vorwürfe der Schweizer, daß er die Lutheraner und ihre Lehre von dem Glauben und der Rechtfertigung so unbescheiden durchgezogen hätte.

Von dem Jahre 1532. bis 1533. hat Servet in Frankreich, allein an verschiedenen Oertern gelebet. Zuerst gieng er nach Paris, und nahm als ein Schüler der Mathematik und Arzneykunst seine Wohnung in dem Collegio von Kalvi. Wahrscheinlich blieb er in dem kalvischen Collegio bis in das Jahr 1534, da ihn die Dürftigkeit trieb, anderswo sein Brod zu suchen. Er fand dasselbe, nachdem er zu Orleans, wo er mit dem bekannten Joh. Wier Freundschaft machte, sein Glück vergeblich gesucht hatte, zu Lyon, wo er zwey Jahre das damals gar nicht verächtliche Amt eines Correctors in der Gebrüder Trechsel Buchdrukkerey verwaltete, und 1535. eine schöne Ausgabe des Ptolo-

lung verlohren gegangen, ja niemals mit genugsame
Klar

Ptolomäus besorgte. 1536. ließ er eine Schutzschrif
für den gelehrten lyontischen Arzt Symphorian Champie
oder Campegnis, wider den tübingischen Arzneylehre
Leonh. Fuchs drukken. Nachdem Servet etwas ge
sammlet hatte, wovon er zu Paris sich erhalten konn
te, zog er 1537. wieder dahin, begab sich in das Col
legium der Lombarden, ward Magister und las übe
die Mathematik und Sternkunde, und zwar, wie es
scheinet, mit vielem Beyfalle und Vortheile. Selbs
grosse und vornehme Männer besuchten seine Stun
den. Unter denselben war auch der gelehrte und ver
ständige Pet. Paumier, oder Palmerius, der bald
hernach Erzbischof zu Vienne ward. Dabey ließ sich
Serveto selbst von berühmten Männern der Arzneykunst,
die Galenisten waren, und sich auch sehr stark auf die
Zergliederungskunst legten, unterrichten. Kaum hatte
Servet etwas über ein Jahr auf der Bank der Lehr
linge in der Arzneykunst gesessen, so war er schon ge
schickt, selber einen Lehrer abzugeben. Durch seine
Schrift von den Syrupen erwarb er sich den Namen
eines vortreflichen Arztes, und sehr gelehrten Ausle
gers des Galenus. Allein der Ruhm, den er durch
dies Buch erlangte, und die Menge derer, die seine
Lehrstunden besuchten, erweckten ihm viel Feinde und
Neider; und er selbst vermehrte durch seine Tadelsucht
die Anzahl derselben. Im Jahre 1538. verfiel er in
einen verdrüßlichen Rechtshandel mit der Zunft der
Aerzte und gar mit der hohen Schule selber. Dieser
Streit fiel so vortheilhaft für ihn nicht aus, als er
gehoffet hatte. Er mußte alle Exemplarien seiner wi
der die Aerzte ans Licht gestellten Schutzschrift dem
Parlamente überliefern. Er beschloß daher, Paris zu
verlassen, und ließ sich vorher zum Doctor der Arz
neykunst machen. Alle seine gelehrten Arbeiten hatten
ihn bisher nicht gehindert, an der neuen Religion,
die er der Welt vortragen wollte, zu arbeiten, seine
so genannte Wiederherstellung des Christenthums, die
ihn zuletzt ins Feuer stürzte, zu verfertigen, die Bibel
die Lehrer der ersten Kirche, die alten und neuen
Schulweisen emsig zu lesen, und einen starken Brief
wechsel zu führen.

Zu

arheit und Deutlichkeit vorgetragen, ihm aber die Wie-

Zuerst begab er sich von Paris wieder nach Lyon, und von da nach Avignon. Er sahe aber, wie es scheinet, bald, daß er daselbst nicht fortkommen würde, und reisete daher wieder nach Lyon. Hier ward ihm die kleine Stadt Charlieu als ein Ort vorgeschlagen, wo ein Arzneyverständiger sich durch seinen Fleis ernähren könnte. Er zog also dahin und blieb daselbst nicht volle drey Jahre. Da er glaubete, daß ein jeder Christ, der selig werden wollte, in dem dreyßigsten Jahre seines Alters, in dem Christus selber ist getaufet worden, sich müsse taufen lassen: so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er in seinem dreyßigsten Jahre Gelegenheit gesuchet habe, sich von einem Wiedertäufer taufen zu lassen, ob er gleich selbst davon nichts erwähnet.

Die Ursache, die den Servet von Charlieu weggetrieben hat, ist bisher unbekannt. Er verließ diesen Ort 1540. und zog wieder nach Lyon. Dazumal ward er hier sehr wahrscheinlich mit den Buchhändlern Frellons bekannt und arbeitete für sie als Corrector und Uebersezzer. Sie nahmen ihn in ihre geheime Freundschaft auf. Der eine von diesen Brüdern, Joh. Frellon, nennet den Servet seinen Bruder und Freund. Dieser war auch insgeheim ein Freund Calvins und seiner Lehre, und wechselte mit ihm unter dem erdichteten Namen Despeville Briefe. Vermuthlich hat Servet in diesem Jahre, auf dieses Frellon Anrathen, mit Calvin Briefe zu wechseln angefangen, und diesem berühmten Manne seine Zweifel wider den Glauben der Christen eröfnet, auch ihm die Wiederherstellung des Christenthums zur Prüfung zugesandt. Allein der Briefwechsel mit dem Calvin trug nichts zur Veränderung seiner Meynungen bey, sondern schlug zu seinem größten Unglükke aus. Servet verwarf Calvins Belehrungen, und hatte nur Lust mit ihm zu streiten, daher derselbe des Briefwechsels bald überdrüßig wurde. — Servet blieb nicht lange zu Lyon. Pet. Palmier, Erzbisch. von Vienne, kam mit seinem Bruder gegen das Ende des Jahres 1540. nach Lyon, um daselbst Buchhändler, Buchdrukker und Gelehrte

zu

Wiederherstellung und Bekanntmachung derselben von Gott

zu werben, weil er als ein gelehrter Herr die Liebe der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften zu Vienne befördern wollte. Servet schien ihm ungemein geschickt zu seyn, seine Absichten zu unterstützen. Er nahm ihn daher mit sich nach Vienne, räumte ihm eine bequeme Wohnung in dem Bezirke seines Pallastes ein, und erwies ihm so viel Gnade, als er wünschen konnte. Zu Vienne lebte Servet zwölf Jahre unter dem Schuzze des Erzbisch. in Ruhe, in Ansehen und im Ueberflusse. Er war der beeidigte Arzt der Stadt, und seiner Dienstfertigkeit und Geschicklichkeit halben bey den Geistlichen sowohl, als Weltlichen, ungemein beliebt. Er nahm sich in Acht, den Geistlichen keine böse Meynung von seiner Religion beyzubringen, und verhielt sich äußerlich als ein guter römischkatholischer Christ. Im Gefängnisse zu Geneve erkannte er nachmals, daß er sich durch diese Verstellung versündiget hätte.

Gleich nach seiner Ankunft zu Vienne nahm er zwo gelehrte Arbeiten vor, die er durch seine gewöhnliche Arbeitsamkeit in einer kurzen Zeit vollendete. Die erste war eine neue und verbesserte Ausgabe des Ptolomäus, und die andere eine veränderte und vermehrte Ausgabe der lateinischen Bibel des Santes Pagninus. Durch seine eigene Anmerkungen, die er beyfügte, die aber nicht gar häufig waren, verdiente er sich gar keinen Dank. Der Hauptzweck derselben ist, zu zeigen, daß die Weissagungen des A. B. alle schon vor Christo in der Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Könige dem Wortverstande nach sind erfüllet worden, und nur in einem höhern und geistlichen Verstande auf Christum zielen. Die Geistlichen zu Löwen setzten seine Bibel in das Register der verbotenen Bücher; die spanischen Kezzermeister hingegen handelten ein wenig gelinder, und befohlen, eine ziemliche Anzahl der Anmerkungen über die prophetischen Bücher und einige von den Ueberschriften der Hauptstükke auszustreichen.

Nachdem sich Servet durch die Herausgabe beyder Bücher ein kleines Vermögen erworben hatte, ließ er alle gelehrte Arbeiten liegen und beschäftigte sich allein theils

Gott aufgetragen sey. Was Gott und die göttliche Dreyeinigkeit anbetrift, so glaubte er überhaupt, daß das höchste We-

theils mit seiner Arzneykunst, theils mit seiner neuen Religion. Die letztere war der Hauptzweck, der seine meisten Gedanken an sich zog. Allein sein bisheriges Glück verwandelte er selber in das allergrösseste Unglück durch die unüberwindliche Begierde, die ihn nagete, seine Wiederherstellung des Christenthums gedruckt und in den Händen aller Menschen zu sehen. Er verfiel in eine Art der Schwärmerey. Nach seiner Meynung war jezt die Zeit der Verbannung der Gemeine des HErrn und des wahren Glaubens, davon die Offenb. Joh. redet, abgelaufen. Er sahe den Erzengel Michael, der nach dem Ende dieser Zeit mit dem Drachen streiten sollte, schon auf dem Kampfplazze. Er selber war von Gott, wie er vest glaubte, zu einem der vornehmsten Mitstreiter Michaels ausersehen worden, und sollte die so viele Jahre (1260 Jahre) verstossene wahre Religion wieder zurückbringen. Daher war es ihm nicht möglich, das Buch länger bey sich liegen zu lassen, das dem Drachen eine tödtliche Wunde versezzen und den uralten Glauben der Christen in seiner wahren Gestalt der Welt darstellen sollte. Er sparete weder Geld noch Mühe, diese seine Begierde zu vergnügen. Und da sie kaum halb vergnüget war, saß er schon auf den Hals gefangen. Vergeblich bemühete er sich, durch seinen Freund Martinus das Buch in Basel drukken und unterbringen zu lassen. Allein Balth. Arnouillet, Buchführer zu Vienne, nahm es im Jahre 1552 endlich unter die Presse. Wilh. Gueroult, der Vorsteher seiner Drukkereyen, der seine Schwester geheyrathet hatte, und von Geneve gewisser Missethaten wegen nach Frankreich geflüchtet, und nicht nur ein gewissenloser Mann, sondern auch Calvins Feind war, beredete ihn, wiewol nicht ohne Mühe, dazu, Servet, übernahm die Kosten des Drucks, und versprach nach dessen Vollendung noch hundert Reichsthaler als eine außerordentliche Erkentlichkeit. Es wurden also in einem abgelegenen Hause zwo Pressen aufgerichtet und mit dreyen Drukkergesellen besezzet. Gueroult war ihr Aufseher und Servet verbesserte die Druckproben selber. Er zeigte

Wesen vor Erschaffung der Welt zwo persönliche Vor stellungen, (personales repraesentationes) Zaushal tun

zeigte aber nur am Ende des Werks seinen Name und sein Vaterland durch die drey Buchstaben M. S. V (Mich. Serveto Villanovanus) an. Der Anfang zum Dru ke ward auf Michaelis 1552 gemacht und am dritte Jänner 1553 war die Arbeit vollbracht. Eine gute An zahl Exemplarien in fünf Ballen brachte ein Priester Vienne, Jac. Charmier, Servets geheimer Freun den man auch nach einiger Zeit zu einem dreyjährig Gefängnisse verdammte, zu Schiffe nach Lyon, und se te sie bey einem Schriftgiesser, Pet. Merlin, niede daß er sie verwahren möchte, bis sie abgefordert wü den, und gab vor, daß es weiß Papier wäre. Die wurden nachher, als der eine Buchdrukkergeselle si genöthiget sahe, dem geistlichen Gerichte solches zu o fenbaren, von Lyon abgeholet und mit Servets Bil nisse zu Vienne verbrannt. Andere Exemplarien wu den nach Chatillon an Jac. Bertet, und noch ande nach Frankfurt am Mayn gesandt. Eines, oder etlic Exemplarien kamen nach Geneve. Calvin erhielt ein (ob ers durch den Frellon erhalten, ist nicht ganz u wahrscheinlich, aber ungewiß) und war einer der erste der dieses Buch las. Wilhelm Trie, ein von Ly bürtiger Franzose, der sich seiner Religionsveränderu wegen nach Geneve begeben hatte, unterhielt mit An Arneys, seinem Verwandten zu Lyon, einen Bri wechsel. Arneys ermahnte ihn stets, zur römisch Kirche zurükke zu kehren.; und er bemühete sich, s nen Verwandten zu der reformirten Kirche zu bekehre Vermuthlich wies Trie die Briefe, die er empfien dem Calvin; und Calvin unterrichtete ihn, wie und w er antworten sollte. Eine seiner Antworten an Arne gieng am 26sten Febr. 1553 ab, nachdem kurz vor Servets Buch zu Geneve war bekannt worden. schreibt unter andern an ihn: er habe sich ungem darüber verwundert, daß er den Reformirten unter dern aufgerükket hätte, es sey in ihrer Kirche we Zucht noch Ordnung; — er (Trie) sehe vielmehr t lich das Gegentheil; Gotteslästerungen und schädli Irrthümer würden keinesweges geduldet. Bey den mi

ungen (oeconomias) Einrichtungen (dispositiones) Dispensationen, Arten des göttlichen Verhaltens modos se habendi) [Formen, oder Gestalten Gottes. Gat-

mischkatholischen gienge es in diesem Stücke viel ärger zu und davon wolle er ein merkwürdiges Exempel beybringen. Er schildert hierauf den Servet als einen der ärgsten Kezzer, der allenthalben, wo er sey, verbannt zu werden verdiene, — und straft die römische Kirche, daß sie einen solchen Bösewicht beherberge und frey schreiben lasse. Dem Briefe war der Titel, das Register und die vier ersten Blätter des Buchs des Servets beygelegt; und in demselben die Umstände des Drucks entdecket. Dies ist das berühmte Schreiben, von dem alles Leiden, und zulezt der traurige Tod des unglücklichen Spaniers herstammet. Es ist eine peinliche Anklage, die von ihrem Beweise begleitet wird. Des Trie Eifer aber ist so heftig, daß er ihn gar blendet. Er rükket es den Römischkatholischen in Frankreich auf, daß sie ein solches Ungeheuer, als Servet war, unter sich leben, schreiben und die Welt durch seine Bücher verführen liessen. Konnte dieses nur mit dem geringsten Scheine des Rechts geschehen? Er gesteht selber, daß Servet bisher unter einem fremden Namen in Frankreich sich verstekket, unbekannt gelebt und sein Buch heimlich habe drukken lassen. Worinn hatten denn die Franzosen gesündiget?— Er gestehet selber, daß er kein Gelehrter sey; er muß also, was er von Servets Buche überschreibt, aus dem Munde eines andern vernommen haben. Und eben dieser muß ihm die ganze Klage eingegeben haben. Servet und seine Freunde behaupten, daß es Calvin sey. Und das ist sehr wahrscheinlich. Allein eben so wahrscheinlich ist es auch, das Servet zu Vienne, oder zu Lyon einen falschen Freund gehabt, dem er seine Geheimnisse geoffenbaret, und der sie zu Geneve verrathen hat. — Denn sein Buch war so geheim zu Vienne gehalten worden, daß kein Mensch davon etwas wußte. Denn Arnoullet hatte nicht nur in einem abgelegenen Hause eine Drukkerey dieser Arbeit wegen aufgerichtet, sondern auch nicht seine gewöhnlichen Schriften, sondern fremde und unbekannte gebrauchet. —

Gattungen der Offenbarung, Erscheinunge
(denn er braucht nicht immer einerley und eben dasse
Wort) in sich hervorgebracht und gebildet habe, du
welc

Arneys überlieferte das Schreiben dem Kezzerrich
Math. Ory, einem Italiäner, den der Cardinal To
non damals zu Lyon hielt. Die Untersuchung der Sa
des Servets nahm sogleich den Anfang, nachdem d
Cardinal Tournon, der sich zu Roußillon aufhielt,
von Nachricht ertheilet war. Die Weisheit der Rich
zu Vienne wurde bald erschöpft. Servet, der bey seiner V
fordrung so gleich alle seine Briefschaften und Papiere
die Seite geschaft zu haben scheinet, konnte so wenig
Kezzerey überführet werden, als man in seiner W
nung, die man durchsuchte, etwas fand, das ihn v
dächtig machen konnte. Gueroult und Arnoullet w
den auch scharf befraget; allein sie verriethen sich du
nichts. Ory ließ den Arneys nochmals an den Trie n
Geneve schreiben, um das ganze Buch des Spani
und noch mehr Beweis zu erhalten. Trie übersandte
paar Duzzend eigenhändiger Briefe des Servets an
Calvin, aber nicht das gedruckte Buch. Calvin hatt
entweder verliehen, oder wollte es nicht aus den Hän
lassen. Und der Buchhändler Rob. Stephan hatte
Calvins Bitte alle Exemplare, die er hatte, aus der W
geschaft. Weil Ory den Beweis aus den erwähnten B
fen für unzulänglich hielt, so mußte Arneys abermals
den Trie schreiben, um einen stärkern Beweis und die
erwähnte Abschrift des zu Vienne gedruckten Buchs
Servets eigener Hand, die derselbe vormals dem Ca
übersandt habe rc. zu erhalten. Trie berichtete noch
nauere Umstände, schickte aber die verlangte Handsch
nicht mit, weil dieselbe schon seit zwey Jahren zu Lau
ne (vermuthlich beym Pet. Viret) war, indem Se
vom Calvin begehret hatte, das Buch auch andern
Prüfung zu übergeben.

Tournon veranstaltete hierauf eine grosse geistliche
sammlung zu Roußillon. In dieser überlieferte Or
Stükke, die man von Geneve erhalten hatte, die B
des Trie an seinen Vetter Arneys, mehr als zwa
eigenhändiger Briefe des Servets an den Calvin
zwey Blätter aus einem gedruckten Buche, auf d
R

welche er dem menschlichen Geschlechte theils seinen Willen entdekket, theils seine Wohlthaten mitgetheilet, nemlich

Rande Servet einige Anmerkungen eigenhändig geschrieben hatte. Wahrscheinlich waren diese Blätter aus Calvins Institutionibus relig. christ., die Servet dem Calvin mit Randanmerkungen zugesandt hatte. Man hielt diese Beweise für hinreichend, nahm den Servet und Arnoullet in eine freye Haft und stellte wider beyde eine gerichtliche Untersuchung an. Im Verhör legte man dem Servet zuerst die beyden Blätter vor, und man war listig genug, ihm das Bekenntniß abzulokken, daß es seine Hand wäre. Man rückte in der Folge mit den übrigen Beweisen hervor. Ohnerachtet Servet bey jedem Verhöre, wie es in den Kezzergerichten üblich ist, einen Eid ablegen mußte, daß er die Wahrheit sagen wolle: so behalf er sich doch mit den gröbsten Lügen und Ausflüchten. Er gab nicht zu, daß er Servet wäre; er behauptete, er habe sich in den Briefen an den Calvin nur so gestellet, als wenn er Servet wäre, habe auch in der darinn vorgetragenen Lehre nicht beharren wollen, sondern nur darum Servets Meynungen vorgetragen, damit er erfahren möchte, was Calvin dächte, und was er auf des Spaniers Gründe antworten könnte. Servet merkte indeß wohl, daß die Sache endlich übel ablaufen würde, indem man im Begriffe war, eine genauere Untersuchung anzustellen. Er rettete sich daher mit der Flucht. Vermuthlich sezte er dieselbe durch den Rath und Beystand seiner Gönner und Freunde ins Werk. Alle Anstalten, sich seiner wieder zu bemächtigen, fruchteten nichts. Servet, der einem grossen Unglükke entgangen war, behielt die Freyheit, sich in ein anderes eben so grosses zu stürzen. Das Gericht fuhr mit seiner Untersuchung nach der Flucht des Gefangenen fort. Man war endlich so glücklich, die Umstände von dem Drukke des Buches zu entdekken, machte daraus einen Auszug der vornehmsten Irrthümer des Servets, und übergab sie dem geistlichen Gerichte. Das weltliche Gericht sprach den 17ten Junius das Urtheil und ließ es noch an eben dem Tage vollziehen: Er ward nebst den Exemplarien seines Buchs, deren man habhaft worden war, im Bildnisse verbrannt. Das geistliche Gericht zauderte mit

lich das Wort und den heiligen Geist. Das Wor
habe sich mit dem Menschen Christo, der durch den all
mächtigen

mit dem Urtheile noch ganzer sechs Monate, und es wurd
erst verlesen, da Servet zu Geneve schon fast zwey Mo
nate verbrannt war.

Als Servet aus dem Gefängnisse entwischt war, nahm
er sich vor, nach Italien zu reisen, und sich zu Neapel nieder
zulassen, um unter den Spaniern, die daselbst lebten
durch seine Wissenschaft in der Arzney sein Brod zu ver
dienen. Zu Geneve lag er einen Monat stille, un
wartete auf eine bequeme Gelegenheit weiter zu kom
men. Er vermied alle Gelegenheit, bekannt zu wer
den; als er sich aber eben anschikte zu Schiffe weite
zu gehen, ward er vom Calvin entdekket, angegeben un
auf dessen Anstiften von der Obrigkeit in Verhaft g
nommen. Calvin sezte 38 Klagartikel auf, und N
col. de la Fontaine, sein Schreiber und Bedienter, den e
weil sich solches für ihn selbst nicht wohl schikte, zu
Kläger bestellet hatte, mußte sie dem Gerichte überg
ben. Zu den Büchern, die Fontaine dem Servet vo
legte, bekannte er sich, allein die Irrthümer, deren
beschuldigt ward, wurden theils von ihm geleugne
theils behutsam verkleidet. Den folgenden Verhöre
musten Calvin und seine Amtsgenossen beywohnen; we
man vielleicht bemerket hatte, daß der ungeübte Kl
ger dem Servet nicht gewachsen war. — Calv
wußte den Beschuldigten auf eine solche Art zu fasse
daß er sich nicht ganz verbergen konnte. In der Fol
gieng man alle Klagartikel genau durch, und die Ri
ter urtheilten am Ende, daß die meisten Stükke d
Anklage gehörig wären bewiesen worden. Der Schl
war, daß hinfüro der Obersachwalter des Staat
die Sache fortführen, und den schon überwiesenen M
sethäter nach den Gesezzen verfolgen sollte. Ehe ab
dieser sein Amt verwaltete, ward noch ein Verh
über die Lehre von der Dreyeinigkeit mit Servet a
gestellet. Calvin zeigte ihm, daß die Kirchenvät
auf die er sich berufen hatte, seine Lehre nicht begü
stigten. Servet stritte sich, ohne was gründliches
seiner Vertheidigung vorgebracht zu haben, heftig,
her endlich Calvin den Streit aufhob, und davon gie
Serv

ächtigen Willen Gottes von der Jungfrau Maria ge-
ohren worden, vereiniget, und aus diesem Grunde werde
E 3 Chri-

Servet, welcher merkte, daß seine Sache ernstlicher wurde, bat sich Papier, Feder und Dinte und die benöthigten Bücher zu seiner Vertheidigung aus. Er erhielt beydes und die Bücher grossentheils vom Calvin selbst. Er sezte eine Bittschrift an den Rath zu Geneve auf, worinn er unter andern um einen Anwald und gerichtlichen Beystand bat, allein sie war fruchtlos. Nach dem ersten Verhöre des Obersachwalters legte er sich auch aufs Bitten. Sein Gemüth war, da er den Anfang des Ernstes sahe, noch weich, furchtsam und verzagt. Vielleicht hätte man ihn noch zu einer Art des Widerrufs gebracht, wenn man sich dieser Gemüthsbeschaffenheit weise bedient, und ihn theils geschrekket, theils mit guten Gründen bestritten hätte. Allein man war entschlossen, den Regeln des Halsgerichts zu folgen. Darüber gewann der Beschuldigte Zeit, sein niedergeschlagenes Gemüth zu härten. Am Ende des zweyten Verhörs, in welchem seine Bittschrift verworfen wurde, bat er nicht mehr um Gnade, sondern erklärte sich auf die Frage: ob er nicht geneigt wäre, seinen Irrthümern abzusagen, ganz frey, daß er bey seinem Glauben schlechterdings beharren wolle, wofern man ihn nicht klar von der Falschheit desselben überführen würde. Man hatte unterdessen an die Obrigkeit zu Vienne geschrieben, und ihr nicht nur Nachricht gegeben, daß Servet zu Geneve ergriffen wäre, sondern sie auch gebeten, dem Gerichte mit einigen Nachrichten zu seiner Ueberzeugung, sonderlich mit seinem Endurtheile, an die Hand zu gehen. Der Schloßhauptmann von Vienne, der zugleich die Aufsicht über die Gefangenen hatte, kam selber mit der Antwort und der Abschrift des dasigen Urtheils an, und mußte den Rath zu Geneve ersuchen, den Gefangenen auszuliefern, damit das über ihn gesprochene Urtheil zu Vienne vollzogen werden könnte. Der Rath ließ dem Servet die Wahl, ob er lieber hier, oder zu Vienne sich wolle richten lassen. Servet, der das gewiß wußte, was ihm zu Vienne begegnen würde, und noch immer hoffte, daß seine Sache zu Geneve viel leidlicher ablaufen würde,

Christus mit Recht Gott genennet. Der heilige
belebe die ganze Welt, und bringe sonderlich in dem

würde, warf sich auf die Erde, vergoß eine
Thränen und bat kläglich, daß die Herren zu
seine Richter bleiben, und alles mit ihm machen
ten, was ihnen beliebte. Man versicherte ihn,
man ihn wider seinen Willen nicht ausliefern
Nun war noch eines übrig, ehe man zu dem Ur
schreiten konnte. Die Geistlichen der Stadt und
nemlich Calvin mußten dem Gefangenen vor dem Ge
zureden, daß er seine Irrthümer ablegen möchte,
sich bemühen, ihn durch gute Gründe von der
heit zu überzeugen. Calvin hatte kaum zu reden
fangen, so wendete Servet ein: er wäre von
und Sorgen so abgemattet, daß er sich in keinen
über Glaubenssachen einlassen könne, und Reli
streitigkeiten gehörten nicht an die weltlichen Ge
Von dem Richteramte der Kirche zu Geneve wol
durchaus nichts hören. Calvin, sagte er, sey
und Meister derselben; allein dieser sey sein Feind
müßten demnach andere Kirchen in seiner Sache ge
werden, und er wolle sich feyerlich auf dieselbe
rufen. Die Richter thaten den Ausspruch: Calvin
aus Servets Büchern ein Verzeichniß seiner falschen
sätze mit seinen eigenen Worten verfertigen; S
sollte darauf in lateinischer Sprache eine schriftliche
wort geben, und wenn beyde Theile sich sattsam w
erkläret haben, so würde man die gewechselten S
ten an die schweizerischen Kirchen versenden, un
Ausspruch daher erwarten. Servet sezte unter der
daß Calvin das Verzeichniß verfertigte, wozu er vi
Tage brauchte, eine Bittschrift auf, die er dem
an dem Tage übergab, an welchem ihm Calvins
zeichniß eingehändigt wurde. Von Calvins Feinde
leh et und aufgehezt verlangte er, daß seine Sach
grössern Rathe der zweyhundert Männer übergeben
den möchte. Wie aber solches mit seinen eigenen G
lehren stritte, nach welchen die Sache von der
entschieden werden müßte; also war es auch bede
und gar nicht thunlich, daher es ihm abgeschlagen w
Servet beantwortete hierauf die 38. irrigen Sätz

chen heilige und göttliche Bewegungen und Entschliessun-
E 4 gen

Calvin aus seiner Wiederherstellung des Christenthums gezogen hatte. Calvin gab eine Gegenantwort, die Servet blos mit einigen bittern Randanmerkungen begleitet zurück gab. Calvins Schriften waren unzulänglich. Es hätten billig den Sätzen, die man am Servet verdammte, Stellen aus der Schrift beygefügt werden müssen, woraus er die Unrichtigkeit derselben hätte lernen können. Servet gesteht z. E. daß er hart wider die Kindertaufe geschrieben; allein er sey bereit, sich eines bessern belehren zu lassen, und wolle dem Calvin die Füsse küssen, wenn er ihn durch gute Gründe auf einen andern Sinn bringen könne. Verpflichtete diese Antwort den Calvin nicht, in seiner andern Schrift die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe darzuthun? An statt dessen wiederholte er nur seine Anklage ein wenig weitläuftiger. Wozu konnte dieses nuzzen? Es haben aber auch die Antworten des Gefangenen ihre grossen Gebrechen. Indessen schikte der Rath diese gewechselten Schriften nebst Servets lezten Buche sowol an die Obrigkeit, als an die Prediger der vier Städte Zürch, Bern, Basel und Schafhausen mit der Bitte, daß sie die Richterstelle vertreten möchten. Calvin versäumte nicht, durch geschikt abgefaßte Handschreiben erwähnten schweizerischen Kirchen das Urtheil an die Hand zu geben. — Unterdessen klagte Servet den Calvin auf Eingeben seiner Freunde auf Leib und Leben an; allein der Rath ließ die Anklage unbeantwortet, und hörte ihn nicht mehr. Die Urtheile der schweizerischen Gemeinen fielen nicht alle gleich strenge aus; alle aber kamen darin überein, daß die Obrigkeit zu Geneve verbunden sey, dem Muthwillen des Gefangenen zu steuern, und ihn an der fernern Ausbreitung seiner gottlosen Lehren zu hindern; allein keines unter ihnen bestimt die Art und Weise, wie dieses geschehen solle; keines spricht dem Gefangenen ausdrüklich das Leben ab. Doch gaben die Basler nicht undeutlich zu verstehen, daß ein ewiges Gefängniß Strafe genug seyn würde. Das Antwortschreiben der Herren von Bern war unter den Antworten der schweizerischen Obrigkeiten das schärfste. Hiedurch wurden die Herren zu Geneve vornemlich gereizet, das Recht der

gen hervor: Diese beyden Haushaltungen aber würden
mit

der Gnade vorzuziehen. — Der Rath verdammte end-
lich den Servet einhellig zum Feuer. Calvin und di
Prediger zu Geneve baten, daß man diese erschreklich
Todesstrafe in eine gelindere verwandeln möchte; allein
der Rath ließ es bey dem einmal ausgesprochenen Ur-
theile bewenden. Man verkündigte dem Gefangenen dies
harte Urtheil an eben dem Tage, woran es war gefäl-
let worden und sagte ihm zugleich, daß es des folgenden
Tages vollstrekket werden sollte. Je weniger er dasselb
wegen der Vertröstung seiner geheimen Freunde bisher ver-
muthet hatte; desto grösser war seine Bestürzung. Er er-
schrak, verstummte, seufzete. Darauf erfolgte ein erbärmli
ches Heulen und Winseln, und zulezt schrie er laut um Gna
de und Barmherzigkeit. An dem Tage seines Todes den
27sten Octobr. 1553. war er um ein grosses gesezter und
ruhiger, und wenn man einige Schwachheiten ausnimt
so endigte er sein Leben großmüthig und erbaulich ge-
nug. Wilh. Farell, Prediger zu Neufchatel, bereitete
und begleitete ihn zum Tode. Er ermahnte ihn, zu der
wahren Lehre von der Dreyeinigkeit ꝛc. zurükzukehren und
sich mit dem Calvin auszusöhnen. Zu dem erstern ver
stand sich Servet nicht, zu dem leztern aber desto williger
Zwo Stunden vor seinem Tode schlug er an die Brust
rief Gott und Jesum Christum um die Vergebung sei
ner Sünden an, bereuete seine Fehler und nannte den
Sohn Gottes seinen Heiland und Erlöser. — Er gieng
endlich in Farells Begleitung an den Ort, wo der Rath
versamlet saß. Nachdem das Urtheil verlesen und der
Stab über ihn gebrochen war, fiel er auf die Knie
und bat flehentlich, daß man den strengen Spruch mil
dern, und ihn mit dem Schwerde hinrichten lassen
möchte, damit er nicht durch die grosse Pein und Mar
ter zur Verzweiflung gebracht würde, und in die Ge
fahr geriethe, seine Seele zu verlieren. Wenn e
geirret hätte, so hätte er aus Unwissenheit geirret
seine Absicht sey rein gewesen ꝛc. Farell sagte, daß e
sein Verbrechen aufrichtig bekennen, und einen Absche
über dasselbe vorher bezeugen müßte: das würde das be
beste Mittel seyn, Gnade zu erlangen. Der Miss
thäter erwiederte: er wisse von keinem Verbrechen; e
hab

ie dem Ende der Welt aufhören, und in Gott wieder zu-
E 5 rück

habe den Tod nicht verschuldet; allein er bitte Gott, daß er seinen Anklägern die Sünde, die sie an ihm begangen, vergeben möchte. Als ihm der Prediger darüber scharf zuredete, und drohete, ihn zu verlassen, schwieg er stille und brachte nichts mehr zu seiner Entschuldigung vor. Farell durch diesen Gehorsam gerührt bat um Milderung seiner Strafe, aber vergebens. Unter dem Gehen nach dem Scheiterhaufen betete Servet oft und rief zuweilen laut aus. O Gott errette meine Seele! O Jesu, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner. Man bemühete sich zwar, wie man schon vorher gethan hatte, ihn zu bereden, daß er Jesum den ewigen Sohn Gottes nennen möchte; allein dieses war nicht von ihm zu erhalten. Da er an den Ort kam, wo er sollte vom Feuer verzehret werden, fiel er auf sein Angesicht und blieb einige Zeit in dieser Stellung liegen. Unterdessen redete Farell das anwesende Volk an, daß es sich an diesem Unglüklichen spiegeln möchte. Als Servet vom Gebete wieder aufgestanden war, ermahnte ihn Farell, daß er etwas zu dem Volke reden, seine Fehler bereuen und Jesum für den ewigen Sohn Gottes erkennen möchte. Allein er winselte nur und rief etliche mal aus: o Gott! o Gott! Als Farell von ihm zu wissen begehrte, ob er sonst nichts zu sagen hätte, gab er zur Antwort: von wem kann ich jezt besser reden, als von Gott? Der Erinnerung des Predigers: ob er nicht die Umstehenden ansprechen wollte, Gott seinetwegen anzurufen, gehorchte er. (Die Rede von der wahren Erkentniß Gottes und seines Sohnes, die Servet vor dem Scheiterhaufen soll gehalten haben, und die der Socinianer Stanisl. Lubienitzki ans Licht gestellet hat, ist erdichtet.) Da der Verurtheilte nicht mehr reden wollte, ward er näher an den Ort geführet, wo er sein Leben endigen sollte. Farell redete das Volk an, daß es für denselben zu Gott beten sollte. — Der Holzstoß, den man an dem Gerichtsplazze aufgethürmet hatte, bestand gröstentheils aus Bündeln von annoch grünem und belaubtem Eichenholze, die kein lebhaftes und helles Feuer unterhalten konnten. Neben demselben stand ein niedriger Blok, auf welchem sich Servet sezzen muste, und hinter

rück gezogen werden. Allein diese Lehren druckt er ni

imm

hinter demselben ein starker Pfahl, an welchen sein Le
mit einer eisernen Kette geschlossen wurde. Der Ha
ward mit einem dikken Seile befestiget, jedoch so, d
ihm die Freyheit, sich zu regen und zu reden, nicht b
nommen war. Auf das Haupt sezte man ihm eine Kr
ne von Stroh und Laub, die mit Schwefel bestreu
ward. Das Buch, womit er den Tod verschuldet hatt
ward an seine Hüfte gebunden. Er bat den Henker z
lezt, daß er bald ein Ende an seiner Pein machen möcht
Bis hieher war er ziemlich gesezt und ruhig. Allein d
Natur regte sich gewaltig, da der Henker das Feu
näher heranbrachte, und ihn mit demselben umschlo
Er schrie so erschreklich, da er das Feuer sahe und en
pfand, daß die ganze Menge der Zuschauer sich darüb
entsezte. Seine Marter dauerte eine halbe Stund
weil das frische und nasse Holz mehr Rauch und Damp
als Flammen von sich gab. Indeß rief er beständig d
Barmherzigkeit Gottes und unsers Heilandes an. Ein
ge unter dem Volke wurden dadurch so mitleidig gemach
daß sie ihm haufenweise brennende Holzbündel auf de
Leib warfen, seine Qual zu kürzen. Sein leztes Wo
war ein Zeugniß, daß er den Glauben, weswegen
litte, mit in die Ewigkeit nähme. Er rief, da er d
Geist aufgeben wollte, mit einer sehr starken Stimm
aus: Jesu, du Sohn des ewigen Gottes, erbarm
dich meiner! Ist es, wie Calvin meinet, die Pflic
eines Märtyrers, die Lehre, die ihn um das Leben bri
get, bis an den lezten Augenblik zu bekennen, so star
Servet wenigstens in diesem Stükke als ein Märtyrer.

Aus seiner ganzen Geschichte erhellet, daß Calvi
die Ursache des gewaltsamen Todes sey, den er h
ausstehen müssen, wenn er ihm auch gleich einen
grausamen und schreklichen Tod nicht gegönnet ha
Da dies allenthalben bekannt war, so war es kein Wun
der, daß der Unwille derer, denen diese Sache unchris
lich und der evangelischen Kirche gefährlich zu sey
schien, mehr auf ihn, als auf den Rath zu Gene
fiel. Es erhob sich unter denen, die dem Pabstthum
entsagt hatten, sonderlich unter den Franzosen und It
liäner

nner auf einerley Art und oft mit schwankenden und zwey-

liänern, unter welchen Servet viel Freunde hinterlassen hatte, eine gewaltige Empörung wider den Calvin; der verbrannte Kezzer ward als ein Zeuge der Wahrheit, als ein Freund Christi, als ein Märtyrer gelobet; und sein Verkläger ward als ein Tyrann, als ein Mörder, als ein unwürdiger Diener des Evangelii, der das Hauptgesez des sanftmüthigen Erlösers von der Liebe aufs schändlichste gebrochen, und ein unsterbliches Aergerniß der Kirche gegeben hätte, abgebildet. Diese Unruhe nahm dadurch zu, daß Calvin und seine Amtsbrüder zu Geneve auf der Kanzel den Hingerichteten öffentlich verdammten und in die Hölle sezten. Sie schlug endlich zu einem schriftlichen Streite hinaus: ob die Kezzer am Leben müßten gestraft werden? Einige läugneten solches; andere wollten nicht einmal zugeben, daß man ihnen einen Zaum anlegen sollte. Bullinger ermahnte seinen Freund, den Calvin, sowol die groben Irrthümer des Serveto der Welt vor Augen zu legen, als auch die Meynung öffentlich zu vertheidigen, daß die Obrigkeit ihr Rachschwerd wider die Kezzer gebrauchen müsse, und er gehorchte ihm. — Nicht nur der ansehnlichste Theil der reformirten Kirche trat auf Calvins Seite, sondern auch einige berühmte und ehrwürdige Männer unter den Lutheranern, deren Haupt und Vorgänger der sonst so sanftmüthige Melanchthon war. Die Reihe der Vertheidiger Calvins reicht bis auf unsere Zeiten, und vielleicht geht sie noch immer in der Stille unter den Eiferern beyder Gemeinen fort. Allein die Lehre der Schrift von der Liebe und Sanftmuth gegen die Irrenden hat in den neuern Zeiten unter den Christen, die sich von der römischen Kirche abgesondert haben, sich so viele und so mächtige Freunde und Gönner erworben, daß sich fast niemand mehr getrauet, frey und öffentlich die Hinrichtung des Serveto zu rechtfertigen. — Es fehlet nicht an solchen, welche behaupten, daß sich Calvin mehr durch seine natürliche Neigung zur Strenge und Grausamkeit, durch seine angebohrne Rachbegierde, und durch seinen Haß gegen den Servet, der ihn schriftlich und mündlich sehr geschimpfet, als durch seinen, den damaligen Zeiten gemässen, unerleuchteten Eifer um die göttliche Wahrheit, womit ihn

zweydeutigen Worten aus, so daß es schwer ist, sein
wahre

ihn einige entschuldigen, habe treiben und bewegen lassen, den unglücklichen Arzt in die Hände des Henkers zu liefern. — Ich bin gewiß, daß diejenigen entweder nicht Liebe genug haben, oder die Sache nicht reiflich genug überlegen, die dafür halten, daß Calvin den unglücklichen Spanier allein seiner Rache und Feindschaft aufgeopfert habe: ich bin aber nicht so gewiß, daß diejenigen Recht haben, die der Meynung sind, daß sonst nichts als ein unerleuchteter Religionseifer das ganze Trauerspiel angesponnen und vollführet habe. Was sind wir Menschen? Auch die allerbesten dienen oft Gott und sich selber zugleich, wenn sie meinen, niemanden, als Gott allein, zu dienen.

Wir fügen noch einen Abriß des Serveto hinzu. Er war ein dürrer und hagerer Mann, und von mittelmäßiger Grösse, aus dessen Gesichte und Augen die Tiefsinnigkeit und Schwermuth hervorleuchtete. Er war weder ein recht grosser, heller und außerordentlicher, noch ein schlechter gemeiner, und blöder Kopf. Sein Gedächtniß war sehr fähig, seine Einbildung unerschöpflich, sein Witz groß, seine Arbeitsamkeit wunderswürdig, und seine Lust zu lernen feurig: allein der Verstand war nicht stark genug, sich dieser Vollkommenheiten weise zu bedienen. Nichts entdekt die Schwäche desselben mehr, als seine Neigung zur Schwärmerey, die durch die Eigenliebe allgemählich so gestärket und vergrössert ward, daß er sich für unmittelbar erleuchtet und für denjenigen Mann ansahe, den die Vorsehung ausersehen hätte, die wahre Religion zu offenbaren. — Er sahe sehr früh die Irrthümer der Kirche ein, in welcher er war gebohren und erzogen worden. — Er beschloß daher, dem unreinen Glauben seiner Väter abzusagen und Christum allein nebst seinen Zeugen zu Lehrmeistern anzunehmen. Es äußerte sich schon in seinen jungen Jahren neben der grossen Fähigkeit des Geistes ein aufrichtiger Wille, der Wahrheit zu gehorchen, und eine rechtschaffene Begierde, Gott zu gefallen, und selig zu werden. Wie glüklich wäre er gewesen, wenn er diese guten Eigenschaften mit einem vernünftigen Mistrauen auf seine Kräfte, und mit Demuth, Be-
schei

wahre Meynung zu finden. Seine Sittenlehre stimmet
n vielen Stükken mit den Meynungen der Wiedertäu-
fer

scheidenheit und Sanftmuth verbunden hätte. Allein der Hochmuth, der ihn mehr, als die übrigen Neigungen der Natur beherrschte, war vornemlich Schuld daran, daß seine guten Gaben und Triebe mehr sein Unglük als seine Wohlfahrt beförderten. Er unterstand sich zu einer Zeit, da er noch eben so dürftig an Erkentniß, als an Erfahrung war, eine neue Religion zu verfertigen. — Da das Geschäfte nach seiner Meynung glüklich vollendet war, nahm er sich erst vor, das Gutachten berühmter und geschikter Lehrer zu vernehmen. Das hieß die Ordnung verkehren, die uns die Vernunft lehret. Er kam zu denen, die er ansprach, nicht als ein Schüler, der Unterricht verlangt, sondern als ein Meister, der andere lehren kann: und er wollte mehr sein Lob und ihren Beyfall, als Widerspruch und Erinnerungen hören. Daher schienen ihm ihre Zweifel und Einwendungen eben so viele Beleidigungen zu seyn. — Er verlangte keinen brüderlichen Rath und Unterricht. Die Eigenliebe und die Einbildung, die gleich stark in ihm waren, bethörten ihn endlich so, daß er seine Einfälle für göttliche Offenbarungen ansahe. — Calvin bildet ihn als einen Mann ab, der mit dem gottlosen Vorsazze schwanger gegangen, alle Religion zu zernichten, als einen Schänder der Ehre Gottes und der heil. Schrift, als einen sogenanten Libertiner, der die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Leiber geläugnet. Laßt uns ohne Bedenken diese Beschuldigungen zu den übrigen schlecht gegründeten Auflagen sezzen, womit Calvin in der Hizze seinen Widersacher, der sich nicht mehr verantworten konnte, beschweret hat. Wenn hat sich ein Ungläubiger seines Scheinglaubens halber verbrennen lassen? Wenn hat ein Mann, der den Untergang der Religion wünschte, lieber eines schreklichen Todes sterben, als einigen Religionsmeynungen, die er öffentlich lehrt, und heimlich verlachet, absagen wollen? — Wenn ich aber Servets Verhalten vor dem Gerichte zu Vienne mit seinem Verhalten zu Geneve vergleiche, so weis ich fast nicht, was ich von seiner Gemüthsart denken, und was ich von seinem Herzen urtheilen soll. Es scheint, als

fer überein; welchen er auch in diesem Stükke beytritt daß er die Kindertaufe auf das strengste verwirft.

§. 21

als wenn auf der Reise von Vienne nach Geneve ein andere Seele in ihn gefahren sey. Zu Vienne spielt die Person eines Heuchlers, eines Meineidigen, eine Lügners und Betrügers. — Zu Geneve ist er une schrokken, trozzet und bekennet seinen Glauben muthi und vertheidiget ihn beherzt. Woher diese wunderm würdige Veränderung? Ich muß gestehen, daß ich kei andere Ursache dieser grossen Verwandelung ersinne kann, als seinen angebohrnen Hochmuth. Dieser lit bey seiner Heuchelcy und Demüthigung zu Vienne so ge vieles nicht. Von den Richtern waren zween sei Freunde. Keiner von ihnen hatte ihn beleidig Man begegnete ihm wohl in dem Gefängnisse un vor dem Gerichte leutselig und gütig. Das b sänftigte diesen hochmüthigen Geist. Zu Gen ve litte sein Stolz sehr viel. Er hatte mit dem Calvi seinem Todfeinde zu thun — vielleicht hätte er son viel anders sich erkläret. — Man handelte unfreundl cher und härter mit ihm. Man warf ihn gleich in da Gefängniß der Mörder und Diebe. Alle diese Ding entzündeten seine Galle, daß er nicht nachgeben und si erniedrigen konnte. —

Sonst war sein äusserlicher Wandel lasterfrey und un sträflich. Calvin gönnt ihm auch diesen Ruhm nicht, d ihn doch die Gerichte von einem unordentlichen Lebe frey sprechen. Calvin war noch mit dem alten Irrthu me behaftet, daß die Kezzer durch nichts, als durch ih Ehrsucht und böse Lüste gereizet werden, die Kirche z verunruhigen, und nur darum irrig lehren, weil sie ä gerlich gelebt haben. — Servet erkannte das Unrech das er dem Calvin erwiesen hatte, ehe er hingerichte ward, und bat ihn um Vergebung. Laßt uns aus Li be glauben, daß Calvin gleichfalls die Fehler, die an dem Servet begangen, vor seinem Abschiede werde b reuet haben. Die Liebe hoffet alles. Scheinet es an stössig, zu muthmassen, daß Gott beyder Seelen u desjenigen Jesu willen, den sie sterbend anriefen, b gnadigt habe, so ist diese Muthmassung doch der Wahr heit nicht schädlich. Sie ist eine Schwachheit der Lieb die von der Liebe leicht übersehen wird.

Vo

§. 21.

Mit dem Servet gieng auch die wiederhergestellte Kir- e unter, von welcher er der Stifter zu werden hoffte. Denn obgleich das gemeine Gerücht ihm viele Schüler zu- chreibt, und nicht wenige Gottesgelehrte dieser Zeit eine rosse Furcht in Absicht der servetianischen Sekte blik- n lassen, so zweifelt man doch aus sehr guten Gründen, b Servet auch nur einen ächten Schüler nachgelassen abe. Denn diejenigen, welche von den Schriftstellern ieses Jahrhunderts Servetianer und Anhänger der Lehre es Servero genennet werden, sind nicht nur in vielen ndern Stükken vom Servet entfernet, sondern haben uch selbst in der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit ganz ndere Meynungen, als er. **Val. Gentilis**, ein Nea- olitaner, den die Bernenser im Jahre 1566. hinrichten assen, begünstigte nicht die servetianischen Meynungen, vie viele schreiben, sondern die arianischen, und erniedrigte en Sohn und den heil. Geist unter den Vater.*) t) Nicht viel

Von dem Glauben des Serveto hat **Mosheim** in der teutschen Geschichte desselben mehrmals einen besondern und ausführlichen Abriß versprochen, und versichert, er sey bereits fertig, und solle, so bald er die ihm versprochene Nachrichten vom Servet aus Frankreich erhalten, habe, abgedrukket werden; allein so viel wir wissen, hat ihn sein allzufrühzeitiger Tod verhindert, dies Versprechen zu erfüllen.

*) Siehe **Pet. Baylens** Dictionnaire unter dem Artikel *Gentilis* T. II. S. 1251. **Jac. Spon** Hist. de Geneve L. III. T. II. S. 80 f. **Christoph Sandius** Biblioth. Anti-Trinitar. S. 26. **Lamy** Histoire du Socinianisme P. II. C. 6. S. 251. **Joh. Conr. Fueslins** Reformationsbeyträge Th. V. S. 381 f.

t) Gentilis hielt sich eine geraume Zeit zu Geneve, her- nach in Polen und zulezt in der Schweiz auf. Sein Haupt- irrthum war, Gott habe von Ewigkeit her den aller- edelsten Geist erschaffen, der in der Fülle der Zeit Mensch gebohren worden. Als er seine Irrthümer auszubreiten suchte,

viel anders dachte Matth. Gribaldus, ein Rechtsge-
lehrter zu Pavia, der ums Jahr 1566. in Geneve zu
rechter Zeit starb, als er schon auf Leib und Leben ange-
klagt werden sollte; denn er theilte das göttliche Wesen
in drey ewige, aber nicht nur der Zahl, sondern auch der
Ehre (den Stufen) nach unterschiedene Geister. *) Etwa
ungewisser ist es, was es mit dem Verbrechen des Joh.
Paul Alciatus aus Piemont und des Sylvester Tel-
lius, die 1559. von den Genfern Landes verwiesen wor-
den, des Paruta, Leonhards **) und anderer, die hi
und da zu Servets Gönnern gezählet werden, für ein
Bewandniß gehabt habe; doch ist es höchst unwahrschein-
lich, daß ein einziger von ihnen den Servet für seinen
Lehrer angesehen habe. Petrus Gonesius, der Ser-
vets Irrthümer nach Pohlen gebracht haben soll, ***)
lehrt

suchte, ward er Landes verwiesen. Er leistete aber den
obrigkeitlichen Befehle, das Land zu räumen, keinen Ge-
horsam, sondern ließ sich dem ohngeachtet im Bernische
Gebiete betreten, daher er enthauptet wurde. Seine
Hinrichtung geschahe also mehr seines Ungehorsams, als
seiner Irrthümer wegen.

*) S. des Christoph Sandius Biblioth. Antitrinit. S. 17
Lamy a. a. O. P. II. C. 7. S. 257 f. Spon a. a. O.
T. II. S. 85. in der Anm. Haller in Museo Tigurino T. II.
S. 114 f.

**) Von diesen und andern Leuten dieser Art siehe den
Sandius, Lamy, Stan. Lubienizki Historia Reformat.
Polonicae L. II. C. 5. S. 96. Vom Alciatus insonderheit
handelt Bayle Dictionn. T. I. S. 239. Man verbin-
de damit den Spon a. a. O. T. II. S. 85. 86.

***) Dies berichten uns nach dem Wissowatius und Stan.
Lubienizki Historia Reformat. Polon. C. 6. S. 111 f. viele;
wie wahr es aber sey, kann aus den Worten des Lu-
bienizki selbst geschlossen werden. Is, sagt er vom Gone-
sius, Sententiam Serveti de praeeminentia patris in pa-
triam attulit, eamque non dissimulavit. Wenn Gone-
sius einen Vorzug des Vaters hat angenommen wissen
wollen, so gehet er weit vom Servet ab, der allen würk-
lichen

rte zwar manches, das damit verwandt ist, allein er
lärte doch das Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit ganz
ders, als Servet gethan hatte.

§. 22.

Keiner von denen, die wir bisher genennet haben,
t sich zu dem Lehrbegriffe, der im eigentlichen Verstande
r socinianische heißt, bekannt. Den Ursprung dessel-
n leiten die socinianischen Schriftsteller gemeiniglich aus
talien her, und sezzen ihn ins Jahr 1546. Sie erzäh-
n nemlich, es wären in diesem Jahre in dem venetiani-
hen Gebiete, sonderlich zu Vicenz, mehr, denn vierzig
lehrte, mit Einsichten begabte, und Wahrheit liebende
Männer oft heimlich zusammen gekommen, und hätten
h sowol über eine allgemeine Religionsbesserung be pro-
en, als auch sonderlich die Bestreitung derjenigen Lehren,
e hernach öffentlich von den Socinianern verworfen wor-
n, unternommen; unter diesen wären Lälius Soci-
us, Alciatus, Ochinus, Paruta, Gentilis und
dere die angesehensten gewesen; nach Entdeckung der
erwegenheit dieser Leute durch die Unvorsichtigkeit des
inen aus ihrer Mitte wären zween davon ergriffen und
n Leben gestraft worden; die übrigen hätten sich zer-
reuet, und wären in die Schweiz, nach Deutschland,
Mähren und in andere Gegenden geflüchtet; unter diesen
lüchtlingen wäre Socinus, nachdem er hie und da her-
mgeirret, 1551. und 1558. auch nach Pohlen gegan-
n, und hätte daselbst den Saamen der Lehre, die er nebst
inen Freunden in seinem Vaterlande ausgedacht, in ei-
igen Gemüthern ausgestreuet, welcher hernach sehr reich-
lich

lichen Unterschied im göttlichen Wesen aufgehoben hat.
Uebrigens lese man von den Meynungen des Gonesius
den Sandius a. a. O. S. 40. nach, als aus welcher
Stelle Lamy Hist. du Socinianisme T. II. C. 10. S. 278. fast
alles geschöpfet hat.

lich Früchte getragen hätten.*) Daß diese ganze Erzä
lung ein Märchen sey, läßt sich schwerlich behaupten; ab
leicht läßt es sich beweisen, daß auf den Versamlung
zu **Venedig** und **Vicenza** diejenige Art der Religio
welche die socinianische genennet wird, keinesweges en
standen sey.**) Wir können den Anfang und Fortga
der socinianischen Religionsmeynungen mit grösserer G
wi

*) S. **Christoph Sandius** Biblioth. Anti-Trinit. S. 1
welcher auch S. 25. einige Schriften nennet, die je
Stifter des socinianischen Lehrbegrifs in Venedig herau
gegeben haben sollen, worauf man aber gar nicht bau
kann. S. des **Andr. Wissowatius** Narratio, quomo
in Polonia Reformati ab Vnitariis separati sunt am Ende d
sandischen Werks S. 209. 210. **Stanisl. Lubienizki** H
storia Reformat. Polon. L. II. C. I. S. 38. welcher beze
get, daß er diese Geschichte aus **Budzins** ungedrukte
Commentariis und aus des **Lälius Socins** Leben geno
men habe. **Sam. Przipcow** in vita *Socini* und andere.

) Der sel. **Gustav George Zeltner wünschet in seiner Hist
ria Crypto-Socinianismi Altorfini C. II. §. 41 S. 321. in d
Anm., daß die Wahrheit dieser Sache von gelehrten Mä
nern genauer untersucht werden möchte. Bis dieser Wuns
erfüllet wird, wollen wir hier einige wenige Erinneru
gen beyfügen, die vielleicht diese Sache einigermassen i
Licht sezzen werden. In der Sache selbst ist meinem B
dünken nach nichts, was man zu glauben Bedenken tr
gen könnte. Daß nach der Reformation in Deutschla
in verschiedenen, dem Pabste unterworfenen, Lände
von vielen Berathschlagungen angestellet worden, um d
Aberglauben zu verbannen, ist aus vielen Beweisth
mern klar und daß solches in dem venetianischen Gebie
ebenfalls von einigen gelehrten Männern geschehen s
ist um so viel glaublicher, je bekannter es ist, daß ei
nicht geringe Anzahl Männer zu der Zeit in **Vened**
gelebet habe, die, wenn sie auch dem **Luther** nicht günst
waren, doch sein Vorhaben, die Religion zu reinige
und sie zu der ursprünglichen Einfalt zurükzuführen, b
ligten. Auch das wird man leicht glauben, daß die
Versammlungen durch die Wachsamkeit der römisch
Au

isheit vor Augen legen. Da nicht allein die Papisten,
ndern auch die Lutheraner und Schweizer überall sorgfältig
ahin sahen, daß weder die **Wiedertäufer**, noch die
Feinde der göttlichen Ehre Jesu **Christi** und des dreyei-
igen Gottes irgendwo sich festsetzten, so giengen die meh-
F 2 resten

Aufmerker zerstreuet, und einige von ihren Gliedern ge-
fangen genommen und getödtet worden sind, andere aber
ihr Heil durch die Flucht gesucht haben. Aber das ist
sehr zweifelhaft, ja unglaublich, daß bey diesen Berath-
schlagungen alle diejenigen zugegen gewesen, die daran
Theil genommen haben sollen. Ich komme auf die Ge-
danken, daß viele von denen, die sich nachher durch Be-
streitung des christlichen Lehrsazzes von dem einigen Gott
in dreyen Personen berühmt gemacht haben, von Leuten,
die der Sache nicht kundig gewesen, ohne Grund unter die
Mitglieder dieser venetianischen Gesellschaft gerechnet
worden sind, weil sie nemlich dafür gehalten haben, daß
dieselbe die Mutter und Wärterin der gesammten unita-
rischen Parthey gewesen sey. So viel weiß ich, daß
Ochinus davon ausgenommen werden müsse. Denn
nicht zu gedenken, daß es noch nicht ausgemacht sey,
ob er mit Recht oder Unrecht zu den Socinianern gezählet
werde, so erhellet aus des Zach. **Boverius** Annalibus
Capucinorum, und andern unläugbaren Zeugnissen,
daß er schon im Jahre 1543 aus Italien nach Genf ge-
gangen sey. S. La Guerre Seraphique ou l'histoire des
perils, qu'a courus la barbe des Capucins L. III. S. 191.
216 f. Von dem **Lälius** Socinus selbst, der das Haupt
der Gesellschaft, von der wir reden, gewesen seyn soll,
wollte ich wol eben das, was ich jezt vom Ochinus
gesagt habe, mit völliger Zuversicht behaupten. Denn
wer kann sich wol vorstellen, daß ein junger Mensch von
21 Jahren (denn so alt war **Lälius** damals) sein Vater-
land verlassen und sich nach **Venedig**, oder **Vicenz** bege-
ben haben sollte, um von Religionssachen sich frey mit
andern unterreden zu können, u) und daß dieser Jüng-
ling ein so grosses Ansehen gehabt habe, daß er unter
so vielen verständigen und gelehrten Männern den ersten
Plaz erhalten hätte? Ueberdem kann ja aus dem Leben
des **Lälius** selbst und aus andern Zeugnissen erwiesen wer-
den,

resten von diesen Leuten nach Pohlen, in der Hofnun[g] daß dieses Volk, welches alle Arten von Freyheit lieb[t] au[ch]

den, daß die Wißbegierde, und der Trieb, die Wahrheit be[y] auswärtigen Nationen aufzusuchen, nicht aber eine Lebens[-] gefahr, ihn aus Italien getrieben habe. Gewiß ist, da[ß] Lälius nachher in sein Vaterland zurükgekehret ist, un[d] im Jahre 1551 eine Zeitlang zu Siena gelebt hat, b[a] sein Vater zu Bononien sich aufhielt. S. seinen Bri[ef] an dem Bullinger im Museo Helvet. T. V. S. 489. Wer sollte wol glauben, daß eine solche Reise von eine[m] Menschen unternommen worden, der wenige Jahre vo[r-] her den Händen der Kezzerrichter und der Todesstra[fe] kaum entgangen war?

Allein gesezt, es sey alles übrige richtig, was uns d[ie] Socinianer von den Mitgliedern und von der Bescha[f-] fenheit dieser Gesellschaft erzählen, die zu Venedig er[-] richtet gewesen seyn soll, unserm Heylande seine göttli[-] che Majestät zu rauben, so werden wir ihnen doch da[s] keinesweges einräumen, daß die socinianische Lehre vo[n] ihr erfunden und in Ordnung gebracht worden sey. Die[-] se ist außer Streit neuer, und es ist von vielen Köpfe[n] lange daran gefeilet, und gepuzzet, ehe sie eine bestän[-] dige und mit sich selbst übereinstimmende Gestalt erhal[-] ten hat. Will jemand den Beweis davon haben, de[r] betrachte nur die Lehren und Gründe einiger von denen, die in mehr gedachter Gesellschaft gewesen seyn sollen. Und wie sehr gehen die nicht von einander ab? Lälius Socinus hatte, wie man aus vielen Umständen, die hi[er] und da von seinen Angelegenheiten aufgezeichnet worde[n,] abnehmen kann, noch keinen gewissen Religionsbegri[ff] bey sich festgesezt, als er Italien verließ, und brachte nac[h-] her mit Untersuchen, Zweifeln, Forschen und Disputire[n] noch viele Jahre zu. Und fast solte ich glauben, de[r] Mann wäre mitten unter seinen Ueberlegungen, was e[r] in Absicht verschiedener Dinge eigentlich annehmen sollt[e,] aus der Welt gegangen. Gribaldus und Alciatus, d[e-] ren wir vorhin Erwähnung gethan haben neigten sich [zu] den Meynungen der Arianer, und urtheilten nicht [so] schlecht, wie die Socinianer, von unserm Heyland[e.] Diese Beyspiele beweisen mehr, als zur Gnüge, daß jen[e]

[ne]

auch diese Freyheit, über göttliche Dinge zu urtheilen, nicht mißbilligen werde. Sie bewiesen daher anfänglich bey Bekanntmachung ihrer Gedanken viel Vorsichtigkeit, indem sie furchtsam und ungewiß waren, was für einen Ausgang die Sache gewinnen möchte; daher kam es, daß sie viele Jahre lang mit den Lutheranern und Reformirten, deren Angelegenheiten in Pohlen schon auf einen ziemlich festen Fuß gesezzet waren, vermischt lebten, und von ihnen weder vom Gottesdienste, noch von öffentlichen Berathschlagungen ausgeschlossen wurden. Nachdem sie aber an einigen angesehenen und reichen Leuten Freunde gefunden hatten, so unterstanden sie sich, herzhafter zu handeln, und den gemeinen Lehren der Christen den Krieg anzukündigen. Daraus entstanden zuerst heftige Streitigkeiten mit den Schweizern, mit welchen sie sonderlich in Gemeinschaft gestanden hatten, wovon endlich der Ausgang dieser war, daß sie im Jahre 1565. auf dem Landtage zu Petrikau Befehl erhielten, sich von ihnen zu trennen, und eine eigene Gemeine zu errichten.*) Diese Stifter der socinianischen Parthey wurden von dem Städt-

italiänische Religionsuntersucher, gesezt, aber nicht zugegeben, daß dergleichen würklich vorhanden gewesen, nichts gewisses ausgemacht haben, und daß sie eher zerstreuet und ins Elend gejagt worden sind, als sie über die Hauptstükke der Religion eines Sinnes haben werden können. Wider diese Erzählung vom Ursprunge des Socinianismus, welche von vielen ohne Grund angenommen wird, wendet auch manches ein Joh. Conr. Füslin in den Reformationsbeyträgen T. III. S. 327 f.

u) M. Anm. 10.

*) Lamy Histoire du Socinianisme P. I. C. VI. VII. VIII. f. S. 16. Joh. Stojenski Epitome originis Vnitariorum in Polonia bey dem Sand S. 183 f. Ge. Schomanns Testamentum bey ebendemselben S. 194. Andr. Wissowatius de Separatione Vnitar. a Reformatis Ebendas. S. 211. 212. Stanisl. Lubienizki Histor. Reformat. Polonicae L. II. C. VI f. S. 111 f. C. VIII. S. 144. L. III. C. I. S. 158. f.

chen, worin die Häupter der Sekte wohnten, insgemei
Pinczovianer genennet. Diese bekannten sich aber grö
tentheils zu den Säzzen der Arianer in der Lehre vom gö
lichen Wesen, indem sie annahmen, der Sohn und d
heil. Geist wären von dem einigen Gott, dem Vater,
zeugte Wesen, und unter denselben erniedriget.*)

§. 23.

Die von den übrigen christlichen Partheyen getr
neten Unitarier hatten anfänglich mit vielen innerlich
und äusserlichen Schwürigkeiten zu kämpfen. Aeusserl
wurden sie sowol von den Papisten, als auch von den R
formirten und Lutheranern gedruckt; innerlich war zu
sorgen, es möchte der geringe und schwache Haufen
Parthenyen zerfallen. Denn sie hatten noch keine allgem
ne Lehrvorschrift unter sich verabredet. Einige fuh
nemlich fort, den Meynungen der Arianer ergeben zu se
und die hiessen Farnovianer. Andere fanden es für b
ser, noch weiter zu gehen, und Christo fast nichts als
Würde eines göttlichen Gesandten übrig zu lassen. T
ärgsten unter diesen waren die Budneianer, [w]) welche r
heraus sagten, Christus sey eben so, wie andere Mensch
gebohren, und daher aller Verehrung und Anbetung
wi

*) Das wird einem jeden einleuchten, der die schon an
führten Schriftstellen aufmerksam lieset. Es hatten zu
nicht alle die, welche sich damals die unitarischen B
der nannten, von dem göttlichen Wesen einerley M
nungen; ja einige unter ihren vorzüglichsten Lehrern ne
ten sich auf diejenigen Meynung von Jesu Chri
welche hernach von der socinianischen Parthey allgem
angenommen worden; die allermeisten aber hielten
doch mit den Arianern, und behaupteten, daß unser Er
ser vor der Schöpfung dieser Welt vom Vater geschaff
aber weit geringer sey, als der Vater.

w) M. Anm. 11.

würdig.*) Es fehlte auch nicht an abergläubischen Leuten unter ihnen, welche die Sittenlehre der Wiedertäufer, eine Gemeinschaft der Güter, eine Gleichheit aller Menschen, und andere hieraus fliessende Dinge eingeführet wissen wollten.**) Jedoch aus diesen unangenehmen Umständen zog sie das Ansehen und die Standhaftigkeit einiger Lehrer glücklich heraus, deren Bemühungen das Glück dergestalt begünstigte, daß sie in kurzer Zeit solche Partheyen in die Enge trieben, in Cracau, Lublin, Pintschow, Luclaviz, sonderlich in Schmiegel, welches Städtchen der Bothmäßigkeit des sehr berühmten Andr. Duditbs***) unterworfen war, und an vielen andern Orten in Pohlen und Lithauen blühende Gemeinen sammleten, und sich die Erlaubniß auswürkten, an zween Orten Bücher herausgeben zu dürfen.*) Zu diesen Wohlthaten kam noch als die größte, daß der Woiwode von Podolien Johann Sieninski ihnen die Erlaubniß gab, in Rakow, einem Städtchen in der sendomirischen Woiwodschaft, welches er 1569. erbauet hatte, zu wohnen.**) Als aber diese Parthey, die bis jetzt weit und breit unter ihren Feinden zerstreuet gelebt hatte, diesen Sitz bekam, so trug sie in dem festen Vertrauen, für ihre Religionsübung nunmehro einen festen und beständigen Ort erhalten zu haben, kein Bedenken, diesen Ort gleichsam zum Mittelpunkt ihrer Kirche zu machen.

*) Vita Andr. Wissowatii am Ende der sandischen Biblioth. Anti-Trinit. S. 226. und Sand selbst im Simone Budnaeo. S. 54.

**) Lubienizki Hist. Reformat. Polon. L. III. C. XII. S. 240.

***) S. Martin Adelt Historia Arianismi Smiglensis Danzig 1741 8. x)

x) M. Anm. 12.

*) Sandii Biblioth. Anti-Trinit. S. 201.

**) Sand a. a. O. S. 201. Lubienizki a. a. O. S. 239 f.

§. 24.

So bald sie sahen, daß sie auf die Art festen Fu
gefasset hatten, so bestand die erste Sorge ihrer Vorsteh
darinn, daß sie die Bibel in die pohlnische Sprache übe
setzten, und im Jahre 1572. heraus gaben. Sie hatt
schon vorher eine pohlnische Uebersezzung davon, welche
im Jahre 1565. mit den Schweizern, zu deren Kirche
damals gehörten, gemeinschaftlich verfertiget hatten.
lein diese schien ihnen, nachdem sie sich von den Reformirt
hatten trennen müssen, ihren Absichten nicht gemäß
seyn.*) Hiernächst faßten sie die Hauptstükke ihres Leh
begrifs in einem kleinen Buche zusammen, und stelleten
ans Licht. Dies geschahe 1573, da der erste **Catechi
mus und Bekenntniß** der **unitarischen Gemeine**
Cracau herauskam.**) In diesem Buche ist ein se
simpl

*) S. Dav. Ringeltaube von den polnischen Bibeln S.
113. 142., der von den polnischen Bibelübersezzung
welche die Socinianer zu Urhebern haben, noch einige a
dere Stükke berühret.

**) Von diesem Büchelchen, aus welchem man allein m
Gewisheit sehen kann, wie der unitarische Re
gionsbegrif vor dem Faustus Socinus beschaffen g
wesen, thut weder von socinianischen Schriftstellern, no
von denen, die theils von den Socinianern Nachricht
geben, theils dieselben bestritten haben, irgend jema
Meldung. Ich glaube beynahe, daß nachher die So
nianer selbst, nachdem sie mehr Kräfte und Erfahru
bekommen, und ihren Lehrbegrif künstlicher eingericht
die Exemplare davon auf die Seite schaffen lassen, dam
man sie weder beschuldigen könnte, daß sie die Lehre
rer Vorfahren verlassen hätten, und unbeständig wär
noch unter ihnen selbst Klagen veranlasset würden,
die alte Einfalt verloren gegangen sey, als wodurch
meiniglich Partheyen entstehen. Ich werde daher
Kirchengeschichte keinen geringen Dienst erweisen, we
ich die Einrichtung und Beschaffenheit der ersten Gl
bensrichtschnur der Socinianer, die vor dem rakauisc
C

npler Lehrbegrif ohne alle Spitzfindigkeit enthalten; al=
n in solchen Stükken, die gleichsam die Sekte desselben
smachen, siehet es schon der socinianischen Lehrverfas=
F 5 sung

Catechismus unter ihnen gebraucht worden ist, hier mit wenigem beschreibe. Dies sehr seltene Büchelchen ist klein, und hat folgenden Titel: *Catechesis et confessio fidei coetus per Poloniam congregati in nomine Jesu Christi Domini nostri crucifixi et resuscitati. Deuteronomo 6. Audi Israel Dominus Deus noster* Deus *unus est. Iohannis 8. dicit Jesus: Quem vos dicitis vestrum esse Deum, est pater meus. Typis Alexandri Turobini anno nati Jesu Christi Filii Dei* 1574. in 12. 160 Seiten. Daß das Büchelchen zu Cracau gedrukket sey, zeigt der Schluß der Vorrede. Denn da wird gesagt, daß sie geschrieben sey in dieser Stadt 1574 *post Jesum Christum natum.* Denn es hatten damals die Unitarier in Cracau eine Buchdrukkerey, die bald darauf nach Rakow verleget worden. Der Alexander Turobinus, der das Buch gedrukt haben soll, wird vom Christ. Sanden Biblioth. Antitrinit. S. 51. Turobinczyck genennet und er hat seinen Namen sonder Zweifel von seinem Geburtsorte Turobin, einem in dem Lande Chelm in Roth=Reussen gelegenen Städtchen. Daß der Verfasser dieses Buchs der sehr berühmte Ge. Schomann sey, hat theils aus desselben von Sanden herausgegebenen Testamente, theils aus andern Zeugnissen bewiesen Herr Joh. Adam Müller, der nach mir in einer eigenen kleinen Abhandlung de Vnitariorum Catechesi et confessione omnium prima, welche in des sel. Bartholomäi fortgesezten nüzlichen Anmerkungen von allerhand Materien Th. XXI. S. 758. stehet, mit Fleis hievon gehandelt hat. Die Vorrede, die im Namen der ganzen Parthey ausgefertiget ist, fängt sich mit folgendem Grusse an: Omnibus salutem aeternam sitientibus, gratiam et pacem ab uno illo altissimo Deo patre, per unigenitum ejus Filium Dominum nostrum, Jesum Christum crucifixum, ex animo precatur *Coetus exiguus et afflictus* per Poloniam, in nomine ejusdem Jesu Christi Nazareni baptizatus. Hernach wird der Bewegungsgrund zur Abfassung und Ausfertigung des Buches angegeben. Dieses waren die Vorwürfe, die man den Wiedertäufern hin und wieder zu machen pfleget. Der übrige Theil der ganz kurzen Vorrede

sung völlig ähnlich. Und darüber wird man sich nicht wun-
dern,

Vorrede bestehet in Aufforderungen der Leser, daß sie allen Verdacht einer hiebey zum Grunde liegenden Falschheit fahren lassen, das Buch lesen, beurtheilen und mit Verlassung des babylonischen Glaubens und sodomitischen Lebens in die Arche Noah (relicta fide babylonica et vita sodomitica in arcam Noae) d. i. unter die Flügel der Unitarier fliehen sollen. Gleich im Anfange bringt man den ganzen christlichen Lehrbegrif auf sechs Hauptstükke: 1) Von Gott und Jesu Christo. 2) Von der Rechtfertigung. 3) Von der Kirchenzucht. 4) Vom Gebete. 5) Von der Taufe. 6) Vom Abendmale des Herrn. Und diese sechs Hauptstükke werden hernach so ausgeführet, daß jedes zuvörderst in eine etwas lange Antwort oder Erklärung zusammengefasset und hernach durch andere Fragen in seine Theile zergliedert und in den Antworten mit Stellen aus der heil. Schrift bewiesen wird. Schon hieraus ist klar, daß das erste Zeitalter des socinianischen Lehrbegrifs sehr schwach und jugendlich gewesen, und daß die Lehrer desselben keine gründliche und genaue Kenntniß der Religion damals gehabt, sondern ihren Schülern nur wenige und ganz simple Lehren beygebracht haben. In der Beschreibung von Gott, die unter allen die erste ist, drukken die Verfasser sogleich ihre Meynung von Jesu Christo aus, indem sie von ihm sagen, daß er, wie alle übrige Dinge, Gott unterworfen sey. Auch ist das zu bemerken, daß sie weder der Unendlichkeit, noch der Allwissenheit, noch der Unermeßlichkeit, noch der Ewigkeit, noch der Allmacht und Allgegenwart, noch der einfachen (geistigen) Natur und der übrigen Eigenschaften des höchsten Wesens, die über die menschliche Vernunft gehen, Erwähnung thun, sondern nur die Weisheit, Unsterblichkeit, Güte und Oberherrschaft über alle Dinge bey Gott betrachten. Denn es scheinet, als wenn schon damals die Aufseher dieser Parthey die Meynung geheget hätten, es müsse in der Religion nichts angenommen werden, was nicht auch die menschliche Vernunft fassen und begreifen könne. Ihren Irrthum von unserem Erlöser drukken sie mit folgenden Worten aus: Est homo, mediator noster apud Deum, patribus olim per prophetas promissus et ultimis tandem temporibus

ern, wenn man weiß, daß des Lälius Socinus Papiere, die er sonder Zweifel in Pohlen zurückgelassen hatte, in

poribus ex Davidis semine natus, quem Deus pater fecit Dominum et Christum, hoc est, perfectissimum prophetam, sanctissimum sacerdotem, invictissimum regem, per quem novum mundum creavit, (denn sie verstehen nach Art der Socinianer diejenigen Stellen der heil. Schrift, die da sagen, daß die ganze Welt von Christo erschaffen sey, uneigentlich, und erklären sie von der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, damit sie ja nicht gezwungen werden mögen, seine göttliche Macht und Herrlichkeit wider ihren Willen zu bekennen) omnia restauravit et vitam aeternam electis suis donavit: vt in illum post Deum altissimum, credamus, illum adoremus, invocemus, audiamus, pro modulo nostro imitemur, et in illo requiem animabu nostris inveniamus. Ob sie hier gleich Jesum Christum *sacerdotem sanctissimum* (den allerheiligsten Priester) nennen, welches sie auch hernach mit Stellen der heil. Schrift bestätigen, so erklären sie doch nirgends die Beschaffenheit des priesterlichen Amts, welches sie ihm beylegen. Von dem heil. Geiste sagen sie ganz offenbar, daß er keine göttliche Person sey und verwandeln ihn in eine Kraft Gottes. Spiritus sanctus est virtus Dei, cuius plenitudinem dedit Deus pater filio suo unigenito, Domino nostro, ut nos adoptivi ex plenitudine ejus acciperemus. Von der Rechtfertigung drukken sie ihre Meynung so aus: Justificatio sagen sie, est ex mera gratia per Dominum nostrum Jesum Christum sine operibus et meritis nostris, omnium praeteritorum peccatorum nostrorum in viva fide remissio vitaeque aeternae indubitata exspectatio et auxilio spiritus Dei vitae nostrae non simulata, sed vera correctio, ad gloriam Dei patris nostri et aedificationem proximorum nostrorum. Da sie die Rechtfertigung gröstentheils in die Besserung des Lebens sezzen, so tragen sie deshalb da, wo sie die Erklärung derselben erläutern, einen Theil der Moral vor, welche wieder aus wenig Regeln bestehet, und sonst durchgängig mit biblischen Worten ausgedrukket wird. Sie hat das besondere, daß sie Eidschwüre und Gegenwehr untersagt. Das Wort Kirchenzucht legen sie also aus: Est officii singulorum frequens commemoratio et peccantium contra Deum vel proximum primum privata, deinde etiam

in vielen Händen gewesen sind, und daß durch das
d

etiam publica, coram toto coetu, commonefactio, de
pertinacium a communione sanctorum alienatio, ut p
suffusi convertantur, aut si id nolint, aeternum damn
Allein die weitere Ausführung dieses Begrifs zeiget
er nicht vollständig und ganz hinreichend sey. De
handeln darin zuerst von der Regierung der Kirch
von den Kirchendienern, die sie in Bischöfe, Diak
Aeltesten oder Presbyters und Witwen eintheilen
nach erzählen sie die Pflichten der Eheleute, der
der Jungen, der Aeltern, Kinder, Knechte und H
der Unterthanen gegen die Obrigkeiten, der Armen
Reichen: endlich zeigen sie, daß die Sünder zuerst
nert, und hernach, wenn sie sich nicht bessern w
aus der Kirchengemeinschaft gestossen werden m
Was sie vom Gebete lehren, ist fast alles richtig.
der Lehre von der Taufe aber gehen sie darin vo
übrigen Christen ab, daß sie annehmen, sie bestehe i
Untertauchen und Hervorkommen, und gehöre n
Erwachsene. Baptismus, sagen sie, est hominis eva
credentis et poenitentiam agentis in nomine patris et f
spiritus sancti, vel in nomine Jesu Christi in aquam i
sio et emersio, qua publice profitetur, se gratia Dei pa
sanguine Christi, opera spiritus sancti ab omnibus p
ablutum esse, ut in corpus Christi insertus mortificet
rem Adamum et transformetur in Adamum illum cael
certus, se post resurrectionem consequuturum esse vitam
nam. Endlich geben sie vom heil. Abendmale eine
chen Begrif an, den ein Zwinglianer nicht ungern
wird. Am Ende des Buches stehet als eine Zugab
christliche Haushaltung, oder Hausseelsorge (*oeco
christiana seu pastoratus domesticus*) das ist, ein kurz
terricht, wie die Hausväter in ihren Häusern Fröm
keit und Gottesfurcht erhalten und bewahren sollen;
cher denn auch Morgen- Abend- und andere G
enthält. Das Exemplar von diesem Catechismus
ich anjezt besizze, hat Matt. Chelm, den die Soci
unter ihre vornehmsten Beförderer rechnen, dem
Christoph Heiligmeier 1580 geschenket, wie aus
ziemlich langen Innschrift, die am Ende des Buc
het, klar ist. Chelm verspricht darinn seinem F

erselben die Arianer, die vorhin die Oberhand gehabt haten, bewogen worden, ihre Meynung von Jesu Christo u ändern. *) Uebrigens war das Wort Socinianer noch icht aufgekommen. Die nachher mit diesem Namen begt worden sind, hiessen damals bey den Polen insgemein Wiedertäufer, weil sie in ihrer Kirche blos Erwachsene uften, und bey denen, die aus andern Kirchen zu ihnen amen, dies Sacrament zu wiederholen pflegten. **)

§. 25.

noch andere Schriften dieser Art, wenn ihm dieses Buch angenehm seyn würde, und schließt dann mit den Worten Pauli: Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist.

*) Das lehret uns Ge. Schomann klar in dem Testamente, welches Sand herausgegeben hat, S. 194. 195. Sub id fere tempus (A. 1566) ex rhapsodiis Laelii Socini quidam fratres didicerunt, Dei filium non esse secundam Trinitatis personam patri coëssentialem et coaequalem, sed hominem Jesum Christum ex spiritu sancto conceptum, ex virgine Maria natum, crucifixum et resuscitatum: a quibus nos commoniti, sacras litteras perscrutari, persuasi sumus. Diese Worte lehren zur Gnüge, daß die Pinczovianer (denn so hiessen sie, ehe sie 1565 von den Reformirten getrennet wurden, die Dreyeinigkeit gewissermassen bekannt und Jesu Christo nicht alle Gottheit abgesprochen haben. Denn dieser Schomann war unter ihnen ein Lehrer von grossem Ansehen, und vertheidigte 1565, wie er selbst gemeldet hat, auf der Petrikauer Versammlung gegen die Reformirten, die, wie er sagt, einen dreyeinigen Gott behaupteten, einen Gott, den Vater. Aber eben er änderte doch im folgenden Jahre nebst andern aus des Lälius Socinus Papieren seine Meynung so, daß er behauptete, Christus sey keine göttliche Person. Er muß daher mit seinen Pinczovianern vor dieser Zeit kein Socinianer, sondern ein Arianer gewesen seyn.

**) Das bezeugen die Unitarier selbst in der Vorrede zu ihrem Catechismus, wie wir kurz zuvor angemerkt haben. Es bestätiget solches auch der Verfasser des Briefes de vita *Andr. Wissowatii*, der Sandens Bibliothek angehänget

§. 25.

Faustus Socinus, ein Mann von einem vortr
lichen Genie, von mittelmäßiger Gelehrsamkeit, aber v
geztem und standhaftem Gemüthe, zwar nicht so geleh
als sein Vaternbruder Lälius, aber kühner und muthig
als jener, gab der Sache der Unitarier durch seine G
schiklichkeit und Fleis eine neue Gestalt. Er sahe sich, a
er im Jahre 1579 nach verschiedenen Reisen die Gemei
schaft der pohlnischen Unitarier suchte, anfänglich viel
Verdrüßlichkeiten und Feindschaften bey sehr vielen Pers
nen ausgesezt, die manche von seinen Lehren für irrig hi
ten. Und es hatte in der That des Faustus Lehrbegri
den er aus des Lälius hinterlassenen Papieren geschöpft h
ben soll, weit weniger Einfalt, als der Lehrbegrif d
Unitarier. Endlich überwand dieser Mann, der rei
und beredt war, eine gute Schreibart in seiner Gewa
hatte, die Gunst der angesehensten Personen besaß, si
durch ein gefälliges Betragen empfahl, und noch andre E
genschaften, die ihn beliebt machten, besaß, alle Schwi
rigkeiten, und brachte es bald durch ein zur rechten Ze
beobachtetes Nachgeben, bald durch muthiges Fechten na
und nach dahin, daß die ganze Parthey der Unitarie
seine vorhin verworfenen Meynungen annahm, und m
Aufhebung aller Streitigkeiten nun Eine Kirche wurde. *)

§. 2(

get ist, als welcher S. 225. sagt, daß seine Sekte Aria
ner und Wiedertäufer genennet worden wären, übrigen
aber alle Christen in Pohlen, ohne Unterschied von
Chrzest, welches die Taufe bedeute, Chrzescianer gehei
sen hätten.

*) S. Baylens Dictionnaire unter dem Artik. Socinus T. IV
S. 2741. Sandii Biblioth. Antitrinit. S. 64. San
Przypcopii Vita Socini, so den Werken desselben vorg
drukt ist. Lamy Histoire du Socinianisme P. I. C. 2
S. 101 f. P. II. C. 22. S. 375 f. sind viele andere.

§. 26.

Durch ihn ward also der schlechtgeordnete, schwankende und unbestimmte Lehrbegrif der alten Unitarier sehr verändert, geschikter und scharfsinniger eingerichtet und schlauer vertheidiget. *) Es wuchs auch unter einem so beherzten und angesehenen Anführer der vorher kleine und ohn-

*) Hieraus ist klar, daß die Socinianer mit dem grösten Rechte die neuen Unitarier genennet werden. Denn der Ruhm, die Sekte eingerichtet und in Ordnung gebracht zu haben (wenn anders bey dieser nicht sehr rühmlichen Sache dieses Wort gebraucht werden darf) gebühret blos den beyden Socinen. Lälius, der von Natur furchtsam war, starb zwar 1562 zu Zürch in seinen besten Jahren im Schoosse der reformirten Kirche, und wollte durch Errichtung einer neuen Sekte nicht selbst seine Ruhe stören. Man hat auch Gründe, die mit Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen, daß der Mann sein angefangenes Religionsgebäude nicht zu Stande gebracht, sondern noch Ungewisheiten und Zweifel in vielen wichtigen Punkten mit ins Grab genommen habe. Allein er hat doch die Materialien gesammlet, welche Faustus nachher genuzzet. Er hat vielen auf eine unmerkliche Art Zweifel beygebracht, und mit seinen Gründen wider die Gottheit unsers Erlösers, die er zu Papier gebracht hatte, die Arianer in Pohlen auch noch nach seinem Tode dergestalt eingenommen, daß dieselben kein Bedenken getragen, sich mit denen zu verbinden, welche behaupteten, Christus sey ein Mensch wie Adam, das ist, er sey von Gott erschaffen worden. Was Lälius unvollendet nachgelassen hatte, das hat Faustus sonder Zweifel vollendet und genuzzet. Was er aber von seinem Vetter empfangen, und was er von dem seinigen hinzugethan, (denn daß er vieles hinzugethan hat, ist gewiß) lässet sich schwerlich ausmachen. Denn theils sind nur wenige Schriften vom Lälius vorhanden, theils gehören auch manche von denen, die er verfertiget haben soll, offenbar andern zu. So viel wissen wir wenigstens aus des Faustus eigenem Zeugnisse, daß das, was er von der Person Jesu Christi gelehret, gröstentheils des Lälius Erfindung sey.

ohnmächtige Haufe schnell, und sahe in kurzer Zeit eine b
trächtliche Menge von allerhand Leuten, unter welchen si
auch viele Vornehme, Reiche, Beliebte, Beredte un
Gelehrte befanden, in der Zahl seiner Mitglieder. Die
unterstüzten diese Kirche, die täglich zunahm, zum The
durch ihr Vermögen und allerhand Bemühunge, zu
Theil durch ihre Schriften und Wiz, und begegneten ihre
Feinden, die ihnen selbst durch ihr Glük überall erwe
wurden, die mit Nachdruk. Ihr nunmehro geschikliche
eingerichteter und fast ganz neuer Lehrbegrif erforderte ei
neues Lehrbuch, woraus die Beschaffenheit desselben ers
hen werden konnte. Daher legten sie den alten rohen un
unausgearbeiteten Catechismus bey Seite und Socinu
verfertigte selbst einen neuen Glaubensunterricht, aus wel
chem endlich nach manchen Zusäzzen und Verbesserunge
die nach dem Gutachten verschiedener Personen gemach
wurden, das berühmte Buch entstanden ist, welches g
meiniglich der rakauische Catechismus genennet, un
für das allgemeine Bekenntnißbuch der ganzen Parthey g
halten wird. Ihren glüklichsten Zeitpunkt schien die
Parthey erreicht zu haben, als im Jahre 1600 Jaco
von Sienno, Herr von Rakow, die reformirte Kirc
verließ, zu ihr trat, und in seiner Stadt, die er zu
Mutter und zum Mittelpunkte der socinianischen Kirche g
macht hatte, im Jahre 1602 eine berühmte Schule anl
gen ließ, die gleichsam die Pflanzschule der Kirche sey
sollte. *)

§. 27.

Aus Pohlen wurden die Lehren der Socinianer
das benachbarte Siebenbürgen, hauptsächlich durch Hül
des **George Blandrata** gebracht, welchen der damali

Für

*) S. des Wissowatius narratio de separatione Vnitarioru
a Reformatis S. 214. Lubienizki Hist. Reformat. Polo
L. III. C. XII. S. 240 f.

Fürst von Siebenbürgen Johann Sigismund wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit in der Arzneykunst kommen lassen und zu seinem Leibarzte gemacht hatte. Denn dieser Mann, der viel Kenntniß der Welt, sonderlich des Hoflebens besaß, drang nebst dem Franz Davids, welchen er mit sich gebracht hatte, in den Fürsten selbst und in die meisten Grossen so lange ein, bis er das ganze Land mit seinen Meynungen angesteckt und seiner Sekte die Freyheit verschaffet hatte, ihre Lehren öffentlich zu bekennen und vorzutragen. Die Bathoris, welche hernach durch die Stimmen der Grossen zu Fürsten von Siebenbürgen erwählet wurden, waren zwar den Socinianern nicht günstig; allein sie konnten doch die Sekte selbst, die sich sehr vermehret hatte, und mächtig geworden war, auf keine Weise vertreiben.*) Auch die nachfolgenden Fürsten konnten dies eben so wenig bewerkstelligen. Es haben daher die Socinianer bis auf den heutigen Tag in diesem einzigen Lande, von den Vorrechten der Nation und von gewissen Verträgen unterstützt, öffentliche Schulen und Kirchen, und halten ihre Zusammenkünfte, obgleich unter täglichen Nachstellungen.**) Fast zu eben der Zeit versuchte diese Parthey in einem Theile von Ungarn***) und Oesterreich †) sich festzusezzen. Aber die Papisten und Protestanten haben mit vereinigten Kräften ihre Bemühun-

*) S. Sandii Biblioth. Anti-Trinit S. 28. und 55. Pauli Debrezenii Historia ecclesiae Reformatae in Hungaria S. 147 f. Martin Schmeizelii de statu eccles. Lutheranae in Transylv. S. 55. Lamy Histoire du Socinianisme. P. I. C. 13. f. S. 46 f. Chr. Aug Saligs Hist. der Augsb. Conf. Th. II. B. VI. K. 7. S. 847 f.

**) Gustav Ge. Zeltners Hist. Crypto-Socinismi Altorfini C. II. S. 357. 359.

***) Debrezenii Histor. eccles. Reform. in Hungaria S. 169 f.

†) Henr. Spondani Continuat. Annal. Baronii ad A. 1568. n. XXIV. S. 704.

§. 24.

So bald sie sahen, daß sie auf die Art festen F
gefasset hatten, so bestand die erste Sorge ihrer Vorsteh
darinn, daß sie die Bibel in die pohlnische Sprache üb
setzten, und im Jahre 1572. heraus gaben. Sie hatt
schon vorher eine pohlnische Uebersezzung davon, welche
im Jahre 1565. mit den Schweizern, zu deren Kirche
damals gehörten, gemeinschaftlich verfertiget hatten. A
lein diese schien ihnen, nachdem sie sich von den Reformirt
hatten trennen müssen, ihren Absichten nicht gemäß
seyn.*) Hiernächst faßten sie die Hauptstükke ihres Leh
begrifs in einem kleinen Buche zusammen, und stelleten
ans Licht. Dies geschahe 1573, da der erste Catechi
mus und Bekenntniß der unitarischen Gemeine
Cracau herauskam.**) In diesem Buche ist ein se
simpl

*) S. Dav. Ringeltaube von den polnischen Bibeln S. 9
113. 142., der von den polnischen Bibelübersetzunge
welche die Socinianer zu Urhebern haben, noch einige a
dere Stükke berühret.

**) Von diesem Büchelchen, aus welchem man allein n
Gewisheit sehen kann, wie der unitarische Re
gionsbegrif vor dem Faustus Socinus beschaffen g
wesen, thut weder von socinianischen Schriftstellern, no
von denen, die theils von den Socinianern Nachricht g
geben, theils dieselben bestritten haben, irgend jema
Meldung. Ich glaube beynahe, daß nachher die So
nianer selbst, nachdem sie mehr Kräfte und Erfahru
bekommen, und ihren Lehrbegrif künstlicher eingericht
die Exemplare davon auf die Seite schaffen lassen, dam
man sie weder beschuldigen könnte, daß sie die Lehre
rer Vorfahren verlassen hätten, und unbeständig wär
noch unter ihnen selbst Klagen veranlasset würden, d
die alte Einfalt verloren gegangen sey, als wodurch g
meiniglich Partheyen entstehen. Ich werde daher d
Kirchengeschichte keinen geringen Dienst erweisen, we
ich die Einrichtung und Beschaffenheit der ersten Gl
bensrichtschnur der Socinianer, die vor dem rakauisch
C

mpler Lehrbegrif ohne alle Spitzfindigkeit enthalten; al-
in in solchen Stükken, die gleichsam die Sekte desselben
usmachen, siehet es schon der socinianischen Lehrverfas-

 sung

Catechismus unter ihnen gebraucht worden ist, hier mit wenigem beschreibe. Dies sehr seltene Büchelchen ist klein, und hat folgenden Titel: *Catechesis et confessio fidei coetus per Poloniam congregati in nomine Jesu Christi Domini nostri crucifixi et resuscitati. Deuteronomo 6. Audi Israel Dominus Deus noster* Deus *unus est. Iohannis 8. dicit Jesus: Quem vos dicitis vestrum esse Deum, est pater meus. Typis Alexandri Turobini anno nati Jesu Christi Filii Dei* 1574. in 12. 160 Seiten. Daß das Büchelchen zu Cracau gedrukket sey, zeigt der Schluß der Vorrede. Denn da wird gesagt, daß sie geschrieben sey in dieser Stadt 1574 *post Jesum Christum natum.* Denn es hatten damals die Unitarier in Cracau eine Buchdrukkerey, die bald darauf nach Rakow verleget worden. Der Alexander Turobinus, der das Buch gedrukt haben soll, wird vom Christ. Sanden Biblioth. Antitrinit. S. 51. Turobinczyck genennet und er hat seinen Namen sonder Zweifel von seinem Geburtsorte Turobin, einem in dem Lande Chelm in Roth=Reussen gelegenen Städtchen. Daß der Verfasser dieses Buchs der sehr berühmte Ge. Schomann sey, hat theils aus desselben von Sanden herausgegebenen Testamente, theils aus andern Zeugnissen bewiesen Herr Joh. Adam Müller, der nach mir in einer eigenen kleinen Abhandlung de Vnitariorum Catechesi et confessione omnium prima, welche in des sel. Bartholomäi fortgesezten nüzlichen Anmerkungen von allerhand Materien Th. XXI. S. 758. stehet, mit Fleis hievon gehandelt hat. Die Vorrede, die im Namen der ganzen Parthey ausgefertiget ist, fängt sich mit folgendem Grusse an: Omnibus salutem aeternam sitientibus, gratiam et pacem ab uno illo altissimo Deo patre, per unigenitum ejus Filium Dominum nostrum, Jesum Christum crucifixum, ex animo precatur *Coetus exiguus et afflictus* per Poloniam, in nomine ejusdem Jesu Christi Nazareni baptizatus. Hernach wird der Bewegungsgrund zur Abfassung und Ausfertigung des Buches angegeben. Dieses waren die Vorwürfe, die man den Wiedertäufern hin und wieder zu machen pfleget. Der übrige Theil der ganz kurzen

Vorrede

sung völlig ähnlich. Und darüber wird man sich nicht wun-
dert

Vorrede bestehet in Aufforderungen der Leser, daß si
allen Verdacht einer hiebey zum Grunde liegenden Falsch-
heit fahren lassen, das Buch lesen, beurtheilen und mi
Verlassung des babylonischen Glaubens und sodomi-
tischen Lebens in die Arche Noah (relicta fide babylonic
et vita sodomitica in arcam Noae) d. i. unter die Flügel de
Unitarier fliehen sollen. Gleich im Anfange bringt ma
den ganzen christlichen Lehrbegrif auf sechs Hauptstükke
1) Von Gott und Jesu Christo. 2) Von der Recht-
fertigung. 3) Von der Kirchenzucht. 4) Vom Ge-
bete. 5) Von der Taufe. 6) Vom Abendmale des Herrn
Und diese sechs Hauptstükke werden hernach so ausgefüh-
ret, daß jedes zuvörderst in eine etwas lange Antwor
oder Erklärung zusammengefasset und hernach durch an-
dere Fragen in seine Theile zergliedert und in den Ant-
worten mit Stellen aus der heil. Schrift bewiesen wird
Schon hieraus ist klar, daß das erste Zeitalter des so-
cinianischen Lehrbegrifs sehr schwach und jugendlich ge-
wesen, und daß die Lehrer desselben keine gründliche und
genaue Kenntniß der Religion damals gehabt, sonder
ihren Schülern nur wenige und ganz simple Lehren bey-
gebracht haben. In der Beschreibung von Gott, di
unter allen die erste ist, drukken die Verfasser sogleic
ihre Meynung von Jesu Christo aus, indem sie von ihm
sagen, daß er, wie alle übrige Dinge, Gott unterwor-
fen sey. Auch ist das zu bemerken, daß sie weder de
Unendlichkeit, noch der Allwissenheit, noch der Unermeß-
lichkeit, noch der Ewigkeit, noch der Allmacht und Allge-
gegenwart, noch der einfachen (geistigen) Natur und de
übrigen Eigenschaften des höchsten Wesens, die über di
menschliche Vernunft gehen, Erwähnung thun, sonder
nur die Weisheit, Unsterblichkeit, Güte und Oberherr-
schaft über alle Dinge bey Gott betrachten. Denn e
scheinet, als wenn schon damals die Aufseher diese
Parthey die Meynung geheget hätten, es müsse in de
Religion nichts angenommen werden, was nicht auch di
menschliche Vernunft fassen und begreifen könne. Ihre
Irrthum von unserm Erlöser drukken sie mit folgende
Worten aus: Est homo, mediator noster apud Deun
patribus olim per prophetas promissus et ultimis tandem tem-
porib

rn, wenn man weiß, daß des Lälius Socinus Pa-
iere, die er sonder Zweifel in Pohlen zurückgelassen hatte,
in

poribus ex Davidis semine natus, quem Deus pater fecit Dominum et Christum, hoc est, perfectissimum prophetam, sanctissimum sacerdotem, invictissimum regem, per quem novum mundum creavit, (denn sie verstehen nach Art der Socinianer diejenigen Stellen der heil. Schrift, die da sagen, daß die ganze Welt von Christo erschaffen sey, uneigentlich, und erklären sie von der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, damit sie ja nicht gezwungen werden mögen, seine göttliche Macht und Herrlichkeit wider ihren Willen zu bekennen) omnia restauravit et vitam aeternam electis suis donavit: vt in illum post Deum altissimum, credamus, illum adoremus, invocemus, audiamus, pro modulo nostro imitemur, et in illo requiem animabus nostris inveniamus. Ob sie hier gleich JesumChristum *sacerdotem sanctissimum* (den allerheiligstenPriester)nennen, welches sie auch hernach mit Stellen der heil. Schrift bestätigen, so erklären sie doch nirgends die Beschaffenheit des priesterlichen Amts, welches sie ihm beylegen. Von dem heil. Geiste sagen sie ganz offenbar, daß er keine göttliche Person sey und verwandeln ihn in eine Kraft Gottes. Spiritus sanctus est virtus Dei, cuius plenitudinem dedit Deus pater filio suo unigenito, Domino nostro, ut nos adoptivi ex plenitudine ejus acciperemus. Von der Rechtfertigung drukken sie ihre Meynung so aus: Justificatio sagen sie, est ex mera gratia per Dominum nostrum Jesum Christum sine operibus et meritis nostris, omnium praeteritorum peccatorum nostrorum in viva fide remissio vitaeque aeternae indubitata exspectatio et auxilio spiritus Dei vitae nostrae non simulata, sed vera correctio, ad gloriam Dei patris nostri et aedificationem proximorum nostrorum. Da sie die Rechtfertigung gröstentheils in die Besserung des Lebens sezzen, so tragen sie deshalb da, wo sie die Erklärung derselben erläutern, einen Theil der Moral vor, welche wieder aus wenig Regeln bestehet, und sonst durchgängig mit biblischen Worten ausgedrukket wird. Sie hat das besondere, daß sie Eidschwüre und Gegenwehr untersagt. Das Wort Kirchenzucht legen sie also aus: Est officii singulorum frequens commemoratio et peccantium contra Deum vel proximum primum privata, deinde etiam

in vielen Händen gewesen sind, und daß durch das
de

etiam publica, coram toto coetu, commonefactio', de
pertinacium a communione sanctorum alienatio, ut p
suffusi convertantur, aut si id nolint, aeternum damn
Allein die weitere Ausführung dieses Begrifs zeiget,
er nicht vollständig und ganz hinreichend sey. De
handeln darin zuerst von der Regierung der Kirche
von den Kirchendienern, die sie in Bischöfe, Diak
Aeltesten oder Presbyters und Witwen eintheilen:
nach erzählen sie die Pflichten der Eheleute, der A
der Jungen, der Aeltern, Kinder, Knechte und He
der Unterthanen gegen die Obrigkeiten, der Armen
Reichen: endlich zeigen sie, daß die Sünder zuerst
nert, und hernach, wenn sie sich nicht bessern w
aus der Kirchengemeinschaft gestossen werden m
Was sie vom Gebete lehren, ist fast alles richtig.
der Lehre von der Taufe aber gehen sie darin vo
übrigen Christen ab, daß sie annehmen, sie bestehe i
Untertauchen und Hervorkommen, und gehöre n
Erwachsene. Baptismus, sagen sie, est hominis eva
credentis et poenitentiam agentis in nomine patris et f
spiritus sancti, vel in nomine Jesu Christi in aquam in
sio et emersio, qua publice profitetur, se gratia Dei pa
sanguine Christi, opera spiritus sancti ab omnibus p
ablutum esse, ut in corpus Christi insertus mortificet
rem Adamum et transformetur in Adamum illum cael
certus, se post resurrectionem consequuturum esse vitam
nam. Endlich geben sie vom heil. Abendmale eine
chen Begrif an, den ein Zwinglianer nicht ungern
wird. Am Ende des Buches stehet als eine Zugab
christliche Haushaltung, oder Hausseelsorge (*oeco
christiana seu pastoratus domesticus*) das ist, ein kurze
terricht, wie die Hausväter in ihren Häusern Frön
keit und Gottesfurcht erhalten und bewahren sollen;
cher denn auch Morgen= Abend= und andere Ge
enthält. Das Exemplar von diesem Catechismus
ich anjezt besizze, hat Marr. Chelm, den die Soci
unter ihre vornehmsten Beförderer rechnen, dem
Christoph Heiligmeier 1580 geschenket, wie aus
ziemlich langen Innschrift, die am Ende des Buc
het, klar ist. Chelm verspricht darinn seinem Fr

rselben die Arianer, die vorhin die Oberhand gehabt hat-
n, bewogen worden, ihre Meynung von Jesu Christo
ändern.*) Uebrigens war das Wort Socinianer noch
icht aufgekommen. Die nachher mit diesem Namen be-
gt worden sind, hiessen damals bey den Polen insgemein
Wiedertäufer, weil sie in ihrer Kirche blos Erwachsene
ufen, und bey denen, die aus andern Kirchen zu ihnen
men, dies Sacrament zu wiederholen pflegten.**)

§. 25.

noch andere Schriften dieser Art, wenn ihm dieses Buch angenehm seyn würde, und schließt dann mit den Worten Pauli: Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist.

*) Das lehret uns Ge. Schomann klar in dem Testamente, welches Sand herausgegeben hat, S. 194. 195. Sub id fere tempus (A. 1566) ex rhapsodiis Laelii Socini quidam fratres didicerunt, Dei filium non esse secundam Trinitatis personam patri coëssentialem et coaequalem, sed hominem Jesum Christum ex spiritu sancto conceptum, ex virgine Maria natum, crucifixum et resuscitatum: a quibus nos commoniti, sacras litteras perscrutari, persuasi sumus. Diese Worte lehren zur Gnüge, daß die Pinczovianer (denn so hiessen sie, ehe sie 1565 von den Reformirten getrennet wurden, die Dreyeinigkeit gewissermassen bekannt und Jesu Christo nicht alle Gottheit abgesprochen haben. Denn dieser Schomann war unter ihnen ein Lehrer von grossem Ansehen, und vertheidigte 1565, wie er selbst gemeldet hat, auf der Petrikauer Versammlung gegen die Reformirten, die, wie er sagt, einen dreyeinigen Gott behaupteten, einen Gott, den Vater. Aber eben er änderte doch im folgenden Jahre nebst andern aus des Lälius Socinus Papieren seine Meynung so, daß er behauptete, Christus sey keine göttliche Person. Er muß daher mit seinen Pinczovianern vor dieser Zeit kein Socinianer, sondern ein Arianer gewesen seyn.

**) Das bezeugen die Unitarier selbst in der Vorrede zu ihrem Catechismus, wie wir kurz zuvor angemerkt haben. Es bestätiget solches auch der Verfasser des Briefes de vita *Andr. Wissowatii*, der Sandens Bibliothek angehänget

§. 25.

Faustus Socinus, ein Mann von einem vortre lichen Genie, von mittelmäßiger Gelehrsamkeit, aber vo geztem und standhaftem Gemüthe, zwar nicht so gelehr als sein Vaternbruder Lälius, aber kühner und muthige als jener, gab der Sache der Unitarier durch seine G schiklichkeit und Fleis eine neue Gestalt. Er sahe sich, al er im Jahre 1579 nach verschiedenen Reisen die Gemein schaft der pohlnischen Unitarier suchte, anfänglich viele Verdrüßlichkeiten und Feindschaften bey sehr vielen Perso nen ausgesezt, die manche von seinen Lehren für irrig hie ten. Und es hatte in der That des Faustus Lehrbegri den er aus des Lälius hinterlassenen Papieren geschöpft ha ben soll, weit weniger Einfalt, als der Lehrbegrif de Unitarier. Endlich überwand dieser Mann, der rei und beredt war, eine gute Schreibart in seiner Gewa hatte, die Gunst der angesehensten Personen besaß, si durch ein gefälliges Betragen empfahl, und noch andre E genschaften, die ihn beliebt machten, besaß, alle Schwi rigkeiten, und brachte es bald durch ein zur rechten Ze beobachtetes Nachgeben, bald durch muthiges Fechten na und nach dahin, daß die ganze Parthey der Unitarie seine vorhin verworfenen Meynungen annahm, und m Aufhebung aller Streitigkeiten nun Eine Kirche wurde. *)

§. 2

get ist, als welcher S. 225. sagt, daß seine Sekte Ari ner und Wiedertäufer genennet worden wären, übrige aber alle Christen in Pohlen, ohne Unterschied vo Chrzest, welches die Taufe bedeute, Chrzescianer gehe ßen hätten.

*) S. Baylens Dictionnaire unter dem Artik. Socinus T. I S. 2741. Sandii Biblioth. Antitrinit. S. 64. Sa Przypcopii Vita Socini, so den Werken desselben vorg drukt ist. Lamy Histoire du Socinianisme P. I. C. 2 S. 101 f. P. II. C. 22. S. 375 f. sind viele andere.

§. 26.

Durch ihn ward also der schlechtgeordnete, schwan-
nde und unbestimmte Lehrbegrif der alten Unitarier
r verändert, geschikter und scharfsinniger eingerichtet und
lauer vertheidiget. *) Es wuchs auch unter einem so
herzten und angesehenen Anführer der vorher kleine und
ohn-

*) Hieraus ist klar, daß die Socinianer mit dem grösten Rechte die neuen Unitarier genennet werden. Denn der Ruhm, die Sekte eingerichtet und in Ordnung gebracht zu haben (wenn anders bey dieser nicht sehr rühmlichen Sache dieses Wort gebraucht werden darf) gebühret blos den beyden Socinen. Lälius, der von Natur furchtsam war, starb zwar 1562 zu Zürch in seinen besten Jahren im Schoosse der reformirten Kirche, und wollte durch Errichtung einer neuen Sekte nicht selbst seine Ruhe stören. Man hat auch Gründe, die mit Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen, daß der Mann sein angefangenes Religionsgebäude nicht zu Stande gebracht, sondern noch Ungewisheiten und Zweifel in vielen wichtigen Punkten mit ins Grab genommen habe. Allein er hat doch die Materialien gesammlet, welche Faustus nachher genuzzet. Er hat vielen auf eine unmerkliche Art Zweifel beygebracht, und mit seinen Gründen wider die Gottheit unsers Erlösers, die er zu Papier gebracht hatte, die Arianer in Pohlen auch noch nach seinem Tode dergestalt eingenommen, daß dieselben kein Bedenken getragen, sich mit denen zu verbinden, welche behaupteten, Christus sey ein Mensch wie Adam, das ist, er sey von Gott erschaffen worden. Was Lälius unvollendet nachgelassen hatte, das hat Faustus sonder Zweifel vollendet und genuzzet. Was er aber von seinem Vetter empfangen, und was er von dem seinigen hinzugethan, (denn daß er vieles hinzugethan hat, ist gewiß) lässet sich schwerlich ausmachen. Denn theils sind nur wenige Schriften vom Lälius vorhanden, theils gehören auch manche von denen, die er verfertiget haben soll, offenbar andern zu. So viel wissen wir wenigstens aus des Faustus eigenem Zeugnisse, daß das, was er von der Person Jesu Christi gelehret, gröstentheils des Lälius Erfindung sey.

ohnmächtige Haufe schnell, und sahe in kurzer Zeit eine be
trächtliche Menge von allerhand Leuten, unter welchen sich
auch viele Vornehme, Reiche, Beliebte, Beredte und
Gelehrte befanden, in der Zahl seiner Mitglieder. Diese
unterstüzten diese Kirche, die täglich zunahm, zum Theil
durch ihr Vermögen und allerhand Bemühungen, zum
Theil durch ihre Schriften und Wiz, und begegneten ihren
Feinden, die ihnen selbst durch ihr Glük überall erweft
wurden, die mit Nachdruk. Ihr nunmehro geschiklicher
eingerichteter und fast ganz neuer Lehrbegrif erforderte ein
neues Lehrbuch, woraus die Beschaffenheit desselben erse
hen werden konnte. Daher legten sie den alten rohen und
unausgearbeiteten Catechismus bey Seite und Socinus
verfertigte selbst einen neuen Glaubensunterricht, aus wel
chem endlich nach manchen Zusäzzen und Verbesserungen,
die nach dem Gutachten verschiedener Personen gemacht
wurden, das berühmte Buch entstanden ist, welches ge
meiniglich der rakauische Catechismus genennet, und
für das allgemeine Bekenntnißbuch der ganzen Parthey ge
halten wird. Ihren glüklichsten Zeitpunkt schien diese
Parthey erreicht zu haben, als im Jahre 1600 Jacob
von Sienno, Herr von Rakow, die reformirte Kirche
verließ, zu ihr trat, und in seiner Stadt, die er zur
Mutter und zum Mittelpunkte der socinianischen Kirche ge
macht hatte, im Jahre 1602 eine berühmte Schule anle
gen ließ, die gleichsam die Pflanzschule der Kirche seyn
sollte. *)

§. 27.

Aus Pohlen wurden die Lehren der Socinianer in
das benachbarte Siebenbürgen, hauptsächlich durch Hülf
des George Blandrata gebracht, welchen der damalig
Für

*) S. des Wissowatius narratio de separatione Vnitarioru
a Reformatis S. 214. Lubienizki Hist. Reformat. Polo
L. III. C. XII. S. 240 f.

Fürst von Siebenbürgen Johann Sigismund wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit in der Arzneykunst kommen lassen und zu seinem Leibarzte gemacht hatte. Denn dieser Mann, der viel Kenntniß der Welt, sonderlich des Hoflebens besaß, drang nebst dem Franz Davids, welchen er mit sich gebracht hatte, in den Fürsten selbst und die meisten Grossen so lange ein, bis er das ganze Land mit seinen Meynungen angesteckt und seiner Sekte die Freyheit verschaffet hatte, ihre Lehren öffentlich zu bekennen und vorzutragen. Die Bathoris, welche hernach durch die Stimmen der Grossen zu Fürsten von Siebenbürgen erwählet wurden, waren zwar den Socinianern nicht günstig; allein sie konnten doch die Sekte selbst, die sich sehr vermehret hatte, und mächtig geworden war, auf keine Weise vertreiben.*) Auch die nachfolgenden Fürsten konnten dies eben so wenig bewerkstelligen. Es haben daher die Socinianer bis auf den heutigen Tag in diesem einzigen Lande, von den Vorrechten der Nation und von gewissen Verträgen unterstützt, öffentliche Schulen und Kirchen, und halten ihre Zusammenkünfte, obgleich unter täglichen Nachstellungen.**) Fast zu eben der Zeit versuchte diese Parthey in einem Theile von Ungarn ***) und Oesterreich †) sich festzusezzen. Aber die Papisten und Protestanten haben mit vereinigten Kräften ihre Bemühun-

*) S. Sandii Biblioth. Anti-Trinit S. 28. und 55. Pauli Debrezenii Historia ecclesiae Reformatae in Hungaria S. 147 f. Martin Schmeizelii de statu eccles. Lutheranae in Transylv. S. 55. Lamy Histoire du Socinianisme. P. I. C. 13. f. S. 46 f. Chr. Aug. Saligs Hist. der Augsb. Conf. Th. II. B. VI. K. 7. S. 847 f.

**) Gustav Ge. Zeltners Hist. Crypto-Socinismi Altorfini C. II. S. 357. 359.

***) Debrezenii Histor. eccles. Reform. in Hungaria S. 169 f.

†) Henr. Spondani Continuat. Annal. Baronii ad A. 1568. n. XXIV. S. 704.

hungen fruchtlos gemacht. Als die Socinianer in Ra-
kow ihr Glück vestgegründet sahen, und durch angesehe-
und verständige Gönner und Freunde unterstüzet wurde-
so bemüheten sie sich sehr sorgfältig, ihren Plan zu erwe-
tern, und ihre Kirche durch ganz Europa auszubreite-
Sie liessen daher eine nicht geringe Anzahl Bücher, worin
theils ihre Glaubenslehre erkläret und vertheidiget, thei-
die heil. Schrift nach dem Sinne dieser Sekte ausgeleg-
oder vielmehr verdrehet wird, von den schlauesten Köpf-
verfertigen, in **Rakow** drukken, und überall ausstre-
en.*) Hernach schickten sie, wie man aus vielen Urku-
den ganz zuverläßig weiß, gegen das Ende des Jahrhu-
derts in mancherley Länder y) ihre Glaubensboten au-
welche Schüler sammlen, und neue Gemeinen anlegen so-
ten. Allein ob diese gleich theils von vornehmer Geb-
waren, theils durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit si-
beliebt machen konnten, so liefen doch ihre Unternehmu-
gen allenthalben schlecht ab. In **Danzig** hielt sich ei-
Zeitlang eine schwache socinianische Gemeine auf; sie sch-
net aber mit dem Jahrhunderte zugleich allmählich auf-
höret zu haben.**) In Holland haben zuerst **Erasm-
Johannis (Jansen)*****) hernach **Andr. Voidovius** u-
Christoph Ostorodt, diese grosse Stüzzen der Sek-
Schüler und Brüder gesucht, und das nicht ganz umson-
All-

*) Ein nicht geringer Theil dieser Bücher kam im 56-
Jahre des vorigen Jahrhunderts unter dem allgemein-
Titel Bibliotheca Fratrum Polonorum in sechs Foliobänd-
heraus. In dieser Sammlung fehlet zwar vieles v-
dem, was die Häupter dieser Sekte herausgegeben h-
ben; man kann aber doch die Beschaffenheit und D-
kungsart dieser Parthey daraus genugsam kennen lerne-

y) Unter dem Vorwande gelehrter Reisen.

**) Gust. Ge. Zeltners Historia Crypto-Socinismi Altd-
fini S. 199. Anm.

***) S. Sandii Biblioth. S. 87.

Allein die Wachsamkeit der Gelehrten sowol, als der Obrigkeiten machte,[i]) daß sie nicht zu Kräften kommen und Gesellschaften errichten konnten.*) Bey den Engländern fanden die Socinianer eben so wenig Gehör. In Deutschland beflecken Adam Neuser und einige andere schon zu der Zeit, als das Schicksal der Unitarier in Pohlen noch nicht entschieden war, nachdem sie mit den Siebenbürgern in ein Bündniß getreten waren, die Pfalz mit den Irrthümern dieser Sekte: allein ihr schädlicher Anschlag wurde zu rechter Zeit entdeckt, und vernichtet. Neuser gieng hernach zu den Türken über und diente zu Constantinopel unter der kaiserlichen Leibwache.**)

§. 28.

Obgleich die Socinianer den Worten nach lehren, daß alle Kenntniß von göttlichen Dingen aus der heil. Schrift geschöpfet werden müsse, so behaupten sie doch durch ihr Verfahren, daß der Verstand der heil. Schrift aus den Säzzen der gesunden Vernunft geprüfet und entwikkelt werden müsse und unterwerfen also gewissermassen die Religion der Herrschaft der Vernunft. Denn sie geben theils stillschweigend, theils mit deutlichen Worten zu erkennen, daß die heiligen Männer öfters sowol Gedächtniß- als Verstandesfehler begangen, sich nicht klar und deutlich genug ausgedrückt, und verständliche Sachen durch morgenländische, das ist, durch schwülstige und hochtrabende Redensarten verdunkelt haben, und daher durch das Licht der Vernunft und des Ver-

 stan-

i) M. Anm. 13.

*) Zeltner a. a. O. S. 31. und 178.

**) Burch. Gotth. Struvens Historia eccles. Palatina C. V. §. 53. S. 214. Heinr. Altings Historia eccles. Palat. in Miegs monumentis Palatinis S. 266 f. 373. Matur. Veyss. la Croze Dissertations historiques T. I. S. 101. 127. Man vergleiche dabey des sel. Bernh. Raupachs Presbyterologia Austriaca S. 113 f. wo vom Joh. Matthäi, der in diese Unruhen verwikkelt gewesen, gehandelt wird.

standes aufgekläret werden müssen. Hieraus wird jeder, der nicht ganz stumpf an Einsichten ist, fo daß zwar überhaupt aus den Büchern des A. und N die Angelegenheiten der Juden und unsers Erlösers er werden können, auch an der Wahrheit dieser Gesch im Ganzen genommen, nicht zu zweifeln sey; daß die darinn vorgetragenen Lehren so verstanden und er werden müssen, daß sie dem allgemeinen Menschenve de und der Vernunft nicht zuwiderlaufen. Es entd uns also die von Gott eingegebenen Bücher nicht s was für Vorstellungen wir uns von Gott und den lichen Rathschlüssen zu machen haben, sondern der m liche Verstand zeigt uns nur, was für einen Religio grif wir in den heiligen Büchern aufsuchen müssen. Meynung wird noch viel schlimmer, wenn man fügt, was diese Sekte unter der Vernunft verstehet. scheinet nemlich mit dem glänzenden Namen der ges Vernunft die Art unsrer Erkenntniß, oder das V gen, etwas zu begreifen und zu verstehen, das wir Natur haben, anzuzeigen. Daher ist das das erste setz des ganzen socinianischen Glaubens: nichts muß eine göttliche Lehre gehalten werden, wovon der mensc Verstand nicht die Natur und Beschaffenheit völlig sehen kann: und was die heil. Schrift von dem göttl Wesen, von den Anstalten und Rathschlüssen Gottes von dem Wege zur Seligkeit lehret, daran muß so l durch Kunst und Vernunft gefeilet und poliret werden es zu den Fähigkeiten unsers Verstandes passet. Wer dies zugestanden hat, der muß auch einräumen, da so viel Religionen müsse geben können, als es Köpfe g Denn je nachdem einer mehr, oder weniger Verstand je nachdem muß auch dem einen klar und faßlich zu scheinen, was dem andern schwer und verworren vorkom Und über diese Folgerung scheinen auch die Socini eben nicht sehr zu erschrekken; denn sie lassen es zu, viel wichtige Lehren von ihren Anhängern auf verschi

Art erkläret werden, wenn sie nur überhaupt nicht an der Wahrheit der Geschichte von Jesu Christo zweifeln, und das beybehalten, was in der heil. Schrift von der Einrichtung unsers Lebens und Wandels vorgetragen worden. Dem zu Folge verwerfen die Socinianer alles dasjenige, was in der Lehre von Gott selbst, von dem Sohne Gottes, Jesu Christo, von der Natur des Menschen, von der Ordnung des Heils, die die göttlichen Boten vorschreiben, oder endlich von den ewigen Strafen und Belohnungen für den menschlichen Verstand schweres enthalten ist, und drehen es so lange, bis es ihrer Vernunft völlig einleuchtet. Gott, der zwar weit vollkommner, als die Menschen, aber ihnen doch nicht ganz unähnlich ist, bewerkstelligte es durch seine Allmacht, daß von der Jungfrau Maria ein ausserordentlicher Mensch, nemlich Jesus Christus, gebohren wurde. Diesen hob er in den Himmel, und begabte ihn mit einem Theile seiner Kraft, die der heil. Geist genennet wird, und mit einer vollständigen Kenntniß seines Willens, und ließ ihn hernach in die Welt zurükkehren, daß er dem menschlichen Geschlechte eine neue und vortreflichere Sittenlehre, als die alte war, bekannt machen und den wahren Sinn derselben durch sein Leben und durch seinen Tod erklären möchte. Diejenigen, welche der Stimme dieses göttlichen Lehrers werden Gehör gegeben haben, (das kann aber ein jeder, der nur will.) werden mit andern Leibern versehen jene selige Wohnung, worinn Gott selbst thronet, dereinst ewig bewohnen; die ihm aber nicht werden Gehör gegeben haben, werden durch ausgesuchte Martern aufgerieben, und endlich ganz vernichtet werden. In diesen wenigen Lehrsäzzen ist der ganze Unterricht der socinianischen Schule enthalten, wenn derselbe von seinem Schmukke, und von den Künsteleyen der Lehrer entblösset, dargestellet wird.[a])

a) Vielleicht hat Mosheims Feder den socinianischen Lehrbegrif für manche Leser allzusehr in die Kürze gezogen; wir

in vielen Händen gewesen sind, und daß durch das
de

etiam publica, coram toto coetu, commonefactio, de
pertinacium a communione sanctorum alienatio, ut p
suffusi convertantur, aut si id nolint, aeternum damn
Allein die weitere Ausführung dieses Begrifs zeiget,
er nicht vollständig und ganz hinreichend sey. De
handeln darin zuerst von der Regierung der Kirche
von den Kirchendienern, die sie in Bischöfe, Diak
Aeltesten oder Presbyters und Witwen eintheilen:
nach erzählen sie die Pflichten der Eheleute, der A
der Jungen, der Aeltern, Kinder, Knechte und He
der Unterthanen gegen die Obrigkeiten, der Armen
Reichen: endlich zeigen sie, daß die Sünder zuerst
nert, und hernach, wenn sie sich nicht bessern w
aus der Kirchengemeinschaft gestossen werden m
Was sie vom Gebete lehren, ist fast alles richtig.
der Lehre von der Taufe aber gehen sie darin vo
übrigen Christen ab, daß sie annehmen, sie bestehe i
Untertauchen und Hervorkommen, und gehöre nu
Erwachsene. Baptismus, sagen sie, est hominis eva
credentis et poenitentiam agentis in nomine patris et f
spiritus sancti, vel in nomine Jesu Christi in aquam in
sio et emersio, qua publice profitetur, se gratia Dei pa
sanguine Christi, opera spiritus sancti ab omnibus p
ablutum esse, ut in corpus Christi insertus mortificet
rem Adamum et transformetur in Adamum illum cael
certus, se post resurrectionem consequuturum esse vitam
nam. Endlich geben sie vom heil. Abendmale eine
chen Begrif an, den ein Zwinglianer nicht ungern
wird. Am Ende des Buches stehet als eine Zugab
christliche Haushaltung, oder Hausseelsorge (*oeco
christiana seu pastoratus domesticus*) das ist, ein kurze
terricht, wie die Hausväter in ihren Häusern Frön
keit und Gottesfurcht erhalten und bewahren sollen;
cher denn auch Morgen= Abend= und andere Ge
enthält. Das Exemplar von diesem Catechismus
ich anjezt besizze, hat Marr. Chelm, den die Socin
unter ihre vornehmsten Beförderer rechnen, dem I
Christoph Heiligmeier 1580 geschenket, wie aus
ziemlich langen Innschrift, die am Ende des Buch
het, klar ist. Chelm verspricht darinn seinem Fr

rselben die Arianer, die vorhin die Oberhand gehabt hat-
n, bewogen worden, ihre Meynung von Jesu Christo
ändern.*) Uebrigens war das Wort Socinianer noch
cht aufgekommen. Die nachher mit diesem Namen be-
gt worden sind, hiessen damals bey den Polen insgemein
Diedertäufer, weil sie in ihrer Kirche blos Erwachsene
ifften, und bey denen, die aus andern Kirchen zu ihnen
men, dies Sacrament zu wiederholen pflegten. **)

§. 25.

noch andere Schriften dieser Art, wenn ihm dieses Buch angenehm seyn würde, und schließt dann mit den Worten Pauli: Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist.

*) Das lehret uns Ge. Schomann klar in dem Testamente, welches Sand herausgegeben hat, S. 194. 195. Sub id fere tempus (A. 1566) ex rhapsodiis Laelii Socini quidam fratres didicerunt, Dei filium non esse secundam Trinitatis personam patri coessentialem et coaegualem, sed hominem Jesum Christum ex spiritu sancto conceptum, ex virgine Maria natum, crucifixum et resuscitatum: a quibus nos commoniti, sacras litteras perscrutari, persuasi sumus. Diese Worte lehren zur Gnüge, daß die Pinczovianer (denn so hiessen sie, ehe sie 1565 von den Reformirten getrennet wurden, die Dreyeinigkeit gewissermassen bekannt und Jesu Christo nicht alle Gottheit abgesprochen haben. Denn dieser Schomann war unter ihnen ein Lehrer von grossem Ansehen, und vertheidigte 1565, wie er selbst gemeldet hat, auf der Petrikauer Versammlung gegen die Reformirten, die, wie er sagt, einen dreyeinigen Gott behaupteten, einen Gott, den Vater. Aber eben er änderte doch im folgenden Jahre nebst andern aus des Lälius Socinus Papieren seine Meynung so, daß er behauptete, Christus sey keine göttliche Person. Er muß daher mit seinen Pinczovianern vor dieser Zeit kein Socinianer, sondern ein Arianer gewesen seyn.

**) Das bezeugen die Unitarier selbst in der Vorrede zu ihrem Catechismus, wie wir kurz zuvor angemerkt haben. Es bestätiget solches auch der Verfasser des Briefes de vita *Andr. Wissowatii*, der Sandens Bibliothek angehän-
get

§. 25.

Faustus Socinus, ein Mann von einem vortr
lichen Genie, von mittelmäßiger Gelehrsamkeit, aber v
geztem und standhaftem Gemüthe, zwar nicht so geleh
als sein Vaternbruder Lälius, aber kühner und muthig
als jener, gab der Sache der Unitarier durch seine G
schiklichkeit und Fleis eine neue Gestalt. Er sahe sich, a
er im Jahre 1579 nach verschiedenen Reisen die Geme
schaft der pohlnischen Unitarier suchte, anfänglich viel
Verdrüßlichkeiten und Feindschaften bey sehr vielen Pers
nen ausgesezt, die manche von seinen Lehren für irrig hi
ten. Und es hatte in der That des Faustus Lehrbegri
den er aus des Lälius hinterlassenen Papieren geschöpft h
ben soll, weit weniger Einfalt, als der Lehrbegrif d
Unitarier. Endlich überwand dieser Mann, der rei
und beredt war, eine gute Schreibart in seiner Gewa
hatte, die Gunst der angesehensten Personen besaß, si
durch ein gefälliges Betragen empfahl, und noch andre E
genschaften, die ihn beliebt machten, besaß, alle Schw
rigkeiten, und brachte es bald durch ein zur rechten Z
beobachtetes Nachgeben, bald durch muthiges Fechten na
und nach dahin, daß die ganze Parthey der Unitari
seine vorhin verworfenen Meynungen annahm, und m
Aufhebung aller Streitigkeiten nun Eine Kirche wurde. *)

§. 2

get ist, als welcher S. 225. sagt, daß seine Sekte Ari
ner und Wiedertäufer genennet worden wären, übrige
aber alle Christen in Pohlen, ohne Unterschied vo
Chrzest, welches die Taufe bedeute, Chrzescianer gehe
sen hätten.

*) S. Baylens Dictionnaire unter dem Artik. Socinus T. I
S. 2741. Sandii Biblioth. Antitrinit. S. 64. Sa
Przypcopii Vita Socini, so den Werken desselben vorg
drukt ist. Lamy Histoire du Socinianisme P. I. C. 2
S. 101 f. P. II. C. 22. S. 375 f. sind viele andere.

§. 26.

Durch ihn ward also der schlechtgeordnete, schwan-
nde und unbestimmte Lehrbegrif der alten Unitarier
r verändert, geschikter und scharfsinniger eingerichtet und
lauer vertheidiget. *) Es wuchs auch unter einem so
herzten und angesehenen Anführer der vorher kleine und
ohn-

*) Hieraus ist klar, daß die Socinianer mit dem grösten Rechte die neuen Unitarier genennet werden. Denn der Ruhm, die Sekte eingerichtet und in Ordnung gebracht zu haben (wenn anders bey dieser nicht sehr rühmlichen Sache dieses Wort gebraucht werden darf) gebühret blos den beyden Socinen. Lälius, der von Natur furchtsam war, starb zwar 1562 zu Zürch in seinen besten Jahren im Schoosse der reformirten Kirche, und wollte durch Errichtung einer neuen Sekte nicht selbst seine Ruhe stören. Man hat auch Gründe, die mit Wahrscheinlichkeit vermuthen lassen, daß der Mann sein angefangenes Religionsgebäude nicht zu Stande gebracht, sondern noch Ungewisheiten und Zweifel in vielen wichtigen Punkten mit ins Grab genommen habe. Allein er hat doch die Materialien gesammlet, welche Faustus nachher genuzzet. Er hat vielen auf eine unmerkliche Art Zweifel beygebracht, und mit seinen Gründen wider die Gottheit unsers Erlösers, die er zu Papier gebracht hatte, die Arianer in Pohlen auch noch nach seinem Tode dergestalt eingenommen, daß dieselben kein Bedenken getragen, sich mit denen zu verbinden, welche behaupteten, Christus sey ein Mensch wie Adam, das ist, er sey von Gott erschaffen worden. Was Lälius unvollendet nachgelassen hatte, das hat Faustus sonder Zweifel vollendet und genuzzet. Was er aber von seinem Vetter empfangen, und was er von dem seinigen hinzugethan, (denn daß er vieles hinzugethan hat, ist gewiß) lässet sich schwerlich ausmachen. Denn theils sind nur wenige Schriften vom Lälius vorhanden, theils gehören auch manche von denen, die er verfertiget haben soll, offenbar andern zu. So viel wissen wir wenigstens aus des Faustus eigenem Zeugnisse, daß das, was er von der Person Jesu Christi gelehret, grösten theils des Lälius Erfindung sey.

ohnmächtige Haufe schnell, und sahe in kurzer Zeit eine be-
trächtliche Menge von allerhand Leuten, unter welchen sic
auch viele Vornehme, Reiche, Beliebte, Beredte un
Gelehrte befanden, in der Zahl seiner Mitglieder. Dies
unterstüzten diese Kirche, die täglich zunahm, zum Thei
durch ihr Vermögen und allerhand Bemühungen, zum
Theil durch ihre Schriften und Wiz, und begegneten ihren
Feinden, die ihnen selbst durch ihr Glük überall erwek
wurden, die mit Nachdruk. Ihr nunmehro geschiklicher
eingerichteter und fast ganz neuer Lehrbegrif erforderte ein
neues Lehrbuch, woraus die Beschaffenheit desselben ers
hen werden konnte. Daher legten sie den alten rohen und
unausgearbeiteten Catechismus bey Seite und Socinus
verfertigte selbst einen neuen Glaubensunterricht, aus wel
chem endlich nach manchen Zusäzzen und Verbesserungen
die nach dem Gutachten verschiedener Personen gemach
wurden, das berühmte Buch entstanden ist, welches g
meiniglich der rakauische Catechismus genennet, un
für das allgemeine Bekenntnißbuch der ganzen Parthey g
halten wird. Ihren glüklichsten Zeitpunkt schien die
Parthey erreicht zu haben, als im Jahre 1600 Jaco
von Sienno, Herr von Rakow, die reformirte Kirc
verließ, zu ihr trat, und in seiner Stadt, die er zu
Mutter und zum Mittelpunkte der socinianischen Kirche g
macht hatte, im Jahre 1602 eine berühmte Schule anl
gen ließ, die gleichsam die Pflanzschule der Kirche sey
sollte. *)

§. 27.

Aus Pohlen wurden die Lehren der Socinianer i
das benachbarte Siebenbürgen, hauptsächlich durch Hülf
des George Blandrata gebracht, welchen der damalig

Fürs

*) S. des Wissowatius narratio de separatione Vnitarioru
a Reformatis S. 214. Lubienizki Hist. Reformat. Polon
L. III. C. XII. S. 240 f.

Fürst von Siebenbürgen Johann Sigismund wegen seiner ausnehmenden Geschicklichkeit in der Arzneykunst kommen lassen und zu seinem Leibarzte gemacht hatte. Denn dieser Mann, der viel Kenntniß der Welt, sonderlich des Hoflebens besaß, drang nebst dem Franz Davids, welchen er mit sich gebracht hatte, in den Fürsten selbst und in die meisten Grossen so lange ein, bis er das ganze Land mit seinen Meynungen angesteckt und seiner Sekte die Freyheit verschaffet hatte, ihre Lehren öffentlich zu bekennen und vorzutragen. Die Bathoris, welche hernach durch die Stimmen der Grossen zu Fürsten von Siebenbürgen erwählet wurden, waren zwar den Socinianern nicht günstig; allein sie konnten doch die Sekte selbst, die sich sehr vermehret hatte, und mächtig geworden war, auf keine Weise vertreiben.*) Auch die nachfolgenden Fürsten konnten dies eben so wenig bewerkstelligen. Es haben daher die Socinianer bis auf den heutigen Tag in diesem einzigen Lande, von den Vorrechten der Nation und von gewissen Verträgen unterstützt, öffentliche Schulen und Kirchen, und halten ihre Zusammenkünfte, obgleich unter täglichen Nachstellungen.**) Fast zu eben der Zeit versuchte diese Parthey in einem Theile von Ungarn ***) und Oesterreich †) sich festzusezzen. Aber die Papisten und Protestanten haben mit vereinigten Kräften ihre Bemühun-

*) S. Sandii Biblioth. Anti-Trinit S. 28. und 55. Pauli Debrezenii Historia ecclesiae Reformatae in Hungaria S. 147 f. Martin Schmeizelii de statu eccles. Lutheranae in Transylv. S. 55. Lamy Histoire du Socinianisme. P. I. C. 13. f. S. 46 f. Chr. Aug. Saligs Hist. der Augsb. Conf. Th. II. B. VI. K. 7. S. 847 f.

**) Gustav Ge. Zeltners Hist. Crypto-Socinismi Altorfini C. II. S. 357. 359.

***) Debrezenii Histor. eccles. Reform. in Hungaria S. 169 f.

†) Henr. Spondani Continuat. Annal. Baronii ad A. 1568. n. XXIV. S. 704.

hungen fruchtlos gemacht. Als die Socinianer in R
kow ihr Glück vestgegründet sahen, und durch angeseh
und verständige Gönner und Freunde unterstüzet wurde
so bemüheten sie sich sehr sorgfältig, ihren Plan zu erw
tern, und ihre Kirche durch ganz Europa auszubreite
Sie liessen daher eine nicht geringe Anzahl Bücher, wori
theils ihre Glaubenslehre erkläret und vertheidiget, the
die heil. Schrift nach dem Sinne dieser Sekte ausgele
oder vielmehr verdrehet wird, von den schlauesten Köpf
verfertigen, in Rakow drukken, und überall ausstr
en.*) Hernach schickten sie, wie man aus vielen Urku
den ganz zuverläßig weiß, gegen das Ende des Jahrhu
derts in mancherley Länder y) ihre Glaubensboten a
welche Schüler sammlen, und neue Gemeinen anlegen s
ten. Allein ob diese gleich theils von vornehmer Geb
waren, theils durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit
beliebt machen konnten, so liefen doch ihre Unternehmu
gen allenthalben schlecht ab. In Danzig hielt sich e
Zeitlang eine schwache socinianische Gemeine auf; sie sch
net aber mit dem Jahrhunderte zugleich allmählich auf
höret zu haben.**) In Holland haben zuerst Erasm
Johannis (Jansen)***) hernach Andr. Voidovius
Christoph Östorodt, diese grosse Stüzzen der Se
Schüler und Brüder gesucht, und das nicht ganz umso
All

*) Ein nicht geringer Theil dieser Bücher kam im 56
Jahre des vorigen Jahrhunderts unter dem allgemei
Titel Bibliotheca Fratrum Polonorum in sechs Foliobän
heraus. In dieser Sammlung fehlet zwar vieles
dem, was die Häupter dieser Sekte herausgegeben
ben; man kann aber doch die Beschaffenheit und D
kungsart dieser Parthey daraus genugsam kennen lerne

y) Unter dem Vorwande gelehrter Reisen.

**) Gust. Ge. Zeltners Historia Crypto-Socinismi Altd
fini S. 199. Anm.

***) S. Sandii Biblioth. S. 87.

Allein die Wachsamkeit der Gelehrten sowol, als der Obrigkeiten machte, i) daß sie nicht zu Kräften kommen und Gesellschaften errichten konnten. *) Bey den Engländern fanden die Socinianer eben so wenig Gehör. In Deutschland befleckten Adam Neuser und einige andere schon zu der Zeit, als das Schicksal der Unitarier in Pohlen noch nicht entschieden war, nachdem sie mit den Siebenbürgern in ein Bündniß getreten waren, die Pfalz mit den Irrthümern dieser Sekte: allein ihr schädlicher Anschlag wurde zu rechter Zeit entdeckt, und vernichtet. Neuser gieng hernach zu den Türken über und diente zu Constantinopel unter der kaiserlichen Leibwache. **)

§. 28.

Obgleich die Socinianer den Worten nach lehren, daß alle Kenntniß von göttlichen Dingen aus der heil. Schrift geschöpfet werden müsse, so behaupten sie doch durch ihr Verfahren, daß der Verstand der heil. Schrift aus den Säzzen der gesunden Vernunft geprüfet und entwikkelt werden müsse und unterwerfen also gewissermassen die Religion der Herrschaft der Vernunft. Denn sie geben theils stillschweigend, theils mit deutlichen Worten zu erkennen, daß die heiligen Männer öfters sowol Gedächtniß- als Verstandesfehler begangen, sich nicht klar und deutlich genug ausgedrückt, und verständliche Sachen durch morgenländische, das ist, durch schwülstige und hochtrabende Redensarten verdunkelt haben, und daher durch das Licht der Vernunft und des Ver-

 stan-

i) M. Anm. 13.

*) Zeltner a. a. O. S. 31. und 178.

**) Burch. Gotth. Struvens Historia eccles. Palatina C. V. §. 53. S. 214. Heinr. Altings Historia eccles. Palat. in Miegs monumentis Palatinis S. 266 f. 373. Matur. Veyss. la Croze Dissertations historiques T. I. S. 101. 127. Man vergleiche dabey des sel. Bernh. Raupachs Presbyterologia Austriaca S. 113 f. wo vom Joh. Matthäi, der in diese Unruhen verwikkelt gewesen, gehandelt wird.

standes aufgekläret werden müssen. Hieraus wird
jeder, der nicht ganz stumpf an Einsichten ist, fol
daß zwar überhaupt aus den Büchern des A. und N
die Angelegenheiten der Juden und unsers Erlösers er
werden können, auch an der Wahrheit dieser Gesch
im Ganzen genommen, nicht zu zweifeln sey; daß
die darinn vorgetragenen Lehren so verstanden und er
werden müssen, daß sie dem allgemeinen Menschenve
de und der Vernunft nicht zuwiderlaufen. Es entd
uns also die von Gott eingegebenen Bücher nicht s
was für Vorstellungen wir uns von Gott und den
lichen Rathschlüssen zu machen haben, sondern der m
liche Verstand zeigt uns nur, was für einen Religio
grif wir in den heiligen Büchern aufsuchen müssen.
Meynung wird noch viel schlimmer, wenn man h
fügt, was diese Sekte unter der Vernunft verstehet.
scheinet nemlich mit dem glänzenden Namen der gesu
Vernunft die Art unsrer Erkenntniß, oder das Ve
gen, etwas zu begreifen und zu verstehen, das wir
Natur haben, anzuzeigen. Daher ist das das erste
setz des ganzen socinianischen Glaubens: nichts muß
eine göttliche Lehre gehalten werden, wovon der mensch
Verstand nicht die Natur und Beschaffenheit völlig
sehen kann: und was die heil. Schrift von dem göttl
Wesen, von den Anstalten und Rathschlüssen Gottes
von dem Wege zur Seligkeit lehret, daran muß so l
durch Kunst und Vernunft gefeilet und poliret werden,
es zu den Fähigkeiten unsers Verstandes passet. Wer
dies zugestanden hat, der muß auch einräumen, da
so viel Religionen müsse geben können, als es Köpfe g
Denn je nachdem einer mehr, oder weniger Verstand
je nachdem muß auch dem einen klar und faßlich zu
scheinen, was dem andern schwer und verworren vorkom
Und über diese Folgerung scheinen auch die Socini
eben nicht sehr zu erschrekken; denn sie lassen es zu,
viel wichtige Lehren von ihren Anhängern auf verschie

lrt erkläret werden, wenn sie nur überhaupt nicht an der Wahrheit der Geschichte von Jesu Christo zweifeln, und as beybehalten, was in der heil. Schrift von der Einrichtung nsers Lebens und Wandels vorgetragen worden. Dem u Folge verwerfen die Socinianer alles dasjenige, was in er Lehre von Gott selbst, von dem Sohne Gottes, Jesu Christo, von der Natur des Menschen, von der Ordnung es Heils, die die göttlichen Boten vorschreiben, oder e d- ich von den ewigen Strafen und Belohnungen für den nenschlichen Verstand schweres enthalten ist, und drehen s so lange, bis es ihrer Vernunft völlig einleuchtet. Gott, der zwar weit vollkommner, als die Menschen, aber hnen doch nicht ganz unähnlich ist, bewerkstelligte es urch seine Allmacht, daß von der Jungfrau Maria ein usserordentlicher Mensch, nemlich Jesus Christus, ge- bohren wurde. Diesen hob er in den Himmel, und be- gabte ihn mit einem Theile seiner Kraft, die der heil. Geist genennet wird, und mit einer vollständigen Kenntniß sei- es Willens, und ließ ihn hernach in die Welt zurükkeh- en, daß er dem menschlichen Geschlechte eine neue und ortreflichere Sittenlehre, als die alte war, bekannt ma- hen und den wahren Sinn derselben durch sein Leben und urch seinen Tod erklären möchte. Diejenigen, welche er Stimme dieses göttlichen Lehrers werden Gehör gege- n haben, (das kann aber ein jeder, der nur will.) wer- n mit andern Leibern versehen jene selige Wohnung, orinn Gott selbst thronet, dereinst ewig bewohnen; die m aber nicht werden Gehör gegeben haben, werden durch usgesuchte Martern aufgerieben, und endlich ganz ernichtet werden. In diesen wenigen Lehrsäzzen ist der anze Unterricht der socinianischen Schule enthalten, wenn erselbe von seinem Schmukke, und von den Künsteleyen r Lehrer entblösset, dargestellet wird.[a])

a) Vielleicht hat Mosheims Feder den socinianischen Lehr- begrif für manche Leser allzusehr in die Kürze gezogen; wir

§. 29.

Die ganze Einrichtung der von ihnen angenommenen Glaubenslehre erfordert, daß ihre Sittenlehre sich blos
mit

wir wollen daher noch etwas ausführlicher davon reden. 1) Von Gott lehren sie: In der Gottheit ist nur eine Person, der Vater. Weder der Sohn noch der heil. Geist sind Gott. Christus wird zwar Gott genennet, aber diese Benennung komt ihm nicht in der Absicht zu, als sey er mit dem Vater gleiches Wesens, sondern deswegen, weil er vom Vater, als dem einigen wahren Got gesandt, mit einer grossen Macht und Gewalt begab und von ihm an Sohnes statt angenommen worden. E ist nicht der höchste Gott, sondern in der Zeit dazu ge macht (folglich ein vergötterter Mensch) mit göttliche Gaben und Würden aus Gnaden ausgerüstet, und übe alle Creaturen erhoben. Erst durch seine Auferstehung und Himmelfahrt ist er zum Sohne Gottes geworden. Der heil. Geist ist keine vom Vater und Sohne unter schiedene Person, sondern nur eine göttliche Kraft, oder Eigenschaft oder eine Erweisung der Allmacht und des Vermögens Gottes, die nur durch eine Personification sinnlich so genennet wird. Da er aber in Gott und also etwas göttliches und ewiges ist: so kann er gewissermas sen Gott genennet, und als etwas drittes, so der Vater durch den Sohn den Menschen mittheilet, betrachtet wer den. 2) Von dem ursprünglichen Zustande des Men schen. Das göttliche Ebenbild hat vornemlich in der dem Menschen ertheilten Herrschaft über die Geschöpfe, nächst dem aber in dem vernünftigen Wesen, womit der Mensch begabet worden, bestanden. — Gott hatte den Men schen so erschaffen, daß er nothwendig hätte sterben müs sen, wenn er gleich nicht gesündigt hätte; doch hätte er ihn aus besondrer Gnade beständig beym Leben erhalten können. 3) Vom Falle und von der Sünde ꝛc. Die Sünde Adams gieng nur seine Person, aber nicht seine Nachkommen an. Diese haben nicht mit ihm zugleich gesündiget, und folg lich kann ihnen auch sein Fall nicht zugerechnet werden. Es giebt daher auch keine Erbsünde. Die Lust ist etwas natürliches, und liegt in der Natur des Menschen, folg lich kann sie nicht zur Erbsünde gehören. Der Mensch
besit

mit äusserlichen Handlungen und Pflichten beschäftige.

besitzt von Natur so viel Kräfte, daß er sich bekehren und tugendhaft leben kann. Weil aber diese Kräfte schwach geworden, so muß ihm Gott einigermassen mit seiner Hülfe beystehen, damit würklich das Gute, dazu man sich durch seine eigene natürliche Kraft lenken kann, geschehe. 4) Von Jesu Christo. Christus ist vor seiner menschlichen Geburt von der Maria nicht da gewesen. Es streitet wider die Vernunft, daß zwey ungleiche Selbstständigkeiten Eine Person ausmachen sollen. Wenn zwo Naturen in Christo statt fänden, so müsten zween Christi herauskommen, welches ungereimt wäre. Und wenn eine zwote Person in der Gottheit menschliche Natur angenommen hätte, so müste das auch vom Vater und heil. Geiste geschehen seyn, indem die drey Personen Ein göttlich Wesen unter sich haben sollen. — Die Erniedrigung Christi bestand in der Ablegung der göttlichen Gestalt, das ist, seiner königlichen Würde, oder auch der ihm wegen seiner Wunderwerke gebührenden Verehrung. Sie geschahe zur Zeit seines Leidens, Todes und Begräbnisses. Die darauf erfolgte Erhöhung hat er sich durch seine Erniedrigung selbst verdient. Selbst aber hat er sich nicht auferwekket. Bey seiner Auferstehung hat er keinen unsterblichen und verklärten Leib empfangen, sondern erst bey seiner Himmelfahrt. Und dieser Leib besteht nicht mehr aus Fleisch und Beinen. — Ehe er sein Amt antrat, ward er erst in den Himmel versezzet, und empfieng von Gott den nöthigen Unterricht. — Er ist ein neuer Gesezgeber gewesen, indem er das mosaische Sittengesez durch Zusäzze vollkommen gemacht, verschiedene ganz neue Gesezze gegeben, und denen, die seine Gebote beobachten würden, das ewige Leben verheissen hat. Er hat an unsrer Statt so wenig das Gesez erfüllet, als er zu unsrer Versöhnung den Tod erduldet hat. Er ist nicht darum gestorben, damit er unsrer Sünden wegen der göttl. Gerechtigkeit eine Genüge leisten, uns mit Gott versöhnen, und die Gnade der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit uns erwerben möchte. Denn das Wort Genugthuung steht nicht in der Schrift. Wenn es aber auch, sagt Socinus, vielmal in der heil. Schrift stände, daß Christus für uns genug gethan, so

Denn da sie läugnen, daß die Herzen der Menschen dur
die göttliche Kraft gebessert werden, und auf der ande
Se

glaube ichs doch nicht. (de Christo servatore P. III. T.
Opp. S. 204.) Gott hat die Menschen geliebet, e
Christus gestorben. Die Schrift sagt nicht, daß G
mit uns Menschen versöhnet, sondern, daß die Mensch
durch Christum mit Gott versöhnet worden. Und d
zeigt nichts anders, als die Bekehrung zu Gott an. Ch
stus hat uns, die wir durch die Sünde von Gott getr
net waren, den Weg gewiesen, wie wir uns zu G
bekehren sollen. Eine Genugthuung ist etwas unnöt
ges. Denn kann schon ein Mensch seinem Beleidiger d
angethane Unrecht ohne geschehene Genugthuung ver
ben, warum sollte es Gott nicht thun? Gott hat a
würklich schon den Menschen die Sünde vergeben,
Christus in die Welt gekommen. — Es wäre ungerec
wenn der Unschuldige für die Schuldigen hätte leid
sollen. — Die Gnade Gottes und die Genugthu
Christi könnten nicht beysammen bestehen, sondern ei
müste die andere aufheben. Wenn Christus eine G
nugthuung geleistet hätte, und zugleich Gott seyn soll
so müste folgen, daß er derjenige sey, der solche Genu
thuung gefordert, und sie auch selbst gegeben und an
nommen hätte. Dies aber wäre ungereimt. — D
Lehre von der Genugthuung ist überdem schädlich, ind
sie dem Menschen Anlaß zur fleischlichen Sicherheit gie
weil er denket, er dürfe leben, wie er wolle, weil Ch
stus für ihn gestorben sey und für die Sünde genug
than habe. — Christi Leiden und Sterben hat ke
andere Absicht gehabt, als den Willen Gottes, den
verkündigen müssen, mit seinem Blute zu versiegeln, u
ein Beyspiel der Geduld und Standhaftigkeit in all
Leiden zu geben, und sich, weil er selbst so viel Leid
erfahren, mit desto mehrerer Sorgfalt aller elenden u
hülfsbedürftigen Menschen bey Gott im Himmel an
nehmen. Sein hohespriesterliches Amt ist erst nach
ner Himmelfahrt angegangen, und bestehet darin,
er im Himmel für unsre Seligkeit sorget. 5) V
Glauben. Der wahre Glaube bestehet eigentlich in
Haltung der göttlichen Gebote unter der Hofnung
ewigen Lebens. Man muß die Lehre Christi für w
ha

Seite bekennen, daß der Mensch nicht also Herr über sich
yn könne, daß er die bösen Neigungen und Bewegun-
G 5 gen

halten und derselben folgen. Denen, die seine Gebote halten, verheisset sie das ewige Leben. 6) Von der Rechtfertigung. Gott vergiebt dem Menschen die Sünden und schenket ihm das ewige Leben um des Glaubens willen, weil er nemlich den göttlichen Geboten Gehorsam leistet. Wandelt er nach Gottes Geboten, so vergiebt ihm Gott aus blosser Gnade die dabey mit unterlaufende Fehler und Sünden. — 7) Von der Bekehrung. Diese ist eine Besserung des vorhin geführten Lebens. Man muß von den bisherigen Sünden ablassen, und sich in Zukunft eines ehrbaren Wandels befleißigen. Kleine Kinder können nicht wiedergebohren werden, weil bey ihnen keine Ueberlegungskraft anzutreffen, und sie noch kein sündliches Leben geführet haben. 8) Von den Sacramenten. Die Sacramente sind blos Erinnerungsmittel gewisser Wahrheiten. Sie sind zwar erlaubt, aber eben nicht nothwendig. Durch die Taufe werden wir nicht wiedergeboren und erneuert. Man kann sie beybehalten und abschaffen. Sie ist eine menschliche Cärimonie. Man soll, wenn man sie beybehält, nicht die Kinder, sondern nur Erwachsene taufen. In der heil. Schrift findet man weder ein Gebot, noch ein Beyspiel von der Kindertaufe. Es ist auch keine Taufe gültig, wenn sie nicht durch eine Eintauchung geschieht. Das heil. Abendmal ist ein von Christo verordneter Gebrauch, dienet aber zu weiter nichts, als daß sich derjenige, der von dem Brode isset, und von dem Kelche trinket, des Todes Christi erinnert, und denselben verkündiget. Wir sollen dabey Christo für seine Liebe gegen uns, nach welcher er seinen Leib martern lassen, und sein Blut vergossen, öffentlich danken. Die Worte: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, zeigen nichts anders an, als daß das Brechen des Brodes eine Abbildung und Denkzeichen des Leibes Christi, der unsertwegen gleichsam werde zerbrochen, oder gestochen, verwundet und gekreuziget werden, der Wein aber in dem Kelche ein Bild des Blutes, so er bald vergiessen wollte, seyn sollte. 9) Von den lezten Dingen. Der zeitliche Tod bestehet in einer gänzlichen Vernichtung des Leibes. Wenn die Seelen von den Leibern getrennet werden, so
wer-

Daher auch die meisten dafür halten: sich der Gegenwehr be-
dienen, Kriege führen, einen Eid schwören, Missethäte
mit dem Tode bestrafen, der Tyranney der Obrigkeite
sich widersezzen, auf rechten Wegen sich um ein gutes Ver-
mögen bemühen, und dergleichen Dinge mehr, wären un
erlaubt. Und dabey ist noch das besondere, welches ma
kaum erwarten sollte, daß sie, die sonst verwegen genu
sind, den Worten der heiligen Schriftsteller die größt
Gewalt anzuthun, um nur ihre Lehren geltend zu machen
dennoch diejenigen Stellen, die von dem Leben und Wan
del handeln, schlechtweg und nach dem Wortverstande er
kläret und verstanden wissen wollen.

§. 30.

In dem rakowischen Catechismus, welchen di
meisten für das einzige Unterscheidungszeichen dieser Sekt
und für eine genaue Religionsform derselben halten, wer
den nur die für den gemeinen Haufen faßliche Lehren vor
getragen, nicht aber diejenigen, welche die Lehrer un
Vorgesetzten im Gemüthe haben.*) Wer also gern ihr
Grund

Blösse eines voranstehenden und dem Scheine nach seh
schriftmäßigen unitarischen Glaubensbekenntnisses vom sel
Reinbeck aufgedekket wird. S. 851 f.

*) Von den Verfassern und Schicksalen dieses berühmten
Buches hat der sel. Joh. Andr. Schmid in einer beson
dern Abhandlung de Catechesi Racoviensi, so 1707. her
ausgekommen ist, gehandelt. Man sehe auch des sel
Joh. Christ. Köchers Bibliothecam Theolog. Symbol
S. 656 f. Den Catechismus selbst hat Ge. Ludew. Oe
der, ein sehr gelehrter und wahrheitliebender Mann vor
kurzem mit einer gründlichen Widerlegung von neuem
auflegen lassen. Frankf. und Leipzig 1730. 8. b)

b) Es ist bekannt, daß die Socinianer keine eigentliche
symbolische Bücher haben, indem sie die Verbindlichkeit
aller menschlichen Bekenntnisse verwerfen und bestreiten
Inde

rundsätze und Meynungen wissen will, aus welcher die
mpeln Lehren des Catechismus hergeflossen sind, der muß
e eigenen Bücher der Lehrer nachgeschlagen und darinn
rsehen. Ueberdem sind in diesem kleinen Buche viele Leh-
ren

Indeß kann doch der rakauische Catechismus die Stelle eines symbolischen Buches vertreten. Er ist theils ein grösserer, theils ein kleinerer. Der grössere ist zuerst in pohlnischer Sprache geschrieben, und zugleich mit dem kleinern in deutscher Sprache unter dem Titel: Der kleine Catechismus zur Uebung der Kinder in dem christl. Gottesdienste in Rakow 1605. vom Val. Smalcius verfertiget und herausgegeben worden. Den grössern gab Smalcius 1608. deutsch und Hier. Moscorovius 1609. lateinisch heraus unter dem Titel: Catechesis ecclesiarum, quae in regno Poloniae, magno ducatu Lithuaniae et aliis ad istud regnum pertinentibus provinciis affirmant, neminem alium, praeter patrem domini nostri Jesu Christi, esse illum verum Deum Israelis: hominem autem illum Jesum Nazarenum, qui ex virgine natus est, nec alium praeter aut ante ipsum Dei filium vnigenitum et agnoscunt et confitentur. Nachher haben Joh. Crell und Jon. Schlichting diesen Catechismus übersehen, berichtiget und vermehret. Weil sie aber darüber gestorben, so ist die Ausgabe durch den Andr. Wissowatius und den jüngern Joach. Stegmann 1665. geschehen. Der Titel ist Catechesis ecclesiar. Polonicar., unum Deum pat. illiusve filium unigen. una cum Spir. S. ex script. s. confitentium a C. 1609. in lucem primum emissa et post per viros aliquot in eodem regno correcta, iterumque interpositis compluribus annis a. Io. Crellio Franco ac nunc tandem a Iona Schlichtingio a Bucoviec recognita, ac dimidia amplius parte aucta. Im Jahre 1680 ist er mit den Anmerk. des Joh. Crell, Jon. Schlichtings, Mart. Ruari und Andr. Wissowatii bey Crells ethica Aristotelica als ein Anhang abgedruckt. Die vollständigste Ausgabe ist 1684. in 8. erfolget, da die vorigen in 4. gewesen. Dem Titel (s. vorher) Catechesis - emissa ist noch beygefügt, et post eorundem ecclesiarum jussu correctā ac dimidia amplius parte aucta, atque per viros in his coetibus inclitos Ioh. Crellium, Francum, hinc Ioh. Schlichtingium a Bukoviec vt et Mart Ruarum ac tandem Andr. Wissowatium, Bened. Wissowatium nec non
anony-

ren und Einrichtungen der Socinianer ausgelassen, die d
Haß gegen diese Sekte vermehren und ihren innern Z
stand verrathen könnten. Es scheinet daher dasselbe me
für die Auswärtigen in der Absicht, daß sie den gefaßt
Unwillen gegen die Sekte fahren lassen möchten, als fü
die Socinianer selbst, geschrieben zu seyn.*) Daher h
es auch niemals das Ansehen eines öffentlichen Gesezze
und einer Lehrvorschrift unter ihnen erhalten, sondern di
Lehrer haben immer freye Macht gehabt, es zu verbessern
oder gar mit einer andern Lehrformel zu vertausch
Nach was für Gesezzen die Kirche regieret, und wie de
öffentliche Gottesdienst eingerichtet werden müsse, davo
handeln die Lehrer dieser Sekte theils nicht auf einerley Ar
theils auch nicht mit genugsamer Deutlichkeit. In de
meist

anonymum quendam F. C. recognita atque emendata, n
tisque cum horum, tum aliorum illustrata. Es ist dies
Catechismus in 8 Abschnitte getheilet. 1. Von der he
Schrift. 2. Vom Wege zur Seligkeit. 3. Von der E
kenntniß Gottes. 4. Von der Erkenntniß Christi. 5
Von dessen prophetischen, königlichen und hohenpriest
lichen Amte. 8. Von der Kirche Christi. S. Walc
Einl. in die Rel. Streit. Th. I. S. 567 f. Baumgart
a. a. O. S. 911.

*) Das läßt sich selbst daraus beweisen, daß sie die lat
nische Uebersezzung dieses Buches dem Könige von Gro
britannien Jacob I, die deutsche aber der Universit
Wittenberg zugeeignet haben. c)

c) Es nahm aber der König Jacob die Zueignung sehr u
gnädig auf, und ließ das Buch durch den Henker v
brennen. 1653. ward es durch einen Parlamentsschl
zum Feuer verdammet. Die theologische Facultät
Wittenberg zeigte ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie
wiewol erst zehn Jahre hernach durch den Friedr. B
duin scharf durchnehmen und widerlegen ließ.

isten Stükken aber scheinen sie doch die Gewohnheit der
roteſtanten zum Muster angenommen zu haben.*)

§. 31.

Daß die ersten Stifter der socinianischen Sekte Män-
r von grossem Verstande und vieler Gelehrsamkeit ge-
sen, weiß fast ein jeder. Nachdem aber diese theils
dt, theils zerstreuet waren, scheinen die Unitarier in
ohlen auf die Verbesserung der Seelen- und Verstan-
skräfte wenig bedacht gewesen zu seyn, und keine scharf-
nnige, gelehrte und geschickte Lehrer gesucht zu haben.
Sie fiengen aber an, anders zu denken, als sie die Frey-
it erhalten hatten, zu Rakow und Lublin Schulen zu er-
nen, und gewahr worden waren, daß ihre Verfassung
ineswegen von Dauer seyn könne, wenn sie nicht Ver-
eidiger und Gönner hätten, die ihren Gegnern in aller
bsicht gewachsen wären. Auch äusserte sich bey ihnen
ehr Liebe zur Gelehrsamkeit von der Zeit an, da Fau-
us Socinus anfieng, ihre wankende und schlecht einge-
chtete Kirche zu befestigen und in Ordnung zu bringen,
nd nicht wenig Männer sich zu ihnen gesellten, die von
en so grossem Geiste, als hoher Geburt, waren. Denn
wollten sie die Beredsamkeit gelehret, die Jugend in
er hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache un-
rrichtet, auch einigen ausgesuchten Köpfen die Philoso-
phie

*) Dies erhellet aus des Pet. Moroscovius oder Mors-
cowsky Politia ecclesiastica, quam vulgo Agenda vocant, sive forma regiminis exterioris ecclesiarum christianarum in Polonia, quae unum Deum patrem per Filium ejus vnigenitum in Spiritu Sancto confitentur, so in drey Bücher verfasset und 1642 aufgesezzet, vom Herrn Oeder aber vor wenig Jahren zu Nürnberg in 4 herausgegeben worden. Es gedenket auch dieses Buches Christoph Sand in Biblioth. Anti-Trinit. S. 142. und meldet zugleich, daß es für die niederländischen Gemeinen ausgefertiget sey.

phie erkläret wissen. Zum Führer der Philosophie wäh
ten die Rakauer nach Gewohnheit der damaligen Zeit d
Aristoteles, wie aus Joh. Crells Ethik und ande
Denkmalen jener Zeiten erhellet. Unterdessen gaben d
Häupter der Sekte an unzählichen Orten die Vorschri
man müsse mit Vermeidung der philosophischen und log
schen Spitzfindigkeiten sich sowol bey der Erklärung d
heil. Schrift, als auch beym Vortrage der ganzen Rel
gion, blos der Einfalt und Deutlichkeit befleißige
Wenn ihre angesehensten Ausleger und Lehrer selbst die
Gesetz selbst vor Augen gehabt hätten, so würden sie ihre
Gegnern weit weniger Mühe gemacht haben. Denn in de
meisten ihrer Bücher ist die Einfalt, sie sey eine wahr
oder eine angenommene, mit ausnehmender Scharfsinnigkei
und Feinheit so sehr vergesellschaftet, daß es kaum zu s
gen ist. Sie sind da am scharfsinnigsten und scheinen sic
alsdann ganz auf die Vernunft zu gründen, wenn vo
solchen Dingen die Rede ist, von welchen die übrige
Christen glauben, daß sie über unsre Vernunft erhabe
sind, und daher einfältig geglaubt werden müssen; hinge
gen verlässet sie alle Vernunft und aller Tiefsinn, wo auc
die klügsten behaupten, daß Vernunft und Witz sich ge
schäftig beweisen müssen. Ob dies gleich widersinnisch z
seyn scheinet, so fließt es doch in beyden Fällen aus einer
ley Quelle, nemlich aus dem allgemeinen Grundsazze de
ganzen Schule: was den menschlichen Verstand übersteigt
das alles muß aus der christlichen Religion verbannet seyn.

§. 32.

So bald sich die Unitarier von den Reformirten in
Pohlen trenneten, zerfielen sie in mancherley Partheyen
wie wir schon oben erinnert haben. Sie stritten aber übe
die Würde Jesu Christi, über das Leben und der Wande
der Christen; ob es erlaubt sey, kleine Kinder zu taufen?
Ob der heil. Geist eine Person, oder eine göttliche Kraf
sey?

y? anderer streitigen Materien nicht zu gedenken. Da
le übrige Sekten mehr zum Frieden geneigt waren, so
erwiesen sich zwo derselben ziemlich widerspenstig und un-
elehrig, nemlich die budnäanische und favorianische.
Jene hatte zum Anführer und Urheber den Simon
Budnäus, einen Mann, dem es gar nicht am Verstan-
e fehlte, der mit mehr Scharfsichtigkeit, als die übrigen,
emerkte, wohin die Sätze des Läl. Socinus führeten,
nd der daher annahm, Jesus Christus dürfe weder
ngebetet, noch sonst göttlich verehret werden, auch zur
ichtern Unterstüzzung dieses Grundirrthums vorgab, es
y derselbe nicht durch Gottes Allmacht, sondern wie an-
ere Menschen nach dem Laufe der Natur gebohren. Das
timmt nun wohl mit den ersten socinianischen Grundsäzzen
iberein, allein es kam doch den meisten unerträglich und
bscheulich vor. Es wurde daher Budnäus, der in Lit-
hauen und in dem rußischen Pohlen viele Schüler bekom-
men hatte, im Jahre 1584. seines Lehramts entsezzet, und
amt seinen Anhängern aus der Kirchengemeinschaft gestos-
sen. Man sagt aber, er habe nachher seinen Satz fahren
lassen und sich mit der Sekte wieder ausgesöhnet.*) Bald
nachher verfiel Franc. Davidis, ein Ungar und Vorste-
her der socinianischen Gemeine in Siebenbürgen, fast in
eben den Fehler, der den Budnäus unglücklich gemacht
hatte, indem er keck behauptete, Jesus Christus dürfe
nicht angebetet und göttlich verehret werden. Als nun so-
wol Blandrata, als Faust. Socinus selbst, der von
ihm 1573. in dieser Absicht nach Siebenbürgen war geru-
fen

*) S. Christ Sandii Biblioth. Anti-Trinit. S. 54. 55. Epi-
stola de vita Wissowatii S. 226. Ringeltaube von den
pohlnischen Bibeln. S. 144. 152 f. Uebrigens hat Sam.
Crell, ein sehr gelehrer Socinianer in unsern Zeiten, im
Thesauro Epistol. Croziano T. I. S. 111. den Adam Neuser,
einen Deutschen für den Urheber dieser schlechten Mey-
nung von Christo ausgegeben: ob er Recht hat, weiß
ich nicht.

fen worden, sich alle Mühe gegeben hatten, ihn auf einen andern Sinn zu bringen, und doch nichts ausrichteten so ließ ihn der Fürst, Christoph Bathori, ins Gefängniß werfen, worinn er 1579. in einem hohen Alter starb.*) [b]) Dennoch aber dauerte seines traurigen Schicksals ohn=

*) Sandius a. a. O. S. 55. 56. Operum T. I. S. 353. 395. T. II. S. 713. 771. wo seine Unterredung mit dem Franc. Davidis selbst stehet. Stan. Lubienizki Hist. Reformat. Polon. L. III. C. XI. S. 228.

b) Ge. Blandrata hatte es bey dem Fürsten Johann Sigismund, der bisher dem Augsb. Glaubensbek. ergeben gewesen war, dahin gebracht, daß er seinen lutherischen Hofprediger Dion. Alesius abgedanket und den Davidis an seine Stelle gesezzet hatte. Dem Davidis fehlte es weder an Wissenschaft, noch an Geschiklichkeit im Vortrage. Allein in der Religion war er sehr unbeständig. Aus einem Lutheraner wurde er ein Reformirter und aus einem Reformirten ein Socinianer, der noch weiter, als Socinus selbst, gieng. Blandrata und Davidis nahmen den Fürsten Joh. Sigismund ganz mit ihren Lehren ein. Die Socinianer übten ihre Religion öffentlich. — Davidis machte sich zum Superintendenten von ganz Siebenbürgen. — Nach Joh. Sigismunds Tode fanden zwar die Unitarier bey seinem Nachfolger, dem Stephan Bathori, keinen solchen Schuz; allein sie behielten doch die einmal erlangte Religionsfreyheit. Es entstanden aber unter ihnen wegen der Anbetung Christi Streitigkeiten. Davidis und seine Anhänger läugneten sie. Und in der That war es den übrigen Lehrsäzzen der Socinianer gemäß, daß, wenn Christus nur ein gemachter Gott sey, ihm die höchste Verehrung der Anbetung nicht gebühre, sondern höchstens nur ein weit geringerer Dienst ihm geleistet werden müsse, als dem höchsten Gott. Eine Zeitlang war Blandrata selbst von der Parthey der Bestreiter der Verehrung und Anbetung Christi; nachmals aber ließ er sich vom Gegentheile überzeugen, und veranlaßte die Reise des Socinus nach Clausenburg in Siebenbürgen zur Beylegung dieser Spaltung. Socinus aber war würklich nicht im Stande,

ngeachtet die von ihm angefangene Streitigkeit immer
ch fort. Denn Davidis hinterließ Schüler und Freun-

 de,

de, den Davidis gründlich zu widerlegen. Denn, weil er darinn mit ihm übereinstimmte, daß Christus nicht Gott, sondern ein blosser Mensch sey, so hob er den Grund auf, aus welchem er wider ihn die Anbetung Christi hätte erweisen sollen. Davidis trug seine Meynung in folgenden Sätzen vor: Christo gebühret keine andere, als bürgerliche Ehrerbietung, dergleichen man sonst einem blossen Menschen erweiset. Man ist ihm keinen andern Dienst schuldig, als daß man seinen Geboten Gehorsam leistet. Man kann ihm auf keine andere Art trauen, als in so fern man glaubt, dasjenige, was er gesagt, sey wahr, und, was er im Namen Gottes verheissen, erwarte. Will man ihn in Nöthen anrufen, so ist das eben so viel, als wenn man die Maria und andere Heiligen anrufet, von welchen man doch keine Beweise der Gebetserhörung und der geleisteten Hülfe hat. Man kann ihn auch nicht als den Mittler anrufen, indem sein Mittleramt aufgehöret hat. Wird er gleich in der heil. Schrift unser Fürsprecher genannt, so beziehet sich solches doch nur auf das Gebet, welches er auf Erden für alle, die an ihn glauben würden, gethan, und welches noch bey Gott kräftig sey. — Socinus suchte sich zu drehen und zu wenden, so gut er konnte. Er machte einen Unterschied zwischen der Anbetung und Anrufung. Die Anbetung, sagt er, könne Christo, wenn man Joh. 5,23. Phil. 2,9. 10. Hebr. 1,6. erwäge, nicht versagt werden. Allein solche göttliche Verehrung sey nicht in dem Wesen, als wäre Christus Gott selbst, gegründet, sondern in der Macht und dem Ansehen, so er von Gott bekommen. Sie sey nur als ein freyes Geschenk der höchsten Gottheit anzusehen, so Christo nach seiner Erhöhung ertheilet worden. Hierauf sey auch das Sizzen zur rechten Hand Gottes einzuschränken. Es stehe Gott frey, nach seiner höchsten Souverainität ein Geschöpf andern zum Gott vorzusezzen, und demselben göttliche Verehrung und Anbetung zu ertheilen; indeß sey Christo doch nur ein geringerer und abhängender Dienst zu leisten. Anrufen hingegen dürfe man nur eigentlich den Vater. Wolle man Christum anrufen, (dies sey aber

gen völlig dämpfe, so bleibt nur dies einzige übrig, da[ß]
sie denjenigen für heilig erkennen, der den Vorschriften de[s]
göttlichen Gesezzes, welches die Worte und Werke de[r]
Menschen

werden sie nicht sogleich der ewigen Seligkeit, oder Ver[-]
damniß theilhaftig, sondern befinden sich gleichsam in ei[-]
nem tiefen Schlafe, und haben keine Empfindung. Be[y]
der Auferstehung werden wir Leiber bekommen, die vo[n]
den jezzigen wesentlich unterschieden sind. Im ewige[n]
Leben giebt es so wenig Stufen der Seligkeit, als be[y]
der Verdamnis Stufen der Qual. Die Strafen de[r]
Hölle werden nicht ewig dauren, sondern die Gottlose[n]
werden vernichtet werden.

Dies sind die vornehmsten Säzze, die, wo nicht vo[n]
allen, doch gewiß von dem größten Theile der Sociania[-]
ner, angenommen worden. Es ist hier der Ort nicht
sie zu prüfen, oder zu widerlegen. Man muß di[e]
Schriften derer zu Rathe ziehen, die sich damit beschäf[-]
tiget haben. Indeß wird es einem mit den heiligen
Büchern bekannten Leser nicht schwer fallen, selbst den
Grund, oder Ungrund derselben einzusehen. Und viel[-]
leicht wird er folgende Fragen so leicht aufwerfen, als
beantworten. Wenn die Socinianer die Erklärung der
heil. Schrift der Vernunft schlechterdings unterwerfen,
nehmen sie dann die heil. Schrift im Ernste, oder nur
zum Scheine zum Erkenntnißgrunde göttlicher Wahrheiten
an? Muß die Schrift nicht das sagen, was die Vernunft
will, und das nicht gesagt haben, was der Vernunft
mißfällt? Und was ist denn die gesunde Vernunft, die
eine Richterin über das Wort eines allweisen und untrüg[-]
lichen Gottes seyn soll? Verbannen die Socinianer alle
Geheimnisse, alle über die Vernunft erhabene und der
göttlichen Offenbarung eigenthümliche Lehren aus ihrem
Religionssysteme, ist dann nicht etwa ihre Religion mehr
eine natürliche, als geoffenbarte und christliche Religion?
Hat die Natur unläugbare Geheimnisse; heißt es denn,
die göttliche Offenbarung ehren, oder schänden, wenn
man ihr alle Geheimnisse abspricht? Ist Christus nach
der Lehre der Socinianer nicht eigentlich Gott, sondern
blos ein vergötterter Mensch, hat sich dann nicht der
größte Theil der Christenheit, der vom Anfange Chri[-]
stum

Menschen ordnet, gemäß lebt. In Bestimmung der Pflich-
n selbst aber müssen sie ungemein strenge seyn, weil sie be-
aupten, daß Jesus Christus deshalb von Gott gesandt
orden, daß er ein ganz vollkommnes Gesetz geben möchte.
Daher

stum für den höchsten Gott erkannt und verehret, der gröbsten Abgötterey schuldig gemacht? Läßt sich dies mit einer gütigrn und weisen Vorsehung Gottes reimen? Ists wahrscheinlich, daß Gott die Bekenner der christlichen Religion vom Anfange an auf einen so erstaunlichen Irrthum gerathen, und in der daraus entstandenen groben Abgötterey viele Jahrhunderte verharren lassen? Sollte er nicht, um die Menschen dafür zu bewahren, irgend in der Bibel, die doch ein allgemeiner Unterricht für das menschliche Geschlecht seyn soll, mit ganz unzweydeutigen Worten gesagt haben: Christus ist nicht der höchste Gott, sondern von dem höchsten Gott nur zum Gott gemacht? — — Und machen sich die Anhänger Socins nicht selbst der Abgötterey schuldig, wenn sie die Ehre der Anbetung, die nur dem wahrhaftigen und höchsten Gott gebühret, einem blos vergötterten Menschen erweisen? Was mögen doch die Worte des Jehovah Jes. 42, 8. bedeuten? — Ist Christus nicht wahrer Gott, haben sich denn wohl die Juden versündiget, indem sie ihn gekreuziget haben? Oder entschuldigen sie diese That mit Recht damit, wenn sie sagen: er habe sich selbst zu Gottes Sohne gemacht, und also eine Gotteslästerung begangen? — Ist das Leiden und der Tod Christi nicht beynahe unnütze gewesen, wenn nur blos der durch ihn geoffenbarte Wille Gottes dadurch versiegelt und uns ein Beyspiel der Geduld und Standhaftigkeit gegeben werden sollen? Konnte das nicht auch durch das Leiden und den Tod eines ordentlichen Propheten, oder Heiligen Gottes bewürket werden? — Man sehe des Hrn. D. J. G. Walchs Einleitung in die Religionsstreitigkeit. auss. der Luth. K. Th. I. S. 570 f. Th. IV. S. 236 f. und dessen Einleit. in die polem. Gottesgelahrtheit S. 175 f. wo die Quellen der socinianischen Lehre häufig angeführet, und die Sätze der Socinianer zugleich widerlegt werden; imgleichen S. J. Baumgartens Gesch. der Religionspartheyen S. 917 f. und der Berlinischen freywill. Gebopfer X. Beytrag, worinn die
Blösse

Daher auch die meisten dafür halten: sich der Gegenwehr b dienen, Kriege führen, einen Eid schwören, Missethät mit dem Tode bestrafen, der Tyranney der Obrigkeit sich widersezzen, auf rechten Wegen sich um ein gutes Ve mögen bemühen, und dergleichen Dinge mehr, wären un erlaubt. Und dabey ist noch das besondere, welches ma kaum erwarten sollte, daß sie, die sonst verwegen genu sind, den Worten der heiligen Schriftsteller die größt Gewalt anzuthun, um nur ihre Lehren geltend zu machen dennoch diejenigen Stellen, die von dem Leben und Wan del handeln, schlechtweg und nach dem Wortverstande er kläret und verstanden wissen wollen.

§. 30.

In dem **rakowischen Catechismus**, welchen di meisten für das einzige Unterscheidungszeichen dieser Sekt und für eine genaue Religionsform derselben halten, wer den nur die für den gemeinen Haufen faßliche Lehren vor getragen, nicht aber diejenigen, welche die Lehrer und Vorgesetzten im Gemüthe haben.*) Wer also gern ihre Grund-

Blösse eines voranstehenden und dem Scheine nach sehr schriftmäßigen unitarischen Glaubensbekenntnisses vom sel. Reinbeck aufgedekket wird. S. 851 f.

*) Von den Verfassern und Schicksalen dieses berühmten Buches hat der sel. Joh. Andr. Schmid in einer beson dern Abhandlung de Catechesi Racoviensi, so 1707. her ausgekommen ist, gehandelt. Man sehe auch des sel. Joh. Christ. Köchers Bibliothecam Theolog. Symbol. S. 656 f. Den Catechismus selbst hat Ge. Ludew. Oe der, ein sehr gelehrter und wahrheitliebender Mann vor kurzem mit einer gründlichen Widerlegung von neuem auflegen lassen. Frankf. und Leipzig 1730. 8. b)

b) Es ist bekannt, daß die Socinianer keine eigentliche symbolische Bücher haben, indem sie die Verbindlichkeit aller menschlichen Bekenntnisse verwerfen und bestreiten. Indeß

Grundsäzze und Meynungen wissen will, aus welcher die simpeln Lehren des Catechismus hergeflossen sind, der muß die eigenen Bücher der Lehrer nachgeschlagen und darinn forschen. Ueberdem sind in diesem kleinen Buche viele Lehren

Indeß kann doch der rakauische Catechismus die Stelle eines symbolischen Buches vertreten. Er ist theils ein grösserer, theils ein kleinerer. Der grössere ist zuerst in pohlnischer Sprache geschrieben, und zugleich mit dem kleinern in deutscher Sprache unter dem Titel: Der kleine Catechismus zur Uebung der Kinder in dem christl. Gottesdienste in Rakow 1605. vom Val. Smalcius verfertiget und herausgegeben worden. Den grössern gab Smalcius 1608. deutsch und Hier. Moscorovius 1609. lateinisch heraus unter dem Titel: Catechesis ecclesiarum, qua in regno Poloniae, magno ducatu Lithuaniae et aliis ad istud regnum pertinentibus provinciis affirmant, neminem alium, praeter patrem domini nostri Jesu Christi, esse illum verum Deum Israelis: hominem autem illum Jesum Nazarenum, qui ex virgine natus est, nec alium praeter aut ante ipsum Dei filium vnigenitum et agnoscunt et confitentur. Nachher haben Joh. Crell und Jon. Schlichting diesen Catechismus übersehen, berichtiget und vermehret. Weil sie aber darüber gestorben, so ist die Ausgabe durch den Andr. Wissowatius und den jüngern Joach. Stegmann 1665. geschehen. Der Titel ist Catechesis ecclesiar. Polonicar., unum Deum pat. illiusve filium unigen. una cum Spir. S. ex script. s. confitentium a C. 1609. in lucem primum emissa et post per viros aliquot in eodem regno correcta, iterumque interpositis compluribus annis a. Io. Crellio Franco ac nunc tandem a Iona Schlichtingio a Bucoviec recognita, ac dimidia amplius parte aucta. Im Jahre 1680 ist er mit den Anmerk. des Joh. Crell, Jon. Schlichtings, Mart. Ruari und Andr. Wissowatii bey Crells ethica Aristotelica als ein Anhang abgedruckt. Die vollständigste Ausgabe ist 1684. in 8. erfolget, da die vorigen in 4. gewesen. Dem Titel (s. vorher) Catechesis - emissa ist noch beygefügt, et post eorundem ecclesiarum jussu correcta ac dimidia amplius parte aucta, atque per viros in his coetibus inclitos Ioh. Crellium, Francum, hinc Ioh. Schlichtingium a Bukoviec vt et Mart Ruarum ac tandem Andr. Wissowatium, Bened. Wissowatium nec non anony-

ren und Einrichtungen der Socinianer ausgelassen, die d[illegible] Haß gegen diese Sekte vermehren und ihren innern Z[illegible] stand verrathen könnten. Es scheinet daher dasselbe meh[illegible] für die Auswärtigen in der Absicht, daß sie den gefaßte[illegible] Unwillen gegen die Sekte fahren lassen möchten, als fü[illegible] die Socinianer selbst, geschrieben zu seyn.*) Daher h[illegible] es auch niemals das Ansehen eines öffentlichen Gesezze[illegible] und einer Lehrvorschrift unter ihnen erhalten, sondern di[illegible] Lehrer haben immer freye Macht gehabt, es zu verbessern[illegible] oder gar mit einer andern Lehrformel zu vertauschen[illegible] Nach was für Gesezzen die Kirche regieret, und wie de[illegible] öffentliche Gottesdienst eingerichtet werden müsse, davon[illegible] handeln die Lehrer dieser Sekte theils nicht auf einerley Art[illegible] theils auch nicht mit genugsamer Deutlichkeit. In de[illegible] meiste[illegible]

anonymum quendam F. C. recognita atque emendata, no[illegible] tisque cum horum, tum aliorum illustrata. Es ist diese[illegible] Catechismus in 8 Abschnitte getheilet. 1. Von der hei[illegible] Schrift. 2. Vom Wege zur Seligkeit. 3. Von der E[illegible] kenntniß Gottes. 4. Von der Erkenntniß Christi. 5-7[illegible] Von dessen prophetischen, königlichen und hohenpriester[illegible] lichen Amte. 8. Von der Kirche Christi. S. Walch[illegible] Einl. in die Rel. Streit. Th. I. S. 567 f. Baumgarte[illegible] a. a. O. S. 911.

*) Das läßt sich selbst daraus beweisen, daß sie die late[illegible] nische Uebersezzung dieses Buches dem Könige von Gro[illegible] britannien Jacob I, die deutsche aber der Universit[illegible] Wittenberg zugeeignet haben. c)

c) Es nahm aber der König Jacob die Zueignung sehr u[illegible] gnädig auf, und ließ das Buch durch den Henker ve[illegible] brennen. 1653. ward es durch einen Parlamentsschlu[illegible] zum Feuer verdammet. Die theologische Facultät [illegible] Wittenberg zeigte ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie e[illegible] wiewol erst zehn Jahre hernach durch den Friedr. Ba[illegible] duin scharf durchnehmen und widerlegen ließ.

isten Stükken aber scheinen sie doch die Gewohnheit der
roteſtanten zum Muster angenommen zu haben.*)

§. 31.

Daß die ersten Stifter der socinianischen Sekte Män-
r von grossem Verstande und vieler Gelehrsamkeit ge-
ſen, weiß fast ein jeder. Nachdem aber diese theils
t, theils zerstreuet waren, scheinen die Unitarier in
ohlen auf die Verbesserung der Seelen- und Verstan-
skräfte wenig bedacht gewesen zu seyn, und keine scharf-
nige, gelehrte und geschickte Lehrer gesucht zu haben.
ie fiengen aber an, anders zu denken, als sie die Frey-
t erhalten hatten, zu Rakow und Lublin Schulen zu er-
nen, und gewahr worden waren, daß ihre Verfassung
neswegs von Dauer seyn könne, wenn sie nicht Ver-
eidiger und Gönner hätten, die ihren Gegnern in aller
sicht gewachsen wären. Auch äusserte sich bey ihnen
ehr Liebe zur Gelehrsamkeit von der Zeit an, da Fau-
us Socinus anfieng, ihre wankende und schlecht einge-
htete Kirche zu befestigen und in Ordnung zu bringen,
d nicht wenig Männer sich zu ihnen gesellten, die von
en so grossem Geiste, als hoher Geburt, waren. Denn
wollten sie die Beredsamkeit gelehret, die Jugend in
r hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache un-
richtet, auch einigen ausgesuchten Köpfen die Philoso-
phie

*) Dies erhellet aus des Pet. Moroscovius oder Mors-
cowsky Politia ecclesiastica, quam vulgo Agenda vocant,
sive forma regiminis exterioris ecclesiarum christianarum in
Polonia, quae unum Deum patrem per Filium ejus vnigeni-
tum in Spiritu Sancto confitentur, so in drey Bücher ver-
fasset und 1642 aufgesezzet, vom Herrn Oeder aber vor
wenig Jahren zu Nürnberg in 4 herausgegeben worden.
Es gedenket auch dieses Buches Christoph Sand in Bib-
lioth. Anti-Trinit. S. 142. und meldet zugleich, daß es
für die niederländischen Gemeinen ausgefertiget sey.

phie erkläret wissen. Zum Führer der Philosophie wäh
ten die Rakauer nach Gewohnheit der damaligen Zeit d
Aristoteles, wie aus Joh. Crells Ethik und ande
Denkmalen jener Zeiten erhellet. Unterdessen gaben d
Häupter der Sekte an unzählichen Orten die Vorschri
man müsse mit Vermeidung der philosophischen und log
schen Spitzfindigkeiten sich sowol bey der Erklärung d
heil. Schrift, als auch beym Vortrage der ganzen Rel
gion, blos der Einfalt und Deutlichkeit befleißige
Wenn ihre angesehensten Ausleger und Lehrer selbst die
Gesetz selbst vor Augen gehabt hätten, so würden sie ihre
Gegnern weit weniger Mühe gemacht haben. Denn in de
meisten ihrer Bücher ist die Einfalt, sie sey eine wahre
oder eine angenommene, mit ausnehmender Scharfsinnigkei
und Feinheit so sehr vergesellschaftet, daß es kaum zu sa
gen ist. Sie sind da am scharfsinnigsten und scheinen sic
alsdann ganz auf die Vernunft zu gründen, wenn vo
solchen Dingen die Rede ist, von welchen die übrige
Christen glauben, daß sie über unsre Vernunft erhabe
sind, und daher einfältig geglaubt werden müssen; hinge
gen verlässet sie alle Vernunft und aller Tiefsinn, wo auc
die klügsten behaupten, daß Vernunft und Witz sich ge
schäftig beweisen müssen. Ob dies gleich widersinnisch zu
seyn scheinet, so fließt es doch in beyden Fällen aus einer
ley Quelle, nemlich aus dem allgemeinen Grundsazze de
ganzen Schule: was den menschlichen Verstand übersteigt,
das alles muß aus der christlichen Religion verbannet seyn.

§. 32.

So bald sich die Unitarier von den Reformirten in
Pohlen trenneten, zerfielen sie in mancherley Partheyen,
wie wir schon oben erinnert haben. Sie stritten aber übe
die Würde Jesu Christi, über das Leben und den Wandel
der Christen; ob es erlaubt sey, kleine Kinder zu taufen?
Ob der heil. Geist eine Person, oder eine göttliche Kraf
sey?

n? anderer streitigen Materien nicht zu gedenken. Da lle übrige Sekten mehr zum Frieden geneigt waren, so erwiesen sich zwo derselben ziemlich widerspenstig und unelehrig nemlich die budnäanische und favorianische. Jene hatte zum Anführer und Urheber den Simon Budnäus, einen Mann, dem es gar nicht am Verstane fehlte, der mit mehr Scharfsichtigkeit, als die übrigen, emerkte, wohin die Säzze des Läl. Socinus führeten, nd der daher annahm, Jesus Christus dürfe weder ngebetet, noch sonst göttlich verehret werden, auch zur ichtern Unterstüzzung dieses Grundirrthums vorgab, es y derselbe nicht durch Gottes Allmacht, sondern wie anere Menschen nach dem Laufe der Natur gebohren. Das immt nun wohl mit den ersten socinianischen Grundsäzzen berein, allein es kam doch den meisten unerträglich und bscheulich vor. Es wurde daher Budnäus, der in Lithauen und in dem rußischen Pohlen viele Schüler bekomen hatte, im Jahre 1584. seines Lehramts entsezzet, und amt seinen Anhängern aus der Kirchengemeinschaft gestoßen. Man sagt aber, er habe nachher seinen Satz fahren assen und sich mit der Sekte wieder ausgesöhnet.*) Bald achher verfiel Franc. Davidis, ein Ungar und Vorsteer der socinianischen Gemeine in Siebenbürgen, fast in ben den Fehler, der den Budnäus unglücklich gemacht hatte, indem er keck behauptete, Jesus Christus dürfe nicht angebetet und göttlich verehret werden. Als nun sowol Blandrata, als Faust. Socinus selbst, der von ihm 1573. in dieser Absicht nach Siebenbürgen war gerufen

*) S. Christ Sandii Biblioth. Anti-Trinit. S. 54. 55. Epistola de vita Wissowatii S. 226. Ringeltaube von den pohlnischen Bibeln. S. 144. 152 f. Uebrigens hat Sam. Crell, ein sehr gelehrter Socinianer in unsern Zeiten, im Thesauro Epistol. Croziano T. I. S. 111. den Adam Neuser, einen Deutschen für den Urheber dieser schlechten Meynung von Christo ausgegeben: ob er Recht hat, weiß ich nicht.

sen worden, sich alle Mühe gegeben hatten, ihn auf eine andern Sinn zu bringen, und doch nichts ausrichteten so ließ ihn der Fürst, Christoph Bathori, ins Gefäng niß werfen, worinn er 1579. in einem hohen Alte starb.*) b) Dennoch aber dauerte seines traurigen Schicksal ohn

*) Sandius a. a. O. S. 55. 56. Operum T. I. S. 353-395 T. II. S. 713. 771. wo seine Unterredung mit dem Franc Davidis selbst stehet. Stan. Lubienizki Hist. Reformat. Polon. L. III. C. XI. S. 228.

b) Ge. Blandrata hatte es bey dem Fürsten Johann Sigismund, der bisher dem Augsb. Glaubensbek ergeben gewesen war, dahin gebracht, daß er seinen lutherischen Hofprediger Dion. Alesius abgedanket und den Davidis an seine Stelle gesezzet hatte. Dem Davidis fehlte es weder an Wissenschaft, noch an Geschiklichkeit im Vortrage. Allein in der Religion war er sehr unbeständig. Aus einem Lutheraner wurde er ein Reformirter und aus einem Reformirten ein Socinianer, der noch weiter, als Socinus selbst, gieng. Blandrata und Davidis nahmen den Fürsten Joh. Sigismund ganz mit ihren Lehren ein. Die Socinianer übten ihre Religion öffentlich. — Davidis machte sich zum Superintendenten von ganz Siebenbürgen. — Nach Joh. Sigismunds Tode fanden zwar die Unitarier bey seinem Nachfolger, dem Stephan Bathori, keinen solchen Schuz; allein sie behielten doch die einmal erlangte Religionsfreyheit. Es entstanden aber unter ihnen wegen der Anbetung Christi Streitigkeiten. Davidis und seine Anhänger läugneten sie. Und in der That war es den übrigen Lehrsäzzen der Socinianer gemäß, daß, wenn Christus nur ein gemachter Gott sey, ihm die höchste Verehrung der Anbetung nicht gebühre, sondern höchstens nur ein weit geringerer Dienst ihm geleistet werden müsse, als dem höchsten Gott. Eine Zeitlang war Blandrata selbst von der Parthey der Bestreiter der Verehrung und Anbetung Christi; nachmals aber ließ er sich vom Gegentheile überzeugen, und veranlaßte die Reise des Socinus nach Clausenburg in Siebenbürgen zur Beylegung dieser Spaltung. Socinus aber war würklich nicht im Stan de

ngeachtet die von ihm angefangene Streitigkeit immer
ch fort. Denn Davidis hinterließ Schüler und Freun-

H 2 de,

de, den Davidis gründlich zu widerlegen. Denn, weil er darinn mit ihm übereinstimmte, daß Christus nicht Gott, sondern ein blosser Mensch sey, so hob er den Grund auf, aus welchem er wider ihn die Anbetung Christi hätte erweisen sollen. Davidis trug seine Meynung in folgenden Säzzen vor: Christo gebühret keine andere, als bürgerliche Ehrerbietung, dergleichen man sonst einem blossen Menschen erweiset. Man ist ihm keinen andern Dienst schuldig, als daß man seinen Geboten Gehorsam leistet. Man kann ihm auf keine andere Art trauen, als in so fern man glaubt, dasjenige, was er gesagt, sey wahr, und, was er im Namen Gottes verheissen, erwarte. Will man ihn in Nöthen anrufen, so ist das eben so viel, als wenn man die Maria und andere Heiligen anrufet, von welchen man doch keine Beweise der Gebetserhörung und der geleisteten Hülfe hat. Man kann ihn auch nicht als den Mittler anrufen, indem sein Mittleramt aufgehöret hat. Wird er gleich in der heil. Schrift unser Fürsprecher genannt, so beziehet sich solches doch nur auf das Gebet, welches er auf Erden für alle, die an ihn glauben würden, gethan, und welches noch bey Gott kräftig sey. — Socinus suchte sich zu drehen und zu wenden, so gut er konnte. Er machte einen Unterschied zwischen der Anbetung und Anrufung. Die Anbetung, sagt er, könne Christo, wenn man Joh. 5,23. Phil. 2,9. 10. Hebr. 1,6. erwäge, nicht versagt werden. Allein solche göttliche Verehrung sey nicht in dem Wesen, als wäre Christus Gott selbst, gegründet, sondern in der Macht und dem Ansehen, so er von Gott bekommen. Sie sey nur als ein freyes Geschenk der höchsten Gottheit anzusehen, so Christo nach seiner Erhöhung ertheilet worden. Hierauf sey auch das Sizzen zur rechten Hand Gottes einzuschränken. Es stehe Gott frey, nach seiner höchsten Souverainität ein Geschöpf andern zum Gott vorzusezzen, und demselben göttliche Verehrung und Anbetung zu ertheilen; indeß sey Christo doch nur ein geringerer und abhängender Dienst zu leisten. Anrufen hingegen dürfe man nur eigentlich den Vater. Wolle man Christum anrufen, (dies sey aber

de, welche die Meynung ihres Lehrers lange Zeit mit gros- ser Heftigkeit vertheidigten und dem **Socinus** und seine[n] Anhängern in **Pohlen** und **Litthauen** vielen Verdru[ß] machten. Unter diesen sind vor andern berühmt worde[n] **Jacob Paläologus**, aus der Insel **Scio** gebürtig, de[r] 1585. zu **Rom** verbrannt wurde,[e]) **Christian Fran- ken**, der mit dem **Socin** selbst disputirt hat.[f]) **Job Som-**

aber nichts nothwendiges) so könne solches aus keine[r] andern Absicht geschehen, als daß er uns beym Vate[r] vertreten möge, so wie man Bediente eines Monarche[n] zu ersuchen pflege, eine Angelegenheit, oder eine Bitt- schrift demselben bestens zu empfehlen. **Davidis**, de[r] dagegen unbeweglich blieb, ward endlich zum ewigen Ge- fängnisse verdammet. Allein sein bald erfolgter Tod ver- kürzte dasselbe. Man sagt, er habe vorher drey Tage entsezlich geheulet, und sich als ein unsinniger Mensch gestellet. Ueber sein gottloses Leben soll sich seine eigene Frau beschweret haben. S. **Walchs** oben erwähnte Re- lig. Streit. Th. IV. S. 264 f. und **Baumgarten** a. a. O. S. 933.

e) Er stammte von den griechischen Kaisern ab. Zu **Rom** gerieth er in die Inquisition; allein er entwischte. In Deutschland wandte er sich zu den Protestanten, und in Pohlen zu den Socinianern. Hierauf gieng er nach Sie- benbürgen und wurde zu Clausenburg Rector. Allein bey seiner Durchreise durch Mähren, ließ ihn der K. **Maxi- milian** aufheben und nach Rom liefern.

f) Er war 1549 zu Gardelegen von lutherischen Aeltern ge- boren. 1569 nahm er die katholische Religion an, und trat zu **Rom** in den Orden der Jesuiten. Hernach ward er ein Unitarier, und trat auf **Davidis** Seite. In Poh- len wurde er Rector zu Chmielnizk und disputirte daselbst mit dem **Socin** 1584. Als er aber Pohlen verlassen mußte, gieng er nach **Siebenbürgen** und verwaltete zu Clausen- burg das Amt eines Lectors bis 1590, da er sich wegen des Türkenkrieges nach **Prag** begab, und abermals die katholische Religion annahm.

Sommer, ein Rector der Schule zu Clausenburg*) g) und einige andere. Uebrigens pflegt diese Sekte von den Socinianischen Schriftstellern die semi-judaisirende genennet zu werden.**) Gegen die Franciscaner bewiesen

*) Von diesen siehe die sandische Bibliothek S. 57. 58. 86. Socins Disput. mit Franken über diese Sache steht in desselben Werken T. II. S. 767.

g) M. Anm. 14. Sommer war von Pirna in Meissen und ein geborner Lutheraner. Auf des Blandrata und Davidis Anrathen kam er nach Siebenbürgen. Er hatte mehrere und besondere Meynungen, und soll auch die Auferstehung der Todten geläugnet haben. Zu Clausenburg starb er an der Pest.

**) Faust. Socinus hat contra Semi-Iudaizantes ein eigenes Buch geschrieben, welches man in seinen Operib. T. II. S. 804. lieset. Daß aber Socinus und seine Freunde sich so viel Mühe gaben, diese Parthey zu unterdrükken, kam nicht eigentlich daher, daß sie dieselbe für schädlich und nachtheilig fürs Christenthum hielten. Vielmehr bezeuget im Gegentheile Socinus selbst, daß auf diesen Streit wenig ankomme, wenn er sich erkläret, es sey zur Seligkeit nicht nöthig, daß man Christum anbete. In der Responsione ad Wujeckum T. II. S. 538 f. sagt er: Quod si quis tanta est fide praeditus, ut ad Deum ipsum perpetuo recta accedere audeat, nec consolatione, quae ex Christi, fratris sui per omnia tentati invocatione proficiscitur, indigeat, hic non opus habet, ut Christum invocet. Also hatten nach seiner Meynung diejenigen einen höhern Grad des Glaubens, die Christum vorbeygehen, und Gott selbst allein anrufen. Warum muste denn Davidis so schwer gestraft werden, da er doch alle Christen gerade zum Vater führen wollte? Doch Lubienizki in Historia Reformat. Polon. L. III. C. IX. S. 228. sagt, fluctus in simpulo excitatos esse in Transylvania, und macht also nicht undeutlich diesen Streit sehr gering. Hieraus scheinet klar zu seyn, daß vielleicht die Socinianer aus der einzigen Ursach den Davidis und seine Anhänger verfolget haben, damit sie, wenn sie ihre Meynung duldeten, sich nicht noch mehr Feindschaft von den übrigen Christen

sen sich die Socinianer viel nachgebender; denn sie wur-
weder von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, no
ihre Meynungen zu widerrufen genöthiget, sondern sie mu
sten sie nur verbergen, und durften sie beym Gottesdienst
nicht vortragen. *) Das Haupt diesen Parthey war Sta
nislaus Farnovius, oder Farnesius, der durch de
Pet. Gonesius verleitet b) den arianischen Lehrbegrif den
socinianischen vorzog, und behauptete, Christus wär
vor Erschaffung der Welt von dem höchsten Wesen en
weder gezeuget, oder aus Nichts hervorgebracht worden
Was er von dem heil. Geiste gelehret haben mag, ist nich
so klar; das aber ist gewiß, daß er seinen Anhängern un
tersag

sten zuzögen, als woran es ihnen schon ohnedies nic
fehlte, sonst aber seine Meynung an sich betrachtet fü
erträglich gehalten haben.

*) Epistola de vita Wissowatii S. 226. Erasmus Johan
nis bekam nach dem Zeugnisse des Sandius Bibliothec
Anti-Trinit. zu Clausenburg das Lehramt bey der socinia
nischen Gemeine unter der Bedingung, daß er von der
Daseyn Jesu Christi vor der Maria in den Predigte
nichts vorbringen wollte.

b) Gonesius war aus Goniadz in Podlachien. Ma
schikte ihn auf die wittenbergische Universität. Von d
durchreisete er Deutschland, die Schweiz, Savoyen
Mähren und andere Länder. Ohnerachtet er Gelegen
heit gehabt hatte, die evangelische Wahrheit zu erkennen
so trat er doch zu den Antitrinitariern. Man meynet, e
sey durch Servets Schriften dazu verleitet worden
Auf der 1556 zu Secemin von den Reformirten gehal
tenen Synode legte er eine Art von Glaubensbekenntni
ab, welches sehr arianisch, was Christum betrift, klang
Die Dreyeinigkeit nannte er eine Erdichtung des mensch
lichen Gehirns. Vom heil. Geiste gedachte er nichts
Wahrscheinlich gestand er demselben die Persönlichkei
und gewissermassen auch eine Gottheit zu. 1558 ver
warf er die Kindertaufe. Auch bezeugte er seinen Wi
derwillen gegen den obrigkeitlichen Stand. Mit ihm
hielt es Farnovius.

lerſagt habe, den heil. Geiſt anzurufen.*) hh) Dem Farnovius, der 1568. von den übrigen Unitariern abgieng, gaben eine Menge angeſehener und gelehrter Männer Beyfall, unter andern Mart. Czechovicius i) Joh. Niemoiovius, k) Stanisl. Wisnovius, Joh. Falconius und George Schomann. l) Allein manche von ihnen wurden durch die Gelindigkeit und Diſputirkunſt der Socinianer, manche auch hernach durch die Klugheit des Fauſt. Socinus beſieget. Endlich ward die ganze Sekte, nachdem ſie ihres Anführers, des Farnovius, welcher um das Jahr 1615. ſtarb, beraubet war, zerſtreuet und aus dem Wege geräumet, **)

*) Sandius Bibliorh. S. 52 und hie und da bey den ſchon angeführten Schriftſtellern.

hh) In Abſicht des heil. Geiſtes ſcheinet er es nicht mit dem Goneſius, ſondern mit den Socinianern gehalten zu haben. Er vertheidigte ſeine arianiſchen Meynungen auf der Synode zu Lancut 1567 und nachher zu Secrinne und ſchrieb auch, da man nicht einig wurde, nachher wider die andern. Zu Sandecz richtete er eine beſondere Kirche und Schule auf. S. Walch a. a. O. S. 142. Saligs Hiſt. der A. C. Th. II. S. 685 f.

i) Czechovicius war erſt Prediger zu Willna in Litthauen, hernach zu Cujavien, endlich aber zu Lublin. Er verwarf auch die Kindertaufe.

k) Niemoiovius, oder Niemojevski, ein Richter zu Inovladislav behauptete zwar anfänglich das Daſeyn Chriſti vor ſeiner Geburt, ſchlug ſich aber nachher mit dem Czechovicius, von dem er ſich hatte wiedertaufen laſſen, völlig zu Socins Parthey.

l) Schomann, geboren zu Ratibor in Schleſien 1530, war erſt Prediger zu Pinczow, hernach zu Xiaz, hierauf zu Cracau, und endlich zu Luclawiz und ſtarb zu Chmielnicz 1591.

**) Wir laſſen die Namen der berühmten Schriftſteller unter den Socinianern dieſes Jahrhunderts weg, weil

sie schon grossentheils in der Geschichte selbst angezeigt worden sind. Die übrigen können ohne grosse Mühe aus dem Sande gesamlet werden. m)

m) Wir wollen noch ein kurzes Verzeichniß derselben beyfügen. Vom F. Socin haben wir schon oben geredet. Joh. Crell, aus Franken, wurde Rector zu Cracau und hernach Lehrer der Theologie und starb daselbst 1633. Jon. Schlichting, aus einem alten adelichen Geschlechte, war erst zu Rakow, und hernach zu Luclawicz Prediger. Als er bey den Kriegesunruhen Pohlen verlassen mußte, ward er auf der Reise als ein verdächtiger Mann aufgehoben und nach Spandau gebracht. Als er wieder auf freyen Fuß gestellet war, gieng er nach Selchow in der Mark Brandenburg, wo er 1661. starb. Joh. Ludw. von Wolzogen, ein österreichischer Baron, wurde aus einem Reformirten ein Socinianer, lebte als eine Privatperson und starb zu Schlichtingsheim bey Graustadt 1658. im 62. Jahre seines Alters. Seine exegetischen Werke über das N. T. stehen nebst den Werken Socins, Crells, Schlichtings und Wissowatius in der Bibliotheca fratrum Polonorum. Joh. Völkel von Grimma in Meißen, studirte zu Wittenberg, ward Prediger zu Smiegel und starb ums Jahr 1628. Seine fünf Bücher de vera religione enthalten eine eigentliche socinianische Glaubenslehre und gehören zu den vornehmsten Schriften dieser Parthey. Christoph Ostorod, eines Predigers Sohn aus Goslar, ward, nachdem er seines Rectorats in Pommern entsezzet war, erst Pastor zu Smiegel und hernach zu Rakow. Er wollte sich nachher in Holland einschleichen, ward aber 1598. daraus vertrieben. Von seinen Schriften sind sonderlich merkwürdig: Unterricht von den Hauptpunkten der christl. Religion und von der Gottheit Christi und des heil. Geistes. Valent. Smalcius ward 1572. zu Gotha gebohren, gieng, nachdem er sich auf den Universitäten zu Wittenberg, Leipzig und Jena aufgehalten, 1592. nach Smiegel, woselbst er Rector wurde und sich noch einmal taufen ließ. Nachher wurde er Pastor zu Lublin und alsdenn zu Rakow, wo er 1624. starb. Er stand in grosser Achtung, und wohnte allen Synoden und Kirchenvisitationen bey. Er ist Verfasser vieler Streitschriften

aller

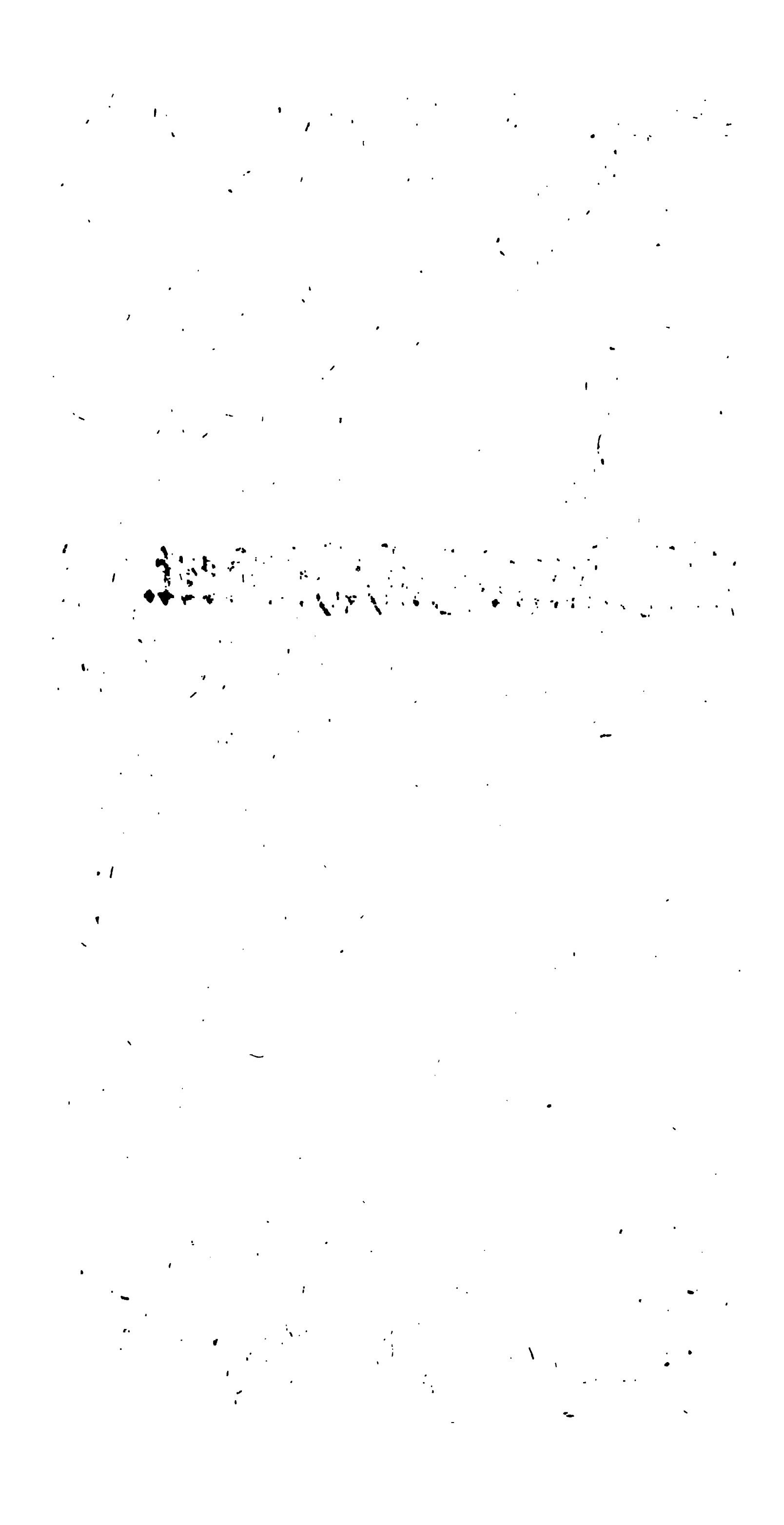
allein sein Buch de divinitate Christi ist sonderlich berühmt. George Engedin war einer der ältesten Lehrer der Socinianer und Sup. in Siebenbürgen, auch Moderator des Gymnasium zu Clausenburg. Er starb 1597. Bekannt ist seine Explicatio locorum, vnde Trinitas probari solet; allein er hat die kritischen und philologischen Hülfsmittel der nachmaligen Socinianer noch nicht gebraucht. Sam. Przipcovius, ein geflüchteter pohlnischer Edelmann, hielt sich eine Zeitlang in Preussen auf, wurde churfürstl. brandenburgischer Rath, gieng auch nach Holland und starb 1670. im 80sten Jahre seines Alters. Seine Werke sind 1692. in Fol. als ein Anhang zur Biblioth. Fratr. Polonor. gedruckt. Hier. Moroscovius, ein pohlnischer reicher Edelmann, verschafte seiner Parthey durch sein Vermögen und Ansehen grosse Vortheile und vertheidigte sie wider die Papisten. Socin, Crell und Ruarus wissen seine Gelehrsamkeit und Gottesfurcht nicht genug zu erheben. Joach. Stegmann der ältere, gebürtig aus der Mark Brandenburg, war erst Prediger zu Danzig, hernach Rector zu Rakow, und endlich Pastor zu Clausenburg. Er starb 1632, nachdem er sich um die Socinianer durch Unterhandlungen in Pohlnisch-Preussen, Pommern und in der Mark Brandenburg, wie auch durch verschiedene kleine Schriften verdient gemacht. Eben dies that auch sein Sohn Joach. Stegmann, der jüngere, welcher erst Prediger in Pohlen, und hernach zu Clausenburg war und 1678. starb. Mart. Ruarus war zu Krempe im Holsteinischen, wo sein Vater Prediger war, 1590. gebohren. Er besuchte die hamburgische Schule und gieng alsdenn nach Rostock und Altorf. Hier erhielt er rühmliche Zeugnisse von seinem Wohlverhalten und von seiner Gelehrsamkeit, ward aber durch den Soner zu Altorf frühzeitig mit den socinianischen Grundsätzen bekannt gemacht. Er that viele Reisen als Hofmeister junger Herren. Eine Profeßion zu Cambridge schlug er aus, um den socinianischen Lehren getreu bleiben zu können. 1622. ward er Rector zu Rakow. Weil er aber eines Schulamts bald überdrüßig wurde, so gieng er mit dem Wissowatius als Hofmeister nach Holland, England und Frankreich. Endlich ließ er sich zu Danzig nieder, und that eine ansehnliche Heyrath. Weil die Socinianer in Danzig

keine freye Religionsübung hatten, so hielten sie ih
Versammlungen eine Meile von der Stadt. Knar
versahe dabey das Amt eines Predigers. 1638. sol
er Danzig verlassen; allein auf die Fürbitte ange
hener Personen erlaubte man ihm, da zu bleib
1643. aber mußte er nebst seinen Anhängern d
Stadt räumen. Der König Uladislaus IV. v
Pohlen gab ihm die Stelle eines Ministers, und J
hann Casimir bestätigte ihn in dieser Würde 164
Die letzten Jahre aber brachte er in ziemlicher Arm
zu Straßzyn ohnweit Danzig zu. Hier starb
1657.



Stel

Siebzehntes Jahrhundert.





Siebzehntes Jahr hundert

Erster Abschnitt.

Geschichte der Kirche überhaupt.

Inhalt.

phen, die mathematische und metaphysische. §. 55. Die A[illegible] breitung und Verbesserung der metaphysischen Philosophie. §. [illegible] Die Ausbreitung der matemathischen Sekte. §. 57. [illegible] Philosophen, welche mit diesen Schulen keine Gemeinsch[illegible] haben. §. 58.

§. 33.

Die erhabenen Bemühungen der römischen Päbs[illegible] die sie schon im vorigen Jahrhunderte übernomm[illegible] hatten, das Christenthum und vermittelst desselben [illegible] Ehre und Hoheit des römischen Stuhls empor zu bringe[illegible] und auszubreiten, sind in diesem Jahrhunderte auf ein[illegible] festern und dauerhaftern Fuß gesezzet worden, da sie v[illegible] hin wankten und ohne Stüzzen waren. Zuförderst li[illegible] sich **Gregorius** XV. durch seinen Orator **Narnius** [illegible] wegen, im Jahre 1622. die berühmte **Congregati[illegible]** **zur Ausbreitung des Glaubens zu Rom** zu stift[illegible] und mit sehr reichen Einkünften zu versehen. Das A[illegible] dieses Collegiums, welches aus dreyzehn **Cardinäle**[illegible] zween Priestern, und einem Mönche, denen noch [illegible] Schreiber zugeordnet ist, bestehet,*) hat zur Absicht, [illegible] römische Religion in allen Welttheilen zu schüzzen und a[illegible] zubreiten. **Urban** VIII. und nach ihm fast unzählige [illegible] dere begüterte Personen haben dasselbe so sehr bereiche[illegible] daß es fast unermeßliche Kosten tragen kann. Es fert[illegible] daher sehr viele Missionarien auch an die entferntesten V[illegible]

*) So viel Glieder dieses Collegiums zählet **Gregor** X[illegible] selbst in der Stiftungsbulle Bullarii Romani T. III. S. 47[illegible] der Luxenb. Ausg. **Urb. Cerri** Etat présent de l'Eglise R[illegible] maine S. 259. erwähnet auch nicht mehrerer. All[illegible] **Jac. Aymon** Tableau de la Cour de Rome P. III. C. [illegible] S. 279. sagt uns, es bestehe aus achtzehn Cardinäl[illegible] einem päbstlichen Secretär, einem apostolischen Proto[illegible] tarius, einem Referenten, oder Referendarius und e[illegible] lich aus einem Assessor und Sekretär des so genann[illegible] heil. Officiums.

r ab, giebt Bücher von verschiedener Art heraus, deren
an zur Erlernung fremder und zum Theil barbarischer
Sprachen benöthiget ist, läßt Unterweisungen zur christli-
hen Religion und andere zur Erbauung oder zur Wider-
gung der Irrthümer, dienliche Werke in denen, jedem
Volke eigenthümlichen, Sprachen und Buchstaben ab-
rukken, unterhält und unterrichtet eine ausnehmende An-
ahl junger Leute, die zur Uebernehmung der Missionen
estimmt sind, giebt den jungen Leuten, die jährlich von
uswärtigen Völkern nach Rom geschickt werden, um
ey ihrer Rückkehr ins Vaterland Lehrer ihrer Landesleute
bgeben zu können, eine freye Erziehung und Unterhalt,
immt auf und ernähret solche Leute, welchen die Stand-
aftigkeit in dem Bekenntnisse und in der Vertheidigung
er römischen Religion, und der päbstlichen Rechte die
andesverweisung und anderes Ungemach zugezogen hat,
nd vollführet und versucht noch andere Dinge, die denen,
elche der Sache nicht kundig sind, fast unglaublich vor-
kommen. [n]) Diesen Anstalten ist ein sehr prächtiger und
geräum-

n) Die Glieder dieses Collegiums kommen an jedem ersten Montage eines Monats, auch wol öfter, wenn es die Noth erfordert, in Gegenwart des Pabstes zusammen, um sich zu berathschlagen und anzuordnen, wie man der römischkatholischen Religion aufhelfen, andere Religionsverwandte zur Annahme derselben bringen, die Kezzer ausrotten, junge Leute auch zu Missionen in protestantische Länder geschikt machen, die Missionarien mit den besten Instructionen versehen, sie mit Rathe und Gelde unterstüzzen, und die Mißhelligkeiten unter ihnen beylegen, die nach Rom zurükkehrende und Bericht abstattende Missionarien unterhalten, und die Missionarien nach ihren Kenntnissen und Einsichten in alle Länder vertheilen solle. Das Collegium hat auch eine eigene Drukkerey, damit es an denen, zu den Missionen nöthigen, Büchern nie fehlen möge. Es bemühet sich, nicht nur die Heiden und Ungläubigen, sondern auch die Protestanten und Griechen in den Schooß der römischen Kirche zu bringen.
An

sen sich die Socinianer viel nachgebender; denn sie wurd
weder von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, no
ihre Meynungen zu widerrufen genöthiget, sondern sie m
sten sie nur verbergen, und durften sie beym Gottesdiens
nicht vortragen. *) Das Haupt diesen Parthey war St
nislaus Farnovius, oder Farnesius, der durch d
Pet. Gonesius verleitet b) den arianischen Lehrbegrif de
socinianischen vorzog, und behauptete, Christus wä
vor Erschaffung der Welt von dem höchsten Wesen en
weder gezeuget, oder aus Nichts hervorgebracht worde
Was er von dem heil. Geiste gelehret haben mag, ist nic
so klar; das aber ist gewiß, daß er seinen Anhängern u
tersa

sten zuzögen, als woran es ihnen schon ohnedies nic
fehlte, sonst aber seine Meynung an sich betrachtet f
erträglich gehalten haben.

*) Epistola de vita Wissowatii S. 226. Erasmus Joha
nis bekam nach dem Zeugnisse des Sandius Bibliothe
Anti-Trinit. zu Clausenburg das Lehramt bey der socini
nischen Gemeine unter der Bedingung, daß er von de
Daseyn Jesu Christi vor der Maria in den Predigte
nichts vorbringen wollte.

b) Gonesius war aus Goniadz in Podlachien. Ma
schikte ihn auf die wittenbergische Universität. Von d
durchreisete er Deutschland, die Schweiz, Savoye
Mähren und andere Länder. Ohnerachtet er Gelege
heit gehabt hatte, die evangelische Wahrheit zu erkenne
so trat er doch zu den Antitrinitariern. Man meynet, e
sey durch Servets Schriften dazu verleitet worde
Auf der 1556 zu Secemin von den Reformirten geha
tenen Synode legte er eine Art von Glaubensbekenntni
ab, welches sehr arianisch, was Christum betrift, klan
Die Dreyeinigkeit nannte er eine Erdichtung des mensch
lichen Gehirns. Vom heil. Geiste gedachte er nicht
Wahrscheinlich gestand er demselben die Persönlichke
und gewissermassen auch eine Gottheit zu. 1558 ve
warf er die Kindertaufe. Auch bezeugte er seinen W
derwillen gegen den obrigkeitlichen Stand. Mit ih
hielt es Farnovius.

tersagt habe, den heil. Geist anzurufen.*) hh) Dem Farnovius, der 1568. von den übrigen Unitariern abgieng, gaben eine Menge angesehener und gelehrter Männer Beyfall, unter andern Mart. Czechovicius i) Joh. Niemoiovius, k) Stanisl. Wisnovius, Joh. Falconius und George Schomann. l) Allein manche von ihnen wurden durch die Gelindigkeit und Disputirkunst der Socinianer, manche auch hernach durch die Klugheit des Faust. Socinus besieget. Endlich ward die ganze Sekte, nachdem sie ihres Anführers, des Farnovius, welcher um das Jahr 1615. starb, beraubet war, zerstreuet und aus dem Wege geräumet, **)

*) Sandius Bibliorh. S. 52 und hie und da bey den schon angeführten Schriftstellern.

hh) In Absicht des heil. Geistes scheinet er es nicht mit dem Gonesius, sondern mit den Socinianern gehalten zu haben. Er vertheidigte seine arianischen Meynungen auf der Synode zu Lancut 1567 und nachher zu Ecrinne und schrieb auch, da man nicht einig wurde, nachher wider die andern. Zu Sandecz richtete er eine besondere Kirche und Schule auf. S. Walch a. a. O. S. 142. Saligs Hist. der A. C. Th. II. S. 685 f.

i) Czechovicius war erst Prediger zu Willna in Litthauen, hernach zu Cujavien, endlich aber zu Lublin. Er verwarf auch die Kindertaufe.

k) Niemoiovius, oder Niemojevski, ein Richter zu Inovladislav behauptete zwar anfänglich das Daseyn Christi vor seiner Geburt, schlug sich aber nachher mit dem Czechovicius, von dem er sich hatte wiedertaufen lassen, völlig zu Socins Parthey.

l) Schomann, geboren zu Ratibor in Schlesien 1530, war erst Prediger zu Pinczow, hernach zu Xiaz, hierauf zu Cracau, und endlich zu Luclawiz und starb zu Chmielnicz 1591.

**) Wir lassen die Namen der berühmten Schriftsteller unter den Socinianern dieses Jahrhunderts weg, weil

 sie

sie schon grossentheils in der Geschichte selbst angezeigt worden sind. Die übrigen können ohne grosse Mühe aus dem Sande gesamlet werden. m)

m) Wir wollen noch ein kurzes Verzeichniß derselben beyfügen. Vom F. Socin haben wir schon oben geredet. Joh. Crell, aus Franken, wurde Rector zu Cracau und hernach Lehrer der Theologie und starb daselbst 1633. Jon. Schlichting, aus einem alten adelichen Geschlechte, war erst zu Rakow, und hernach zu Luclawicz Prediger. Als er bey den Kriegesunruhen Pohlen verlassen mußte, ward er auf der Reise als ein verdächtiger Mann aufgehoben und nach Spandau gebracht. Als er wieder auf freyen Fuß gestellet war, gieng er nach Selchow in der Mark Brandenburg, wo er 1661. starb. Joh. Ludw. von Wolzogen, ein österreichischer Baron, wurde aus einem Reformirten ein Socinianer, lebte als eine Privatperson und starb zu Schlichtingsheim bey Fraustadt 1658. im 62. Jahre seines Alters. Seine exegetischen Werke über das N. T. stehen nebst den Werken Socins, Crells, Schlichtings und Wissowatius in der Bibliotheca fratrum Polonorum. Joh. Völkel von Grimma in Meißen, studirte zu Wittenberg, ward Prediger zu Smiegel und starb ums Jahr 1628. Seine fünf Bücher de vera religione enthalten eine eigentliche socinianische Glaubenslehre und gehören zu den vornehmsten Schriften dieser Parthey. Christoph Ostorod, eines Predigers Sohn aus Goslar, ward, nachdem er seines Rectorats in Pommern entsezzet war, erst Pastor zu Smiegel und hernach zu Rakow. Er wollte sich nachher in Holland einschleichen, ward aber 1598. daraus vertrieben. Von seinen Schriften sind sonderlich merkwürdig: Unterricht von den Hauptpunkten der christl. Religion und von der Gottheit Christi und des heil. Geistes. Valent. Smalcius ward 1572. zu Gotha gebohren, gieng, nachdem er sich auf den Universitäten zu Wittenberg, Leipzig und Jena aufgehalten, 1592. nach Smiegel, woselbst er Rector wurde und sich noch einmal taufen ließ. Nachher wurde er Pastor zu Lublin und alsdenn zu Rakow, wo er 1624. starb. Er stand in grosser Achtung, und wohnte allen Synoden und Kirchenvisitationen bey. Er ist Verfasser vieler Streitschriften

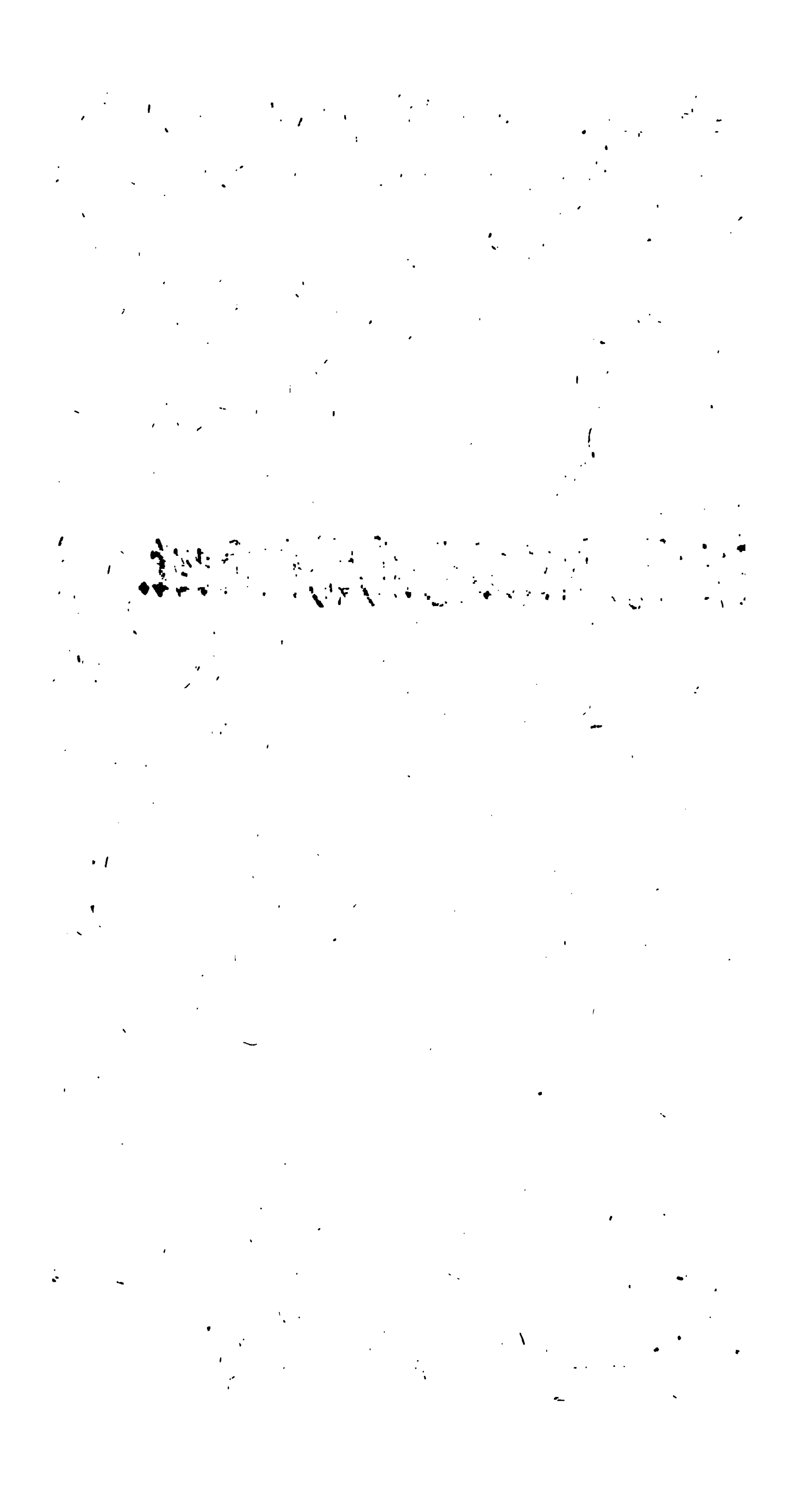
al-

allein sein Buch de divinitate Christi ist sonderlich berühmt. George Engedin war einer der ältesten Lehrer der Socinianer und Sup. in Siebenbürgen, auch Moderator des Gymnasium zu Clausenburg. Er starb 1597. Bekannt ist seine Explicatio locorum, vnde Trinitas probari solet; allein er hat die kritischen und philologischen Hülfsmittel der nachmaligen Socinianer noch nicht gebraucht. Sam. Przipcovius, ein geflüchteter pohlnischer Edelmann, hielt sich eine Zeitlang in Preussen auf, wurde churfürstl. brandenburgischer Rath, gieng auch nach Holland und starb 1670. im 80sten Jahre seines Alters. Seine Werke sind 1692. in Fol. als ein Anhang zur Biblioth. Fratr. Polonor. gedruckt. Hier. Moroscovius, ein pohlnischer reicher Edelmann, verschafte seiner Parthey durch sein Vermögen und Ansehen grosse Vortheile und vertheidigte sie wider die Papisten. Socin, Crell und Ruarus wissen seine Gelehrsamkeit und Gottesfurcht nicht genug zu erheben. Joach. Stegmann der ältere, gebürtig aus der Mark Brandenburg, war erst Prediger zu Danzig, hernach Rector zu Rakow, und endlich Pastor zu Clausenburg. Er starb 1632, nachdem er sich um die Socinianer durch Unterhandlungen in Pohlnisch-Preussen, Pommern und in der Mark Brandenburg, wie auch durch verschiedene kleine Schriften verdient gemacht. Eben dies that auch sein Sohn Joach. Stegmann, der jüngere, welcher erst Prediger in Pohlen, und hernach zu Clausenburg war und 1678. starb. Mart. Ruarus war zu Krempe im Holsteinischen, wo sein Vater Prediger war, 1590. gebohren. Er besuchte die hamburgische Schule und gieng alsdenn nach Rostock und Altorf. Hier erhielt er rühmliche Zeugnisse von seinem Wohlverhalten und von seiner Gelehrsamkeit, ward aber durch den Soner zu Altorf frühzeitig mit den socinianischen Grundsäzzen bekannt gemacht. Er that viele Reisen als Hofmeister junger Herren. Eine Profeßion zu Cambridge schlug er aus, um den socinianischen Lehren getreu bleiben zu können. 1622. ward er Rector zu Rakow. Weil er aber eines Schulamts bald überdrüßig wurde, so gieng er mit dem Wissowatius als Hofmeister nach Holland, England und Frankreich. Endlich ließ er sich zu Danzig nieder, und that eine ansehnliche Heyrath. Weil die Socinianer in Danzig

keine freye Religionsübung hatten, so hielten sie ihre Versammlungen eine Meile von der Stadt. Knarn versahe dabey das Amt eines Predigers. 1638. sollte er Danzig verlassen; allein auf die Fürbitte angesehener Personen erlaubte man ihm, da zu bleiben. 1643. aber mußte er nebst seinen Anhängern die Stadt räumen. Der König Uladislaus IV. von Pohlen gab ihm die Stelle eines Ministers, und Johann Casimir bestätigte ihn in dieser Würde 1649. Die letzten Jahre aber brachte er in ziemlicher Armuth zu Straßzyn ohnweit Danzig zu. Hier starb er 1657.



Siebzehntes Jahrhundert.





Siebzehntes Jahrhundert

Erster Abschnitt.

Geschichte der Kirche überhaupt.

Inhalt.

Das Collegium zu Rom zur Fortpflanzung des Glaubens. Urbans VIII. Collegium zur Fortpflanzung des Glaubens. §. 33. Eben dergleichen Congregationen der Franzosen. §. 34. Es werden daher viele Missionarien bestellet, unter welchen die Jesuiten einen vorzüglichen Plaz behaupten, die aber allmählich verdächtig werden. §. 35. Die besondern Bekehrungsarten der Jesuiten veranlassen Streitigkeiten. §. 36. Ausbreitung der christl. Religion in Indien. In den Königreichen Siam, Tunquin u. s. w. §. 37. In China. Fortgang des Christenthums in China. §. 38. Klagen wider die Jesuiten. Vornehmste Anklage der Jesuiten. Geschichte dieser Anklage. §. 39. Inhalt des Streits in China. Die eine Frage. Die andere Frage. §. 40. Das Christenthum in Japon. Wird abgeschaft und ausgerottet. §. 41. Die Missionen der Protestanten in Asien. §. 42. Missionen in Africa. §. 43. Missionen in America. Missionen der Protestanten in America. §. 44. Feinde der christlichen Religion in England. Hobbes, der Graf von Rochester rc. §. 45. Vanini, Ruggieri, Leszinski, Knutzen. §. 46. Bened. von Spinoza. 47. Ausbreitung der Litteratur und der Wissenschaften. Verulamius. Die Mathematik wird vorzüglich bearbeitet. §. 48. Die Geschichte. §. 49. Die Cultur der Sprachen und der Beredsamkeit. §. 50. Das Naturrecht §. 51. Die aristotelische und paracelsische Philosophie. §. 52. Die Philosophie des Pet. Gassendus. §. 53. die cartesianische Philosophie. Gassendus der vornehmste Gegner des Cartesius. §. 54. Zwo Sekten der Philosophen

phen, die mathematische und metaphysische. §. 55. Die Aus- breitung und Verbesserung der metaphysischen Philosophie. §. 56. Die Ausbreitung der matemathischen Sekte. §. 57. Die Philosophen, welche mit diesen Schulen keine Gemeinschaft haben. §. 58.

§. 33.

Die erhabenen Bemühungen der römischen Päbste, die sie schon im vorigen Jahrhunderte übernommen hatten, das Christenthum und vermittelst desselben die Ehre und Hoheit des römischen Stuhls empor zu bringen, und auszubreiten, sind in diesem Jahrhunderte auf einen festern und dauerhaftern Fuß gesezzet worden, da sie vorhin wankten und ohne Stüzzen waren. Zuförderst ließ sich Gregorius XV. durch seinen Orator Narnius bewegen, im Jahre 1622. die berühmte Congregation zur Ausbreitung des Glaubens zu Rom zu stiften, und mit sehr reichen Einkünften zu versehen. Das Amt dieses Collegiums, welches aus dreyzehn Cardinälen, zween Priestern, und einem Mönche, denen noch ein Schreiber zugeordnet ist, bestehet,*) hat zur Absicht, die römische Religion in allen Welttheilen zu schüzzen und auszubreiten. Urban VIII. und nach ihm fast unzählige andere begüterte Personen haben dasselbe so sehr bereichert, daß es fast unermeßliche Kosten tragen kann. Es fertiget daher sehr viele Missionarien auch an die entferntesten Völ- ker

*) So viel Glieder dieses Collegiums zählet Gregor XV. selbst in der Stiftungsbulle Bullarii Romani T. III. S. 472. der Luxenb. Ausg. Urb. Cerri Etat present de l'Eglise Romaine S. 259. erwähnet auch nicht mehrerer. Allein Jac. Aymon Tableau de la Cour de Rome P. III. C. III. S. 279. sagt uns, es bestehe aus achtzehn Cardinälen, einem päbstlichen Secretär, einem apostolischen Protonotarius, einem Referenten, oder Referendarius und endlich aus einem Assessor und Sekretär des so genannten heil. Officiums.

r ab, giebt Bücher von verschiedener Art heraus, deren
an zur Erlernung fremder und zum Theil barbarischer
Sprachen benöthiget ist, läßt Unterweisungen zur christli-
en Religion und andere zur Erbauung oder zur Wider-
gung der Irrthümer, dienliche Werke in denen, jedem
Volke eigenthümlichen, Sprachen und Buchstaben ab-
rukken, unterhält und unterrichtet eine ausnehmende An-
ahl junger Leute, die zur Uebernehmung der Missionen
estimmt sind, giebt den jungen Leuten, die jährlich von
uswärtigen Völkern nach Rom geschickt werden, um
ey ihrer Rückkehr ins Vaterland Lehrer ihrer Landesleute
bgeben zu können, eine freye Erziehung und Unterhalt,
immt auf und ernähret solche Leute, welchen die Stand-
aftigkeit in dem Bekenntnisse und in der Vertheidigung
er römischen Religion, und der päbstlichen Rechte die
andesverweisung und anderes Ungemach zugezogen hat,
nd vollführet und versucht noch andere Dinge, die denen,
elche der Sache nicht kundig sind, fast unglaublich vor-
ommen. [n]) Diesen Anstalten ist ein sehr prächtiger und
geräum-

n) Die Glieder dieses Collegiums kommen an jedem ersten Montage eines Monats, auch wol öfter, wenn es die Noth erfordert, in Gegenwart des Pabstes zusammen, um sich zu berathschlagen und anzuordnen, wie man der römischkatholischen Religion aufhelfen, andere Religionsverwandte zur Annahme derselben bringen, die Kezzer ausrotten, junge Leute auch zu Missionen in protestantische Länder geschikt machen, die Missionarien mit den besten Instructionen versehen, sie mit Rathe und Gelde unterstüzzen, und die Mißhelligkeiten unter ihnen beylegen, die nach Rom zurükkehrende und Bericht abstattende Missionarien unterhalten, und die Missionarien nach ihren Kenntnissen und Einsichten in alle Länder vertheilen solle. Das Collegium hat auch eine eigene Drukkerey, damit es an denen, zu den Missionen nöthigen, Büchern nie fehlen möge. Es bemühet sich, nicht nur die Heiden und Ungläubigey, sondern auch die Protestanten und Griechen in den Schooß der römischen Kirche zu bringen.
An

geräumlicher Pallast gewidmet, dem selbst die anmuthig Lage eine ausnehmende Zierde verschaffet.*) Mit diese Ansta't verband Urban VIII. im Jahre 1627. eine andr die zwar nicht so prächtig, aber doch berühmt und sehr nütz lich ist, nemlich das Collegium, oder Seminarium zu Fortpflanzung des Glaubens, in welchem fast aus a len Völkern zukünftige Lehrer für auswärtige Völker er zogen, und in der zu einem so wichtigen Amte erforderli chen Wissenschaft und Gelehrsamkeit mit der größten Sorg fa't unterrichtet und zubereitet werden. Den Anfang eine so grossen Werkes hat man den Bemühungen eines am römischen Hofe lebenden Mannes Joh. Bapt. Vilee zu verdanken, der alle seine Güter und Besizzungen neb seinen

An allen ansehnlichen Höfen hält es Emissarien, die gro sentheils weltlich gekleidet sind, um Nachrichten von de Zustande der Religion aus allen Ländern einzuziehe (Urb. Cerri Etat present de l'Eglise Rom. S. 37 f.) A lein die klügsten und durchtriebensten Missionarien besi zen nicht allemal die zu so wichtigen Geschäften erforde lichen Eigenschaften. Da sie aus verschiedenen Orte sind, so herrschet Eifersucht und Streit nicht selten u ter ihnen. Einer will es dem andern zuvorthun, un um sich beliebt zu machen, hintergehen sie das Coll gium mit schönen aber falschen Nachrichten. Sie zähle in ihren Berichten Tausende, die sie bekehret haben, wen etwa einige sterbende Kinder von ihnen getauft, od einigen Alten ohne Frucht und Erfolg geprediget worde Oft ganz unbekümmert um die Ausbreitung des Reic Christi sorgen sie nur für ihre eigene Ehre und Vortheil und führen nicht selten ein anstößiges Leben. S. d schon angeführten Schriftsteller, Cyprians Belehru vom Pabstthume K. XIX. §. 11. und Weismanns Mem rab. eccles. T. II. S. 398 f.

*) Die Schriftsteller von dieser Congregation führet Jo Alb. Fabricius in Luce Ev. toti orbi exoriente C. XXXI S. 566 an. Man füge noch hinzu den Dorotheus Asi nus de montibus pietatis ecclesiae Rom. S. 522 f. man auch ein Verzeichniß der von dieser Congregati bis zum Jahre 1667 herausgegebenen Bücher antrift.

seinem Hause, welches er für das schönste hielt, dem Pabste darzu darbot. Diese Freygebigkeit ahmten nachmals viele andre nach, und es fehlt noch heutiges Tages nicht daran. **Urban** hatte anfänglich drey Chorherren der drey so genannten **Patriarchalkirchen** zu Vorstehern dieses Collegiums ernannt, allein seit dem Jahre 1640. hängt es von den Befehlen der vom **Gregor.** XV. gestifteten **Congregation**, deren wir schon erwähnet haben, ab.*)

§. 34.

In Frankreich ward im Jahre 1663. auf königl. Befehl die **Congregation der Priester zum Dienste auswärtiger Mißionen** und von einigen französischen Bischöfen und Gottesgelehrten **das parisische Seminarium zu den Mißionen an auswärtige Völker** gestiftet, worinn die zukünftigen Heidenlehrer erzogen und unterwiesen werden. Aus diesem **Seminario** kommen die **apostolischen Vicarien in Siam, Tunquin und Cochinchina**, die Bischöfe von Babylon und die apostolischen Vicarien in Persien und andere Mißionarien, die an die asiatischen Völker geschickt werden, bis auf den heutigen Tag, die auch von den sehr ansehnlichen Einkünften der **Congregation** und des **Seminariums** unterhalten werden.**) Allein diese **Priester zum Dienste auswärtiger Mißionen** ***) haben gemeiniglich viel Streit

*) Hippol. Helyot Histoire des Ordres Monastiques Religieux et militaires T. VIII. C. XII. S. 78 f. Urb. Cerri a. a. O. S. 239 f. wo aber der erste Stifter unrichtig Nives genennet wird,

**) Hier ist sonderlich zu vergleichen Gallia christiana Benedictinor. S. 1024 f. Helyot a. a. O. T VIII. C. XII. S. 84 f.

***) Französisch werden sie insgemein die Messieurs des Missions étrangères genennet,

Streit und Zank mit den Jesuiten und ihren Mißionarien. Denn theils mißfällt ihnen die Bekehrungsart der Jesuiten unter den Chinesern und andern Völkern; theils wollen die Jesuiten den apostolischen Vicarien und Bischöfen, welche die Congregation auf Befehl des Pabstes und des römischen Collegiums zur Fortpflanzung des Glaubens abfertiget, nicht gehorsam seyn. Auch der französischen sogenannten Sacramentscongregation, die den Autherius, Bischof von Bethlehem zum Stifter hat, ward vom Urban VIII. im Jahre 1644 das Amt auferlegt, jederzeit geschickte Leute in Bereitschaft zu haben, die auf Befehl des Pabstes oder der Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens zu den Heiden zu gehen willig wären.*) Die übrigen nicht so berühmten Gesellschaften, die zur Erweiterung der christlichen Kirche in verschiedenen Ländern gestiftet sind, so wie auch die Sorgfalt der Jesuiten und anderer Orden in Zubereitung brauchbarer Mißionarien, mögen andere bekannt machen und erzählen.

§. 35.

Aus diesen Collegien und Gesellschaften sind die grossen Schwärme von Mißionarien ausgegangen, die in diesem Jahrhunderte die ganze uns bekannte Welt durchwandert sind, und selbst unter den wildesten Völkern Gemeinen gesammlet haben, die, wo nicht in der That, doch dem Namen und einigen Gebräuchen nach Christen waren. Unter ihnen massen sich die Jesuiten, Dominicaner, Franciscaner und Capuciner einer vorzüglichen Ehre an; doch liegen sie sich einander in den Haaren, und führen gegen einander öffentliche Klagen, daß sie sich entweder die Sache Jesu Christi nicht angelegen seyn lassen, oder

*) Helyot a. a. O. C. 13. S. 87. 100.

der seine allerheiligste Lehre verdunkelt, ja wol gar befleckt haben. Vornemlich haben die Jesuiten sowol bey den übrigen, die mit ihnen das ehrenvolle Amt, das Reich des Erlösers auszubreiten, verwalten, als auch in einem grossen Theile ihrer eigenen Kirche einen ungemein übeln Ruf. Denn sie sollen ihren Schülern nicht die wahre Lehre Christi, sondern eine nachgebende und verstümmelte Lebens- und Glaubenslehre einflössen, gewisse Gebräuche und abergläubische und eitle Meynungen an ihren Gliedern nicht nur dulden, sondern auch unterhalten, durch Treibung des Handels und durch andere nicht allzu anständige Künste sich den grösten Reichthum erwerben, nach der Ehre dieser Welt dürsten, die Freundschaft mächtiger Personen durch Schmeichelen und Geschenke zu erlangen suchen, sich in weltliche Geschäfte und in die Sachen der Höfe auf eine verwegene Art mischen, öfters innerliche Unruhen und Kriege in den Staaten erregen, und endlich dem römischen Pabste, und denen von ihm geschickten Vicarien und Bischöfen nicht gehorchen wollen. Die, welche Zeugen von so grossen Beschuldigungen verlangen, erstaunen fast über die Menge und das Ansehen derselben. Denn man führet aus allen Provinzen der römischen Kirche vornehme und sehr angesehene Männer auf, und unter diesen viele, die weder des Hasses, noch des Leichtsinnes, noch der Unwissenheit verdächtig sind, Cardinäle, Mitglieder der römischen Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens, und was das meiste ist, so gar einige Päbste. Und diese Zeugen erscheinen nicht ohne Beweise, sondern legen denen, die daran zweifeln, selbst Thatsachen, über die zum grossen Nachtheile des römischen Stuhls ausgeschlagene Unternehmungen der Jesuiten, sonderlich in China, Abyssinien, Japan und Indien, vor.*) Obgleich die

*) Eine grosse Menge von Zeugnissen hat der Verfasser der Histoire de la Compagnie de Jesus Utrecht 1741. 8. in der ganzen Vorrede zusammen getragen.

die Jesuiten die ganze Macht ihrer Klugheit, oder V
schlagenheit, woran sie den übrigen sehr überlegen seyn
len, angewendet haben, diese Ankläger zum Schwei
zu bringen, so haben sie es doch nicht hindern könn
daß sie es den Römern ins Ohr gesagt haben. Dies
hellet, vieler andern Umstände nicht zu gedenken, son
lich daraus, daß das römische Collegium, von dem
Missionen abhangen, sich sparsamer und behutsamer,
vorher, ihrer bedienet, und auf die Enthaltsamkeit,
muth und Gelassenheit der Capuciner oder Carmeli
in bedenklichen Angelegenheiten mehr Rechnung macht,
auf den Reichthum, Wiz und Muth der Jesuiten.
doch ist es weder diesem Collegium, noch den Päbsten se
möglich, alles zu verbessern, was sie an ihnen in der S
oder offenbar tadeln, das meiste müssen sie vielmehr w
ihren Willen dulden. Denn es haben sich die Nachk
men des heil. Ignatius auf mehr, denn einem, W
so viel Ansehen und Reichthümer in der ganzen römis
Kirche erworben, daß sie sich so gar unterstehen, das Ha
der Kirche zu bedrohen, und nicht ohne Gefahr dahin
bracht werden können, seine Befehle auszurichten, w
sie sich widersezzen. Endweder giebt dieser sehr mäch
Orden selbst zu Rom Befehle, oder er untersteht sich,
jenigen, die von andern gegeben worden, bald bey S
zu legen, ohne darüber zur Rede gestellet zu werden,
aber nach seiner Scharfsinnigkeit so auszulegen, wie
das Beste dieses Ordens erfordert. So sagt wenigst
das gemeine Gerücht, welches sich auf wichtige Thatsa
gründet, obgleich die Jesuiten solches läugnen.

§. 36.

Der Grund aber von dieser so grossen Uneinig
zwischen den Jesuiten und den übrigen Missionarien
dieser, daß die Jesuiten bey der Bekehrung der Völker
Christo ganz andere Regeln befolgen, als ihre Amtsb

r und Gehülfen. Die Jesuiten glauben, man müsse
rch List und Kunstgriffe bey denen im Aberglauben ver=
nkenen Völkern Versuche der Bekehrung machen, und
e mit grosser Vorsichtigkeit zu Christo führen. Daher
erden die alten Lehrsäzze und Meynungen der Völker, so
ie die Vorschriften des Konfuzius in China, von ih=
en so ausgelegt und erkläret, daß sie von den Lehren der
h istlichen Religion nicht allzusehr verschieden zu seyn schei=
en. Und wenn sie in ihren Religionen, oder in der Ge=
schichte etwas antreffen, das mit dem christlichen Glauben
nd mit der christlichen Geschichte einiger massen verwandt
st, oder damit eine Aehnlichkeit hat, so gebrauchen sie
olches sorgfältig, die Uebereinstimmung der alten mit der
euen Religion, die sie zu ihnen bringen, zu zeigen. Hier=
nächst dulden sie die Sitten und Gebräuche der Völker,
ie sie von ihren Vorfahren haben, wenn sie nur nicht der
christlichen Religion gänzlich entgegen sind, und richten
selben so ein, daß sie sich zur christlichen Religion schik=
en, indem sie ihnen entweder eine bessere Absicht beylegen,
als sie vorher gehabt, oder eine kleine Veränderung da=
mit vornehmen. Ferner richten sie sich nach den natürli=
chen Meynungen der Völker, so viel nur immer möglich
st, und meiden sorgfältig dasjenige, was denselben zuwi=
der ist. Sie bemühen sich, die Priester und Gelehrten,
auf deren Aussprüche sich der Pöbel gemeiniglich verlässet,
auf alle nur mögliche Art, auch durch fromme Betrüge=
reyen sich verbindlich zu machen und auf ihre Seite zu brin=
gen. Die Gunst und Freundschaft der Mächtigen suchen
sie durch Geschenke, durch die Cultur verschiedener Kün=
ste, der Mathematik, Medicin, Mahlerey und anderer
Künste, auch durch Rath und Hülfsleistungen in bedenk=
lichen Umständen zu erhalten. Mehrere Dinge, die noch
hieher gehören, übergehe ich. Aber dies alles halten ihre
Gehülfen und Amtsbrüder für hinterlistige Nachstellungen
und Kunstgriffe, die für Boten Christi unanständig sind,
als von welchen sie glauben, daß sie die Sache Gottes

 offen=

off nherzig und aufrichtig, ohne Betrug und Arglist, tr
ben müssen. Daher bestreiten sie gerades Weges den Ab
glauben nebst allen seinen Stüzzen und Früchten, scho
weder der Vorfahren der Völker, noch auch der alt
Gebräuche, achten nicht die Vornehmen, die Höfe,
Priester, und tragen kein Bedenken, die Geheimnisse
christlichen Religion ohne Schminke vorzutragen, und d
altväterischen Religionen der Völker entgegen zu stellen.

§. 37.

Fast durch ganz Asien ist in diesem Jahrhunde
das Gerücht von dem Namen und der Religion der Ch
sten erschollen. Von Indien den Anfang zu machen,
haben fast alle Theile desselben, vornemlich diejenigen,
vormals den Portugiesen, bis die Holländer sie v
jagten, unterworfen waren, einige Funken des himm
schen Lichtes, wiewol dieselben noch mit einer dikken F
sterniß umgeben waren, vermittelst der Jesuiten, auch
niger Theatiner und Augustiner empfangen. Allein v
keiner unter allen den Missionen, die man zu diesen V
kern der Religion wegen unternommen, wird mehr
sprochen, als von der madurischen; keine soll auch
auf den heutigen Tag reichere Früchte geschaffet hab
Als der Italiäner, **Robert de Nobili**, oder, wie a
dere schreiben, **de Nobilibus**, ein Jesuit, von welch
sie angestellet worden, bey sich überlegte, daß die Ind
ner alle Europäer äusserst hassen, hingegen das Geschle
der so genannten **Brachmanen**, als ein von den Götte
entsprossenes Geschlecht, einzig und allein verehren, u
ausser diesen nicht leicht andere Lehrer annehmen, so
dichtete er, er sey ein aus fernen Landen kommen
Brachmane, und überredete das leichtglaubige Volk du
Anstreichung seines Gesichts und Nachahmung der tr
rigen und harten Lebensart, deren sich die **Sanianes** o
Büssende befleißigen. Vermittelst dieses Betruges
n

zog er zuerst zwölf Brachmanen, daß sie sich seiner Anleitung überliessen, und ihr Beyspiel brachte eine grosse Menge Volks dahin, daß es ihn zum Lehrer annahm. Nach Roberts Tode ruhete diese besondere Anstalt eine Zeitlang.*) Allein auf den Rath und durch die Bemühungen der portugiesischen Jesuiten ist sie nachher erneuert, und zu unsrer Zeit von den französischen sowol, als portugiesischen Jesuiten, die geglaubt haben, der Duldung ihrer sehr strengen Gesezze gewachsen zu seyn, fortgepflanzet worden. Diese erdichtete Brachmanen, welche läugnen, daß sie Europäer, oder Franken sind, (die Indianer nennen sie Pranghis) und vorgeben, daß sie aus Norden gebürtig sind, sollen eine fast unzählbare Gemeine haben, und dieselbe alle Jahre ansehnlich vermehren, und das ist eben nicht schwer zu glauben.**) Was aber von den erstaunlichen Beschwerden und Ungemach, so sie um Christi

 willen

*) Urb. Cerri Etat présent de l' Eglise Romaine S. 173. o)

o) M. Anm. 15.

**) Die Jesuiten können kaum Worte finden, wenn sie den Ruhm und Nuzzen dieser Mißion herausstreichen, oder die Martern und Arbeiten, denen sich diese Glaubensboten freywillig unterwerfen, erzählen sollen. S. Lettres curieuses et edifiantes ecrites des Missions etrangeres T. I. S. 9. 32. 46. 50 = 55. Sie wird daselbst S. 9. vom P. Martini die schönste und vollkommenste aller Mißionen genannt. (la plus belle, qui soit au monde) Jeder Mißionarius taufet wenigstens jährlich tausend. S. 11. (Le moins, que chaque Missionaire en baptise par an est mille) Und es wird doch nicht so leicht jemand zur Taufe hinzugelassen, wenn man ihm Glauben beymessen will. S. 12. Die sich dazu angeben, werden lange geprüft, und vier Monate lang genau unterrichtet. Die aber aufgenommen sind, leben so, daß sie mehr den Engeln, als den Menschen gleichen. (Ils vivent comme des Anges) Und von solchen Sünden, die den ewigen Tod verdienen, findet man unter ihnen sehr selten Spuren. Frägt man nach den Ursachen dieser ungewöhnlichen Heiligkeit, so

wissen

willen erdulden, gesagt wird, das scheinet vielen noch eini gem Zweifel unterworfen zu seyn. Denn öffentlich sollen si

wissen die Jesuiten zwo davon anzugeben. Die eine sin die Lehrer selbst, die so leben, daß keine Lebensart ge dacht werden kann, die rauher und der menschlichen Na tur mehr zuwider wäre. S. 15. (La vie des Missionaire ne sçauroit être plus austere ni plus affreuse selon la nature, S. auch Tom. XII. S. 206. T. XV. S. 211 f. Sie dür fen nemlich weder Brod, noch Wein, noch Fleisch, noc Fische geniessen, sondern müssen sich an Wasser und Hülsen früchten, und zwar ohne Salz und Gewürz begnüge lassen. Mit der Nahrung stimmet die Kleidung und da übrige überein. Die andere Ursach bestehet darin, da diese neuen Christen von den Europäern ganz abgeson dert leben, die durch ihre Lüste und verkehrte Sitten di ganze aus den Indianern gesammlete Gemeine sollen ver dorben haben. S. 16. 17. Man verbinde hiemit, wa hin und wieder in eben diesen Briefen von dieser madu rischen Mission erzählet wird. T. II. S. 1 f. T. III. S. 217 T. V. S. 2. T. VI. S. 119 f. T. IX. S. 126. und an an dern Orten. Madura ist übrigens ein Königreich mit ten auf der indianischen Halbinsel jenseits des Ganges p Die Jesuiten haben eine genaue Charte von allen Länder auf welche sich die madurische Mission erstrekket, heraus gegeben. Lettres curieuses et édifiantes des Missions T. XV S. 60 f. Die französischen Jesuiten haben nach dem Bey spiele dieser Mission eine ähnliche in dem indianischen König reiche Carnate und in den benachbarten Ländern gestifte S. Lettr. édifiant. T. V. S. 3. 246. Gegen das Ende de Jahrhunderts haben andere Jesuiten in den Ländern de Königs von Maravien eine solche Mission unternomme S. Letter. édifiant. T. II. S. I. T. X. S. 79. Es gestehe aber die Jesuiten selbst Lettr. édifiant. T. VI. S. 3. 1 66. 107. u. s. w., daß ihnen das Missionsgeschäfte in de Königreiche Maravien besser gelungen, als in dem Kö nigreiche Carnate: vielleicht können die französischen Je suiten, als die Stifter der Mission in Carnate, je strenge und harte Lebensart, welche diese Anstalt erfo dert, nicht so gut und gelassen ertragen und nachahmen, al die portugiesischen und spanischen. Heutiges Tages liege auf den 1744 ergangenen Befehl des Pabstes Benedict XI

d

sie sich als die Enthaltsamsten stellen, und sich allerley Leid zufügen, heimlich hingegen dem Leibe mit Wein, Fleisch und andern Delicatessen wohlthun, wie uns viele berichten. Nach Siam, Tunquin und Cochinchina haben die Jesuiten unter Anführung Alexanders de Rhodes, von Avignon, zu allererst die Erkentniß der durch Christum geoffenbarten Wahrheit gebracht.*) Und unzählige Leute von diesen Völkern sollen dieselbe begierig angenommen haben. Durch diese frölicbe Bothschaft aufgemuntert hielt es Alexander VII. im Jahr 1658. für rathsam, diese neue Kirche gewissen Bischöfen anzuvertrauen, und fertigte daher einige französische Priester von der Gesellschaft der Priester zum Dienste auswärtiger Missionen mit seinen Befehlen an sie ab. Allein die Jesuiten, welche Leute, die mit ihnen vom gleichen Range sind, gar nicht gern, aber, solche die über sie gesetzt sind, durchaus nicht leiden können, verfolgten und beschimpften diese redlichen und frommen Männer ganz erstaunlich, und gaben nicht zu, daß sie einen Eingrif in ihre Erndte thaten.**)

J 5 Hieraus

der die listige Bekehrungsart der Jesuiten mißbilliget, alle diese vormals so sehr berühmt gewesene Missionen darnieder. Der Pabst will, daß keine Betrügereyen und hinterlistige Nachstellungen bey dem erhabenen Geschäfte, die Kirche auszubreiten, statt finden sollen. S. Norberts Memoires historiques pour les Missions orientales T. I. und IV. Vom Thom. Mar. Mamachi wird die ganze Sache erzählet und Benedicts Befehl selbst beygebracht Originum et Antiquit. Christ. T. II. S. 245 f.

p) M. Anm. 16.

*) S. Die verschiedenen Schriften des Alexander de Rhodes, eines Mannes, dem es gar nicht an Einsicht und Klugheit fehlte, sonderlich seine Reisen, die zu Paris 1666 und 1682 in 4. ans Licht getreten.

**) Man hat verschiedene kleine Schriften, in welchen diese Franzosen, mit welchen die Jesuiten ihre Geschäfte in der Heidenbekehrung nicht haben theilen wollen, ihr Ungemach

Hieraus entstand ein langer Streit am römischen Hofe, dessen Ausgang so beschaffen war, daß jedermann wahrnehmen konnte, die Jesuiten bedienen sich zwar gerne des Ansehens der Päbste, wenn es auf die Befestigung und Vermehrung ihrer Vortheile ankommt, sie achten es aber nicht, wenn es ihren Vortheilen und Einkünften zuwider seyn will. Nachher complimentirte **Ludwig** XIV, König von Frankreich, den König der Siameser, der damals einen griechischen Christen, Namens **Constantius**, einen verschlagenen und mit grossen Dingen umgehenden Mann, zum ersten Staatsminister hatte, im Jahre 1684 durch eine ansehnliche Gesellschaft, und ermahnte ihn, ein Christ zu werden.[q]) Die Gesandten wurden von vielen Priestern und Jesuiten begleitet, und unter diesen waren einige, welche in den Künsten und Wissenschaften erfahren waren, zu welchen der König einige Neigung hatte. Es gelung

gemach und erlittenes Unrecht auf eine beredte Art erzählen. Paris 1666. 1674. 1681. in 4. Die genaueste und vollständigste Erzählung ist vom Franz Pallu, den der Pabst zum Bischofe von Heliopolis gemacht hatte, und ist zu Paris 1688. in 8. französisch herausgekommen. Mit Fleis wird auch die Sache erzählet Galliae Christianae Benedictinor. T. VII. S. 1027 f. Eine kurze Geschichte dieses Handels liefert Urb. Cerri Etat présent de l'Eglise Romaine S. 199 f., der, ohnerachtet er Secretär der Congregation zur Fortpflanzung des Glaubens ist, dennoch sehr heftig auf die Betrügereyen, Grausamkeit und Herrschsucht der Jesuiten losziehet, und es beklaget, daß sein Collegium nicht mächtig genug sey, einen so stolzen Orden in den nöthigen Schranken zu halten. In der letzten Erzählung fügt er hinzu, er dürfe nicht alle schändliche Handlungen, welche die Jesuiten in diesem Streite begangen, bekannt machen, denn der Pabst habe befohlen, sie geheim zu halten. (Vôtre Sainteté a ordonné qu'elles demeurassent sous le secret.) Man verbinde damit Hipp. Helyot Hist. des Ordres monast. T. VIII. C. XI S. 84 f.

q) M. Anm. 17.

gelung ihnen zwar, einen Theil des Volks dem Aberglauben der Vorfahren zu entreissen; allein ihre Bemühung, den König selbst und die Grossen zu bekehren, war vergeblich. r) Alle Hofnung aber, die Siameser zu bekehren gieng mit dem Könige selbst, und seinem Freunde, dem

r) M. Anm. 18. Die vom Herrn Maclaine angeführte Rede des Königs von Siam klingt in der That sehr neu, und man möchte fast auf den Argwohn gerathen, daß sie erdichtet sey. (C)

Zur Erläuterung der mosheimischen Erzählung bemerken wir noch folgendes. Die nächste Veranlassung zu der Gesandtschaft des Königs von Frankreich an den König von Siam, welche andere ins Jahr 1685 sezzen, war die im Jahre 1684 vorhergegangene Gesandschaft des Königs von Siam an Ludw. XIV. welche die Beförderung der Handlung vorzüglich zur Absicht hatte. Die vornehmsten Personen, die Ludwig nach Siam schikte, waren der Ritter Chaumont und der Jesuit Guido Tachard, und ihr vornehmster Auftrag war die Bekehrung der Siameser, sonderlich ihres Königes. Es bestehet aber die gemeine Religion der Siameser in der Verehrung eines gewissen Sammona Codom, von welchem die Geschichtschreiber, wenn wir ihren Erzählungen Glauben beymessen dürfen, ungeheure Dinge erzählen. Es giebt in diesem Reiche eine große Menge Priester, welche sie Talaponen nennen. Sie machen fast den dritten Theil der Einwohner aus. Sie geniessen der grösten Ehre und Vorrechte. Der vornehmste Zweck der Religion des Volkes scheinet kein anderer zu seyn, als daß sie diese Priester mit Wohlthaten überhäufen. Das Volck betet keine Gottheit an. Es verehret zwar einige Gözzenbilder, aber nicht als gewisse Arten von Gottheiten, sondern zum Andenken gewisser Männer, die sich um den Staat verdient gemacht haben, welche sie vorstellen. Die Siameser glauben, die Seelen derselben wären in einen gewissen König, oder Priester gefahren. Denn die Seelenwanderung legen sie bey ihrer Religion zum Grunde. Die Belohnung der Tugend und Frömmigkeit, die sie erwarten, besteht nur darinn, daß ihre Seele nach dem To-

Streit und Zank mit den Jesuiten und ihren Mißionari
Denn theils mißfällt ihnen die Bekehrungsart der Jesu
ten unter den Chinesern und andern Völkern; theils wo
len die Jesuiten den apostolischen Vicarien und B
schöfen, welche die Congregation auf Befehl des Pa
st s und des römischen Collegiums zur Fortpflanzun
d s Glaubens abfertiget, nicht gehorsam seyn. Au
der französischen sogenannten Sacramentscongreg
tion, die den Autherius, Bischof von Bethlehem
zum Stifter hat, ward vom Urban VIII. im Jahre 164
das Amt auferlegt, jederzeit geschickte Leute in Bereitscha
zu haben, die auf Befehl des Pabstes oder der Congr
gation zur Fortpflanzung des Glaubens zu den He
den zu gehen willig wären.*) Die übrigen nicht so b
rühmten Gesellschaften, die zur Erweiterung der christl
chen Kirche in verschiedenen Ländern gestiftet sind, so w
auch die Sorgfalt der Jesuiten und anderer Orden in Z
bereitung brauchbarer Mißionarien, mögen andere bekan
machen und erzählen.

§. 35.

Aus diesen Collegien und Gesellschaften sind die gro
sen Schwärme von Mißionarien ausgegangen, die in di
sem Jahrhunderte die ganze uns bekannte Welt durchwan
dert sind, und selbst unter den wildesten Völkern Geme
nen gesammlet haben, die, wo nicht in der That, doc
dem Namen und einigen Gebräuchen nach Christen waren
Unter ihnen maßen sich die Jesuiten, Dominicaner
Franciscaner und Capuciner einer vorzüglichen Ehr
an; doch liegen sie sich einander in den Haaren, un
führen gegen einander öffentliche Klagen, daß sie sich ent
weder die Sache Jesu Christi nicht angelegen seyn lassen
ode

*) Helyot a. a. O. C. 13. S. 87. 100.

er seine allerheiligste Lehre verdunkelt, ja wol gar bestek-
t haben. Vornemlich haben die Jesuiten sowol bey
n übrigen, die mit ihnen das ehrenvolle Amt, das Reich
es Erlösers auszubreiten, verwalten, als auch in einem
rossen Theile ihrer eigenen Kirche einen ungemein übeln
Ruf. Denn sie sollen ihren Schülern nicht die wahre Lehre
Christi, sondern eine nachgebende und verstümmelte Le-
ens- und Glaubenslehre einflössen, gewisse Gebräuche und
berglaubische und eitle Meynungen an ihren Gliedern
icht nur dulden, sondern auch unterhalten, durch Trei-
ung des Handels und durch andere nicht allzu anständige
Künste sich den größten Reichthum erwerben, nach der
Ehre dieser Welt dürsten, die Freundschaft mächtiger Per-
onen durch Schmeicheley und Geschenke zu erlangen su-
chen, sich in weltliche Geschäfte und in die Sachen der
Höfe auf eine verwegene Art mischen, öfters innerliche
Unruhen und Kriege in den Staaten erregen, und endlich
dem römischen Pabste, und denen von ihm geschickten
Vicarien und Bischöfen nicht gehorchen wollen. Die,
welche Zeugen von so grossen Beschuldigungen verlangen,
erstaunen fast über die Menge und das Ansehen derselben.
Denn man führet aus allen Provinzen der römischen Kir-
che vornehme und sehr angesehene Männer auf, und un-
ter diesen viele, die weder des Hasses, noch des Leichtsin-
nes, noch der Unwissenheit verdächtig sind, Cardinäle,
Mitglieder der römischen Congregation zur Fortpflanzung
des Glaubens, und was das meiste ist, so gar einige
Päbste. Und diese Zeugen erscheinen nicht ohne Beweise,
sondern legen denen, die daran zweifeln, selbst Thatsachen,
oder die zum grossen Nachtheile des römischen Stuhls aus-
geschlagene Unternehmungen der Jesuiten, sonderlich in
China, Abyssinien, Japan und Indien, vor.*) Obgleich

 die

*) Eine grosse Menge von Zeugnissen hat der Verfasser der Histoire de la Compagnie de Jesus Utrecht 1741. 8. in der ganzen Vorrede zusammen getragen.

die Jesuiten die ganze Macht ihrer Klugheit, oder V
schlagenheit, woran sie den übrigen sehr überlegen seyn s
len, angewendet haben, diese Ankläger zum Schwei
zu bringen, so haben sie es doch nicht hindern könn
daß sie es den Römern ins Ohr gesagt haben. Dies
hellet, vieler andern Umstände nicht zu gedenken, sond
lich daraus, daß das römische Collegium, von dem
Missionen abhangen, sich sparsamer und behutsamer,
vorher, ihrer bedienet, und auf die Enthaltsamkeit,
muth und Gelassenheit der Capuciner oder Carmeli
in bedenklichen Angelegenheiten mehr Rechnung macht,
auf den Reichthum, Witz und Muth der Jesuiten. U
doch ist es weder diesem Collegium, noch den Päbsten se
möglich, alles zu verbessern, was sie an ihnen in der St
oder offenbar tadeln, das meiste müssen sie vielmehr w
ihren Willen dulden. Denn es haben sich die Nachk
men des heil. Ignatius auf mehr, denn einem, W
so viel Ansehen und Reichthümer in der ganzen römisc
Kirche erworben, daß sie sich sogar unterstehen, das Ha
der Kirche zu bedrohen, und nicht ohne Gefahr dahin
bracht werden können, seine Befehle auszurichten, w
sie sich widersezzen. Endweder giebt dieser sehr mäch
Orden selbst zu Rom Befehle, oder er untersteht sich,
jenigen, die von andern gegeben worden, bald bey S
zu legen, ohne darüber zur Rede gestellet zu werden, b
aber nach seiner Scharfsinnigkeit so auszulegen, wie
das Beste dieses Ordens erfordert. So sagt wenigst
das gemeine Gerücht, welches sich auf wichtige Thatsac
gründet, obgleich die Jesuiten solches läugnen.

§. 36.

Der Grund aber von dieser so grossen Uneinig
zwischen den Jesuiten und den übrigen Missionarien
dieser, daß die Jesuiten bey der Bekehrung der Völker
Christo ganz andere Regeln befolgen, als ihre Amtsb

er und Gehülfen. Die Jesuiten glauben, man müsse urch List und Kunstgriffe bey denen im Aberglauben versunkenen Völkern Versuche der Bekehrung machen, und e mit grosser Vorsichtigkeit zu Christo führen. Daher erden die alten Lehrsäzze und Meynungen der Völker, so wie die Vorschriften des Konfuzius in China, von ihnen so ausgelegt und erkläret, daß sie von den Lehren der hristlichen Religion nicht allzusehr verschieden zu seyn scheinen. Und wenn sie in ihren Religionen, oder in der Geschichte etwas antreffen, das mit dem christlichen Glauben und mit der christlichen Geschichte einiger massen verwandt ist, oder damit eine Aehnlichkeit hat, so gebrauchen sie solches sorgfältig, die Uebereinstimmung der alten mit der neuen Religion, die sie zu ihnen bringen, zu zeigen. Hiernächst dulden sie die Sitten und Gebräuche der Völker, die sie von ihren Vorfahren haben, wenn sie nur nicht der christlichen Religion gänzlich entgegen sind, und richten dieselben so ein, daß sie sich zur christlichen Religion schikken, indem sie ihnen entweder eine bessere Absicht beylegen, als sie vorher gehabt, oder eine kleine Veränderung damit vornehmen. Ferner richten sie sich nach den natürlichen Meynungen der Völker, so viel nur immer möglich ist, und meiden sorgfältig dasjenige, was denselben zuwider ist. Sie bemühen sich, die Priester und Gelehrten, auf deren Aussprüche sich der Pöbel gemeiniglich verlässet, auf alle nur mögliche Art, auch durch fromme Betrügereyen sich verbindlich zu machen und auf ihre Seite zu bringen. Die Gunst und Freundschaft der Mächtigen suchen sie durch Geschenke, durch die Cultur verschiedener Künste, der Mathematik, Medicin, Mahlerey und anderer Künste, auch durch Rath und Hülfsleistungen in bedenklichen Umständen zu erhalten. Mehrere Dinge, die noch hieher gehören, übergehe ich. Aber dies alles halten ihre Gehülfen und Amtsbrüder für hinterlistige Nachstellungen und Kunstgriffe, die für Boten Christi unanständig sind, als von welchen sie glauben, daß sie die Sache Gottes

off nherzig und aufrichtig, ohne Betrug und Arglist, tr
ben müssen. Daher bestreiten sie gerades Weges den Ab
glauben nebst allen seinen Stüzzen und Früchten, schon
weder der Vorfahren der Völker, noch auch der alt
Gebräuche, achten nicht die Vornehmen, die Höfe, d
Priester, und tragen kein Bedenken, die Geheimnisse d
christlichen Religion ohne Schminke vorzutragen, und d
altväterischen Religionen der Völker entgegen zu stellen.

§. 37.

Fast durch ganz Asien ist in diesem Jahrhunde
das Gerücht von dem Namen und der Religion der Ch
sten erschollen. Von Indien den Anfang zu machen,
haben fast alle Theile desselben, vornemlich diejenigen,
vormals den Portugiesen, bis die Holländer sie v
jagten, unterworfen waren, einige Funken des himm
schen Lichtes, wiewol dieselben noch mit einer dikken F
sterniß umgeben waren, vermittelst der Jesuiten, auch
niger Theatiner und Augustiner empfangen. Allein v
keiner unter allen den Missionen, die man zu diesen V
kern der Religion wegen unternommen, wird mehr g
sprochen, als von der madurischen; keine soll auch b
auf den heutigen Tag reichere Früchte geschaffet habe
Als der Italiäner, **Robert de Nobili**, oder, wie a
dere schreiben, **de Nobilibus**, ein Jesuit, von welche
sie angestellet worden, bey sich überlegte, daß die Indi
ner alle Europäer äusserst hassen, hingegen das Geschlec
der so genannten **Brachmanen**, als ein von den Götte
entsprossenes Geschlecht, einzig und allein verehren, u
ausser diesen nicht leicht andere Lehrer annehmen, so
dichtete er, er sey ein aus fernen Landen kommend
Brachmane, und überredete das leichtglaubige Volk dur
Anstreichung seines Gesichts und Nachahmung der tra
rigen und harten Lebensart, deren sich die **Sanianes** o
Büssende befleißigen. Vermittelst dieses Betruges
w

zog er zuerst zwölf Brachmanen, daß sie sich seiner Anleitung überliessen, und ihr Beyspiel brachte eine grosse Menge Volks dahin, daß es ihn zum Lehrer annahm. Nach Roberts Tode ruhete diese besondere Anstalt eine Zeitlang. *) Allein auf den Rath und durch die Bemühungen der portugiesischen Jesuiten ist sie nachher erneuert, und zu unsrer Zeit von den französischen sowol, als portugiesischen Jesuiten, die geglaubt haben, der Duldung ihrer sehr strengen Gesezze gewachsen zu seyn, fortgepflanzet worden. Diese erdichtete Brachmanen, welche läugnen, daß sie Europäer, oder Franken sind, (die Indianer nennen sie Pranghis) und vorgeben, daß sie aus Norden gebürtig sind, sollen eine fast unzählbare Gemeine haben, und dieselbe alle Jahre ansehnlich vermehren, und das ist eben nicht schwer zu glauben. **) Was aber von den erstaunlichen Beschwerden und Ungemach, so sie um Christi willen

*) Urb. Cerri Etat présent de l'Eglise Romaine S. 173. o)

o) M. Anm. 15.

**) Die Jesuiten können kaum Worte finden, wenn sie den Ruhm und Nuzzen dieser Mißion herausstreichen, oder die Martern und Arbeiten, denen sich diese Glaubensboten freywillig unterwerfen, erzählen sollen. S. Lettres curieuses et edifiantes ecrites des Missions etrangeres T. I. S. 9. 32. 46. 50-55. Sie wird daselbst S. 9. vom P. Martini die schönste und vollkommenste aller Mißionen genannt. (la plus belle, qui soit au monde) Jeder Mißionarius taufet wenigstens jährlich tausend. S. 11. (Le moins, que chaque Missionaire en baptise par an est mille) Und es wird doch nicht so leicht jemand zur Taufe hinzugelassen, wenn man ihm Glauben beymessen will. S. 12. Die sich dazu angeben, werden lange geprüft, und vier Monate lang genau unterrichtet. Die aber aufgenommen sind, leben so, daß sie mehr den Engeln, als den Menschen gleichen. (Ils vivent commune des Anges) Und von solchen Sünden, die den ewigen Tod verdienen, findet man unter ihnen sehr selten Spuren. Frägt man nach den Ursachen dieser ungewöhnlichen Heiligkeit, so wissen

willen erdulden, gesagt wird, das scheinet vielen noch eini-
gem Zweifel unterworfen zu seyn. Denn öffentlich sollen
sie

wissen die Jesuiten zwo davon anzugeben. Die eine sind
die Lehrer selbst, die so leben, daß keine Lebensart ge-
dacht werden kann, die rauher und der menschlichen Na-
tur mehr zuwider wäre. S. 15. (La vie des Missionaires
ne sçauroit être plus austere ni plus affreuse selon la nature.)
S. auch Tom. XII. S. 206. T. XV. S. 211 f. Sie dür-
fen nemlich weder Brod, noch Wein, noch Fleisch, noch
Fische geniessen, sondern müssen sich an Wasser und Hülsen-
früchten, und zwar ohne Salz und Gewürz begnügen
lassen. Mit der Nahrung stimmet die Kleidung und das
übrige überein. Die andere Ursach bestehet darin, daß
diese neuen Christen von den Europäern ganz abgeson-
dert leben, die durch ihre Lüste und verkehrte Sitten die
ganze aus den Indianern gesammlete Gemeine sollen ver-
dorben haben. S. 16. 17. Man verbinde hiemit, was
hin und wieder in eben diesen Briefen von dieser madu-
rischen Mission erzählet wird. T. II. S. 1 f. T. III. S. 217.
T. V. S. 2. T. VI. S. 119 f. T. IX. S. 126. und an an-
dern Orten. Madura ist übrigens ein Königreich mit-
ten auf der indianischen Halbinsel jenseits des Ganges p)
Die Jesuiten haben eine genaue Charte von allen Ländern
auf welche sich die madurische Mission erstrekket, heraus
gegeben. Lettres curieuses et édifiantes des Missions T. XV
S. 60 f. Die französischen Jesuiten haben nach dem Bey-
spiele dieser Mission eine ähnliche in dem indianischen König-
reiche Carnate und in den benachbarten Ländern gestiftet
S. Lettr. édifiant. T. V. S. 3. 246. Gegen das Ende des
Jahrhunderts haben andere Jesuiten in den Ländern des
Königs von Maravien eine solche Mission unternommen
S. Letter. édifiant. T. II. S. I. T. X. S. 79. Es gestehen
aber die Jesuiten selbst Lettr. édifiant. T. VI. S. 3. 15
66. 107. u. s. w., daß ihnen das Missionsgeschäfte in dem
Königreiche Maravien besser gelungen, als in dem Kö-
nigreiche Carnate: vielleicht können die französischen Je-
suiten, als die Stifter der Mission in Carnate, jene
strenge und harte Lebensart, welche diese Anstalt erfor-
dert, nicht so gut und gelassen ertragen und nachahmen, als
die portugiesischen und spanischen. Heutiges Tages liegen
auf den 1744 ergangenen Befehl des Pabstes Benedict XIV
di

sie sich als die Enthaltsamsten stellen, und sich allerley Leid zufügen, heimlich hingegen dem Leibe mit Wein, Fleisch und andern Delicatessen wohlthun, wie uns viele berichten. Nach Siam, Tunquin und Cochinchina haben die Jesuiten unter Anführung Alexanders de Rhodes, von Avignon, zu allererst die Erkentniß der durch Christum geoffenbarten Wahrheit gebracht.*) Und unzählige Leute von diesen Völkern sollen dieselbe begierig angenommen haben. Durch diese frölich'e Bothschaft aufgemuntert hielt es Alexander VII. im Jahr 1658. für rathsam, diese neue Kirche gewissen Bischöfen anzuvertrauen, und fertigte daher einige französische Priester von der Gesellschaft der Priester zum Dienste auswärtiger Missionen mit seinen Befehlen an sie ab. Allein die Jesuiten, welche Leute, die mit ihnen vom gleichen Range sind, gar nicht gern, aber, solche die über sie gesetzt sind, durchaus nicht leiden können, verfolgten und beschimpften diese redlichen und frommen Männer ganz erstaunlich, und gaben nicht zu, daß sie einen Eingrif in ihre Erndte thaten.**)

J 5 Hieraus

der die listige Bekehrungsart der Jesuiten mißbilliget, alle diese vormals so sehr berühmt gewesene Missionen darnieder. Der Pabst will, daß keine Betrügereyen und hinterlistige Nachstellungen bey dem erhabenen Geschäfte, die Kirche auszubreiten, statt finden sollen. S. Norberts Memoires historiques pour les Missions orientales T. I. und IV. Vom Thom. Mar. Mamachi wird die ganze Sache erzählet und Benedicts Befehl selbst beygebracht Originum et Antiquit. Christ. T. II. S. 245 f.

p) M. Anm. 16.

*) S. Die verschiedenen Schriften des Alexander de Rhodes, eines Mannes, dem es gar nicht an Einsicht und Klugheit fehlte, sonderlich seine Reisen, die zu Paris 1666 und 1682 in 4. ans Licht getreten.

**) Man hat verschiedene kleine Schriften, in welchen diese Franzosen, mit welchen die Jesuiten ihre Geschäfte in der Heidenbekehrung nicht haben theilen wollen, ihr Ungemach

Hieraus entstand ein langer Streit am römischen Ho
dessen Ausgang so beschaffen war, daß jedermann wa
nehmen konnte, die Jesuiten bedienen sich zwar gerne
Ansehens der Päbste, wenn es auf die Befestigung u
Vermehrung ihrer Vortheile ankommt, sie achten es a
nicht, wenn es ihren Vortheilen und Einkünften zuwi
seyn will. Nachher complimentirte **Ludwig** XIV, K
nig von Frankreich, den König der Siameser, der d
mals einen griechischen Christen, Namens Constanti
einen verschlagenen und mit grossen Dingen umgehend
Mann, zum ersten Staatsminister hatte, im Jahre 168
durch eine ansehnliche Gesellschaft, und ermahnte ihn,
Christ zu werden.[q]) Die Gesandten wurden von vie
Priestern und Jesuiten begleitet, und unter diesen wa
einige, welche in den Künsten und Wissenschaften erfah
waren, zu welchen der König einige Neigung hatte.
gelu

gemach und erlittenes Unrecht auf eine beredte Art erz
len. Paris 1666. 1674. 1681. in 4. Die genaueste u
vollständigste Erzählung ist vom Franz Pallu, den
Pabst zum Bischofe von Heliopolis gemacht hatte, u
ist zu Paris 1688. in 8. französisch herausgekomm
Mit Fleis wird auch die Sache erzählet Galliae Chri
nae Benedictinor. T. VII. S. 1027 f. Eine kurze Geschic
dieses Handels liefert Urb. Cerri Etat présent de l'Eg
Romaine S. 199 f., der, ohnerachtet er Secretär der C
gregation zur Fortpflanzung des Glaubens ist, denn
sehr heftig auf die Betrügereyen, Grausamkeit u
Herrschsucht der Jesuiten losziehet, und es beklaget,
sein Collegium nicht mächtig genug sey, einen so sto
Orden in den nöthigen Schranken zu halten. In der
ten Erzählung fügt er hinzu, er dürfe nicht alle schä
liche Handlungen, welche die Jesuiten in diesem Str
begangen, bekannt machen, denn der Pabst habe bef
len, sie geheim zu halten. (Votre Sainteté a ordon
qu'elles demeurassent sous le secret.) Man verbinde da
Hipp. Helyot Hist. des Ordres monast. T. VIII. C. X
S. 84 f.

q) M. Anm. 17.

gelung ihnen zwar, einen Theil des Volks dem Aberglauben der Vorfahren zu entreissen; allein ihre Bemühung, den König selbst und die Grossen zu bekehren, war vergeblich. [r]) Alle Hofnung aber, die Siameser zu bekehren gieng mit dem Könige selbst, und seinem Freunde, dem

r) M. Anm. 18. Die vom Herrn Maclaine angeführte Rede des Königs von Siam klingt in der That sehr neu, und man möchte fast auf den Argwohn gerathen, daß sie erdichtet sey. (C)

Zur Erläuterung der mosheimischen Erzählung bemerken wir noch folgendes. Die nächste Veranlassung zu der Gesandtschaft des Königs von Frankreich an den König von Siam, welche andere ins Jahr 1685 sezzen, war die im Jahre 1684 vorhergegangene Gesandschaft des Königs von Siam an Ludw. XIV. welche die Beförderung der Handlung vorzüglich zur Absicht hatte. Die vornehmsten Personen, die Ludwig nach Siam schikte, waren der Ritter Chaumont und der Jesuit Guido Tachard, und ihr vornehmster Auftrag war die Bekehrung der Siameser, sonderlich ihres Königes. Es bestehet aber die gemeine Religion der Siameser in der Verehrung eines gewissen Sammona Codom, von welchem die Geschichtschreiber, wenn wir ihren Erzählungen Glauben beymessen dürfen, ungeheure Dinge erzählen. Es giebt in diesem Reiche eine große Menge Priester, welche sie Talaponen nennen. Sie machen fast den dritten Theil der Einwohner aus. Sie geniessen der grösten Ehre und Vorrechte. Der vornehmste Zweck der Religion des Volkes scheinet kein anderer zu seyn, als daß sie diese Priester mit Wohlthaten überhäufen. Das Volck betet keine Gottheit an. Es verehret zwar einige Gözzenbilder, aber nicht als gewisse Arten von Gottheiten, sondern zum Andenken gewisser Männer, die sich um den Staat verdient gemacht haben, welche sie vorstellen. Die Siameser glauben, die Seelen derselben wären in einen gewissen König, oder Priester gefahren. Denn die Seelenwanderung legen sie bey ihrer Religion zum Grunde. Die Belohnung der Tugend und Frömmigkeit, die sie erwarten, besteht nur darinn, daß ihre Seele nach dem Tode

dem Constantius, der die Franzosen eingeladen hatte, und durch sie seine Macht befestigen wollte, zu Grunde; denn

de in den Leib eines Königes, eines reichen und sehr angesehenen Mannes, oder wenigstens eines zahmen Thieres fahren soll; und die einzige Strafe der Laster, die sie befürchten, ist diese, daß die Seele in den Leib eines Gottlosen, oder eines wilden Thiers, eines Tigers, Schweins, Löwen rc. wandern möchte. Indeß glauben sie doch eine Hölle, in welcher die Lasterhaften gestraft würden, und ein Paradies, worinn die Frommen Belohnungen erhalten würden, jedoch nur auf eine gewisse Zeit, nach deren Verlauf sie wieder in den Leib eines Menschen, oder eines Thieres wandern müsten. Die höchste Stufe der Seligkeit sezzen sie darinn, wenn die Seele ganz vernichtet, und von der Last der Wanderung befreyet wird. Von dreyen Talaponen erzählen sie, daß sie nach vielen dergleichen Herumwanderungen Götter geworden, und durch ihre Verdienste es dahin gebracht hätten, daß sie vernichtet wären. Der vornehmste unter ihnen, Nacodon, oder Sommona Codon soll fünfhundert Körper nach und nach und zulezt eine Kuh bewohnet haben, da ihn denn sein Bruder bald unvorsichtiger Weise getödtet hätte. Er soll deshalb in die Hölle verstossen und daselbst gekreuziget seyn. Man sagt, daß das blinde Volk deswegen das Bildniß des gekreuzigten Jesu verabscheue, weil es glaube, Jesus, den die Christen anbeten, sey der Bruder ihres grossen Gottes Nacodon, der um seiner Verbrechen willen gekreuziget worden. Nacodon soll nun vernichtet, und also kein Gott mehr übrig seyn. Bayle Diction. T. III. S. 2751.)

Der König dieses Volkes war zwar weit von diesem Aberglauben entfernet; allein gleichgültig gegen eine jede Religion war er eben so weit von der Annahme der christlichen entfernet. Indeß hinderte er es nicht, daß viel tausend Siameser zu Christo bekehret wurden. Schon im Jahre 1686 sollen zehen tausend die Firmelung und tausend die Taufe empfangen haben. Nichts soll aber die Bekehrung der Einwohner mehr gehindert haben, als die Laster, die sie an den Christen, die zu ihnen gekommen, wahrgenommen haben. S. Weismann a. a. O. S. 440 f.

denn beyde wurden im Jahre 1688. durch einen von den Grossen des Reiches erregten Aufruhr ihres Lebens beraubt. *) t) Als diese Frevelthat begangen war, wurden die Franzosen genöthiget, nach Hause zurück zu kehren.

§. 38.

Nach China, einem Reiche, welches alle asiatische Reiche an Grösse und Reichthum übertrift, giengen beym Anfange dieses Jahrhunderts Jesuiten, Dominicaner, Franciscaner, Capuciner und andere in grosser Anzahl, um die christliche Religion auszubreiten. Diese alle erzählen uns fast unglaubliche Früchte ihrer Arbeiten, ob sie gleich im übrigen sehr uneinig sind. Was aber die Hebung der Hindernisse betrift, welche den Fortgang der christlichen Religion bey einem so scharfsichtigen, stolzen und seinen alten Gebräuchen äusserst ergebenem Volke hemmen konnten, so legen sich die Jesuiten, und zwar mit Recht, das größte Lob bey. Denn, als sie sahen, daß diese von Natur scharfsichtige und lernbegierige Nation an Künsten und Wissenschaften, und sonderlich an der Mathematik Vergnügen fand, so schickten sie Leute an sie, die nicht nur eine grosse Erfahrung und Klugheit, sondern auch viel Witz, Gelehrsamkeit und Kenntniß verborgener und schwerer Wissenschaften besassen. Einige von ihnen haben durch ihre Geschicklichkeit, einnehmendes Betragen, und Erfahrenheit in Geschäften in kurzer Zeit sich so viel Ansehen erworben, daß sie hohe Bedienungen und ganz vorzüg-

*) Die Reise dieser Gesandtschaft und ihre Verrichtungen haben Tachard, Chaumont, La Loubere und andere erzählet. Den Vorzug aber unter ihnen hat Loubere, ein gelehrter und aufrichtiger Mann.

t) Derjenige von den Magnaten, der sich des Throns bemächtigte, hieß Pitrarcha.

vorzügliche Ehrenstellen vom Kaiser erhielten, und zu wichtigsten Angelegenheiten bey Hofe selbst gebraucht w den. Unter dem Schuzze so grosser Gönner konnten übrigen Lehrer, vom geringern Range sowol, als M und Witz ohne grosse Gefahr die Ausbreitung des Chris thums besorgen, und in allen Provinzen dieses sehr w läuftigen Reichs sehr viele Schüler allerley Standes, schlechts und Alters anwerben. Diese Glückseligkeit erl einige Verminderung, als Xun=chi, der erste Kaiser dem Geschlechte der Mogoln gestorben war, und einen mündigen Prinzen hinterlassen hatte. Denn die Gros deren Vormundschaft der Erbe des Reichs anvertrauet w und die längst vom Hasse gegen die christliche Relig brannten, mißbrauchten ihre Gewalt, sie und ihre Freun sonderlich die Jesuiten, zu stürzen, sie aller Vortheile, Gü und Wohlthaten zu berauben, und sie durch die grausam Drangsale zu unterdrükken. Der vornehmste von den Je ten, Joh. Adam Schall, ein Mann, der theils wegen sei ansehnlichen Bedienung bey Hofe, theils wegen seines Alte theils wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse ehrwürdig w ward in ein hartes Gefängniß gelegt, und ihm das Le abgesprochen: die übrigen wurden ins Elend geschi Dies geschahe im Jahre 1664. Als aber im Jahre 166 Cham=hi selbst sich an das Ruder der Regierung gese hatte, so wurde nicht nur das verfallene Christenth wieder hergestellet, sondern auch mit der Zeit so aus breitet und glänzend, daß die Jesuiten insgemein zu haupten pflegen, es fange sich hier das gü dene Alter Christen in China an. Denn der Kaiser, der ein H von ungemeinen Gaben des Geistes und des Gemüth war, und eine sehr grosse Begierde hatte, der Wahrh nachzuforschen und sie zu finden, *) rief zuförderst die J

sui

*) S. Joach. Bovveti Icon regia Monarchae Sinarum, so Gott Wilh. Leibnitz ins Lateinische übersezzet, und im zw ten Theile der Novissimorum Sinicorum 1699. 8. heraus geb

iten wieder an den Hof zurück, und setzte sie wieder in
re vorigen Ehrenstellen ein; hiernächst ließ er noch an-
re Männer von eben diesem Orden, die in verschiedenen
Wissenschaften und Künsten sonderlich erfahren waren, aus
Europa kommen; ferner gab er einigen von ihnen sehr
nsehnliche Ehrenämter, und brauchte sie zu weltlichen Ge-
schäften von der größten Wichtigkeit; endlich machte er
inige, sonderlich von den Franzosen, zu seinen vertrau-
n Freunden und Lehrern in verschiedenen Wissenschaften,
onderlich in der Philosophie und Mathematik. Da die
Jesuiten so hoch erhoben waren, so fiel es ihnen nicht schwer,
er christlichen Religion viele Gönner, und ihren Predi-
ern einen sehr zuverläßigen Schutz zu verschaffen; daher
s denn geschahe, daß fast aus allen europäischen und asiati-
chen Ländern viele zu dieser Erndte herbeyeileten und eine
rosse Menge Menscheu, ohne daß sie sich viel Mühe ga-
ben, zu Christen machten. Einen völligen Sieg schien
Christus in China zu erhalten, als der Kaiser, der den
Jesuiten ausserordentlich günstig war, im Jahre 1692.
das weltberufene Gesetz gab, worinn er erklärte, daß die
christliche Religion dem Staate nicht schädlich sey, wie
die Feinde derselben behaupteten, und seinen Unterthanen
die Erlaubniß ertheilte, dieselbe anzunehmen, ja, welches
noch mehr ist, den Jesuiten eine prächtige Kirche in dem
Bezirke seines Pallastes im Jahre 1700. erbauete.*)

§. 39.

geben hat. Man verbinde damit des Joh. Bapt. du Halde Beschreibung von China, wie auch die Briefe der Jesuiten von ihren Missionen, in welchen hin und wieder die Tugenden dieses Kaisers, an dessen grossen Eigenschaften niemand zweifelt, erhoben uud gerühmet werden.

*) Kurz, aber nett, beschreibet dieses alles Joh. Bapt. du Halde in seiner Beschreibung von China Th. III. S. 128 f. der franz. Ausg. und der Jesuit Fontaney Lettres edifiantes et curieuses T. VIII. S. 176 f. Weitläuftiger wird es in

§. 39.

Daß dies alles von den Jesuiten unternommen u
zu Stande gebracht worden, läugnen nicht einmal die
nigen, denen schon der Name eines Jesuiten fürchterli
i

in sehr vielen Büchern erzählet. Am leichtesten davon
anzuschaffen Joseph Suarez de libertate religionem christi
nam apud Sinas propagandi narratio, welche Leibnitz 169
im ersten Theile der Novissimorum Sinicorum bekannt g
macht hat. Die übrigen erzählet grossentheils Joh. Al
Fabricius Luce Evangelii toti orbi exoriente C. XXXI
S. 663 f. Man füge hinzu unsere chinesische Kirche
geschichte, die 1748. in teutscher Sprache theils beso
ders herausgegeben, theils der teutschen Uebersezzung de
du Halde (als eine Vorrede) beygefüget worden. t) u)

t) W. Anm. 19.

u) Wir liefern hier aus derselben, wie wir schon bey
vorigen Jahrhunderte Th. V. dieser Geschichte §. 66. ge
than, dasjenige, was zur Erläuterung und Ergänzun
dienet, in einem Auszuge. Schall, bey dem man nac
des Kaisers Xung = chi Tode den Anfang der Verfolgun
machte, war ein Mann von vier und siebenzig Jahren
und entrann mit genauer Noth der grausamsten Todes
strafe. 1665 ward durch einen einmüthigen Schluß alle
Staatsbedienten das Gesez der Christen für falsch un
dem Reiche schädlich erkläret und bey Leibes- und Lebens
strafe verboten. Darauf folgten tausend Leiden und Wi
derwärtigkeiten, die allenthalben den Christen und ihre
Hirten zugefüget wurden. — Der Kaiser Cham = hi lieb
te insonderheit die Künste und Wissenschaften. Und das
war der Grund des Glükkes, dessen die Kirche unter sei
ner langen und preiswürdigen Regierung genossen hat
Die meisten derer Jesuiten, die in China sich aufhielten,
waren in denen Theilen der Gelehrsamkeit, und in de
nen Künsten, die Cham = hi hochschätzte, erfahren.
Neben ansehnlichen Ehrenämtern gab er ihnen auch grosse
Besoldungen. Er vertrauete ihnen so gar einen Theil
der Regierung — Der blühende Zustand der Kirche
vermehrte sich ungemein, da einige französische Jesuiten
durch

; ob es aber rechtmäßig und in gehöriger Ordnung, oder
uf eine solche Art ausgeführet worden, wie es die Würde
nd Beschaffenheit der christlichen Religion erfordert, dar-
ber ist mit grosser Erbitterung der Gemüther lange Zeit
estritten worden, und es wird noch bis jezt darüber ge-
ritten. Die Feinde der Jesuiten, (und diese sind sehr
ahlreich und äusserst erbittert) sonderlich die Dominica-
er und Jansenisten, behaupten auf das hartnäkkigste,
e hätten diese Wohlthaten durch Verbrechen und abscheu-
che Vergehungen erkaufet. Sie sollen fürs erste selbst
ie alte Religion der Chineser sehr übel erkläret und den
aiser und seine Minister beredet haben, es wäre ein ge-
inger oder fast gar kein Unterschied zwischen der ersten und
lten Religion der Chineser samt den Vorschriften des gros-
en Lehrers und Weltweisen des ganzen Volkes Konfu-
zius,

durch ihre angenehme Sitten, durch ihre Fertigkeit so wol in der chinesischen, als in der tartarischen Sprache, durch ihre Erfahrung in den mathematischen Wissenschaften, durch ihre Staatsklugheit, durch ihre künstliche Handarbeiten, durch ihre Arzneyen und andere Dinge das Herz des Kaisers ganz an sich zogen. Diese wizzige und scharfsinnige Geistlichen wußten die Neigungen und Absichten des Monarchen bald zu erforschen, und auf mancherley Weise so geschikt zu unterhalten und zu vergnügen, daß er ihrer nicht entbehren konnte. Sie wurden alles bey ihm. Sie waren seine Lehrer, die er täglich hörte, seine Freunde, seine Aerzte, seine Räthe, seine Mahler, seine Drechsler, seine Uhrmacher, seine Stückgiesser, seine Rechenmeister, seine Calenderschreiber, seine Feldzeugmeister: und was waren sie nicht an dem Hofe zu Pekking, so lange Cham-hi lebte? Dieser außerordentlichen Gnade ward der Glaube mit theilhaftig, den die Jesuiten predigten, und die Gemeine, die ihn bekannte. Der Kaiser gab nicht nur das erwähnte vortheilhafte Gesez, sondern er ließ auch auf ihr Anhalten eine Gesandtschaft an den Pabst abgehen. — Er befahl allen Statthaltern und Staatsbedienten, daß sie sich den Christen gefällig bezeigen sollten. S. 34 f.

zius, und der christlichen Religion. Mit diesem v
dammlichen Betruge sollen sie noch andere geringere B
trügereyen verknüpfet haben, um dem chinesischen Vo
welches allem, was alt ist, ungemein ergeben ist, hin
gen alles, was neu ist, verachtet, glaubwürdig zu mach
man habe schon vor vielen Jahrhunderten unter den C
nesern Christum geprediget und verehret. Diesen Erd
tungen, sagt man, sey die Geneigtheit des Kaisers ge
das Christenthum und Uebergang einiger Grossen zu
Jesuiten zuzuschreiben. Sie sollen hiernächst der Pflic
und Tugenden, welche Boten Jesu Christi geziem
ganz uneingedenk gewesen seyn; denn sie hätten Ehrenst
und weltliche Bedienungen nicht nur angenommen, s
dern auch gesuchet; stolz auf die Gnade des Kaisers du
die Pracht ihrer Kleider, ihrer Tafel, ihrer Bedienten u
ihrer Häuser ihren ganzen Wandel beflekket; sich nicht
wol um die Ausbreitung der christlichen Lehre, als um
Unterweisung in menschlichen, vornemlich mathematisch
Wissenschaften bekümmert, ja so gar sich Militärgesch
ten und der Führung des Krieges selbst unterzogen. F
ner sollen sich die Jesuiten vom niedern Range aufs W
chern, auf die Handlung, und auf andere Künste, w
durch man sich Vermögen und das Lob des Volkes erwir
zu ihrer größten Schande gelegt haben. Manches ge
hen zwar die Jesuiten davon, allein sie bemühen sich
gleich, es zu entschuldigen; den ersten und letzten Pu
aber geben sie für Fabeln der Verläumder aus. Und d
jenigen, welche sich eine genaue Kenntniß dieser Sache h
ben verschaffen können, werden leicht zugeben, daß N
und Haß auch bey diesem Streite einige Zusäzze gema
haben. Die Hauptklage, womit die unter den C
nesern lebende Jesuiten belästiget worden, ist diese: d
sie Licht und Finsterniß vereinigen, und um desto eher d
Zweifel der Chineser zu besiegen, die christliche Religi
mit dem chinesischen Aberglauben vermischen, und ihr
Schülern die unheiligen und gottlosen Gebräuche der V

fahr

ten erlauben. Der Jesuit Matth. Ricci, der Va-
der chinesischen Kirche, hielt dafür, der größte Theil
Gebräuche, welche die Gesezze des Vaterlandes den
inesern auferlegen, könnten von den neuen Christen be-
chtet werden; denn sie wären nicht der Religion, son-
n nur des Staats wegen erfunden, oder sie wären nur
rgerliche, nicht aber gottesdienstliche Gebräuche, und
tten auch bey den Chinesern, die gemeinsten Leute aus-
nommen, keine andere Absicht.*) Das Gegentheil be-
upteten nicht nur die Dominicaner und Franciscaner,
lche Amtsgehülfen der Jesuiten waren, sondern auch die
lehrtesten Männer unter den Jesuiten selbst in China so-
ol, als Japan, unter welchen Nicol. Longobardus
einer Schrift auch die Gründe, warum er nicht bey-
lichten können, erzählet hat.**) Dieser Streit, der lan-
e Zeit nur ein Privatstreit gewesen, ward im Jahre 1645.
on den Dominicanern nach Rom berichtet, und seit der
eit hat er die ganze römische Kirche ungemein beunruhi-
et. Innocentius X. entschied ihn in dem angeführten
Jahre zum Vortheile der Dominicaner, und verdammte
ie Nachsicht der Jesuiten gegen die Chineser. Alexan-
er VII. hingegen hob im Jahre 1656. auf Anstiften der
Jesuiten diesen Ausspruch zwar nicht mit Worten, aber
och in der That auf, und fällete das Urtheil, daß einige
Gebräuche, welchen die Chineser ergeben sind, von den
Christen beobachtet werden könnten. Die Dominicaner

 erneuer-

*) S. Mammachi Origines et Antiquit. Christ. T. II. S. 373 f.

**) S. Christ. Kortholts Praefat. ad Volumen epistolarum Leibnitianar. §. 6. S. 18 f. der die vom Nicol. Longobardus selbst und vom *Ant. de S. Maria* den Jesuiten entgegengesezten Schriften mit Leibnitzens Anmerkungen diesem Bande beygefügt hat. Eben daselbst steht S. 413. eine lange Abhandlung vom Leibnitz an den Remond von der Philosophie der Chineser, wo er gleichfalls sich der Sache der Jesuiten annimmt.

erneuerten ihre Klagen 1661. und 1674 unter dem P
Innocentius X; x) allein es scheinet, daß sie durch
Macht der Jesuiten unterdrückt worden. Im Jahre 1
ward dieser traurige Streit in China selbst, wo er me
Jahre hindurch geruhet hatte, mit grösserer Heftigkeit,
vorher, erneuert. Der Sieg schien sich auf die S
der Dominicaner zu neigen, als im Jahre 1693. C
Maigrot, ein Doctor der Sorbonne, den der P
mit der Würde eines apostolischen Vicarius in der Pro
Foquien beehret hatte, und der hernach Bischof zu
non wurde, durch ein öffentliches Ausschreiben erkl
daß die Meynungen und Anstalten der Jesuiten der
nigkeit der Religion entgegen wären. Allein der P
dessen Entscheidung Maigrot seinem Befehle unterwo
hatte, wollte nicht eher etwas gegen den andern T
beschliessen, als bis die Sache gehörig untersucht wor
Daher verordnete er im Jahre 1699. einen besondern A
schuß von Richtern, oder nach römischer Weise zu re
eine Congregation, die diesen Zank und Streit bedacht
prüfen und beylegen sollte. Nachdem diese Gesinnung
Pabstes bekannt geworden war, trat alles, was sich
in der römischen Kirche, sonderlich in Frankreich,
Widersachern der Jesuiten fand, auf den Kampfplatz,
grif durch verschiedene Schriften y) das Verfahren und
Credit derselben aufs heftigste an. Allein die Jesui
vergaben sich auch nichts. *) Das Ende dieses Str
geh

x) Muß Clemens X. heissen.

y) M. Anm. 20.

*) Du Halde Description de la Chine T. III. S. 142 f.
übrigen Schriftsteller liefert in ziemlicher Anzahl J
Alb. Fabricius Luce Evangelii toti orbi exoriente C. XXX
S. 665 f. Man verbinde damit Voltaire Siecle du Lo
XIV. T. II. S. 318 f. Insonderheit aber verdienet gele
zu werden der wizzige Gönner der Jesuiten, der selbst
Jesuit ist, Gabr. Daniel Histoire apologetique de la Co
duite des Jesuites de la Chine in seinen zu Paris zusamm
herausgegebenen kleinen Werken B. III. S. 1 f.

gehört in die Geschichte des folgenden Jahrhunderts. i)

§. 40.

Wenn man von diesem Streite, der so vielen sehr berühmten Köpfen viel zu schaffen gemacht hat, theils einige minder wichtige Fragen, theils einige Punkte, welche die Jesuiten selbst mehr angehen, als die Sache, von der die Rede ist, absondert, so kommt es dabey, wenn man ihn in seinem ganzen Umfange betrachtet, auf zwo Fragen an.

 Die

i) So lange keine andere, als Jesuiten in China predigten, ärgerte sich niemand an der Weise zu bekehren, die Ricci eingeführet, und an denen Vergünstigungen, die er den Neubekehrten verwilliget; und die Gemeine, so stark sie auch hin und wieder gedränget ward, wuchs bey diesen Anstalten ungemein. Allein diese Glückseligkeit ward gestöret, da nach dem Jahre 1630 andere Ordensbrüder, Dominicaner und Franciscaner nach China kamen, um mit den Jesuiten in diesem neuangelegten Weinberge zu arbeiten. Diese neuen Arbeiter, die nichts von den Bekehrungsgesezzen der Jesuiten wußten, erschraken, da sie die Christen vor den Tafeln der Voraltern und des Konfuzius auf der Erden liegen sahen, und bezeugten ungescheut, daß ihr Gewissen einen so abergläubischen und abgöttischen Dienst verdammen müßte. Es kam daher zu einem heftigen Streite zwischen ihnen und den Jesuiten. Keine Parthey wollte nachgeben; und die Sache mußte also bey dem allgemeinen Richter der Kirchen in Rom anhängig gemacht werden. Die Widersacher der Jesuiten waren die Kläger. Einer aus ihnen, ein Dominicanermönch, Joh. Bapt. Moralez, reisete nach Rom und übergab der Congregation, die für die Fortpflanzung des Glaubens sorget, seine und seiner Mitbrüder Zweifel wider die chinesischen Gebräuche, die von den Jesuiten den Neubekehrten erlaubet wurden. Die Congregation holte, wie sie pfleget, das Gutachten vieler Gottesgelehrten über diese Anklage ein, und sprach endlich, daß diese Gebräuche abergläubisch und abgöttisch wären. Da

Die Chineser nennen die höchste Gottheit, die sie verehren, Tien und Chang-Ti, das ist, den Himmel, in ihrer Sprache. Und die Jesuiten ziehen diese Benennung auf den Gott der Christen; woraus zu folgen scheinet, daß sie glauben, es wäre zwischen der vornehmsten Gottheit der Chineser und zwischen dem allerhöchsten Gott der Christen kein Unterschied, oder die Chineser machten sich eben den Begrif von ihrem Tien oder Himmel, den sich die Christen von Gott machen. Dies läugnen aber die Feinde der Jesuiten. Die erste Frage bestehet also darinn: ob die Chineser mit den angeführten Namen den sichtbaren und

Da der Dominicaner die Säle der Voraltern als Tempel und die Ehrenbezeugungen die den Vorfahren und dem Konfuzius erwiesen worden, als einen Ort des Gottesdienstes und als Opfer beschrieben hatte, so konnte kein gelinderes Urtheil gefället werden. Innocentius X. bestätigte diesen Ausspruch, und befahl bey Strafe des Bannes, daß die Prediger des Christenthums in China sich nach demselben richten sollten, bis der heil. Stuhl ein anderes verordnen würde. Die Jesuiten nahmen diesen Befehl des Pabstes mit Ehrfurcht an, und legten ihn mit Verachtung auf die Seite. Sie liessen einige Jahre hingehen, ohne einmal zu Rom mit einer Gegenvorstellung sich zu melden, und erlaubten inzwischen das alles, was der Befehl verbot. Das war, wie sie meyneten, nicht unrecht. Das Gesez gründete sich auf einen falschen Bericht, und was geht die Jesuiten ein Gesez an, das durch eine ungetreue Erzählung ist erschlichen worden? Allein ihr Ungehorsam gab zu vielen Unruhen und Nachreden Anlaß. Daher hielten sie es endlich für nöthig, einen ihres Mittels nach Rom zu senden, und durch denselben um die Aufhebung des Befehls anzuhalten. Ihr Gesandter, Martin Martini, verrichtete das Amt, das ihm aufgetragen war, mit einer grossen Geschiklichkeit. Er wendete sich nicht an die Congregation — sondern an den Pabst Alexander den VII. selber, nnd mahlte denselben in einer weitläuftigen Schrift die Gebräuche der Chineser als Gewohnheiten ab, die frey von Abgötterey und Aberglauben wären und auf nichts, als auf die Wol

d aus Materie bestehenden Himmel, oder aber den Herrn
s Himmels, oder das ewige und vollkommenste Wesen,
s im Himmel wohnet, und vom Himmel alle menschliche
ngelegenheiten aufs weiseste regieret, nemlich einen sol-
en Gott, als die christliche Religion zu verehren uns be-
 fiehlet,

Wohlfahrt und Ruhe des Reichs abzielten. Der Pabst übergab die Entscheidung der Sache dem so genannten h. Officio oder Inquisitionsgerichte. Dies sprach so, wie es der Jesuit gerne sahe. Es verwarf diejenigen Gebräuche, die von den Jesuiten selber verworfen wurden, und vergönnete diejenigen, die sie vergönnet hatten. Der Pabst ließ sich diesen Ausspruch gefallen und bekräftigte ihn. Die Jesuiten machten dies günstige Urtheil nicht in China bekannt, sondern verwahrten es in der Stille, um es im Nothfalle wider diejenigen zu gebrauchen, welche sie etwa angreifen würden. Mit der Zeit wurden sie muthiger. Ihr Schild verwandelte sich in ein Schwerd. Sie zogen den Spruch hervor, und behaupteten, daß er eine allgemeine Regel für alle Geistlichen in China wäre, weil durch denselben das erste Urtheil, das **Morales** mitgebracht hatte, aufgehoben wäre. Diese Unvorsichtigkeit erneuerte den Krieg, der einige Zeit geruhet hatte. Die Dominicaner und Franciscaner fülleten die Ohren des Pabstes und seiner Bedienten mit neuen Klagen, betheuerten aufs heiligste, daß die Gebräuche, worüber man stritte, die unerträglichsten Greuel wären, und verlangten endlich von dem h. Officio zu wissen, ob es denn wahr wäre, daß die erste Verordnung des Innocentius X. durch das neue Gesez, das die Jesuiten vorwiesen, ihrer Kraft wäre beraubet worden? Die Inquisition antwortete: das erste Gesez sey keinesweges durch das neue aufgehoben worden: beyde müßten gehalten werden, ein jedes nach seinen Umständen und nach der Anweisung der Fragen und Zweifel, die es veranlasset hätten. Eine Antwort, die man für erdichtet, oder für verfälschet halten würde, wenn sie nicht **Benedict** XIV. in der so berühmten Bulle: Ex quo singulari ɩc. durch sein allgültiges Zeugnis von allem Verdachte befreyet hätte. Die beyden Gesezze, die zugleich auf gewisse Weise gelten sollen, sind einander nicht viel ähnlicher, als der

Tag

fiehlet, verstehen? Dies behaupten die Jesuiten, als w
che vorgeben, daß fast eben ein solcher Gott, als die Ch
sten verehren, durch solche Benennungen von den al
Weltweisen der Chineser, welchen sie eine richtige Erken
i

Tag, und die Nacht. Das erste verdammet die Gebr
che der Chineser; das andere spricht sie los. Und be
sollen doch von den Gesandten in China beobachtet w
den. Irre ich nicht, so will der Bescheid des h. Off
entweder so viel sagen: haben die Dominicaner die N
tur und Art der chinesischen Gebräuche wahrhaftig v
gestellet, so soll das Gesez, das sie ausgewürket hab
dem andern vorgezogen werden; haben die Jesuiten
Beschaffenheit und die Absicht dieser Gebräuche richti
beschrieben, so soll das Gesez, das sie mitgebracht hab
gehalten werden; oder er bedeutet dieses: ein jeder ka
nach seiner Einsicht handeln; wer gewiß ist, daß
Dienst des Konfuzius und der Voraltern Aberglaub
und Abgötterey sey, der halte sich an den ersten Au
spruch; wer nichts böses und verbotenes in diesem Di
ste siehet, der folge dem andern. Man mag diesen, o
jenen Verstand annehmen, so antwortet das h. Officiu
eigentlich nichts und überlässet es dem Gewissen und
Freyheit eines jeden Predigers in China, was er m
chen wolle. Das ist die römische Gewohnheit. We
zwo mächtige Parthéyen über Glaubenssachen mit ein
der rechten, so wird insgemein ein Urtheil gefället, d
beyde Theile für sich erklären können. Allein sollten
Aussprüche des sichtbaren Hauptes der Kirche, das
der Unbetrüglichkeit und einer außerordentlichen Erleu
tung rühmet, nicht gewisser seyn? Sollten sie nicht Li
und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum von einan
scheiden? Diese Antwort ward 1669. ertheilet und C
mens IX. trug kein Bedenken, sie mit seiner apostolisc
Bestätigung zu beehren. In eben diesem Jahre fieng s
wie oben bemerkt worden, das güldene Alter der Kirc
in China unter dem neuen Kaiser Cham-hi an. All
bey ihrer äußerlichen Glükseligkeit blieb sie doch inner
zerrüttet und gespalten. Die Jesuiten fuhren fort, n
ihrer Weise zu bekehren, und die übrigen Geistlic
seufzeten über sie, und predigten ein ganz anderes Ev
geli

iß der natürlichen Religion beylegen, bezeichnet worden,
nd daher ihren Schülern nicht untersagen wollen, im
Gebrauche solcher Benennungen bey ihrem Gebete, und in
hren Reden von der höchsten Gottheit fortzufahren, ja
elbst diese Wörter stets von Gott zu gebrauchen. Jenes

gelium. Daher entstunden zwo Gemeinen, deren eine die andere verachtete und hassete. Die Jesuiterchristen verehrten die Voraltern und den Konfuzius; die übrigen scheueten sich für dieser Verehrung, als für einer Art der Abgötterey. Diese sahen jene für halbe, oder falsche Christen an: jene hielten diese für muthwillige Verächter der Reichsgesezze. Diese Verwirrung konnte auf keine Weise gehoben werden. Die Dominicaner nebst ihren Beyständen waren nicht mächtig genug, eine andere Verordnung auszuwürken; und die Jesuiten waren zu vorsichtig, eine andere zu begehren. Jene duldeten also mit Wehmuth, was nicht zu ändern war, und warteten auf eine gute Gelegenheit, den Kampf wieder anzufangen. Diese gewünschte Gelegenheit fand sich im Jahre 1684. Aus der Versammlung französischer Priester zum Dienste auswärtiger Missionen (§. 34) kamen einige in diesem Jahre nach China. Der vornehmste war Carl Maigrot, ein Mann, dem die Jesuiten selber den Ruhm der Frömmigkeit und Aufrichtigkeit nicht absprechen. — Kaum waren diese neuen Prediger des Glaubens in China angelanget, so schütteten die Dominicaner und ihre Beystände, die bisher hatten schweigen und leiden müssen, ihre Klagen wider die Jesuiten und ihre Christen in ihren Schooß aus. Sie fanden Gehör und Mitleiden. Indessen übereilte man sich doch mit dem Angriffe der Jesuiten nicht. Maigrot und seine Amtsgenossen nahmen sich einige Jahre Zeit, die Sachen gründlich zu untersuchen, welche die Gemüther der Heidenbekehrer in China trenneten. Nach einer langen Prüfung traten sie auf die Seite der Feinde der Jesuiten und erklärten sich zuerst, daß die beyden chinesischen Wörter Tien und Chang = Ti ungeschikt wären, den wahren Gott, den die Christen anbeten, anzuzeigen, weil sie nur den sichtbaren Himmel bedeuteten: fürs andere, daß die Gebräuche, womit die Chineser den Konfuzius

behaupten die Feinde der Jesuiten, als welche vorgeb
die alte Weisheit der Chineser sey eine Lehrerin der größ
Gottlosigkeit, und mache zwischen Gott oder dem gött
chen Wesen, und der Natur der Dinge keinen Unterschi
Sie sagen auch, daß selbst Konfuzius, den die Chi

und ihre Voraltern verehren, von keinem Christen
unbeflektem Gewissen könnten verrichtet werden. Di
Erklärung war die Losung zu dem langen und heftig
Kriege zwischen den Jesuiten und ihren Mitarbeitern
China, der bis auf unsere Zeiten unter mancherley A
wechselungen fortwähret. Maigrot sparte keine Grü
de und Vorstellungen, die Jesuiten umzustimmen u
auf seinen Sinn zu lenken. Allein wenn lassen sich Le
te beugen, die das Herz des allergrösten Monarchen d
Welt besizzen, die in Ueberfluß, Würden und Ansehen
ben und noch dazu reicher, als andere, an Klugheit u
Verdiensten zu seyn vermeynen? Die Jesuiten blieb
unbeweglich, und droheten mit der Ungnade des Kais
und des Pabstes. Maigrot ließ sich dadurch so wen
abschrökken, daß er vielmehr muthiger ward. Er rü
in das Feld und wagte im Jahre 1693 den Angr
Durch ein öffentliches Schreiben untersagte er kraft
nes apostolischen Amtes den Christen und ihren Lehr
den Gebrauch der Namen Tien und Chang-Ti und d
Dienst des Konfuzius und der Vorfahren bey Strafe d
Bannes. Das war gewiß eine geistliche Heldenth
Ein Fremdling, dem es an Geld und Gütern fehlet,
weder ein Bischof noch ein Bevollmächtigter des Pabs
ist, erkühnet sich, Leuten, die mit dem Herrn des L
des, wie mit einem Freunde umgehen, ohne Anfrage
seinem Herrn zu Rom das Haupt zu bieten und du
ein eigenmächtiges Gesez einen Bescheid der heil. Inq
sition, den ein Pabst bestätiget hat, umzustossen! D
Religionseifer glaubt leichte, daß er an die ordentlich
Regeln nicht gebunden sey: das ist das einzige, was d
sen Mann entschuldigen kann. Er sahe selber wohl, d
sein Verfahren einer starken Vertheidigung bedür
Daher sandte er seinen gegebenen Befehl nach R
nebst einem Schreiben an den Pabst und einer demü
gen Bitte, daß man zu Rom das Urtheil sprechen m
te, ob er wohl oder übel gehandelt hätte. Er verkl

für den größten Heiligen halten, ein Mensch ohne alle
ligion und Gottesfurcht gewesen, welcher den Ursprung
r Dinge einer natürlichen Nothwendigkeit zugeschrieben
e. Diese Uneinigkeit hat die Materie zu den gelehrte
r Abhandlungen über die Sitten, Gesezze und Meynun-
t der alten Chineser dargeboten, die uns zwar vieles,
von wir vorher wenig wußten, gelehret, aber die Sa-
, um deren willen sie abgefasset worden, unentschieden
assen haben. Man darf hier, dünket mich, weder den
suiten, noch ihren Feinden völlig Glauben beymessen.
r Tien der alten Chineser ist zwar weit unter dem Gott
Christen erniedriget; aber er ist auch von dem Himmel,
r Aether unterschieden. Die alten Gesezze der Chine-
fordern, daß sie zahlreich zur bestimmten Zeit ihre ver-
rbene Vorfahren durch gewisse Cärimonien, welche got-
dienstliche Gebräuche zu seyn scheinen, verehren: alle
lehrte der Nation müssen hiernächst dem Weltweisen
onfuzius, der für den Vater aller Weisheit gehalten
rd, zu gewissen Zeiten in denen ihm gewidmeten Tem-
n, eine Art von Verehrung, die gleichfalls einen Schein
Religion hat, leisten. Die zwote Frage ist demnach
se: Ob die Ehrenbezeugungen, welche die Chineser den
eelen der verstorbenen Vorfahren, und alle Gelehrte
m Konfuzius, als dem Orakel der Nation, leisten
üssen, bürgerliche oder gottesdienstliche Ehrenbezeugun-
gen,

die Jesuiten aufs härteste und versicherte, daß Ihre Hei-
ligkeit sich der Thränen nicht würden erwehren können,
wenn sie die Greuel und Verwüstung sehen sollten, die
sich mit diesen Geistlichen in die chinesische Kirche einge-
schlichen hätten. Diesen Papieren folgte 1696 einer sei-
ner Mitarbeiter Namens Charwot, der seine Klagen
und Bitten durch mündliche und schriftliche Vorstellun-
gen so nachdrücklich, als er konnte, unterstüzte. Er hielt
bey dem Pabste sowol, als bey dem Inquisitionsgerichte
an, daß die Sache gehörig untersuchet und durch einen
gerichtlichen Ausspruch entschieden werden möchte: und
die

gen, Opfer, oder gewisse festgesetzte Staatsgebräu
sind? Die Jesuiten sagen, die alten Gesetzgeber der C
neser hätten diese Gebräuche darum angeordnet, daß
das Volk bey Beobachtung seiner Pflicht erhalten und
die Ruhe des Staats sorgen möchten; die Chineser lei
ten den Seelen des Konfuzius und der Vorfahren ni
eine Art von Verehrung, sondern sie bezeugten nur
dankbares Gemüth gegen die Verdienste und Wohlthat
ihrer Vorfahren sowol, als des Konfuzius, und v
sprächen, daß sie in die Fußstapfen derselben treten we
ten. Hieraus machen sie den Schluß; die Christen di
fen nach dem Gebrauche des Vaterlandes dieses Fest fey
lich begehen, nur müssen sie die wahre Beschaffenheit u
Ursachen davon einsehen, und stets vor Augen hab
Wer da will, daß das Christenthum bey den Chinese
blühen, und zunehmen soll, der kann kaum anders,
die Jesuiten, urtheilen, sie mögen uns nun hintergeh
oder die Wahrheit sagen.[a]) Denn schon seit vielen Jah
hunderten hat man durch Gesezze die Verfügung gemac
es soll niemand für einen rechtschaffenen Bürger gehal
werden und zu einer Bedienung im Staate gelangen, d
diese Cärimonien, von welchen hier die Rede ist, vera
säumet hat. Die **Dominicaner** hingegen und die üb
g

die Feinde der Jesuiten, d. i. eine ungemeine Menge a
gesehener und geschikter Leute in allen Ländern und Stä
den der römischen Kirche, reichten ihm bey seinen Bem
hungen freywillig die Hände. Man zögerte einige Jah
zu Rom; sonder Zweifel deswegen, weil die Jesuit
alle ihre Kräfte und Freunde aufboten, die Untersuchun
zu verhüten. Endlich ließ sich Innocentius XII.
bitten, 1699. einen Ausschuß der gelehrtesten und vo
nehmsten Glieder des heil. Officii zu verordnen. —
lein er erlebte das Ende dieses Geschäftes nicht.
starb im Jahre 1700, da die Richter noch nicht weit
ihrer Arbeit fortgerükket waren. Mosh. chines. K.
S. 26-43.

a) M. Anm. 21.

en Feinde der Jesuiten behaupten, es wären diese Gebräuche kein geringes Stück der chinesischen Religion, Konfuzius und die Seelen der Vorfahren würden auf eine gottesdienstliche Art von den Chinesern verehret,[b]) es versündigten sich also diejenigen, welche an diesen feyerlichen Handlungen Theil nähmen, an der göttlichen Majestät selbst, und könnten nicht zu den Christen gezählet werden. Daß die Vertheidigung hier schwer falle, läugnen billige Jesuiten selbst nicht einmal; daher es denn geschiehet, daß einige von ihnen endlich zu der Nothwendigkeit ihre Zuflucht nehmen, und die Antwort geben, es dürften kleine Uebel, wenn sie die größten Vortheile gewähren, kaum für Uebel gehalten werden.

§. 41.

Japon war beym Anfange dieses Jahrhunderts mit einer unglaublichen Menge Menschen angefüllet, welche sonderlich die Jesuiten von der Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion überführet hatten.[c]) Dieses blühende Glück störten gewisser massen theils der Haß, den die Priester des Volkes und einige Grossen am Hofe wider die christliche Religion gefasset hatten, woraus hin und wieder grosses Ungemach sowol für die neuen Christen, als auch für die Lehrer, von welchen sie unterwiesen waren, erwuchs: theils die innern Zänkereyen und Streitigkeiten unter denen, welchen die Sorge für diese anwachsende Kirche anvertrauet war. Denn auch hier lebten, so wie in andern Ländern, die übrigen Lehrer, die Augustiner, Dominicaner und Franciscaner, mit den Jesuiten in einem Streite, der von den gefährlichsten Folgen begleitet wurde. Sie warfen den Jesuiten die Geldbegierde, eine gar zu grosse Nachsicht gegen die Laster und den Aberglauben der Japa-

b) M. Anm. 22.

c) M. Anm. 23.

Japaner, eine den Boten Jesu Christi unanständige Li
eine Begierde zu herrschen und Gesezze zu geben, und an
dere nicht geringere Verbrechen sowol am römischen Ho
selbst, als auch ausserhalb vor. Die Jesuiten hingegen b
klagten sich, daß ihre Ankläger durch Unvorsichtigke
Mangel an Weltkenntniß, Hartnäkkigkeit, schlechte Si
ten und bäurische Lebensart, und andere Fehler dem Chri
stenthume bey einem so edelmüthigen und scharfsichtige
Volke mehr schadeten, als nuzten. Doch alles dieses wa
keinesweges stark genug, daß es den Fortgang der chris
lichen Religion hätte hemmen, oder der ungeheuren Meng
von Christen sonderlichen Schaden hätte thun könne
Und vielleicht hätte man zu Rom wohl Mittel gefunde
diese Unruhen, wo nicht zu heben, doch wenigstens zu mi
dern und zu mäßigen.*) b) Allein im Jahre 1615. li
d

*) Man lese außer den Schriftstellern, die Joh. Alb. Fabi
cius Luce Evangelii toti orbi exoriente C. XL. S. 678
angeführet hat, des Domin. Charlevoix Histoire du Jap
T. II. L. XI f. S. 57 f.

b) Den Grund zu dieser Mission legte der Jesuit Fra
Xaver (S. Th. V. dieser Kirchengesch. §. 66. S. 34
Unter denen, die ihm folgten, sind sonderlich Eduard
Silva, Ludw. Almeyda, Balth. Gagus, Melchi
Nonius ꝛc. berühmt. Es hatte die Mission einen so g
ten Fortgang, daß die Zahl der japanischen Christen si
innerhalb funfzig Jahren auf zweymal hundert tause
erstrekte. Und diese bestunden nicht blos aus gemein
Leuten, sondern auch aus Königen, aus vielen Gross
des Reichs, aus Adelichen und aus dem Kerne des La
des. Man kann nicht läugnen, daß selbst unter d
heftigsten Verfolgungen eine erstaunliche Menge das Ch
stenthum angenommen habe. Und es haben wol kei
Missionarien so schnelle und grosse Früchte von ihren B
mühungen eingeerndtet, als die japanischen. Allein d
Bekehrungsart der Jesuiten war auch hier nicht die rühm
lichste. Sie liessen es nicht an Geschenken fehlen; u
wem ist unbekannt, daß die Japaner gern Geschenke ne
men? Sie überreichten ihnen die schönsten Gemähl
u

Kaiser von Japan selbst über die Christen eine so
sezliche Verfolgung ergehen, daß man in der ganzen
istlichen Geschichte nicht ihres Gleichen antrift. Diese
rde viele Jahre hindurch fortgesezt, und hörte nicht
r auf zu wüten, als bis sie das Christenthum gänzlich
sgerottet hatte. Man hielt nemlich dafür, die christ-
he Religion gereiche der Wohlfahrt des japanischen Vol-
s zum Nachtheile, und der Hoheit seines obersten Prie-
rs, dessen Ursprung der japanische Pöbel von den Göt-
tern

und Bilder, die zwar von einigen statt ihrer unförm-
lichen Gözzen angebetet, von vielen aber nur zur Er-
regung schändlicher Lüste gebraucht wurden. Nichts aber
konnte niederträchtiger seyn, als die Geschenke, welche
die Jesuiten mit kleinen zu allerhand Künsten abgerich-
teten Hunden machten. Dergleichen brachten sie dem
Lonitanischen Könige, und machten sich anheischig,
solche Hunde noch in mehrern Künsten zu unterrichten.
Die List der Jesuiten war überdem auch unter diesem
Volke groß genug, manche heidnische Gebräuche der
Japaner mit einer kleinen Veränderung in christliche zu
verwandeln, (M. Anm. 23.) und ihnen an allen thö-
richten Gebräuchen der römischen Kirche, sonderlich an
der Verehrung der Maria, einen Geschmak einzuflös-
sen. Auch durch Pracht und Aufwand suchten sie die
Japaner zu gewinnen. Einige haben dies schon dem
Xaver schuld gegeben, allein andere haben ihn damit
entschuldiget, daß er sich durch portugiesische Kaufleute
dazu habe bereden lassen, weil die Armuth bey den Ein-
wohnern des Landes sehr verhaßt wäre. Allein die
Pracht der Jesuiten und die Armuth und Niedrigkeit,
welche die übrigen Glaubensboten aus andern Orden
blikken liessen und anpriesen, machte viele Japaneser irre.
Und sie sollen daher gesagt haben: Die Christen hätten
zwey Götter, einen reichen, mächtigen und herrlichen,
den die Jesuiten verehrten, und einen armen, elenden
und hungrigen, dem die Mönche dieneten, und da-
her wären ihre Lehrsäzze so verschieden. Sie sollen
auch an den Händeln der Jesuiten mit andern Mönchen
einen grossen Anstoß genommen, über die christliche Re-
ligion öffentlich gespottet, die Jesuiten sowol als die
übri-

fiehlet, verstehen? Dies behaupten die Jesuiten, als welche vorgeben, daß fast eben ein solcher Gott, als die Christen verehren, durch solche Benennungen von den alten Weltweisen der Chineser, welchen sie eine richtige Erkenntniß

Tag, und die Nacht. Das erste verdammet die Gebräuche der Chineser; das andere spricht sie los. Und beyde sollen doch von den Gesandten in China beobachtet werden. Irre ich nicht, so will der Bescheid des h. Officii entweder so viel sagen: haben die Dominicaner die Natur und Art der chinesischen Gebräuche wahrhaftig vorgestellet, so soll das Gesez, das sie ausgewürket haben, dem andern vorgezogen werden; haben die Jesuiten die Beschaffenheit und die Absicht dieser Gebräuche richtiger beschrieben, so soll das Gesez, das sie mitgebracht haben, gehalten werden; oder er bedeutet dieses: ein jeder kann nach seiner Einsicht handeln; wer gewiß ist, daß der Dienst des Konfuzius und der Voraltern Aberglauben und Abgötterey sey, der halte sich an den ersten Ausspruch; wer nichts böses und verbotenes in diesem Dienste siehet, der folge dem andern. Man mag diesen, oder jenen Verstand annehmen, so antwortet das h. Officium eigentlich nichts und überlässet es dem Gewissen und der Freyheit eines jeden Predigers in China, was er machen wolle. Das ist die römische Gewohnheit. Wenn zwo mächtige Parthеyen über Glaubenssachen mit einander rechten, so wird insgemein ein Urtheil gefället, das beyde Theile für sich erklären können. Allein sollten die Aussprüche des sichtbaren Hauptes der Kirche, das sich der Unbetrüglichkeit und einer außerordentlichen Erleuchtung rühmet, nicht gewisser seyn? Sollten sie nicht Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum von einander scheiden? Diese Antwort ward 1669. ertheilet und Clemens IX. trug kein Bedenken, sie mit seiner apostolischen Bestätigung zu beehren. In eben diesem Jahre fieng sich, wie oben bemerkt worden, das güldene Alter der Kirchen in China unter dem neuen Kaiser Cham-hi an. Allein bey ihrer äußerlichen Glükseligkeit blieb sie doch innerlich zerrüttet und gespalten. Die Jesuiten fuhren fort, nach ihrer Weise zu bekehren, und die übrigen Geistlichen seufzeten über sie, und predigten ein ganz anderes Evangelium.

ʒ der natürlichen Religion beylegen, bezeichnet worden,
d daher ihren Schülern nicht untersagen wollen, im
ebrauche solcher Benennungen bey ihrem Gebete, und in
ren Reden von der höchsten Gottheit fortzufahren, ja
lbst diese Wörter stets von Gott zu gebrauchen. Jenes

gelium. Daher entstunden zwo Gemeinen, deren eine die andere verachtete und hassete. Die Jesuiterchristen verehrten die Vorältern und den Konfuzius; die übrigen scheueten sich für dieser Verehrung, als für einer Art der Abgötterey. Diese sahen jene für halbe, oder falsche Christen an: jene hielten diese für muthwillige Verächter der Reichsgesezze. Diese Verwirrung konnte auf keine Weise gehoben werden. Die Dominicaner nebst ihren Beyständen waren nicht mächtig genug, eine andere Verordnung auszuwürken; und die Jesuiten waren zu vorsichtig, eine andere zu begehren. Jene duldeten also mit Wehmuth, was nicht zu ändern war, und warteten auf eine gute Gelegenheit, den Kampf wieder anzufangen. Diese gewünschte Gelegenheit fand sich im Jahre 1684. Aus der Versammlung französischer Priester zum Dienste auswärtiger Missionen (§. 34) kamen einige in diesem Jahre nach China. Der vornehmste war Carl Maigrot, ein Mann, dem die Jesuiten selber den Ruhm der Frömmigkeit und Aufrichtigkeit nicht absprechen. — Kaum waren diese neuen Prediger des Glaubens in China angelanget, so schütteten die Dominicaner und ihre Beyständе, die bisher hatten schweigen und leiden müssen, ihre Klagen wider die Jesuiten und ihre Christen in ihren Schooß aus. Sie fanden Gehör und Mitleiden. Indessen übereilte man sich doch mit dem Angriffe der Jesuiten nicht. Maigrot und seine Amtsgenossen nahmen sich einige Jahre Zeit, die Sachen gründlich zu untersuchen, welche die Gemüther der Heidenbekehrer in China trenneten. Nach einer langen Prüfung traten sie auf die Seite der Feinde der Jesuiten und erklärten sich zuerst, daß die beyden chinesischen Wörter Tien und Chang = Ti ungeschikt wären, den wahren Gott, den die Christen anbeten, anzuzeigen, weil sie nur den sichtbaren Himmel bedeuteten: fürs andere, daß die Gebräuche, womit die Chineser den Konfuzius

behaupten die Feinde der Jesuiten, als welche vorgeb
die alte Weisheit der Chineser sey eine Lehrerin der größ
Gottlosigkeit, und mache zwischen Gott oder dem göt
chen Wesen, und der Natur der Dinge keinen Unterschi
Sie sagen auch, daß selbst **Konfuzius**, den die Chi

und ihre Voraltern verehren, von keinem Christen
unbeflektem Gewissen könnten verrichtet werden. D
Erklärung war die Losung zu dem langen und hefti
Kriege zwischen den Jesuiten und ihren Mitarbeitern
China, der bis auf unsere Zeiten unter mancherley
wechselungen fortwähret. **Maigrot** sparte keine Gr
de und Vorstellungen, die Jesuiten umzustimmen
auf seinen Sinn zu lenken. Allein wenn lassen sich L
te beugen, die das Herz des allergrösten Monarchen
Welt besizzen, die in Ueberfluß, Würden und Ansehen
ben und noch dazu reicher, als andere, an Klugheit u
Verdiensten zu seyn vermeynen? Die Jesuiten bliel
unbeweglich, und droheten mit der Ungnade des Kais
und des Pabstes. **Maigrot** ließ sich dadurch so we
abschrökken, daß er vielmehr muthiger ward. Er rü
in das Feld und wagte im Jahre 1693 den Ang
Durch ein öffentliches Schreiben untersagte er kraft
nes apostolischen Amtes den Christen und ihren Lehr
den Gebrauch der Namen Tien und Chang-Ti und
Dienst des **Konfuzius** und der Vorfahren bey Strafe
Bannes. Das war gewiß eine geistliche Heldenth
Ein Fremdling, dem es an Geld und Gütern fehlet,
weder ein Bischof noch ein Bevollmächtigter des Pab
ist, erkühnet sich, Leuten, die mit dem Herrn des L
des, wie mit einem Freunde umgehen, ohne Anfrage
seinem Herrn zu Rom das Haupt zu bieten und du
ein eigenmächtiges Gesez einen Bescheid der heil. Inq
sition, den ein Pabst bestätiget hat, umzustossen!
Religionseifer glaubt leichte, daß er an die ordentlic
Regeln nicht gebunden sey: das ist das einzige, was
sen Mann entschuldigen kann. Er sahe selber wohl,
sein Verfahren einer starken Vertheidigung bedür
Daher sandte er seinen gegebenen Befehl nach R
nebst einem Schreiben an den Pabst und einer demü
gen Bitte, daß man zu Rom das Urtheil sprechen m
te, ob er wohl oder übel gehandelt hätte. Er verkl

für den größten Heiligen halten, ein Mensch ohne alle
ligion und Gottesfurcht gewesen, welcher den Ursprung
r Dinge einer natürlichen Nothwendigkeit zugeschrieben
e. Diese Uneinigkeit hat die Materie zu den gelehrte
r Abhandlungen über die Sitten, Gesezze und Meynun-
ı der alten Chineser dargeboten, die uns zwar vieles,
von wir vorher wenig wußten, gelehret, aber die Sa-
, um deren willen sie abgefasset worden, unentschieden
assen haben. Man darf hier, dünket mich, weder den
suiten, noch ihren Feinden völlig Glauben beymessen.
er Tien der alten Chineser ist zwar weit unter dem Gott
Christen erniedriget; aber er ist auch von dem Himmel,
er Aether unterschieden. Die alten Gesezze der Chine-
fordern, daß sie zahlreich zur bestimmten Zeit ihre ver-
rbene Vorfahren durch gewisse Cärimonien, welche got-
dienstliche Gebräuche zu seyn scheinen, verehren: alle
elehrte der Nation müssen hiernächst dem Weltweisen
onfuzius, der für den Vater aller Weisheit gehalten
rd, zu gewissen Zeiten in denen ihm gewidmeten Tem-
n, eine Art von Verehrung, die gleichfalls einen Schein
Religion hat, leisten. Die zwote Frage ist demnach
se: Ob die Ehrenbezeugungen, welche die Chineser den
eelen der verstorbenen Vorfahren, und alle Gelehrte
m Konfuzius, als dem Orakel der Nation, leisten
üssen, bürgerliche oder gottesdienstliche Ehrenbezeugun-
gen,

die Jesuiten aufs härteste und versicherte, daß Ihre Hei-
ligkeit sich der Thränen nicht würden erwehren können,
wenn sie die Greuel und Verwüstung sehen sollten, die
sich mit diesen Geistlichen in die chinesische Kirche einge-
schlichen hätten. Diesen Papieren folgte 1696 einer sei-
ner Mitarbeiter Namens Charwot, der seine Klagen
und Bitten durch mündliche und schriftliche Vorstellun-
gen so nachdrücklich, als er konnte, unterstüzte. Er hielt
bey dem Pabste sowol, als bey dem Inquisitionsgerichte
an, daß die Sache gehörig untersuchet und durch einen
gerichtlichen Ausspruch entschieden werden möchte: und
die

gen, Opfer, oder gewisse festgesetzte Staatsgebräu
sind? Die Jesuiten sagen, die alten Gesetzgeber der C
neser hätten diese Gebräuche darum angeordnet, daß
das Volk bey Beobachtung seiner Pflicht erhalten und f
die Ruhe des Staats sorgen möchten; die Chineser lei
ten den Seelen des Konfuzius und der Vorfahren ni
eine Art von Verehrung, sondern sie bezeugten nur e
dankbares Gemüth gegen die Verdienste und Wohlthat
ihrer Vorfahren sowol, als des Konfuzius, und v
sprächen, daß sie in die Fußstapfen derselben treten wo
ten. Hieraus machen sie den Schluß; die Christen dü
fen nach dem Gebrauche des Vaterlandes dieses Fest fey
lich begehen, nur müssen sie die wahre Beschaffenheit u
Ursachen davon einsehen, und stets vor Augen habe
Wer da will, daß das Christenthum bey den Chinese
blühen, und zunehmen soll, der kann kaum anders, a
die Jesuiten, urtheilen, sie mögen uns nun hintergehe
oder die Wahrheit sagen.[a]) Denn schon seit vielen Jah
hunderten hat man durch Gesezze die Verfügung gemach
es soll niemand für einen rechtschaffenen Bürger gehalte
werden und zu einer Bedienung im Staate gelangen, d
diese Cärimonien, von welchen hier die Rede ist, vera
säumet hat. Die **Dominicaner** hingegen und die übr
ge

die Feinde der Jesuiten, d. i. eine ungemeine Menge a
gesehener und geschikter Leute in allen Ländern und Stä
den der römischen Kirche, reichten ihm bey seinen Bem
hungen freywillig die Hände. Man zögerte einige Jahr
zu Rom; sonder Zweifel deswegen, weil die Jesuite
alle ihre Kräfte und Freunde aufboten, die Untersuchun
zu verhüten. Endlich ließ sich Innocentius XII. e
bitten, 1699. einen Ausschuß der gelehrtesten und vo
nehmsten Glieder des heil. Officii zu verordnen. — A
lein er erlebte das Ende dieses Geschäftes nicht. E
starb im Jahre 1700, da die Richter noch nicht weit
ihrer Arbeit fortgerükket waren. Mosh. chines. K. G
S. 26 - 43.

a) M. Anm. 21.

n Feinde der Jesuiten behaupten, es wären diese Gebräuche kein geringes Stück der chinesischen Religion, Konfuzius und die Seelen der Vorfahren würden auf ine gottesdienstliche Art von den Chinesern verehret,[b]) es versündigten sich also diejenigen, welche an diesen feyerlichen Handlungen Theil nähmen, an der göttlichen Majestät selbst, und könnten nicht zu den Christen gezählet werden. Daß die Vertheidigung hier schwer falle, läugnen billige Jesuiten selbst nicht einmal; daher es denn geschiehet, daß einige von ihnen endlich zu der Nothwendigkeit ihre Zuflucht nehmen, und die Antwort geben, es dürften kleine Uebel, wenn sie die größten Vortheile gewähren, kaum für Uebel gehalten werden.

§. 41.

Japon war beym Anfange dieses Jahrhunderts mit einer unglaublichen Menge Menschen angefüllet, welche sonderlich die Jesuiten von der Wahrheit und Vortreflichkeit der christlichen Religion überführet hatten.[c]) Dieses blühende Glück störten gewisser massen theils der Haß, den die Priester des Volkes und einige Grossen am Hofe wider die christliche Religion gefasset hatten, woraus hin und wieder grosses Ungemach sowol für die neuen Christen, als auch für die Lehrer, von welchen sie unterwiesen waren, erwuchs: theils die innern Zänkereyen und Streitigkeiten unter denen, welchen die Sorge für diese anwachsende Kirche anvertrauet war. Denn auch hier lebten, so wie in andern Ländern, die übrigen Lehrer, die Augustiner, Dominicaner und Franciscaner, mit den Jesuiten in einem Streite, der von den gefährlichsten Folgen begleitet wurde. Sie warfen den Jesuiten die Geldbegierde, eine gar zu grosse Nachsicht gegen die Laster und den Aberglauben der Japa-

b) XII. Anm. 22.

c) XII. Anm. 23.

Japaner, eine den Boten Jesu Christi unanständige Li eine Begierde zu herrschen und Gesezze zu geben, und a dere nicht geringere Verbrechen sowol am römischen Ho selbst, als auch ausserhalb vor. Die Jesuiten hingegen b klagten sich, daß ihre Ankläger durch Unvorsichtigke Mangel an Weltkenntniß, Hartnäkkigkeit, schlechte Si ten und bäurische Lebensart, und andere Fehler dem Chr stenthume bey einem so edelmüthigen und scharfsichtige Volke mehr schadeten, als nuzten. Doch alles dieses wa keinesweges stark genug, daß es den Fortgang der chri lichen Religion hätte hemmen, oder der ungeheuren Men von Christen sonderlichen Schaden hätte thun könne Und vielleicht hätte man zu Rom wohl Mittel gefunde diese Unruhen, wo nicht zu heben, doch wenigstens zu mi dern und zu mäßigen.*) [b]) Allein im Jahre 1615. li d

*) Man lese außer den Schriftstellern, die Joh. Alb. Fab cius Luce Evangelii toti orbi exoriente C. XL. S. 678 angeführet hat, des Domin. Charlevoix Histoire du Jap T. II. L. XI f. S. 57 f.

b) Den Grund zu dieser Mission legte der Jesuit Fra Xaver (S. Th. V. dieser Kirchengesch. §. 66. S. 34 Unter denen, die ihm folgten, sind sonderlich Eduard Silva, Ludw. Almeyda, Balth. Gagus, Melch Nonius ꝛc. berühmt. Es hatte die Mission einen so g ten Fortgang, daß die Zahl der japanischen Christen s innerhalb funfzig Jahren auf zweymal hundert taus erstrekte. Und diese bestunden nicht blos aus gemein Leuten, sondern auch aus Königen, aus vielen Gros des Reichs, aus Adelichen und aus dem Kerne des La des. Man kann nicht läugnen, daß selbst unter d heftigsten Verfolgungen eine erstaunliche Menge das Ch stenthum angenommen habe. Und es haben wol ke Missionarien so schnelle und grosse Früchte von ihren B mühungen eingeerndtet, als die japanischen. Allein Bekehrungsart der Jesuiten war auch hier nicht die rüh lichste. Sie liessen es nicht an Geschenken fehlen; u wem ist unbekannt, daß die Japaner gern Geschenke n men? Sie überreichten ihnen die schönsten Gemäh u

Kaiser von Japan selbst über die Christen eine so
sezliche Verfolgung ergehen, daß man in der ganzen
istlichen Geschichte nicht ihres Gleichen antrift. Diese
rde viele Jahre hindurch fortgesezt, und hörte nicht
r auf zu wüten, als bis sie das Christenthum gänzlich
sgerottet hatte. Man hielt nemlich dafür, die christ-
he Religion gereiche der Wohlfahrt des japanischen Vol-
s zum Nachtheile, und der Hoheit seines obersten Prie-
rs, dessen Ursprung der japanische Pöbel von den Göt-
tern

und Bilder, die zwar von einigen statt ihrer unförm-
lichen Gözzen angebetet, von vielen aber nur zur Er-
regung schändlicher Lüste gebraucht wurden. Nichts aber
konnte niederträchtiger seyn, als die Geschenke, welche
die Jesuiten mit kleinen zu allerhand Künsten abgerich-
teten Hunden machten. Dergleichen brachten sie dem
Lonitanischen Könige, und machten sich anheischig,
solche Hunde noch in mehrern Künsten zu unterrichten.
Die List der Jesuiten war überdem auch unter diesem
Volke groß genug, manche heidnische Gebräuche der
Japaner mit einer kleinen Veränderung in christliche zu
verwandeln, (M. Anm. 23.) und ihnen an allen thö-
richten Gebräuchen der römischen Kirche, sonderlich an
der Verehrung der Maria, einen Geschmak einzuflöß-
sen. Auch durch Pracht und Aufwand suchten sie die
Japaner zu gewinnen. Einige haben dies schon dem
Xaver schuld gegeben, allein andere haben ihn damit
entschuldiget, daß er sich durch portugiesische Kaufleute
dazu habe bereden lassen, weil die Armuth bey den Ein-
wohnern des Landes sehr verhaßt wäre. Allein die
Pracht der Jesuiten und die Armuth und Niedrigkeit,
welche die übrigen Glaubensboten aus andern Orden
blikken liessen und anpriesen, machte viele Japaneser irre.
Und sie sollen daher gesagt haben: Die Christen hätten
zwey Götter, einen reichen, mächtigen und herrlichen,
den die Jesuiten verehrten, und einen armen, elenden
und hungrigen, dem die Mönche dieneten, und da-
her wären ihre Lehrsäzze so verschieden. Sie sollen
auch an den Händeln der Jesuiten mit andern Mönchen
einen grossen Anstoß genommen, über die christliche Re-
ligion öffentlich gespottet, die Jesuiten sowol als die
übri-

tern selbst herleitet, und den allerheiligsten Gebräuchen un
Religionen der Vorfahren zum Verderben, und kön
daher nicht geduldet werden. Die ausländischen Christe
sonderlich die Portugiesen und Spanier, mußten das Rei
verlassen, und die Japaneser, welche dem Gözzendienst
entsaget hatten, entweder Christum lästern, oder die grau
samsten Lebensstrafen erdulden. Dies furchtbare Unge
witter hat einen unzählbaren Haufen von Menschen oh
Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes aufge
rieben, die lieber unter den ausgesuchtesten Martern ihre
Geist aufgeben wollen, als Christo untreu werden. Un
wenn von den Jesuiten, oder ihren Feinden bey Ausbrei
tung des Reiches Christi etwas versehen worden, so ha
ben sie ihre Sünden gewisser massen mit ihrem Blute ge
tilget. Denn die meisten haben mit der grösten Stand
haftigkeit, einige auch mit besonderer Freudigkeit, um Chri
sti willen sich hinrichten lassen. e) Die Ursachen dieses un
beschreib

übrigen Mönche für Heuchler, und für eben solche Be
trüger und Schälke, als ihre Priester, die Bonzen, ge
halten haben. — Der Haß der Jesuiten gegen ande
Ordensbrüder war sehr groß. Denn obgleich wenig und zu
weilen etwa nur dreyßig Jesuiten in dem weitläuftige
Japan waren, und ihr Amt so schlecht verwalteten, da
manche Leute wohl in zwanzig Jahren die Communio
nicht empfangen hatten: so pflegten sie doch, wenn si
Missionarien aus andern Orden erblikten, dieselben weg
zuweisen, in den Bann zu thun, zu verlästern und ihre
Zuhörern den Umgang mit ihnen zu untersagen. —

e) Nicht ohne Schauder lieset man von dieser Verfolgung
die, wenn man allen Nachrichten trauen darf, die Ver
folgungen der ersten Christen beynahe übertreffen. Ha
man aber auch manche Zusäzze gemacht, so ist doch kei
Zweifel, daß die unmenschlichste Grausamkeit ausgeübt
worden. Man begoß z. E. die Christen Tag und Nach
mit brühheissem Wasser. An den Landstrassen machte ma
grosse Käfiche von Pfählen, und füllete sie dergesta
mit Menschen an, daß sie sich darinn nicht sezzen, und l
ge

schreiblichen Ungemachs werden verschiedentlich angegeben. Die Jesuiten wälzen auf die Unvorsichtigkeit der Dominicaner und Franciscaner, diese hingegen auf die geizigen, aufrührerischen, und stolzen Gesinnungen der Jesuiten einen Theil der Schuld.*) Beyde beschuldigen die Holländer und Engländer, daß sie die Portugiesen und Spanier und selbst den römischen Pabst mit Fleiß bey dem japanischen Kaiser verhaßt gemacht, damit sie allein bey den Japanesern die Oberhand haben, und den Handel treiben könnten. Diese wenden dagegen ein, daß weder die Spanier, noch die übrigen Anhänger des Pabstes von ihnen

gen konnten. Hier musten sie Frost und Hizze, Sturm und Ungewitter erdulden. Um ihre Marter zu verlängern, reichte man ihnen täglich ein wenig Reiß und Wasser, bis sie endlich in ihrem eigenen Unflate umkamen. Andern schnitte man auf dem Kopfe die Haut auf, und hängete sie mit den Füssen an einen Galgen. Und so lebten sie zuweilen einige Tage. Mit scharfem Rohre sägte man ihnen die Köpfe weg, welche Marter bis in den fünften Tag dauerte. Man riß den Christen mit Zangen die Nägel und Glieder an Händen und Füssen ab, sezte sie auf spizzige Hölzer, und stekte sie in Löcher, oder Gefässe, die mit giftigen Schlangen angefüllet waren. Hängen, Braten, Brennen, Sieden, Quetschen, Zerreissen, Zerhauen ꝛc. wurde zu sehr gewöhnlichen Martern der Christen. Indeß sollen sogar Kinder von 5. bis 6. Jahren solche Qualen mit grosser Freudigkeit erduldet haben. S. die Heinsiussische Kirchenhist. Th. II. S. 370. gr. 4. und Gottfr. Arnolds Kirch. und Kezzerhist. Th. II. S. 1063 f. der Ausg. in gr. 4.

*) Diese weitläuftige Sache hat Engelb. Kämpfer in der sechsten seiner Dissertationen, die er seiner Historiae Iaponicae beygefüget hat, §. 4 f. S. 64-75. der engl. Ausg. kurz und nett zusammengefasset. Doch wird es die Billigkeit erfordern, auch denjenigen zu hören, der die Sache weitläuftiger erzählet hat, so daß er nichts übergangen, was zur Entschuldigung der Jesuiten gereichen kann, den

ihnen angeklagt, sondern nur die Treulosigkeit der Spa-
nier entdeckt worden. Darinn stimmen fast alle überein,
daß der Kaiser durch einen von den Holländern aufgefan-
genen Brief und durch andere sehr wahrscheinliche Umstän-
de sich habe bereden lassen, die Jesuiten und die übrigen Leh-
rer der neuen Religion trachteten darnach, durch ihre Schü-
ler einen Aufruhr zu erregen, und Japan unter die Bot-
mäßigkeit des Königs von Spanien [f]) zu bringen; es hab
also der so grausame, als argwöhnische, Tyrann dafür ge-
halten, er könne nicht ruhig und zufrieden leben, als bis
alle Spuren der christlichen Religion ausgetilget wären. [g])
Vor

Dom. Charlevoix Histoire générale de Iapon T. II. L. XII
S. 136 f. Die übrigen Schriftsteller nennet Joh. Alb.
Fabricius a. a. O. C. XL. S. 678. Man verbinde da-
mit die Acta Sanctorum T. I. mense Febr. S. 723 f. wo
theils die Geschichte der in Japan gestifteten Kirche vor-
getragen, theils das Leben und der Tod derjenigen er-
zählet wird, die zuerst von den Japonesern der christ.
Religion wegen hingerichtet worden. Mammachi Orig.
et Antiqu. Christ. T. II. S. 376 f.

f) M. Anm. 24. Wahr! Aber Portugal war damal
eine spanische Provinz und die Holländer führten nic
Krieg gegen Portugal, sondern Spanien. Moshei
hat also nicht Unrecht. (W.)

g) Die Ursachen, denen man ausserdem dies Ungewitte
zuzuschreiben pflegt, sind folgende: 1) der Stolz de
japanischen Kaiser, und der übrigen kleinen Könige, d
sich einige von diesen Kaisern als Götter verehren lasse
von den Missionarien aber darüber bestraft worden. 2
Der Bonzen beständiges Anhezzen. 3) Der schlecht
Wandel der Portugiesen und anderer auswärtigen Chr
sten, die nach Japan gekommen. 4) Die unvorsichtig
und ungereimte Praleren eines spanischen Mönchs, de
als man ihn gefraget: wie doch der König von Sp
nien so viele Länder und Inseln, die doch von Euro
pa so weit entfernet lägen, sich unterwürfig gemach
zur Antwort gegeben: der König habe Priester un
Mönch

on dieser Zeit an darf kein Fremder nach Japan kom-
n, und selbst der Schatten des christlichen Namens wird
t Feuer und Schwerd vertilget. h) Etliche wenige
olländer, denen es erlaubt ist, jährlich einen nicht allzu-
trächtlichen Theil europäischer Waare dorthin zu bringen,
den an der äussersten Küste des Reiches, wie in einem
fängnisse, eingeschlossen. i)

L 2 §. 42.

Mönche vorausgeschikt, das Evangelium zu predigen; da sie nun eine grosse Menge Einwohner bekehret, und sich zu des Königs Soldaten geschlagen, habe man die übrigen leicht bezwungen. Die Japaneser konnten also leicht auf den Verdacht gerathen, sie hätten eben dieses zu befürchten, wenn sie nicht das Christenthum ausrotteten. 5) Es hätten sich die Jesuiten zu sehr in politische Geschäfte gemischet, und den Handel getrieben. Man siehet leicht, daß mehrere Ursachen bey dieser Verfolgung haben zusammenstossen können. Nach verschiedenen Abwechselungen erfolgte endlich die gänzliche Ausrottung des Christenthums, so daß auch kein Same davon übrig geblieben. Beschleunigt wurde dieselbe durch das, was sich im Jahre 1638 zutrug. Die Christen in der Provinz Arimene, die durch die entsezlichen Verfolgungen zur Verzweiflung gebracht waren, ergriffen die Waffen, brachten 37000 Mann zusammen und verschanzeten sich in einem Lager. Man stellte ihnen 200000 entgegen. Die Christen wehrten sich zwar tapfer und hieben mehr, denn 60000 Mann von ihren Feinden nieder, endlich aber wurden sie überwältiget und alle niedergemacht. S. Weismann a. a. O. S. 436 f. und Ludwig von Holbergs Kirchenhist. Th. III. S. 247 f.

h) Die portugiesischen Gesandten, die 1640 an den Kaiser geschikt wurden, büßten ihr Leben ein, und der Kaiser soll dabey gesagt haben: Wenn auch der Gott der Christen selbst nach Japan käme, so müßte er sterben. (S. Arnold a. a. O. S. 1064.)

i) Man sagt aber, sie haben sich anheischig machen müssen, gegen niemanden von ihrer Religion etwas zu gedenken.

Man hat übrigens die Frage aufgeworfen: warum nicht aus dem Blute dieser neuen Märtyrer neue Christen

§. 42.

Viele angesehene und fromme Männer haben sich b
mühet, die Lutheraner zu ermuntern, daß sie der Pa
sten Beyspiel nachahmen, und denen in die Finsterniß d
schändlichsten Aberglaubens versunkenen Völkern das Eva
gelium predigen lassen möchten. Von niemanden ist di
Sache ernstlicher betrieben worden, als vom Justi
Ernst Freyherrn von Wels, einem Oesterreicher, d
bey sich beschlossen hatte, eine sogenannte Jesusgesel
schaft zur Beförderung dieser Sache zu stiften.*) Da

sten entstanden, wie bey den Verfolgungen der ers
christlichen Kirche geschehen? Allein die Antwort ist leic
Nicht zu gedenken, daß die göttliche Weisheit nicht imm
einerley Wege gehet, so war auch die Religion der ers
Christen von einer ganz andern Beschaffenheit, als d
jenige, welche zu diesen Zeiten den Ungläubigen gepr
diget wurde.

*) Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhist. Th. II. B. XV
K. XV. §. 23 f. S 1066. Th. III K. XV. §. 18. S. 150.
Joh. Möllers Cimbriae litteratae T. III. S. 75.

f) Wie viel Klagen und fromme Wünsche in Absicht d
Bekehrung der Heiden lieset man nicht in den Schrift
lutherischer Theologen der damaligen Zeit! Wie wen
sagte man, mögen daran gedenken, Gott zu bitten, daß
treue und eifrige Leute erwekken, und sie als Apostel
den Heiden senden wolle. Die Christen sind leider em
genug gewesen, durch Schiffahrt, Handel und Wan
der Ungläubigen Länder zu besuchen, und ihr Gold, S
ber und andere Schäzze an sich zu bringen; wie wen
aber ist man darauf bedacht gewesen, ihnen Schäzze d
Evangelii wiederum mitzutheilen! Manche haben d
armen Leuten durch unersättlichen Geldgeiz, Grausa
keit und andere Laster Anstoß gegeben und sie vom Ch
stenthume abgeschrökket. Andere haben den christlich
Namen in heidnischen Ländern verläugnet, um nur u
gehindert darin handeln zu können. — Die Begi
de, das Evangelium fortzupflanzen, erkaltet zu unse
Zeiten. Wir wenden viel auf Kriege und Eitelkeit
W

aber in dieser Sache blos bey guten Wünschen und Ent-
irfen blieb, das rührte unter andern hauptsächlich von
n Umständen, in welchen sich die lutherischen Fürsten
£ 3 befan-

Wir suchen freyen Handel und Wandel in Asien und Africa, worin die herrlichsten Kirchen von den Aposteln und ihren Nachfolgern gepflanzet sind; allein uns ists nur ums Geld zu thun, und wir bemühen uns wenig darum, Christum daselbst besser bekannt zu machen, und die Völker der heidnischen Finsterniß zu entreissen. — Gott wolle alle evangelische Fürsten erleuchten, daß sie alle Hindernisse besiegen, Pflanzschulen anlegen, darin fremde und barbarische Sprachen erlernet werden, heilsame Werkzeuge aufzuziehen, und andere Mittel verschaffen, dadurch nicht nur die Wilden in der neuen Welt, sondern auch Türken und Juden vermittelst des Handels gewonnen werden können. Alsdenn sollte der Unsrigen Arbeit mehr gesegnet und den päbstlichen Großpralern nicht viel nachgegeben werden. — Man kann die Faulheit und Nachläßigkeit der Evangelischen nicht entschuldigen, daß sie weder Fleiß noch Mittel, wie sie doch könnten und sollten, anwenden, daß die reine evangelische Lehre auf die barbarischen Völker fortgepflanzet würde. —

Der Freyherr von Wels gab 1664. verschiedene Schriften dieser Sache wegen unter dem Namen Justinian heraus. Hierin legte er unter andern den Lutheranern die Fragen vor: Ist es recht, daß wir evangelische Christen das Evangelium allein für uns behalten? Ist es recht, daß wir an allen Orten so viele der Gottesgelahrheit Beflissene haben, und ihnen doch nicht Anlaß geben, daß sie anderwärts in dem geistlichen Weinberge Jesu Christi arbeiten, sie auch lieber mehrere Jahre auf einen Pfarrdienst warten, oder gar deutsche Schulmeister werden lassen? Ist es recht, daß wir auf Kleiderpracht, Wohlleben, Lustbarkeiten rc. so viele Kosten wenden, aber zur Ausbreitung des Evangelii noch bisher auf keine Mittel bedacht gewesen? Wer siehet nicht hieraus den frommen Eifer eines Wels? Allein eine gründliche Beantwortung dieser Fragen ist wol weder damals, noch in den folgenden Zeiten erfolgt.

befanden, her, indem nur wenige von ihnen Länder u
feste Örter ausserhalb Europa besizzen. l) Die Refo
mirten hingegen, sonderlich die Engländer und Holländ
die in die entlegensten Gegenden der Welt ihre Schiffah
treiben, und in diesem Jahrhunderte sehr viele Colonist
nach Asien, Africa und America geführet haben, bek
men die schönste Gelegenheit, das Christenthum auszubre
ten. Und sie haben auch diese Pflicht nicht ganz aus d
Augen gesezzet, wiewol man insgemein von ihnen sag
daß sie nur nach dem Reichthume der Indianer trachte
die Seelen hingegen vernachläßigen, sie auch vielleicht nic
so viel gethan haben, als sie thun konnten. Bey d
Engländern ist schon im Jahre 1647. durch einen Pa
lementsschluß die Sorge für die Fortpflanzung der chr
lichen Religion einem Collegio, dessen Mitglieder von d
größten Ansehen und bewährter Treue sind, anvertrau
w

folgt. Er fand keine Unterstüzzung, aber grossen W
derspruch, sonderlich bey dem **Joh. Heinr. Ursin**
Superintendenten zu Regensburg, der sich mündl
und schriftlich gegen dergleichen Vorschläge sezte, u
voll Eifer sagte: **Vor eurer Jesusgesellschaft behüt u**
lieber Herre Gott! Er hatte zwar vorher selbst in sein
Unterschiede der Religionen beklaget: daß die abendl
dischen Kirchen so wenig Gemeinschaft mit den morg
ländischen hätten, und so wenig Nachricht von ihnen
hielten; allein dennoch waren ihm **Wels** Vorschläge
verhaßt. Konnte nun gleich **Wels** in Absicht der H
denbekehrung im Grossen nichts ausrichten: so bewir
er doch im Kleinen, so viel er konnte. Er gieng desh
nach **Westindien**, wo er endlich verstarb.

l) In Norden ließen sich die christlichen Monarchen
Bekehrung der Heiden in den angränzenden und ih
unterworfenen Ländern angelegen seyn. **Carl XI.**
nig von Schweden, bemühete sich, die **Lappländer**
christlichen Glauben zu bringen; allein diese Bemüh
gen waren von keinem grossen Erfolge.

orden; welches denn zuerst zur Zeit Carls II. im Jahre 661. erneuert, hernach im Jahre 1701. mit ausseror-entlichen Wohlthaten und Vorrechten versehen, und bis uf unsere Zeit durch die Freygebigkeit der Könige, der Grossen, und der Privatpersonen ansehnlich bereichert worden.*) Und es sind von dieser sehr ansehnlichen Ge-ellschaft nicht geringe Vortheile, wie vielen andern heid-ischen Völkern, also auch vorzüglich denen americanischen isher zugewendet worden. Und das geschicht noch täg-ch. Durch die Bemühung der Holländer soll eine un-ählbare Menge Menschen auf der Insel Ceylon, der ma-abarischen Küste, der Insel Formosa und in andern asia-schen Ländern, die sie entweder den Portugiesen entrissen, der auf andere Art sich unterwürfig gemacht, dem Göz-ndienste der Vorfahren entsaget haben.**) Hat man auch wa manches in dergleichen Erzählungen übertrieben, so doch so viel ganz zuverläßig, daß diese Nation, nach-em sie festen Fuß in dem sogenannten Ostindien gefasset, it grossen Unkosten vieles unternommen habe, was zum nterrichte der Indianer in der christlichen Religion sehr enlich gewesen.***)

§. 43.

Da die Europäer noch nicht bis zu den innern Theilen on Africa, im engern Verstande genommen, gekommen sind,

*) Kennet Relation de la Societé établie pour la propagation de l'Evangile par le Roi Guillaume III. Rotterd. 1708 in 12.

**) S. Epistolas de Successu Evangelii apud Indos Orientales ad Ioh. Leusdenium scriptas, die zu Utrecht 1699. 8. ans Licht getreten.

***) S. Joh. Braun La veritable religion des Hollandois S. 71. 267. u. s. w. Amsterdam 1675. 12. Diese Schrift ist entge-gengesetzt des Stoupa Schmähschrift: *La religion des Hollandois*, worin er hatte behaupten wollen, daß die Hol-länder fast gar keine Sorge für die Religion trügen.

sind, so ist ihnen auch das Licht des Evangelii noch g
nicht aufgegangen. Allein in denen am Meere gelegen
Provinzen, sonderlich in denenjenigen, welche die Port
giesen inne haben, ist der barbarische Aberglaube hin u
wieder unterdrükket, und die römische Religion an dess
Stelle eingeführet worden. Doch läugnen auch aufric
tige Papisten nicht, daß in diesem Welttheile nur ei
mäßige Anzahl von solchen angetroffen werde, welchen d
Name ächter Christen mit Recht gebühre, daß hingeg
die meisten neben der christlichen Religion die schändlich
Religionen ihrer Vorfahren beybehalten, und daß auch d
besten noch mit vielem Aberglauben beflekt sind. Es m
nun aber dieser Wachsthum des Christenthums so kl
seyn, als er will, so muß doch fast alles dem Fleiße d
Capuciner zugeschrieben werden, die in diesem Jahrhu
derte unglaubliche Beschwerden und Arbeiten bey der V
kehrung mancher sehr wilden africanischen Völker üb
nommen haben. Sie überredeten unter andern die Kön
von Over und Benin von der Wahrheit der christlich
Religion, und brachten die sehr grausame und tapfere K
nigin von Matamba, Anna Zingham, dahin, daß
im Jahre 1652. sich und ihr Volk taufen ließ.*) De
die Päbste, oder vielmehr das Collegium, welches zu Ro
die Fortpflanzung der Religion besorget, hielten daf
es könnte die africanische Mißion, die vieler Ursachen w
gen mit vielen Gefahren und Schwierigkeiten verknü
w

*) Dies wird man außer dem Urb. Cerri Etat présent
l'Eglise Romaine S. 222 f. erläutert finden vom Joh. A
Cavazzi in der Relation historique de l'Afrique occident
welche Joh. Bapt. Labat französisch ans Licht geste
hat T. III S. 432 f. T. IV. S. 28. 354 f. und fast dur
ganze Werk, welches dem grösten Theile nach die G
schichte der Mißionen liefert, welche die Capuciner
Religion wegen in Africa im vorigen Jahrhunderte üb
nommen haben. l)

war, schwerlich glücklicher besorget werden, als von Leuten, die an harte Lebensregeln und Erduldung der Widerwärtigkeiten zeitig gewöhnet wären. Und es scheinet auch, daß die übrigen römischen Mönchsorden diesen mühsamen Ruhm dem Capucinerorden eben nicht sehr mißgönnen.

§. 44.

Westindien, welches wir insgemein **America** nennen, bewohnen unzählbare Menschen, die sich zur römischen Religion bekennen, Spanier, Portugiesen und Franzosen.*) Allein diese, sonderlich die Spanier und Portugiesen, sind, welches wir auf die Zeugnisse der angesehensten Papisten glauben können, unter allen, die den allerheiligsten Namen der Christen führen, die letzten und schlimmsten, nicht einmal die Priester ausgenommen, und übertreffen an Schandthaten, Verbrechen und lächerlichen Gebräuchen die Gözzendiener weit.**) Die von den alten americanischen Völkern entweder von den Europäern unter das Joch gebracht sind, oder in der Nachbarschaft derselben sich aufhalten, haben durch die Jesuiten, Franciscaner und andere eine mittelmäßige Kenntniß von der römischen Religion erhalten; allein sie verdunkeln das geringe Licht, so sie empfangen haben, durch die Wildheit ihrer Sitten und Gewohnheiten gänzlich. Was aber diejenigen Nationen betrift, die von den Europäern weiter entfernet

L 5 sind,

*) Man kann die Schriftsteller nachsehen, die Joh. Alb. Fabricius Luce Evangelii toti orbi exoriente C. XLVIII. XLIX. S. 769 anführet. Kurz beschreibt den Zustand der römischen Religion in demjenigen Theile von America, den die Christen inne haben Urb. Cerri E[illegible]présent de l' Eglise Romaine S. 245.

**) S. insonderheit Frezier Voyage de la mer du Süd. S. 176. 218. 328. 353. 402. 417. 432. 533.

sind, und in den Wäldern herumirren, so haben die Priester der römischen Kirche von verschiedenen Eigenschaften und Orden, die in den neuern Zeiten zu ihnen gegangen sind, aus der Erfahrung gelernet, daß die Indianer, wofern sie nicht aufhören, herumzuschweifen, und gesittete Menschen werden, ganz ungeschikt sind, die Lehre Christi anzunehmen, und bey sich zu bewahren.*) Es sind daher in einigen mittäglichen sowol, als mitternächtlichen americanischen Provinzen der Indianer Städte mit grosser Arbeit angeleget, und durch Gesezze, die den Gesezzen der Europäer ähnlich sind, in gute Ordnung gebracht; allein die Jesuiten, die in denselben Lehrer und Obrigkeiten zugleich sind, verstatten so leicht keinen Europäern den Zugang zu denselben, damit sie nicht durch ihre Laster die neuen Bürger verderben mögen.[m]) Hier erheben die Jesuiten abermals die Verdienste und Bemühungen ihres Ordens ungemein. Sie haben aber andere dabey dergestalt wider sich, daß man öffentlich sagt, sie sorgen mehr für ihre Ehre, Macht und Reichthum, als für die christliche Religion, und bringen grosse Geldsummen aus der Provinz Paraguay, die sie allein inne haben, und aus andern Provinzen zusammen, und schikken sie an die Ihrigen nach Europa.**) In den americanischen Provinzen

*) Unzähliche Nachrichten hievon lieset man in den Briefen, welche die französischen Jesuiten von den Früchten ihrer Missionen an ihre Freunde in Europa schikken, und zu Paris aus Licht treten lassen.

m) M. Anm. 26. Diese und die folgende Anmerkung des Herrn Maclaine verdienen Aufmerksamkeit. Doch gehören die veränderten Umstände der Jesuiten eigentlich in die Geschichte des jezzigen Jahrhunderts.

**) Joh. Bapt. Labat antwortete dem Generale der Jesuiten, Tamburin, der ihn um den Wachsthum des Christenthums unter den Americanern befragte, mit so viel Muth als Aufrichtigkeit, daß von solchem Wachsthume entweder gar nichts zu finden, oder daß er doch sehr gering

, welche die Britannier in diesem Jahrhunderte einge-
nmen haben, ist die Sache der christlichen Religion,
n die Dummheit und unglaubliche Trägheit der Indianer
besiegen, weislicher, und daher auch glücklicher, be-
ieben worden. Des Ruhms, dies sehr wichtige Ge-
schäft

gering sey; einen ächten erwachsenen Christen habe er bey diesen Völkern gar nicht angetroffen; blos um sterbende Kinder könnten sich die Lehrer, die unter ihnen lebten, zuweilen verdient machen. Voyages du *P. Labat* en Espagne et en Italie T. VIII. S. 7. l'ai lui repondu, qu'on n'y avoit fait jusqu'a present d'autres progrès que de baptiser quelque enfans moribonds, sans avoir pû convertir veritablement aucun adulte. Er fügte hinzu: man müßte erst sorgen, daß die Americaner Menschen würden, ehe sie Christen werden könnten: Qu'il en falloit faire des hommes, avant que d'en faire des Chrêtiens. Dieser kühne Dominicaner, der selbst auf den americanischen Inseln Mißionarius gewesen, wollte gerne dem Vater der Jesuiten über die grossen Güter und Reichthümer seiner Kinder auf den americanischen Inseln einige heilsame Erinnerungen geben; allein der vorsichtige Greis wich diesem Punkte künstlich aus: Jai voulu le mettre sur les biens, que la compagnie possede aux Isles: il eluda delicatement cet article. Eben so beherzt widerlegte eben dieser Labat selbst den Pabst Clemens XI. als er den Fleis der Spanier und Portugiesen in Beförderung des Heils der Americaner lobte, und die Trägheit der Franzosen bey einem so wichtigen Geschäfte tadelte: die Spanier und Portugiesen, sagte er, praleten ohne Grund mit dem guten Fortgange ihrer Bemühungen, die Indianer würden nur durch Furcht des Todes und der Quaal von ihnen dazu gebracht, daß sie sich stellten, sie wären Christen. Les Missionaires Espagnols et Portugais n' avoient pas sujet de se vanter des pretendues conversions des Indiens, puis qu'il etoit constant qu'ils n' avoient fait que des hypocrites, que la crainte de la mort ou destourmens avoit forcez à recevoir le baptéme et qui étoient demeurez après l' avoir reçû aussi idolatres qu' auparavant. a. a. O. S. 12. Diesem Zeugnisse, welches ganz neu und von grossem Ansehen ist, können unzähliche ältere beygefügt werden. S. auch

ihnen angeklagt, sondern nur die Treulosigkeit der Sp
nier entdeckt worden. Darinn stimmen fast alle überei
daß der Kaiser durch einen von den Holländern aufgef
genen Brief und durch andere sehr wahrscheinliche Umstä
de sich habe bereden lassen, die Jesuiten und die übrigen L
rer der neuen Religion trachteten darnach, durch ihre Sch
ler einen Aufruhr zu erregen, und Japan unter die Bot
mäßigkeit des Königs von Spanien f) zu bringen; es ha
also der so grausame, als argwöhnische, Tyrann dafür
halten, er könne nicht ruhig und zufrieden leben, als b
alle Spuren der christlichen Religion ausgetilget wären.
V

Dom. Charlevoix Histoire générale de Iapon T. II. L. X
S. 136 f. Die übrigen Schriftsteller nennet Joh. A
Fabricius a. a. O. C. XL. S. 678. Man verbinde
mit die Acta Sanctorum T. I. mense Febr. S. 723 f.
theils die Geschichte der in Japan gestifteten Kirche v
getragen, theils das Leben und der Tod derjenigen
zählet wird, die zuerst von den Japonesern der chri
Religion wegen hingerichtet worden. Mammachi Or
et Antiqu. Christ. T. II. S. 376 f.

f) M. Anm. 24. Wahr! Aber Portugal war dam
eine spanische Provinz und die Holländer führten ni
Krieg gegen Portugal, sondern Spanien. Mosh
hat also nicht Unrecht. (W.)

g) Die Ursachen, denen man ausserdem dies Ungewit
zuzuschreiben pflegt, sind folgende: 1) der Stolz
japanischen Kaiser, und der übrigen kleinen Könige,
sich einige von diesen Kaisern als Götter verehren lass
von den Missionarien aber darüber bestraft worden.
Der Bonzen beständiges Anhezzen. 3) Der schlec
Wandel der Portugiesen und anderer auswärtigen Ch
sten, die nach Japan gekommen. 4) Die unvorsicht
und ungereimte Praleren eines spanischen Mönchs, d
als man ihn gefraget: wie doch der König von Sp
nien so viele Länder und Inseln, die doch von Eur
pa so weit entfernet lägen, sich unterwürfig gemach
zur Antwort gegeben: der König habe Priester u
Mön

on dieser Zeit an darf kein Fremder nach Japan kom-
n, und selbst der Schatten des christlichen Namens wird
t Feuer und Schwerd vertilget. h) Etliche wenige
olländer, denen es erlaubt ist, jährlich einen nicht allzu-
trächtlichen Theil europäischer Waare dorthin zu bringen,
ben an der äussersten Küste des Reiches, wie in einem
efängnisse, eingeschlossen. i)

Mönche vorausgeschikt, das Evangelium zu predigen; da sie nun eine grosse Menge Einwohner bekehret, und sich zu des Königs Soldaten geschlagen, habe man die übrigen leicht bezwungen. Die Japaneser konnten also leicht auf den Verdacht gerathen, sie hätten eben dieses zu befürchten, wenn sie nicht das Christenthum ausrotteten. 5) Es hätten sich die Jesuiten zu sehr in politische Geschäfte gemischet, und den Handel getrieben. Man siehet leicht, daß mehrere Ursachen bey dieser Verfolgung haben zusammenstossen können. Nach verschiedenen Abwechselungen erfolgte endlich die gänzliche Ausrottung des Christenthums, so daß auch kein Same davon übrig geblieben. Beschleunigt wurde dieselbe durch das, was sich im Jahre 1638 zutrug. Die Christen in der Provinz Arimene, die durch die entsezlichen Verfolgungen zur Verzweiflung gebracht waren, ergriffen die Waffen, brachten 37000 Mann zusammen und verschanzeten sich in einem Lager. Man stellte ihnen 200000 entgegen. Die Christen wehrten sich zwar tapfer und hieben mehr, denn 60000 Mann von ihren Feinden nieder, endlich aber wurden sie überwältiget und alle niedergemacht. S. Weismann a. a. O. S. 436 f. und Ludwig von Holbergs Kirchenhist. Th. III. S. 247 f.

h) Die portugiesischen Gesandten, die 1640 an den Kaiser geschikt wurden, büßten ihr Leben ein, und der Kaiser soll dabey gesagt haben: Wenn auch der Gott der Christen selbst nach Japan käme, so müßte er sterben. (S. Arnold a. a. O. S. 1064.)

i) Man sagt aber, sie haben sich anheischig machen müssen, gegen niemanden von ihrer Religion etwas zu gedenken.

Man hat übrigens die Frage aufgeworfen: warum nicht aus dem Blute dieser neuen Märtyrer neue Christen

§. 42.

Viele angesehene und fromme Männer haben sich b
mühet, die Lutheraner zu ermuntern, daß sie der Pap
sten Beyspiel nachahmen, und denen in die Finsterniß d
schändlichsten Aberglaubens versunkenen Völkern das Evan
gelium predigen lassen möchten. Von niemanden ist die
Sache ernstlicher betrieben worden, als vom Justin
Ernst Freyherrn von Wels, einem Oesterreicher, d
bey sich beschlossen hatte, eine sogenannte Jesusgesel
schaft zur Beförderung dieser Sache zu stiften.*) Da

sten entstanden, wie bey den Verfolgungen der erst
christlichen Kirche geschehen? Allein die Antwort ist leich
Nicht zu gedenken, daß die göttliche Weisheit nicht imm
einerley Wege gehet, so war auch die Religion der erst
Christen von einer ganz andern Beschaffenheit, als d
jenige, welche zu diesen Zeiten den Ungläubigen gepr
diget wurde.

*) Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhist. Th. II. B. XV
K. XV. §. 23 f. S 1066. Th. III K. XV. §. 18. S. 150.
Joh. **Möllers** Cimbriae litteratae T. III. S. 75.

f) Wie viel Klagen und fromme Wünsche in Absicht d
Bekehrung der Heiden lieset man nicht in den Schrift
lutherischer Theologen der damaligen Zeit! Wie wen
sagte man, mögen daran gedenken, Gott zu bitten, daß
treue und eifrige Leute erwekken, und sie als Apostel
den Heiden senden wolle. Die Christen sind leider em
genug gewesen, durch Schiffahrt, Handel und Wand
der Ungläubigen Länder zu besuchen, und ihr Gold, S
ber und andere Schäzze an sich zu bringen; wie wen
aber ist man darauf bedacht gewesen, ihnen Schäzze d
Evangelii wiederum mitzutheilen! Manche haben d
armen Leuten durch unersättlichen Geldgeiz, Grausam
keit und andere Laster Anstoß gegeben und sie vom Chr
stenthume abgeschrökket. Andere haben den christlich
Namen in heidnischen Ländern verläugnet, um nur u
gehindert darin handeln zu können. — Die Begie
de, das Evangelium fortzupflanzen, erkaltet zu unse
Zeiten. Wir wenden viel auf Kriege und Eitelkeite

W

aber in dieser Sache blos bey guten Wünschen und Ent-
ürfen blieb, das rührte unter andern hauptsächlich von
n Umständen, in welchen sich die lutherischen Fürsten
L 3 besan-

Wir suchen freyen Handel und Wandel in Asien und Africa, worin die herrlichsten Kirchen von den Aposteln und ihren Nachfolgern gepflanzet sind; allein uns ists nur ums Geld zu thun, und wir bemühen uns wenig darum, Christum daselbst besser bekannt zu machen, und die Völker der heidnischen Finsterniß zu entreissen. — Gott wolle alle evangelische Fürsten erleuchten, daß sie alle Hindernisse besiegen, Pflanzschulen anlegen, darin fremde und barbarische Sprachen erlernet werden, heilsame Werkzeuge aufzuziehen, und andere Mittel verschaffen, dadurch nicht nur die Wilden in der neuen Welt, sondern auch Türken und Juden vermittelst des Handels gewonnen werden können. Alsdenn sollte der Unsrigen Arbeit mehr gesegnet und den päbstlichen Großpralern nicht viel nachgegeben werden. — Man kann die Faulheit und Nachläßigkeit der Evangelischen nicht entschuldigen, daß sie weder Fleiß noch Mittel, wie sie doch könnten und sollten, anwenden, daß die reine evangelische Lehre auf die barbarischen Völker fortgepflanzet würde. —

Der Freyherr von **Wels** gab 1664. verschiedene Schriften dieser Sache wegen unter dem Namen Justinian heraus. Hierin legte er unter andern den Lutheranern die Fragen vor: Ist es recht, daß wir evangelische Christen das Evangelium allein für uns behalten? Ist es recht, daß wir an allen Orten so viele der Gottesgelahrheit Beflissene haben, und ihnen doch nicht Anlaß geben, daß sie anderwärts in dem geistlichen Weinberge Jesu Christi arbeiten, sie auch lieber mehrere Jahre auf einen Pfarrdienst warten, oder gar deutsche Schulmeister werden lassen? Ist es recht, daß wir auf Kleiderpracht, Wohlleben, Lustbarkeiten rc. so viele Kosten wenden, aber zur Ausbreitung des Evangelii noch bisher auf keine Mittel bedacht gewesen? Wer siehet nicht hieraus den frommen Eifer eines **Wels**? Allein eine gründliche Beantwortung dieser Fragen ist wol weder damals, noch in den folgenden Zeiten erfolgt.

befanden, her, indem nur wenige von ihnen Länder u
feste Orter ausserhalb Europa besizzen. l) Die Ref
mirten hingegen, sonderlich die Engländer und Holländ
die in die entlegensten Gegenden der Welt ihre Schiffah
treiben, und in diesem Jahrhunderte sehr viele Colonist
nach Asien, Africa und America geführet haben, be
men die schönste Gelegenheit, das Christenthum auszubre
ten. Und sie haben auch diese Pflicht nicht ganz aus d
Augen gesezzet, wiewol man insgemein von ihnen sag
daß sie nur nach dem Reichthume der Indianer tracht
die Seelen hingegen vernachläßigen, sie auch vielleicht nic
so viel gethan haben, als sie thun konnten. Bey d
Engländern ist schon im Jahre 1647. durch einen P
lementsschluß die Sorge für die Fortpflanzung der chr
lichen Religion einem Collegio, dessen Mitglieder von d
größten Ansehen und bewährter Treue sind, anvertra
w

folgt. Er fand keine Unterstüzzung, aber grossen W
derspruch, sonderlich bey dem Joh. Heinr. Ursin
Superintendenten zu Regensburg, der sich mündl
und schriftlich gegen dergleichen Vorschläge sezte, u
voll Eifer sagte: Vor eurer Jesusgesellschaft behüt u
lieber Herre Gott! Er hatte zwar vorher selbst in sein
Unterschiede der Religionen beklaget: daß die abendl
dischen Kirchen so wenig Gemeinschaft mit den morg
ländischen hätten, und so wenig Nachricht von ihnen
hielten; allein dennoch waren ihm Wels Vorschläge s
verhaßt. Konnte nun gleich Wels in Absicht der H
denbekehrung im Grossen nichts ausrichten: so bewi
er doch im Kleinen, so viel er konnte. Er gieng desh
nach Westindien, wo er endlich verstarb.

l) In Norden ließen sich die christlichen Monarchen
Bekehrung der Heiden in den angränzenden und ih
unterworfenen Ländern angelegen seyn. Carl XI.
nig von Schweden, bemühete sich, die Lappländer
christlichen Glauben zu bringen; allein diese Bemüh
gen waren von keinem grossen Erfolge.

worden; welches denn zuerst zur Zeit Carls II. im Jahre 1661. erneuert, hernach im Jahre 1701. mit ausserordentlichen Wohlthaten und Vorrechten versehen, und bis auf unsere Zeit durch die Freygebigkeit der Könige, der Grossen, und der Privatpersonen ansehnlich bereichert worden.*) Und es sind von dieser sehr ansehnlichen Gesellschaft nicht geringe Vortheile, wie vielen andern heidnischen Völkern, also auch vorzüglich denen americanischen bisher zugewendet worden. Und das geschicht noch täglich. Durch die Bemühung der Holländer soll eine unzählbare Menge Menschen auf der Insel Ceylon, der malabarischen Küste, der Insel Formosa und in andern asiatischen Ländern, die sie entweder den Portugiesen entrissen, oder auf andere Art sich unterwürfig gemacht, dem Gözzendienste der Vorfahren entsaget haben.**) Hat man auch etwa manches in dergleichen Erzählungen übertrieben, so ist doch so viel ganz zuverläßig, daß diese Nation, nachdem sie festen Fuß in dem sogenannten Ostindien gefasset, mit grossen Unkosten vieles unternommen habe, was zum Unterrichte der Indianer in der christlichen Religion sehr dienlich gewesen.***)

§. 43.

Da die Europäer noch nicht bis zu den innern Theilen von Africa, im engern Verstande genommen, gekommen sind,

*) Kennet Relation de la Societé établie pour la propagation de l'Evangile par le Roi Guillaume III. Rotterd 1708 in 12.

**) S. Epistolas de Successu Evangelii apud Indos Orientales ad Ioh. Leusdenium scriptas, die zu Utrecht 1699. 8. ans Licht getreten.

***) S. Joh. Braun La veritable religion des Hollandois S. 71. 267. u. s. w. Amsterdam 1675. 12. Diese Schrift ist entgegengesetzt des Stoupa Schmähschrift: *La religion des Hollandois*, worin er hatte behaupten wollen, daß die Holländer fast gar keine Sorge für die Religion trügen.

sind, so ist ihnen auch das Licht des Evangelii noch
nicht aufgegangen. Allein in denen am Meere gelege
Provinzen, sonderlich in denenjenigen, welche die Por
giesen inne haben, ist der barbarische Aberglaube hin u
wieder unterdrükket, und die römische Religion an des
Stelle eingeführet worden. Doch läugnen auch aufri
tige Papisten nicht, daß in diesem Welttheile nur e
mäßige Anzahl von solchen angetroffen werde, welchen
Name ächter Christen mit Recht gebühre, daß hinge
die meisten neben der christlichen Religion die schändlic
Religionen ihrer Vorfahren beybehalten, und daß auch
besten noch mit vielem Aberglauben befleckt sind. Es m
nun aber dieser Wachsthum des Christenthums so kl
seyn, als er will, so muß doch fast alles dem Fleiße
Capuciner zugeschrieben werden, die in diesem Jahrh
derte unglaubliche Beschwerden und Arbeiten bey der
kehrung mancher sehr wilden africanischen Völker üb
nommen haben. Sie überredeten unter andern die Kön
von Over und Benin von der Wahrheit der christlic
Religion, und brachten die sehr grausame und tapfere
nigin von Matamba, Anna Zingham, dahin, daß
im Jahre 1652. sich und ihr Volk taufen ließ.*) D
die Päbste, oder vielmehr das Collegium, welches zu R
die Fortpflanzung der Religion besorget, hielten daf
es könnte die africanische Mission, die vieler Ursachen
gen mit vielen Gefahren und Schwierigkeiten verknü

n

*) Dies wird man außer dem Urb. Cerri Etat présent
l' Eglise Romaine S. 222 f. erläutert finden vom Joh.
Cavazzi in der Relation historique de l' Afrique occident
welche Joh. Bapt. Labat französisch ans Licht ges
hat T. III S. 432 f. T. IV. S. 28. 354 f. und fast dur
ganze Werk, welches dem grösten Theile nach die
schichte der Mißionen liefert, welche die Capuciner
Religion wegen in Africa im vorigen Jahrhunderte ü
nommen haben. I)

ar, schwerlich glücklicher besorget werden, als von Leu-
n, die an harte Lebensregeln und Erduldung der Wi-
rwärtigkeiten zeitig gewöhnet wären. Und es scheinet
ch, daß die übrigen römischen Mönchsorden diesen müh-
men Ruhm dem Capucinerorden eben nicht sehr miß-
nnen.

§. 44.

Westindien, welches wir insgemein America nen-
n, bewohnen unzählbare Menschen, die sich zur römi-
hen Religion bekennen, Spanier, Portugiesen und
ranzosen.*) Allein diese, sonderlich die Spanier und
ortugiesen, sind, welches wir auf die Zeugnisse der an-
sehensten Papisten glauben können, unter allen, die den
lerheiligsten Namen der Christen führen, die letzten und
hlimmsten, nicht einmal die Priester ausgenommen, und
bertreffen an Schandthaten, Verbrechen und lächerlichen
ebräuchen die Gözzendiener weit.**) Die von den alten
mericanischen Völkern entweder von den Europäern un-
r das Joch gebracht sind, oder in der Nachbarschaft der-
lben sich aufhalten, haben durch die Jesuiten, Francis-
ner und andere eine mittelmäßige Kenntniß von der rö-
ischen Religion erhalten; allein sie verdunkeln das gerin-
e Licht, so sie empfangen haben, durch die Wildheit ihrer
Sitten und Gewohnheiten gänzlich. Was aber diejenigen
Nationen betrift, die von den Europäern weiter entfernet

L 5 sind,

*) Man kann die Schriftsteller nachsehen, die Joh. Alb. Fabricius Luce Evangelii toti orbi exoriente C. XLVIII. XLIX. S. 769 anführet. Kurz beschreibt den Zustand der römischen Religion in demjenigen Theile von America, den die Christen inne haben Urb. Cerri Etat présent de l'Eglise Romaine S. 245.

**) S. insonderheit Frezier Voyage de la mer du Süd. S. 176. 218. 328. 353. 402. 417. 432. 533.

sind, und in den Wäldern herumirren, so haben die P[riester] der römischen Kirche von verschiedenen Eigenschaf[ten] und Orden, die in den neuern Zeiten zu ihnen gegang[en] sind, aus der Erfahrung gelernet, daß die Indianer, w[o]fern sie nicht aufhören, herumzuschweifen, und gesitt[e] Menschen werden, ganz ungeschikt sind, die Lehre Chri[sti] anzunehmen, und bey sich zu bewahren. *) Es sind dahe[r] in einigen mittäglichen sowol, als mitternächtlichen ame[]ricanischen Provinzen der Indianer Städte mit grosser Ar[]beit angeleget, und durch Gesezze, die den Gesezzen de[r] Europäer ähnlich sind, in gute Ordnung gebracht; allei[n] die Jesuiten, die in denselben Lehrer und Obrigkeiten zu[]gleich sind, verstatten so leicht keinen Europäern den Zu[]gang zu denselben, damit sie nicht durch ihre Laster di[e] neuen Bürger verderben mögen. m) Hier erheben die Je[]suiten abermals die Verdienste und Bemühungen ihre[s] Ordens ungemein. Sie haben aber andere dabey derge[]stalt wider sich, daß man öffentlich sagt, sie sorgen meh[r] für ihre Ehre, Macht und Reichthum, als für die christ[]liche Religion, und bringen grosse Geldsummen aus de[r] Provinz Paraguay, die sie allein inne haben, und au[s] andern Provinzen zusammen, und schikken sie an die Ih[]rigen nach Europa. **) In den americanischen Provin[]zen

*) Unzähliche Nachrichten hievon lieset man in den Brie[]fen, welche die französischen Jesuiten von den Früchten ihrer Missionen an ihre Freunde in Europa schikken, und zu Paris aus Licht treten lassen.

m) M. Anm. 26. Diese und die folgende Anmerkung des Herrn Maclaine verdienen Aufmerksamkeit. Doch ge[]hören die veränderten Umstände der Jesuiten eigentlich in die Geschichte des jezzigen Jahrhunderts.

**) Joh. Bapt. Labat antwortete dem Generale der Jesui[]ten, Tamburin, der ihn um den Wachsthum des Chri[]stenthums unter den Americanern befragte, mit so viel Muth als Aufrichtigkeit, daß von solchem Wachsthu[]me entweder gar nichts zu finden, oder daß er doch sehr gering

en, welche die Britannier in diesem Jahrhunderte einge-
nommen haben, ist die Sache der christlichen Religion,
um die Dummheit und unglaubliche Trägheit der Indianer
zu besiegen, weislicher, und daher auch glücklicher, be-
trieben worden. Des Ruhms, dies sehr wichtige Ge-
schäft

gering sey; einen ächten erwachsenen Christen habe er bey diesen Völkern gar nicht angetroffen; blos um sterbende Kinder könnten sich die Lehrer, die unter ihnen lebten, zuweilen verdient machen. Voyages du *P. Labat* en Espagne et en Italie T. VIII. S. 7. J'ai lui repondu, qu'on n'y avoit fait jusqu'a present d'autres progrès que de baptiser quelque enfans moribonds, sans avoir pû convertir veritablement aucun adulte. Er fügte hinzu: man müßte erst sorgen, daß die Americaner Menschen würden, ehe sie Christen werden könnten: Qu'il en falloit faire des hommes, avant que d'en faire des Chrêtiens. Dieser kühne Dominicaner, der selbst auf den americanischen Inseln Mißionarius gewesen, wollte gerne dem Vater der Jesuiten über die grossen Güter und Reichthümer seiner Kinder auf den americanischen Inseln einige heilsame Erinnerungen geben; allein der vorsichtige Greis wich diesem Punkte künstlich aus: Jai voulu le mettre sur les biens, que la compagnie possede aux Isles: il eluda delicatement cet article. Eben so beherzt widerlegte eben dieser Labat selbst den Pabst Clemens XI. als er den Fleis der Spanier und Portugiesen in Beförderung des Heils der Americaner lobte, und die Trägheit der Franzosen bey einem so wichtigen Geschäfte tadelte: die Spanier und Portugiesen, sagte er, praleten ohne Grund mit dem guten Fortgange ihrer Bemühungen, die Indianer würden nur durch Furcht des Todes und der Quaal von ihnen dazu gebracht, daß sie sich stellten, sie wären Christen. Les Missionaires Espagnols et Portugais n'avoient pas sujet de se vanter des pretendues convertions des Indiens, puis qu'il étoit constant qu'ils n'avoient fait que des hypocrites, que la crainte de la mort ou destourmens avoit forcez à recevoir le baptême et qui étoient demeurez après l'avoir reçû aussi idolatres qu'auparavant. a. a. O. S. 12. Diesem Zeugnisse, welches ganz neu und von grossem Ansehen ist, können unzähliche ältere beygefügt werden. S.
auch

schäft angefangen zu haben, massen sich mit Recht die so genannten Independenten an, die ihr Vaterland verlassen mußten, weil sie von der durch Gesezze eingeführten Religion abwichen. Von dieser Secte giengen einige Familien, um ihre angenommene besondere Meynungen in Religionssachen, unverfälscht auf die Nachkommen fortzupflanzen, im Jahre 1620. von den Holländern nach Neuengland, und legten daselbst den Grund zu einer neuen Stadt.*) Ihnen folgten von den Engländern, die man Puritaner nennet, nachdem sie gesehen hatten, daß diese Sache denen ersten wohl gelungen war, im Jahre 1629. sehr viele nach, die des Ungemachs, welches ihnen von den Bischöfen und dem Hofe, der die Bischöfe begünstigte, zugefüget wurde, gleichfalls überdrüßig waren.**) Allein diese Ankömmlinge fanden doch anfänglich so viele Schwürigkeiten und Arbeiten in diesem rauhen und unbewohnten Lande, daß sie sich mit dem Unterrichte der Indianer nicht viel beschäftigen konnten. Mehr Muth und Zeit,

auch von den americanischen Jesuiten Memoire touchant l'Etablissement considerable des Peres Jesuites dans les Indes d'Espagne, die des Frezier Relation du Voyage de la mer du Süd. S. 577 f. beygefügt ist. Franz Coreal Voyages aux Indes occidentales. T. II. S. 67. 43 ꝛc. Siehe auch Mammachi Origines et Antiquitates Christ. T. II. S. 337 f. Von den Jesuiten, welche die Provinz Paraguay inne haben, sehe man Ulloa Voyage d'Amerique T. S. 540 f. und Ludw. Ant. Muratori in einer besondern 1743. herausgegebenen Schrift, worin er ihre Sache wider so viele Ankläger vertheidiget. n)

n) M. Anm. 27.

*) Dan. Neal History of the Puritans T. II. S. 128. Ant. Wilh. Böhmens englische Reformationshistorie B. VI. K. V. S. 807 f.

**) Crescent. Mathers History of New England S. 126. Dan. Neal a. a. O. T. II. S. 208 f.

Zeit, diese Sorge über sich zu nehmen, hatten die neuen Exulanten, die von der Parthey der Puritaner aus England ankamen, Thomas Mahn, Thomas Shepards, Joh. Eliot und mehrere andere, die im Jahre 1623. und nachher nach America schiften. o) Alle diese machten sich um das Heil der americanischen Völker ungemein verdient; keiner aber ausnehmender, als Eliot, der durch die Uebersezzung der heil. Schrift und anderer erbaulichen Bücher in die indianische Sprache und durch die Bekehrung und geschikte Unterweisung einer ziemlich grossen Menge von Wilden den rühmlichen Namen eines Apostels der Indianer nach seinem Tode erhalten hat.*) Dieser erwünschte Anfang bewog nach einigen Jahren sogar das Parlament und das Volk in England, daß sie beschlossen, man müsse durch öffentliche Veranstaltungen und Kosten diese Unternehmungen in mehrere Aufnahme bringen. Hieraus entstand das sehr ansehnliche Collegium, welches von der Fortpflanzung des Glaubens den Namen hat. Wie dasselbe sich mit der Zeit, was die Zahl, das Ansehen, die Vorrechte, und die Unterstüzzungen von allerley Art betrift, immer mehr empor geschwungen hat: also hat es auch allmählich mehrere und wichtigere Dinge zum Heile aller heidnischen Völker, sonderlich der americanischen, unternommen. Es sind noch, welches niemand läugnet, unzähliche Unternehmungen übrig; allein der müßte ungerecht, oder der Sache unkundig seyn, der läugnen wollte, daß schon vieles mit besserm Erfolge, als man hoffen konnte, ausgeführet worden. Von Pensylvanien, worinn Leute aus allen Secten und Religionen heutiges Tages wohnen, und Gott vereh-

o) M. Anm, 28.

*) Joh. Hornbeck de conversione Indor. et gentil. L. II. C. XV. S. 260. Cresc. Mathers epist. de successu evangelii apud Indos Occidentales ad Joh. Leusdenium Utrecht 1699. 8. p)

p) M. Anm. 29.

verehren, wie sie wollen, wird unten geredet werden k
nen. Die Holländer hatten schon angefangen, die Län
der Portugiesen in America, die sie unter der Anführu
Moritzens von Oranien eingenommen hatten, zur E
kenntniß der christlichen Religion zu bringen, und i
Bemühungen waren ungemein fruchtbar;*) allein alle di
Hofnungen giengen zu Grunde, als die Portugiesen na
mals im Jahre 1644. die verlohrnen Länder wieder erob
ten. Und so viel ich weiß, wenden auch die Besizzer v
Suriname nicht viel Arbeit und Fleiß auf die Bekehru
der benachbarten Indianer. q)

§. 45.

Die Anzahl der in diesem Jahrhunderte entstanden
Feinde sowol aller Religionen überhaupt, als auch d
christlichen Religion insbesondere wird von einigen vergrö
sert, von andern aber vermindert, und zwar nach der B
schaffenheit der Neigungen und Meynungen, denen sie e
geben sind. Die Engländer beklagen sich, ihre Natio
sey seit Carls II. Zeiten von einer Seuche der entsezlichste
Laster und Gottlosigkeiten ergriffen worden, diese habe he
nach eine unmäßige Freyheit, über die Religion zu dispu
tiren und daran zu zweifeln, erzeuget, beydes aber hab
eine grosse Menge Menschen hervorgebracht, die ihre
ausschweifenden und verwegenen Wiz zur Vertilgung alle
Empfindung von Gottesfurcht und Religion gemißbrau
chet. Und daß diese Klage nicht ungegründet sey, das ze
gen theils mehrere Beyspiele von solchen, die nach dieser Zei
unte

*) Joh. Heinr. Hottingers Topographia ecclesiastica S. 47
Franz Mich. Janisson Etat présent des provinces unies T.
S. 396. u. s. w. Eben dieser handelt auch von dem Zu
stande des Landes Suriname und der christlichen Reli
gion in demselben C. XIV. S. 407.

q) M. Anm. 30.

nter den Engländern entweder aller Religion den Krieg ngekündiget, oder aber öffentlich behauptet haben, man nüsse blos der natürlichen folgen, theils so viele vortref= che Schriften, in welchen die angesehensten Schriftsteller er Nation die Hoheit und Göttlichkeit der Religion gegen ie Angriffe derselben vertheidiget haben. Vor allen aber berführet uns davon, daß solches nicht ohne Grund vor= egeben werde, aufs nachdrüklichste die berühmte Anstalt es sehr gelehrten Lords Robert Boyle, der im Jahre 691. in seinem Testamente einen vorzüglichen Theil seines Reichthums der Religion vermacht hat, von dessen Zinsen lle Jahre eine Belohnung den scharfsinnigen und beredten Männern ausgezahlet werden sollte, die dem Fortgange er Gottlosigkeit Widerstand thun, und jährlich achtmal ie Wahrheit der natürlichen sowol als geoffenbarten Re= igion in Predigten beweisen und befestigen wollten.*) Es aben dieses Amt die größten und wizzigsten Männer über= ommen, deren Abhandlungen, oder Reden zum grossen Nuzzen für ganz Europa ans Licht gestellet worden.**) Der

*) S. Ricotier zu der französischen Uebersezzung von Sam. Clarkens Schrift de exiltentia et perfectionibus Dei S. 14 f. Von Boylen selbst und seinen Verdiensten hat am voll= ständigsten gehandelt Eduard Budgell Memoirs of the Lifes and Characters of the illustrious Family of the Boyles London 1737. 8. S. Bibliotheque Britannique T. XII. P. I. S. 144 f. r)

r) M. Anm. 31.

**) Ein Verzeichnis derselben wird geliefert Bibliotheque Angloise T. XV. P. II. S. 416 f. Einen gelehrten und nett eingerichteten Auszug aller bisher gehaltenen Reden die= ses Inhalts hat vor nicht gar langer Zeit (1737. 4. Bän= de in 8.) Gilb. Burnet in engländischer Sprache heraus= gegeben, der ins Französische sowol, als ins Deutsche über= sezzet worden. (Bayreuth 1738 = 1747. 7. Th. in 8. s)

s) Unter dem Titel: Vertheidigung der natürlichen und geoffenbarten Religion. Die in diesem Auszuge des jüngern

Der Anführer und Vorgänger dieser gottlosen Parthey die sich Gott und der Religion seit Carls II. Zeit entgegen gesezzet hat, ist nach der gemeinen Aussage der Engländer Thomas Hobbes, von Malmesbury, der ein kühner, verschlagener, scharfsinniger und weitsehender Mann, aber reicher an Wiz, als an Gelehrsamkeit und Kenntniß göttlicher und menschlicher Wissenschaften war.*) Doch hat er auch ausserhalb England einige Gönner gefunden, welche behaupten, er habe zwar geirret, aber doch nicht so schändlich geirret, daß er das Daseyn Gottes geläugnet, und seinen Dienst aufgehoben.**) Ist er aber auch nicht ganz ein Gottesverläugner und ein Mann ohne alle Religion gewesen, so werden doch diejenigen, die seine hinterlassenen Schriften nicht obenhin gelesen haben, so viel gern zugeben, daß seine Säzze gerade zu den Weg zur Verachtung aller Religion bahnen, und man findet darin nicht

jüngern Burnets enthaltene Reden sind zwar nicht alle von gleicher Güte; es werden auch manche Arten der Beweise und Widerlegungen in verschiedener Einkleidung wiederholet; indeß sind sie doch sehr brauchbar. Boyle hat auch selbst wider die Religionsspötter geschrieben, und den Beweis der Würklichkeit und der Vollkommenheiten Gottes aus der Naturlehre sehr weit getrieben. — Sein Vermächtnis beträgt jährlich hundert Pfund Sterling. Aus seiner Stiftung sind beynahe die meisten und besten Schriften der engländischen Theologen wider die Freygeister entstanden.

*) S. Pet. Bayle Dictionnaire T. II. S. 478. Ant. Woods Athenae Oxonienses Vol. II. S. 641. der neuesten Ausg.

**) Mit Vertheidigung des Hobbes hat sich unter andern beschäftiget Nic. Hier. Gundling Observat. selectar. T. I. n. II. S. 30. und in den Gundlingianis P. XIV. S. 304. Man verbinde damit Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhistorie Th. II. B. XVII. K. 16. §. 25 f. S. 1082 f. Gegen diese erkläret sich Joh. Franz Buddeus Thesibus de Atheismo et superstitione C. I. S. 187 f.

ht undeutliche Kennzeichen einer von Christo und der
ristlichen Religion sehr weit entfernten Gesinnung; doch
i er in seinem Alter zum Besinnen gekommen seyn, und
ne vorhin vorgetragene Meynungen selbst öffentlich ver-
mmt haben;*) ob es aber aufrichtig geschehen, ist un-
wiß. r) Gewisser ist die Bekehrung Joh. Wilmots,
rafen von Rochester, der noch wütender, als Hob-
bes,

*) Es gründet sich dieses auf die Erzählung Ant. Woods, der Athen. Oxon. Vol. II. S. 646 berichtet: Hobbes habe eine Schuzschrift für sich und seine Schriften aufgesezzet, in welcher er bekannt habe, er sey denen im Leviathan vorgetragenen Meynungen nie im Ernste ergeben gewesen, sondern sie wären nur zur Uebung des Wizzes vorgetragen, und nach Ausfertigung dieser Schrift weder öffentlich, noch insgeheim vertheidiget, sondern dem Urtheile der Kirche unterworfen worden; dasjenige insonderheit, was den angenommenen Säzzen von Gott und der Religion in seinen Schriften zu widersprechen scheine, wäre nicht als wahr und gewiß, sondern als wahrscheinlich, und nur in der Absicht bekannt gemacht worden, daß die Gottesgelehrten darüber ein Urtheil fällen möchten. Wood füget das Jahr nicht bey, in welchem diese Schuzschrift ans Licht getreten; welches ein Beweis ist, daß ihm selbst das Buch nicht zu Händen gekommen. Er sagt auch nicht, ob es bey Lebzeiten, oder nach dem Tode des Hobbes ans Licht getreten sey. Da es aber in das Verzeichnis der hobbesischen Schriften nach dem Jahre 1682 gesezzet worden, so lässet sich wahrscheinlich muthmassen, daß es nach dem Tode dieses Mannes erst herausgegeben worden. Denn er starb 1679. Es ist also noch nicht ausgemacht genug, was man von dieser Veränderung des Hobbes zu halten habe. Ich wollte wol glauben, daß dergleichen hobbesische Schuzschrift vorhanden sey; allein vielleicht ist sie von einem seiner Freunde aufgesezzet worden, um den guten Namen des Verstorbenen zu retten. Wenn sie aber auch von ihm selbst aufgesezzet und herausgegeben wäre, so würde sie doch denen wenig nuzzen, die sein Andenken in Ehren gehalten wissen wollen. Denn auf die Art, mit der Hobbes sich entschuldiget hat,

des, Gott und die Religion angegriffen hatte. Er w
ein Mann von einer bewundernswürdigen Scharfsinn
l

hat, pflegen sich alle diejenigen zu entschuldigen,
den Haß und Unwillen, den sie sich durch böse und sch
liche Meynungen zugezogen, tilgen wollen, damit
sicherer leben können, ob sie gleich eben dieselben bl
ben, die sie gewesen waren.

r) Hobbes, der 1588 geboren worden, hatte einen P
diger zum Vater, der für seine Erziehung grosse Sor
trug. Zu Oxford legte er sich fünf Jahre auf die a
stotelische Weltweisheit. Er war bey zween jungen Gr
fen von Devonshire Hofmeister, und brachte in d
gräflichen Hause die meiste Zeit seines Lebens zu.
begleitete erst den ältern dieser Grafen nach Frankre
und Italien, und nachdem dieser schon eine Zeitla
todt war, auch den jüngern eben dahin, und machte
vielen Gelehrten, auch dem Galiläus Bekanntschaft,
er denn überhaupt viele vornehme Freunde hatte. W
man ihn mit seiner Philosophie, wenn er damit pral
zuweilen aufzog, so ließ er sie fahren und legte sich
grossem Ernste auf die lateinische und griechische Spra
und auf die schönen Wissenschaften, hiernächst aber a
auf die Mathematik und Naturlehre. 1637 kam er n
England zurück. Weil er aber einen bürgerlichen Kr
vorher sagte: so suchte er in Paris Sicherheit, um in
he studiren zu können. Hier unterrichtete er den P
von Wallis, der nach Frankreich hatte flüchten müs
in der Mathematik, und wandte seine übrige Zeit
sein Buch de cive und auf seinen Leviathan. In
leztern aber hatte er die katholische Geistlichkeit derge
angegriffen, daß er aus Furcht, in Frankreich nicht m
sicher zu seyn, nach England zurükkehrte. Hier l
er bey dem Grafen von Devonshire in der Stille und
dirte. Als er aber im Jahre 1660. Carln II. zu sei
Wiedereinsezzung Glük wünschte, erhielt er von dem
ben eine gnädige Aufnahme und eine jährliche Pensi
Die Stärke seines Geistes behielt er bis in sein 92
Jahr, in welchem er starb. Er war von einer tiefsi
gen Gemüthsart. Seine Jugend soll von Ausschw
fungen nicht frey gewesen seyn; nachher aber soll er

it und feinem Wizze, aber ausserordentlich leichtsinnig, nd so lange die Leibeskräfte der Seele gehorchten, laster-aft und wollüstig.*) Denn dieser war so glücklich, daß r in den letzten Jahren seines kurzen Lebens, vorzüglich urch die Ermahnungen Gilb. Burnets, zu der Gnade Gottes und Jesu Christi seine Zuflucht nahm, und mit rnstlicher Verabscheuung seiner begangenen Sünden im Jahre 1680. ein erbauliches Ende nahm.**) s) Diesem ist

M 2 bey-

bar gelebt haben, und ein Menschenfreund, ein guter Unterthan, ein Wohlthäter der Armen, und ein sehr dienstfertiger Mann gewesen seyn. S. Arnold a. a. O. und Nicerons Nachrichten Th. IV. S. 240 f.

*) Von seinem Leben und Schriften lese man den Anton Wood Athenar. Oxonienſ. Vol. II. S. 654. Von seinem poetischen Genie hat Voltaire Melange de litterature et de philosophie C. XXXIV. S. 303. T. IV. Opp. gehandelt.

**) Gilb. Burnet selbst hat den Verlauf dieser Sache erzählet in einer besondern Schrift, deren französische Uebersezzung: Memoires touchant Jean Wilmot, Comte de Rochester, zu Amsterdam 1716. 8. aus Licht getreten. Man hat auch diese kleine Schrift deutsch und lateinisch.

s) Der Graf von Rochester ward 1648. gebohren. Der Graf Heinrich sein Vater, der mit Carln II. nach Frankreich flüchtete, ward ihm zeitig entrissen; indeß ward er doch wohl erzogen, und legte sich mit besonderm Eifer auf die Wissenschaften, sonderlich auf die griechische und lateinische Sprache. Nach Verlassung der hohen Schule zu Oxford reisete er nach Italien, und nach seiner Zurükkunft gieng er im achtzehnten Jahre seines Alters an den Hof. Die gegen das königl. Haus bewiesene Treue seines Vaters und seine eigene Vorzüge empfohlen ihn ungemein. Denn er war ansehnlich und wohl gewachsen, seine Gedanken munter, und seine Worte sinnreich und ausgesucht. Er wußte auch seine Gedanken in gebundener und ungebundener Rede, schön und zierlich auszudrukken. Als aber der Hof nach Carls II. Zurükkunft, statt Gott für die erzeigten Wohlthaten zu danken, in eine sehr gottlose und freygeisterische Lebensart verfiel

und

beyzufügen, Anton Ashley, Cooper, Graf von Schaftsbury, der zwar kein offenbarer Feind des Christenthums, aber doch demselben wegen seiner feinen Scherze, wegen

und das ganze Land damit ansteckte: so blieb auch dieser Graf davon nicht frey, und wurde nach und nach ein Lehrmeister vieler andern, ein Lehrmeister, der sich bemühete, seinen und anderer Geschmak an allerhand Wollüsten, immer vollkommener zu machen. Seine Thorheiten waren so, wie seine natürlichen Gaben, ausnehmend groß. 1665. suchte er Gelegenheit, seine Tapferkeit im Kriege zu zeigen. — Er verfiel darauf in das Laster der Trunkenheit und der zügellosen Unkeuschheit. Die traurigen Folgen davon hätten ihn zum Nachdenken bringen sollen; allein er wafnete sich gegen den Himmel, spottete der Religion, und suchte mit grossem Eifer seinen Unglauben unter andern Brüdern seiner Gesellschaft auszubreiten. — Gewisse Vorfälle und eine gefährliche Krankheit liessen ihn endlich befürchten, die Seele wäre doch ein von dem Körper unterschiedenes Wesen. Denn in dieser Krankheit merkte er, daß alle Leibeskräfte zwar ausgezehret, die Kräfte seines Verstandes aber gar nicht geschwächt wären. Er ward nun überzeugt, daß der Tod die Seele nicht vernichte, sondern nur vom Körper trenne. Dies erzeugte zwar in seinem Herzen einige Beängstigung, aber noch kein Verlangen nach einer wahren Bekehrung. Blos um seinen Freunden sich gefällig zu bezeigen, ließ er einen Geistlichen zu sich kommen; denn die Diener des Evangelii waren ihm jederzeit sehr verhaßt gewesen. Er gestand zwar, daß er in seinem Herzen noch allezeit einen Eindruk von dem Daseyn eines höchsten Wesens behalten, ja daß er niemals einen vollkommnen Atheisten gekannt hätte; allein sein Begrif von Gott gieng nur so weit, daß er eine höhere Macht erkannte, die alle Dinge erschaffen hätte, aber so groß wäre, daß sie sich um die menschlichen Dinge nicht bekümmere; diese könnten sich selber regieren, und hätten von der Hand des Höchsten weder Barmherzigkeit noch Gerechtigkeit zu erwarten. — Er erholte sich zwar im Winter 1680. wieder; allein es war doch die Schwindsucht bey ihm zu befürchten. Jezt bekam

egen seiner zierlichen Schreibart und wegen seines un-
mein einnehmenden und grossen Wizzes desto gefährlicher
ar, je vorsichtiger er sich ausdrückte, und je weniger er

 sich

bekam er mit dem D. Burnet Bekanntschaft und gieng einige Monate aus eigenem Triebe mit ihm um. Er bezeugte ihm, daß er einer von den wenigen Geistlichen wäre, zu denen er einiges Zutrauen haben könne, und daher eröfnete er ihm seine Gedanken ganz vertraulich. — Er meynte, wann er länger lebte, so wolle er sich durch seine eigene Ueberlegungen der Herrschaft der Sünde entreissen. Er fieng zwar bey mancher Angst an, sich vor dem Urtheile Gottes zu fürchten, die Lehre des Evangelii aber war ihm noch eine Thorheit. — Burnet versicherte ihn, die Erfahrung würde es zeigen, daß er niemals einige Herrschaft über sein Herz erhalten würde, wenn es nicht durch die seligmachende Gnade Gottes in Christo Jesu geschähe; diese aber müßte durch einen festen Glauben und ein ernstliches Gebet gesucht werden. Der Graf hörte dieses manchmal an, glaubte aber doch, daß alles nur auf eine starke Einbildungskraft und Phantasie hinausliefe. Indeß gestand er doch, daß die, welche vermittelst einer so starken Einbildung sich selber überwinden könnten, glüklicher, als er, wären. Er konnte auch Gott keine solche Gerechtigkeit beylegen, welche die Seelen nach dem Tode, im Fall sie vielleicht unsterblich wären, strafen würde; denn die Affekten, die wir Haß, Liebe, Zorn rc. nennen, könnten doch bey Gott nicht statt finden. — Burnet bemühete sich, diese Gedanken und die vielen Einwürfe des Grafen zu widerlegen, und besonders ihn von der Wahrheit der geoffenbarten Religion zu überzeugen. Die Folge seiner Besuche und Gespräche war endlich: der Graf gestund, die Sünde wäre das eigentliche grosse Uebel in der Welt, und daher wäre er fest entschlossen, alle wissentliche Gottlosigkeiten zu verlassen, seinen Schöpfer anzubeten, und ihm ernstlich zu dienen. Von der Wahrheit des Christenthums sey er zwar nicht vollkommen überzeuget; allein das wolle er versprechen, daß er seinen Verstand nicht mehr gebrauchen wolle, es zu bestreiten. Die mit ihm nachher Umgang gehabt, haben bezeuget, daß er

sein

verehren, wie sie wollen, wird unten geredet werden k
nen. Die Holländer hatten schon angefangen, die Län
der Portugiesen in America, die sie unter der Anführu
Moritzens von Oranien eingenommen hatten, zur E
kenntniß der christlichen Religion zu bringen, und i
Bemühungen waren ungemein fruchtbar;*) allein alle di
Hofnungen giengen zu Grunde, als die Portugiesen na
mals im Jahre 1644. die verlohrnen Länder wieder erob
ten. Und so viel ich weiß, wenden auch die Besizzer v
Suriname nicht viel Arbeit und Fleiß auf die Bekehru
der benachbarten Indianer.[q])

§. 45.

Die Anzahl der in diesem Jahrhunderte entstanden
Feinde sowol aller Religionen überhaupt, als auch d
christlichen Religion insbesondere wird von einigen vergrö
sert, von andern aber vermindert, und zwar nach der B
schaffenheit der Neigungen und Meynungen, denen sie e
geben sind. Die Engländer beklagen sich, ihre Natio
sey seit Carls II. Zeiten von einer Seuche der entsezlichste
Laster und Gottlosigkeiten ergriffen worden, diese habe he
nach eine unmäßige Freyheit, über die Religion zu dispu
tiren und daran zu zweifeln, erzeuget, beydes aber hat
eine grosse Menge Menschen hervorgebracht, die ihre
ausschweifenden und verwegenen Wiz zur Vertilgung alle
Empfindung von Gottesfurcht und Religion gemißbrau
chet. Und daß diese Klage nicht ungegründet sey, das ze
gen theils mehrere Beyspiele von solchen, die nach dieser Zei
unte

*) Joh. Heinr. Hottingers Topographia ecclesiastica S. 47
Franz Mich. Janisson Etat present des provinces unies T.
S. 396. u. s. w. Eben dieser handelt auch von dem Zu
stande des Landes Suriname und der christlichen Reli
gion in demselben C. XIV. S. 407.

q) M. Anm. 30.

nter den Engländern entweder aller Religion den Krieg ngekündiget, oder aber öffentlich behauptet haben, man müsse blos der natürlichen folgen, theils so viele vortrefliche Schriften, in welchen die angesehensten Schriftsteller er Nation die Hoheit und Göttlichkeit der Religion gegen ie Angriffe derselben vertheidiget haben. Vor allen aber überführet uns davon, daß solches nicht ohne Grund vorgegeben werde, aufs nachdrüklichste die berühmte Anstalt es sehr gelehrten Lords Robert Boyle, der im Jahre 691. in seinem Testamente einen vorzüglichen Theil seines Reichthums der Religion vermacht hat, von dessen Zinsen lle Jahre eine Belohnung den scharfsinnigen und beredten Männern ausgezahlet werden sollte, die dem Fortgange er Gottlosigkeit Widerstand thun, und jährlich achtmal ie Wahrheit der natürlichen sowol als geoffenbarten Religion in Predigten beweisen und befestigen wollten. *) Es aben dieses Amt die größten und wizzigsten Männer übernommen, deren Abhandlungen, oder Reden zum grossen Nuzzen für ganz Europa ans Licht gestellet worden. **)

Der

*) S. Ricotier zu der französischen Uebersezzung von Sam. Clarckens Schrift de existentia et perfectionibus Dei S. 14 f. Von Boylen selbst und seinen Verdiensten hat am vollständigsten gehandelt Eduard Budgell Memoirs of the Lifes and Characters of the illustrious Family of the Boyles London 1737. 8. S. Bibliotheque Britannique T. XII. P. I. S. 144 f. r)

r) M. Anm. 31.

**) Ein Verzeichnis derselben wird geliefert Bibliotheque Angloise T. XV. P. II. S. 416 f. Einen gelehrten und nett eingerichteten Auszug aller bisher gehaltenen Reden dieses Inhalts hat vor nicht gar langer Zeit (1737. 4. Bände in 8.) Gilb. Burnet in engländischer Sprache herausgegeben, der ins Französische sowol, als ins Deutsche übersezzet worden. (Bayreuth 1738 - 1747. 7. Th. in 8. s)

s) Unter dem Titel: Vertheidigung der natürlichen und geoffenbarten Religion. Die in diesem Auszuge des

jüngern

Der Anführer und Vorgänger dieser gottlosen Parthey, die sich Gott und der Religion seit Carls II. Zeit entgegen gesezzet hat, ist nach der gemeinen Aussage der Engländer Thomas Hobbes, von Malmesbury, der ein kühner, verschlagener, scharfsinniger und weitsehender Mann, aber reicher an Wiz, als an Gelehrsamkeit und Kenntniß göttlicher und menschlicher Wissenschaften war.*) Doch hat er auch ausserhalb England einige Gönner gefunden, welche behaupten, er habe zwar geirret, aber doch nicht so schändlich geirret, daß er das Daseyn Gottes geläugnet, und seinen Dienst aufgehoben.**) Ist er aber auch nicht ganz ein Gottesverläugner und ein Mann ohne alle Religion gewesen, so werden doch diejenigen, die seine hinterlassenen Schriften nicht obenhin gelesen haben, so viel gern zugeben, daß seine Säzze gerade zu den Weg zur Verachtung aller Religion bahnen, und man findet darin nicht

jüngern Burnets enthaltene Reden sind zwar nicht alle von gleicher Güte; es werden auch manche Arten der Beweise und Widerlegungen in verschiedener Einkleidung wiederholet; indeß sind sie doch sehr brauchbar. Boyle hat auch selbst wider die Religionsspötter geschrieben, und den Beweis der Würklichkeit und der Vollkommenheiten Gottes aus der Naturlehre sehr weit getrieben. — Sein Vermächtnis beträgt jährlich hundert Pfund Sterling. Aus seiner Stiftung sind beynahe die meisten und besten Schriften der engländischen Theologen wider die Freygeister entstanden.

*) S. Pet. Bayle Dictionnaire T. II. S. 478. Ant. Woods Athenae Oxonienses Vol. II. S. 641. der neuesten Ausg.

**) Mit Vertheidigung des Hobbes hat sich unter andern beschäftiget Nic. Hier. Gundling Observat. selectar. T. I. n. II. S. 30. und in den Gundlingianis P. XIV. S. 304. Man verbinde damit Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhistorie Th. II. B. XVII. K. 16. §. 25 f. S. 1082 f. Gegen diese erkläret sich Joh. Franz Buddeus Thesibus de Atheismo et superstitione C. I. S. 187 f.

ht undeutliche Kennzeichen einer von Christo und der
istlichen Religion sehr weit entfernten Gesinnung; doch
i er in seinem Alter zum Besinnen gekommen seyn, und
ne vorhin vorgetragene Meynungen selbst öffentlich ver-
mmt haben;*) ob es aber aufrichtig geschehen, ist un-
wiß. r) Gewisser ist die Bekehrung Joh. Wilmots,
rafen von Rochester, der noch wütender, als Hob-
bes,

*) Es gründet sich dieses auf die Erzählung Ant. Woods, der Athen. Oxon. Vol. II. S. 646 berichtet: Hobbes habe eine Schutzschrift für sich und seine Schriften aufgesezzet, in welcher er bekannt habe, er sey denen im Leviathan vorgetragenen Meynungen nie im Ernste ergeben gewesen, sondern sie wären nur zur Uebung des Wizzes vorgetragen, und nach Ausfertigung dieser Schrift weder öffentlich, noch insgeheim vertheidiget, sondern dem Urtheile der Kirche unterworfen worden; dasjenige insonderheit, was den angenommenen Säzzen von Gott und der Religion in seinen Schriften zu widersprechen scheine, wäre nicht als wahr und gewiß, sondern als wahrscheinlich, und nur in der Absicht bekannt gemacht worden, daß die Gottesgelehrten darüber ein Urtheil fällen möchten. Wood füget das Jahr nicht bey, in welchem diese Schuzschrift ans Licht getreten; welches ein Beweis ist, daß ihm selbst das Buch nicht zu Händen gekommen. Er sagt auch nicht, ob es bey Lebzeiten, oder nach dem Tode des Hobbes ans Licht getreten sey. Da es aber in das Verzeichnis der hobbesischen Schriften nach dem Jahre 1682 gesezzet worden, so lässet sich wahrscheinlich muthmassen, daß es nach dem Tode dieses Mannes erst herausgegeben worden. Denn er starb 1679. Es ist also noch nicht ausgemacht genug, was man von dieser Veränderung des Hobbes zu halten habe. Ich wollte wol glauben, daß dergleichen hobbesische Schuzschrift vorhanden sey; allein vielleicht ist sie von einem seiner Freunde aufgesezzet worden, um den guten Namen des Verstorbenen zu retten. Wenn sie aber auch von ihm selbst aufgesezzet und herausgegeben wäre, so würde sie doch denen wenig nuzzen, die sein Andenken in Ehren gehalten wissen wollen. Denn auf die Art, mit der Hobbes sich entschuldiget hat,

des, Gott und die Religion angegriffen hatte. Er w
ein Mann von einer bewundernswürdigen Scharfsinni
fe

hat, pflegen sich alle diejenigen zu entschuldigen, d
den Haß und Unwillen, den sie sich durch böse und schä
liche Meynungen zugezogen, tilgen wollen, damit s
sicherer leben können, ob sie gleich eben dieselben bl
ben, die sie gewesen waren.

r) Hobbes, der 1583 geboren worden, hatte einen Pr
diger zum Vater, der für seine Erziehung grosse Sor
trug. Zu Oxford legte er sich fünf Jahre auf die a
stotelische Weltweisheit. Er war bey zween jungen Gr
fen von Devonshire Hofmeister, und brachte in de
gräflichen Hause die meiste Zeit seines Lebens zu.
begleitete erst den ältern dieser Grafen nach Frankre
und Italien, und nachdem dieser schon eine Zeitla
todt war, auch den jüngern eben dahin, und machte m
vielen Gelehrten, auch dem Galiläus Bekanntschaft, w
er denn überhaupt viele vornehme Freunde hatte. W
man ihn mit seiner Philosophie, wenn er damit pral
zuweilen aufzog, so ließ er sie fahren und legte sich m
grossem Ernste auf die lateinische und griechische Spra
und auf die schönen Wissenschaften, hiernächst aber a
auf die Mathematik und Naturlehre. 1637 kam er n
England zurück. Weil er aber einen bürgerlichen Kr
vorher sagte: so suchte er in Paris Sicherheit, um in R
he studiren zu können. Hier unterrichtete er den Pr
von Wallis, der nach Frankreich hatte flüchten müss
in der Mathematik, und wandte seine übrige Zeit
sein Buch de cive und auf seinen Leviathan. In d
leztern aber hatte er die katholische Geistlichkeit derges
angegriffen, daß er aus Furcht, in Frankreich nicht m
sicher zu seyn, nach England zurükkehrte. Hier le
er bey dem Grafen von Devonshire in der Stille und s
dirte. Als er aber im Jahre 1660. Carln II. zu sei
Wiedereinsezzung Glük wünschte, erhielt er von dem
ben eine gnädige Aufnahme und eine jährliche Pensi
Die Stärke seines Geistes behielt er bis in sein 92s
Jahr, in welchem er starb. Er war von einer tiefsin
gen Gemüthsart. Seine Jugend soll von Ausschw
fungen nicht frey gewesen seyn; nachher aber soll er e

it und feinem Wizze, aber ausserordentlich leichtsinnig,
nd so lange die Leibeskräfte der Seele gehorchten, laster-
aft und wollüstig.*) Denn dieser war so glücklich, daß
r in den lezten Jahren seines kurzen Lebens, vorzüglich
urch die Ermahnungen Gilb. Burnets, zu der Gnade
Gottes und Jesu Christi seine Zuflucht nahm, und mit
rnstlicher Verabscheuung seiner begangenen Sünden im
Jahre 1680. ein erbauliches Ende nahm.**) s) Diesem ist

M 2 bey-

bar gelebt haben, und ein Menschenfreund, ein guter Unterthan, ein Wohlthäter der Armen, und ein sehr dienstfertiger Mann gewesen seyn. S. Arnold a. a. O. und Nicerons Nachrichten Th. IV. S. 240 f.

*) Von seinem Leben und Schriften lese man den Anton Wood Athenar. Oxonienf. Vol. II. S. 654. Von seinem poetischen Genie hat Voltaire Melange de litterature et de philosophie C. XXXIV. S. 303. T. IV. Opp. gehandelt.

**) Gilb. Burnet selbst hat den Verlauf dieser Sache erzählet in einer besondern Schrift, deren französische Uebersezzung: Memoires touchant Jean Wilmot, Comte de Rochester, zu Amsterdam 1716. 8. ans Licht getreten. Man hat auch diese kleine Schrift deutsch und lateinisch.

s) Der Graf von Rochester ward 1648. gebohren. Der Graf Heinrich sein Vater, der mit Carln II. nach Frankreich flüchtete, ward ihm zeitig entrissen; indeß ward er doch wohl erzogen, und legte sich mit besonderm Eifer auf die Wissenschaften, sonderlich auf die griechische und lateinische Sprache. Nach Verlassung der hohen Schule zu Oxford reisete er nach Italien, und nach seiner Zurükkunft gieng er im achtzehnten Jahre seines Alters an den Hof. Die gegen das königl. Haus bewiesene Treue seines Vaters und seine eigene Vorzüge empfohlen ihn ungemein. Denn er war ansehnlich und wohl gewachsen, seine Gedanken munter, und seine Worte sinnreich und ausgesucht. Er wußte auch seine Gedanken in gebundener und ungebundener Rede, schön und zierlich auszudrukken. Als aber der Hof nach Carls II. Zurükkunft, statt Gott für die erzeigten Wohlthaten zu danken, in eine sehr gottlose und freygeisterische Lebensart verfiel

und

beyzufügen, Anton Ashley, Cooper, Graf von Schaftebury, der zwar kein offenbarer Feind des Christenthums, aber doch demselben wegen seiner feinen Scherze, wegen

und das ganze Land damit ansteckte: so blieb auch dieser Graf davon nicht frey, und wurde nach und nach ein Lehrmeister vieler andern, ein Lehrmeister, der sich bemühete, seinen und anderer Geschmak an allerhand Wollüsten, immer vollkommener zu machen. Seine Thorheiten waren so, wie seine natürlichen Gaben, ausnehmend groß. 1665. suchte er Gelegenheit, seine Tapferkeit im Kriege zu zeigen. — Er verfiel darauf in das Laster der Trunkenheit und der zügellosen Unkeuschheit. Die traurigen Folgen davon hätten ihn zum Nachdenken bringen sollen; allein er wafnete sich gegen den Himmel, spottete der Religion, und suchte mit grossem Eifer seinen Unglauben unter andern Brüdern seiner Gesellschaft auszubreiten. — Gewisse Vorfälle und eine gefährliche Krankheit liessen ihn endlich befürchten, die Seele wäre doch ein von dem Körper unterschiedenes Wesen. Denn in dieser Krankheit merkte er, daß alle Leibeskräfte zwar ausgezehret, die Kräfte seines Verstandes aber gar nicht geschwächt wären. Er ward nun überzeugt, daß der Tod die Seele nicht vernichte, sondern nur vom Körper trenne. Dies erzeugte zwar in seinem Herzen einige Beängstigung, aber noch kein Verlangen nach einer wahren Bekehrung. Blos um seinen Freunden sich gefällig zu bezeigen, ließ er einen Geistlichen zu sich kommen; denn die Diener des Evangelii waren ihm jederzeit sehr verhaßt gewesen. Er gestand zwar, daß er in seinem Herzen noch allezeit einen Eindruk von dem Daseyn eines höchsten Wesens behalten, ja daß er niemals einen vollkommnen Atheisten gekannt hätte; allein sein Begrif von Gott gieng nur so weit, daß er eine höhere Macht erkannte, die alle Dinge erschaffen hätte, aber so groß wäre, daß sie sich um die menschlichen Dinge nicht bekümmere; diese könnten sich selber regieren, und hätten von der Hand des Höchsten weder Barmherzigkeit noch Gerechtigkeit zu erwarten. — Er erholte sich zwar im Winter 1680. wieder; allein es war doch die Schwindsucht bey ihm zu befürchten. Jezt bekam

egen seiner zierlichen Schreibart und wegen seines un-
mein einnehmenden und grossen Wizzes desto gefährlicher
ar, je vorsichtiger er sich ausdrückte, und je weniger er
M 3 sich

bekam er mit dem D. Burnet Bekanntschaft und gieng einige Monate aus eigenem Triebe mit ihm um. Er bezeugte ihm, daß er einer von den wenigen Geistlichen wäre, zu denen er einiges Zutrauen haben könne, und daher eröfnete er ihm seine Gedanken ganz vertraulich. — Er meynte, wann er länger lebte, so wolle er sich durch seine eigene Ueberlegungen der Herrschaft der Sünde entreissen. Er fieng zwar bey mancher Angst an, sich vor dem Urtheile Gottes zu fürchten, die Lehre des Evangelii aber war ihm noch eine Thorheit. — Burnet versicherte ihn, die Erfahrung würde es zeigen, daß er niemals einige Herrschaft über sein Herz erhalten würde, wenn es nicht durch die seligmachende Gnade Gottes in Christo Jesu geschähe; diese aber müßte durch einen festen Glauben und ein ernstliches Gebet gesucht werden. Der Graf hörte dieses manchmal an, glaubte aber doch, daß alles nur auf eine starke Einbildungskraft und Phantasie hinaus liefe. Indeß gestand er doch, daß die, welche vermittelst einer so starken Einbildung sich selber überwinden könnten, glüklicher, als er, wären. Er konnte auch Gott keine solche Gerechtigkeit beylegen, welche die Seelen nach dem Tode, im Fall sie vielleicht unsterblich wären, strafen würde; denn die Affekten, die wir Haß, Liebe, Zorn &c. nennen, könnten doch bey Gott nicht statt finden. — Burnet bemühete sich, diese Gedanken und die vielen Einwürfe des Grafen zu widerlegen, und besonders ihn von der Wahrheit der geoffenbarten Religion zu überzeugen. Die Folge seiner Besuche und Gespräche war endlich: der Graf gestund, die Sünde wäre das eigentliche grosse Uebel in der Welt, und daher wäre er fest entschlossen, alle wissentliche Gottlosigkeiten zu verlassen, seinen Schöpfer anzubeten, und ihm ernstlich zu dienen. Von der Wahrheit des Christenthums sey er zwar nicht vollkommen überzeuget; allein das wolle er versprechen, daß er seinen Verstand nicht mehr gebrauchen wolle, es zu bestreiten. Die mit ihm nachher Umgang gehabt, haben bezeuget, daß er
sein

sich blos gab. Er starb im Jahre 1703. an einer lang
samen Schwindsucht zu Neapolis. Man hat von ih
verschiedene Schriften, die öfters aufgeleget worden, un
wege

sein Versprechen erfüllet, und gesagt habe: wer glau
ben könne, sey glüklich, und er wolle auch keinem meh
abrathen, zu glauben. — Er reisete hierauf von Lon
don ab, und sein Körper erholte sich. Allein eine al
zuheftige Bewegung auf der Reise nach einem sein
Landgüter in Sommerset warf ihn wieder nieder. E
bekam ein schmerzhaftes Blutharnen. So groß ab
auch die Pein war, die sein Körper erduldete, so wa
doch die Angst, in welche seine Seele gerieth, unglei
grösser. — Als er mit vieler Mühe nach Wodsto
gebracht war, besuchte ihn sogleich der Hauspredig
seiner Mutter Rob. Parson, und ward von ihm die
mal viel besser empfangen, als sonst. Der Graf g
stund, er hätte sich in seinem Urtheile über die Gei
lichen und ihr Amt sehr geirret, und er danke es d
göttlichen Vorsehung, daß sie ihm seine Person zug
sandt hätte. Er bekannte, er habe sich vor einiger Ze
mit den allerkräftigsten Vernunftschlüssen Gott und d
Religion widersezzet, um sie nachdrüklichst und m
Verachtung über den Haufen zu werfen; es wäre ih
aber gegangen, wie dem Saul bey seiner Bekehrung
Gott hätte sein Herz durch seine Hand dergestalt g
rührt, daß seine Vernunftschlüsse nunmehr Gott und d
Religion eben so stark vertheidigten, als sie ehedem d
wider gestritten. Wiewol nun dies ein Anfang sein
Sinnesänderung war, so erhielt doch die Sünde wied
ihre alte Herrschaft über ihn, und das Evangelium vo
Christo war ihm noch verächtlich. Allein der Pfarrer d
Orts, der Bischof von Oxford, und Mag. Parson wandt
eine weise und ernstliche Sorgfalt an, daß sein Gewiss
nicht wieder eingeschläfert wurde. Ein Brief, den d
Graf an den D. Burnet schrieb, zeiget, daß seine B
kehrung immer ernstlicher geworden. Als Burnet i
hierauf besuchte, ward er von ihm mit der allergrößt
Liebe und Freude empfangen. Er versicherte ihn, d
nun seine Seele durch die Kraft Gottes von neuem
bohren worden, und so weit gekommen sey, daß sie
ihren gekreuzigten Erlöser glauben und ihn anbe
kön

gen ihrer natürlichen Schönheit in Absicht der Schreib-
t sowohl, als der vorgetragenen Sachen alle vortreflich
M 4 sind,

könne. Er habe, sagte er, in der vorigen Woche die allererschröklichsten Beängstigungen ausgestanden, nun aber sey seine Seele wieder ruhig und stille worden, und er hoffe den Himmel und die ewige Seligkeit zu erhalten. Er begehrte hierauf vom Burnet zu wissen, was von der Bekehrung eines Sünders auf dem Sterbebette zu halten? Allein Burnet zog erst genauere Nachricht von des Grafen Sinnesänderung ein, ehe er sich darüber erklärte und die Anwendung davon auf ihn machte. Der Graf erfüllte sein Verlangen und versicherte, er sey sowol von der Wahrheit der christlichen Religion, als von der Kraft der innerlich würkenden Gnade wahrhaftig überzeugt worden; er sey, als ihm Parson das 53ste Kap. Jesaiä vorgelegt, zu einer solchen Erkenntniß und Ueberzeugung gekommen, daß er nicht im Stande gewesen, länger der Wahrheit zu widerstehen, und er glaube von der Zeit an so fest an seinen Erlöser, als wenn er ihn in den Wolken gesehen hätte; er habe sich dies Kapitel nachher so oft vorlesen lassen, daß ers auswendig könnte. Er gieng es auch jezt mit dem D. Burnet durch, und entdekte ihm seine Gedanken über einige Stellen. Z. E. bey den Worten: Wer glaubet unsrer Predigt? sagte er: hier wird auf den Widerspruch gezielt, den das Evangelium von solchen gottlosen Menschen, als ich bin, würde leiden müssen. — Nicht lange vor Burnets Ankunft hatte er auch das heil. Abendmahl genossen, und seine Gemahlin mit ihm. Das Lezte hatte seine Freude dabey vergrössert, weil dieselbe durch ihn verführt vor einigen Jahren zur römischen Kirche übergegangen war. Der Graf widmete sich nun beständig geistlichen Betrachtungen, und war bereit, die Welt zu verlassen. Wenn er sich wünschen sollte, länger zu leben, sagte er, so geschähe es nur darum, daß er statt der vielen und grossen gegebenen Aergernisse andere durch sein Beyspiel wieder erbauen möchte; da er aber befürchtete, daß ihn bey einem längern Leben neue Versuchungen fallend machen könnten, so hatte er kein Verlangen darnach. — Seinen Sohn und drey Töchter ließ er vor sein Bette rufen, und gab ihnen so herzliche Ermahnungen, recht fest im

Glauben

sind, aber auf zarte und unzubereitete Gemüther einen sehr schäd-

Glauben und in der Gottseligkeit zu werden, daß man es nicht ohne grosse Rührung anhören konnte. Burnet und Parson suchten der gewöhnlichen Ausflucht der Spötter: der Graf habe nur geraset, auf alle Weise vorzubeugen. Und sie konnten sich in der That auf sehr viele Zeugen berufen, daß er sich bey vollkommen gutem Verstande befunden, und daß seine grosse Scharfsinnigkeit und tiefe Einsicht gar nicht abgenommen habe. — Ueber den Hobbes und dergleichen Schriftsteller klagte er sehr wehmüthig. Einen alten Mitbruder in seiner vorigen Lebensart, der ihn besuchte, ermahnte er herzlich, sich zu bekehren, und alle Schriften der Religionsspötter, wie auch alle unanständige Gemählde, ließ er verbrennen. — Dem Parson gab er Befehl, in seinen Predigten öffentlich zu sagen: wie ihn Gott seiner Sünden wegen gezüchtiget habe; daß aber diese Strafe gerecht sey, und er tausendmal mehr verdienet hätte. Auch verordnete er, folgende schriftliche Erklärung, die er in Gegenwart seiner Kinder unterschrieb und versiegelte, bey seiner Leichenpredigt öffentlich vorzulesen: „Allen denen zum Besten, welche ich durch das Beyspiel meines Lebens zur Sünde gereizet haben kann, hinterlasse ich diese meine Erklärung, welche hiermit vor dem Angesichte des grossen Gottes, der das Innere aller Herzen kennt, und vor dessen Gericht ich nunmehr treten soll, abgelegt wird. Ich verfluche und verabscheue meinen ganzen vorhin geführten gottlosen Lebenslauf. Ich kann mich über die Güte Gottes nicht genug verwundern, daß er mich meine schändlichen Meynungen und böses Leben einsehen und erkennen lassen. Denn ich habe bisher ohne Gott in der Welt gewandelt und bin ein Feind Christi Jesu und ein Verächter des heil. Gnadengeistes gewesen. Das wichtigste Zeugniß meiner Liebe zu Gott soll seyn, andere im Namen Gottes zu ermahnen, die Wohlfahrt ihrer unsterblichen Seele zu bedenken, sein Daseyn, oder seine Vorsehung nicht zu läugnen, seine Güte nicht zu verachten, mit der Sünde nicht zu scherzen, und den reinen und herrlichen Glauben meines gebenedeihten Erlösers nicht zu spotten, als durch dessen Verdienst allein ich, als einer der allergrösten Sünder, Gnade und Vergebung zu erhal-

ädlichen Eindruck machen können.*) An Feinheit und
fgeklärten Einsichten fehlte es, wenn er mit diesen in
ergleichung gesezzet wird, dem Joh. Toland, einem
rländer, der gegen das Ende dieses Jahunderts sich
cht gescheuet hat, durch einige Schmähschriften wider die
ristliche Religion, sich selbst und sein Vaterland in einen
eln Ruf zu bringen. Allein wie es denenjenigen selten

M 5 an

erhalten hoffe.„ Bey dieser Gemüthsfassung starb er getrost und freudig nach einer neun wöchentlichen Krankheit den 16ten Julius 1680. S. Erich Pontoppidans Kraft der Wahrheit den Unglauben zu besiegen. Kopenhagen 1759. 8. S. 83-116.

*) Zuerst sind seine Werke zusammen herausgegeben zu London 1711. in 3 Octavbänden, und hernach öfters wieder aufgeleget worden. Sie heissen Charakteristiks von dem vornehmsten Theile, der mit diesem Namen bezeichnet ist. S. *Ioh. le Cler.* Biblioth. choisie T. XXIII. Einige Anmerkungen darüber von G. W. Leibnitz hat *Pet. des Maizeaux* Recueil des diverses pieces sur la philosophie T. II. S. 245. bekannt gemacht. Es giebt Leute, welche behaupten, daß auch dieser, sonst grosse und vornehme Mann ohne Grund von den Gottesgelehrten der Verachtung der Religion beschuldiget werde. Ich wünschte, daß sie solches gründlich bewiesen. Allein, wo ich nicht ganz irre, so werden diejenigen, die auch nur einen mittelmäßigen Theil seiner Schriften, oder auch nur den sehr bekannten Brief über den Enthusiasmus, der auch französisch unter dem Titel: *Essay sur la raillerie*, ans Licht getreten, gelesen haben, gern dem Urtheile beypflichten, welches Berkley von ihm gefället hat Alciphron or the minute Philosopher T. I. Dial. III. S. 200. f. Dieser überaus wizzige Mann kann sich auch alsdenn des Lachens nicht enthalten, wenn er sehr ernsthaft von göttlichen Wahrheiten zu reden scheinet, und nimmt den Gründen, fromm und ehrbar zu leben, die in der h. Schrift gelehret und eingeschärfet werden, alle Kraft und Nachdruk, ja er scheinet, wenn er, ich weiß nicht, was für eine erhabene Tugend, die über den Horizont des Pöbels gehet, und mit sich selbst vergnügt ist, empfiehlet, alles Bestreben um die Tugend bey gemeinen Leuten zu unterdrükken t).

an Gönnern fehlt, die der Liebe zu den Lastern Vors
thun; also hat auch dieser zwar nicht ungelehrte[u])
pralerische und schändlich lebende Mann in den Augen
Unverständigen etwas vorgestellet.*) Der übrigen E
länder dieser Art, die aber weniger bekannt sind, will
nicht erwähnen; doch kann man, wenn man will, n
diesem Haufen zugesellen den Eduard Herbert von Ch
bury, der, wo nicht die Göttlichkeit,[w]) doch die N
wendigkeit der christlichen Religion zur Erlangung der S
ligkeit geläugnet hat,**) und Carl Blount, den Verfa

t) M. Anm. 32. Diese und die folgenden beyden Anm
kungen des Herrn Maclaine sind zur genauern Ken
niß dieser Freydenker sehr dienlich.
u) M. Anm. 33.
*) Von diesem Manne habe ich selbst, als ich noch j
war, weitläuftig gehandelt in Commentatione de v
et scriptis Tolandi, die der Widerlegung seines Na
zarenus, eines verführerischen Buches, vorgesezzet ist. W
etwa in dieser Abhandlung fehlt, das kann man a
Tolands Leben nehmen, welches vor seinen Oper. posthu
London 1726. 2 Vol. 8. stehet. Der Verfasser davon
Pet. *des Maizeaux*, der durch viele gelehrte Arbeiten
kannt ist.
w) M. Anm. 34.
**) Diesen kennen die Gelehrten zur Gnüge aus den B
chern *de caussis errorum* und andern, sonderlich aus d
Werke *de religione gentilium*. Es sind auch die W
derlegungen der in diesen Schriften von ihm vorgetr
genen Sätze nicht unbekannt, die von den sehr berüh
ten Gottesgelehrten Joh. Musäus und Christ. Ko
holt unternommen worden. Er wird insgemein d
Haupt und der Vater von der Parthey der Natura
sten genennet. S. Gottfr. Arnolds Kirchen- und K
zerhist. Th. II. B. XVII. K. XVI. S. 1083. f. x) y).
x) M. Anm. 35.
y) Der Baron von Cherbury ward im Jahr 1581.
Mongomeri gebohren, brachte es in den Wissenschaft
zu Oxford ungemein weit, gieng auf Reisen, ward von J
cob I. zum Ritter vom Bade ernannt, als Abgesand
nach Frankreich geschikt, und nachher zum Baron v

Ke

r Orakel (Aussprüche) der Vernunft (Oracles of
ason) der sich im Jahre 1693. selbst ermordet hat *)

§. 46.

Kerri, oder Castle Island in Irrland gemacht. Diese seine Würde verwandelte K. Carl I. in die Würde eines Barons von Cherbury in England. Er gieng aber nachmals von der Parthey des Königs zur Parthey des Parlaments über und starb 1648. im 67sten Jahre in der Nachbarschaft von London.

Nach seinem eigenen Geständnisse ward er durch die Religionsstreitigkeiten der Gottesgelehrten in der Religion irre gemacht, wandte sich daher zu Gott, und erhielt, wie er sagt, dessen heilsame Hülfe. In dieser Gemüthsfassung schrieb er ausser denen vom Mosheim genannten Büchern, das Buch *de veritate &c.* oder von der Wahrheit, in so fern sie von der Offenbarung, von dem wahrscheinlichen, möglichen und falschen unterschieden ist, welches auch ins Französische übersezt ist. Zum Zwekke hatte er dabey: er wollte die Religionsstreitigkeiten durch seine Erfindung schlichten, und zwischen allen Menschen Friede machen helfen, damit der allgemeine Vater von allen angerufen würde, zu dessen Ehre er auch alles unternehmen wolle. Er sezte dahero 5 Hauptartikel der Religion, die allgemein angenommen werden müßten, fest. 1) daß allerdings ein Gott sey 2) daß er müsse verehret werden, 3) daß die Tugend und Gottseligkeit die vornehmsten Stükke des Gottesdienstes wären, 4) daß alle und jede Laster und Sünden durch die Busse müßten ausgesöhnt werden, 5) daß nach diesem Leben eine Belohnung und Strafe zu erwarten sey. Indeß erinnert er doch, daß er nicht streiten wollte, ob diese allgemeine Grundsäzze hinlänglich zur Seligkeit wären. — Ich beziehe mich aber hier des Raums wegen auf die 34. u. 35ste Anm. des Hrn. Maclaine. Uebrigens sehe man den Arnold a. a. O. u. Niceron Th. XIV. S. 198. f.

*) S. *Chaufepied* Nouveau Diction. Hist. et crit. T. I. P. II. S. 328. der aber sein trauriges Schiksal übergehet, und zwar sonder Zweifel aus Zuneigung gegen das vornehme blountische Geschlecht, welches noch jezt in England blühet z).

z) M. Anm. 36. Carl Blount, der jüngere Sohn des Ritters Heinr. Blount und ein Bruder des Thom. Pope Blount,

§. 46.

In dem England gegen über liegenden Frankr
ward Julius Cäsar Vanini ein Italiäner, und
fa

Blount, ward zu Upper Holloway in der Grafsc
Middlesex 1654. gebohren. Seine natürliche Fähig
und Neigung zu den Wissenschaften liessen es ihn u
der geschikten Anführung seines eigenen Vaters in
freyen Künsten und Wissenschaften sehr weit bringen,
bey er aber von aller Schulfüchserey weit entfernet bli
und seine grossen Gaben und sein artiges Betragen br
ten ihn zeitig in die Welt. Ohngefehr im achtzehn
Jahre ward er mit des Ritters Turi Tyrrel von S
tover ziemlich reichen Tochter Eleonore verheyrat
1679 gab er seine *Anima Mundi* (Weltseele) hera
die grossen Anstoß gab. 1680 stellte er das Werk
Licht, welches ihn der Welt am bekanntesten gemacht h
nemlich das Leben des Apollonius Tyanäus, weld
bald nachher unterdrükt wurde. Es ward für den all
gefährlichsten Versuch gegen die geoffenbarte Religion
halten, der je in diesem Lande gemacht worden. Eige
lich ist es eine Uebersezzung der beyden ersten Büc
von des Philostratus Leben des Apollonius mit Anm
kungen. Seine Absicht dabey war nicht, den Apolloni
Christo vorzuziehen; sondern es ward von ihm der z
Behuf des Aberglaubens gespielte Betrug (S. diese K
chengesch. Th. II. S. 70 f.) bekannt gemacht und best
ten, um dadurch die christliche Religion eines ähnlich
Ursprungs und gleicher Hülfsmittel der Ausbreitung v
dächtig zu machen. — Seine in eben dem Jahre h
ausgegebene Diana der Epheser machte ein neues A
sehen. Indem er bloß den Aberglauben abzubilden schi
und eine Verachtung gegen die heidnische Priester bezei
te, wollte er wohl der ganzen Offenbarung einen Stoß
ben, und äusserte auch gegen die christliche Priestersch
keine grosse Achtung. Kein Buch kann wohl verdäc
ger seyn — doch scheint er nachher etwas vortheilh
tere Begriffe von der christlichen Religion bekommen
haben. 1684 gab er eine Art von Einleitung in
schönen Wissenschaften heraus. Seine übrigen Schr
ten übergehen wir, und nähern uns seinem Tode u
Ch

ser des Amphitheaters der Vorsehung und der Gespräche von der Natur a) im Jahre 1629. als ein verwegener Feind Gottes und aller Religion zu Toulouse öffentlich verbrannt. Allein einige angesehene und gelehrte Männer meinen, er sey ein Opfer des Hasses gewesen, und habe weder so thöricht und gottlos geschrieben, noch gelebt und gehandelt, daß er mit Recht der Gottesverläugnung beschuldiget werden könnte. *) Allein den

Charakter. Er wollte nach dem Tode seiner Gattin ihre Schwester (nicht seines Bruders Witwe, wie einige sagen, denn sein Bruder überlebte ihn) heirathen; diese aber hatte darüber Gewissenszweifel. Er führte also die Rechtmäßigkeit, zwo Schwestern nach einander zu heirathen, sehr geschikt aus, doch redete er dabey als von einer dritten Person, und nannte sich selbst nicht. Weil aber das Urtheil des Erzb. von Canterbury und anderer Geistlichen seiner Meynung entgegen war, und das Frauenzimmer deshalb unerbittlich wurde, so gerieth er in eine Verzweiflung, die sich mit einer Verrückung endigte, und schoß sich in den Kopf. Einige Tage hernach starb er 1693. Ohnstreitig war er ein gelehrter Mann. Er besaß die Gabe, mit vieler Gründlichkeit dem Scheine nach zu schreiben, wenn auch seine Gründe nicht sehr bündig waren. Sein frühzeitiges Mißfallen am Aberglauben stürzete ihn in gefährliche Irrthümer, und machte ihn geneigt, die ganze geoffenbarte Religion für eine listige Erfindung der Priester zu halten. Man weiset ihm mit Recht eine Stelle unter den Deisten an. S. die aus der *Biographia britannica* T. II, S. 835. f. genommene Nachricht im Niceron Th. 12. S. 386. f. und Baumgartens Vorrede zu diesem Theile.

a) M. Anm. 37. und 38.

*) Man sehe, was von ihm Joh. Franz. Buddeus Thesibus de Atheismo et superstitione C. I. S. 120. f. zusammen getragen. Der Verfasser der Apologia pro Vanino, die in den Niederlanden 1712 in 8. ans Licht getreten, ist Pet. Fried. Arpe, ein Rechtsgelehrter von vieler Gelehrsamkeit, der in den Feriis aestivatibus s. scriptorum suorum historia P. I. §. 40. S. 28. f. selbst bezeuget, er wolle diese klei-

den guten Namen des Cosmus Ruggieri aus Flor
eines lasterhaften Menschen, der 1615. zu Paris v
storben, wird nicht leicht ein rechtschaffener Mann v
theidigen. Denn nicht lange vor seinem Tode bekan
er ganz kühn, es käme ihm alles ungegründet vor, w
v

kleine Schrift viel vermehrter einmal ans Licht stell
wenn es die Umstände erlauben würden. Ihm ist b
der Rechtfertigung des Vanini beygetreten der sel. Eli
Friedr. Heister in der Apologia pro Medicis Sect. XVI
S. 93. f. b).

b) Vanini war ohnstreitig einer der gelehrtesten Freyg
ster. Seinen Taufnamen Lucilius veränderte er
ters auf verschiedene Art, vor seine Schriften aber se
er allezeit die Namen Julius Cäsar. Er legte sich a
die Philosophie, Theologie, Physik, Arzneykunst und a
die Rechte. Nach Endigung seiner akademischen St
dien ließ er sich zum Priester weihen, und that sich du
Predigen hervor. Weil er aber fast allenthalben ir
ger Lehren verdächtig wurde, so gieng er von einem O
te zum andern. Zu London saß er 1614. drey Woch
seiner Irrthümer wegen gefangen. 1617 hielt er zu To
louse medicinische, philosophische und theologische V
lesungen. Allein seine Spöttereyen gegen den katho
schen Glauben zogen ihm auch hier das Gefängniß, r
endlich den Tod zu. Ueber seine Verdammung zu
Feuer soll er sehr erbittert worden seyn, und lästerl
von Gott und Christo geredet haben. Auf die Ford
rung, daß er Gott, dem Könige und den Richtern A
bitte thun solle, gab er, wie man sagt, die Antwor
Gott könnte ers nicht abbitten, weil er keinen glaubt
den König hingegen und die Richter hätte er nicht b
leidiget; sie aber verfähren mit ihm höchst ungerec
Bey seiner Hinrichtung schnitte man ihm die Zun
aus, verbrannte den Körper und streuete die Asche
die Luft. Man kann nicht allen Nachrichten von ih
trauen, und man thut wohl, daß man nicht nur sei
Ankläger, sondern auch seine Vertheidiger lieset. I
seinem Buche von den Geheimnissen der Natur red
er verächtlich von der christlichen Lehre, und behau
tet, sie erfordere tumme und einfältige Leute. Ja
red

on dem allerhöchsten Wesen und von den bösen Geistern vorgegeben würde *) c). Ob man mit dem Casimir Leszynsky, einem pohlnischen Edelmanne, der im Jahre 1689, weil er Gott und seine Vorsehung geläugnet, zu Warschau hingerichtet worden, billig, oder unbillig verfahren, läßt sich, ohne die gerichtlichen Acten zu sehen, schwerlich bestimmen **). In Teutschland bemühete

redet von verschiedenen Handlungen unsers Erlösers so unverschämt, daß er sie lächerlich zu machen suchet. Will man auch nicht zugeben, daß dieser Mann ein eigentlicher Atheist gewesen, so ist er doch ohnstreitig unter die Naturalisten zu zählen. Man vergleiche des Herrn D. J. G. Walchs Biblioth. theolog. T. I. S. 753. f. M. Lilienthals theol. Bibl. B. I. S. 250. f.

*) *Pet. Bayle* Dictionn. T. III. S. 25. 26.

c) Er hatte sich durch seine astrologische Wissenschaft am französischen Hofe ein grosses Ansehen erworben. Weil man ihn 1574. im Verdacht hatte, er habe zu dem Tode Carls IX. durch Zauberey etwas beygetragen, ward er zu den Galeeren verdammet, aber von der Königin Catharina bald auf freyen Fuß gestellet. 1598 kam er von neuem ins Gefängniß, aber auch bald wieder los. Zulezt legte er sich aufs Calenderschreiben. Bey Annäherung seines Todes soll er der Geistlichen gespottet, und als sie ihm von Gott vorgeredet, gesagt haben: „Ihr Narren, es ist kein Gott ausser Könige und Fürsten, die uns können glüklich machen, und kein Teufel, ausser unsere Feinde.„

**) S. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhist. Th. II. B. XVII. K. XVI. §. 14. S. 1077 f. d) Die sehr vollständigen Acten des wider den Leszynski verordneten Gerichts verwahrte vormals Zach. Conrad von Uffenbach in seiner Bibliothek: wohin sie aus derselben gerathen, weiß ich nicht.

d) Arnold meinet, es sey diesem Manne von der Geistlichkeit, ohnerachtet die weltlichen Senatoren dagegen protestiret, zu viel geschehen. Er selbst habe sich nicht nur gegen die ihm gemachten Vorwürfe, die sonderlich aus einer

hete sich ein gewisser wahnwizziger und unsinniger Men
Matth. Knutzen, aus Holstein, eine neue Sekte
Gewissener e), das ist solcher Menschen, die sich an
nen Gott kehren, sondern blos den Vorschriften des G
wissens, oder der gesunden Vernunft folgen, zu stift
allein er wurde leicht unterdrükt, und genöthiget, s
höchst thörichtes Vorhaben fahren zu lassen. *)

§. 4

einer 15 Bogen langen Schrift hernommen worden,
klärt: „ich glaube, daß ein Gott sey, und was ich
schrieben, das habe ich nicht im Namen meiner Pers
noch daß ich demselben Beyfall gebe geschrieben: s
dern ich bin willens gewesen, alles dasjenige, was v
andern geschrieben worden, und ich allhier zusamm
getragen habe, in dem andern Theile zu widerlegen, u
neue Beweisgründe für das wahre Wesen Gottes b
zufügen. Daß ich aber hinzugesezt: wir Atheisten gl
ben also, ist darum geschehen, weil ich einen Atheis
redend eingeführt. Ich habe mich oft über den Als
gewundert, daß er so schlechte und unkräftige Bewe
thümer für Gott angeführet, deswegen ich sie angem
ket,„ sondern habe auch vor dem Senate stärkere B
weisgründe für das Daseyn Gottes vorgebracht, als
den gemeinen Schriftstellern anzutreffen; er sey a
von seinem Sachwalter unter andern damit verthei
get worden, daß er nur fremde Meynungen ohne B
stimmung aufgeschrieben, selbige hernach zu wider
gen, daß er nach dem Zeugnisse der ganzen Wohnw
schaft ein christliches Leben geführet, auch noch eini
Tage vor seiner Gefangenschaft das h. Abendmahl gen
sen hätte, daß seine Ankläger ihm seine andern Schri
ten, worin viele gottselige Betrachtungen enthalten w
ren, weggenommen hätten, und nicht wieder herausg
ben wollten; allein der Beklagte sey, ohnerachtet er a
les mit einem Eide bekräftigen wollen, und um Gna
gebeten habe, dennoch hingerichtet worden, indem m
alles für Verstellung ausgegeben habe.

e) *Conscientiariorum.*

*) S. Joh. Möllers Cimbria litterata T. I. S. 304. f. u
Isagoge ad hist. Chersonens. Cimbr. P. II. C. VI. §. 8.

16

§. 47.

Für den vornehmsten und scharfsinnigsten unter al-n, die in diesem Jahrhunderte selbst den Urheber aller Dinge in die, an die ewigen Gesezze des Schiksals und er Nothwendigkeit gebundene, Natur verwandelt haben, ält man den **Benedict von Spinoza**, einen portugie-ischen Juden, der 1677. im Haag verstorben. Er lebte zwar eislicher und ehrbarer, als unzähliche unter den Christen nd unter denen zu leben pflegen, die sich niemals einen Zwei-el an Gott und an den Pflichten der Menschen gegen Gott haben in den Sinn kommen lassen, und suchte nicht

164. f. *Matur. Veiss. la Croze* Entretiens sur divers sujets d'Histoire S. 400. f. f).

f) Knutzen war ein Student und breitete seinen Atheis-mus und seine thörichte Meynungen 1673. und 1674. zu Altorf und Jena durch einen lateinischen Brief und etliche deutsche Gespräche aus. Hierin erklärte er sich für den Urheber der neuen Sekte der Gewißener. Al-lein sein Vorgeben war falsch, daß diese nichts glaub-ten, als was ihnen die Vernunft und das Gewissen sag-ten. Denn er unterdrükte das Gewissen, und leugnete Dinge, die auch die Vernunft deutlich erkennete, oder doch nicht leugnen kann. Er glaubt keinen Gott, kei-nen Teufel, keine Auferstehung der Todten, keinen Him-mel und keine Hölle. Der h. Schrift nimmt er ihr An-sehen und giebt die Erzählungen derselben für Fabeln aus. Was Isaac Peyrere von den Präadamiten lehret, findet bey ihm Beyfall. Er schonet weder des geistli-chen, noch des obrigkeitlichen Standes. Er läugnete auch den Unterschied zwischen dem Ehestande und der Hurerey: dabey rühmte er sich, durch ganz Europa unzähliche und in Jena allein 700 Anhänger von Stu-denten und Bürgern zu haben. Musäus widerlegte dieß ungegründete Vorgeben und vertheidigte die h. Schrift gegen diesen Lästerer in einer gründlichen Schrift. S. Herrn D. Walchs Religionsstreit. auss. der luth. K. Th. V. S. 71. f.

nicht die Leute zur Verachtung des höchsten Wesens u
zu einem gottlosen Wandel zu verleiten *). In sein
Schriften aber, sonderlich in denen, die nach seinem T

*) Sein Leben hat Joh. Colerus genau beschrieben, u
es ist zu Haag 1706. 8. ans Licht getreten. Doch h
solches vollständiger und mit vielen Zusätzen herausg
geben *Lenglet du Fresnoy* vor dem Werke, welches Bou
lainvilliers zur Erläuterung des Lehrgebäudes des Sp
noza verfertiget und zu Brüssel, oder vielmehr zu Am
sterdam 1731. 12 herausgegeben. Man verbinde d
mit Pet. Bayle Dict. T. III. S. 2631. g).

g) Spinoza ward 1632. den 24. Novemb. zu Amsterda
von jüdischen Aeltern geboren und Baruch genannt, we
chen Namen er aber bey dem Abtritt von der jüdischen R
ligion mit dem Namen Benedikt vertauschte. Sein durc
dringender Verstand, der sich frühzeitig zeigte, bewo
die Aeltern, daß sie ihm erlaubten zu studiren. Er lern
te die lateinische Sprache, aber auch zugleich atheistisch
Grundsätze von dem Arzneygelehrten Franz van de
Ende, dessen Unterrichte man die vornehmsten Kinde
zu Amsterdam anvertrauete, ehe man merkte, daß er se
nen Schülern etwas anders, als das Latein, beybrach
te, der aber, als man solches merkte, flüchtig werde
mußte, und endlich in Frankreich, wo er sich in die Hän
del des Ritters von Rohan eingelassen hatte, sein Le
ben durch den Strang verlor. Spinoza beschäftigt
sich einige Jahre mit der Theologie. Weil er aber ke
nen Geschmak an Dingen fand, die er nur glaube
sollte, sondern alles aufs strengste bewiesen wissen woll
te, so wurde ihm die Philosophie weit reizender. Un
als die Werke des des Cartes ihm in die Hände fielen
so wählte er ihn zum Führer in derselben. Der Grund
satz desselben: man müsse nichts für wahr annehmen
was nicht durch bündige Gründe erwiesen worden, be
wog ihn bald, die lächerlichen Lehrsätze der Rabbiner
ganz in Zweifel zu ziehen, mit den jüdischen Lehrern
nicht viel und vorsichtig umzugehen, und selten di
Synagoge zu besuchen. Als die Juden daher seinen
Abtritt von ihrer Religion argwohneten, boten sie ihm
einen jährlichen Gehalt von tausend Gulden, und als

Spinoza

ans Licht getreten sind, ist seine Bemühung offenbar
hin gerichtet, es ausser Streit zu sezzen, daß diese Welt
r nicht von Gott unterschieden sey, und daß alles, was
schicht, durch ein ewiges und unveränderliches Gesez
r Natur, die von undenklichen Zeiten nothwendig da
sey

Spinoza diesen ausschlug, bestellten sie einen Meuchelmörder. Dieß aber brachte ihn auf den Entschluß, die Juden zu verlassen, die ihn denn auch endlich ganz aus der portugiesischen Gemeine ausschlossen. Indeß nahm er niemals die christliche Religion an, ließ sich auch nicht taufen. Er begab sich aufs Land, um von aller Unruhe entfernt sich gänzlich philosophischen Betrachtungen überlassen zu können, nachdem er vorher das Glasschleifen und Zeichnen mit gutem Erfolge erlernet hatte, um sich den nöthigen Unterhalt erwerben zu können. Anfänglich hielt er sich bey einem seiner Freunde zwischen Amsterdam und Overkerke, nachher zu Rhinsburg bey Leiden, alsdenn zu Voorburg, und endlich im Haag auf Anhalten seiner dortigen Freunde auf. Ohnerachtet er so sehr die Einsamkeit liebte, daß er oft zwey bis drey Tage (Bayle sagt Monate) in seinem Zimmer blieb, ohne jemanden vor sich zu lassen: so erhielt er doch häufigen Besuch theils von seinen Freunden, theils von Leuten, welche die Neubegierde reizte, einen Menschen zu sehen, der sich durch seine verwegenen Meinungen einen besondern Namen in der Welt erworben hatte. Der Prinz von Conde ließ ihn 1673. zu sich nach Utrecht kommen, und lud ihn auch nach Paris ein, bey ihm zu bleiben; allein er fand dienlich, das Lezte zu verbitten. In eben dem Jahre berief ihn der Churfürst von der Pfalz, Carl Ludwig, der seine gefährlichen Grundsäzze nicht recht kannte, zum Lehrer der Philosophie in Heidelberg; er schlug aber diesen Ruf aus. Ohnerachtet er sehr kränklich war, und über zwanzig Jahre einen Ansaz zur Schwindsucht hatte, wodurch er genöthiget wurde, sehr nach den Gesundheitsregeln zu leben: so glaubte man doch, das Ziel seines Lebens würde noch nicht so nahe seyn, als ihn sein Wirth und dessen Frau den 21sten Febr. 1677, als sie aus der Predigt kamen, todt fanden. Wiewol nun also sein Tod unvermuthet erfolgte, so hatte er doch auch

sey und würke, geschehe. Wäre dieses wahr, so wär sich schon ein jeder selbst Gott, und könnte auf keine Weise sündigen *). Allein die cartesianische Art zu philosophiren, der er gänzlich ergeben war, hat ihn sonder allen Streit

auch ausdrüklich verboten, bey Annäherung desselben einen Menschen zu ihm zu lassen. Man rühmet einstimmig von seinem Betragen, daß er umgänglich, gesprächig, ehrlich, dienstfertig, vollkommen uneigennüzzig, und allen Lastern feind gewesen; allein an seinen Grundsäzzen hat man desto mehr zu tadeln gefunden. Und nach dem Menage und Bayle soll man in seinem Gesichte die Bildung eines verworfenen Menschen haben wahrnehmen können. S. Nicerons Nachrichten Th. I. S. 265. f. und Bayle Extract du Dictionn. T. II. S. 244. f.

*) Von denen, die den Spinoza widerlegt haben, trift man ein ziemlich langes Verzeichniß an beym Joh. Alb. Fabricius Biblioth. Graec. L. V. P. III. S. 119. f. und Gottfr. Jenichen Historia Spinozismi Lehnhofiani S. 58—72. (Hrn. D. Walchs Relig. Streit. Th. V. S. 168. f. Uebers.) Seine wahre Meinung von Gott muß aus seiner Ethik, die nach seinem Tode ans Licht gestellet worden, keineswegs aber aus dem Tractatus theologico-politicus, den er bey Lebzeiten herausgegeben hat, beurtheilet werden. Denn in diesem erkläret er sich nicht anders, als wenn er ein gewisses ewiges von der Natur der Dinge und von der Materie unterschiedenes Wesen glaubte, welches die Religion, um den Menschen Liebe und Billigkeit einzuflössen, habe bekannt machen lassen, und sie, mit zwar wunderbaren, aber doch durch das Gesez und durch die Kraft der Natur selbst hervorgebrachten Begebenheiten bestätiget habe. In der erwähnten Ethik aber erkläret er seine Meinung deutlicher, und bemühet sich, zu beweisen, daß Gott die Natur der Dinge selbst sey, die durch ihre innere Kraft die nöthigen Bewegungen hervorbringe. Dieß kann zur Widerlegung dererjenigen dienen, welche behaupten, daß Spinoza besser gewesen, als es insgemein scheinet, und welche die Gründe ihrer Meinung aus dem Tractatus theologico-politicus hernehmen. Ob er stufenweise schlimmer geworden, oder ob er aus Vorsichtigkeit und Klugheit seine

Streit zu dieser Meinung verleitet. Denn, weil er den allgemeinen Grundsaz aller Weltweisen annahm: es wäre in Gott alles, was würklich ist (welches man insgemein Realitäten nennt) im höchsten Grade anzutreffen: hiernächst aber aus den Säzzen seines des Cartes dieß als ganz unzweifelhaft voraussezte: es wären nur zwo Würklichkeiten, (Realitäten) der Gedanke und die Ausdehnung, wovon jener den Geistern, diese aber der Materie eigen (wesentlich) wäre [h]; so war es der Sache gemäß und nothwendig, daß er diese beyden Realitäten, die Ausdehnung und den Gedanken ohne alles Ziel und Maaß Gott beylegte. Nun war nichts weiter übrig, als daß er aus Gott und der Welt nur ein Wesen machte und annahm, es wäre nur eine wahre Substanz, von welcher alles herkomme, und in welche alles zurükgehe. Uebrigens ist seine Lehre gar nicht von der Art, wie auch die Freunde dieses Mannes nicht läugnen wollen, daß sie durch ihr Licht und durch die Deutlichkeit der Beweisgründe reizen könne. Denn sie wird vielmehr, wenn man ihnen Gehör giebt, ich weiß nicht, in was für einem Verstande, als mit gehöriger Verständlichkeit vorgetragen, und sezzet auch die besten Köpfe in Gefahr, sie übel zu verstehen *). Die vornehmsten unter des Spinoza

 Schü-

seine wahren Gesinnungen bey Lebzeiten verheelet habe, ist schwer zu sagen. So viel weiß man von höchstglaubwürdigen Zeugen, daß der Mann, so lange er gelebet, niemanden zur Verachtung Gottes und seines Dienstes öffentlich verleitet, und sich bey gegebener Gelegenheit über diese Materie weislich und erbaulich ausgedrukt habe. S. Pet. des Maizeaux Vie de Mr. de S. Evremond S. 117. f. T. I. der Werke desselben. Man siehet dieses auch leicht aus den Briefen, die in seinen Operibus posthumis stehen.

h) M. Anm. 39.

*) Dem Pet. Bayle, welchem niemand einen sehr guten natürlichen Verstand absprechen wird, ist von des Spinoza

Schülern, die lieber von der Lehre, die sie sich eigen gemacht, Pantheisten heissen, als von ihr Lehrer den Namen führen wollen *), sind Ludw Me

noza Anhängern vorgeworfen worden, daß er die Sä ihres Lehrers nicht allzu glüklich gefasset und daher ni gründlich widerlegt habe. S. sein Diction. T. S. 1641. Anmerk. Hierüber führet auch bittere Klag Ludw. Meier in der Praefat. zu seinen Oper. posthu S. 21. f., daß dieser vortrefliche Mann, dessen Säzze i gesamt der christlichen Religion gemäß seyen, insgem übel verstanden werde. Auch Boulainvilliers, der A leger des Spinoza, erkläret in der Vorrede zu ein bald nachher anzuführenden Buche S. 153, daß alle se Gegner den Sinn des Mannes entweder boshaft verd het, oder übel verstanden haben. Les Refutations de S nosa, sagt er, m'ont induit à juger, ou que leurs Aute n'avoient pas voulu mettre la doctrine, qu'ils combatte dans une evidence suffisante, ou qu'ils l'avoient mal ent due. Ist diese Lehre so hoch und von der gemeinen kenntniß so weit entfernt, daß auch die größten u scharfsinnigsten Köpfe sich leicht bey Erklärung dersel irren können, was bleibt uns denn sonst übrig, als wir annehmen, der größte Theil der Spinosisten, de eine grosse Anzahl durch Europa zerstreuet seyn soll, be nicht sowol aus einer gewissen natürlichen Verstand fähigkeit, als aus Hofnung, die bösen Lüste ungest zu befriedigen, dieselbe angenommen? Denn kein nünftiger und der Sache kundiger Mensch wird glaub daß eine so grosse Menge Menschen, deren viele nicht mal um die Ausbesserung ihres Verstandes bekümmert wesen, dasjenige eingesehen habe, was auch die sch sichtigsten nicht begreiffen.

*) Joh. Toland hat verfertiget, und zur Erleichterung ner Dürftigkeit und Befriedigung seiner bösen Lust Cosmopolis oder London 1720. in 8. herausgegeben schändliches und sehr schlimmes Buch, welches den tel: *Pantheisticon* führet, und worinn die Formula celebr dae Societatis Socraticae seu pantheisticae, das ist, die schaffenheit der Zusammenkünfte, die nach seiner dichtung die überall zerstreuete Pantheisten halten

Meyer*), ein Arzt, mit dem er sehr vertraut umgieng,

len, geliefert wird und zugleich die Sitten dieser Parthey, wie in einem Gemählde vorgestellet werden. In diesem kleinen Werke, welches für gute und unvorsichtige Gemüther so schädlich, als möglich, ist, unterreden sich der Präsident dieses sehr ansehnlichen Collegiums der Pantheisten und dessen Mitglieder. Jener empfiehlet seinen Mitgliedern und Amtsbrüdern die Sorge für die Wahrheit, Freyheit und Gesundheit angelegentlich und widerräth ihnen den Aberglauben, das ist, die Religion; zuweilen lieset er auserlesene Stellen aus dem Cicero und Seneca, die einigermassen die Irreligion begünstigen, seinen Brüdern vor. Diese versprechen es heilig, seinen Befehlen zu gehorchen. Zuweilen wird der ganze Haufe so belebt, daß er einhellig die Stimme erhebt, und einige Verse aus den alten lateinischen Poeten, die mit ihren Sitten und Lehren übereinstimmen, mit frohem Muthe singet. S. *Maizeaux* Life of John Toland S. 77. Biblioth. angloise T. VIII. P. II. S. 285. Wenn die Pantheistenbrüder so sind, wie sie hier vorgestellet werden, so liegt es nicht weisen Männern ob, mit ihnen zu disputiren, sondern es ist die Pflicht rechtschaffener Obrigkeiten, dahin zu sehen, daß sich nicht so muthwillige Leute in den Staat einschleichen, und nicht die Gemüther der Unterthanen zur Verlezzung ihrer Pflicht reizen.

*) Ihn brauchte Spinosa dazu, dasjenige, was er holländisch geschrieben hatte, ins Lateinische zu übersezzen. Dieser war auch bey dem Absterben seines Lehrers, zu dessen Genesung er vergebliche Versuche gemacht hatte, gegenwärtig. Dieser gab endlich seine Opera posthuma mit einer Vorrede heraus, in welcher er, wiewol ohne glüklichen Erfolg, beweisen will, die Lehre des Spinosa enthalte nichts, das der christlichen Religion entgegen sey. Er ist auch der Verfasser der sehr bekannten Schrift, die den Titel führet: Philosophia Scripturae interpres; Eleutheropoli 1666. 4. worinn das ganze Ansehen der heil. Schrift dem Urtheile der Philosophie unterworfen wird.

hete sich ein gewisser wahnwizziger und unsinniger Mensch, Matth. Knuzen, aus Holstein, eine neue Sekte der Gewissener [e]), das ist solcher Menschen, die sich an keinen Gott kehren, sondern blos den Vorschriften des Gewissens, oder der gesunden Vernunft folgen, zu stiften; allein er wurde leicht unterdrükt, und genöthiget, sein höchst thörichtes Vorhaben fahren zu lassen. *)

§. 47.

einer 15 Bogen langen Schrift hernommen worden, erklärt: „ich glaube, daß ein Gott sey, und was ich geschrieben, das habe ich nicht im Namen meiner Person, noch daß ich demselben Beyfall gebe geschrieben: sondern ich bin willens gewesen, alles dasjenige, was von andern geschrieben worden, und ich allhier zusammengetragen habe, in dem andern Theile zu widerlegen, und neue Beweisgründe für das wahre Wesen Gottes beyzufügen. Daß ich aber hinzugesezt: wir Atheisten glauben also, ist darum geschehen, weil ich einen Atheisten redend eingeführt. Ich habe mich oft über den Alsteo gewundert, daß er so schlechte und unkräftige Beweisthümer für Gott angeführet, deswegen ich sie angemerket,„ sondern habe auch vor dem Senate stärkere Beweisgründe für das Daseyn Gottes vorgebracht, als in den gemeinen Schriftstellern anzutreffen; er sey auch von seinem Sachwalter unter andern damit vertheidiget worden, daß er nur fremde Meynungen ohne Beystimmung aufgeschrieben, selbige hernach zu widerlegen, daß er nach dem Zeugnisse der ganzen Woywodschaft ein christliches Leben geführet, auch noch einige Tage vor seiner Gefangenschaft das h. Abendmahl genossen hätte, daß seine Ankläger ihm seine andern Schriften, worin viele gottselige Betrachtungen enthalten wären, weggenommen hätten, und nicht wieder herausgeben wollten; allein der Beklagte sey, ohnerachtet er alles mit einem Eide bekräftigen wollen, und um Gnade gebeten habe, dennoch hingerichtet worden, indem man alles für Verstellung ausgegeben habe.

e) *Conscientiariorum.*

*) S. Joh. Möllers Cimbria litterata T. I. S. 304. f. und Isagoge ad hist. Chersonens. Cimbr. P. II. C. VI. §. 8. S. 164.

§. 47.

Für den vornehmsten und scharfsinnigsten unter al-
, die in diesem Jahrhunderte selbst den Urheber aller
inge in die, an die ewigen Gesezze des Schiksals und
r Nothwendigkeit gebundene, Natur verwandelt haben,
lt man den **Benedict von Spinoza**, einen portugie-
schen Juden, der 1677. im Haag verstorben. Er lebte zwar
eislicher und ehrbarer, als unzähliche unter den Christen
d unter denen zu leben pflegen, die sich niemals einen Zwei-
l an Gott und an den Pflichten der Menschen gegen
ott haben in den Sinn kommen lassen, und suchte
nicht

164. f. *Matur. Veiss. la Croze* Entretiens sur divers sujets d'Histoire S. 400. f. f).

f) **Knutzen** war ein Student und breitete seinen Atheismus und seine thörichte Meynungen 1673. und 1674. zu Altorf und Jena durch einen lateinischen Brief und etliche deutsche Gespräche aus. Hierin erklärte er sich für den Urheber der neuen Sekte der Gewissener. Allein sein Vorgeben war falsch, daß diese nichts glaubten, als was ihnen die Vernunft und das Gewissen sagten. Denn er unterdrükte das Gewissen, und leugnete Dinge, die auch die Vernunft deutlich erkennete, oder doch nicht leugnen kann. Er glaubt keinen Gott, keinen Teufel, keine Auferstehung der Todten, keinen Himmel und keine Hölle. Der h. Schrift nimmt er ihr Ansehen und giebt die Erzählungen derselben für Fabeln aus. Was Isaac Peyrere von den Präadamiten lehret, findet bey ihm Beyfall. Er schonet weder des geistlichen, noch des obrigkeitlichen Standes. Er läugnete auch den Unterschied zwischen dem Ehestande und der Hurerey: dabey rühmte er sich, durch ganz Europa unzähliche und in Jena allein 700 Anhänger von Studenten und Bürgern zu haben. **Musäus** widerlegte dieß ungegründete Vorgeben und vertheidigte die h. Schrift gegen diesen Lästerer in einer gründlichen Schrift. S. Herrn D. Walchs Religionsstreit. auss. der luth. K. Th. V. S. 71. f.

nicht die Leute zur Verachtung des höchsten Wesens u
zu einem gottlosen Wandel zu verleiten *). In sein
Schriften aber, sonderlich in denen, die nach seinem T

*) Sein Leben hat Joh. Colerus genau beschrieben, u
es ist zu Haag 1706. 8. ans Licht getreten. Doch h
solches vollständiger und mit vielen Zusätzen herausg
geben *Lenglet du Fresnoy* vor dem Werke, welches Bo
lainvilliers zur Erläuterung des Lehrgebäudes des Sp
noza verfertiget und zu Brüssel, oder vielmehr zu Am
sterdam 1731. 12 herausgegeben. Man verbinde d
mit Pet. Bayle Dict. T. III. S. 2631. g).

g) Spinoza ward 1632. den 24. Novemb. zu Amsterda
von jüdischen Aeltern geboren und Baruch genannt, we
chen Namen er aber bey dem Abtritt von der jüdischen R
ligion mit dem Namen Benedikt vertauschte. Sein durc
dringender Verstand, der sich frühzeitig zeigte, bew
die Aeltern, daß sie ihm erlaubten zu studiren. Er ler
te die lateinische Sprache, aber auch zugleich atheistisc
Grundsätze von dem Arzneygelehrten Franz van de
Ende, dessen Unterrichte man die vornehmsten Kind
zu Amsterdam anvertrauete, ehe man merkte, daß er se
nen Schülern etwas anders, als das Latein, beybrac
te, der aber, als man solches merkte, flüchtig werde
mußte, und endlich in Frankreich, wo er sich in die Hä
del des Ritters von Rohan eingelassen hatte, sein L
ben durch den Strang verlor. Spinoza beschäftig
sich einige Jahre mit der Theologie. Weil er aber ke
nen Geschmak an Dingen fand, die er nur glaube
sollte, sondern alles aufs strengste bewiesen wissen wol
te, so wurde ihm die Philosophie weit reizender. Un
als die Werke des des Cartes ihm in die Hände fiele
so wählte er ihn zum Führer in derselben. Der Grund
satz desselben: man müsse nichts für wahr annehmen
was nicht durch bündige Gründe erwiesen worden, be
wog ihn bald, die lächerlichen Lehrsätze der Rabbine
ganz in Zweifel zu ziehen, mit den jüdischen Lehrer
nicht viel und vorsichtig umzugehen, und selten di
Synagoge zu besuchen. Als die Juden daher seine
Abtritt von ihrer Religion argwohneten, boten sie ihm
einen jährlichen Gehalt von tausend Gulden, und al

Spinoza

ans Licht getreten sind, ist seine Bemühung offenbar
hin gerichtet, es ausser Streit zu sezzen, daß diese Welt
r nicht von Gott unterschieden sey, und daß alles, was
schicht, durch ein ewiges und unveränderliches Gesez
r Natur, die von undenklichen Zeiten nothwendig da
sey

Spinoza diesen ausschlug, bestellten sie einen Meuchelmörder. Dieß aber brachte ihn auf den Entschluß, die Juden zu verlassen, die ihn denn auch endlich ganz aus der portugiesischen Gemeine ausschlossen. Indeß nahm er niemals die christliche Religion an, ließ sich auch nicht taufen. Er begab sich aufs Land, um von aller Unruhe entfernt sich gänzlich philosophischen Betrachtungen überlassen zu können, nachdem er vorher das Glasschleifen und Zeichnen mit gutem Erfolge erlernet hatte, um sich den nöthigen Unterhalt erwerben zu können. Anfänglich hielt er sich bey einem seiner Freunde zwischen Amsterdam und Overkerke, nachher zu Rhinsburg bey Leiden, alsdenn zu Voorburg, und endlich im Haag auf Anhalten seiner dortigen Freunde auf. Ohnerachtet er so sehr die Einsamkeit liebte, daß er oft zwey bis drey Tage (Bayle sagt Monate) in seinem Zimmer blieb, ohne jemanden vor sich zu lassen: so erhielt er doch häufigen Besuch theils von seinen Freunden, theils von Leuten, welche die Neubegierde reizte, einen Menschen zu sehen, der sich durch seine verwegenen Meinungen einen besondern Namen in der Welt erworben hatte. Der Prinz von Conde ließ ihn 1673. zu sich nach Utrecht kommen, und lud ihn auch nach Paris ein, bey ihm zu bleiben; allein er fand dienlich, das Lezte zu verbitten. In eben dem Jahre berief ihn der Churfürst von der Pfalz, Carl Ludwig, der seine gefährlichen Grundsäzze nicht recht kannte, zum Lehrer der Philosophie in Heidelberg; er schlug aber diesen Ruf aus. Ohnerachtet er sehr kränklich war, und über zwanzig Jahre einen Ansaz zur Schwindsucht hatte, wodurch er genöthiget wurde, sehr nach den Gesundheitsregeln zu leben: so glaubte man doch, das Ziel seines Lebens würde noch nicht so nahe seyn, als ihn sein Wirth und dessen Frau den 21sten Febr. 1677, als sie aus der Predigt kamen, todt fanden. Wiewol nun also sein Tod unvermuthet erfolgte, so hatte er doch auch

sey und würke, geschehe. Wäre dieses wahr, so w
sich schon ein jeder selbst Gott, und könnte auf keine W
se sündigen *). Allein die cartesianische Art zu philo
phiren, der er gänzlich ergeben war, hat ihn sonder al
St

auch ausdrüklich verboten, bey Annäherung dessel
einen Menschen zu ihm zu lassen. Man rühmet einst
mig von seinem Betragen, daß er umgänglich, gespräch
ehrlich, dienstfertig, vollkommen uneigennüzzig, und al
Lastern feind gewesen; allein an seinen Grundsäz
hat man desto mehr zu tadeln gefunden. Und nach d
Menage und Bayle soll man in seinem Gesichte die B
dung eines verworfenen Menschen haben wahrnehm
können. S. Nicerons Nachrichten Th. I. S. 265. f. u
Bayle *Extract du Dictionn.* T. II. S. 244. f.

*) Von denen, die den Spinoza widerlegt haben, tr
man ein ziemlich langes Verzeichniß an beym Joh. Al
Fabricius Biblioth. Graec. L. V. P. III. S. 119. f. u
Gottfr. Jenichen Historia Spinozismi Lehnhofiani S. 58
72. (Hrn. D. Walchs Relig. Streit. Th. V. S. 168.
Uebers.) Seine wahre Meinung von Gott muß a
seiner Ethik, die nach seinem Tode ans Licht gestell
worden, keineswegés aber aus dem Tractatus theologic
politicus, den er bey Lebzeiten herausgegeben hat, beu
theilet werden. Denn in diesem erkläret er sich nic
anders, als wenn er ein gewisses ewiges von der Nat
der Dinge und von der Materie unterschiedenes Wes
glaubte, welches die Religion, um den Menschen Lie
und Billigkeit einzuflößen, habe bekannt machen lasse
und sie, mit zwar wunderbaren, aber doch durch da
Gesez und durch die Kraft der Natur selbst hervorg
brachten Begebenheiten bestätiget habe. In der erwäh
ten Ethik aber erkläret er seine Meinung deutlicher
und bemühet sich, zu beweisen, daß Gott die Natur de
Dinge selbst sey, die durch ihre innere Kraft die nöth
gen Bewegungen hervorbringe. Dieß kann zur Wider
legung dererjenigen dienen, welche behaupten, daß Sp
noza besser gewesen, als es insgemein scheinet, und we
che die Gründe ihrer Meinung aus dem Tractatus theo
logico-politicus hernehmen. Ob er stufenweise schlimme
geworden, oder ob er aus Vorsichtigkeit und Klughe
sein

treit zu dieser Meinung verleitet. Denn, weil er den
lgemeinen Grundsaz aller Weltweisen annahm: es wä-
in Gott alles, was würklich ist (welches man
sgemein Realitäten nennt) im höchsten Grade
nzutreffen: hiernächst aber aus den Säzzen seines
s Cartes dieß als ganz unzweifelhaft voraussezte: es
wären nur zwo Würklichkeiten, (Realitäten) der
Gedanke und die Ausdehnung, wovon jener den
Geistern, diese aber der Materie eigen (wesentlich)
wäre [b]); so war es der Sache gemäß und nothwen-
ig, daß er diese beyden Realitäten, die Ausdehnung
nd den Gedanken ohne alles Ziel und Maaß Gott
eylegte. Nun war nichts weiter übrig, als daß er aus
Gott und der Welt nur ein Wesen machte und an-
ahm, es wäre nur eine wahre Substanz, von welcher
lles herkomme, und in welche alles zurükgehe. Uebri-
ens ist seine Lehre gar nicht von der Art, wie auch die
reunde dieses Mannes nicht läugnen wollen, daß sie
urch ihr Licht und durch die Deutlichkeit der Beweis-
ründe reizen könne. Denn sie wird vielmehr, wenn
an ihnen Gehör giebt, ich weiß nicht, in was für einem
erstande, als mit gehöriger Verständlichkeit vorgetra-
n, und sezzet auch die besten Köpfe in Gefahr, sie übel
verstehen *). Die vornehmsten unter des Spinoza

 Schü-

seine wahren Gesinnungen bey Lebzeiten verheelet habe, ist schwer zu sagen. So viel weiß man von höchst-glaubwürdigen Zeugen, daß der Mann, so lange er ge-lebet, niemanden zur Verachtung Gottes und seines Dienstes öffentlich verleitet, und sich bey gegebener Ge-legenheit über diese Materie weislich und erbaulich aus-gedrukt habe. S. Pet. des Maizeaux Vie de Mr. de S. Evremond S. 117. f. T. I. der Werke desselben. Man sie-het dieses auch leicht aus den Briefen, die in seinen Ope-ribus posthumis stehen.

b) M. Anm. 39.

*) Dem Pet. Bayle, welchem niemand einen sehr guten natürlichen Verstand absprechen wird, ist von des Spi-noza

Schülern, die lieber von der Lehre, die sie sich eigen gemacht, Pantheisten heissen, als von ihr[em] Lehrer den Namen führen wollen *), sind Ludw[ig]

Mei[er]

noza Anhängern vorgeworfen worden, daß er die Sä[tze] ihres Lehrers nicht allzu glüklich gefasset und daher ni[cht] gründlich widerlegt habe. S. sein Dictionn. T. I[V] S. 1641. Anmerk. Hierüber führet auch bittere Klag[e] Ludw. Meier in der Praefat. zu seinen Oper. posthu[m.] S. 21. f., daß dieser vortrefliche Mann, dessen Sätze in[s]gesamt der christlichen Religion gemäß seyen, insgeme[in] übel verstanden werde. Auch Boulainvilliers, der Au[s]leger des Spinoza, erkläret in der Vorrede zu ein[em] bald nachher anzuführenden Buche S. 153, daß alle sei[ne] Gegner den Sinn des Mannes entweder boshaft verd[re]het, oder übel verstanden haben. Les Refutations de S[pi]nosa, sagt er, m'ont induit a juger, ou que leurs Aute[urs] n'avoient pas voulu mettre la doctrine, qu'ils combatte[nt] dans une evidence suffisante, ou qu'ils l'avoient mal ent[en]due. Ist diese Lehre so hoch und von der gemeinen E[r]kenntniß so weit entfernt, daß auch die größten u[nd] scharfsinnigsten Köpfe sich leicht bey Erklärung derselb[en] irren können, was bleibt uns denn sonst übrig, als d[aß] wir annehmen, der größte Theil der Spinosisten, der[en] eine grosse Anzahl durch Europa zerstreuet seyn soll, [ha]be nicht sowol aus einer gewissen natürlichen Verstand[es]fähigkeit, als aus Hofnung, die bösen Lüste ungest[ört] zu befriedigen, dieselbe angenommen? Denn kein v[er]nünftiger und der Sache kundiger Mensch wird glaub[en,] daß eine so grosse Menge Menschen, deren viele nicht e[in]mal um die Ausbesserung ihres Verstandes bekümmert [ge]wesen, dasjenige eingesehen habe, was auch die sch[arf]sichtigsten nicht begreiffen.

*) Joh. Toland hat verfertiget, und zur Erleichterung [sei]ner Dürftigkeit und Befriedigung seiner bösen Lust Cosmopolis oder London 1720. in 8. herausgegeben [ein] schändliches und sehr schlimmes Buch, welches den [Ti]tel: *Pantheisticon* führet, und worinn die Formula celebr[an]dae Societatis Socraticae seu pantheisticae, das ist, die [Be]schaffenheit der Zusammenkünfte, die nach seiner [Er]dichtung die überall zerstreuete Pantheisten halten

Meyer*), ein Arzt, mit dem er sehr vertraut umgieng,

len, geliefert wird und zugleich die Sitten dieser Parthey, wie in einem Gemählde vorgestellet werden. In diesem kleinen Werke, welches für gute und unvorsichtige Gemüther so schädlich, als möglich, ist, unterreden sich der Präsident dieses sehr ansehnlichen Collegiums der Pantheisten und dessen Mitglieder. Jener empfiehlet seinen Mitgliedern und Amtsbrüdern die Sorge für die Wahrheit, Freyheit und Gesundheit angelegentlich und widerräth ihnen den Aberglauben, das ist, die Religion; zuweilen lieset er auserlesene Stellen aus dem Cicero und Seneca, die einigermassen die Irreligion begünstigen, seinen Brüdern vor. Diese versprechen es heilig, seinen Befehlen zu gehorchen. Zuweilen wird der ganze Haufe so belebt, daß er einhellig die Stimme erhebt, und einige Verse aus den alten lateinischen Poeten, die mit ihren Sitten und Lehren übereinstimmen, mit frohem Muthe singet. S. *Maizeaux* Life of John Toland S. 77. Biblioth. angloise T. VIII, P. II, S. 285. Wenn die Pantheistenbrüder so sind, wie sie hier vorgestellet werden, so liegt es nicht weisen Männern ob, mit ihnen zu disputiren, sondern es ist die Pflicht rechtschaffener Obrigkeiten, dahin zu sehen, daß sich nicht so muthwillige Leute in den Staat einschleichen, und nicht die Gemüther der Unterthanen zur Verlezzung ihrer Pflicht reizen.

*) Ihn brauchte Spinosa dazu, dasjenige, was er holländisch geschrieben hatte, ins Lateinische zu übersezzen. Dieser war auch bey dem Absterben seines Lehrers, zu dessen Genesung er vergebliche Versuche gemacht hatte, gegenwärtig. Dieser gab endlich seine Opera posthuma mit einer Vorrede heraus, in welcher er, wiewol ohne glüklichen Erfolg, beweisen will, die Lehre des Spinosa enthalte nichts, das der christlichen Religion entgegen sey. Er ist auch der Verfasser der sehr bekannten Schrift, die den Titel führet: Philosophia Scripturae interpres; Eleutheropoli 1666. 4. worinn das ganze Ansehen der heil. Schrift dem Urtheile der Philosophie unterworfen wird.

ein gewisser Lucas*) der Graf Boulainvillier und einige andere.

*) Ein Arzt zu Haag, der sowol durch seine Uni medicin, als auch durch seine verkehrte Sitten be ist. Es hat dieser lasterhafte Mensch eine Lebe schreibung des Spinosa hinterlassen, woraus L du Fresnoy die Zusäzze genommen, die er des Colerus Geschichte des Spinosa beygefügt hat. trägt sich auch mit seinem Kerne der spinosistischen L'esprit de Spinoza, und es wird derselbe an Leut nach solchen Charteken begierig sind, für einen Preis verkauft. Vergleicht man damit, was Sp selbst geschrieben hat, so scheint dies dagegen gülden, lich und erträglich zu seyn. So sehr hat dieser u liche Schriftsteller alle Gränzen der Schamhaft Klugheit und Weisheit überschritten.

**) Dieser Mann, der einen fruchtbaren, aber gan nen und nicht allzu geschliffenen Wiz besaß, und verschiedene Schriften, welche die Geschichte un Staat von Frankreich betreffen, durch das Leben, vielmehr die Fabel des Muhammeds, durch seine allzuglüklichen Schiksale, und durch andere Dinge be ist, war sich selbst so ungleich, daß er in seiner s aufgeräumten Seele dem Aberglauben und dem A mus einen fast gleichen Plaz einräumte. Denn ob er keinen andern Gott, als die Natur, zugab, so t doch kein Bedenken, den Muhammed für eine Gott zur Unterweisung des menschlichen Geschlech wekten Mann zu halten, und meynete, man kön Schiksale eines Menschen sowol, als der Staate dem Gestirne vorhersagen. Es war diesem M der, wie man denken kann, um das gemeine Be gemein besorgt war, sehr zuwider, daß die vortr Lehre des Spinoza fast von jedermann unrecht ve den wurde: daher er freywillig die Arbeit über sie auf eine faßliche und mittelmäßigen Köpfen messene Weise zu erklären und auszulegen. Dies haben gieng wohl von statten; allein es hatte andern Nuzzen, als daß wir jezt alle deutlicher vorher, einsehen, daß weder Bayle, noch die üb

§. 48.

Wie sehr und wie glüklich zu dieser Zeit alle Gelehr-
amkeit, Künste und Wissenschaften, sowol diejenigen, mit
welchen sich die Vernunft und der Verstand beschäftiget,
als auch solche, die ein Werk des Wizzes, des Gedächt-

die dafür gehalten, daß die Säzze des Spinoza sowol
an sich betrachtet der Vernunft zuwider, als auch al-
ler Religion und Tugend höchst schädlich sind, unrecht
geurtheilet haben. Diese Arbeit war einer ewigen Fin-
sterniß würdig; allein Lengler du Fresnoy hat sie ans
Licht gestellet, und ihr, damit sie desto sicherer Käu-
fer und Leser finden möchte, den falschen Titel einer
Widerlegung der Lehre des Spinoza gegeben, nach-
dem er manches, was diesen Titel mit Recht führet,
und das Leben des Spinoza, hinzugefüget. Hier hat
der geneigte Leser den Titel dieses gefährlichen Buches:
Refutation des erreurs de *Benoit de Spinosa* par Mr. *de Fene-
lon*, Archevêque de Cambray, par le *P. Lami* Benedictin
et par *Mr le Comte de Boulainvilliers*, avec la vie de *Spi-
nosa*, écrite par *Mr. Jean Colerus*, augmentée, de beau-
coup de particularités tirées d'une vie manuscrite de ce philoso-
phie faite par un de ses amis. (Dies ist der Lucas, von wel-
chem wir kurz vorher geredet haben.) *A Bruxelles chez
François Foppens* 1731. 12. Hier bringt man den Wolf
zu den Schaafen. Des Boulainvilliers Erklärung und
Vertheidigung der Lehre des Spinoza, welche, um die
Leute zu hintergehen, eine Widerlegung genennet wird,
macht den größten Theil des Buches aus, und nimmt
nicht, wie auf dem Titel, den lezten, sondern den er-
sten Plaz ein. Ueberdem ist mehr in dem Buche ent-
halten, als auf dem Titel angezeigt wird. Denn den
Schluß dieser übel harmonirenden Sammlung macht
des Isaac Orobio, eines Philosophen und jüdischen
Arztes certamen philosophicum propugnatae veritatis divinae
ac naturalis adversus *Joh. Bredenburgii* (und dieser nimmt
keinen geringen Plaz unter den Freunden und Schülern
des Spinosa ein) i) principia. Es war dieses schon ans
Licht getreten zu Amsterd. 1703. 8.

i) S. dieses Jahrhunderts II. Abschn. II. Theil, VII.
Hauptstük.

nisses und der Einbildungskraft sind, in der ganzen Christenheit verbessert und erweitert worden, erhellet aus unzählichen Zeugnissen, welche die Sache selbst an die Hand giebt, und darf hier nicht weitläuftig erzählet werden. Der sehr grosse Mann, **Franz Bako von Verulamio**, ein wahrer Apoll der Engländer, feuerte die Gemüther, die schon in einige Wärme gesezt waren, noch mehr an, darin fortzufahren, und zeigte ihnen beym Anfange dieses Jahrhunderts auf eine sehr weise Art den Weg, auf welchem sie fortfahren müßten. Er that solches vornehmlich durch seine **Bücher von der Würde und dem Wachsthume der Wissenschaften** und durch sein **neues Organon der Wissenschaften** *). Zwar würde man alles das, was er denen, die sich auf Gelehrsamkeit und Wissenschaften legen, vorgeschrieben hat, von Menschen vergeblich erwarten, denen tausend Hindernisse im Wege stehen, die reine Wahrheit zu sehen; denn zuweilen hat sich dieser sehr grosse Mann von seinem sehr ausgebreiteten und durchdringenden Wiz hinreissen lassen, und hat nicht sowohl dasjenige, was möglich ist, als das, was er gern ausgeführet wissen wollte, gefordert. Allein der müßte doch unbillig seyn, der läugnen wollte, daß ein grosser Theil des Fortgangs, den die Europäer in diesem Jahrhunderte in allen Arten der Gelehrsamkeit gehabt, seinen Vorschlägen und Erinnerungen zuzuschreiben sey, und daß sonderlich diejenigen, die von physikalischen und philosophischen Sachen so wie die Blinden von

*) Man lese sein Leben, welches der neuen Ausgabe aller seiner Werke, die zu London 1740. in fol. herausgekommen, vorgesezzet ist, und was aus demselben die Bibliotheque Britannique T. XV. P. I. S. 128 f. erzählet. Und da lese man insonderheit von seinen Bemühungen, eine bessere Art zu philosophiren, einzuführen. S. 6. 12. 50. 102 rc. Man verbinde damit *Voltaire* Melange de litterature et de Philosophie C. XIV. S. 225 f.

on der Farbe geurtheilet hatten, durch seine Beyhül-
 den Anfang gemacht haben, sich allmählich dessen zu
chämen, und klüger zu philosophiren. Ich zweifle da-
ero nicht, daß es durch ihn vorzüglich so weit gekom-
men, daß viele nach und nach aufgehöret haben zu glau-
ben, es bestehe, wie sich im vorigen Jahrhunderte die mei-
sten eingebildet hatten, die ganze menschliche Gelehrsam-
keit nur in Treibung der griechischen und lateinischen
Sprache, und in Kenntniß der freyen und schönen Kün-
ste, und einsehen lernen, es fehle dem Weisen nicht an
gesünderer Weide seines Geistes. Die Kenntniß der
Künste, sonderlich der Mathematik, Physik, und Astro-
nomie hat sich unter den meisten Völkern unsers Eu-
ropens zu einer so hohen Stufe hinangeschwungen, daß
s eine ganz ausgemachte Sache ist, daß unsere Vorfah-
en in diesen Dingen nur Kinder gewesen. Die Losung
at in Italien Galiläus de Galiläis gegeben, der durch
ie Freygebigkeit der Großherzoge von Toscana unter-
tüzet worden *): ihm sind nachgefolgt unter den Fran-
osen Renat. des Cartes, Pet. Gassendus, und nach
iesen unzähliche andere; unter den Dänen Tycho de
Brahe: unter den Engländern ausser den andern, die
weniger berühmt sind, Rob. Boyle und Isaac New-
on: unter den Teutschen Joh. Kepler, Joh. He-
vel, Gottfr. Wilh. Leibniz: unter den Schweizern
ieBernoulli. Zu diesen Männern vom ersten Range haben
ich mit gröster Begierde so viele andere gesellet, daß keine Na-
tion in Europa anzutreffen, wenn man diejenigen ausnimmt,
welche die Barbarey noch nicht gänzlich abgelegt hatten,
die sich nicht eines vortreflichen und ausnehmend guten
Geometers, Physikers und Astronomen rühmen könnte.
Die

*) S. des sel. Christoph Aug. Heumanns deutsch ge-
schriebene Acta Philosophorum P. XIV. S. 261. P. XV.
S. 467. P. XVII. S. 803.

Die Spornen auf ihrer Laufbahn gaben ihnen ausser den Großherzogen von Toscana, die gleichsam geborne Schuzherren aller, sonderlich dieser Wissenschaften waren, die großmächtigsten Könige von Frankreich und Großbritannien Carl II. und Ludwig XIV. Jener hat zu London, dieser aber zu Paris eine Akademie, oder eine Gesellschaft weiser und forschender Männer gestiftet, und sie mit Prämien und ansehnlichen Ehrenstellen versehen, damit sie nicht von dem Pöbel mit verächtlichen Augen angesehen, und zur Trägheit gereizet werden möchten. Ihnen liegt ob, die Natur der Dinge aufs sorgfältigste zu durchforschen, und keine von solchen Künsten zu vernachlässigen, wodurch unser Verstand geschärfet werden kann, die Wahrheit recht einzusehen, und noch mehr zur Bequemlichkeit des menschlichen Geschlechts beyzutragen *). Diese Bemühungen haben nicht nur dem Staate, sondern auch der christlichen Kirche einen ungemeinen Nuzzen verschaffet. Denn die Herrschaft des Aberglaubens, die der wahren Frömmigkeit so schädlich, und der Wohlfahrt des Staats so gefährlich, als möglich, ist, hat dadurch einen gewaltigen Stoß erlitten: den erdichteten Wundern, wodurch vormals die Sterblichen jämmerlich geschrökket wurden, sind die stärksten Schuzwehren entgegen gesezzet; die natürliche Religion ist ausnehmend befestiget und ins Licht gesezzet worden; und die unendlichen Eigenschaften des höchsten Wesens, sonderlich seine Weisheit und Allmacht, sind aus der Be-

schaffen-

*) Die Geschichte der königl. Societät zu London hat Thom. Spratt herausgegeben, und sie ist zu London 1722. 4. ans Licht getreten. f) S. Biblioth. angloise T. XI. P. I. S. 1 f. die Geschichte der parisischen Akademie der Wissenschaften hat Fontenelle geliefert. Diese beyden Akademien hat mit einander verglichen *Voltaire* Melange de litterature et de Philosophie C. 26. S. 317. T. IV. Opp.

f) M. Anm. 40.

schaffenheit und dem Bau der ganzen Welt sowohl, als ihrer einzelnen Theile, aufs bündigste bewiesen worden.

§. 49.

Einen grossen Theil der Finsterniß unter den Christen hat auch zerstreuet die genauere Kenntniß von allen Arten der Historie, sonderlich von der alten christlichen Geschichte, welche sehr arbeitsame Männer sich und andern überall verschaffet haben. Denn nachdem die Quellen und Ursachen vieler Meinungen, welche die Länge der Zeit gewissermassen geheiliget hatte, vermittelst derselben entdekket worden, so haben unzähliche Irrthümer, die vorher die Gemüther eingenommen und beunruhiget hatten, ihr Ansehen verloren. Und auf solche Art sind nicht nur die Gemüther der meisten erleuchtet und beruhiget, sondern es ist auch selbst das Leben von vielen Lastern und Beschwerden gereiniget worden. Sie hat sehr vielen, welchen entweder die Bosheit, oder die Unwissenheit der vorigen Zeit den Flekken der Rezzerey angehängt hatte, ihren guten Namen wiedergegeben, welches vielen rechtschaffenen und frommen Männern einen Schuz wider übelgesinnete, oder der Sachen unkundige Leute verschaft hat. Sie hat es ins Licht gesezzet, daß verschiedene Religionsstreitigkeiten, welche vormals die Völker unter sich entzweyet, und den Staat durch Morden, Frevelthaten, und Aufruhre zerrüttet haben, aus den nichtswürdigsten Ursachen, aus zweydeutigen Worten, aus Unwissenheit, Aberglauben, Neid und Eifersucht, oder auch aus Herrschsucht entstanden sind. Sie hat gezeiget, daß viele Gebräuche und Cärimonien, die vormals göttlichen Ursprungs zu seyn schienen, aus trüben Quellen hergeflossen und den Sitten barbarischer Völker, der Lust zum Betruge, den vernunftlosen Erdichtungen halbgelehrter Leute und der thörigten Neigung, andern nachzuahmen, zuzuschreiben sind. Sie hat gelehret, daß die Vorsteher

der Religion einen nicht geringen Theil der weltlichen
heit durch böse Kunstgriffe an sich gerissen, und die
nige durch die Religion in Furcht gesezzet, und
Schäzze an sich gebracht haben. Sie hat uns, vi
andern Dinge dieser Art nicht zu gedenken, überzeu
daß die Kirchenversammlungen, deren Schlüsse man
mals als göttliche Schlüsse ehrte, Zusammenkünfte
ungelehrter, zuweilen aber sehr boshafter Leute gewe
Wie heilsam dieses alles für das Christenthum gewe
wie viel Gelindigkeit es gegen Leute von andern M
nungen, wie viel Behutsamkeit und Klugheit es in
urtheilung der Meinungen anderer erzeuget, wie viel H
fe es den Rechtschaffenen und Unschuldigen wider die
sen gewähret, wie viel von schädlichen Künsten, Betrü
reyen und Irrthümern es aus der menschlichen Ge
schaft verbannet habe, das lernen wir zu unserm Be
täglich.

§. 50.

Die sich unter den Christen auf die hebräische
griechische Litteratur, wie auch auf die morgenländisch
Sprachen und Alterthümer gelegt haben, (es haben
aber sehr viele mit dem glüklichsten Erfolge gethan)
haben vielen Aussprüchen der h. Schrift, die entwe
dunkel, oder übel verstanden, und zur Ausschmükk
ungegründeter Meinungen, ja gewisser Irrthümer
falscher Lehrsäzze ohne Grund gebraucht waren, ein
helles Licht angezündet. Daher geschahe es, daß die V
theidiger vieler pöbelhaften und nichtswürdigen Mein
gen des besten Theils ihrer Waffenrüstung beraubet w
den. Und kein rechtschaffener und weiser Mann wird
haupten, daß der Religion kein Nuzzen aus den Arb
ten dererjenigen zugewachsen sey, die entweder den Gl
der lateinischen Beredsamkeit haben erhalten wissen w
len, oder sich mit Verfeinerung und Berichtigung

Mutt

Muttersprache eines jeden Volks, durch das Beyspiel der Franzosen ermuntert, beschäftiget haben. Denn es ist, wenn man auf den Vortheil und die Wohlfahrt der christlichen Kirche siehet, nicht wenig daran gelegen, daß es in derselben nicht an Leuten fehle, die von allen Religionssachen geschikt, der Sache angemessen und zierlich zu schreiben und zu reden im Stande sind, damit diejenigen, so unwissend, oder der Religion abgeneigt sind, das, was man lernen muß, theils lieber lernen wollen, theils leichter fassen können.

§. 51.

Die Sittenlehre Christi und seiner Boten hat eine bessere Gestalt, und mehrere Unterstüzzung gegen das, was ihr hie und da nachtheilig seyn konnte, erhalten, nachdem das Recht der Natur, oder der gesunden Vernunft, sorgfältiger, als zuvor, untersucht, und deutlicher erkläret worden. Der unvergleichliche Hugo Grotius bot sich in seinen Büchern vom Rechte des Krieges und Friedens zum Anführer in diesem Stükke dar; und selbst die Grösse und Nuzbarkeit der Sache brachte es dahin, daß auch die grösten Genies ihm munter folgten *). Wie sehr ihre Arbeiten denenjenigen zu statten gekommen, die von dem Leben und den Pflichten des Christen gehandelt haben, das werden diejenigen einsehen, denen es gefallen wird, die nach ihrer Zeit verfertigte Bücher dieser Art mit solchen zu vergleichen, die vorher in Ehren waren gehalten worden [l]). Wenigstens sind die Gränzen der christlichen und natürlichen Sittenlehre genauer abgemessen, einige Pflichten der Christen, deren

*) S. Adam Friedr. Glafey Geschichte des Rechts der Natur, der beygefügt ist Bibliotheca iuris naturae et gentium. Leipzig, 1739. 4.

l) M. Anm. 41.

ren Beschaffenheit die Alten nicht allzuwohl eingesehen hatten, klärer bestimmt, die grossen Vorzüge der göttlichen Gesezze für den Vorschriften der Vernunft deutlicher bewiesen, allgemeine Begriffe und sichere Säzze zum Grunde geleget worden, woraus alle Zweifel und Streitigkeiten über das, was bey Christen gerecht und ungerecht ist, entschieden werden können, und die Unbesonnenheit dererjenigen nachdrüklicher abgewiesen worden, die ganz kühn behauptet hatten, es stritten die Lehren Jesu Christi mit den Säzzen der gesunden Vernunft, sezten die Natur völlig herunter, wären fähig, die Glükseligkeit der Staaten zu Grunde zu richten, machten die Menschen verzagt, und zögen sie von den Geschäften dieses Lebens ab, und dergleichen mehr.

§. 52.

Doch es wird dienlich seyn, von den Schiksalen der Philosophie unter den Christen einige Stükke besonders anzuführen. Fast der ganze Haufe der Philosophen war beym Anfange dieses Jahrhunderts in zwo Secten, die Secte der Peripatetiker und der Feuerphilosophen, oder Chymiker, getheilt. Und diese stritten unter einander in sehr vielen Schriften mehrere Jahre hindurch um den Vorzug mit der grösten Heftigkeit. Die Peripatetiker hatten fast alle Lehrstühle der hohen sowol, als niedern Schulen inne, und wüteten nicht anders, als wenn sie Verräther des Vaterlandes und öffentliche Feinde vor sich gehabt hätten, gegen alle diejenigen, die sich erklärten, man müsse den Aristoteles entweder verbessern, oder gar nicht mehr gebrauchen. Jedoch folgten die meisten dieser Classe, wenn man die Lehrer der Universität Tübingen, Helmstädt, Altorf und Leipzig ausnimmt, nicht sowol dem Aristoteles selbst, als dessen neuern Auslegern. Die Chymiker, oder Feuerphilosophen strichen fast durch alle europäische Provinzen herum,

um, nahmen den dunkeln und betrüglichen, jedoch dem
cheine nach ehrwürdigen Namen (denn er schien von
thers Wapen, einem in eine Rose gesezten Kreuze ent-
net zu seyn,) der Rosenkreuzerbrüder *) an, und be-
schul-

*) Daß mit dem Namen der Rosenkreuzer die chymischen Philosophen, und alle diejenigen, welche die Beschäftigung mit der Religion mit der Erforschung der chymischen Geheimnisse verbinden, bezeichnet werden, ist eine ganz ausgemachte Sache. Dieser Name selbst ist ein chymischer Name, und man weiß nicht recht, was er bedeuten soll, wenn man nicht die den Chymikern eigene Schreibart kennet. Er ist nicht, wie viele sich überreden, aus *Rosa* und *crux* (Rose und Kreuz), sondern aus den Wörtern *Ros* und *crux* (Thau und Kreuz) zusammengesezzet. Der Thau ist unter allen natürlichen Körpern am kräftigsten, das Gold aufzulösen. Hingegen *crux* (das Kreuz) ist nach der Schreibart der Feuerphilosophen eben soviel als *Lux* (das Licht), weil die Figur des Kreuzes † die drey Buchstaben, aus welchen das Wort *Lux* bestehet, zugleich darstellet. Das Licht aber nennet diese Parthey den Samen, oder Leitzeug des rothen Drachen (*Semen s. menstruum draconis rubri*) oder das dikke und körperliche Licht, welches, wenn es wohl gekocht und gehörig zubereitet ist, das Gold hervorbringt. Ein Rosenkreuzerphilosoph ist demnach derjenige, der vermittelst des Thaues das Licht, das ist, die Materie des Steins der Weisen suchet. Die übrigen Erklärungen dieses Namens sind falsch, und ungegründet; die, welche die Chymiker selbst als Leute, welche die Dunkelheit ausserordentlich lieben, davon geben, sind nur ersonnen worden, um andere, die von ihren Geheimnissen nichts wissen, zu hintergehen. Die wahre Bedeutung dieses Wortes hat der Einsichtsvolle Peter Gassendus bereits eingesehen in seinem Examine philosophiae Fluddanae §. 15. T. III. Opp. S. 261. Noch deutlicher hat dieselbe erkläret der berühmte französische Arzt, Euseb. Renaudot Conferences publiques T. IV. S. 87. Uebrigens hat von diesen Rosenkreuzerbrüdern, von ihrer Gesellschaft, von ihren Einrichtungen und Schriften, die in diesem Jahrhunderte sehr berühmt gewesen, vieles, aber auf

 eine

schuldigten, der eine noch ungeschikter und zanksüchtiger, als der andere, die Peripatetiker in unzählichen kleinen Schriften einer Verfälschung der Vernunft sowohl als Religion. Der Engländer **Robert Fluddus** *), ein Mann von einem bewunderswürdigen Genie, **Jac. Böhme** ein Schuster zu Görliz und **Mich. Mayer** **) sind gleichsam die Anführer dieses Haufens gewesen: ihnen folgten mit der Zeit **Joh. Bapt. Helmont** nebst seinem Sohne, dem **Franz. Mercurius, Christian Knorr von Rosenroth, Quir. Kuhlmann, Heinrich Nolle, Julius Sperber,** und unzähliche andere; doch gelangten sie nicht alle zu einem gleichen Range und Ruhme. Niemand darf denken, daß bey diesen Leuten eine Uebereinstimmung in den Meinungen herrsche. Denn weil ein grosser Theil ihrer Lehre auf eine gewisse innere Empfindung, auf die Einbildung und auf die Zeugnisse der Augen und Ohren gegründet ist, (und nichts kann wol betrüglicher und unbeständiger seyn) so bestehet diese Parthey fast aus so vielen, verschieden denkenden Lehren, als sie Schriftsteller hat, die in einiger Achtung stehen. Doch giebt es einige gemeinschaftliche Lehren, wodurch die allgemeine Verbindung der-

eine sehr verworrene Art zusammengetragen Gottfr. Arnold Kirchen- und Kezzerhistorie Th. II. B. XVII. K. 18. S. 1114. f.

*) Man lese von diesem sonderbaren Manne, dem unser Böhme seine ganze Weisheit zu verdanken hat, den Ant. **Wood** Athenar. Oxoniensium Vol. I. S. 610. und Histor. et Antiqq. Acad. Oxoniensis Lib. II. S. 390. f. Vom **Helmont**, dem Vater, sehe man den **Heinr. Witte** in den Memoriis philosophorum und andere, vom Sohne den Joachim Friedrich Feller in Miscellaneis Leibnitianis S. 226. *Leibnitzens* Epistolar. Vol. III. S. 353. 354. Von Böhmen muß man ausser dem Gottfr. Arnold mehrere, von den übrigen aber andere hin und wieder nachsehen.

) S. Joh. **Möllers Cimbria litterata T. I. S. 376. f.

derselben bewürket wird. Alle nehmen an, daß man blos durch Auflösung der Körper vermittelst der Kraft des Feuers zur wahren Weisheit gelangen, und auf die ersten Bestandtheile aller Dinge kommen könne: alle erdenken sich eine gewisse Uebereinstimmung der Religion und Natur, und nehmen an, Gott handele nach eben den Gesezzen im Reiche der Gnaden, nach welchen er im Reiche der Natur verfähret; daher es denn geschieht, daß sie die Lehren der Religion mit chymischen, und ihrer Philosophie eigenen Wörtern ausdrukken: alle behaupten, daß, ich weiß nicht, was für eine göttliche Kraft, oder Seele, die einige den Archäus, andere den allgemeinen Geist (Weltgeist) nennen, andere aber mit noch andern Namen bezeichnen, durch die ganze Maschine der Welt ausgebreitet sey: andere erklären sich auf eine abergläubische Art weitläuftig über die sogenannten Signaturen der Dinge, über den gewaltigen Einfluß der Gestirne in alle körperliche Dinge, selbst die Menschen, über die Magie und verschiedene Arten böser Geister: alle drukken endlich ihre an sich schon dunkle und unerklärbare Meynungen in einer ungewöhnlichen und höchstdunkeln Schreibart aus.

§. 53.

Die zween grossen Franzosen, Pet. Gassendus, Professor der Mathematik zu Paris und Probst der Kirche zu Digne, ein sowol gelehrter, als auch in den schönen Wissenschaften geübter, zugleich beredter und in der ganzen Mathematik, in der Astronomie und in andern Wissenschaften sehr erfahrner Mann und Renatus Cartesius (*des Cartes*) ein französischer Edelmann und Officier, ein Mann, der einen grossen Scharfsinn und feinen Wiz besaß, aber an Gelehrsamkeit und Kenntniß der Litteratur vom Gassendus weit übertroffen wurde, sezten diesem Streite zwischen der chymischen und peripatetischen Weltweisheit Schranken und brachten eine verschiedene Art zu

philosophiren auf die Bahn. Jener grif schon im Jahre 1624. den Aristoteles und seine Anhänger durch seine **Uebungen wider den Aristoteles** m) herzhaft und witzig an; allein er zog sich durch diese Arbeit so viel Haß zu und machte sich so viel Feinde, daß er als ein Mann, der nichts so sehr, als Frieden und Ruhe liebte, davon abstund. Es sind daher nur zween Bücher von dem Werke, welches er wider die Aristoteliker im Sinne hatte, ans Licht getreten: die übrigen fünfe (denn aus sieben Büchern sollte die ganze Abhandlung bestehen) wurden gleich in der Geburt erstikt.*) Er bestritte auch den **Fluddus**, und in diesem Engländer die **Rosenkreuzerbrüder** in einer besondern Schrift, welches die Aristoteliker nicht mißbilligten. Endlich zeigte er und betrat selbst, aber behutsam und vorsichtig, den Weg in der Philosophie, auf welchem man zaghaft, und langsam von den Dingen, die in die Sinne fallen, zu denen fortgehet, die über die Sinne erhaben sind, und durch Beobachtungen, Aufmerken, Versuche, und Betrachtung der Bewegungen und Gesezze der Natur zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen suchet, das heißt, aus Betrachtung der besondern Begebenheiten und Veränderungen in der Natur nach und nach einige allgemeine Begriffe zu folgern sich bemühet. Hiebey nahm er vorzüglich die Mathematik als eine sehr zuverlässige Wissenschaft, mit Beyseitsezzung der Metaphysik, zu Hülfe, indem er die wenigen Vorschriften derselben für so gewiß hielt, daß ein Mann, dem es nur um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, ihnen ohne Furcht trauen könne.**)

§. 54.

m) M. Anm. 42.

*) S. *Bougerel* Vie de Gassendi S. 17. 23.

**) Die hievon näher unterrichtet seyn wollen, schlagen seine Institutiones philosophiae, ein sehr weitläuftiges Werk, welches die beyden ersten Bände seiner Werke einnimmt, nach. Denn in dem ganzen Werke scheinet es sein Vorhaben

§. 54.

Dieser, ich meyne den Renatus Cartesius, philo-
phirte auf eine ganz andere Art. Denn er nahm mit
erlassung und Beyseitsezzung der Mathematik, der er
fänglich ganz ergeben war, seine Zuflucht zu allgemeinen
griffen, oder zur Metaphysik, um die Wahrheit, die
liebte, zu finden. Er bemühete sich daher, nachdem er
ige wenige und sehr faßliche Säzze, die fast selbst die
tur der Menschen von selbst darzubieten schien, ange-
mmen hatte, zuerst sich deutliche Begriffe von den See-
, von den Körpern, von Gott, von der Materie, von
Welt, von dem Raume und von den vornehmsten Din-
, die zu dieser Welt gehören, zu machen. Nachdem
solche unter einander verbunden und in ein gewisses Sy-
n gebracht hatte, so bediente er sich ihrer zur Aufräumung,
erbesserung und gründlichen Befestigung der übrigen
eile der Philosophie dergestalt, daß das Folgende und
te allezeit mit dem Ersten übereinstimmte, und daraus
n selbst zu folgen schien. Kaum aber hatte er seine Ge-
nken ans Licht gestellet, so wurden sie von einem nicht
ingen Haufen scharfsichtiger Männer der meisten euro-
ischen Völker, welchen der Unrath und die Finsterniß
Schüler längst mißfallen hatte, angenommen und ge-
liget. Dabey erklärten sie, daß mit Verwerfung der Pe-
patetiker Cartesius der studirenden Jugend zu empfehlen
. Im Gegentheil kehrte die Parthey der Peripatetiker,
rch das Ansehen der Gottesgelehrten, welche für die Re-
ion Schaden und Fallstrikke befürchteten, unterstüzt,
s Unterste zu oben, damit nicht die neue Philosophie der
ten vorgezogen werden möchte. Und damit sie diesen
rieg desto glüklicher führen möchte, so beschuldigte sie den

 Urhe-

haben zu seyn, zu beweisen, daß die aus den Lehren der Methaphysik hergeleiteten Meynungen der ältern und neuern Philosophen von sehr vielen Dingen wenig Gründlichkeit und Gewisheit mit sich führen.

Urheber desselben mit der größten Bitterkeit nicht nur
wichtigsten Irrthümer, sondern auch der Gotteslästeru
Man wird sich über diesen Zorn weniger wundern, w
man bedenkt, daß die Aristoteliker nicht sowol für
Lehrgebäude, als für ihre Vortheile, Ehrenstellen und E
künfte gestritten haben. Mit kälterm Blute schienen
Thersophen, Rosenkreuzer und Chymiker zu streiten; d
war niemand unter ihnen, der nicht die Lehrsäzze der P
patetiker, ob sie gleich ungegründet und der Frömmig
entgegen waren, für viel erträglicher hielt, als die Er
dungen des des Cartes *) Der Ausgang dieses la
wierigen Streits war endlich der, daß der klügere T
von Europa zwar nicht das Lehrgebäude des des Car
ohne Einschränkung annahm, aber sich doch erklärte, n
müsse nach seinem Beyspiele freyer, als vorhin gesche
philosophiren, und sich von der Sklaverey des Aristote
losreissen. Die größten Männer, die Zeitgenossen v
des Cartes waren, lobten insgesamt überhaupt betrac
seine Bemühung und sein Vorhaben, ohne Anführer
Lehrer zu philosophiren, vorsichtig und langsam von
ersten Grundsäzzen der Natur und Vernunft zu den zus
mengesezten und schwerern fortzugehen, und nichts an
nehmen, was nicht gründlich untersuchet und einges
worden; und es war niemand, der nicht zugestand,
viele vortrefliche und sehr nüzliche Wahrheiten von ihm
funden und bewiesen worden. Allein einige von ih
meinten, es beruhe nicht nur dasjenige, was er von
Ursachen und Gründen der natürlichen Dinge vorgetra
hatte, meistens auf leeren Muthmassungen, sondern

*) Hier wird man ausser den übrigen, die von den S
salen des Cartesius und seiner Philosophie gehandelt
ben den Hadr. Baillet in Vita Cartesii, so zu Paris 16
4. in 2 Quartbänden herausgegeben worden, nachl
müssen. Man verbinde damit Nouveau Dictionn. hist
crit. T. II. S. 39 f.

sey auch dasjenige, worauf er sein Lehrgebäude gebauet hatte, was er nemlich von der ersten Grundursache, oder von Gott, von der Materie und dem Geiste, von der Beschaffenheit der Natur der Dinge, von der Bewegung und ihren Gesezzen, und von andern damit verbundenen Dingen behauptet hatte, theils ungewiß, theils zur Erzeugung gefährlicher Irrthümer geschikt, theils der Erfahrung entgegen. Ihr Haupt war sein Mitbürger, eben der Pet. Gassendus, der es vor dem Cartesius schon versucht hatte, die Aristoteliker und Chymiker der Achtung, worinn sie [illegible]den, zu berauben. Er war an Genie dem des Cartes[ius] gleich, an Gelehrsamkeit aber ihm weit überlegen, und [in] allen mathematischen Wissenschaften sehr erfahren. [E]ben dieser bemühete sich auch, die metaphysischen Säzze [de]sselben, worauf das ganze Lehrgebäude gebauet ist, umstossen, und sezte der natürlichen Philosophie, die der[se]lbe vortrug, eine andere entgegen, die der alten epikuri[sc]hen nicht unähnlich, aber doch viel vollkommner, besser [u]nd gründlicher war, und sich nicht auf Einbildungen, [so]ndern auf Versuche und Zeugnisse der Sinne gründete.*) [Z]u diesem neuen und sehr einsichtsvollen Lehrer gesellete sich [n]ur ein mittelmäßiger Haufe, der zwar weit kleiner als der

*) Man lese insonderheit seine Disquisitionem metaphysicam seu Dubitationes et Instantias adversus Cartesii Metaphysicam et Responsa, welcher T. III. seiner Werke S. 283 f. stehet und 1641 zuerst ans Licht getreten ist. Einen wohl abgefaßten Auszug aus seiner ganzen Philosophie hat Franz Berriere, ein berühmter franz. Arzt, unter dem Titel: Abregé de la philosophie de Gassendi Lyon 1684. 8. Vol. in 12. geliefert, woraus man leichter seinen Sinn ersiehet, als aus den Schriften dieses grossen Mannes selbst, die nicht selten mit zweifelhaften und zweydeutigen Ausdrükken und mit einer Last von mancherley Gelehrsamkeit beschweret sind. Des Gassendus Leben hat Bougerell aus dem Orden der Väter des Oratorium vor nicht gar langer Zeit genau beschrieben. Paris 1737. 12. Man sehe davon Bibl. françoise T. XXVII. P. II. S. 353 f.

der Religion einen nicht geringen Theil der weltlichen H
heit durch böse Kunstgriffe an sich gerissen, und die K
nige durch die Religion in Furcht gesezzet, und ih
Schäzze an sich gebracht haben. Sie hat uns, viel
andern Dinge dieser Art nicht zu gedenken, überzeug
daß die Kirchenversammlungen, deren Schlüsse man vo
mals als göttliche Schlüsse ehrte, Zusammenkünfte
ungelehrter, zuweilen aber sehr boshafter Leute gewes
Wie heilsam dieses alles für das Christenthum gewese
wie viel Gelindigkeit es gegen Leute von andern Me
nungen, wie viel Behutsamkeit und Klugheit es in B
urtheilung der Meinungen anderer erzeuget, wie viel Hü
fe es den Rechtschaffenen und Unschuldigen wider die B
sen gewähret, wie viel von schädlichen Künsten, Betrüg
reyen und Irrthümern es aus der menschlichen Gese
schaft verbannet habe, das lernen wir zu unserm Best
täglich.

§. 50.

Die sich unter den Christen auf die hebräische u
griechische Litteratur, wie auch auf die morgenländisch
Sprachen und Alterthümer gelegt haben, (es haben
aber sehr viele mit dem glüklichsten Erfolge gethan) d
haben vielen Aussprüchen der h. Schrift, die entwed
dunkel, oder übel verstanden, und zur Ausschmükku
ungegründeter Meinungen, ja gewisser Irrthümer u
falscher Lehrsäzze ohne Grund gebraucht waren, ein se
helles Licht angezündet. Daher geschahe es, daß die Ve
theidiger vieler pöbelhaften und nichtswürdigen Meinu
gen des besten Theils ihrer Waffenrüstung beraubet wu
den. Und kein rechtschaffener nnd weiser Mann wird b
haupten, daß der Religion kein Nuzzen aus den Arbe
ten dererjenigen zugewachsen sey, die entweder den Gla
der lateinischen Beredsamkeit haben erhalten wissen wo
len, oder sich mit Verfeinerung und Berichtigung d
Mutte

Muttersprache eines jeden Volks, durch das Beyspiel der Franzosen ermuntert, beschäftiget haben. Denn es ist, wenn man auf den Vortheil und die Wohlfahrt der christlichen Kirche siehet, nicht wenig daran gelegen, daß es in derselben nicht an Leuten fehle, die von allen Religionssachen geschikt, der Sache angemessen und zierlich zu schreiben und zu reden im Stande sind, damit diejenigen, so unwissend, oder der Religion abgeneigt sind, das, was man lernen muß, theils lieber lernen wollen, theils leichter fassen können.

§. 51.

Die Sittenlehre Christi und seiner Boten hat eine bessere Gestalt, und mehrere Unterstüzzung gegen das, was ihr hie und da nachtheilig seyn konnte, erhalten, nachdem das Recht der Natur, oder der gesunden Vernunft, sorgfältiger, als zuvor, untersucht, und deutlicher erkläret worden. Der unvergleichliche Hugo Grotius bot sich in seinen Büchern vom Rechte des Krieges und Friedens zum Anführer in diesem Stükke dar; und selbst die Grösse und Nuzbarkeit der Sache brachte es dahin, daß auch die grösten Genies ihm munter folgten *). Wie sehr ihre Arbeiten denenjenigen zu statten gekommen, die von dem Leben und den Pflichten des Christen gehandelt haben, das werden diejenigen einsehen, denen es gefallen wird, die nach ihrer Zeit verfertigte Bücher dieser Art mit solchen zu vergleichen, die vorher in Ehren waren gehalten worden [l]). Wenigstens sind die Gränzen der christlichen und natürlichen Sittenlehre genauer abgemessen, einige Pflichten der Christen, deren

*) S. Adam Friedr. Glafey Geschichte des Rechts der Natur, der beygefügt ist Bibliotheca iuris naturae et gentium. Leipzig, 1739. 4.

l) XII. Anm. 41.

ren Beschaffenheit die Alten nicht allzuwohl eingesehen hatten, klärer bestimmt, die grossen Vorzüge der göttlichen Gesezze für den Vorschriften der Vernunft deutlicher bewiesen, allgemeine Begriffe und sichere Säzze zum Grunde geleget worden, woraus alle Zweifel und Streitigkeiten über das, was bey Christen gerecht und ungerecht ist, entschieden werden können, und die Unbesonnenheit dererjenigen nachdrüklicher abgewiesen worden, die ganz kühn behauptet hatten, es stritten die Lehren Jesu Christi mit den Säzzen der gesunden Vernunft, sezten die Natur völlig herunter, wären fähig, die Glükseligkeit der Staaten zu Grunde zu richten, machten die Menschen verzagt, und zögen sie von den Geschäften dieses Lebens ab, und dergleichen mehr.

§. 52.

Doch es wird dienlich seyn, von den Schiksalen der Philosophie unter den Christen einige Stükke besonders anzuführen. Fast der ganze Haufe der Philosophen war beym Anfange dieses Jahrhunderts in zwo Secten, die Secte der Peripatetiker und der Feuerphilosophen, oder Chymiker, getheilt. Und diese stritten unter einander in sehr vielen Schriften mehrere Jahre hindurch um den Vorzug mit der grösten Heftigkeit. Die Peripatetiker hatten fast alle Lehrstühle der hohen sowol, als niedern Schulen inne, und wüteten nicht anders, als wenn sie Verräther des Vaterlandes und öffentliche Feinde vor sich gehabt hätten, gegen alle diejenigen, die sich erklärten, man müsse den Aristoteles entweder verbessern, oder gar nicht mehr gebrauchen. Jedoch folgten die meisten dieser Classe, wenn man die Lehrer der Universität Tübingen, Helmstädt, Altorf und Leipzig ausnimmt, nicht sowol dem Aristoteles selbst, als dessen neuern Auslegern. Die Chymiker, oder Feuerphilosophen strichen fast durch alle europäische Provinzen herum,

herum, nahmen den dunkeln und betrüglichen, jedoch dem Scheine nach ehrwürdigen Namen (denn er schien von Luthers Wapen, einem in eine Rose gesezten Kreuze entlehnet zu seyn,) der **Rosenkreuzerbrüder** *) an, und beschul=

*) Daß mit dem Namen der Rosenkreuzer die chymischen Philosophen, und alle diejenigen, welche die Beschäftigung mit der Religion mit der Erforschung der chymischen Geheimnisse verbinden, bezeichnet werden, ist eine ganz ausgemachte Sache. Dieser Name selbst ist ein chymischer Name, und man weiß nicht recht, was er bedeuten soll, wenn man nicht die den Chymikern eigene Schreibart kennet. Er ist nicht, wie viele sich überreden, aus *Rosa* und *crux* (Rose und Kreuz), sondern aus den Wörtern *Ros* und *crux* (Thau und Kreuz) zusammengesezzet. Der Thau ist unter allen natürlichen Körpern am kräftigsten, das Gold aufzulösen. Hingegen *crux* (das Kreuz) ist nach der Schreibart der Feuerphilosophen eben soviel als *Lux* (das Licht), weil die Figur des Kreuzes † die drey Buchstaben, aus welchen das Wort *Lux* bestehet, zugleich darstellet. Das Licht aber nennet diese Parthey den Samen, oder Leitzeug des rothen Drachen (*Semen s. menstruum draconis rubri*) oder das dikke und körperliche Licht, welches, wenn es wohl gekocht und gehörig zubereitet ist, das Gold hervorbringt. Ein Rosenkreuzerphilosoph ist demnach derjenige, der vermittelst des Thaues das Licht, das ist, die Materie des Steins der Weisen suchet. Die übrigen Erklärungen dieses Namens sind falsch, und ungegründet; die, welche die Chymiker selbst als Leute, welche die Dunkelheit ausserordentlich lieben, davon geben, sind nur ersonnen worden, um andere, die von ihren Geheimnissen nichts wissen, zu hintergehen. Die wahre Bedeutung dieses Wortes hat der Einsichtsvolle Peter Gassendus bereits eingesehen in seinem Examine philosophiae Fluddanae §. 15. T. III. Opp. S. 261. Noch deutlicher hat dieselbe erkläret der berühmte französische Arzt, Euseb. Renaudot Conferences publiques T. IV. S. 87. Uebrigens hat von diesen Rosenkreuzerbrüdern, von ihrer Gesellschaft, von ihren Einrichtungen und Schriften, die in diesem Jahrhunderte sehr berühmt gewesen, vieles, aber auf

schuldigten, der eine noch ungeschikter und zanksüchtiger, als der andere, die Peripatetiker in unzählichen kleinen Schriften einer Verfälschung der Vernunft sowohl als Religion. Der Engländer Robert Fluddus *), ein Mann von einem bewunderuswürdigen Genie, Jac. Böhme ein Schuster zu Görliz und Mich. Mayer**) sind gleichsam die Anführer dieses Haufens gewesen: ihnen folgten mit der Zeit Joh. Bapt. Helmont nebst seinem Sohne, dem Franz. Mercurius, Christian Knorr von Rosenroth, Quir. Kuhlmann, Heinrich Nolle, Julius Sperber, und unzähliche andere; doch gelangten sie nicht alle zu einem gleichen Range und Ruhme. Niemand darf denken, daß bey diesen Leuten eine Uebereinstimmung in den Meinungen herrsche. Denn weil ein grosser Theil ihrer Lehre auf eine gewisse innere Empfindung, auf die Einbildung und auf die Zeugnisse der Augen und Ohren gegründet ist, (und nichts kann wol betrüglicher und unbeständiger seyn) so bestehet diese Parthey fast aus so vielen, verschieden denkenden Lehren, als sie Schriftsteller hat, die in einiger Achtung stehen. Doch giebt es einige gemeinschaftliche Lehren, wodurch die allgemeine Verbindung der-

eine sehr verworrene Art zusammengetragen Gottfr. Arnold Kirchen- und Kezzerhistorie Th. II. B. XVII. K. 18. S. 1114. f.

*) Man lese von diesem sonderbaren Manne, dem unser Böhme seine ganze Weisheit zu verdanken hat, den Ant. Wood Athenar. Oxoniensium Vol. I. S. 610. und Histor. et Antiqq. Acad. Oxoniensis Lib. II. S. 390. f. Vom Helmont, dem Vater, sehe man den Heinr. Witte in den Memoriis philosophorum und andere, vom Sohne den Joachim Friedrich Feller in Miscellaneis Leibnitianis S. 226. *Leibnitzens* Epistolar. Vol. III. S. 353. 354. Von Böhmen muß man ausser dem Gottfr. Arnold mehrere, von den übrigen aber andere hin und wieder nachsehen.

**) S. Joh. Möllers Cimbria litterata T. I. S. 376. f.

erselben bewürket wird. Alle nehmen an, daß man blos urch Auflösung der Körper vermittelst der Kraft des euers zur wahren Weisheit gelangen, und auf die er n Bestandtheile aller Dinge kommen könne: alle er nken sich eine gewisse Uebereinstimmung der Religion d Natur, und nehmen an, Gott handele nach eben den esezzen im Reiche der Gnaden, nach welchen er im eiche der Natur verfähret; daher es denn geschieht, ß sie die Lehren der Religion mit chymischen, und ih Philosophie eigenen Wörtern ausdrukken: alle be upten, daß, ich weiß nicht, was für eine göttliche Kraft, er Seele, die einige den Archäus, andere den allge einen Geist (Weltgeist) nennen, andere aber mit noch dern Namen bezeichnen, durch die ganze Maschine der Welt ausgebreitet sey: andere erklären sich auf eine aber ändische Art weitläuftig über die sogenannten Signa uren der Dinge, über den gewaltigen Einfluß der Ge rne in alle körperliche Dinge, selbst die Menschen, über e Magie und verschiedene Arten böser Geister: alle ukken endlich ihre an sich schon dunkle und unerklär re Meynungen in einer ungewöhnlichen und höchst unkeln Schreibart aus.

§. 53.

Die zween grossen Franzosen, Pet. Gassendus, Professor der Mathematik zu Paris und Probst der Kirche Digne, ein sowol gelehrter, als auch in den schönen Wissenschaften geübter, zugleich beredter und in der gan n Mathematik, in der Astronomie und in andern Wis nschaften sehr erfahrner Mann und Renatus Cartesius *des Cartes*) ein französischer Edelmann und Officier, ein Mann, der einen grossen Scharfsinn und feinen Wiz be ß, aber an Gelehrsamkeit und Kenntniß der Litteratur om Gassendus weit übertroffen wurde, sezten diesem Streite zwischen der chymischen und peripatetischen Welt eisheit Schranken und brachten eine verschiedene Art zu

 philo-

philosophiren auf die Bahn. Jener grif schon im Jahre 1624. den Aristoteles und seine Anhänger durch seine Uebungen wider den Aristoteles m) herzhaft und wizzig an; allein er zog sich durch diese Arbeit so viel Haß zu und machte sich so viel Feinde, daß er als ein Mann, der nichts so sehr, als Frieden und Ruhe liebte, davon abstund. Es sind daher nur zween Bücher von dem Werke, welches er wider die Aristoteliker im Sinne hatte, ans Licht getreten: die übrigen fünfe (denn aus sieben Büchern sollte die ganze Abhandlung bestehen) wurden gleich in der Geburt erstikt.*) Er bestritte auch den Fluddus, und in diesem Engländer die Rosenkreuzerbrüder in einer besondern Schrift, welches die Aristoteliker nicht mißbilligten. Endlich zeigte er und betrat selbst, aber behutsam und vorsichtig, den Weg in der Philosophie, auf welchem man zaghaft, und langsam von den Dingen, die in die Sinne fallen, zu denen fortgehet, die über die Sinne erhaben sind, und durch Beobachtungen, Aufmerken, Versuche, und Betrachtung der Bewegungen und Gesezze der Natur zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen suchet, das heißt, aus Betrachtung der besondern Begebenheiten und Veränderungen in der Natur nach und nach einige allgemeine Begriffe zu folgern sich bemühet. Hiebey nahm er vorzüglich die Mathematik als eine sehr zuverlässige Wissenschaft, mit Beyseitsezzung der Metaphysik, zu Hülfe, indem er die wenigen Vorschriften derselben für so gewiß hielt, daß ein Mann, dem es nur um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, ihnen ohne Furcht trauen könne.**)

§. 54.

m) M. Anm. 42.

*) S. *Bougerel* Vie de Gassendi S. 17. 23.

**) Die hievon näher unterrichtet seyn wollen, schlagen seine Institutiones philosophiae, ein sehr weitläuftiges Werk, welches die beyden ersten Bände seiner Werke einnimmt, nach. Denn in dem ganzen Werke scheinet es sein Vorhaben

§. 54.

Dieser, ich meyne den Renatus Cartesius, philo=
phirte auf eine ganz andere Art. Denn er nahm mit
erlassung und Beyseitsezzung der Mathematik, der er
fänglich ganz ergeben war, seine Zuflucht zu allgemeinen
egriffen, oder zur Metaphysik, um die Wahrheit, die
liebte, zu finden. Er bemühete sich daher, nachdem er
ige wenige und sehr faßliche Sääze, die fast selbst die
atur der Menschen von selbst darzubieten schien, ange=
mmen hatte, zuerst sich deutliche Begriffe von den See=
, von den Körpern, von Gott, von der Materie, von
Welt, von dem Raume und von den vornehmsten Din=
, die zu dieser Welt gehören, zu machen. Nachdem
solche unter einander verbunden und in ein gewisses Sy=
m gebracht hatte, so bediente er sich ihrer zur Aufräumung,
erbesserung und gründlichen Befestigung der übrigen
eile der Philosophie dergestalt, daß das Folgende und
te allezeit mit dem Ersten übereinstimmte, und daraus
n selbst zu folgen schien. Kaum aber hatte er seine Ge=
nken ans Licht gestellet, so wurden sie von einem nicht
ringen Haufen scharfsichtiger Männer der meisten euro=
ischen Völker, welchen der Unrath und die Finsterniß
r Schüler längst mißfallen hatte, angenommen und ge=
iliget. Dabey erklärten sie, daß mit Verwerfung der Pe=
patetiker Cartesius der studirenden Jugend zu empfehlen
y. Im Gegentheil kehrte die Parthey der Peripatetiker,
rch das Ansehen der Gottesgelehrten, welche für die Re=
gion Schaden und Fallstrikke befürchteten, unterstüzt,
as Unterste zu oben, damit nicht die neue Philosophie der
lten vorgezogen werden möchte. Und damit sie diesen
rieg desto glüklicher führen möchte, so beschuldigte sie den

 Urhe=

haben zu seyn, zu beweisen, daß die aus den Lehren der
Methaphysik hergeleiteten Meynungen der ältern und neu=
ern Philosophen von sehr vielen Dingen wenig Gründlich=
keit und Gewisheit mit sich führen.

Urheber desselben mit der größten Bitterkeit nicht nur der wichtigsten Irrthümer, sondern auch der Gotteslästerung. Man wird sich über diesen Zorn weniger wundern, wenn man bedenkt, daß die Aristoteliker nicht sowol für ihr Lehrgebäude, als für ihre Vortheile, Ehrenstellen und Einkünfte gestritten haben. Mit kälterm Blute schienen die Thersophen, Rosenkreuzer und Chymiker zu streiten; doch war niemand unter ihnen, der nicht die Lehrsäzze der Peripatetiker, ob sie gleich ungegründet und der Frömmigkeit entgegen waren, für viel erträglicher hielt, als die Erfindungen des des Cartes. *) Der Ausgang dieses langwierigen Streits war endlich der, daß der klügere Theil von Europa zwar nicht das Lehrgebäude des des Cartes ohne Einschränkung annahm, aber sich doch erklärte, man müsse nach seinem Beyspiele freyer, als vorhin geschehen, philosophiren, und sich von der Sklaverey des Aristoteles losreissen. Die größten Männer, die Zeitgenossen vom des Cartes waren, lobten insgesamt überhaupt betrachtet seine Bemühung und sein Vorhaben, ohne Anführer und Lehrer zu philosophiren, vorsichtig und langsam von den ersten Grundsäzzen der Natur und Vernunft zu den zusammengesezten und schwerern fortzugehen, und nichts anzunehmen, was nicht gründlich untersuchet und eingesehen worden; und es war niemand, der nicht zugestand, daß viele vortrefliche und sehr nüzliche Wahrheiten von ihm erfunden und bewiesen worden. Allein einige von ihnen meinten, es beruhe nicht nur dasjenige, was er von den Ursachen und Gründen der natürlichen Dinge vorgetragen hatte, meistens auf leeren Muthmassungen, sondern es sey

*) Hier wird man ausser den übrigen, die von den Schiksalen des Cartesius und seiner Philosophie gehandelt haben den Hadr. Baillet in Vita Cartesii, so zu Paris 1691. 4. in 2 Quartbänden herausgegeben worden, nachlesen müssen. Man verbinde damit Nouveau Dictionn. hist. et crit. T. II. S. 39 f.

sey auch dasjenige, worauf er sein Lehrgebäude gebauet hatte, was er nemlich von der ersten Grundursache, oder von Gott, von der Materie und dem Geiste, von der Beschaffenheit der Natur der Dinge, von der Bewegung und ihren Gesezzen, und von andern damit verbundenen Dingen behauptet hatte, theils ungewiß, theils zur Erzeugung gefährlicher Irrthümer geschikt, theils der Erfahrung entgegen. Ihr Haupt war sein Mitbürger, eben der Pet. Gassendus, der es vor dem Cartesius schon versucht hatte, die Aristoteliker und Chymiker der Achtung, worinn sie standen, zu berauben. Er war an Genie dem des Cartesius gleich, an Gelehrsamkeit aber ihm weit überlegen, und in allen mathematischen Wissenschaften sehr erfahren. Eben dieser bemühete sich auch, die metaphysischen Sätze desselben, worauf das ganze Lehrgebäude gebauet ist, umzustossen, und sezte der natürlichen Philosophie, die derselbe vortrug, eine andere entgegen, die der alten epikurischen nicht unähnlich, aber doch viel vollkommner, besser und gründlicher war, und sich nicht auf Einbildungen, sondern auf Versuche und Zeugnisse der Sinne gründete.*) Zu diesem neuen und sehr einsichtsvollen Lehrer gesellete sich nur ein mittelmäßiger Hause, der zwar weit kleiner als der

*) Man lese insonderheit seine Disquisitionem metaphysicam seu Dubitationes et Instantias adversus Cartesii Metaphysicam et Responsa, welcher T. III. seiner Werke S. 283 f. stehet und 1641 zuerst ans Licht getreten ist. Einen wohl abgefaßten Auszug aus seiner ganzen Philosophie hat Franz Berriere, ein berühmter franz. Arzt, unter dem Titel: Abregé de la philosophie de Gassendi Lyon 1684. 8. Vol. in 12. geliefert, woraus man leichter seinen Sinn ersiehet, als aus den Schriften dieses grossen Mannes selbst, die nicht selten mit zweifelhaften und zweydeutigen Ausdrükken und mit einer Last von mancherley Gelehrsamkeit beschweret sind. Des Gassendus Leben hat Bougerell aus dem Orden der Väter des Oratorium vor nicht gar langer Zeit genau beschrieben. Paris 1737. 12. Man sehe davon Bibl. françoise T. XXVII. P. II. S. 353 f.

grosse Haufe der Cartesianer, aber dabey ausgesucht, und in der Mathematik und Physik für den übrigen sehr erfahren war, und sich mit allem möglichen Fleisse darauf legte. Unter seinen Landesleuten fand Gassendus bey wenigen Beyfall, allein von den benachbarten Engländern, die wegen ihrer Beschäftigung mit der Physik und Mathematik damals berühmt waren, nahm er desto mehrere für sich ein. Selbst die Philosophen und Theologen der Engländer, die mit dem Thom. Hobbes, der mehr auf des Gassendus, als des Cartesius Seite trat, stritten, und um diesen zu unterdrükken, die platonische Philosophie wieder zu gebrauchen anfiengen, ein Wilh. Whitcot, Theoph. Gale, Radulph Cudworth, Heinr. More und andere trugen kein Bedenken, den Plato mit dem Gassendus zu verbinden, und diesen so zu erklären, daß er sich mit jenem wohl zu vertragen schien. *)

§. 55.

Von dieser Zeit an theilen zwo berühmte Partheyen von Philosophen die Christenheit, die, ob sie gleich über diejenigen Dinge, deren Nuzzen sich sonderlich auf das gemeine Leben erstrekt, nicht sonderlich uneins sind, doch in Absicht der ersten Grundsäzze der ganzen Philosophie und der ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß mit ungemeiner Heftigkeit einander entgegen sind. Die eine könnte man füglich die metaphysische, die andere aber die mathematische nennen; und vielleicht werden selbst den Häuptern dieser Schulen diese Namen nicht mißfallen. Jene tritt in die Fußstapfen des Cartesius; diese nimmt die Grundsäzze des Gassendus an. Jene glaubte durch Schlüsse, diese durch Versuche und Beobachtungen die Wahr-

*) Man sehe, was wir in der Praef. ad Cudworthi Systema intellectuale g. 2. a und in vielen Stellen unserer Anmerkungen zu diesem Werke bemerket haben.

rheit leichter finden zu können. Jene räumet wenig
Sinnen, das meiste aber der Betrachtung und Ver-
, diese wenig der Vernunft, das meiste hingegen
Sinnen und der Untersuchung der Dinge ein. Je-
itet aus wenigen Grundsäzzen der Metaphysiker ei-
nge Reihe von Lehrsäzzen her, und versichert, daß
h dadurch zu einer gewissen und genauen Erkennt-
er eigentlichen Beschaffenheit Gottes, der Seelen,
Körper und der ganzen Welt den Weg bahne; die-
rwirft zwar die Sätze der Metaphysik nicht, erklärt
er für unzulänglich, ein vollkomnes Gebäude der
weisheit aufzuführen; im Gegentheil hält sie eine
Erfahrung, eine unablässige Betrachtung der Din-
nd oft wiederholte Versuche für die besten Hülfsmit-
u lernen und in der Erkenntniß zu wachsen. Jene
kühne Schwünge in die Höhe und forschet zuerst
der Quelle aller Wahrheit, und nach den Ursachen
Gründen aller Dinge, und wenn sie diese gefunden,
sie sich herab, die Veränderungen der Natur der
e, die Rathsschlüsse und Eigenschaften Gottes, die
haffenheit und Pflichten der Menschen, und die Ein-
ng und den Bau der Welt daraus zu erklären;
die weniger wagt, oder bescheidener ist, betrachtet
mit der größten Aufmerksamkeit dasjenige, was
sam vor den Augen und Füssen liegt, und von da
ngt sie sich zur Erforschung der ersten Gründe und
hen der Dinge hinauf. Jene glaubt, daß wir vie-
inge ganz vollständig erkennen, und läßt sich daher
bewegen, ihre Säzze in ein künstliches und wissen-
tliches System zu bringen: diese hält dafür, daß
unendlich viele Dinge gar nicht wissen, und lehret
Schüler in Absicht unzählicher Dinge nichts, als
eln, bis Zeit und Erfahrung ein helleres Licht an-
e. Das Geschäfte aber, sogenannte Systeme zu
iben, erkläret sie entweder für eine Sache, welche
Kräfte der Sterblichen gänzlich übersteige, oder sie be-

O 5 fielet,

fielet, solches den Nachkommen zu überlassen, die durch lange Uebung gelehrter, als wir sind. Diese Uneinigkeit über die ersten Gründe aller menschlichen Wissenschaften gebieret viele Mishelligkeiten über Dinge von der äusserſten Wichtigkeit, über das Wesen Gottes, die Beschaffenheit der Materie, die Bestandtheile der Körper, die Gesezze der Bewegung, die Art der göttlichen Vorsehung und Regierung, die Einrichtung der Welt, und über die Natur und gegenseitige Uebereinstimmung der Seelen und der Körper. Und Leute von Einsichten, welche die Materie dieses gelehrten Streits und die Art und Beschaffenheit der menschlichen Gemüther betrachten, befürchten, daß solche Mißhelligkeiten nie aufhören werden *). Doch würde rechtschaffenen Männern dieser Streit erträglicher seyn, wenn dabey ein wenig mehr Mäßigung herrschte, und nicht ein Theil den andern anklagte, er habe Gott gröblich beleidiget, und die ganze Religion gänzlich über den Haufen geworfen **).

§. 56.

*) Vor wenigen Jahren erschien eine Schrift des Herrn von Voltaire: La Metaphysique de Neuton, ou parallele des sentimens de Neuton et de Leibniz Amsterd. 1740. 8. Wiewol dieselbe nicht mit gehöriger Genauigkeit abgefasset, auch in diesem Stükke nicht vollständig und vollkommen ist, so kann sie doch überhaupt betrachtet denenjenigen keinen geringen Dienst leisten, die gerne wissen wollen, wie sehr diese beyde Schulen der Weltweisen einander entgegen sind.

**) Es ist bekannt genug, daß Cartesius und seine Anhänger, die Metaphysiker, vormals von unzähligen des Umsturzes aller Religion und Frömmigkeit beschuldiget worden, und noch beschuldiget werden. In Joh. Harduins Atheis detectis S. 200 f. seiner Operum variorum. Renat. Cartesius hat mit seinen vornehmsten und berühmtesten Anhängern, dem Anton le Grand und Silvanus Regis einen ansehnlichen Plaz darinn erhalten. Auch Franz Nicol. Malebranche, ob er gleich vielen mehr ein Schwärmer zu seyn scheinet, wird nicht in diesem

§. 56.

Alle diejenigen, welche entweder das ganze cartesia-
ische Lehrgebäude, oder wenigstens die vom Cartesius
gebene Vorschriften, wie man philosophiren solle, ange-
mmen haben, sind bemühet gewesen, die metaphysische
t zu philosophiren zu erläutern, zu befestigen, voll-
mmner zu machen und zu verbessern: und ihrer hat
eine ausnehmende Anzahl, sonderlich unter den Hol-
ndern und Franzosen, in diesem Jahrhunderte gegeben.
eil aber einige davon, unter welchen Bened. von
pinoza der vornehmste ist, nicht undeutlich Gott und
Religion verächtlich zu machen sich bemühet haben,
dere hingegen die Sätze ihres Lehrers zur Verdrehung
und

diesem traurigen Verzeichnisse vermisset. Siehe S. 43. Hardüin ist zwar sehr oft nicht recht gescheut; allein hier redet er nicht aus seinem eigenen, sondern aus derjenigen Gehirne, die unter den Partheyen der Peripatetiker und Mathematiker das cartesianische System scharfsinniger, als die übrigen, angegriffen haben. Selbst Voltaire hat neulich Metaphysique de Neuton C. I. S. 3 f. diesen Anklägern nicht undeutlich Beyfall gegeben, wiewol er viel bescheidener verfähret. Und nicht sanftmüthiger gehen die Metaphysiker mit ihren Gegnern um. Schon längst ist es dem Anton Arnald so vorgekommen, als wenn Gassendus in seiner Streitschrift wider den Cartesius die Unsterblichkeit der Seelen über den Haufen werfe. Gottfr. Wilh. Leibniz hat noch hinzugesezt, daß die ganze natürliche Religion von ihm verstümmelt und wankend gemacht werde. S. *Maizeaux* Recueil des diverses pieces sur la philosophie T. II. S. 166. n) Eben derselbe hat auch kein Bedenken getragen, zu behaupten, daß Isaac Neuton nebst seinen Anhängern Gott der vortreflichsten Eigenschaften und Vorzüge beraube, und die ersten Gründe der natürlichen Religion wegreisse. Und die meisten Schriften beyder Partheyen sind mit dergleichen Beschuldigungen bis auf unsere Zeit angefüllet.

n) M. Anm. 43.

und Widerlegung einiger Lehren der christlichen Reli
gemißbraucht haben, wie Baltb. Bekker, o) so hat
dadurch die ganze Schule nach und nach den bitter
Haß zugezogen. Niemand hat auf eine weisere und
gleich scharfsinnigere Art die metaphysische Methode
braucht, als Franz Nicol. Malebranche und Gott
Wilh. von Leibniz, von welchen jener ein Franz
von den sogenannten Vätern des Oratoriums, u
ein eben so beredter, als scharfsinniger Mann, dieser a
ein Deutscher war, den man den grösten Genies, die
mals gelebt haben, an die Seite sezzen muß *). Be
haben zwar nicht alle Säzze des des Cartes angeno
m

o) M. Anm. 44.

*) Vom Malebranche, dem Verfasser des vortrefli
Werkes de inquirenda veritate und anderer metaphysisch
Schriften siehe des Fontenelle Eloges des Academiciens
l' Academie royale des sciences T. I. S. 317 f. Von de
was an seiner Philosophie getadelt worden, lese m
den Joh. Harduin in Atheis detectis, Operum varior.
43 f. Leibnizens Leben und Lehren hat gleichfals Fo
tenelle beschrieben a. a. O. T. II. S. 9. Am weitläuft
sten aber unter allen hat der Hr. Prof. Carl Günt
Ludovici das Leben und die Philosophie (auch die Sch
ten) desselben in seinem aus 2 Theilen bestehenden au
führlichen Entwurfe einer vollständigen Historie d
leibnizzischen Philosophie Leipzig 1737. 8. erzählet.
Das Genie dieses grossen Mannes wird man schon a
den Briefen desselben, die vom Christ. Kortholt in 3
tavbänden zu Leipzig und hernach von andern heraus
geben worden, am allerzuverlässigsten kennen lernen.
wird nicht nöthig seyn, hier eine Abbildung davon
machen.

p) Man hat auch eine kurze, aber wohlgeschriebene Erz
lung von dem Leben und den gelehrten Bemühungen
selben unter dem Titel, Leben des Freyh. G. W. v. Le
niz an das Licht gestellet von Lamprecht, Be
1740. 8.

en, allein die von ihm eingeführte Art zu philosophi-
en überhaupt haben sie sich zu eigen gemacht, vieles von
dem Ihrigen hinzugesezzet, vieles berichtiget, und vieles
mit stärkern Beweisen versehen. Jener räumte seinem
ungemein fruchtbaren Wizze allzuviel ein, und neigte sich
daher öfters auf die Seite dererjenigen, die sich von ih-
ren Einbildungen mit Vergnügen hintergehen lassen;
dieser hingegen ließ in allen Stükken die Vernunft und
Beurtheilungskraft herrschen.

§. 57.

Die erwähnte Lehrart der Mathematiker hat viel
nigere Verehrer und Anhänger bekommen. Die Ur-
chen davon werden diejenigen leicht finden, die Lust ha-
n, sie zu suchen. Sie hat aber ihr anderes Vaterland
Großbritannien gefunden, dessen Philosophen sie, da
noch zart und unausgebildet, aber doch den Ideen
s grossen Franz Baco von Verulamio angemessen
r, aufgenommen, gleichsam erzogen, und bis auf un-
e Zeit ausgeschmükket haben. Die ganze königliche
sellschaft zu London, die beynahe eine öffentliche Schu-
der Nation ist, hat sie gebilliget, und mit eben so viel
fwand, als Arbeit und Geduld verbessert und erwei-
t. Insonderheit hat sie den unsterblichen Männern,
em Isaac Barrow, Joh. Wallis, Joh. Locke,
d, den ich hätte zuerst nennen sollen, dem Rob. Boy-
einem sehr religiösen Edelmanne, der durch seine sehr
lehrten Schriften sowol, als durch andere Dinge sehr
rühmt ist, den vorzüglichsten Wachsthum zu verdan-
n. Auch die Gottesgelehrten der Nation, über die sich
nst die Philosophen beschweren, daß sie sich ihrer Sache
tig entgegen sezzen, haben geglaubt, sie sey nicht nur
nünftig und unschuldig, sondern auch zur Erwekkung
d Unterhaltung der Ehrfurcht gegen Gott in den mensch-
en Gemüthern und zur Befestigung der Religion sehr
brauch-

brauchbar, und den Sätzen der heiligen Schrift und d
alten Kirche sehr angemessen. Soviel daher, der Stiftu
des Rob. Boyle gemäß, die Feinde Gottes und der R
ligion öffentlich angegriffen haben, die sind mit den W
fen und Schuzwehren derselben bedekt auf den Kam
plaz getreten. Keiner aber hat den Wachsthum und w
tere Ausbreitung derselben durch tiefe Einsichten und g
sen Fleiß glüklicher befördert, als Isaac Neuton,
ungemein grosser und selbst seinen Gegnern ehrwürdi
Mann [q]), als welcher die ganze Zeit seines langen Leb
auf die gehörige Durcharbeitung, Verbesserung, Erwe
rung, und Befestigung derselben durch Beobachtungen
wol als Rechnungen so glüklich verwendet hat, daß m
glaubt, er habe das Silber derselben in Gold verw
delt *). Die Engländer behaupten, die Würde und V
treflichkeit dieser Philosophie könne schon daraus be
theilet werden, daß alle diejenigen, die sich ihr gänzl
gewidmet, zugleich berühmte Beyspiele der Heiligkeit u
einer gründlichen Frömmigkeit den Nachkommen hin
lassen haben, da hingegen unter den Metaphysikern v
Verächter Gottes und seines Dienstes, und Lehrer
grösten Gottlosigkeit gewesen.

§. 5

q) M. Anm. 45.

*) Die öfters herausgegebenen Elementa philosophiae m
thematica und andere, sowol philosophische und ma
matische, als theologische Schriften dieses grossen M
nes sind bekannt genug. Sein Leben und Lob findet m
zierlich beschrieben und ausgedrukt vom Fontenelle in
Eloges des Academicien de l' Academie royale des Scie
T. II. S. 29. 323. Man verbinde damit die Bibl. a
T. XV. P. II. S. 545. und die Bibl. raisonnée T. VI. P
S. 478. r)

r) M. Anm. 46.

§. 58.

Es ist aber doch nicht, nachdem diese beyden berühmten Schulen die alten ihrer Schüler und ihrer Achtung beraubet haben, die ganze Zunft der Philosophen zu einer von ihnen übergetreten. Denn nachdem die Freyheit zu denken und zu urtheilen wieder hergestellet worden, so haben einige, die sich durch Wiz und Scharfsinn hervorgethan, einige aber, die mehr Einbildungs- als Beurtheilungskraft besassen, sich erkühnet, neue Wege zu der verborgen liegenden Wahrheit zu zeigen. Allein die meisten haben insgesammt nicht viel Anhänger gehabt; daher wird es hinlänglich seyn, diesen Punkt mit einem Worte zu berühren. Andere, die entweder ihr nur mittelmäßiger Wiz oder eine gewisse angeborne Trägheit von diesem schweren und wichtigen Geschäfte, die Wahrheit durch ihre eigene Verstandeskräfte zu erforschen, abschrökte, haben es versucht, das beste und zuverlässigste, das bey allen Parthehen anzutreffen, herauszunehmen, und besonders dasjenige, was alle Schulen für wahr annehmen, zu sammlen und in ein gewisses System zu bringen. Man nennet diese Art von Philosophen insgemein **Eklektiker.** Eben aus diesen Streitigkeiten der Philosophen haben einige sehr scharfsichtige Leute Gelegenheit hergenommen, an Ausfindigmachung der Wahrheit zu verzweifeln, und die lange verschlossen gewesene Schule der **Skeptiker** (Zweifler) wieder zu eröfnen. Unter diesen sind sonderlich berühmt **Franz Sanchez** *), ein Arzt zu **Toulouse, Franz de la Mothe le Vayer** *) Pet.

*) Von ihm hat man das berühmte Buch: De eo, quod nihil scitur, welches samt seinen übrigen kleinen Werken und seinem Leben zu Toulouse 1636. 4. ans Licht getreten. S. Bayle Dictionn. T. III. S. 2530. Pet. de Villemandy Scepticismus debellatus. C. IV. S. 32.

*) S. Bayle Dictionnaire T. IV. unter dem Artikel Vayer S. 2780 f.

Pet. Daniel Huetius *) Bischof von Avranches und andere. Es pflegt auch, und zwar nicht ganz ohne Grund, in diese Classe gesezzet zu werden Pet. Bayle,**) der sich im lezten Theile dieses Jahrhunderts durch verschiedene, weitläuftig und zierlich abgefaßte, Schriften einen berühmten Namen erworben hat.

Zweyter

*) Sein Buch de humanae rationis imbecilitate ist erst nach dem Tode des Verfassers sowol französisch Amsterd. 1723. in 8., als auch neulich lateinisch ans Licht getreten. Allein es ist bekannt, daß Huet lange vor Verfertigung oder Ausgabe dieses Buches die Philosophirart der Skeptiker empfohlen und sie allein für ganz bequem zur Befestigung der christlichen Religion gehalten habe. S. Commentarius de rebus ad eum pertinentibus LIV. S. 230. und Demonstrat. evangelicae Praef. §. IV. S. 9. wo er das Vorhaben dererjenigen lobet, welche durch skeptische Gründe erst alle Philosophie entkräften und aus den Gemüthern verbannen, ehe sie die Wahrheit der christlichen Religion denen, die daran zweifeln, beweisen. Wir wissen, daß die Jesuiten, die Huet sehr begünstigte, diese sehr gefährliche Kunst sowol vormals nicht ohne Nuzzen gebraucht haben, als auch noch gebrauchen, die Protestanten zur Annehmung der römischkatholischen Religion zu verleiten.

**) Wem ist derselbe heutiges Tages unbekannt? Sein Leben hat weitläuftig Pet. des Maizeaux beschrieben, und es ist dasselbe in 2 Octavbänden zu Haag 1732. herausgekommen. Seinen Skepticismus hat sehr deutlich gezeigt und mit grossem Fleisse bestritten Johann Peter von Crousaz in einem sehr weitläuftigen französischen Werke. Hieraus hat Herr Sam. Formey einen netten Auszug verfertiget, der von dem Hrn. Alb. von Haller aus dem Französischen ins Deutsche übersezzet worden. Göttingen 1750. in 8.



Zweyter Abschnitt.

Geschichte der besondern Kirchen.

Erster Theil.

Geschichte der ältern Kirchen.

Erstes Hauptstük.

Geschichte der römischen, oder lateinischen Kirche.

Inhalt.

Die Päbste dieses Jahrhunderts §. 59. Bemühung der römischen Kirche, die Protestanten zu unterdrükken. §. 60. Bewegungen in Oesterreich und Böhmen. Böhmischer Krieg. Vertreibung Friedrichs V. §. 61. Fortgang des böhmisch-deutschen Krieges. Ankunft Gustav Adolphs. Ende des dreyßigjährigen Krieges §. 62. der westphälische Frieden §. 63. Das den Protestanten von den Römischkatholischen angethane Unrecht §. 64. Vertreibung der Mauren aus Spanien. Unterdrükkung der Reformirten in Frankreich. §. 65. In England macht man vergebliche Versuche zur Wiederherstellung des römischkatholischen Glaubens. §. 66. Gelinde Mittel der Papisten, die Protestanten zu gewinnen. §. 67. Angestellte Religionsgespräche. §. 68. Päbstische Friedensstifter. Protestantische. §. 69. Die papistischen Methodisten. Die Protestanten, die zu den Katholiken übergegangen, §. 70. Verlust der Papisten im Oriente. §. 71. Das Ansehen der Päbste nimmt allmählich ab. §. 72. Pauls V. Streit mit den Venetianern. §. 73. Streit mit den Portugiesen. §. 74. Streitigkeiten der Franzosen sonderlich Ludwigs XIV. mit den Päbsten. §. 75. Zustand der römischen Geistlichkeit §. 76. Zustand der Mönche §. 77. Die Gesellschaft von S. Maur. §. 78. Neue Orden der Mönche §. 79. Orden der Jesuiten §. 8•

§. 59.

Die lateinische Kirche regierte beym Anfange eines neuen Jahrhunderts Clemens VIII. der vorher (Hippolytus) Aldobrandini hieß, und eben derjenige ist, der schon am Ende des vorhergehenden Jahrhunderts das Haupt der römischen Kirche gewesen war. Daß er Wiz und Arglist besessen, und eine grosse Begierde, die Protestanten zu unterdrükken, und die römische Kirche zu erweitern, gehabt habe, gestehet jedermann: ob er aber so viel Klugheit besessen habe, als das Amt eines Pabstes erfordert, das scheinet nicht weniger weit ungewisser zu seyn [s]) [t]). Auf ihn folgte im Jahre 1605. Leo XI, aus

s) M. Anm. 47. S. Hrn. C. R. Walchs Hist. der Päbste S. 405.

t) Sein Eifer wider die Protestanten und sein Mangel an Klugheit erhellet aus seiner Bemühung, an statt K. Heinrichs

us dem medicäischen Geschlechte, allein er starb, weil
schon alt war, in eben dem Jahre, in welchem er war
rwählet worden [u]), und öfnete dem Paul V. aus dem
Geschlechte Borghese den Weg zum römischen Stuhle.
Dieser war ein Mann von einem sehr heftigen Gemüthe,
und öfters ein sehr übermüthiger Vertheidiger seiner Ho-
heit, welches unter andern sein Krieg mit den Venetia-
nern beweiset, den er mit so wenig Glükke unternahm,
als führte [w]). Mehr Mäßigung besaß Gregorius XV,
der im Jahre 1621. aus dem Ludowisischen Geschlechte
erwählet wurde; allein er bewieß eben so wenig Billig-
keit, als Paul, gegen diejenigen, welche die römische Kir-
che verliessen [x]). Wiewol dieß ein allgemeiner und fast
nothwendiger Fehler aller römischen Päbste ist, in dessen
Ermangelung sie schwerlich dieß sehr ansehnliche Amt
würden verwalten können. Urban VIII, aus dem Hause
Barberini, den im Jahre 1623. die Gunst der Cardinä-
le auf den römischen Stuhl sezte, bewieß sich gegen die
Gelehrten, da er selbst sehr gute Wissenschaften hatte,
und eine grosse Fertigkeit sowol in gebundener, als unge-
P 2 bun-

richs IV. von Frankreich einen römischkatholischen Prinzen auf den Thron zu sezzen, und ersteren nach dem Uebertritte zur römischen Kirche seine Aussöhnung schwer zu machen. — Seine Bemühung, die nestorianischen Christen seinem Stuhle zu unterwersen, war fruchtlos. Er feyerte ein Jubiläum und starb 1605.

u) Es fehlte nicht viel, so wäre Baronius Pabst geworden. Allein seine Schrift von der sicilianischen Monarchie bewog die Spanier, es zu hintertreiben.

w) XII. Anm. 48. Man vergleiche den Hrn. C. R. Walch a. a. O. S. 416 f. Er nannte sich wohl einen Erhalter der päbstlichen, aber nicht der göttlichen Allmacht. Und dies war schon Beweises genug von seinem Stolze.

x) Er liebte die Ruhe so sehr, daß er seine Regierung oft unrechten Händen anvertrauete; nur gönnte er sie den Protestanten nicht. Die von ihm veranstaltete Congre-
gation

bundener Rede besaß, sehr freygebig und günstig *), gegen die Protestanten aber ganz ausserordentlich hart und grausam [z]). Doch wird man den Urban noch wol für einen guten Pabst halten, wenn er mit dem Innocentius X. von dem Geschlechte Pamphili in Vergleichung gesezzet wird, als welcher im Jahre 1644. folgte. Denn theils war er unwissend in allen den Dingen, worinn niemand weniger unwissend seyn darf, als die Häupter der Christenheit, theils hatte er der Olympia, seiner Schwägerin [a]), einer sehr lasterhaften, geizigen und stolzen Frau, so wol sich selbst, als auch die Re-
gie-

gation zur Ausbreitung des Glaubens ist ein Beweis von seinem Eifer.

*) Hier sind nachzusehen des Leon. Allatius Apes Vrbanae, welche kleine Schrift Joh. Alb. Fabricius zu Hamburg von neuem herausgegeben hat. Sie ist aber ein ziemlich langes Verzeichniß gelehrter und vortreflicher Männer, die unter dem Pabste Urban VIII. Rom berühmt gemacht, und des Pabstes Gutthätigkeit und Geneigtheit erfahren haben. Die netten und zierlichen lateinischen Gedichte dieses Pabstes sind öfters herausgegeben worden. y)

y) M. Anm. 49. Doch wurde den Königen und der Republik Venedig erlaubt, ihnen solchen Titel nicht zu geben. S. Hrn. Walch a. a. O. S. 422.

z) Er war dem Nepotismus ungemein ergeben, und versorgte seine Anverwandten theils mit Kardinalshüten, deren er vier und siebenzig austheilte, theils mit weltlichen Bedienungen. Und weil er ihnen die Regierung mehrentheils überließ, so muß man ihnen auch dasjenige zuschreiben, was sonderlich in Staatssachen vorgefallen. Hierüber klaget man durch die bekannte Pasquinade: quod non fecerunt barbari, fecerunt Barbarini. S. seinen Charakter in Bougeant Hist. des dreyßigjährigen Krieges rc. Th. II. S. 73 f. der deutschen Ausg.

a) M. Anm. 50.

erung der Kirche und des Staats überlassen *) b). Daß den westphälischen Frieden aufs sorgfältigste zu verndern suchte, das gehöret, wie ich glaube, nicht zu den ihm eigenthümlichen Verbrechen: eben dieses hät auch, wo ich mich nicht ganz irre, der beste Pabst gean. Etwas mehr Lob verdienet Alexander VII, der orher Fabius Chigi hieß, und ihm im Jahr 1655. achfolgete: allein man vermisset doch keinen von den lekken an ihm, die die Päbste nicht auslöschen können, enn sie ihre Würde behaupten wollen: überdem han scharfsichtige und vortrefliche Männer selbst von der ömischen Kirche in ihren Schriften versichert, er habe ine ganz niedrige Denkungsart, und ein Unvermögen zu rossen Unternehmungen, ein arglistiges Gemüth, und eine

*) Memoires du Cardinal de Rhetz T. III. S. 102 f. der neuesten Auflage. Man verbinde damit T. IV. S. 12. Von seinen Streitigkeiten mit den Franzosen sehe man Bougeans Histoire de la paix de Westphalie T. IV. S. 56 f. (und Th. II. S. 72 f. der deutsch. Ausg. Uebers.)

b) Sein Umgang mit ihr gereichte zu einem sehr grossen Aergernisse, und er unternahm nie etwas, ohne sie zu fragen, und unterwarf sich in allen Stükken ihrem Rathe und Willen. Sie zog alles an sich; sie ertheilte Audienzen; sie hörte Klagen an, sie bestrafte, sie belohnte, sie schafte alte Gesezze ab und schrieb neue vor. Ihr Geiz war so unersättlich, als ihre Wollust und Herrschsucht; und sie bediente sich ihrer Macht über den Pabst zur Befriedigung ihrer Geldbegierde. Wer am päbstlichen Hofe was suchte, durfte vor ihr nicht mit leeren Händen erscheinen. — Der Pabst ward endlich wegen seines ärgerlichen Umgangs mit ihr von den Pasquillanten unbarmherzig durchgezogen, daher er sie vom Hofe entfernen mußte; allein sie fand doch mit der Zeit wieder einen Weg an denselben. S. Bougeant a. a. O.

ne sehr schändliche Unbeständigkeit besessen *). Die beyden fol-

*) S. Memoires du Card. de Rhetz T. IV. S. 16 f. S. 77. der vieles auf eine sehr kluge Art beurtheilet. Memoires de Mr. Joly T. II. S. 186. S. 210. S. 237. der eben so übel vom Alexander urtheilet, und des berühmten Arckenholtz Memoires de la Reine Christine T. II. S. 125 f. c)

c) M. Anm. 51. Wir wollen bey der hier vom Hrn. Maclaine gemachten Erinnerung die Zeugen selbst hören, auf die sich Mosheim berufet. „Nichts dekte, schreibt der Kardinal Rhetz, die Eitelkeit des Pabstes Alexanders VII. mehr auf, als daß er sich die Ehre von der Bekehrung der Königin Christina in Schweden fälschlich zueignen wollte. — — Ueberdem ward ich in kurzer Zeit immer mehr und mehr inne, daß sein Unvermögen zu grossen Dingen desto mehr zunahm, je emsiger er sich mit Kleinigkeiten beschäftigte.„ Joly berichtet von Christinen, sie hätte davon eben so geurtheilet. Der K. Rhetz sagt an einem andern Orte: „Ich saß bey der Wahl im Conclave unmittelbar vor dem Kardinal Chigi — — dieser konnte nicht müde werden, mich von den Grundregeln der Sorbonne sprechen zu hören. Da man sich aber nie so stark verstellen kann, daß die Natur nicht gleichsam durchschimmere und sich nicht zuweilen verrathen sollte; so konnte er sich auch nicht sowol verbergen, daß ich ihm nicht seine Neigung zu Kleinigkeiten, die allemal ein Kennzeichen kleiner Geister und niedriger Seelen ist, hätte abmerken sollen. Er sprach eines Tages mit mir von seinen jugendlichen Uebungen in den Wissenschaften, und erzählte mir, er hätte zwey Jahre lang mit einer Feder geschrieben. Ist dieses nicht eine Kleinigkeit?„ —— S. Arckenholz Merkwürd. der Königin Christina Th. I. S. 510. Th. II. S. 32 f. der deutschen Ausgabe.

Sonst bemerken wir auch vom Alexander, daß er so sehr, als je ein Pabst, durch den schimpflichen und nachtheiligen Frieden gedemüthiget worden, den er endlich mit Ludw. XIV. schliessen und zu Pisa unterzeichnen müssen, nachdem er sich lange geweigert hatte, dem Könige hinlängliche Genugthuung dafür zu geben, daß die aufgehezten Corsen, aus welchen die päbstliche Leibwache bestand, sich

folgenden Clemens IX b) und X, von welchen jener im Jahre 1668, dieser aber im Jahre 1669 Pabst geworden, haben wenige des Andenkens der Nachwelt würdige Thaten verrichtet. Jener war aus dem Stamme Rospigliosi, dieser aber aus der Familie Altieri *). Innocentius XI) c), vorher Benediktus Odeschalchi, der 1677. den päbstlichen Stuhl bestieg, hat sich durch seine strengen Sitten, durch seine Standhaftigkeit, durch seinen Haß gegen den groben Aberglauben, durch seine Bemühung, die Religion von den Fabeln zu reinigen, und die Geistlichkeit zu bessern, und durch noch andere Tugenden einen grossen und unsterblichen Namen erworben. Allein er hat auch durch sein Beyspiel ganz ausser Streit gesezt, daß Päbste, die zu vernünftigen Meinungen und zu einer richtigen Denkungsart gewöhnet sind, zwar vieles versuchen, aber wenig durchsezzen können, und daß die besten Einrichtungen den Ränken so vieler Menschen, die sich an ausschweifenden Sitten, frommen Betrügereyen, Fabeln, Irrthümern und höchst nichtswürdigen Gebräuchen weiden und dadurch erheben, nicht widerstehen können *) f). Wenigstens sind die lobenswürdigen

 Ein=

an seinem Gesandten zu Rom, dem Herzoge von Crequi und dessen Gemahlin, thätlich vergriffen hatten. Walch a. a. O. S. 425, Arckenholz a. a. O. Th. II. S. 82=90.

b) M. Anm. 52.

*) Memoires de la Reine Christine T. II. S. 126. 131.

c) M. Anm. 53.

*) S. Journal universel T. II. S. 441 f. T. VI. S. 306. Der jezige Pabst (der damals regierte, als Mosheim dies schrieb Uebers.) Benedict XIV. bemühet sich schon seit dem Jahre 1743. den Innocentius heilig zu sprechen. Allein diesem Vorhaben widersezzet sich (man sagt, auf Anstiften der Jesuiten) Ludwig XV., König von Frankreich, weil Ludwig XIV. mit diesem Pabste viele Streitigkeiten, von welchen wir unten reden werden, gehabt hat.

f) Mosheim hat den Charakter dieses Pabstes richtig entworfen, und es verschaft ihm derselbe einen grossen Vorzug

Einrichtungen und Anordnungen des Innocentius durch die Trägheit und Nachsicht Alexanders VIII, eines gebornen Ottoboni, der im Jahre 1689. die päbstliche Regierung antrat, fast alle in Verfall gerathen und über den Haufen geworfen g). Innocentius XII. ein rechtschaffener und mit ausnehmenden Talenten begabter Mann, dessen Geburtsname Pignatelli war, und der im Jahre 1691. an Alexanders Stelle gesezzet wurde, wollte ihnen das verlorne Ansehen wiedergeben; und er that solches zum Theil. Allein auch er hat lernen müssen, daß die klügsten und muthigsten Päbste nicht im Stande sind, die Krankheiten des römischen Hofes und der römischen Kirche zu heilen, und die Nachkommen haben nicht lange das Gute geniessen können, welches er ihnen verschaffet hat *) h). Ganz am Ende des Jahrhunderts im Jahre 1699 i) gelangte Clemens XI, vorher Albani, zur Regierung der römischen Kirche. Er war der gelehrteste unter den Kardinälen, und gab an Entschlossenheit, Gelindigkeit und Verlangen, der Kirche wohl vorzustehen, keinem der vorigen Päbste etwas nach; allein er

zug vor sehr vielen Päbsten bey allen Unpartheyischen. Den Nachrichten der Jesuiten, die ihn sehr verunglimpfen, darf man freylich nicht trauen. Sie konnten sich nicht mit dem Pabste und der Pabst nicht mit ihnen vertragen.

g) Er war wieder dem Nepotismus eifrig ergeben.

*) Von der Wahl, von dem Charakter und von den Sitten des Innocenz XII. erzählet vieles der Kardinal Heinr. Noris in denen von ihm T. V. Oper. herausgegebenen Epistolis S. 362. 375. 373. 380.

h) Seine Feindschaft gegen den Nepotismus, seine Unbiegsamkeit, seine Strenge und seine Sparsamkeit zeichneten ihn vorzüglich aus.

i) Herr C. R. Walch sezt den Tod des Innocentius XII. ins Jahr 1700. den 27sten Septemb.

war so weit davon entfernt, den eingewurzelten Krank-
ten und unrühmlichen Anstalten der römischen Kirche
thigen Widerstand zu thun, daß er vielmehr auf ei-
unweisliche Art vieles für die vermeintliche Ehre und
ohlfahrt der Kirche, das ist, des Haupts der Kirche that,
s zu seiner Schande gereichet und einen Beweis giebt,
ß auch die besten Päbste aus Eifer, ihre Würde und
hre zu erhöhen und zu erhalten, leicht in die schwer-
n Sünden und Irrthümer fallen können *).

§. 60.

Wie viel Fleiß die römische Kirche angewendet ha-
, die Gränzen ihrer Macht unter den wilden und heid-
schen Völkern auszubreiten, haben wir schon oben er-
hlet. Hier werden wir nicht nur ihre Sorgfalt und
Bemühung die verlornen Besizzungen wieder zu erobern,
nd die Protestanten zu unterdrükken, erwähnen müssen.

 Diese

*) Im vorigen Jahre ist eine gedoppelte Lebensbeschrei-
bung vom Clemens XI. in französischer Sprache ans
Licht getreten. Die eine: Vie de *Clement* XI. Padua
1752. 2 Bände 8. hat den sehr berühmten Herrn von
Lafitan, Bischof zu Sisteron in Frankreich, zum Ver-
fasser. Die andre: Histoire de *Clement* XI. Avignon 1752.
2 Bände in 4. hat Reboulet, Primicerius zu Avignon
verfertiget. Beyde sind zierlich geschrieben, sonderlich
die leztere; beyde sind mit vielen historischen Irrthü-
mern, welche die Schriftsteller der Franzosen nicht sorg-
fältig genug zu vermeiden pflegen, angefüllet; beyde
sind keine Geschichte, sondern eine Lobrede, wiewol
von der Art, daß solche, die der Sachen kundig sind,
leicht einsehen können, daß Clemens, so groß auch sei-
ne Klugheit gewesen, aus Verlangen die päbstliche Ho-
heit noch mehr zu erhöhen und zu befestigen, bey vie-
len Dingen sehr unvorsichtig zu Werke gegangen sey,
und sich durch eigne Schuld viele Beschwerden zugezo-
gen habe.

Diese war unglaublich und mannichfaltig. Sie hat gestritten mit Wiz, mit Gewalt und Waffen, mit Versprechungen, mit Schmeichelenen, mit Disputiren, mit hinterlistigen Nachstellungen, und mit Betrügereyen, aber nicht allzuglüklich. Um die Rechtmäßigkeit des Streits, wozu sie sich längst im Verborgenen durch das Haus Oesterreich wider die Anhänger der evangelischen Religion rüstete, zu beweisen, so ließ sie es fürs erste nicht nur geschehen, sondern veranstaltete es auch, daß der von Carl V. den Protestanten verliehene Friede von dem Casp. Scioppius, einem treulosen f), aber gelehrten Manne, von den Jesuiten Adam Tanner, Ant. Possevin, Balth. Hager, Thom. Hederich, Lorenz Forer, welche Rechtsgelehrte zu Dillingen waren, und von andern angefochten wurde: denn ihre Absicht war, man sollte glauben, daß dieser Friede ungerecht, von dem ihm nöthigen Ansehen entblösset und von den Protestanten selbst aufgehoben und umgestossen sey, weil sie das Augsburgische Glaubensbekenntniß entweder verlassen, oder verfälschet hätten *). Eine ernstliche Widerlegung und Ablehnung dieser schmählichen Beschuldigung geschahe theils in der Stille von vielen lutherischen Gottesgelehrten, theils öffentlich im Jahre 1628 und 1631. auf Befehl des Churfürsten von Sachsen Johann George in zween, vom Matth. Hoe genau abgefaßten Bänden, die den Titel der

f) M. Anm. 54.

*) Man lese von diesen Schriften unter andern Christ. Aug. Saligs Historie der Augsp. Confession Th. I. B. IV. K. 3. S. 768 f. l)

l) Hier lieset man mit Erstaunen die nichtswürdigsten und lächerlichsten, aber auch die bittersten Angriffe, welche die Papisten auf die Augsburg. Confessionsverwandten gethan haben. Der Grund davon ist kein anderer, als ihr unersättliches Verlangen, die geistl. Güter wieder zu bekommen, welche den Protestanten eingeräumet waren.

er Vertheidigung des evangelischen Augapfels er-
elten, um die Wichtigkeit der Sache einleuchtend zu
achen. Doch gaben die Ankläger nicht nach, sondern
hren fort, durch eine Menge von Schriften, die meh-
ntheils in einer tölpischen und kurzweiligen Schreibart
fgesezzet waren, ihre böse Sache auszuschmükken; al-
in viele unter den Lutheranern sezten wiederum die ver-
inglichen Schlüsse und Beleidigungen derselben ins Licht.

§. 61.

Der Anfang des Religionskrieges, der von den Päb-
en schon seit langer Zeit durch die Oesterreicher und Spa-
ier angesponnen war, wurde in den österreichischen Lan-
en gemacht, in welchen die protestantischen Unterthanen
eym Anfange dieses Jahrhunderts auf tausendfache
Art frey und ungestraft von ihren Feinden verfolget
nd alles ihres Rechts beraubet wurden *). Den mei-
en unter ihnen fehlte es an Muth und Kräften, ihre
Sache, ohnerachtet sie sich auf die heiligsten Bündnisse
nd Gesezze gründete, zu vertheidigen. Blos die Böh-
men kamen zu dem Entschlusse, die Feinde ihrer Seelen
mit Gewalt und Waffen von sich abzutreiben, als sie
ahen, daß die Anhänger des römischen Pabstes nur da-
in trachteten, daß sie nach und nach aller ihrer Freyheit,
Gott nach ihrem Sinne zu verehren, beraubet werden
möchten, welche Freyheit doch durch das häufigste Blut-
ver-

*) Was in Oesterreich selbst vorgegangen, hat Bernh. Raupach in seinem evangelischen Oesterreich sorgfältig erzählet. Er hatte auch beschlossen, aus gedrukten und ungedrukten Urkunden zu zeigen, was für Noth und Ungemach die Protestanten in Steyermark, Mähren und Cärnthen erduldet, und durch welche Kunstgriffe sie gänzlich unterdrükket worden. Allein der Tod hat das Vorhaben dieses frommen und fleißigen Mannes unterbrochen.

§. 80. Zustand der Wissenschaften in der römischen Kirche. Schiksale der Philosophie §. 81. Verdienste der Jesuiten, Benedittiner, Väter des Oratoriums, und Jansenisten §. 82. Die vornehmsten Schriftsteller §. 83. Die römische Religion wird noch verderbter. §. 84. Umsturz der Sittenlehre von den Jesuiten §. 85. Schiksale der exegetischen Theologie §. 86. Die Dogmatik, Moral und Polemik §. 87. Streitigkeiten der Jesuiten und Dominicaner über den Gnadenbeystand, unter Clemens VIII. Fortsezzung und Ausgang derselben unter Paul V. §. 88. Anfang der Jansenistischen Streitigkeiten. Die Waffen und Handlungsarten beyder Theile §. 89. Die fünf Sázze, die vom Innocentius X verdammt worden. Alexanders VII. Bulle wider den Jansenius selbst. Der Friede unter Clemens IX. und das übrige §. 90. Die strenge Frömmigkeit der Jansenisten §. 91. Das Nonnenkloster zu Portroial §. 92. Streit über die unbeflekte Empfängniß der Maria §. 93. Die quietistischen Streitigkeiten mit dem Molinos. Anhänger des Molinos §. 94. Schiksale der Guyon. Fenelon §. 95. Peyrere, Albius Sfondrati, Burrhus §. 96. Diejenigen, welche heilig gesprochen worden §. 97.

§. 59.

Die lateinische Kirche regierte beym Anfange eines neuen Jahrhunderts Clemens VIII. der vorher (Hippolytus) Aldobrandini hieß, und eben derjenige ist, der schon am Ende des vorhergehenden Jahrhunderts das Haupt der römischen Kirche gewesen war. Daß er Wiz und Arglist besessen, und eine grosse Begierde, die Protestanten zu unterdrükken, und die römische Kirche zu erweitern, gehabt habe, gestehet jedermann: ob er aber so viel Klugheit besessen habe, als das Amt eines Pabstes erfordert, das scheinet nicht weniger weit ungewisser zu seyn [s]) [t]). Auf ihn folgte im Jahre 1605. Leo XI, aus

s) M. Anm. 47. S. Hrn. C. R. Walchs Hist. der Päbste S. 405.

t) Sein Eifer wider die Protestanten und sein Mangel an Klugheit erhellet aus seiner Bemühung, an statt K. Heinrichs

is dem medicäischen Geschlechte, allein er starb, weil
schon alt war, in eben dem Jahre, in welchem er war
wählet worden [u]), und öfnete dem Paul V. aus dem
eschlechte Borghese den Weg zum römischen Stuhle.
Dieser war ein Mann von einem sehr heftigen Gemüthe,
nd öfters ein sehr übermüthiger Vertheidiger seiner Ho-
eit, welches unter andern sein Krieg mit den Venetia-
ern beweiset, den er mit so wenig Glükke unternahm,
s führte [w]). Mehr Mäßigung besaß Gregorius XV,
r im Jahre 1621. aus dem Ludowisischen Geschlechte
wählet wurde; allein er bewieß eben so wenig Billig-
it, als Paul, gegen diejenigen, welche die römische Kir-
e verliessen [x]). Wiewol dieß ein allgemeiner und fast
othwendiger Fehler aller römischen Päbste ist, in dessen
ermangelung sie schwerlich dieß sehr ansehnliche Amt
ürden verwalten können. Urban VIII, aus dem Hause
Barberini, den im Jahre 1623. die Gunst der Cardinä-
 auf den römischen Stuhl sezte, bewieß sich gegen die
Gelehrten, da er selbst sehr gute Wissenschaften hatte,
nd eine grosse Fertigkeit sowol in gebundener, als unge-

 bun-

richs IV. von Frankreich einen römischkatholischen Prinzen auf den Thron zu sezzen, und ersteren nach dem Uebertritte zur römischen Kirche seine Aussöhnung schwer zu machen. — Seine Bemühung, die nestorianischen Christen seinem Stuhle zu unterwerfen, war fruchtlos. Er feyerte ein Jubiläum und starb 1605.

u) Es fehlte nicht viel, so wäre Baronius Pabst geworden. Allein seine Schrift von der sicilianischen Monarchie bewog die Spanier, es zu hintertreiben.

w) M. Anm. 48. Man vergleiche den Hrn. C. R. Walch a. a. O. S. 416 f. Er nannte sich wohl einen Erhalter der päbstlichen, aber nicht der göttlichen Allmacht. Und dies war schon Beweises genug von seinem Stolze.

x) Er liebte die Ruhe so sehr, daß er seine Regierung oft unrechten Händen anvertrauete; nur gönnte er sie den Protestanten nicht. Die von ihm veranstaltete Congre-
gation

bundener Rede besaß, sehr freygebig und günstig *), gegen die Protestanten aber ganz ausserordentlich hart und grausam [z]). Doch wird man den Urban noch wol für einen guten Pabst halten, wenn er mit dem Innocentius X. von dem Geschlechte Pamphili in Vergleichung gesezzet wird, als welcher im Jahre 1644. folgte. Denn theils war er unwissend in allen den Dingen, worinn niemand weniger unwissend seyn darf, als die Häupter der Christenheit, theils hatte er der Olympia, seiner Schwägerin [a]), einer sehr lasterhaften, geizigen und stolzen Frau, so wol sich selbst, als auch die Regie-

gation zur Ausbreitung des Glaubens ist ein Beweis von seinem Eifer.

*) Hier sind nachzusehen des Leon. Allatius Apes Vrbanae, welche kleine Schrift Joh. Alb. Fabricius zu Hamburg von neuem herausgegeben hat. Sie ist aber ein ziemlich langes Verzeichniß gelehrter und vortreflicher Männer, die unter dem Pabste Urban VIII. Rom berühmt gemacht, und des Pabstes Gutthätigkeit und Geneigtheit erfahren haben. Die netten und zierlichen lateinischen Gedichte dieses Pabstes sind öfters herausgegeben worden. y)

y) M. Anm. 49. Doch wurde den Königen und der Republik Venedig erlaubt, ihnen solchen Titel nicht zu geben. S. Hrn. Walch a. a. O. S. 422.

z) Er war dem Nepotismus ungemein ergeben, und versorgte seine Anverwandten theils mit Kardinalshüten, deren er vier und siebenzig austheilte, theils mit weltlichen Bedienungen. Und weil er ihnen die Regierung mehrentheils überließ, so muß man ihnen auch dasjenige zuschreiben, was sonderlich in Staatssachen vorgefallen. Hierüber klaget man durch die bekannte Pasquinade: quod non fecerunt barbari, fecerunt Barbarini. S. seinen Charakter in Bougeant Hist. des dreyßigjährigen Krieges rc. Th. II. S. 73 f. der deutschen Ausg.

a) M. Anm. 50.

rung der Kirche und des Staats überlassen *) [b]). Daß den westphälischen Frieden aufs sorgfältigste zu ver-ndern suchte, das gehöret, wie ich glaube, nicht zu de-n ihm eigenthümlichen Verbrechen: eben dieses hät auch, wo ich mich nicht ganz irre, der beste Pabst ge-an. Etwas mehr Lob verdienet Alexander VII, der orher Fabius Chigi hieß, und ihm im Jahr 1655. achfolgete: allein man vermisset doch keinen von den lekken an ihm, die die Päbste nicht auslöschen können, enn sie ihre Würde behaupten wollen: überdem ha-n scharfsichtige und vortrefliche Männer selbst von der ömischen Kirche in ihren Schriften versichert, er habe ne ganz niedrige Denkungsart, und ein Unvermögen zu rossen Unternehmungen, ein arglistiges Gemüth, und ei-

*) Memoires du Cardinal de Rhetz T. III. S. 102 f. der neue-sten Auflage. Man verbinde damit T. IV. S. 12. Von sei-nen Streitigkeiten mit den Franzosen sehe man Bougeant Histoire de la paix de Westphalie T. IV. S. 56 f. (und Th. II. S. 72 f. der deutsch. Ausg. Uebers.)

b) Sein Umgang mit ihr gereichte zu einem sehr grossen Aer-gernisse, und er unternahm nie etwas, ohne sie zu fra-gen, und unterwarf sich in allen Stükken ihrem Rathe und Willen. Sie zog alles an sich; sie ertheilte Audien-zen; sie hörte Klagen an, sie bestrafte, sie belohnte, sie schafte alte Gesezze ab und schrieb neue vor. Ihr Geiz war so unersättlich, als ihre Wollust und Herrschsucht; und sie bediente sich ihrer Macht über den Pabst zur Be-friedigung ihrer Geldbegierde. Wer am päbstlichen Hofe was suchte, durfte vor ihr nicht mit leeren Händen erscheinen. — Der Pabst ward endlich wegen seines ärgerlichen Um-gangs mit ihr von den Pasquillanten unbarmherzig durch-gezogen, daher er sie vom Hofe entfernen mußte; allein sie fand doch mit der Zeit wieder einen Weg an densel-ben. S. Bougeant a. a. O.

ne sehr schändliche Unbeständigkeit besessen *). Die beyden fol-

*) S. Memoires du Card. de Rhetz T. IV. S. 16 f. S. 77. der vieles auf eine sehr kluge Art beurtheilet. Memoires de Mr. Joly T. II. S. 186. S. 210. S. 237. der eben so übel vom Alexander urtheilet, und des berühmten Arckenholtz Memoires de la Reine Christine T. II. S. 125 f. c)

c) M. Anm. 51. Wir wollen bey der hier vom Hrn. Maclaine gemachten Erinnerung die Zeugen selbst hören, auf die sich Mosheim berufet. „Nichts dekte, schreibt der Kardinal Rhetz, die Eitelkeit des Pabstes Alexanders VII. mehr auf, als daß er sich die Ehre von der Bekehrung der Königin Christina in Schweden fälschlich zueignen wollte. — — Ueberdem ward ich in kurzer Zeit immer mehr und mehr inne, daß sein Unvermögen zu grossen Dingen desto mehr zunahm, je emsiger er sich mit Kleinigkeiten beschäftigte.„ Joly berichtet von Christinen, sie hätte davon eben so geurtheilet. Der K. Rhetz sagt an einem andern Orte: „Ich saß bey der Wahl im Conclave unmittelbar vor dem Kardinal Chigi — — dieser konnte nicht müde werden, mich von den Grundregeln der Sorbonne sprechen zu hören. Da man sich aber nie so stark verstellen kann, daß die Natur nicht gleichsam durchschimmere und sich nicht zuweilen verrathen sollte; so konnte er sich auch nicht sowol verbergen, daß ich ihm nicht seine Neigung zu Kleinigkeiten, die allemal ein Kennzeichen kleiner Geister und niedriger Seelen ist, hätte abmerken sollen. Er sprach eines Tages mit mir von seinen jugendlichen Uebungen in den Wissenschaften, und erzählte mir, er hätte zwey Jahre lang mit einer Feder geschrieben. Ist dieses nicht eine Kleinigkeit?„ —— S. Arckenholz Merkwürd. der Königin Christina Th. I. S. 510. Th. II. S. 32 f. der deutschen Ausgabe.

Sonst bemerken wir auch vom Alexander, daß er so sehr, als je ein Pabst, durch den schimpflichen und nachtheiligen Frieden gedemüthiget worden, den er endlich mit Ludw. XIV. schliessen und zu Pisa unterzeichnen müssen, nachdem er sich lange geweigert hatte, dem Könige hinlängliche Genugthuung dafür zu geben, daß die aufgehezten Corsen, aus welchen die päbstliche Leibwache bestand, sich an

folgenden Clemens IX [b]) und X, von welchen jener im Jahre 1668, dieser aber im Jahre 1669 Pabst geworden, haben wenige des Andenkens der Nachwelt würdige Thaten verrichtet. Jener war aus dem Stamme Rospigliosi, dieser aber aus der Familie Altieri *). Innocentius XI) [c]), vorher Benediktus Odeschalchi, der 1677. den päbstlichen Stuhl bestieg, hat sich durch seine strengen Sitten, durch seine Standhaftigkeit, durch seinen Haß gegen den groben Aberglauben, durch seine Bemühung, die Religion von den Fabeln zu reinigen, und die Geistlichkeit zu bessern, und durch noch andere Tugenden einen grossen und unsterblichen Namen erworben. Allein er hat auch durch sein Beyspiel ganz ausser Streit gesezt, daß Päbste, die zu vernünftigen Meinungen und zu einer richtigen Denkungsart gewöhnet sind, zwar vieles versuchen, aber wenig durchsezzen können, und daß die besten Einrichtungen den Ränken so vieler Menschen, die sich an ausschweifenden Sitten, frommen Betrügereyen, Fabeln, Irrthümern und höchst nichtswürdigen Gebräuchen weiden und dadurch erheben, nicht widerstehen können *) [f]). Wenigstens sind die lobenswürdigen

an seinem Gesandten zu Rom, dem Herzoge von Crequi und dessen Gemahlin, thätlich vergriffen hatten. Walch a. a. O. S. 425. Arckenholz a. a. O. Th. II. S. 82-90.

b) M. Anm. 52.

*) Memoires de la Reine Christine T. II. S. 126. 131.

c) M. Anm. 53.

*) S. Journal universel T. II. S. 441 f. T. VI. S. 306. Der jezige Pabst (der damals regierte, als Mosheim dies schrieb Uebers.) Benedict XIV. bemühet sich schon seit dem Jahre 1743. den Innocentius heilig zu sprechen. Allein diesem Vorhaben widersezzet sich (man sagt, auf Anstiften der Jesuiten) Ludwig XV., König von Frankreich, weil Ludwig XIV. mit diesem Pabste viele Streitigkeiten, von welchen wir unten reden werden, gehabt hat.

f) Mosheim hat den Charakter dieses Pabstes richtig entworfen, und es verschaft ihm derselbe einen grossen Vorzug

Einrichtungen und Anordnungen des Innocentius durch die Trägheit und Nachsicht Alexanders VIII, eines gebornen Ottoboni, der im Jahre 1689. die päbstliche Regierung antrat, fast alle in Verfall gerathen und über den Haufen geworfen [g]). Innocentius XII. ein rechtschaffener und mit ausnehmenden Talenten begabter Mann, dessen Geburtsname Pignatelli war, und der im Jahre 1691. an Alexanders Stelle gesezzet wurde, wollte ihnen das verlorne Ansehen wiedergeben; und er that solches zum Theil. Allein auch er hat lernen müssen, daß die klügsten und muthigsten Päbste nicht im Stande sind, die Krankheiten des römischen Hofes und der römischen Kirche zu heilen, und die Nachkommen haben nicht lange das Gute geniessen können, welches er ihnen verschaffet hat *) [h]). Ganz am Ende des Jahrhunderts im Jahre 1699 [i]) gelangte Clemens XI, vorher Albani, zur Regierung der römischen Kirche. Er war der gelehrteste unter den Kardinälen, und gab an Entschlossenheit, Gelindigkeit und Verlangen, der Kirche wohl vorzustehen, keinem der vorigen Päbste etwas nach; allein er

zug vor sehr vielen Päbsten bey allen Unpartheyischen. Den Nachrichten der Jesuiten, die ihn sehr verunglimpfen, darf man freylich nicht trauen. Sie konnten sich nicht mit dem Pabste und der Pabst nicht mit ihnen vertragen.

g) Er war wieder dem Nepotismus eifrig ergeben.

*) Von der Wahl, von dem Charakter und von den Sitten des Innocenz XII. erzählet vieles der Kardinal Heinr. Noris in denen von ihm T. V. Oper. herausgegebenen Epistolis S. 362. 375. 373. 380.

h) Seine Feindschaft gegen den Nepotismus, seine Unbiegsamkeit, seine Strenge und seine Sparsamkeit zeichneten ihn vorzüglich aus.

i) Herr C. R. Walch sezt den Tod des Innocentius XII. ins Jahr 1700. den 27sten Septemb.

war so weit davon entfernt, den eingewurzelten Krank-
iten und unrühmlichen Anstalten der römischen Kirche
uthigen Widerstand zu thun, daß er vielmehr auf ei-
unweisliche Art vieles für die vermeintliche Ehre und
Wohlfahrt der Kirche, das ist, des Haupts der Kirche that,
s zu seiner Schande gereichet und einen Beweis giebt,
ß auch die besten Päbste aus Eifer, ihre Würde und
hre zu erhöhen und zu erhalten, leicht in die schwer-
n Sünden und Irrthümer fallen können *).

§. 60.

Wie viel Fleiß die römische Kirche angewendet ha-
, die Gränzen ihrer Macht unter den wilden und heid-
ischen Völkern auszubreiten, haben wir schon oben er-
ählet. Hier werden wir nicht nur ihre Sorgfalt und
Bemühung die verlornen Besizzungen wieder zu erobern,
nd die Protestanten zu unterdrükken, erwähnen müssen.

*) Im vorigen Jahre ist eine gedoppelte Lebensbeschrei-
bung vom Clemens XI. in französischer Sprache ans
Licht getreten. Die eine: Vie de *Clement* XI. Padua
1752. 2 Bände 8. hat den sehr berühmten Herrn von
Lafitan, Bischof zu Sisteron in Frankreich, zum Ver-
fasser. Die andre: Histoire de *Clement* XI. Avignon 1752.
2 Bände in 4. hat Reboulet, Primicerius zu Avignon
verfertiget. Beyde sind zierlich geschrieben, sonderlich
die leztere; beyde sind mit vielen historischen Irrthü-
mern, welche die Schriftsteller der Franzosen nicht sorg-
fältig genug zu vermeiden pflegen, angefüllet; beyde
sind keine Geschichte, sondern eine Lobrede, wiewol
von der Art, daß solche, die der Sachen kundig sind,
leicht einsehen können, daß Clemens, so groß auch sei-
ne Klugheit gewesen, aus Verlangen die päbstliche Ho-
heit noch mehr zu erhöhen und zu befestigen, bey vie-
len Dingen sehr unvorsichtig zu Werke gegangen sey,
und sich durch eigne Schuld viele Beschwerden zugezo-
gen habe.

Diese war unglaublich und mannichfaltig. Sie hat ge-
stritten mit Wiz, mit Gewalt und Waffen, mit Verspre-
chungen, mit Schmeicheleyen, mit Disputiren, mit hinter-
listigen Nachstellungen, und mit Betrügereyen, aber
nicht allzuglüklich. Um die Rechtmäßigkeit des Streits,
wozu sie sich längst im Verborgenen durch das Haus
Oesterreich wider die Anhänger der evangelischen Reli-
gion rüstete, zu beweisen, so ließ sie es fürs erste nicht
nur geschehen, sondern veranstaltete es auch, daß der von
Carl V. den Protestanten verliehene Friede von dem
Casp. Scioppius, einem treulosen f), aber gelehrten
Manne, von den Jesuiten Adam Tanner, Ant. Posse-
vin, Balth. Hager, Thom. Hederich, Lorenz Fo-
rer, welche Rechtsgelehrte zu Dillingen waren, und von
andern angefochten wurde: denn ihre Absicht war, man
sollte glauben, daß dieser Friede ungerecht, von dem ihm
nöthigen Ansehen entblösset und von den Protestanten
selbst aufgehoben und umgestossen sey, weil sie das Augs-
burgische Glaubensbekenntniß entweder verlassen, oder ver-
fälschet hätten *). Eine ernstliche Widerlegung und Ab-
lehnung dieser schmählichen Beschuldigung geschahe theils
in der Stille von vielen lutherischen Gottesgelehrten, theils
öffentlich im Jahre 1628 und 1631. auf Befehl des Chur-
fürsten von Sachsen Johann George in zween, vom
Matth. Hoe genau abgefaßten Bänden, die den Titel
der

f) M. Anm. 54.

*) Man lese von diesen Schriften unter andern Christ.
Aug. Saligs Historie der Augsp. Confession Th. I. B. IV.
K. 3. S. 768 f. l)

l) Hier lieset man mit Erstaunen die nichtswürdigsten und
lächerlichsten, aber auch die bittersten Angriffe, welche
die Papisten auf die Augsburg. Confessionsverwandten
gethan haben. Der Grund davon ist kein anderer, als
ihr unersättliches Verlangen, die geistl. Güter wieder zu
bekommen, welche den Protestanten eingeräumet waren.

r Vertheidigung des evangelischen Augapfels er-
lten, um die Wichtigkeit der Sache einleuchtend zu
chen. Doch gaben die Ankläger nicht nach, sondern
hren fort, durch eine Menge von Schriften, die meh-
rtheils in einer tölpischen und kurzweiligen Schreibart
fgesezzet wären, ihre böse Sache auszuschmükken; al-
n viele unter den Lutheranern sezten wiederum die ver-
nglichen Schlüsse und Beleidigungen derselben ins Licht.

§. 61.

Der Anfang des Religionskrieges, der von den Päb-
n schon seit langer Zeit durch die Oesterreicher und Spa-
er angesponnen war, wurde in den österreichischen Lan-
n gemacht, in welchen die protestantischen Unterthanen
ym Anfange dieses Jahrhunderts auf tausendfache
rt frey und ungestraft von ihren Feinden verfolget
nd alles ihres Rechts beraubet wurden *). Den mei-
en unter ihnen fehlte es an Muth und Kräften, ihre
Sache, ohnerachtet sie sich auf die heiligsten Bündnisse
nd Gesezze gründete, zu vertheidigen. Blos die Böh-
nen kamen zu dem Entschlusse, die Feinde ihrer Seelen
nit Gewalt und Waffen von sich abzutreiben, als sie
hen, daß die Anhänger des römischen Pabstes nur da-
in trachteten, daß sie nach und nach aller ihrer Freyheit,
Gott nach ihrem Sinne zu verehren, beraubet werden
nöchten, welche Freyheit doch durch das häufigste Blut-
ver-

*) Was in Oesterreich selbst vorgegangen, hat Bernh. Raupach in seinem evangelischen Oesterreich sorgfältig erzählet. Er hatte auch beschlossen, aus gedrukten und ungedrukten Urkunden zu zeigen, was für Noth und Ungemach die Protestanten in Steyermark, Mähren und Cärnthen erduldet, und durch welche Kunstgriffe sie gänzlich unterdrükket worden. Allein der Tod hat das Vorhaben dieses frommen und fleißigen Mannes unterbrochen.

vergiessen ihrer Vorfahren erworben, und durch ein k
nigliches Diplom, oder den sogenannten Majestätsbri
erst ganz neuerlich bestätiget war. Sie machten dah
ein Bündniß und erkühnten sich, das ihnen und der R
ligion angethane Unrecht herzhaft zu rächen. Daß
hierinn die Schranken überschritten, welche nicht nur d
Vernunft, sondern auch selbst die Religion, der sie
Hülfe kamen, vorschreibt, läugnet niemand. Di
Kühnheit schröckete die Gegenparthey, warf sie aber nic
zu Boden; daher die Böhmen zur gänzlichen Ausro
tung der Wurzel alles Uebels nach dem Tode des Ka
sers Matthias es für dienlich hielten, im Jahre 161
einen König zu erwählen, welcher der römischkatholisch
Religion nicht zugethan wäre. Sie glaubten aber, da
ihnen solches nach dem alten Rechte des Volkes zukäm
welches gewohnt gewesen wäre, selbst seine Regenten a
eine freye Art zu wählen, nicht aber an die Erbfol
sich zu binden. Es ward also Friedrich V. Churfür
von der Pfalz, welcher der reformirten Religion zugeth
war, erwählet und zu Prag noch in eben diesem Jah
feyerlich gekrönet *) m). Allein dieses Vorhaben, v
welche

*) Siehe hier ausser dem Andr. Caroli und Joh. Wolf
Jaeger, welche die Kirchengeschichte dieses Jahrhu
derts beschrieben haben, Burch. Gotth. Struven
Syntagm. Histor. German. S. 1487. 1510. 1523. 1538
und die von ihm angeführten Schriftsteller S. Mic
le Vassore, eines sorgfältigen Schriftstellers Hist.
Louis XIII. T. III. S. 223 f.

m) Der Kaiser Matthias hatte schon im Jahre 1617. de
Erzherzoge Ferdinand seinem Vetter, das Königrei
Böhmen abgetreten, jedoch unter der Bedingung, d
das Recht der Oberherschaft ihm bis an seinen Tod alle
eigenthümlich verbleiben sollte. Ferdinand war auch v
den böhmischen Landständen unter der Bedingung als Kön
erkannt worden, wenn er binnen vier Wochen den Böhmen
re Privilegien und namentlich den Majestätsbrief bestätig

dem sich die Böhmen grosse Vortheile für ihre Angenheiten versprachen, zog dem neuen Könige den Unter-

Geschähe aber dies nicht, so wollten sie an ihre Zusage nicht gebunden seyn. Ferdinand gelobte dieses feyerlich und eidlich an, ließ sich aber durch den päbstlichen Nuntius heimlich von dem geleisteten Eide wieder absolviren.— Ja er gieng noch weiter. Wie ihm von Jugend auf ein ausserordentlicher Grimm gegen die Protestanten eingeflößet war: also that er vor dem Marienbilde zu Loretto ein Gelübde, mit Aufopferung seines Lebens die neue kezzerische Lehre aus seinen Erblanden auszurotten. Die Protestanten konnten sich also nichts Gutes von ihm versprechen. Als er nach des K. Matthias Tode Kaiser worden war, schrieb er an die böhmischen Landstände, die Waffen, die sie schon bisher geführet hatten, nieder zu legen, und versprach, ihnen ihre Privilegien zu bestätigen. Allein sie traueten ihm nicht, und statt einer Antwort beschwerten sie sich darüber bey allen Reichsfürsten, sonderlich aber deswegen, daß er sich einen Erben der Krone Böhmen genennet. Denn sie behaupteten, daß Böhmen ein Wahlreich sey, und daß die Landstände das Recht hätten, ihren König zu wählen. Ferdinand hingegen glaubte, daß ihnen dies Recht nicht eher zustünde, als bis von dem königl. Hause weder ein männlicher, noch weiblicher Erbe übrig wäre. In diesem Falle aber befanden sich jezt die Böhmen nicht. In der That war dies auch nur ein Vorwand, wie man aus dem Vorhergehenden leicht siehet. Die Wahl der Böhmen fiel auf den Churfürsten von der Pfalz. Dieser war ein Schwiegersohn des Königs Jacob von England und ein Vetter des Prinzen Moriz von Oranien. Er besaß ansehnliche Staaten in Deutschland, und war das Oberhaupt der protestantischen Union. Wegen dieser Vorzüge ward er für würdig gehalten, eine Krone zu tragen, und für mächtig geschäzzet, sie auch zu vertheidigen. Eine nur mittelmässige Klugheit konnte das Ungewitter vorhersehen, das eine so kühne Unternehmung erregen würde. Friedrich unterdrükte also eine Zeitlang seinen Ehrgeiz. Er bot so gar dem Herzoge von Bayern die ihm angetragene Kron-

tergang, ihnen selbst aber theils allerley Ungemach, theils den Verlust der evangelischen Religion, den sie am meisten befürchteten, zu. **Friedrich** ward im Jahre 1620 von den kaiserlichen Truppen bey **Prag** geschlagen, verlor nebst dem Königreiche, welches er eingenommen hatte, auch seine Erbländer, und mußte flüchtig werden und die blühendsten Länder nebst seinem Schazze den Bayern und Oesterreichern überlassen, sie zu verheeren, und zu plündern. Viel Böhmen wurden mit dem Gefängnisse, mit Landesverweisungen, mit Einziehung ihrer Güter und mit dem Tode bestraft [u]): die ganze Nation ward gezwungen, seit dieser

Krone an. Dieser aber war nicht ehrgeizig, oder nicht verwegen genug, sie anzunehmen. Er ermahnte den Churfürsten, selbst die Krone auszuschlagen, und stellte ihm vor: wie ungerecht ein solcher Eingrif sey, was für Zerrüttungen derselbe im Reiche nach sich ziehen werde, in was für Gefahr er seine eigene Person und Länder sezze, und wie sehr er zu besorgen habe, daß er sich, statt zum Gipfel der Ehre und Macht in die Höhe zu steigen, in den Abgrund alles Elendes stürzen werde. Der König von England, der Prinz von Oranien und alle andere Churfürsten, selbst seine eigene Mutter, thaten ihm ähnliche Vorstellungen. Allein geblendet von dem Glanze einer Krone, gereizet durch eine ehrgeizige Gemahlin, verleitet durch einen falschen Religionseifer, verhärtete er sich gegen alle Lehren der Klugheit und reisete nach Böhmen. Man sahe es aber als eine betrübte Ahndung an, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte, als das Volk bey seiner Abreise sich versammlet hatte, ihm zu seiner Unternehmung Glük zu wünschen. Zu Prag ward er unter unglaublichen Freudensbezeigungen des Volkes, welches sich von nun an für unüberwindlich hielt, gekrönet. S. W. H. Bougeant Hist. des dreyssigjähr. Krieges und westphälischen Friedens Th. I. S. 49 f. der deutsch. Ausg. Halle 1758. gr. 8.

u) Ferdinand hatte, ehe er die Böhmen angrif, sie nochmals auffordern lassen, um ihnen von ihrem Unglükke alle Schuld aufzubürden, wenn sie sich den lezten Bemühungen

Zeit die Religion des Ueberwinders anzunehmen,
en Gesezzen des römischen Pabstes zu gehorchen.
Die

n seiner Gnade widersezten. Er hatte Ermahnungs-
hreiben an den neuen König, an die böhmischen Stän-
, an ihre Alliirten, und an alle Reichsfürsten, von de-
n sie unterstüzzet wurden, ergehen lassen, darinn er
nen befahl, ihn für ihren Souverain zu erkennen, den
dern aber gebot, eine so ungerechte Sache zu verlas-
n. Es war aber alles umsonst. Daher fand nun beym
erdinand kein Verschonen mehr statt. Er überließ sich
ner Rachbegierde und befahl dem Herzoge von Bayern,
Böhmen alles mit Feuer und Schwerd zu verwüsten.
ndem die eine Armee, die durch die tapfern Generals,
n Herzog von Bayern und den Grafen Bucquoi,
nter welchen der Graf Tilly und Wallenstein stunden,
rchtbar wurde, auf der mittägigen Seite in Böhmen
ndrang, so drohete der Churfürst von Sachsen, dem
r Kaiser die Vollstrekkung der wider diese Rebellen er-
rten Reichsacht aufgetragen hatte, mit einer Armee auf
r mitternächtigen Seite. Friedrich suchte diesen unglük-
hen Streich durch Bitten und Drohungen abzuwenden;
war aber alles vergeblich. Der Churfürst rukte in die
usniz und unterwarf sich dieselbe. Das Volk in Böh-
n murrete unter der Last der gewaltsamen Erpressun-
n. Die Truppen, die seit geraumer Zeit keinen Sold
kommen, weigerten sich zu gehorchen. Die Vorneh-
n des Landes, die sich in ihrer Hofnung, der König
cob werde zur Unterstüzzung seines Schwiegersohnes
e Schäzze Englands verschwenden, betrogen sahen,
horchten mit Verdruß. Friedrich sahe nun die Ver-
genheit seiner Unternehmung, aber zu spät. Er moch-
sich hinwenden, wo er wollte, so sahe er nichts, als
chterliche Abgründe für sich, und konnte doch keinen
hritt zurükke gehen. Er mußte entweder siegen, oder
kommen; entweder regieren, oder ein Spott seiner
nde werden. Indeß sezte er die Klugheit und Kriegs-
senschaft nicht aus den Augen. Er ließ seine schwache
mee keine Angriffe thun, sondern sich blos vertheidi-
. Bey Prag, wo ein Treffen unvermeidlich war, ließ
sie auf dem sogenanten weissen Berge eine so vortheil-
te Stellung nehmen, daß die feindliche Armee bey
ihren

Die Oesterreicher würden nicht so leicht den Sieg dav
getragen haben, ja sie hätten wenigstens unter einer
träglichen Bedingung mit den Böhmen einen Vergle
schliessen müssen, wenn nicht der Churfürst von Sach
Johan

ihren Angriffen mehr, denn einmal, unglüklich w
endlich aber gewann doch die leztere die Schlacht,
nicht länger, als eine Stunde dauerte. Friedrich w
sich in die Stadt Prag, und entwich in der folgenden Na
mit seiner Gemahlin und Kindern und mit den vorneh
sten Kostbarkeiten nach Schlesien. Wie groß war n
nicht die Bestürzung und Verzweifelung der Protestan
in Prag, die sich vorher so halsstarrig bewiesen! die
mee war ohne Haupt und ward zerstreuet. Der Her
von Bayern drang in die Stadt. Die Protestanten
müthigten sich vergeblich. Der Herzog gab ihre Häu
den Soldaten zur Plünderung preis, ließ die schuldig
beym Kopfe nehmen, und sie an die Stelle der gefang
gewesenen Katholiken ins Gefängniß werfen. Vier u
zwanzig der vornehmsten Urheber des Aufruhrs ließ
Kaiser öffentlich hinrichten, andere wurden auf Leben
zeit zu harten Strafen verdammet. Die Unterwerfu
des ganzen böhmischen Reichs gieng schleuniger vor si
als der Aufruhr. Vierzig Städte schiften den kaiserlich
Generals die Schlüssel ihrer Thore entgegen. Friedr
gieng erst in die Mark Brandenburg und von da in
Niederlande. Mähren unterwarf sich dem Kaiser fr
willig und Schlesien durch einen Vergleich. Der Kai
zeigte, daß er nicht blos den Aufruhr bestrafen, sond
auch sein Gelübde vor dem Marienbilde zu Loretto
füllen wollte. Die Böhmen und Mähren mußten
Majestätsbrief heraus geben; die Kirchen der Protest
ten wurden den Papisten eingeräumet, die Jesuiten,
vorher weichen mußten, wurden wieder eingeführet;
lutherischen und reformirten Prediger wurden aus B
men, Mähren und Oesterreich vertrieben. Die Schle
erhielten zwar unter der Garantie des Churhauses Sa
sen die Religionsfreyheit; allein sie wurden dennoch
sehr gedrükt, daß Sachsen ihren Plagen kein Ziel se
konnte. — So traurig waren die Folgen von dem S
ge des Kaisers. Bougeant a. a. O. S. 75 f.

Johann George I. so wol aus Haß gegen die Reformirten [o]), als auch aus andern politischen Ursachen, ihnen Hülfe und Beystand geleistet hätte *) [q]). Diese Niederlage des Churfürsten von der Pfalz war der Anfang zu dem für Deutschland höchst traurigen dreyßigjährigen Kriege. Denn einige deutsche Fürsten machten mit dem Könige von Dännemark ein Bündniß und vertheidigten die Sache des Pfalzgrafen, der nach ihrer Meynung seiner Länder unrechtmäßig war beraubet worden, mit den Waffen gegen den Kaiser. Denn sie behaupteten, dieser unglükliche Fürst habe sich durch seinen Einfall in das Königreich Böhmen nicht an der kaiserlichen Majestät, sondern nur an dem Hause Oesterreich vergangen; dieß Unrecht aber dürfe der Kaiser nicht dadurch rächen, daß

o) M. Anm. 55.

*) Hier sind nachzulesen die Commentarii de bello Bohemico-Germanico ab A. C. 1617. ad A. 1630. 4. Le Vassor Histoire de Louis XIII. T. III. S. 444 f. Man kann auch in Absicht verschiedener hieher gehöriger Umstände vergleichen, den Abraham Sculter Narratione apologet. de Curriculo vitae suae S. 86 f. Es ist bekannt, daß die Römischkatholischen und unter ihnen der Jesuit Mart. Becanus, den Matth. Hoe, einen Oesterreicher, der des Churfürsten von Sachsen Oberhofprediger war, dahin gebracht habe, daß er seinem Herrn bewies, die Sache des Churfürsten von der Pfalz, oder der Reformirten sey ungerecht und der lutherischen Religion schädlich, die Sache des Hauses Oesterreich hingegen empfahl. S. Unschuld. Nachr. v. Jahre 1747. S. 858. p)

p) M. Anm. 56.

q) Die politischen Ursachen waren folgende: Der Churfürst von Sachsen war seit geraumer Zeit ein geheimer Nebenbuhler Friedrichs gewesen. Die Verachtung seiner Vermittelung hatte ihn gegen diese Rebellen zum Zorne gereizet. Er hatte in Erfahrung gebracht, die böhmischen Stände wollten ihn der Churwürde berauben, und sie dem Hause Sachsenweimar zuwenden. Er

daß er Strafen über rebellische Fürsten des römisc
Reichs verhängen wolle. Allein dieser Krieg ward n
allzuglüklich geführet [r]).

§.

suchte also dieselbe bey seinem Hause mehr zu befesti
Auch ward er durch die Hofnung, die Lausniz zu bek
men, angefeuert. Und wem ist überdieß seine vorzü
che Neigung zum Hause Oesterreich unbekannt! In
fand er in der Folge Ursachen, sie zu bereuen. B
geant a. a. O. S. 76. 83.

r) Da es der Raum nicht verstattet, diesen Krieg gena
zu beschreiben, die Kenntniß desselben aber von Wich
keit ist: so wollen wir wenigstens die Reihe der Be
benheiten mit wenig Worten hersezzen. Die Span
bemächtigten sich der Unterpfalz, und die protestanti
Union widersezte sich denselben vergeblich. Der G
von Mansfeld, der schon in Böhmen für die Protest
ten tapfer gefochten hatte, suchte die Oberpfalz zu vert
digen, ward aber vom Herzoge von Bayern daraus v
trieben. Er zog sich hierauf in die Unterpfalz, hier a
that ihm Tilly Widerstand. Christian, Herzog v
Braunschweig, ein Herr, der, wo er hin kam, wenig sch
te, nahm sich des Churfürsten von der Pfalz an, u
verwüstete Westphalen. Der Graf von Mansfeld ri
tete in Elsas Verwüstungen an. Badendurlach erkl
te sich für den Churfürsten von der Pfalz 1622. Dies
der bisher nur ein müßiger Zuschauer des Krieges ge
sen war, dabey er doch die Hauptperson vorstellte, k
wieder in seinem Lande an, weil die grossen Zurüstung
des Marggrafen von Durlach ihm günstige Aussicht
zu eröfnen schienen. Allein das Treffen bey Wimpf
fiel schlecht für ihn aus. Glüklicher war der Graf v
Mansfeld gegen den Erzherzog Leopold. Der Herz
Christian eilte Friedrichen zu Hülfe, war aber ungl
lich in der Schlacht bey Höchst. Tilly bemächtigte s
der ganzen Pfalz und des Elsas. Der Graf von Man
feld und Herzog von Braunschweig drangen in Lothri
gen ein, worüber Frankreich unruhig wurde, aber d
die Sache so zu spielen wußte, daß der Graf von Man
feld sich endlich in die Niederlande zog. Der König v
England ließ sich durch das Haus Oesterreich einschläfer
D

§. 62.

Es zweifelten daher die Papisten, die auf das Glük
s Kaisers stolz waren, keinesweges, daß die höchst er-
ünschte Zeit angebrochen sey, den ganzen Haufen der
ezzer entweder aufzureiben, oder der Kirche wieder zu
nterwerfen. Indem der Kaiser sich hierauf eine allzu-
rosse Hofnung machte, so durchdrang er einen grossen
heil von Deutschland getrost mit seinen Waffen, und
erstattete nicht nur, daß die Staaten und Stände, die
h nicht so geschmeidig bezeigten, als der römische Hof
s wünschte, von seinen Generalen frey und ungestraft
edrükket wurden, sondern legte auch durch ziemlich deut-
iche Merkmale an den Tag, es sey der Untergang der
anzen deutschen Freyheit sowol in Religionssachen, als

in

Der Churfürst von der Pfalz ward in die Acht erklärt, und seine Churwürde erhielt, ohnerachtet die Protestanten sich dagegen sezten, der Herzog Maximilian von Bayern. Hierauf brach der Krieg von neuem aus, und Europa gerieth gegen das Haus Oesterreich in Bewegung. Der König von Dännemark, der Friedrichs Schwester zur Gemahlin hatte, erklärte sich wider den Kaiser. Nun zog sich der Krieg nach Niedersachsen. Der Graf von Mansfeld ward vom kaiserlichen General Wallenstein bey Dessau geschlagen, und als er nach Schlesien gieng, von ihm bis nach Ungarn verfolgt, wo er starb. Vor ihm hatte auch der Herzog von Braunschweig die Welt verlassen. Tilly überwältigte Hessenkassel und näherte sich den Dänen, worauf es zu einer Schlacht bey Lutter an den hildesheimischen Gränzen kam, wobey die Dänen anfänglich glüklich waren, aber doch endlich den Kaiserlichen den Sieg überlassen, und sich ins Holsteinsche ziehen mußten, aber vom Tilly und Wallenstein verfolgt wurden. Es erfolgte die Belagerung von Stralsund, welcher Ort sich in den Schuz des Königs von Schweden begab. Die Dänen schlossen endlich 1629. den lübekschen Frieden, die kaiserlichen aber wollten keine schwedische Minister hinzulassen. S. Bougeant a. a. O. S. 87. f.

Diese war unglaublich und mannichfaltig. Sie hat ge- stritten mit Wiz, mit Gewalt und Waffen, mit Verspre- chungen, mit Schmeichelenen, mit Disputiren, mit hinter- listigen Nachstellungen, und mit Betrügereyen, aber nicht allzuglüklich. Um die Rechtmäßigkeit des Streits, wozu sie sich längst im Verborgenen durch das Haus Oesterreich wider die Anhänger der evangelischen Reli- gion rüstete, zu beweisen, so ließ sie es fürs erste nicht nur geschehen, sondern veranstaltete es auch, daß der von Carl V. den Protestanten verliehene Friede von dem Casp. Scioppius, einem treulosen f), aber gelehrten Manne, von den Jesuiten Adam Tanner, Ant. Posse- vin, Balth. Hager, Thom. Hederich, Lorenz Fo- rer, welche Rechtsgelehrte zu Dillingen waren, und von andern angefochten wurde: denn ihre Absicht war, man sollte glauben, daß dieser Friede ungerecht, von dem ihm nöthigen Ansehen entblösset und von den Protestanten selbst aufgehoben und umgestossen sey, weil sie das Augs- burgische Glaubensbekenntniß entweder verlassen, oder ver- fälschet hätten *). Eine ernstliche Widerlegung und Ab- lehnung dieser schmählichen Beschuldigung geschahe theils in der Stille von vielen lutherischen Gottesgelehrten, theils öffentlich im Jahre 1628 und 1631. auf Befehl des Chur- fürsten von Sachsen Johann George in zween, vom Matth. Hoe genau abgefaßten Bänden, die den Titel der

f) M. Anm. 54.

*) Man lese von diesen Schriften unter andern Christ. Aug. Saligs Historie der Augsp. Confession Th. I. B. IV. K. 3. S. 768 f. l)

l) Hier lieset man mit Erstaunen die nichtswürdigsten und lächerlichsten, aber auch die bittersten Angriffe, welche die Papisten auf die Augsburg. Confessionsverwandten gethan haben. Der Grund davon ist kein anderer, als ihr unersättliches Verlangen, die geistl. Güter wieder zu bekommen, welche den Protestanten eingeräumet waren.

r Vertheidigung des evangelischen Augapfels er-
lten, um die Wichtigkeit der Sache einleuchtend zu
achen. Doch gaben die Ankläger nicht nach, sondern
hren fort, durch eine Menge von Schriften, die meh-
ntheils in einer tölpischen und kurzweiligen Schreibart
fgesezzet waren, ihre böse Sache auszuschmükken; al-
in viele unter den Lutheranern sezten wiederum die ver-
nglichen Schlüsse und Beleidigungen derselben ins Licht.

§. 61.

Der Anfang des Religionskrieges, der von den Päb-
n schon seit langer Zeit durch die Oesterreicher und Spa-
er angesponnen war, wurde in den österreichischen Lan-
n gemacht, in welchen die protestantischen Unterthanen
ym Anfange dieses Jahrhunderts auf tausendfache
rt frey und ungestraft von ihren Feinden verfolget
nd alles ihres Rechts beraubet wurden *). Den mei-
en unter ihnen fehlte es an Muth und Kräften, ihre
Sache, ohnerachtet sie sich auf die heiligsten Bündnisse
nd Gesezze gründete, zu vertheidigen. Blos die Böh-
en kamen zu dem Entschlusse, die Feinde ihrer Seelen
it Gewalt und Waffen von sich abzutreiben, als sie
hen, daß die Anhänger des römischen Pabstes nur da-
in trachteten, daß sie nach und nach aller ihrer Freyheit,
Gott nach ihrem Sinne zu verehren, beraubet werden
öchten, welche Freyheit doch durch das häufigste Blut-
ver-

*) Was in Oesterreich selbst vorgegangen, hat Bernh. Raupach in seinem evangelischen Oesterreich sorgfältig erzählet. Er hatte auch beschlossen, aus gedrukten und ungedrukten Urkunden zu zeigen, was für Noth und Ungemach die Protestanten in Steyermark, Mähren und Cärnthen erduldet, und durch welche Kunstgriffe sie gänzlich unterdrükket worden. Allein der Tod hat das Vorhaben dieses frommen und fleißigen Mannes unterbrochen.

vergiessen ihrer Vorfahren erworben, und durch ein königliches Diplom, oder den sogenannten Majestätsbrief, erst ganz neuerlich bestätiget war. Sie machten daher ein Bündniß und erkühnten sich, das ihnen und der Religion angethane Unrecht herzhaft zu rächen. Daß sie hierinn die Schranken überschritten, welche nicht nur die Vernunft, sondern auch selbst die Religion, der sie zu Hülfe kamen, vorschreibt, läugnet niemand. Diese Kühnheit schrökkete die Gegenparthey, warf sie aber nicht zu Boden; daher die Böhmen zur gänzlichen Ausrottung der Wurzel alles Uebels nach dem Tode des Kaisers Matthias es für dienlich hielten, im Jahre 1619. einen König zu erwählen, welcher der römischkatholischen Religion nicht zugethan wäre. Sie glaubten aber, daß ihnen solches nach dem alten Rechte des Volkes zukäme, welches gewohnt gewesen wäre, selbst seine Regenten auf eine freye Art zu wählen, nicht aber an die Erbfolge sich zu binden. Es ward also Friedrich V. Churfürst von der Pfalz, welcher der reformirten Religion zugethan war, erwählet und zu Prag noch in eben diesem Jahre feyerlich gekrönet *) m). Allein dieses Vorhaben, von welchem

*) Siehe hier ausser dem Andr. Caroli und Joh. Wolfg. Jaeger, welche die Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts beschrieben haben, Burch. Gotth. Struven in Syntagm. Histor. German. S. 1487. 1510. 1523. 1538 f. und die von ihm angeführten Schriftsteller S. Michle Vassore, eines sorgfältigen Schriftstellers Hist. de Louis XIII. T. III. S. 223 f.

m) Der Kaiser Matthias hatte schon im Jahre 1617. dem Erzherzoge Ferdinand seinem Vetter, das Königreich Böhmen abgetreten, jedoch unter der Bedingung, daß das Recht der Oberherschaft ihm bis an seinen Tod allein eigenthümlich verbleiben sollte. Ferdinand war auch von den böhmischen Landständen unter der Bedingung als König erkannt worden, wenn er binnen vier Wochen den Böhmen ihre Privilegien und namentlich den Majestätsbrief bestätigte

chem sich die Böhmen grosse Vortheile für ihre Angenheiten versprachen, zog dem neuen Könige den Unter-

Geschähe aber dies nicht, so wollten sie an ihre Zusage nicht gebunden seyn. Ferdinand gelobte dieses feyerlich und eidlich an, ließ sich aber durch den päbstlichen Nuntius heimlich von dem geleisteten Eide wieder absolviren.— Ja er gieng noch weiter. Wie ihm von Jugend auf ein ausserordentlicher Grimm gegen die Protestanten eingeflößet war: also that er vor dem Marienbilde zu Loretto ein Gelübde, mit Aufopferung seines Lebens die neue kezzerische Lehre aus seinen Erblanden auszurotten. Die Protestanten konnten sich also nichts Gutes von ihm versprechen. Als er nach des K. Matthias Tode Kaiser worden war, schrieb er an die böhmischen Landstände, die Waffen, die sie schon bisher geführet hatten, nieder zu legen, und versprach, ihnen ihre Privilegien zu bestätigen. Allein sie traueten ihm nicht, und statt einer Antwort beschwerten sie sich darüber bey allen Reichsfürsten, sonderlich aber deswegen, daß er sich einen Erben der Krone Böhmen genennet. Denn sie behaupteten, daß Böhmen ein Wahlreich sey, und daß die Landstände das Recht hätten, ihren König zu wählen. Ferdinand hingegen glaubte, daß ihnen dies Recht nicht eher zustünde, als bis von dem königl. Hause weder ein männlicher, noch weiblicher Erbe übrig wäre. In diesem Falle aber befanden sich jezt die Böhmen nicht. In der That war dies auch nur ein Vorwand, wie man aus dem Vorhergehenden leicht siehet. Die Wahl der Böhmen fiel auf den Churfürsten von der Pfalz. Dieser war ein Schwiegersohn des Königs Jacob von England und ein Vetter des Prinzen Moriz von Oranien. Er besaß ansehnliche Staaten in Deutschland, und war das Oberhaupt der protestantischen Union. Wegen dieser Vorzüge ward er für würdig gehalten, eine Krone zu tragen, und für mächtig geschäzzet, sie auch zu vertheidigen. Eine nur mittelmäßige Klugheit konnte das Ungewitter vorhersehen, das eine so kühne Unternehmung erregen würde. Friedrich unterdrükte also eine Zeitlang seinen Ehrgeiz. Er bot so gar dem Herzoge von Bayern die ihm angetragene Krone

tergang, ihnen selbst aber theils allerley Ungemach, theils den Verlust der evangelischen Religion, den sie am meisten befürchteten, zu. Friedrich ward im Jahre 1620 von den kaiserlichen Truppen bey Prag geschlagen, verlor nebst dem Königreiche, welches er eingenommen hatte, auch seine Erbländer, und mußte flüchtig werden und die blühendsten Länder nebst seinem Schazze den Bayern und Oesterreichern überlassen, sie zu verheeren, und zu plündern. Viel Böhmen wurden mit dem Gefängnisse, mit Landesverweisungen, mit Einziehung ihrer Güter und mit dem Tode bestraft [n]: die ganze Nation ward gezwungen, seit dieser

Krone an. Dieser aber war nicht ehrgeizig, oder nicht verwegen genug, sie anzunehmen. Er ermahnte den Churfürsten, selbst die Krone auszuschlagen, und stellte ihm vor: wie ungerecht ein solcher Eingrif sey, was für Zerrüttungen derselbe im Reiche nach sich ziehen werde, in was für Gefahr er seine eigene Person und Länder sezze, und wie sehr er zu besorgen habe, daß er sich, statt zum Gipfel der Ehre und Macht in die Höhe zu steigen, in den Abgrund alles Elendes stürzen werde. Der König von England, der Prinz von Oranien und alle andere Churfürsten, selbst seine eigene Mutter, thaten ihm ähnliche Vorstellungen. Allein geblendet von dem Glanze einer Krone, gereizet durch eine ehrgeizige Gemahlin, verleitet durch einen falschen Religionseifer, verhärtete er sich gegen alle Lehren der Klugheit und reisete nach Böhmen. Man sahe es aber als eine betrübte Ahndung an, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte, als das Volk bey seiner Abreise sich versammlet hatte, ihm zu seiner Unternehmung Glük zu wünschen. Zu Prag ward er unter unglaublichen Freudensbezeigungen des Volkes, welches sich von nun an für unüberwindlich hielt, gekrönet. S. W. H. Bougeant Hist. des dreyssigjähr. Krieges und westphälischen Friedens Th. I. S. 49 f. der deutsch. Ausg. Halle 1758. gr. 8.

n) Ferdinand hatte, ehe er die Böhmen angrif, sie nochmals auffordern lassen, um ihnen von ihrem Unglücke aus Schuld aufzubieden, wenn sie sich den lezten Bemühungen

iefer Zeit die Religion des Ueberwinders anzunehmen, nd den Gesezzen des römischen Pabstes zu gehorchen. Die

gen seiner Gnade widersezten. Er hatte Ermahnungsschreiben an den neuen König, an die böhmischen Stände, an ihre Alliirten, und an alle Reichsfürsten, von denen sie unterstüzzet wurden, ergehen lassen, darinn er jenen befahl, ihn für ihren Souverain zu erkennen, den andern aber gebot, eine so ungerechte Sache zu verlassen. Es war aber alles umsonst. Daher fand nun beym Ferdinand kein Verschonen mehr statt. Er überließ sich seiner Rachbegierde und befahl dem Herzoge von Bayern, in Böhmen alles mit Feuer und Schwerd zu verwüsten. Indem die eine Armee, die durch die tapfern Generals, den Herzog von Bayern und den Grafen Bucquoi, unter welchen der Graf Tilly und Wallenstein stunden, furchtbar wurde, auf der mittägigen Seite in Böhmen eindrang, so drohete der Churfürst von Sachsen, dem der Kaiser die Vollstrekkung der wider diese Rebellen erklärten Reichsacht aufgetragen hatte, mit einer Armee auf der mitternächtigen Seite. Friedrich suchte diesen unglüklichen Streich durch Bitten und Drohungen abzuwenden; es war aber alles vergeblich. Der Churfürst rukte in die Lausniz und unterwarf sich dieselbe. Das Volk in Böhmen murrete unter der Last der gewaltsamen Erpressungen. Die Truppen, die seit geraumer Zeit keinen Sold bekommen, weigerten sich zu gehorchen. Die Vornehmen des Landes, die sich in ihrer Hofnung, der König Jacob werde zur Unterstüzzung seines Schwiegersohnes alle Schäzze Englands verschwenden, betrogen sahen, gehorchten mit Verdruß. Friedrich sahe nun die Verwegenheit seiner Unternehmung, aber zu spät. Er mochte sich hinwenden, wo er wollte, so sahe er nichts, als fürchterliche Abgründe für sich, und konnte doch keinen Schritt zurükke gehen. Er mußte entweder siegen, oder umkommen; entweder regieren, oder ein Spott seiner Feinde werden. Indeß sezte er die Klugheit und Kriegswissenschaft nicht aus den Augen. Er ließ seine schwache Armee keine Angriffe thun, sondern sich blos vertheidigen. Bey Prag, wo ein Treffen unvermeidlich war, ließ er sie auf dem sogenanten weissen Berge eine so vortheilhafte Stellung nehmen, daß die feindliche Armee bey ihren

Die Oesterreicher würden nicht so leicht den Sieg davon getragen haben, ja sie hätten wenigstens unter einer erträglichen Bedingung mit den Böhmen einen Vergleich schliessen müssen, wenn nicht der Churfürst von Sachsen Johann

ihren Angriffen mehr, denn einmal, unglüklich war; endlich aber gewann doch die leztere die Schlacht, die nicht länger, als eine Stunde dauerte. Friedrich warf sich in die Stadt Prag, und entwich in der folgenden Nacht mit seiner Gemahlin und Kindern und mit den vornehmsten Kostbarkeiten nach Schlesien. Wie groß war nun nicht die Bestürzung und Verzweifelung der Protestanten in Prag, die sich vorher so halsstarrig bewiesen! die Armee war ohne Haupt und ward zerstreuet Der Herzog von Bayern drang in die Stadt. Die Protestanten bemüthigten sich vergeblich. Der Herzog gab ihre Häuser den Soldaten zur Plünderung preis, ließ die schuldigsten beym Kopfe nehmen, und sie an die Stelle der gefangen gewesenen Katholiken ins Gefängniß werfen. Vier und zwanzig der vornehmsten Urheber des Aufruhrs ließ der Kaiser öffentlich hinrichten, andere wurden auf Lebenszeit zu harten Strafen verdammet. Die Unterwerfung des ganzen böhmischen Reichs gieng schleuniger vor sich, als der Aufruhr. Vierzig Städte schikten den kaiserlichen Generals die Schlüssel ihrer Thore entgegen. Friedrich gieng erst in die Mark Brandenburg und von da in die Niederlande. Mähren unterwarf sich dem Kaiser freywillig und Schlesien durch einen Vergleich. Der Kaiser zeigte, daß er nicht blos den Aufruhr bestrafen, sondern auch sein Gelübde vor dem Marienbilde zu Loretto erfüllen wollte. Die Böhmen und Mähren mußten den Majestätsbrief heraus geben; die Kirchen der Protestanten wurden den Papisten eingeräumet, die Jesuiten, die vorher weichen mußten, wurden wieder eingeführet; die lutherischen nnd reformirten Prediger wurden aus Böhmen, Mähren und Oesterreich vertrieben. Die Schlesier erhielten zwar unter der Garantie des Churhauses Sachsen die Religionsfreyheit; allein sie wurden dennoch so sehr gedrükt, daß Sachsen ihren Plagen kein Ziel setzen konnte. — So traurig waren die Folgen von dem Siege des Kaisers. Bougeant a. a. O. S. 75 f.

Johann George I. so wol aus Haß gegen die Reformirten o), als auch aus andern politischen Ursachen, ihnen Hülfe und Beystand geleistet hätte *) q). Diese Niederlage des Churfürsten von der Pfalz war der Anfang zu dem für Deutschland höchst traurigen dreyßigjährigen Kriege. Denn einige deutsche Fürsten machten mit dem Könige von Dännemark ein Bündniß und vertheidigten die Sache des Pfalzgrafen, der nach ihrer Meynung seiner Länder unrechtmäßig war beraubet worden, mit den Waffen gegen den Kaiser. Denn sie behaupteten, dieser unglükliche Fürst habe sich durch seinen Einfall in das Königreich Böhmen nicht an der kaiserlichen Majestät, sondern nur an dem Hause Oesterreich vergangen; dieß Unrecht aber dürfe der Kaiser nicht dadurch rächen, daß

o) M. Anm. 55.

*) Hier sind nachzulesen die Commentarij de bello Bohemico-Germanico ab A. C. 1617. ad A. 1630. 4. Le Vassor Histoire de Louis XIII. T. III. S. 444 f. Man kann auch in Absicht verschiedener hieher gehöriger Umstände vergleichen, den Abraham Scultet Narratione apologet. de Curriculo vitae suae S. 86 f. Es ist bekannt, daß die Römischkatholischen und unter ihnen der Jesuit Mart. Becanus, den Matth. Hoe, einen Oesterreicher, der des Churfürsten von Sachsen Oberhofprediger war, dahin gebracht habe, daß er seinem Herrn bewies, die Sache des Churfürsten von der Pfalz, oder der Reformirten sey ungerecht und der lutherischen Religion schädlich, die Sache des Hauses Oesterreich hingegen empfahl. S. Unschuld. Nachr. v. Jahre 1747. S. 858. p)

p) M. Anm. 56.

q) Die politischen Ursachen waren folgende: Der Churfürst von Sachsen war seit geraumer Zeit ein geheimer Nebenbuhler Friedrichs gewesen. Die Verachtung seiner Vermittelung hatte ihn gegen diese Rebellen zum Zorne gereizet. Er hatte in Erfahrung gebracht, die böhmischen Stände wollten ihn der Churwürde berauben, und sie dem Hause Sachsenweimar zuwenden. Er

daß er Strafen über rebellische Fürsten des römisch
Reichs verhängen wolle. Allein dieser Krieg ward ni
allzuglüklich geführet [r]).

§. 6

suchte also dieselbe bey seinem Hause mehr zu befestig
Auch ward er durch die Hofnung, die Lausnis zu bek
men, angefeuert. Und wem ist überdieß seine vorzü
che Neigung zum Hause Oesterreich unbekannt! Ind
fand er in der Folge Ursachen, sie zu bereuen. Bo
geant a. a. O. S. 76. 83.

r) Da es der Raum nicht verstattet, diesen Krieg gena
zu beschreiben, die Kenntniß desselben aber von Wicht
keit ist: so wollen wir wenigstens die Reihe der Be
benheiten mit wenig Worten hersezzen. Die Span
bemächtigten sich der Unterpfalz, und die protestanti
Union widersezte sich denselben vergeblich. Der G
von Mansfeld, der schon in Böhmen für die Protest
ten tapfer gefochten hatte, suchte die Oberpfalz zu verth
digen, ward aber vom Herzoge von Bayern daraus v
trieben. Er zog sich hierauf in die Unterpfalz, hier ab
that ihm Tilly Widerstand. Christian, Herzog v
Braunschweig, ein Herr, der, wo er hin kam, wenig sch
te, nahm sich des Churfürsten von der Pfalz an, u
verwüstete Westphalen. Der Graf von Mansfeld ri
tete in Elsas Verwüstungen an. Badendurlach erkl
te sich für den Churfürsten von der Pfalz 1622. Dies
der bisher nur ein müßiger Zuschauer des Krieges gew
sen war, dabey er doch die Hauptperson vorstellte, ka
wieder in seinem Lande an, weil die grossen Zurüstung
des Marggrafen von Durlach ihm günstige Aussicht
zu eröfnen schienen. Allein das Treffen bey Wimpf
fiel schlecht für ihn aus. Glüklicher war der Graf vo
Mansfeld gegen den Erzherzog Leopold. Der Herz
Christian eilte Friedrichen zu Hülfe, war aber unglü
lich in der Schlacht bey Höchst. Tilly bemächtigte si
der ganzen Pfalz und des Elsas. Der Graf von Man
feld und Herzog von Braunschweig drangen in Lothri
gen ein, worüber Frankreich unruhig wurde, aber do
die Sache so zu spielen wußte, daß der Graf von Man
feld sich endlich in die Niederlande zog. Der König vo
England ließ sich durch das Haus Oesterreich einschläfer

De

§. 62.

Es zweifelten daher die Papisten, die auf das Glük
s Kaisers stolz waren, keinesweges, daß die höchst er-
ünschte Zeit angebrochen sey, den ganzen Häusen der
ezzer entweder aufzureiben, oder der Kirche wieder zu
nterwerfen. Indem der Kaiser sich hierauf eine allzu-
rosse Hofnung machte, so durchdrang er einen grossen
heil von Deutschland getrost mit seinen Waffen, und
erstattete nicht nur, daß die Staaten und Stände, die
h nicht so geschmeidig bezeigten, als der römische Hof
wünschte, von seinen Generalen frey und ungestraft
drükket wurden, sondern legte auch durch ziemlich deut-
che Merkmale an den Tag, es sey der Untergang der
anzen deutschen Freyheit sowol in Religionssachen, als

Q 2 in

Der Churfürst von der Pfalz ward in die Acht erklärt, und seine Churwürde erhielt, ohnerachtet die Protestanten sich dagegen sezten, der Herzog Maximilian von Bayern. Hierauf brach der Krieg von neuem aus, und Europa gerieth gegen das Haus Oesterreich in Bewegung. Der König von Dännemark, der Friedrichs Schwester zur Gemahlin hatte, erklärte sich wider den Kaiser. Nun zog sich der Krieg nach Niedersachsen. Der Graf von Mansfeld ward vom kaiserlichen General Wallenstein bey Dessau geschlagen, und als er nach Schlesien gieng, von ihm bis nach Ungarn verfolgt, wo er starb. Vor ihm hatte auch der Herzog von Braunschweig die Welt verlassen. Tilly überwältigte Hessenkassel und näherte sich den Dänen, worauf es zu einer Schlacht bey Lutter an den hildesheimischen Gränzen kam, wobey die Dänen anfänglich glüklich waren, aber doch endlich den Kaiserlichen den Sieg überlassen, und sich ins Holsteinsche ziehen mußten, aber vom Tilly und Wallenstein verfolgt wurden. Es erfolgte die Belagerung von Stralsund, welcher Ort sich in den Schuz des Königs von Schweden begab. Die Dänen schlossen endlich 1629. den lübekschen Frieden, die kaiserlichen aber wollten keine schwedische Minister hinzulassen. S. Bougeant a. a. O. S. 87. f.

in weltlichen Angelegenheiten beschlossen. Und die T
des Churfürsten von Sachsen gegen den Kaiser, di
in dem Kriege wider den Churfürsten von der Pfalz
sam an den Tag geleget hatte, und die Uneinigkeit
deutschen Fürsten, liessen hoffen, es würden die Sch
rigkeiten, die sich diesem grossen Geschäfte in den W
zu legen schienen, mit geringer Mühe überwunden w
den. Es ward daher im Jahre 1629. vom Ferdina
II. das schrökliche Edikt bekannt gemacht, welches von
nem Inhalte das Restitutionsedikt genennet wird,
mit es nicht an einer rechtmäßigen Ursache zu einem R
ligionskriege fehlen möchte: denn es erhielten die Pr
testanten darin Befehl, der römischen Kirche alle di
nigen Güter herauszugeben und wiederherzustellen, die
nach dem im vorigen Jahrhunderte geschlossenen R
gionsfrieden an sich gebracht hätten *) [s]). Die Jesui
sol

*) Dieß werden erläutern diejenigen, die Struve in Sy
tagmate histor. german. S. 1553. f. anführet, und die üb
gen, die schon oben genennet worden.

s) Niemals hat ein Kaiser aus dem österreichischen H
se despotischer über die deutschen Fürsten geherrsch
als Ferdinand II. Eine ganze Reihe von Siegen ha
ihn für ganz Deutschland furchtbar gemacht. Der Tr
tat zu Lübek war noch nicht vollendet, als er das
wähnte Restitutionsedikt herausgab. Es konnte dass
be nicht anders, als schröklich seyn, indem die Pro
testanten bedrohet wurden daß, wofern sie sich weig
ten, die Kirchengüter herauszugeben, sie mit der äuss
sten Strenge dazu angehalten, und überdieß dazu v
urtheilet werden sollten, auch die Früchte und Nutz
so sie während des Besizzes davon gehabt, oder hab
können, zu ersezzen. Es gründete sich dieses Edikt a
einen Artikel im passauischen Vertrage, darin festges
zet worden, daß, wenn jemand, der eine Pfründe od
geistliches Beneficium genossen, die alte Religion ve
liesse, derselbe auch verbunden seyn sollte, allen sein
Wohlthaten und geistlichen Einkünften zu entsagen. N
hatten zwar seit dem passauischen Vertrage nicht n
vi

llen sonderlich dieß Edikt entworfen haben: so viel
ber ist gewiß, daß dieser Orden sich einen grossen Theil
r Besizzungen, die zurükgefordert wurden, als eine schul-
Q 3 dige

viele nach geschehener Religionsveränderung ihre Kirchengüter beybehalten, sondern es hatten auch verschiedene Linien katholische Bisthümer an sich gebracht. Allein die Protestanten schüzten vor, daß sie in diesen Artikel des passauischen Vertrages nie gewilliget hätten. Und das ist actenmäßig richtig. Hiernächst wendeten sie ein, daß es dem Kaiser nicht gezieme, sie eigenmächtig, und ohne Einwilligung eines allgemeinen Reichstages aus dem Besizze dieser Güter zu verstossen. Der Kaiser aber gab ihnen überdieß Gelegenheit, ihm den Vorwurf zu machen, daß er nur für sein Haus daraus einen Vortheil ziehen wolle. Denn es hatte derselbe den Christian Wilhelm von Brandenburg, Administrator des Erzstifts Magdeburg, in die Reichsacht erkläret, weil er es mit dem Könige von Dännemark gehalten hatte, hingegen seinen Prinzen, den Erzherzog Leopold zum Erzbischof von Magdeburg ernennet, und dieß zum grösten Nachtheile des sächsischen Hauses, indem der Sohn des Churfürsten bisher schon Coadjutor gewesen war. Man kann leicht denken, was für Bewegungen dieß Edikt unter den Protestanten in Deutschland verursachet habe. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg wiedersezten sich demselben öffentlich; der Ueberrest von Deutschland aber war gehorsam. Der Kaiser hatte Commissarien ernannt, durch welche das Edikt, welches sonder Zweifel im Cardinalskollegio zu Rom entworfen, und dem Kaiser zur Vollstrekkung zugeschikt war, würklich vollstrekt werden sollte. Der General Wallenstein unterstüzte die Commissarien an der Spizze einer Armee. (Hierauf scheint Mosheim im Folgenden zu zielen). Die Strenge, mit welcher er gegen die Protestanten verfuhr, reizte sie so sehr, als das Edikt selbst. Dieser gewaltthättige und tollkühne General, der unter den Waffen keine Gesezze achtete, fieng damals an, sich seinem Souverain so fürchterlich zu machen, als er bisher seinen Feinden gewesen war. Die Wildheit, die er seinen Soldaten verstattete, gieng endlich so weit, daß selbst die Katholiken sich

dige Belohnung seiner zum Besten der Religion u
r

sich mit den Protestanten vereinigten, und um H
habung der Gerechtigkeit wider ihn beym Kaiser A
chung thaten. Unter diesen verworrenen Umstä
suchte der Kaiser auf einem nach Regenspurg au
schriebenen Reichstage Mittel zur Beruhigung des
schen Reiches ausfindig zu machen. Allein ein
redete daselbst so, wie es sein Interesse erforderte.
Ganzen wurde nicht viel ausgerichtet. In die ges
Absezzung Wallensteins willigte der Kaiser. Un
Wiederherstellung des Churfürsten von der Pfalz,
der König von England vergeblich anhalten; h
gen ward beschlossen, dem Könige von Schweden,
dessen Ausbreitung in Pommern eben damals Nac
ten einliefen, den Krieg anzukündigen. Die Gem
konnten, ohngeachtet der Kaiser einige Herabla
blikken ließ, nicht beruhiget werden. Keiner war
unter allen Reichsständen in grösserer Bewegung
der Churfürst von Sachsen. Nicht nur seinen z
ten Sohn August im Besizze des Erzbisthums
deburg zu schüzzen, sondern auch endlich den Vor
von sich abzulehnen, daß er durch seine Vereini
mit den Katholiken der gemeinen Sache der Prot
ten grossen Schaden zufüge, brach er mit dem K
Indem die Gründe dieser Vereinigung jezt verschwu
waren, und er durch das Restitutionsedikt pers
angegriffen wurde, so schien es ihm jezt Zeit zu
mit den Protestanten sich zu vereinigen; gegen w
er auch jederzeit eine geheime Neigung beybehalten
te. Er veranstaltete daher eine Zusammenkunft zu
zig, auf welcher die mißvergnügten Fürsten ein
drükliches Schreiben auffezten, und den Kaiser um
derrufung des Edikts baten, auch sich verbanden,
unter einander zu vertheidigen. Allein der Kaiser
te ihre Schwäche, und betrachtete diese ihre aberm
Bewegungen als einen neuen Rechtstitel, unter wel
er die bereits angefangene knechtische Unterwerfung
selben bis aufs äusserste treiben könnte. Und wie
de es den Protestanten ergangen seyn, wenn ihnen
die göttliche Vorsehung den Gustav Adolph zum
retter gesandt hätte?

nommenen Arbeiten, habe zueignen wollen; daher denn ein heftiger Streit zwischen ihm und den alten Herren derselben entbrannte *). Dem Edikte des Kaisers gaben die Soldaten unverzüglich, wo sie nur konnten, Gewicht und Ansehen, indem sie ohne einige Untersuchung der Sache dasjenige, was die römischen Geistlichen und Mönche für das ihrige erklärten (und diese machten durch Lügen vieles zu dem Ihrigen, was mit dem vollkommensten Rechte andern zugehörte), den Besizzern, oft mit einer unerträglichen Wildheit entrissen, und sich nicht scheueten, den Unschuldigen mancherley und recht ausgesuchtes Ungemach zuzufügen u). Das unglükliche Deutschland zitterte unter diesen Bewegungen, und fand doch unter seinen Fürsten keinen so mächtigen Erretter, den es dem, von allen Seiten her einbrechenden Feinde entgegen stellen konnte, indem die Gemüther der Reichsstände theils durch die Religion, theils durch die Sorge für ihr eigenes Interesse, theils durch die Furcht gar sehr getrennet waren. Allein zur rechten Zeit trat aus Schweden der König Gustav Adolph, ein berühmter Held damaliger Zeit, dem auch selbst der Neid nach seinem Tode seinen Ruhm nicht rauben kann, auf den Schauplaz, und stellte

 sich

*) S. Christ. Aug. Saligs Historie der Augsp. Confess. Th. I. B. IV. K. 3. §. 25. St. 810. f. t)

t) Wie lächerlich ist nicht der Streit, der hier erzählet wird! Was war wol unnöthiger, als sich über das zu zanken, was sie noch nicht hatten, und auch nicht bekamen?

u) M. Anm. 57. Wir sehen nicht, warum diese Anmerkung, die eigentlich vom D. Neal herrührt, an diesem Orte stehet, da von Böhmen nicht mehr die Rede ist: Das angeführte Buch: Historia persecutionum etc. ist vom Hrn. Joh. Theoph. Elsner unter dem Titel: *Martyrologium Bohemicum* oder böhmische Verfolgungsgeschichte von 894 bis 1632. in einer deutschen Uebersezzung herausgegeben worden. Berlin 1766. 8.

sich der österreichischen Macht entgegen. Dieser schiff
vornemlich auf Anreizung der Franzosen, die von de
österreichischen Glükke traurige Folgen besorgten, im Ja
re 1629. mit wenigen Truppen nach Deutschland, un
vernichtete in kurzer Zeit einen grossen Theil der Ho
nung, über unsere Religion zu triumphiren, die sich d
Kaiser samt dem Pabste aufs zuverläßigste gemacht ha
te, durch seine Siege. Die erloschene Hofnung ab
schien wieder aufzuleben, als im Jahre 1632. dieser gro
se Rächer und Vertheidiger der deutschen Freyheit a
Ueberwinder in der Schlacht bey Lützen blieb *) w). A
le

*) Memoires de la Reine Christine T. I. S. 7 = 20. wo se
vieles vom Gustav und dessen Angelegenheiten und To
vorkommt. Der Verfasser dieses Buchs erläutert au
auf mehr denn eine Art die Geschichte des Friedens.

w) Gustav betrat auf der Insel Usedom zufälliger We
zum ersten mal den deutschen Boden gerade an dem T
ge, an welchem vor hundert Jahren dem K. Carl V. d
Augsburg. Glaubensbekenntniß war übergeben worde
Kaum hatte er die nöthigsten Befehle ertheilt, so fiel
auf die Knie und that ein inbrünstiges Gebet zu Go
Weil einige seiner Soldaten ein Befremden über ein
ungewöhnliches Beyspiel der Gottesfurcht blikken liesse
so sagte er mit einer heitern Miene zu ihnen: Ein gu
Christ werde nie ein schlechter Soldat seyn. D
Mann, der sein Gebet geendiget, habe die eine Häl
seiner täglichen Arbeit verrichtet. Frankreich sahe fr
lich den König mit Vergnügen kommen; allein es gab
wenig die erste und nächste Veranlassung zu seiner A
kunft, als es seine Absichten dabey vollkommen erreich
Die vereinigten Niederlande öfneten Gustaven ihre Sch
ze, weil sie nun für den König von Spanien sicher
seyn glaubten. Carl I. K. von England war zu zagh
und befand sich in allzugrosser Verwirrung, als daß
Gustaven merklich hätte unterstüzzen können. Die K
nige von Polen und Dännemark waren müssige Zuscha
bey diesem Kriege. Jener hatte mit Gustaven ei
Stillstand geschlossen, und dieser sahe das Glück der sch
dischen Waffen mit eifersüchtigen Augen an. Der P
Urb

in dieser grosse Verlust ward mit der Zeit einigermaſ-
en ersezt. Es wurde daher der Krieg zum unglaubli-
Q 5 chen

Urban VIII. war anfänglich sehr ruhig, weil ihn diese Unruhen von dem Stolze der Spanier befreyeten und er nicht vermuthete, daß die Waffen der Protestanten sich so weit ausbreiten würden. — Gustav hatte in einem Manifeste die Gründe, warum er die Waffen ergriffen, bekannt gemacht. Die vornehmsten waren: Wallenstein habe sein Schreiben an den Fürsten von Siebenbürgen aufgebrochen und die schwedischen Schiffe visitiret — Der Kaiser habe den Herzogen von Meklenburg, seinen Anverwandten, ihre Länder genommen, und sie dem Wallenstein ohne Einwilligung der Reichsfürsten verliehen; er habe seine Gesandten nicht zu dem Lübekschen Friedensschlusse zugelassen und ihnen nicht nur Lübek, sondern ganz Deutschland untersaget; er habe dem Könige von Polen, seinem Feinde, Hülfsvölker geschickt; der Kaiser suche durch seine überwiegende Macht die protestantische Religion zu unterdrükken. — Ohnerachtet einige Fürsten Vorschläge zu einem Vergleiche gethan hatten, so bestund doch Gustav auf dem Kriege, und Ferdinand wollte den Frieden nicht von einem Feinde erkaufen, den er verachtete. Der Krieg nahm also, so bald Gustav seine Völker (die er im kurzen ansehnlich vermehrte) ans Land gesezzet hatte, den Anfang. Die Reihe der Begebenheiten ist folgende. Gustav nahm bald die Insel Wollin und die Stadt Camin weg. Bald hernach bekam er Stettin, indem er sich mit dem Herzoge von Pommern verglich, und mit ihm ein Vertheidigungsbündniß schloß. Die Stadt Magdeburg, die bisher vom Wallenstein bloquirt gewesen war, ließ sich durch den Administrator Christ. Wilh. der mit Gustaven wieder auf den deutschen Boden gekommen war, bewegen, schwedische Besazzung einzunehmen, weil sie den Sohn des Kaisers der Religon wegen nicht zum Erzbischofe haben wollte; allein sie fand bald Ursache, diesen Schritt zu bereuen. — Je verhaßter sich die kaiserliche Armee durch Plünderungen, Laster, Wildheit und Nachlassung in der Kriegszucht machte: desto beliebter machte sich Gustav durch die Beobachtung der besten Ordnung bey der seinigen. Ohnerachtet er nicht geringe Vortheile erhielt, so
konnte

chen Schaden für Deutschland viele Jahre hindurch fort-gesezzet, bis die erschöpfte Macht der streitenden Par-theyen,

konnte er doch mit seiner Armee allein nichts entscheiden-des ausrichten. So mißvergnügt auch viele Fürsten wa-ren, so waren sie doch zu zaghaft, sich wider den Kaiser zu erklären. Dies machte Gustaven unwillig, und er wendete alle Mühe an, sie auf seine Seite zu bringen. Zuerst trat nur Frankreich allein mit ihm in eine Ver-bindung und erklärte sich, fünf Jahre nach einander 1200000 Livres zu bezahlen. Durch das französische Geld bekam Gustav bald grossen Zulauf. Vorher trauete man den Schweden wegen ihres Geldmangels nicht. Die schwedische Armee, der die Kaiserlichen nicht gewach-sen waren, nahm verschiedene wichtige Plätze weg, da-her der Kaiser ihr den Tilly entgegenschikte. Dieser aber fand am Gustav einen Feind, mit dem er sich mes-sen konnte. Er suchte denselben zu einem Treffen zu brin-gen, aber vergeblich. Gustav eroberte Frankfurt an der Oder und Landsberg an der Warte: Tilly aber ging auf Magdeburg los. Gustav wollte der Stadt zu Hülfe kommen; allein die Unentschlossenheit der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hinderte ihn. Er brachte zwar den lezten dahin, daß er ihm die Festungen Cü-strin und Spandau einräumte; allein Magdeburg ward indeß den 10. May 1631 (vermuthlich durch Verräthe-rey) im Sturme erobert. Nachdem der Graf von Pap-penheim den Wall erstiegen, und der tapfere Comman-dant Falkenberg erschossen war: so richtete die kaiserliche Armee durch Feuer und Schwerd eine so entsezliche Ver-wüstung an, daß wenig von der Stadt und ihren Ein-wohnern übrig blieb. Weil die protestantischen Fürsten mit dem Churfürsten von Sachsen im Februar dieses Jah-res zu Leipzig in ein Bündniß getreten waren, so er-hielt Tilly Befehl, in die Staaten dieser Fürsten einzu-brechen. Er machte den Anfang und forderte den Landgra-fen von Hessen zur Unterwerfung auf; allein auf Pappen-heims Nachricht, daß Gustav sich bey Werben gelagert, gieng er zurück, den König zu einem Treffen zu nöthigen. Hierzu kam es nicht, Tilly aber büßte viel Volk ein. Die Herzoge von Meklenburg bemächtigten sich während der Entfernung der Kaiserlichen ihrer Länder wieder.

Till

-eyen, der Wille der Christina, einer Tochter Gustavs
-nd Königin von Schweden, die den Frieden begehrte,
einem

Tilly gieng nun auf den Churfürsten von Sachsen los. Dieser verband sich mit Gustaven, und Gustav schlug den Tilly, der bisher noch keine Schlacht verloren hatte, bey Leipzig, und machte sich dadurch überall furchtbar. Nun folgte auch bey ihm ein Sieg auf den andern. Er drang mit seinen Eroberungen bis in den Elsas jenseit des Rheins. An andern Orten breiteten sich seine Generals aus. Auch die übrigen protestantischen Fürsten erklärten sich für ihn. Der Kaiser der so despotisch geherrschet, und so viel Verachtung gegen Gustaven bezeigt hatte, war nun von allen Reichsständen verlassen, und mußte besorgen, in seiner Hauptstadt belagert zu werden. Er wuste bey niemanden Hülfe zu finden, und sahe sich genöthigt, dem Wallenstein gute Worte zu geben, daß er das Commando wieder übernehmen möchte. Denn dieser war der einzige, der sich dem Gustav widersezzen konnte, weil Tilly sich mit Vertheidigung der bayerschen Länder beschäftigte, die Gustav mit einem Ueberfalle bedrohete. Gustav gieng würklich nach Bayern, und Tilly büßte sein Leben ein. Wallenstein, der sich bisher beschäftigt hatte, die Sachsen aus Böhmen zu verjagen, übereilte sich aus verschiedenen Ursachen nicht, Bayern zu Hülfe zu kommen, daher Gustav sich sehr ausbreitete. Nachdem sich endlich Wallenstein mit dem Herzoge von Bayern vereinigt hatte, hielt es Gustav für rathsam, sich nach Nürnberg zu ziehen. Er grif zwar das Lager der Kaiserlichen an: allein sie hatten sich zu sehr verschanzt, daher er sich tiefer in Franken hinein zog. Wallenstein aber wagte es nicht ihm zu folgen, sondern gieng, nachdem er sich vom Herzoge von Bayern abgesondert hatte, nach Meissen, sich mit dem Pappenheim zu vereinigen und die Staaten des Churfürsten von Sachsen zu verwüsten. Gustav eilte demselben zu Hülfe, und schlug Wallenstein bey Lützen, verlor aber in dem Treffen vermuthlich durch meuchelmörderische Hände, sein kostbares Leben im 38 Jahre seines Alters. — Seine Armee machte ihm noch nach seinem Tode Ehre, indem sie, nachdem die erste Bestürzung über den Tod ihres grossen Königs vorüber war, so tapfer fochte, daß sie den Sieg davon trug. Pap-

einem so grossen Jammer und Elende ein End machte x).

Pappenheim der zum Wallenstein stieß, machte ih denselben lange streitig, allein er verlor gleichfalls sei Leben. S. Bougeant a. a. O. und Hartens Leben Gust Adolphs Th. I. und II.

x) Friedrich, der gewesene Churfürst von der Pfalz, über lebte den König, auf den er die ganze Hofnung seiner Wiederherstellung sezte, nicht lange. Wallenstein wandt sich nach Böhmen, und der Herzog Bernhard von Wei mar, der nun die schwedische Armee commandirte, stieß zu den Sachsen, und vertrieb die Kaiserlichen. Der gross und würdige schwedische Kanzler Oxenstiern, dem di Reichsstände die Besorgung des Krieges in Deutschland mit einer beynahe unumschränkten Macht auftrugen, brachte es dahin, daß die Protestanten mit der Königin von Schweden Christina, die unter der Vormundschaf einiger Reichsräthe ihrem grossen Vater in der Regierung gefolget war, zu Heilbronn ein Vertheidigungsbündniß schlossen. Auch Frankreich erneuerte sein Bündniß mi Schweden, und die Friedensvorschläge, die von verschie denen gethan wurden, waren vergeblich. Der Krieg ward fortgesetzt, und zwar mit heftiger Erbitterung. Der Erfolg war meistens zu beyden Seiten gleich. Man eroberte und verlor Städte, und wenige deutsche Provin zen blieben von Streifereyen befreyet. Wallensteins Stolz, der nichts geringeres, als die böhmische Krone begehrte, wurde dem Kaiser endlich unerträglich. Er ward daher, nachdem er allerley Entwürfe gemacht, sich des Beystandes seiner Officiers versichert, und mit den Feinden des Kaisers in Verbindung zu treten allerley Maaßregeln ergriffen hatte, durch Officiers, die an ihm wieder Verräther wurden, entweder auf Befehl oder doch mit Genehmhaltung des Kaisers, zu Eger überfallen und ermordet. Den Schweden war die Schlacht bey Nörd lingen, die der Marschall Horn widerrathen hatte, un gemein nachtheilig, indem sie an 16000 Mann, und zu gleich einen sehr grossen Theil ihres Ruhms und Credits und selbst den tapfern Horn, der zum Kriegsgefangenen gemacht wurde, verloren, ob sie gleich tapfer genug ge fochten hatten. Viele suchten sich je eher, je lieber, vo

ihne

§. 63.

Es erquikte also, als man dreyßig Jahre aufs hef-tigste gestritten hatte, der sehr berühmte Friede, den man den westphälischen nennet, weil er in den westphäli-schen

ihnen los zu machen und sich mit dem Kaiser zu verglei-chen. Der Churfürst von Sachsen, der nicht nur sehr unbeständig, sondern auch vielleicht misvergnügt war, daß man ihm nicht die vornehmste Direction der Kriegs-angelegenheiten übertragen hatte, schloß im Jahre 1634 einen übereilten Frieden zu Prag mit dem Kaiser, wodurch er die Lausnitz erhielt. Nie ist wol ein Vergleich man-gelhafter und der deutschen Freyheit nachtheiliger gewe-sen, als dieser. Denn der Kaiser und Churfürst dispo-nirten darin als souveraine Herren über Städte, Pro-vinzen, geistliche und weltliche Güter. Sie entschieden das Interesse und Schicksal aller Fürsten des Reichs, ja selbst auswärtiger Kronen. Einigen liessen sie Gnade wiederfahren, andere züchtigten sie; sie schrieben sowol den Katholiken, als Protestanten, Gesezze vor, und be-müheten sich, ganz Deutschland wider Schweden, als ei-nen Reichsfeind in Harnisch zu bringen. Der Churfürst von Brandenburg sahe die Fehler dieses Tractats ein; dennoch aber nahm er ihn an, weil ihn der schlechte Zu-stand der Schweden muthlos gemacht hatte, verschiedene Fürsten und Städte folgten diesem Beyspiele. Dieser Streich entkräftete den Credit und die Macht der Schwe-den aufs äusserste. Ansehnliche Corps von Truppen ver-liessen sie und verstärkten die Parthey des Kaisers. Ihre vormaligen Alliirten wurden ihre Feinde. Die Schwe-den bedurften einer ganz ausserordentlichen Hülfe, wenn sie nicht beym Kaiser einen ihnen höchst schimpflichen Frie-den suchen wollten. Frankreich, das allein im Stande war, ihnen Hülfe zu leisten, half ihnen würklich und ergrif die Waffen wider das Haus Oesterreich, Es ist uns aber nicht möglich, alle folgende Auftritte hier zu er-zählen. Ferdinand II. starb im Jahre 1637. und Ferdi-nand III. folgte ihm in der Regierung. Frankreich woll-te anfänglich die Wahl desselben nicht für gültig erken-nen. — Der Krieg wurde ungemein verworren. Die Schweden aber erhielten bald hie bald da grosse Vor-theile,

schen Städten, Münster und Osnabrük geschloss
worden, im Jahre 1648. das ermattete Europa. E
gewährte zwar nicht den Protestanten alle die Vorthe
le und Vorzüge, die sie sich gewünschet hatten; den
der Kaiser konnte auf keine Weise dahin gebracht we
den, daß er entweder die evangelischen Böhmen und O
sterreicher wieder in ihren vorigen Zustand sezte, od
die Oberpfalz an ihren alten Herrn wieder zurükfalle
ließ, anderer geringerer Schwürigkeiten, die man aus No
unberührt lassen mußte, nicht zu gedenken: allein
wendete doch viel mehrere Wohlthaten, als die Freun
des römischen Stuhls ertragen konnten, den Feinden de
selben zu, und befestigte das Beste der lutherischen un
reformirten Kirche ausnehmend. Fürs erste ward d
Augsburgische Religionsfriede, den die Lutheraner im v
rigen Jahrhunderte vom K. Carl V. erhalten hatten, übe
alle Durchlöcherungen und Nachstellungen hinweggesezt
hiernächst wurde das Edikt, nach welchem sie die nac
jenem Frieden in Besiz genommene Kirchengüter wied
herausgeben sollten, aufgehoben, und festgesezzet, da
beyde Theile dasjenige beständig behalten sollten, was s
bey dem Anfange des Jahres 1624 in Händen gehal
hätten. Die Vortheile, die jedem protestantischen Fü
sten zugewachsen (man weiß aber, daß vielen nicht geri
ge Vortheile eingeräumet worden) alle anzuführen, wü
de zu weitläuftig seyn *). Der Pabst zu Rom li
b

theile, wozu die erneuerten Verbindungen mit Frankrei
vieles beytrugen. Oesterreich begieng öfters gro
Staatsfehler, und so groß auch die Bedrängnisse ware
in welche die Protestanten oft geriethen: so trat do
nach und nach das Glück größtentheils auf ihre Sei
bis endlich der erwünschte Friede erfolgte. S. Bougea
a. a. O.

*) Die gröste Wißbegierde desjenigen, der hierin besonde
unterrichtet seyn will, werden vollkommen befriedigen d
Ac

ey diesem Vorgange das äusserste Mißvergnügen blik-
en, und ließ nichts unversucht, dieß Friedensgeschäfte
rük-

Acta pacis Westphalicae et executionis ejus Norimbergensis, ein unsterbliches und mit unendlichem Fleiße ausgearbeitetes und zusammengetragenes Werk des Joh. Gottfr. von Meyern. Verlangt man einen kürzern Geschichtschreiber, so wird vor allen den Vorzug verdienen Adam Adami, Bischof von Hierapolis in Relatione historica de pacificatione Osnabrugo-Monasteriensi, welche eben der vornehme Mann verbesserter und mit mehrerer Genauigkeit abgefasset, als man sie vorher hatte, zu Leipzig 1737 4. ans Licht gestellet hat. Des Bougeant, eines sehr beredten Jesuiten, Histoire de la paix de Westphalie Paris 1746. 6 Bände 8. ist sehr zierlich abgefasset, und gröstentheils aus den Acten der französischen Gesandten gezogen. Und es ist nicht nur diese Geschichte des Jesuiten nett und schön, sondern auch im ganzen betrachtet der Wahrheit gemäß und unpartheyisch y).

y) Da der westphälische Friede eine Sache von der äussersten Wichtigkeit ist: so wollen wir aus dem Friedensinstrument selbst einen kurzen Auszug hieher sezzen. Den Frieden des römischen Reiches mit Schweden und dessen Bundesgenossen, der zu Osnabrük, und den Frieden des römischen Reichs mit Frankreich, der zu Münster geschlossen worden, hat man mit dem gemeinschaftlichen Namen des westphälischen Friedens belegt.

Das osnabrükkische Friedensinstrument besteht aus 17 Artikeln. In Absicht der Pfalz wird dem Churfürsten von Bayern die Churwürde und der Besiz der Oberpfalz bestätiget, so lange von der Wilhelminischen Linie Erben vorhanden sind. Nach deren Absterben fällt alles an das Haus Pfalz zurük. Friedrich des V Sohn, Carl Ludwig bekommt für sich und seine Erben von der ganzen Rudolphinischen Linie die jezt aufgerichtetete achte Churwürde nebst der Unterpfalz. Stirbt die Wilhelminische Linie aus, so soll die Oberpfalz und die Churwürde, so die Herzoge von Bayern besassen, an die überlebenden Pfalzgrafen zurükfallen, und die achte Churwürde ausgelöschet werden. In Absicht der
Reli-

rükgängig zu machen; allein weder der Kaiser, noch j
mand von denen, die es mit ihm hielten, wagte es, s
de

Religion heißt es im 5ten Artikel: der Vergleich,
in dem Jahre 1552 zu Passau aufgerichtet worden, un
der darauf in dem Jahre 1555 erfolgte Religionsfried
gestalt derselbe in dem Jahre 1566 zu Augsburg un
nachgehends auf unterschiedenen allgemeinen Reichstäge
des h. römischen Reichs bekräftiget worden, sollen nac
allen ihren Artikeln, wie dieselben durch einhelligen Be
fall des Kaisers, derer Churfürsten, Fürsten und Stän
de beschlossen worden, stet und fest verbleiben, heili
und unverlezt gehalten werden. Was aber im gege
wärtigen Vergleiche durch einstimmigen Beyfall dere
Partheyen, wegen einiger in dem Religionsfrieden stre
tigen Punkte, ist verglichen worden, soll für eine ewig
Erklärung gemeldeten Friedens, welche sowol im G
richte, als anderswo in Acht zu nehmen, so lange g
halten werden, bis man sich durch Gottes Gnade w
gen der Religion selbst wird verglichen haben. Dabe
hat man sich an niemandes, es sey eine geistliche, ode
weltliche Person, so sich innerhalb, oder ausser dem Re
che befindet, Widerspruch, oder Protestation, es ma
dieselbe, zu was für einer Zeit sie wolle, eingewandt wer
den, zu kehren, indem dieselbe alle für untüchtig un
nichtig kraft dieses erkannt werden. In allen ander
übrigen Fällen aber soll zwischen beyder Religionen, Chur
fürsten, Fürsten und Ständen, allen und jeden, eine rich
tige, durchgehende und beyden Seiten zu gebrauchende
Gleichheit seyn, in so weit dieselbe der Gestalt des ge
meinen Wesens, denen Reichsgesezzen und gegenwärtigem
Vergleiche gemäß ist, dergestalt, was einem Theile recht
und billig ist, dem andern ebenmäßig recht sey; wobey
dann alle Gewaltthätigkeit und der Weg der Thätlich
keit, wie sonsten, also auch hier, zwischen beyden Thei
len auf ewig verboten seyn soll. Alles soll wieder in
den Stand gesezt werden, worin es sich den 1sten Jän
ner 1624. befunden. Der geistliche Vorbehalt soll sich
auch auf die evangelischen Geistlichen erstrekken, d. i
wenn sie ihre Religion ändern, so sollen sie ihre Pfrün
den und Rechte verlieren, ihre Ehre aber unverlezt be
halten. Die Annaten (d. i. die Einkünfte des erste
Jahre

n treulosen Meere, auf welchem sie dem Schifbruche um entgangen waren, sich von neuem zu überlassen. Daher

Jahres eines unmittelbaren geistlichen Stifts, so die Päbste an sich gerissen) sollen in protestantischen Stiftern nicht statt haben. Die evangelische Unterthanen katholischer Fürsten sollen ihre freye Religionsübung behalten, wenn sie diese 1624 gehabt. Religionsvergleiche, so der Observanz des Jahres 1624 zuwider, sollen aufgehoben seyn, die evangelischen Unterthanen katholischer Fürsten, und die katholischen Unterthanen evangelischer Fürsten, so 1624 das öffentliche, oder Privatexercitium ihrer Religion zu keiner Zeit des Jahres gehabt, ingleichen auch diejenigen, die nach Publikation des Friedens etwa in künftiger Zeit eine andere Religion, als des Landesherrn, annehmen würden, sollen geduldet werden, und mit freyem Gewissen in ihren Häusern, ohne Gefahr der Inquisition oder Turbirung, privative ihre Andacht abwarten können. Es soll ihnen auch nicht verwehret werden, in der Nachbarschaft dem öffentlichen Religionsexercitio beyzuwohnen, oder ihre Kinder fremden und auswärtigen ihrer Religion zugethanen Schulen, oder zu Hause Privatlehrern in die Unterweisung zu geben. Niemand soll um seiner Religion willen verachtet werden, sondern mit andern gleiche Rechte zu geniessen haben. Die, so der Religion halber aus einem Lande ausziehen, sollen ihre Güter sicher administriren lassen können. Die der Augsb. Confeßion zugethane schlesische Fürsten, ingleichen die Stadt Breslau sollen bey ihrer Religionsübung geschützet werden. Die evangelischen Unterthanen in Schlesien und Oesterreich sollen nicht emigriren, sondern ihre Religionsübung auf der Nachbarschaft haben. Die Evangelischen in Schlesien sollen drey Kirchen ausserhalb den Städten zu Schweidnitz, Jauer und Glogau bey der Stadtmauer auf ihre Kosten erbauen dürfen, so bald sie solches begehren werden. Die Baseler und Schweizer werden von der Gerichtsbarkeit des Reiches losgemacht, die Reformirten sollen in Ansehung der Religion mit in diesen Frieden eingeschlossen seyn. Ausser den benannten Religionen soll keine andere im h. Römischen Reiche angenommen, oder geduldet werden. — Was die Länder betrift, so werden Vorpommern

her gab man den Vorträgen unverzüglich den gehörig
Nachdruk, und es ward dasjenige, worüber man sich
We

mern und die Insel Rügen an Schweden abgetrete
in Hinterpommern aber Stettin, Garz, Dam, Golln
und die Insel Wollin. Hiernächst bekommt es Wism
Bremen und Verden und das Kapitel zu Hamburg m
Siz und Stimme auf dem Reichstage. Auch bekomn
es das Recht eine Universität anzulegen. Der Kais
leistet den Schweden wegen der deutschen Länder d
Garantie, und Schweden nimmt dieselben als eine Leh
vom Kaiser. Brandenburg bekommt das Bißthu
Halberstadt als ein Fürstenthum nebst der Grafscha
Hohenstein, Hinterpommern und Camin, Minden, d
Anwartschaft auf das Erzbisthum Magdeburg nac
Abgang des Administrators Augustus (doch muß d
Huldigung sogleich dem Churfürsten von Brandenbur
geleistet werden) Querfurt, Jüterbock, Dahme, un
Burg ausgenommen (denn dieß fiel an Sachsen, un
Brandenburg erhielt dafür ein Aequivalent) Meklen
burg erhält die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg
Braunschweig, welches seinen Rechten auf die Coadju
torstellen im Erzstifte Magdeburg, und Bremen, wie auc
im Stifte Halberstadt und Ratzeburg entsagt, bekomm
dagegen die Folge im Stifte Osnabrük mit den Katho
liken wechselsweise nebst dem Kloster Walkenried un
dem Gute Schawen und Kloster Gröningen. Weil de
Administrator von Magdeburg, Augustus, dem abgesezten
Christian Wilhelm jährlich 12000 Rthl zahlen soll, s
werden demselben statt dieser Summe das Kloster un
Amt Zinna und Loburg zeitlebens eingeräumet. Hessen
kassel soll die Abtey Hirschfeld als ein Reichslehn be
halten, den grösten Theil von der Grafschaft Schaum
burg und 600000 Rthl. zu seiner Schadloshaltung be
kommen. Dagegen soll es herausgeben, was es im
Kriege in Besiz genommen. Dieser Friede soll vom
Kaiser und allen Ständen des Reichs bestätiget wer
den, und er soll ein ewiges Grundgesez des Reiches
seyn.

Das münsterische Friedensinstrument, worin man
sich oft auf das osnabrükkische beziehet, enthält 13 Ar
tikel. Es soll ein ewiger und allgemeiner Friede zwi
schen

Westphalen verglichen hatte, im Jahre 1650 zu Nürnberg vollzogen *) i).

schen dem Kaiser und Könige von Frankreich seyn. Die zu beyden Seiten verübte Feindseligkeiten und Schaden sollen vergessen werden. Trier, Pfalz, Würtemberg und Baden sollen in ihre alte Verfassung treten. Frankreich bekommt Mez, Toul, Verdun, Brisach, den gedoppelten Elsas, die Präfektur der zehn Reichsstädte und das Besazzungsrecht in Philipsburg — Gegen diesen Frieden soll ein unverweigerlicher Gehorsam bewiesen werden. S. Bougeant Hist. des dreyßigjähr. Krieges und des darauf erfolgten westphäl. Friedens Th. IV. S. 325—522.

*) Innocentius X. grif diesen Frieden in einem heftigen Schreiben, oder Bulle im Jahre 1651 an. Ueber sie hat man einen langen und nicht ungelehrten Commentar des Joh. Hornbeks unter dem Titel: Examen Bullae papalis, qua P. Innocentius X. abrogare nititur pacem Germaniae. Utrecht 1652. 4. Vielleicht hätte diese Bulle beym Kaiser und seinen Bundesgenossen leicht Gehör gefunden, wenn sie schwer vom Golde gewesen wäre.

i) Die Bulle des Pabstes gegen diesen Frieden lieset man auch im Bougeant Th. IV. S. 585. f. lateinisch und S. 594 f. deutsch. Man hätte denken sollen, jedermann würde aus eigenem Triebe das Seinige willig und ohne Zeitverlust beygetragen haben, was dem so sehr mitgenommenen Vaterlande zum Genusse der Früchte des Friedens behülflich seyn konnte; allein es wurden der allgemeinen Erwartung mancherley und recht schwere Hindernisse in den Weg gelegt. Eine Menge Schriften trat gegen diesen Frieden an das Licht. Man schien auch zu bedauren, daß den Protestanten soviel war eingeräumet worden. Man zögerte mit der Hauptsache, die mit so vieler Mühe durch den Frieden war festgesezzet worden, nemlich mit der Restitution. Allein Schweden wollte den deutschen Boden nicht eher verlassen, bis alles erfüllet wäre. Hiedurch geschahe es denn hauptsächlich, daß endlich zu Nürnberg der Friedens-Executions-Hauptreceß zu Stande gebracht und un-

§. 64.

Nach dieser Zeit haben es die römischen Päb
samt ihren Bundesgenossen nicht gewagt, die Beken
der gereinigten Religion durch einen öffentlichen Kr
zu beunruhigen; denn das Glük beneidete ihnen
Gelegenheit, eine so sehr gefährliche Sache mit eini
Hofnung zu unternehmen. Wo es aber ohne Fur
geschehen konnte, wendeten sie den grösten Fleiß an, d
Rechten, Vortheilen und Wohlthaten der Protestant
ohnerachtet sie eidlich bestätigt, und durch die heiligst
Gesezze befestiget waren, auf alle Weise Eintrag zu thu
In Ungarn z. E. sind die evangelischen Unterthane
sowol von unserer, als von der Reformirten, Seite ze
Jahre nach einander von 1671 bis 1681 unendlich
quälet und gedrükket worden *). Der kleinern Ung
rechtigkeiten, die ihnen sowol vor, als nach dieser Ze
von Leuten von verschiedener Art, sonderlich von den J
suiten, zugefüget worden, ist weder Maaß noch Zi
Bey den Polen haben alle diejenigen, die es nicht m
dem Pabste zu Rom halten, fast durch das ganze Jah
hundert zu ihrem grösten Schaden erfahren, daß ke
Vertrag, welcher der Gewalt der Kirche Gränzen se
zu Rom für heilig und unverlezlich gehalten werd
Denn auch die Nachkommen der Waldenser, die in d
piemontesischen Thälern eingeschlossen leben, sind sehr vi
ler Schulen und Kirchen beraubt, durch allerley Kun
griffe aus dem Besizze ihrer Güter gestossen, und o
mit den härtesten Lebensstrafen, ob sie gleich unschuld
ware

unterzeichnet wurde. Bougeant a. a. O. S. 523.
558 f.

*) S. Historia diplomatica de statu religionis evangelicae
Hungaria S. 69. f. Pauli Debreczeni Historia ecclesiae r
formatae in Hungaria L. II. S. 447 f. Schelhorn
Museo Helvetico T. VII. S. 46—90.

waren, gezüchtiget worden *); einige Mal, sonderlich im Jahre 1632, 1655, 1685, haben sie von den Savoyern, welche diese elende Leute mit Feuer und Schwerd aufs grausamste angriffen, die ausgesuchtesten Strafen ihrer Standhaftigkeit in Vertheidigung der Religion ihrer Vorfahren erlitten **). Die Wunden, die jener unzeitige Eifer, das Beste und die Ausbreitung der römischen Kirche zu befördern, dem westphälischen Frieden und der durch ihn befestigten deutschen Freyheit an sehr vielen Orten zugefügt hat, sind so zahlreich und groß, daß sie bereits eine reichliche Materie zu grossen Bänden darbieten *). So lange man zu Rom unbeweglich bey dem Sazze bleiben wird, daß Gott der römischen Kirche und ihrem Oberhaupte die Herrschaft über die ganze christliche Kirche anvertrauet habe, so lange wird man keinesweges hoffen dürfen, daß diejenigen, die ihren Glauben verlassen haben, ruhig und sicher werden leben können. Denn man wird sie allemal für gottlose Unterthanen ansehen, auf welche den rechten und rechtmäßigen Herren alles zu wagen erlaubt sey.

*) S. des Andr. Regenvolsciūs Historia ecclesiae slavonicae L. II. C. XV. S. 216. 235. 253. Was nach dessen Zeiten gegen die sogenannten Dissidenten in Polen unternommen worden, erhellet aus verschiedenen Schriften, die sonderlich zu unsern Zeiten ans Licht getreten a).

a) Und wem ist unbekannt, was nach Mosheims Zeiten geschehen! doch dieß gehört in die Geschichte unsers jezzigen Jahrhundertes.

**) Pet. Gilles Histoire ecclesiastique des Eglises Vaudoises C. 48 f. S. 339. Genf 1656. 4.

*) Burch. Gotth. Struvens und Christ. Gottfr. Hoffmanns, dieser sehr gelehrten Männer, Geschichte der Religionsbeschwerden sind in jedermanns Händen.

§. 65.

Spanien und Frankreich haben endlich in d
sem Jahrhunderte, nachdem es lange vergeblich versu
war, die getreuen Diener des römischen Pabstes von
len Hefen der Kezzer gereiniget. In Spanien lebt
schon seit langer Zeit die Nachkommen der Maure
oder Saracenen, in deren Gewalt vormals ein ni
geringer Theil dieses Landes gewesen war, in grosser A
zahl mit den übrigen Einwohnern vermischet; sie w
ren zwar Christen, wenigstens dem Namen und den ä
serlichen Gebräuchen nach, dabey arbeitsam, dem Sta
nüzlich, niemanden lästig, aber in Absicht ihrer verb
genen Neigung zu der muhammedanischen Religion, d
ist, zur Religion ihrer Vorfahren, nicht wenig verdä
tig. Es hörte daher die Geistlichkeit nicht eher auf, d
König zu überlaufen, bis er das Vaterland von die
Pest befreyete, und den ganzen Haufen der Saracene
der grösser war, als man hätte denken sollen, aus sein
Landen vertrieb. Es hat zwar dabey der spanische Sta
einen grossen Verlust erlitten, dessen traurige Folgen m
noch zu unsern Zeiten erfähret; allein die Kirche,
weit edler und vortreflicher ist, als der Staat, schei
desto mehr Vortheile dabey erhalten zu haben *). Na
dem die französischen Reformirten, die man insgem
Hugonotten nannte, lange Zeit durch verschiedene N
derlagen aufgerieben, und durch beständige, bald verb
gene und listige, bald offenbare und gewaltsame, Angr
fe ausgemergelt waren, so wurden sie endlich auf
grausamste Art gezwungen, entweder heimlich aus d
Lande zu gehen, oder den römischkatholischen Glauben
les Widerstrebens ohngeachtet, anzunehmen. Dieß U
gemach, welches sie so lange Zeit erdulden müssen, u
au

*) *Mich. Geddes* History of the Expulsion of the Morisc
out of spain in seinen Miscellaneous Tracts Vol. I. S. 59

ausser welchem man in der neuern Zeit kein grösseres und grausameres findet, werden wir in der Geschichte der reformirten Kirche füglicher erzählen können.

§. 66.

Um Großbrittannien und Irrland zur Wiederannahme des römischkatholischen Glaubens zu bringen, hat man so viel Mühe, List und Klugheit angewendet, als nur von den verschlagensten und kühnsten Köpfen hat ausfindig gemacht werden können. Allein alle diese Bemühungen sind von keinem glüklichen Erfolge begleitet worden. Gleich im Anfange dieses Jahrhunderts beschlossen einige Bösewichter aus Haß gegen die vermeinte neue Religion, und durch das Gutachten dreyer Jesuiten, von welchen der vornehmste **Heinr. Garnet** war, angefeuert, den König **Jacob** I. nebst seinem Prinzen und dem ganzen Parlamente der brittischen Nation durch die Gewalt des Schießpulvers, welches sie unter das Haus gelegt hatten, in welchem das Parlament zusammen zu kommen pflegt, durch einen einzigen Schlag aus dem Wege zu räumen. Denn sie zweifelten gar nicht daran, daß, sobald als diese in die andere Welt würden geschikket seyn, sie in den Stand gesezzet werden würden, die alte Religion [b]), die man verbannet hatte, wiederum herzustellen. Die Engländer nennen diese höchst fürchterliche Nachstellungen insgemein die **Pulververschwörung**, die göttliche Vorsehung aber hat dieselben, da sie schon zu ihrer Reife gediehen waren, auf eine wunderbare Art entdekket, und vernichtet *) [c]). Gelinder

b) M. Anm. 58.

*) Rapin Thoyras Histoire d' Angleterre B. XVIII. T. VII. S. 40. f. Joh. Heinr. Heideggers Historia Papatus Period. VII. §. 221. f. und andere.

c) Diese wichtige Begebenheit verdient wol noch einige Erläuterung und Ergänzung für manche Leser. Als den Ka=

linder und vorsichtiger ward die Sache unter der Re-gierung Carls I, Jacobs Prinzen, betrieben. Weil dieser

Katholiken, sonderlich denen, welche die Gewalt des Pabstes in ihrem ganzen Umfange zuliessen, die Hoffnung, eine völlige Duldung ihrer Religion unter dem Jacob I. zu erhalten, ziemlich fehl zu schlagen schien: so berathschlagten sich einige von diesen Eiferern, allen ihren schädlichen Entwürfen des Königs zuvorzukommen, und schmiedeten einen schröcklichen Anschlag. Der vornehmste von diesen Bösewichtern war Catesby. Nachdem derselbe verschiedene gewonnen, so suchte er fünfe von ihnen aus, um sich über die Mittel zur Wiederherstellung der katholischen Religion in England mit ihnen zu berathschlagen. Catesby, Vorschlag, den Parlamentssaal in die Luft zu sprengen, fand den meisten Beyfall. Da ein so abscheulicher Anschlag nothwendig fürchterliche Vorstellungen erwekken muste, welchen das Gewissen natürlicher Weise widerstrebt, so that einer unter ihnen den Vorschlag, die Billigkeit dieses Anschlags von ihren Gottesgelehrten untersuchen zu lassen. Dies soll von drey Jesuiten Garnet, Tesmund und Gerard geschehen seyn, die denn die Verschwörung gebilliget, weil sie wider die mit dem Bann belegte Kezzer gehe. Wenigstens haben sie den Tod erlitten, weil sie die Verschwörung nicht endekket. Die Verschwornen leisteten hierauf einen Eid in Gerards Hände, das Geheimniß verschwiegen zu halten. Percy, ein Edelmann von des Königs Wache, mußte ein Haus miethen, das nur durch eine Mauer vom Parlamentshause abgesondert war. Nun arbeiteten sie im Keller um durch die Scheidemauer zu brechen, welche ziemlich dikke war. Der Aufschub des Parlaments ließ ihnen Zeit genug dazu. Nachdem sie fertig waren, liessen sie sechs und dreyssig Tonnen Pulver aus Holland kommen, und solche bey der Nacht in den Keller bringen und mit Kohlen und Reissig bedekken. Hierauf wurde beschlossen, was man mit den andern königlichen Kindern machen wollte, wenn der König, sein ältester Prinz Heinrich und die Parlamentsglieder unter dem Schutte des Hauses würden begraben seyn. — Der Vorschlag, sich des Beystandes eines ausländischen Fürsten zum voraus zu ve

dieser selbst von einem gelinden und weichlichen Gemüthe war, und nicht sehr von der römischen Kirche abzugehen

versichern, wurde verworfen, hingegen beschlossen, der Prinzessin Elisabeth das Leben zu retten, und sie, wenn der Anschlag ausgeführet worden, zur Königin auszurufen, die Schuld des ganzen Anschlages aber auf die Puritaner zu wälzen. — Jedoch Gott, welcher an einem so abscheulichen Vorhaben einen Greuel hatte, flößte einem von den Verschwornen die Begierde ein, dem Lorde Mounteagle das Leben zu retten. Er ließ ihm durch einen Unbekannten folgenden Brief ohne Unterschrift einhändigen.

„Die Liebe, die ich zu Euch und zu einigen von eu„ren Freunden habe, bewegt mich, für Eure Erhaltung „Sorge zu tragen. Daher rathe ich Euch, wenn ihr „Euer Leben lieb habt, einige Entschuldigungen zu su„chen, um es von Euch abzulehnen, dem Parlamente „beyzuwohnen: denn Gott und Menschen vereinigen „sich zusammen, die Ruchlosigkeit dieser Zeiten zu stra„fen. Verachtet diesen Rath nicht; sondern begebt „Euch auf Euer Landgut, wo Ihr den Ausgang in Si„cherheit erwarten könnet. Obgleich nicht der geringste „Anschein zu einer Bewegung ist, so sage ich Euch doch, „daß man in diesem Parlemente einen erschröklichen „Streich sehen wird, ohne zu wissen, woher das Uebel „kommt. Diese Nachricht ist nicht zu verachten, weil „sie Euch nüzlich seyn, und Euch nicht den geringsten „Schaden bringen kann. Denn die Gefahr wird in „eben so kurzer Zeit vorüber seyn, als Ihr diesen Brief „zu verbrennen brauchen werdet. Ich hoffe, Gott „wird Euch die Gnade erweisen, daß ihr Euch densel„ben zu Nuzze macht. Ich empfehle Euch seinem „Schuzze.„

Diesen Brief erhielt der Lord zehn Tage vor der Zusammenkunft des Parlaments. Ob er gleich nichts davon begrif, so trug er ihn doch noch denselben Abend zu dem Staatssecretär, dem Grafen von Salisbury. Dieser ließ ihn einigen Geheimenräthen sehen, die ihn auch nicht verstunden. So bald der König ankam, las er ihm denselben vor und ur-

schien, hiernächst eine französische Gemahlin hatte, die römischkatholisch war, und über das alles sich nach dem Rath

theilete, daß der Urheber desselben nicht recht bey Verstande seyn müsse. Denn er sagte: wenn die Gefahr eben so bald vorüber seyn soll, als dieser Brief verbrannt seyn wird, wozu dienet denn diese Nachricht? Allein der König, nachdem er sich den Brief noch einmal vorlesen lassen, erklärte diese Worte anders, und sagte: daß man an statt so bald dieser Brief verbrannt seyn wird verstehen müsse in eben so kurzer Zeit, als ihr diesen Brief zu verbrennen brauchen werdet. Darauf verglich er diesen Ausdruck mit dem unvermutheten Streiche, den das Parlament bekommen solle, ohne, daß man wissen werde, woher das Uebel komme, und schloß daraus, daß man vermittelst des Schießpulvers einen grossen Streich zubereite. Da diese Erklärung für sehr scheinbar gehalten ward, so wurde beschlossen, in allen dem Parlamentssaale nahen Kammern und Kellern nachsuchen zu lassen, um zu sehen, ob etwa Pulver in denselben verborgen sey. Der Graf von Suffolk that die Nachsuchung selbst ohne Geräusch, aber erst den Tag vor der bestimmten Zusammenkunft des Parlaments. Das erste mal endekte man nichts als die Kohlen und Reißig und einen Menschen, der für einen Bedienten des Herrn Percy ausgegeben wurde. Die Verschwornen wurden also sicher. Allein man beschloß, gegen Mitternacht unter den Kohlen zu suchen, und man fand im Keller einen Menschen mit einem Mantel und in Stiefeln, dessen man sich bemächtigte. Er gab sich für den Bedienten des Percy aus. Als man nun das Holz und die Kohlen hatte wegnehmen lassen, fand man das Pulver, und entdekte, daß Fawlcks (so hieß der Mensch) mit einer Blendlaterne, mit einem Feuerzeuge und mit einigen Stükken von Lunte versehen war. An statt bestürzt zu seyn, sagte der Bösewicht, daß, wenn er Zeit gehabt hätte, er Feuer unter das Pulver gelegt und sie mit sich umgebracht haben würde. Auf Befragen gestand er den Anschlag, bezeugte aber zugleich einen grossen Verdruß darüber, daß der Streich fehl geschlagen. Einen ganzen Tag über wollte er keinen Mitgenossen nennen, allein

Räthe des **Wilhelm Laud**, Erzbischofs von Canterbury, eines ohnstreitig rechtschaffenen und nicht ungelehrten d) aber von einer unmäßigen Liebe zu dem christlichen Alterthume brennenden Mannes vorzüglich richtete, so war es nicht unwahrscheinlich, daß England mehr durch Schmeicheleyen und Versprechungen, als durch Mord und Unruhen, mit dem Pabste zu **Rom** ausgesöhnet werden würde *). Diese Hofnung vereitelte jener traurige bürgerliche Krieg, in welchem **Laud** sowol, als **Carl** enthauptet wurden, und **Olivier Cromwell**, ein tap-

allein auf der Folter gestand er alles, was er wußte. Da die Eröfnung des Parlaments, die an diesem Tage geschehen sollte, aufgeschoben worden, und sich das Gerücht von der Verschwörung in London auszubreiten angefangen hatte, ergriffen einige Verschworne die Flucht, und geselleten sich zu den andern, die vorausgegangen waren, um auf die erste Nachricht von glücklicher Ausführung des Vorhabens, die Prinzessin Elisabeth zu entführen. Alle diese beschlossen, zusammen zu halten, und die Katholiken aufzuwiegeln, um sich an ihre Spizze zu stellen. Allein sie brachten nur einen Haufen von ohngefähr hundert Mann zusammen. Die Verschwornen wurden nun aufgesucht, und auch gefunden; weil sie sich aber sehr wehreten, so wurden einige auf der Stelle von dem Volke getödtet, die übrigen aber gefangen genommen, verhört und bestraft. Bey Eröfnung des Parlaments stellte der König die Abscheulichkeit der Verschwörung und die Grösse der göttlichen Rettung vor, beurtheilte aber nach der Meynung des Volks die Katholiken zu gelinde, in dem er bemerkte, daß man diesen abscheulichen Anschlag nur denen zuschreiben müsse, die ächte Papisten seyn, übrigens aber die katholische Religion überhaupt frey sprach. S. Rapins Gesch. von England B. V. S. 452 f. der deutschen Ausgabe.

d) M. Anm. 59.

*) S. **Urban Cerry** Etat présent de l'Eglise Romaine S. 315 f. Dan. **Neal** History of the Puritans, Vol. III. S. 194 f.

tapferer, vorsichtiger und listiger Mann, der sich selbst für dem Schatten der römischkatholischen Religion fürchtete, zur Regierung des Reichs, unter dem Namen eines Protectors des engländischen Staats, gezogen wurde. Sie lebte wieder auf, nachdem Carl II. aus einer sehr grossen Zuneigung des Volkes auf den väterlichen Thron erhoben worden, und sie wurde nun erfreulicher und gewisser. Denn theils hatte der König selbst, wie man heutiges Tages aus sehr bewährten Schriftstellern weiß **), als er England hatte verlassen müssen, heimlich die katholische Religion angenommen, theils war sein einziger Bruder, Jacob II, der Erbe des Reichs, öffentlich von der Religion, zu der sich die Engländer bekennen, zu der römischkatholischen übergegangen. Allein jenen hinderte sowol sein träges und den Wollüsten gar sehr ergebenes Temperament, als auch sein fast von aller Religion entferntes, und zu der größten Gottlosigkeit geneigtes Gemüth, etwas für den Pabst zu wagen [e]: dieser brachte durch seinen unmäßigen Eifer, sich dem Pabste gefällig zu machen, und durch Befolgung der unzeitigen Rathschläge der Jesuiten, die er bey sich hatte, sowol der römischkatholischen Religion, als auch sich selbst eine unheilbare Wunde bey. Denn, als er nach seines Bruders Tode zum Könige war ausgerufen worden, so half er der Gewalt des Pabstes, die bey den Engländern und Irrländern darnieder lag, ganz offenbar, und eben deshalb auch höchst unvorsichtig auf, und damit er solches desto nachdrüklicher thun könnte, so trat er die Rechte der Nation, die ihr über alles am Herzen

**) Gilb. Burnet' History of his own Time T. I. Book III. S. 603 f. 606 f. Dan. Neal a. a. O. Vol. IV. S. 233. 237. 534. Rapin Thoyras Hist. d'Angleterre L. XXVIII. Vol. IX. S. 160.

e) M. Anm. 60.

[..]rzen liegen, mit Füssen. Als durch diese seine Bemü[h]ungen die Gemüther der Engländer aufgebracht waren, [s]o riefen sie den Schwiegersohn des Königes, den Wilhelm von Oranien, aus Holland im Jahre 1688 her[..], dessen Tapferkeit den Schwiegervater nöthigte, das [La]nd zu räumen, und nach Frankreich zu gehen, und die [F]reunde der römischkatholischen Religion aller Hofnung [be]raubte, daß sie in England wieder hergestellet werden [w]ürde *).

§. 67.

Als nun die klügern Vertheidiger und Beschüzzer [de]r katholischen Religion einsahen, daß durch Gewalt [un]d Waffen wenig ausgerichtet werde, so hielten sie da[fü]r, man müsse durch gelindere Anschläge und heimliche [K]ünste die widerspenstigen Gemüther der Protestanten [ge]winnen. Diejenigen aber, denen diese Maaßregeln [ge]fielen, haben nicht alle einen und eben denselben Weg be[tre]ten. Einige nahmen ihre Zuflucht zu öffentlichen [S]treitunterredungen zwischen vortreflichen Männern von [be]yden Theilen, indem sie sich auf die grosse, aber durch [die] viele vergebliche Versuche des vorigen Jahrhunderts [ge]schwächte Hofnung stüzten, es würden bey dergleichen [U]nterredungen wenigstens die stärkern Feinde des römi[sc]hen Pabstes entweder überwunden, oder doch besänfti[g]et werden. Andere hielten dafür, man müsse den Streit [be]y Seite sezzen, und sich vielmehr über die Stiftung [e]ines Friedens zwischen den uneinigen Partheyen berath-schla-

*) Dies erzählen mit sehr grosser Genauigkeit Gilb. Burnet und Rapin Thoyras, jener im zweyten Theile der Historie seiner Zeiten, die man in einer französischen und deutschen Uebersezzung hat, dieser aber in seiner Geschichte von England Vol. X. (und in der deutschen Uebersezzung Th. VIII.) Man vergleiche auch den Dan. Neal. a. a. O. Vol. IV. C. XI. S. 536 f.

schlagen, und daher die Streitigkeiten, die vormals vom grösten Gewichte zu seyn geschienen, für unwichtiger und geringer erklären. Noch andere, die in den Gedanken stunden, die alten Vertheidiger der römischen Kirche hätten zwar Muth und Herz genug gehabt, wären aber allzu arm an guten Entwürfen und Anschlägen gewesen, urtheilten, man müsse sich besser zum Kampfe rüsten, und schrieben daher neue Künste vor, wie man mit den Kezzern streiten solle.

§. 68.

Gleich beym Anfange dieses Jahrhunderts im Jahre 1601. disputirten einige berühmte Lehrer von Seiten der Lutheraner mit drey sehr berühmten Jesuiten zu Regensburg auf Anstiften **Maximilians**, Herzogs von Bayern, und des Pfalzgrafen **Philipp Ludwigs** über die Richtschnur der Religion und dem Schiedrichter der Streitigkeiten, als worauf fast der ganze Streit der Protestanten mit der römischen Kirche ankommt. Im Jahre 1615. veranstaltete der Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm**, der schon zu den Katholiken übergegangen war, zu **Neuburg** ein Gespräch des Jesuiten **Jacob Kellers** mit unserm **Jacob Heilbronner**. Im Jahre 1645 ließ **Uladislaus** IV, König von Polen, die berühmtesten Gottesgelehrten von den Papisten sowol, als Lutheranern und Reformirten nach **Thoren**, einer Stadt in Preussen, kommen, damit sie sich über die Hebung der Religionsstreitigkeiten freundschaftlich berathschlagen möchten, welches Vorhaben des Königs dieser Streitunterredung den Namen eines **Liebesgesprächs** gegeben hat f). Bald hernach befahl im Jahre 1651, **Ernst**, Landgraf von Hessen, um mit mehrerm Anstande zu den Katholiken, wie er

f) S. Herrn Joh. Ge. Walchs Einleitung in die Relig. Streit. ausser der E. L. K. Th. III. S. 1056 f.

schon beschlossen hatte, übergehen zu können, daß sich
alerianus Magnus, ein berühmter Gottesgelehrter
s Capucinerordens, sonderlich mit dem Peter Haber-
rn, einem gießischen Lehrer, auf dem Schlosse Rhein-
ls unterreden sollte. Unter den Privatunterhandlun-
n dieser Art ist diejenige die allerberühmteste, in die sich
oh. Claude, der gelehrteste unter den reformirten
heologen in Frankreich, mit dem Jacob Benignus
ossuet, einem sehr grossen Manne der römischen Kir-
e, im Jahre 1685 eingelassen hat. Der Ausgang al-
r dieser Gespräche war einer und eben derselbe. Kei-
r von beyden Theilen konnte den andern besiegen; bey-
brachten einander nur noch mehr auf, und vergrösser-
n die Abneigung gegen einander *).

§. 69.

Die ganze Kunst, und der ganze Plan derjenigen,
zwischen den Protestanten und Papisten Frieden zu
ften sich bemühet haben, bestehet darin, daß sie die
artheyen bereden wollen, sie giengen lange nicht so weit
n einander ab, als sie selbst glaubten, und es bedürfte
cht so wol einer Streitunterredung, als einer sorgfäl-
gen und deutlichen Erklärung derjenigen Punkte, die
den Lehren der römischen Kirche ihren Gegnern miß-
fielen,

*) Wer von den Verhandlungen dieser Gespräche genauer unterrichtet seyn will, der wird die Schriftsteller davon beym Casp. Sagittarius introduct. in Historiam eccles. T. II. S. 1569. 1581. 1592. 1598. finden. Die Geschichte von dem Gespräche des Claude mit dem Bossuet haben diese beyden gelehrten Streiter selbst beschrieben und herausgegeben. Bossuets Buch ist unter diesem Titel ans Licht getreten: Conférence avec Mr. Claude sur la matiere de l'Eglise Paris 1683. 12. Ihm hat Claude entgegensezzet: Reponse au livre de Mr. de Meaux intitulé Conference avec Mr. Claude. Haag. 1683. 8.

fielen, um die Streitigkeiten gänzlich auszurotten, und die getrenneten Gemüther zu vereinigen. Der vornehmste von denen, die in dieser Sache einen Versuch ihrer Geschiklichkeit gemacht haben, ist **Armand von Richelieu**, jener sehr mächtige Staatsminister in Frankreich, der keine Versprechungen, keine Drohungen und keine Gründe gesparet hat, um die Reformirten in Frankreich mit den Papisten zu vereinigen *). In so vornehme Fußstapfen sind mit geringerm Anscheine und mit ungleichem Range getreten **Jacob Masenius** **) ein deutscher Jesuit, **Adolph Gottfried Volusius**, ein maynzischer Gottesgelehrter *), **Matth. Prätorius**, ein Preusse **), **Aug. Gibbon von Burgo**, ein Irrländer, der zu Erfurt lehrte ***), **Heinr. Marcellus**, ein Jesuit *), und einige andere, die nicht so berühmt sind. In der neuern Zeit ist niemand vorsichtiger und mit grösserer Ueberlegung dabey zu Werke gegangen, als **Jac. Benign. Bossuet**, Bischof von **Meaux**, ein Mann von einem vortreflichen Genie, und von ausnehmender Klugheit, dessen Ausle-

*) Richard Simon Lettres choisies T. I. S. 31. 32 f. der neuen Ausgabe. Pet. Bayle Dictionnaire T. I. unter dem Artikel Amyraut Not. I. S. 183. Artik. Beaulieu Not. C. S. 484. T. II. Artik. Ferry Not. D. S. 1169. T. III. Art. Milleterius S. 1982 und an andern Orten.

**) S. Friedr. Spanheims Stricturae ad Bossueti expositionem fidei catholicae R. III. Opp. Theol. P. II. S. 1042.

*) Von ihm ist vorhanden: Aurora pacis religiosae divinae veritati amica. Maynz 1665. 4.

**) In Tuba pacis, wovon man nachsehen kann Pet. Bayle ns Nouvelles de la republique de lettres des Jahres 1685. S. 1309.

***) In Luthero-Calvinismo schismatico quidem, sed reconciliabili.

*) Des Marcellus sapientiam pacificam hat Joh. Christ. Seldius auf Befehl des Herzogs von Gotha widerlegt.

legung katholischer Kirchenlehren g) blos die Absicht hat, zu zeigen, es würde den Protestanten gar nicht schwer fallen, zur römischkatholischen Religion zurük zu kehren, wenn sie nur die wahre Beschaffenheit und den rechten Sinn derselben nicht nach der Meynung ihrer Lehrer, sondern nach der Wahrheit beurtheilen wollten *). Nach ihm hat eben dieses, wiewol nicht mit gleichem Glükke, zu beweisen unternommen Joh. Dez, ein strasburgischer Jesuit, in dem Buche, worin er sich bemühet hat, darzuthun, daß die tridentinische Kirchenversammlung und das augsburgische Glaubensbekenntniß, die doch gewiß himmelweit von einander unterschieden sind, entweder gar nicht, oder doch nur wenig von einander abgiengen **). Jedoch alle diese und noch einige andere, wagten es nur als Privatpersonen, der mannichfaltigen Feindschaft, in welche unsere Vorfahren mit dem Pabste gerathen mußten, ein Ziel zu sezzen; mit öffentlichen Befehlen versehen (wenigstens gab er dieses vor) trat Christoph von Roxas, Bischoff in Bosnien, auf, welcher im Jahre 1686 und in den folgenden zu den berühmtesten protestantischen Höfen in Deutschland reisete, und nicht nur zu einer neuen und freyern Kirchenversammlung, als die tridentinische war, Hofnung machte, sondern

g) Unter diesem Titel ist die deutsche Uebersezzung dieser bossuetischen Schrift zu Wien 1739. 8. ans Licht getreten.

*) Von diesem Werkchen und dessen Schiksalen liesse sich unendlich viel sagen, das nicht ohne Nuzzen seyn würde. Siehe Christ. Matth. Pfaffens Histor. litterar. Theologiae T. II. S. 102. Joh. le Clerc Biblioth. universelle et hist. T. XI. S. 438. h)

h) M. Anm. 61.

**) Das Buch hat den Titel: La reunion des Protestans de Strasbourg à Eglise Romaine, Strasb. 1689. S. Phil. Jac. Speners theolog. Bedenken Th. I. S. 95.

dern auch die Versicherung gab, es würden alle Rech
und Beneficien, welche die Protestanten forderten, vom
Pabste mit milder Hand denen zu ihrem Vater zurük
kehrenden Söhnen eingeräumet werden, wenn sie nur
aufhöreten, das ungemein sanfte Joch des gemeinschaft
lichen Vaters der Christen abzuwerfen. Allein die Got
tesgelehrten sowol, als die klügern Staatsminister, konn
ten leicht einsehen, daß man Fallstrikke legte, und daß
die römischen Päbste nicht sowol einen anständigen und
dauerhaften Frieden stiften, als die alte Knechtschaft von
neuem einführen wollten *). Die Papisten fanden selbst
unter den Protestanten, sonderlich unter den Reformir
ten, einige, welche entweder ihr leutseliges und friedferti
ges Temperament, oder die Hofnung zu einer besondern
Ehre und zu einem glänzendern Glükke zu gelangen, ver
leitete, daß sie sich erboten, jenen dabey zu Hülfe zu
kommen, und behaupteten, das Gewicht der Streitigkei
ten, aus welchen die Trennung entstanden, sey nur allzu
gering, als daß es den Frieden hindern könne. Unter
den französischen Reformirten kam **Ludw. le Blanc**
ein sonst scharfsinniger Mann nebst seinen Schülern, in
den Verdacht, solches gethan zu haben **). Mit mehre
rer Gewißheit werden **Theoph. Brachet de la Mille
tiere, Huisseaux**, ein Gottesgelehrter zu Saumür, Ta
naqu

*) S. dasjenige, was davon gesamlet haben **Joh. Wolfg
Jäger** Hist. eccles. Saec. XVII. und **Christ. Eberh. Weis
mann** Hist. eccles. Saec. XVII. S. 735 f. Man hat auch
nach andere Friedensbedingungen von dem Churfürsten
von Maynz, die, wie man sagt, auf Befehl und An
stiften des Pabstes im Jahre 1660 an den deutschen
Höfen in Vorschlag gebracht worden. Diese liefert **Joh.
Dan. Gruber** im Commercio epistolico Leibnitiano T. I.
S. 411-415. Man sehe auch S. 426 f.

) S. **Bayle Dictionnaire T. I. S. 484 f.

nu. Faber und einige andere dessen beschuldiget *). er den Engländern hat Wilh. Forbes sich vorzüg- bereitwillig gezeigt, einen grossen Theil der Streitig- en beyzulegen, die uns von den Katholiken trennen **). er nur einige Kenntnisse besizzet, der weiß, wie viel igung Hugo Grotius unter den Holländern gehabt be, alle christliche Gemeinen durch das Band der Ei- gkeit zu verbinden, sonderlich aber die Papisten zu recht- tigen und zu entschuldigen ***). Allein diese, und die

S 2 übri-

*) Von dem de la Milletiere lese man Baylen T. III. S. 1982. in Diction. vom Huisseaux und seinen Friedensvorschlägen Rich. Simon Lettres choisies T. III S. 14. Jac. Aymon Synodes nationaux des Eglises reformeés en France T. II. S. 765. Von Fabers Bemühung Dan. Ge. Morhofs Polyhistor T. I. S. 295.

**) Seine Considerationes modestae et pacificae controversiarum de justificatione, purgatorio etc. sind zu London 1658. 8. ans Licht getreten, in Deutschland aber durch Veranstaltung des Joh. Fabricius, eines helmstädtschen Gottesgelehrten, verbessert herausgegeben worden. Es wird dieser Mann ungemein gelobt von Joh. Ernst Grabe in Notis ad Bulli Harmoniam apostolicam S. 19. Und seine Rechtschaffenheit und sein sehr unsträflicher Wandel sind auch des Lobes nicht unwürdig. Doch. können kluge Engländer nicht läugnen, daß er den Katholiken allzugeneigt gewesen Gilb. Burnet History of his own Time T. I. S. 21. Daher findet er auch bey den Papisten grossen Beyfall. S. Rich. Simon Lettres choisies T. III. Lett. XVIII. S. 119. Wenigstens ist er einer von denen, welche den Gemüthern der Engländer die Meynung, sie mag nun wahr, oder falsch seyn, vorzüglich eingeflösset haben, daß Carl I. nebst dem Wilh. Laud den Anschlag gefasset habe, die katholische Religion wieder in England einzuführen.

***) Hier kann man nicht ohne Nuzzen den Verfasser des Buchs: Grotii manes ab iniquis obtrectationibus vindicati T. II. S. 542 862 f. ob er gleich auf des Grotius Seite ist, zu Rathe ziehen.

übrigen, die wir übergehen, haben dieß zur einzigen Belohnung ihrer aus gutem Herzen übernommenen Arbeiten davon getragen, daß sie sich bey beyden Theilen sehr verhaßt gemacht. In diese Classe derer Gottesgelehrten, die einen unzeitigen Eifer in der Vermittelung des Friedens mit den Katholiken bewiesen, pflegen viele den George Calixtus, einen sehr gelehrten Lehrer der Juliusakademie, zu sezzen, und zwar eben denselben Calixtus, ausser welchem vielleicht niemand in diesem Jahrhunderte auf eine gelehrtere und deutlichere Art die Mängel und Flekken der römischen Kirche erwiesen, und niemand mit grösserer Standhaftigkeit behauptet hat, daß durch die Schlüsse und Blizze der tridentinischen Kirchenversammlung alle Hofnung, die Spaltung zu heilen, zu Grunde gerichtet worden. Allein er ist darum in den Verdacht gerathen, daß er auf diese Seite hange, weil er sich über einige Streitigkeiten etwas gelinder, als es die Gewohnheit mit sich bringt, erkläret und dafür gehalten hat, daß die ersten Gründe der christlichen Lehre durch die Katholiken zwar nicht umgerissen, aber mit einer Menge unerträglicher Meynungen beschweret und verunstaltet worden.

§. 70.

Dieß Heer von **Friedensstiftern**, welches schlecht bewafnet und wegen seiner Uneinigkeit schwach war, konnte mit einer mittelmäßigen Tapferkeit in die Flucht geschlagen werden; man mußte denen stärkere Truppen entgegen stellen, die unter den Papisten neue Künste zu streiten und zu siegen erdachten. Man pflegt diese Art Leute insgemein **Methodisten** zu nennen. Die vornehmsten derselben sind unter der wizzigen Nation der Franzosen aufgetreten, welche ein fast beständiger Streit mit den gelehrtesten **Hugenotten** (so pflegte man die reformirten Einwohner von Frankreich zu nennen) sehr kriegerisch und zugleich sehr verschlagen zu dieser Zeit gemacht

cht hat. Alle aber werden ganz füglich in zwo Clas- getheilet. Die eine schrieb den Protestanten unge- hte und der Vernunft zuwider laufende Gesezze beym isputiren vor, gleich denen Generalen, die ihre Truppen it Wällen und Schuzwehren versehen, damit sie desto ichter den Angrif des Feindes aushalten können. Hie- gehören der Jesuit **Franz Veron**, welcher meinte, ie Feinde der römischkatholischen Religion müßten ihre Säzze mit ausdrüklichen Aussprüchen der h. Schrift be- eisen [i]), und ihnen alle Folgerungen und Schlüsse auf ne unüberlegte Art untersagte *) ii), **Barthold Nihu- us**, welcher von den Protestanten zu den Papisten über- gangen war, **), die Gebrüder **Walenburg** [l]) und an- ere, die, da sie es für leichter hielten, seine Sache zu ertheidigen, als den rechtmäßigen Besiz zu beweisen [m]), ren Gegnern die ganze Last des Erweises auferlegten, nd sich bloß das Amt, zu antworten, und zu widerle- en, vorbehielten; **Armand von Richelieu**, welcher

S 3 an-

i) M. Anm. 62.

*) Joh. Musäus de usu principiorum rationis in controversiis theologicis L. I. C. IV. S. 22. Ge. Calixtus Digress. de arte nova S. 125 f. Rich. Simon Lettres choisies T. I S. 276.

ii) Er verlangte, die Protestanten sollten von dem, was sie wider die Papisten läugneten, den Beweis mit aus- drücklichen Worten der h. Schrift ohne alle Folgerungen führen, und also z. B. darthun, daß in der h. Schrift der Saz stünde: es ist kein Fegfeuer; die Maria muß man nicht anbeten ꝛc. welch ein unvernünftiges Begehren!

**) Pet. Bayle Dictionnaire T. III. S. 2096 f. Mit Fleiß hat diesen eiteln und halbgelehrten Mann widerlegt Geor- ge Calixtus in Digressione de arte nova contra Nihusium, einem sehr lesenswürdigen Buche, Helmstädt 1634. 4. k)

k) M. Anm. 63.

l) Adrian und Peter de Walenburg.

m) M. Anm. 64.

anrieth, man solle die mancherley Klagen und Besch digungen der Gegner bey Seite sezzen und den gan Streit auf das eine Hauptstük von der Kirche e schränken, und ihre göttliche Hoheit und Ansehen du offenbare Beweisgründe über alle Spötterenen hinw sezzen, und andere *). Die andere Classe wollte lie die Maßregeln dererjenigen befolgen, die dafür hal man müsse, um den Krieg nicht zu verlängern, sogl mit dem ganzen Heere des Feindes tapfer streiten, nicht mit Belagerung der Festungen, oder mit Bes tung der kleinen Partheyen seiner Truppen die Zeit bringen; das heißt, sie glaubte, man müsse mit a meinen Säzzen, worauf die ganze Sache ankommt, mit allgemeinen Gründen, die man insgemein Vor sezzungen (Präjudicia) nennet, über die Secte Protestanten herfallen, nicht aber Stük vor Stük Rechtshandel, den sie zu haben vermeynen, in Erwä ziehen. Der Ruhm, diese Methode, wo nicht erfunde doch zur Vollkommenheit gebracht und mit grosser redsamkeit erkläret zu haben, gebühret dem Janser **Peter Nicole**, einem Manne, der weder von schie Denkungsart, noch von schwachen Einsichten war **).

*) Eine etwas umständlichere Nachricht von diesen gen werden geben Friedr. Spanheim in Stricturis a positionem fidei Bossueti T. III. Operum P. II. S. Joh. Heinr. Heidegger Historia Papatus Period. VII. § S. 316. Herr Joh. Ge. Walch in der Einleit. Rel. Streit. auss. der L. K. Th II. S. 191 f. Eberh. Weismann Hist. eccles. Saec. XVII. S. 726 mehrere andere.

n) M. Anm. 65.

**) Denn diesen halten die meisten für den Verfasser d zählige mal widerlegten Buchs: Préjugez legitimes les Calvinistes. o) Paris 1671. 8. Man hat aber m Auflagen davon.

o) M. Anm. 66.

[...]ten haben viele dieser Methode eine so grosse Stärke beygelegt, daß sie dafür gehalten, ein einziger Grund von der Art sey hinlänglich, die ganze Sache der Protestanten zu Grunde zu richten, wenn man davon einen richtigen und weisen Gebrauch mache. Es haben daher einige blos das Recht der Verjährung den Protestanten entgegen gesetzt; andere haben gemeynet, es würde um uns gethan seyn, wenn sie nur dieß bewiesen hätten, daß diejenigen, welche so viele Völker dahin gebracht, die römische Kirche zu verlassen, wollüstige und lasterhafte Leute gewesen; viele haben sich mit der Hoffnung geschmeichelt, sie würden, weil eine Spaltung in der Kirche, oder ein Schisma, das schlimmste unter allen Uebeln ist, ihre Feinde von allem Schuzze entblössen, wenn sie die Väter der gereinigten Kirche zu Urhebern eines so grossen Elendes gemacht hätten *) p.) Unter

*) Friedr. Spanheims Dissert. de praescriptione in rebus fidei adversus novos Methodistas T. III. P. II. Opp. S. 1079.

p) Herr D. Joh. Ge. Walch bringt am vorhin angeführten Orte die Methoden der Papisten in drey Klassen. Einige betreffen die Erkenntnißquelle und Richtschnur der göttlichen Wahrheiten, so allein die heil. Schrift ist, in so fern sie nach dem Sinne des heil. Geistes angenommen und erkläret wird. Hierauf lassen sich die Papisten nicht ein, weil sie wohl wissen, daß sie verlieren, wenn es überall nach dem Ausspruche der heil. Schrift gehen soll. Sie suchen daher Unverständigen ein Blendwerk zu machen. Bald hat man vorgegeben, eine Untersuchung der Glaubenssachen sey zu weitläuftig, und verworren; man müsse es also auf den Ausspruch der Kirche ankommen lassen; bald hat man sich zugleich auf das Zeugniß der griechischen und morgenländischen Kirche berufen wollen; bald hat man behauptet, daß, weil man in Religionssachen das sicherste wählen müsse, man sich zur römischen Kirche, wo man vollkommen gesichert sey, zu halten habe. Andere betreffen die Lehre, worüber gestritten wird. Und hier behauptet man: unsere Lehre

fielen, um die Streitigkeiten gänzlich auszurotten, und die getrenneten Gemüther zu vereinigen. Der vornehmste von denen, die in dieser Sache einen Versuch ihrer Geschiklichkeit gemacht haben, ist **Armand von Richelieu**, jener sehr mächtige Staatsminister in Frankreich, der keine Versprechungen, keine Drohungen und keine Gründe gesparet hat, um die Reformirten in Frankreich mit den Papisten zu vereinigen *). In so vornehme Fußstapfen sind mit geringerm Anscheine und mit ungleichem Range getreten **Jacob Masenius** **) ein deutscher Jesuit, **Adolph Gottfried Volusius**, ein maynzischer Gottesgelehrter *), **Matth. Prätorius**, ein Preusse **), **Aug. Gibbon von Burgo**, ein Irrländer, der zu Erfurt lehrte ***), **Heinr. Marcellus**, ein Jesuit *), und einige andere, die nicht so berühmt sind. In der neuern Zeit ist niemand vorsichtiger und mit grösserer Ueberlegung dabey zu Werke gegangen, als **Jac. Benign. Bossuet**, Bischof von **Meaux**, ein Mann von einem vortreflichen Genie, und von ausnehmender Klugheit, dessen Aus-

le-

*) Richard Simon Lettres choisies T. I. S. 31. 32 f. der neuen Ausgabe. Pet. Bayle Dictionnaire T. I. unter dem Artikel Amyraut Not. I. S. 183. Artik. Beaulieu Not. C. S. 484. T. II. Artik. Ferry Not. D. S. 1169. T. III. Art. Milleterius S. 1982 und an andern Orten.

**) S. Friedr. Spanheims Stricturae ad Bossueti expositionem fidei catholicae R. III. Opp. Theol. P. II. S. 1042.

*) Von ihm ist vorhanden: Aurora pacis religiosae divinae veritati amica. Maynz 1665. 4.

**) In Tuba pacis, wovon man nachsehen kann Pet. Bayle̓ns Nouvelles de la republique de lettres des Jahres 1685. S. 1309.

***) In Luthero-Calvinismo schismatico quidem, sed reconciliabili.

*) Des Marcellus sapientiam pacificam hat Joh. Christ. Seldius auf Befehl des Herzogs von Gotha widerlegt.

zung katholischer Kirchenlehren g) blos die Ab-
t hat, zu zeigen, es würde den Protestanten gar nicht
wer fallen, zur römischkatholischen Religion zurük zu
ren, wenn sie nur die wahre Beschaffenheit und den
hten Sinn derselben nicht nach der Meynung ihrer
hrer, sondern nach der Wahrheit beurtheilen wollten *).
ach ihm hat eben dieses, wiewol nicht mit gleichem Glük-
, zu beweisen unternommen Joh. Dez, ein strasburgi-
her Jesuit, in dem Buche, worin er sich bemühet hat,
rzuthun, daß die tridentinische Kirchenversammlung und
s augsburgische Glaubensbekenntniß, die doch gewiß
mmelweit von einander unterschieden sind, entweder
r nicht, oder doch nur wenig von einander abgien-
n **). Jedoch alle diese und noch einige andere, wag-
n es nur als Privatpersonen, der mannichfaltigen Feind-
haft, in welche unsere Vorfahren mit dem Pabste gera-
hen mußten, ein Ziel zu sezzen; mit öffentlichen Be-
hlen versehen (wenigstens gab er dieses vor) trat Chri-
oph von Roxas, Bischoff in Bosnien, auf, welcher
n Jahre 1686 und in den folgenden zu den berühmte-
ten protestantischen Höfen in Deutschland reisete, und
icht nur zu einer neuen und freyern Kirchenversamm-
ung, als die tridentinische war, Hofnung machte, son-
dern

g) Unter diesem Titel ist die deutsche Uebersezzung dieser bossuetischen Schrift zu Wien 1739. 8. ans Licht getreten.

*) Von diesem Werkchen und dessen Schiksalen liesse sich unendlich viel sagen, das nicht ohne Nuzzen seyn würde. Siehe Christ. Matth. Pfaffens Histor. litterar. Theologiae T. II. S. 102. Joh. le Clerc Biblioth. universelle et hist. T. XI. S. 438. h)

h) M. Anm. 61.

**) Das Buch hat den Titel: La reunion des Protestans de Strasbourg à Eglise Romaine, Strasb. 1689. S. Phil. Jac. Speners theolog. Bedenken Th. I. S. 95.

dern auch die Versicherung gab, es würden alle Rech und Beneficien, welche die Protestanten forderten, vor Pabste mit milder Hand denen zu ihrem Vater zurük kehrenden Söhnen eingeräumet werden, wenn sie nu aufhöreten, das ungemein sanfte Joch des gemeinschaft lichen Vaters der Christen abzuwerfen. Allein die Got tesgelehrten sowol, als die klügern Staatsminister, konn ten leicht einsehen, daß man Fallstrikke legte, und daß die römischen Päbste nicht sowol einen anständigen und dauerhaften Frieden stiften, als die alte Knechtschaft von neuem einführen wollten *). Die Papisten fanden selbst unter den Protestanten, sonderlich unter den Reformir ten, einige, welche entweder ihr leutseliges und friedferti ges Temperament, oder die Hofnung zu einer besondern Ehre und zu einem glänzendern Glükke zu gelangen, ver leitete, daß sie sich erboten, jenen dabey zu Hülfe zu kommen, und behaupteten, das Gewicht der Streitigkei ten, aus welchen die Trennung entstanden, sey nur allzu gering, als daß es den Frieden hindern könne. Unter den französischen Reformirten kam **Ludw. le Blanc**, ein sonst scharfsinniger Mann, nebst seinen Schülern, in den Verdacht, solches gethan zu haben **). Mit mehre rer Gewißheit werden **Theoph. Bracher de la Mille tiere, Huisseaux**, ein Gottesgelehrter zu Saumür, **Ta naqu.**

*) S. dasjenige, was davon gesamlet haben **Joh. Wolfg. Jäger** Hist. eccles. Saec. XVII. und **Christ. Eberh. Weiss mann** Hist. eccles. Saec. XVII. S. 735 f. Man hat auch nach andere Friedensbedingungen von dem Churfürsten von Maynz, die, wie man sagt, auf Befehl und An stiften des Pabstes im Jahre 1660 an den deutschen Höfen in Vorschlag gebracht worden. Diese liefert **Joh. Dan. Gruber** im Commercio epistolico Leibnitiano T. I. S. 411-415. Man sehe auch S. 426 f.

) S. **Bayle Dictionnaire T. I. S. 484 f.

qu. Faber und einige andere dessen beschuldiget *).
ter den Engländern hat Wilh. Forbes sich vorzüg-
bereitwillig gezeigt, einen grossen Theil der Streitig-
ten beyzulegen, die uns von den Katholiken trennen **).
er nur einige Kenntnisse besizzet, der weiß, wie viel
eigung Hugo Grotius unter den Holländern gehabt
be, alle christliche Gemeinen durch das Band der Ei-
gkeit zu verbinden, sonderlich aber die Papisten zu recht-
rtigen und zu entschuldigen ***). Allein diese, und die

S 2 übri-

*) Von dem de la Milletiere lese man Baylen T. III. S. 1982. in Diction. vom Huisseaux und seinen Friedensvorschlägen Rich. Simon Lettres choisies T. III S. 14. Jac. Aymon Synodes nationaux des Eglises reformeés en France T. II. S. 765. Von Fabers Bemühung Dan. Ge. Morhofs Polyhistor T. I. S. 295.

**) Seine Considerationes modestae et pacificae controversiarum de justificatione, purgatorio etc. sind zu London 1658. 8. ans Licht getreten, in Deutschland aber durch Veranstaltung des Joh. Fabricius, eines helmstädtschen Gottesgelehrten, verbessert herausgegeben worden. Es wird dieser Mann ungemein gelobt von Joh. Ernst Grabe in Notis ad Bulli Harmoniam apostolicam S. 19. Und seine Rechtschaffenheit und sein sehr unsträflicher Wandel sind auch des Lobes nicht unwürdig. Doch können kluge Engländer nicht läugnen, daß er den Katholiken allzugeneigt gewesen Gilb. Burnet History of his own Time T. I. S. 21. Daher findet er auch bey den Papisten grossen Beyfall. S. Rich. Simon Lettres choisies T. III. Lett. XVIII. S. 119. Wenigstens ist er einer von denen, welche den Gemüthern der Engländer die Meynung, sie mag nun wahr, oder falsch seyn, vorzüglich eingeflösset haben, daß Carl I. nebst dem Wilh. Laud den Anschlag gefasset habe, die katholische Religion wieder in England einzuführen.

***) Hier kann man nicht ohne Nuzzen den Verfasser des Buchs: Grotii manes ab iniquis obtrectationibus vindicati T II. S. 542 862 f. ob er gleich auf des Grotius Seite ist, zu Rathe ziehen.

übrigen, die wir übergehen, haben dieß zur einzigen Belohnung ihrer aus gutem Herzen übernommenen Arbeiten davon getragen, daß sie sich bey beyden Theilen sehr verhaßt gemacht. In diese Classe derer Gottesgelehrten die einen unzeitigen Eifer in der Vermittelung des Friedens mit den Katholiken bewiesen, pflegen viele den George Calixtus, einen sehr gelehrten Lehrer der Juliusakademie, zu sezzen, und zwar eben denselben Calixtus, ausser welchem vielleicht niemand in diesem Jahrhunderte auf eine gelehrtere und deutlichere Art die Mängel und Flekken der römischen Kirche erwiesen, und niemand mit grösserer Standhaftigkeit behauptet hat, daß durch die Schlüsse und Blizze der tridentinischen Kirchenversammlung alle Hofnung, die Spaltung zu heilen, zu Grunde gerichtet worden. Allein er ist darum in den Verdacht gerathen, daß er auf diese Seite hange, weil er sich über einige Streitigkeiten etwas gelinder, als es die Gewohnheit mit sich bringt, erkläret und dafür gehalten hat, daß die ersten Gründe der christlichen Lehre durch die Katholiken zwar nicht umgerissen, aber mit einer Menge unerträglicher Meynungen beschweret und verunstaltet worden.

§. 70.

Dieß Heer von Friedensstiftern, welches schlecht bewafnet und wegen seiner Uneinigkeit schwach war, konnte mit einer mittelmäßigen Tapferkeit in die Flucht geschlagen werden; man mußte denen stärkere Truppen entgegen stellen, die unter den Papisten neue Künste zu streiten und zu siegen erdachten. Man pflegt diese Art Leute insgemein **Methodisten** zu nennen. Die vornehmsten derselben sind unter der wizzigen Nation der Franzosen aufgetreten, welche ein fast beständiger Streit mit den gelehrtesten **Hugenotten** (so pflegte man die reformirten Einwohner von Frankreich zu nennen) sehr kriegerisch und zugleich sehr verschlagen zu dieser Zeit gemacht

macht hat. Alle aber werden ganz füglich in zwo Classen getheilet. Die eine schrieb den Protestanten ungerechte und der Vernunft zuwider laufende Gesezze beym Disputiren vor, gleich denen Generalen, die ihre Truppen mit Wällen und Schuzwehren versehen, damit sie desto leichter den Angrif des Feindes aushalten können. Hiezu gehören der Jesuit Franz Veron, welcher meinte, die Feinde der römischkatholischen Religion müßten ihre Säzze mit ausdrüklichen Aussprüchen der h. Schrift beweisen [i]), und ihnen alle Folgerungen und Schlüsse auf eine unüberlegte Art untersagte *) ii), Barthold Nihusius, welcher von den Protestanten zu den Papisten übergegangen war, **), die Gebrüder Walenburg [l]) und andere, die, da sie es für leichter hielten, seine Sache zu vertheidigen, als den rechtmäßigen Besiz zu beweisen [m]), ihren Gegnern die ganze Last des Erweises auferlegten, und sich bloß das Amt, zu antworten, und zu widerlegen, vorbehielten; Armand von Richelieu, welcher

 an-

i) M. Anm. 62.

*) Joh. Musäus de usu principiorum rationis in controversiis theologicis L. I. C. IV. S. 22. Ge. Calixtus Digress. de arte nova S, 125 f. Rich. Simon Lettres choisies T. I S. 276.

ii) Er verlangte, die Protestanten sollten von dem, was sie wider die Papisten läugneten, den Beweis mit ausdrücklichen Worten der h. Schrift ohne alle Folgerungen führen, und also z. B. darthun, daß in der h. Schrift der Saz stünde: es ist kein Fegfeuer; die Maria muß man nicht anbeten ꝛc. welch ein unvernünftiges Begehren!

**) Pet. Bayle Dictionnaire T. III. S. 2096 f. Mit Fleiß hat diesen eiteln und halbgelehrten Mann widerlegt George Calixtus in Digressione de arte nova contra Nihusium, einem sehr lesenswürdigen Buche, Helmstädt 1634. 4. k)

k) M. Anm. 63.

l) Adrian und Peter de Walenburg.

m) M. Anm. 64.

anrieth, man solle die mancherley Klagen und Besch-
digungen der Gegner bey Seite sezzen und den gan
Streit auf das eine Hauptstük von der Kirche e
schränken, und ihre göttliche Hoheit und Ansehen dur
offenbare Beweisgründe über alle Spöttereyen hinwe
sezzen, und andere *). Die andere Classe wollte lie
die Maßregeln dererjenigen befolgen, die dafür halt
man müsse, um den Krieg nicht zu verlängern, sogle
mit dem ganzen Heere des Feindes tapfer streiten, u
nicht mit Belagerung der Festungen, oder mit Besi
tung der kleinen Parthеyen seiner Truppen die Zeit
bringen; das heißt, sie glaubte, man müsse mit al
meinen Säzzen, worauf die ganze Sache ankommt,
mit allgemeinen Gründen, die man insgemein Vora
sezzungen (Präjudicia) nennet, über die Secte
Protestanten herfallen, nicht aber Stük vor Stük
Rechtshandel, den sie zu haben vermeynen, in Erwäg
ziehen. Der Ruhm, diese Methode, wo nicht erfunde
doch zur Vollkommenheit gebracht und mit grosser
redsamkeit erkläret zu haben, gebühret dem Jansen
Peter Nicole, einem Manne, der weder von schle
Denkungsart, noch von schwachen Einsichten war **).

*) Eine etwas umständlichere Nachricht von diesen
gen werden geben Friedr. Spanheim in Stricturis ad
positionem fidei Bossueti T. III. Operum P. II. S.
Joh. Heinr. Heidegger Historia Papatus Period. VII. §.
S. 316. Herr Joh. Ge. Walch in der Einleit. i
Rel. Streit. auss. der L. K. Th II. S. 191 f. C
Eberh. Weismann Hist. eccles. Saec. XVII. S. 726.
mehrere andere.

n) M. Anm. 65.

**) Denn diesen halten die meisten für den Verfasser d
zählige mal widerlegten Buchs: Préjugez legitimes
les Calvinistes. o) Paris 1671. 8. Man hat aber m
Auflagen davon.

o) M. Anm. 66.

ihm haben viele dieser Methode eine so grosse Stärke beygelegt, daß sie dafür gehalten, ein einziger Grund von der Art sey hinlänglich, die ganze Sache der Protestanten zu Grunde zu richten, wenn man davon einen richtigen und weisen Gebrauch mache. Es haben daher einige blos das Recht der Verjährung den Protestanten entgegen gesezt; andere haben gemeynet, es würde um uns gethan seyn, wenn sie nur dieß bewiesen hätten, daß diejenigen, welche so viele Völker dahin gebracht, die römische Kirche zu verlassen, wollüstige und lasterhafte Leute gewesen; viele haben sich mit der Hofnung geschmeichelt, sie würden, weil eine Spaltung in der Kirche, oder ein Schisma, das schlimmste unter allen Uebeln ist, ihre Feinde von allem Schuzze entblössen, wenn sie die Väter der gereinigten Kirche zu Urhebern eines so grossen Elendes gemacht hätten *) p.) Unter

*) Friedr. Spanheims Differt. de praescriptione in rebus fidei adversus novos Methodistas T. III. P. II. Opp. S. 1079.

p) Herr D. Joh. Ge. Walch bringt am vorhin angeführten Orte die Methoden der Papisten in drey Klassen. Einige betreffen die Erkenntnißquelle und Richtschnur der göttlichen Wahrheiten, so allein die heil. Schrift ist, in so fern sie nach dem Sinne des heil. Geistes angenommen und erkläret wird. Hierauf lassen sich die Papisten nicht ein, weil sie wohl wissen, daß sie verlieren, wenn es überall nach dem Ausspruche der heil. Schrift gehen soll. Sie suchen daher Unverständigen ein Blendwerk zu machen. Bald hat man vorgegeben, eine Untersuchung der Glaubenssachen sey zu weitläuftig, und verworren; man müsse es also auf den Ausspruch der Kirche ankommen lassen; bald hat man sich zugleich auf das Zeugniß der griechischen und morgenländischen Kirche berufen wollen; bald hat man behauptet, daß, weil man in Religionssachen das sicherste wählen müsse, man sich zur römischen Kirche, wo man vollkommen gesichert sey, zu halten habe. Andere betreffen die Lehre, worüber gestritten wird. Und hier behauptet man: unsere Lehre

ter diesem Haufen thut sich durch glüklichen Wiz und Beredsamkeit, nicht aber durch Klugheit Jac. Benign. Bossüet hervor, der sich bemühet hat, aus der Unbeständigkeit der protestantischen Lehrer und aus den häufigen Veränderungen ihrer Schiksale und Lehrsäzze die Falschheit der lutherischen Kirche, hingegen aus der ununterbrochenen Beständigkeit der römischen Kirche ihre Wahrheit und göttlichen Ursprung zu beweisen *). Dieß muß man ungemein bewundern an einem Gelehrten, dem nicht unbekannt seyn können, daß die Päbste in die Leute, Orte und Zeiten sich vortreflich zu schikken pflegen, noch vielmehr aber an einem Franzosen, dessen Landsleute mit so grossem Eifer behaupten, daß das neue Rom eben so weit von dem ersten und alten, als das Bley vom

Lehre sey neu, die papistische hingegen alt, und daher wahr; Luther sey ein gottloser Mann gewesen und habe keinen göttlichen Ruf zur Reformation gehabt; die römische Kirche sey schon lange bey ihrer Lehre im Besizze gewesen. Sonderlich hat man in Absicht der Kirche durch allgemeine Gründe erweisen wollen, die römische sey die wahre, die lutherische aber die falsche, und es sey, wenn dies seine Richtigkeit habe, unnöthig, sich weiter in Religionsstreitigkeiten einzulassen. Man hat daher gefragt: wo die wahre Kirche vor Luthern gewesen? Man hat gesagt, wir hätten keine rechtmässige Prediger, in unsrer Kirche wären viel Secten entstanden, und es entstünden täglich mehr; wir wären sehr veränderlich, und hätten nicht einmal mehr das ächte Exemplar vom Augsburgischen Glaubensbekenntnisse. Von der päbstischen Kirche hingegen sagt man, sie sey die wahre, weil sie die älteste und weitläuftigste sey, eine grosse Anzahl von Heiligen aufweisen könne, und so viele Wunder in ihr geschehen wären. Noch andere betreffen die Art zu disputiren. Und hier giebt man vor, die Protestanten müßten als Opponenten den Beweis führen, sich aber dabey aller Folgerungen enthalten.

*) Sehr bekannt ist seine Histoire des Variations des Eglises protestantes (Geschichte der Veränderungen der protestanti

em Golde, unterschieden sey. So viele und so man-
erley Bemühungen der römischen Vertheidiger haben
war den Lehrern der Protestanten nicht wenig Arbeit
erursacht; allein sie haben auch sehr schlechte Früchte
eschaffet. Einige Fürsten, und verschiedene Gelehrte
aben sich zwar verleiten lassen, die römischkatholische
Religion, der ihre Vorfahren entsagt hatten, von neuem
wieder anzunehmen; kein Volk aber, oder Land, hat
man bereden können, diesen Beyspielen zu folgen. Aus

stantischen Kirchen) Paris 1688. 8. welche von den Pa-
pisten noch bis auf diese Stunde hochgeschäzzet und un-
ter ihre stärksten Schuzwehren gezählet wird. q) Sie
mögen sich immerhin über diesen ihren grossen Vertheidi-
ger und Beschüzzer freuen; allein, wenn sie etwas Ver-
nunft besizzen, und das Haupt der Kirche in Ansehen
erhalten wissen wollen, so müssen sie vor allen Dingen
wünschen, daß der Saz des Bossuet: diejenige Kirche,
die ihre Lehrsäzze oft verändert, hat den heil. Geist
nicht, niemanden, der von dem, was zu Rom vorge-
gangen, unterrichtet ist, gründlich vorkomme. r)

q) Der Grund, dessen sich Bossuet bediente, seine Kirche
für die wahre, und die protestantische für die falsche zu
erklären, war nicht neu, allein so weitläuftig, so beredt
und so scheinbar war er noch nicht ausgeführt worden.
Es ward daher von den Protestanten für nöthig erachtet,
sein Buch zu untersuchen und zu widerlegen. Der vor-
nehmste von denen, die sich damit beschäftiget haben, ist
Jac. Basnage. Dieser setzte ihm entgegen Histoire de la
religion des Eglises reformeés Roterdam 1690. 2 Octav-
bände. Als Bossuet darauf antwortet in seiner Defense de l'Histoire des variations, so verfertigte Basnage
das grosse und in vielen Stükken vortrefliche Werk:
Histoire de l'Eglise depuis Jesus Christ jusqu'à present. Ro-
terdam 1699. 2 Folianten. Eben dieß Werk ist auch
zu Haag 1723 ans Licht getreten. Doch widerlegt er
den Bossuet nur hauptsächlich im 4ten Theile.

r) M. Anm. 67.

der ersten Rangordnung der Menschen unterwarfen s
Christina, Königin von Schweden, die zwar einen gr
sen Geist und viel Wiz besaß, aber oft sehr voreilig ha
delte, und ihre Ruhe und Freyheit mehr, als alles a
dere, liebte *), **Wolfgang Wilhelm**, Pfalzgraf bey
Rhein, **Christian Wilhelm**, Marggraf von Brande
burg, **Ernst**, Landgraf von Hessen, **) **Johann Frie
rich**, Herzog von Braunschweig, **Friedrich Augu**
K

*) Von dieser Königin und von den Ursachen, um der
willen sie zu der römischen Kirche übergieng, hat d
berühmte Arkenholz in den Memoires de la Reine Chr
stine, einem sehr nüzlichen, und zum Lesen sehr anm
thigen Buche, sehr ausführlich gehandelt. §)

§) Dieser berühmte Schriftsteller sagt unter andern vo
Christinens Religionsveränderung: „In so fern ma
sich auf die Berichte der römischkatholischen Schriftste
ler verlassen kann (denn wir können uns hierinne a
keine andere beziehen); so scheinet es ausser allem Zwe
fel zu seyn, daß man ihr damals, als sie die Regi
rung zum zweytenmale niederzulegen schlüssig wurd
die Lust, katholisch zu werden eingeflösset habe, dami
wenn ja alle Strikke rissen, und ihr alle übrige Mitt
zu ihrer standesmässigen Unterhaltung entgiengen, s
vom Pabste und andern katholischen Herren zur Ve
geltung der von ihr aufgeopferten Krone und des ve
läugneten Glaubens ihrer Väter hinlänglich versorg
würde.„ Für die vornehmsten Werkzeuge ihrer Rel
gionsveränderung hält Arkenholz ihren Leibarzt Bou
delot, den spanischen Gesandten Pimentelli und einig
Jesuiten. S. dessen hist. Merkwürd. die Königin Christ
na betreffend Th. I. S. 472 f. S. 535 f. u. s. w. der deutsc
Ausg. Man sehe des Herrn Maclaine 68ste Anm.

**) Diesen sehr gelehrten und guten Fürsten verleitete de
sehr berühmte Capuciner Valerius Magnus im Jahr
1651, daß er zur römischen Kirche übergieng. Sieh
Grubers Commercium epistol. Leibnitianum T. I. S. 27. 3
Memoires de la Reine Christine T. I. S. 216. Er tra
aber, so wie auch Anton Ulrich Herzog von Braun
schwei

önig von Polen, dem römischen Pabste. Von Männern, die vorzügliche Einsichten und Gelehrsamkeit besassen, giengen Joh. Christ. Freyherr von Boineburg, des Churfürsten von Mainz Geheimerrath, ein grosser Gönner der Gelehrten seiner Zeit *), Christ. Ranzov, ein holsteinischer Edelmann **), Casp. Scioppius, Pet. Bertius, Christoph Besold, Helfr. Ulrich Hunnius, Nicol. Steno, ein sehr berühmter Arzt, aus Dännemark gebürtig, Joh. Phil. Pfeiffer, Professor zu Königsberg, Lucas Holsten mit seinem Anverwandten Pet. Lambec, Heinr. Jul. Blume, Professor zu Helmstädt, ein gelehrter, aber eitler Mann ***), Dan. Nessel, Andr. Fromme, Barth. Nihusius, Christ. Hellwig, Matth. Prätorius und einige andere vom niedrigern Range und Stande zu den Katholiken über. Wenn man aber hievon diejenigen ausnimmt, von welchen es unläugbar ist, daß ihnen ihre häusliche Widerwärtigkeiten, ihre grosse Lust zu einer höhern Würde und zu

schweig und mehrere andere, wie aus den eigenen Schriften dieses Ernst klar ist, nicht zu derjenigen römischen Kirche, die wir vor Augen sehen, sondern zu einer ganz andern, die längst erloschen ist, und die er sich nur in seinen Gedanken entworfen hatte.

*) Dieser vortrefliche Mann, der aber mehr ein Sprachgelehrter, als ein grosser Philosoph war, gieng im Jahre 1653 nach des Ernst, Landgrafen von Hessen, Beyspiel zur römischen Kirche über. S. Grubers Commercium epistol. Leibnitianum, wo seine und Conrings Briefe anzutreffen. T. I. S. 35. 37. 39. 48. 56. 60. 70. 76. 93. u. s. w.

**) S. Joh. Möllers Cimbria litterata T. I. S. 520.

***) Er fiel ab im Jahre 1654. S. Jac. Burckards Hist. Biblioth. Augustae P. III. S. 223. 233. Grubers Commercium epistol. Leibnitian., T. S. 41, 95. 135. 137. 379. 388. 410 f. Er pflegt in diesen Briefen Florus genennet zu werden.

zu einem grössern Ruhme zu gelangen, ihre ungemäßigte Begierde nach glüklichen und vortheilhaften Umständen, ihre Leichtsinnigkeit, und schwache Vernunft, und andere eben so schlechte Ursachen diese Veränderung angerathen haben, so wird man den ganzen Haufen nur auf wenige bringen, die niemand den Katholiken sehr beneiden wird *).

§. 71.

Eben so muthig, als die Europäer, haben sich die von der römischen Kirche getrenneten Christen im Orient den päbstlichen Mißionarien widersezzet. Und es läugnen es auch gutgesinnte Gemüther unter den Bekennern des römischkatholischen Glaubens nicht, daß diejenigen durch erdichtete Erzählungen unsrer spotten, die von dem glüklichen Wachsthume des päbstlichen Ansehens unter den Nestorianern und Monophysiten, und von der Geneigtheit einiger Bischöfe dieser Secten zum römischen Glauben viel Rühmens machen *). Im Gegentheil hat der Pabst in diesem Jahrhunderte einen gedoppelten, und zwar sehr bittern Verlust seiner Macht im Orient erlitten; den einen in Japon, den andern in Abyßinien. Von dem japonischen haben wir schon an seinem

*) Nachrichten von diesen Leuten, und andern von ähnlicher Denkungsart haben gegeben Gottfried Arnold Kirchen- und Kezzerhistorie Th. II. B. 27. K. 3. S. 912 f. Weismann Hist. eccles. Saec. XVII. S. 738. Walch Einleitung in die Relig. Streit. Th. II. S. 728 f. Hiemit können die besten Schriftsteller der Staats- und Gelehrtengeschichte verbunden werden.

*) Man sehe, was hin und wieder Joh. Chardin in der letzten Auflage seiner Reisen mit Nachdrucke anmerket. Von den Armeniern füge man hinzu den Urb. Cerry Etat présent de l'Eglise Romaine S. 70. und von den Copten S. 216. 222. u. s. w. Daß zuweilen kleine, aber arme, Gemeinen, unter diesen Secten gesammlet werden, läugnet

inem Orte bey den traurigen Schiksalen der ganzen
bristlichen Kirche gehandelt; jezt werden wir blos den
byßinischen oder äthiopischen zu erzählen haben. Die
ortugiesischen Jesuiten erneuerten beym Anfange dieses
Jahrhunderts die im vorigen unterbrochene Mißion an
ie Abyßinier mit dem besten Erfolge. Denn als der
Kaiser Susney, der den Namen Seltam Segued an-
ahm, nach Besiegung der Feinde sich die Krone auffsez-
en ließ, so trug er, nachdem er theils durch die Bered-
amkeit der Jesuiten, theils durch die Hofnung, sein Reich
urch die portugiesischen Truppen zu befestigen, gewonnen
war, dem portugiesischen Mißionarius, Alphonsus
Mendez im Jahre 1625. die Besorgung der ganzen
Religionssache auf, oder machte ihn zum Patriarchen
eines Volkes, und erklärte sich im Jahre 1626. nicht
ur selbst öffentlich für den Pabst zu Rom, sondern ließ
uch das ganze Volk die Religionen und Gebräuche der
Vorfahren mit den römischen verwechseln. Allein dieser
neue Patriarch riß selbst nebst seinen Gehülfen den, dem
Ansehen nach, sehr wohlgelegten Grund der päbstlichen
Gewalt durch seinen unzeitigen Eifer mit sehr grosser
Unvorsichtigkeit um. Denn zuförderst wollte er das Volk,
dessen gröster Theil nebst den Priestern die alte Religion
fast lieber, als das Leben, hatte, durch Drohungen, ge-
waltsame Angriffe, und höchst fürchterliche Lebensstrafen,
nach Art der portugiesischen Inquisition sich unter-
werfen; hiernächst ließ er diejenigen, die den Befehlen
des Kaisers Gehorsam leisteten, von neuem nach römischen
Gebrauche in die Gesellschaft der Christen aufnehmen und
einweihen, nicht anders, als wenn sie vorher vom Chri-
sten-

läugnet niemand. So haben die Capuciner fast um die
Mitte des Jahrhunderts unter den asiatischen Monophy-
siten dem Pabste eine kleine Gemeine angeworben, deren
Bischof seinen Siz zu Aleppo hat. S. Lequien Oriens
Christianus T. II. S. 1408.

stenthume gar nichts gewußt hätten [t]); welche Schmähung der Religion ihrer Vorfahren die Geistlichkeit viel übler aufnahm, als wenn man sich der Gewalt und Tortur gegen diejenigen bediente, die einen Widerwillen bezeigten: endlich trug er auch kein Bedenken, in dem Staate Partheyen zu machen, und selbst in die Majestät und Rechte des Kaisers Eingriffe zu thun. Hieraus entstanden erst bürgerliche Unruhen und furchtbare Aufruhre; hernach der Unwille des Kaisers und ein allgemeiner Haß der Jesuiten; zulezt aber im Jahre 1631 ein öffentliches Edikt des Kaisers, worin den Unterthanen erlaubet wurde, eine Religion zu wählen, welche sie wollten. Basilides aber, Seltems Sohn, der im Jahre 1632 nach seines Vaters Tode die Regierung antrat, hielt es für dienlich, das Vaterland gänzlich von diesen ungelegenen Gästen zu reinigen, und verjagte deshalb im Jahre 1634 den Mendez nebst dem ganzen Haufen der Jesuiten und Portugiesen aus Aethiopien auf eine sehr unfreundliche und ungnädige Art *). Von dieser

t) M. Anm. 69.

*) S. Job. Ludolfs Historia Aethiopica L. III. C. XII. Mich. Geddes Church-History of Ethiopia S. 233 f. Matur. Veiss. la Croze Histoire du Christianisme d'Ethiopie S. 79 f. Hier. Lobo Voyage d'Abyssinie S. 116. 130. 144. und Heinrich le Grand Zusätze zu derselben S. 173. Ebendess. vierte Dissert. von denen, die er dem zweyten Theile beygefügt hat. S. 32. Das Urtheil dieses gelehrten Mannes von dem Jesuiten Mendez, dem Patriarchen der Abyssinier, ist werth, aus seiner vierten Dissert. S. 36. hieher gesezzet zu werden: Il eût été à souhaiter, que le Patriarche ne se fut pás chargé de tant d'affaires (auf eine so sehr vorsichtige Art erklärt er des Mendez Begierde zu herrschen und den Staat zu verwalten) et qu'il n'eut pas fait tant valoir son autorité, en se conduisant en Abyssinie, comme dans un pays d'Inquisition. Il revolta tout le monde, et rendit les Catholiques et en particulier les Jesuites, si odieux, que la haine, qu'on a concûe contre eux dure encore aujourd'hui.

r Zeit an ist in den Gemüthern der Abyssinier ein so
rosser Haß gegen den römischen Namen entstanden und
tief bey ihnen eingewurzelt, daß sie sehr sorgfältig ihre
Gränzen bewahren, damit nicht etwa ein Jesuit, oder ein
nderer römischer Geistlicher sich einschleiche, und den
Staat von neuem beunruhige. Die römischen Päbste be-
müheten sich zwar anfänglich, diesen durch die Jesuiten
ngerichteten Schaden durch zween Capucinermönche, und
war Franzosen, wieder zu ersezzen, und wendeten, nach-
em dieselben, so bald man sie nur erkannt hatte, von den
lbyssiniern waren gesteiniget worden, alle Mühe an, auf
erborgenen Wegen und zulezt durch Vorschub des Kö-
igs von Frankreich, Ludwigs XIV, die verschlossenen
Thüren Aethiopiens ihren Missionarien wieder aufzuschlies-
en *). Allein sie haben, so viel wir wissen, den unge-
mein

*) Diese Anschläge erzählen Urb. Cerry Etat présent de l'Eglise Romaine S. 217. Heinrich le Grand Supplem. ad Lobo Itinerar. Aethiopicum u) T. I. S. 181 f. und T. II. S. 108 f. Ich wünschte, daß dasjenige, was hier selbst ein Papist, der kein Feind der Jesuiten ist, aus ganz unzweifelhaften Urkunden erzählet, mit des im Jahre 1698 in Gesellschaft des auf dem Wege verstorbenen Jesuiten Brevedent nach Aethiopien gereiseten Carl Jacob Poncet, Reisebeschreibung, welche die Jesuiten im vierten Theile der Lettres curieuses et édifiantes des Missions étrangeres Paris 1713. 8. abdrukken lassen, verglichen würde, damit diejenigen, denen es nicht an Einsichten fehlet, einsehen möchten, wie viel Glauben man dem bey-zumessen habe, was uns die Jesuiten von der Zuneigung der asiatischen und africanischen Christen zu dem römischen Stuhle und von andern, sie betreffenden, Dingen erzählen. Wer mit einem aufrichtigen und uneingenommenen Gemüthe diese Vergleichung wird anstellen wollen, der wird vielleicht die griechische und punische Treue für sicherer und zuverlässiger erklären, als die jesuitische.

u) M. Anm. 70.

mein wachsamen Unwillen der ausserordentlich erbitterte
Nation noch nicht besänftigen können *).

§. 72.

Bisher haben wir von den äusserlichen Vortheil
sowol, als Nachtheilen der römischen Kirche, und von d
Bemühungen der Päbste, die Gränzen ihrer Gewalt
ern

*) Mit Fabeln, die vielleicht von den Jesuiten und ih
Freunden erfunden worden, unterhalten uns sonder
Lafitan und Reboulet, die des Clemens XI. Leben
schrieben haben, wenn sie uns erzählen, daß der Ka
von Abyssinien entweder im Jahre 1712 die römisch
tholische Religion angenommen, oder sich im Jahre 1
von dem Pabste zu Rom Lehrer ausgebeten habe, de
Unterweisung er sich und sein Volk anvertrauen kön
Im Gegentheile ist uns ganz zuverlässig bekannt,
die Abyssinier noch vor wenigen Jahren nicht nur
Europäer, sondern auch selbst die Türken, aufs stren
zurükgehalten, in ihr Land zu kommen, ja nicht einmal
ägyptischen Monophysiten, die einmal nach Aethiopien k
men, zurükzukehren verstattet haben. Es bestätiget sol
ein Zeuge, der nicht zuverlässiger seyn kann, Bened. M
ler, der lange das Amt eines so genannten französisc
Consuls in Aegypten verwaltet und vom Ludwig X
zu einem Gesandten an den Kaiser von Abyssinien
nannt worden, in der Description de l'Egypte P. I. S. 3
Paris 1735. 4. Ihm sezzen wir den Heinr. le Grand
die Seite, der in den Supplementis ad Iter Hier. Lobo
S. 222. (es ist aber dies Buch 1728 ans Licht getret
nachdem er alles, was zu unsern Zeiten die Franzo
und Päbste ersonnen und versucht haben, die römisc
Geistlichen in Abyssinien einzuführen, getreulich erzä
hatte, hinzugefügt: daß solche Anschläge nothwendig
ten, die mit den äthiopischen Angelegenheiten nicht u
kannt wären, eitel und nichtswürdig vorkommen müs
Toutes ces entreprises paroitront chimeriques à ceux, qui c
noitront l'Abiffinie et les Abiffins. Vielleicht wird die
Mission an die Abyssinier, zu welcher man sich jezt zu R
rüstet, dies Urtheil von neuem bestärken.

rweitern, gehandelt, jezt wollen wir zu der Betrachtung
es innern Zustandes derselben fortgehen. Die alte Re-
ierungsart ist in keinem Stükke verändert; allein die
Vorsteher der Kirche sind in den meisten Provinzen nach
nd nach eines nicht geringen Theils von ihrem Ansehen,
 sie vormals besassen, von den Obrigkeiten beraubet
orden. Denn es war nun überall das güldene Zeital-
er vorbey, in welchem es der Geistlichkeit erlaubt war,
en Staat in Bewegung zu sezzen, weltliche Geschäfte
ach Belieben zu verwalten, mit heiligen Bannstralen
u schrökken, und den Unterthanen Zölle und andere La-
ten aufzulegen. Obgleich der Pabst selbst noch eben
ie Namen und Titel, wie vormals, bekommt, so hat er
s doch mit dem empfindlichsten Schmerz mehrmals er-
ahren, daß diese Namen ihre alte Kraft und Bedeutung
verlohren haben, und von Tage zu Tage immermehr
verliehren. Denn der Saz, der vormals blos den Fran-
zosen eigen war: die ganze Gewalt des römischen Pab-
stes ist blos auf Religionssachen eingeschränket, und er-
strekt sich keinesweges auf weltliche Angelegenheiten und
auf die Güter, Personen und Geschäfte der Unterthanen,
dieser Saz, sage ich, ist beynahe ein allgemeiner Saz aller
Könige und Fürsten geworden. Die Schulen nebst den
öffentlichen Schriftstellern erheben zwar in den meisten
Gegenden des römischen Reichs, so sehr sie nur können,
die Hoheit des Pabstes; eben dies thun auch die Jesui-
ten, die unter den Vertheidigern des römischen Stuhls
und der römischen Macht für die vornehmsten angesehen
seyn wollen; ja selbst die Höfe empfehlen zuweilen mit
prächtigen Worten die Würde und das Ansehen des Haup-
tes und Vaters der Kirche. Allein es ist beklagenswür-
dig, daß auch hier die Leute anders zu reden und anders
zu handeln pflegen, und daß die Landesherren nicht nach
den Lehren der Schulen, sondern nach ihren Vortheilen
die Rechte des Pabstes gemeiniglich abzumessen pflegen,

wenn eine Rechtsfrage und Streitigkeit mit dem röm
schen Hofe entstehet.

§. 73.

Die Päbste haben dieses zu ihrem grossen Schad
erfahren, so oft sie es in diesem Jahrhunderte gewagt h
ben, ihre geschwächten Kräfte wieder zu samlen, und
einem fremden Staate zu herrschen. Der stolze Pabst Pa
V that im Jahre 1606. die Venetianer in den Ban
weil sie einige Geistliche um ihrer begangenen Verbrech
willen gestraft hatten, weil sie verboten hatten, gott
dienstliche Gebäude in ihren Landen ohne Vorwissen d
Senats aufzuführen, und weil sie den Befehl gegeb
hatten, es sollten keine Güter ohne Einwilligung der R
publik der Geistlichkeit überlassen werden. Allein d
venetianische Senat bewieß sich bey diesem ihm zugefü
ten Unrechte sehr standhaft und muthig. Denn fürs e
ste gab er es nicht zu, daß die Geistlichen, wie der Pab
befohlen hatte, ihre gottesdienstliche Verrichtungen au
sezzeten, und befahl den Jesuiten und Capucinern, d
dem Pabste lieber, als dem Senate, gehorchen wollte
ihre Lande zu räumen; hiernächst ließ er den Pau
Sarpi, einen Mönch vom Servitenorden und Go
tesgelehrten der Republik, einen Mann von sehr grosse
Einsichten und andere im geistlichen und weltlichen Rec
te sehr erfahrne Männer die Gerechtigkeit seiner Sac
beweisen, und ohne alle Einschränkung die wahren Grä
zen der päbstlichen Gewalt untersuchen. Dieser ihr nac
drüklicher Angrif war dem Cäs. Baronius und d
übrigen Schriftstellern, welchen der Pabst die Vertheid
gung seiner Sache aufgetragen hatte, ungelegen. A
sich Paul V. schon zum Kriege wider die Venetianer äu
serte, trat der König von Frankreich Heinrich IV, i

Mi

ittel w), und stiftete einen Frieden zwischen diesen un-
igen Partheyen, aber unter solchen Bedingungen, die
n Pabste nicht allzurühmlich waren *). Denn die
enetianer konnten auf keine Weise dahin gebracht wer-
n, das sie ihre, dem Pabste mißfällige, Verordnungen
ieder aufhoben, und die vertriebene Jesuiten wieder
fnahmen *). Der Senat zu Venedig gieng damals

w) M. Anm. 71.

*) S. ausser dem Thuan und andern Geschichtschreibern den Gabr. Daniel Histoire de France T. X. S. 385 f. der neuen Ausg. (Th. XI. S. 512 f. der deutsch. Ausg. Uebers.) den Joh. Heinr. Heidegger Hist. Papatus Period. VII. §. 220. S. 322 f. Joh. Wolfg. Jägers Hist. eccles. Saec. XVII. Decenn. I. S. 108. Insonderheit aber sind die Schriften des sehr berühmten Paul Sarpi und der übrigen Gottesgelehrten der Republik Venedig würdig, daß man sie sorgfältig nachschlage. Denn diese haben sonderlich, weil sie mit eben so vieler Gründlichkeit, als Gelehrsamkeit und Beredsamkeit ausgearbeitet worden, den übrigen Königen und Obrigkeiten die Augen geöfnet, daß sie nicht fortfuhren, nach dem Beyspiele ihrer Vorfahren den Befehlen der Päbste schlechterdings zu gehorchen. Unter denselben haben den Vorzug: Historia delle cose passate entre Paul V. et la Republ. di Venetia, deren Verfasser Paul Sarpi ist, welcher Trapaolo, das ist Frater Paulus (Bruder Paul) insgemein genennet wurde. Mirandola 1624. 4. und ebendesselben Historia interdicti Veneti, welche Wilh. Bedell, damaliger Legationsprediger des engländischen Gesandten bey der Republik und nachmaliger Bischof in Irrland herausgegeben. Cambridge 1626. 4. Es ist also Paul V. der aus Verwegenheit und Unvorsichtigkeit den Venetianern den Rath gegeben, diese Schriften ans Licht zu stellen, selbst der Urheber von den sehr grossen Widerwärtigkeiten gewesen, welche die römischen Angelegenheiten nachmals hier und da erfahren müssen.

*) Die Venetianer haben es zwar auf anhaltendes Bitten vieler Fürsten, sonderlich des Königs von Frankreich, Ludwigs XIV. zugegeben, daß die Jesuiten lange nachher im Jahre 1657 zur Zeit des Pabstes Alexanders VII.

mit dem Abfalle von der römischen Kirche um, und die Gesandten der Engländer und Holländer suchten dieß Vorhaben zu befördern. Allein viele Ursachen von grosser Erheblichkeit vereitelten dasselbe; und Sarpi selbst, ein sehr kluger und vorsichtiger Mann, scheinet es nicht gebilliget zu haben, ob er gleich gegen den römischen Hof nicht allzuwohl gesinnet war *).

§. 74.

Wenn die Portugiesen so viel Muth und Klugheit besessen hätten, als die Venetianer, so würde der Streit eben so unglüklich geendiget seyn, den Urban VIII. im Jahre 1641 mit ihnen anfieng, und bis aufs Jahr 1666 führte. Die Portugiesen hatten sich den Johann, Herzog von Braganza, nach Vertreibung der Spanier, zum Könige gewählt. Urban und seine

in ihre Lande zurükkehrten. Allein es vermag doch bis auf unsre Zeit dieser sehr mächtige Orden nirgends weniger, als bey den Venetianern, und erfähret es zu seinem Schaden, daß man das Unrecht der vorigen Zeiten stets im Andenken behalte. S. Voyage historique en Italie, Allemagne, Suisse 1736. Amsterd. 8. T. I. S. 291. Es gelten auch selbst die Rescripte und Bullen der Päbste bis auf den heutigen Tag nur so viel bey den Venetianern, als die Wohlfart der Republik und das Urtheil des Senats sie will gelten lassen. Ich will zu einem sehr bewährten Zeugen selbst den Kardinal Heinr. Noris anführen, der in Claron. Venetor. ad Anton. Magliabechium epistolis T. I. S. 67. im Jahre 1676. sich zierlich also ausdrückt: Poche bulle passevano quelle acque verso la parte del Adriatico, per le massime lasciate nel Testamento di Fra-Paolo. Das heist: wenig Bullen der Päbste kommen über den Fluß Po, und gelangen an die Küste des adrianischen Meers; die Maximen, welche der Bruder Paul in seinem Testamente hinterlassen hat, verbieten solches.

*) Von diesem Vorhaben der Venetianer handeln mit Fleiß Gilb. Burnet in vita Guil. Bedelli S. 18 f. der franz. Ausg.

achfolger weigerten sich aufs hartnäkkigste, theils die
König von Portugall zu erkennen, theils die von
n ernannten Bischöffe zu bestätigen, ob sie gleich auf
usenderley Art sowol von den Portugiesen, als von
n Franzosen, dazu angetrieben wurden. Die Folge
von war, daß der gröste Theil der portugiesischen Län-
r lange Zeit der Bischöffe entbehren mußte. So viel
rmochte bey einem Statthalter Jesu Christi, dem
chts weniger, als Menschenfurcht, anstehet, die Furcht
r dem spanischen Zorn, daß er lieber gegen sein Amt
h aufs schwerste versündigen, und so viele Heerden ohne
irten lassen, als den König von Spanien beleidigen
ollte. Es ermahnten unter andern sonderlich die Fran-
sen den König von Portugal, daß er den Venetianern
acheifern und auf einer Kirchenversammlung der Nation
ine Bischöffe, wider den Willen des Pabstes einweihen
ssen möchte; und er schien auch zuweilen muthig han-
eln zu wollen. Allein, wenn er auch im Begrif war,
twas zu wagen, so zogen ihn theils das Ansehen der
Inquisition, theils der unglaubliche Aberglaube und die
Zuneigung des Volkes gegen den Pabst wieder zurük.
Es bestätigte daher erst nach fünf und zwanzig Jahren,
achdem der Friede mit den Spaniern wieder hergestellet
war, Clemens IX. die vom Könige bestellten Bischöffe.
Jedoch hierin bewiesen sich die Portugiesen als Männer,
daß sie sich dem Pabste, der sich bemühete, diesen Streit
ur Erweiterung seiner Macht in Portugall zu mißbrau-
hen, muthig widersezten, und das alte Recht der Köni-

T 3 ge

Ausg. und Pet. Franz le Courayer Defense de la nouvelle Traduction de l'Hist. du Concile de Trente S. 35 f. Amsterd. 1742. 8. der deutlich genug zeiget, daß zwar Sarpi in vielen Stükken von den Meynungen der römischen Kirche abgegangen sey, aber nicht alle Lehrsäzze der Protestanten gebilliget habe, auch den Venetianern nicht habe rathen wollen, die römische Kirche zu verlassen.

ge, die Bischöffe ihrer Länder zu ernennen, nicht schmä-lern liessen *).

§. 75.

Die Franzosen haben schon seit vielen Jahrhunder-ten fast einen beständigen Streit mit den Päbsten; der, wie zu anderer Zeit, also auch in diesem Jahrhunderte etlichemal in einen offenbaren Krieg ausgebrochen ist. Haben die Päbste irgend etwas listig und standhaft un-ternommen, so ist es gewiß die Sache, die sie fast durch das ganze Jahrhund rt betrieben haben, daß sie nemlich die Gemüther der Franzosen, die der römischen Gewalt ungemein zuwider sind, zaghaft machen, und nach und nach die so genannten **Freyheiten der gallicanischen Kirche** entweder ganz vernichten, oder doch vermindern möchten; bey welchem Vorhaben sie sonderlich die Je-suiten zu Beyständen gehabt. Allein diesen listigen Un-ternehmungen haben jederzeit die stärksten Schuzwehren entgegen gesezzet, theils das Parlament zu **Paris**, theils die sehr muthigen Schriftsteller **Edm. Richter, Joh. von Launoy, Peter von Marca, Natalis Alexan-der, Ludwig Ellies du Pin** und andere, die es ge-wagt haben, jedoch einer herzhafter und gelehrter als der andere, die Schlüsse ihrer Vorfahren zu wiederho-len und mit neuen Gründen und Zeugnissen zu bestäti-gen ww). Der Hof ertheilte zwar nicht immer diesen edel-mü-

*) S. **Mich. Geddes** History of the Popes behaviour towards Portugall from 1641. till 1666, die in seinen Miscellaneous Tracts T. II, S. 73-186 stehet. Die Sache der Portu-giesen bey diesem Streite führet unter den Franzosen auf eine gelehrte Art **Ism. Bullialb** dessen pro ecclesiis Lusita-nis ad Clerum Gallicanum Libelli duo zu **Helmst.** 1700. 4. wieder aufgeleget worden.

ww) Des **Durand de Maillane** Libertés de l'Eglise gallicane ist die vollständigste Samlung der hieher gehörigen Ur-kunden und Schriften.

ürfhigen Vertheidigern des Vaterlandes die Belohnung,
e sie verdienten, ja er bewieß sich öfters ungerecht ge-
n sie, um dem unwilligen und drohenden Pabste sich
fällig zu bezeigen; allein der römische Hof hat nicht
iel Nuzzen davon gehabt. Denn die Könige von Frank-
eich wollen lieber ihre Rechte stillschweigend bewahret,
ls durch Worte und Gründe öffentlich mit Geräusch
nd mit einer Art von Ungestüm vertheidigt wissen [r]);
e glauben sich auch nicht zu sehr dadurch zu erniedri-
en, wenn sie sich zuweilen in die Zeit schikken, und ei-
e grosse Zufriedenheit mit den Befehlen und Vorschrif-
en des Pabstes vorgeben, um desto leichter von ihm zu
rhalten, was sie begehren. Wenn sie aber sehen, daß
ie römischen Päbste diese Gelindigkeit zur Erweiterung
hrer Macht gebrauchen, so erinnern sie sich, daß sie
Könige der Franzosen, das heißt, einer Nation sind, der
as römische Joch schon lange höchst unerträglich gewe-
en. Dieß bestätigen die Streitigkeiten **Ludwigs XIV.**
mit den Päbsten zur Gnüge *). Die erste von diesen

 Strei-

r) M. Anm. 72.

*) Sehr viele von den unsrigen sowol, als Reformirten, und zwar sehr verdiente und gelehrte Männer beklagen es, daß in diesem Jahrhunderte die römische Oberherrschaft auf vielerley Art in Frankreich zugenommen, und daß die Grundsäzze der Italiäner von der Gewalt des Pabstes, für welchen die alten Franzosen einen so grossen Abscheu hatten, die Gemüther der Grossen sowol, als der Geistlichen nach und nach verdorben haben; woraus sie denn den Schluß machen, daß jene sehr berühmte Freyheiten der gallicanischen Kirche, sonderlich durch die Betrügereyen der Jesuiten, sehr herrunter gesezzet worden. Auf diese Meinung bringen sie theils einige Handlungen der Könige von Frankreich, welche die Wünsche der Päbste sehr zu begünstigen scheinen, theils unzählige hochgetriebene Vorstellungen der Jansenisten, und anderer neuern französischen Schriftsteller, worin sie bedauren, daß es um den alten Ruhm der Franzosen gethan sey, daß den Be-

Streitigkeiten fällt in die Zeit Alexanders VII. und
der Verwegenheit der Corsen, welche die Leibwache de
Päb

Befehlen der Päbste ein unendlicher Werth beygelegt we
de, daß die Jesuiten den Königen und Staatsminister
eine unmässige Liebe zu den römischen Aussprüchen ei
flössen, daß man wider alle diejenigen Gewalt gebrauch
die von den Grundsäzzen ihrer Vorfahren nicht abgeh
wollen, daß jenes furchtbare Inquisitionsgericht na
und nach eingeführet werde und dergleichen. Ich b
aber überzeugt, daß man diesen Zeugnissen allzuviel Gla
ben beymesse, und daß die Rechte der Franzosen n
eben so gültig sind, als vormals; und ich kann die S
ge der Päbste über die Franzosen gar nicht entdekken,
jene vortrefliche Männer nebst den etwas allzu eifrig
Franzosen, sonderlich den Jansenisten und Appellant
ihrem Bedünken nach deutlich sehen. So wie die ga
Regierungsart in Frankreich viel feiner und künstlic
in diesem Jahrhunderte eingerichtet ist: also hat man a
angefangen sich den Nachstellungen der Päbste auf e
leutseligere und verborgenere Art, als in dem vori
rohen Zeitalter, zu widersezzen. Man führet noch e
den Krieg, den man vorher führte, aber auf eine g
verschiedene Art. Diese neue und bedachtsame Art
handeln können die hizzigen Köpfe sehr vieler Franzo
nicht ertragen; denn diese halten dafür, man müsse n
dem Beyspiele der Vorfahren sich in einen offenba
Streit einlassen: daher entstehen ihre so häufigen W
klagen über die Kränkung der Rechte der Nation und ü
die fast gänzliche Unterdrükkung derselben durch die A
list der Jesuiten. Wenn es ihnen ihre Leidenschaf
welche bey den Franzosen gemeiniglich zu herrschen p
gen, erlaubten, die Geschichte ihres Vaterlands sorg
tiger zu untersuchen, so würden sie gewiß einsehen ler
daß ihre Freyheiten nicht untergegangen y, auch von
ren Königen nicht vernachlässiget, sondern nur mit e
grössern Behutsamkeit und Vorsicht bewahret wer
Frankreich ist, wie wir wissen, mit Menschen angefü
welche auf eine schändliche Art den Päbsten schmeich
und um ihres Gewinnstes und Ehre willen geneig
seyn scheinen, sich unter das Joch bringen zu lassen;

absstes sind, zuzuschreiben, als welche im Jahre 1662
) unterstunden, sich an des Königs Gesandten, dem

lein ihrer sind vormals nicht weniger, als heutiges Tages, gewesen, wie man mit unzähligen Beyspielen beweisen kann; es pflegt auch der Staat nicht durch den Rath dieser Art von Leuten regieret zu werden. Die Jesuiten stehen im grossen Ansehen, z) und bringen es zuweilen dahin, daß etwas geschicht, was nothwendig den Beschüzzern der alten Freyheit zur Last fallen muß; allein dergleichen Dinge sind auch in denen Zeiten öfters vorgefallen, in welchen die Jesuiten noch nicht waren; und sehr vieles geschicht im Gegentheile täglich, was von den Wünschen der Jesuiten sehr weit entfernt und den Päbsten ohne Zweifel sehr verdrüßlich ist. Kaum entgehen diejenigen zuweilen der Strafe, welche die Grundsäzze der Vorfahren auf eine gelehrte Art vertheidigen; die, so schärfer disputiren, werden nicht selten deshalb belanget und entweder mit dem Gefängnisse, oder mit der Landesverweisung bestraft; die sich am bescheidensten betragen, sehen ihre Arbeiten unbelohnet. So verhält es sich. Doch wird die Sache, die sie vertheidigen, nicht gemißbilliget, oder zurückgesezzet, sondern es wird nur die Art, dieselbe zu führen, getadelt. Denn es wollen die Könige und ihre Freunde lieber in der That, ohne Geräusch und Geschrey, den Unternehmungen der Päbste Widerstand gethan wissen, als in Büchern und Streitschriften, welche gemeiniglich Partheyen im Reiche erzeugen, die Gemüther erhizzen, den Staat beunruhigen und die Päbste erbittern und den Franzosen abgeneigt machen. Indeß stehet es den Lehrern frey, ihren Schülern das alte System der Nation beyzubringen, und diejenigen Grundsäzze, durch welche die römische Herrschsucht seit langen Zeiten eingeschränkt zu werden pfleget, in den Schulen genau zu erklären. Man lässet einige Dinge gehen, die weit von diesen Grundsäzzen entfernet sind, und man zwinget diejenigen mit Gewalt, denen es zu hart vorkommt, von den Gebräuchen und Einrichtungen ihrer Vorfahren abzugehen; allein dies geschicht fast niemals, wenn es nicht entweder die Noth, oder die Hofnung eines gewissen beträchtlichen Vortheils erfordert. Ueberdem

Marquis (Herzog) von Crequi und an seiner Gemahlin, und zwar, wie man sagt, auf Anstiften des Anverwandten des Alexanders zu vergreifen. Der König von Frankreich wollte diese Beleidigung durch einen Krieg rächen; allein er schenkte doch dem Pabste, der ihn um Vergebung bat, [a]) im Jahre 1664 zu Pisa unter der Bedin-

sehen sich die Minister sorgfältig vor, daß die Päbste aus dergleichen Gefälligkeiten nicht viel Nuzzen schöpfen. Und dies werden selbst bey dem Handel, der die Bulle Unigenitus betrift, in welchem sonst vieles vorgefallen, das den alten Gebräuchen und Meinungen der Franzosen zuwider läuft, diejenigen leicht bemerken, denen es belieben wird, die ganze Sache genauer zu erwägen und die gemachten Anordnungen mit dem Zustande des Staats zu vergleichen. Denn man hat mehrmals ein geringeres Uebel zulassen müssen, um ein grösseres abzuwenden. Endlich pflegen die Könige von Frankreich mit dem Pabste so umzugehen, wie diejenigen Helden, die zur Hölle gefahren seyn sollen, mit dem Cerberus oder Höllenhunde, (man deute mir diese Vergleichung nicht übel) der an der Thür des finstern Reichs die Wache hält, bald werfen sie ihm, wenn er drohet, einen Bissen vor, bald schrökken sie ihn, wenn er bellet, mit den Waffen und Degen, wie es Zeit und Umstände und dergleichen erfordern; beydes aber thun sie deshalb, daß sie frey gehen dürfen, wohin sie wollen. Wir haben dieses etwas umständlich bemerken wollen, damit nicht diejenigen, welche der Jansenisten und Appellanten bittre Klagen und Deklamationen lesen, denselben völlig Glauben beymessen, wie viele Protestanten thun, sonderlich diejenigen, die die Welt nicht genug kennen.

y) M. Anm. 78.

z) M. Anm. 79.

a) Man darf nicht denken, daß der Pabst sogleich solche Demuth äusserte. Er wollte sich weder in Güte, noch bey den angestellten Unterhandlungen zu der verlangten Genugthuung verstehen. Es ließ daher der König nicht nur Avignon wegnehmen, sondern auch eine Armee in Italien

Bedingung (anderer Umstände nicht zu gedenken) den Frieden, daß er seine Nepoten (Anverwandten) um Abbitte zu thun, nach Paris schikken, die Corsen durch einen öffentlichen Befehl für infam erklären und an einer, auf dem farnesischen Markte, errichteten Säule die Frevelthat selbst sowol, als derselben Strafe den Nachkommen anzeigen sollte. Doch diesen Streit hatte der König nicht sowol mit dem Pabste und Oberhaupte der Kirche, als mit dem Alexander, einem Fürsten und Herrn vieler Länder *). Mit dem Pabste selbst hatte der König einen Streit im Jahre 1678. und in den folgenden Jahren, als Innocentius XI auf dem römischen Stuhle saß. Die Materie des Streits war das Recht der Regale, wie es die Franzosen nennen, wornach es den Königen erlaubt ist, nach dem Tode der Bischöffe die Einkünfte derselben einzusammlen und zu geniessen, und die Stelle eines Bischofs in einigen Stükken zu vertreten, bis ein neuer Bischof an des verstorbenen Stelle tritt [b]). Ludwig wollte alle Kirchen seines Reiches diesem Rechte unterwerfen; Innocentius erklärte solches für unstatthaft, und wollte, diese Gewalt sollte sich nicht weiter erstrekken, als sie sich vorher erstrekt hatte. Dieser Streit ward auf beyden Seiten nicht

lien einrükken, die denn endlich den Pabst bewog, den ihm so schimpflichen und wegen der dabey verlornen Plätze Castro und Ronciglione zugleich nachtheiligen Frieden zu Pisa zu unterzeichnen. S. Walchs Hist. der Päbste S. 425 f.

*) S. Joh. Wolfg. Jägers Hist. eccles. Saec. XVII. Decenn. L. II. C. II. S. 180 f. Voltaire Siecle de Louis XIV. T. I. S. 131 f. Es sind auch einige kleine französische Schriften ans Licht getreten, worin die Verhandlungen dieses Streits erzählet werden. Memoires de la Reine Christine T. II. S. 72 f. (Th. II. S. 82-91. der deutsch. Ausg. Uebers.)

b) M. Anm. 73.

nicht ohne grosse Leidenschaften geführet. Der König setzte allen Erinnerungen und Bullen des Pabstes strenge Gesezze und Befehle entgegen; und als dieser die von ihm erwählten neuen Bischöffe nicht bestätigen wollte, so ließ er sie selbst aus königlicher Autorität in ihre Aemter einsezzen; wodurch er gewissermassen öffentlich bezeugte, die französische Kirche bedürfe des Pabstes nicht. Dieser hingegen, der ein herzhafter und in seinen Entschliessungen unbeweglicher Mann war, kündigte dem Könige die Strafen des Himmels an und unterließ nichts von dem, woraus man abnehmen konnte, daß die alte Tapferkeit der Päbste noch nicht gänzlich verloschen sey *). Der König, durch so muthige Unternehmungen beleidigt, berief im Jahre 1682 jene berühmte Versamlung seiner Bischöfe nach Paris [c]), auf welcher die alten Grundsäzze der Franzosen von der blos geistlichen und unter die Kirchenversamlungen erniedrigten Gewalt des Pabstes in vier Säzze (Schlüsse) zusammengefasset, [d]) von neuem auf eine feierliche Art von allen angenommen, bestätiget und der ganzen Geistlichkeit sowol, als den Universitäten, als eine ewige Regel vorgeleget wurden. Allein auch bey dieser Wunde betrug sich Innocenz als ein Mann *). Nicht lange hernach, im Jahre 1687 kam

*) S. Joh. Heinr. Heideggers Hist. Papat. Period. VII. §. 341 f. S. 555. Voltaire a. a. O. T. II. S. 210 f. und unzähliche andere, die entweder mit Fleiß, oder beyläufig von diesem Rechte der Regale, und denen daraus entstandenen Streitigkeiten gehandelt haben. Am weitläuftigsten handelt vom Ursprunge und Fortgange dieses Rechts. Heinr. Noris Istoria delle investiture ecclesiastique S. 547 f. T. V. Opp.

c) M. Anm. 74.

d) M. Anm. 75.

*) Der Pabst hat diese berühmten vier Säzze, die seinen Wünschen gar sehr entgegen sind, sowol öffentlich, als in der

m zu dieser sehr heftigen Streitigkeit noch eine andere,
ls Innocenz die Gesandten, die sich zu Rom aufhiel-
n, und also auch den französischen Gesandten, den Mar-
uis von Lavardin, des Rechts der Freystadt beraub-
e [e]), wodurch die Missethäter öfters der Strafe ihrer
Verbrechen entgangen waren. Der König versuchte al-
es, was ihm sein aufgebrachtes Gemüth eingab [f]), um
en Pabst zur Wiederherstellung des entwandten Rechts
u bewegen; dieser bot dem Könige die Spizze, und
onnte auf keine Weise dahin gebracht werden, daß er
uch nur dem Scheine nach Lust bezeugte, nachgeben zu
wol-

der Stille widerlegen lassen. Der vornehmste unter allen, welche des Pabstes Parthey ergriffen haben, ist wol der Kardinal Cölest. Sfondrati, der unter dem Namen Eugenius Lombardus herausgekommen: Regale sacerdotium Romano Pontifici assertum et quatuor propositionibus explicatum. 1684. 4. Die Beschaffenheit des Drucks zeiget, daß das Buch in der Schweiz herausgekommen. Unter den übrigen vielen Italiänern, Spaniern, und Deutschen, die die in Gefahr gerathene Hoheit des Pabstes gegen die Franzosen unterstüzzet haben, hat den Vorzug Nicol du Bois, ein Lehrer zu Löwen, von welchem einige kleine Schriften dieses Inhalts aufgesezzet worden, die Bossuet anführet. Diese alle hat der sehr beredte Bischof von Meaux, Jac. Benign. Bossuet, auf Befehl seines Königes in einem gelehrten Werke gründlich abgefertiget, welches aber erst lange nach seinem Tode unter folgendem Titel ans Licht getreten: Defensio declarationis celeberrimae, quam de potestate ecclesiastica sanxit Clerus Gallicanus XIX. Mart. 1682. Luxenburg 2 Quartbände 1730. Denn der König verbot, diese Vertheidigung ans Licht zu stellen, weil nach des Innocentius Tode sich eine grosse Hofnung zum Frieden zeigte und der Friede selbst bald hernach erfolgte.

e) M. Anm. 76.

f) M. Anm. 77.

Man muß sich aber wundern, daß die scharfsichtig
Greise nicht wahrgenommen haben, daß selbst die rö
sche Regierungsart und die innere Beschaffenheit der
che die Früchte solcher guten Maaßregeln vereitelte,
daß auch selbst ein von Gott getriebener Pabst eine
grosse Menge aller Arten von Menschen auf keine
se in Ordnung bringen werde, wenn er nicht zugleich
macht und Allgegenwart besizze.

§. 77.

Obgleich die Mönche an verschiedenen Orten
anständiger und vorsichtiger, als vormals, leben, so
ben sie doch gröstentheils überall sehr wenig nach den
geln, welche sie von den Stiftern ihrer Orden emp
gen haben. Im Anfange dieses Jahrhunderts ha
noch alle Klöster eine traurige Gestalt, welches gele
und gute Mönche selbst nicht läugnen. Allein im F
gange desselben bemüheten sich einige weise Männer,
erst in Frankreich unter den Benedictinern, hernach a
in andern Ländern einige Klöster zu reformiren,
heißt, sie gewissermassen wieder zur bessern Befolg
der Regeln und Gesezze ihres Ordens zu bringen *).
rem Beyspiele folgten hernach andere Orden, der Or
von Clugni, die Cistercienser, die regulirten Chorherr
die Dominicaner, und Franciscaner **). Jezt wer
da

*) Le Böuf Memoires sur l'Histoire d'Auxerre T. II. S. 5
wo ein Verzeichniß der ersten Reformationen dieses Ja
hunderts geliefert wird. Martene Voyage litter. de d
Benedictins P. II. S. 97 f.

**) Von allen Klöstern der Benedictiner sowol, als an
rer Orden, die sich einer gewissen Reformation un
worfen haben, handelt Hipp. Helyot Histoire des Or
T. V. VI. VII. dessen Erzählungen jedoch noch viele
sätze leiden. Von der Reformation der Congregat
zu Clugni, die im Jahre 1621 den Anfang genomm
hand

aher die Mönchsorden der römischen Kirche in zwo Ar-
n eingetheilet; in reformirte (verbesserte,) die nach
bschaffung einer ungezähmten Freyheit und Verkehrt-
it der Sitten, ein ehrbares und den Gesezzen ihres Or-
ns gemässeres Leben führen, und in nichtreformirte,
lche die Vorschriften ihrer Stifter hintansezzen, und
ber gemächlich und lustig, als strenge und ihren Or-
nsregeln gemäß leben wollen. Allein die nichtrefor-
irten übertreffen die reformirten weit an der Zahl;
d auch die meisten reformirten beobachten noch lan-
nicht diejenige Lebensart, welche ihnen die Regel vor-
reibt, sondern sie verfallen auch nach und nach wie-
r mit langsamen Schritten in ihre vorige Nachläßig-
it.

§. 78.

Unter den reformirten (verbesserten) Mönchs-
sellschaften übertreffen einige Benedictinergesellschaf-
en (Congregationen) die übrigen theils durch die
Schönheit und Nuzbarkeit ihrer Anstalten, theils durch
ie Standhaftigkeit in Beobachtung der angenommenen
Gesezze. Die berühmteste unter ihnen ist die Gesell-
chaft (Congregation) von S. Maur in Frank-
reich,

handeln mit Fleiß die Benedictiner *Galliae Christianae* T. VII. S. 544 f. Ebendieselben handeln auch von der Reformation der regulirten Chorherren des heil. Augustini T. VII. S. 778. 787. 790. Von der Reformation der Cistercienser in Frankreich und Deutschland siehe Joh. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 121 f. Voyage litter. de deux Benedictins T. I. S. 7. 8. T. II. S. 133. 229. 303 f. Die Cistercienserreformirten versuchten in diesem Jahrhunderte die Reformation (Verbesserung) ihres ganzen Ordens mit grossem Eifer, aber vergeblich. S. Meaupou Vie de l'Abbé de la Trappe T. I. S. 192 f. das übrige übergehe ich; denn es nimmt zu viel Plaz ein.

reich *), welche im Jahre 1620 h) unter dem Grego
rius XV entstanden und 1627 vom Urban VIII mit ver
schiedenen Beneficien und Rechten versehen worden i)
Es bestehet zwar auch diese Gesellschaft nicht einmal au
ächten

*) Siehe das christliche Frankreich (*Gallia Christiana*
nicht das alte, sondern das neue, der Benedictiner eben
dieser Congregation von S. Maur, ein vortreflicher
Werk T. VII. S. 474 f. Hipp. Helyot Hist. des Ordre
T. VI. C. XXXIV. S. 256. Die Bulle des Gregoriu
XV. wodurch die Gesellschaft von S. Maur bestätige
wird, wird nach allen ihren Stükken auf eine strenge Ar
untersucht von Joh. Launoy, der eine Geissel der Mön
che, auch der besten, ist, Examine privil. S. Germani T. III
P. I. Opp. S. 303. Eben derselbe erzählet auch die Un
ruhen und Bewegungen in derselben, die gleich im An
fange entstanden, jedoch nicht nach der strengsten Billig
keit, wie er zu thun pflegt, wenn er von Mönchen han
delt. Assert. Inquisit. in privileg. S. Medardi P. I. C. 76.
S. 216. T. III. Opp. P. II.

h) Dies muß ohnstreitig 1621 heissen, denn am 9ten Febr.
1621. ward Gregorius XV. erst erwählt.

i) Es hat diese Congregation ihren Ursprung der
Congregation von S. Vannns zu verdanken, der
sich viele Abteyen, unterworfen haben. Die Schwi
rigkeiten aber, diese und noch andere entferntere Ab-
teyen, die auch der Verbesserung bedurften, unter eine ein
zige Congregation zu bringen, würkten den Entschluß,
zwo verschiedene daraus zu machen, wovon die eine in
Frankreich errichtet worden. Dieser Anschlag ward auf
dem 1618. zu S. Mansuy in Tull gehaltenen Generalca
pitel gebilliget. Ludwig XIII ertheilte in eben diesem
Jahre offene Briefe zur Errichtung der neuen Congrega
tion, welcher in der ersten Generalversamlung der Name
des h. Maurus gegeben worden, weil man lieber diesen
vortreflichen Schüler des h. Benedikts zum Patron an-
nehmen wollte, als einen andern Heiligen. Auf Bitte
des Königes bewilligte Gregorius XV. derselben eben die
Privilegien, womit seine Vorgänger die Congregation
vom Monte Cassino begnadiget, und ließ sie auch an den
Gnadenbewilligungen Theil nehmen, die Clemens VIII. der
Congregation von S. Vannus geschenket hatte. Er er
nannte

hten Anhängern des Benedicts, und es fehlet bey der-
lben auch nicht an Dingen, die mit Grunde getadelt
erden können; allein sie hat doch auch viel vortrefli-
es, wodurch sie über die übrigen erhoben wird. Das
ornehmste und nuzbarste davon bestehet darin, daß sie
ne gewisse Anzahl vortreflicher Genies der Theologie
nd andern Wissenschaften, sonderlich der Geschichte und
en Alterthümern widmet und mit allen den Bequem-
ichkeiten reichlich versiehet, deren sie zur nuzbaren Füh-
ung des ihnen aufgetragenen Amtes bedürfen *). Die
nit den Schiksalen der Gelehrsamkeit nicht unbekannt

U 2 sind,

nannte auch den Cardinal von Rhet zum Beschüzzer der neuen Congregation. — Auf Bitte des Königes ward sie vom P. Urban VIII. bestätiget. Durch die Bulle vom 21sten Jänner 1627 gestand er ihr neue Gnadenbewilligungen zu. Der König bewilligte 1631 und 1632 offene Briefe zur Vollstrekkung dieser Bulle. Die Congregation bekam in kurzer Zeit einen grossen Zuwachs und bestehet gegenwärtig aus mehr, als 180 Abteyen sowol, als Conventual-Prioreyen, die in sechs Provinzen getheilet sind, nemlich Isle de France, Normandie, Burgund, Toulouse, Bretagne und Chezal Benoit. Sie wird von einem General, zween Beyständen und sechs Visitatoren regieret, welche alle drey Jahre in einem Generalkapitel erwählet werden, worin man auch die Superioren jedes Klosters ernennet. S. Helyot a. a. O. Th. VI. S. 335 f. der deutsch. Ausg.

*) Die Benediktiner rühmen Wunderdinge von dem fast allgemeinen Nuzzen dieser Congregation. Sie erzählen, daß durch sie nicht nur die schwersten Dinge zu Stande gebracht, sondern auch viele Mönchsklöster, die schon verfallen und ganz verdorben gewesen, wiederhergestellet, in Ordnung gebracht, und zu dem vorigen Glanze wieder erhoben worden. S. Voyage de deux Religieux Benedictins de la Congreg. de S. Maur T. I. S. 16. T. II. S. 47. und fast durch das ganze Buch. Der müßte sehr ungerecht seyn, der dies alles für erdichtet erklären wollte. Allein es giebt doch in der römischen Kirche solche, denen diese Gesellschaft, jedoch nicht um einerley Ursache willen mißfällt. Zuvörderst

sind, wissen, wie viel Nuzzen diese Anstalt der Litteratu
bisher verschaffet, und was für eine Menge von auserle
senen und der Unsterblichkeit würdigen Werken sie zu

Au

derst sind einige Bischöfe diesen gelehrten Benediktine
nicht allzugünstig. Denn nachdem diese Mönche d
alten Geschichte und der Diplomatik durch ihre Arb
ten ein grosses Licht angezündet haben, so können
ihre Angelegenheiten, Güter und Rechte glücklicher u
gelehrter, als vormals, da sie noch keine Wissensch
ten und Gelehrsamkeit besassen, wider die ihnen na
stellenden Bischöfe vor Gerichte vertheidigen. Hiernäc
verkleinern die Jesuiten, deren Ruhm und Verdien
diese Benediktiner durch die vortreflichen Arbeiten,
sie unternommen und zu Stande gebracht, sehr verdu
kelt haben, sie und ihre Bemühungen, so viel sie kö
nen. S. Richard Simon Lettres choisies. T. IV.
36. 45. Andere verleitet der Aberglaube, sie zu hasse
aber ein Aberglaube, der vielleicht mit Neid versezt
Denn es haben diese Benediktiner die Beschäftigu
mit den Wissenschaften an die Stelle der Handarbei
gesezzet, welche die Regel des heil. Benedikts d
Mönchen vorschreibt. Die stärkern Mönche müssen
nige Stunden des Tages Handarbeiten verrichten, all
den schwächern, aber mit vorzüglichen Einsichten
gabten Mönchen, werden Kopfarbeiten, oder die B
schäftigung mit der Gottesgelahrheit und mit ande
Wissenschaften auferlegt. Dies tadeln einige stren
und der alten Mönchszucht sehr gewogene Männ
welche in den Gedanken stehen, Wissenschaften stünd
den Mönchen nicht an, weil sie das Gemüth von
Betrachtung der göttlichen Wahrheiten abzögen. Als s
derlich der Abt von la Trappe, Armand Joh. Bo
thillier de Rance, diese Meynung nicht ohne Heftigk
vorgetragen hatte in dem Buche von den Pflichten d
Mönche (des devoirs monastiques), so ward dem Jo
Mabillon, einem sehr gelehrten Benediktiner, aufgetr
gen, die Sache seines Ordens in dem sehr bekannt
Buche de Studiis monasticis zu vertheidigen. Es tr
dasselbe zuerst zu Paris 1691 8. ans Licht; hernach wa
es öfters aufgelegt, und auch in die lateinische u
ande

Aufklärung aller Arten von Gelehrsamkeit, die Philosophie ausgenommen, hervorgebracht habe *). Allein auch die besten und heiligsten von diesen Veränderungen scheinen denenjenigen gering und ziemlich unvollkommen zu seyn, welche die alte Zucht vor Augen haben, und das Leben der Mönche nach ihren ersten Regeln mit aller Strenge eingerichtet wissen wollen. Ihrer ist eine ziemlich beträchtliche Anzahl in der römischen Kirche; allein sie stehen in keinem grossen Ansehen, und werden den meisten selbst durch ihre Härte verhaßt. Sie nehmen an, ein Mönch müsse seine ganze Zeit mit Beten, Weinen, Betrachtung, Lesung der h. Schrift, Stillschweigen und Arbeiten zubringen; von dem, was er überdies vornimmt, urtheilen sie, es schikke sich, wenn es auch an sich gut und vortreflich sey, nicht für seinen Stand, und sey daher vergeblich, und Gott nicht allzu angenehm. Auf diese strenge Verbesserung der Mönche sind unter andern, die nicht so berühmt geworden sind, die Jansenisten bedacht gewesen, und haben davon einige Beyspie-

andere Sprachen übersezt. Daher entstand jener berühmte Streit in Frankreich: wie weit es ein Mönch in der Gelehrsamkeit bringen dürfe: wovon uns Vinc. Thuillier, ein sehr gelehrter Mönch von der Gesellschaft von S. Maur, eine zierliche Geschichte geliefert hat. Operum posthumorum Mabillonii et Ruinarti T. I. S. 365-425.

*) Ein Verzeichniß der Schriften und Bücher, mit welchen die gelehrte Welt durch den Orden von S. Maur bereichert worden, liefern Phil. le Cerf. Biblioth. historique et critique des Auteurs de la Congregation de S. Maur. Haag. 1726. 8. und Bernh. Pez in Bibliotheca Benedictino-Mauriana Augsb. 1716. 8. Es fahren diese Mönche sehr standhaft fort, der Kirche und der gelehrten Welt durch auserlesene und sehr mühsame Schriften nüzliche Dienste zu leisten.

nicht ohne grosse Leidenschaften geführet. Der König setzte allen Erinnerungen und Bullen des Pabstes strenge Gesezze und Befehle entgegen; und als dieser die von ihm erwählten neuen Bischöffe nicht bestätigen wollte, so ließ er sie selbst aus königlicher Autorität in ihre Aemter einsezzen; wodurch er gewissermassen öffentlich bezeugte, die französische Kirche bedürfe des Pabstes nicht. Dieser hingegen, der ein herzhafter und in seinen Entschliessungen unbeweglicher Mann war, kündigte dem Könige die Strafen des Himmels an und unterließ nichts von dem, woraus man abnehmen konnte, daß die alte Tapferkeit der Päbste noch nicht gänzlich verloschen sey *). Der König, durch so muthige Unternehmungen beleidigt, berief im Jahre 1682 jene berühmte Versamlung seiner Bischöfe nach Paris [c]), auf welcher die alten Grundsäzze der Franzosen von der blos geistlichen und unter die Kirchenversamlungen erniedrigten Gewalt des Pabstes in vier Säzze (Schlüsse) zusammengefasset, [d]) von neuem auf eine feierliche Art von allen angenommen, bestätiget und der ganzen Geistlichkeit sowol, als den Universitäten, als eine ewige Regel vorgeleget wurden. Allein auch bey dieser Wunde betrug sich Innocenz als ein Mann *). Nicht lange hernach, im Jahre 1687 kam

*) S. Joh. Heinr. Heideggers Hist. Papat. Period. VII. §. 341 f. S. 555. Voltaire a. a. O. T. II. S. 210 f. und unzählliche andere, die entweder mit Fleiß, oder beyläufig von diesem Rechte der Regale, und denen daraus entstandenen Streitigkeiten gehandelt haben. Am weitläuftigsten handelt vom Ursprunge und Fortgange dieses Rechts. Heinr. Noris Istoria delle investiture ecclesiastique S. 547 f. T. V. Opp.

c) M. Anm. 74.

d) M. Anm. 75.

*) Der Pabst hat diese berühmten vier Säzze, die seinen Wünschen gar sehr entgegen sind, sowol öffentlich, als in der

am zu dieser sehr heftigen Streitigkeit noch eine andere,
ls Innocenz die Gesandten, die sich zu Rom aufhiel-
en, und also auch den französischen Gesandten, den Mar-
uis von Lavardin, des Rechts der Freystadt beraub-
e [e]), wodurch die Missethäter öfters der Strafe ihrer
Verbrechen entgangen waren. Der König versuchte al-
es, was ihm sein aufgebrachtes Gemüth eingab [f]), um
den Pabst zur Wiederherstellung des entwandten Rechts
u bewegen; dieser bot dem Könige die Spizze, und
onnte auf keine Weise dahin gebracht werden, daß er
uch nur dem Scheine nach Lust bezeugte, nachgeben zu
wol-

der Stille widerlegen lassen. Der vornehmste unter allen, welche des Pabstes Parthey ergriffen haben, ist wol der Kardinal Cölest. Sfondrati, der] unter dem Namen Eugenius Lombardus herausgekommen: Regale sacerdotium Romano Pontifici assertum et quatuor propositionibus explicatum. 1684. 4. Die Beschaffenheit des Drucks zeiget, daß das Buch in der Schweiz herausgekommen. Unter den übrigen vielen Italiänern, Spaniern, und Deutschen, die die in Gefahr gerathene Hoheit des Pabstes gegen die Franzosen unterstüzzet haben, hat den Vorzug Nicol du Bois, ein Lehrer zu Löwen, von welchem einige kleine Schriften dieses Inhalts aufgesezzet worden, die Bossuet anführet. Diese alle hat der sehr beredte Bischof von Meaux, Jac. Benign. Bossuet, auf Befehl seines Königes in einem gelehrten Werke gründlich abgefertiget. welches aber erst lange nach seinem Tode unter folgendem Titel ans Licht getreten: Defensio declarationis celeberrimae, quam de potestate ecclesiastica sanxit Clerus Gallicanus XIX. Mart. 1682. Luxenburg 2 Quartbände 1730. Denn der König verbot, diese Vertheidigung ans Licht zu stellen, weil nach des Innocentius Tode sich eine grosse Hofnung zum Frieden zeigte und der Friede selbst bald hernach erfolgte.

e) M. Anm. 76.

f) M. Anm. 77.

Man muß sich aber wundern, daß die scharfsichtig
Greise nicht wahrgenommen haben, daß selbst die rö
sche Regierungsart und die innere Beschaffenheit der
che die Früchte solcher guten Maaßregeln vereitelte,
daß auch selbst ein von Gott getriebener Pabst eine
grosse Menge aller Arten von Menschen auf keine
se in Ordnung bringen werde, wenn er nicht zugleich
macht und Allgegenwart besizze.

§. 77.

Obgleich die Mönche an verschiedenen Orten
anständiger und vorsichtiger, als vormals, leben, so
ben sie doch gröstentheils überall sehr wenig nach den
geln, welche sie von den Stiftern ihrer Orden emp
gen haben. Im Anfange dieses Jahrhunderts ha
noch alle Klöster eine traurige Gestalt, welches gele
und gute Mönche selbst nicht läugnen. Allein im F
gange desselben bemüheten sich einige weise Männer,
erst in Frankreich unter den Benedictinern, hernach a
in andern Ländern einige Klöster zu reformiren,
heißt, sie gewissermassen wieder zur bessern Befolg
der Regeln und Gesezze ihres Ordens zu bringen *).
rem Beyspiele folgten hernach andere Orden, der Or
von Clugni, die Cistercienser, die regulirten Chorherr
die Dominicaner, und Franciscaner **). Jezt wer
da

*) Le Böuf Memoires sur l'Histoire d'Auxerre T. II. S. 51
wo ein Verzeichniß der ersten Reformationen dieses Ja
hunderts geliefert wird. Martene Voyage litter. de d
Benedictins P. II. S. 97 f.

**) Von allen Klöstern der Benedictiner sowol, als an
rer Orden, die sich einer gewissen Reformation un
worfen haben, handelt Hipp. Helyot Histoire des Ord
T. V. VI. VII. dessen Erzählungen jedoch noch viele
säzze leiden. Von der Reformation der Congregat
zu Clugni, die im Jahre 1621 den Anfang genomm
hand

her die Mönchsorden der römischen Kirche in zwo Ar-
n eingetheilet; in reformirte (verbesserte,) die nach
schaffung einer ungezähmten Freyheit und Verkehrt-
it der Sitten, ein ehrbares und den Gesezzen ihres Or-
ns gemässeres Leben führen, und in nichtreformirte,
lche die Vorschriften ihrer Stifter hintansezzen, und
ber gemächlich und lustig, als strenge und ihren Or-
nsregeln gemäß leben wollen. Allein die nichtrefor-
irten übertreffen die reformirten weit an der Zahl;
d auch die meisten reformirten beobachten noch lan-
nicht diejenige Lebensart, welche ihnen die Regel vor-
reibt, sondern sie verfallen auch nach und nach wie-
r mit langsamen Schritten in ihre vorige Nachläßig-
it.

§. 78.

Unter den reformirten (verbesserten) Mönchs-
sellschaften übertreffen einige Benedictinergesellschaf-
en (Congregationen) die übrigen theils durch die
Schönheit und Nuzbarkeit ihrer Anstalten, theils durch
ie Standhaftigkeit in Beobachtung der angenommenen
Gesezze. Die berühmteste unter ihnen ist die Gesell-
chaft (Congregation) von S. Maur in Frank-
reich,

handeln mit Fleiß die Benedictiner *Galliae Christianae* T. VII. S. 544 f. Ebendieselben handeln auch von der Reformation der regulirten Chorherren des heil. Augustini T. VII. S. 778. 787. 790. Von der Reformation der Cistercienser in Frankreich und Deutschland siehe Joh. Mabillon Annal. Benedictin. T. VI. S. 121 f. Voyage litter. de deux Benedictins T. I. S. 7. 8. T. II. S. 133. 229. 303 f. Die Cistercienserreformirten versuchten in diesem Jahrhunderte die Reformation (Verbesserung) ihres ganzen Ordens mit grossem Eifer, aber vergeblich. S. Meaupou Vie de l'Abbé de la Trappe T. I. S. 192 f. das übrige übergehe ich; denn es nimmt zu viel Plaz ein.

reich *), welche im Jahre 1620 h) unter dem Grego-
rius XV entstanden und 1627 vom Urban VIII mit ver-
schiedenen Beneficien und Rechten versehen worden i).
Es bestehet zwar auch diese Gesellschaft nicht einmal au
ächten

*) Siehe das christliche Frankreich (*Gallia Christiana*
nicht das alte, sondern das neue, der Benedictiner eben
dieser Congregation von S. Maur, ein vortrefliches
Werk T. VII. S. 474 f. Hipp. Helyot Hist. des Ordre
T. VI. C. XXXIV. S. 256. Die Bulle des Gregoriu
XV. wodurch die Gesellschaft von S. Maur bestätiget
wird, wird nach allen ihren Stükken auf eine strenge Ar
untersucht von Joh. Launoy, der eine Geissel der Mön
che, auch der besten, ist, Examine privil. S. Germani T. III
P. I. Opp. S. 303. Eben derselbe erzählet auch die Un
ruhen und Bewegungen in derselben, die gleich im An
fange entstanden, jedoch nicht nach der strengsten Billig
keit, wie er zu thun pflegt, wenn er von Mönchen han
delt. Assert. Inquisit. in privileg. S. Medardi P. I. C. 76
S. 226. T. III. Opp. P. II.

h) Dies muß ohnstreitig 1621 heissen, denn am 9ten Febr.
1621. ward Gregorius XV. erst erwählt.

i) Es hat diese Congregation ihren Ursprung der
Congregation von S. Vannus zu verdanken, der
sich viele Abteyen, unterworfen haben. Die Schwie
rigkeiten aber, diese und noch andere entferntere Ab-
teyen, die auch der Verbesserung bedurften, unter eine ein
zige Congregation zu bringen, würkten den Entschluß,
zwo verschiedene daraus zu machen, wovon die eine in
Frankreich errichtet worden. Dieser Anschlag ward auf
dem 1618. zu S. Mansuy in Tull gehaltenen Generalca
pitel gebilliget. Ludwig XIII ertheilte in eben diesem
Jahre offene Briefe zur Errichtung der neuen Congrega-
tion, welcher in der ersten Generalversamlung der Name
des h. Maurus gegeben worden, weil man lieber diesen
vortreflichen Schüler des h. Benedikts zum Patron an-
nehmen wollte, als einen andern Heiligen. Auf Bitte
des Königes bewilligte Gregorius XV. derselben eben die
Privilegien, womit seine Vorgänger die Congregation
vom Monte Cassino begnadiget, und ließ sie auch an den
Gnadenbewilligungen Theil nehmen, die Clemens VIII. der
Congregation von S. Vannus geschenket hatte. Er er-
nannte

hten Anhängern des Benedicts, und es fehlet bey der-
lben auch nicht an Dingen, die mit Grunde getadelt
erden können; allein sie hat doch auch viel vortrefli-
hes, wodurch sie über die übrigen erhoben wird. Das
ornehmste und nuzbarste davon bestehet darin, daß sie
ne gewisse Anzahl vortreflicher Genies der Theologie
nd andern Wissenschaften, sonderlich der Geschichte und
en Alterthümern widmet und mit allen den Bequem-
ichkeiten reichlich versiehet, deren sie zur nuzbaren Füh-
ung des ihnen aufgetragenen Amtes bedürfen *). Die
mit den Schiksalen der Gelehrsamkeit nicht unbekannt

 sind,

nannte auch den Cardinal von Rhez zum Beschüzzer der
neuen Congregation. — Auf Bitte des Königes ward
sie vom P. Urban VIII. bestätiget. Durch die Bulle vom
21sten Jänner 1627 gestand er ihr neue Gnadenbewilli-
gungen zu. Der König bewilligte 1631 und 1632 offene
Briefe zur Vollstrekkung dieser Bulle. Die Congregation
bekam in kurzer Zeit einen grossen Zuwachs und bestehet
gegenwärtig aus mehr, als 180 Abteyen sowol, als Con-
ventual-Priorenen, die in sechs Provinzen getheilet sind,
nemlich Isle de France, Normandie, Burgund, Toulouse,
Bretagne und Chezal Benoit. Sie wird von einem General,
zween Beyständen und sechs Visitatoren regieret, welche
alle drey Jahre in einem Generalkapitel erwählet werden,
worin man auch die Superioren jedes Klosters ernennet.
S. Helyot a. a. O. Th. VI. S. 335 f. der deutsch. Ausg.

*) Die Benediktiner rühmen Wunderdinge von dem fast
allgemeinen Nuzzen dieser Congregation. Sie erzählen, daß
durch sie nicht nur die schwersten Dinge zu Stande gebracht,
sondern auch viele Mönchsklöster, die schon verfallen und
ganz verdorben gewesen, wiederhergestellet, in Ordnung
gebracht, und zu dem vorigen Glanze wieder erhoben wor-
den. S. Voyage de deux Religieux Benedictins de la Congreg.
de S. Maur T. I. S. 16. T. II. S. 47. und fast durch das
ganze Buch. Der müßte sehr ungerecht seyn, der dies
alles für erdichtet erklären wollte. Allein es giebt doch
in der römischen Kirche solche, denen diese Gesellschaft,
jedoch nicht um einerley Ursache willen mißfällt. Zuvör-
derst

sind, wissen, wie viel Nuzzen diese Anstalt der Litteratu
bisher verschaffet, und was für eine Menge von auserl
senen und der Unsterblichkeit würdigen Werken sie z
Au

derst sind einige Bischöfe diesen gelehrten Benediktine
nicht allzugünstig. Denn nachdem diese Mönche
alten Geschichte und der Diplomatik durch ihre Arb
ten ein grosses Licht angezündet haben, so können
ihre Angelegenheiten, Güter und Rechte glücklicher u
gelehrter, als vormals, da sie noch keine Wissensch
ten und Gelehrsamkeit besassen, wider die ihnen na
stellenden Bischöfe vor Gerichte vertheidigen. Hiernä
verkleinern die Jesuiten, deren Ruhm und Verdien
diese Benediktiner durch die vortreflichen Arbeiten,
sie unternommen und zu Stande gebracht, sehr verd
kelt haben, sie und ihre Bemühungen, so viel sie k
nen. S. Richard Simon Lettres choisies. T. IV.
36. 45. Andere verleitet der Aberglaube, sie zu hass
aber ein Aberglaube, der vielleicht mit Neid versezt
Denn es haben diese Benediktiner die Beschäftigu
mit den Wissenschaften an die Stelle der Handarbei
gesezzet, welche die Regel des heil. Benedikts
Mönchen vorschreibt. Die stärkern Mönche müssen
nige Stunden des Tages Handarbeiten verrichten, all
den schwächern, aber mit vorzüglichen Einsichten
gabten Mönchen, werden Kopfarbeiten, oder die B
schäftigung mit der Gottesgelahrheit und mit and
Wissenschaften auferlegt. Dies tadeln einige stren
und der alten Mönchszucht sehr gewogene Männ
welche in den Gedanken stehen, Wissenschaften stünd
den Mönchen nicht an, weil sie das Gemüth von
Betrachtung der göttlichen Wahrheiten abzögen. Als s
derlich der Abt von la Trappe, Armand Joh. Bo
thillier de Rance, diese Meynung nicht ohne Heftigk
vorgetragen hatte in dem Buche von den Pflichten d
Mönche (des devoirs monastiques), so ward dem Jo
Mabillon, einem sehr gelehrten Benediktiner, aufget
gen, die Sache seines Ordens in dem sehr bekannt
Buche de Studiis monasticis zu vertheidigen. Es t
dasselbe zuerst zu Paris 1691 8. ans Licht; hernach w
es öfters aufgelegt, und auch in die lateinische u
and

Aufklärung aller Arten von Gelehrsamkeit, die Philoso-
phie ausgenommen, hervorgebracht habe *). Allein auch
die besten und heiligsten von diesen Veränderungen schei-
nen denenjenigen gering und ziemlich unvollkommen zu
seyn, welche die alte Zucht vor Augen haben, und das Le-
ben der Mönche nach ihren ersten Regeln mit aller Stren-
ge eingerichtet wissen wollen. Ihrer ist eine ziemlich be-
trächtliche Anzahl in der römischen Kirche; allein sie
stehen in keinem grossen Ansehen, und werden den mei-
sten selbst durch ihre Härte verhaßt. Sie nehmen an,
ein Mönch müsse seine ganze Zeit mit Beten, Weinen,
Betrachtung, Lesung der h. Schrift, Stillschweigen und
Arbeiten zubringen; von dem, was er überdies vor-
nimmt, urtheilen sie, es schikke sich, wenn es auch an
sich gut und vortreflich sey, nicht für seinen Stand, und
sey daher vergeblich, und Gott nicht allzu angenehm.
Auf diese strenge Verbesserung der Mönche sind unter
andern, die nicht so berühmt geworden sind, die Janse-
nisten bedacht gewesen, und haben davon einige Beyspie-
le

andere Sprachen übersezt. Daher entstand jener be-
rühmte Streit in Frankreich: wie weit es ein Mönch
in der Gelehrsamkeit bringen dürfe: wovon uns Vinc.
Thuillier, ein sehr gelehrter Mönch von der Gesellschaft
von S. Maur, eine zierliche Geschichte geliefert hat.
Operum posthumorum Mabillonii et Ruinarti T. I. S.
365-425.

*) Ein Verzeichniß der Schriften und Bücher, mit wel-
chen die gelehrte Welt durch den Orden von S. Maur
bereichert worden, liefern Phil. le Cerf. Biblioth. histo-
rique et critique des Auteurs de la Congregation de S.
Maur. Haag. 1726. 8. und Bernh. Pez in Bibliotheca
Benedictino-Mauriana Augsb. 1716. 8. Es fahren diese
Mönche sehr standhaft fort, der Kirche und der gelehr-
ten Welt durch auserlesene und sehr mühsame Schrif-
ten nüzliche Dienste zu leisten.

le in Frankreich gegeben *); wovon das vollkommenste und bekannteste dasjenige ist, was in dem Nonnenkloster, so den Namen Portroyal führet, vom Jahre 1618 an bis auf unsere Zeiten im Flor gewesen ist **). Es haben einige demselben nachgeeifert; allein am glüklichsten und sorgfältigsten hat solches seit dem Jahre 1664 gethan Armand Joh. Bouthillier de Rance, Abt zu la Trappe [f]), ein Mann von vornehmer Geburt, der das Glük gehabt hat, den Charakter eines unmäßigen Aber-

*) S. *Memoires de Portroial* T. II. S. 601. 602. Sonderlich hat Mart. de Barcos einer der allerberühmtesten Jansenisten, jene strenge Zucht der alten Mönche in das Kloster S. Sigiran, dessen Abt er war, eingeführet. S. *Gallia Christiana* T. II. S. 132. Moleon Voyages liturgiques S. 135 f. Allein nach seinem Tode sind die Mönche, wie auch an andern Orten geschehen, wieder in ihre alten Sitten verfallen. S. Voyage de deux Benedictins T. I. P. I. S. 18 f.

**) Helyot Hist. des Ordres T. V. C. 44. S. 455.

f) M. Anm. 80. Man sehe diese vom Herrn Maclaine erzählte Geschichte, doch mit einer Verschiedenheit der Umstände und ohne Anführung einiger Autoritäten erzählet in den Ordres monastiques histoire extraite de tous les Auteurs, qui ont conservé à la posterite ce qu'il y a de plus curieux dans chaque Ordre etc. Berlin 1751. 12. T. II. †) Cisterciens S. 170. Die Dame wird genannt eine Duchesse de Montbazon. (C)

†) Von diesem vortreflichen Werke ist bereits der erste Band deutsch herausgekommen unter dem Titel: Pragmatische Geschichte der vornehmsten Mönchsorden aus ihren eigenen Geschichtschreibern von einem ungenannten Franzosen gesammlet und in einem deutschen Auszuge so vorgetragen, daß der Geist und die innere Verfassung des Mönchswesens daraus erhellet. Leipzig 1774. gr. 8. In der Vorrede S. LXXXIV f. giebt der Herr C. R. Walch eine gründliche Nachricht von diesem Werke.

Aberglaubens, den die Jansenisten angenommen hatten, von seinen Ordensbrüdern zu entfernen, ob sie gleich nach Art der alten Cistercienser ein sehr hartes Leben führten, ja die alte Zucht der Cistercienser durch ihre Strenge noch übertrafen. Der von diesem berühmten Manne gestiftete Orden ist unter dem Namen der reformirten (verbesserten) Bernhardiner von la Trappe noch im Flor, und hat sich auch bis nach Italien und Spanien verbreitet; allein, wenn man den Zeugnissen, die man bey vielen antrift, trauen darf, so weichet er nach und nach von der sehr beschwerlichen Regel seines Stifters ungemein ab *).

§. 79.

Von den neuen Mönchsorden, die auch in diesem Jahrhunderte entstanden sind, (denn die Kirche, diese sehr fruchtbare Mutter, höret niemals auf, dergleichen Gesellschaften zu gebähren) wollen wir nur diejenigen anführen, die etwas Lob und Ruhm erlanget haben. Zuerst nennen wir also den Orden der Väter des Oratorii Jesu in Frankreich, der vom Pet. Berulle, einem Manne, von dessen Charakter sich nicht gut urtheilen lässet, der dem Staate sowol, als der Religion, dem Hofe und der Kirche, mit gleichen Kräften diente, und der zulezt Kardinal war, im Jahre 1613 gestiftet, und in der That den Jesuiten entgegen gesezzet worden. Er hat viele Männer, die durch ihre Gottesfurcht, Beredsamkeit und Gelehrsamkeit berühmt sind, erzogen, und er thut es noch; ist aber auf Anstiften der Jesuiten, seiner Widersa-

*) S. Marsollier Vie de l'Abbé de la Trappe Paris 1702. 4. und 1703. 2 Volum. 12. Meaupou, eines Doctors der Sorbonne Vie de Mr. l'Abbé de la Trappe Paris 1702 2 Vol. 8. Felibien Description de l'Abbaye de la Trappe. Paris 1671. 12. Helyot Histoire des Ordres T. VI. C. I. S. 1 f.

dersacher, in den Verdacht neuer Meinungen, wegen einiger Bücher, gerathen. Die Geistlichen, die in diese Gesellschaft treten, entsagen nicht dem Gebrauche ihrer Güter [l]) aber sie lassen alle Hofnung, zu geistlichen Aemtern, mit welchen gewisse Einkünfte und Ehrenstufen verknüpft sind, zu gelangen, so lange sie Glieder der Gesellschaft sind (sie können aber nach Belieben dieselbe verlassen) fahren; indessen haben sie den Auftrag, sich allen Amtspflichten der Priester treulich zu unterziehen, und für dieß einzige sonderlich zu sorgen, daß sie sich selbst und andere von Tage zu Tage geschikter und vollkommener machen, dieselben mit Nuzzen zu verwalten. Man würde also ihre Gesellschaften füglich Schulen der Pastoraltheologie nennen. Allein in den neuern Zeiten ist es doch allmählich geschehen, daß sie auch die Unterweisung in den schönen Wissenschaften und in der Theologie über sich genommen [m]) *). Mit ihnen verbinden wir die Priester der Mißionen, die den Vincentius von Paula,

der

l) M. Anm. 81.

m) M. Anm. 82.

*) S. Habert de Cerisy Vie du Cardinal Berulle, Fondateur de l'Oratoire de Iesus, Paris 1646. 4. Joh. Morin Vit... so seinen Antiqq. orientalibus vorgesezzet ist, S. 3. 4. ... 110. Rich. Simon Lettres choisies T. II. S. 60. Eben desselben Biblioth. critique, die er unter dem Namen Sa... niore herausgegeben T. III. S. 303. 324. 330 f. vo... dem Charakter des Berulle, Adr. Baillet Vie de Rich... S. 220. 342. Mich. le Vassor Histor. de Louis XII... T. III. S. 397 f. Helyot Hist. des Ordres T. VIII. C. ... S. 53. *Gallia Christiana Benedictiner*. T. VII. S. 976 f.

n) Berulle, dessen Vater Parlamentsrath zu Paris wa... legte den Grund zu seiner Gelehrsamkeit in der So... bonne. Urban VIII. ertheilte ihm 1627 den roth... Hut. Der Kardinal Richelieu soll sehr eifersüchtig g... gen ihn gewesen seyn. Er starb sehr schnell 1629, d... her einige gemuthmasset, man habe ihm Gift beyg... brac

r vor nicht gar langer Zeit unter die Heiligen aufgenom-
en worden, als ihren Stifter verehren. Sie erhielten
n Jahre 1632. vom Urban VIII die Gestalt einer or-
entlichen und rechtmäßigen Gesellschaft. Sie müssen
ber, wenn sie dem Willen ihres Stifters nachleben wol-
en, vornemlich auf dreyerley sehen: einmal, daß sie sich
elbst durch Gebet, Betrachtungen, Lesen und andere Din-
e von Tage zu Tage noch mehr bessern und reinigen;
iernächst, daß sie die Mißionen an die Landleute jährlich
cht Monate hindurch übernehmen, und das Landvolk in
en ersten Gründen der christlichen Religion unterrich-
en und zu einem Eifer in der Gottseligkeit erwekken,
on welcher Anstalt sie auch den Namen haben; und
dlich, daß sie die Pflanzschulen, in welchen die dem
redigtamte gewidmete Jünglinge erzogen werden, regie-
en, und die Candidaten des Predigtamts unterrich-

 ten

bracht. Er versammlete schon 1611 eine Gesellschaft von Geistlichen in der Vorstadt S. Jacob zu Paris in dem Hotel Klein Bourbon. K. Ludwig XIII. ertheilte ihr offene Briefe zu ihrer Errichtung und P. Paul V. bestätigte sie 1613 unter dem Namen des Oratorii Jesu und gab ihr den Berulle zum ersten General. Die Gesellschaft bestehet aus zweyerley Arten von Personen, aus einverleibten und zugesellten. Unter den ersten soll der General diejenigen wählen, die er für fähig hält, die Häuser der Stiftung zu regieren; die zugesellten aber sollen nur in der Gesellschaft seyn, um sich eine Zeitlang zu den Sitten und zu der Lebensart der Geistlichen zu bilden. Berulle machte übrigens keine Regeln, sondern wollte es dem Gutbefinden des Generalsuperiors überlassen haben, die Gesellschaft nach seiner Klugheit, den Personen und Zeiten gemäß einzurichten. Diese Gesellschaft hat Frankreich viele Prälaten und Personen, die sich durch ihre Wissenschaften und Schriften hervorgethan, z. B. einen Malebranche, einen Morin, einen Thomaßin ꝛc. gegeben. S. Helyot a. a. O. Th. VIII. S. 62 f.

ten *). Des Raths und des Schuzzes der Priester der Mißion bedienen sich die Jungfern der Liebe, oder die Töchter der Liebe, deren Pflicht es ist, den krank liegenden Armen zu dienen. Diese aber kommen von der vornehmen Jungfer Louise le Gras her und haben im Jahre 1660 vom Clemens IX ihre Bestätigung erhalten **). Die Brüder und Schwestern der frommen und christlichen Schulen hat Nicol. Barre im Jahre 1678 gestiftet. Heutiges Tages werden sie insgemein Piaristen genennet. Ihnen ist vornemlich die Unterweisung der armen Knaben und Töchter anvertrauet ***). Aber, wenn würden wir das Ende finden, wenn wir in diesem Stükke uns ausbreiten, und alle Orden erzählen wollten; die in verschiedenen Gegenden der römischen Kirche bald mit grossem Eifer in Verbindung treten, bald aber wieder unvermuthet verschwinden und getrennet werden o)?

§. 80.

*) M. Abely Vie de M. Vincent de Paul Paris 1664. 4 Helyot a. a. O. T. VIII. C. XI. S. 64. *Gallia Christiana* T. VII. S. 998 f.

**) Gobillon Vie de Madame *le Gras*, fondatrice des filles de la charité. Paris 1676 12.

***) Helyot Histoire des Ordres T. VIII. C. XXX. S. 233.

o) Wir sezzen nur noch ein Paar dieser Orden hinzu. Der eine ist der Orden von der Heimsuchung Mariä. Dieser ward von der Frau von Chantal und ihren Gefährtinnen unter der Anführung des Franz von Sales 1610 gestiftet. Er legte ihnen nur die Verschliessung in dem Probejahre auf, und ließ sie die Gestalt ihrer Kleidung nicht verändern. Nur mußten sie schwarz gekleidet gehen, und die Regeln der strengsten Ehrbarkeit beobachten. Der Orden bestehet aus dreyerley Nonnen, aus Choristen, Zugesellеten und Hausgenossen. Die ersten sind bestimmt, das Amt im Chor zu singen; die beyden lezten hingegen sind nicht zu dem Amte verbunden, sondern müssen nur eine gewisse Anzahl Pater und Ave beten.

§. 80.

Wenn der Orden der Jesuiten, durch welchen, wie durch eine Seele, der ganze römische Staatskörper regieret wird, durch eine Menge von Feinden, durch unzähliche Schmähungen, durch die schwärzesten Beschuldigungen, und durch mancherley Unglüksfälle hätte unterdrükt und aufgerieben werden können, so wäre er ausser allem Streite ausgerottet, oder wenigstens aller Achtung und alles Zutrauens beraubet worden. Die Franzosen, die Niederländer, die Polen, die Italiäner haben ihn um die Wette angefallen, und was nur von Schandthaten und für die Ruhe und Wohlfahrt der Seelen sowol, als der Staaten höchst verderblichen Irrthümern erdacht werden kann, das haben sie ihm öffentlich und insgeheim mit der allergrösten Kühnheit beygemessen. Die **Jansenisten** sonderlich, und die es mit ihnen entweder ganz, oder zum Theil halten, haben ihn in unzählichen Schriften, und nicht blos durch Satyren, und gewichtlose Declamationen, sondern durch Beweise, die mit den zuverläßigsten Zeugnissen und Urkunden bestätiget sind, in den übelsten Ruf gebracht, und dem Hasse und Spotte der ganzen Welt ausgesezzet *). Allein diese unzähl-

ten. Der andere ist der Orden der Ursulinernonnen. Diesen stiftete im Jahre 1611 die Frau von Sainte-Beuve, eine Tochter des Präsidenten von der Rechnungskammer zu Paris Joh. Luilliers von Boulencourt Paul V. bestätigte ihn in eben dem Jahre und der König ertheilte ihm viel Freyheiten. Der Pabst gab Vollmacht das Kloster zu Paris unter der Regel des heil. Augustins und der Anrufung der heil. Ursula zu errichten. Ausser den bekannten dreyen feierlichen Gelübden hat dieser Orden noch das vierte, nemlich junge Töchter zu unterrichten.

*) Hier findet man Materie zu einem grossen, ja zu vielen grossen Bänden. Denn es ist kaum ein Theil der katholischen Kirche, der uns nicht einen gewissen Streit der Jesuiten mit den Obrigkeiten, mit den übrigen Mönchsorden, mit den Prälaten,

unzählbare Menge der heftigsten Ankläger und Fei
scheinet nicht sowol diesen ungemein klugen Orden geschw
chet und gedrükket, als erhoben, und mit allen Bel
nungen bereichert zu haben. Denn unter so vielen St
men sind die Jesuiten, die nicht mit Worten und G
schrey, sondern gemeiniglich mit Verschwiegenheit u
Gedult den Streichen ihrer Feinde ausweichen, gera
Weges in den erwünschten Hafen eingelaufen, und hab
sich des ersten Ranges in ihrer Kirche mit einem
wundernswürdigen Glük bemächtiget. Selbst diejenig
Provinzen, in welchen ein Jesuit ein Ungeheuer und
ne öffentliche Pest vormals zu seyn schien, haben the
freywillig, theils wider ihren Willen einen nicht gering
Theil ihrer Angelegenheiten und ihres Glüks der Kl
heit und Treue dieser sehr mächtigen Gesellschaft anv
trauet *). §. 8

laten, und mit den übrigen Lehrern darlegte, den sie bo
ob sie gleich überwunden zu seyn geschienen, endlich
Ueberwinder beschlossen. Alles dieses, was in taus
Schriftstellern zerstreuet ist, wollte der jansenistisch ge
nete Mann, der vor wenigen Jahren eine Geschichte
Jesuiterordens zu schreiben unternahm, in eins zus
menziehen, wenn es ihm vergönnet gewesen wäre, se
in der Vorrede gethane Versprechungen zu erfüllen:
ftoire de Religieux de la Compagnie de Iesus T. I. Utr
1741. 8. Und kein Mensch hat mehr Fähigkeit, als
besessen, die von ihm angefangene Arbeit zu vollend
wenn man das nicht für erdichtet halten will, was
selbst von seinen Reisen und vieljährigen Beschwerden
Untersuchung des Plans, Kunstgriffe und Anstalten
Jesuiten erzählet. Allein der gute Mann, der unvors
tiger Weise nach Frankreich zurückgekehret, und von
nen Feinden entdekt worden war, soll jämmerlich um
kommen seyn. Daher ist sein Werk nicht über den
ten Theil hinausgeführet worden. p)

p) M. Anm. 83. Welche hier vieles aufklärt.

*) Niemand hat vielleicht die Jesuiten schärfer und h
hafter angegriffen und ihnen mehr Ungelegenheiten
urs

§. 81.

Die Ehre und Würde der anmuthigen sowol, als ḁsthaften Wiss nschaften hat in den bessern Provinzen : römischen Kirche einen nicht geringen Zuwachs erhal- ı: und es hat unter denen der römischkatholischen eligion ergebenen, Franzosen, Italiänern, Spaniern ıd Niederländern nicht an Männern gefehlet, die sowol rch ihr vortrefliches Genie, als auch die Kenntniß sehr eler Sachen und Sprachen berühmt gewesen. Man rf ab r nicht denken, als wenn diese Glükseligkeit aus n Schulen ihren Ursprung genommen hätte. Denn den hohen sowol, als niedrigen, Schulen behauptet ıe trokkene, schwere und magere Lehrart noch bis auf ısere Zeit ihren Plaz; und diese betäubet, hält zurük ıd drükket nieder die Genies, anstatt sie zu schärfen und ıfzurichten, und häufet das Gedächtniß mit einer Men- von Wörtern und Distinktionen an, die so wenig et- as zu bedeuten haben, als Nuzzen schaffen. Allein auf- ser

ursacht als, die Franzosen. Die gern wissen wollen, was vom Parlamente, von der Akademie zu Paris, und selbst von dem Volke wider sie verhandelt und gesagt worden, die schla- gen nach den Cäsar Egasse von Boulay Historia Academiae Parisiensis T. VI. S. 559-648. 676. 738. 742. 744. 763. 774. 874-890. 898. 909. der fast nichts von dem ausgelassen hat, was zu dieser Sache gehöret. Aber was ist der Ausgang so vieler ungemein heftigen Strei- tigkeiten gewesen? Die Jesuiten, die aus Frankreich schimpflich vertrieben wurden, sind mit einem frucht- losen Unwillen so vieler höchst berühmten und erhabenen Widersacher zuerst im Jahre 1604 unter Heinrich IV. rühmlich wieder aufgenommen worden. S. *Memoires du Duc de Sully* der neuern Genfer Ausg. T. V. S. 83 f. 314 f. Nachmals sind sie zur Regierung der Kirche sowol, als des Staats, gezogen worden, und diese Glükseligkeit be- sizzen sie noch bis auf unsere Zeit. q)

q) M. Anm. 84.

ser diesen Schulen, die man ohne Grund für die Sizze der Wissenschaften hält, haben einige grosse und vortrefliche Männer viele in den Stand gesezzet, sich um eine bessere und fruchtbarere Gelehrsamkeit zu bewerben. Und die Wahrheit befiehlt uns, in diesem Stükke den Franzosen den Vorzug einzuräumen, als welche theils durch ihren guten Mutterwiz gereizt, theils durch **Ludwigs** XIV Mildigkeit gegen die Wissenschaften und ihre Verehrer belebt, fast alle Wissenschaften und Künste mit dem glüklichsten Erfolge getrieben, und sie mit Verbannung der Barbarey der Schulen in einem artigen und reizenden Kleide wieder auf den Schauplaz geführet haben *). Wie viel aber der Fleiß dieser ungemein cultivirten Nation dazu beygetragen habe, die übrigen europäischen Völker der Sklaverey der Schulen zu entreissen, ist niemanden, der auch nur eine mittelmäßige Gelehrsamkeit besizzet, unbekannt. Von den Lehrstühlen der Philosophen haben die Aristoteliker, wenn anders Leute, die den **Aristoteles** zwar immer im Munde führen, in der That aber keine Bekanntschaft mit ihm haben, dieses Namens würdig sind, auf keine Weise vertrieben werden können. Und selbst der römische Hof, den alles, was neu ist, in Furcht sezt, hat sich lange nicht entschliessen können, es zuzugeben, daß die neuern Erfindungen der Weltweisen bekannt gemacht und vorgetragen werden dürfen, wie schon aus den widrigen Schiksalen des **Galiläus**, eines toscanischen Mathematikers, erhellet, von dem bekannt ist, daß er deßhalb ins Gefängniß geworfen worden, weil er die Meynung des **Copernicus** von der Einrichtung des Weltgebäudes vorgetragen. Zuerst haben einige Franzosen unter Anführung des **Renatus Cartesius** und Peter

*) Dies wird man in des **Voltaire** sehr bekannten und schon oft aufgelegten Buche: Siecle de Louis XIV. und in den Zusäzzen zu demselben erläutert finden.

er Gassendus*), von welchen jener die Peripatetiker
lbst durch seine Meinungen, dieser aber durch Schrif-
en zu Boden geworfen hat, nach edlern Grundsäzzen
ie Philosophie getrieben, unter welchen einige Jesuiten,
iel mehrere aber von den sogenannten Vätern des Ora-
orii und von des Jansenius Schülern sich auszeich-
en. Vielen werden hiervon selbst einfallen die Namen
ines Malebranche, Ant. Arnauld, Bernh. Lamy,
Pet. Nicole, und Blas. Pascal, die sich dadurch einen
nsterblichen Namen erworben, daß sie die Lehren des
Cartesius ausgepuzzet, verbessert, und gemeinnüzzig ge-
acht haben **). Denn Gassendus welcher gestehet,
aß er wenig wisse, und mehr den Weg zum philosophi-
n, als die Philosophie selbst, lehret, hat sich bey einer
hr wißbegierigen, heftigen, hizzigen und zu einer lang-
ierigen Arbeit gar nicht aufgelegten Nation eben nicht
iel Freunde gemacht. Dem Beyspiele der Franzosen
nd unter den Italiänern und andern Völkern gegen
s Ende des Jahrhunderts einige gefolget; anfänglich
var furchtsam, hernach aber muthiger, als die Päbste
in

*) Man hat des Gassendus Exercitationes paradox. adversus Aristotelicos Operum T. III. S. 95 f. ein scharfsinniges und nett abgefaßtes Werk, welches der Sache der Peripatetiker unbeschreiblichen Schaden gebracht hat. Man sehe, was wir oben schon erinnert haben.

**) Sie haben aber die Belohnung ihrer Arbeiten davon getragen, daß sie von den Peripatetikern, für welche Joh. Harduin, ein in die aristotelischen Schönheiten ganz verliebter Mann, das Wort geführet, der Gottesverleugnung beschuldiget worden in Atheis detectis, Operum posthumos. S. 1. und S. 259. Und der Grund eines so grossen Hasses ist nicht weit zu suchen. Das Lehrgebäude des des Cartes, welches die Finsterniß fliehet, bietet zur Vertheidigung der Sache der Papisten viel weniger Waffen dar, als das gemeine peripatetische, welches die Finsterniß liebet.

in ihrem, gegen die neuen Gedanken der Physiker, M
thematiker und Metaphysiker gefaßten Unwillen nicht
nig nachzulassen schienen.

§. 82.

Allein wir müssen etwas deutlicher diejenigen an
gen, welchen in der römischen Kirche vorzüglich das
gebühret, daß sie die theologische sowol, als weltliche G
lehrsamkeit erhalten und noch weiter getrieben haben. E
nen grossen Theil dieses Jahrhunderts hindurch wurd
fast die Jesuiten allein für die Lehrer aller Weisheit,
lein für gelehrt unter den Mönchen gehalten; und
müßte ungerecht, oder der Sache unkundig seyn,
läugnen wollte, daß viele vortrefliche und sehr geleh
Männer diesen Orden ungemein empfohlen haben. S
lange die Wissenschaften selbst seyn werden, so werd
mit ihnen in ihren Verdiensten leben **Dion. Peta**
Jac. Sirmond, Pet. Poßin, Phil. Labe, Nic
Abraham, ja selbst **Joh. Harduin**, ein sonst in viel
Stükken auf Abwege gerathener und nicht allzuvernün
tiger Mann, und viele andere. Allein dieser Ruhm d
Jesuiterordens ist im Fortgange des Jahrhunderts v
den Benedictinern, sonderlich von der Gesellschaft v
S. Maur, gewaltig verdunkelt worden. Denn
die Jesuiten den Ruf und die Verdienste ihres Ord
auf eine übermäßige Art rühmten, und die Faulheit u
Trägheit der **Benedictiner** ohne Ende tadelten, um
ne wahrscheinliche Ursache zu haben, auf die Besizzung
und Güter der Benedictiner Anfälle zu thun, und
derselben anzumassen, so beschlossen diese bey sich, die
Flekken, den sie nicht gänzlich läugnen konnten, wegzu
schen, und ihren höchst raubbegierigen Feinden durch V
dienste die Waffen aus den Händen zu winden. D
her eröfneten sie nicht nur Schulen in ihren Klöste
in welchen junge Leute in allen Arten der Gelehrsam

unt

richtet wurden, sondern sie trugen auch vortreflichen
auserlesenen Genies das Geschäft auf, durch grosse
dem Untergange nicht leicht unterworfene Werke den
Glanz und Ruhm des Benedictinerordens gegen
Verläumder zu vertheidigen. Dieß Amt haben so
lich und vortreflich, daß man es nicht beschreiben kann,
schon hundert Jahre hindurch die grösten Männer,
Joh. Mabillon, Lucas Dachery, Ren. Maß-
, Theod. Ruinart, Anton. Beaugendre, Julian
rnier, Carl de la Rue, Edm. Martene, Bernh.
ntfaucon und viele andere verwaltet, unter welchen
e die vortreflichsten Ausgaben der alten griechischen
l, als lateinischen Kirchenlehrer, ich meine die Vä-
ans Licht treten lassen, andere die zur Erläuterung
Geschichte und Alterthümer gehörige Urkunden und
Handschriften aus den verborgensten Winkeln der
liotheken hervorgesucht, andere die alten Begebenhei-
in der Kirche und dem Staat, die Sitten und Ge-
che der alten Zeiten, und andere Theile der schönen
senschaften erkläret, noch andere aber andere, eines un-
lichen Andenkens würdige Dinge ausgeführet haben.
weiß nicht, was für einem Schiksale es zuzuschrei-
sey, daß seit der Zeit, da diese neuen Sterne an dem
rten Himmel aufgegangen sind, der Glanz der jesuiti-
Gelehrsamkeit nach und nach abzunehmen angefan-
Denn niemand begehret es zu läugnen, daß die Je-
en schon lange unter ihren Ordensbrüdern einen, oder
andern, vergeblich suchen, den sie den Benedictinern,
immer muthig fortfahren, sich mit allen Arten von
senschaften zu beschäftigen, und fast alle Jahre berühm-
Denkmale ihrer Einsichten und Gelehrsamkeit bekannt
hen, entgegen stellen könnten; und man hat schon
vielen Jahren kein Werk von ihnen, die Geschich-
er Heiligen, welche die Jesuiten zu Antwerpen
en, ausgenommen, welches mit den Arbeiten der Be-
ctiner in Vergleichung gesezzet werden könnte. Ihre

Nacheiferer sind die Väter des Oratorii in Frankreich geworden, und es ist ausser Streit, daß nicht wenige keine vergebliche Mühe angewendet haben, einige weltliche sowol, als theologische, Wissenschaft zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, wie schon, wenn es an andern Beyspielen fehlte, des **Carl le Cointe**, des Verfassers der kirchlichen Jahrbücher von Frankreich, eines unsterblichen Werkes, des **Joh. Morin, Ludwig Thomaßin** und **Rich. Simons** gelehrte Arbeiten, beweisen würden. Endlich haben auch diejenigen, die des **Jansenius**, oder, wie sie selbst sagen, des **Augustinus** Meinungen zugethan sind, durch sehr viele Schriften, die theils gelehrt, theils in einer zierlichen Schreibart und schönen Ordnung abgefasset sind, dem zarten sowol, als erwachsenen und männlichen Alter nicht wenig Nuzzen verschaffet. Wer ist wol so unwissend in den Begebenheiten dieses Zeitalters, daß er die Schriften der **Herren von Portroyal** *), wie sie insgemein genennet werden, und die mit der grösten Genauigkeit abgefaßte und höchst nüzliche Werke eines **Tillemont, Arnauld, Nicole, Pascal, Lancellot** und so vieler andern nicht kennen sollte? Es haben auch die übrigen Orden der römischen Kirche, auch die Bischöfe und geringern Geistlichen ihre Zierden. Denn wer darf sich wundern, daß es unter einer so grossen Menge Menschen, die eine so schöne Musse und an allem Ueberfluß haben, einige giebt, die einen Theil ihrer

*) Messieurs de Portroyal. Mit diesem Namen werden alle jansenistischen Schriftsteller benennet, insonderheit aber und im engern Verstande diejenigen, die in der Einsamkeit zu Portroyal des Champs nicht weit von Paris, ihr Leben unter den Wissenschaften und frommen Uebungen zubrachten. Jedermann aber ist bekannt genug, daß es unter ihnen grosse und mit den vortreflichsten Einsichten begabte Männer und sehr beredte Schriftsteller gegeben habe.

ires Lebens dem Studieren, und zwar nicht ohne guten
Erfolg widmen? Allein, wenn man alle diejenigen zu-
sammen nimmt, die ausser den vier angeführten Orden durch
Gelehrsamkeit und Bücherschreiben einen wahren Ruhm
erlangt, und sich um die Wissenschaften wohlverdient ge-
macht haben, so wird man kaum soviel antreffen, als schon
ner von diesen aufweisen kann.

§. 83.

Aus diesen Ursachen kann man ein weitläuftiges
Verzeichniß von sehr gelehrten Männern aus der römi-
schen Kirche liefern, die durch ihre mit grosser Sorgfalt
und Fleiß verfertigte Schriften auch noch nach ihrem To-
e leben. Aus denen Orden der an gewisse Regeln ge-
bundnen Mönche und Geistlichen sind anzuführen sonder-
lich Cäsar Baronius und Robert Bellarminus, bey-
e Kardinäle, von welchen jener durch seine sehr mühsa-
men Jahrbücher, dieser aber durch seine Werke von
den Streitigkeiten*) sich um seine Kirche unsterblich
verdient gemacht hat, Nicolaus Serarius, Franz
Feuardent, Ant. Possevin, Jac. Gretser, Franz
Combefis, Natalis Alexander, Martin Becanus,
Jac. Sirmond, Dion. Petav, Pet. Poßin, Ludw.
Cellot, Nic. Caußin, Joh. Morin, Theophil. Ray-
naud, Paul Sarpi, Sfortia Pallavicini, Phil. Lab-
be, Ludw. Maimburg, Ludw. Thomaßin, Cälest.
Sfondrati, Joseph Saenz von Aquirre, Heinr.
Noris, Lucas Dachery, Joh. Mabillon, Joh.
Harduin, Rich. Simon, Theod. Ruinart, Bernh.
von Montfaucon, Anton Gallonius, Fortun.
Scacchi, Cornelius a Lapide, Jac. Bonfrere, Hu-
go Menard, Claudius Seguenot, Bernh. Lamy,

 Joh.

*) *Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos.*

Joh. Bolland, Gottfr. Henschen, Dan. Papebr und mehrere andere. Unter den übrigen Geistlichen, zu keinem Orden gehören, die man insgemein Weltge liche nennet und sie den regulirten Geistlichen gegen sezzet, haben sich durch ihre Feder berühmt unsterblich gemacht Jacob David Duperron, Wi Est, Job Launoy, Gabriel von Aubespine, ter von Marca, Armand Joh. von Richelieu Holsten, Stephan Baluze, Johann Bona, Daniel Huetius, Jac Benign. Bossuet, Franz Salignac de la Motte Fenelon, Anton Good Sebastian le Nain de Tillemont, Joh. Ba Thiers, Ludwig Ellies du Pin, Leo Allacci, renz Alexander Zaccagni, Joh. Bapt. Coteli Joh. Filesac, Joseph Vicecomes und andere *)

D

*) Wer von den Verdiensten dieser Männer unterric seyn will, der schlage ausser den allgemeinen Verfassern gelehrten Geschichte den Ludw. Ellies du Pin. Vol. X XVIII. XIX. seiner Bibliotheque des Auteurs ecclesiasti nach.

δ) Von den Schriftstellern, die Mosheim zu der ersten Cl rechnet, bemerken wir noch folgendes: Baroniu der von 1538. bis 1607. lebte, war ein Neapolita und studirte die Rechte, legte sich aber nachher auf Theologie und trat in die Congregation der Väter Oratorii, die Phil. Nieri gestiftet hatte. Als dieser 1 die Würde eines Superiors niederlegte, wählte er den lehrten Baronius zu seinem Nachfolger. Clemens V der seine Verdienste kannte, bestätigte diese Wahl nahm ihn einige Zeit nachher zu seinem Beichtvater 1595 machte er ihn zum apostolischen Protonotarius u 1596. zum Kardinal, mit welcher Würde er nachher Stelle eines Bibliothekarius des apostolischen Stuhls band. Von seiner vereitelten Hofnung 1605 Pabst werden, haben wir schon oben geredet. Sein allzug ser Fleiß zog ihm eine solche Entkräftung und Schwäch des Magens zu, daß er gegen das Ende seines Leb

Diese grosse Zahl könnte sehr vermehret werden, wenn
X 3 man

fast keine Speise mehr verdauen konnte, und gegen alle Speisen einen solchen Ekel hatte, daß es für ihn gleichsam eine Strafe war, sich zu Tische zu sezzen. Wer seine *Annales ecclesiast.* kennet (und wem sind die unbekannt?) der kann sich auch von dem Charakter dieses Mannes einen Begrif machen. In diesem Werke sind fast alle gute und schlechte Eigenschaften eines Geschichtschreibers vereiniget. Seine Gelehrsamkeit und sein unermüdeter Fleiß leuchten daraus allenthalben hervor; allein sein ganz übertriebener Eifer für den römischen Stuhl hat ihn dergestalt hingerissen, daß man nicht weiß, ob man dem Werke den Namen einer Kirchengeschichte, oder einer Vertheidigung der Päbste, ihres Ursprungs von Christo selbst, ihrer Hoheit, Oberherrschaft und Untrüglichkeit rc. beylegen soll. Denn diese hat doch Baronius zur Hauptabsicht. Sie zu erreichen darf Geschichte oft nicht Geschichte bleiben. Allenthalben sie hervorschimmern und aus ihr die strafbarste Partheylichkeit bey aller Gelegenheit entspringen zu sehen, das muß bey einem vernünftigen und christlichen Leser einen Ekel und Unwillen erwekken. An Fehlern gegen die Geschichte überhaupt, gegen die Zeitrechnung, gegen die Alterthümer rc. haben diese Jahrbücher, wie selbst Katholiken gezeigt haben, auch keinen Mangel. Indeß werden sie von ihnen als ein Hauptwerk in der Kirchengeschichte betrachtet. Man hat davon Fortsezzungen, mehrere Auszüge, angefangene Uebersezzungen und Vertheidigungen. Wie die Verfasser der Magdeburgischen Centurien unter den Protestanten in der Kirchengeschichte die Bahn gebrochen: so hat es Baronius durch seine Jahrbücher in der römischen Kirche gethan. Nennet er aber jenes Werk, welches er als eine ihm und seiner Kirche sehr verhaßte Erscheinung stets zu widerlegen bemühet gewesen, Centurien des Satans, was für ein Titel möchte denn wol seinen Jahrbüchern der angemessenste seyn?

Bellarminus, ein Schwestersohn des Pabstes Marcellus II. ward 1542 zu Monte Pulciano im toscanischen geboren. 1560 trat er in den Orden der Jesuiten, lehrte nachher zu Florenz und Mondovi die schönen Wissenschaften, und erwarb sich durch seine Predigten zu Florenz

man diejenigen hinzusezzen sollte, die zwar der The

Florenz, Padua, Venedig und Genua auch durc
berühmte Disputation am leztern Orte grossen B
1569. ward er nach Flandern geschikt, sich den ve
ten Irrthümern der Protestanten zu widersezzen.
nelius Jansenius mußte ihn 1570 zum Priester w
ohnerachtet er noch nicht das erforderliche Alter
Zu Löwen lehrte er als Professor die Theologie,
legte sich mit glüklichem Erfolge auf die hebräische
che. 1576 ward er nach Rom berufen, die
tigkeiten zu lehren. Sixtus V. beorderte ihn im
1589 mit seinem Legaten, dem Kardinal Caietan,
Frankreich zu gehen, um demselben als Theol
Glaubenssachen Beystand zu leisten. Allein der To
ses Pabstes veranlaßte 1590 ihre Rükkunft nach
Nach verschiedenen ansehnlichen Bedienungen mac
Clemens VIII. 1599 zum Kardinal, welche Wür
aber erst unter der Bedrohung des Bannes annahm
sich selbst dabey drey Regeln vorschrieb, die er die gan
seines Lebens genau beobachtete. Die erste: daß
viel sein Stand zuließ, die Regeln und Gebräuche
Ordens beobachten wollte. Die zweyte: daß er we
sich noch für seine Anverwandten Geld samlen
Die dritte: daß er weder selbst, noch durch ander
sere Einkünfte vom Pabste zu erhalten suchen, au
mals von irgend einem Prinzen Geschenke ann
wollte. Er wohnte nahe beym Jesuitercollegio,
ne gottesdienstlichen Uebungen recht abwarten zu k
führte einen schlechten Tisch, lebte ohne Bed
und ließ nie sein Zimmer heizen, ausser wenn
dienz gab. Clemens VIII. wollte ihn als einen
der ihm die Wahrheit sagen könnte, um sich
Vielleicht aber richtete Bellarmin dies Geschäft
pünktlich aus. Der Pabst entfernte ihn wenigstens d
wieder von sich, daß er ihn 1602 zum Erzbischofe von
machte. Bey zweyen Pabstwahlen, denen er im
1605 beywohnte, würde er Pabst geworden seyn,
er nicht diese Würde von sich abgelehnet hätte, u
Jesuit gewesen wäre. Weil ihn Paul V. gern nä
sich haben wollte, so begab er sich seines Erzbis
Man brauchte ihn nachher zu vielen wichtigen Ge

d andern Wissenschaften Nuzzen geschaffet, aber nur
X 4
als

bis ins Jahr 1621, da er wegen seiner Schwachheit die Erlaubnis bekam, sich in ein Haus seiner Gesellschaft zu begeben, um sich zu seinem Ende zuzubereiten, welches auch einen Monat nachher im 79sten Jahre seines Alters erfolgte. Er wird für den grossen Verfechter der römischen Kirche gehalten, den die Papisten den Protestanten, wie die Philister ihren Goliath den Jsraeliten, entgegen stellen. Es ist nicht zu läugnen, daß er sich durch seine Streitschriften vielen Ruhm erworben. Man muß seine Gaben, seine Gelehrsamkeit, seine Beurtheilungskraft und sonderlich seine Aufrichtigkeit bewundern, indem er die Gründe seiner Gegner in ihrer Stärke mit viel mehrerer Treue, als andere, vorträgt. Allein seine Beantwortungen sind auch öfters desto schwächer, wie ihm auch K. Jacob. I. von England vorgeworfen. Und selbst einige Katholiken haben die Unterdrükkung seiner Streitschriften gewünscht, weil sie wegen der Schwäche seiner Antworten den Gliedern der römischen Kirche schädlich werden könnten. Jst dieser Wunsch gegründet, wie wenig Ursache haben denn die übrigen Papisten, ihn als einen Stern erster Grösse in der Streittheologie anzusehen! Wir Protestanten sind so verschwenderisch in seinen Lobeserhebungen nicht; aber wir sind so billig, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wo er es verdienet. Wir sind nicht gleichgültig dabey, wenn dieser grosse römische Gottesgelehrte, so oft er Chemnitzens, wider den er die tridentinische Kirchenversammlung vertheidiget, Erwähnung thut, dictatorisch ausruft: Chemniz lügt; aber wir rächen uns nicht dadurch an ihm, daß wir den Nachrichten Glauben beymessen, die seine Tugenden schwarz und sein Leben zu einem Leben eines geheimen und höchstverabscheuungslosen Bösewichts machen. Unsertwegen möchte er nach dem Wunsche seiner Verehrer immerhin vom Jnnocenz XI. oder Benedikt XIV. unter die Heiligen gesezt worden seyn, wenn diese Päbste nicht Gründe gehabt hätten, ihm die Heiligsprechung zu versagen. Doch genug hievon!

in ihrem, gegen die neuen Gedanken der Physiker, M
thematiker und Metaphysiker gefaßten Unwillen nicht
nig nachzulassen schienen.

§. 82.

Allein wir müssen etwas deutlicher diejenigen an
gen, welchen in der römischen Kirche vorzüglich das
gebühret, daß sie die theologische sowol, als weltliche G
lehrsamkeit erhalten und noch weiter getrieben haben.
nen grossen Theil dieses Jahrhunderts hindurch wur
fast die Jesuiten allein für die Lehrer aller Weisheit,
lein für gelehrt unter den Mönchen gehalten; und
müßte ungerecht, oder der Sache unkundig seyn,
läugnen wollte, daß viele vortrefliche und sehr geleh
Männer diesen Orden ungemein empfohlen haben.
lange die Wissenschaften selbst seyn werden, so wer
mit ihnen in ihren Verdiensten leben **Dion. Pet**
Jac. Sirmond, Pet. Poßin, Phil. Labe, Nic
Abraham, ja selbst **Joh. Harduin**, ein sonst in vie
Stükken auf Abwege gerathener und nicht allzuvernü
tiger Mann, und viele andere. Allein dieser Ruhm
Jesuiterordens ist im Fortgange des Jahrhunderts
den Benedictinern, sonderlich von der Gesellschaft v
S. Maur, gewaltig verdunkelt worden. Denn
die Jesuiten den Ruf und die Verdienste ihres Ord
auf eine übermäßige Art rühmten, und die Faulheit
Trägheit der **Benedictiner** ohne Ende tadelten, um
ne wahrscheinliche Ursache zu haben, auf die Besizzun
und Güter der Benedictiner Anfälle zu thun, und
derselben anzumassen, so beschlossen diese bey sich, di
Flekken, den sie nicht gänzlich läugnen konnten, wegzu
schen, und ihren höchst raubbegierigen Feinden durch V
dienste die Waffen aus den Händen zu winden.
her eröfneten sie nicht nur Schulen in ihren Klöst
in welchen junge Leute in allen Arten der Gelehrsam
un

terrichtet wurden, sondern sie trugen auch vortreflichen
d auserlesenen Genies das Geschäft auf, durch grosse
d dem Untergange nicht leicht unterworfene Werke den
en Glanz und Ruhm des Benedictinerordens gegen
Verläumder zu vertheidigen. Dieß Amt haben so
ſklich und vortreflich, daß man es nicht beschreiben kann,
t schon hundert Jahre hindurch die grösten Männer,
Joh. Mabillon, Lucas Dachery, Ren. Maß-
et, Theod. Ruinart, Anton. Beaugendre, Julian
arnier, Carl de la Rue, Tom. Martene, Bernh.
Montfaucon und viele andere verwaltet, unter welchen
ige die vortreflichsten Ausgaben der alten griechischen
wol, als lateinischen Kirchenlehrer, ich meine die Vä-
r, ans Licht treten lassen, andere die zur Erläuterung
r Geschichte und Alterthümer gehörige Urkunden und
e Handschriften aus den verborgensten Winkeln der
ibliotheken hervorgesucht, andere die alten Begebenhei-
n in der Kirche und dem Staat, die Sitten und Ge-
äuche der alten Zeiten, und andere Theile der schönen
issenschaften erkläret, noch andere aber andere, eines un-
rblichen Andenkens würdige Dinge ausgeführet haben.
h weiß nicht, was für einem Schikſale es zuzuschrei-
n sey, daß seit der Zeit, da diese neuen Sterne an dem
lehrten Himmel aufgegangen sind, der Glanz der jesuiti-
en Gelehrsamkeit nach und nach abzunehmen angefan-
n. Denn niemand begehret es zu läugnen, daß die Je-
iten schon lange unter ihren Ordensbrüdern einen, oder
n andern, vergeblich suchen, den sie den Benedictinern,
immer muthig fortfahren, sich mit allen Arten von
issenschaften zu beschäftigen, und fast alle Jahre berühm-
Denkmale ihrer Einsichten und Gelehrsamkeit bekannt
achen, entgegen stellen könnten; und man hat schon
t vielen Jahren kein Werk von ihnen, die Geschich-
der Heiligen, welche die Jesuiten zu Antwerpen
nlen, ausgenommen, welches mit den Arbeiten der Be-
dictiner in Vergleichung gesezzet werden könnte. Ihre

Nacheiferer sind die Väter des Oratorii in Fra
reich geworden, und es ist ausser Streit, daß nicht
nige keine vergebliche Mühe angewendet haben, einige w
liche sowol, als theologische, Wissenschaft zu mehre
Vollkommenheit zu bringen, wie schon, wenn es an
dern Beyspielen fehlte, des Carl le Cointe, des V
fassers der kirchlichen Jahrbücher von Frankreic
eines unsterblichen Werkes, des Joh. Morin, Ludw
Thomaßin und Rich Simons gelehrte Arbeiten,
weisen würden. Endlich haben auch diejenigen, die d
Jansenius, oder, wie sie selbst sagen, des Augustin
Meinungen zugethan sind, durch sehr viele Schriften,
theils gelehrt, theils in einer zierlichen Schreibart u
schönen Ordnung abgefasset sind, dem zarten sowol, als
wachsenen und männlichen Alter nicht wenig Nuzzen v
schaffet. Wer ist wol so unwissend in den Begebenhei
dieses Zeitalters, daß er die Schriften der Herren vo
Portroyal *), wie sie insgemein genennet werden,
die mit der grösten Genauigkeit abgefaßte und höchst n
liche Werke eines Tillemont, Arnauld, Nicole, Pa
cal, Lancellot und so vieler andern nicht kennen so
te? Es haben auch die übrigen Orden der römisch
Kirche, auch die Bischöfe und geringern Geistlichen i
Zierden. Denn wer darf sich wundern, daß es unt
einer so grossen Menge Menschen, die eine so schöne Mu
und an allem Ueberfluß haben, einige giebt, die einen Th
ihr

*) Messieurs de Portroyal. Mit diesem Namen werd
alle jansenistischen Schriftsteller benennet, insonderh
aber und im engern Verstande diejenigen, die in der Ei
samkeit zu Portroyal des Champs nicht weit von Pari
ihr Leben unter den Wissenschaften und frommen Uebu
gen zubrachten. Jedermann aber ist bekannt genug, d
es unter ihnen grosse und mit den vortreflichsten Einsi
ten begabte Männer und sehr beredte Schriftsteller ge
ben habe.

es Lebens dem Studieren, und zwar nicht ohne guten
folg widmen? Allein, wenn man alle diejenigen zu-
mmen nimmt, die ausser den vier angeführten Orden durch
lehrsamkeit und Bücherschreiben einen wahren Ruhm
langt, und sich um die Wissenschaften wohlverdient ge-
acht haben, so wird man kaum soviel antreffen, als schon
er von diesen aufweisen kann.

§. 83.

Aus diesen Ursachen kann man ein weitläuftiges
erzeichniß von sehr gelehrten Männern aus der römi-
en Kirche liefern, die durch ihre mit grosser Sorgfalt
d Fleiß verfertigte Schriften auch noch nach ihrem To-
leben. Aus denen Orden der an gewisse Regeln ge-
nd nen Mönche und Geistlichen sind anzuführen sonder-
h Cäsar Baronius und Robert Bellarminus, bey-
Kardinäle, von welchen jener durch seine sehr mühsa-
en Jahrbücher, dieser aber durch seine Werke von
en Streitigkeiten*) sich um seine Kirche unsterblich
rdient gemacht hat, Nicolaus Serarius, Franz
euardent, Ant. Possevin, Jac. Gretser, Franz
ombefis, Natalis Alexander, Martin Becanus,
ac. Sirmond, Dion. Petav, Pet. Poßin, Ludw.
ellot, Nic. Caußin, Joh. Morin, Theophil. Ray-
aud, Paul Sarpi, Sfortia Pallavicini, Phil. Lab-
e, Ludw. Maimburg, Ludw. Thomaßin, Cälest.
Sfondrati, Joseph Saenz von Aquirre, Heinr.
Noris, Lucas Dachery, Joh. Mabillon, Joh.
Harduin, Rich. Simon, Theod. Ruinart, Bernh.
on Montfaucon, Anton Gallonius, Fortun.
Scacchi, Cornelius a Lapide, Jac. Bonfrere, Hu-
o Menard, Claudius Seguenot, Bernh. Lamy,

 Joh.

*) *Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos.*

Joh. Bolland, Gottfr. Heuschen, Dan. Papebro und mehrere andere. Unter den übrigen Geistlichen, zu keinem Orden gehören, die man insgemein Weltge liche nennet und sie den regulirten Geistlichen gegen sezzet, haben sich durch ihre Feder berühmt u unsterblich gemacht Jacob David Duperron, Wi Est, Job Launoy, Gabriel von Aubespine, P ter von Marca, Armand Joh. von Richelieu, Lu Holsten, Stephan Baluze, Johann Bona, P Daniel Huetius, Jac Benign. Bossuet, Franz Salignac de la Motte Fenelon, Anton Godea Sebastian le Nain de Tillemont, Joh. Ba Thiers, Ludwig Ellies du Pin, Leo Allacci, L renz Alexander Zaccagni, Joh. Bapt. Coteli Joh. Filesac, Joseph Vicecomes und andere *)

Di

*) Wer von den Verdiensten dieser Männer unterrich seyn will, der schlage ausser den allgemeinen Verfassern gelehrten Geschichte den Ludw. Ellies du Pin, Vol. XV XVIII, XIX. seiner Bibliotheque des Auteurs ecclesiastiq nach.

s) Von den Schriftstellern, die Mosheim zu der ersten Cl rechnet, bemerken wir noch folgendes: Baroniu der von 1538. bis 1607. lebte, war ein Neapolitan und studirte die Rechte, legte sich aber nachher auf Theologie und trat in die Congregation der Väter Oratorii, die Phil. Nieri gestiftet hatte. Als dieser 15 die Würde eines Superiors niederlegte, wählte er den lehrten Baronius zu seinem Nachfolger. Clemens V der seine Verdienste kannte, bestätigte diese Wahl u nahm ihm einige Zeit nachher zu seinem Beichtvater 1595 machte er ihn zum apostolischen Protonotarius u 1596. zum Kardinal, mit welcher Würde er nachher Stelle eines Bibliothekarius des apostolischen Stuhls v band. Von seiner vereitelten Hofnung 1605 Pabst werden, haben wir schon oben geredet. Sein allzugr ser Fleiß zog ihm eine solche Entkräftung und Schwächu des Magens zu, daß er gegen das Ende seines Lebe

s

iese grosse Zahl könnte sehr vermehret werden, wenn
X 3 man

fast keine Speise mehr verdauen konnte, und gegen alle Speisen einen solchen Ekel hatte, daß es für ihn gleichsam eine Strafe war, sich zu Tische zu sezzen. Wer seine *Annales ecclesiast.* kennet (und wem sind die unbekannt?) der kann sich auch von dem Charakter dieses Mannes einen Begrif machen. In diesem Werke sind fast alle gute und schlechte Eigenschaften eines Geschichtschreibers vereiniget. Seine Gelehrsamkeit und sein unermüdeter Fleiß leuchten daraus allenthalben hervor; allein sein ganz übertriebener Eifer für den römischen Stuhl hat ihn dergestalt hingerissen, daß man nicht weiß, ob man dem Werke den Namen einer Kirchengeschichte, oder einer Vertheidigung der Päbste, ihres Ursprungs von Christo selbst, ihrer Hoheit, Oberherrschaft und Untrüglichkeit ꝛc. beylegen soll. Denn diese hat doch Baronius zur Hauptabsicht. Sie zu erreichen darf Geschichte oft nicht Geschichte bleiben. Allenthalben sie hervorschimmern und aus ihr die strafbarste Partheylichkeit bey aller Gelegenheit entspringen zu sehen, das muß bey einem vernünftigen und christlichen Leser einen Ekel und Unwillen erwekken. An Fehlern gegen die Geschichte überhaupt, gegen die Zeitrechnung, gegen die Alterthümer ꝛc. haben diese Jahrbücher, wie selbst Katholiken gezeigt haben, auch keinen Mangel. Indeß werden sie von ihnen als ein Hauptwerk in der Kirchengeschichte betrachtet. Man hat davon Fortsezzungen, mehrere Auszüge, angefangene Uebersezzungen und Vertheidigungen. Wie die Verfasser der Magdeburgischen Centurien unter den Protestanten in der Kirchengeschichte die Bahn gebrochen: so hat es Baronius durch seine Jahrbücher in der römischen Kirche gethan. Nennet er aber jenes Werk, welches er als eine ihm und seiner Kirche sehr verhaßte Erscheinung stets zu widerlegen bemühet gewesen, Centurien des Satans, was für ein Titel möchte denn wol seinen Jahrbüchern der angemessenste seyn?

Bellarminus, ein Schwestersohn des Pabstes Marcellus II. ward 1542 zu Monte Pulciano im toscanischen geboren. 1560 trat er in den Orden der Jesuiten, lehrte nachher zu Florenz und Mondovi die schönen Wissenschaften, und erwarb sich durch seine Predigten zu

Florenz

man diejenigen hinzusezzen sollte, die zwar der The

Florenz, Padua, Venedig und Genua auch durc
berühmte Disputation am leztern Orte grossen B
1569. ward er nach Flandern geschikt, sich den ve
ten Irrthümern der Protestanten zu widersezzen.
nelius Jansenius mußte ihn 1570 zum Priester w
ohnerachtet er noch nicht das erforderliche Alter
Zu Löwen lehrte er als Professor die Theologie
legte sich mit glüklichem Erfolge auf die hebräische
che. 1576 ward er nach Rom berufen, die
tigkeiten zu lehren. Sixtus V. beorderte ihn im
1589 mit seinem Legaten, dem Kardinal Caietan
Frankreich zu gehen, um demselben als Theol
Glaubenssachen Beystand zu leisten. Allein der To
ses Pabstes veranlaßte 1590 ihre Rükkunft nach
Nach verschiedenen ansehnlichen Bedienungen mac
Clemens VIII. 1599 zum Kardinal, welche Wür
aber erst unter der Bedrohung des Bannes annahm
sich selbst dabey drey Regeln vorschrieb, die er die gan
seines Lebens genau beobachtete. Die erste: daß
viel sein Stand zuließ, die Regeln und Gebräuche
Ordens beobachten wollte. Die zweyte: daß er we
sich noch für seine Anverwandten Geld samlen
Die dritte: daß er weder selbst, noch durch ander
sere Einkünfte vom Pabste zu erhalten suchen, au
mals von irgend einem Prinzen Geschenke ann
wollte. Er wohnte nahe beym Jesuitercollegio,
ne gottesdienstlichen Uebungen recht abwarten zu k
führte einen schlechten Tisch, lebte ohne Bed
und ließ nie sein Zimmer heizen, ausser wenn
dienz gab. Clemens VIII. wollte ihn als einen
der ihm die Wahrheit sagen könnte, um sich
Vielleicht aber richtete Bellarmin dies Geschäft
pünktlich aus. Der Pabst entfernte ihn wenigstens d
wieder von sich, daß er ihn 1602 zum Erzbischofe von
machte. Bey zweyen Pabstwahlen, denen er im
1605 beywohnte, würde er Pabst geworden seyn,
er nicht diese Würde von sich abgelehnet hätte, w
Jesuit gewesen wäre. Weil ihn Paul V. gern nä
sich haben wollte, so begab er sich seines Erzbis
Man brauchte ihn nachher zu vielen wichtigen Ges

b andern Wissenschaften Nuzzen geschaffet, aber nur
X 4 als

bis ins Jahr 1621, da er wegen seiner Schwachheit die Erlaubnis bekam, sich in ein Haus seiner Gesellschaft zu begeben, um sich zu seinem Ende zuzubereiten, welches auch einen Monat nachher im 79sten Jahre seines Alters erfolgte. Er wird für den grossen Verfechter der römischen Kirche gehalten, den die Papisten den Protestanten, wie die Philister ihren Goliath den Israeliten, entgegen stellen. Es ist nicht zu läugnen, daß er sich durch seine Streitschriften vielen Ruhm erworben. Man muß seine Gaben, seine Gelehrsamkeit, seine Beurtheilungskraft und sonderlich seine Aufrichtigkeit bewundern, indem er die Gründe seiner Gegner in ihrer Stärke mit viel mehrerer Treue, als andere, vorträgt. Allein seine Beantwortungen sind auch öfters desto schwächer, wie ihm auch K. Jacob. I. von England vorgeworfen. Und selbst einige Katholiken haben die Unterdrükkung seiner Streitschriften gewünscht, weil sie wegen der Schwäche seiner Antworten den Gliedern der römischen Kirche schädlich werden könnten. Ist dieser Wunsch gegründet, wie wenig Ursache haben denn die übrigen Papisten, ihn als einen Stern erster Grösse in der Streittheologie anzusehen! Wir Protestanten sind so verschwenderisch in seinen Lobeserhebungen nicht; aber wir sind so billig, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wo er es verdienet. Wir sind nicht gleichgültig dabey, wenn dieser grosse römische Gottesgelehrte, so oft er Chemnitzens, wider den er die tridentinische Kirchenversammlung vertheidiget, Erwähnung thut, dictatorisch ausruft: Chemniz lügt; aber wir rächen uns nicht dadurch an ihm, daß wir den Nachrichten Glauben beymessen, die seine Tugenden schwarz und sein Leben zu einem Leben eines geheimen und höchstverabscheuungslosen Bösewichts machen. Unsertwegen möchte er nach dem Wunsche seiner Verehrer immerhin vom Innocenz XI. oder Benedikt XIV. unter die Heiligen gesezt worden seyn, wenn diese Päbste nicht Gründe gehabt hätten, ihm die Heiligsprechung zu versagen. Doch genug hievon!

Sera-

als Privatpersonen, oder als Staatsmänner gelebet haben.

§. 84.

Serarius, gebürtig aus Romberville, war ein Jesuit und Lehrer der Theologie zu Mainz bis an seinen Tod 1609. Man rühmt und schäzzet seine Prolegomena über die heil. Schrift; man findet aber seine Kenntniß der Sprachen und Alterthümer zu seuchte und tadelt seinen unreinen Styl sowol, als seine Gewohnheit, mit Verlassung seines Hauptzweks sich mit unnüzzen Nebensachen zu beschäftigen, um nur Gelegenheit zum Angriffe der Protestanten zu finden. **Fevardent** aus der Normandie, war ein Franciscaner, ein Doctor der Theologie und berühmter Prediger und Streiter. Sein Verhalten war seinem Namen gemäß, indem er nicht nur wider die Protestanten, sondern auch gegen seine Glaubensgenossen, die ihm zuwider waren, ja selbst gegen seine Könige Heinrich III. und IV. mit grossem Feuer eiferte. Vom **Possevin** aus Mantua läßt sich weit mehr sagen, als der Raum zuläßet. Er lebte von 1534 bis 1611. Der Kardinal von Gonzaga brauchte ihn zur Erziehung der Kinder seines Bruders, welches ihm sehr vortheilhaft war. 1559 trat er in den Jesuiterorden, und erwies demselben nicht geringe Dienste. Er war im Predigen und in dem Bekehrungsgeschäfte der sogenannten Kezzer unermüdet. Seine Gesandtschaft nach Frankreich, Schweden, Polen und Rußland haben ihn sehr berühmt gemacht. In Schweden hatte er den wankenden König bewogen zur katholischen Religion zurükzukehren; allein die Freude war von kurzer Dauer, indem sich der König wieder umstimmen ließ. Besser gelung ihm die Friedensvermittelung zwischen Rußland und Polen; allein aus der Vereinigung der rußischen und katholischen Kirche, wozu der Czaar Joh. Basilowiz Hoffnung gemacht hatte, wurde nichts. — Possevin suchte endlich die Ruhe, und beschloß sein Leben zu Ferrara mit dem Ruhme eines gelehrten und staatsklugen Mannes plözlich. Unter seinen Schriften haben sein *Apparatus facer* und seine *Bibliotheca selecta* den Vorzug. Allein sie haben doch beyde grosse Fehler und enthalten viel unnüzzes. (S. Nicerons Nachr. Th. 16. S. 289 f.) **Greffer** aus Marckdorf in Schwaben, war ein Jesuit und Professor zu

§. 84.

Daß die öffentliche römischkatholische Religion, man auf die Glaubenssäzze, oder auf die Sittenlehren

zu Ingolstadt, wo er 1625 im 63sten Jahre starb. Er besaß Geschiklichkeit und viel Kenntniß der Alterthümer; aber zu wenig Kritik und Beurtheilungskraft. Gegen die Protestanten betrug er sich sehr hizzig und unbescheiden. Seine Schriften sind ungemein zahlreich. (Niceron Th. XXII. S. 1 f. **Combefis**, ein Franzose und Dominicaner, lehrte zu **Bourdeaux** und **Paris** und wendete beynahe funfzig Jahre theils auf die Reinigung der griechischen Kirchenväter von ihren Fehlern, theils auf die Uebersezzung der vornehmsten Abhandlungen der besten Schriftsteller, und erhielt dafür ein Jahrgeld von 500 und zulezt von tausend Livres, eine Belohnung, die vorher keinem Mönche wiederfahren war. Er starb 1679 im 74sten Jahre. (Niceron Th. IX. S. 292 f.) **Nat. Alexander von Rouen** lebte von 1639 bis 1724. Er trat in den Dominicanerorden, beschäftigte sich aber nicht viel mit Predigen, weil er eine schwere Zunge hatte. Er machte sich zeitig berühmt und wurde Doctor und Professor der Theologie. Unter seinen vielen Schriften zeichnet sich sonderlich seine Kirchengeschichte A. und N. T. aus, die er in lateinischer Sprache geschrieben. Sie ist zwar mehr eine Samlung brauchbarer Materialien zur Kirchengeschichte, als eine eigentliche Geschichte, und es herrschet darin die scholastische Lehrart; aber sie ist doch das beste und gelehrteste Werk, welches man bis auf unsere Zeiten von einem römischkatholischen Schriftsteller erhalten hat. Er schöpfet aus den Quellen, und schreibt ziemlich deutlich und mit grosser Freyheit und Unpartheylichkeit. Den Päbsten schenkt er nichts, daher **Innocentius XI.** seine Geschichte bey Strafe des Bannes zu lesen verbot. Indeß hat dieselbe selbst in Italien grossen Beyfall gefunden, und **Benedict XIII** hat ihn aus dem Verzeichnisse verbotener Schriftsteller wieder herausgenommen. Ein abermaliger Beweis von der Untrüglichkeit der Päbste! Alexander legte indeß bey dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts die Feder nieder. Gottesfurcht Demuth und Uneigennüzzigkeit haben diesen Mann sehr schäzbar ge-

sehen, nicht gereiniget, und dem einzigen Muster, wel-
ches

gemacht. Gegen das Ende seines Lebens hatte er noch das Unglük, sein Gesicht zu verlieren. (Niceron Th. IV. S. 131 f. Herrn Prof. Schröckhs Kirchengesch. Th. I. S. 240 f.) Becanus aus Brabant war ein Jesuit, Professor der Theologie zu Mainz, Würzburg und Wien, und Beichtvater Ferdinands II vor dem P. Cammermann. Diesen beyden Männern ist vornemlich der für Deutschland so betrübte dreyßigjährige Krieg zuzuschreiben. Becanus aber erlebte die Früchte seiner Bemühungen nicht, indem er schon 1624. die Welt verließ. Die Katholiken haben nach dem Bellarmin keinen Schriftsteller, der die Streitigkeiten mit den Protestanten besser getrieben hätte. Unter seinen Schriften haben sein Manuale controversiarum und seine Theologia scholastica den Vorzug, doch wird das erstere höher geschäzzet, als die leztere. Sirmond war ein französischer Jesuit, der von 1559. bis 1651 lebte. Der General seines Ordens Claud. Aquaviva, machte ihm zu seinem Secretär. Die Zeit, so ihn von seinen Verrichtungen übrig blieb, widmete Sirmond gelehrten Beschäftigungen, und unterstüzte den Kardinal Baronius bey seinen Jahrbüchern mit Uebersezzungen zur Bearbeitung der griechischen Geschichte. 1608 kam er nach Paris zurük und 1617 wurde er Rector des dasigen Jesuitercollegii. Es geschahe zu seiner Zufriedenheit, daß ihn Ludwig XIII nicht aus dem Reiche lassen wollte, als P. Urban VIII ihn nach Rom zu ziehen suchte, weil derselbe die Absicht hatte, ihn zum Kardinal zu machen, welches er durchaus nicht verlangte. Ungern aber sahe er es auch, daß ihn der König 1637 zu seinem Beichtvater wählte. Er wehrte sich lange; als aber sein Widerstand fruchtlos war, beobachtete er in diesem Posten blos die Pflichten seines Amts, und mischte sich in keine andere Geschäfte. Nach Ludwigs Tode aber kehrte er zu seinen einsamen Beschäftigungen völlig zurük. 1645 war er als Abgeordneter der französischen Jesuiten bey der Wahl eines neuen Generals zu Rom gegenwärtig, beschloß aber nach wenigen Jahren sein Leben zu Paris. Er war einer der gelehrtesten Männer, die Frankreich und der Jesuiterorden hervorgebracht hat. Er wäre fähig gewesen, jeden Theil
der

es man in der heiligen Schrift antrift, gemässer einge- richtet,

der alten Gelehrsamkeit aufzuklären; allein er schränkte sich hauptsächlich auf die Kenntniß des christlichen Alterthums ein, in welcher ihm auch wenige zu seiner Zeit gleich kamen. Seine seltene Bescheidenheit und Klugheit hielt ihn zurük, vor seinem funfzigsten Jahre Schriften herauszugeben; ein Betragen, welches zum Besten der Wissenschaften Nachahmung verdiente; sie ward ihm aber gleichsam dadurch belohnet, daß ihm beynahe noch funfzig andere Jahre zum Schreiben übrig gelassen wurden, noch mehr aber dadurch, daß seine Schriften noch alle hochgeschäzzet werden. Die Schreibart und der lehrreiche Inhalt sind reizend. Man hat den Ruhm und das Ansehen, so er sich erworben, mehr seiner scharfen Beurtheilungskraft, als seiner reichlichen Gelehrsamkeit zuzuschreiben. Die Eigenschaften seines Herzens waren denen, die sein Verstand besaß, vollkommen gleich. Nie hat er Verstellung und Ränke gekannt, daher ihn selbst die Protestanten in Frankreich liebten, ob sie gleich den Orden nicht lieben konnten, zu welchem er gehörte. Er war sehr demüthig und ein strenger Beobachter der Pflichten und Andachtsübungen seines Ordens. Eine beständige Ruhe und Gleichheit des Gemüths, eine ungemeine Leutseligkeit, und ein fröliches Wesen begleiteten ihn bis ins hohe Alter. Seine Streitschriften sind nicht von aller Heftigkeit frey, aber doch weit von jener Schmähsucht entfernt, die so viele seiner Mitbrüder zu Hülfe gerufen; von jener hassenswürdigen Verschwörung der französischen Unterthanen wider ihren König, die ein falscher Eifer mit dem Namen der h. Ligue belegte, ward er nicht angestekt; insonderheit blieb er Heinr. IV, auch da derselbe noch ein Protestant war, getreu. (S. Herrn Prof. Schröckhs Abbild. und Lebensbeschreib. der Gelehrten. B. I. S. 301—305. Nicerons Nachr. Th. XIII. S. 59 f.) Petav ein Jesuit aus Orleans, ward 1583 geboren. Zuerst wurde er Professor der Theologie zu Bourges, nachmals Prof. der Redekunst zu Rheims, dann zu La Fleche, hierauf zu Paris, wo er auch das Amt eines Professors der Glaubenslehre viele Jahre lang verwaltete. Philipp IV. K. von Spanien verlangte ihn zum Professor der Chronologi

richtet, sondern hie und da entweder durch die Nachläßigkeit der Päbste, oder durch die eifrige Bemühung der

Je-

logie und Historie nach Madrit; er verbat aber diesen Ruf wegen seiner schwachen Gesundheit. Urban VIII wollte ihn nach Rom ziehen und zum Kardinal machen; Petav aber wurde für Schrekken darüber gefährlich krank. Blos Ludwigs XIII Verbot, aus dem Reiche zu gehen, gab ihm seine Gesundheit wieder. 1644 gab er das Lehramt der Glaubenslehre auf, und wurde Bibliothekar in dem Kollegio zu Paris. 1651 verfiel er in eine gänzliche Unvermögenheit und Entkräftung. Als ihn der Arzt Guido Patin den Tag vor seinem Tode die Nachricht brachte, daß er nur noch etliche Stunden zu leben habe, so ward er durch die Freude darüber ungemein erheitert, und ließ sich ein Exemplar seines Rationarium temporis bringen, schrieb auf dessen erste Seite Guidoni Patino, Medico cariſsimo, und schenkte es ihm mit den Worten: „*Debeo Euangeliae*, d. i. ich bin Ihnen ein Geschenk für die gute Nachricht schuldig, so Sie mir bringen„ bald nachher starb er und zwar 1652. Sein Rationarium temporis, ein Auszug aus seinem Buche de doctrina temporum, seine Notae in Epiphanium und Dogmata theologica, die er aber nicht zu Ende bringen können, werden für seine besten Schriften gehalten. Doch giebt man ihm Schuld, daß er in der Lehre von der Dreyeinigkeit die Arianer begünstiget habe, ob er gleich sich deshalb vertheidiget. Er besaß nach dem Urtheile des Dupin einen sehr grossen Geist, eine erstaunliche Belesenheit, und eine bewundernswürdige Fertigkeit, sonderlich in lateinischer Sprache zu schreiben. In den schönen Wissenschaften, in den Sprachen, in der Dichtkunst, Astronomie, Geographie, Historie und Theologie war er gleich fürtreflich. Bey aller seiner gründlichen Gelehrsamkeit war er demüthig, arbeitete unaufhörlich, hatte einen Ekel für einen weitläuftigen Umgang, war uneigennüzzig und verschmähete alle Ehrenstellen. War er gleich nicht so umgänglich und gesprächig, als der P. Sirmond, so wußte er sich doch aufzuheitern. Er war sanftmüthig und redlich, aber nicht von allzufeinen Sitten. Die Protestanten waren

ihm

esuiten verdorben und verunstaltet worden, darüber kla=
n nicht sowol diejenigen, die sie mißbilligen, und nach
em Kirchenstil Rezzer genennet werden, als alle solche,
e unter ihren eigenen Bekennern eine reine und gründ=
liche

ihm sehr verhaßt, und er soll am meisten wider den Scaliger aufgebracht gewesen seyn, weil derselbe ein Protestant geworden. Ohnerachtet er sehr beredt war, so war er doch zum Predigen nicht zu bringen. Er stand mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit in Bekanntschaft. Grotius war sein vertrauter Freund und soll durch ihn der römischkatholischen Religion geneigt gemacht worden seyn. (Niceron Th. I. S. 139—264) Poßin von Narbonne, ein Jesuit, brachte es in der hebräischen und griechischen Sprache sonderlich weit und starb in einem hohen Alter. Cellot, ein Jesuit aus Paris, lehrte die Theologie, ward Rector der Collegien zu La Fleche und Rouen und starb 1658. Sein Buch de Hierarchia et hierarchis ward unter die verbotenen Bücher gesezzet. Caußin aus Troyes in Champagne war ein Jesuit und Beichtvater Ludwigs XIII; allein der Kardinal Richelieu brachte es dahin, daß er verabschiedet wurde, weil er dem Könige Gewissenszweifel über sein Verhalten gegen seine Frau Mutter beygebracht, oder aber besser, weil er dem Glükke des Kardinals Hindernisse in den Weg gelegt hatte. Nach des Kardinals Tode kam er aus Bretagne, wohin er sich hatte begeben müssen, zurük und starb zu Paris 1651. Morin ward zu Blois 1591 geboren und hatte reformirte Aeltern. Er studirte zu Leiden; als er aber nach Paris kam, beredete ihn der Kardinal Duperron zur Annehmung der katholischen Religion. Er trat hierauf in die Gesellschaft der Väter des Oratorii. Urban VIII, der im Sinne hatte, die Griechen und übrigen schismatischen Kirchen der Morgenländer mit der römischen zu vereinigen, berief ihn nebst vielen andern Gelehrten nach Rom, ihn mit dabey zu Rathe zu ziehen. Seine Vorschläge, die anfänglich nicht viel galten, wurden zulezt sehr hochgeschäzt. Allein der Kardinal Richelieu veranstaltete seine Zurükberufung nach Frankreich, weil er in einigen Gesellschaften etwas zu frey von ihm sollte gesprochen
hab=

liche Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten, und eine ächte Heiligkeit lieben. Was die Glaubenslehren betrift, so sollen die Jesuiten mit Nachsicht, ja öfters mit Beyhülfe der Päbste zu Rom, alles das, was die tridentinischen Väter

haben. Er hatte zwar zur Absicht seiner Zurükberufung die Erhebung desselben zu einer geistlichen Würde vorgegeben; allein er erzeigte ihm nach seiner Zurükkunft keine Gefälligkeit und Achtung mehr. Morin starb 1659 mit dem Ruhme eines der gelehrtesten Männer. In der Materie von der Busse wird er für den besten Schriftsteller der römischen Kirche gehalten. Durch seinen Aufsaz von den Mängeln seines Ordens, zog er sich viel Unwillen zu. (Niceron Th. IX. S. 30 f.) Raynaud von Sospello, war sein durch sein Vielschreiben berühmter Jesuit. Denn seine Schriften, die zu Lion, wo er sich aufhielt, ans Licht getreten, machen zwanzig Folianten aus. Und ohngeachtet ihrer Stärke und sehr mittelmäßigen Güte fanden sie doch guten Abgang. Dieß rührte hauptsächlich daher, weil er sehr satyrisch schrieb. Allein seine Satyre gieng oft zu weit. Er schonte seiner besten Freunde nicht, wenn sie nicht seiner Meinung beypflichteten. Er zog sich deshalb und sonderlich durch ein gewisses Buch viel Verdruß bey seinem Orden, und sogar einmal das Gefängniß zu. Indeß wollte er doch seinen Orden nicht verlassen, ob er gleich anderweitige sehr vortheilhafte Vorschläge hatte. Aus Haß gegen ihn erdichtete man ungeheure Dinge von seinem Tode. Seine Schriften beweisen, daß er eine grosse Belesenheit und ein erstaunliches Gedächtniß, aber desto weniger Beurtheilungskraft und Scharfsinn besessen habe. Er lebte von 1563 bis 1583. Ein Mann von ganz andern Gaben, Vorzügen und Verdiensten war Sarpi (Fra-Paolo) der 1552 zu Venedig das Licht der Welt erblikte. Er erhielt von seiner vortreflichen und frommen Mutter durch Hülfe des Ambros. Morelli, ihres Bruders, eine vortrefliche Erziehung. Er besaß die schönsten Naturgaben, und sein Temperament schien recht zum Fleiß gemacht zu seyn. Man erzählt Wunder von seinem Gedächtnisse. Was er aus Bescheidenheit gestand, daß er nemlich nie mehr, denn dreyßig Verse,

äter von den ersten Gründen der christlichen Religion
ich hatten stehen lassen, gänzlich über den Haufen ge-
orfen haben. Sie sollen nämlich das Ansehen und den
Nuzzen der heiligen Schrift verringert, die Kräfte der
mensch-

Verse, habe hersagen können, wenn er sie ein einziges
mal hatte lesen hören, macht uns keinen geringen Be-
grif davon. Schon mit einer ziemlichen Einsicht in
die schönen Wissenschaften versehen, legte er sich im
dreyzehnten Jahre auf die Weltweisheit, Mathematik,
griechische und hebräische Sprache der Servit Capella,
sein Lehrmeister in der Logik, sahe sich bald vom Sar-
pi erschöpft, ja übertroffen, und bewog ihn vielleicht,
daß er schon im vierzehnten Jahre in den Orden der
Serviten trat. Dieß an sich noch zarte Alter war
beym Sarpi schon reif genug, der Ordensregel sich in
allen Stükken mit Vergnügen zu unterwerfen. Seine
grosse Geschiklichkeit, die er bey Gelegenheit des Ge-
neralkapitels zu Mantua an den Tag legte, be-
wog den Herzog von Mantua ihn zu seinem Theolo-
gen zu ernennen, und der Bischof Boldrio erklärte
ihn zum Lector der dogmatischen und casuistischen
Theologie, auch des Kirchenrechts an seiner Stiftskirche;
Sarpi aber legte sich dabey mit einem ungemeinen Fleis-
se auf die hebräische Sprache und auf die Geschichte.
Vielleicht aus Sehnsucht nach der Stille eines freyern
Lebens ausser Diensten verließ er in seinem zwey und
zwanzigsten Jahre den Hof. Nachdem er in diesem Jah-
re zum Priester war geweihet worden, bediente sich der
Kardinal Barromäus, Erzbischof von Mailand, bey
Verbesserung seiner Kirche seines Raths. Als er alle
akademischen Ehrenstellen bis zum Doctor der Theologie
durchgegangen und in das Collegium zu Padua aufge-
nommen war, ernannte man ihn schon im sechs und
zwanzigsten Jahre seines Alters zum Provinzial seines
Ordens in der Provinz von Venedig. Dies Amt ver-
waltete er mit ungemeiner Geschiklichkeit und mit gros-
sem Ruhme. Nach einigen Jahren erhielt er daher die
Stelle eines Generalprocurators seines Ordens. Alle,
die ihn in Rom, wo er sich bey Verwaltung dieses
Amts aufhalten mußte, kennen lernten, schäzten ihn un-
gemein

menschlichen Natur zum Wohlverhalten auf eine unmäs-
sige Art erhoben, die Kraft und Nothwendigkeit der gött-
lichen Gnade herunter gesezt, die Grösse der Verdienste
Jesu Christi verkleinert, den Pabst zu Rom beynahe
unserm

gemein hoch. In seinen Nebenstunden studierte er unge-
mein fleißig. Die Mathematik, Anatomie und Chymie
hatte in seinen Augen besondere Reizungen. Auch in
keinem Theile der Naturlehre war er ein Fremdling.
Mit den Mathematikern redete er von der Mathema-
tik, mit den Astronomen von der Astronomie, mit den
Aerzten von der Medicin, mit den Chymikern von der
Auflösung der Metalle ꝛc. aber nicht obenhin, wie die
thun, die nur von allem etwas wissen, und blos pralen,
sondern als ein Gelehrter, der den Grund und Ge-
brauch aller dieser Wissenschaften erforschet hatte. Sei-
ne Ruhe aber wurde durch verschiedene innere Zwi-
stigkeiten in seinem Orden unterbrochen. Er bewies
dabey so viel Redlichkeit und Uneigennüzzigkeit, daß
ihm seine Feinde nicht beykommen konnten; indeß klag-
ten sie ihn doch bey der Inquisition zu Rom und Ve-
nedig um nichtswürdiger Ursachen willen, sonderlich
wegen seines verdächtigen Umgangs mit den Juden und
Kezzern aus Haß an. Allein man fand keinen Grund,
gerichtlich gegen ihn zu verfahren. Indeß machten doch
diese Anklagen zu Rom üble Eindrükke, und hinderten
seine Erhebung zu den geistlichen Würden und Bisthü-
mern, zu welchen er war in Vorschlag gebracht worden.
Doch die göttliche Vorsehung hatte ihn dazu bestimmt,
seinem Vaterlande zu dienen. Die Republik Venedig machte
ihn zu ihrem Gottesgelehrten und Consulenten. Er muß-
dieselbe in dem Streite mit dem Pabste Paul V. wie wir
oben bemerkt haben, vertheidigen. Dies that er mit
der grösten Geschiklichkeit, ward aber 1606 vom Pabste
in den Bann gethan. Wiewol er bey Endigung des
Streits mit dem Pabste ausgesöhnet wurde: so war man
ihm doch in Rom nicht sehr gewogen. Und es ist wahr-
scheinlich, daß es mit Vorwissen des römischen Hofes
geschehen, daß er 1607 von fünf mit Dolchen bewafne-
ten Männern des Abends angefallen wurde und funfzehn
Stiche bekam die indeß tödtlicher zu seyn schienen, als
sie

nsern Heilande selbst gleich gemacht, und in eine irr-
sche Gottheit verwandelt, und sogar die Wahrheit der
ristlichen Religion durch ihre Betrügereyen und Strei-
tig-

sie in der That waren, zu einer andern Zeit suchte man
ihn des Nachts in seiner Kammer zu ermorden. Der
Rath trug daher Sorge, daß er sich künftig alles Um-
gangs mit Leuten, die er nicht kannte, enthalten mußte.
Indeß suchte man zu Rom allen Verdacht abzulehnen.
Paul V. gab ihm nachher das Zeugnis eines gerechten,
klugen und aufrichtigen Mannes. Gregor XV. war ihm
nicht gewogen. Hatte er aber Feinde zu Rom, so hatte
er doch auch daselbst Vertheidiger. Gelehrte Männer
und verschiedene Kardinäle schäzten ihn hoch. Bellar-
min beklagte es, aller mit ihm gehabten Streitigkei-
ten ohngeachtet, öffentlich, daß man einen so grossen
Mann so gering geachtet und ihn nicht zu Rom behal-
ten habe, wo er sehr nüzlich gewesen seyn würde, wenn
er durch Ehrenstellen dem Vortheile dieses Hofes wäre
verpflichtet worden. Die Zeit, die er in seinem Kloster
in einer Art eines freywilligen Gefängnisses, um sein
Leben in Sicherheit zu sezzen, zubrachte, widmete er un-
ter andern seiner Geschichte der tridentinischen Kirchen-
versammlung, einer Geschichte, die durch ihre Gründ-
lichkeit und Unpartheylichkeit ihm den grösten Beyfall
erworben, und ein rechtes Meisterstück ist. Doch wem ist
sie unbekannt? Der römische Hof aber war damit noch weni-
ger, als mit seiner Vertheidigung der Republik zufrieden,
und sie vermehrte den Argwohn nicht wenig, den man von
seiner Neigung zur Reformation und Abgeneigtheit ge-
gen die römische Rechtgläubigkeit bereits gefasset hatte.
Bossuet sagt von ihm, er habe unter der Kutte ein
calvinisches Herz gehabt. Man kann wol nicht zwei-
feln, daß dieser gelehrte Mann verschiedene Meinungen
der Protestanten gebilliget, und den Reformirten eini-
ges Glük und Vortheil gewünschet habe. Er hatte auch ei-
nen vertrauten Umgang mit Wilh. Bedell damaligen
Prediger des engländischen Abgesandten und nachheri-
gen Bischofe zu Kilmore in Irland. Ja er wünschte
oft nach England zu gehen, hatte aber keine Hofnung,
vom Rathe dazu Erlaubnis zu erhalten. Bey der Meß-

sehen, nicht gereiniget, und dem einzigen Muster, welches

gemacht. Gegen das Ende seines Lebens hatte er noch das Unglük, sein Gesicht zu verlieren. (Niceron Th. IV, S. 131 f. Herrn Prof. Schröckhs Kirchengesch. Th. I. S. 240 f.) Becanus aus Brabant war ein Jesuit, Professor der Theologie zu Mainz, Würzburg und Wien, und Beichtvater Ferdinands II vor dem P. Cammermann. Diesen beyden Männern ist vornemlich der für Deutschland so betrübte dreyßigjährige Krieg zuzuschreiben. Becanus aber erlebte die Früchte seiner Bemühungen nicht, indem er schon 1624. die Welt verließ. Die Katholiken haben nach dem Bellarmin keinen Schriftsteller, der die Streitigkeiten mit den Protestanten besser getrieben hätte. Unter seinen Schriften haben sein Manuale controversiarum und seine Theologia scholastica den Vorzug, doch wird das erstere höher geschäzzet, als die leztere. Sirmond war ein französischer Jesuit, der von 1559. bis 1651 lebte. Der General seines Ordens Claud. Aquaviva, machte ihm zu seinem Secretär. Die Zeit, so ihn von seinen Verrichtungen übrig blieb, widmete Sirmond gelehrten Beschäftigungen, und unterstüzte den Kardinal Baronius bey seinen Jahrbüchern mit Uebersezzungen zur Bearbeitung der griechischen Geschichte. 1608 kam er nach Paris zurük und 1617 wurde er Rector des dasigen Jesuitercollegii. Es geschahe zu seiner Zufriedenheit, daß ihn Ludwig XIII nicht aus dem Reiche lassen wollte, als P. Urban VIII ihn nach Rom zu ziehen suchte, weil derselbe die Absicht hatte, ihn zum Kardinal zu machen, welches er durchaus nicht verlangte. Ungern aber sahe er es auch, daß ihn der König 1637 zu seinem Beichtvater wählte. Er wehrte sich lange; als aber sein Widerstand fruchtlos war, beobachtete er in diesem Posten blos die Pflichten seines Amts, und mischte sich in keine andere Geschäfte. Nach Ludwigs Tode aber kehrte er zu seinen einsamen Beschäftigungen völlig zurük. 1645 war er als Abgeordneter der französischen Jesuiten bey der Wahl eines neuen Generals zu Rom gegenwärtig, beschloß aber nach wenigen Jahren sein Leben zu Paris. Er war einer der gelehrtesten Männer, die Frankreich und der Jesuiterorden hervorgebracht hat. Er wäre fähig gewesen, jeden Theil der

es man in der heiligen Schrift antrift, gemässer einge-
richtet,

der alten Gelehrsamkeit aufzuklären; allein er schränkte sich hauptsächlich auf die Kenntniß des christlichen Alterthums ein, in welcher ihm auch wenige zu seiner Zeit gleich kamen. Seine seltene Bescheidenheit und Klugheit hielt ihn zurük, vor seinem funfzigsten Jahre Schriften herauszugeben; ein Betragen, welches zum Besten der Wissenschaften Nachahmung verdiente; sie ward ihm aber gleichsam dadurch belohnet, daß ihm beynahe noch funfzig andere Jahre zum Schreiben übrig gelassen wurden, noch mehr aber dadurch, daß seine Schriften noch alle hochgeschäzzet werden. Die Schreibart und der lehrreiche Inhalt sind reizend. Man hat den Ruhm und das Ansehen, so er sich erworben, mehr seiner scharfen Beurtheilungskraft, als seiner reichlichen Gelehrsamkeit zuzuschreiben. Die Eigenschaften seines Herzens waren denen, die sein Verstand besaß, vollkommen gleich. Nie hat er Verstellung und Ränke gekannt, daher ihn selbst die Protestanten in Frankreich liebten, ob sie gleich den Orden nicht lieben konnten, zu welchem er gehörte. Er war sehr demüthig und ein strenger Beobachter der Pflichten und Andachtsübungen seines Ordens. Eine beständige Ruhe und Gleichheit des Gemüths, eine ungemeine Leutseligkeit, und ein fröliches Wesen begleiteten ihn bis ins hohe Alter. Seine Streitschriften sind nicht von aller Heftigkeit frey, aber doch weit von jener Schmähsucht entfernt, die so viele seiner Mitbrüder zu Hülfe gerufen; von jener hassenswürdigen Verschwörung der französischen Unterthanen wider ihren König, die ein falscher Eifer mit dem Namen der h. Ligue belegte, ward er nicht angestekt; insonderheit blieb er Heinr. IV, auch da derselbe noch ein Protestant war, getreu. (S. Herrn Prof. Schröckhs Abbild. und Lebensbeschreib. der Gelehrten. B. I. S. 301—305. Nicerons Nach. Th. XIII. S. 59 f.) Petav ein Jesuit aus Orleans, ward 1583 geboren. Zuerst wurde er Professor der Theologie zu Bourges, nachmals Prof. der Redekunst zu Rheims, dann zu La Fleche, hierauf zu Paris, wo er auch das Amt eines Professors der Glaubenslehre viele Jahre lang verwaltete. Philipp IV. K. von Spanien verlangte ihn zum Professor der Chronologie

richtet, sondern hie und da entweder durch die Nachläßigkeit der Päbste, oder durch die eifrige Bemühung der Ju-

logie und Historie nach Madrit; er verbat aber diesen Ruf wegen seiner schwachen Gesundheit. Urban VIII wollte ihn nach Rom ziehen und zum Kardinal machen; Petav aber wurde für Schrekken darüber gefährlich krank. Blos Ludwigs XIII Verbot, aus dem Reiche zu gehen, gab ihm seine Gesundheit wieder. 1644 gab er das Lehramt der Glaubenslehre auf, und wurde Bibliothekar in dem Kollegio zu Paris. 1651 verfiel er in eine gänzliche Unvermögenheit und Entkräftung. Als ihn der Arzt Guido Patin den Tag vor seinem Tode die Nachricht brachte, daß er nur noch etliche Stunden zu leben habe, so ward er durch die Freude darüber ungemein erheitert, und ließ sich ein Exemplar seines Rationarium temporis bringen, schrieb auf dessen erste Seite Guidoni Patino, Medico carissimo, und schenkte es ihm mit den Worten: „*Debeo Euangeliae*, d. i. ich bin Ihnen ein Geschenk für die gute Nachricht schuldig, so Sie mir bringen„ bald nachher starb er und zwar 1652. Sein Rationarium temporis, ein Auszug aus seinem Buche de doctrina temporum, seine Notae in Epiphanium und Dogmata theologica, die er aber nicht zu Ende bringen können, werden für seine besten Schriften gehalten. Doch giebt man ihm Schuld, daß er in der Lehre von der Dreyeinigkeit die Arianer begünstiget habe, ob er gleich sich deshalb vertheidiget. Er besaß nach dem Urtheile des Dupin einen sehr grossen Geist, eine erstaunliche Belesenheit, und eine bewundernswürdige Fertigkeit, sonderlich in lateinischer Sprache zu schreiben. In den schönen Wissenschaften, in den Sprachen, in der Dichtkunst, Astronomie, Geographie, Historie und Theologie war er gleich fürtreflich. Bey aller seiner gründlichen Gelehrsamkeit war er demüthig, arbeitete unaufhörlich, hatte einen Ekel für einen weitläuftigen Umgang, war uneigennüzzig und verschmähete alle Ehrenstellen. War er gleich nicht so umgänglich und gesprächig, als der P. Sirmond, so wußte er sich doch aufzuheitern. Er war sanftmüthig und redlich, aber nicht von allzufeinen Sitten. Die Protestanten waren ihm

esuiten verdorben und verunstaltet worden, darüber kla-
n nicht sowol diejenigen, die sie mißbilligen, und nach
m Kirchenstil Kezzer genennet werden, als alle solche,
unter ihren eigenen Bekennern eine reine und gründ-
liche

ihm sehr verhaßt, und er soll am meisten wider den Scaliger aufgebracht gewesen seyn, weil derselbe ein Protestant geworden. Ohnerachtet er sehr beredt war, so war er doch zum Predigen nicht zu bringen. Er stand mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit in Bekanntschaft. Grotius war sein vertrauter Freund und soll durch ihn der römischkatholischen Religion geneigt gemacht worden seyn. (Niceron Th. I. S. 139—264) Poßin von Narbonne, ein Jesuit, brachte es in der hebräischen und griechischen Sprache sonderlich weit und starb in einem hohen Alter. Cellot, ein Jesuit aus Paris, lehrte die Theologie, ward Rector der Collegien zu La Fleche und Rouen und starb 1658. Sein Buch de Hierarchia et hierarchis ward unter die verbotenen Bücher gesezzet. Caußin aus Troyes in Champagne war ein Jesuit und Beichtvater Ludwigs XIII; allein der Kardinal Richelieu brachte es dahin, daß er verabschiedet wurde, weil er dem Könige Gewissenszweifel über sein Verhalten gegen seine Frau Mutter beygebracht, oder aber besser, weil er dem Glükke des Kardinals Hindernisse in den Weg gelegt hatte. Nach des Kardinals Tode kam er aus Bretagne, wohin er sich hatte begeben müssen, zurük und starb zu Paris 1651. Morin ward zu Blois 1591 geboren und hatte reformirte Aeltern. Er studirte zu Leiden; als er aber nach Paris kam, beredete ihn der Kardinal Duperron zur Annehmung der katholischen Religion. Er trat hierauf in die Gesellschaft der Väter des Oratorii. Urban VIII, der im Sinne hatte, die Griechen und übrigen schismatischen Kirchen der Morgenländer mit der römischen zu vereinigen, berief ihn nebst vielen andern Gelehrten nach Rom, ihn mit dabey zu Rathe zu ziehen. Seine Vorschläge, die anfänglich nicht viel galten, wurden zulezt sehr hochgeschäzt. Allein der Kardinal Richelieu veranstaltete seine Zurükberufung nach Frankreich, weil er in einigen Gesellschaften etwas zu frey von ihm sollte gesprochen haben

liche Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten, und eine ächte Heiligkeit lieben. Was die Glaubenslehren betrift, so sollen die Jesuiten mit Nachsicht, ja öfters mit Beyhülfe der Päbste zu Rom, alles das, was die tridentinischen Väter

haben. Er hatte zwar zur Absicht seiner Zurükberufung die Erhebung desselben zu einer geistlichen Würde vorgegeben; allein er erzeigte ihm nach seiner Zurükkunft keine Gefälligkeit und Achtung mehr. Morin starb 1659 mit dem Ruhme eines der gelehrtesten Männer. In der Materie von der Busse wird er für den besten Schriftsteller der römischen Kirche gehalten. Durch seinen Aufsaz von den Mängeln seines Ordens, zog er sich viel Unwillen zu. (Niceron Th. IX. S. 30 f.) Raynaud von Sospello, war ein durch sein Vielschreiben berühmter Jesuit. Denn seine Schriften, die zu Lion, wo er sich aufhielt, ans Licht getreten, machen zwanzig Folianten aus. Und ohngeachtet ihrer Stärke und sehr mittelmäßigen Güte fanden sie doch guten Abgang. Dieß rührte hauptsächlich daher, weil er sehr satyrisch schrieb. Allein seine Satyre gieng oft zu weit. Er schonte seiner besten Freunde nicht, wenn sie nicht seiner Meinung beypflichteten. Er zog sich deshalb und sonderlich durch ein gewisses Buch viel Verdruß bey seinem Orden, und sogar einmal das Gefängniß zu. Indeß wollte er doch seinen Orden nicht verlassen, ob er gleich anderweitige sehr vortheilhafte Vorschläge hatte. Aus Haß gegen ihn erdichtete man ungeheure Dinge von seinem Tode. Seine Schriften beweisen, daß er eine grosse Belesenheit und ein erstaunliches Gedächtniß, aber desto weniger Beurtheilungskraft und Scharfsinn besessen habe. Er lebte von 1563 bis 1583. Ein Mann von ganz andern Gaben, Vorzügen und Verdiensten war Sarpi (Fra-Paolo) der 1552 zu Venedig das Licht der Welt erblikte. Er erhielt von seiner vortreflichen und frommen Mutter durch Hülfe des Ambros. Morelli, ihres Bruders, eine vortrefliche Erziehung. Er besaß die schönsten Naturgaben, und sein Temperament schien recht zum Fleiß gemacht zu seyn. Man erzählt Wunder von seinem Gedächtnisse. Was er aus Bescheidenheit gestand, daß er nemlich nie mehr, denn dreyßig Verse,

äter von den ersten Gründen der christlichen Religion
ch hatten stehen lassen, gänzlich über den Haufen ge-
rfen haben. Sie sollen nämlich das Ansehen und den
utzen der heiligen Schrift verringert, die Kräfte der
mensch-

Verse, habe hersagen können, wenn er sie ein einziges mal hatte lesen hören, macht uns keinen geringen Begrif davon. Schon mit einer ziemlichen Einsicht in die schönen Wissenschaften versehen, legte er sich im dreyzehnten Jahre auf die Weltweisheit, Mathematik, griechische und hebräische Sprache der Servit Capella, sein Lehrmeister in der Logik, sahe sich bald vom Sarpi erschöpft, ja übertroffen, und bewog ihn vielleicht, daß er schon im vierzehnten Jahre in den Orden der Serviten trat. Dieß an sich noch zarte Alter war beym Sarpi schon reif genug, der Ordensregel sich in allen Stükken mit Vergnügen zu unterwerfen. Seine grosse Geschiklichkeit, die er bey Gelegenheit des Generalkapitels zu Mantua an den Tag legte, bewog den Herzog von Mantua ihn zu seinem Theologen zu ernennen, und der Bischof Boldrio erklärte ihn zum Lector der dogmatischen und casuistischen Theologie, auch des Kirchenrechts an seiner Stiftskirche; Sarpi aber legte sich dabey mit einem ungemeinen Fleisse auf die hebräische Sprache und auf die Geschichte. Vielleicht aus Sehnsucht nach der Stille eines freyern Lebens ausser Diensten verließ er in seinem zwey und zwanzigsten Jahre den Hof. Nachdem er in diesem Jahre zum Priester war geweihet worden, bediente sich der Kardinal Barromäus, Erzbischof von Mailand, bey Verbesserung seiner Kirche seines Raths. Als er alle akademischen Ehrenstellen bis zum Doctor der Theologie durchgegangen und in das Collegium zu Padua aufgenommen war, ernannte man ihn schon im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters zum Provinzial seines Ordens in der Provinz von Venedig. Dies Amt verwaltete er mit ungemeiner Geschiklichkeit und mit grossem Ruhme. Nach einigen Jahren erhielt er daher die Stelle eines Generalprocurators seines Ordens. Alle, die ihn in Rom, wo er sich bey Verwaltung dieses Amts aufhalten mußte, kennen lernten, schäzten ihn ungemein

menschlichen Natur zum Wohlverhalten auf eine unmäs-
sige Art erhoben, die Kraft und Nothwendigkeit der gött-
lichen Gnade herunter gesezt, die Grösse der Verdienste
Jesu Christi verkleinert, den Pabst zu Rom beynahe
unserm

gemein hoch. In seinen Nebenstunden studierte er unge-
mein fleißig. Die Mathematik, Anatomie und Chymie
hatte in seinen Augen besondere Reizungen. Auch in
keinem Theile der Naturlehre war er ein Fremdling.
Mit den Mathematikern redete er von der Mathema-
tik, mit den Astronomen von der Astronomie, mit den
Aerzten von der Medicin, mit den Chymikern von der
Auflösung der Metalle rc. aber nicht obenhin, wie die
thun, die nur von allem etwas wissen, und blos pralen,
sondern als ein Gelehrter, der den Grund und Ge-
brauch aller dieser Wissenschaften erforschet hatte. Sei-
ne Ruhe aber wurde durch verschiedene innere Zwi-
stigkeiten in seinem Orden unterbrochen. Er bewies
dabey so viel Redlichkeit und Uneigennüzzigkeit, daß
ihm seine Feinde nicht beykommen konnten; indeß klag-
ten sie ihn doch bey der Inquisition zu Rom und Ve-
nedig um nichtswürdiger Ursachen willen, sonderlich
wegen seines verdächtigen Umgangs mit den Juden und
Kezzern aus Haß an. Allein man fand keinen Grund,
gerichtlich gegen ihn zu verfahren. Indeß machten doch
diese Anklagen zu Rom üble Eindrükke, und hinderten
seine Erhebung zu den geistlichen Würden und Bisthü-
mern, zu welchen er war in Vorschlag gebracht worden.
Doch die göttliche Vorsehung hatte ihn dazu bestimmt,
seinem Vaterlande zu dienen. Die Republik Venedig machte
ihn zu ihrem Gottesgelehrten und Consulenten. Er mußte
dieselbe in dem Streite mit dem Pabste Paul V. wie wir
oben bemerkt haben, vertheidigen. Dies that er mit
der grösten Geschiklichkeit, ward aber 1606 vom Pabste
in den Bann gethan. Wiewol er bey Endigung des
Streits mit dem Pabste ausgesöhnet wurde: so war man
ihm doch in Rom nicht sehr gewogen. Und es ist wahr-
scheinlich, daß es mit Vorwissen des römischen Hofes
geschehen, daß er 1607 von fünf mit Dolchen bewafne-
ten Männern des Abends angefallen wurde und funfzehn
Stiche bekam die indeß tödlicher zu seyn schienen, als
sie

userm Heilande selbst gleich gemacht, und in eine irr-
ische Gottheit verwandelt, und sogar die Wahrheit der
ristlichen Religion durch ihre Betrügereyen und Strei-
tig-

sie in der That waren, zu einer andern Zeit suchte man ihn des Nachts in seiner Kammer zu ermorden. Der Rath trug daher Sorge, daß er sich künftig alles Umgangs mit Leuten, die er nicht kannte, enthalten mußte. Indeß suchte man zu Rom allen Verdacht abzulehnen. Paul V. gab ihm nachher das Zeugnis eines gerechten, klugen und aufrichtigen Mannes. Gregor XV. war ihm nicht gewogen. Hatte er aber Feinde zu Rom, so hatte er doch auch daselbst Vertheidiger. Gelehrte Männer und verschiedene Kardinäle schäzten ihn hoch. Bellarmin beklagte es, aller mit ihm gehabten Streitigkeiten ohngeachtet, öffentlich, daß man einen so grossen Mann so gering geachtet und ihn nicht zu Rom behalten habe, wo er sehr nüzlich gewesen seyn würde, wenn er durch Ehrenstellen dem Vortheile dieses Hofes wäre verpflichtet worden. Die Zeit, die er in seinem Kloster in einer Art eines freywilligen Gefängnisses, um sein Leben in Sicherheit zu sezzen, zubrachte, widmete er unter andern seiner Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung, einer Geschichte, die durch ihre Gründlichkeit und Unpartheylichkeit ihm den grösten Beyfall erworben, und ein rechtes Meisterstück ist. Doch wem ist sie unbekannt? Der römische Hof aber war damit noch weniger, als mit seiner Vertheidigung der Republik zufrieden, und sie vermehrte den Argwohn nicht wenig, den man von seiner Neigung zur Reformation und Abgeneigtheit gegen die römische Rechtgläubigkeit bereits gefasset hatte. Bossuet sagt von ihm, er habe unter der Kutte ein calvinisches Herz gehabt. Man kann wol nicht zweifeln, daß dieser gelehrte Mann verschiedene Meinungen der Protestanten gebilliget, und den Reformirten einiges Glük und Vortheil gewünschet habe. Er hatte auch einen vertrauten Umgang mit Wilh. Bedell damaligen Prediger des engländischen Abgesandten und nachherigen Bischofe zu Kilmore in Irland. Ja er wünschte oft nach England zu gehen, hatte aber keine Hofnung, vom Rathe dazu Erlaubnis zu erhalten. Bey der Messe

 ließ

tigkeiten in die gröste Gefahr gebracht haben. Es hält schwer, so vielen Zeugnissen, womit die angesehnsten Männer, sonderlich unter den Jansenisten, diese Anklagen un-

ließ er die an die Heiligen gerichtete Gebete weg. — Wenn man ihm aber anlag, sich für die Protestanten zu erklären — so antwortete er: Gott habe ihm Luthers Geist nicht gegeben. Er wünschte äusserst den Fortgang der Reformation, allein er wünschte sie auf eine etwas andere Art, als diejenige war, mit welcher man dieselbe zu befördern suchte. Er sahe die Reformation als das einige Mittel an, Rom zu demüthigen, und die Erniedrigung Roms hielt er für den einzigen Weg, die Religion wieder herzustellen. „Es ist nichts nothwen„diger, sagte er, als das Ansehen der Jesuiten zu stür„zen. Durch ihren Fall wird Rom gestürzt, und ist „Rom gefallen, so wird sich die Religion von selbst „reformiren.„ Man thut ihm unrecht, wenn man sagt, daß er sich nur aus Heucheley katholisch gestellet; man sagt aber die Wahrheit, wenn man behauptet, daß er alles gebilliget, was er in andern Gemeinen gut und richtig zu seyn geglaubet. — Er beharrete in sanftmüthigen Gesinnungen bis ans Ende. Zu bewundern ist es, daß er sein Leben so hoch gebracht, indem sein Fleiß seine ohnedies zarte Gesundheit sehr schwächte. Er war auch deshalb genöthiget worden, etwas Wein zu trinken, dessen er sich bis ins dreyssigste Jahr völlig enthalten hatte. Und doch sagte er, daß ihm solches am meisten Ueberwindung gekostet, und ihn allezeit gereuet habe. Er lebte fast bloß von Brod und Früchten, und genoß bis in sein fünf und funfzigstes Jahr wenig Fleisch. Allein auch dieß geschahe sehr mässig, weil es ihm allezeit heftige Kopfschmerzen verursachte. Die ersten Anfälle seiner Krankheit verspürte er 1622, da er von einem mit einem Fiber vergesellschafteten Flusse befallen wurde. Er war dabey sehr ruhig, und widmete alle Zeit, die ihm von Geschäften übrig blieb, den Betrachtungen, dem Gebete, der Zubereitung zur Ewigkeit. Seinem Tode gieng er sehr freudig entgegen, und sagte oft zu denen, die um ihn waren, „Meine Freunde, ich „habe das Ende meiner Reise bald erreicht.„ — Auf die

terstüzzen, zu widersprechen; allein es ist leicht, zu zeh
n, daß die Jesuiten ihre Lehren nicht selbst erfunden
Y 2 haben,

die Anfragen des Raths antwortete er bis auf den lezten Tag seines Lebens mit einem gesezten Gemüthe. In den lezten Tagen und noch an seinem Sterbetage ließ er sich die Geschichte des Leidens Christi nach des heil. Johannes Erzählung vorlesen, redete von seinem Elende und dem Vertrauen, welches er auf das Blut Christi sezze, dessen Barmherzigkeit er rühmte und dabey so viel Demuth und Zuversicht zeigte, daß jedermann dadurch erbauet und gerühret wurde. Als er von seinem Arzte erfuhr, daß er die Nacht nicht überleben würde, sagte er: „Gott sey gelobet, ich will alles „was ihm gefällt.„ In solchen Gesinnungen starb er den 14ten Janner 1623. im 71sten Jahre seines Alters von Arbeit erschöpft und mit Verdiensten überhäuft. Er war ein Feind alles Ehrgeizes, bewieß grosse Sanftmuth gegen seine Feinde, diente Gott mit Verwerfung des Aberglaubens, war strenger gegen sich selbst, als gegen andere, handelte stets uneigennüzzig, und entzog sich nie bey aller seiner Schwachheit dem Dienste des Vaterlandes. War er gleich nicht ohne Fehler, so wurden doch diese von seinen Tugenden weit überwogen. In seinen Schriften herrschet zwar keine zierliche Schreibart, aber eine Kunst, eine Ordnung, eine Wahl, eine Richtigkeit, eine so geschikt angebrachte Belesenheit, daß man sich fast nicht enthalten kann, eben so denken zu wollen, wie der Verfasser. — — (Niceron Th. I. S. 478-547. In des Herrn Le Bret Magazin zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeschichte Th. I. und II. Ulm und Frankfurt und Leipzig 1771 und 1772 findet man Briefe vom Sarpi und Entdekkungen, die den wahren Religionscharakter dieses grossen Mannes in ein völliges Licht sezzen.) Pallavicini, von Rom, aus der berühmten Familie der Marchesen Pallavicini, lebte von 1607 bis 1667. Er wurde schon im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters Doctor der Theologie, gelangte unter dem P. Urban VIII. zu verschiedenen geistlichen Bedienungen, trat 1637 in den Jesuiterorden, lehrte die Philosophie und scholastische Theologie in dem römischen Collegio, war vier Jahre Generalaufseher der Stu-

haben, sondern in der That jenes alte System der rö-
mischen Religion, die vor Luthern überall gelehret wur-
de,

Studien bey demselben, wurde von dem Inquisitionsge-
richte zu einem von seinen Qualificatoren ernannt, erhielt
vom Innocenz X. mit andern den Auftrag, die Lehre des
Jansenius zu untersuchen, ward vom Alexander VII. un-
ter die Examinatoren der Bischöfe aufgenommen und
1659 zum Kardinal erkläret. Die leztere Würde nahm
er ungern an, und ward in solcher ein Mitglied der
Congregationen. Die Schriftsteller seines Ordens rüh-
men seinen moralischen Charakter, sonderlich seine De-
muth, Bescheidenheit und Gottseligkeit. Seine Lebens-
art war strenge und ohne alle Pracht auch bey dem Be-
sizze der ansehnlichsten Würden. Unter den Gottesgelehr-
ten der römischen Kirche behauptet er eine vorzügliche
Stelle. Er war auch kein Fremdling in den schönen
Wissenschaften, und schrieb zierlich in der italiänischen
und lateinischen Sprache, aber mit der historischen
Schreibart war er zu wenig bekannt. Sein vornehm-
stes Werk ist seine Geschichte der tritendinischen Kir-
chenversammlung, die er der Geschichte des Sarpi ent-
gegensezte. Entschlossen, weit mehr eine Widerlegung
seines Werks, als eine neue Geschichte zu schreiben,
gieng er ihm auf jedem Schritte mit der äussersten Schär-
fe nach. Allein eben diese genaue Prüfung schlug zur
Ehre des Sarpi aus. Die Unrichtigkeiten, die er in der
Geschichte desselben mit so vielem Fleiße aufsuchte, betra-
fen fast lauter Kleinigkeiten und Nebenumstände, die
Hauptsachen seiner Erzählung blieben desto fester stehen.
In Untersuchung der wichtigsten Vorstellungen desselben
ließ sich der Kardinal am wenigsten ein. Sarpi behält
den Vorzug. Seine Zuverläßigkeit wird durch die An-
merkungen seines Gegners noch mehr ausser Streit ge-
sezzet. Der Kardinal sezt des Sarpi Nachrichten zuwei-
len verdächtige Zeugnisse entgegen, die keinen Beweis
abgeben können. Er beweißt die sichtbarste Unbilligkeit
und Heftigkeit gegen die Protestanten. Indeß macht er
selbst auf eine eben nicht sehr vorsichtige Art manche
Nachrichten bekannt, die ihnen vortheilhaft sind. Die
Schreibart in seinem Werke ist zierlich, entfernet sich
aber von der edlen Einfalt des historischen Ausdruks.
(Schrökh

, und wodurch das Ansehen, das Vermögen und die
Macht der Päbste und der Kirche viele Jahrhunderte

 hindurch

(Schröckh a. a. O. B. I. S. 189 = 196.) Labbe von Bourges, ein Jesuit, lehrte die schönen Wissenschaften, die Theologie und Philosophie. Er besaß ein erstaunliches Gedächtniß, und eine weitläuftige Gelehrsamkeit, und beschäftigte sich unermüdet mit der Byzantinischen Geschichte und mit Beschreibung der Concilien. Er war aber sehr hochmüthig und schmähsüchtig, und ein grosser Feind der Protestanten und Jansenisten. Maimburg, aus Nancy, war ein Jesuit, ward aber auf des Innocenz XI. Verordnung aus der Gesellschaft gestossen, weil er die Gerechtsame der Französischen Kirche und des Königs von Frankreich zu eifrig vertheidiget hatte. Er lehrte die schönen Wissenschaften, und seine lächerlichen Einfälle auf der Kanzel machten ihn nach dem Geschmakke seiner Glaubensbrüder zu einem artigen und beliebten Prediger. Er erbot sich mehrmals zur Erduldung des Feuers, wenn seine Worte nicht wahr wären. Er war ein heftiger Feind der Uebersezzung des N. T. zu Mons. Nach seiner Ausstossung begab er sich in die Abtey von S. Victor zu Paris, und erhielt vom Könige eine ansehnliche Pension. 1686 starb er eines schnellen Todes. Seine Schriften sind mehr berüchtigt, als berühmt Es leuchtet aus ihnen mehr Stolz, Praleren, unlauterer Eifer, Schmeicheley und Falschheit, als Wahrheit, Bescheidenheit, Beurtheilungskraft und Gottesfurcht hervor. Sie wurden anfänglich wegen seiner Einfälle begierig gelesen, verloren aber noch bey seinen Lebzeiten ihren Werth. Baylens Kritik trug nicht wenig dazu bey, seine Verdienste ins Licht zu sezzen, oder ihm die Larve abzuziehen. Wer nur Sekkendorfs Historie des Lutherthums lieset, worinn derselbe, wie bekannt, Maimburgs Geschichte des Lutherthums widerlegt hat, der wird von seinem Charakter, der ihm als Geschichtschreiber zukommt, leicht urtheilen können. Thomaßin von Aix in Provence, lebte von 1619 bis 1695. Er trat in die Congregation des Oratorii und lehrte die schönen Wissenschaften und die Weltweisheit, nachher aber zu Saumur die Gottesgelahrheit. Unzufrieden mit der trokkenen Lehrart der Scholastiker wählte er die h. Schrift, die Kir=

hindurch unendlich gewachsen sind, einschärfen. Die Jesuiten werden anders lehren dürfen, wenn die Päbste wollen,

Kirchenväter und die Kirchenversammlungen zu seinen Leitern. 1654 fieng er an, die Theologie im Seminario zu S. Magloire zu Paris vorzutragen, auch über die Kirchenväter, Geschichte und Kirchenversammlungen Lehrstunden zu halten, die er bis 1668 fortsezte. Den Rest seines Lebens brachte er mit Bücherschreiben zu. Unter seinen Schriften ist sonderlich seine Abhandlung von der alten und neuen Kirchenzucht brauchbar, ob sie gleich nicht ohne Fehler ist. Seine Lebensart war ungemein regelmäßig und gleichförmig, sein Umgang sanft, angenehm, und erbaulich. Denn sein Herz war von Empfindungen der Gottseligkeit durchdrungen. Seine friedfertige Gesinnung machte, daß ihn jedermann lieb gewann. Unter entgegen gesezten Meinungen wählte er die Mittelstrasse, und verachtete niemanden, der anders dachte, als er. Seine natürliche Furchtsamkeit war so groß, daß man bey seinen Vorlesungen eine Art von Vorhang zwischen ihm und seinen Zuhörern machen mußte. (Niceron Th. III. S. 418—421). Sfondrati ein Benediktiner, war Professor der geistlichen Rechte zu Salzburg, hernach Abt zu S. Gallen, und wurde 1695 Kardinal. Er vertheidigte die Gerechtsame des Pabstes wider Maimburgen und die Schlüsse der französischen Geistlichkeit. Seine Schriften verrathen viel Mäßigung und schöne Einsichten. Er schreibt deutlich, ordentlich, und von der Liebe zur Wahrheit geleitet. Aguirre war ein Spanier und Benediktiner. 1668 wurde er zu Salamanca Doctor der Theologie, nachher erster Ausleger der h. Schrift daselbst, ferner Censor und Secretär bey dem spanischen Inquisitionsgerichte, und 1686 Kardinal, weil er wider die Schlüsse der französischen Geistlichkeit von 1682 geschrieben hatte. Ein Schlagfluß machte 1699 seinem neun und sechszig jährigen Leben ein Ende. (Niceron Th. IV. S. 23.) Noris von Verona, wo er 1631 geboren war, wurde ein Augustiner, und verwaltete erst das Lehramt in einigen Schulen. Seine Historia Pelagiana verschafte ihm eine Stelle unter den Qualificatoren des Inquisitionsgerichts. In der Folge wurde er Professor der Theologie zu Pisa. Hier gab er

ollen, daß sie nur dahin streben sollen, daß die Kirche
iliger und Christo ähnlicher werde; allein sie wer-
Y 4 den

er alle die gelehrten Werke heraus, die ihm einen so grossen Ruhm erworben, daß viele Personen vom ersten Range ihn bey sich zu haben wünschten. Die Königin Christina von Schweden ernannte ihn zum Mitgliede ihrer Akademie. Endlich wurde er, 1695 Kardinal und nach des Kardinal Casanotta Absterben Bibliothekar vom Vatican. Nach einer vierzigjährigen vollkommenen Gesundheit verfiel er endlich in eine unheilbare Wassersucht, woran er 1704 starb. Selbst die Protestanten schäzzen seine Gelehrsamkeit. In Frankreich brachte man es dahin, daß seine Bücher confiscirt wurden, weil er die französischen Jesuiten, die den Augustin zu frey tadelten, sehr angegriffen hatte. Er schrieb daher vorsichtiger. Allein dieß sahen seine Ordensbrüder nicht gern, weil sie desto mehr Zeugnisse für die Wahrheit von ihm erwarteten, je höhere Ehrenstufen er bestiegen hatte. — Alle Gelehrte, sagt Dupin, haben einstimmig seine Verdienste erkannt. Und diese machen es zweifelhaft, ob der Purpur ihn, oder er den Purpur mehr gezieret habe. (Nic. Th. IV. S. 44 f.) Dachery, aus der Picardie, lebte von 1609 bis 1685, und trat in den Benediktinerorden der Congregation des h. Maurus. Er verließ die Welt nicht blos dem Leibe, sondern noch vielmehr dem Herzen und Gemüthe nach, und legte sich daher ganz auf die Uebungen der Gottseligkeit und aufs Studiren. In beyden brachte ers so weit, daß ihn fromme und gelehrte Leute gleich hoch schäzten. Er hatte die Aufsicht über die Bibliothek der Abtey zu S. Germain des Pres. Er hatte sehr wenig Bekanntschaft, und starb in gedachter Abtey eben so heilig, als er gelebt hatte. Sein Spicilegium vet. aliquot Scriptorum, qui in Galliae Bibliothecis, maxime Benedictinorum supersunt, ist sonderlich schäzbar. (Nic. Th. XVI. S. 73. f.) Mabillon ward 1632 zu Pierre-Mont geboren. Seine schönen, mit grosser Gottesfurcht verbundenen, Fähigkeiten liessen viel von ihm hoffen; allein die unheilbaren Kopfschmerzen, die ihm zustiessen, vereitelten fast diese ganze Hofnung, indem er zu der geringsten Arbeit untüchtig war, und fast nichts mehr denken durfte. 1660 ward

den nicht anders lehren dürfen, wenn sie verlangen, daß sie

ward er zum Priester geweihet und blos zu äussern Amtsverrichtungen bestellet, welches ihm sehr wehe that. Mitten unter seinen Schwachheiten, wendete er die guten Augenblikke zum Bücherlesen an, und wußte daher von den schwersten theologischen Sachen mit vieler Richtigkeit, Schönheit und Deutlichkeit zu sprechen. Er unterstüzte darauf zu Paris den Dachery bey Verfertigung seines Spicilegii. Seine Gaben entwikkelten sich, und es wurde ihm, als die Congregation von S. Maur anfieng, neue Ausgaben von den Kirchenvätern zu besorgen, die Bearbeitung des h. Bernhard aufgetragen. Weil er nun anfieng einer bessern Gesundheit zu geniessen, so wendete er einen ausserordentlichen Fleiß auf diese Ausgabe. Von dieser Zeit an sind eine grosse Menge von seinen Werken ans Licht getreten, die lauter Beweise seiner Geschiklichkeit und seines Fleisses sind. Seine gelehrten Reisen, die er nach Deutschland und Italien that, waren von sehr grossem Nuzzen. Er brachte in die königliche Bibliothek mehr, als drey tausend Stük, seltener sowol gedrukter, als geschriebener Bücher. Seine Verdienste erhoben ihn 1701 zu der Stelle eines Ehrengliedes der Akademie der Aufschriften. 1707 endigte er sein Leben. Er besaß eine tiefe Gelehrsamkeit, eine grosse Bescheidenheit, Demuth und Freundlichkeit. Seine Schreibart ist männlich, rein, deutlich und ordentlich. (Nic. Th. VII. S. 403 f). Harduin war ein Jesuit aus Bretagne. Seine Fähigkeiten entwikkelten sich frühzeitig, daher man ihn gewisser in seiner Gesellschaft gewöhnlichen Arbeiten überhob, um ihn mit solchen Arbeiten zu beschäftigen, welche für das Beste der Religion zuträglicher seyn konnten. Sein Geschmak am Studiren nahm mit den Jahren zu. Er legte sich zu gleicher Zeit auf die Gottesgelehrsamkeit, Geschichtkunde, Münzwissenschaft, Auslegung der h. Schrift und die gelehrten Sprachen. Sehr bald that er sich durch gelehrte Schriften hervor, in welchen er eine Menge der seltsamsten Meinungen vortrug, z. E. daß alle Werke der alten, sowol weltlichen, als kirchlichen Schriftsteller, die Schriften des Cicero, Virgils Bücher vom Ackerbau, Horazens Satyren,

auch dafür sorgen sollen, daß die Päbste in dem Be-
Y 5 sizze

ren, und des Plinius Naturgeschichte ausgenommen, untergeschoben wären. Zu dergleichen Hirngespinsten verleitete ihn ohnstreitig die blinde Unterwürfigkeit gegen die römische Kirche. Was ihn aber darin bestärkte, war eine Art geistlicher Vernarrung in die Scholastiker, deren Entscheidungen er, so wie die ganze Gesellschaft, für die einige Regel des rechtgläubigen Lehrbegrifs hielt. Da er in den Schriften der Alten nur sehr wenig fand, das mit demjenigen, was man damals in der Kirche oder in den Schulen glaubte, übereinkam; oder da er vielmehr das Gegentheil davon bey ihnen fand: so schloß er daraus auf eine besonders bündige Art, daß diese Werke nie von Männern geschrieben seyn könnten, welche die Kirche unter die Heiligen gesezt hat, und welche unwiedersprechlich rechtgläubig gewesen seyn müssen. Der Provincial der Jesuiten und die Obern ihres Hauses zu Paris erklärten sich gegen diese und andere seltsamen Meinungen, die er in seinen Schriften geäussert hatte, und er that 1708 einen Widerruf. Im Jahre 1695 unternahm er eine Sammlung von Concilien, welche eben sowol als seine übrigen Schriften viel Widerspruch gefunden. Er räumet darin dem Pabste alles mögliche ein, und läßt das weg, was zu dessen Nachtheile gereichen könnte. Aus allen Umständen erhellet, daß Harduin ein Schwärmer gewesen. Der P. Banduri nannte ihn den ewigen Vater des Tollhauses, und der P. Le Tellier hielt ihn für einen Narren. Seine Grabschrift schildert vorzüglich seinen Charakter. Hier ist sie: „Hier liegt in Erwartung des Urtheils der seltsamste Kopf von der Welt, „seiner Herkunft nach ein Franzose, seiner Religion nach „ein Römischer; das Ungeheuer der gelehrten Welt, „der Verehrer und Zerstörer des ehrwürdigen Alterthums. Er hatte das gelehrte Fieber, und gab bey „wachenden Augen Träume und unerhörte Erdichtungen von sich. Er war ein andächtiger Zweifler; an „Leichtgläubigkeit ein Kind, an Kühnheit ein Jüngling, „und an närrischen Einbildungen ein Greis.„ Er starb zu Paris 1729 im drey und achtzigsten Jahre seines Alters. (Nic. Th. VI, S. 349—388.) R. Simon

size desjenigen bleiben, was sie an sich gebracht, und das-
jenige

Dieppe in der Normandie, lebte von 1638 bis 1712.
Er war in die Gesellschaft der Väter des Oratorii getreten, verließ sie aber bald. Doch gefiel es ihm nachmals sich von neuem zu ihr zu gesellen. Er hatte Lust in die Gesellschaft Jesu zu treten, ward aber davon abgelenket. Zu Jully lehrte er die Weltweisheit. 1670 ließ er sich zu Meaux zum Priester weihen. 1678 verließ er das Oratorium, und verwaltete vier Jahre die Pfarre zu Bolleville, nach deren Verlaufe er sich gewöhnlicher Weise zu Dieppe bis ins Jahr 1694 aufhielt. Als aber diese Stadt bombardiret wurde, und sein Bruder dabey ein Haus, er selbst aber einen Theil seines Büchervorrathes verlor, wählte er Paris zum beständigen Orte seines Aufenthalts. Sein Tod ward auf eine besondere Art veranlasset: Als ihn der Intendant, bey dem man ihn verdächtig gemacht hatte, befragte, an welchen Schriften er jezt arbeite, und Simon aus dessen Reden den Verdacht schöpfte, man wolle sich seiner Papiere bemächtigen, so pakte er diese Papiere, unter welchen viele Anmerkungen über die heil. Schrift befindlich waren, in einige Fässer und ließ sie über die Stadtmauer auf eine Wiese rollen, wo er sie verbrannte. — Dieser erhebliche Verlust und die starke Bewegung, die er bey diesem Geschäfte gehabt, verursachten ihm ein Fieber, und dies legte ihn 1712 ins Grab. Er war klein und unansehnlich, aber von einem sehr lebhaften Geiste und sehr arbeitsam. Er hatte ein erstaunliches Gedächtniß. Er war ein treuer Freund, und ob er gleich der katholischen Religion eifrig ergeben war, so machte er doch einen Unterschied zwischen den Personen und Schriften der Protestanten. Und wie wol er ihre Meinungen heftig bestritt, so hatte er doch unter ihnen berühmte Freunde, mit welchen er sich mündlich und schriftlich unterhielt. Beym Studiren lag er gemeiniglich auf einem dikken Teppich und einigen Küssen, und hatte auf der Erde Tintenfaß, Papier und Bücher bey sich. Des Abends aß er selten und lebte so mäßig, daß er kaum zureichende Nahrung zu sich nahm. Von seinen Schriften liesse sich überaus viel sagen, wenn wir uns nicht der Kürze befleißigen müßten. Sie enthalten ohnstreitig ungemein viel wahres und gründliches, aber
auch

nige wieder erhalten, was sie verloren haben, und die Vorsteher und Diener der Kirche von Tage zu Tage reicher und mächtiger werden. Haben die Jesuiten worin gesündiget so bestehet ihr ganzes Versehen darin, daß sie

auch zugleich viel gewagtes und ungegründetes. Sie haben mancherley Schiksale gehabt. Die Protestanten haben am Simon getadelt, daß er die Zuverläßigkeit der h. Schrift durch seine verwegenen Meinungen auf eine strafbare Art angetastet habe, um die Traditionen und das Ansehen seiner Kirche destomehr zu befestigen; die Katholiken hingegen haben sich deswegen wider ihn aufgemacht, weil sie geglaubt, daß in der That die Gründe der Tradition sowol, als der Schrift von ihm erschüttert worden. Unter diesem Vorwande hat auch Bossuet es dahin gebracht, daß die erste Pariser Ausgabe seiner Hist. critique du vieux Testament unterdrükket worden. — So gieng es ihm mit mehrern Büchern. Seine Uebersezzung des N. T. ward vom Kardinal von Noailles und dem Bischof Bossuet verdammet; seine Bibliotheque critique wurde durch eine Verordnung des geheimen Raths unterdrükket. Und seine Beschreibung des P. Morin ist, und zwar mit Recht, für eine starke Satyre sowol wider diesen grossen Mann, als auch wider die ganze Gesellschaft der Väter des Oratorii, angesehen worden. (Nic. Th. II. S. 19. f.) Ruinart, der 1659 zu Rheims gebohren ward, trat im siebenzehnten Jahre seines Alters in die Congregation des h. Maurus. Mabillon wählte ihn 1682 zum Gehülfen seiner gelehrten Arbeiten. Er machte sich 1690 durch die Ausgabe seiner Acta martyrum (Geschichte der Märtyrer) worin er die zuverläßigen Geschichte, die er von den ungewissen oder gar fabelhaften mit sorgfältiger Prüfung abgesondert, liefert, und den Dodwell, der der Kirche eine grosse Anzahl von Märtyrern zu entziehen gesucht, mit vieler Stärke widerlegt, berühmt. Nach Mabillons Tode wurden ihm dessen Papiere und Nachrichten anvertrauet, um die Geschichte der Heiligen und die Jahrbücher des Ordens fortzusezzen, an welchen er nebst ihm gearbeitet hatte. Um neue Nachrichten zu sammlen, that er eine Reise nach Champagne; allein er wurde nach

sie dasjenige heller und deutlicher aus einander gesezzet haben,

seiner Rükkunft krank und starb 1707. Alle seine Schriften verrathen einen gelehrten, gründlichen und aufrichtigen Mann. (Nic. Th. III. S. 271 f.) B. von Montfaucon von Roquetaillade, wo er 1655. geboren wurde, trat im ein und zwanzigsten Jahre in die Benediktinercongregation von S. Maur. Die Benediktiner, die auf ihre Ausgabe der lateinischen Kirchenväter nun die Ausgabe der griechischen wollten folgen lassen, wählten ausser dem Joh. Lopin und Anton Puget auch unsern Montfaucon zur Besorgung dieser Arbeit. Er that daher 1698 eine Reise nach Italien, besahe die vornehmsten Bibliotheken, samlete einen grossen Vorrath von Handschriften, und bemerkte alle Alterthümer. Er fand überall freyen Zutritt, selbst zu solchen Schäzzen, die nur Freunden gezeigt zu werden pflegen. Schon auf der Rükreise begriffen erhielt er 1700 den Befehl das Amt eines Generalprocurators seines Ordens zu Rom zu verwalten. Indeß bekam er 1701 die Erlaubniß zurükzukehren, um seinen gesamleten Schaz in Ordnung zu bringen. Er arbeitete hierauf mit ungemeinem Fleisse, wurde von der Akademie des Inscriptions und belles Lettres zum Mitgliede angenommen, und zeichnete sich als einen der grösten Gelehrten in Frankreich aus. Er lebte sehr mässig. Seine tägliche Speise waren Fische. Er behielt seine Munterkeit bis in sein hohes Alter und starb 1741. Er schrieb mehr, als viele Gelehrte kaum lesen. Er besaß eine grosse Kenntniß der Sprachen, und der alten, sonderlich der griechischen Handschriften. Allenthalben leuchtet ein reiner Geist, ein richtiger Geschmak, und eine starke Beurtheilungskraft aus allen seinen Schriften hervor, und es läßt sich schwerlich bestimmen, worin er eigentlich seine gröste Stärke gehabt. (S. Hr. D. G. W. Göttens gelehrtes Europa. Th. III. S. 20 f.) Gallonius war ein Presbyter der Congregation des Oratorii von Rom, machte sich durch verschiedene Schriften bekannt und starb 1605. Scacchi, ein Augustinianer lehrte die Theologie an verschiedenen Orten und zu Rom und Padua die hebräische Sprache. Er gerieth in Verdrüßlichkeiten, als er die in seinem Orden eingerissene Unordnungen allzu frey bestrafte und selbst seiner Obern nicht schonte. Seine

ei-

hben, was auf der Kircheinversamlung zu Trident nicht
all-

eigene Lebensart war nicht die beste. Urban VIII. ernannte ihn zum Mitgliede der Congregation, die an der Verbesserung des Martyrologii und Breviarii romani arbeiten mußte. Er starb 1640. **Cornel. a Lapide** von Bucold im Stifte Lüttich, ein Jesuit, lehrte die hebräische Sprache und die heil. Schrift zu Löwen und nachher zu Rom. Er pflegte sich oft den Märtyrertod zu wünschen, schrieb Auslegungen über die ganze heil. Schrift und starb 1637. **Bonfrere** von Dinant, ein Jesuit, lehrte zu Douoy die Philosophie, Theologie und hebräische Sprache, und schrieb Auslegungen über viele Bücher der heil. Schrift. Hiebey hat er unter seinen Ordensbrüder grosse Vorzüge. Seine Prolegomena in die heil. Schrift sind deutlich und nuzbar. In seinen Auslegungen ist er weder zu kurz, noch zu weitläuftig. Er starb 1643 zu Tournay. **Menard** war ein Benediktiner von der Congregation S. Maur und einer der ersten, die sich in dieser Gesellschaft durch Schriften hervorgethan. Er führte gleichsam die gelehrten Beschäftigungen in derselben ein, lehrte die Redekunst in dem Collegio von Clugni zu Paris und starb 1644. **Seguenot** von Avalon, war ein Priester des Oratorii, und Superior verschiedener Klöster. Zu Saumur ward er wegen seiner Lehre von der Beichte gefänglich eingezogen und in die Bastille gebracht. Nach seiner E[illegible]digung trat er in seine vorige Bedienung, wurde auch Generalassistent, ward aber eine zeitlang nach Boulogne ins Elend verwiesen. Jedoch gelangte er von neuen zur Würde eines Assistenten und Superiors zu Paris, wo er 1676 starb. **Lamy** von Mans, wo er 1640 geboren wurde, trat in die Gesellschaft der Väter des Oratorii. Anfänglich machte man ihm durch schlechten Unterricht das Studiren ekelhaft, allein untern den Priestern des Oratorii gewann er an den Wissenschaften Geschmak, und legte sich fast auf alle Theile der Gelehrsamkeit. 1667 ward er zum Priester geweihet. Zu Saumur und Angers lehrte er die Philosophie. Seine Neigung zur neuen Philosophie verursachte, daß man ihm befahl Angers zu erlassen und nach Grenoble zu gehen, wo er die Hochschäzzung des Kardinals Le Camus

men möchten, die mit bessern Meinungen auf jene berühmte

wieder nieder, unter dem Vorwande, daß er nicht singen könne. Auch andere Bedienungen schlug er aus, weil er nicht ehrgeizig und sehr uneigennüzzig war. Es ist leichter, für einen Christen, sagte er, der Güter dieser Welt zu ermangeln, als sie recht zu gebrauchen. Eine geraume Zeit hielt er in seiner Wohnung alle Montage gewisse Zusammenkünfte, bey welchen sich viele Gelehrte einfanden; allein durch einen Befehl des Hofes wurden sie 1676 unterbrochen. 1678 starb er in einem Alter von 74 Jahren. Er war gewohnt, mit grosser Freymüthigkeit die Wahrheit zu sagen. Und man sagt von ihm: er habe alle Jahre einen Heiligen aus dem Himmel ausgemerzet. Die grosse Menge seiner Schriften (so urtheilet Dupin von ihm) und die Art und Weise, wie sie ausgearbeitet worden, geben zu erkennen, wie viel Belesenheit und Gelehrsamkeit er besessen, und mit wie viel Emsigkeit und Fertigkeit er gearbeitet habe. Seine Schreibart ist weder die zierlichste, noch die reineste. Er drukket sich auf eine ganz eigene Art aus. — Seine Urtheile sind nicht allemal gegründet. — Was seinen moralischen Charakter betrift, so war er gerade weg, ein rechtschaffener Freund, uneigennüzzig, keusch, arbeitsam, ein Feind des Lasters, ohne Ehrgeiz, liebreich und gutthätig. — Er war ein Verehrer der Wahrheit; und Fabeln und lügenhafte Erdichtungen waren ihm unerträglich. Die Rechte der Kirche und des Königs hat er standhaft behauptet, und die entgegenstehende Grundsäzze der italiänischen Gottesgelehrten freymüthig widerlegt. Die gelehrte Welt, die französische Kirche und die Universität zu Paris hat ihn wegen seiner Entdekkungen in der Geschichte und Kritik, wegen seiner nachdrüklichen Behauptung des Ansehens der Kirchenversamlungen, und wegen seiner Scharfsinnigkeit, mit welcher er das Lügenhafte einiger Heiligengeschichte und die Erdichtung vieler Privilegien zu entdekken gewußt, sehr viel zu verdanken. (Nic. Th. XIX. S. 146 f.) G. v. Aubespine, Bischofe zu Orleans, ist wegen seiner Kenntniß der Alterthümer und Anmerkungen über die Kirchenväter, über einige Canones und Kirchenversamlungen und sonderlich über den Optatus von Mileve berühmt.

hmte Versamlung gekommen waren. Daher haben
auch

rühmt. Er soll etwas verschwenderisch gelebt haben. Weil er sich durch seine Verdienste bey einigen Ministern verhaßt machte, so wurde er abgesezt und starb 1630 zu Grenoble. P. v. Marca, aus Bearn, legte sich erst auf die Rechtsgelehrsamkeit und wurde Präsident des Parlaments zu Pau. Nach dem Tode seiner Gemahlin beschloß er nicht wieder zu heirathen, daher er denn zu geistlichen Aemtern fähig wurde. Der König ernannte ihn 1642 zum Bischofe von Conserans und 1652 zum Erzbischofe von Tolouse. Weil er aber in seinem Buche von den Freyheiten der französischen Kirche (de Concordia sacerdotii et imperii seu de libertate ecclesiae gallicanae) den Pabst beleidigt hatte, so erhielt er die Bestätigung dazu erst durch viele Schmeicheley und Demüthigung. Der König machte ihn zugleich zum Staatsminister und ernannte ihn endlich zum Erzbischofe von Paris. Kaum aber war er zu Paris angelangt, so beschloß er 1662 im 68sten Jahre seines Alters sein Leben. Er besaß Gelehrsamkeit, aber eine eigennüzzige Seele. Daher schmeichelte er bald der französischen Kirche, bald dem Pabste. Er erhielt daher noch bey seinen Lebzeiten unangenehme Pasquille. Dem Armand Joh. de Plessis Richelieu der 1585 zu Paris geboren worden, verschafte sein vortreflicher Verstand unter den frühzeitigen Gelehrten einen Plaz, und sein artiges Betragen verhalf ihm im zwey und zwanzigsten Jahre mit Dispensation des Pabstes zum Bisthume Lucon in Poitu. Als man am Hofe die grossen Fähigkeiten seines Geistes zu wichtigen Geschäften kennen lernete, zog man ihn zu denselben. Zuerst wurde er Großalmosenier bey der Königin Maria von Medices. Sehr viel trug dazu die Staatsdame, die Marquisin von Guercheville, bey. Er wurde auch Staatssecretär; allein nach dem Tode des Herzogs von Ancre 1618 mußte er sich vom Hofe entfernen, da er denn nach Avignon gieng und Bücher schrieb. Jedoch als Ludwig XIII die Regierung antrat, zog er ihn wieder hervor, und würkte ihm beym Pabste 1622 den rothen Hut aus. Zwey Jahre nachher ernannte er ihn zu seinem Staatsrathe und Minister, übergab ihm auch die oberste Direction über die Schiffahrt und ganze Seemacht. Allein

den nicht anders lehren dürfen, wenn sie verlangen, daß sie

ward er zum Priester geweihet und blos zu äussern Amtsverrichtungen bestellet, welches ihm sehr wehe that. Mitten unter seinen Schwachheiten, wendete er die guten Augenblikke zum Bücherlesen an, und wußte daher von den schwersten theologischen Sachen mit vieler Richtigkeit, Schönheit und Deutlichkeit zu sprechen. Er unterstüzte darauf zu Paris den Dachery bey Verfertigung seines Spicilegii. Seine Gaben entwikkelten sich, und es wurde ihm, als die Congregation von S. Maur anfieng, neue Ausgaben von den Kirchenvätern zu besorgen, die Bearbeitung des h. Bernhard aufgetragen. Weil er nun anfieng einer bessern Gesundheit zu geniessen, so wendete er einen ausserordentlichen Fleiß auf diese Ausgabe. Von dieser Zeit an sind eine grosse Menge von seinen Werken ans Licht getreten, die lauter Beweise seiner Geschiklichkeit und seines Fleisses sind. Seine gelehrten Reisen, die er nach Deutschland und Italien that, waren von sehr grossem Nuzzen. Er brachte in die königliche Bibliothek mehr, als drey tausend Stük, seltener sowol gedrukter, als geschriebener Bücher. Seine Verdienste erhoben ihn 1701 zu der Stelle eines Ehrengliedes der Akademie der Aufschriften. 1707 endigte er sein Leben. Er besaß eine tiefe Gelehrsamkeit, eine grosse Bescheidenheit, Demuth und Freundlichkeit. Seine Schreibart ist männlich, rein, deutlich und ordentlich. (Nic. Th. VII. S. 403 f). **Harduin** war ein Jesuit aus Bretagne. Seine Fähigkeiten entwikkelten sich frühzeitig, daher man ihn gewisser in seiner Gesellschaft gewöhnlichen Arbeiten überhob, um ihn mit solchen Arbeiten zu beschäftigen, welche für das Beste der Religion zuträglicher seyn konnten. Sein Geschmak am Studiren nahm mit den Jahren zu. Er legte sich zu gleicher Zeit auf die Gottesgelehrsamkeit, Geschichtkunde, Münzwissenschaft, Auslegung der h. Schrift und die gelehrten Sprachen. Sehr bald that er sich durch gelehrte Schriften hervor, in welchen er eine Menge der seltsamsten Meinungen vortrug, z. E. daß alle Werke der alten, sowol weltlichen, als kirchlichen Schriftsteller, die Schriften des Cicero, Virgils Bücher vom Ackerbau, Horazens Satyren

auch dafür sorgen sollen, daß die Päbste in dem Be-
Y 5 sizze

ren, und des] Plinius Naturgeschichte ausgenommen, untergeschoben wären. Zu dergleichen Hirngespinsten verleitete ihn ohnstreitig die blinde Unterwürfigkeit gegen die römische Kirche. Was ihn aber darin bestärkte, war eine Art geistlicher Vernarrung in die Scholastiker, deren Entscheidungen er, so wie die ganze Gesellschaft, für die einige Regel des rechtgläubigen Lehrbegrifs hielt. Da er in den Schriften der Alten nur sehr wenig fand, das mit demjenigen, was man damals in der Kirche oder in den Schulen glaubte, übereinkam; oder da er vielmehr das Gegentheil davon bey ihnen fand: so schloß er daraus auf eine besonders bündige Art, daß diese Werke nie von Männern geschrieben seyn könnten, welche die Kirche unter die Heiligen gesezt hat, und welche unwiedersprechlich rechtgläubig gewesen seyn müssen. Der Provincial der Jesuiten und die Obern ihres Hauses zu Paris erklärten sich gegen diese und andere seltsamen Meinungen, die er in seinen Schriften geäussert hatte, und er that 1708 einen Widerruf. Im Jahre 1695 unternahm er eine Sammlung von Concilien, welche eben sowol als seine übrigen Schriften viel Widerspruch gefunden. Er räumet darin dem Pabste alles mögliche ein, und läßt das weg, was zu dessen Nachtheile gereichen könnte. Aus allen Umständen erhellet, daß Hardnin ein Schwärmer gewesen. Der P. Banduri nannte ihn den ewigen Vater des Tollhauses, und der P. Le Tellier hielt ihn für einen Narren. Seine Grabschrift schildert vorzüglich seinen Charakter. Hier ist sie: „Hier liegt in Erwartung des Urtheils der seltsamste Kopf von der Welt, „seiner Herkunft nach ein Franzose, seiner Religion nach „ein Römischer; das Ungeheuer der gelehrten Welt, „der Verehrer und Zerstörer des ehrwürdigen Alterthums. Er hatte das gelehrte Fieber, und gab bey „wachenden Augen Träume und unerhörte Erdichtungen von sich. Er war ein andächtiger Zweifler; an „Leichtgläubigkeit ein Kind, an Kühnheit ein Jüngling, „und an närrischen Einbildungen ein Greis." Er starb zu Paris 1729 im drey und achtzigsten Jahre seines Alters. (Nic. Th. VI, S. 349—388.) R. Simon von

Dieppe

size desjenigen bleiben, was sie an sich gebracht, und das jenige

Dieppe in der Normandie, lebte von 1638 bis 1712. Er war in die Gesellschaft der Väter des Oratorii getreten, verließ sie aber bald. Doch gefiel es ihm nachmals sich von neuem zu ihr zu gesellen. Er hatte Lust in die Gesellschaft Jesu zu treten, ward aber davon abgelenket. Zu Jully lehrte er die Weltweisheit. 1670 ließ er sich zu Meaux zum Priester weihen. 1678 verließ er das Oratorium, und verwaltete vier Jahre die Pfarre zu Bolleville, nach deren Verlaufe er sich gewöhnlicher Weise zu Dieppe bis ins Jahr 1694 aufhielt. Als aber diese Stadt bombardiret wurde, und sein Bruder dabey ein Haus, er selbst aber einen Theil seines Büchervorrathes verlor, wählte er Paris zum beständigen Orte seines Aufenthalts. Sein Tod ward auf eine besondere Art veranlasset: Als ihn der Intendant, bey dem man ihn verdächtig gemacht hatte, befragte, an welchen Schriften er jezt arbeite, und Simon aus dessen Reden den Verdacht schöpfte, man wolle sich seiner Papiere bemächtigen, so pakte er diese Papiere, unter welchen viele Anmerkungen über die heil. Schrift befindlich waren, in einige Fässer und ließ sie über die Stadtmauer auf eine Wiese rollen, wo er sie verbrannte. — Dieser erhebliche Verlust und die starke Bewegung, die er bey diesem Geschäfte gehabt, verursachten ihm ein Fieber, und dies legte ihn 1712 ins Grab. Er war klein und unansehnlich, aber von einem sehr lebhaften Geiste und sehr arbeitsam. Er hatte ein erstaunliches Gedächtniß. Er war ein treuer Freund, und ob er gleich der katholischen Religion eifrig ergeben war, so machte er doch einen Unterschied zwischen den Personen und Schriften der Protestanten. Und wie wol er ihre Meinungen heftig bestritt, so hatte er doch unter ihnen berühmte Freunde, mit welchen er sich mündlich und schriftlich unterhielt. Beym Studiren lag er gemeiniglich auf einem dikken Teppich und einigen Küssen, und hatte auf der Erde Tintenfaß, Papier und Bücher bey sich. Des Abends aß er selten und lebte so mäßig, daß er kaum zureichende Nahrung zu sich nahm. Von seinen Schriften liesse sich überaus viel sagen, wenn wir uns nicht der Kürze befleißigen müßten. Sie enthalten ohnstreitig ungemein viel wahres und gründliches, aber auch

nige wieder erhalten, was sie verloren haben, und die
orsteher und Diener der Kirche von Tage zu Tage
cher und mächtiger werden. Haben die Jesuiten worin
ündiget so bestehet ihr ganzes Versehen darin, daß
sie

auch zugleich viel gewagtes und ungegründetes. Sie haben mancherley Schiksale gehabt. Die Protestanten haben am Simon getadelt, daß er die Zuverläßigkeit der h. Schrift durch seine verwegenen Meinungen auf eine strafbare Art angetastet habe, um die Traditionen und das Ansehen seiner Kirche destomehr zu befestigen; die Katholiken hingegen haben sich deswegen wider ihn aufgemacht, weil sie geglaubt, daß in der That die Gründe der Tradition sowol, als der Schrift von ihm erschüttert worden. Unter diesem Vorwande hat auch Bossuet es dahin gebracht, daß die erste Pariser Ausgabe seiner Hist. critique du vieux Testament unterdrükket worden. — So gieng es ihm mit mehrern Büchern. Seine Uebersezzung des N. T. ward vom Kardinal von Noailles und dem Bischof Bossuet verdammet; seine Bibliotheque critique wurde durch eine Verordnung des geheimen Raths unterdrükket. Und seine Beschreibung des P. Morin ist, und zwar mit Recht, für eine starke Satyre sowol wider diesen grossen Mann, als auch wider die ganze Gesellschaft der Väter des Oratorii, angesehen worden. (Nic. Th. II. S. 19. f.) Ruinart, der 1659 zu Rheins gebohren ward, trat im siebenzehnten Jahre seines Alters in die Congregation des h. Maurus. Mabillon wählte ihn 1682 zum Gehülfen seiner gelehrten Arbeiten. Er machte sich 1690 durch die Ausgabe seiner Acta martyrum (Geschichte der Märtyrer) worin er die zuverläßigen Geschichte, die er von den ungewissen oder gar fabelhaften mit sorgfältiger Prüfung abgesondert, liefert, und den Dodwell, der der Kirche eine grosse Anzahl von Märtyrern zu entziehen gesucht, mit vieler Stärke widerlegt, berühmt. Nach Mabillons Tode wurden ihm dessen Papiere und Nachrichten anvertrauet, um die Geschichte der Heiligen und die Jahrbücher des Ordens fortzusezzen, an welchen er nebst ihm gearbeitet hatte. Um neue Nachrichten zu sammlen, that er eine Reise nach Champagne; allein er wurde nach
seiner

sie dasjenige heller und deutlicher aus einander gesezzet haben,

seiner Rükkunft krank und starb 1707. Alle seine Schriften verrathen einen gelehrten, gründlichen und aufrichtigen Mann. (Nic. Th. III. S. 271 f.) B. von Montfaucon von Roquetaillade, wo er 1655. geboren wurde, trat im ein und zwanzigsten Jahre in die Benediktinercongregation von S. Maur. Die Benediktiner, die auf ihre Ausgabe der lateinischen Kirchenväter nun die Ausgabe der griechischen wollten folgen lassen, wählten ausser dem Joh. Lopin und Anton Puget auch unsern Montfaucon zur Besorgung dieser Arbeit. Er that daher 1698 eine Reise nach Italien, besahe die vornehmsten Bibliotheken, samlete einen grossen Vorrath von Handschriften, und bemerkte alle Alterthümer. Er fand überall freyen Zutritt, selbst zu solchen Schäzzen, die nur Freunden gezeigt zu werden pflegen. Schon auf der Rükreise begriffen erhielt er 1700 den Befehl das Amt eines Generalprocurators seines Ordens zu Rom zu verwalten. Indeß bekam er 1701 die Erlaubniß zurükzukehren, um seinen gesamleten Schaz in Ordnung zu bringen. Er arbeitete hierauf mit ungemeinem Fleisse, wurde von der Akademie des Inscriptions und belles Lettres zum Mitgliede angenommen, und zeichnete sich als einen der grösten Gelehrten in Frankreich aus. Er lebte sehr mässig. Seine tägliche Speise waren Fische. Er behielt seine Munterkeit bis in sein hohes Alter und starb 1741. Er schrieb mehr, als viele Gelehrte kaum lesen. Er besaß eine grosse Kenntniß der Sprachen, und der alten, sonderlich der griechischen Handschriften. Allenthalben leuchtet ein reiner Geist, ein richtiger Geschmak, und eine starke Beurtheilungskraft aus allen seinen Schriften hervor, und es läßt sich schwerlich bestimmen, worin er eigentlich seine gröste Stärke gehabt. (S. Hr. D. G. W. Göttens gelehrtes Europa. Th. III. S. 20 f.) Gallonius war ein Presbyter der Congregation des Oratorii von Rom, machte sich durch verschiedene Schriften bekannt und starb 1605. Scacchi, ein Augustinianer lehrte die Theologie an verschiedenen Orten und zu Rom und Padua die hebräische Sprache. Er gerieth in Verdrüßlichkeiten, als er die in seinem Orden eingerissene Unordnungen allzu frey bestrafte und selbst seiner Obern nicht schonte. Seine ei-

aben, was auf der Kirchenversamlung zu Trident nicht
all-

eigene Lebensart war nicht die beste. Urban VIII. ernannte ihn zum Mitgliede der Congregation, die an der Verbesserung des Martyrologii und Breviarii romani arbeiten mußte. Er starb 1640. **Cornel. a Lapide** von Bucold im Stifte Lüttich, ein Jesuit, lehrte die hebräische Sprache und die heil. Schrift zu Löwen und nachher zu Rom. Er pflegte sich oft den Märtyrertod zu wünschen, schrieb Auslegungen über die ganze heil. Schrift und starb 1637. **Bonfrere** von Dinant, ein Jesuit, lehrte zu Douoy die Philosophie, Theologie und hebräische Sprache, und schrieb Auslegungen über viele Bücher der heil. Schrift. Hiebey hat er unter seinen Ordensbrüder grosse Vorzüge. Seine Prolegomena in die heil. Schrift sind deutlich und nuzbar. In seinen Auslegungen ist er weder zu kurz, noch zu weitläuftig. Er starb 1643 zu Tournay. **Menard** war ein Benediktiner von der Congregation S. Maur: und einer der ersten, die sich in dieser Gesellschaft durch Schriften hervorgethan. Er führte gleichsam die gelehrten Beschäftigungen in derselben ein, lehrte die Redekunst in dem Collegio von Clugni zu Paris und starb 1644. **Seguenot** von Avalon, war ein Priester des Oratorii, und Superior verschiedener Klöster. Zu Saumur ward er wegen seiner Lehre von der Beichte gefänglich eingezogen und in die Bastille gebracht. Nach seiner E[illegible]digung trat er in seine vorige Bedienung, wurde auch Generalassistent, ward aber eine zeitlang nach Boulogne ins Elend verwiesen. Jedoch gelangte er von neuen zur Würde eines Assissenten und Superiors zu Paris, wo er 1676 starb. Lamy von Mans, wo er 1640 geboren wurde, trat in die Gesellschaft der Väter des Oratorii. Anfänglich machte man ihm durch schlechten Unterricht das Studiren ekelhaft, allein untern den Priestern des Oratorii gewann er an den Wissenschaften Geschmak, und legte sich fast auf alle Theile der Gelehrsamkeit. 1667 ward er zum Priester geweihet. Zu Saumur und Angers lehrte er die Philosophie. Seine Neigung zur neuen Philosophie verursachte, daß man ihm befahl Angers zu [illegible]erlassen und nach Grenoble zu gehen, wo er die Hochschäzzung des Kardinals Le Camus

allzudeutlich erkläret, oder gar übergangen worden, dar

mus genoß, und denselben bey Verwaltung seines Sti
unterstüzte. Von da begab er sich nach Rouen,
er 1715 starb. Er hatte immer einer vollkommen
Gesundheit genossen; allein die Betrübniß über d
Rükfall eines jungen Menschen, der durch seine Büch
der Kezzerey war entrissen worden, brachte sie in U
ordnung. Es erfolgte eine Blutstürzung und mit i
der Tod. Seine Bescheidenheit und Friedfertigk
gieng so weit, daß er niemanden angrif, und sich
Mässiggung vertheidigte. Er schrieb gut Französis
und Latein. Die erste Ausgabe seiner Schriften, d
grossentheils sehr nuzbar sind, pflegte unvollkommen
seyn, indem ihm seine Lebhaftigkeit oder natürliche U
beständigkeit nicht erlaubte einen gar zu lange anha
tenden Fleiß auf eine Sache zu wenden; die zweyte Ausg
be hingegen berichtigte er mit aller möglichen Sorgfa
Er gehörte nicht zu der Art von Gelehrten, in welch
die Gelehrsamkeit die Gottesfurcht erstikket. Er ver
nigte damit alle Tugenden eines Dieners Christi. Se
liebreiches Wesen, seine Demuth, seine freywillige A
muth, gereichten denen, die mit ihm umgiengen, zu
Muster. (Nic. Th. VI. S. 216 f.)) Bolland a
Brabant, ein Jesuit, lebte von 1596 bis 1665.
lehrte die schönen und andere Wissenschaften an v
schiedenen Orten, war auch Rector zu Mecheln.
ist berühmt durch die Geschichte der Heiligen (A
Sanctorum) die zu Antwerpen ans Licht getreten.
hat aber davon nur diejenigen beschrieben, deren G
dächtniß bey der römischen Kirche in den Januar u
Febr uar fällt. Henschen, ein Jesuit zu Antwerpe
hatte eine gute Kenntniß der griechischen und lateinisch
Sprache, wie auch der Kirchengeschichte. Er that mit de
Popebroch eine Reise durch Deutschland, Italien u
Frankreich, besuchte die berühmtesten Bibliotheken, u
nuzte die zusammengetragenen Urkunden zu den Geschic
ten der Heiligen, woran er schon bey Bollands Lebz
ten mit arbeitete, und die er nebst dem Papebroch u
mit einiger andern Beyhülfe bis in den Monat Juni
fortsezte. Er starb 1682. Papebroch von Antwe
pen war gleichfalls ein Jesuit, wurde 1658 Priester u

lehr

müther dererjenigen nicht allzugrossen Anstoß neh-
men

rte die Philosophie zu Antwerpen. Allein durch seine
le Arbeit schwächte er sein Gesicht dergestalt, daß er
lezten fünf Jahre seines Lebens fast ganz blind war.
starb 1714. Er hatte mit dem Karmeliterorden
l Streit, weil er in den Geschichten der Hei-
en nicht hatte zugeben wollen, daß dieser Orden vom
ropheten Elia gestiftet worden. Der Pabst legte end-
) 1698 beyden Theilen ein Stillschweigen auf. Ni-
on erzählet diesen Streit umständlich Th. II. S. 324 f.
an hat auch von ihm ein Verzeichniß der römischen
bste.

Von den Schriftstellern, die Mosheim zur zwoten
asse zählet, verdienet folgendes angemerkt zu werden.
uperron, aus der Niedernormandie, ward 1556
boren. Erst war er Bischof zu Evreux, hernach Erz-
chof zu Sens und Kardinal. Er war in vielen Stük-
sein eigener Lehrmeister, erreichte eine grosse Geschik-
keit und stand am päbstlichen und französischen Hofe
grossen Ansehen. Er soll aber atheistische Grundsäzze
habt haben. 1618 starb er. Est, aus Holland, war
ctor und Professor, wie auch Kanzler der Universität
uay, und lehrte die Philosophie und Theologie mit
ossem Zulaufe. Er hat sich durch seine Gelehrsamkeit
d Bescheidenheit sehr empfohlen. Sein Comment. in
st. Pauli. und Magistr. sententiar. hat wegen seiner Gründ-
keit und Deutlichkeit in seiner Kirche grossen Beyfall
funden. Er starb 1613. Launoy von Valdesie ei-
n Dorfe in der Niedernormandie, legte sich stark auf
Weltweisheit und Theologie zu Paris, und erhielt,
chdem er zum Priester geweihet war, 1634 den Do-
rhut. Auf einer Reise nach Italien in diesem Jahre
warb er sich die Feindschaft vieler Gelehrten. Er
ndte hierauf vielen Fleiß auf die Lesung und Nuzzung
Kirchenväter. Gegen das Jahr 1645 ward er zum
nigl. Censor der theologischen Bücher ernennet; allein
zog sich bald Verdruß zu und ward endlich gar aus
n navarrischen Collegio verstossen. Hierauf begab er
zum Abte von Estrees nachmaligem Bischofe von
on. Dieser gab ihm zu verschiedenen Zeiten zwey Ka-
nicate an seiner Stiftskirche, er legte sie aber bald
wie-

men möchten, die mit bessern Meinungen auf jene be-
rühmt

wieder nieder, unter dem Vorwande, daß er nicht sin-
gen könne. Auch andere Bedienungen schlug er aus,
weil er nicht ehrgeizig und sehr uneigennüzzig war. Es
ist leichter, für einen Christen, sagte er, der Güter die-
ser Welt zu ermangeln, als sie recht zu gebrauchen.
Eine geraume Zeit hielt er in seiner Wohnung alle Mon-
tage gewisse Zusammenkünfte, bey welchen sich viele Ge-
lehrte einfanden; allein durch einen Befehl des Hofes
wurden sie 1676 unterbrochen. 1678 starb er in einem
Alter von 74 Jahren. Er war gewohnt, mit grosser
Freymüthigkeit die Wahrheit zu sagen. Und man sagt
von ihm: er habe alle Jahre einen Heiligen aus dem Him-
mel ausgemerzet. Die grosse Menge seiner Schriften
(so urtheilet Dupin von ihm) und die Art und Weise, wie
sie ausgearbeitet worden, geben zu erkennen, wie viel
Belesenheit und Gelehrsamkeit er besessen, und mit wie
viel Emsigkeit und Fertigkeit er gearbeitet habe. Seine
Schreibart ist weder die zierlichste, noch die reineste. Er
drukket sich auf eine ganz eigene Art aus. — Seine Ur-
theile sind nicht allemal gegründet. — Was seinen mo-
ralischen Charakter betrift, so war er gerade weg, ein
rechtschaffener Freund, uneigennüzzig, keusch, arbeitsam,
ein Feind des Lasters, ohne Ehrgeiz, liebreich und gut-
thätig. — Er war ein Verehrer der Wahrheit; und
Fabeln und lügenhafte Erdichtungen waren ihm uner-
träglich. Die Rechte der Kirche und des Königs hat er
standhaft behauptet, und die entgegenstehende Grundsäz-
ze der italiänischen Gottesgelehrten freymüthig wider-
legt. Die gelehrte Welt, die französische Kirche und
die Universität zu Paris hat ihn wegen seiner Entdek-
kungen in der Geschichte und Kritik, wegen seiner nach-
drüklichen Behauptung des Ansehens der Kirchenver-
samlungen, und wegen seiner Scharfsinnigkeit, mit wel-
cher er das Lügenhafte einiger Heiligengeschichte und die
Erdichtung vieler Privilegien zu entdekken gewußt, sehr
viel zu verdanken. (Nic. Th. XIX. S. 146 f.) G. v.
Aubespine, Bischofe zu Orleans, ist wegen seiner
Kenntniß der Alterthümer und Anmerkungen über die
Kirchenväter, über einige Canones und Kirchenversam-
lungen und sonderlich über den Optatus von Mileve be-
rühmt.

hmte Versamlung gekommen waren. Daher haben auch

rühmt. Er soll etwas verschwenderisch gelebt haben. Weil er sich durch seine Verdienste bey einigen Ministern verhaßt machte, so wurde er abgesezt und starb 1630 zu Grenoble. P. v. Marca, aus Bearn, legte sich erst auf die Rechtsgelehrsamkeit und wurde Präsident des Parlaments zu Pau. Nach dem Tode seiner Gemahlin beschloß er nicht wieder zu heirathen, daher er denn zu geistlichen Aemtern fähig wurde. Der König ernannte ihn 1642 zum Bischofe von Conseraus und 1652 zum Erzbischofe von Tolouse. Weil er aber in seinem Buche von den Freyheiten der französischen Kirche (de Concordia sacerdotii et imperii seu de libertate ecclesiae gallicanae) den Pabst beleidigt hatte, so erhielt er die Bestätigung dazu erst durch viele Schmeicheley und Demüthigung. Der König machte ihn zugleich zum Staatsminister und ernannte ihn endlich zum Erzbischofe von Paris. Kaum aber war er zu Paris angelangt, so beschloß er 1662 im 68sten Jahre seines Alters sein Leben. Er besaß Gelehrsamkeit, aber eine eigennüzzige Seele. Daher schmeichelte er bald der französischen Kirche, bald dem Pabste. Er erhielt daher noch bey seinen Lebzeiten unangenehme Pasquille. Dem Armand Joh. de Plessis Richelieu der 1585 zu Paris geboren worden, verschafte sein vortreflicher Verstand unter den frühzeitigen Gelehrten einen Plaz, und sein artiges Betragen verhalf ihm im zwey und zwanzigsten Jahre mit Dispensation des Pabstes zum Bisthume Lucon in Poitu. Als man am Hofe die grossen Fähigkeiten seines Geistes zu wichtigen Geschäften kennen lernete, zog man ihn zu denselben. Zuerst wurde er Großalmosenier bey der Königin Maria von Medices. Sehr viel trug dazu die Staatsdame, die Marquisin von Guercheville, bey. Er wurde auch Staatssecretär; allein nach dem Tode des Herzogs von Ancre 1618 mußte er sich vom Hofe entfernen, da er denn nach Avignon gieng und Bücher schrieb. Jedoch als Ludwig XIII die Regierung antrat, zog er ihn wieder hervor, und würkte ihm beym Pabste 1622 den rothen Hut aus. Zwey Jahre nachher ernannte er ihn zu seinem Staatsrathe und Minister, übergab ihm auch die oberste Direction über die Schiffahrt und ganze Seemacht. Allein

auch die Päbste, ob ihnen gleich die wichtigsten Gründe und Anmahnungen vorgeleget worden, auf keine Weise bewogen werden können, den Religionsmeinungen der Jesuiten einige scharfe Verordnungen entgegen zu sezzen; im

hier ist nicht der Ort, ihn von der Seite eines Staatsmannes zu betrachten. Wie viel Raum würden wir auch nöthig haben, wenn wir dieses wollten. Gewiß ist, daß seine Verdienste um den Staat groß sind, wenn er auch sich selbst nicht vergaß. Indeß hatte er auch anfänglich viel Feinde. Als der König zu Lion krank lag, verläumdete man ihn dergestalt, daß derselbe versprach, ihn von der Seite zu schaffen. Er suchte daher zu Havre de Grace seine Sicherheit. Allein, ohnerachtet man ihn schon als einen gestürzten Minister ansahe, so schwung er sich doch wieder in die Höhe. Er, der die schwache und gute Seite Ludwigs vollkommen kannte, trat ihn, als er einmal zu Versailles war, getrost an, und wußte es dahin zu bringen, daß er ohne Anstand wieder in seinen Posten eingesezzet wurde. Und nun saß er am Ruder bis an seinen Tod, der im Jahre 1642 erfolgte. Seiner Schriften sind nicht viel. Seine Methode diejenigen zu belehren, die von der Kirche getrennet sind, ist schon oben angezeigt worden.

Die Papisten konnten zu seinem Eifer für die katholische Religion kein sonderliches Zutrauen haben, wenn es wahr ist, daß er in dem wichtigen Artikel von der Seelmesse ziemlich irrgläubig gewesen. Als er einstens befragt worden, wie viel Messen erfordert würden, eine Seele aus dem Fegefeuer zu erretten, soll er zur Antwort gegeben haben: eben so viel, als man Schneeballen brauche einen Bakofen heiß zu machen. Wie indeß seine Gesinnung gegen die Protestanten beschaffen gewesen, ist zur Gnüge bekannt. Die Sorbonne ließ er auf eigene Unkosten prächtig wieder aufbauen; jedoch erlebte er das Ende des Baues nicht. Er besaß einen erhabenen Geist, der sich nur mit grossen Entwürfen beschäftigte, der in der Wahl der Mittel eine grosse Beurtheilungskraft, in der Vollziehung eine unbewegliche Standhaftigkeit offenbarte und eine ungewöhnliche Geschiklichkeit besaß, die Schwürigkeiten entweder zu ver-

Gegentheil haben sie sich deren, die die Lehrsäzze der-
ben mit einiger Heftigkeit und Tapferkeit bestritten ha-
n, bald heimlich, bald öffentlich widersezzet, und zwar
s unvorsichtigen Leuten, die nicht wissen, oder nicht wis-

 sen

vermeiden, oder zu übersteigen. In vielen Gegenden von Europa war er auf einmal mit gleicher Lebhaftigkeit würksam. Alles wurde nach seinem unumschränkten Sinne vollzogen. — Die Geistlichen beschwerten sich mit vieler Bitterkeit über ihn, und zwar unter dem Scheine eines Eifers für die Religion, die durch den Krieg in Deutschland in Gefahr gesezzet wurde. Noch misvergnügter waren die Grossen des Reichs. Sie sahen sein unumschränktes Ansehen mit eifersüchtigen Augen an, daran er niemanden Theil nehmen ließ und das der König selbst aus bekannter Schwachheit ehrte. Es erfolgten oft im Reiche die fürchterlichsten Auftritte, davor ein Minister hätte erzittern mögen. Allein die Standhaftigkeit eines Richelieu ließ sich durch nichts irre machen. — Er hatte nur Eine herrschende Leidenschaft, allein sie herrschte auch bey ihm ohne Schranken. Es war dieselbe sein ungemessener Ehrgeiz, der keine andere Gränzen kannte, als den Namen und Titel eines Königs.— Man beschuldigt ihn, daß er das Leben seiner Feinde aufgeopfert, deren keiner jemals seiner Rache entgangen; und daß er die gerechtesten Pflichten der Dankbarkeit verlezzet, da er eine Königin bis zur Verstossung ins Elend verfolget, die sonst seine Wohlthäterin gewesen. Allein man muß auch zu seiner Rechtfertigung merken, daß das Interesse des Staats mit dem Interesse seines Glüks und seiner Leidenschaften fast jederzeit unzertrennlich verbunden gewesen; denn der Krieg, den er so lange Zeit aus Ehrgeiz unterhielt, ist die erste Quelle von der Grösse gewesen, dazu die französische Monarchie unter Ludwigs XIV Regierung gelangt ist.— In seinem Aufwande und Geschenken war er prächtig, und durch seine Pracht ward die königliche Herrlichkeit verdunkelt. (S. Bougeants Hist. des dreyßigjähr. Kriegs Th. I. S. 176. f. 223. 525. f.)
Holsten, aus Hamburg, wo er 1596 das Licht der Welt erblikte, studirte zu Leyden, und machte sich hier und auf seinen

sen wollen, was die Wohlfahrt der Kirche erfodert.

§. 85.

Daß die Sittenlehre von den Jesuiten nicht sowol nach allen ihren Theilen beflekket und verfälschet, als vielmehr

seinen Reisen mit vielen grossen Männern zu seinem Vortheile bekannt. Der Widerwille, den die Versagung des Conrectorats in seiner Vaterstadt bey ihm sowol gegen sein Vaterland, als auch gegen die evangelische Religion rege gemacht haben soll, war so groß, daß er beyden entsagte, nach Frankreich gieng und die katholische Religion annahm. Aus Frankreich nahm ihn der Kardinal Barberini mit sich nach Italien und machte ihn zu seinem Secretär und Bibliothekar seines vortreflichen Büchervorraths. Nachher wurde er Verweser der vaticanischen Bibliothek. Als die Königin Christina von Schweden 1655 die katholische Religion annehmen, ihr Glaubensbekenntniß ablegen und nach Rom kommen wollte, so schikte ihn Alexander VII derselben nach Inspruk entgegen, um daselbst diese Handlung zu vollziehen. So eifrig Holsten in dem Dienste des Pabstes war: so eifrig bemühete er sich, der gelehrten Welt Früchte seines Fleisses und Denkmäler seiner vortreflichen Einsichten vor Augen zu legen, daher man ihm mehrere wohlgerathene Schriften zu verdanken hat. Er starb 1661 zu Rom. (Nic. Th. XIX. S. 30 f.) S. Baluze von Tulles, fand am de Marca einen grossen Gönner; allein er ward ihm zu frühzeitig entrissen. 1670 ward er Professor des canonischen Rechts in dem königl. Collegio, welche Stelle der König um seinetwillen erst errichtete. Seine Lebensbeschreibung der Päbste von Avignon ward vom Könige dadurch belohnt, daß er ein Jahrgeld und die Aufsicht über das königliche Collegium erhielt. Allein diese Gnade verwandelte sich, weil er dem Kardinal von Bouillon zugethan war, bald in keine unangenehme Verweisung nach Lion. Doch brachte man es dahin, daß er nicht so weit entfernet wurde. Endlich ward er zwar zurükberufen, aber sein Dienst und Jahrgeld war auf immer verloren.

Seine

hr ganz niedergerissen worden, das beklagen unzählige
chriftsteller von allerley Gattung in der römischen Kir-
Z 3 che

Seine Entfernung von Paris hemmete seine gelehrten Arbeiten nicht. Er ließ eben die Werke Cyprians druk-ken, an welchen er in seinem Elende gearbeitet hatte, als er 1718 in einem Alter von 88 Jahren verstarb. Ob er gleich wenig von eigner Arbeit in seinen Schrif-ten geliefert, so ist doch sein Fleiß, die besten Hand-schriften von allen Orten her zu samlen, sie zu verglei-chen und mit Gelehrsamkeit zu erläutern, der Welt sehr nuzbar worden. Die beständige Heiterkeit seines Ge-müths machte den Umgang mit ihm anmuthig. Selbst das Alter raubte ihm nichts von seiner Artigkeit. Er lebte mit Vergnügen und starb mit Zufriedenheit. (Nic. Th. I. S. 459. f.) Bona von Mondovi in Piemont, gieng in ein Kloster des Ordens vom h. Bernhard bey Pignerol im funfzehnten Jahre seines Alters. In der Folge mußte er die Theologie zu Mondovi lehren, ward hierauf Prior zu Asti und bald darauf Abt zu Mondo-vi. Allein auf sein Gesuch entledigte ihn der General seines Ordens dieser Würde. Man schikte ihn nach Turin. Er wurde aber nach und nach wieder Prior zu Asti und Abt zu Mondovi und 1651. General seines Ordens. — Alexander VII. der ihn ungemein hoch schäzte, verliehe ihm verschiedene Ehrenstellen, und er würde ihn zum Kardinal gemacht haben, wenn nicht die Demuth des Bona ihn daran gehindert hätte. Aber Clemens IX glaubte seine Tugenden belohnen zu müs-sen und ernannte ihn 1669 würklich zum Kardinal. Nach dieses Pabstes Tode kam er so gar mit auf die Wahl zur päbstlichen Würde. Er starb zu Rom 1674 in einem Alter von 65 Jahren mit dem Ruhme eines frommen und gelehrten Mannes. Sein Werk de divina Psalmodia, worin er alles mit grosser Sorgfalt abge-handelt, was den Gesang der Kirche angehet, hat sich Beyfall erworben. Huet ward zu Caen 1630. geboren. Er sollte die Rechtsgelehrsamkeit studiren; allein des des Cartes Philosophie und Bocharts heilige Erdbe-schreibung, so damals ans Licht traten, brachten ihn auf einen andern Entschluß. Er that mit dem Bochart eine Reise zur Königin Christine nach Schweden. Sie wollte

che und die ansehnlichsten Gesellschaften öffentlich. Da-
mit es aber nicht das Ansehen haben möge, als wenn
sie

wollte ihn in ihre Dienste nehmen; allein ihre verän-
derliche Gemüthsart schröfte ihn ab, und er kehrte nach
einer Zeit von drey Monaten nach Frankreich zurük.
Die Hauptfrucht seiner Reise war eine Handschrift von
einigen Werken des Origenes, die er zu Stockholm ab-
geschrieben hatte. Allein erst sechszehn Jahre nach sei-
ner Rükkunft stellte er sie ans Licht. In diesen sechszehn
Jahren lebte er in seinem Vaterlande ohne einige Be-
dienung ganz für sich und bey seinen Büchern. Doch
hielt er sich alle Jahre einen oder zween Monate zu
Paris auf. Der König ernannte ihn 1670 zum Unter-
präceptor des Dauphin neben dem Bossuet. Er blieb
am Hofe bis 1680. Je mehr er am Hofe Zerstreuungen
hatte, desto sparsamer war er mit der Zeit und mit
dem Schlafe. Alle Nebenstunden widmete er der Aus-
arbeitung seiner Demonstratio evangelica, die er mitten
unter der Unruhe des Hofes anfieng und vollendete.
Der erste Anschlag der Ausgabe der Schriftsteller in
vsum Delphini rühret zwar vom Herrn von Montausier
her, allein Huet entwarf den Grundriß davon, und
besorgte die Vollziehung desselben. Bey der Ausarbei-
tung des oben erwähnten Buchs erwekte die Lesung
der h. Schrift und die Betrachtung der wichtigsten
Grundwahrheiten bey ihm die Empfindungen der Gott-
seligkeit, die er schon in seiner Jugend gehabt hatte, und
einen neuen Trieb zum geistlichen Stande, daher er sich
im 46sten Jahre zum Priester einsegnen ließ. 1678 er-
hielt er vom Könige die Abtey von Aunoy in der Nor-
mandie und 1685 das Bisthum von Avranches, wel-
ches er aber 1699 wieder niederlegte. Zulezt begab er
sich in das Profeßhaus der Jesuiten zu Paris, die er
zu Erben seiner Bibliothek eingesezzet hatte. Hier brach-
te er die lezten zwanzig Jahre seines Lebens zu, und
widmete seine Zeit dem Gebete und Studieren. Eine
heftige Krankheit im Jahre 1712 schwächte nicht sowol
seinen Geist, als seinen Körper und sein Gedächtniß.
Nach Widererlangung einiger Kräfte sezte er seinen
Lebenslauf auf, der aber wegen des geschwächten Ge-
dächtnisses nicht mit solcher Sorgfalt und Ordnung, ob-
gleich

e ohne Grund darüber klagten, so bringen sie theils
Z 4 vieles

gleich eben so zierlich, als seine übrigen Schriften, abgefasset ist. Zulezt konnte er nur einzelne Gedanken zu Papiere bringen, die man unter der Aufschrift Hueliana hat. Im Jahre 1721 endigte er sein Leben im 91sten Jahre seines Alters. Er besaß eine starke Leibesbeschaffenheit, die durchs Studieren niemals litte, einen vortreflichen Verstand, einen grossen Trieb zu den Wissenschaften, ein aufgeräumtes Gemüth und eine vollkomne Redlichkeit. (Nic. Th. I. S. 331 f.) Bossuet, geboren zu Dijon 1627. ward von seiner Kindheit an der Kirche gewidmet. 1652 ward er Doctor. Anfänglich entschloß er sich, zu Metz sich nieder zu lassen, weil er mit dem dasigen Kapitel von seiner Jugend an durch ein Canonicat und nachher durch die Würde eines Archidiakonus und Dechanten verbunden war; indeß reisete er doch zuweilen nach Paris. Seine Geschiklichkeit im Predigen erwarb ihm daselbst einen allgemeinen Beyfall. Auch der Hof, vor welchem er 1662 ehe man noch den P. Bourdaloue kannte, zu predigen anfieng, bewunderte ihn. Er bekam daher 1669 das Bisthum Condom, legte es aber nieder, als er zum Lehrmeister des Dauphin bestellet ward. Nach vollendeter Unterweisung ertheilte ihm der König, um ihn der Kirche wieder zu geben, und ihn doch nicht zu weit vom Hofe zu entfernen, 1681 das nahe gelegene Bisthum Meaux. 1693 wurde er Hofprediger der Dauphine, 1697 königlicher Staatsrath und 1698 Hofprediger der Herzogin von Burgund. Dabey aber verabsäumete er nie die Pflichten seiner bischöflichen Würde. Ueberdem ward er von der Academie Françoise zu ihrem Mitgliede aufgenommen und vom Könige auf Ansuchen der Doctoren des Collegii von Navarra zu ihrem Vorsteher gemacht. Mit diesen Würden bekleidet und im Besizze eines seltenen Ansehens und einer ausnehmenden Ehrfurcht, deren er in der französischen Kirche genoß, starb er zu Paris 1704. So groß seine Gelehrsamkeit, seine Gaben und Beredsamkeit, seine Verdienste um seine Kirche und Religion, seine Tugend und sein Einfluß fast in alle wichtige Angelegenheiten der Kirche und sein daher rührendes Ansehen, welches bis jezt noch nicht

vieles aus den Büchern der Jesuiten, welche die Sitten
lehre

nicht gefallen, nur immer waren: so war er doch ohn
streitig nur ein politischer und Hoftheologe, und weit
entfernt einen aufrichtigen Eiferer für seine Lehre, oder
gar einen Heiligen vorzustellen. Denn ehrgeizig, ver
schlagen, und voll von Verstellung und Künsten bahnte er
sich durch die äusserste Vorsichtigkeit sowol, als durch
seine Fähigkeiten, den Weg zum höchsten Ruhme. Daß er
sich, als er noch Canonicus zu Metz war, mit einem
Frauenzimmer Namens des Vieux in eine heimliche ehe
liche Verbindung eingelassen und zwo Töchter mit ihr er
zeuget, wird zwar öfters geläugnet, kann aber nicht mit
Grunde für eine Fabel erkläret werden. Seine Bered
samkeit war der Grund von seiner wahren Grösse. Sei
ne Predigten, die uns aber nicht durch den Druk mitge
theilt sind, näherten sich dem Erhabenen, und der König
war überaus wohl damit zufrieden. Seine gröste Stärke
zeigte er in seinen Trauerreden, auf welche er sich zulezt
am meisten legte. Diese sind gedrukket und auch ins
Deutsche übersezzet worden. Alle Pracht der Beredsamkeit
verband er auch mit der Geschichte. Seine Einleitung in
die Geschichte der Welt und der Religion, die er zunächst
für den Dauphin geschrieben, ist ein redender Beweis da
von. (Niemand war würdiger sie fortzusezzen, als Herr
Cramer. Die Fortsezzung, die einen Glaubensbruder
des Bischofs zum Verfasser hat, ist nur ein Schatten
dagegen.) Allein auch alle seine übrige Schriften
sind mit einer reizenden und oft nur zu verführerischen
Beredsamkeit aufgezeichnet worden. Aus diesen
Schriften, deren schon oben einige erwähnet worden,
und aus seinen Streitigkeiten, die noch unten folgen
werden, leuchtet der Charakter dieses grossen Mannes
am meisten hervor. Findet man Ursache, seine Feinheit
und Beredsamkeit zu bewundern: so findet man auch
eben so viel, über den Mangel seiner Aufrichtigkeit und
über seine sophistische Kunstgriffe zu erstaunen. (Nic. Th.
III. S. 199 = 219. Schrökh a. a. O. S. B. A. S. 108
120.) Ein Mann, von dem Bossuet befürchtete, ver
drängt, oder verdunkelt zu werden, ist Fenelon. Die
ser ward 1651 in Perigord auf dem Schlosse Fenelon
gebohren. Im vier und zwanzigsten Jahre trat er i
der

re abhandeln, sonderlich aus ihren sogenannten Ca-
Z 5 suisten,

den geistlichen Stand und verrichtete seit der Zeit alle priesterliche Amtsgeschäfte mit einer Gottseligkeit, die jedermann zum Muster dienen konnte. Aus einem Vorsteher der neubekehrten Katholiken und einer Mission auf den Küsten von Sainzonge und in dem Lande Aunis ward er der Lehrer des Herzogs von Burgund und seiner beyden Brüder. Er besaß nur eine mittelmässige Priorey, zu welcher nachher die Abtey von S. Valery kam. 1694 aber erhielt er das Erzbisthum von Cambray, welches er jedoch mit der Bedingung annahm, daß er neun Monate zu Cambray und drey bey den Prinzen zubringen dürfte. Die Abtey und Priorey legte er nieder. So groß die Gnade war, in der er stand: so ein fürchterliches Ungewitter zog sich über ihn zusammen, welches ihn auf immer vom Hofe entfernte. Die Verbindungen mit der Madame Guyon und die standhafte Weigerung, seine Werke zu verdammen, ehe der Pabst darüber gesprochen hatte, verbannten ihn in sein Bisthum, wo er sich beschäftigte, etwas zu seiner Vertheidigung zu schreiben. Nachdem aber der Pabst seine Grundsätze der Heiligen verdammet hatte, unterwarf er sich ohne Ausnahme und gab dergleichen Sachen gänzlich auf. Der König, durch seine Unterwerfung gerührt, fieng schon an, seine Gnade wieder auf ihn zu werfen, als seine Feinde von seinem Telemach, der wider seinen Willen durch den Betrug eines seiner Bedienten war gedrukt worden, Gelegenheit nahmen, ihm aufs neue anzuschwärzen, und dem Könige beybrachten, daß dieser Roman ein feiner und boshafter Tadel seiner Regierung sey. Fenelon, der sich hiedurch auf immer in sein Bisthum eingeschlossen sahe, verwandte seine übrige Lebenszeit auf eine sehr sorgfältige Verwaltung seines Amts und Verfertigung verschiedener Schriften, unter welcher er 1715 zu Cambray sein Leben endigte. Dieser Bischof hatte die angenehmste Lebensart, eine feurige Einbildungskraft und eine rührende Beredsamkeit. In seiner Schreibart zeigte sich die Wahrheit und der gute Geschmak. Seine Theologie war einnehmend und leutselig. Er hatte eine ausserordentliche Neigung, Gott über alles, und um sein selbst willen zu lieben. Ein Feuer, das aus seinen Augen

suisten, vor, das von aller Tugend und Ehrbarkeit ge-
fernt

gen stralte, ließ die heftigsten und ungestümsten Leiden-
schaften bey ihm vermuthen, und seine Lebensart zeig-
te den herrlichsten Sieg darüber. Er genoß einer sehr
grossen Hochachtung bey allen, die ihn nicht kannten,
und die nicht aus Neid, oder Stolz, seine Feinde wa-
ren. Seine Gemeine liebte ihn zärtlich. Als er von
der Kanzel ihr seine eigene Verurtheilung ankündigte,
zerfloß sie in Thränen. — Er rächete sich in seinem
Gebiete an allen seinen Neidern durch seine Tugenden.
Die Niederländer, welche ihr Erzbischof niemals ge-
würdiget hatte, ihnen das Wort Gottes zu verkündi-
gen, wurden gerührt, in Verwunderung gesezzet, und
erbauet, wenn sie ihren neuen Prälaten täglich die Kan-
zel besteigen sahen, wenn sie wahrnahmen, wie er die
Kinder in den Anfangsgründen der Religion selbst un-
terrichtete, wie er die leichten Verrichtungen seinen Ver-
wesern überließ, und die schwersten Pflichten seines
Amts für sich behielt, und sich beständig erinnerte, daß
er ein Seelsorger sey. — (Nic. Th. XIV. S. 1 f.
Weismanns Memorab. H. E. Th. II. S. 82 f. **Nach-
richten zum Leben der Frau von Maintenon** B. II.
381 f. 385. 418 f. 423 427 f. 447 f. 469 f. 475 f. 477 f.)
Godeau, von Dreux, machte sich zeitig durch seine
Gedichte bekannt. Herr Conrart, sein Verwandter, bey
dem er zu Paris wohnte, versammlete einige gelehrte
Leute in seinem Hause, daß sie dieselben möchten verle-
sen hören. Diese Versamlungen waren die Veranlas-
sung der französischen **Akademie**, in welche **Godeau**
zuerst mit aufgenommen wurde. Seine beschlossene Hei-
rath mißlung ihm, weil er klein und häslich war. Er
trat daher in den geistlichen Stand und brauchte seine
Dichtergaben zu geistlichen Abhandlungen. Der K.
von **Richelieu** gab ihm das Bisthum **Grasse**. Als Bi-
schof predigte er eifrig, hielt viele Versamlungen seiner
Geistlichen, schrieb für sie Unterweisungen zu einer nuz-
baren Amtsführung und suchte die Kirchenzucht wieder
herzustellen. Vom Innocenz X. erhielt er eine Bulle,
wodurch die Bisthümer **Vence** und **Grasse** vereiniget
wurden. Weil aber das Volk und die Geistlichkeit von
Vence sich dieser Vereinigung widersezten, so war er
mit

net ist, theils bemerken sie insonderheit, daß dieselben leh-

mit der Kirche von Vence zufrieden. Er wandte grossen Fleiß auf die Verwaltung seines Amts, und starb 1672. Sein Verstand und die Schreibart in seinen Schriften, deren Anzahl nicht klein ist, wurde sehr geschätzet; allein in seiner Kirchengeschichte, die der P. Hyper seit einigen Jahren in einem deutschen Gewande der Welt mitgetheilt hat, vermisset man diese Vorzüge sehr. Sie ist weitschweifig, verräth wenig Beurtheilungskraft und ist mit vielen Fabeln und unsichern Nachrichten angefüllet. Die deutsche Uebersetzung hat auch viele Mängel. (Nic. Th. XIV. S. 61 f. Allgem. d. Bibl. B. XII. 2 St. S. 175 f. B. XVIII. 1 St. S. 265.) **Tillemont**, geboren 1637, genoß einer sehr guten Erziehung, zeigte frühzeitig viel Scharfsinn des Verstandes, suchte mit Verlassung der Schultheologie die reinen Quellen der theologischen Gelehrsamkeit und fieng im achtzehnten Jahre an, die heil. Schrift selbst und die Kirchenväter zu lesen. Er sammlete schon damals aus den alten Schriftstellern dasjenige, was zur Geschichte diente, eine Arbeit worauf er nachmals seine Kirchengeschichte fortbauete. Nachdem er sich an verschiedenen Orten, wo er in ruhiger Einsamkeit sein Studieren abwarten konnte, aufgehalten hatte, ließ er sich auf des berühmten Jansenisten Sacy Anrathen 1672 zum Subdiakonus, 1673 zum Diakonus und 1676 zum Priester weihen. Hierauf wählte er eine kleine Wohnung in dem Hofe der Abtey Portroyal, wo er bis 1679 blieb. In diesem Jahre gieng er nach Tillemont, einem Landgute seiner Familie, nicht weit von Paris. Zwey Jahre hernach reisete er nach Flandern und Holland. Bey seiner Zurükkunft wollte er zwar die Pfarre zu S. Lambert annehmen; allein weil sein Vater damit nicht zufrieden war, kehrte er in seinen einsamen Aufenthalt zurük. Seine schwache Gesundheit konnte durch die ihm von seinen Freunden angerathenen jährlichen Reisen nicht wiederhergestellt werden. Sie unterlag endlich der gewaltigen Anstrengung seiner Kräfte, die er durch geistliche Uebungen und gelehrte Arbeiten verzehrte. Er starb 1698 an der Schwindsucht. Er war ein fleissiger und brauchbarer Sammler historischer Nachrichten und

lehren: ein böser und von der Liebe Gottes ganz e
fern

und arbeitete für den allgemeinen Nuzzen der Welt u
der Wissenschaften. Seine Nachrichten (Memoires) z
Kirchengeschichte der sechs ersten Jahrhunderte, de
die Anführungen der ursprünglichen Schriftsteller b
stätiget, sind keine eigentliche Geschichte, aber eine
sammenhangende Sammlung alter, zuweilen auch ne
Schriftsteller. So bald er nur ein paar Worte v
seinem eigenen hinzusezt, schließt er sie in Klamm
ein, um zu verhüten, daß die Leser keine Zeile, kein V
bindungswort auf die Rechnung der angeführten Zeu
sezzen sollen. In diesen Klammern stehen seine Unter
chungen und aufklärenden Anmerkungen, die gele
und durch eine feine Kritik unterstüzt sind; allein sel
entscheidet er, giebt aber desto mehr Erläuterungen,
zur Entscheidung leiten. Die Trokkenheit war da
unvermeidlich; allein sie ist durch die Zuverlässig
der Nachrichten, Vermeidung der Fabeln, ausgesuc
und nüzliche Erörterungen, und Wahrheitsliebe
Verfassers ersezt worden. Er war bey einer würk
schäzbaren Gelehrsamkeit ein Muster der tiefsten
muth, voll Aufrichtigkeit und Leutseligkeit gegen je
mann, gegen sich selbst aber von einer unerbittlic
Strenge. Reichte ein gutes, mit den treuesten Abs
ten, Gott und der Welt zu dienen erfülltes, und
wisse wohlgemeinte Grundsäzze ohne viele Prüfung
folgendes Herz zur wahren Frömmigkeit hin, so w
Tillemont ein Beyspiel der vollkommensten Gottseligk
allein eben sein gutes Herz verführte ihn, die Jans
stischen Begriffe von der Busse anzunehmen, beyn
unaufhörlich zu fasten, und seine Tage durch die H
te, die er an sich selbst ausübte, zu verkürzen. (
Th. XI. S. 332 f. Schröckhs Abbild. B. I. S. 225.
K. G. Th. I. S. 242 f.) **Thiers**, von Chartres,
te von 1641 bis 1703. Er war Pfarrherr zu Champr
in dem Stifte von Chartres, vertauschte aber we
einiger gehabten Streitigkeiten mit dem Archidiakon
und Kapitel diese Stelle mit der Pfarre zu Vibray
Stifte Mans, wo er sein Bücherschreiben bis an
nen Tod fortsezte. **Dupin** von Paris, geboren 1
hatte kaum den ordentlichen Lauf seiner Studien in

enter Mensch sey fähig, die ewige Seligkeit zu erlangen, enn er nur einige Furcht für den göttlichen Zorn empfinde,

Sorbonne geendiget, so legte er sich gänzlich auf die Lesung der Kirchenversamlungen, Kirchenväter und christlichen Schriftsteller. 1684 erhielt er die Doctorwürde. Bald darauf faßte er den Entschluß, eine allgemeine Bibliothek von allen christlichen Schriftstellern herauszugeben, darinn die Geschichte ihres Lebens, die Untersuchung und Zeitrechnung ihrer Schriften, ein Auszug des Inhalts derselben, eine Beurtheilung der Schreibart sowol als Lehre derselben, und eine Anzeige der verschiedenen Ausgaben ihrer Werke enthalten seyn sollte. Eine Arbeit von einem unermeßlichen Umfange! Allein Dupin hatte dennoch Muth genug dazu, und sein Fleiß schränkte sich nicht einmal allein auf dieses Werk ein. Ja er ward noch durch unzähliche Zwischenarbeiten zerstreuet. In den meisten Angelegenheiten der Facultät war er ihr Gevollmächtigter. Nachdem er Professor der Philosophie in dem königlichen Collegio geworden war, so erforderten seine Vorlesungen und seine Arbeit an dem Iournal des Sçavans viele Zeit, anderer Beschäftigungen nicht zu gedenken. Dennoch konnte er sich doch einen Theil des Tages im Umgange mit guten Freunden erholen. Niemanden versagte er den Zutritt; denn er war eben so umgänglich, als zur Arbeit aufgelegt.

Allein seine freye Schreibart sowol als die Beschaffenheit einiger seiner Schriften, machte ihm verschiedene Feinde. Sie brachten es dahin, daß er seine Professorstelle verlor und nach Chatelleraut verwiesen wurde. Einem Manne, der stets gewohnt war, in Paris mit gelehrten Leuten umzugehen, mußte dieß sehr peinlich seyn, daher er alles that, um seine Zurükberufung zu befördern. Der Widerruf seiner Unterschrift der bekannten Gewissensfege (*Cas de conscience*) und einiger in seinen Schriften behaupteten Säzze, bewürkte zwar die Erlaubniß, zurükzukehren, aber nicht die Wiedererlangung seines Lehramts. Seine Feder wurde nun desto fruchtbarer. Zu einer und eben derselben Zeit war er ein Ausleger, ein Gottesgelehrter, ein Canonist, ein Kirchen- und weltlicher Geschichtschreiber, und sogar ein

Wel

pfinde, und grobe Laster aus Furcht der Strafe

Weltweiser, und dieß alles mit einerley leich
schwindigkeit, doch zuweilen auf Unkosten sein
hens. Denn die Richtigkeit kam seiner Eil
nicht immer ganz gleich. Seine Untersuchun
ren zuweilen zu gemein, und ein Theil seiner
beiten war nur für Anfänger brauchbar. Ind
man ihm den Ruhm nicht versagen, daß er ei
treflichen Geschmack, einen guten Verstand,
glaubliche Belesenheit, ein glükliches Gedächtn
lebhafte, aber wohl geordnete, Einbildungskraft
daß er zwar etwas weitläuftig sey, aber sich
ner edlen und angenehmen Schreibart beflisse
daß er von billigem und unpartheyischem Gemüt
von Heftigkeit und Uebereilung und mehr zum
als zum Streite, geneigt gewesen. Er stand b
vielen Gelehrten von verschiedenen Religionsp
im Briefwechsel, und der Czaar, als er in Pa
ließ ihn über einige Vorschläge der Religion
gung um Rath fragen. In den Händeln we
Constitution Unigenitus war er eine Hau
Fast alles gieng durch seine Hände. — Er sta
(Niceron Th. II. S. 238 f.) Allacci (Allatius)
auf der Insel Chio 1586 aus einem Geschlecht
tischer Griechen, kam 1600 nach Rom, und er
dem Collegio der Griechen die schönen Wissen
die Weltweisheit und die Gottesgelehrsamkeit
seiner Rükkehr ins Vaterland fand er nichts
nem Geschmak, daher er wieder nach Rom
Arzneygelahrheit studirte und den medicinisch
ctorhut erhielt. Er wurde zwar Lehrer der gr
Sprache in dem Collegio der Griechen, gab a
Amt auf. Gregor. XV. schikte ihn nach Deu
die Bibliothek des Churfürsten von der Pfalz n
zu bringen; allein der Tod des Pabstes rau
die Belohnung. Nachdem er sich bey dem
Biscia und Barberini eine geraume Zeit aufgeh
theilte ihm Alexander VII die siebente Stelle

an könne sicher sündigen, wenn nur der Sünder eine
einbare oder statthafte (probable) Ursache zur Bege-
ung der Sünde habe, das heißt, mit einigem Grunde,
er von einer gewissen Autorität unterstüzt sündige [t]);
an könne Dinge, die an sich böse und dem göttlichen
esezze entgegen sind, hingehen lassen, wenn jemand die
unst verstehe, über sich Herr zu seyn, und einen guten
ndzwek mit einer bösen Handlung in Gedanken zu ver-
nden, oder, wie sie sich ausdrükken, seinem **Vorsazze
e rechte Richtung zu geben** [u]); die philosophi-
sche

se, und von unermüdeter Arbeitsamkeit; allein es fehlte ihm an einer sorgfältigen Richtigkeit, kritischen Scharfsinnigkeit, und starken Beurtheilungskraft. Gegen seine Gegner äusserte er zu viel Bitterkeit. Er ist in seinen Schriften zu weitschweifig; seine Schreibart aber ist ziemlich rein und fliessend. Ohnerachtet er ein geborner schismatischer Grieche war, so unterstüzte er doch eifrig die Vortheile der römischen Kirche und schrieb heftig gegen seine Landsleute, jedoch nur in der Absicht, sie mit den Lateinern zu vereinigen, indem er beweisen wollte, daß die beyden Kirchen nicht so sehr unterschieden wären, als man sich einbilde. — (Nic. Th. VIII. S. 126 f.) Zaccachni war ein Augustinerabt und oberster Custos der vaticanischen Bibliothek. Seine Collectanea monumentor. vet. eccles. Graecae und Latinae sind brauchbar. Er starb 1712. Cotelier, von Nimes, geboren 1627 ward durch Verlust seiner Amme an der Pest von einer Ziege gesäuget, von seinem geschikten Vater unterrichtet, um seiner grossen Gelehrsamkeit und besondern Ehrlichkeit willen sehr hochgeschäzzet, und zum Doctor der Sorbonne, zulezt aber zum königlichen Professor der griechischen Sprache gemacht. Er starb 1686. (Nic. Th. V. 1 f.) Die von ihm herausgegebenen Opera S. Patrum, qui temporibus Apostolor. floruerunt, sind schäzbar. Filesac war ein Doctor der Sorbonne und Prediger und *Vicecomes* Professor der kirchlichen Alterthümer in Mailand.

t) M. Anm. 85.
u) M. Anm. 86.

sche Sünde) das ist, eine dem Gesez der Nat
der gesunden Vernunft zuwider laufende Handlun
Menschen, der von dem göttlichen Gesez in der h. S
nichts wisse, oder keine gewisse Einsicht von dem
Sinne desselben habe, sey eine geringe Schuld, und v
die Hölle nicht; was der Mensch durch die Hizze seine
und Leidenschaften ganz verblendet und von aller E
dung der Religion entblösset begehe, das könne ih
es gleich im höchsten Grade böse und verdamml
im göttlichen Gerichte im geringsten nicht zugerechn
den; denn ein solcher Mensch könne einem Rasenden
geachtet werden; es stehe einem Menschen, der ein
ablegt, oder einen Vergleich schliesset, um die Rich
hintergehen, und die Kraft eines Vergleichs und Ei
vereiteln, frey, zu den Vergleichs- und Eidesformeln
danken etwas hinzuzusezzen, und was dergleichen
mehr sind *). Gegen diese und andere Dinge hab

w) M. Anm. 87.

*) Man kann eine ganze Bibliothek von Büchern zusa
bringen, worin die Fehler und Ungeheuer der Sitt
der Jesuiten erzählet und gezüchtiget werden. Vor
hat den Vorzug das sehr gut ausgearbeitete und
mein wizzige Werk des Blas. Pascal, welches e
telt hat: Les Provinciales ou Lettres écrites par L
Montalte à un Provincial des ses amis et aux Jésuite
Morale et la Politique de ces Peres, T. II. 8. Er
hat solches Pet. Nicole unter dem angenommene
men Wilh. Wendrock mit Anmerkungen, die vo
grossen Belesenheit und Gelehrsamkeit zeugen, i
chen die Wahrheit von demjenigen, was Pascal
nur kurz, theils ohne Anführung der Schriftstell
sagt hat, weitläuftig erwiesen wird. Man ha
vom Sam. Rachel eine lateinische Uebersezzung
ben. Wider diesen fürchterlichen Gegner haben
suiten ihre allerbesten Köpfe, unter andern den s
redten und scharfsinnigen Gabr. Daniel, den un
berühmten Verfasser der Geschichte von Frankrei

llein die Dominicaner und Jansenisten, sondern auch
ie Gottesgelehrten von Paris, Poitiers, Löwen und
ehr viele andere mit so grossem Nachdrucke ihren Abscheu
öffentlich bezeuget, daß selbst der Pabst Alexander VII.
durch eine Bulle vom 21sten August 1659 einen Theil da-
von

den Kampfplaz treten, auch sein Buch zu Paris öffent-
lich verbrennen lassen. S. Daniels Opuscula Vol. I. S. 363.
der selbst gestehet, daß die meisten ihm entgegengesez-
ten Schriften der Jesuiten seuchte sind. Allein es mag
nun Pascal durch das Gewicht, oder durch die An-
muth und Zierlichkeit seiner Schreibart den Sieg davon
getragen haben, so ist doch gewiß, daß durch diese Ant-
worten das Ansehen seiner Briefe wenig gekränkt wor-
worden, und daß immer eine Ausgabe derselben auf die
andere folge. Weniger Anmuth, aber mehr Gründ-
lichkeit hat wegen der Menge der aus den bewährtesten
Schriften der Jesuiten angeführten Zeugnisse und Stel-
len: La Morale des Jesuites extraite fidellement de leurs
livres imprimez avec la permission et l'approbation des Supe-
rieurs de leur Compagnie par un Docteur de Sorbonne.
Mons 1702. 3 Octavbände. Auch dies Buch, dessen
Verfasser Perault, des Carl Peraults, der den berühm-
ten Streit: ob die Neuern den Alten nachzusezzen, oder
vorzuziehen sind? erregt hat, Bruder war, ist 1670 zu
Paris auf Anstiften der Jesuiten verbrannt worden.
Oeuvres du P. Daniel T. I. S. 356. Und das ist wol mit
Recht geschehen. Denn wer nur dies einzige Buch lieset,
der wird von dem allen unterrichtet seyn, was den je-
suitischen Moralisten zur Last gelegt worden. Davon
aber, daß die Jesuiten ihre Lehrsäzze selbst durch ihre
Handlungen und Lebensart auszudrukken pflegen, sonder-
lich in entferntern Ländern, hat mit grosser Mühe den
Beweis über sich genommen Ant. Arnauld in Gesell-
schaft der Jansenisten in einem sehr berühmten Werke,
so er betitelt hat: La morale practique des Jesuites, wo-
von man acht Bände hat, die im vorigen Jahrhunderte
nach und nach herausgegeben und zu Amsterdam 1742
8. wegen ihrer Seltenheit von neuem aufgelegt worden,
und sehr viele Urkunden in sich enthalten, um die Ver-
brechen der Jesuiten zu beweisen. Von der philoso-
phischen

von zu verdammen, und Alexander VIII. 1690. am 24sten August die philosophische Sünde der Jesuiten insonderheit zu verdammen, rathsam gefunden. *) Aber so viele und von so grossem Ansehen begleitete Urtheile und Schlüsse, wodurch die lojolitische Sittenlehre über den Haufen geworfen worden, haben, wenn man der allgemeinen Stimme gelehrter und frommer Leute glauben darf, mehr dazu beygetragen, der ausschweifenden Freyheit der Schriftsteller dieses Ordens Schranken zu sezzen, als ihre Schulen von solchen Lastern zu reinigen. Und aus keinem andern Grunde sollen Könige, erhabene Personen, und so viele Leute von jedem Stande und Geschlechte die Jesuiten vornemlich zu Beichtvätern wählen, als weil sie die Sünden verringern, die bösen Begierden durch ihre Lehren unterhalten und den Weg zum Himmel sehr breit machen. **)

§. 86.

phischen Sünde, und denen daraus entstandenen Bewegungen sehe man insonderheit den Jac. Hyacinth Serry oder Aug. le Blanc x) in Addendis ad Histor. Congregationum de auxiliis S. 82 f. und in Auctario ad haec addenda S. 289 f.

x) M. Anm. 88. Gerade umgekehrt: Le Blanc ist der erdichtete und Serry der rechte Name.

*) Die Geschichte der in Frankreich und an andern Orten aus diesen Meynungen der Jesuiten in Absicht der Moral entstandenen Unruhen, erzählet sehr artig der Verfasser des Buchs: Catechisme historique et dogmatique sur les Contestations, qui divisent maintenant l'Eglise 1730. 8. T. II. S. 26 f. Die Bullen, deren hier Erwähnung geschicht, wird man in dem Bullario der Päbste vergeblich suchen; allein die Sorgfalt der Dominicaner und Jansenisten in Aufbewahrung alles dessen, was den Jesuiten zur Schande gereicht, hat sie nicht verlohren gehen lassen.

**) Was von diesen sehr wichtigen Irrthümern der Jesuiten hier gesagt worden, das muß niemand so erklären, als wenn alle Mitglieder dieses Ordens dieselben hegten,

§. 86.

Es ist so weit entfernt, daß die Päbste der h. Schrift hr Vorzüge und Ansehen, als vorher, sollten eingeumet haben, daß vielmehr ihre Freunde, sonderlich die esuiten in den meisten Ländern, wie aus den bewährten Urkunden dargethan werden kann, es aufs sorgfältigste rhütet, daß sie weder den gemeinen Christen in die Hän-

ten, und die öffentlichen Schulen der Gesellschaft davon ertöneten. Es hat auch diese Classe von Menschen sehr viele nicht nur gelehrte, sondern auch gar nicht übelgesinnete und edeldenkende Männer; und es würde nicht viel Arbeit kosten, einige Bände von solchen Stellen jesuitischer Schriften zu verfertigen, in welchen eine viel bessere Tugend und Frömmigkeit eingeschärfet wird, als jene schwarze und ungestaltete ist, die uns Pascal und die übrigen aus den Casuisten, Summisten und Moralisten der Jesuiten vorlegen. Die die Jesuiten überhaupt anklagen, die wollen, wenn sie billig sind, so viel sagen, daß die Vorgesezten der Gesellschaft es nicht nur dulden, daß dergleichen gottlose Meinungen von einigen öffentlich vorgetragen werden, sondern auch die Schriften, worin sie stehen, durch ihren Beyfall bestätigen; y) daß das Religionssystem, welches in ihren Schulen hin und wieder vorgetragen wird, so nachgebend und so übel eingerichtet sey, daß es zu dergleichen schädlichen Folgen gleichsam bey der Hand leite, daß endlich der Orden, aber nur eine geringe Anzahl, die in den grössern Geheimnissen des Ordens unterrichtet ist, und zur Ausrichtung der Geschäfte und zur Lenkung der Gemüther der Mächtigen dieser Erden gebraucht wird, dergleichen Grundsäzze insgemein zur Vermehrung des Ansehens und Vermögens des Ordens anwende. Ich will auch, da die Aufrichtigkeit einem Geschichtschreiber sonderlich anstehet, dieses nicht läugnen, daß einige Gegner in Uebertreibung der Schändlichkeit einiger jesuitischen Meinungen ausserordentlich beredt und heftig gewesen sind, welches aus den Beyspielen von der Wahrscheinlichkeit (Probabilität) von den Zurükhaltungen gewisser Dinge in Gedanken bey den Eidschwüren, und andern, wenn es der Raum

ver-

de gerathen, noch anders, als das Beste der Kirch erfordert, erkläret werden möchte. Unter den Franz und Niederländern hat es einige gegeben, welchen Name ganz gelehrter und geschikter Ausleger mit R beygelegt werden kann; die meisten aber, die für Ausle der h. Schrift angesehen seyn wollen, beschweren und v dunkeln mehr die göttlichen Aussprüche durch ihre Erk tungen, als sie dieselben aufklären. Und in diese C müssen selbst die Jansenisten gesezzet werden, die sich s besser um die heil. Schrift verdient gemacht haben, die übrigen, als welche durch frostige Allegorien und heimnißvolle Auslegungen der alten Lehrer die Reden G tes an die Menschen ungemein verfälschet haben. *) doch ist davon auszunehmen Pasch. Quesnell, aus Gesellschaft der Väter des Oratorii, von dem wir das rühmte, mit frommen Betrachtungen und Anmerkun erläuterte Neue Testament haben, ί) welches zu uns Zeiten die fruchtbarste Veranlassung zu so vielen Strei keiten, Unruhen und Partheyen gegeben hat. **) a)

§.

verstattete, leicht gezeiget werden könnte. Es gehet nemlich auch so, wie fast bey allen Streitigkeiten Streitschriften von theologischen sowol, als anderw gem Inhalte, daß auch das den Beklagten beygeme wird, was die Ankläger aus ihren Säzzen folgern, ihren Worten allzuweitläuftige Bedeutungen beygel und die Absichten ihrer Meinungen nicht nach der Billig vorgetragen werden.

y) M. Anm. 89.

*) Sehr bekannt, auch unter uns, ist die Bibel des Is le Maitre insgemein Sacy, welche fast alles das in fasset, wodurch die erhizte Einbildungskraft der alten L rer die faßlichsten Erzählungen und die deutlichsten Wo der heil. Schrift verunstaltet hat.

z) M. Anm. 90.

**) Der erste Theil davon, welcher Anmerkungen über vier göttlichen Verfasser des Lebens Jesu Christi in

fas

§. 87.

Fast alle Schulen behielten die alte dornichte, trok-
nd edlen Genies gar nicht angemessene Lehrart in der
gie bey. Nicht einmal so viel konnte durch die
dnungen der Päbste ausgerichtet werden, daß die
stische und dogmatische, oder biblische Theolo-
ich hochgeschäzzet wurde. Denn die meisten Lehr-
besezte man mit Scholastikern, welche die bibli-
die in der Kunst zu zanken gemeiniglich nicht all-
hren sind, unterdrükken und verfolgen. Die Misti-
ngegen weichen gänzlich aus den Schulen und kön-
werlich der Beschuldigung der Kezzerey entgehen,
sie nicht vorsichtig und der Kirche gehorsam sind.
haben viele Franzosen und unter ihnen sonderlich die
isten, in einer deutlichen und zierlichen Schreibart
uptstükke der christlichen Religion erkläret. Fast
islich und nett abgefaßte Aufsäzze von der Frömmig-
d Sittenlehre hat man gleichfalls entweder den Leh-
on Portroyal, wie man insgemein die Janseni-
nnet, oder den Vätern des Oratorii in Frank-
u verdanken. Von den Veränderungen in Absicht
, theologische Streitigkeiten zu führen, haben wir
ben geredet. Als die Deutschen, die Niederländer
ranzosen zu ihrem Schaden erfahren hatten, daß

set, kam im Jahre 1671 heraus. Als derselbe mit
ssem Beyfalle war aufgenommen worden, so ward er
chher nicht nur vermehret und verbessert, sondern auch
rch die Anmerkungen über die übrigen Bücher des neuen
ndes weiter ausgeführet. S. Catechisme historique sur
Contestations de l'Eglise T. II. S. 150. Chr. Eberh.
eismann Hist. eccles. Saec XVII. S. 280 f. und unzäh-
e andere.

ir wollen diesen Streit im folgenden Jahrhunderte in
em ganzen Zusammenhange erzählen.

durch jene zänkische, schlüpfrige und schmähsüchtige Di-
putirart, auf die sich die Vorfahren gelegt hatten, die Ge-
müther der Gegenparthey mehr befestiget, als überwäl-
get würden, und daß den Gründen, auf welche die Le-
rer vormals viel Vertrauen gesezzet hatten, fast alle Kr-
benommen sey, so hielten sie dafür, man müsse sich n-
neuen und dem Scheine nach weislicher eingerichte-
Streiterkünsten umsehen.

§. 88.

Die geringern Streitigkeiten der Schulen u-
Mönchsorden, welche die römische Kirche trennen, se-
wir bey Seite; denn diese achten insgemein die Päl-
nicht, oder erstikken sie leicht durch ihren Wink und B-
fehl, wenn sie etwa heftig geworden sind; es sind auch
se Scharmüzel, die niemals aufhören werden, von
Art nicht, daß das Beste der Kirche dadurch in gr-
Gefahr gerathen sollte. Es wird hinlänglich seyn, di-
nigen Streitigkeiten kürzlich erzählet zu haben, welche
ganze Kirche beunruhigen. Unter diesen muß man
Streitigkeiten der Dominikaner und Jesuiten über die B-
schaffenheit der göttlichen Gnade und deren Nothwen-
keit zur Seligkeit, deren Untersuchung Clemens V
einer ausgesuchten Anzahl von Gottesgelehrten beym A-
gange des vorigen Jahrhunderts aufgetragen hatte,
ersten Plaz einräumen. Diese Gottesgelehrten gab
nachdem sie einige Jahre hindurch berathschlaget und
streitigen Partheyen ausgeforschet hatten, dem Pa-
nicht undeutlich zu verstehen, daß die Lehrsäzze der Do-
nikaner von der Gnade, von der Gnadenwahl, von
Vermögen des Menschen, sich wohl zu verhalten, von
angebornen Verderben unsrer Natur den Aussprüchen
heil. Schrift und der alten Lehrer näher kämen, als
M

Meinungen des Molina, dessen sich die Jesuiten annah-
en; daß jene mehr mit Augustins Sätzen, diese aber
ehr mit den verdammten Meinungen des Pelagius über-
nstimmten. Clemens schien daher im Jahre 1601
n Ausspruch wider die Jesuiten für die Dominikaner
hun zu wollen. Als jene sahen, daß ihre Sache so ge-
hrlich stand, so betäubten sie die Ohren des guten
reises bald mit Drohungen, bald mit Klagen, bald
it Gründen dergestalt, daß er im Jahre 1602 eine
eue Untersuchung des höchst verworrenen Streits beschloß,
nd die Person des ersten Richters selbst annahm. Es
hrte daher der Pabst selbst drey Jahre nach einander
om 20sten März 1602. bis den 22sten Jänner 1605.
y dieser Untersuchung den Vorsitz und hielt mit Zuzie-
ung einer Anzahl von funfzehn Kardinälen, neun Theo-
gen und fünf Bischöfen acht und siebenzig Versammlun-
en, oder, wie man zu Rom redet, Congregationen; b)
welchen er theils den Jesuiten und Dominikanern, die
it einander disputirten, geduldig zuhörte, theils die
ründe beyder Partheyen sorgfältig in Erwägung ziehen
eß. Mit welchem Erfolge solches geschehen, ist unge-
iß; denn als er schon den Ausspruch thun wollte,
arb er den 4ten März 1605. Wenn man die Domini-
ner höret, so hätte er den Molina durch eine öffentliche
Bulle verdammet; wenn man hingegen die Jesuiten ur-
eilen lässet, so hätte er ihn von allem Irthume losge-
rochen. Welche von beyden Glauben verdienen, das
nn niemand beurtheilen, als wer die gerichtlichen Akten
lbst angesehen hat, die aber zu Rom aufs sorgfältigste
rborgen gehalten werden. Paul V. des Clemens
Nachfolger, ließ im Monat September im Jahre 1605.
e Richter zu der eine Zeitlang aufgeschobenen Untersu-
ung und Berathschlagung zurükkehren. Sie gehorch-

b) M. Anm. 91.

ten diesem Befehle und berathschlagten sich bis zum Mo
nat März des folgenden Jahres öfters, nicht sowol ü
die Materie des Streits, die schon genug war untersu
worden, als über die Art und Weise, ihn zu endig
Man fragte nemlich, ob es der Kirche zum Besten gerei
te, daß derselbe durch eine Bulle des Pabstes entschie
würde; und wenn solches heilsam zu seyn schiene, mit w
chen Worten und Redensarten dieselbe abzufassen s
würde. Der Ausgang dieser langen Beschäftigung w
endlich der, daß der ganze Streit nach römischer Gewoh
heit in sein Nichts zurükfiel, oder daß der Ausspruch
keine von beyden Partheyen ausfiel, indem beyden
Freyheit gelassen wurde, zu urtheilen, was er wol
Die Dominikaner behaupten, Paul V. habe nebst
Theologen, die er dieser Untersuchung vorgesezzet ha
eben so wol, als vormals Clemens, die Heiligkeit und
rechtigkeit ihrer Sache eingesehen; sie sezzen hinzu, es
auf seinen Befehl bereits ein harter Befehl wider die L
säzze der Jesuiten abgefasset gewesen, allein der zu der
ben Zeit entstandene unglükliche Krieg mit den Venetian
von welchem wir oben geredet, habe es verhindert,
selben ordentlich auszufertigen und bekannt zu mac
Die Jesuiten hergegen erklären dies alles für erdic
und behaupten, der Pabst habe, nachdem man alles
sucht gehabt, nebst den Lehrern, welche die vorzüglic
Einsichten besessen, dafür gehalten, die Säzze ihres M
lina hielten nichts in sich, das einer grossen Verbesser
bedürfe. Viel wahrscheinlicher ist, daß die Könige
Frankreich und Spanien den Paul abgeschrökket ha
das Urtheil zu fällen, indem dieser die Sache der D
minikaner, jener hingegen die Sache der Jesuiten
vertheidigen über sich genommen hatte. Und wenn
etwa einen Befehl hätte bekannt machen lassen, so w
doch derselbe sonder allen Streit denenjenigen nicht
ähnlich gewesen seyn, die insgemein zu Rom

n gegeben zu werden, nemlich zweydeutig und keiner
on beyden streitenden Partheyen gänzlich zuwider. *)

§. 89.

Die Wunden, die auf diese Art geheilet zu seyn schie-
en, brachen zum grossen Schaden der römischen Angele-
Aa 5 genheiten

*) Es können hier diejenigen zu Rathe gezogen werden, die wir schon oben dazu empfohlen haben. Man verbinde damit Joh. le Clerc Memoires pour servir à l'Histoire des controverses dans l'Eglise romaine sur la prédestination et sur la grace dans la Bibliotheque universelle et historique T. IV. S. 235 f. Was nach Einschläferung dieses Streits sowol von den Jesuiten, als von den Dominikanern unternommen worden, das lässet uns muthmassen, daß beyde insgeheim vom Pabste ermahnet worden, ihre Lehrsätze zu mildern, und etwas geschikter einzukleiden, damit weder jene des Pelagianismus, noch diese der Uebereinstimmung mit den Reformirten länger beschuldiget werden möchten. Denn Claud. Aquaviva, der General der Jesuiten, milderte in einem den 14ten December 1613 an seinen ganzen Orden abgelassenen Briefe, die Meinung des Molina aufs behutsamste und befahl seinen Ordensgeistlichen, überall zu lehren, daß Gott umsonst und ohne einige Absicht auf Verdienste, diejenigen zur Seligkeit erwählet habe, die er derselben habe theilhaftig machen wollen, jedoch so, daß sie von dem im geringsten nicht abgehen sollten, was von der Beschaffenheit der göttlichen Gnade in dem Streite mit den Dominikanern von den Jesuiten wäre vertheidiget worden; er meinet aber, daß beydes, so einander zu widersprechen scheinet, vermittelst der so genannten Mittelerkenntnis Gottes füglich mit einander verbunden werden könne. S. Catechisme historique sur les Dissensions de l'Eglise T. I. S. 207. Obgleich die Dominicaner im Gegentheile der Hauptsache nach noch eben die Meinung hegen, die sie vor Erregung dieses Streits hegten, so pflegen sie doch durch Worte und Distinctionen, die aus der Jesuiten eigenen Schulen hergenommen sind, ihre wahre Meinung sehr zu verdunkeln, und nicht unverfälschte

genheiten wieder auf, als im Jahre 1640 das Buch des Cornelius Jansenius, Bischofs zu Ypern in den Niederlanden, welches er Augustinus betitelt hat, nach dem Tode des Verfassers ans Licht trat. *) Es wird in diesem

fälscht vorzutragen, damit nicht etwa von neuem ein Jesuit ihnen den Flekken des Calvinismus anhängen könne. Sie sind überdem viel langsamer worden, die Jesuiten zu bestreiten, indem sie sonder Zweifel an die vergangenen Gefahren und an so viele fruchtlos übernommene Arbeiten zurükdenken. Diese Veränderungen pflegen ihnen die Jansenisten als einen offenbaren und augenscheinlichen Abfall von der göttlichen Wahrheit auf eine bittere Art vorzuwerfen. S. Blas. Pascals Lettres provinciales T. I. Lett. II. S. 27 f. Der Groll ist indeß keinesweges abgelegt, und die Dominikaner, unter welchen viele die Klugheit, die ihr Orden beweiset, sehr ungern sehen, pflegen nicht leicht zu ruhen, wenn sich eine bequeme Gelegenheit darbietet, ihn auszuüben. Mit den Dominikanern halten es in diesem Stükke die Augustinianer; denn des Thomas Säzze von der Gnade gehen nicht sehr von Augustins Lehre ab. Heinr. Noris, einer der gelehrtesten Männer unter ihnen, beklagt es in den Vindiciis Augustinianis C. VI. S. 1175. T. I. Oper. daß es ihm vermöge des päbstlichen Befehls nicht erlaubt sey, dasjenige bekannt zu machen, was wider den Molina und die Jesuiten in den Congregationen vom Gnadenbeystande zum Besten des Augustinus verhandelt worden. *Quando*, sagt er, recentiori Romano decreto id vetitum est, cum dispendio caussae, quam defendo, necessariam defensionem omitto.

*) Man sehe von diesem berühmten Manne des Bayle Dictionnaire T. II. S. 1529. Melch. Leydeckers de vita et morte Jansenii L. III. die den ersten Theil seiner Historiae Jansenismi ausmachen, die zu Utrecht 1695 in 8 herausgekommen ist, *Dictionnaire* des livres Jansenistes T. I. S. 120 f. und viele andere. Das sehr berühmte Werk, welches der römischen Kirche eine tödtliche Wunde beygebracht hat, zu deren Heilung weder die ganze Macht, noch

em Buche, von dessen Verfasser die Jesuiten selbst nicht
mal läugnen, daß er ein gelehrter, angesehener und we-
stens dem Scheine nach frommer Mann gewesen, c)
gustins Meinung von dem natürlichen Verderben des
Men-

noch Weisheit des Statthalters Jesu Christi hinreichend ist, wird in drey Theile getheilet. Der erste ist historisch und erzählet die im fünften Jahrhunderte entstandenen pelagianischen Streitigkeiten. Der andere entwikkelt und erkläret die Lehre des Augustinus von dem Zustande und den Kräften der menschlichen Natur im Stande der Unschuld, der Sünde, und der wiederhergestellten Reinigkeit, der dritte aber seine Meinung von dem Beystande der heilsamen Gnade Christi unsers Heylandes, und von der Prädestination der Menschen und der Engel. Die Schreibart ist sehr faßlich und deutlich, aber nicht rein und zierlich genug.

c) Es muß dieser Mann nicht mit dem Corn. Jansenius, der 1576 als erster Bischof von Gent gestorben ist, verwechselt werden. Der unsrige kam erst 1585 auf einem Dorfe der Grafschaft Leerdam zur Welt. Er studirte zu Löwen, und war anfangs geneigt, in den Orden der Jesuiten zu treten, wandte sich aber hernach auf einmal zu ihrem Gegner, dem Jac. Jansonius, der die Theologie nach des Augustinus und Bajus Lehrart vortrug. Er bekam hier an dem Joh. du Verger de Havranne einen vertrauten Freund, mit dem er nach Frankreich reisete — und bey welchem er sich beynahe zehn Jahre zu Bayonne aufhielt, worauf er nach Löwen zurükkehrte, und in der Folge 1619 Doctor und 1630 Professor der Theologie wurde, mit dem Auftrage, die h. Schrift zu erklären. Sehr abgeneigt von der scholastischen Theologie las er desto mehr, wie er schon mit seinem Freunde zu Bayonne gethan hatte, die Kirchenlehrer, sonderlich den Augustin. Seine Verehrung gegen diesen Kirchenlehrer gieng sehr weit, — und er lernte aus dessen Schriften sich den pelagianischen Lehren der Jesuiten zu widersezzen. Seine Aufmerksamkeit wandte sich hauptsächlich auf die in seiner Kirche entstandenen
Strei-

Streitigkeiten über die Gnade; und sein Eifer
sehr groß, Augustins Lehre über diese wichtigen
rien öffentlich zu vertheidigen. Sein College L
Fromond, der Augustinianer Florentius Conri
andere standen ihm bey, und er ward damals sch
den Jesuiten als einer ihrer Hauptwidersacher
hen. Er bekam auch Streit mit den holländischen
mirten, wobey er aber nicht, wie er sonst gewoh
bey der heil. Schrift blieb, und einem Holsteiner
Simonis, der in der römischkatholischen Religion
wobey ihm seine Ueberzeugungsart nicht viel Ehre
Durch sein Buch: *Mars Gallicus*, worin er unter
die Ungerechtigkeit des damaligen französischen
und der von Frankreich mit Kezzern geschlossenen
nisse an den Tag zu legen suchte, erhielt er zur
nung seines Eifers von dem spanischen Hofe da
thum Ypern 1636. Allein kaum hatte er einen
zur Reformation seines Bisthums gemacht, so
1638 an der Pest, die sonst niemanden, als ihn zu
wegnahm und daher als eine ausserordentliche T
angesehen wurde. Kurz vorher hatte er sein gro
geliebtes Werk *Augustinus*, am welchem er zwey un
zig Jahre gearbeitet hatte, zu seiner ausnehmende
de zu Stande gebracht. Er empfahl es in seine
Stunden und selbst in seinem Testamente seinen
den zur Ausgabe, die sie auch bald besorgten. M

unkte sey. *) Allein, da die Lehre Augustins, die
n des Thomas Meinung, welche die Dominikaner an-
nommen haben, nur wenig abgehet, für eine geheiligte
d fast göttliche Lehre in der römischen Kirche wegen des
r grossen Ansehens und der ausnehmenden Verdienste
res Urhebers gehalten wird, und doch den gemeinen
Meinungen der Jesuiten fast ganz und gar entgegen ist,
hat des Jansenius Werk nothwendig als eine zwar
llschweigende, aber doch sehr nachdrükliche, Widerle-
ung ihrer Meinung von ihnen angesehen werden müssen.
Daher griffen sie dasselbe nicht nur in Schriften an, son-
ern lagen auch dem Pabste Urban VIII. an, es zu ver-
ammen; und ihre Bemühung war auch nicht ohne Er-
lg. Zuerst verboten die römischen Kezzerrichter im
Jahre 1641 das Lesen desselben; hiernächst that auch Ur-
an selbst 1642 in einer öffentlichen Bulle den Aus-
ruch, es sey dasselbe mit einigen von der Kirche längst
rworfenen Irrthümern beflekt. Sowol den Jesuiten
s auch den römischen Verordnungen widersezten sich
usser den Lehrern zu Löwen, die übrigen Verehrer Au-
ustins, deren er jederzeit eine grosse Anzahl in den
Niederlanden gehabt hat; daher ein sehr verworrener
nd den niederländischen Provinzen sehr beschwerlicher
Streit entstand. Kaum aber war er entstanden, so
g er sich in das benachbarte Frankreich, wo Joh.
u Verger de Havranne, Abt von S. Cyran
oder

*) So erklärt sich Jansenius selbst Augustini Tom. II. Lib. prooemialis C. XXIX. S. 65. Non ego hic de nova aliqua sententia reperienda disputo — — sed de antiqua Augustini — — Quaeritur non, quid de humanae naturae statibus et viribus vel de Dei gratia et praedestinatione sentiendum sit, sed quid Augustinus olim ecclesiae nomine et applausu — — tradiderit, praedicaverit scriptoque multipliciter consignaverit.

oder Sigeran, ein vertrauter Freund und Anverw[...]ter des Jansenius, ein Mann, der einen feinen [...] artigen Wiz besaß und sowol wegen seines unsträfliche[n] Wandels, und einer sehr in die Augen leuchtende[n] Frömmigkeit, als auch wegen seiner Gelehrsamkeit s[...] beliebt war, schon sehr vielen Personen eine Liebe zu[m] Augustin und einen Haß gegen die Jesuiten eingeflö[ß]set hatte. *) Der gröste Theil der Lehrer dieses [...] blühenden Reiches trat auf die Seite der Jesuiten, a[...] deren Lehren theils der menschlichen Natur angenehme[r], theils der Beschaffenheit der römischkatholischen Re[li]gion angemessener und den Vortheilen der Kirche zuträ[g]licher sind, als die Lehren des Augustins. Die g[e]genseitige Parthey hingegen ergriffen, ausser einige[n] ihrer Gottesfurcht wegen berühmten Bischöfen, die be[[...]sten und feinsten Genies von ganz Frankreich beynah[e] Ant. Arnauld, Pet. Nicole, Blas. Pascal, Pasch[.] Quesnell, und so viele andere berühmte und vortreffli[]che Männer, welche man insgemein unter dem Name[n] d[...]

*) Dieser wird von allen Jansenisten dem Jansenius selb[st] gleich geschäzzet, und soll ihm bey Ausfertigung seine[s] Augustins Hülfe geleistet haben. Sonderlich verehre[n] ihn die Franzosen, die der Lehre Augustins zugetha[n] sind, als einen Vater und Orakel; und erheben ihn über den Jansenius selbst. Von seinem Leben und von seine[n] Schiksalen handelt mit Fleiß Claudi Lancellot in den Me[-]moires touchant la vie de Mr. S. Cyran, die zu Cölln ode[r] vielmehr zu Utrecht 1738. in 2 Octavbänden ans Lich[t] getreten. Man verbinde damit Recueil de plusieurs piece[s] pour servir à l'Histoire de Port-Royal S. 1-150. Utrech[t] 1740. 8. *Arnaud d'Andilly* Memoires au sujet de l'Abbé [de] S. Cyran, die T. I. des vies des Religieuses de Port-Roy[al] S. 15-44 stehen. Bayle Diction. T. II. Dictionnaire d[es] livres Jansenistes T. I. S. 133 f. Man vergleiche auch vo[n] seinen ersten Bemühungen des Gabr. Liron Singularit[és] histor. et litter. T. IV. S. 507 f.

Schriftsteller von Portroyal bezeichnet; wie auch
iele von denen, die da meinten, die gemeine Got-
ht der römischen Kirche, die nur in der Beichte,
ftern Gebrauche des heil. Abendmahls und einigen
Werken bestehet, sey weit unter diejenige ernie-
die Jesus Christus von den Seinigen verlanget,
für hielten, das Gemüth eines Christen, der fromm
will, müsse voll wahren Glaubens und göttlicher
seyn. Da also die eine Parthey durch ihren
hen Anhang und durch ihre Macht, die an-
ngegen durch Einsichten und Eifer in der Gott-
t die andere übertraf, so läßt es sich leicht einsehen,
dieser Streit, obgleich seit dem Anfange desselben
ein ganzes Jahrhundert verflossen, noch immer
t werde. *) Wer die Geschichte dieses langen
s aufmerksam durchgehet, der nimmt mit Vergnü-
hr, mit was für listigen Anschlägen, Kunstgrif-
fen

ast in unzählichen Schriften, in einigen ganz, in an-
n zum Theil, ist dieser Streit erzählet worden. Statt
r übrigen kann gebrauchet werden Gabr. Gerberon
toire générale du Jansenisme Amsterdam 1700 in 30
tavbänden und Lion 1708. in 5 Duodezbänden. Des
ts du Mas, eines Parisischen Senators, der 1722
torben, Histoire des cinq propositions de Jansenius Lüt-
1694. 8. Dieser ist den Jesuiten ergeben, dahinge-
Gerberon der jansenistischen Parthey zugethan ist.
ich. Leydeckers Historia Jansenismi in 6 Büchern.
recht 1695. 8. Voltaire Siécle de Louis XIV. T. II.
264 f. Mehrere Schriften dieses Inhalts, die von
den Seiten ausgefertiget worden, werden angezeigt
dem Verfasser des 1735. 8. unter folgendem Titel
ausgegebenen Buchs: Bibliotheque Janseniste ou Cata-
ue alphabetique des principaux les Jansenistes, welcher
min. Colonia, ein nicht ungelehrter Jesuit, seyn soll.
Recueil des piéces pour servir à l'histoire de Port-Royal
325 f. Dies Buch aber ist nun, wie wir oben erinnert
en, viel vermehrter zu haben, unter dem Titel: Diction.
livres Jansenistes Antwerpen 1754. 4 Octavbände.

fen uud Erfindungen ein Theil den andern angegriffen [illegible] be, und ein Theil des andern Gewalt und Angrif aus[illegible] wichen sey: die Jesuiten kommen mit päbstlichen Bul[illegible] mit königlichen Befehlen, mit sehr verhaßten Verg[illegible] chungen, mit dem Ansehen der Grossen, mit der Gen[illegible] genheit der meisten Bischöfe, und mit Gewalt und Wa[illegible] fen gerüstet. Die Jansenisten stossen die Bullen und B[illegible] fehle durch die scharfsinnigsten Distinctionen, und Ausl[illegible] gungen, ja mit eben den Spizfindigkeiten, die sie an d[illegible] Jesuiten verdammen, um, entkräften die Vergleichungen mit eben so verhaßten Vergleichungen, sezzen den Dr[illegible] hungen der Grossen und der Bischöfe die Gunst des Vol[illegible] entgegen, und schwächen die menschliche Kraft mit d[illegible] göttlichen, das ist, mit Wunderwerken, deren sie sich r[illegible] men. Wenn sie sehen, daß ihre Gegner durch Gründ[illegible] und durch die nachdrüklichen Zeugnisse nicht können üb[illegible] wunden werden, so bemühen sie sich mit dem grösten Fl[illegible] se, durch Verdienste und schöne Thaten, die Gemüt[illegible] der Päbste sowol, als auch des gemeinen Volks zu [illegible] winnen. Sie greifen daher die Feinde der Kirche, [illegible] Protestanten, herzhaft an, und versuchen es, sie du[illegible] Gaukeleyen und ganz neue Nezze zu fangen; sie legen [illegible] darauf, die Jugend ohne Unterschied des Standes zu [illegible] terweisen, und sie in den Anfangsgründen der freyen K[illegible] ste und Wissenschaften zu unterrichten; sie fassen die er[illegible] Gründe der Sprachen, der Philosophie und der übri[illegible] Wissenschaften ungemein nett und zierlich ab; sie mac[illegible] sich durch ihre Schriften von der Gottseligkeit und [illegible] Pflichten der Menschen, die in einer sehr wohlgese[illegible] Schreibart abgefasset sind, Leute vom höchsten, mittl[illegible] und untersten Range verbindlich, sie befleissigen sich ei[illegible] reinen, leichten und anmuthigen Schreibart, und er[illegible] ren nicht wenige der alten Schriftsteller auf eine sehr [illegible] schikte Art; sie wollen endlich die Leute bereden, G[illegible] selbst unterstüzze seine Sache, und habe die Wahrheit [illegible] augustinianischen Lehrgebäudes durch viele Zeichen [illegible]

W[illegible]

nder über allen Zweifel erhoben, und sie bereden in der
t sehr viele *) Da jedes von diesen Stükken unter
Leuten sehr vielen Beyfall findet, so haben sie öfters
Jesuiten den Sieg zweifelhaft gemacht; und sie hätten
leicht gesieget, wenn nicht die Sache der Jesuiten die
che der Kirche selbst wäre, deren Wohlfahrt grossen-
ls auf den Säzzen der Jesuiten beruhet.

§. 90.

Es läßt sich aus vielen Gründen erweisen, daß Ur-
n VIII. und nach ihm Innocentius X. diese gefährli-
che

*) Es ist eine sehr bekannte Sache, daß die Jansenisten oder Augustiner, ihrer Sache schon vorlängst durch Wunderwerke Schuz verschaffen. Und sie gestehen, daß sie durch diese Wunderwerke, da sie schon alles verloren gegeben hatten, erhalten worden. S. Memoires de Portroyal T. I. S. 256. T. II. S. 107. Die ersten unter allen sind diejenigen, die im Jahre 1656 und in der Folge vermittelst eines Dorns aus der Krone, welche die römischen Soldaten auf das Haupt unsers allerheiligsten Erlösers sezten, in dem Kloster Portroyal bey Heilung einiger elenden Leute sollen geschehen seyn. S. Recueil de plusieurs pieçes pour servir à l'histoire de Portroyal S. 228. 448. Fontaine Memoires pour servir à l'Histoire de Portroyal T. II. S. 131 f. Hierauf folgten noch andere Wunderwerke im Jahre 1661. Vie des Religieuses de Portroyal T. I. S. 192. und im Jahre 1664. Memoires de Portroyal T. III. S. 252. Diese Wunder stunden im vorigen Jahrhunderte in einem grossen und den Augustinianern sehr vortheilhaften Rufe; allein heutiges Tages ist es damit aus. Als sie daher in unserm Jahrhunderte sehr gedrukt wurden, so sezten sie der Wuth der Feinde neue und viel mehrere Wunder entgegen. Das erste geschahe, wenn man ihnen glauben darf, im Jahre 1725 den 31 May an einer gewissen Frau, Namens de la Fosse, die plözlich von ihrem Blutflusse befreyet ward, als sie vor einer Hostie, die ein jansenistischer Priester trug, niederfiel, und um Hülfe bat. Zwey Jahre hernach, 1727, ist das

che Bewegungen selbst in ihrer Geburt habe erstikken wollen, so wie die vorigen Päbste vorher die Streitigkeiten des Bavis und der Dominikaner mit sehr grosser Klugheit unterdrükket hatten. Allein die veränderliche und sehr hizige Gemüthsart der Franzosen machte es, daß sie nicht so glüklich seyn konnten. Die Feinde der augustinianischen Lehre hatten aus des Jansenius Werke fünf Säzze herausgezogen, die in ihren Augen sonderlich schädlich waren,

Grab des Gerh. Bousse, eines Chorherren zu Abende durch die grösten Wunderwerke berühmt gemacht worden. Endlich sind im Jahre 1731 die bey der Kirche S. Medard begrabene Gebeine des Franz de Paris durch unzähliche Wunder berühmt geworden. Die darüber mit grosser Heftigkeit der Gemüther geführten und noch fortdaurenden Streitigkeiten sind jedermann bekannt. Auch Pasch. Quesnell, Levier, Desangins und Tournus, diese grosse Zierden der Parthey, sollen öfters den Kranken zu Hülfe gekommen seyn, die zu ihren Verdiensten und zu ihrer Fürbitte ihre Zuflucht genommen. S. *Jesus Christ sous l'anatheme et sous l'excommunication*, eine berühmte und gegen die Bulle Unigenitus verfertigte Schrift der Jansenisten Artic. XVII. S. 61. XVIII. S. 66. der Utrechter Ausg. Ein grosser Theil der Jansenisten ficht für die Wahrheit dieser Wunderwerke auf guten Glauben. Denn es hat diese Parthey einen Ueberfluß an Männern, die gar nicht von schlechten Gesinnungen, aber nicht gründlich fromm sind. Ihnen scheinet die Göttlichkeit und Wahrheit ihrer Sache so deutlich zu seyn, daß sie sehr leicht glauben, Gott könne sich derselben auf keine Weise entziehen. Es ist aber unglaublich, daß so vielen, sonderlich scharfsichtigen, Leuten, die ihr theils vormals zugethan gewesen, theils noch zugethan sind, unbekannt sey, daß entweder durch Naturkräfte, oder durch Stärke der Mittel, oder durch gewaltige Einbildung dasjenige zu Stande gebracht worden, was Menschen, die entweder betrügerisch, oder durch den Eifer für die Parthey ganz verblendet gewesen, der Allmacht Gottes zuschreiben. Diese müssen also nothwendig glauben, es sey erlaubt, eine gute und christliche Sache

, und liessen, vorzüglich auf Anstiften der Jesuiten,)t nach, dem Innocentius anzuliegen, daß er dieselbe verurtheilen möchte. Der gutgesinnete Theil der franzschen Geistlichkeit sezte sich durch Abgeordnete, die er h Rom schikte, aufs sorgfältigste dagegen, und erinte sehr weislich, man müsse vor allen Dingen den Vernd dieser Sätze sorgfältig in Erwägung ziehen; denn wären zweydeutig, und könnten sowol richtig, als un)tig, verstanden werden. Allein Innocentius X. ließ durch die ungestümen und beständigen Lästerungen der suiten besiegen, und verdammte, ohne die Sache reif erwogen zu haben, den 31sten May 1653. jene Säzdurch eine öffentliche Bulle plözlich. Der Inhalt des ten Sazzes ist: **Es gebe einige Gebote Gottes, elche gerechte und rechtschaffene Leute, wenn sie eich wollten, auf keine Weise halten könnten, nd dazu auch von Gott nicht hinreichenden Beyand erhielten.** Des zweyten: **Niemand könne in inem natürlichen verderbten Zustande den göttlichen Gnadenwirkungen widerstehen.** Des dritten: **Daß der Mensch bey Gott etwas verdiene, dazu erde die Freyheit von der Nothwendigkeit [d]) nicht fordert; die Freyheit vom Zwange [e]) sey hinreichend.** Des vierten: **Die Semipelagianer hätten arin sehr angestossen, daß sie dafür gehalten, der atürliche Mensch habe das Vermögen, die innere orlaufende Gnade anzunehmen, oder auszuschlaen.** Des fünften: **Derjenige sey ein Semipelagiaer, der da behaupte, unser Heyland habe aller**

Bb 2 Men-

Sache durch Betrug auszuschmükken, und sich des Irrthums des grossen Haufens zur Befestigung der Wahrheit zu bedienen.

d) Libertas a necessitate S. XII. Anm. 92.

e) Libertas a coactione.

allein er that doch diesen kein völliges Genüge,
schlug er nicht gänzlich zu Boden. Denn J
selbst war bey dieser Verurtheilung verschonet
und der Pabst hatte sich nicht dahin erkläret,
fünf schwarze Lehrsäzze in eben dem Verstande
chem sie waren verdammet worden, in seinem
nus stünden. Es machten daher die Augustin
Arnaulds, eines sonderlich scharfsinnigen Man
stiften bey diesem Streite einen Unterschied zw
Frage, was das Recht mit sich bringe,
sich die Sache in der That verhalte: †)
sie behaupteten, man müsse zwar glauben, daß
mit Recht vom Pabste verdammet worden, aber
weder vom Pabste zu glauben befohlen, noch
wendig zu glauben, daß die Säzze in dem Verst
welchem sie verdammet worden, in des Jansenii
stünden. **) Allein der sehr hartnäkkige Haß de
parthey ließ sie nicht lange dieses Trostes geniessen,
des Innocentius Nachfolger, den Alexander V
zu der Unvorsichtigkeit verleitete, daß er nicht nur
neue den 16ten Octob. 1656 gegebene Bulle erklärt

dammten Säzze dem Jansenius zugehörten und in sei-
n Buche enthalten wären, sondern auch nachher im
hre 1665 eine Eidesformel an die Franzosen schikte,
von allen, die eine Stelle in der Kirche bekleiden woll-
, mit ihrer eigenen Hand bestätiget werden sollte, und
welcher man bekannte, daß die verdammten fünf Säz-
in dem von der Kirche verdammten Verstande in des
nsenius Buche gelesen würden. *) Auf diesen unbe-
chtsamen Schritt, der nicht nur den Jansenisten, son-
n auch dem gutgesinneten Theile der Franzosen uner-
glich schien, folgten entsezliche Unruhen und Streitig-
ten. Die Jansenisten behaupteten zuförderst, daß der
abst, sonderlich wenn er ausserhalb einer Kirchenver-
mlung einen Ausspruch thäte, in Thatsachen irren kön-
, und es daher nicht nöthig sey, daß sie jene Formel,
eine gewisse Thatsache zu beschwören befehle, mit ihres
amens Unterschrift bestätigten; die Jesuiten hingegen be-
ssen so viel Kühnheit, daß sie selbst in der Stadt Paris
entlich behaupteten, die Glaubwürdigkeit der Päbste
äre in Thatsachen (wenn es auf die Frage ankäme, ob
was würklich geschehen sey) eben so gewiß und göttlich,
s in Rechtsstreitigkeiten, (wenn gefragt würde, ob etwas
cht sey?) Einige Jansenisten versprachen, sie wollten
Formel weder billigen, noch misbilligen, sondern das
sehen des Hauptes der Kirche durch Stillschweigen ver-
ren. Andere bezeigten sich unter Beyfügung einiger,
ündlich oder schriftlich ausgedrukter, Erklärung und Be-
mmung, keinesweges aber geradezu, bereitwillig zur Un-
schrift. Andere bemüheten sich, auf andere Arten aus-

 zu-

*) Hier wird wieder die Bulle nebst verschiedenen Akten liefern Carl du Plessis d'Argentre [Collectione judiciorum de novis erroribus T. III, P. II. S. 281. 288. 306. Alexanders VII. Formel nebst der Verordnung des Königs von Frankreich, und andere Stükke lieset man eben daselbst S. 314.

zuweichen. *) Nichts aber von dem allen besänftigte d[ie]
aufgebrachten Gemüther der Jesuiten, und es wurden [da]
her, weil sie den Hof dazu anreizten und denselben reg[ier]
ten, diejenigen, so sich widersezten, mit Landesverweisun[-]
gen, mit dem Gefängnisse und anderm Ungemache aufs jäm[-]
merlichste verfolget. Einen kleinen Stillstand gewähr[te]
dieser gedrükten Parthey, die den Augustin mit Verlu[st]
ihrer Glüksgüter vertheidigte, entweder die Gelindigkei[t]
oder die Klugheit des Clemens IX. im Jahre 1669. D[ie]
Gelegenheit dazu gaben die vier französische Bischöfe, v[on]
Angers, vou Beauvais, von Pamiers und von Al[et]
die muthig versicherten, sie würden die vorgeschrieb[ene]
Eidesformel nicht ohne Erklärung unterschreiben. Ih[re]
Sache machten, als der römische Hof schon mit St[ra]
fen drohete, neunzehn andere Bischöfe durch ein Schr[ei]
ben an den König und an den Pabst zu ihrer eigen[en].
Mit ihnen verband sich die Anna Genoveva v[on]
Bourbon, eine Dame, die ein Beyspiel einer Held[in]
und, nachdem sie den Reizungen und Vergnügungen [der]
Welt entsagt hatte, eine Freundin der Jansenisten w[ar]
und den Clemens IX. inständig bat, mehr Sanftm[uth]
zu beweisen. Durch so viele und so gewichtsvolle Bit[ten]
und Gründe bewogen bewilligte Clemens, daß die erwä[hn]
te Eidesformel mit beygefügter Erklärung seines Sin[nes]
unterschreiben durfte, wer nur wollte. Nach Ertheil[ung]
dieser Erlaubnis kehrte die vorige Ruhe zurük und die [An]
hänger des Jansenius lebten ohne alle Furcht in ih[rem]
Vaterlande. Diese berühmte Begebenheit pflegt in[sge]
mein der Friede des Clemens IX. genennet zu wer[den,]
ist aber nicht von allzulanger Dauer gewesen. **) E[...]
f[...]

*) Man sehe hier Du Mas Histoire des cinq proposit[ions]
S. 158 f. Gerberon Hist. générale du Jansenisme [...]
S. 515. und viele andere.

**) Was unter dem Clemens IX. in dieser Sache vorg[efal]
len, erzählet weitläuftig der Kardinal Rospigliosi in
[...]

tet ward er schon auf Anstiften der Jesuiten von dem
iige von Frankreich im Jahre 1676 durch einen Be-
, in welchem er zu erkennen gab, daß derselbe nur auf
gewisse Zeit verliehen worden, um der annoch zarten
igion gewisser Leute zu rathen; gänzlich aber ward er
h den Tod der Anna von Bourbon im Jahre 1679
gehoben. Von dieser Zeit an wurde die augustiniani-
Parthey eben so sehr, als vorher, gedrükket und ver-
et, welches Ungemach einige durch eine freywillige Ent-
hung aus dem Lande vermieden, andere mit Groß-
h ertrugen, andere aber durch Kunstgriffe und List von
entfernten, so gut sie konnten. Der vornehmste und

Commentariis, welche Carl du Plessis d'Argentre seinen zu Paris 1716 8. herausgegebenen Elementis theologicis beygefügt hat. Diesen kann man auch nachsehen in der collectione judiciorum de novis erroribus T. III. P. II. S. 336, wo Clemens des IX. Brief stehet. Unter den Jansenisten haben mit Fleiß die Geschichte des clementinischen Friedens beschrieben Varet, des Erzbischofs von Sens Vicarius (denn daß dieser der Verfasser der kleinen, ohne Namen herausgegebenen, Schrift sey, bezeuget der Catéchisme historique sur les contestations de l'Eglise T. I. S. 352.) in der Relation de ce, qui s'est passé dans l'affaire de la paix de l'Eglise sous le Pape Clemens IX. 1706. 12. und Pasch. Quesnell (den für den Verfasser unter andern ausgiebt Domin. Colonia Biblioth. Janseniste S. 314.) in dem Buche: La paix de Clement IX. ou démonstration des deux faussetés capitales avancées dans l'histoire des cinq propositions contre la foi des disciples de St. Augustin. Chambery, oder vielmehr Brüssel 1701 2 B. 12. Relation de ce, qui s'est passé dans l'affaire de la paix de l'Eglise sous le Pape Clement IX. avec les Lettres, Actes, Memoires et autres pieçes, qui y ont rapport, ohne Meldung des Orts 1706. 2. B. 8. Ein mit Genauigkeit abgefaßtes Werk! Was die Anna von Bourbon in dieser Sache geleistet, erzählet in einer zierlichen Schreibart Villefore in Vie d'Anne Genevieve de Bourbon, Duchesse de Longueville T. II. L. VI. S. 89. der holl. Ausg. Amst. 1739, die viel vollständiger ist, als die parisische.

ctionnaire T. I. S. 337. und Histoire abregé
et des Ouvrages de Mr. Arnaud. Cöln 1695. 8. g)
Uebergange der holländischen Kirche zu der jan
Parthey sehe man Lafitau Vie de Clement X
123 f. vom Codde, Neercassel, Varlet und d
Verfechtern der Sache des Jansenius bey d
dern sehe man Dictionnaire des Livres Jansenistes
21. 53. T. II. S. 406. T. IV. S. 119 f. un
andern Stellen.

g) Ant. Arnaud, geboren 1612. zu Paris, war
unter den zwanzig Kindern des Ant. Arn
vortreflichen Sachwalters und Generalprocura
niginCatharina von Medices (der sich sonderlich
1594. im Namen der Universität zu Paris
lamente geschehene Anklage der Jesuiten ber
auch sich und seine Familie bey den Jesuite
Folge gelehret, sehr verhaßt gemacht hat) u
sich von der Rechtsgelehrsamkeit, der er sich
widmete, auf Anrathen des berühmten Abt
Cyran zur Gottesgelahrtheit in der Sorbon
aber seines ersten Anführers in derselben, d
System von der Gnade nicht annehmlich fa
er ihn, las den heil. Augustin darüber,
dadurch frühzeitig vorbereitet, an des Jan
ren, die er sein ganzes Leben hindurch v
Geschmack zu finden. L'Escot brachte es a
dahin, daß dem Arnaud, der 1641 Docto

s Scharfsinnigkeit begabt war, beredete nicht nur
n grösten Theil der Niederländer, seinen Lehren Beyfall
Bb 5 zu

Jahre 1643 schrieb er sein Buch von dem öftern Gebrauche des heil. Abendmahls gegen die Jesuiten, und gerieth darüber mit ihnen in einen heftigen Streit. Bald darauf wurde er das Haupt der Jansenisten und 1644 machte er den Anfang, für den Jansenius zu schreiben; wovon er sich durch alle Verfolgungen, die er deswegen auszustehen hatte, nicht abschröken ließ. Auch durch mehrere Personen aus seiner Familie ward die Parthey der Jansenisten unterstüzt. — Es fehlte nicht viel, so hätte er wegen des Buchs vom Abendmahle der Citation nach Rom Folge leisten müssen. Seitdem aber hielt er sich gröstentheils im Verborgenen auf, und ließ Schriften in die Welt fliegen. Durch zween Säzze, die seine Feinde 1656 aus einem seiner Beweise zogen, und bey der Sorbonne als kezzerisch angaben, ward seine Ausstossung aus der Sorbonne bewürket. Allein seine Feinde waren auch gröstentheils seine Richter. — Er fand aber desto mehr Freunde, die ihn dafür schadlos zu halten suchten, und er selbst fuhr fort, seine Meinung eifrig zu verfechten, und eine Menge von Schriften herauszugeben. Er widersezte sich, so wie sein Bruder, der Bischof von Angers, der einer von den vier obengedachten Bischöfen war, der Unterschrift der Eidesformel Alexanders VII. der auch der zweete seiner vorhin erwähnten beyden Säzze entgegen war. In den clementinischen Frieden war er mit eingeschlossen, und kam, nachdem er sich fünf und zwanzig Jahre der öffentlichen Gesellschaft der Welt entzogen hatte, wieder zum Vorscheine. Er ward dem Könige vorgestellet, und sein Ansehen wurde grösser, als jemals. Er machte nun gleichsam mit den Jesuiten eine Art von Stillstand, und wendete sich mit seiner kriegerischen Feder wider die Reformirten, und führte mit ihrem berühmten Prediger Joh. Claude den bekannten Streit über die Lehre der ältern Kirche vom heil. Abendmahle. Allein wie seine Parthey durch den Tod der Herzogin von Longueville in neue Drangsale gerieth: so wurde er selbst auch wegen heimlicher Zusammenkünfte beym Könige verdächtig gemacht. Er verließ daher sein Vaterland und gieng nach

diesem Vornehmen, und verachtet den Unwillen

nach den Niederlanden, wo er an einem, nur
Freunden bekannten Orte in sehr geringen Glück
den lebte, wegen der erlangten Freyheit aber
schadlos hielt. Bis an seinen Tod schrieb er
Jesuiten, und verschiedene Jahre hindurch auch
Reformirten. In Absicht der leztern brachte ih
durch ein paar Bände persönlicher Anzüglichkei
dem Titel: L'Eprit de Mr. Arnauld zum Stillschwe
er sonst statt gelehrter Untersuchungen nichts
Proceß zur Rettung seines guten Namens hät
müssen. Desto mehr Schriften fertigte er zur V
gung der Jansenisten aus. Er behielt alle Stärk
haftigkeit seines Geistes bis zu seinen leztten A
ken, und starb im Jahre 1694 auf einem Dorfe
eich, oder nach andern, in einer Vorstadt von Brü
Herz aber wurde nach seinem Verlangen in der
Portroyal beygesezzet. Ohnstreitig verdient Arn
Namen eines großen Mannes. Wenn er gleich
geiz, Fanaticismus, Eigensinn, Hartnäkkigkeit un
sucht nicht ganz frey: so finden wir doch in i
Geist, der gemacht zu seyn schien, alle Wissensc
umspannen, der tiefdenkend, scharfsinnig und
und eben so geschäftig, als auch eben so glüklich
Wahrheit zu finden, als seine Gaben, sie aus

sie sich im grösten Maaße zuziehet, indem sie un-
nächtigen Schuzze der Staaten von Holland sicher

§. 91.

och misfallen die Jansenisten, oder die Augu-
wie sie lieber heissen wollen, den Jesuiten nicht so
wegen ihrer Lehre von der göttlichen Gnade, die
at augustinisch, und, wenn man den Auspuz weg-
nicht weit von den Meynungen der Calvinisten
ist; man trift bey ihnen noch viele andere Stük-
elche die Vertheidiger der römischen Kirche nicht
d billigen können. Denn durch die Jansenisten
diejenigen Streitigkeiten, die wir oben angefüh-
, in der römischen Kirche wieder rege gemacht,
h unzählbare, in den Niederlanden und in
h herausgekommene Bände, bis auf unsere Zeiten
was

e, hat er große Verdienste. — Von einigen seiner
itschriften gegen die Protestanten läßt sich sagen, daß,
es möglich wäre, eine baufällige Lehre fest und un-
glich zu machen, solches gewiß vom Arnauld geschehe-
seyn würde. Er war einer der ersten und geschickte-
der die verfälschte Moral der Jesuiten angrif, und
berüchtigte philosophische Sünde bestritte. Ungemein
trug er zur Verbesserung der Denkungs- und Lehrart
r französischen Kirche bey. Daß er, der den Mis-
h der Gewalt des römischen Bischofs und die Ver-
ung der wahren Gottseligkeit in seiner Kirche so wol
nte, auf dem halben Wege stehen geblieben, und nicht
ne allgemeine und wesentliche Verbesserung der Reli-
hat denken wollen, ist zu bewundern. An seinen
n haben selbst seine Feinde nichts zu tadeln gefunden.
iften hat er 104 hinterlassen. S. Hrn. Prof. Schröckhs
ld. I. B. S. 198. f.
Anm. 93.

fortgepflanzet worden. *) Sie haben aber kaum etwa[s] was die Jesuiten und ächten Papisten für unerträglich halten, als die Sittenlehre und die Vorschriften der Go[tt]seligkeit, welche sie einschärfen; denn nichts kommt d[en] Jansenisten recht gut und fehlerfrey in den Sitten u[nd] Gebräuchen der römischen Kirche vor. Zuvörderst bekl[a]gen sie, daß der ganze geistliche Stand sich gänzlich sein[er] Pflicht entzogen habe; hiernächst behaupten sie, daß d[ie] Mönche in einen gänzlichen Verfall gerathen, und wollt[en] sie daher zu der alten Heiligkeit, und zu der von den Sti[f]tern der Orden vorgeschriebenen Lebensart zurückgebra[cht] wissen; ferner soll das gemeine Volk zu einer gen[au]en Erkenntniß der Religion und christlichen Heili[g]keit angeführet werden; die heilige Schrift und die B[ü]cher, welche die Richtschnur des öffentlichen Gottesdiens[tes] sind, sollen dem Volke in der Muttersprache einer jed[en] Nation vorgeleget, und von jedermann sorgfältig gele[sen] werden; endlich aber soll man jedermann mit allem Fl[eiß] se unterrichten, daß die wahre Gottseligkeit nicht in äuße[rn] Handlungen und Gebräuchen, sondern in der Reinigke[it] des Herzens und in der Liebe zu Gott bestehe. Dies über[]haupt betrachtet wird niemand tadeln, er müste denn in de[r] christlichen Lehre unerfahren, oder selbst lasterhaft seyn. Wenn man aber jedes ins besondere betrachtet, und un[]tersuchet, wie sie die Ihrigen zur Seligkeit unterweisen, so wird offenbar, daß die jansenistische Frömmigkeit gar seh[r] auf den Abweg eines unerträglichen Aberglaubens, und de[r] harten und schwärmerischen Meynungen der sogenannten Mystiker gerathe, und daß sie daher nicht ganz ohne Grund mit dem Namen der **Rigoristen** von ihren Gegnern beleget werden. **) Sonderlich ist ihre Lehre von der Buß[e]

de[r]

*) S. Die Gesch. der römischen Kirche im XVI. Jahrh. §. 93. f.

**) Will jemand von der sehr traurigen Frömmigkeit, die s[ie] ihren Gliedern vorschrieben, die zwar mit den Beyspiele[n] dere[r]

Kirche und dem Staate schädlich. Denn die Busse en sie vornemlich in willkührliche Strafen, die sich der Sün-

dererjenigen, die vormals die wüsten Oerter in Aegypten, Libyen und Syrien bewohnet haben, übereinstimmet, aber eben so weit von den Vorschriften Jesu Christi, als von den Sätzen der gesunden Vernunft abweichet, umständlicher unterrichtet seyn, der lese nur die Briefe und übrige Schriften des Abts von S. Cyran, den die Jansenisten als ein göttliches Orakel verehren. Es mag dieser Mann aufrichtig, nicht übel gegen Gott gesinnet, besser als die meisten Lehrer der Gottesfurcht unter den römischen Geistlichen, und noch überdieß gelehrt und der alten Geschichte sowol, als der alten Meinungen vorzüglich kundig gewesen seyn: allein einen sehr grossen, und über alle erhabenen Mann, ein vollkommnes Muster der Heiligkeit, und einen sehr richtig denkenden Lehrer der wahren Gottseligkeit, wird ihn mit den Jansenisten niemand nennen, er müste denn neue, und der h. Schrift unbekannte Bedeutungen mit diesen Wörtern verbinden. Laßt uns dieses durch einige Proben seiner Weisheit und Tugend bestätigen, damit es nicht scheine, als hätten wir einem so großen Manne unrecht gethan. Es hatte sich der gute Mann des Amtes angemasset, die Kezzer, das ist, die Protestanten, in einem weitläuftigen Werke zu bestreiten; und er mußte deshalb die von diesen gottlosen Leuten verfertigten Schriften nachschlagen. Ehe er aber nebst dem Martin de Barcos, seinem Nefen, einem Manne, der seiner Mutter Bruder ungemein ähnlich war i), an das Lesen derselben gieng, pflegte er durch das Zeichen des Kreuzes den bösen Geist aus ihnen zu vertreiben. Was für ein Mangel eines guten Verstandes und einer gesunden Vernunft! Denn dieser sehr heilige Mann hielt sich überzeugt, es habe sich dieser Feind des menschlichen Geschlechts in solchen Schriften der Kezzer eine Wohnung aufgeschlagen; es läßt sich aber schwerlich sagen, wo nach seiner Meinung ein so großer Feind sich verborgen gehalten, ob es in dem Papiere, oder in den Buchstaben, oder zwischen den Blättern, oder endlich in den Säzzen selbst geschehen. Laßt uns den *Claud. Lancellot* in den Memoires touchant la vie de M. L'Abbé de S. Cyran T. I. S.

Sünder selbst nach dem Maaße seiner Verbrechen [illegible]gen müsse. Denn sie behaupten, der Mensch m[illegible]

S. 126. hören. Il lisoit ces livres avec tant de pieté, qu'en [illegible]prenant il les exorcisoit toujours en faisant le Signe de la c[illegible] dessus, ne doutant point, que le Demon n'y residoit [illegible]lement. Zum Augustin trug er eine so große Liebe, da[illegible] ohne Auswahl alles von ihm, auch dasjenige, was alle Re[illegible]schaffene selbst unter den Papisten! unter seine Fehler zähl[illegible] als göttliche Vorschriften annahm, unter andern auch je[illegible] gefährlichen Lehrsaz: daß die Heiligen die rechtmäßigen [illegible]ren der Welt seyn, und daß die Bösen dasjenige, was [illegible] nach menschlichen Gesezzen mit Recht inne haben, doch [illegible] dem göttlichen Rechte mit Unrecht besizzen. *Jesus Chr[illegible]* so redet er beym *Nic. Fontaine* Memoires pour servir à l'H[illegible]stoire de Portroyal T. I. S. 201, *n'est encore entré dans la p[illegible]session de Son Roiaume temporel et des biens du monde, qui [illegible] appartienent, que par cette petite portion, qu'en tient l'[illegible]se* par les benefices des ses Clercs, qui ne sont que les Fermier[illegible] les depositaires de Jesus-Christ. Es stehet also, wenn wir i[illegible] Glauben beymessen, noch das güldene Zeitalter bevor, [illegible] Jesus Christus nach Vertreibung der Könige und F[illegible]sten, den Erdkreis allein einnehmen, und seiner Kirche, [illegible]ren Fürsten Priester und Mönche sind, ganz überge[illegible] wird. Nun mögen die Jansenisten immer kommen u[illegible] schreyen, sie lassen sich das sonderlich angelegen se[illegible] daß sie die weltlichen Reiche gegen die listigen Untern[illegible]mungen des römischen Pabstes sicher stellen und bef[illegible]gen. — Ueber das Gebet philosophiret er ganz aus d[illegible] Gehirn der so genannten Mystiker. Denn er behaup[illegible] daß diejenigen, die zu Gott beten wollen, nicht überle[illegible] müssen, was sie sich von Gott erbitten sollen; denn [illegible] Gebet bestehe nicht in gewissen Begriffen, die unsre S[illegible]le habe, und in Gedanken, sondern in einer gewissen bl[illegible]den Begeisterung der göttlichen Liebe. Il ne croyoit p[illegible] sagt *Lancellot* Memoires touchant la vie de l'Abbé de S. Cy[illegible] T. II. S. 44. que l'on dût faire quelque effort pour s'appliq[illegible] à quelque point ou à quelque pensée particuliére - - parcequ[illegible] veritable priére est plutôt un attrait de son amour, qui emp[illegible]te nôtre coeur vers lui et nous enleve comme hors de no[illegible] mêmes, que non pas une occupation de nôtre Esprit, qu[illegible]

re[illegible]

hr verdorben, und von Natur höchst elend sey, vom Ge-
l und von Geschäften entfernt, das angeborne Verder-
ch beständige Beschwerden und Martern des Leibes,
ungern, durch die schwersten Arbeiten, durch Gebet und
Betrachtungen gleichsam büssen und gut machen, und
ebener jemand entweder von Natur, oder durch die Ge-
it sey, desto mehr Ungemach und Beschwerden müsse
er

plisse de l'idee de quelque objet quoique divin. Derse-
e betet also am besten, der nichts bittet, und alle Gedan-
aus seinem Gemüthe verbannet. Jesus Christus hat
seinen Freunden diese erhabene Weisheit nicht ge-
nt; denn er selbst hat uns befohlen, mit überlegten
rten zu Gott zu beten; die Apostel aber zeigen selbst
Inhalt ihres Gebets öfters an. Unter allen seinen
thümern ist sonder Zweifel der ärgste dieser, daß er
t zweifelt, er sey ein Werkzeug Gottes, durch welches
göttliche Wesen selbst handele und würke, und behaup-
daß ein frommer Mensch mit Beyseitsezzung aller Be-
heilungskraft den Bewegungen seines Gemüths gehor-
t müsse. Denn diese Meinung ist in den Seelen aller
senisten sehr tief eingewurzelt, daß Gott selbst in den
zen derjenigen geschäftig sey, würke und seinen Willen
thue, die alle Bewegungen des Verstandes sowol,
des Willens stillen und gänzlich ruhen. Sie zweifeln
er nicht, daß alles, was in solchem Ruhestande bey ih-
entstehet, Gedanken oder Anschläge und Entschliessun-
Aussprüche und Vorschriften Gottes seyn. S. Me-
es Portroyal T. III. S. 246. f.

t. de Barcos war aus einer der ansehnlichsten Familien,
erte zu Löwen unter dem Jansenius, und verwaltete
ach die Stelle eines Secretärs bey seiner Mutter Bru-
dem Abte von S. Cyran, *Joh. du Verges de Hauvranne.*
dem Arnauld errichtete er eine vertraute Freund-
t, und wurde auch in die Streitigkeiten von dem öftern
rauche des h. Abendmahls mit ihm verwikkelt. End-
folgte er seinem Vetter in der Abtey von S. Cyran,
altete diese Würde mit großem Ruhme bis ins 35ste
, und starb 1678.

er sich selbst auferlegen. Hierin überschreiten sie dergest alle Schranken, daß sie kein Bedenken tragen, diejenig die grösten Heiligen, und heilige und von dem Feuer göttlichen Liebe verzehrte **Schlachtopfer der Buße** nennen, die sich selbst durch verschiedene Arten von Ele und Ungemach allmählich getödtet und verzehret haben, so gar vorgeben, daß diese Art von **Selbstmördern** dur ihr Ungemach und durch ihre Ertödtungen auch der Kir und ihren Freunden bey Gott sehr viel verdienen, und d Zorn des Allerhöchsten besänftigen könne. Es erhellet s ches aus den Beyspielen sehr vieler Personen, sonderlich **Franz von Paris**, dieses Wunderthäters der jansenis schen Parthey, der sich selbst auf die grausamste Art d Leben genommen hat, nur dem erzürnten Gott Genu thuung zu leisten. *)

§. 92.

Ein recht in die Augen leuchtendes Muster dieser traurig und das Maaß überschreitenden Frömmigkeit lieferten sie dem sehr berühmten Nonnenkloster, welches **Portroyal de Champs** genennet wird, und in einem tiefen und engen Tha nicht weit von **Paris** lag. Der König von Frankreich Hein rich IV. hatte die eine von den Töchtern des sehr berühm ten Rechtsgelehrten **Anton Arnaulds**, die **Jacobin**

d

*) S. *Joh. Morin* Comment. de poenitentia Praef. S. 3. der die jansenistische Busse stillschweigend züchtiget. I Gegentheil sehe man den Abt von S. Cyran T. III. M moires de Portroyal S. 483. Die Jansenisten räumen d Wiederherstellung der wahren Busse fast den ersten Pl unter den Verdiensten des Abts von S. Cyran ein, u nennen ihn den andern Vater der Lehre von der Busse. Memoir. de Portroyal T. III. S. 445. 504. f. Allein eben d se Busse desselben war nicht die geringste unter den Ur chen, um derer willen er auf Befehl des Kardinals Ric lieu ins Gefängniß geworfen wurde. Ebendas. T. I. S. 23 452 f.

nachher Maria Angelica von S. Magdalena ge-
nnt worden, beym Anfange dieses Jahrhunderts, zur Aeb-
in dieses Klosters gemacht. Sie führte anfänglich ein sehr
ordentliches Leben, f) das heißt, ein solches, als man
den Nonnenklöstern zu der Zeit in Frankreich zu führen
egte; allein, nachdem sie durch die Furcht vor Gott
r gerühret worden, fieng sie im Jahre 1609 eine ganz an-
e Lebensart an; und als sie nachher erst zu des Franz
ales, hernach aber 1623 zu des Abts von S. Cyran ver-
uter Freundschaft gelanget war, so bildete sie theils sich
bst, theils ihr Kloster nach der Meynung derselben. Die-
Sache fiel dergestalt aus, daß dies Kloster fast durchs
nze Jahrhundert hindurch bey den Jesuiten den größten
willen erregte, den Jansenisten hingegen eine unglaubli-
Bewunderung zuzog, und mit seinem Rufe ganz Euro-
erfüllte. Die Nonnen desselben richteten sich nach je-
r alten strengen und fast überall abgeschaften Regel
s Cistercienserordens mit der größten Sorgfalt, ja sie
hmen mehr Last und Beschwerden über sich, als dieselbe
fordert. *) Ausserhalb des Geheges dieses Klosters hatte
sich

f) M. Anm. 94.

*) Man hat eine grosse Menge von allerhand Schriften, in welchen die Jansenisten die Schicksale, die Heiligkeit, die Gesezze und den Untergang dieses sehr berühmten Klosters feierlich beschreiben und beklagen. Wir wollen nur diejenigen, die wir bey der Hand haben, und die neuer und vollständiger, als die übrigen sind, nennen: Zuvörderst liefern die Benedictiner von der Congregation des h. Maurus eine zwar wahre, aber trokkene Geschichte dieses Klosters *Galliae Christianae* T. VII. S. 910. f. Eine weit zierlichere und anmuthigere, aber unvollkomne, und mit einiger Partheylichkeit beflekte Geschichte hat der berühmte französische Poet Joh. Racine ausgefertiget unter dem Titel: Abregé de l'Histoire de Portroyal, die unter den Werken seines Sohnes Ludwigs Racine, Amsterd. 1750. in sechs Oktavbänden, die zum sechsten male aufgeleget worden,

sich ein grosser Theil der büssenden Jansenisten, ohne Unter-
schied des Geschlechts und Standes Häuser erbauet, und führ-
eine Lebensart, die derjenigen nicht unähnlich war, welche im
vierten und fünften Jahrhundert in den wüsten Oertern
von Syrien und Aegypten die strengen und lichtscheu-
enden Leute geführet haben sollen, die man die Väter
der

T. II. S. 275 = 366 stehet. Von dem äusserlichen Zustand
und Beschaffenheit des Klosters Portroyal handelt mit Fl.
Moleon Vogayes liturgiques S. 234. Hiemit verbinde man
des Nicol. Fontaine Memoires pour servir à l'Histoire de Port-
royal. Cölln (d. i. Utrecht) 1738. 2 B. 8. *Pet. Thom. du Fossé* Me-
moires pour servir à l'Histoire de Portroyal. Cölln 1739.
Recueil de plusieurs pieçes pour servir à l'Histoire de Portroyal
Utrecht 1740. 8. Ihr Herausgeber verspricht in der Vor-
rede mehr dergleichen Sammlungen, und macht nicht un-
deutlich Hofnung, es werde jemand aus diesen und ande-
Urkunden eine vollkommne Geschichte von Portroyal, we-
ches so vielen Jansenisten ein glücklicher Hafen zu sein
geschienen, verfertigen. Vieles hieher gehörige hat auch
Claud. Lancellot in der Geschichte des Abts von S. C-
ran. Diese und andere Schriften beschreiben nur den äu-
sern Zustand und die mancherley Schicksale dieses sehr be-
rühmten Klosters. Den innern Zustand, die Lebensart, und
unzähliche Dinge, die zwischen den Nonnen selbst, und de-
nen, die sich neben diesem Kloster niedergelassen, vorgefal-
len, entdekken uns die Memoires pour servir à l'Histoire de
Portroyal et à la Vie de Marie Angelique d' Arnaud, Utrecht
1742. V. Tom 8. Vies interessantes et édifiantes des Reli-
gieuses de Portroyal et de plusieurs, personnes, qui leur éto-
ent attacheès. Von diesem Werke sind bisher vier Thei-
ans Licht getreten, wovon der erste zu Utrecht 1750. in
erschienen. Alle enthalten verschiedene Urkunden von nic-
geringem Werthe. Von den lezten Schicksalen des Klost-
hat man insonderheit die Memoires sur la Destruction
l'Abbaye de Portroyal des Champs. Ohne Meldung des Or-
1711. 8. Wofern ich mich nicht ganz irre, so ist die A-
tung und das Lob, so dies sehr berühmte Kloster durch di-
Schriftsteller erhält, viel geringer, als sich die Jansen-
sten einbilden. Große und vortrefliche Männer schein-
n

= Wüste nennet. Denn sie hatten sich alle vorgesez-
die angebornen, oder durch die Gewohnheit zu sün-
zen erhaltenen Flekken der Seele durch willkührliche
rafen und freywillig übernommene Beschwerden, durch
illschweigen, Hungern, Dursten, Beten, Arbeiten, Wa-
n und Trauren zu büssen. *) Allein nicht alle legten
auf einerley Arbeit. Die Gelehrten legten sich aufs
cherschreiben, und nicht wenige von ihnen haben sich
die Theologie und weltliche Gelehrsamkeit ausneh-
nd verdient gemacht; andere unterrichteten die Jugend
den ersten Gründen der Sprache und Wissenschaften; die
sten aber schwächten durch knechtische und baurische
beiten die Kräfte der Seele und des Körpers, und ver-
rten sich gleichsam durch einen langsamen Tod. Und
ter diesen waren viele vornehme und sehr berühmte Leu-
die, ob sie gleich vorher die größten Staats- und

mir in ihren Schriften zu seyn Anton Arnaud, Tille-
mond, Nicole, Isaac le Maitre und so viele andere, die
man unter dem Namen der Schriftsteller von Portroyal
verstehet. Allein, wenn ich diese Schriften weglege, und
die vorhin angeführten ansehe, in welchen das Privatle-
ben so großer Männer beschrieben wird, so kommen sie
mir klein, schwärmerisch und ihres Ruhms unwürdig vor.
Dem Isaac le Maitre, den man insgemein Saci nennet,
gebe ich gern das Lob eines sehr feinen Kopfes, wenn ich
seine Reden, oder einige andere Arbeiten lese; wenn er mir
aber in Portroyal mit einer Sense, und unter den Bauern,
die das Getraide mähen, begegnet, so kommt er mir ganz
poßierlich und seines Verstandes nicht mehr mächtig vor.

*) Zuerst entwich im Jahr 1637. zur Büssung seiner Sün-
den nach Portroyal Isaac le Maitre, ein sehr beredter
Mann und berühmter Sachwalter zu Paris; dessen Er-
greifung einer einsiedlerischen Lebensart dem Abte von
S. Cyran schon sehr viel Verdruß zuzog. S. Mem. pour
l'Histoire de Portroyal T. I. S. 233 f. Ihm folgten mehrere
von allerley Art und Stande, und unter diesen die vor-
nehmsten Leute. S. Vies des Religieuses de Portroyal T. I.
S. 141. f.

Kriegsbedienungen verwaltet hatten, sich doch nicht schä
ten, hier die Stelle der geringsten Knechte zu vertreten, u
ihre Dienste zu versehen. Es hat dieser sehr berühm
einsame Ort, wo man die jansenistische Busse übte, v
schiedene Abwechselungen in diesem ganzen Jahrhunderte e
fahren; bald hat er aufs erwünschteste geblühet; bald i
er zerstöret worden. Endlich ließ **Ludwig** XIV, w
die Nonnen sich aufs hartnäkkigste widersezten, die F
mel **Alexanders** VII, deren wir öfters erwähnet hab
zu unterschreiben, und man dafür hielt, es erwüchse a
ihrem Kloster und aus ihren Anstalten dem gemeinen W
sen kein geringer Schade, und den berühmtesten Famil
viel Schande, im Jahr 1709 auf Anstiften der Jesui
das ganze Gebäude niederreissen, und dem Erdboden glei
machen, und die Nonnen nach **Paris** bringen, zwey Ja
nachher aber, um dem Aberglauben keine Nahrung üb
zu lassen, auch selbst die daselbst begrabene Leichname au
graben, und an einen andern Ort bringen.

§. 93.

Die übrigen Bewegungen, welche die Ruhe der r
mischen Kirche gestöret haben, sind Nebel, wenn sie m
diesem Ungewitter verglichen werden. Die alte Zänker
der Dominicaner und Franciscaner: Ob die Mutter J
su **Christi** auf eine unbeflekte Art empfangen sey, oder nicht
wovon dieses die Dominicaner, jenes aber die Franciscan
annehmen, hat dem **Paul** V, **Gregorius** XV und **Ale**
ander VII viel Mühe und Beschwerde verursachet. S
fieng nicht lange nach dem Anfange des Jahrhunderts a
Spanien nicht wenig zu beunruhigen, und in Parthey
theilen; daher selbst die Könige von Spanien **Philipp** III u
IV einige Gesandtschaften nach Rom abfertigten, und d
Päbsten sehr ernstlich anlagen, sie durch eine öffentlic
Bulle zu endigen. Allein diese hielten es für nothwen
ger, der Klugheit, als den Bitten von so grossem Gewich
Gehör zu geben. Denn von der einen Seite schrökte

Glanz der spanischen Majestät, die sich auf die Mei-
ng der Franciscaner neigte, von der andern aber die
ürde und das Ansehen des Dominicanerordens. Es
nte also durch sehr viele Vorstellungen sonst nichts er-
ten werden, als daß die Päbste durch Worte sowol als
rch gewisse Einrichtungen erklärten; die Sache der Fran-
caner habe viel Wahrscheinlichkeit für sich, und den Do-
nicanern untersagten, sie öffentlich zu bestreiten, deren
einung sie aber doch von den Franciscanern und andern
ht für irrig erkläret wissen wollten. *) An einem Kö-
e und an einer Obrigkeit wäre diese Mäßigung zu loben;
sie aber einem Manne anstehe, der behauptet, er sey der
n Gott bestellte Richter aller Religionsstreitigkeiten, und
rch die ihm beywohnende Kraft des h. Geistes über alle Ge-
hr zu irren erhaben, mögen diejenigen beurtheilen, die für die
htung und den Ruhm der Päbste eingenommen sind.

*) S. des Friedr. Ulr. Calixtus Histor. immaculatae conceptionis B. Virginis Mariae. Helmstädt, 1696. 4. Man verbinde damit Joh. Hornbecks Comment. ad Bullam Urbani VIII. de diebus festis S. 250. Joh. Launoy Praescriptionibus de conceptu Virginis Mariae T. I. P. I. Oper. S. 9. f. Clemens XI. ist lange nach diesen Zeiten ein wenig weiter gegangen, und hat durch eine besondere Bulle das Fest der unbefleckten Empfängniß der h. Maria allen Gliedern seiner Kirche zu feyern befohlen. S *Memoires* de Trevoux vom Jahre 1709. Artik. 38. S. 514. Allein die Dominicaner läugnen es standhaft, daß diese Verordnung für sie geschrieben worden, und fahren fort, die alte Meynung, wiewol bescheidener, als vormals, zu vertheidigen. Und da diese vom Pabste keinesweges verdammet ist, und ihnen deshalb nichts gethan wird, daß sie dies Fest nicht feiren, so ist es klar, daß die Worte der römischen Bulle aufs gelindeste erkläret werden müssen, und daß dieselbe den ältern Verordnungen der Päbste nicht entgegen sey. S. den Lamindus, Pritanius, oder Muratori de ingeniorum moderatione in religionis negotio. S. 254 f.

§. 94.

Die Mystiker, deren Ansehen und Macht vormals s
groß gewesen, haben gegen das Ende des Jahrhunderts d
härtesten Schiksale erdulden müssen. Der Urheber dies
ihres Unglüks war Michael de Molinos, ein spanisch
Priester, der sich zu Rom aufhielt, und das Lob einer gro
ßen Heiligkeit hatte, und daher durch sehr viele Schüler vo
beyderley Geschlechte berühmt ist. Als derselbe im Jah
1681 zu Rom den Weg, oder die Handleitung zum
geistlichen und beschaulichen Leben, wie es die My
stiker zu nennen pflegen, *) das ist, eine Anweisung zu
mystischen Theologie herausgegeben hatte, so schien er di
Hauptirrthümer der alten Becharden und Beginen wie
aufgewärmet, und zu allen Schandthaten und Lastern die Th
geöfnet zu haben. Es kommt aber die Hauptsache sein
Lehre, die anders die Freunde, anders aber die Feinde d
ses Mannes erklären, darauf an: das Wesen der Re
gio

*) Dies Buch ist in spanischer Sprache geschrieben, und im
Jahre 1675 zum erstenmal mit Beyfall der größten und
angesehensten Männer herausgegeben worden. Zu Rom
ist es 1681 in italiänischer Sprache ans Licht getreten,
allein lange vorher war es schon an andern Orten in die
ser Sprache herausgegeben worden. Nachher ist es in
die holländische, französische und lateinische Sprache
übersezt, und in Holland, Frankreich und Italien öf
ters aufgeleget worden. Die lateinische Uebersezzung,
welche den Titel *Manuductio Spiritualis* führet, hat der
selige Aug. Herm. Franke zu Halle 1687 8. ans Licht
gestellet. Der italiänische Titel ist: *Guide Spirituelle.*
Ihm ist beygefügt eine andere Schrift des *Molinos de
communione quotidiana* welche gleichfalls verdammet
worden. S. Recueil de diverses pieçes concernant le
Quietisme et les Quietistes ou Molinos, les sentimens et
les disciples. Amsterdam, 1688. 8. In diesem Ban
de lieset man zuerst das Buch des Molinos selbst, i
einer französischen Uebersezzung, hiernächst aber versch
dene Briefe von seinen Angelegenheiten und Meynungen

on bestehe in einer gewissen Ruhe der von den äusserlichen
d endlichen Dingen abgekehrten, und zu Gott gerichteten,
d ihn ohne irgend eine Hofnung zur Belohnung aufrich-
liebenden Seele, oder welches, wo ich nicht irre, einer-
ist, die Seele des Menschen, der nach dem höchsten Gute
chte, müsse von der Anhänglichkeit an dasjenige, was
die Sinne fällt, und von den körperlichen Dingen ganz
gezogen, und in Gott, ihren Ursprung, gänzlich versam-
werden, so, daß man allen Bewegungen des Verstan-
s sowol, als des Willens dabey widerstehe. Es haben
her seine Anhänger den Namen der Quietisten erhal-
; richtiger würde man sie mit dem gemeinen Namen
ystiker genannt haben. Denn man hat diese Lehre nur
swegen für neu gehalten, weil Molinos seine Gedanken mit
uen und ungewöhnlichen Worten ausdrükte, und die ver-
rrenen Lehren der Alten mit mehrerm Wiz in Ordnung
achte. Die Jesuiten und andere, die für die Wohlfahrt
r römischen Angelegenheiten wagten, sahen sehr wohl
r, daß die römische Kirche von diesem Manne stillschwei-
nd beschuldiget werde, sie habe die alte Religion verlassen;
nn es ist nicht unbekannt, daß dieselbe die Frömmigkeit
Gebräuche und äusserliche Werke vorzüglich sezze; allein
r französische Gesandte nebst seinen Freunden drükte vor-
mlich diesen Mann. Hieraus und aus andern Umstän-
n folgern einige nicht ohne Grund, daß dieser berühmte
Streit nicht allein die Religion, sondern auch den Staat
troffen, und daß sich dieser Spanier dem Willen und Vor-
ben des Königes von Frankreich in wichtigen Dingen
dersezzet habe. Dem mag nun seyn, wie ihm wolle, so
ard doch Molinos im Jahr 1685 gefänglich eingezogen,
er gleich unzähliche Personen zu Gönnern hatte, und
lbst beym Innocentius XI, wohl angeschrieben war, und
s er im Jahre 1687 den Irrthümern, deren er beschuldi-
t wurde, öffentlich entsaget hatte, ward er in ein bestän-
s Gefängniß eingeschlossen, in welchem er 1696 in einem

 hohen

hohen Alter starb. *) Jedweder rechtschaffene und au-
richtige Mann wird leicht zugeben, daß der Sinn des Mo-
linos

*) Er ward im Jahre 1627 l) in der Gegend von Sa-
ragossa (zu Paracina in Arragonien. Uebers.) nach dem
Zeugnisse des Domin. de Colonia Bibliotheque Jansen-
S. 469 geboren. Es kann von dieser ganzen Sache
nachgesehen werden die *Narratio de Quietismo*, welche
der teutschen Uebersezzung der Reisen Gilb. Burnets bey-
gefügt ist. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhist.
Th. III. K. 17, S. 176 m) Joh. Wolfg. Jägers Hist.
eccles. polit. Saec. XVII. Decenn. IX. S. 26 f. Carl Ples-
sis d'Argentre Collectio iudiciorum de nouis errorib.
T. III. P. II. S. 357. wo die påbstliche Bullen selbst
anzutreffen.

l) Andere sagen: Er sey 1640 geboren.

m) Er studirte zu Coimbra, und wurde daselbst Doctor
der Theologie. Er las fleißig die h. Schrift und die
Schullehrer, und legte sich auf die mystische Theologie.
In einen Orden zu treten trug er Bedenken, weil er die
Leistung der Gelůbde für ein Hinderniß im Christenthum
ansahe; doch ließ er sich zu einem Weltpriester weihen
und verwaltete zu Pampelone das Amt eines Predi-
gers, bis er ums Jahr 1669 gewißer Geschäfte wegen
nach Rom gieng. Er zog niemanden an sich. Die aber
in großer Anzahl zu ihm kamen, ließ er nicht ohne hey-
samen Rath und Unterricht von sich. Größtentheils
aber ertheilte er seinen Unterricht schriftlich. Er führ-
te einen sehr gottseligen Wandel, und machte sich au-
serordentlich beliebt. Innocentius X. råumte ihm
gar einen besondern Pallast ein. Manche seiner An-
hånger hatten vielleicht unlautere Absichten; allein von
allen låßt sich dieses nicht behaupten. Die Verånde-
rung wurde bey vielen recht sichtbar. Sie fiengen an
viel ordentlicher und eingezogener zu leben, und großen
Eifer in ihrer Andacht blikken zu lassen; hingegen wur-
den sie gegen die åusserlichen Gebråuche kaltsinniger,
giengen nicht mehr so oft in die Messe rc. Sehr be-
greiflich ist, daß der Neid und Eigennuz der Geistlich-
keit, sonderlich der Jesuiten, bald eine Verfolgung

nos von seinen Feinden, den Jesuiten und Franzosen,
nen daran gelegen war, daß er von der Welt entfernet
ürde, auf eine höchst verkehrte Art erkläret, und durch
olgerungen, welche er weder gebilliget, noch sich vorge-
llet, verfälschet worden; allein ich glaube, es sey auch
s ganz klar, daß seine Lehre die meisten von denen Feh-
rn, die den Mystikern nicht ohne Grund vorgeworfen

gen den Molinos und seine Anhänger erreget. Sie steckten sich hinter den P. La Chaise, des Königs von Frankreich Beichtvater. Dieser bewog den König, an den Pabst zu schreiben, und ihm Vorwürfe wegen des Molinos zu machen, auch seinen Gesandten, dem Kardinal d'Etrees, (der anfänglich ein Freund des Molinos war, nachher aber vorgab, er habe sich nur so gestellet, um ihn auszuforschen,) aufzutragen, den Molinos eifrigst zu verfolgen. Der Pabst verwies den Gesandten an die Inquisition. Molinos ward zu einem Kezzer gemacht. Sein Buch, dessen oben gedacht worden, und welches so viel Beyfall erhalten hatte, ward zwar gebilliget; allein seine Feinde ruheten nicht eher, als bis er 1684 nebst seinem Herzensfreunde, dem Kardinal Petruzzi, vor die Inquisition geführet wurde. Dieser ward losgesprochen, Molinos aber im folgenden Jahre in Verhaft genommen, da man denn 20000 Briefe bey ihm gefunden haben soll. Der Proceß gegen ihn blieb eine Zeitlang liegen, oder wurde vielmehr nur in der Stille getrieben. Im Jahre 1687 aber wurden viel Personen, die verdächtig waren, vor die Inquisition geführet. Selbst der Pabst ward, jedoch nur als eine Privatperson, zur Rechenschaft gefordert. Die Sache machte, da Vornehme und Geringe dabey interessiret waren, in ganz Italien das größte Aufsehen. — Der Widerruf des Molinos ward auf eine sehr tragische Art in einer Kirche veranstaltet, und ihm neben einem ewigen Gefängnisse eine vielfache Bußübung auf immer auferlegt. Weil er drey Monate vor seinem Tode, durch beständiges Brechen ausgezehret worden, so hat man gemuthmasset, daß ihm Gift beygebracht gewesen. Seine Säzze findet man umständlich beym Arnold.

werden, an sich habe, und sich für solche Leute sehr gut schikke, welche die Eingebungen ihrer aufgebrachten, und der Herrschaft der Vernunft entzogenen Einbildungskraft andern als göttliche Aussprüche und Orakel aufdringen.*) Man müste sich sehr wundern, wenn es einem Manne von solchem Charakter an Anhängern und Schülern gefehlet hätte. Kein geringer Theil von Italien, Spanien, Frankreich und den Niederlanden soll den Weg zur Seligkeit, den er gezeiget hat, begierig betreten haben; und das wird deme

*) Was für den Molinos gesagt werden kann, hat Christ. Eberh. Weismann zusammen getragen in Hist. eccles. Saec. S. 233 f. n)

n) Molinos ist ungemein von den Jesuiten und andern verlästert worden. Man hat ihn beschuldiget: er sey aus einem jüdischen, oder muhammedanischen Geschlechte geboren, und habe solche Religion heimlich ausbreiten wollen; er habe nach gnostischen Grundsäzzen, unter dem Vorwande der Gottesfurcht ein schändliches Leben geführet, und das andere Geschlecht heimlich zur Unzucht verleitet u. s. w. Selbst Protestanten haben übel von ihm geurtheilet. Allein man hat sich wol mehr durch den Haß gegen die mystische Theologie, als durch die Liebe zur historischen Wahrheit dabey leiten lassen. — Wenn man sich vorstellet die gewöhnliche Betragart der römischen Inquisition, den grossen Ruf, welchen dieser Mann gehabt, die öffentliche Genehmhaltung und Hochschäzzung seiner Handleitung rc. die verzögerte Untersuchung seiner Sache, das Betragen des P. Innocentius XI. vor und bey seiner Anklage, des Molinos Unerschrokkenheit und Standhaftigkeit, die Unterdrükkung aller Acten seines Processes, das Stillschweigen der Papisten, wenn man sich aufs bescheidenste wegen des Molinos bey ihnen erkundiget hat, die merkwürdigen Erzählungen derer, die damals zu Rom gegenwärtig, und Ohrenzeugen von dem, was vorgegangen, gewesen sind rc.; wenn man alles dieses erwäget, so findet man wol Ursachen, zu zweifeln, ob nach christlicher Billigkeit mit diesem Manne verfahren sey. S. Weismann a. a. O.

njenigen nicht unglaublich zu seyn scheinen, der bey sich erleget, daß in allen Provinzen der römischen Kirche eine osse Menge Menschen sich verborgen halte, die zwar soviel nsicht haben, daß sie wahrnehmen, die Religion könne neswweges blos in äussern Gebräuchen und Beschwerden s Körpers bestehen, aber nicht so viel Fähigkeit, als daß selbst ohne Führer die Wahrheit finden könnten. Allein ese Bewegungen erstikten die Kirche bald durch Drohun- n und Strafen, bald durch Schmeicheleyen und Ver- echungen gleich in ihrer Geburt; und nachdem Mo- nos selbst die Welt verlassen hatte, schien es, daß man ine Schüler und Freunde eben nicht achten dürfe. Zu n Freunden und Bekennern der quietistischen Lehre zählet an sonderlich den Pet. Matth. Petrucci, einen from- en Mann und Cardinal, den Franz de la Comte, der Guyon, von der wir bald nachher reden werden, Lehrer, r ein Barnabite war; den Franz Malavall, den Ber- tere de Louvigni und einige andere, die nicht solchen uf erlanget haben. Sie gehen nach Art der mystischen Secte, die sich viel mehr durch Erscheinungen ihrer Seele, ls durch gewisse Gesezze regieren läßt, theils von einander lbst, theils auch von dem Molinos in vielen Stükken ab; lle aber legen doch, wenn man nicht sowol auf die Wörter, ls auf die Bedeutungen derselben siehet, einerley Säzze um Grunde, und suchen einerley Ziel zu erreichen. *)

§. 95.

In Frankreich beschuldigte man die Joh. Maria Bouvieres, de la Mothe Guyon, eine vornehme Da- me,

*) Die Schriften derselben erzählet mit beygefügten Anmerkungen Dom. de Colonia in Bibliotheca Quietistica, die er der jansenistischen beygefüget hat. S. 455-488. Gottfr. Arnold in der Historie und Beschreibung der mystischen Theologie S. 364. und Pet. Poiret Bibliotheca Mysticor. Amst. 1708. 8.

me, die zwar keine üble Gesinnung hatte und einen un-
sträflichen Wandel führte, aber sehr veränderlich war, und
die Natur der Religion nach ihrer Empfindung, die doch
so betrüglich ist, als etwas seyn kann, bestimmte, *) sie
habe durch ihre Schriften die mystische Lehre ausgebreitet.
Als ihre Religionsmeynungen im Jahre 1687 von vielen
waren getadelt worden, so wurden sie von einigen grossen
und sehr angesehenen Männern genauer untersuchet, end-
lich aber für irrig und nicht allzuvernünftig erkläret und
vom Jac. Benign. Bossuet, Bischof von Meaux, im
Jahre 1697 in einer besondern Schrift widerlegt. Aus
diesem Streite entstand ein anderer, der grösser war, zwi-
schen den beyden Männern, die damals den Vorzug an Be-
redsamkeit und an Einsichten unter den Franzosen, ohne Wi-
derspruch behaupteten, zwischen dem erwähnten Bossuet
und den Franz Salignac Fenelon, den durch ganz Eu-
ropa sehr berühmten Erzbischof von Cambray. Jener
bat diesen, seinem wider die Irrthümer der Madame Guyon
verfertigten Buche seinen Beyfall zu schenken; dieser hin-
gegen behauptete nicht nur, daß der frommen Dame ohne
Grund viele Irrthümer von ihrem Gegner beygemessen
worden, sondern nahm auch in einer 1697 herausgegebe-
nen

*) Es hat diese Dame selbst die Geschichte ihres Lebens be-
schrieben, die zu Cölln, wie der Titel fälschlich angiebt,
1720. 12. in französischer Sprache ans Licht getreten. Ih-
re Schriften, die mit nicht allzugründlichen Allegorien und
mystischen Redensarten angefüllet sind, hat man auch ins
Teutsche übersezzet. Sonderlich hat man ihre Bibel mit
Anmerkungen. La Bible de Madame Guyon avec des Expli-
cations et Reflexions, qui regardent la vie interieure. Cölln,
oder vielmehr Amsterdam, 1715. 20 Bände 8. Aus diesen
Anmerkungen erkennet man vornemlich den Wiz dieser
Dame, der zwar fruchtbar, aber nicht allzustark ist. Man
sehe auch von ihr Lettr. de Mad. de Maintenon T. I. S. 249.
T. II. S. 45. 47. 49. 51. f.

n kleinen Schrift *) unter andern Säzzen derselben son-
lich den mystischen Lehrsaz, welcher Gott lauter, oder ohne
e Hofnung der Belohnung zu lieben befiehlt o), selbst
, und bestätigte ihn mit dem Ansehen der heiligsten
Männer. Bossuet, der sein höchstes Gut in der Ehre
chte, ward durch diese gegenseitige Meynung aufgebracht,
nd ließ nicht nach, dem Ludwig XIX und Innocen-
us XII, so lange anzuliegen, bis der Pabst im Jahre
599 durch eine öffentliche Bulle des Fenelons Buch
erhaupt, und drey und zwanzig aus demselben gezogene
Sätze insonderheit, jedoch ohne seinen Namen zu nennen,
r irrig erklärte. Fenelon billigte nicht nur, aus Furcht-
nkeit, oder aus Klugheit, diesen wider ihn gethanen Aus-
ruch ohne alle Ausnahme, sondern machte ihn auch denen
ner Seelsorge anvertrauten Gemeinen bekannt. **) Sehr
ele behaupten, es sey dies eine That einer grossen, gelehrt-
n und den Kirchenfrieden ihrer eignen Ehre vorziehenden
Seele; andere hingegen sagen, sie sey ein Zeichen eines
ägen, oder treulosen Menschen, der es für erlaubt gehal-
n habe, ein anderes mit dem Munde, und ein anderes mit
m Herzen zu bekennen. Daran zweifelt wenigstens wol
iemand, daß Fenelon bis ans Ende seines Lebens bey den
Mey-

*) Explication des Maximes des Saints sur la vie interieure. Pa-
ris 1697 12. Man hat auch eine lateinische Uebersezzung
davon.

o) M. Anm. 95.

**) Weitläuftig und ganz aufrichtig erzählet die Geschichte
dieses Streits *Toussaints du Plessis*, ein Benedictiner, Histoi-
re de l'Eglise de Meaux L. V. T. I. S. 485-523. Etwas par-
theyischer erzählet sie Ramsay Histoire de la vie de Messire
F. S. de la Mothe Fenelon. Haag 1723. 12. doch verdienet er
noch wohl, gelesen zu werden. S. auch Voltaire Siécle de
Louis XIV. T. II. S. 301. Die öffentlichen Acten liefert
Carl du Plessis d'Argentre Collectione judiciorum de no-
vis erroribus T. III, P. II. S. 402 f.

Meynungen geblieben sey, die er auf Befehl des Pabst[illegible] öffentlich verabscheuet hatte. p)

§. 9[illegible]

p) Es würde uns nicht an reicher Materie fehlen, hier [illegible] sehnliche Zusätze zu machen; allein der Raum gebricht un[s]. Wir verweisen die Leser ausser der angeführten Schrift[en] auf Hrn. D. Walchs Rel. Streit. ausser den E. L. Kirch[en]. Th. II. S. 997 f. und auf D. Weismanns Memorab. [hist.] eccles. T. II. S. 241 f. der sich ausser diesem Streite a[uch] mit Aufklärung der Lehre der Mystiker beschäftiget. [In] den Nachrichten, die zum Leben der Frau von Mainten[on] und des vorigen Jahrhunderts gehörig sind, Leipz. 17[..] 8. B. II. S. 364 - 503. wird sehr umständlich von die[ser] Sache geredet. Sie schildern uns den Charakter der [in] diesem Streite verwikkelt gewesenen Personen mit sehr deut[]lichen Zügen, und machen uns mit den geheimen Trieb[fe]dern und Absichten dieses Streits, und mit dem Einfluß, den der Hof in denselben gehabt, bekannt. Wir merke[n] nur folgendes an: Madame Guyon, aus einem adliche[n] Geschlechte, der in ihrer Jugend (sie war 1648 zu Par[is] geboren) schon mystische Grundsätze eingeflösset waren, [die] gezwungen und nicht allzuglüklich im achtzehnten Jahre ge[]heirathet hatte, und im zwey und zwanzigsten schon Wit[]we wurde, die der P. Franz la Combe, der in seiner Ju[]gend ein Wollüstling, nachher aber ein Mystiker war, und endlich in die Bastille gesezzet wurde, zu ihrem Führe[r] und Beichtvater wählte, eine Zeitlang hin und her rei[]sete, ihre reine und uneigennüzzige Liebe zu Gott anzuprei[]sen, bald aber in grossen Verdacht, und wegen ihres Buchs: Kurzes Mittel zu beten, und anderer Schriften in viele Verdrießlichkeiten gerieth, aber auch grosse Gön[]ner und Gönnerinnen hatte, vom Fenelon zu seinem Scha[]den sehr vertheidigt, durch Fürsprache der Frau von Main[]tenon aus ihrem Gefängnisse befreyet, und von ihr eine ge[]raume Zeit hochgeschäzzet und geschüzzet, endlich aber auf Königl. Befehl 1697 wieder ins Gefängniß gesezzet wurde, jedoch nach etlichen Jahren ihre Freyheit wieder bekam, und sich wieder bis an ihr Ende 1717 ruhig verhielt, wird in gedachten Nachrichten nicht immer von der besten Sei[]te vorgestellet. Welt und Christenthum schienen anfäng[]lich

§. 96.

Ausser diesen Urhebern grösserer Unruhen hat es auch
ge andere gegeben, von welchen die allgemeine Ruhe
der

lich bey ihr gepaaret zu seyn; mit der Zeit aber wurde sie gesezter. Ihre Schriften, wenn auch Fenelon sie aufs beste erklärt, enthalten doch viel phantastisches. Bossuet sucht in dem Streite nur seinem Ehrgeitze Opfer zu bringen. Die Beneidung des Fenelons verläßt ihn bey keinem Schritte, den er thut. Er ist zu sehr ein Welt- und Staatsmann, und weiß zu wenig von einem praktischen Christenthume, als daß er in einer so delicaten Sache einen tüchtigen Richter hätte abgeben können. **Er mochte,** heißt es in vorgedachten Nachrichten S. 456. lieber das Gebetbuch beurtheilen, als selbst beten. Ohnstreitig gieng er in seiner Bitterkeit gegen die Guyon, durch Freundschaft gegen den Fenelon verleitet, zu weit. Er hätte diese Irrende mehr unterrichten, als verdammen sollen. In der That verdammte er an ihr, was er an vielen so genannten Heiligen seiner Kirche, die er hochschätzte, ungetadelt ließ. Er konnte daher dem Verdachte nicht entgehen, die Triebfeder seines ganzen Betragens sey mehr ein persönlicher Haß gegen die Guyon, als eine Unzufriedenheit mit ihren Säzzen. Anstößig war sonderlich bey diesem Streite, daß er die Beichtgeheimnisse des Fenelons öffentlich bekannt machte. — Fenelon meynt es wohl gut, ist aber zu sehr für die Guyon eingenommen. Mehrmals thut er Schritte aus Gefälligkeit gegen den Bossuet, aber nicht aus Ueberzeugung. Zuweilen demüthigt er sich unter ihn auf eine übertriebene und fast niederträchtige Art. Seine äusserliche und so feierliche Unterwerfung unter den Befehl des Pabstes bey dem Widerspruche seines Herzens, der nie recht gehoben zu seyn scheinet, ist wol ausser Streit untheologisch. Welch ein grosser Abstand von dem Verhalten unsers unerschrokkenen Luthers! Die Frau von Maintenon, die sonst so scharfe Augen hat, scheinet bey dieser Gelegenheit nicht helle genug und größtentheils mit anderer Augen zu sehen. Des Königs Unwillen hindert sie, die Guyon länger zu schüzzen und für den Fenelon, der aus mehr denn einer Ursache sich Ludwigs XIV Ungnade zuziehet, länger zu sprechen. Denn er gab der
Frau

der römischen Kirche durch ihre neuen und besondern Meynungen nur einigermassen gestöret worden ist. Zu ihnen gehöret: Isaac Peyrere, der, wie bekannt, in zwoen von 1655 herausgegebenen Schriften gelehret, Moses habe nicht den Ursprung des menschlichen Geschlechts, sondern nur des jüdischen Volks beschrieben, und es sey diese unsere Welt lange vor dem Adam, dem Vater der Juden, von andern Völkern bewohnet worden. Obgleich er kein Mitglied der römischen Kirche war, als er diese Meynung bekannt machte, so glaubte doch die römische Kirche, daß die Ahndung eines Verbrechens, welches die ganze Religion betreffe, ihr zukomme, und warf daher diesen Mann 1656 zu Brüssel ins Gefängniß. Und er würde vielleicht schwerlich den Flammen entgangen seyn, wenn er nicht die papistische Religion mit der reformirten, in welcher er war geboren worden, verwechselt, und öffentlich um Verzeihung seines Irrthums gebeten hätte. *) q) Thomas Albius oder

Frau von Maintenon mehrmals heftige Verweise in Absicht ihres Betragens gegen die Guyon und den Fenelon. Sein Unwille gieng so weit, daß er die Guyon würde gestürzet haben, wenn ihr Fall möglich gewesen wäre. –

*) Pet. Bayle Dict. T. III. S. 2215. Gottfried Arnolds Kirchen- und Kezzerhistorie Th. III. K. 7. S. 70. die von Bernh. Monnoye herausgegebene *Menagiana* T. II. S. 40.

q) Dieser Erfinder der Präadamiten war aus Bourdeaux und reformirter Religion. Er gab 1655 heraus: 1) *Praeadamitae* S. Exercitatio super versibus 12. 13. 14. Cap. V. Epist. D. Pauli ad Romanos, quibus indicuntur primi homines ante Adamum conditi. 12. 2) Systema theologicum ex Prae-Adamitarum Hypothesi. Pars prima 12. Der Hauptinhalt seiner seltsamen Meynungen ist folgender: „Die Heiden wären von den Juden, ihrem Geschlechte und Ursprunge nach, ganz unterschieden; denn jene wären im Anfange der Welt erschaffen, an eben dem Tage, da die Thiere erschaffen worden, die Juden aber hätte Gott in Adam hernach erst gebil-

Blacklo, der unter dem Namen Thomas Anglus,
r von seinem Vaterlande erhalten hat, bekannter ist,[r]) er-
sich in der Mitte dieses Jahrhunderts durch Herausgabe
vieler kleiner Schriften einen grossen Ruf in den Nie-
nden, Frankreich, Portugall und England, zog sich
auch nicht wenig Verdruß in seiner Kirche zu. Er
unstreitig ein scharfsinniger und wizziger Mann; al-
er unterstand sich durch die Grundsäzze der peripateti-
Philosophie, denen er auf eine übertriebene Art erge-
war, einige Lehren der römischen Religion zu erklären
und

det. Jenes würde im I Kap. des I B. Mose, dieses im II. beschrieben; die Juden wären sonderlich von allen andern Geschöpfen entsprungen, die Heiden aber wären mit den andern Creaturen zugleich aus der Erde erschaffen; daher man das Jahr der Erschaffung der Welt nicht erst von Adam, sondern viele Jahrhunderte zuvor noch annehmen müsse.„ Aus dem Gefängnisse, worin er durch seine Schriften gerieth, ward er nicht eher entlassen, bis er sich entschloß, seiner Meynung sowol, als seiner Religion, eidlich zu entsagen. Er mußte nach Rom kommen, wo er vom Pabste Alexander VII. nach bezeugter Reue losgesprochen und in den Schooß der römischen Kirche aufgenommen wurde. Durch folgende Schrift machte er seinen Widerruf öffentlich bekannt: J. Peirerii Epistola ad Philotimum, qua exponit rationes propter quas ejuraverit Sectam Calvini, quam profitebatur et Librum de Prae-Adamitis, quam ediderat. Francof. 1658. 12. Hierauf gieng er nach Paris und lebte daselbst auf Unkosten des Prinzen von Conde, seines grossen Gönners, bey den Vätern der Congregat. des Oratoriums in der Stille; er soll aber seine Meynung nicht nur beybehalten, sondern auch bis an seinen Tod 1677 heimlich vertheidiget haben. S. ausser dem Arnold Hrn. D. Walchs Biblioth. theol. sel. T. I. S. 755. 756. und M. Lilienthals theol. Biblioth. Th. I. S. 1149-1153.

M. Anm. 96.

und zu entwikkeln. Als er in dieser festen Zuversicht
unerhörte und den römischen Ohren ungewöhnliche M
nungen verfallen war, so wurden seine Schriften sowol
Rom von der sogenannten Congregation des Ind
(der Censur) als auch an andern Orten verboten und
dammet. Er soll in England gestorben seyn, und
Sekte unter seinen Landesleuten gestiftet haben, die
aber mit der Zeit verloren. *) Joseph Franz Burr
oder Borrhus ein mayländischer Edelmann, der in ch
schen und medicinischen Sachen sehr erfahren war, h
wenn man dem Gerüchte von ihm trauen darf, nicht
geirret, als närrisch Zeug angegeben. Was er v
Jungfrau Maria, vom heil. Geiste, von der Erricht
eines neuen himmlischen Reiches durch ihn und von
Untergange des römischen Pabstes geschwazzet haben
das ist so thöricht und ungereimt, daß kein einiger Mens
der selbst eine gesunde Vernunft besizzet, glauben kan
daß dieser Mann richtig im Kopfe gewesen. Was er
und da vorgenommen, das zeiget überflüßig, daß sehr
Leichtsinn, Eitelkeit und Betrügerey, aber nicht viel R
lichkeit und Ueberlegung bey ihm anzutreffen gewesen.
entwischte einmal den Nachstellungen der Inquisitoren, u
durchwanderte als ein Vertriebener einen Theil von Eu
pa, wobey er sich überall für den zweyten Aesculap, u
für einen Kenner grosser Geheimnisse der Chymiker ausg
Allein im Jahre 1672 gerieth er wieder aus Unvorsicht
keit in die Hände des Pabstes, der ihm die Strafe ein
ewigen Gefängnisses auferlegte. **) [6]) Des Cöl
st

*) P. Bayle Dict. T. I. S. 236. Adr. Baillet Vie de M
des Cartes T. II. S. 245.

**) Bayle Dict. T. I S. 609. Gottfr. Arnold a. a. O.
III. K. 18. S. 193. u. andere.

[6]) Er wollte in die Türkey gehen, fiel aber dem Kaiser
die Hände, welcher ihn, unter der Bedingung, ihm
Le

n Sfondrati Buch, worin einen Versuch gemacht, die reitigkeiten über die Prädestination (Gnadenwahl) auf e neue Art zu entwikkeln, und zu entscheiden, sezte im Jahre 96 einen grossen Theil der römischen Kirche in Bewe- ng; denn es fand im Ganzen weder bey den Jesuiten, ch bey ihren Gegnern Beyfall. Fünf französische Bi- öfe von sehr grossem Ansehen gaben dem Verfasser, ob gleich wegen seiner Gelehrsamkeit ins Kardinalscolle- m war aufgenommen worden, beym Innocentius I, theils wegen anderer Irrthümer, theils wegen der rachtung der Meynungen des Augustinus an, doch es rde dieser Streit gleich in seiner Geburt erstickt. Der bst versprach zwar den Franzosen, er wolle die Sache Untersuchung berühmter Theologen übergeben, und nach- ls entscheiden; allein er hielt, wie es zu Rom Gebrauch sein Versprechen nicht, und wagte es nicht, den Streit entscheiden. *)

§. 97.

Leben zu schenken, an den Pabst auslieferte. Zu Rom mußte er in einer Kirche auf einem erhabenen Gerüste in einem Bußkleide mit einer brennenden Wachskerze in der Hand, die ihm beygemessenen Irrthümer abschwören, und alsdenn in ein ewiges Gefängniß wandern. Doch durch Vermittelung des Herzogs von Estrees, den er von einer unheilbaren Krankheit wieder hergestellet hatte, erhielt er ein erträglicheres Gefängniß auf der Engelsburg und durfte zuweilen in Begleitung eines Wächters, in der Stadt spazziren gehen. Er starb 1695 in einem hohen Alter. S. Weismann a. a. O. S. 221 f.

*) Das Buch ist betitelt: *Nodus praedestinationis dissolutus* und zu Rom 1696. 4. herausgegeben. Das Schreiben der Franzosen nebst der Antwort des Pabstes liefert Carl du Plessis d'Argentre Collectione iudiciorum de nouis erroribus T. III. P. II. S 394 f. und Natal. Alexander Theologia dogmatica et morali S. 877 f. Der Brief der Franzosen ist deshalb merkwürdig, weil sie offenbar auf die Jesuiten und auf ihr Lehrgebäude losziehen, und nicht nur gegen

 ihre

§. 97.

Da von der Veränderung oder Vermehrung mischen Kirchengebräuche sich fast nichts sagen läß einzige ausgenommen, daß Urban VIII. eine Verv von Verringerung der Zahl der Festtage im Jahre gegeben hat, *) so will ich zulezt noch ein Verzeichn derjenigen liefern, die nach dem Urtheile der Päbst die Schuzgottheiten aufgenommen, oder in die Kl Heiligen in diesem Jahrhunderte gesezzet worden. mens VIII hat im Jahre 1601 den sehr bekannten S ler der Decretalien, **Raymund von Pennafort**, die **Francisca de Pontianis**, eine Benedictinerin, den **Carl Borromaeus**, einen sehr berühmten m dischen Erzbischof, dieser höchsten Ehre würdig e **Gregorius** XV gab im Jahre 1622 der **Theres Avila** in Spanien, vom Carmeliterorden, eine Stell ser Gesellschaft. Auf Anordnung **Urbans** VIII, wur

ihre philosophische Sünde, sondern auch gegen ih tragart bey den Chinesern einen Abscheu bezeugen, behaupten, Sfondrati habe ärgere Grundsätze vo gen, als die Molinisten selbst. Uebrigens hat di nung des Sfondrati sehr geschikt erzählet, und der Meynung des Augustins verglichen Jac. B L. XII. C. III. §. XI. S. 713 f. t)

t) „Man wird ohne Mühe einsehen, sagt dieser be „Mann, daß man unter dem Vorwande, die Prä „tion und die Gnade zu erklären, den Pelagianism „neuert. Man löset den Knoten der Prädestinatio „auf, wie man zu thun sich unzeitig rühmet, sonde „zerschneidet ihn; man vereinigt sich nicht mit dem „stin, sondern man bestreitet ihn; in der That hat „der Kardinal Sfondrata in dem berüchtigten We „than, dessen Verdammung einige französische V „begehren. — Er unterläßt nicht, zu versicher „unüberwindliche Schwürigkeiten in dem Geheimn „Prädestination übrig bleiben. Er legt aber dem M „ein Stillschweigen darüber auf.„ —

*) Diese merkwürdige Bulle Urbans selbst stehet *Nouvelle Bibliotheque* T. XV. S. 88 f.

ahre 1623 Philipp Neri, der Stifter der Väter des
ratoriums in Italien, Ignatius Loyola, der Vater
r Jesuiten, und Franz Xaver, einer von den ersten Or-
ensbrüdern desselben, ein Apostel von Indien, zu dieser
hen Ehrenstufe erhoben. Alexander VII. gesellete im
ahre 1658 den Thomas von Villa nueva, einen spa-
schen Augustiner und im Jahre 1665. den Franz Sa-
s, Bischof von Genf, zu den Fürbittern bey Gott. Mit
nen verband Clemens X. 1670 den Peter von Alcan-
ra, einen Franciscaner, und die Maria Magdalena de
actiis, eine Carmeliterin von Florenz, im folgenden
ahre 1671 die Rosa, eine americanische Jungfrau aus dem
itten Dominicanerorden, und den Ludwig Bertrand, ei-
n spanischen Dominicaner und gewesenen Missionarius in
nerica; den Cajetanus Thienaeus, einen regulirten Geist-
hen zu Vicenza, gleichfalls heilig zu sprechen, hinderte ihn
r Tod. Ihm wies daher endlich Innocentius XII. 1691
ne Stelle unter den Grossen im Himmelreiche an. Und vom
nnocentius wurden auch in eben dem Jahre Johann,
s der Gegend von Leon in Spanien, ein Augustiner-
emit, Paschalis Baylonius, ein Franciscaner aus Ar-
gonien, und Johann de Deo, ein Portugiese, aus dem
ospitalitenorden, denen schon Alexander VIII. diese Ehre
stimmet hatte, öffentlich für Heilige erkläret. *)

*) Die Diplomen der Päbste, durch welche diese Männer und Frauen in die Gesellschaft der Heiligen versezzet werden, führet an und liefert nach der Ordnung Just Fontanin im Codice Constitutionum, quas Summi Pontifices ediderunt in solemni Canonizatione Sanctorum S. 260 f. Rom 1729. Fol. Sie geben einem klugen Manne eine sehr reiche Materie zum Schreiben an die Hand, da sie die Ursachen erzählen, um welcher willen sie der Ehre der Heiligen würdig gehalten worden. Und es würde derjenige keine vergebliche und unnüzze Arbeit über sich nehmen, der die Billigkeit, Unsträflichkeit und Wahrheit solcher Ursachen ohne Aberglauben und Bitterkeit untersuchen wollte.

me, die zwar keine üble Gesinnung hatte und einen un-
sträflichen Wandel führte, aber sehr veränderlich war, und
die Natur der Religion nach ihrer Empfindung, die doch
so betrüglich ist, als etwas seyn kann, bestimmte, *) sie
habe durch ihre Schriften die mystische Lehre ausgebreitet.
Als ihre Religionsmeynungen im Jahre 1687 von vielen
waren getadelt worden, so wurden sie von einigen grossen
und sehr angesehenen Männern genauer untersuchet, end-
lich aber für irrig und nicht allzuvernünftig erkläret und
vom Jac. Benign. Bossuet, Bischof von Meaux, im
Jahre 1697 in einer besondern Schrift widerlegt. Aus
diesem Streite entstand ein anderer, der grösser war, zwi-
schen den beyden Männern, die damals den Vorzug an Be-
redsamkeit und an Einsichten unter den Franzosen, ohne Wi-
derspruch behaupteten, zwischen dem erwähnten Bossuet
und den Franz Salignac Fenelon, den durch ganz Eu-
ropa sehr berühmten Erzbischof von Cambray. Jener
hat diesen, seinem wider die Irrthümer der Madame Guyon
verfertigten Buche seinen Beyfall zu schenken; dieser hin-
gegen behauptete nicht nur, daß der frommen Dame ohne
Grund viele Irrthümer von ihrem Gegner beygemessen
worden, sondern nahm auch in einer 1697 herausgegebe-
nen

*) Es hat diese Dame selbst die Geschichte ihres Lebens be-
schrieben, die zu Cölln, wie der Titel fälschlich angiebt,
1720. 12. in französischer Sprache ans Licht getreten. Ih-
re Schriften, die mit nicht allzugründlichen Allegorien und
mystischen Redensarten angefüllet sind, hat man auch ins
Teutsche übersezzet. Sonderlich hat man ihre Bibel mit
Anmerkungen. La Bible de Madame Guyon avec des Expli-
cations et Reflexions, qui regardent la vie interieure Cölln
oder vielmehr Amsterdam, 1715. 20 Bände 8. Aus diesen
Anmerkungen erkennet man vornemlich den Wiz dieser
Dame, der zwar fruchtbar, aber nicht allzustark ist. Man
sehe auch von ihr Lettr. de Mad. de Maintenon T. I, S. 249
T. II, S. 45. 47. 49. 51. f.

n kleinen Schrift*) unter andern Säzzen derselben son-
-lich den mystischen Lehrsaz, welcher Gott lauter, oder ohne
e Hofnung der Belohnung zu lieben befiehlt o), selbst
, und bestätigte ihn mit dem Ansehen der heiligsten
Männer. Bossuet, der sein höchstes Gut in der Ehre
chte, ward durch diese gegenseitige Meynung aufgebracht,
nd ließ nicht nach, dem Ludwig XIX und Innocen-
us XII, so lange anzuliegen, bis der Pabst im Jahre
699 durch eine öffentliche Bulle des Fenelons Buch
erhaupt, und drey und zwanzig aus demselben gezogene
Sätze insonderheit, jedoch ohne seinen Namen zu nennen,
r irrig erklärte. Fenelon billigte nicht nur, aus Furcht-
mkeit, oder aus Klugheit, diesen wider ihn gethanen Aus-
ruch ohne alle Ausnahme, sondern machte ihn auch denen
ner Seelsorge anvertrauten Gemeinen bekannt.**) Sehr
ele behaupten, es sey dies eine That einer grossen, gelehri-
n und den Kirchenfrieden ihrer eignen Ehre vorziehenden
Seele; andere hingegen sagen, sie sey ein Zeichen eines
ägen, oder treulosen Menschen, der es für erlaubt gehal-
n habe, ein anderes mit dem Muude, und ein anderes mit
em Herzen zu bekennen. Daran zweifelt wenigstens wol
iemand, daß Fenelon bis ans Ende seines Lebens bey den
Mey-

*) Explication des Maximes des Saints sur la vie interieure. Pa-
ris 1697 12. Man hat auch eine lateinische Uebersezzung
davon.

o) M. Anm. 95.

**) Weitläuftig und ganz aufrichtig erzählet die Geschichte
dieses Streits *Toussaints du Plessis*, ein Benedictiner, Histoi-
re de l'Eglise de Meaux L. V. T. I. S. 485-523. Etwas par-
theyischer erzählet sie Ramsay Histoire de la vie de Messire
F. S. de la Mothe Fenelon. Haag 1723. 12. doch verdienet er
noch wohl, gelesen zu werden. S. auch Voltaire Siecle de
Louis XIV. T. II. S. 301. Die öffentlichen Acten liefert
Carl du Plessis d'Argentre Collectione iudiciorum de no-
vis erroribus T. III, P. II, S. 402 f.

Meynungen geblieben sey, die er auf Befehl des Pabst öffentlich verabscheuet hatte. [p])

§. 9

p) Es würde uns nicht an reicher Materie fehlen, hier an sehnliche Zusätze zu machen; allein der Raum gebricht un Wir verweisen die Leser ausser der angeführten Schrift auf Hrn. D. Walchs Rel. Streit. ausser deu E. L. Kirch Th. II. S. 997 f. und auf D. Weismanns Memorab. hist. eccles. T. II. S. 241 f. der sich ausser diesem Streite auch mit Aufklärung der Lehre der Mystiker beschäftiget. In den Nachrichten, die zum Leben der Frau von Maintenon und des vorigen Jahrhunderts gehörig sind, Leipz. 175 8. B. II. S. 364 - 503. wird sehr umständlich von diese Sache geredet. Sie schildern uns den Charakter der in diesem Streite verwikkelt gewesenen Personen mit sehr deut lichen Zügen, und machen uns mit den geheimen Triebfe dern und Absichten dieses Streits, und mit dem Einfluss den der Hof in denselben gehabt, bekannt. Wir merken nur folgendes an: Madame Guyon, aus einem adliche Geschlechte, der in ihrer Jugend (sie war 1648 zu Paris geboren) schon mystische Grundsätze eingeflösset waren, die gezwungen und nicht allzuglüklich im achtzehnten Jahre ge heirathet hatte, und im zwey und zwanzigsten schon Wit we wurde, die der P. Franz la Combe, der in seiner Ju gend ein Wollüstling, nachher aber ein Mystiker war, und endlich in die Bastille gesezzet wurde, zu ihrem Führer und Beichtvater wählte, eine Zeitlang hin und her rei sete, ihre reine und uneigennüzzige Liebe zu Gott anzuprei sen, bald aber in grossen Verdacht, und wegen ihres Buchs: Kurzes Mittel zu beten, und anderer Schriften in viele Verdrießlichkeiten gerieth, aber auch grosse Gön ner und Gönnerinnen hatte, vom Fenelon zu seinem Scha den sehr vertheidigt, durch Fürsprache der Frau von Main tenon aus ihrem Gefängnisse befreyet, und von ihr eine ge raume Zeit hochgeschäzzet und geschüzzet, endlich aber auf Königl. Befehl 1697 wieder ins Gefängniß gesezzet wurde, jedoch nach etlichen Jahren ihre Freyheit wieder bekam, und sich wieder bis an ihr Ende 1717 ruhig verhielt, wird in gedachten Nachrichten nicht immer von der besten Sei te vorgestellet. Welt und Christenthum schienen anfäng lich

§. 96.

Ausser diesen Urhebern gröesserer Unruhen hat es auch ge andere gegeben, von welchen die allgemeine Ruhe der

lich bey ihr gepaaret zu seyn; mit der Zeit aber wurde sie gesezter. Ihre Schriften, wenn auch Fenelon sie aufs beste erklärt, enthalten doch viel phantastisches. Bossuet sucht in dem Streite nur seinem Ehrgeize Opfer zu bringen. Die Beneidung des Fenelons verläßt ihn bey keinem Schritte, den er thut. Er ist zu sehr ein Welt- und Staatsmann, und weiß zu wenig von einem praktischen Christenthume, als daß er in einer so delicaten Sache einen tüchtigen Richter hätte abgeben können. **Er mochte,** heißt es in vorgedachten Nachrichten S. 456. **lieber das Gebetbuch beurtheilen, als selbst beten.** Ohnstreitig gieng er in seiner Bitterkeit gegen die Guyon, durch Freundschaft gegen den Fenelon verleitet, zu weit. Er hätte diese Irrende mehr unterrichten, als verdammen sollen. In der That verdammte er an ihr, was er an vielen so genannten Heiligen seiner Kirche, die er hochschäzte, ungetadelt ließ. Er konnte daher dem Verdachte nicht entgehen, die Triebfeder seines ganzen Betragens sey mehr ein persönlicher Haß gegen die Guyon, als eine Unzufriedenheit mit ihren Säzzen. Anstößig war sonderlich bey diesem Streite, daß er die Beichtgeheimnisse des Fenelons öffentlich bekannt machte. — Fenelon meynt es wohl gut, ist aber zu sehr für die Guyon eingenommen. Mehrmals thut er Schritte aus Gefälligkeit gegen den Bossuet, aber nicht aus Ueberzeugung. Zuweilen demüthigt er sich unter ihn auf eine übertriebene und fast niederträchtige Art. Seine äusserliche und so feierliche Unterwerfung unter den Befehl des Pabstes bey dem Widerspruche seines Herzens, der nie recht gehoben zu seyn scheinet, ist wol ausser Streit untheologisch. Welch ein grosser Abstand von dem Verhalten unsers unerschrokkenen **Luthers**! Die Frau von Maintenon, die sonst so scharfe Augen hat, scheinet bey dieser Gelegenheit nicht helle genug und größtentheils mit anderer Augen zu sehen. Des Königs Unwillen hindert sie, die Guyon länger zu schüzzen und für den Fenelon, der aus mehr denn einer Ursache sich **Ludwigs** XIV Ungnade zuziehet, länger zu sprechen. Denn er gab der Frau

der römischen Kirche durch ihre neuen und besondern Meynungen nur einigermassen gestöret worden ist. Zu ihnen gehöret: Isaac Peyrere, der, wie bekannt, in zwoen kleinen 1655 herausgegebenen Schriften gelehret, Moses habe nicht den Ursprung des menschlichen Geschlechts, sondern nur des jüdischen Volks beschrieben, und es sey diese unsere Welt lange vor dem Adam, dem Vater der Juden, von andern Völkern bewohnet worden. Obgleich er kein Mitglied der römischen Kirche war, als er diese Meynung bekannt machte, so glaubte doch die römische Kirche, daß die Ahndung eines Verbrechens, welches die ganze Religion betreffe, ihr zukomme, und warf daher diesen Mann 1656 zu Brüssel ins Gefängniß. Und er würde vielleicht schwerlich den Flammen entgangen seyn, wenn er nicht die papistische Religion mit der reformirten, in welcher er war geboren worden, verwechselt, und öffentlich um Verzeihung seines Irrthums gebeten hätte. *) q) Thomas Albius oder

Frau von Maintenon mehrmals heftige Verweise in Absicht ihres Betragens gegen die Guyon und den Fenelon. Sein Unwille gieng so weit, daß er die Guyon würde gestürzet haben, wenn ihr Fall möglich gewesen wäre. –

*) Pet. Bayle Dict. T. III. S. 2215. Gottfried Arnolds Kirchen- und Kezzerhistorie Th. III. K. 7. S. 70. die von Bernh. Monnoye herausgegebene *Menagiana* T. II. S. 40.

q) Dieser Erfinder der Präadamiten war aus Bourdeaux, und reformirter Religion. Er gab 1655 heraus: 1) *Praeadamitae* S. Exercitatio super versibus 12. 13. 14. Cap. V. Epist. D. Pauli ad Romanos, quibus indicuntur primi homines ante Adamum conditi. 12. 2) Systema theologicum ex Prae-Adamitarum Hypothesi. Pars prima 12. Der Hauptinhalt seiner seltsamen Meynungen ist folgender: „Die Heiden wären von den Juden, ihrem Geschlechte und Ursprunge nach, ganz unterschieden; denn jene wären im Anfange der Welt erschaffen, an eben dem Tage, da die Thiere erschaffen worden, die Juden aber hätte Gott in Adam hernach erst gebildet

r Blacklo, der unter dem Namen Thomas Anglus, er von seinem Vaterlande erhalten hat, bekannter ist,[r]) er- rb sich in der Mitte dieses Jahrhunderts durch Herausgabe vieler kleiner Schriften einen grossen Ruf in den Nie- landen, Frankreich, Portugall und England, zog sich er auch nicht wenig Verdruß in seiner Kirche zu. Er r unstreitig ein scharfsinniger und wizziger Mann; al- n er unterstand sich durch die Grundsäzze der peripateti- en Philosophie, denen er auf eine übertriebene Art erge- war, einige Lehren der römischen Religion zu erklären und

det. Jenes würde im 1 Kap. des 1 B. Mose, dieses im II. beschrieben; die Juden wären sonderlich von allen an- dern Geschöpfen entsprungen, die Heiden aber wären mit den andern Creaturen zugleich aus der Erde erschaffen; daher man das Jahr der Erschaffung der Welt nicht erst von Adam, sondern viele Jahrhunderte zuvor noch anneh- men müsse.„ Aus dem Gefängnisse, worin er durch seine Schriften gerieth, ward er nicht eher entlassen, bis er sich ent- schloß, seiner Meynung sowol, als seiner Religion, eidlich zu entsagen. Er mußte nach Rom kommen, wo er vom Pabste Alexander VII. nach bezeugter Reue losgesprochen und in den Schooß der römischen Kirche aufgenommen wur- de. Durch folgende Schrift machte er seinen Widerruf öffentlich bekannt: J. Peirerii Epistola ad Philotimum, qua exponit rationes propter quas ejuraverit Sectam Calvini, quam profitebatur et Librum de Prae-Adamitis, quam edi- derat. Francof. 1658. 12. Hierauf gieng er nach Paris und lebte daselbst auf Unkosten des Prinzen von Conde, seines grossen Gönners, bey den Vätern der Congregat. des Oratoriums in der Stille; er soll aber seine Mey- nung nicht nur beybehalten, sondern auch bis an seinen Tod 1677 heimlich vertheidiget haben. S. ausser dem Arnold Hrn. D. Walchs Biblioth. theol. sel. T. I. S. 755. 756. und M. Lilienthals theol. Biblioth. Th. I. S. 1149- 1153.

r) M. Anm. 96.

und zu entwikkeln. Als er in dieser festen Zuver
unerhörte und den römischen Ohren ungewöhnli
nungen verfallen war, so wurden seine Schriften s
Rom von der sogenannten Congregation des I
(der Censur) als auch an andern Orten verboten u
dammet. Er soll in England gestorben seyn, u
Sekte unter seinen Landesleuten gestiftet haben,
aber mit der Zeit verloren. *) Joseph Franz B
oder Borrhus ein mayländischer Edelmann, der in
schen und medicinischen Sachen sehr erfahren wa
wenn man dem Gerüchte von ihm trauen darf, nich
geirret, als närrisch Zeug angegeben. Was er
Jungfrau Maria, vom heil. Geiste, von der Err
eines neuen himmlischen Reiches durch ihn und v
Untergange des römischen Pabstes geschwazzet hab
das ist so thöricht und ungereimt, daß kein einiger M
der selbst eine gesunde Vernunft besizzet, glauben
daß dieser Mann richtig im Kopfe gewesen. Was
und da vorgenommen, das zeiget überflüßig, daß se
Leichtsinn, Eitelkeit und Betrügerey, aber nicht vie
lichkeit und Ueberlegung bey ihm anzutreffen gewesen
entwischte einmal den Nachstellungen der Inquisitore
durchwanderte als ein Vertriebener einen Theil von
pa, wobey er sich überall für den zweyten Aesculap
für einen Kenner grosser Geheimnisse der Chymiker a
Allein im Jahre 1672 gerieth er wieder aus Unvor
keit in die Hände des Pabstes, der ihm die Strafe
ewigen Gefängnisses auferlegte. **) 6) Des

*) P. Bayle Dict. T. I. S. 236. Adr. Baillet Vie
des Cartes T. II. S. 245.

**) Bayle Dict. T. I S. 609. Gottfr. Arnold a. a.
III. K. 18. S. 193. u. andere.

6) Er wollte in die Türkey gehen, fiel aber dem K
die Hände, welcher ihn, unter der Bedingung, ih

a Sfondrati Buch, worin einen Versuch gemacht, die
reitigkeiten über die Prädestination (Gnadenwahl) auf
e neue Art zu entwikkeln, und zu entscheiden, sezte im Jahre
96 einen grossen Theil der römischen Kirche in Bewe-
ng; denn es fand im Ganzen weder bey den Jesuiten,
h bey ihren Gegnern Beyfall. Fünf französische Bi-
ofe von sehr grossem Ansehen gaben dem Verfasser, ob
gleich wegen seiner Gelehrsamkeit ins Kardinalscolle-
m war aufgenommen worden, beym Innocentius
, theils wegen anderer Irrthümer, theils wegen der
rachtung der Meynungen des Augustinus an, doch es
rde dieser Streit gleich in seiner Geburt erstickt. Der
bst versprach zwar den Franzosen, er wolle die Sache
Untersuchung berühmter Theologen übergeben, und nach-
ls entscheiden; allein er hielt, wie es zu Rom Gebrauch
sein Versprechen nicht, und wagte es nicht, den Streit
entscheiden. *)

§. 97.

Leben zu schenken, an den Pabst auslieferte. Zu Rom mußte er in einer Kirche auf einem erhabenen Gerüste in einem Bußkleide mit einer brennenden Wachskerze in der Hand, die ihm beygemessenen Irrthümer abschwören, und alsdenn in ein ewiges Gefängniß wandern. Doch durch Vermittelung des Herzogs von Estrees, den er von einer unheilbaren Krankheit wieder hergestellet hatte, erhielt er ein erträglicheres Gefängniß auf der Engelsburg und durfte zuweilen in Begleitung eines Wächters, in der Stadt spazziren gehen. Er starb 1695 in einem hohen Alter. S. Weismann a. a. O. S. 221 f.

*) Das Buch ist betitelt: *Nodus praedestinationis dissolutus* und zu Rom 1696. 4. herausgegeben. Das Schreiben der Franzosen nebst der Antwort des Pabstes liefert Carl du Plessis d'Argentre Collectione iudiciorum de nouis erroribus T. III. P. II. S. 394 f. und Natal. Alexander Theologia dogmatica et morali S. 877 f. Der Brief der Franzosen ist deshalb merkwürdig, weil sie offenbar auf die Jesuiten und auf ihr Lehrgebäude losziehen, und nicht nur gegen

§. 97.

Da von der Veränderung oder Vermehrung de
mischen Kirchengebräuche sich fast nichts sagen läßt,
einzige ausgenommen, daß **Urban** VIII. eine Verord
von Verringerung der Zahl der Festtage im Jahre
gegeben hat, *) so will ich zulezt noch ein Verzeichni
derjenigen liefern, die nach dem Urtheile der Päbste
die Schuzgottheiten aufgenommen, oder in die Klas
Heiligen in diesem Jahrhunderte gesezzet worden.
mens VIII hat im Jahre 1601 den sehr bekannten Sa
ler der Decretalien, **Raymund von Pennaforti,**
die **Francisca de Pontianis,** eine Benedictinerin,
den **Carl Borromaeus**, einen sehr berühmten ma
dischen Erzbischof, dieser höchsten Ehre würdig erk
Gregorius XV gab im Jahre 1622 der **Theresia**
Avila in Spanien, vom Carmeliterorden, eine Stelle i
ser Gesellschaft. Auf Anordnung **Urbans** VIII, wurde

ihre philosophische Sünde, sondern auch gegen ihre
tragart bey den Chinesern einen Abscheu bezeugen, ja
behaupten, **Sfondrati** habe ärgere Grundsäzze vorg
gen, als die **Molinisten** selbst. Uebrigens hat die
nung des **Sfondrati** sehr geschikt erzählet, und s
der Meynung des **Augustins** verglichen **Jac. Ba**
L. XII. C. III. §. XI. S. 713 f. t)

t) „Man wird ohne Mühe einsehen, sagt dieser ber
„Mann, daß man unter dem Vorwande, die Präd
„tion und die Gnade zu erklären, den Pelagianism
„neuert. Man löset den Knoten der Prädestination
„auf, wie man zu thun sich unzeitig rühmet, sonder
„zerschneidet ihn; man vereinigt sich nicht mit dem
„stin, sondern man bestreitet ihn; in der That hat s
„der Kardinal **Sfondrata** in dem berüchtigten Wer
„than, dessen Verdammung einige französische Bi
„begehren. — Er unterläßt nicht, zu versichern
„unüberwindliche Schwürigkeiten in dem Geheimni
„Prädestination übrig bleiben. Er legt aber dem Me
„ein Stillschweigen darüber auf.„ —

*) Diese merkwürdige Bulle **Urbans** selbst stehet i
Nouvelle Bibliotheque T. XV. S. 88 f.

hre 1623 Philipp Neri, der Stifter der Väter des atoriums in Italien, Ignatius Loyola, der Vater Jesuiten, und Franz Xaver, einer von den ersten Or- nsbrüdern desselben, ein Apostel von Indien, zu dieser hen Ehrenstufe erhoben. Alexander VII. gesellete im hre 1658 den Thomas von Villa nueva, einen spa- chen Augustiner und im Jahre 1665. den Franz Sa- s, Bischof von Genf, zu den Fürbittern bey Gott. Mit nen verband Clemens X. 1670 den Peter von Alcan- ra, einen Franciscaner, und die Maria Magdalena de actiis, eine Carmeliterin von Florenz, im folgenden hre 1671 die Rosa, eine americanische Jungfrau aus dem itten Dominicanerorden, und den Ludwig Bertrand, ei- n spanischen Dominicaner und gewesenen Missionarius in nerica; den Cajetanus Thienaeus, einen regulirten Geist- hen zu Vicenza, gleichfalls heilig zu sprechen, hinderte ihn r Tod. Ihm wies daher endlich Innocentius XII. 1691 e Stelle unter den Grossen im Himmelreiche an. Und vom nnocentius wurden auch in eben dem Jahre Johann, s der Gegend von Leon in Spanien, ein Augustiner- emit, Paschalis Baylonius, ein Franciscaner aus Ar- gonien, und Johann de Deo, ein Portugiese, aus dem ospitalitenorden, denen schon Alexander VIII. diese Ehre stimmet hatte, öffentlich für Heilige erkläret. *)

*) Die Diplomen der Päbste, durch welche diese Männer und Frauen in die Gesellschaft der Heiligen versezzet werden, füh- ret an und liefert nach der Ordnung Just Fontanin im Codice Constitutionum, quas Summi Pontifices ediderunt in solemni Canonizatione Sanctorum S. 260 f. Rom 1729. Fol. Sie geben einem klugen Manne eine sehr reiche Materie zum Schreiben an die Hand, da sie die Ursachen erzählen, um welcher willen sie der Ehre der Heiligen würdig gehalten worden. Und es würde derjenige keine vergebliche und unnüzze Arbeit über sich nehmen, der die Billigkeit, Un- sträflichkeit und Wahrheit solcher Ursachen ohne Aber- glauben und Bitterkeit untersuchen wollte.

Zweytes Hauptstük.

Geschichte der griechischen und morgenländischen Kirche.

Inhalt.

§. 98.

Es ist vielleicht vieles unter den griechischen und morgenländischen Christen vorgefallen, dessen Kenntniß weder unangenehm, noch unnüz seyn möchte; allein sehr selten erhalten wir Nachricht von dem, was diesen Völkern begegnet; am seltensten aber sind die Nachrichten rein, und mit Parthеylichkeit, oder Fabeln des Pöbels nicht beflеckt. Wir werden also nicht weitläuftig seyn können. Wie im vorhergehenden Jahrhunderte der Zustand der Griechen beschaffen war, nemlich elend, bedrängt, unwissend und von den nöthigen Hülfsmitteln zu einer gründlichen Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten entblösset, so ist er auch zu dieser Zeit beschaffen gewesen. *) Jedoch gilt dies

*) Ich bemerke dieses um des Alexand. Helladius und einiger anderer willen, die mit ihm übereinstimmen. Vom Helladius ist vorhanden: Status praesens ecclesiae graecae 1714. 8. in welchem er auf eine tragische Art sich über die sehr verdienten und gelehrten Männer, die von den Angelegenheiten der Griechen geschrieben haben, beschweret,

-ses nur, wenn man die Sache überhaupt betrachtet,
enn wer würde wol so thöricht seyn, zu läugnen, daß un-
- einer unzählbaren Menge von Menschen, von welchen
ige nach Sicilien, Venedig, Rom, England, Holland
d Teutschland reisen, viele einen glüklichen Handel trei-
n, einige zu den wichtigsten Geschäften am türkischen Hofe
zogen werden, hie und da einige leben, die weder dürf-
, noch unfähig, noch ganz ohne Gelehrsamkeit, noch ohne
htung, noch in Aberglauben, Lastern und Schandtha-
versunken sind? Jener alte Haß gegen die Lateiner
durch keinen Fleiß und Mühe aus den Gemüthern die-
Nation verbannet, ja nicht einmal bey ihnen gemässiget
erden können, obgleich die römischen Päbste und die von
nen in grosser Anzahl an die Griechen abgefertigte Gesand-
weder gute Leute noch Vermögen gesparet haben, um
h mit ihr auszusöhnen und ihre Gewogenheit sich zu ver-
affen. *) Es samlen die Lehrer der Lateiner auf eini-

 gen

ret, und zugleich behauptet, daß seine Landesleute viel frömmer, gelehrter, weiser und glükseliger sind, als insgemein die allermeisten glauben. Wir beneiden den Griechen ihre Glükseligkeit, wenn sie eine haben, nicht, ja wir wünschen ihnen eine grössere, als sie haben. Doch könnten wir, wenn es nöthig wäre, selbst aus dem, was von dem Helladius uns eingeräumet wird, leicht zeigen, daß die Angelegenheiten der Griechen nicht besser beschaffen sind, als man insgemein dafür hält, obgleich weder alle Menschen, noch alle Oerter sich unter einerley Joche der Barbarey, des Aberglaubens und der Gottlosigkeit befinden. Man sehe, was wir oben in der Geschichte der morgenländischen Kirche des sechszehnten Jahrhunderts bemerket haben.

*) Wie viel Missionen in Griechenland und in den übrigen, der Herrschaft der Türken unterworfenen, Provinzen sich befinden, und wie sie zu unsrer Zeit beschaffen sind, erzählet weitläuftig der Jesuit Tarillon in epistola ad Pontchartrainium sur l'état présent des Missions des Peres Jesuites dans
la

gen Inseln des Archipels einige kleine und arme Gemein
ein mehrers zu unternehmen, verstatten weder die Griech
noch die Beherrscher der Griechen, die Türken.

§. 99.

Unter dem Pabste Urban VIII. hatten die Latei
grosse Hofnung bekommen, daß die Griechen und M
genländer sich gefälliger ins künftige gegen sie beweisen w
den. *) Der Pabst selbst trieb schwerlich etwas sorgfäl
ger, als das wichtige Geschäfte, die morgenländischen Ch
fi

la Grece, so zu finden dans les nouveaux Memoires des Mission
la Compagnie de Jesus T. I. S. 1125. Von dem Zustande
römischkatholischen Religion auf den Inseln des Archip
ist nachzusehen Jac. Xaver Portier in dem Briefe,
man lieset in den Lettres édifiantes et curieuses des M
sions étrangeres T. X. S. 328. Was diese auf eine em
pralerhafte Art erzählet haben, das kann leicht aus so
len, theils römischen, theils andern Schriftstellern, die
unsrer Zeit von den Angelegenheiten der Griechen gesch
ben haben, verbessert werden. Vor allen lese man
Rich Simons oder Sainiore Bibliotheque critique T
C. 23. S. 340, welcher S. 346 unter andern das vort
lich bestätiget, was wir oben aus dem Cerry bemerket
ben, daß niemand den Lateinern heftiger entgegen ist,
ihnen sich widersezzet, als die Griechen, die entweder zu R
erzogen, oder in andern Schulen der Lateiner unterric
sind. Ils sont, sagt er, les prémiers à crier contre et à
dire du Pape et des Latins. Ces pelerins orientaux, qu
ennent chez nous, fourbent et abusent de notre credulité
acheter un benefice et tourmenter les Missionaires Latins
Die neuesten und zugleich zuverläßigsten Zeugnisse
unauslöschlichen Hasses der Griechen gegen die Late
liefert Joh. Covell Account of the present Greek Ch
in der Vorrede S. IX. f. Cambridge 1722 Fol.

*) S. Joh. Morin Vita, so seinen Antiq. ecclesiae ori
lis S. 37 = 46 vorgesezzet ist.

n, sonderlich die Griechen, der römischen Bothmäßigkeit
unterwerfen, und nahm dabey die der griechischen und
rgenländischen Gelehrsamkeit und Meynungen kundigsten
änner zu Hülfe, damit sie ihm den geradesten und kür-
en Weg, ein so grosses Geschäfte zu Stande zu bringen,
rzeichnen möchten. Die Klügsten unter ihnen hiel-
dafür, man müsse diesen Christen fast alles dasjenige
sen, was die Lehrer der Lateiner vorher für unerträglich erklä-
hatten, die alten Gebräuche sowol, als die Glaubens-
ren; die Gebräuche betrafen die Religion selbst nicht;
Glaubenslehren aber musten auf solche Art verstan-
und erkläret werden, daß sie von den Meynungen und
bräuchen der Lateiner nicht sehr abzugehen schienen; denn
würden viel versöhnlicher seyn, wenn sie wahrnähmen, sie
ren längst Römer gewesen, und die Päbste forderten
ht, daß sie die Lehren ihrer Vorfahren verlassen, son-
n, daß sie dieselben nur recht verstehen sollten. Hieraus
d jene gelehrte, aber nicht mit allzugrosser Zuverlässigkeit
d Aufrichtigkeit verfertigte Schriften des **Leo Allacci,**
oh. Morin, Clem. Galanus, Luc. Holsten, Abrah.
chellensis *) und anderer entstanden, in welchen sie es auf

 sich

*) Sehr bekannt ist des **Leo Allatius** Werk de concordia ecclesiae orientalis et occidentalis, welches einige sehr gelehrte Männer von den unsrigen und von den Reformirten, mit dem größten Rechte der Untreue beschuldiget haben. Auch ist von ihm vorhanden Graecia orthodoxa Rom 1652 4., welches die kleinen Schriften der Griechen in sich fasset, die den Lateinern vortheilhaft sind. Vom **Luc. Holsten,** einem Manne, der den Allacci an Gelehrsamkeit und Aufrichtigkeit übertrift, haben wir von dieser Art nichts, als zwo Dissertationes de ministro et forma sacramenti confirmationis apud Graecos, die nach seinem Tode zu Rom 1666 8. herausgekommen sind. Die sehr gelehrten Werke des **Johann Morin** de poenitentia et Ordinationibus, kennet jeder Gelehrter. Wer sie nachschlaget, wird leicht bemerken, daß des Verfassers Absicht sey, zu erweisen, es finde sich in diesen Stükken eine ungemeine Uebereinstim-
mung

ahmen, zu beweisen, daß gar keiner, oder doch nur ein geringer Unterschied zwischen der Religion der Griechen, Armenier, Nestorianer und der Lateiner sey, wenn man manche fremde Wörter, und einige Gebräuche ausnimmt. Dieser Bemühung, die Griechen mit den Lateinern zu vereinigen, widersezte sich niemand so sehr als der constantinopolitanische Patriarch Cyrillus Lucaris, ein gelehrter Mann, der einen grossen Theil von Europa durchgereiset war. Denn dieser gab deutlich, und deutlicher als das Gesez der Klugheit erlaubte, zu erkennen, er hange in Religionsmeynungen auf die Seite der Engländer und Holländer, und gieng damit um, die alte Religion der Griechen zu verbessern. Einen so grossen Feind bestritten die Jesuiten, durch das Ansehen des französischen Gesandten und die schädlichen Unternehmungen einiger treulosen Griechen unterstüzt, lange Zeit auf mancherley Art mit der grösten Standhaftigkeit, und endlich überwanden sie ihn. Denn sie liessen ihn wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät und der Verrätherey des Staats beym türkischen Kaiser anklagen; unter welchem Vorwande er 1638 stranguliret wurde.*) Ihm folg

mung der morgenländischen Christen mit den Lateinern, man dürfe nur die dornigten Spizfindigkeiten der Schullehrer hinweg thun. Clemens Galanus hat sich bemühet, in einem weitläuftigen und mühsamen Werke Rom 1650. Fol. zu beweisen, daß die Armenier von den Lateinern nicht sehr abgehen. Abraham Echellensis behauptet theils in den Animadversionibus ad *Hebed Jesu* Catalogum librorum chaldaicorum, theils an andern Orten, daß alle Christen in Asien und Africa es mit der lateinischen Kirche halten. Die übrigen Schriftsteller von dieser Materie übergehen wir.

*) Man hat vom Cyrillus Lucaris ein Glaubensbekenntniß, das theils an andern Orten, theils 1645. 8. in Holland herausgegeben worden, aus welchem deutlich erhellet, daß er mehr der reformirten, als der griechischen Religion

gte Cyrillus von Berrhoe, ein Mann von einem bös-
gen und heftigen Charakter, der den Jesuiten bey Un-
ter-

gion zugethan gewesen. Es ist auch solches in Jacob
Aymons Monumens authentiques de la Religion des Grecs,
S. 237 ans Licht getreten. Indeß war er auch den Luthe-
ranern nicht abgeneigt, denn er schrieb auch damals an
die Schweden, und suchte sich dieselben zu Freunden zu
machen. S. des berühmten Arkenholz Memoires de la
Reine Christine T. I. S. 486. und T. II. in der Beylage
der Urkunden S. 113 f. (Th. I. S. 509. und im Anhange
von Beylagen und Beweisen S. 126 bis 130 der teutsch.
Ausg.) Eben dieser Aymon hat sieben und zwanzig Brie-
fe dieses Patriarchen an die Genfer und andere Refor-
mirte ans Licht gestellet. a. a. O. S. 1 - 199, welche seine
Denkungsart und Religionsmeynungen vollständiger an
den Tag legen. Von dem Leben und traurigen Ende
dieses in vieler Absicht vortreflichen Mannes handeln
Thom. Schmith, ein Engländer in Narratione de vita,
studiis, gestis et martyrio Cyrilli Lucaris, die man in seinen
Miscellaneis London 1686 8. S. 49 - 130. lieset. Joh.
Heinr. Hottingers Analect. historico-theol. Diss. VIII. S.
550 f. und andere, welche Joh. Alb. Fabricius Biblioth.
Graecae Vol. X. S. 499. anführet. u)

t) Cyrillus Lucaris war aus Candia gebürtig, und stu-
dirte zu Venedig und Padua. Er durchreisete Italien
und andere Länder. Weil ihm die Lehre und Einfalt
des Gottesdienstes bey den Reformirten besser gefiel, als
die Säzze und Gebräuche der römischen Kirche, so gieng
er heimlich nach Geneve, nicht nur sich von der griechi-
schen Kirche zu trennen, sondern dereinst den Lehrbegriff
derselben auf eine gründliche Art zu verbessern. Zu Geneve
hielt er sich eine Zeitlang auf, unterhielt auch nachher
einen beständigen Briefwechsel mit den dortigen Lehrern.
Bey seiner Rükkunft stand er einige Zeit in Diensten des
alexandrinischen Patriarchen Meletius Pega, der sein gros-
ser Gönner war. Dieser schikte ihn endlich nach Litthau-
en, wo er 1695 Rector und Vorsteher der griechischen Schu-
le zu Wilna wurde. Man betrieb damals in Polen
die Vereinigung der dortigen Griechen mit der römi-
schen

terdrükkung eines so grossen Mannes vorzüglich Beystand geleistet hatte. Da derselbe zu den Lateinern übergegangen war,

schen Kirche, die auch zum Theil zu Stande kam. Da sich aber Cyrillus heftig dagegen sezte, so sahe er sich genöthiget, die Flucht zu ergreifen, und nach Alexandrien zurükzukehren. Hier empfieng er die Ordination, und nach dem Absterben des Meletius wegen seines grossen Ansehens das Patriarchat 1602, welches er neunzehn Jahre mit vielem Ruhme und Nuzzen verwaltete. Er unterhielt einen starken Briefwechsel mit England, Holland und Geneve, schikte auch eine ansehnliche Anzahl von Gelehrten dahin, um sich in den Wissenschaften feste zu sezzen. Hiebey wuchs seine Zuneigung zur reformirten Kirche, und dies gab Gelegenheit, daß er sich durch Uebersendung des uralten Codex Alexandrinus des N. T. die Engländer verbindlich zu machen suchte. In seinen Briefen klagte er nicht nur über die in der griechischen Kirche herumschleichende Jesuiten, sondern fieng auch an, ihnen die Spizze zu bieten. Allein hiedurch legte dieser grosse Mann den Grund zu seinen Verfolgungen. Diese nahmen schon 1612 ihren Anfang, als er das Amt des ins Elend verwiesenen Patriarchen Neophytus zu Constantinopel verwaltete. Man schäzte ihn würdig, nach des Neophitus Tode den Patriarchenstuhl zu besteigen; allein seine Feinde brachten es dahin, daß er denselben dem Timotheus ü[berlassen], und die Flucht ergreifen mußte. Indeß gelangte er 1621 dennoch zu dieser Würde; allein man suchte ihn gleich anfangs als einen calvinischen Kezzer verdächtig zu machen, und spielete allerley Cabalen wider ihn. Als er einige Ruhe erlanget hatte, erklärte er sich öffentlich gegen die römische Kirche, und gab das erwähnte Glaubensbekenntniß heraus, welches dem Lehrbegrif der reformirten, sonderlich engländischen Kirche gemäß war. Hierüber wurden nicht nur die päbstlichen Missionarien sehr aufgebracht, sondern es entstand auch in der griechischen Kirche selbst dagegen viel Widerspruch. Die engländischen und holländischen Gesandten nahmen sich, wie immer, also auch jezt seiner an. Viermal ward er abgesezt, erlangte aber durch grosse Geldsummen al-

lezeit

r, so schien die Vereinigung der Griechen und Lateiner
ht mehr zweifelhaft zu seyn. *) Allein das unglükliche
hiksal dieses Mannes vereitelte diese grosse Hofnung
vermuthet. Es ward dieser vertraute Freund des römi-
en Pabstes etwa ein Jahr nachher auf eben die Art hin-
ichtet, wie vorher sein Feind; die griechische Kirche
erhielt zum Patriarchen den Parthenius, der gegen
Lateiner nach Art der Nation feindselig gesinnet war.
Nach

lezeit seine Würde wieder. In der That war das Patriarchat für die Türken damals vorzüglich eine rechte Schazgrube. Endlich bot der römische Hof eine grosse Geldsumme für seinen Kopf. Der Bairam Bassa ließ sich bestechen, und stellte dem Kaiser des Cyrillus Person für den Staat gefährlich vor, worauf der Kaiser Befehl ertheilte, ihn zu erdrosseln. Dies geschahe 1638. Er war ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, Arbeitsamkeit und Treue. Er verabscheute den Aberglauben der Griechen, und die Irrthümer der Papisten. Seine gottseligen Gesinnungen ersiehet man unter andern aus denen vom Mosheim angezeigten und vom Arkenholz mitgetheilten Briefen an den König von Schweden, Gustav Adolph, und den Kanzler Oxenstiern. In seinen Verfolgungen bewies er grosse Geduld und Standhaftigkeit, und sein Wandel war sehr exemplarisch. S. Baumgartens Gesch. der Rel. Parth. S. 550 f. Walchs Rel. Str. Th. V. S. 54 f. Heinsius Kirchenhist. in 4. Th. II. S. 255-258.

*) S. Elias Veils Defensio Exerc. de eccl. Graeca S. 100 f. wo man S. 103 das Schreiben Urbans VIII. an diesen Cyrillus von Berrhoe lieset, in welchem er denselben ungemein deshalb lobet, daß er von den schädlichen Irrthümern des Lucaris die Griechen glüklich befreyet habe, und ihn durch Versprechung seiner eigenen sowol, als der katholischen Könige Beyhülfe ermuntert, die Bischöfe abzusezzen, die den Lateinern zuwider sind. Er starb als ein Mitglied der römischen Kirche. Heinr. Hilarius Not. ad Phil. Cyprii Chron. eccles. Graecae S. 470.

Nach dieser Zeit hat sich keine bequemee Gelegenheit de
mern dargeboten, sich an die Patriarchen der Griech
machen, oder sie auf ihre Seite zu ziehen.

§. 100.

Es beklagen aber doch sehr viele, und keine meh
die Reformirten, daß theils der französischen Gesa
bey den Türken, theils der Jesuiten Schmeicheleyen,
fängliche Schlüsse und Geld, soviel bey der Unwiss
und Armuth der griechischen Bischöfe in den neuern
vermocht haben, daß sie von der Religion ihrer Vorf
in einigen Stükken, sonderlich in der Lehre vom h. A
mahle, abgegangen, und unter andern Irrthümern
Lateiner auch die unerklärbare Lehre der Transsub
tiation (Brodverwandelung) angenommen. Dies
sagen sie, sey sonderlich auf der vom Dositheus im J
1672 zu Jerusalem gehaltenen Kirchenversammlun
schehen. *) Zu dieser Beschuldigung, sie mag nun
oder erdichtet seyn, haben die Streitigkeiten der Pa
mit den Reformirten in Frankreich Gelegenheit geg
Diese behaupteten vornemlich auf Anstiften des Joh. C
de, eines sehr beredten und gelehrten Mannes, die m
Meynungen der Römer, sonderlich die Meynung, da
Brod und der Wein im h. Abendmahl, in den Leib
das Blut Christi dergestalt verwandelt werde, daß

*) Eine Ausgabe von den Verhandlungen dieser Ki
versammlung hat, nachdem schon ein französischer
dictiner eine veranstaltet hatte, besorget Jac. A
Monumens authentiques de la religion des Grecs T.
263. S. Gisb. Cupers Epist. S. 404. 407. Mit A
kungen hat sie unter andern erläutert Jac. Basna
stoire de la religion des Eglises Reformeés Period. IV
C. XXXII. S. 452. und Joh. Covell Account of th
sent Greek Church L. I. C. V. S. 136 f.

äussere Gestalt des Brodes und Weins unverändert
ibe, wären in der alten Zeit ganz unbekannt gewesen, und
r dem neunten Jahrhunderte unter den Lateinern nicht
fgekommen; jene hingegen, die den Anton Arnaud
bst seinen Anhängern zu Sachwaltern hatten, gaben vor,
n das, was die Römer vom h. Abendmahle lehren, wäre
allen Zeiten unter den Christen angenommen worden [w]),
d würde von allen christlichen Gemeinen im Orient und
n den Griechen insonderheit genehm gehalten. *) Dieser
treit erfordert Autoritäten und Zeugnisse. Es wendeten
her die französischen Gesandten zu Constantinopel nebst
r Jesuiten von der einen, und die holländischen und eng-
ischen Gesandten von der andern Seite die gröste Mühe
, die Beystimmung der Griechen den Ihrigen zu ver-
affen. Die Sache fiel so aus, daß die Papisten zwar
rch die Zahl und das Ansehen der Zeugnisse den Sieg
von trugen, die Reformirten aber behaupteten, es sey
s alles ohne Gewicht, weil es entweder von den hungri-
n Griechen durch Geld erpresset worden, oder von Leuten
gekommen wäre, die entweder ungelehrt, oder der Sa-
n unkundig, oder durch verfängliche Worte hintergan-
n worden. **) Ein Kenner des griechischen Lehrbegrifs,
und

w) M. Anm. 97.

*) Die Namen und Bücher der vornehmsten Schriftsteller in diesem Streite kann man ersehen aus des Joh. Alb. Fabricius Bibl. Graeca Vol. X. S. 444 f. und Christ. Matth. Pfaffens Diss. contra Lud. Rogerii opus eucharisticum. Tübingen 1718. 4.

**) Hier wird es dienlich seyn, statt aller übrigen zu Rathe zu ziehen den Joh. Covell, der sich zu Constantinopel befand, da diese Sache vorgieng, und selbst mit angesehen hat, durch was für Künste die Griechen dazu bewogen worden, zum Besten der Lateiner Zeugnisse abzulegen. Account of the present Greek church (Nachricht von der jezzigen griechischen Kirche) Vorrede. S. II. f. u. L. I. C. V. S. 136 f.

und unpartheyischer Richter wird, wenn er sich an die Un-
tersuchung dieses Streits macht, meiner Meynung n
das Urtheil fällen, ein nicht geringer Theil der griechisch
Kirche habe schon seit mehrern Jahrhunderten einen g
wissen dunkeln Begrif von der Transsubstantiati
gehabt, aber einen aufgeklärtern erst in der neuern Z
von den Römern bekommen. *)

§. 101.

Von den griechischen Gemeinen, die unabhängig si
und nicht unter der Bothmäßigkeit des Patriarchen v
Constantinopel stehen, bietet blos die Russische einige M
terie zu schreiben dar; die übrigen sind mit einer ents
chen Unwissenheit und Finsterniß bedekket. Unter den R
sen hob ohngefähr im Jahre 1666 ihr Haupt emp
und erregte nicht wenig Unruhen eine gewisse Secte,
sich selbst Isbraniki, oder den Haufen der Aus
wählten nennet, von ihren Feinden aber Roskolsfi
das ist, eine aufrührerische Parthey genennet wird.
Was dieselbe an der heutigen Russischen Kirche aus
sezzen finde, und was für Gebräuche sowol, als Sä
sie habe, ist uns noch nicht völlig bekannt. r) Ueberha
w

*) Auch Matur. Veiss. la Croze, von dem bekannt gen
ist, daß er den Jesuiten und römischen Meinungen im g
ringsten nicht ergeben gewesen, hielt dafür, die Griech
hätten schon längst von der Lehre der Transsubstantia
einen Begrif gehabt. S. Gisb. Cuper Epist. die Se
herausgegeben. S. 37. 44. 48. 51. 65.

**) Vielleicht sind es eben diejenigen, welche der berüh
Gmelin in seiner Reise durch Siberien T. IV. S. 4
Sterowerzi nennet.

r) M. Anm. 98. Die ganze Nachricht in dieser Anmerk
ist aus dem Voltaire genommen, und sehr unzuverläs
daher wir dieselbe abgekürzet haben. Voltaire hat s

ß man, daß dieselbe mit einem grossen Scheine der Gott-
gkeit sich brüste, und vorgebe, die alte Religion der Ruſ-
sen theils durch die Nachlässigkeit, theils durch die Wol-
der Bischöfe sehr verfälschet worden. *) v) Die Rus-
sen

lich die Materialien zu seiner Geschichte vom Hofe er-
halten, aber sie nicht immer mit der einem Geschicht-
schreiber geziemenden Treue gebraucht, wie Herr D. C. R.
Büsching erwiesen.

*) S. Nic. Bergius de statu ecclesiae et religionis Moscoviticae Sect. XI. C. VII. S. 69. Man füge hinzu Sect. II. C. XVI. S. 218. und in Append. S. 270. Joh. Mich. Heineccius Abbildung der alten und neuen Griechischen Kirche Th. III. S. 30. f. Pet. von Haven Reisen in Rußland S. 316. der teutsch. Ausg. Einige der Unsrigen halten dafür, oder muthmassen, daß diese Isbraniki Abkömmlinge der alten Bogomilen seyn.

v) Diese russische Separatisten nennen sich würklich selbst (Mosheim muthmasset es nur in der vorlezten Anmerkung, daß sie so heissen) Starowerzki, d. i. Altgläubige. Ihren Ursprung muß man allerdings erst in die Mitte dieses Jahrhunderts sezzen, als der Patriarch Nicon in den Kirchengebräuchen einige Veränderungen vornahm, und die Kirchenbücher nach den griechischen Urschriften verbessern ließ. Alles dieses gaben viele Leute für Neuerungen aus, verwarfen es und nennten sich Altgläubige. Dem Patriarchen Nicon geben sie den Namen Antichrist, erklären die von ihm und seinen Anhängern errichtete Priesterweihe für ungültig, und behaupten, daß in der herrschenden russischgriechischen Kirche keine rechtmäßige Folge der Bischöfe, und kein wahres Priesterthum mehr statt habe. Sie verachten also den öffentlichen Gottesdienst, der von solchen Priestern verrichtet wird, und lassen so wenig ihre Kinder durch sie taufen, als sich das heil. Abendmahl reichen. Alles, was von der herrschenden Kirche herkommt, ist in ihren Augen unheilig. Sie haben hingegen Priester unter sich, von welchen sie behaupten, daß die Priesterweihe durch eine rechtmäßige Folge der Bi-

schöfe

sen haben längst diesen aufrührerischen Haufen dur
chenversammlungen, Schriften, sehr fürchterliche
strafen, Soldaten und Schmeicheleyen zur Kirche zu
bringen gesucht; allein die Frucht von allen diesen
wendeten Mitteln bestand nur darin, daß sie sich in
legene Oerter begab, und wie es gewöhnlich ist, selb
ihren Unglüksfällen und elenden Umständen Nahru
ihre Hartnäkkigkeit hernahm. Man hat aber an
gen, gelinder mit ihr seit der Zeit zu verfahren, da P
der sich durch seine Thaten den Namen des Grosse
worben, die Gestalt der russischen Kirche sowol, a
Staats, ausnehmend verändert hat. Es ist aber s
entfernt, daß die Spaltung völlig geheilet worden,
vielmehr selbst durch diese Veränderungen der russische
fassungen mehr Stärke soll gewonnen haben. [i]) Es wi
C

schöfe noch von den Patriarchen Joasaph und Jose
auf sie gekommen sey. Diese Priester aber halten si
borgen. Einige sagen, sie hätten einen Bischof, d
Priesterweihe verrichte, und am Flusse Werlnga,
die Wolga fällt, wohne; andere aber berichten
scheinlicher, daß die Aeltesten des Volks, welche
Priester seyn müßten, diese Einweihung verrichteten.
beschuldigt diese Leute vieler unerweislichen Dinge
wiß ist, daß sie zur Zeit der Verfolgung den Selbs
für erlaubt halten.

i) In dem eigentlichen Rußland ist diese Parthey nich
reich; Siberien hingegen ist damit angefüllet, wi
z. E. viele Einwohner in Tomsk und Tara derselb
gethan sind. Viele halten sich in Wäldern an ab
nen Orten auf, und sind niemanden, als ihren Glau
genossen bekannt. Es sind auch alle donnische und
nische Cosaken von ihrer Parthey. Peter I. gedach
dadurch zu schwächen, daß er sie mit einer gedopp
Taxe belegte, und ihnen ein buntfärbichtes Stückgen
auf die Schulter heften ließ; allein er erreichte

seyn, von der berührten Verbesserung der rußischen
die vom Peter I unternommen worden, etwas
gen. Denn ob sie gleich zu dem folgenden Jahr-
e gehöret, so ist doch gegen das Ende des siebenzehn-
hrhunderts der Grund dazu geleget worden. Die
che Religion selbst, zu der sich die Russen bekennen,
unsterbliche Fürst unangetastet gelassen; er hat aber
ich dafür gesorget, daß sie der gesunden Vernunft
h. Schrift gemäß erkläret würde, damit der Aber-
alter Weiber, der sich unter dem ganzen Volke un-
ausgebreitet hatte, zernichtet, und die unglaubliche
enheit der Priester sowol, als des Volks, verbannet
möchte. Grosse und vortrefliche, aber sehr schwer
ührende Entwürfe, die öfters Jahrhunderte erfor-
Damit aber Peter dieses alles desto eher zu Stan-
gen möchte, so zeigte er sich als ein Gönner und
erer aller Künste und Wissenschaften, und bemühe-
theils durch Anlegung neuer Schulen, theils durch
ung derselben von der alten Barbarey eine Liebe zu
Kenntnissen und Wissenschaften bey seinen Untertha-
zuzünden, schafte die gottlose Gewohnheit ab, die
en zu verfolgen und zu bestrafen, und gab allen
chen Gemeinen, die von den Griechen abgiengen, die
niß, den Gottesdienst nach ihrer Vorschrift unge-
abzuwarten. Bey dem lezten aber verfuhr er so
tig, daß er der Begierde der Lateiner, die Herr-
ihres Pabstes auszubreiten, Schranken sezte. Es
war auch diese, wenn sie in Rußland wohnen wollen,
nheit, den Gottesdienst nach ihren Gebräuchen zu
ten. Allein die Jesuiten haben keine Erlaubniß er-
in Rußland zu lehren, und das Collegium, wel-

 ches

weck nicht. S. Hrn. Büschings Erdbeschreibung Th. I.
. 616 f. Man vergleiche auch Baumgartens Gesch. der
el. Parth. S. 581 f.

der russischen Kirche. a) Die Stelle desselben
zu Petersburg niedergesezte Rath, den man
sten Synod nennet, und in welchem einer von
bischöfen, ein Mann von geprüfter Treue un
den Vorsiz hat. Zuerst verwaltete dieses Amt
rühmte Stephan Jaworski, der durch sein i
Sprache geschriebenes Werk wider die Kezzer se
ist.*) b) Die übrigen geistlichen Ehrenstellen bl
aber eines grossen Theils des Ansehens, welches
gehabt, und nicht weniger Einkünfte und Vorth

a) M. Anm. 99. Diese Anmerkung, zu welche
dessen Buch, wie schon erwähnet, nicht die b
ist, abermals den Stof dargeboten hat, ist wol
Uns dünket wenigstens nicht, daß aus Mosh
ten folge, daß der Kaiser auch das Amt und
Patriarchen angenommen habe.

*) S. Mich. Lequien Oriens christianus T. I. S.

b) Die Patriarchen hatten vormals im Senat d
Siz nach den Zaren, und gaben auf Verlang
wichtigen Unternehmungen ihren Segen. Als
einer gar zu grossen Gewalt anmaßten, schafte

orden. Allen Mönchen- und Nonnenklöstern war
glich der Untergang bestimmt; allein von diesem
haben gieng der Kaiser in der Folge dergestalt ab,
r selbst dem Alexander Newsky, den die Russen
ihre Helden zählen, ein dergleichen prächtiges Klo-
idmete. *)

§. 102.

Ein Theil der Monophysiten in Asien fiel eine
ng von der Religion der Vorfahren ab, und verband
it den Römern. Sie liessen sich dazu durch den zu
unterrichteten Andreas Achigian verleiten, der sich
Pabste zu Rom zum Patriarchen ernennen ließ,
den Namen Ignatius XIV. annahm. **) Nach
Tode maßte sich zwar ein gewisser Petrus, der
tius XXV. heissen wollte, eben dieser Stelle an; al-
r ward auf Anstiften des rechtmäßigen Patriarchen
Secte von den Türken ins Elend verwiesen, und
eine Gemeine, zu deren Haupte er sich aufgeworfen

Ee 3 hatte,

Von diesen Dingen kann man vieles lernen aus des Pet.
on Haven Reise in Rußland, die aus dem Dänischen ins
eutsche übersezt ist.

Schon seit dem funfzehnten Jahrhunderte wollen alle Pa-
iarchen der Monophysiten Ignaz heissen, und dies, wo
h mich nicht ganz irre, keiner andern Ursache wegen, als
lbst durch diesen ihren Namen zu erkennen zu geben,
stammeten vom Ignatius, dem antiochenischen Bischofe
s ersten Jahrhunderts ab, und wären rechtmäßige Pa-
iarchen von Antiochien. Einen gleichen Bewegungs-
und haben auch die Bischöfe der Maroniten, die sich
eichfalls der Würde eines antiochenischen Patriarchen an-
assen, daß sie sich alle Peter nennen. Denn der h. Petrus
ll schon vor dem Ignatius die Gemeine zu Antiochien
gieret haben.

hatte, zerstreuet.*) Obgleich unter den africanischen Mo-
nophysiten die Copten an Elend, Unwissenheit und A
muth reicher geworden sind, so haben sie sich doch
standhaft widersezzet, von welchen sie öfters unter ansch
chen Bedingungen zur Gemeinschaft mit den Römern
geladen worden. Wie sich die Abyssinier der Herrsch
eines römischen Bischofs, den sie unvorsichtiger Weise a
genommen hatten, wieder entzogen und in die vorige Fr
heit gesetzet haben, das haben wir schon am gehörigen O
erzehlet. Jezt wird es unserm Bedünken nach der M
werth seyn, noch hinzuzufezzen, daß es unter den unsri
einige gegeben, die ein heiliger Eifer belebt hat, die ab
nische Nation aus der Finsterniß der Unwissenheit und
Aberglaubens zu dem Lichte einer bessern Religion zu
ten. In dieser Absicht reisete zu ihnen im Jahre 16
Peter Heyling, ein Lübekker, und ein vorzüglich fr
mer und gelehrter Mann, der, als er mehrere Jahre h
durch in Aethiopien gelebt hatte, und so glüklich gew
war, daß er vom Kaiser zum Staatsminister ernennet w
de, auch nicht wenig dem Volke heilsame Sachen zu St
de gebracht hatte, auf seiner Rükreise nach Europa, m
weiß nicht, wie, sein Leben verlor.**) c) Nachher w

*) S. Joh. Sim. Assemani Bibl. Orient. Clementino-Vati
T. II. S. 482. und in Dissert. de Monophysitis §. III. S.

**) Das sehr lesenswürdige Leben dieses Mannes hat J
Heinr. Michaelis in teutscher Sprache herausgeg
Halle 1724. 8. Man verbinde damit Joh. Möllers
bria litterata T. I. S. 253. f.

c) Er war eines Jubelierers Sohn, der wenig Mittel,
einen guten Verstand besaß. 1628 gieng er mit vier
nehmen Kindern nach Paris, erlangte die Gunst und
zügliche Unterstüzzung des Hugo Grotius, blieb aber
bis 1632 da. Er reisete hierauf durch Italien nac
Insel Maltha, und endlich 1634 nach Alexandrien.
aegyptischen Christen nahmen ihn mit vieler Liebe auf

ernst Herzog von Sachsen-Gotha, dem seine sehr leuch-
Tugend den Namen des Frommen zuwege gebracht
auf Anstiften und Anrathen des Hiob Ludolfs, ei-
vortreflichen Mannes, durch den Abyssinier Grego-
, der nach Europa gekommen war, versuchen, ob
n Lehrern der protestantischen Religion den Weg zu
entfernten Christen eröfnen könnte. *) Als derselbe
Jahre 1657 bey einem Schifbruche ums Leben gekom-
war, so ward von eben demselben im Jahre 1663
. Mich. Wansleben, aus Erfurt, mit den weisesten
schriften versehen, abgeschikt, daß er, wenn es irgend
lich wäre, die Teutschen bey den Abyssiniern beliebt
en möchte. Allein dieser blieb in Aegypten, und gieng
seiner Rükkunft, als er keinen Weg vor sich sahe, wie
on dem empfangenen Gelde Rechnung ablegen könnte,
Jahre 1667 zu Rom zur römischen Kirche über, und
in den Dominicanerorden. **) b) Auf diese Weise
Ee 4 ward

liessen ihn in einem Kloster in der arabischen Sprache voll-
kommen unterrichten. Er reisete alsdenn mit dem neuen
abyssinischen Patriarchen nach Aethiopien, da er denn un-
terwegs die lutherische Lehre herzhaft vertheidigte. —
In Aethiopien soll er so gar eine nahe Blutsfreundin des
Kaisers geheirathet haben. —

Hier ist nachzusehen Jobus Ludolfus Prooemio ad Comment. in Histor. Aethiopicam S. 31 f. Christ. Junkers Vita Jobi Ludolfi S. 68 f.

) Von diesem leichtsinnigen und lasterhaften, aber doch gelehrten Manne kann man vieles sammlen aus des Hier. Lobo Voyage de l'Abyssinie T. I. S. 198. 227. 233. 248. Ernst Sal. Cyprians Catalogo MSS. Bibliothecae Gothanae S. 64. Eus. Renaudot Praef. ad Histor. Patriarch. Alexandrinorum Jac. Echard und Quetif Scriptorib. Ordin. Praedicat. T. II. S. 693. Auch hat man von ihm Hist. ecclesiae Alexandrinae und andere Schriften, die des Lobes nicht unwürdig sind.

Er hatte sich vom Patriarchen zu Alexandrien überreden lassen, die Reise nicht fortzusezzen. — Von Rom gieng er nach

§. 103.

Mit den Armeniern ist nicht lange na
fange dieses Jahrhunderts durch das Verfahr
bas I, Königs von Persien, der von seiner
mungen den Namen des Grossen erhalten, ein
rung vorgegangen. Denn dieser verwüstete
Theil von Armenien der an Persien gränzet, f
um die Türken desto leichter von seinen Gränz
ten, und ließ die Einwohner gröstentheils nach P
dern. Denn was die Europäer durch Zerstörung
stungen zu erhalten sich bemühen, das wollen die m
schen Könige durch Verheerung der äussern Theile

nach Paris, und ward 1672 vom M. Colbert
male nach Aegypten geschickt, von dem Zusta
des mehr Nachrichten einzuziehen und seltene
die königl. Bibliothek zu Paris aufzukaufen.
mit dieser Reise bis 1676 zu, und besuchte a
tinopel; allein gedachter Minister war doch
Verrichtungen schlecht zufrieden, und w
Ausgabe der von ihm mitgebrachten äthiop
kein Geld hergeben. Wensleben verlohr sein

ihrer Reiche erlangen. Die besten und reichsten Arme-
r wohnen zu Jspahan, der Hauptstadt des Königreichs,
einer prächtigen Vorstadt, welcher der König den Namen
lfa gegeben hat, und haben einen eigenen Bischof. So
ge Abbas lebte, der ein großmüthiger König und ein
r grosser Liebhaber seines Volks war, hatten diese Ver-
bene fast an allem einen Ueberfluß; allein nach seinem
de hatten sie viel Elend und Ungemach auszustehen. *)
her kommt es, daß nicht wenige zur muhammedanischen
ligion übergegangen sind, und zu befürchten ist, daß die-
Theil der armenischen Kirche nach und nach ganz wer-
vertilget werden. Jm Gegentheil ist den asiatischen Ar-
niern sonder Zweifel nicht wenig Nuzzen und Vortheil
durch zugewachsen, daß zu dieser Zeit sehr viele von die-
Nation der Handlung wegen sich in den meisten euro-
ischen Ländern, zu Marseille in Frankreich, zu Lon-
n, Amsterdam und Venedig häuslich niedergelassen
ben. **) Denn anderer Dinge zu geschweigen, so ist ih-
n daraus die Bequemlichkeit erwachsen, die heil. Schrift
d viele andere, vorzüglich theologische, Bücher, mit armeni-
er Schrift, sonderlich in Holland und England abdrukken
lassen. Diese Bücher, welche an die denen Persern
d Türken unterworfene Armenier geschikt werden, hin-

*) S. Joh. Chardin Voyages en Perse T. II. S. 106 f. Gabr. du Chinon Nouvelles relations du Levant. S. 206 f.

**) Von den Armeniern, die zu Marseille wohnen und ihren daselbst gedrukten Büchern sehe man Rich. Simons Lettres choisies T. II. S. 137. Von ihrer in Holland heraus-gegebenen Bibel giebt eben derselbe Nachricht T. IV. S. 160. und Joh. Joach. Schröder im Thesauro linguae Armenicae, oder vielmehr in Diss. de lingua Armenica, die vor diesem Thesauro stehet C. IV. S. 60. Die übrigen armenischen Bücher, die zu Venedig und sonderlich zu Amsterdam herausgegeben worden, führet eben dieser gelehrte Mann an a. a. O. C. II. §. 25 f. S. 38 f.

Art gestillet werden können. Unter den Pat
Mosul fertigte Elias II im Jahre 1607 und
manden von seinen Glaubensgenossen nach Ron
des Pabstes Freundschaft suchen sollte, und er sel
te sich in einem Schreiben an den Paul V bereit
Vereinigung zwischen den Nestorianern und La
stiften. *) Obgleich Elias III anfänglich die
tholische Religion verabscheuete, so gab er doch
1657 in einem Schreiben an die Gesellschaft zur
zung des Glaubens zu erkennen, er wolle zur röm
che übergehen, wenn die Päbste den Nestorianern
eine Kirche verstatten, und die Lehre der Secte
Weise verfälschen, oder beunruhigen wollten. **
sonder Zweifel merkten es die Römer, daß
unter den Bedingungen, die sie vorgeschlagen
römischen Kirche keinen Nuzzen bringen werde;
haben keine Nachricht, daß die Nestorianer zu
Zeit in die römische Kirche aufgenommen worden
die Patriarchen von Mosul nachher sich wied
Vereinigung mit dem Pabste der Lateiner bekü
ben. Die Bischöfe der Nestorianer zu Ormu
alle Simeon heissen, haben gleichfalls zweyn
und 1653 den Päbsten die Erneurung der alte
schaft angetragen, und eine kleine Schrift, die

*), oder sie sind wegen ihrer Armuth und sehr geringen Ge-
t zu Rom verachtet worden; denn es ist bekannt, daß die
triarchen zu Ormus seit dem Jahre 1617 in sehr schlech-
Umständen sind, und bey denen zu Mosul keinen gros-
Neid mehr erwekken. **) Es ist aber doch unter den
torianern eine gewisse arme und kleine römischkatholi-
Gemeine fast um die Mitte dieses Jahrhunderts gesam-
worden, deren Bischöfe oder Patriarchen in der Stadt
ida oder Diarbeker sich aufhalten, und alle den
nen Joseph annehmen. ***) Die Nestorianer
he die malabarische Küste bewohnen, und St. Thomas-
sten genennet werden, wurden, so lange die Portugie-
diese Länder inne hatten, jämmerlich von den römischen
estern, sonderlich von den Jesuiten verfolget, und doch
nten sie alle weder durch Tortur, noch durch Drohungen,
durch Nachstellungen dahin gebracht werden, daß sie
römische Religion der väterlichen vorzogen. ****) Nach-
aber im Jahre 1663 Cochin von den Holländern war
ert, und die Portugiesen aus diesen Ländern vertrieben
den, *****) so haben diese unterdrükten Leute ihre vo-
Freyheit, Gott nach Art ihrer Vorfahren zu dienen,
der erhalten; welcher sie denn auch bis auf unsre Zei-
geniessen. Unterdessen fallen auch die Holländer denje-
en nicht zur Last die bey der einmal angenommenen Re-
on der Lateiner bleiben wollen, wenn sie sich nur gegen die,
nders denken, menschenfreundlich und verträglich ver-
ten.

) Assemani a. a. O. T. I. S. 531. T. II. S. 457. T. III. P. I. S. 622.

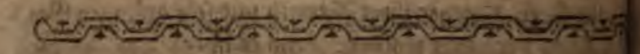
*) Pet. Strozza Praef. ad librum de Chaldaeorum dogmatibus.

**) S. Lequien Oriens christ. T. II. S. 1078.

***) Von diesen handelt weitläuftig Matur. Veiss. la Croze Histoire du Christianisme des Indes L. V. S. 344 f.

****) Gautier Schouten Voyages aux Indes Orientales T. I. S. 319. S. 466 f.

Des



Des

Zweyten Abschnitts
Zweyter Theil.

Geschichte der neuern Kirchen.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der evangelischlutherischen Kirch[e]

Inhalt.

§. 105.

Die mannigfaltigen Bedrängnisse, welche die römischen Päbste, und die Oesterreicher, die den Willen derselben in Religionsangelegenheiten oft allzusehr be- en, den Evangelischen entweder würklich verursachet, doch zu verursachen auf mancherley Weise zu dieser sich bemühet haben, sind schon oben in der Geschichte römischen Kirche erzählet worden. Wir wollen daher nur noch das übrige anführen, wodurch dem Glanze dem Umfange der lutherischen Kirche etwas entzogen Von ihr trat ab Moriz, Landgraf von Hessencassel, sehr gelehrter Fürst, und gieng nicht nur selbst zu den ormirten über, sondern befahl auch im Jahre 1604 in den folgenden Jahren sowol auf der Universität Mar- g, als auch in seinem ganzen Lande, nachdem er die lu- ischen Lehrer, die sich dem Vorhaben des Fürsten stand- t widersezten, entlassen hatte, das Volk in der Lehre der hweizer zu unterweisen, und den Gottesdienst, so wie es Genf üblich ist, einzurichten. Diese Einrichtung er- r die gröste Festigkeit, da eben derselbe einige ausgesuch- Gottesgelehrte im Jahre 1619 auf die Kirchenversamm- g zu Dordrecht in Holland reisen, und sie den Schlüs- derselben im Namen seiner Kirche öffentlich beytreten ließ.

ließ. Vormals haben die Reformirten behauptet, habe bey dieser Sache alle Billigkeit und die größte sigung beobachtet. Heutiges Tages werden es vielleicht die billig denken, ohne Schwierigkeit zugeben, man in vielen Stükken etwas anders verfahren müssen, der Fürst, der sonst ein vortreflicher Herr war, seinem eigenen Kopfe und Willen, als den Regeln, selbst die Klügsten unter den Reformirten von den ten gegen andere Religionsverwandte geben, hätte wollen. *)

§. 106.

Wenig Jahre hernach entsagte auch der Chur von Brandenburg Johann Sigismund im Jahre der Kirchengemeinschaft der Lutheraner, und gieng gleich zu den Reformirten über; wiewol dabey nicht eben di sicht und eben der Erfolg statt fand, als bey dem M Denn er nahm nicht alle die Lehren an, durch welch Lutheraner von den Reformirten unterschieden werden, dern er hielt, ausser der Genfer Einrichtung des Go dienstes, nur dasjenige, was die Reformirten von der son Jesu Christi, und von der Gegenwart seines L

*) S. des Helvicus Garth historischen Bericht von dem gionswesen im Fürstenthume Hessen. 1606. 4. Ernst. Cyprians Unterricht von kirchlicher Vereinigung der testanten S. 263. und im Anhange der Urkunden. 103. die öffentlichen Acten, welche in den Unschuld Nachrichten des Jahres 1749. S. 25 f. ans Licht ge sind. Vor andern sind hiebey nachzuschlagen die öffentlicher Autorität herausgekommene Wechselsch der Landgrafen von Cassel und Darmstadt, Cassel 1632 Marpurg 1636 Fol. Giessen 1647. Fol. von wel Christ. Aug. Salig in der Hist. der Augsb. Confession B. IV. K. II. S. 756 f. gehandelt hat.

Blutes im heil. Abendmahle lehren, für gegründeter
besser, als was die Lutheraner lehren; allein die Leh-
der Reformirten, welche die Beschaffenheit und Ord-
g der Gnade und der göttlichen Rathschlüsse betreffen,
lte er sich nicht zu eigen machen. Er wollte daher we-
die dortrechtische Kirchenversammlung durch einige sei-
Gottesgelehrten besuchet, noch auch die Schlüsse dersel-
die diese wichtigen Punkte betrafen, angenommen wis-
Bey dieser Meynung sind auch die Churfürsten von
andenburg, seine Nachfolger, dergestalt geblieben, daß
enen Lehrsaz des Calvins, von den unbedingten göttli-
n Rathschlusse niemals den reformirten Gemeinen ihrer
der, als einen allgemeinen Saz haben vorgetragen wissen
llen. Auch das gereichet billig dem Johann Sigis-
und zum Lobe, daß er seinen Unterthanen es gänzlich
gestellet hat, dem Beyspiele ihres Landesherrn nachzu-
ren, oder sich daran nicht zu kehren, auch diejenigen nicht
Ehrenstellen und öffentlichen Aemtern ausgeschlossen
, die es für unrecht hielten, die Religion ihrer Vorfah-
zu verlassen. Allein diese Gelindigkeit konnte doch die
rigen Köpfe dieses Jahrhunderts nicht befriedigen. Denn
schien doch nach der Strenge, die zu dieser Zeit in vielen
ükken herrschte, nicht wenigen unerträglich und unan-
ndig zu seyn, daß der Fürst befahl, daß die Bekenner
der Religionen gleichen Rang und Recht haben, die ver-
ßten Namen und Vergleichungen aus den Disputationen
ausgelassen, die Religionsstreitigkeiten in den Predig-
entweder gar weggelassen, oder auf das bescheidenste er-
ret, und einige, den Reformirten mißfällige Gebräuche
geschaffet werden, auch die verschiedenen Religionsver-
ndten sich freundschaftlich und dienstfertig gegen einan-
betragen sollten. Aus dieser Meynung entstanden
ht nur die heftigsten Streitigkeiten, sondern auch zuwei-
verwegene und stürmische Unruhen im Staate, in deren
illung mehrere Jahre vergeblich zugebracht worden. Die
rtheidigung der lutherischen Partey in diesen Unruhen
nah-

nahmen die benachbarten sächsischen Gottesgelehr
derlich die Wittenberger, über sich, ohne Zweifel aus
tigen und redlichen Herzen, aber, so wie es damals
lich war, in einer freyen und nicht allzugemäßigten
art: daher es denn geschahe, daß nicht nur die
dienformel aus der Zahl der symbolischen Bücher
die Lutheraner haben, in den brandenburgischen Lan
gelassen, sondern auch den brandenburgischen Unt
untersagt wurde, auf der Universität Wittenberg
tesgelahrtheit zu studiren. *)

*) Die Verordnungen und Edikte Joh. Sigismund
als seiner Nachfolger, die diese weltbekannte Ange
betreffen, sind einige mal zusammen herausgegeben
Ueberdem ist eine grosse Anzahl von kleinen P
grössern Schriften vorhanden, aus welch
ersehen kann, wie es dabey zugegangen, von
wir aber lieber von andern ein vollständiges Ve
erwarten, als ein unvollständiges hersezzen wolle
solches stehet aber in den Unschuldigen Nachrich
Jahre 1745 S. 34 f. Man verbinde damit die
re 1746 S. 326. Man vergleiche auch Joh. Ch
chers Biblioth. Theol. symbol. S. 312 f. e) die von
che überhaupt unterrichtet seyn, und sie beurtheile
die schlagen nach Gottfr. Arnolds Kirchen- un
historie Th. II. B. XVII. K. VII. S. 965. Ernst
prians Unterricht von der Vereinigung der P
S. 70. und im Anhange der Urkunden S. 2
schuldige Nachr. vom Jahre 1727. S. 1069.
Jahre 173 . S. 715. Die uns bereden wolle
die Hofnung zur Vergrösserung der Macht und
sehens keine der geringsten Ursachen dieser Ver
gewesen, die muthmassen mehr, als sie beweisen;
bestätigen ihre Meinung nicht mit zuverlässigen Ze
Allein wenn man die Beschaffenheit der Zeiten
erwägt, so muß man doch gestehen, daß ihre
massungen nicht ganz ungegründet und ungeschikt

e) Mosheim muß sich hier wol nicht an Hrn. Ge
Küsters Biblioth. hist. Brandenburg. Breslau 174

§. 107.

So viele Uebel, die aus der Uneinigkeit dererjenigen, mit gleicher Treue und muthiger Entschlossenheit das päb-

innert haben. Hier findet man ein Verzeichniß dieser Schriften von Jahr zu Jahr. S. 215 - 233. Man sehe auch S. 233 f.

) Es wird nicht undienlich seyn, einige Zeugnisse neuerer Schriftsteller, aus welchen sich von dem Grunde oder Ungrunde solcher Muthmassungen einiger maßen urtheilen läßt, hierher zu setzen. Der hohe Verfasser der Memoires pour servir à l'Hist. de la Maison de Brandenbourg sagt T. I. in 4. S. 61. Jean Sigismond s'étoit fait Reformé dès l'an 1614 *pour complaire* aux peuples du pays de Cleves, qui devoient devenir ses Sujets. Der vor kurzem verstorbene Buchholz drukt sich hierüber so aus: „Der Churfürst war demnach genöthiget, sich desto fester mit den Holländern zu verbinden, und es ist nicht gänzlich zu läugnen, daß er so wol diese, als die Clevischen Unterthanen, zu gewinnen, für seine Person und den Hof die reformirte Religion angenommen.„ Er sezzet hinzu: „wiewol er, gleich den meisten Reformirten in Teutschland nie gestehen wollen, die A. Conf. verlassen zu haben, sondern noch auf dem Todbette dabey geblieben, daß er im Glauben seines Vaters sterbe.„ (Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg. Berlin 1767 Th. III. S. 550.) Herr Profess. Pauli aber sagt: Diese Religionsveränderung ist durchaus nicht durch die Streitigkeiten mit dem Hause Neuburg (wegen der jülichschen Erbschaft) verursachet worden, ob wol das, was jezzo vorgegangen, Gelegenheit gegeben haben mag, daß der Churfürst sich öffentlich dazu bekannt. Schon lange vorher war zu dieser Veränderung würklich der Grund geleget worden. — Anfänglich gehörte der churbrandenburgische Hof zu den eifrigsten Lutheranern. Es ward unter dem Churfürsten Joh. Georg und dessen Churprinzen die Eintrachtsformel öffentlich angenommen. Allein Joh. Georg hatte vor seinem Tode schon eine gelindere Denkungsart angenommen. Die Freundschaft mit dem pfälzischen Hofe, die

ner gegenseitigen Liebe wieder vereinigen möch
Kluger war mit der gewöhnlichen Handlungsa
schen so wenig bekannt, daß er hätte erwarte
würde alle Verschiedenheit der Meynungen geho
und ein Theil den Lehrsäzzen des andern beyt
stimmten daher diejenigen, die dies Geschäfte i
hatten, darin überein, man müsse einzig und
sorgen, daß die streitenden Partheyen beredet
wäre dasjenige, worüber man vormals gestritt

Hülfe, die man den Reformirten in Frankr
die nahe Verwandtschaft mit den anhältisch
welche zum Theil zur reformirten Religion get
erweisen, daß er zulezt den Reformirten nicht
wesen. Joach. Friedrich hatte eben diese le
nung seines Vaters, besonders nachdem er G
worden, angenommen. — Seine Freund
Pfalz und Holland nahm beständig zu. Er
her seinen Enkel an eine churpfälzische Prinzes
in der reformirten Religion erzogen wurde.
Joh. Sigism. konnte daher auf seinem Tod
Versicherung geben, daß er in seines Vate
stürbe.„

t auf die wahre Religion und Gottesfurcht von geringer,
r von gar keiner Erheblichkeit; es wären auf beyden
iten die Gründe, auf welchen die Erlangung der Selig=
beruhet, ausser Gefahr, man stritte nur theils über
akle und unerklärbare, theils über Mitteldinge, und von
n Hauptzwecke eines Christen weit entfernte Sachen.
e dies als wahr zugestehen, die müssen auch das einräu=
n, die Verschiedenheit der Meynungen sey daran gar
ht hinderlich, daß verschiedene Religionsverwandte brü=
lich mit einander umgehen. Und von den meisten Re=
mirten war es leicht zu erhalten, daß sie so viel einräum=
, die Irrthümer der Lutheraner wären eben nicht erheb=
, und es würde von ihnen keine von den Hauptlehren
christlichen Religion sonderlich verstellet; die Luthera=
hingegen behaupteten standhaft, sie würden durch die
chtigsten Gründe gehindert, von den Reformirten eben

und die eigentlichen Lehrpunkte angab, in welchen er der reformirten Kirche beypflichte. Weil nun die lutherischen Prediger dagegen sehr eiferten, so gab er den 14ten Febr. 1614 eine scharfe Verordnung heraus, worin er das Eifern mit Unverstand verwies, jedoch einem jeden freystellete, seine Lehrsätze sowol, als auch die Widerlegung der Meynungen des Gegentheils mit Bescheidenheit vorzutragen. Der bisherige Hofprediger D. Gediccus gieng auf des Churfürsten Warnung nach Halle, Willichius aber nach Hamburg. Der Generalsup. Pelargus und der Superint. der alten Mark Scheller giengen zur reformirten Kirche über. Den 10. May gab der Churfürst sein Glaubensbekenntniß gedrukt heraus. Im Julius ward die Domkirche zu Berlin den Reformirten allein übergeben. Den lutherischen Predigern erheilte der Churfürst die Erlaubniß, mit den Reformirten ein Religionsgespräch zu halten. Sie verbaten aber solches, und vereinigten sich, so wie die Landstände, bey der lutherischen Kirche und deren Lehren beständig zu verbleiben. (S. Hrn. Pauli preuss. Staatsgeschichte Th. III. S. 544 f.)

so zu urtheilen, und der Streit beträfe grossenth[eils] selbst die Gründe aller Religion und Gottseligkeit. Es [ist] wol kein Wunder, daß diese Standhaftigkeit mit dem N[a]men des Eigensinnes, des Stolzes und des Hochmuth[s] und mit andern verhaßten Namen von der Gegenpart[ey] sey beleget worden. Allein die dieser Vergehungen w[egen] verdammt werden, die finden an ihren Gegnern eb[en so] wichtige und eben so viele Fehler zu tadeln. Denn sie [be]klagen sich, man sey nicht allzuaufrichtig mit ihnen um[ge]gangen, und die wahre Beschaffenheit der reformirten [Leh]re sey in zweydeutige Redensarten eingehüllet worden. [Sie] sezzen noch hinzu, ihre Gegner hätten bey aller ihrer [Be]hutsamkeit und Vorsichtigkeit doch durch viele Dinge [zu] erkennen gegeben, die vornehmste Ursache einer so gro[ssen] Geneigtheit zum Frieden sey nur eine Begierde, das [all]gemeine Beste nicht sowol, als ihr Privatinteresse zu [be]fördern.

§. 108.

Unter den öffentlichen Bemühungen bey diesem Fri[e]densgeschäfte räumen wir billig dem Vorhaben Jacobs I, Königs von Großbritannien, der schon im Jahre 161[5] durch den Peter du Moulin, einen sehr berühmten re[formirten] Gottesgelehrten in Frankreich, eine Vereinigung der reformirten und lutherischen Kirche versuchte*), den er[s]ten Plaz ein, g) den zweyten aber dem berühmten Schlus[s]e der reformirten Kirche in Frankreich, den man im Jahr 1631 auf der Versammlung zu Charenton gemacht, wo[]durch die lutherische Religion für unschuldig, heilig und von allen wichtigen Irrthümern frey erkläret, und ihren Be[-]

*) S. Mich. le Vassor Hist. de Louis XIII. T. II. P. II. S. 21 f.

g) M. Anm. 100.

ekennern der Weg zur kirchlichen und bürgerlichen Ge=
einschaft mit den Reformirten eröfnet wurde. *) Es
ag nun dieser Schluß beschaffen seyn, wie er will, so ist
ch bekannt, daß der Nuzzen davon sehr gering gewesen,
d daß viele Lutheraner sich dieser ihnen so freygebig ertheil=
 Erlaubniß nicht haben bedienen wollen. In eben dem
ahre mußten sich zu Leipzig einige sächsische Gottesge=
hrte Matth. Hoe, Polyc. Lyser und Heinr. Höpfner
it einigen Hessischen und Brandenburgischen Lehrern vom
ten Range unterreden, damit, wenn die Meynungen
yder Partheyen mit einander verglichen, und auf eine ge=
ißte Art erkläret wären, man desto besser wahrnehmen
innte, wie viele und grosse Hindernisse einer so erwünsch=
n Uebereinstimmung noch übrig wären. Von dieser Be=
chschlagung war alle Unmässigkeit im Disputiren und alle
ankſucht entfernet, aber auch zugleich jene Dienerin des
riedens, die Zuversicht und Sorglosigkeit der Gemüther.
enn obgleich die Deputirten der reformirten Parthey die
Meynung ihrer Kirche aufs beste erklärten, und nicht we=
g willig einräumten, was die Lutheraner kaum erwartet
tten: h) so schrökte doch diese die Furcht, man möchte ihnen
allstrikke legen, davon ab, es zu gestehen, es sey ihnen ein
nüge geschehen. Es giengen daher diese gelehrten Strei=
 unverrichteter Sache aus einander. **) Man muß die

Ff 3 welt=

*) Elias Benoit Histoire de l'Edit de Nantes T. II. S. 514. Jac. Aymon Actes des Synodes Nationaux des Eglises Reformées de France T. II. S. 500 f. Thom. Ittig Diss. de Synodi Carentoniensis indulgentia erga Lutheranos. Leipzig 1705. 4.

h) M. Anm. 101. Aber vermindert denn der Nachsaz dies Lob nicht wieder? Ueber dergleichen Ausfälle des Hrn. Maclaine ist jezt in Holland eine gelehrte Streitigkeit ausgebrochen.

**) S. Timann Gessel Historia sacra et ecclesiastica P. II. in den Zusäzzen S. 597 = 613, wo selbst die Acten stehen. Joh. Wolffgang Jägers Historia Saec. XVII. Decen. IV. S. 497 f.

weltliche Geschichte dieser Zeiten nachsehen und auf
lesen, wenn man die Ursachen dieser Friedensbe
gungen deutlich einsehen will. Der Ausgang des G
zu Thoren, welches vom Uladislaus IV. König vo
im Jahre 1645. angesezzet war, daß, wenn es irg
lich wäre, nicht allein die Reformirten mit den Luth
sondern auch beyde mit den Papisten vereiniget werd
ten, ist auch von keinem glüklichen Erfolge begleitet
Denn diejenigen, die deshalb herbeygerufen waren, d
bemühen möchten, die Feindschaft, wo nicht zu he
zu verringern, kehrten aufgebrachter zurük, als si
men waren. Mit mehrerm Glücke unterredeten
Veranstaltung Wilhelms VI, Landgrafens von
im Jahre 1661 zu Cassel, Peter Musaeus u
Hennich, Lehrer der Universität Rinteln, und
Curtius und Joh. Heinius, marpurgische Leh
welchen jene Lutheraner, diese aber Reformirte w
nen Wilhelm, Landgraf von Hessen, Befehl erth
te, eine freundschaftliche Streitunterredung an
Denn nachdem sie das Gewicht der Streitigkeiten
de Gemeinen trennen, untersuchet hatten, so reich
einander die Hände, indem sie versicherten, daß da
leichter sey, als man insgemein dafür halte, und
derliche Eintracht und Uebereinstimmung der Gemü
hindern könne. Allein es war soweit entfernt, daß
telschen Gottesgelehrten auch ihre Brüder bereden
was sie selbst für gegründet hielten, für wahr z
daß sie vielmehr einen fast allgemeinen Haß zur B
davon getragen, und in vielen Schriften auf ei
Art widerleget worden. *) Wie viel Fleiß un

*) Die Schriftsteller von dem Thorenschen und C
Gespräche führet Casp. Sagittarius Introduct. ad
T. II. S. 1604 an. Man verbinde damit Joh. W
gers Hist. Saec. XVII, Decenn. V, S. 689, wo die

her die brandenburgischen Helden, Friedrich Wil-
und sein Prinz Friederich auf die Beylegung der
itigkeiten der Protestanten, so wol überhaupt, als
insonderheit in Preussen, *) und in ihren übrigen Län-
gewendet haben, und wie viel Schwierigkeiten ihren Be-
ungen entgegen gestanden, ist zu bekannt, als daß es
langen Erzählung bedürfte. f)

§. 109.

Von denen, die als Privatpersonen sich zu Schieds-
tern in den Streitigkeiten der Protestanten aufgeworfen
en, läßt sich beynahe ein ganzes Heer aufstellen; aber
aben doch mehr Reformirte, als Lutheraner, dies Amt
nommen. Der vornehmste unter den Reformirten ist
e Widerspruch Joh. Duraeus, ein Schotte, der gewiß

Thorenschen und Decenn. VII. S. 260, wo die Acten des Casselschen Gesprächs stehen. Joh. Alph. Turretins Nubes testium pro moderato in rebus theolog. iudicio S. 178. Von dem Casselschen Gespräche handelt auch mit Fleiß in dem Leben des Musäus Joh. Möller Cimbriae litteratae T. II. S. 566 f. der auch S. 568 ein genaues Verzeichniß aller von Freunden und Feinden dieses Gesprächs herausgegebenen Schriften liefert. i)

) Von diesen Gesprächen sehe man auch Hrn D. Walchs Rel. Streit. ausser D. E. L. K. vom Leipzigschen Th. I. S. 503. f. Th. III. S. 1048 f. vom Thorenschen Th. III. S. 1056 f. vom Casselschen S. 1061 f. Sie haben alle das Gepräge der meisten Religionsgespräche an sich, das ist, sie sind fruchtlos gewesen.

) Christ. Hartknochs Preuss. Kirchenhistorie. S. 599. Unschuldige Nachrichten vom Jahre 1731. S. 1010 f.

) Man sehe hievon die vom Hrn. G. G. Küster Biblioth. histor. Brandenb. S. 233 f. und 248 f. angezeigte Schriftsteller.

ein rechtschaffener, frommer und gelehrter Mann,
cher an Wiz und Gedächtniß, als an Beurtheilun
war; welches, wenn es die Umstände und der R
laubten, durch ganz unzweifelhafte Zeugnisse dargethan
könnte. Dieser hat vom Jahre 1631 bis 167
und mehrere Jahre hindurch mit unglaublicher He
keit und Geduld, durch Schriften, guten Rath und
mungen, kurz auf alle ersinnliche Art es versuchet, ob
so glüklich seyn könnte, den Streitigkeiten der P
ten ein Ende zu machen. Und er bemühete sich ni
wie die übrigen, auf seiner Studierstube eine so gr
che zu Stande zu bringen; sondern er reisete se
in alle europäische Länder, in welchen die protestant
ligion herrschet, f) besuchte und begrüßte alle i
Achtung und Ansehen stehende Gottesgelehrte von
Theilen persönlich, und bemühete sich ganz ungemein,
nige, Fürsten und Obrigkeiten und ihre Freunde du
stellung der Wichtigkeit und des Nuzzens seiner Un
lung auf seine Seite zu bringen. Die meisten lo
Vorhaben, und bezeigten sich ganz menschenfreun
gen den Urheber desselben; aber sehr wenige fanden
mit Rath und That seine Bemühungen unterstüz
ten. Einige griffen ihn auf eine sehr bittere Art i
ten an, konnten sich auch zum Theil der Lästerun
Spottreden nicht enthalten, weil sie argwohnten
grosser Eifer, als sie beym **Duraeus** wahrnahm

f) Sonderlich reisete er nach Schweden und D
indem er sich überredete, andere Länder würde
desto eher nachfolgen, wenn er hier erst seinen
reicht hätte. In Schweden fand er anfänglich e
tes Gehör, und machte daher den Engländern u
ländern grosse Hofnung zu einem glüklichen Erf
Unternehmungen; allein die Hofnung betrog il
in Dännemark richtete er so wenig, als in gan
land, aus.

Ursachen her, die man nicht wohl billigen könne, und
ege der lutherischen Kirche verborgene Fallstrikke. Als
ndlich von den Seinigen nicht mehr geachtet wurde, von
Unsrigen aber verworfen und abgewiesen und durch
end Unglüksfälle, Kränkungen und Beschwerden ermü-
war, merkte er wol, daß dies Geschäfte die Kräfte ei-
Privatperson übersliege, und brachte seine übrige Lebens-
in der Dunkelheit, und ohne sich ferner Ruhm zu er-
ben, zu Cassel zu. [l]) *) Es legte aber der rechtschaffe-

) Selbst das Jahr seines Todes weiß man nicht recht.

) S. Joh. Christ. Coleri Histor. Joh. Duraei Wittenb. 1716. 4, die aber aus gedrukten sowol, als ungedruktenUrkunden noch gar sehr vermehret werden kann. Einige Urkunden dieser Art hat Theod. Hase in Biblioth. Bremensi theologico - philologica T. I. S. 911 f. und T. IV. S. 683 herausgegeben. Eine grosse Anzahl liefert Timann Gessel in den Addendis Irenicis zu seiner Hist. eccles. T. II. S. 614. Seine Unterhandlungen mit den Marpurgern findet man beym Tilemann von Schenck in Vitis professorum Theologiae Marpurg. 202 f. Seine Bemühungen in Holstein ersiehet man aus denen von dem berühmten Abrah. Heinr. Lackmann nebst des Luc. Losi Epist. herausgegebenen Briefen. S. 245. Wie er sich in Preussen und Polen betragen, erzählet Dan. Ernst Jablonski Historia Consensus Sendomiriensis S. 127. Seine Unterhandluugen in Dännemark kann man erläutern aus Jac. Herm. v. Elswich Fasciculo I. epistolar. familiarium theologic. S. 147. In der Pfalz aus Joh. Heinr. v. Seelen Deliciis epistolicis S. 353. In der Schweiz aus denen in dem Museo Helvetico T. III. IV. V. S. 602 f. herausgegebenen Acten und Beweisen. Vieles zu diesem Geschäfte gehörige hat auch Joh. Wolfg. Jaeger Hist. Saec. XVI. Decenn. VII. S. 172 und an andern Orten angeführet. Ueberhaupt kann vom Duraeus gelesen werden Ant. Wilh. Böhmens Englische Reformationshistorie S. 944. und die unter meinem Vorsizze vom Carl. Jesper Benzel 1744 zu Helmstädt gehaltene und aus grossentheils ungedrukten Urkunden verfertigte Differt. de Joh. Duraeo, maxime de Actis eius Suecanis. m)

m) Siehe auch Weismanns Memorabil. h. e. T. II. S. 786 f. Gottfried Arnold a. a. O. S. 1009 f.

ne, jedoch nicht immer recht offenherzige und aufrich Mann, bey diesem Unternehmen Lehrsäzze zum Grun durch welche, wenn man sie annimmt, nicht nur die Lu vaner und Reformirten, sondern auch alle Christen aus len Secten leicht können vereiniget werden. Zuvörd behauptete er, die ganze Glaubenslehre sey in dem so nannten apostolischen Glaubensbekenntnisse, die g Sittenlehre in den zehen mosaischen Geboten und alle g liche Verheissungen in dem Gebet des HErrn enth Wäre dies wahr, so könnten alle Christen sich zu e Gemeine vereinigen. Hiernächst suchte er durch my und quäkerische Meynungen, wie man aus vielen Ums den siehet, seinen Zwek zu erreichen. Denn er sezt ganze Religion in die Erhebung des Herzens zu Gott, in die Ausforderung des innern göttlichen Funkens, des Worts, welches das menschliche Herz bewohnet; aus denn folget, daß die verschiedenen Meinungen von Religion zur Religion selbst nicht gehören.

§. 110.

Unter den Lutheranern haben diese Sache vor ande betrieben der Schwede, Johann Matthiä, Bischof Strengnäs, vorher Lehrer der Königin Christina, [n] den Duraeus durch seine Liebe zum Frieden dazu aufgemun tert hatte; und Georg Calixtus, ein Gottesgelehrter der Juliusuniversität, der wenig seines Gleichen in diesem Jahrhunderte gehabt hat, man mag auf seine Gelehrsam keit, oder auf seine Einsichten, oder auf seine Redlichkeit, die

n) M. Anm. 102. Er war Doctor der Theologie, und an fänglich Director der Ritterakademie zu Stockholm, nach her Gustav Adolphs Hofprediger zu Felde, hierauf der Christina Lehrer, und endlich Bischof zu Strengnäs. Er war ein gelehrter und frommer Mann. S. Ar kenholz.

zu seinem Lobe gereichen, sehen: keiner von beyden aber dem glüklichen Erfolge, den sie sich gewünschet hatten. es Oelzweige, o) (so hatte er seine zur Beförderung Friedens ausgefertigte kleine Schriften betitelt,) wurden ntlich verdammet, und durch ein königliches Edikt aus schwedischen Landen verbannet. Er selbst aber wurde ich, um seine Feinde einigermassen zu besänftigen, genöthi- sein Amt niederzulegen, und wieder als eine Privatperson eben. *) Dieser hingegen ziehet, indem er andere von reitigkeiten abziehet, sich selbst eine unzählbare Menge Beschuldigungen und Streitigkeiten zu, und wird, in- er die Secten aus der Kirche zu verbannen bemühet selbst für den Vater und Urheber einer neuen und höchst- dlichen Secte, der Secte der Syncretisten, das ist, sol- Leute die mit Nachtheil der göttlichen Wahrheit Frie- zu stiften suchen, von sehr vielen seiner Brüder angese- **) Man wird unten den Schiksalen und Meynun- dieses grossen Mannes einen bequemern Ort anweisen, ihm ausser diesem Eifer, den Frieden mit den formirten zu befördern, noch viele andere Dinge zur geleget worden, und der ihm angekündigte Proceß die ze lutherische Kirche beunruhiget hat.

§. III.

Um auch von den äusserlichen Vortheilen der luthe- hen Kirche etwas zu sagen, so bemerken wir, daß der vor-

o) *Rami olivae.*

*) S. Joh. Scheffers Suecia litterata. S. 123. und Joh. Müllers Hypomnemata dazu S. 387. Arkenholz Memoires de la Reine Christine T. I. S. 320. S. 505. T. II. S. 63.

**) Die Meynung dieses sehr vortreflichen Mannes, die vie- le nicht genau genug erklären, müssen diejenigen, die davon unterrichtet seyn wollen, aus seinem kleinen oft aufgelegtem Werke: *Judicium de controversiis theologicis inter Lutheranos et Reformatos et de mutua partium fraternitate et tolerantia* schöpfen.

vornehmste darin bestehet, daß sie, der unzählbarn N
stellungen und Bedrükkungen ihrer Feinde ohngeacht,
noch niemals gänzlich vertilget und ausgerottet werden
nen. Es halten sich noch, worüber man sich billig
dern muß, viele Lutheraner in solchen Ländern auf, w
chen sonst der öffentliche Gottesdienst der Unsrigen
sagt ist; ja es sind sogar, wie man aus dem neuen
stets unvergeßlichen Beyspiel, der Salzburger p) sich
solchen Ländern, in welchen auch die verborgenste un
sichtigste Abweichung von der öffentlichen Religion
Verbrechen, so das Leben verwürket hat, angesehen
unzähliche verborgen, die allen Aberglauben verabsch
und die Grundsäzze der protestantischen Religion so g
können, beobachten. Die Länder, welche Einwohn
verschiedenen Religionen haben, obgleich ihre Herren
der geistlichen Bothmässigkeit des Pabstes zu Rom
geben uns zwar sehr viele Beyspiele von Grausamkeit,
menschlichkeit, und Ungerechtigkeit, welche die Römi
tholischen gegen andere Religionsverwandte, welche s
aufrühreriſche Unterthanen erklären, für erlaubt halten
lein nirgends hat doch die Gewalt, oder List so viel verm
daß die Unsrigen ihr Recht und ihre Freyheit gänzlich
lohren hätten. Man muß auch noch hinzusezzen, da
lutherische Religion mit Kaufleuten, und andern, di
neue Wohnplätze gesuchet, nach America, Asien
Africa gekommen, und in Europa an verschiedenen
ten, wo man vorher nichts von ihr gehöret hatte,
führet worden.

§. 112.

Dem innerlichen Zustande der lutherischen Kirch
ben zwar viele Dinge eine schöne Gestalt, aber nicht
Dinge verunstalten ihn auch. Zuvörderst muß

p) XII. Anm. 103.

ich den Lutheranern zum Lobe gereichen, daß sie die geist-
en sowol, als alle weltliche Wissenschaften überall sorg-
ig bearbeitet, und durch nicht wenige, und zwar sehr
bare, Zusäzze erweitert und erläutert haben. Den mei-
ist dies bekannt; und die Beschaffenheit unsers Vor-
ens erlaubt uns nicht, in Erzählung der Schiksale und
Wachsthums einer jeden Wissenschaft weitläuftig zu
n. Von den meisten hat die Religion einigen Nuzzen
abt; aber manches haben auch, wie es gemeiniglich un-
den Menschen hergehet, Leute von schlechter Gesinnung,
r schlechten Einsichten zur Verfälschung und Verwirrung
Religion der heil. Schrift gebraucht. In dem erstern
eile des Jahrhunderts wurden diejenigen Wissenschaften,
rin vorzüglich die Vernunft herrschet, in den Schulen
nderlich vorgetragen, und zwar auf eine nicht allzuange-
hme und leichte Art; in dem leztern hingegen hat man
auch sehr auf diejenigen gelegt, wobey es mehr auf Wiz
d Gedächtniß ankommt, und die mehr Anmuth und
ergnügen gewähren, auf die Geschichte nemlich, die
Staatsgeschichte sowol, als Gelehrtengeschichte und Natur-
storie, auf die Alterthümer, Kritik, Beredsamkeit und
rgleichen. Ueberdem hat man beyde auf eine geschiktere,
schönere, und nettere Art eingekleidet. Zum Unglük aber
schahe es, daß bey mehrerer Ausbreitung und Ausschmük-
ung der Wissenschaften, ihr Ansehen und die Achtung
lehrter Leute abnahm, welches unter andern Ursachen, die
an lieber verschweigt, als angiebt, der Menge dererjeni-
en zuzuschreiben ist, die sich ohne natürliche Fähigkeit und Lust
ufs Studieren geleget haben.

§. 113.

Keine andere Art zu philosophiren, als die aristotelisch-
holastische, hat den grösten Theil dieses Jahrhunderts hin-
urch in den Schulen geherrschet, und man sahe diejenigen,
ie sich für die Beyseitsezzung, oder Verbesserung des Ari-
stote-

stoteles erklärten, für die Kirche eben so gefährlich
solche, die es wagten, einen Spruch der heil. Schrift zu
schen. In diesem Eifer für die peripatetische Weltw
haben die akademischen Lehrer zu Leipzig, Tübingen,
städt und Altorff fast alle die übrigen übertroffen.
beneideten sehr viele den Aristotelikern ihr Glükke.
derst einige rechtschaffene und kluge Gottesgelehrte, d
den Gebrauch der Philosophie nicht verwarfen, aber i
geschränkt wissen wollten, und es beklagten, daß man
bedeutenden Wörtern und Distinctionen den Nam
Weisheit beylege. *) Hiernächst die Schüler des
Ramus, welche die Sätze ihres Lehrers, die für das g
ne Leben brauchbarer sind, in vielen, grössern sowol, al
nern, Schulen mit Verbannung der Aristoteliker eins
ten. **) Endlich diejenigen, die entweder alle Philos
als eine Pest des Staats und der Religion verdamm
welches zu Helmstädt Dan. Hoffmann auf eine so
schikte, als heftige Art that, oder mit dem Rob. Flu
Jac. Böhmen und den Rosenkreuzern, von welch
oben geredet, ***) sich rühmen, sie hätten vermittel
Feuers und göttlichen Lichts eine ausnehmende und h
lische Art zu philosophiren erfunden. Allein wenn
unter diesen Secten so viel Einigkeit gewesen wäre, al
einigkeit und Zwietracht bey ihnen herrschte, so besaß

*) Z. E. Wenzel Schilling nebst seinen Anhängern,
dem man nachlesen mag Gottfr. Arnolds Kirchen
Kezzerhistorie Th. II. B. XVII. K. VI. S. 949. und
ge gutgesinnete Gottesgelehrte.

**) S. Joh. Herm. v. Elswich de varia Aristotelis in Prot
Scholis fortuna §. XXI. S. 54 f. und Joh. Ge. Walchs H
Logices L. II. C. I. Sect. III. §. V. in seinen Parergis
micis S. 613 f.

***) S. oben die Geschichte der Kirche überhaupt.

nge nicht so viel Macht, als zur Besiegung der Herr-
es Aristoteles, die durch die Zeit sowol, als durch die
der Vertheidiger, sehr fest gegründet war, erfodert
Eine grössere Gefahr war vom Des Cartes und
duo zu befürchten, deren Schriften, die deutlich
entlich abgefasset waren, auch bey vielen der Unsri-
n um die Mitte dieses Jahrhunderts mehr Beyfall
als so viele dikke Bände der Peripatetiker, in wel-
veraltete und trokkene Schulweisheit ohne Salz
würze vorgetragen wurde. Allein diese neue Lehrer
losophie suchten die Aristoteliker zuvörderst durch
, die sie verhaßt machen konnten, zurükzutreiben, in-
auf eine beredte Art vorstellten, wie viel Nachtheil jene
t zu philosophiren der Religion und der wahren
gkeit drohe; als sie aber merkten, daß durch diese
wenig ausgerichtet würde, suchten sie ihren Zwek
zu erreichen, daß sie einigermassen nachgaben, und nur
ptwerk ihrer Sache vertheidigten, die kleinen Festungs-
ngegen verliessen. Es verbanden nemlich einige
iche Schreibart und die schönen Wissenschaften mit
äzzen, und gestunden, es wären beym Aristoteles,
ich das Haupt der Philosophen sey, einige Flekken
rechen anzutreffen, wogegen ein weiser Mann Arz-
auchen dürfe. Allein eben diese Klugheit machte
er noch kühner, als welche behaupteten, sie hätten
it Leuten zu thun, die sich selbst für schuldig beken-
und wüteten daher ohne Maaß mit Feuer und
d gegen den ganzen Körper des Stagiriten, weil
eräumet hatten, er bedürfe an einem gewissen Theile
ztes. Zuerst zeichnete nach dem Hugo Gro-
nem furchtsamen Gegner des Stagiriten, Sam.
dorf in dem Rechte der Natur und in der Sit-
ganz frey und offenbar einen neuen und von dem
ischen sehr verschiedenen Weg vor. Diesem, ob er
ch die Menge der Feinde fast erdrükket war, folg-
iel grösserer Herzhaftigkeit Christ. Thomasius,
erst

erst ein Leipziger, hernach ein hallischer Rechtsgeleh
Mann, dem zwar nicht die Beschüzzung der Philoso
alle Furcht anvertrauet werden konnte, der aber d
ungemeinen Muth und ein ganz vortrefliches Gen
ein Mann, der damit umgieng, nicht blos ein einig
gebäude, sondern die ganze Philosophie zu verbesser
seine Mitbürger sowol durch Lehre, als durch
unabläßig ermahnte, die Fesseln des Aristoteles z
chen, den er doch selbst weder verstand, noch geles
Die Art zu philosophiren, die er selbst an die S
alten sezte, hat kein allzugünstiges Glük gehabt, un
zurükgesezzet worden; sein Unternehmen selbst hing
in kurzer Zeit einen solchen Fortgang gehabt, daß
für einen Vertreiber der philosophischen Tyranney,
sectirischen Philosophie, sonderlich unter den T
gehalten wird. Zuerst leistete seiner Vorschrift F
zu Halle in Sachsen errichtete Friedrichsuniversi
welcher er lehrte, nachmals haben sie auch die übrige
len in Teutschland, einige langsamer, andere gesc
gebilliget; von ihnen hat sich die Freyheit im Urthe
bis auf die übrigen Völker, die unserer Religion
sind, verbreitet. Gegen das Ende des Jahrhun
daher, nicht durch eine Verordnung, sondern du
Zufall, und durch ein gewisses Schiksal, jederman
uns die Freyheit gegeben worden, nicht nach f em
dern nach eigenen Einsichten zu philosophiren, und
vorzutragen, was für eine Art zu philosophiren
für die zuverläßige und wahre hielte. Dieser E
haben sich die meisten dergestalt bedienet, daß sie
wohnheit der alten **Eklektiker** das Beste und Wa
lichste aus den verschiedenen Schulen herauslasen
den gehörigen Zusammenhang brachten: einige a
ter welchen sonder Zweifel **Gottfr. Wilh. von**
der gröste ist, bemüheten sich doch, der Wahrheit
genen Fleiß nachzuforschen, und aus ewigen und
derlichen Säzzen eine neue und unsterbliche Ph

uleiten. *) In diesem Streite mit dem Aristoteles seinen Freunden vermochte der Haß gegen einen schon der Flucht begriffenen Feind bey uns soviel, daß diese Wissenschaft, die er für die erste und für die Mutter übrigen gehalten hatte, ich meyne die Metaphysik, aller Ehre und Würde beraubet wurde, und daß das grosse Ansehen des Des Cartes, der gleichfalls von ihr Anfang einer guten Philosophie gemacht wissen wollte, nicht zu einigem Schuzze dienen konnte. Als aber die en Bewegungen ein wenig gestillet waren, so wurde sie, zwar vorzüglich auf Leibnizens Vorstellung, als ei- vertriebene nicht nur zurükberufen, sondern auch mit vorhin geführten prächtigen Namen, und mit der re einer Königin der Wissenschaften von neuem ge- mükket.

§. 114.

Bey Erzählung und Vergrösserung der Fehler der lu- rischen Lehrer dieses Jahrhunderts sind viele, die sich die istliche Kirche in einer solchen Gestalt vorgestellet haben, sie wol niemand, der Einsichten hat, erwarten möchte, gemein weitläuftig. An der ersten Classe derselben ta- n sie den Stolz, die Zanksucht, die Hintansezzung der istlichen Einfalt, die Herrschsucht, die Ergreifung leerer pizfindigkeiten, eine unerträgliche Sectirerey, einen un- nschlichen Haß frommer und rechtschaffener, aber von eingeführten Lehrvorschrift aus guter Meynung etwas weichender Männer, und ich weiß nicht, was sonst noch Fehler, die eben so schlimm sind: an der andern Classe die

*) Niemand ist, dies alles zu erläutern, besser zu gebrau- chen, als Jac. Brucker, der unter allen die gröste Kennt- niß hierin besizzet, in Historia philosophiae critica.

schen den lutherischen Gemeinen vorgestanden,
weder an Muth, oder an Kräften gefehlet h
der Wahrheit und Seligkeit auf eine richtige
Art zu zeigen. Allein die die Welt kennen, d
diese Pest allen Jahrhunderten gemein gewese
mand, er müßte denn unwissend und ungeleh
einer Gemüthskrankheit behaftet seyn, wird im
läugnen, daß sehr viele gelehrte, angesehene,
lige Männer mit schlecht gesinneten vermi
Und wenn etwa jemand diese Frage aufwerfen
den Zeiten unsrer Vorfahren, oder zu unsern Z
chen, wie viele glauben, an mehrern Orten di
keit der Lehrer wieder aufgelebet ist, mehrer
gelehret haben, die des Lehramts unwürdig g
wird ein schwer zu entscheidender Streit entstehe
Mann, dem es nicht gänzlich an Einsichten fe
und Gegengründe ohne Mühe vorbringen wird.
man alles reiflich, so sind viele Dinge, die au
häßige Art den Lehrern dieses Zeitalters vorge
den, nicht so wol Fehler der Menschen, als de
allgemeinen Unglüksfälle, des dreyßigjährigen
ner sehr fruchtbaren Mutter sehr vieler Uebel in
einer fehlerhaften Erziehung und zuweilen sog

iben, nicht bergen, daß einen grossen Theil dieses Jahr-
nderts hindurch gemeine Christen weder auf der Kanzel,
ch in den Schulen richtig und geschikt genug unterrichtet
orden sind; wir wollen auch denen nicht sehr widerspre-
en, welche behaupten, daß die geistliche Beredsamkeit an
elen Orten nur eine Kunst gewesen sey, von Sachen, die
an wenig begriffen und verstanden, viel Lärm und Ge-
usch zu machen. Denn obgleich die Lehren und Vor-
riften der Religion überhaupt vorgetragen worden, so
nd sie doch von den meisten in kindische und von der Art
r göttlichen Weisheit sehr entfernte Zierrathen eingehül-
, und dadurch ihrer natürlichen Kraft und Schönheit
wisser massen beraubet worden. Wer darf sich aber wol
hr darüber wundern, daß Leute ihre Predigten mit frem-
en Zusäzzen bereichert haben, die ungemein wenig Beyspie-
eines guten Vortrags vor sich sahen, und ihr Amt mit
nem Kopfe angetreten hatten, der von Wörtern, Einthei-
ngen, und philosophischen Spizfindigkeiten, von solchen
Sachen hingegen, die zur Besserung der Gemüther vor-
glich nüzlich sind, leer war? Wir gestehen, daß auf den
niversitäten mehr Zeit auf den Vortrag der Streitigkei-
en, und auf eine gekünstelte Verbesserung und Erörterung
er Glaubenslehren, als auf die Erklärung der heil. Schrift,
uf die Aufklärung der Sittenlehre, auf die Erwekkung der
Gemüther zur Gottseligkeit, und auf die übrigen, einem
Kirchenlehrer nothwendigen Dinge verwendet wor-
den. Man wird aber diesen Fehler, wie ich glaube, nicht
ohne gehörige Mässigung tadeln, wenn man aus der Ge-
chichte der damaligen Zeiten gelernet hat, mit was für ei-
nem grossen Eifer und Scharfsinngkeit sehr viele Feinde die
Lutheraner angegriffen haben, und wie viel Gefahr von ih-
nen, sonderlich von den Papisten zu befürchten gewesen.
Daß man bey allgemeinen Kriegesflammen die Kunst, Krieg
zu führen und das Vaterland zu vertheidigen, den übrigen
Künsten vorziehe, ist bekannt genug. Ich wünschte, man
wäre sanftmüthiger mit den meisten umgegangen, die aus

allzugrosser Neubegierde, Unwissenheit und heftiger Ph
tasie in Irrthümer verfallen, und den Feinden des Sta
durch ihre Meynungen nicht gesteuret haben. Allein u
sere Vorfahren hatten von ihrer Erziehung und ers
Unterweisung, die, wie wir alle wissen, einen ganz un
meinen Einfluß hat, das an sich, daß sie es für no
wendig hielten, die Verfälscher der göttlichen Wahrh
in die Enge zu treiben. Und je mehr ihnen die E
Gottes am Herzen lag, und je einfältiger sie war
desto schwerer konnten sie den aus den päbstlichen Re
te auf uns verbreiteten Saz aus dem Herzen verba
nen: **Wer für einen Feind Gottes erkläret worden, d
muß man auch für einen Feind des Vaterlandes e
klären.** q)

§. 116.

In der Art des Kirchenregiments, in der Einri
tung des Gottesdienstes und in den übrigen äusserlich
Verfassungen unsrer Kirche, ist wenig, oder nichts, an d
meisten Orten verändert worden. Es würde aber vieles ni
wenig verändert worden seyn, wenn die Fürsten es vo
theilhaft für den Staat gehalten hätten, nach den Vo
schriften grosser und vortreflicher Männer, die unter A
führung des Christ. Thomasius gegen das Ende d
Jahrhunderts mit Verbesserung unsers Kirchenrechts u
gegangen sind, die Gestalt der Kirche zu bilden. Zuv
de

q) M. Anm. 104. Haben sich denn nicht die Lutheran
an vielen Orten sehr gefällig gegen die Reformirten
zeiget? Haben leztere nicht an mehrern Orten zu uns
Zeiten Kirchen erhalten? Was die Frankfurtische K
chensache betrift, so erweisen die neuern Acten das Geg
theil. Man sehe nur nach die bekannten Acta histori
ecclesiastica. In der Geschichte dieses achtzehnten Ja
hunderts wird davon hinlänglich geredet werden.

st legten diese vortreflichen Rechtsgelehrten einen neuen
und des Kirchenrechts, nemlich die landesherrliche Ho-
t und Oberherrschaft des Fürsten; nachdem sie diesem
unde mit vieler Sorgfalt und Scharfsinnigkeit die nö-
ge Stärke gegeben hatten, baueten sie darauf eine grosse
enge von Vorschriften, die vielen, und zwar nicht ohne
ahrscheinlichkeit, dahin abzuzwecken scheinen, daß die
rren der Länder auch für Herren der Religion ihrer Un-
thanen, oder für die obersten Priester, die Kirchendie-
aber nicht für Boten Gottes, sondern für Boten der
desherrschaften gehalten werden sollen. Sie erschütter-
zugleich die wenigen Rechte und Vortheile der Geistli-
n, die von der grossen Anzahl derer, die sie vormals ge-
t, noch übrig sind, nicht wenig, und behaupteten, es
ren viele Sätze und Gebräuche unsrer Kirche, die wir
unsern Vorfahren angenommen, Ueberbleibsel des päb-
chen Aberglaubens. Hierdurch ist zu langwierigen und
dlichen Feindschaften und Streitigkeiten unter den Theo-
en und Rechtsgelehrten Materie an die Hand gegeben
rden. Mit was für Gesinnungen und Absichten diese
reitigkeiten angefangen, und mit was für Glük sie von
den Theilen geführet worden, das mögen andere unter-
hen. r) für uns mag es genug seyn, dasjenige, was
z unstreitig ist, bemerket zu haben, daß nemlich dadurch
ls die Achtung des geistlichen Standes, theils das An-

 sehen

) Ziemlich umständlich hat sich Mosheim hierüber erkläret in seinem allgemeinen Kirchenrechte der Protestanten. Helmstädt 1760. Er zeiget, daß des Thomasius grosser Haß gegen die Geistlichen, von welchen er war beleidiget worden, die Triebfeder aller seiner Neuerungen und aller seiner Bemühungen, der Geistlichkeit alle ihre Rechte, die ihr nach der Reformation übrig geblieben waren, wegzu-nehmen. Er beschreibt aber auch die Bemühungen dieses Mannes selbst ihren zum Theil vortheilhaften, aber doch gröstentheils schädlichen Folgen. S. 189-199. 591-598.

übrigen erhaben sind, die Beschäftigung mit den
Wissenschaften, mit welchen weder eine ausnehm
noch ein grosser Nuzzen verbunden ist, für allzu
tig ansehen, und daß die Anzahl gelehrter und k
logen von Tage zu Tage geringer wird. Die
sehen, wie gefährlich es mit der lutherischen K
bedauren diesen Verlust, vielleicht werden ihn
kommen noch schmerzhafter bedauren. [t])

s) N. Anm. 105.

t) „Wäre es nach dem Sinne des Thomasius g
würden wir eine ganz andere Kirche haben,
Die Absichten des Thomasius aber sind lange
worden. Die jezzigen klügern Rechtsgelehrte
daß sein Grundsaz irrig sey. Man hält es fü
unser Kirchenrecht nach seinem System zu verb
von den Ursachen, warum man ihm nicht f
war der Religionsfriede. Man besorgte, daß
katholische Parthey sich seine Grundsäzze zu N
würde; man befürchtete ein gar zu grosses
man besorgte eine Zerrüttung, und einige Fü
durch ihre Gottseligkeit und Religion selbst
dem Thomasius zu folgen. Es sind also d

§. 117.

Mit den Namen und Verdiensten berühmter Män-
r, die unter den Lutheranern durch Schriften sich be-
hmt gemacht und die Wohlfahrt der Kirche befördert
ben, könnte man viele Seiten anfüllen. Für Anfänger
rd es genug seyn, wenn sie genauer kennen zu lernen su-
en die Arbeiten und Verdienste des Aegidius und Nic.
annius, Leonh. Hutters, Joh. und Joh. Ernst Ger-
rds, George und Friedr. Ulr. Calixtus, der Menzer,
Oleariusse, des Balduins, Albert. Grauers,
atth. Hoe, der Carpzove, des Joh. und Paul Tarnov,
oh. Affelmann, Eilh. Lubin, der Lyser, der beyden
ich. Walther, des Joach. Hildebrands, Joh.
al. Andreae, Sal. Glass, Abrah. Calov, Theod.
ackspan, Joh. Hülsemanns, Jac. Wellers, der Brü-

 der

Religion und die Vorsteher der Religion. Man hat da-
her auch von der Zeit an gesehen, wie sehr unsere Reli-
gion ist verachtet worden, und wie die Geringschäzzigkeit
der geistlichen Dinge sich immer mehr und mehr einge-
schlichen und jezt überall ausgebreitet hat. Allein eben
daraus wird dem Staate ein grosser Nachtheil erwachsen.
Unsere Nachkommen werden es erst erfahren, was es
dem Staate für Schaden und Nachtheil bringe, wenn die
Religion gering geschäzzet und verachtet wird. — Kurz,
es ist eine unglaubliche Veränderung durch diesen Mann
eingeführet worden. —

Indessen können wir doch auch nicht läugnen, daß er
zufälliger Weise viel Gutes gestiftet hat. Es sind viele fin-
stere und dunkele Begriffe in Religionssachen aufgekläret
und viele Misbräuche abgeschaffet worden. Es ist auch
durch ihn der grosse Gewissenszwang sowol, als der philo-
sophische Zwang aufgehoben worden. Und überdem hat
er die Verfolgung der Kezzer in unserer Kirche gedämpfet. —
S. Mosheims Kirchenrecht der Protestanten. S. 596-
598. S. 194. 196.

manns und anderer. *) u)

*) Die Lebensbeschreibungen und Schriften der
den ausser den gemein-bekannten Schriftsteller
ten Geschichte liefern Henn. Witte in den Me
logorum und Diario Biographico, Heinr. Pippi
Heinr. Goeze in memoriis Theologorum und an

u) Aegid. Hunnius von Wineden ward 15
und wurde Prof. der Theologie zu Marpurg
zugleich Doctor, zu Wittenberg aber 1592.
Orte wurde er auch Probst bey der Schloßki
storialassessor und Superintendent. Der A
von Chursachsen H. Fried. Wilhelm nahm ih
auf den Reichstag nach Regensburg, und F
H. von Liegniz brauchte ihn zur Kirchenverb
ner Lande. Er hat viele Streitschriften a
Taubmann sagte von ihm: „Er wäre ein C
Mittelpunkt in dem Wittenbergischen Revier
Umkreis aber sich durch die ganze evangelische
um zöge.„ Gelehrsamkeit, Fleiß, Leutseligkeit
fertigkeit haben ihn beliebt gemacht. Er
Nic. Hunnius, sein Sohn kam zu Ma
zur Welt. Er trat in seines Vaters Fußst

§. 118.

Den Gründen der Religion, zu der sich die Luthera-
bekennen, ist öffentlich keine Gewalt angethan, und

bis an seinen Tod 1616 Professor der Theologie zu Wittenberg. Sein gröster Wunsch war, in Strasburg lehren zu können, allein er blieb unerfüllet. Seine Loci communes theologici und Concordia concors contra Rud. Hospinianum sind vorzüglich bekannt. Joh. Gerhard von Quedlinburg, lebte von 1582 bis 1637. Dieser Mann, der einen vorzüglichen Rang unter den lutherischen Gottesgelehrten der damaligen Zeit verdienet, wurde 1606 Superintendent zu Heldburg in Franken, und Professor der Theologie zu Coburg. Daher er zu Jena auf Unkosten seines Fürsten, des Herzogs Joh. Casimirs von Sachsen, die Doctorwürde annahm. Die Gnade dieses Fürsten reizte ihn, viele Anträge zu ansehnlichen Aemtern auszuschlagen. Er nahm ihn öfters mit sich auf Reisen. 1615 wurde er von ihm zum Generalsuperintendenten zu Coburg ernennet, doch nahm er 1616 die theologische Profession zu Jena an, wobey er den Titel eines Kirchenraths erhielt. In der folgenden Zeit ward er nach Preussen zum Bischof, nach Leipzig, Wittenberg, Strasburg, Rostock, Helmstädt, Upsal, Marpurg, Hamburg, Halberstadt, Weimar rc. berufen; allein er schlug alle diese Stellen aus, und blieb zu Jena. Im funfzehnten Jahre seines Alters, in welchem er seinen Vater verlohr, verfiel er in eine grosse Krankheit und in schwere Anfechtungen. Die Ursache davon war, wie er selbst bezeuget, die Empfindung des göttlichen Zorns über seine Sünde. Ein ganzes Jahr hindurch sprach er nichts, als Ja und Nein, schlief sehr wenig, und brachte unter Thränen und Gebet Tag und Nacht zu. Endlich ward er beruhiget, wo zu Joh. Arnd, damaliger Prediger zu Quedlinburg, nicht wenig beytrug. Ein Gebetbuch, welches er in diesem Zustande aufgesezzet, und mit vielen Thränen benezzet hatte, fand man unter seinen geheimen Sachen. Er that damals das Gelübde, sich der Theologie zu widmen, welches er auch, ob er sich gleich auf Anrathen seiner Verwand-

unabläſſig ermahnte, die Feſſeln des Ariſtotele
chen, den er doch ſelbſt weder verſtand, noch g
Die Art zu philoſophiren, die er ſelbſt an di
alten ſezte, hat kein allzugünſtiges Glük gehabt,
zurükgeſezzet worden; ſein Unternehmen ſelbſt
in kurzer Zeit einen ſolchen Fortgang gehabt, d
für einen Vertreiber der philoſophiſchen Tyrann
ſectiriſchen Philoſophie, ſonderlich unter de
gehalten wird. Zuerſt leiſtete ſeiner Vorſchri
zu Halle in Sachſen errichtete Friedrichsuniv
welcher er lehrte, nachmals haben ſie auch die üb
len in Teutſchland, einige langſamer, andere
gebilliget; von ihnen hat ſich die Freyheit im U
bis auf die übrigen Völker, die unſerer Religi
ſind, verbreitet. Gegen das Ende des Jahr
daher, nicht durch eine Verordnung, ſondern
Zufall, und durch ein gewiſſes Schikſal, jeder
uns die Freyheit gegeben worden, nicht nach f
dern nach eigenen Einſichten zu philoſophiren, u
vorzutragen, was für eine Art zu philoſophi
für die zuverläſſige und wahre hielte. Dieſe
haben ſich die meiſten dergeſtalt bedienet, daß
wohnheit der alten Eklektiker das Beſte und

zuleiten. *) In diesem Streite mit dem Aristoteles
d seinen Freunden vermochte der Haß gegen einen schon
f der Flucht begriffenen Feind bey uns soviel, daß diese
e Wissenschaft, die er für die erste und für die Mutter
übrigen gehalten hatte, ich meyne die Metaphysik,
t aller Ehre und Würde beraubet wurde, und daß das
ist grosse Ansehen des Des Cartes, der gleichfalls von ihr
Anfang einer guten Philosophie gemacht wissen wollte,
nicht zu einigem Schuzze dienen konnte. Als aber die
ten Bewegungen ein wenig gestillet waren, so wurde sie,
d zwar vorzüglich auf Leibnizens Vorstellung, als ei-
vertriebene nicht nur zurükberufen, sondern auch mit
m vorhin geführten prächtigen Namen, und mit der
hre einer Königin der Wissenschaften von neuem ge-
mükket.

§. 114.

Bey Erzählung und Vergrösserung der Fehler der lu-
erischen Lehrer dieses Jahrhunderts sind viele, die sich die
ristliche Kirche in einer solchen Gestalt vorgestellet haben,
s sie wol niemand, der Einsichten hat, erwarten möchte,
gemein weitläuftig. An der ersten Classe derselben ta-
ln sie den Stolz, die Zanksucht, die Hintansezzung der
ristlichen Einfalt, die Herrschsucht, die Ergreifung leerer
Spizfindigkeiten, eine unerträgliche Sectirerey, einen un-
enschlichen Haß frommer und rechtschaffener, aber von
r eingeführten Lehrvorschrift aus guter Meynung etwas
bweichender Männer, und ich weiß nicht, was sonst noch
r Fehler, die eben so schlimm sind: an der andern Classe
die

*) Niemand ist, dies alles zu erläutern, besser zu gebrau-
chen, als Jac. Brucker, der unter allen die gröste Kennt-
niß hierin besizzet, in Historia philosophiae critica.

die Unwissenheit, eine ungeschikte Lehrart, die Verabsäum
der heiligsten Pflichten; an allen aber den Geiz, den M
gel der Gottseligkeit, die Trägheit, und die der Person
Boten Christi unanständige Sitten. Wem es nich
Zeit und Fähigkeit gefehlet hat, die Sitten und Besch
fenheit dieses Jahrhunderts genauer zu untersuchen, der w
leicht zugeben, daß überall keine geringe Anzahl M
schen den lutherischen Gemeinen vorgestanden, denen es
weder an Muth, oder an Kräften gefehlet hat, den
der Wahrheit und Seligkeit auf eine richtige und weis
Art zu zeigen. Allein die die Welt kennen, die wissen,
diese Pest allen Jahrhunderten gemein gewesen; und
mand, er müßte denn unwissend und ungelehrt, oder
einer Gemüthskrankheit behaftet seyn, wird im Gegenth
läugnen, daß sehr viele gelehrte, angesehene, weise und
lige Männer mit schlecht gesinneten vermischt gewe
Und wenn etwa jemand diese Frage aufwerfen sollte: ob
den Zeiten unsrer Vorfahren, oder zu unsern Zeiten, in
chen, wie viele glauben, an mehrern Orten die alte Hei
keit der Lehrer wieder aufgelebet ist, mehrere unter
gelehret haben, die des Lehramts unwürdig gewesen?
wird ein schwer zu entscheidender Streit entstehen, wobey
Mann, dem es nicht gänzlich an Einsichten fehlet, Grü
und Gegengründe ohne Mühe vorbringen wird. Ueber
man alles reiflich, so sind viele Dinge, die auf eine so
häßige Art den Lehrern dieses Zeitalters vorgeworfen w
den, nicht so wol Fehler der Menschen, als der Zeiten,
allgemeinen Unglüksfälle, des dreyßigjährigen Krieges,
ner sehr fruchtbaren Mutter sehr vieler Uebel in Teutschla
einer fehlerhaften Erziehung und zuweilen sogar der L
desherren.

§. 115.

Dies lezte wird noch klärer werden, wenn wir ei
Beyspiele anführen. Wir wollen das, was viele sehr

ben, nicht bergen, daß einen grossen Theil dieses Jahr-
nderts hindurch gemeine Christen weder auf der Kanzel,
ch in den Schulen richtig und geschikt genug unterrichtet
rden sind; wir wollen auch denen nicht sehr widerspre-
n, welche behaupten, daß die geistliche Beredsamkeit an
len Orten nur eine Kunst gewesen sey, von Sachen, die
n wenig begriffen und verstanden, viel Lärm und Ge-
äsch zu machen. Denn obgleich die Lehren und Vor-
riften der Religion überhaupt vorgetragen worden, so
d sie doch von den meisten in kindische und von der Art
r göttlichen Weisheit sehr entfernte Zierrathen eingehül-
, und dadurch ihrer natürlichen Kraft und Schönheit
wisser massen beraubet worden. Wer darf sich aber wol
er darüber wundern, daß Leute ihre Predigten mit frem-
en Zusäzzen bereichert haben, die ungemein wenig Beyspie-
eines guten Vortrags vor sich sahen, und ihr Amt mit
nem Kopfe angetreten hatten, der von Wörtern, Einthei-
ngen, und philosophischen Spizfindigkeiten, von solchen
Sachen hingegen, die zur Besserung der Gemüther vor-
glich nüzlich sind, leer war? Wir gestehen, daß auf den
niversitäten mehr Zeit auf den Vortrag der Streitigkei-
n, und auf eine gekünstelte Verbesserung und Erörterung
r Glaubenslehren, als auf die Erklärung der heil. Schrift,
uf die Aufklärung der Sittenlehre, auf die Erwekkung der
Gemüther zur Gottseligkeit, und auf die übrigen, einem
Kirchenlehrer nothwendigen Dinge verwendet wor-
en. Man wird aber diesen Fehler, wie ich glaube, nicht
hne gehörige Mässigung tadeln, wenn man aus der Ge-
chichte der damaligen Zeiten gelernet hat, mit was für ei-
em grossen Eifer und Scharfsinngkeit sehr viele Feinde die
utheraner angegriffen haben, und wie viel Gefahr von ih-
ren, sonderlich von den Papisten zu befürchten gewesen.
Daß man bey allgemeinen Kriegesflammen die Kunst, Krieg
u führen und das Vaterland zu vertheidigen, den übrigen
Künsten vorziehe, ist bekannt genug. Ich wünschte, man
wäre sanftmüthiger mit den meisten umgegangen, die aus

allzugrosser Neubegierde, Unwissenheit und heftiger P
tasie in Irrthümer verfallen, und den Feinden des S
durch ihre Meynungen nicht gesteuret haben. Allei
sere Vorfahren hatten von ihrer Erziehung und
Unterweisung, die, wie wir alle wissen, einen ganz
meinen Einfluß hat, das an sich, daß sie es für
wendig hielten, die Verfälscher der göttlichen We
in die Enge zu treiben. Und je mehr ihnen die
Gottes am Herzen lag, und je einfältiger sie w
desto schwerer konnten sie den aus den päbstlichen
te auf uns verbreiteten Saz aus dem Herzen re
nen: Wer für einen Feind Gottes erklärer worden
muß man auch für einen Feind des Vaterlande
klären. q)

§. 116.

In der Art des Kirchenregiments, in der Ei
tung des Gottesdienstes und in den übrigen äusser
Verfassungen unsrer Kirche, ist wenig, oder nichts, a
meisten Orten verändert worden. Es würde aber vieles
wenig verändert worden seyn, wenn die Fürsten es
theilhaft für den Staat gehalten hätten, nach den
schriften grosser und vortreflicher Männer, die unte
führung des Christ. Thomasius gegen das Ende
Jahrhunderts mit Verbesserung unsers Kirchenrechts
gegangen sind, die Gestalt der Kirche zu bilden. Z

q) M. Anm. 104. Haben sich denn nicht die Luthe
an vielen Orten sehr gefällig gegen die Reformirte
zeiget? Haben leztere nicht an mehrern Orten zu u
Zeiten Kirchen erhalten? Was die Frankfurtische
chensache betrift, so erweisen die neuern Acten das G
theil. Man sehe nur nach die bekannten Acta hist
ecclesiastica. In der Geschichte dieses achtzehnten
hunderts wird davon hinlänglich geredet werden.

legten diese vortreflichen Rechtsgelehrten einen neuen
nd des Kirchenrechts, nemlich die landesherrliche Ho-
und Oberherrschaft des Fürsten; nachdem sie diesem
nde mit vieler Sorgfalt und Scharfsinnigkeit die nö-
 Stärke gegeben hatten, baueten sie darauf eine grosse
ige von Vorschriften, die vielen, und zwar nicht ohne
hrscheinlichkeit, dahin abzuzwecken scheinen, daß die
ren der Länder auch für Herren der Religion ihrer Un-
hanen, oder für die obersten Priester, die Kirchendie-
aber nicht für Boten Gottes, sondern für Boten der
desherrschaften gehalten werden sollen. Sie erschütter-
zugleich die wenigen Rechte und Vortheile der Geistli-
n, die von der grossen Anzahl derer, die sie vormals ge-
r, noch übrig sind, nicht wenig, und behaupteten, es
ren viele Sätze und Gebräuche unsrer Kirche, die wir
 unsern Vorfahren angenommen, Ueberbleibsel des päb-
chen Aberglaubens. Hierdurch ist zu langwierigen und
dlichen Feindschaften und Streitigkeiten unter den Theo-
en und Rechtsgelehrten Materie an die Hand gegeben
rden. Mit was für Gesinnungen und Absichten diese
treitigkeiten angefangen, und mit was für Glük sie von
 den Theilen geführet worden, das mögen andere unter-
hen. r) für uns mag es genug seyn, dasjenige, was
z unstreitig ist, bemerket zu haben, daß nemlich dadurch
ils die Achtung des geistlichen Standes, theils das An-

 sehen

r) Ziemlich umständlich hat sich **Mosheim** hierüber erkläret in seinem allgemeinen Kirchenrechte der Protestanten. Helmstädt 1760. Er zeiget, daß des Thomasius grosser Haß gegen die Geistlichen, von welchen er war beleidiget worden, die Triebfeder aller seiner Neuerungen und aller seiner Bemühungen, der Geistlichkeit alle ihre Rechte, die ihr nach der Reformation übrig geblieben waren, wegzu-nehmen. Er beschreibt aber auch die Bemühungen dieses Mannes selbst ihren zum Theil vortheilhaften, aber doch gröstentheils schädlichen Folgen. S. 189-199. 591-598.

sehen der Religion selbst, theils die Glükseligkeit und Si-
cherheit der ganzen lutherischen Kirche hin und wieder
verringert worden. s) Daher ist es nun, zu einer
schlimmen Vorbedeutung, mit den Lutheranern soweit
kommen, daß diejenigen, welche durch vornehme Herkunft,
vorzüglichen Wiz und edelmüthige Gesinnungen über die
übrigen erhaben sind, die Beschäftigung mit den geistlichen
Wissenschaften, mit welchen weder eine ausnehmende Ehre
noch ein grosser Nuzzen verbunden ist, für allzuniederträch-
tig ansehen, und daß die Anzahl gelehrter und kluger Theo-
logen von Tage zu Tage geringer wird. Die es jezt
sehen, wie gefährlich es mit der lutherischen Kirche steht,
bedauren diesen Verlust, vielleicht werden ihn die Nach-
kommen noch schmerzhafter bedauren. t)

§. 1

s) M. Anm. 105.

t) „Wäre es nach dem Sinne des Thomasius gegangen,
würden wir eine ganz andere Kirche haben, als jezt.
Die Absichten des Thomasius aber sind lange nicht er[illegible]
worden. Die jezzigen klügern Rechtsgelehrten sehen,
daß sein Grundsaz irrig sey. Man hält es für gefähr-
unser Kirchenrecht nach seinem System zu verbessern.
von den Ursachen, warum man ihm nicht folgen w[illegible]
war der Religionsfriede. Man besorgte, daß die Röm-
katholische Parthey sich seine Grundsäzze zu Nuzze ma-
würde; man befürchtete ein gar zu grosses Aerger-
man besorgte eine Zerrüttung, und einige Fürsten w[illegible]
durch ihre Gottseligkeit und Religion selbst abgeha[illegible]
dem Thomasius zu folgen. Es sind also die Haupt-
sichten, welche Thomasius gehabt, zwar nicht erre[illegible]
doch ist viel Böses durch ihn gestiftet worden. 1) [illegible]
übermäßige Freyheit zu denken und zu schreiben in De[illegible]
land eingeführet. 2) Haben die Prediger vieles v[illegible]
rem Ansehen verlohren, und daraus sind andere F[illegible]
entstanden, die in der That der Religion schaden. [illegible]
wenn das Ansehen der Lehrer fällt: so fällt auch zu[illegible]
das Ansehen der Religion. Die Welt verknüpfet sie

§. 117.

Mit den Namen und Verdiensten berühmter Män-
die unter den Lutheranern durch Schriften sich be-
mt gemacht und die Wohlfahrt der Kirche befördert
en, könnte man viele Seiten anfüllen. Für Anfänger
es genug seyn, wenn sie genauer kennen zu lernen su-
die Arbeiten und Verdienste des Aegidius und Nic.
nnius, Leonh. Hutters, Joh. und Joh. Ernst Ger-
ds, George und Friedr. Ulr. Calixtus, der Menzer,
Oleariusse, des Balduins, Albert. Grauers,
atth. Hoe, der Carpzove, des Joh. und Paul Tarnov,
h. Affelmann, Eilh. Lubin, der Lyser, der beyden
ich. Walther, des Joach. Hildebrands, Joh.
al. Andreae, Sal. Glass, Abrah. Calov, Theod.
ckspan, Joh. Hülsemanns, Jac. Wellers, der Brü-

Religion und die Vorsteher der Religion. Man hat da-
her auch von der Zeit an gesehen, wie sehr unsere Reli-
gion ist verachtet worden, und wie die Geringschäzzigkeit
der geistlichen Dinge sich immer mehr und mehr einge-
schlichen und jezt überall ausgebreitet hat. Allein eben
daraus wird dem Staate ein grosser Nachtheil erwachsen.
Unsere Nachkommen werden es erst erfahren, was es
dem Staate für Schaden und Nachtheil bringe, wenn die
Religion gering geschäzzet und verachtet wird. — Kurz,
es ist eine unglaubliche Veränderung durch diesen Mann
eingeführet worden. —

Indessen können wir doch auch nicht läugnen, daß er
zufälliger Weise viel Gutes gestiftet hat. Es sind viele fin-
stere und dunkele Begriffe in Religionssachen aufgekläret
und viele Misbräuche abgeschaffet worden. Es ist auch
durch ihn der grosse Gewissenszwang sowol, als der philo-
sophische Zwang aufgehoben worden. Und überdem hat
er die Verfolgung der Kezzer in unserer Kirche gedämpfet. —
S. Mosheims Kirchenrecht der Protestanten. S. 596-
598. S. 194. 196.

der, Pet. und Joh. Musäus, Joh. Conr. D
ers, Joh. Ge. Dorschens, Joh. Arnds,
Geyers, Joh. Adam Scherzers, Balth. u
Meisners, Aug. Pfeiffers, Heinr. und Jo
lers, Just Christoph Schomers, Seb. Sc
Christ. Kortholts, der Osiander, des Ph
Speners, Gebh. Theod. Meyers, Fridem
manns und anderer. *) u)

*) Die Lebensbeschreibungen und Schriften dersel
den ausser den gemein-bekannten Schriftstellern d
ten Geschichte liefern Henn. Witte in den Memo
logorum und Diario Biographico, Heinr. Pipping
Heinr. Goeze in memoriis Theologorum und ande

u) Aegid. Hunnius von Wineden ward 155
und wurde Prof. der Theologie zu Marpurg
zugleich Doctor, zu Wittenberg aber 1592. A
Orte wurde er auch Probst bey der Schloßkirch
storialassessor und Superintendent. Der Adm
von Chursachsen H. Fried. Wilhelm nahm ihn
auf den Reichstag nach Regensburg, und Frie
H. von Liegniz brauchte ihn zur Kirchenverbess
ner Lande. Er hat viele Streitschriften au
Taubmann sagte von ihm: „Er wäre ein Cirk
Mittelpunkt in dem Wittenbergischen Reviere
Umkreis aber sich durch die ganze evangelische K
um zöge.„ Gelehrsamkeit, Fleiß, Leutseligkeit u
fertigkeit haben ihn beliebt gemacht. Er st
Nic. Hunnius, sein Sohn kam zu Marp
zur Welt. Er trat in seines Vaters Fußstap
wurde erst Sup. zu Eulenburg und zugleich Do
nach Prof. Theol. zu Wittenberg, und endlich Su
dent zu Lübeck, wo er 1643 starb, und den Ru
gelehrten, aufrichtigen und freygebigen Mann
ließ. Sein Epitome credendorum ist bekannt.
von Ulm, wo er 1563 geboren wurde, studirte
burg, Leipzig, Heidelberg und Jena, und war

§. 118.

Gründen der Religion, zu der sich die Luthera-
nen, ist öffentlich keine Gewalt angethan, und

n seinen Tod 1616 Professor der Theologie zu Wit-
erg. Sein gröster Wunsch war, in Strasburg leh-
u können, allein er blieb unerfüllet. Seine Loci
unes theologici und Concordia concors contra Rud.
nianum sind vorzüglich bekannt. Joh. Gerhard.
Quedlinburg, lebte von 1582 bis 1637. Dieser
n, der einen vorzüglichen Rang unter den lutherischen
esgelehrten der damaligen Zeit verdienet, wurde 1606
erintendent zu Heldburg in Franken, und Professor
Theologie zu Coburg. Daher er zu Jena auf Unko-
seines Fürsten, des Herzogs Joh. Casimirs von Sach-
die Doctorwürde annahm. Die Gnade dieses Für-
reizte ihn, viele Anträge zu ansehnlichen Aemtern aus-
lagen. Er nahm ihn öfters mit sich auf Reisen.
wurde er von ihm zum Generalsuperintendenten zu
urg ernennet, doch nahm er 1616 die theologische
fession zu Jena an, wobey er den Titel eines Kirchen-
s erhielt. In der folgenden Zeit ward er nach Preuß
um Bischof, nach Leipzig, Wittenberg, Strasburg,
ock, Helmstädt, Upsal, Marpurg, Hamburg, Halber-
, Weimar rc. berufen; allein er schlug alle diese Stel-
aus, und blieb zu Jena. Im funfzehnten Jahre
s Alters, in welchem er seinen Vater verlohr, ver-
er in eine grosse Krankheit und in schwere Anfechtun-
Die Ursache davon war, wie er selbst bezeuget, die
findung des göttlichen Zorns über seine Sünde. Ein
es Jahr hindurch sprach er nichts, als Ja und Nein,
ef sehr wenig, und brachte unter Thränen und Gebet
und Nacht zu. Endlich ward er beruhiget, wo zu
Arnd, damaliger Prediger zu Quedlinburg, nicht we-
beytrug. Ein Gebetbuch, welches er in diesem Zu-
de aufgesezzet, und mit vielen Thränen benezzet hatte,
man unter seinen geheimen Sachen. Er that da-
s das Gelübde, sich der Theologie zu widmen, wel-
er auch, ob er sich gleich auf Anrathen seiner Ver-
wand-

derjenige nicht leicht unter den Lutheranern geduld
den, der sich unterstanden, dasjenige zu verlassen,

wandten eine Zeitlang mit der Medicin beschäftigte
lich erfüllete. Durch seinen ausnehmenden Fleiß
er der Welt sehr nüzlich; allein seine an sich schon
che Gesundheit ward dadurch sehr angegriffen un
Leben verkürzet. Seine Schwachheit aber erm
ihn zu öftern Todesbetrachtungen. Die Univer
Jena kam durch ihn in einen vorzüglichen Flor,
nicht nur ihre Einkünfte durch seine Bemühung
sehnlich vermehret, sondern auch ungemein vi
denten dahin gezogen wurden. Allein die gan
gelische Kirche verehrte ihn auch als eine Stütze.
vielen Orten her begehrte man von ihm theo
Gutachten. Sehr ernstlich bemühete er sich, d
fallene Kirchenzucht und die Uebung der wahren
seligkeit wieder empor zu bringen. Gedächtniß u
urtheilungskraft waren bey ihm einander gleich,
fehlte es ihm auch an einer lebhaften Einbildun
nicht. Von seinen grossen Einsichten in die The
und von seiner Geschiklichkeit in der Auslegun
der heil. Schrift sind, wie viele andere seiner Sc
also auch seine Loci theologici redende und noch
schäzbare Denkmale. Sein Vortrag ist deutlic
in den Widerlegungen seiner Gegner herrschet e
benswürdige Bescheidenheit. Düpin giebt ih
Zeugniß, daß seine Gelehrsamkeit und Belesenheit
Kirchenvätern ihn in den Stand gesezt, dem Be
die Stange zu halten. Sein Herz war recht
und sein Wandel ungemein leuchtend. Seine
herzigkeit uud Freygebigkeit gegen Dürftige gie
weit. „Er wolle lieber, sagte er, Weinberge,
und Gärten verkaufen, als die Dürftigen mit
harten Worte empfangen, oder sie ohne Unter
von sich lassen.„ Die ansehnlichsten Geschenke s
oft aus. Was er aber als Proben besondere
nicht ausschlagen konnte, nahm er mit grosser
barkeit an, und zeichnete auch die geringsten
zum Andenken auf. Lauter Beweise seiner Unei

äften, was in den sogenannten symbolischen Bü-
rn deutlich erkläret und bestimmet worden. Doch
aber

zigkeit und grossen Entfernung vom Geiz! Aber wir dür-
fen auch seiner besondern Demuth, Aufrichtigkeit, und Ge-
duld und Standhaftigkeit im Leiden nicht vergessen. Die
lezte zeigte sich nicht nur in seinen mehrmaligen Krank-
heiten und andern Leiden, sondern auch vorzüglich bey
den vielen Unglüksfällen, und bey dem traurigen Raube
und Verheerung seiner Güter, so er im dreyßigjährigen
Kriege von mehr denn einem Feinde erdulden mußte.
Kurz, er war ein recht nachahmungswürdiges Muster eines
Gottesgelehrten, der seine Lehren mit der besten Ausü-
bung verband. Zu bewundern ist seine Fertigkeit in
Ausarbeitung seiner Schriften, indem er täglich fast
fünf Bogen verfertiget, und selten etwas in seinen Auf-
säzzen geändert haben soll. Joh. Ernst Gerhard, sein
ältester Sohn, der 1621 zu Jena geboren worden, such-
te seinem Vater nachzueifern, und durch Besuchung nicht
nur anderer Universitäten, sondern auch anderer Länder
und Städte, und einer grossen Anzahl gelehrter Männer
in denselben seine Erkenntniß auf mehr denn eine Art
zu bereichern. Zu Wittenberg wurde er 1649 Adjunct
der Philosophie, zu Jena aber 1652 Professor der Ge-
schichte, 1653 Doctor der Theologie und 1655 Professor
derselben, endigte aber schon 1668 sein Leben. In der
Kirchengeschichte besaß er die meiste Stärke, und mach-
te sich sowol durch eigene Schriften, als durch die Her-
ausgebung der Schriften seines Vaters verdient. Ge.
Calixtus von Medelbui, einem Schleßwigischen Dorfe,
wurde nach vielen Reisen, und Einsamlung einer nicht
geringen Gelehrsamkeit 1614 Professor der Theologie zu
Helmstädt, 1616 Doctor, und in der Folge Abt zu Kö-
nigslutter. 1656 starb er. Aus seinen Streitigkeiten
und Lehrsäzzen, die Mosheim umständlich erzählet, wird
man ihn selbst sowol, als auch seinen Sohn Friedr. Ul-
rich, der von 1622 bis 1701 lebte, bey seinem Aufenthalte
zu Leipzig in der Belagerung die Dienste eines Sol-
daten verrichtete, die Medicin mit der Theologie verwech-
selte, viele Reisen that, 1650 Professor der Theologie
wur-

aber ist in den neuern Zeiten aus vielen Ursachen das
se Ansehen dieser symbolischen Bücher, welches si

wurde, 1656 aber seinen Vater in allen seinen Ae
folgte, näher kennen lernen. Balthasar Ment
der ältere, von Allendorf in Hessen, ward 1565
ren, wurde erst Prediger zu Kirtorf, dann Prof
Theologie zu Marpurg und endlich zu Giessen,
er 1627 sein Leben endigte. Sein Amt verwaltete e
dem grösten Fleiße. Seine Bescheidenheit verbat m
Ehrenstellen, die ihm angetragen wurden. Zehn J
hindurch gieng er fast täglich mit Todesgedanken v
lich um, weil er einen merklichen Abgang seiner K
verspürte. Einige beschuldigen ihn, er habe seine Co
verachtet, und seinen Schwiegersohn Feuerborn, alle
zuziehen gesucht; andere vertheidigen ihn dagegen.
wiß ist, daß er gegen die, so anders, als er, dacht
eifrig war, daher er auch nicht nur viele Streitigkeit
kam, sondern sie auch mit Heftigkeit führte. E
mehrere Schriften verfertiget. Balth. Ment
der jüngere, sein Sohn, welcher 1614 zu Giessen a
Welt kam, wurde 1640 ausserordentlicher Professo
Theologie zu Marpurg 1641 ordentlicher Professo
Moral daselbst, hierauf Prof. der Theologie zu Ri
dann zu Giessen, endlich Oberhofprediger zu Darm
und Sup. der Grafschaft Catzenellbogen. 1679 st
mit dem Ruhme eines geschikten Mannes. Joh. O
rius der ältere, von Wesel, geboren 1546, ward
der Theologie und der hebräischen Sprache zu Helm
hernach aber Pastor und Sup. zu Halle, wo er 162
Leben beschloß. Er ist der Stammvater der in Ob
sen so berühmt gewordenen Oleariusse. Joh. O
rius, der jüngere, sein Sohn ward 1611 zu Hal
boren, zu Wittenberg nahm er die Doctorwürde an.
war er Sup. zu Querfurth, dann Hofpr. und Bei
bey dem Herzoge August zu Halle, endlich aber Ob
pred., Beichtvat., Kirchenrath, Assessor Consist. un
neralsup. zu Weissenfels, wo er 1684 starb. Das
zeitige Absterben seiner Eltern sezte ihn in grosse
legenheit; doch lenkte es die Vorsicht, daß er seine

atten, an vielen Orten geschwächet und verringert
. Hieraus ist die grosse Freyheit, deren heutiges
Ta-

s Rath befolgen, und sich der Theologie widmen konn-
Er hat eine ziemliche Anzahl Schriften, worunter
ch eine biblische Erklärung in 5 Theilen zu zählen, her-
sgegeben. Gottfried Olearius, sein älterer Bru-
, hatte zu Halle 1604 das Licht der Welt erblikt, und
rde erst Prediger zu Wittenberg, dann Pastor zu S. Ul-
d und endlich zu S. Marien und Sup. zu Halle. Er
rd wegen seiner Gelehrsamkeit und treuer Amtsverwal-
ng sehr geschäzzet, und sein Alter machte ihn zulezt sehr
würdig. Er starb 1685. Man hat unter andern von
n eine Beschreibung der Stadt Halle, und Predigten
er das Buch Hiob. Balduin aus Dreßden, lebte
n 1575 bis 1627. 1597 wurde er Mag. der Philoso-
ie und gekrönter Poete, nachmals Diakonus in Frey-
rg, dann Sup. zu Oelsniz im Voigtlande, 1604 Prof.
Theologie zu Wittenberg, wobey er sich den Doctor-
t aufsezzen ließ, und zulezt Sup. und Assessor Cons. da-
bst. 1610 mußte er mit dem Churf. Christian II. nach
ag als Hofprediger gehen, konnte sich aber zur völli-
n Uebernehmung dieser Stelle nicht entschliessen, weil er
hr Neigung hatte, ein akademischer Lehrer zu bleiben.
ine Commentarii in omnes Ap. Pauli Epistolas und Casus
nscientiae werden vorzüglich unter seinen Schriften ge-
äzzet. Grauer, geboren zu Mesecau 1575 wurde
Rector zu Caschau, dann zu Eisleben, hierauf aber
neraldekanus zu Mansfeld. 1609 nahm er zu Jena
Doctorwürde an, und wurde 1611 daselbst Prof. der
eologie, endlich aber 1619 Generalsup. zu Weimar,
er 2617 starb. Er besaß ein hizziges Temperament,
r stolz auf seine scholastische Philosophie, bewies sich
einen starken theologischen Fechter, und tastete den Jo-
nn Gerhard oft auf eine bittere und unanständige Art
. Hoe von Hohenegg, von Wien, aus einem
lichen Geschlechte, ward 1580 geboren, 1602 wurde er
fprediger zu Dreßden, 1603 Super. zu Plauen im Voigt-
de, 1604. Doctor der Theologie zu Wittenberg. 1611
rector der teutschen Kirchen in Prag, und 1613 Ober-
fpred., Beichtvat. und Kirchenrath in Dreßden. Er
nahm

Tages diejenigen, die kein Lehramt verwalten, g
entstanden, sowol von den Säzzen derselben abz

nahm an den damaligen Unterhandlungen, welche
ligion betrafen, grossen Antheil. Einige halten
einen starken und rechtschaffenen Vertheidiger der
lischen Lehre; andere aber wollen behaupten, er h
zu sehr nach dem Hofe gerichtet, und sey vielleicht
Papisten nicht ganz abgeneigt gewesen. Er sta
und hinterließ eine ziemliche Menge Schriften.
Bened. Carpzov, der ältere, ward geboren
zu Rochliz in Meissen, wohin sein Vater Bened.
zov, churf. sächs. Rath, der Pest wegen geflüchtet
Erst wurde er Pastor zu Meuselwiz, dann Diak
S. Thomas, ferner Archidiakonus, Doctor und Pr
der Theologie, und Assessor Consist. zu Leipzig und
nicus zu Zeiz. Er verließ schon 1657 mit dem Ruh
nes gelehrten Mannes die Welt. Joh. B
Carpzov, der jüngere, sein Sohn, der zu L
1639 geboren wurde, und erst Diakonus und Ar
konus, nachher aber Pastor zu S. Thomas und Pr
der Theologie zu Leipzig, Assessor Consist. und
nicus zu Meissen, auch Aufseher der churfürstlichen
pendiaten war, übertraf noch seinen Vater, und m
den Carpzovischen Namen noch berühmter. Er hatte
seine Reisen und durch seine Bekanntschaft mit den g
Männern seiner Zeit seine Erkenntniß und Gelehr
sehr bereichert. Seine Predigten machten ihn zu
liger Zeit sonderlich beliebt, und seine Schriften de
Joh. Tarnov, von Grevesmöhlen, eines Pr
Sohn, ward 1686 geboren. Er besuchte viele Un
täten, und wurde Professor der Theologie in Rostock
auch die Doctorwürde an. 1623 starb er. Er hat
rungen mehrerer biblischen Bücher und auch der
kleinen Propheten geschrieben. Paul Tarno
Grevesmöhlen, eines Bürgermeisters Sohn, le
1562 bis 1633. Er war Rector zu Parchim u
stock. Am leztern Orte wurde er auch Prof. und
der Theologie. Joh. Affelmann von Soe
1588 geboren, und starb 1624. Er wurde gl
Prof. der Theologie zu Rostock, und Doct. im

auch diese Abweichung mündlich und schriftlich nach
ieben an den Tag zu legen. Vormals wurden diejeni-
gen,

Jahre seines Alters. Er war ein geschikter Mann;
aber seine Hizze verwikkelte ihn in viele Streitigkeiten,
denen er sich aber endlich entzog. Eilh. Lubin
von Westerstädt, ward 1565 geboren. Er wurde erst
Professor der Dichtkunst und nachhero der Theologie,
auch Doctor derselben zu Rostock. Mit Grauern und
andern hatte er einen Streit wegen der Erbsünde, und
starb 1621. Polyc. Lyser der ältere, von Wineden,
lebte von 1552 bis 1610. Er war erst an einigen Or-
ten Prediger, und wurde durch seine Predigten in ganz
Oesterreich berühmt, wurde auch öfters nach Wien zum
Predigen eingeladen. 1576 wurde er zu Tübingen
Doctor, und im folgenden Jahre Past. Prof. und Assessor
Consist. zu Wittenberg. 1580 heirathete er des berühm-
ten Mahlers Luc. Cranachs Tochter, und erzeugte mit
ihr 13 Kinder. Er arbeitete mit an der Concordienfor-
mel und war bey vielen Unterhandlungen, die wegen der
Religion angestellet wurden, ein Werkzeug. Nachher
wurde er Superint. zu Braunschweig und 1594 Oberhof-
prediger zu Dreßden. Er hatte viel Streit mit dem
Sam. Huber und Jac. Gretser. Seine Person war an-
genehm, seine Gelehrsamkeit nicht geringe, und sein Vor-
trag beliebt. Gegen die Armen war er sehr wohlthätig.
Seine Feinde beschuldigten ihn, daß er nicht rein im
Glauben wäre. Er selbst aber und sein Sohn haben ihn
dagegen vertheidiget. Seinem Leben machte ein hektisches
Fieber, womit er sieben Jahr behaftet war, ein Ende.
Bey Annäheruug seines Todes sagte er zu seinen Colle-
gen: „Er wolle seine Lehre mit seinem Tode versiegeln,
und also mit Freudigkeit zu seinem Heilande gehen, vor
welchem er bereit sey, davon Rechenschaft zu geben.„
Hiernächst bat er Gott, ihn in einem sanften Schlafe von
der Welt zu nehmen, welches auch geschahe. Er hat un-
ter mehrern Schriften auch eine Harmonie der Evangeli-
sten verfertiget. Polyc. Lyser, der jüngere, sein
Sohn, geboren zu Wittenberg 1586, wurde ausserordent-
licher Prof. und Doct. der Theologie zu Wittenberg,
nachmals aber Probst zu Wurtzen, Prof. der Theologie,
auch

gen, die einen Theil der öffentlichen Religion b
oder neue Meynungen unter dem Volke ausstreute

auch Superint. zu Leipzig. Bey den häufigen R
streitigkeiten ward er wegen seiner guten Einsich
Rathe gezogen. Er starb 1633. **Wilh. Ly**
Bruder, wurde 1592 zu Braunschweig geboren,
te bis 1649. 1621 nahm er die theologische
würde an, und wurde Past. und Sup. zu Torga
aber Professor der Theologie zu Wittenberg, wo
Mich. Walther, der ältere, von Nürnberg,
geboren wurde, entschloß sich anfänglich g
nem Vater, ein Kaufmann zu werden, welches
Vetter hintertrieb. Auf der Universität bekam
gung zur Arzneygelahrtheit; allein seine Mutte
ihn, der Theologie ergeben zu bleiben. Die ve
Herzogin von Braunschweig Elisabeth berief ihn
Hofprediger, und der Herzog Friedrich Ulrich m
zugleich zum Prof. zu Helmstädt. In der Fol
ihn der Graf Rud. Christian von Ostfriesland
Hofprediger u. Generalsup., und 1642 wurde er Ge
zu Zelle, wo er 1662 sein Leben endigte. Man rühme
daß mit seiner Gelehrsamkeit eine wahre Gottesfur
Amtsverwaltung, und angenehmes Betragen verbu
wesen. Seine Schriften, sonderlich seine Officin
wurden damals sehr geschätzet. **Mich. W**
der jüngere, sein Sohn, ward 1638 zu Aurich
1666 ward er Prof. der Mathematik zu Witten
1687 Professor der Theologie, welches er auch,
Anträge ohngeachtet, bis an seinen Tod 1692 bl
hat sich viermal verheirathet. **Joach. Hilde**
aus dem Kloster Walckenriedt, geboren 1623,
nachdem er nur 1 Jahr Conrektor zu Wolffenbü
sen, 1652 Prof. der Theologie und Kirchenge
Helmstädt. Das Jahr darauf empfieng er den
hut und 1662 die Generalsuperintendentur zu
er bis 1691 als dem Jahre seines Todes v
Seine nachdrükliche Predigten, seine Gottseligkeit
unermüdeter Fleiß haben ihn beliebt gemacht.
Theologia dogmatica ist unter seinen ziemlich za

t gefordert, und gemeiniglich nicht ohne einigen Nach-
hrer Vortheile und ihrer Ehre aus demselben entlas-
sen,

chriften sonderlich bekannt. J. V. Andreä von He-
nberg, des berühmten Jac. Andreä Enkel, lebte von
586 bis 1654. Er ward nach einander Diakonus zu
ayhingen, Specialsup. und Stadtpfarrer zu Calw,
onsist. R. und Hofpr. zu Sturgard, des Herzogs von
raunschweig, der in zwölf Jahren über neun hundert
riefe an ihn schrieb, Kirchenrath, Abt zu Bebenhausen
nd Generalsup. und endlich auch Abt zu Adelberg. Er
urde mehrmals in den wichtigsten Angelegenheiten ge-
aucht. Daß er der Urheber der Rosenkreuzer sey, scheinet
hne Grund zu seyn. Sal. Glaß, von Sondershausen
ard 1593 geboren. Erst wollte er ein Rechtsgelehr-
r werden, änderte aber seinen Vorsaz. Seine schwache
Stimme aber ließ ihn zweifeln, ob er der Kirche würde
üzlich seyn. Indeß wandte er zu Jena vielen Fleiß an,
nd wohnte fünf Jahre bey dem Joh. Gerhard im Hause.
iefer wurde ihm sehr nüzlich und bereitete ihn zu den
rchenämtern sehr wohl zu, die er in der Folge bekleidete.
st wurde er Profess. der hebr. und griech. Sprache zu
na, hernach Sup. zu Sondershausen und deshalb
ctor, ferner an Gerhards Stelle Prof. der Theologie
Jena, nach zwey Jahren aber Generalsup. zu Gotha.
r seiner Stärke in der Philologie ist seine Philologia
a, in welcher er in der Auslegungskunst der h. Schrift
Bahn gebrochen, ein redender Beweis. Seine Gott-
keit und Bescheidenheit erwarben ihm grosses Lob.
Den hizzigen Streitigkeiten der damaligen Gottesgelehr-
bezeugte er ein grosses Misfallen, konnte aber selbst
t immer dabey der gewünschten Ruhe geniessen, bis
ie 1656 im Tode fand. Abr. Calov von Mo-
gen in Preussen, wo er 1612 geboren wurde, ward in
ner Jugend durch Krieg und Pest von einem Orte zum
dern getrieben. Es währte lange, ehe er eine ver-
hmliche Aussprache erhielt. Sein gutes Genie und
osser Fleiß machten ihn bey seinen Lehrern sehr beliebt.
r wurde zu Danzig, Königsberg und Wittenberg Pro-
ssor, und am lezten Orte Assessor Consist. und General-
 super-

sen, wenn sie nicht widerrufen wollten. Dergle
niemand zu befürchten gehabt, nachdem sich in de

super. Er hat sich sechsmal verheirathet. 1686
nachdem er fast sein ganzes Leben in vielen Stre
zugebracht. Dieß hinderte ihn, daß er auf and
ge keinen grossen Fleiß wenden konnte. Er war
ser Gottesgelehrter damaliger Zeit, allein er würd
gewesen seyn, wenn er weniger gestritten hätte.
terte mehr dadurch, als er besserte. Seine S
sind nicht alle von gleicher Güte. Seine Biblia
und Scripta Hubi-Sociniana sind in ziemliche Ach
kommen. Hackspen, von Weimar, ward 1607
und 1636 zum Prof. der morgenländischen Sprach
aber zum Prof. der Theologie zu Altorf ernennt,
1659 starb. In den morgenländischen Sprachen
ungemeine Stärke; in Absicht der Theologie a
an ihm getadelt, daß er den Grundsäzzen der h
schen Gottesgelehrten ergeben gewesen. Son
den Ruhm der Redlichkeit, Bescheidenheit und
keit. Joh. Hülsemann war von Esens in
land, wo er 1602 geboren wurde. Nach viele
und gelehrten Beschäftigungen wurde er 1629 P
Theologie zu Wittenberg und in der Folge Pa
Nicolai, Prof. der Theologie und Assessor Co
Leipzig, auch Canonicus zu Zeiz. Nachher n
Probst zu Naumburg und Superint. zu Leipzig
starb er. Er besaß viel Scharfsinnigkeit, war
zusehr der scholastischen Lehrart ergeben. Jac. W
von Neukirch im Vogtlande, lebte von 1602 b
Er verwaltete erst verschiedene Schulämter, wurde
Professor der morgenländischen Sprachen und der
gie zu Wittenberg, auch Doctor der Theologie
nachher Superintendent zu Braunschweig, un
churf. Sächs. Oberhofprediger und Kirchenrath
den. Er hatte in seinen jüngern Jahren sehr mi
muth zu kämpfen, half sich aber durch ausne
Fleiß, und machte sich durch Gelehrsamkeit, Got
und Klugheit beliebt. Seine Grammatica graec
nen besondern Werth erhalten. Pet. Musae

dieses Jahrhunderts nach und nach durch die lutheri-
Gemeinen dieser Lehrsaz, den die Arminianer zuerst aufs
sorg-

Langewiese in Thüringen, ward 1620 geboren. Er war nach einander Prof. der Log. und Metaphysik, hernach der Theologie zu Rinteln, Prof. der Theologie zu Helmstädt, und endlich zu Kiel, wo er 1674 starb. Joh. Musäus, sein Bruder, lebte von 1613 bis 1681. Im Jahre 1643 wurde er Prof. der Geschichte und Dichtkunst, 1645 aber der Theologie zu Jena. Bald darauf nahm er die Doctorwürde an, und wurde der Universität sehr nüzlich. Sein Verstand, die Deutlichkeit seines Vortrags und seine Mässigung in theologischen Streitigkeiten verdienen Ruhm. Nur den Wittenbergern und sonderlich dem D. Calov, misfiel diese Sanftmuth. Der scholastischen Philosophie war er zu sehr ergeben, empfahl aber eine fleissige Lesung der Bibel, und hielte öftere Vorlesungen über dieselbe. Er hat ziemlich viel Schriften hinterlassen. Joh. Conr. Danhauer, von Kindringen in Brisgau, wo er 1603 geboren wurde, hatte wenig Mittel zum Studiren, wendete aber desto mehr Fleiß an. Man machte ihn zeitig zu einem gekrönten Dichter. Er erhielt zu Straßburg nicht nur die theologische Profession, sondern auch mehrere Aemter und Würden, die er bis 1666 treulich verwaltete. In diesem Jahre starb er. Er besaß viel Scharfsinn, und Gründlichkeit, und wußte sich kurz auszudrükken. Nachdem sein Christenthum praktischer geworden war, soll er seine Vorurtheile von Luthern und Arnden abgelegt haben. Seine Catechismusmilch ist sonderlich bekannt. Joh. Ge. Dorsch oder Dorschäus, von Straßburg, lebte von 1597 bis 1659. Er besuchte viel Universitäten, und hielt sich sonderlich lange in Jena auf. Zu Straßburg wurde er Prof. der Theologie, wie auch Doctor. Verschiedene Anträge, die ihm nachhero gethan wurden, schlug er aus, endlich aber nahm er den Ruf zur ersten theologischen Profession und zur Consistorialrathsstelle in Rostock an, in welcher er sein Leben beschloß. Er war ein gelehrter Mann, und bezeugte grosse Freudigkeit und Standhaftigkeit in widerwärtigen Zufällen. Joh. Arnd, von Ballenstädt im Anhältschen, ward

mußte er das Land räumen, weil er viel
Indeß erhielt er bald einen zwiefachen R
den nach Quedlinburg annahm. Hierauf
Braunschweig an die Kirche zu S. Martin
es ihm auch nicht an Verfolgungen fehlte.
er zu Eisleben Pastor zu S. Andreae und
Hier würde er sein Leben beschlossen haben,
von den Herzogen von Braunschweig nach Zel
superintendenten wäre berufen worden. V
her erhielt er noch Anträge, die er aber mit
denheit ablehnte. Der Ruhm seiner Gottse
nes Ernstes, Menschen zu wahren Christen z
unsterblich seyn. Sein Buch vom wahren
gehöret ohnstreitig zu den Schriften, die
am meisten in die Hände der gemeinen Chr
wiß nicht ohne Nuzzen, gekommen. Was d
und zu loben, und was für Beschuldigung
standen; wie aber auch dieser rechtschaff
entschuldigen, zeigt Mosheim selbst (§. 133.
zeitig sein Leben im Rhein eingebüsset habe
die Vorsicht ihn errettet hätte, um ihn als
liches Werkzeug in der Kirche zu gebrauche
Tage, an welchem er auf sein leztes Lager
hatte er seine lezte Predigt über die Worte
Thränen säen, werden mit Freuden erndte
Gleich nach seiner Zuhausekunft sagte er:
ich eine Leichpredigt gehalten.„ Am Tage
den 11ten May 1621, rief er aus: „Herr, g

geben, und es sey ungerecht, daß jemand von
Staate seiner Irrthümer wegen bestrafet werde, wenn
Hh 3 er

chkeit ist das! Die Herrlichkeit ist es, die kein Auge ge-
hen, kein Ohr gehöret ꝛc. diese Herrlichkeit habe ich ge-
hen.„ Abends um 8 und 9 Uhr fragte er: wie viel es
eschlagen? Und als man ihm sagte, es habe 9 ge-
hlagen, antwortete er: „Nun habe ich überwunden.„
ies waren seine letzten Worte, nach welchen er bis um
alb zwölf Uhr stille lag, und in der süssesten Ruhe und
tille die Welt verließ. Der Herzog von Braunschweig-
üneburg, der ihn jederzeit seiner vorzüglichen Gnade ge-
ürdiget hatte, begleitete selbst seinen Leichnam zu seiner
ruft. Sein Ehestand, den er ins 38ste Jahr mit Frau
nna, geborne Wagnern, geführet, war unfruchtbar. Wie
bemühet war, durch Schriften Gutes zu stiften: also
elten auch alle seine Predigten dahin ab, und sein gan-
s Betragen war ein leuchtendes Muster eines christlichen
d Gott gefälligen Lebens. Er führte seine Theologie
cht blos im Munde, sondern drükkete sie auch aus in
inem Wandel. In seiner Amtsführung war er unge-
ein vorsichtig, fleißig und wachsam. Sein Eifer wider
n heuchlerisches Christenthum war immer gleich lebhaft.
r wurde nicht stolz, wenn man ihn lobte, und nicht er-
ttert, wenn man ihn tadelte. Er ließ sich gern beleh-
n, und war willig, wie überhaupt, also auch in seinen
chriften, diejenigen Fehler zu verbessern, die man ihm
ündlich und aus redlicher Absicht zeigte. Jedermann
chte er zu dienen; niemanden war er beschwerlich, oder
r schädlich. In seinem Umgange bezeigte er sich freund-
h und liebreich. Nicht selten wurde er von vornehmen
rsonen besucht, die aus seinem Umgange Nuzzen zu schöpfen
mühet waren. Ungemein freygebig war er gegen die
ürftigen, daher er auch alles Beichtgeld, ehe er aus der
irche gieng, in den Armenkasten warf. Weil seine All-
osen seine Einnahme zu übertreffen schienen: so muth-
aßte man von ihm, er müsse wol gar ein Alchimist seyn.
n seinen Widerwärtigkeiten, die aus Feindschaft gegen
ine Rechtschaffenheit größtentheils herrührten, bewies
die großmüthigste Geduld, und war weit entfernt, sich
an

beständigen Anschickung zu einer bessern We
andern seine beyden Testamente, die er s
1616 ausgefertigt hat. Ausführlich hand
Leben, von seinem Tode und von seinen G
fried Arnold im Leben der Gläubigen.
S. 536-583. **Martin Geier** aus Le
1614-1680. Er wurde 1639 Professor
Sprache 1643 Diakonus zu S. Thomas, 1
diger, 1657 Archidiak und Professor der T
Pastor und Doct. der Theologie, 1661 S
und Canonicus zu Zeiz, und 1664 churfürst
Hofprediger. Er war ein guter Theolo
schaft sowol, als auch dem Herzen nach. C
tarii in Danielem, Proverbia, Ecclesiasten, et P
viel Brauchbares. **J. A. Scherzer**, g
1628, mußte wegen der evangelischen Re
terland verlassen. Anfänglich studierte er
wechselte sie aber bald mit der Theologie.
er Prof. der hebr. Sprache. 1666 ab
Professor der Theologie zu Leipzig, wozu
immer mehrere Ehrenämter kamen. 1683
Leben. Man räumte ihm zu damaliger Z
unter den ansehnlichsten Philosophen, The
lologen ein, und schäzte sein Systema Theolo
Meisner kam 1587 zu Dreßden auf
besuchte verschiedene Universitäten. M
sehr liebte, hätte ihn gern in Giessen behal

de man desto leichter erträgt, je billiger man ist, und auf seine Tugend verlässet, in eine zügellose und un-

 mässi-

ausserordentlicher und im folgenden Jahre ordentlicher Prof. und Doctor der Theologie und nachher Probst der Schloßkirche und Assessor Consist. zu Wittenberg. Seine vielen Reisen und Bekanntschaften mit gelehrten Männern verschaften ihm viele Vortheile. Aug. Pfeiffer, aus Lauenburg, geboren 1640, that noch vor dem fünften Jahre von oben herab aus dem Hause einen so gefährlichen Fall, daß er für todt gehalten und schon alle Anstalten zu seiner Beerdigung gemacht wurden; allein er kam wieder zu sich selbst und behielt keinen Schaden. Er brachte es ungemein weit in den morgenländischen Sprachen, und wurde daher Professor derselben, wie auch Doctor der Theologie zu Wittenberg. Hierauf wurde er zu Medzibor Past. und Assessor des fürstl. Oelsnischen Consist., alsdenn Past. zu Stroppen, ferner Sup. zu Meissen, hierauf Archidiak. zu S. Thomas, wie auch Prof. der hebr. Sprache zu Leipzig, und endlich Sup. zu Lübeck, wo er 1698 starb. Er soll ein sehr glükliches Gedächtniß gehabt und daher an siebenzig Sprachen verstanden haben. Heinr. Müller von Lübeck, lebte von 1631 bis 1675, wurde erst Archidiak. zu Rostock, und eben daselbst, nachdem er zu Helmstädt den Doctorhut erhalten hatte, Professor der griechischen Sprache, nachher der Theologie, Pastor und Superintendent. In den ersten Jahren seines Amtes war er ziemlich eitel und ehrgeizig; nachdem er aber zur lebendigen Erkenntniß der Wahrheit gekommen war, war sein Wandel so leuchtend, als sein Vortrag erbaulich war. Seine Schriften sind praktisch, lebhaft und gründlich, und seine Schreibart ist kurz und sinnreich. Sein Eifer für ein thätiges Christenthum ließ ihn nicht ohne Widerwärtigkeiten bleiben. Nicht lange vor seinem Ende, welches allzufrüh erfolgte, errichtete er eine vertraute Freundschaft mit dem D. Spener, der daher seinen frühen Tod ungemein beklagte. Verschiedene seiner Schriften sind sehr bekannt, selbst unter gemeinen Christen. Joh. Müller war sein Freund nicht, sondern

mässige Freyheit, die besten und heilsamsten Dog
die schimpflichste Art anzugreifen, und mit unglau

dern verkezzerte ihn. Es ward derselbe zu
1698 geboren. Er war nach einander: Profe
Philosophie zu Wittenberg, Pastor zu S.
zu Lüneburg, und endlich Pastor bey der S. Pe
Pauli Kirche zu Hamburg, und zulezt Senior.
tenberg bekam er 1641 den Doctorhut, und starb
Seine Schriften zeugen von seiner Gelehrsamkeit
sein Eifer für die Religion soll beym K. Gustav
Beyfall gefunden, und dieser ihn persönlich
haben: die Wahrheit mit der Feder zu vertheid
wie er solches mit dem Schwerde thun wollte.
Schomer, von Lübek, lebte von 1648 bis
Nach vielen Reisen durch Deutschland und andre
der wurde er zu Rostock Professor der Theologie,
des Consist. und Superintend. im Meklenburgischen
besaß ein vortrefliches Gedächtniß und eine gute
theilungskraft. Puffendorff schäzte seine Stä
der Moral. In vielen morgen- und abendlän
Sprachen sowol, als in der Auslegungskunst der
Schrift hatte ers weit gebracht. Auch hatte er au
nen Reisen seine Kenntniß der Geschichte sehr ver
ret. Aber ein noch viel grösserer Gottesgelehrter
Seb. Schmid, der 1617 zu Lampertheim im
geboren wurde. Nach einigen geringern Bedien
erhielt er eine theologische Profession zu Stras
wurde Doctor und bestieg eine Ehrenstufe nach d
dern. 1696 beschloß er sein Leben. Seine
waren nur geringe Leute, die wenig Mittel hatten,
ihm sein Studieren sehr schwer wurde. Dorsch zu S
burg nahm ihn endlich in sein Haus und an s
Tisch, und es boten sich bald Gelegenheiten zu de
förderung eines Mannes dar, der stark in den mo
ländischen Sprachen, auf die er sich zu Basel bey
torfen mit grossem Eifer legte, und durch seine P
ten sehr beliebt war. Er wurde noch zu mehren
derweitigen Ehrenstellen, als wir oben bemerket, be
schlug sie aber aus. Er war ein gründlicher The
ein sehr geschikter Ausleger der h. Schrift, wie
S

len den guten Namen der Religion selbst so-
ihrer Lehrer, in einen übeln Ruf zu bringen,
Hh 5 aus-

iften zeigen, und ein gottseliger, bescheidener und
müthiger Mann, der den Widerspruch anderer,
n sie auch geringer, als er, waren, ertragen konnte.
ne lateinische Bibelübersezzung, seine Commentarii in
Bücher der h. Schrift, und sein Collegium bibli-
sind der Achtung würdig, die man ihnen geschenkt
Christ. Kortholt, geboren zu Bergen auf der
l Femern 1633, ward erst 1662 Profess. der griech.
ache, und Doct. der Theologie zu Rostock. Als
5 die Universität zu Kiel gestiftet wurde, ward er
erster Professor der Theologie und Prokanzler dahin
fen. Viele andere Anträge zu den ansehnlichsten
lichen Aemtern schlug er aus, und endigte zu Kiel sein
n 1694. Mit einer sehr gründlichen und nüzlichen
hrsamkeit verband er eine reine Gottseligkeit. Secken-
f nennt ihn einen um die Kirche Gottes treflich
dienten Lehrer. Ungemein ließ er sich die Beförde-
g des wahren Christenthums angelegen seyn, führte
Holsteinschen das Catechisiren ein, gab Anleitung
iner nuzbaren Führung des Lehramts, und empfahl
christliche Sanftmuth auf der Kanzel. Gegen die
nde der Wahrheit bewies er grossen Eifer. Er hat
grosse Menge Schriften herausgegeben, die ein Be-
s seiner gründlichen Gelehrsamkeit und seiner gros-
Bekanntschaft mit den Vätern und mit der Kirchen-
hichte, und grossentheils von grosser Brauchbarkeit
. Sein Tractat de persecutionibus ecclesiae primitivae,
Paganus obtrectator seu de calumniis Paganorum in vete-
christianos gehören zu den vornehmsten Schriften die-
Art. Seine Historia eccles. ist zwar nur ein mittel-
ssiges Buch, allein es würde auch weit vollkomner
orden seyn, wenn es bey seinen Lebzeiten herausge-
mmen wäre. Lucas Osiander, von Nürnberg,
bekannten Andr. Osianders, des ältern, Sohn, ward
1 geboren, und wurde nach einander Diak. zu Göp-
gen, Past. und Sup. zu Blaubeuern, Past. zu Stutt-
d, Hofpred. und Assess. Consist., Abt zu Adelberg,
Past.

ausgeartet seyn! Niemals aber hat man bey den Lu-
theranern die Beschäftigung mit der heiligen Sc

Past. zu Eslingen. Er war bey verschiedenen Reli-
gionsgesprächen gegenwärtig und mußte auf Be-
seines Herzogs die Concordienformel, vielen Reichs-
den, zu welchen er in dieser Absicht reisete, empf-
Wegen seiner Schwachheit legte er 1603 sein Amt
Eslingen nieder und gieng nach Stutgard, w
1604 starb. Ausser andern Schriften hat er nicht n
magdeb. Centurien fortgesezzet, sondern auch einen
zug daraus verfertiget. Andreas Osiander,
jüngere, sein Sohn, wurde 1562 zu Blaubeuern geb
Er hatte ein gutes Genie und wurde schon im 15ten J
re Magister. Man berief ihn zuerst zum Diakonus
Aurach, dann zum Past. und Super. zu Gichlingen,
ner zum Hofpred. H. Ludwigs von Würtemberg, w
denn zu Tübingen Doctor wurde, alsdenn zum Abt
Generalsuperintendenten zu Adelberg, und endlich
Probst und Kanzler in Tübingen. Anderweitige Ämt
schlug er aus, und starb daselbst 1617. Er wohnte v
schiedenen Religionsgesprächen bey, und war ein gottse
gelehrter, beredter, leutseliger und bescheidener Theologe
ein Vater von achtzehn Kindern, wovon neune ihn ü
lebten. Er gab eine lateinische Bibel mit Anmerku
gen heraus. Luc. Osiander, der jüngere, des äl
Sohn, geboren zu Stutgard 1571, wurde Diak. zu G
pingen, Past. zu Schwieverdingen, Sup. zu Sch
dorf, Abt zu Bebenhausen, Abt zu Maulbrun und
neralsup., Professor der Theologie, Probst und Kan
zu Tübingen. Er besaß Gelehrsamkeit und eine gu
Gabe der Deutlichkeit; allein er war zu hizzig und st
süchtig. Seinen Unwillen gegen Joh. Arnd soll er
Ende bedauret haben. Einige halten ihn für den U
ber der Streitigkeiten zwischen den tübingischen und g
sischen Gottesgelehrten über die Lehre vom Stande
Erniedrigung Christi. Zwey Jahre vor seinem Tode wa
auf der Kanzel von einem Schwärmer mit blossen D
angefallen, unter dem Vorwande, daß er nicht Got
Wort predige; allein er wich demselben noch glü
aus. 1638 starb er. Joh. Adam Osiand

bsäumet, und zu keiner Zeit hat man geschikte Aus-
r derselben, oder getreue Anführer der Ausleger ver-
misset.

von Vaihingen, war ein Sohn des dasigen Superint. Joh. Balth. Osianders, und lebte von 1622 bis 1697. Er war Prediger zu Sturgard, Diak. zu Göppingen, ausserordentlicher Professor der griechischen Sprache zu Tübingen, auch Doct. hernach ordentlicher Professor der Theologie und Past. bey der Stadtkirche, und endlich Kanzler der Universität. Er hat viele Streitschriften und Schrifterklärungen an's Licht gestellet. **Gebh. Theod. Meyer**, geboren zu Hannover 1633, wurde 1660 ausserordentlicher Professſ. der theologischen Moral zu Helmstädt, und Doct. der Theologie an seinem Hochzeittage, hernach ordentlicher Prof. der Theologie und der Alterthümer. 1693 starb er, nachdem er sich durch viele Schriften berühmt gemacht hatte. Seine Schrift de recondita vet. ecclesiae theologia ließ der bekannte Emanuel Schelstraten nach Italien bringen, und in die vornehmsten Bibliotheken stellen. Vom Phil. Jac. Spenern und Friedemann Bechmann werden wir im folgenden Jahrhundert reden, in welchem sie erst gestorben sind.

Ausser denen, die Mosheim angeführet, bemerken wir mit wenig Worten und mehrentheils nur mit Anzeige der lezten Aemter, welche sie verwaltet haben, noch folgende: **Phil. Marbach**, Prof. der Theologie zu Strasburg, machte sich durch seine Geschicklichkeit, durch seinen Fleiß und durch seine Streitschriften berühmt. Er starb 1661. **Steph. Gerlach**, Prokanzler zu Tübingen, trug als Gesandtschaftsprediger des kaiserlichen Gesandten, Freyherrn von Vngnad, viel zu dem Briefwechsel der Würtemberger mit den Griechen bey, wie oben bemerket worden. Er machte sich auch bey den Griechen sehr beliebt. 1612 starb er. **Jac. Heilbrunner**, wurde, nach verschiedenen Bedienungen und ausgestandenen Verfolgungen in der Pfalz, Abt zu Bebenhausen, und Generalsuperintendent, und starb 1618. Ihm gebühret eine Stelle unter den geschiktesten, und verständigsten Gottesgelehrten seiner Zeit. Seine Anschläge wurden reiflich überlegt, und geschwinde

den Katholiken that, spotteten sie seiner mit
Heilbrunner könne nichts, als beten.
grossen Fleisse zeugen die Worte, die er wer
seinem Ende sprach: er wolle stehend sterb
an sein Ende von seiner Arbeit nichts
Dies traf gewissermassen ein. Denn, als e
Kirche gehen und von der Glückseligkeit d
im ewigen Leben predigen wollte, ward er
gerührt, und gelangte wenig Stunden hern
Glükseligkeit. Conr. Schlüsselburg
zu Stralsund, zog sich durch seinen Eifer
lutherische Religion viel Widerwärtigkeiten
1619. Matth. Haffenreffer, Kanzl
gen, war ein sehr gottseliger, gelehrter, besc
Beleidigungen sanftmüthiger, freygebiger un
dergestalt entfernter Mann, daß er zu sagen
habe keine Zeit, zugleich in der h. Schrift
und auch für zeitliche Dinge zu sorgen. E
D. Joh. Winckelmann, Sup. zu Gi
1626 starb, stritte sehr für die reine Lehre.
Herberger, Prediger zu Fraustadt in P
1627 lebte, war ein gottseliger und gelehrte
sen Schriften bekannt sind. Ge. Dedek
Hamburg bis 1628, hat sich durch seine Co
gica sonderlich bekannt gemacht D. Wolf
Prof. der Theologie und Probst zu Wittenb
gottseliger und gelehrter Mann, ein grosser F
cinianer, ein Liebhaber Luthers und Arnd

andern berühmten Ausleger der heiligen Schrift
t zu gedenken, es trat, sage ich, zu eben derselben
Zeit,

schleuniget wurde. D. Dan. Cramer, Pastor zu Stettin bis 1637, hat sich durch exegetische und andere Schriften bekannt gemacht. D. Ge. Zäemann, Superint. zu Stralsund bis 1638, gieng in seinem Eifer für die Wahrheit zuweilen zu weit, daher ihn der Kaiser auf Anstiften der Papisten eine Zeitlang zu Ehrenberg in Tyrol gefangen sezzen ließ. Conr. Dieterich, Sup. zu Ulm. hat sich durch verschiedene Schulbücher und andere Schriften bekannt gemacht. D. Heinr. Höpfner, Prof. der Theologie zu Leipzig bis 1642, ward wegen seiner Gelehrsamkeit, Gottseligkeit, Standhaftigkeit bey widrigen Schiksalen, und vorzüglichen Deutlichkeit im Vortrage gerühmt, daher auch Männer, die schon in öffentlichen Aemtern gestanden, seine Vorlesungen besuchten. D. Barth. Krakewiz Generalsup. zu Greifswalde, aus einem adlichen Geschlecht, war ein gelehrter Mann, und zeigte viel Standhaftigkeit, Klugheit und Gewissenhaftigkeit, sonderlich bey den gefährlichen Unruhen, die sich eräugneten, als der fürstl. Pommersche Stamm mit Bogislaus XIV. ausstarb. Nichts konnte ihn bewegen, sein Amt zu verlassen, bis ihn gefährliche Zufälle dazu nöthigten, die 1642 seinem Leben ein Ende machten. Joh. Saubert, Past. zu S. Sebald in Nürnberg 1646, hatte dürftige Aeltern, die er auch früh verlor, und konnte also nicht ohne Mühe und Kummer studieren; doch ward er endlich durch vornehme Gönner in Nürnberg unterstüzt. Er bemühete sich mündlich und schriftlich, der Welt nüzlich zu seyn, stiftete auch viel gutes, erwarb sich aber den Namen eines Synkretisten. D. Joh. Quistorp, der ältere, Super. zu Rostock bis 1648, erhielt frühzeitig den Ruf zu einer Profession daselbst, besuchte aber vor Annehmung derselben viele Universitäten und Oerter, wo er um die Bereicherung seiner Kenntnisse bemühet war. Sein Haus war eine beständige Zuflucht der Dürftigen, Verlassenen und Bedrängten, sonderlich im Kriege. Sein Sohn, Joh. Quistorp, der jüngere, that viele Reisen und wurde nachmals auch in seiner Vaterstadt Prof. und Doct.

war. Nachher gelangte er zu dem Bisthume, d
vorstand, dabey er die Armen reichlich verso
tausend Thaler zum Besten armer Studenten
tals zu Warlow vermachte. Sein Systema u
giae ist bekannt. Joach. Lütkemann
im Braunschweig-Lüneburgischen und Abt
hausen, ist durch Gelehrsamkeit und ächtes
so auch aus seinen nuzbaren Schriften
berühmt. D. Just. Feuerborn, Sup.
1656, Mentzers Schwiegersohn, war gele
seinen kurzen und deutlichen Vortrag beli
derlich auf den Vortrag nüzlicher Sachen,
derlich in seinen jüngern Jahren, allzuhizzi
Fried. König, Prof. Theol. zu Rostock
bis 1664, war ein grosser Scholastiker S
positiua, die viel mehr Liebhaber gefunden,
net hat, ist ein Beweis davon. Joh.
herr, Past. zu S. Sebald in Nürnberg bi
in seiner Jugend, weil sein Vater aus dem
Güter war gesezt worden, durch Armuth zu
angetrieben. Er lehrte anfänglich zu Jen
Beyfalle. Seine Bescheidenheit schlug vi
Anträge aus. Seine Gottesfurcht und Gel
schafte ihm überall ein grosses Ansehen. B
pold und andern erhielt er kostbare Gnade
Kaiser schenkte ihm seine Gnade, als er ih
thekar die nürnbergische Bibliothek zeigte,

l. Glaſſ, welches er die heilige Philologie betitelt
s Licht. Nichts kann nüzlicher ſeyn, den Vor-
trag

rter, daß er zu Altdorf in acht Sprachen öffentlich diſ-
tiren konnte. In ſeinen Urtheilen fand man Aufrich-
keit und Scharfſinn. Von ſeiner ſorgfältigen Anwen-
ng der Zeit zeuget die Schrift über ſeiner Studierſtube.
h. Hennich, Sup. zu Schaumburg bis 1671, war
rk in der Kirchengeſchichte, gab auch davon in ſeinen
hriften Beweiſe. D. Aug. Varenius, wurde ſehr
g Prof. der hebräiſchen Sprache zu Roſtock, daher
ne Zuhörer anfänglich ein Mistrauen in ihn ſezten, nach-
aber durch ſeinen Fleiß beſchämet wurden. Er brach-
die Univerſität ſo gar in Aufnahme, und erhielt auch
e theologiſche Profeſſion. Und wie ſeine Lehre nuzte;
erbauete ſein Wandel. D. Anton Reiſer, Paſt.
S. Jacob in Hamburg, wäre, als er in Presburg Pre-
ger war, bey der Verfolgung der Evangeliſchen in Un-
rn 1672 bald hingerichtet worden, erlangte aber end-
die Freyheit, mit Hinterlaſſung ſeiner ſchönen Biblio-
k und alles des Seinigen, das Land zu räumen. Er
r daher ein durch Leiden geprüfter Gottesgelehrter, und
erdem ein ernſthafter, aufrichtiger und arbeitſamer
ann. D. Balth. Bebel, war erſt Profeſſor in
traßburg, und wurde, da er zum erſtenmal als Gene-
lſup. zu Wittenberg predigte, vom Schlage dergeſtalt
rührt, daß er vier Tage darauf im Jahre 1686 ſtarb.
hat eine ziemliche Menge Schriften hinterlaſſen. D.
oh. Andr. Quenſtedt, Prof. und Probſt zu Wit-
nberg bis 1688, war ein gelehrter und ohngeachtet ſei-
r ſchwachen Leibesbeſchaffenheit fleiſſiger Mann, wo-
n ſeine Schriften zeugen, unter welchen ſeine Theologia
dactico-polemica vormals in groſſer Achtung geſtanden.
ottl. Spizel, Senior zu Augsburg bis 1691, aus
nem vom Ferdinand II geadelten Geſchlechte, war, wie er
bſt geſtehet in ſeinen jüngern Jahren, ja ſelbſt noch im
fange ſeines Predigtamts, ſehr eitel, und beſchäftigte
h gern mit ſonderbaren Dingen, um ſich einen groſſen
amen zu erwerben. Als er aber bald das 30ſte Jahr
reicht hatte, wurde er ein rechtſchaffener Knecht Got-
tes,

trag der heiligen Schriftsteller zu verstehen, als
ses Werk. Doch muß man soviel zugestehen,

tes, der seine Gelehrsamkeit und Einsichten zu
seiner Gemeine vortreflich nuzte. So lernt ma
den Schriften, die er seit 1669 herausgegeben,
D. Joh. Lassenius erster Prof. der The
Copenhagen und Past. bey der teutschen Geme
Petri bis 1692, that als Hofmeister viele Reise
suchte viele Universitäten. Von den Papiste
durch seine nachdrükliche Schriften beleidigt hatt
er sehr verfolgt, und, da er nicht zu ihnen überge
aufgehoben, von einem Ort zum andern geschaft,
behandelt, bis er endlich ihren grausamen Hän
lich entrann. Zu Copenhagen stand er beym K
grossen Gnaden. Gelehrsamkeit, Frömmigkei
rung, Mildthätigkeit gegen die Armen, Leutse
gen jedermann, und unermüdeter Fleiß bey der K
Universität machten ihn bey jedermann beliebt.
er zur Mildigkeit ermahnte, so wurden die Bek
lich angefüllet. Doch fehlte es ihm auch wege
cher Bestrafung der Laster nicht an Feinden. S
bauungsschriften sind bekannt und vormals sonde
geschäzzet worden. Christ. Scriver, von
burg, wo er 1629 geboren ward, wurde erst
konus zu S. Jacob in Stendal, dann Past. zu
und nachher Senior in Magdeburg, endlich Ob
diger und Consistorialrath in Quedlinburg. Er
mehrere Orte berufen, verbat aber die ihm a
nen Ehrenstellen. Sein Vater ward ihm, als er
Jahr alt war, durch die Pest entrissen, und sein
und er wurden kaum gerettet. Seinen zwente
den Probst Gerh. Kuhlmann zu Rendsb
ihn sehr liebte, verlor er auch nach wenig Jahr
lein die göttliche Vorsehung verschafte ihm Gön
Versorger, worunter sonderlich seiner Großmut
der von väterlicher Seite gehörte. Eben die
Vorsehung errettete ihn auch von vielen Unglü
und unterstüzte ihn in mancherley Widerwär
Zu Magdeburg hatte er sich schon eine Stelle z

Theil dieses Jahrhunderts hindurch die meisten aka-
ischen Lehrer sich mehr mit Erklärung und scharfsinni-
Vertheidigung der Glaubenslehren und Meynungen
Kirche, als mit Erklärung desjenigen Buches, wor-
alle gründliche Erkenntniß derselben hergenommen
, beschäftiget haben. Wenn dabey ein tadelnswürdi-
Fehler begangen ist, so haben doch die neuern Gottes-
hrten es veranstaltet, daß die protestantische Religion
t viel Schaden davon gehabt. Denn nachdem die
Strei-

Begräbnisse auserseben; allein er mußte noch in seinem Alter, von der göttlichen Führung überzeugt, nach Quedlinburg gehen, wo er aber nach drey Jahren 1693 starb. Seine aufrichtige Gottseligkeit, wovon seine bekannte Schriften noch redende Denkmale sind, seine Gaben, und seine vortrefliche Erfahrung geben ihm eine Stelle unter den vorzüglichsten Gottesgelehrten, und sein Gedächtniß ist an den Orten, wo er gelehret hat, noch im Segen. Joh. Wilh. Baier, von Nürnberg, lebte von 1647-1695. Er wurde zwey Monate nach seines Vaters Tode gebohren. Er wurde Prof. der Theologie zu Jena 1674, 1694 aber erster Professor der Theologie, und erster Prorector auf der neu errichteten Friedrichsuniversität zu Halle, und endlich 1695 Kirchenrath, Oberhofprediger und Generalsup. zu Weimar, starb aber noch in demselben Jahre. Er war von Jugend auf schwächlich, aber sehr fleissig in seinem Amte. Von seiner Gelehrsamkeit zeugen seine Schriften und sein Compendium theologiae positiuae ist vormals sehr geschäzzet worden. Ge. Mylius, war nach mehrern Bedienungen und mancherley Schiksalen, die er sonderlich unter den Händen der Katholiken erdulden mußte, denen er aber glüklich entrann, Sup. zu Wittenberg. Er hat sich durch viele Schriften berühmt gemacht. Conr. Horneius Doct. und Prof. der Theologie zu Helmstädt bis 1649, hat sich unter mehrern Schriften durch ein Compend. hist. eccl. bekannt gemacht. Er war ein grosser Philosoph der damaligen Zeit,

Streitigkeiten, sonderlich mit den Papisten einigerm[aßen] beygelegt waren, so haben sich sehr viele an die Ausleg[ung der] heiligen Schrift gemacht; welche, wo ich nicht irre, [durch] den Fleiß der holländischen Gottesgelehrten, die dem [Coc]ceius folgten, noch mehr angefeuert und ermuntert [wor]den. Unter den neuern von Auslegern ist wol der [vor]nehmste Seb. Schmid, den wenigstens niemand [an] Anzahl solcher Arbeiten übertroffen hat; nach ihm m[ögen] Abrah. Calov, Mart. Geier, Schomer, und [viele] andere in Anschlag gebracht werden. *) Der Nutzen [der] sogenannten pietistischen Streitigkeiten, die sonst sehr [trau]rig waren, hat endlich unter andern darin bestanden, [daß] sich mehrere, als vorher, auf ein sorgfältiges Lesen und [Be]trachten der heil. Schrift legten. Die Verdienste d[ieser] Ausleger sind, wie gewöhnlich, nicht einander gleich. [Ei]nige erforschen nur die Bedeutung der Worte, und [den] Sinn der Rede; andere lassen sich auch mit den Geg[nern] ein, und widerlegen entweder falsche Auslegungen, [oder] brauchen die wahren zur Ausrottung der Irrthümer; andere ziehen aus den Gedanken des Schriftstellers, [die sie] kürzlich erforschet haben, Sittenlehren und Lebens[regeln]. Von einigen sagt man, und vielleicht nicht ohne G[rund], daß sie durch beständiges Lesen der Bücher der Cocc[ejaner] einige Fehler derselben angenommen, die heilige Gesch[ichte] auf eine verwegene Art in eine Allegorie verwandelt, [und] mehr den verborgenen und von den Worten entfer[nten,] als den buchstäblichen Verstand gesucht haben.

§. 119.

Anfänglich trugen die vornehmsten Lehrer dieses [Jahr]hunderts die aus der heil. Schrift geschöpften Lehr[en]

*) Hier kann man nachsehen den Joh. Franz Budd[ei] Isagoge in Theologiam L. II. C. VIII. S. 1686 f.

ligion frey und ungebunden nach der alten Art des Me-
chthons, das ist, durch allgemeine Säzze [w]) vor;
hinderte dies nicht, daß sie bey Entwikkelung und Er-
ung eines jeden Sazzes die Wörter, Distinctionen und
riffe der damals herrschenden und rühmlichen peripate-
en Philosophie zu Hülfe riefen. Nachmals gab zuerst
grosse Ge. Calixtus, der selbst die aristotelischen Säz-
ngenommen hatte, der Theologie ein philosophisches
id, das ist, er brachte sie in ein wissenschaftliches Sy-
; bey welchem Unternehmen desselben nicht sowol die
che selbst, als vielmehr dieses von vielen getadelt wird,
er der Theologie keine ihr angemessenere Gestalt gege-
hat. Er theilte nemlich die ganze Wissenschaft, und
r nach einiger Meynung nicht allzuschiklich, aber
h des Aristoteles, seines einzigens Führers, Vorschrift
den Endzwek, die Personen, und die Mittel ein.
ese Lehrart nahmen auch die vortreflichsten Lehrer um die
ette an, und es fehlet auch zu unserer Zeit nicht an sol-
n, die sie empfehlen und selbst gebrauchen. [x]) Einige
en zwar die Glaubenslehren anders geordnet; aber sie
ben nicht viel Nachahmer gehabt. Indessen haben viele
gesehene und gottselige Männer diese Art, die Theologie
losophisch vorzutragen, und sie mit den Säzzen der Welt-
isheit zu verbinden, durch dies ganze Jahrhundert un-
gern gesehen, indem sie gar sehr wünschen, daß sie mit
nzlicher Verwerfung der menschlichen Spizfindigkeiten
d verfänglichen Säzze so vorgetragen werden möchte,
s sie von Gott selbst durch die heiligen Schriftsteller dar-
stellet worden, nemlich einfältig, deutlich, populär, frey

w) *Locos communes.*

x) Nemlich zu der Zeit, da Mosheim dieses schrieb; jezt, da man gern alles System abgeschaft wissen will, wird sie schon etwas seltenes.

und von den philosophischen Fesseln gänzlich losgr
Ihnen ist gewissermassen ein Gnüge geschehen, als g
das Ende des Jahrhunderts Phil. Jac. Spener,
nicht wenige, die der Vortrag und das Beyspiel eine
grossen Mannes dazu ermuntert hatte, freyer und verst
licher die göttlichen Wahrheiten vorzutragen Anstalt m
ten, und zugleich die Eklektiker die peripatetische Phi
phie von den Lehrstühlen verstiessen. Nicht alle haben
redet werden können, eben dasselbe zu thun, was jene
ten; doch aber sind viele dazu beredet worden. Und
darf wol niemand zweifeln, daß die Theologie seit d
Zeit eine etwas edlere und heitere Gestalt bekommen h
Die Streitigkeiten haben fast eben das Schiksal geh
als die Glaubenslehren. Denn die meisten hat man i
ner schlechten Schreibart, und ganz undeutlich vorg
gen, so lange Aristoteles die Herrschaft über die th
gische Schulen gehabt hat: nachdem aber derselbe
und nach daraus verwiesen worden, sind sie mehr ins
gesezzet, und besser bearbeitet worden. Allein nicht
Betrübniß sezzen wir hinzu, daß die gemeinen Fehler
gelehrten Streiter auch nach diesen Zeiten nicht versch
den sind. Man mag die ältern, oder neuern Religi
verfechter dieses Jahrhunderts nachschlagen, so wird
wenig finden, von welchen man mit Grunde behaupten k
daß sie blos um Aufrechterhaltung der Wahrheit besorg
wesen, und sich nicht durch Leidenschaften haben hinrei
und auf Nebenwege führen lassen. Die Sittenlehre
ben die Unsrigen lange Zeit nur nachlässig getrieben.
man findet, wenn man einige vortrefliche Männer, die
der Erwekkung des Herzens zu einem rechtschaffenen
innern Gottesdienste, und von den Pflichten der Mens
auf eine populäre Art gehandelt haben, den Joh. Ar
Joh. Gerhard und ihres gleichen ausnimmt, in der
stern Hälfte dieses Jahrhunderts keinen vorzüglichen
genauen Sittenlehrer. Daher geschahe es, daß man di
nigen werth hielt, welche sich auf die Erörterung der s

na

Gewissensfälle legten. Doch hat auch diese Gat-
n Gottesgelehrten sehr häufig anstossen müssen, da
i Gründe der Sittenlehre noch nicht sorgfältig ge-
n. Zuerst hat Ge. Calixtus, der noch so viele an-
dienste um alle Theile der Gottesgelehrsamkeit hat,
nlehre von der Glaubenslehre abgesondert, und ihr
lt einer besondern Wissenschaft gegeben. Er konnte
fangene Werk, dessen Anfang von jedermann em-
wird, nicht zur Vollkommenheit bringen; allein
hüler haben die Materialien ihres Lehrers nicht ohne
n Erfolg gebraucht, ein geschiktes Lehrgebäude der
chen Moral aufzuführen. Nichts ist wol ihren
in der Folge schädlicher gewesen, als das peripa-
leid, welches Calixtus auch diesem Theile der Theo-
elegt wissen wollte. Es haben daher die neuern
s ausgezogen, und, nachdem sie das Naturrecht,
Puffendorf und andere aufgeräumet und erläu-
n, zu Rathe gezogen, und mit der heiligen Schrift
verglichen, nicht nur die Quellen der christlichen
deutlicher gezeigt, und den Sinn der göttlichen
ften zuverlässiger bestimmt, sondern auch diese gan-
schaft viel besser geordnet und eingetheilet.

§. 120.

waltig ist die lutherische Kirche durch das ganze
dert hindurch beunruhiget worden, theils durch
en ihren Lehrern vom ersten Range, zum grossen
e der ganzen Kirche, entstandenen Streitigkeiten,
rch die schrankenlosen Bemühungen einiger Leute,
nd sonderbare Meynungen ausstreueten, Prophe-
ellten, und mit einer Veränderung aller Glau-
n und Gebräuche umgiengen. Die Streitigkei-
he die Lehrer in Partheyen getheilet haben, wird
ich in grössere und kleinere abtheilen, von welchen

geführet, die calixtinischen Streitigkeiten
den, und die pietistischen, welche einige von
tät, mit welcher sie geführet worden, die h
ner. Zu beyden haben die heiligsten und
sten Sachen Gelegenheit gegeben: zu jenen d
Heilande so sehr empfohlne Befleissigung des
der christlichen Mässigung, zu diesen aber da
die verfallene Gottseligkeit wieder aufzuricht
fördern, von welcher kein rechtschaffener M
daß sie zu den vornehmsten Gaben eines chri
gehöre. Mit diesen beyden grossen Tugen
Liebe zur Erhaltung und Bewahrung der
allen anstekkenden Gift, eine gleichfalls vortr
nüzliche Tugend. Denn so schlüpfrig und
Gang der menschlichen Natur, daß mitten
der besten Dinge Streithändel und anstekk
hervorquillen können, wenn unruhige Ge
gen dazu kommen.

§. 121.

Als Georg Calixtus, aus dem Sc
dem wenige Gottesgelehrte dieser Zeit an

langen, nicht so wol Frieden und Einigkeit unter denen
chieden denkenden Christen zu stiften, als Rachbegierde
unversöhnlichen Haß zu vermeiden. Und in diesem Strei-
achten seine Collegen nicht viel anders, als er; worüber
diejenigen eben nicht sehr wundern werden, die da wis-
daß alle diejenigen, welche den Doctorhut auf der Ju-
universität erhalten, mit einem Eide zu versprechen pfle-
sie wollen sich aus allen Kräften bemühen, die Strei-
eiten der Christen beyzulegen und zu stillen. Zuerst
dieselben im Jahre 1639 mit Fleiß an Statius Bu-
er, Prediger an der S. Aegidienkirche zu Hannover,
unvorsichtiger Mann, von der Secte der Ramisten, und
Feind der Philosophie, der es nicht ertragen konnte, daß
lixtus mit seinen Amtsgehülfen die peripatetische Phi-
phie derjenigen Parthey, zu welcher er selbst sich ge-
agen hatte, vorzog, in einer mit vielen Lästerungen an-
üllten Schrift, die den Titel führte: **Das verborgene
bstthum der neuen helmstädtschen Theologie**, in wel-
er sonderlich den Calixtus sehr vieler Irrthümer beschul-
te. Obgleich einige durch ihn in eine kleine Bewegung ge-
then, so würde er doch vielleicht nur den Namen eines
gerechten und verwegenen Anklägers in diesem Streite da-
n getragen haben, wenn er den Calixtus hätte vorsich-
er machen können. Allein dieser, der eine natürliche
elmüthigkeit besaß, und nichts von Verstellung wußte,
hr nicht nur fort, nebst seinem Collegen Conr. Horne-
s dasjenige getreulich zu vertheidigen und zu behaupten,
as nach Buschern vielen neu und gefährlich zu seyn
ien, sondern er zog sich auch im Jahre 1645 auf dem
eligionsgespräche zu Thoren den Haß und Unwillen der
chsischen Gottesgelehrten, die gleichfalls auf demselben
genwärtig waren, zu. Der Churfürst von Branden-
rg Friedrich Wilhelm hatte denselben seinen königs-
ergischen Gottesgelehrten, die nach Thoren giengen, zum
efährten und Gehülfen gegeben. Den sächsischen Theo-
gen aber kam es unanständig vor, daß ein lutherischer

 Got-

Gottesgelehrter den Reformirten zu Hülfe kam. Zu [illegible] ser ersten Ursache des Grolls kamen bey dem Gespräche [illegible] noch andere, die den sächsischen Theologen Gelegen[illegible] gaben, den Calixtus einer allzugrossen Zuneigung [illegible] den Reformirten zu beschuldigen. Die Sache ist [illegible] läuftig und es fehlet uns dazu an Raume. Es gr[illegible] daher, nachdem das Gespräch war abgebrochen word[illegible] die sächsischen Gottesgelehrten, Joh. Hülsemann, J[illegible] Weller, Joh. Scharf, Abrah. Calov und an[illegible] den Calixtus in öffentlichen Schriften an, und beh[illegible] teten, er sey von der lutherischen Lehre zu den [illegible] mirten und papistischen Meynungen übergegangen. [illegible] vertheidigte sich gegen ihre Anfälle mit grosser Tap[illegible] keit, und mit einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit, wie [illegible] denn in der Philosophie sowol als in der Kenntniß [illegible] ganzen Alterthums eine ungemeine Stärke besaß, bis [illegible] endlich im Jahre 1656 aus so vielen Unruhen zu [illegible] himmlischen Frieden übergieng. *) Nach dem Tode [illegible]

*) Wer die ganze Folge der Begebenheiten bey di[illegible] Streite, die Titel der herausgegebenen Schriften, die Le[illegible] über welche gestritten worden, und ähnliche Dinge wi[illegible] will, der hat Schriftsteller genug, die er zu Rathe zi[illegible] kann: Herrn Joh. Ge. Walch in der Einleitung in die St[illegible] tigkeiten unsrer Kirche, Andr. Carolus, Weismann, [illegible] nold und mehrere andere, insonderheit Joh. Möller C[illegible] briae litteratae T. III. S. 121. wo er sehr weitläuftig [illegible] dem Leben, Schiksalen und Schriften des Calixtus hand[illegible] Allein, wer die innere Beschaffenheit dieses Streithand[illegible] die Ursachen der Begebenheiten, den Charakter der [illegible] tenden Partheyen, die Gründe beyder Theile, kurz das [illegible] lervornehmste bey diesen Streitigkeiten gern wissen [illegible] der hat noch niemanden, dessen zuverlässigen Unterri[illegible] er sich anvertrauen könnte. Es erfordert diese Gesch[illegible] te einen aufrichtigen, der Welt kundigen, mit viel[illegible] grossentheils noch ungedrukten, Urkunden versehenen [illegible] des Verfahrens bey Hofe nicht unkundigen Mann. [illegible]

lixtus und dererjenigen, von welchen er am meisten
: bestritten worden, wütete die Flamme dieses Krie-
noch weit heftiger, als vorher. Die sächsischen Got-
elehrten, sonderlich Abrah. Calov, fuhren fort, sich
: den verstorbenen Löwen mit der größten Bitterkeit
umachen, ja den Weg zu einer offenbaren Spaltung
Lutherischen Kirche zu bahnen, und dies auf eine
: unweisliche Art, wie die vorzüglichsten Gottesge-
ten, ob sie gleich im geringsten nicht Calixtiner wa-
, urtheilten. Es ward nemlich unter dem Namen
r wiederholten Uebereinstimmung des wahren
herischen Glaubens [a]) eine Schrift aufgesezzet,
den übrigen symbolischen Büchern beygefügt, und
öffentlichen Lehrern mit einem Eide bestätiget wer-
sollte, durch welche Calixtus mit seinen Anhängern
Freunden der Gemeinschaft mit der lutherischen Kir-
und daher auch der Frucht des Friedens, der den Luthe-
ern verliehen worden, unwürdig erkläret wurde. Den
en Namen und das ehrliche Andenken des Calixtus
theidigten mit gehöriger Mässigung, Gerh. Titius,
ach. Hildebrand und einige andere Gottesgelehrte
einer gemässigten Denkungsart. Männer von den
sten Einsichten zeigten, daß die gedachte Uebereinstim-
ung eine Veranlassung zu einer ewigen Uneinigkeit seyn
der lutherischen Kirche zum gröſten Nachtheile gereichen
rde. Durch ihren Rath ward es auch verhindert, daß
zu einigem Ansehen gelangte. Bestritten ward sie auf-

 ser

wenn auch jemand sich fände, der der Verfertigung die-
ser Geschichte gewachsen wäre, so weiß ich doch fast nicht,
ob es sich zu unserer Zeit schon thun lasse, alles dasje-
nige durch den Druk gemein zu machen, worauf es bey
dieser merkwürdigen Angelegenheit am meisten aukommt,
ohne sich verhaßt zu machen, und in Gefahr zu stürzen.

[a]) Consensus repetiti fidei vere Lutheranae.

ser andern, die nicht so bekannt sind, von Friedr. Ulr. Calixtus, des George Sohn, einem nicht ungleichen aber in Absicht des Genies, des leutseligen Betragens und der Gelehrsamkeit unter den Vater weit erniedrigten Manne. Für die Uebereinstimmung erklärten sich und stritten Abrah. Calov und Aegid. Strauch. Dies hat eine grosse Menge von Büchern und Streitschriften, welche die Hizze beyder Theile zum Vorscheine gebracht hat, die aber mit so viel Lästerungen, Beschimpfungen und ehrenrührigen Beleidigungen leider angefüllet sind, daß man leicht siehet, daß die streitenden Partheyen nicht sowol auf die Wahrheit und Ehre Jesu Christi, als auf ihren eigenen Ruhm und auf ihre Rache bedacht gewesen. Nach langen Zänkereyen legte das Alter derjenigen, welche beyde Theile anführten, die Abschaffung der wiederholten Uebereinstimmung, die diesem traurigen Streite neue Nahrung gegeben hatte, und die Entstehung neuer Streitigkeiten unter uns, wozu noch einige andere Ursachen kamen, gegen das Ende des Jahrhunderts in der Stille ein Stillschweigen auf.

§. 122.

Das Hauptverbrechen, was dem Calixtus auf eine so gehässige Art vorgeworfen worden, ist seine Bemühung, die drey vornehmsten Kirchen der europäischen Christen, die römischkatholische, die lutherische und die reformirte, nicht mit einander zu verbinden, oder sie zu einer Kirche zu machen, wie die Gegner sein Vorhaben erklären, sondern von dem gegenseitigen Hasse und von der grossen Feindschaft abzulenken, und sie zur Liebe und gegenseitigen Gewogenheit zu bewegen; und dies wird insgemein unter dem Namen des Syncretismus verdammet. *) Die Mo[...]

*) Ich mache des Calixtus Sache nicht zu meiner eigenen, gebe auch nicht alle seine Schriften und Lehren für unsch[...]

gen, die ihm ausser diesem Vorhaben noch zur Last ge-
, und, wie es bey Anklagen zu geschehen pflegt, noch
er ausgedehnet worden sind, seine Meynungen von der
Zeit des A. T. nicht recht bekannt gewesenen Lehre von
Dreyeinigkeit, von der Nothwendigkeit der guten Wer-
ur Seligkeit, von Gott, als einer zufälligen Ursache
Sünde, von den Erscheinungen des Sohnes Gottes
lten Bunde, und einige andere, sind nach dem Geständ-
nisse

haft aus; allein soviel muß ich aus Liebe zur Wahrheit erin-
nern, daß der vortrefliche Mann schlechte Ausleger seines
Sinnes gehabt habe, und daß auch diejenigen, die vor an-
dern seine Meinung richtig eingesehen zu haben vermeinen,
gewaltig irren. Man sagt insgemein, er habe den Frieden
mit dem römischen Pabste und dessen Kirche angerathen;
aber dies sagt man ganz ohne Grund. Denn er hat öffent-
lich gestanden, daß wir mit der römischen Kirche, so wie sie
jezt ist, keine Vereinigung und Verbindung eingehen können,
und daß, wenn ja vormals Hofnung gewesen, die Spaltung
zu heilen, solche doch durch die Donnerschläge der tridentini-
schen Kirchenversammlung gänzlich zu Boden geschlagen und zu
Grunde gerichtet worden. Er soll alle abergläubische Meinun-
gen und Irrthümer, welche den Papisten zur Schande ge-
reichen, wenigstens die meisten, entweder gebilliget, oder
entschuldiget haben; hier aber rechtfertigen ihn nicht nur so
viele Schriften, in welchen er die Meinungen und Lehren
der Papisten widerlegt, sondern auch die Papisten selbst, wel-
che kein Geheimniß daraus machen, Calixtus habe gelehrter
und wizziger ihre Sache angegriffen, als alle übrige Protes-
stanten. Vor allen andern muß man hier hören den Jac.
Benign. Bossuet, der in dem Traité de la communion sous
les deux espéces P. I. §. 2. S. 12 folgendes von ihm geschrie-
ben hat: Le fameus Georg Calixte, le plus habile des Luthe-
riens de nôtre tems, quia a écrit le plus doctement contre nous.
Er hat zwar gelehret, daß in Absicht des Glaubensgrundes zwischen
uns und den Papisten keine Uneinigkeit sey; und es wäre zu wün-
schen, daß er dies entweder gänzlich weggelassen, oder mit
schicklichern und bequemern Worten ausgedrückt hätte. Allein
er ist doch mit der grösten Standhaftigkeit der Meinung ge-
wesen,

Streitigkeiten, sonderlich mit den Papisten einigerm. beygelegt waren, so haben sich sehr viele an die Ausleg. heiligen Schrift gemacht; welche, wo ich nicht irre, den Fleiß der holländischen Gottesgelehrten, die dem C. ceius folgten, noch mehr angefeuert und ermuntert den. Unter den neuern von Auslegern ist wol der nehmste Seb. Schmid, den wenigstens niemand Anzahl solcher Arbeiten übertroffen hat; nach ihm m. Abrah. Calov, Mart. Geier, Schomer, und andere in Anschlag gebracht werden. *) Der Nutzen sogenannten pietistischen Streitigkeiten, die sonst sehr rig waren, hat endlich unter andern darin bestanden, sich mehrere, als vorher, auf ein sorgfältiges Lesen und trachten der heil. Schrift legten. Die Verdienste Ausleger sind, wie gewöhnlich, nicht einander gleich. nige erforschen nur die Bedeutung der Worte, und Sinn der Rede; andere lassen sich auch mit den G. ein, und widerlegen entweder falsche Auslegungen, brauchen die wahren zur Ausrottung der Irrthümer; andere ziehen aus den Gedanken des Schriftstellers, kürzlich erforschet haben, Sittenlehren und Lebens. Von einigen sagt man, und vielleicht nicht ohne G. daß sie durch beständiges Lesen der Bücher der Coc. einige Fehler derselben angenommen, die heilige Ges. auf eine verwegene Art in eine Allegorie verwandelt, mehr den verborgenen und von den Worten entfer. als den buchstäblichen Verstand gesucht haben.

§. 119.

Anfänglich trugen die vornehmsten Lehrer dieses hunderts die aus der heil. Schrift geschöpften Lehr

*) Hier kann man nachsehen den Joh. Franz Budd. Isagoge in Theologiam L. II. C. VIII. S. 1686 f.

gion frey und ungebunden nach der alten Art des Me-
chthons, das ist, durch allgemeine Sässe w) vor;
hinderte dies nicht, daß sie bey Entwikkelung und Er-
rung eines jeden Sazzes die Wörter, Distinctionen und
riffe der damals herrschenden und rühmlichen peripate-
en Philosophie zu Hülfe riefen. Nachmals gab zuerst
grosse Ge. Calixtus, der selbst die aristotelischen Säz-
ngenommen hatte, der Theologie ein philosophisches
d, das ist, er brachte sie in ein wissenschaftliches Sy-
; bey welchem Unternehmen desselben nicht sowol die
che selbst, als vielmehr dieses von vielen getadelt wird,
er der Theologie keine ihr angemessenere Gestalt gege-
hat. Er theilte nemlich die ganze Wissenschaft, und
r nach einiger Meynung nicht allzuschiklich, aber
h des Aristoteles, seines einzigens Führers, Vorschrift
den Endzwek, die Personen, und die Mittel ein.
ese Lehrart nahmen auch die vortreflichsten Lehrer um die
ette an, und es fehlet auch zu unserer Zeit nicht an sol-
n, die sie empfehlen und selbst gebrauchen. x) Einige
en zwar die Glaubenslehren anders geordnet; aber sie
en nicht viel Nachahmer gehabt. Indessen haben viele
esehene und gottselige Männer diese Art, die Theologie
losophisch vorzutragen, und sie mit den Säzzen der Welt-
isheit zu verbinden, durch dies ganze Jahrhundert un-
gern gesehen, indem sie gar sehr wünschen, daß sie mit
nzlicher Verwerfung der menschlichen Spizfindigkeiten
d verfänglichen Säzze so vorgetragen werden möchte,
s sie von Gott selbst durch die heiligen Schriftsteller dar-
stellet worden, nemlich einfältig, deutlich, populär, frey

w) *Locos communes.*

x) Nemlich zu der Zeit, da Mosheim dieses schrieb; jezt, da man gern alles System abgeschaft wissen will, wird sie schon etwas seltenes.

phie von den Lehrstühlen verfliessen. Nicht a
redet werden können, eben dasselbe zu thun,
ten; doch aber sind viele dazu beredet worden
darf wol niemand zweifeln, daß die Theolo
Zeit eine etwas edlere und heitere Gestalt bek
Die Streitigkeiten haben fast eben das Sch
als die Glaubenslehren. Denn die meisten h
ner schlechten Schreibart, und ganz undeutl
gen, so lange Aristoteles die Herrschaft übe
gische Schulen gehabt hat: nachdem aber
und nach daraus verwiesen worden, sind sie m
gesezzet, und besser bearbeitet worden. Allein
Betrübniß sezzen wir hinzu, daß die gemeine
gelehrten Streiter auch nach diesen Zeiten nich
den sind. Man mag die ältern, oder neuern
verfechter dieses Jahrhunderts nachschlagen, s
wenig finden, von welchen man mit Grunde beh
daß sie blos um Aufrechterhaltung der Wahrhe
wesen, und sich nicht durch Leidenschaften habe
und auf Nebenwege führen lassen. Die Si
ben die Unsrigen lange Zeit nur nachlässig getri
man findet, wenn man einige vortrefliche Män
der Erwekkung des Herzens zu einem rechtsch

-ten Gewissensfälle legten. Doch hat auch diese Gat-
von Gottesgelehrten sehr häufig anstossen müssen, da
-sten Gründe der Sittenlehre noch nicht sorgfältig ge-
waren. Zuerst hat Ge. Calixtus, der noch so viele an-
Verdienste um alle Theile der Gottesgelehrsamkeit hat,
Sittenlehre von der Glaubenslehre abgesondert, und ihr
Gestalt einer besondern Wissenschaft gegeben. Er konnte
angefangene Werk, dessen Anfang von jedermann em-
-ken wird, nicht zur Vollkommenheit bringen; allein
Schüler haben die Materialien ihres Lehrers nicht ohne
-lichen Erfolg gebraucht, ein geschiktes Lehrgebäude der
Logischen Moral aufzuführen. Nichts ist wol ihren
-iten in der Folge schädlicher gewesen, als das peripa-
-he Kleid, welches Calixtus auch diesem Theile der Theo-
angelegt wissen wollte. Es haben daher die neuern
solches ausgezogen, und, nachdem sie das Naturrecht,
-hes Puffendorf und andere aufgeräumet und erläu-
hatten, zu Rathe gezogen, und mit der heiligen Schrift
-fältig verglichen, nicht nur die Quellen der christlichen
-chten deutlicher gezeigt, und den Sinn der göttlichen
-schriften zuverlässiger bestimmt, sondern auch diese gan-
Wissenschaft viel besser geordnet und eingetheilet.

§. 120.

Gewaltig ist die lutherische Kirche durch das ganze
-rhundert hindurch beunruhiget worden, theils durch
-wischen ihren Lehrern vom ersten Range, zum grossen
-htheile der ganzen Kirche, entstandenen Streitigkeiten,
-ls durch die schrankenlosen Bemühungen einiger Leute,
-eue und sonderbare Meynungen ausstreueten, Prophe-
vorstellten, und mit einer Veränderung aller Glau-
-lehren und Gebräuche umgiengen. Die Streitigkei-
welche die Lehrer in Partheyen getheilet haben, wird
füglich in grössere und kleinere abtheilen, von welchen

 jene

jene die ganze Kirche beunruhiget, diese aber nur e
wissen Theil derselben in Bewegung gesezzet haben
der erstern Art giebt es zwo, die den grösten Theil de
hunderts hindurch geführet worden: Die syncretis
die theils von dem Orte, wo sie ihren Ursprung gen
die helmstädtschen, theils von der Hauptperson,
geführet, die calixtinischen Streitigkeiten genen
den, und die pietistischen, welche einige von der
tät, mit welcher sie geführet worden, die hallisch
nen. Zu beyden haben die heiligsten und liebens
sten Sachen Gelegenheit gegeben: zu jenen die vom
Heilande so sehr empfohlne Befleissigung des Fried
der christlichen Mässigung, zu diesen aber das Be
die verfallene Gottseligkeit wieder aufzurichten un
fördern, von welcher kein rechtschaffener Mann
daß sie zu den vornehmsten Gaben eines christliche
gehöre. Mit diesen beyden grossen Tugenden f
Liebe zur Erhaltung und Bewahrung der Wah
allen anstekkenden Gift, eine gleichfalls vortrefliche
nüzliche Tugend. Denn so schlüpfrig und mißli
Gang der menschlichen Natur, daß mitten aus d
der besten Dinge Streithändel und anstekkende
hervorquillen können, wenn unruhige Gemüths
gen dazu kommen.

§. 121.

Als Georg Calixtus, aus dem Schlesn
dem wenige Gottesgelehrte dieser Zeit an Gele
sowol, als Einsichten, gleich kommen, auf einer U
lehrte, die ihren Lehrern eine anständige Freyheit i
seit ihrer ersten Errichtung eingeräumet hat, so g
tig zu erkennen, er habe an den gemeinen Meyn
Gottesgelehrten einiges auszusezzen. Da er nach
gieng, zeigte er auf mehr, denn eine Art, er habe e

langen, nicht so wol Frieden und Einigkeit unter denen
hieden denkenden Christen zu stiften, als Rachbegierde
unversöhnlichen Haß zu vermeiden. Und in diesem Strei-
achten seine Collegen nicht viel anders, als er; worüber
diejenigen eben nicht sehr wundern werden, die da wis-
daß alle diejenigen, welche den Doctorhut auf der Ju-
universität erhalten, mit einem Eide zu versprechen pfle-
sie wollen sich aus allen Kräften bemühen, die Strei-
eiten der Christen beyzulegen und zu stillen. Zuerst
dieselben im Jahre 1639 mit Fleiß an Statius Bu-
er, Prediger an der S. Aegidienkirche zu Hannover,
unvorsichtiger Mann, von der Secte der Ramisten, und
Feind der Philosophie, der es nicht ertragen konnte, daß
lixtus mit seinen Amtsgehülfen die peripatetische Phi-
ophie derjenigen Parthey, zu welcher er selbst sich ge-
agen hatte, vorzog, in einer mit vielen Lästerungen an-
üllten Schrift, die den Titel führte: Das verborgene
bstthum der neuen helmstädtschen Theologie, in wel-
er sonderlich den Calixtus sehr vieler Irrthümer beschul-
te. Obgleich einige durch ihn in eine kleine Bewegung ge-
then, so würde er doch vielleicht nur den Namen eines
gerechten und verwegenen Anklägers in diesem Streite da-
n getragen haben, wenn er den Calixtus hätte vorsich-
er machen können. Allein dieser, der eine natürliche
elmüthigkeit besaß, und nichts von Verstellung wußte,
hr nicht nur fort, nebst seinem Collegen Conr. Horne-
s dasjenige getreulich zu vertheidigen und zu behaupten,
as nach Buschern vielen neu und gefährlich zu seyn
ien, sondern er zog sich auch im Jahre 1645 auf dem
eligionsgespräche zu Thoren den Haß und Unwillen der
chsischen Gottesgelehrten, die gleichfalls auf demselben
egenwärtig waren, zu. Der Churfürst von Branden-
urg Friedrich Wilhelm hatte denselben seinen königs-
ergischen Gottesgelehrten, die nach Thoren giengen, zum
efährten und Gehülfen gegeben. Den sächsischen Theo-
ogen aber kam es unanständig vor, daß ein lutherischer

 Got-

Gottesgelehrter den Reformirten zu Hülfe kam.
ser ersten Ursache des Grolls kamen bey dem Gespräc
noch andere, die den sächsischen Theologen Ge
gaben, den Calixtus einer allzugrossen Zuneig
den Reformirten zu beschuldigen. Die Sache i
läuftig und es fehlet uns dazu an Raume. Es
daher, nachdem das Gespräch war abgebrochen
die sächsischen Gottesgelehrten, Joh. Hülseman
Weller, Joh. Scharf, Abrah. Calov und
den Calixtus in öffentlichen Schriften an, und
teten, er sey von der lutherischen Lehre zu de
mirten und papistischen Meynungen übergegange
vertheidigte sich gegen ihre Anfälle mit grosser
keit, und mit einer nicht gemeinen Gelehrsamkeit
denn in der Philosophie sowol als in der Kennt
ganzen Alterthums eine ungemeine Stärke besaß
endlich im Jahre 1656 aus so vielen Unruhen
himmlischen Frieden übergieng. *) Nach dem

*) Wer die ganze Folge der Begebenheiten be
Streite, die Titel der herausgegebenen Schriften, d
über welche gestritten worden, und ähnliche Din
will, der hat Schriftsteller genug, die er zu Rat
kann: Herrn Joh. Ge. Walch in der Einleitung in d
tigkeiten unsrer Kirche, Andr. Carolus, Weism
nold und mehrere andere, insonderheit Joh. Mö
briae litteratae T. III. S. 121. wo er sehr weitlä
dem Leben, Schiksalen und Schriften des Calixtus
Allein, wer die innere Beschaffenheit dieses Streit
die Ursachen der Begebenheiten, den Charakter
tenden Partheyen, die Gründe beyder Theile, kur
lervornehmste bey diesen Streitigkeiten gern wis
der hat noch niemanden, dessen zuverläßigen Ur
er sich anvertrauen könnte. Es erfordert diese
te einen aufrichtigen, der Welt kundigen, mi
grossentheils noch ungedrukten, Urkunden versel
des Verfahrens bey Hofe nicht unkundigen Ma

ixtus und dererjenigen, von welchen er am meisten
bestritten worden, wütete die Flamme dieses Krie-
noch weit heftiger, als vorher. Die sächsischen Got-
elehrten, sonderlich Abrah. Calov, fuhren fort, sich
den verstorbenen Löwen mit der größten Bitterkeit
zumachen, ja den Weg zu einer offenbaren Spaltung
lutherischen Kirche zu bahnen, und dies auf eine
unweisliche Art, wie die vorzüglichsten Gottesge-
ten, ob sie gleich im geringsten nicht Calixtiner wa-
urtheilten. Es ward nemlich unter dem Namen
r wiederholten Uebereinstimmung des wahren
herischen Glaubens [a]) eine Schrift aufgesezzet,
den übrigen symbolischen Büchern beygefügt, und
öffentlichen Lehrern mit einem Eide bestätiget wer-
sollte, durch welche Calixtus mit seinen Anhängern
Freunden der Gemeinschaft mit der lutherischen Kir-
und daher auch der Frucht des Friedens, der den Luthe-
ern verliehen worden, unwürdig erkläret wurde. Den
en Namen und das ehrliche Andenken des Calixtus
theidigten mit gehöriger Mässigung, Gerh. Titius,
ach. Hildebrand und einige andere Gottesgelehrte
n einer gemässigten Denkungsart. Männer von den
ßten Einsichten zeigten, daß die gedachte Uebereinstim-
ung eine Veranlassung zu einer ewigen Uneinigkeit seyn
der lutherischen Kirche zum grösten Nachtheile gereichen
rde. Durch ihren Rath ward es auch verhindert, daß
zu einigem Ansehen gelangte. Bestritten ward sie auf-

 ser

wenn auch jemand sich fände, der der Verfertigung die-
ser Geschichte gewachsen wäre, so weiß ich doch fast nicht,
ob es sich zu unserer Zeit schon thun lasse, alles dasje-
nige durch den Druk gemein zu machen, worauf es bey
dieser merkwürdigen Angelegenheit am meisten ankommt,
ohne sich verhaßt zu machen, und in Gefahr zu stürzen.

a) Consensus repetiti fidei vere Lutheranae.

ser andern, die nicht so bekannt sind, von Friedr. U
Calixtus, des George Sohn, einem nicht ungle
aber in Absicht des Genies, des leutseligen Betr
und der Gelehrsamkeit unter den Vater weit ernie
Manne. Für die Uebereinstimmung erklärt
und stritten Abrah. Calov und Aegid. Strauch.
hat eine grosse Menge von Büchern und Streitsch
welche die Hizze beyder Theile zum Vorscheine g
hat, die aber mit so viel Lästerungen, Beschimpf
und ehrenrührigen Beleidigungen leider angefüllet
daß man leicht siehet, daß die streitenden Partheyen
sowol auf die Wahrheit und Ehre Jesu Christi
auf ihren eigenen Ruhm und auf ihre Rache b
gewesen. Nach langen Zänkereyen legte da
rer derjenigen, welche beyde Theile anführten, die A
fung der wiederholten Uebereinstimmung, di
traurigen Streite neue Nahrung gegeben hatte, u
Entstehung neuer Streitigkeiten unter uns, woz
einige andere Ursachen kamen, gegen das Ende des
hunderts in der Stille ein Stillschweigen auf.

§. 122.

Das Hauptverbrechen, was dem Calixtus a
so gehässige Art vorgeworfen worden, ist seine Bemü
die drey vornehmsten Kirchen der europäischen Ch
die römischkatholische, die lutherische und die refor
nicht mit einander zu verbinden, oder sie zu einer Kir
machen, wie die Gegner sein Vorhaben erklären, s
von dem gegenseitigen Hasse und von der grossen Feind
abzulenken, und sie zur Liebe und gegenseitigen Gew
heit zu bewegen; und dies wird insgemein unter
Namen des Syncretismus verdammet. *) Die

*) Ich mache des Calixtus Sache nicht zu meiner ei
gebe auch nicht alle seine Schriften und Lehren für un

gen, die ihm ausser diesem Vorhaben noch zur Last ge-
, und, wie es bey Anklagen zu geschehen pflegt, noch
er ausgedehnet worden sind, seine Meynungen von der
Zeit des A. T. nicht recht bekannt gewesenen Lehre von
Dreyeinigkeit, von der Nothwendigkeit der guten Wer-
ur Seligkeit, von Gott, als einer zufälligen Ursache
Sünde, von den Erscheinungen des Sohnes Gottes
alten Bunde, und einige andere, sind nach dem Geständ-
nisse

hast aus; allein soviel muß ich aus Liebe zur Wahrheit erin-
nern, daß der vortrefliche Mann schlechte Ausleger seines
Sinnes gehabt habe, und daß auch diejenigen, die vor an-
dern seine Meinung richtig eingesehen zu haben vermeinen,
gewaltig irren. Man sagt insgemein, er habe den Frieden
mit dem römischen Pabste und dessen Kirche angerathen;
aber dies sagt man ganz ohne Grund. Denn er hat öffent-
lich gestanden, daß wir mit der römischen Kirche, so wie sie
jezt ist, keine Vereinigung und Verbindung eingehen können,
und daß, wenn ja vormals Hofnung gewesen, die Spaltung
zu heilen, solche doch durch die Donnerschläge der tridentini-
schen Kirchenversammlung gänzlich zu Boden geschlagen und zu
Grunde gerichtet worden. Er soll alle abergläubische Meinun-
gen und Irrthümer, welche den Papisten zur Schande ge-
reichen, wenigstens die meisten, entweder gebilliget, oder
entschuldiget haben; hier aber rechtfertigen ihn nicht nur so
viele Schriften, in welchen er die Meinungen und Lehren
der Papisten widerlegt, sondern auch die Papisten selbst, wel-
che kein Geheimniß daraus machen, Calixtus habe gelehrter
und wizziger ihre Sache angegriffen, als alle übrige Prote-
stanten. Vor allen andern muß man hier hören den Jac.
Benign. Bossuet, der in dem Traité de la communion sous
les deux espèces P. I. §. 2. S. 12 folgendes von ihm geschrie-
ben hat: Le fameus Georg Calixte, le plus habile des Luthe-
riens de nôtre tems, quia a écrit le plus doctement contre nous.
Er hat zwar gelehret, daß in Absicht des Glaubensgrundes zwischen
uns und den Papisten keine Uneinigkeit sey; und es wäre zu wün-
schen, daß er dies entweder gänzlich weggelassen, oder mit
schicklichern und bequemern Worten ausgedrückt hätte. Allein
es ist doch mit der grösten Standhaftigkeit der Meinung ge-
wesen,

niß dererjenigen, welche niemand für ungeschikte Ri[...] dieser Streitfragen erklären wird, nur vom mittelmä[...] Gewichte, und verderben, so zu sagen, das Mark der [...]lichen Wahrheit nicht, wenn sie auch falsch sind. Um [...] die Vereinigung der verschieden denkenden Christen, [...] gern zu Stande gebracht wissen wollte, begreiflich zu [...]chen, mußte der vortrefliche Mann zweyerley anneh[...] welches schlimmer zu seyn schien, als das Vorhaben, [...]sen Beförderung es dienen sollte. **Einmal:** daß die S[...]

wesen, daß auf den Grund der Religion von den Pa[...] und ihren Anhängern sehr vieles gebauet worden, wel[...] rechtschaffener und kluger Mann annehmen kann. Wi[...] dieses jener Meinung von dem benehme, was sie ve[...] und verabscheuungswürdig machen kann, ist offenbar. [...] übergehe andere Punkte, womit diejenigen das Andenk[...]nes so grossen Mannes beschimpfen, die da meinen, sie [...]sten mehr die Kläger, als den Beklagten hören. Wa[...] er denn also behaupten wollen, wird man sagen? Zuvö[...] dieses: Wenn es möglich wäre, daß die römische Kirche [...]der in denjenigen Zustand zurükgesezzet würde, in welch[...] in den fünf ersten christlichen Jahrhunderten gewesen, s[...]den die Protestanten keine Ursache mehr haben, ihr ihre [...]meinschaft zu versagen; hiernächst auch so viel: man [...] von den heutigen Anhängern des römischen Pabstes, [...]gleich mit vielen und unerträglichen Irrthümern befleckt [...] auch denenjenigen die Hofnung der ewigen Seligkeit [...] absprechen, auch sie nicht für Kezzer halten, welche das [...] guten Glauben annehmen, was ihnen von ihren Aeltern [...] Lehrern beygebracht worden, und entweder durch Unwissen[...] oder schlechte Erziehung, oder durch Vorurtheile gehindert [...]den, die Wahrheit einzusehen, wenn sie das nur einf[...] glauben, was in dem apostolischen Glaubensbekennt[...] stehet, und ihr Leben nach den Vorschriften Jesu Christ[...] zurichten sich bemühen. Ich will, wie ich schon gesagt [...] keinen Vertheidiger dieser Meinung abgeben; sie hat heu[...] Tages Vertheidiger genug; allein so viel wird mir hoffen[...] jedermann einräumen, daß sie viel erträglicher sey, als d[...]nige, deren er insgemein beschuldigt zu werden pflegt.

er christlichen Religion, das ist die ersten Grundsäzze Quellen derselben, woraus alle Wahrheiten fliessen, in drenen christlichen Kirchen, unverändert und unan- tet geblieben. Diese Gründe aber waren nach seiner nung in der alten Formel, die das apostolische Glau- bekenntniß insgemein genennt wird, enthalten. ytens: daß dasjenige, was sich auf die standhafte beständige Uebereinstimmung und auf das Ansehen der christlichen Lehrer, die den fünf ersten Jahrhunderten Zierde gereichet haben, gründet, für eben so wahr und rläßig zu halten sey, als dasjenige, was in der heil. rift stehet. Jenes von diesen Stükken unterstüzzet ganze Vorhaben, welches er im Sinne hatte; dieses et zur Entschuldigung einiger papistischen Gebräuche Lehrsäzze, die wir sehr mißbilligen, und zur Stiftung Vereinigung zwischen den verschiedenen christlichen Re- nsverwandten.

§. 123.

In diese Unruhen und Streitigkeiten sind auch, wie- l auf verschiedene Art, die Gottesgelehrten zu Rinteln, igsberg und Jena, anderer nicht zu gedenken, verwik- gewesen. Die zu Rinteln, sonderlich **Joh. Hennich Pet. Musäus**, hatten durch viele Umstände, am lichsten aber bey dem Gespräche zu **Cassel**, von welchem oben geredet haben, zu erkennen gegeben, daß sie das- ge billigten, was **Calixtus** von Ausrottung der Strei- eiten der Christen, sonderlich der Protestanten geleh- hatte. Sie wurden daher auch von den sächsischen ttesgelehrten, und solchen, die es mit ihnen hielten, in chiedenen Schriften bestritten. *) Zu Königsberg ga- ben

*) S. Abrah. Calovs Histor. Syncretist. S. 618 f. Joh. Ge. Walchs Einleit. in die Religionsstreit. der luth. Kirche Th. I. S. 286 f.

rere Jahre hindurch auf solche Art unterhalt
sie keiner der streitenden Partheyen bey der
Ruhme gereichet. Als dieser einheimisch
auf Befehl des Landesherrn, theils durch d
Mislenta Tod, geendiget worden war,
Dreyer und seine Gehülfen in einen ander
renden, Streit mit auswärtigen Gottesg
sen, denen des Calixtus Meinungen ge
Vertheidiger derselben Feinde der Kirche zu
wobey wol eben keiner die beobachtete Billig
sigung wird zu rühmen finden. *) Die je
gelehrten haben bey diesen Unruhen eine aus
heit und Mässigung beobachtet. Denn o
richtig zugestanden, daß schwerlich alle Mei
lixtus nach ihrem ganzen Umfange, ohne
Wahrheit geduldet und angenommen werd
hielten sie doch dafür, daß in seinen meiste
soviel schlimmes steckte, als die sächsischen
einige auch ohne alle Gefahr geduldet w
Salomo Glaß, ein Mann von dem sanf
ter, erwog in einer auf Befehl des Herzo
Ernst des Frommen verfertigten besonde

dieser Streitigkeit nach ihren vornehmsten Stükken auf
billigste Art. *) Joh. Musäus, ein Mann von einer
gründlichen Gelehrsamkeit, und von einem ausnehmen-
Scharfsinne, urtheilte fürs erste, man könnte in ge-
m Verstande mit dem Calixtus und Horneius sa-
daß die guten Werke zur Seligkeit nothwendig wären;
nächst behauptetete er unter vertrauten Freunden, es
en auch einige der übrigen Streitfragen von einer gerin-
oder von gar keiner Erheblichkeit. Diese Schieds-
ter würden also die calixtinisch gesinnten Gottesgelehr-
vielleicht angenommen haben. Allein den sächsischen
el diese Mässigung so übel, daß sie auch die hohe Schu-
u Jena vieler Irrthümer verdächtig erklärten, und son-
ich vom Musäus behaupteten, er habe in nicht weni-
Stükken die reine Religion verlassen. *) b)

§. 124.

*) Dieß in teutscher Sprache abgefaßte Urtheil ist 1662 zuerst nach Glassens Tode ans Licht getreten, und vor einigen Jahren zu Jena in 8. wider aufgelegt worden. Es ist eine Probe von theologischer Mässigung und eines aufmerksamen Lesens würdig.

*) Was den jenischen Gottesgelehrten, sonderlich dem Musäus, zur Last gelegt worden, lernet man am allerbesten aus des Musäus nachdrüklich und gründlich abgefaßten Schrift: Der jenischen Theologen ausführliche Erklärung über drey und neunzig vermeinte Religionsfragen. Jena 1677. 1704. 4. Man verbinde damit Joh. Ge. Walchs Einleit. in die Streitigkeiten der luth. Kirche. Th. I S. 405 f.

b) Wir bemerken von diesen syncretistischen Unruhen noch folgendes. Die Streitfrage betraf vornemlich sieben Punkte: 1) Das Ansehen der Kirchenväter in den fünf ersten Jahrhunderten. Hiervon lehrte Calixtus und seine Anhänger, daß wir die Kirchenväter und das Zeugniß ihrer übereinstimmigen Meinung als eine zwote Erkenntnißquelle der Glaubenslehren annehmen müßten, wiewol er sich nicht recht deutlich und bestimmt darüber erkläret. 2) Die Offenbarung des Geheimnisses der Dreyeinigkeit im A. T., wie auch die Erscheinung des Sohnes Gottes in demselben, welche er geläugnet. 3) Die

§. 124.

Auf diese Streitigkeiten folgten die sogenannte
tistischen, die zugleich den syncretistischen ein Ende

Die Allgegenwart der Menschheit Christi, wie auch
theilung der göttlichen Eigenschaften an dieselbe. Hi
die Allgegenwart der Menschheit Christi sonder
menschlichen Körpers geläugnet, aber doch behauptet,
Christus demohngeachtet der Menschheit nach im Ab
gegenwärtig seyn, weil dergleichen wunderthätige Ge
die nur auf der Erfüllung seiner deshalb geschehenen
beruhe, keine Allgegenwart eben erfordere und mit s
ge. In Absicht der Mittheilung der göttlichen Eig
ten haben die Calixtiner nur eine Gattung derselbe
nommen, das Genus majestaticum und apotelesmaticum
gen geläugnet. 4) Die Nothwendigkeit der guten
zur Seligkeit. Hier hat sonderlich Horneius, dem hie
sämmtlichen Anhänger dieses Streits beygetreten, den
Concordienformel verworfenen majoristischen Sat
und nicht nur eine Nothwendigkeit der guten Werk
dern auch die Nothwendigkeit derselben zur Seligkeit
tet. 5) Die Vereinigung der Papisten und Reformir
unsrer Kirche, und die Beschaffenheit und Anzahl
gottesdienstlichen Gemeinschaft sowohl, als Seligkeit,
behrlichen Grundwahrheiten der Glaubenslehren.
hat sich Mosheim selbst schon umständlicher erklärt.
Gebet für die Todten. Dieß ist eine Folge des ersten
und der grossen Verehrung des Alterthums. Weil
chen ohnstreitig in den vier ersten Jahrhunderten schon g
so haben es die Anhänger dieser Parthey nicht nur für
sondern auch für nothwendig gehalten. Sie haben
dabey selbst getheilet, indem einige nur für die Selig
für die, deren Seeligkeit gemuthmasset werden kön
gleichen für erlaubt gehalten, andere aber auch eine
für die Verdammten zugegeben haben, entweder i
damniß vor der künftigen Auferstehung und dem all
Weltgerichte noch zu heben, oder doch ihre Strafe zu
dern. 7) Verschiedene Redensarten, welche von d
städtischen Theologen so gebraucht werden, daß da
der Lehre selbst eine Irrung verursachet ist. Dahin

Die pietistischen haben ihren Ursprung von solchen ern, die, ohne Zweifel in der besten Absicht, den Ent-

ß Gott eine zufällige Ursache der Sünde sey; daß im Abend- ale ein Opfer geschehe; daß Christus seiner Menschheit nach a angenommener Sohn Gottes sey; daß der Mensch nicht s natürlichen, sondern dargereichten Kräften bey der Bekeh- ng mitwirke. Aus dieser allgemeinen Vorstellung wird sich nigermassen von der Wichtigkeit der syncretistischen Strei- keiten urtheilen lassen. Man sehe S. J. Baumgartens esch. der Religionspartheyen S. 1239 f. Den Streit selbst wol, als die Streitfragen, lieset man in Walchs Ein- tung in die Relig. Streit. ausführlich. Hat sich Calixtus ch zuweilen nicht behutsam genug ausgedrucket: so würde ch ein Vergleich vielleicht möglich gewesen seyn, wenn die egenparthey, sonderlich die sächsischen Theologen, sich nicht r äussersten Hizze hätten hinreissen lassen, wodurch denn ch die Calixtiner immer mehr und mehr aufgebracht wor- . Man hätte sich von christlicher Liebe und Sanftmuth eitet darüber besprechen, und sonderlich dem Beyspiele des Kusäus folgen sollen, der die Streitfragen sorgfältig ausein- der gesezt, und weder den wittenbergischen Antisyncretisten allen Stükken, nach den helmstädtschen Theologen Recht geben. Die Lästerungen und ehrenrührigen Beschimpfun- n des Aegidius Strauch, Prof. der Philosophie zu Wit- nberg, die er in seiner Rettung der wiederholten Ueberein- nmmung gegen den jüngern Calixtus ausgestossen, sind rabscheuungswürdig, und haben leztern veranlasset, nicht r in beynahe gleich heftigen Ausdrükken ihm zu antworten, ndern auch einen Injurienproceß wieder ihn anzufangen. — lov und Weller haben gleichfalls auf eine nicht anständige t geeifert. Die königsbergischen Theologen, die Mos- eim anführet, sind in manchen Stükken viel weiter gegan- n, als ihr gewesener Lehrer Calixtus, und haben son- rlich die Vereinigung mit der päbstlichen Kirche für eben so cht, ja noch leichter und dienlicher gehalten, als mit der formirten Kirche, ob sie gleich von reformirter Seite r unterstüzzet worden. — Es ist wohl eine Uebereilung, nn Mosheim den Joh. Behm, den Vater Michael ehms, unter ihre Feinde zählet, indem derselbe durch sei- n Sohn mit zu der Parthey der sogenannten Syncretisten zogen worden.

Entschluß gefasset hatten, der unter uns in Ver
thenen Frömmigkeit aufzuhelfen, und die Fehler
lichen Lehrer sowol, als des ganzen Haufens zu h
lein sie wurden, wie es zu geschehen pflegt, ge
weitert und vermehret von Leuten von mancherley
welche entweder eine nicht allzuaufgeklärte Vern
die Hizze der Einbildungskraft, oder eine böse
des Willens reizte, daß sie durch ungewöhnliche
gen, erdichtete Erscheinungen, harte und unve
Lebens- und Sittenlehren, und durch ein höchst
diges Geschrey, man müsse die ganze Einrichtung
lichen Kirche über den Haufen werfen, erschrekli
hen überall erregten. Zuerst erwekte die the
theils den Fortgang der Gottlosigkeit in der S
genden Gemüther **Phil. Jac. Spener**, ein v
und durch seine grosse Gottseligkeit sowol, als G
keit ungemein beliebter Mann, als er zu **Frank**
vatversammlungen anstellte, die gemeinen Leute
heiligen Leben zu ermahnen und anzuleiten, u
in einer besondern kleinen Schrift seine sogenan
men Wünsche c) das ist, die Krankheiten un
und die Mittel dagegen, bekannt machte. Beyd
sehr vielen, die sich einer wahren Rechtschaffenhe
Beyfall. Als aber viele derselben die ihnen an
gegebene Arzeney bey den Kranken nicht vorsich
schikt genug gebrauchten, auch die erwähnten
künste, oder die der Gottseligkeit wegen ange
sammlungen, die **Collegia Pietatis**, wie sie ins
einem von den Holländern entlehnten Worte genen
an einigen Orten in den Gemüthern vielmehr
und heftig aufloderndes Feuer, als eine wahre

c) *Pia Desideria.* Der ganze Titel des Buches i
deria oder herzliches Verlangen nach gottgefälli
der wahren evangelischen Kirche, sammt einig
zwekkenden christlichen Vorschlägen.

anzündeten, so entstanden plözlich manche Klagen, es
de unter dem Vorwande, die Frömmigkeit auszubrei-
und zu befördern, die vernünftige Denkungsart in der
ligion vernachläßiget, und aufrührerischen und schwa-
Köpfen nur Neigung zu Ausschweifungen gegeben wer-
. Diese ersten Bewegungen würden sonder Zweifel nach
nach sich wieder geleget haben, wenn nicht im Jahre
89. zu Leipzig noch viel heftigere dazu gekommen wä-
. Einige fromme und gelehrte Männer, sonderlich
g. **Hermann Francke, Joh. Casp. Schade,** und
ul **Anton,** welche **Speners,** damaligen churfürstlich-
hsischen Oberhofpredigers, Schüler, Freunde und der
eltweisheit Magistri waren, hielten dafür, die Kandi-
ten des heil. Predigtamts könnten und müßten auf eine
iflichere Art, als es damals auf Universitäten Gebrauch
r, unterrichtet werden, und unternahmen es daher,
ige Bücher der heil. Schrift in teutscher Sprache derge-
lt zu erklären, daß sie sich bemüheten, die Gemüther
er Zuhörer zu einer wahren Gottseligkeit zugleich zu er-
kken. Eine solche neue und ungewöhnliche Sache lokte
r viele herbey, von welchen viele selbst durch ihr Leben
d durch ihren Wandel, so von der verderbten Gewohn-
it der damaligen Zeit weit entfernet war, den Nuzzen,
n sie aus diesen Vorlesungen geschöpfet hatten, an den
ag legten. Ob sich aber dieser erste Eifer der Lehrenden
wol als Lernenden, der an sich betrachtet lobenswürdig
d vortreflich war, allezeit in den rechten Schranken ge-
alten, das wird nicht leicht jemand sagen können; so viel
t gewiß, daß viele und zwar in grossem Ansehen stehende
Männer solches geläugnet haben, und ein allgemeines Ge-
ücht gegangen sey, es würde in den sogenannten **bibli-
chen Zusammenkünften** manches gelehret und vorgenom-
nen, daß zwar an sich betrachtet, wenn es für gelassene
nd billige Richter käme, leicht zu dulden und zu entschul-
igen, aber der damaligen Gewohnheit und den Gesezzen
er Klugheit nicht allzugemäß wäre. Als daher ein gros-

ser Lärm entstanden, und die Sache gerichtlich unter[sucht]
worden war, so wurden zwar die erwähnten Männ[er]
unschuldig und frey von denen ihnen beygemessenen [Irr]
thümern erkläret; allein sie erhielten zugleich Befehl, d[ie]
gefangenen Arbeiten nicht weiter fortzusezzen. In d[iesen]
Unruhen hat man den verhaßten Namen der Pietist[en]
weder zuerst gehöret, oder wenigstens erst gemein ge[macht].
Der Leichtsinn einiger Personen belegte zuerst diejenig[en]
mit, die den biblischen Kollegien beygewohnet h[atten]
und denen darin erhaltenen Vorschriften gemäß le[bten];
nachher aber ist er auf alle diejenigen ausgedehnet wo[rden],
die entweder eine gar zu strenge und harte Sittenlehr[e]
zuüben, oder mit Beyseitsezzung der Wahrheit die [ganze]
Religion in die Frömmigkeit zu sezzen schienen. [Und]
nicht selten ist dieser Name, wie es mit dergleichen B[enen]
nungen, womit gewisse Sekten bezeichnet werden, [zu ge]
hen pflegt, in der gemeinen Sprache auch so gar den [besten]
Männern, denen die Wahrheit sowol als die Frömm[igkeit]
am Herzen gelegen, beygelegt, aber auch im Gegen[theil]
sehr oft denen gegeben worden, die man lieber laster[hafte],
wahnwizzige und schwärmerische Leute hätte nennen [sollen].
Von Leipzig breitete sich dieser Streit mit einer un[glaub]
lichen Geschwindigkeit durch das ganze lutherische T[eutsch]
land, ja durch unsere ganze Kirche aus. Denn von [dieser]
Zeit an entstanden überall, in den Städten, Fleck[en und]
Dörfern plözlich Leute von mancherley Art und S[tande],
Gelehrte und Ungelehrte, Mannspersonen und Fraue[nsper]
sonen, die eine Art von göttlichen Beruf vorgaben[, die]
Wurzeln der Gottlosigkeit auszurotten, die vernach[lässigte]
Frömmigkeit wieder empor zu bringen und auszub[reiten],
die Kirche Jesu Christi weislicher einzurichten und [zu re]
gieren, und theils mündlich, theils schriftlich, theils [durch]
die That zu zeigen, was man zu thun nöthig hätte[, eine]
so grosse Sache zu Stande zu bringen. Fast all[e, die]
von diesem Eifer belebt wurden, stimmten darin ü[berein],
daß nichts kräftiger und nüzlicher sey, dem gemeinen

eine gründliche Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten
ibringen, und bey ihm zu einer ächten Gottseligkeit
zu erwekken, als dergleichen Privatunterhandlungen
Zusammenkünfte, wie zuerst vom **Spener** und her=
zu **Leipzig**, so wie sie vernommen hatten, waren an=
llet worden. Es wurden daher an sehr vielen Orten
leichen Zusammenkünfte gehalten; allein sie waren von
hiedener Beschaffenheit und einige wurden weislicher,
andere, eingerichtet. Allein diese ungewöhnlichen
unvermutheten Bewegungen sezten diejenigen, welchen
Sorge für den Staat und für die Kirche anvertrauet
um so viel mehr in Bekümmerniß und Verlegenheit,
sich mit rechtschaffenen und richtig denkenden Män=
viele auf Abwege gerathene und verwogene Leute ver=
den, welche schrien, der Untergang Babels (so beliebte
hnen, die lutherische Kirche zu nennen) sey nahe, das
rsinnige Volk durch erdichtete Erscheinungen und
geisterungen schrökten und in Unruhe sezten, sich das
sehen göttlicher Propheten anmaßten, nicht nur mit
rigen, unbekannten, und ich weiß selbst nicht, woher,
ommenen Worten die göttlichen Wahrheiten verdunkel=
, sondern auch längst verdammte Meinungen wieder
s Licht zogen, die Annäherung des tausendjährigen Reichs,
en der heil. Johannes erwähnet, behaupteten, alles
jenige, was aufs beste eingerichtet war, über den Hau=
zu werfen suchten, und zugleich forderten, es sollte die
laubniß, zu lehren, allen und jeden ohne Unterschied ge=
en werden. Die lutherische Kirche ward daher auf eine
merliche Art in Partheyen zertheilet, und die Papisten küz=
en sich darüber; überall entstanden die heftigsten Streitig=
ten; auch diejenigen, die vielleicht mehr in Worten, in eini=
n besondern Einrichtungen, und in Sachen, die gewisse Mit=
dinge betrafen, als in Glaubenslehren, die von einiger
heblichkeit waren, von einander abgiengen, geriethen
rt an einander, und es wurden endlich in den meisten

Ländern strenge Gesezze wider die so genannten
gegeben. *)

§. 125.

Diese Wiederhersteller der Frömmigkeit sind
gedoppelten Art. Einige wollten ihr auf solche
helfen, daß sie zugleich sowol die Religion der Ki
sie in unsern symbolischen Büchern enthalten ist,
die Kirchenzucht und die Einrichtung des Kirchen
ohne Veränderung beybehielten; andere hingegen
es könne das wahre Christenthum unter uns
Weise blühen, wofern man sich nicht theils den e
ten Lehren widersetzte, theils unserer ganzen herv
ten kirchlichen Verfassung eine ganz neue Gestalt gä
das Haupt von jenen hält man mit Recht den P

*) Dies zu erläutern kann man statt aller andern
ziehen Herrn D. Joh. Ge. Walch in der Einl
Streitigk. unserer Kirche Th. II. u. III. der ganz v
verschiedenen Handlungen dieses Trauerspiels besch
vornehmsten Streitigkeiten mit Beyfügung seines
zählet, und überall die Schriftsteller anführet. Ei
dige und genaue Geschichte möchte wol schwerlich ei
liefern, denn sie ist gar zu lang, und von auss
mannigfaltigem Inhalte. Es ist also zu wünschen,
nige, aber kluge, bedachtsame, unpartheyische, de
chen Gemüther kundige, auch in weltlichen Angel
nicht unerfahrne und mit den nöthigen Urkunden rei
hene Männer, sich an Verfertigung derselben machen.
ge dasjenige, was an jedem Orte vorgefallen, aus
lichen Urkunden und mancherley Privatschriften
dieses aber hernach einem einzigen übergeben würde
zu ordnen, zusammen zu sezzen und mit gehörigen
zu versehen, so würde vielleicht diese Sache am
von statten gehen. Es würde aber dergleichen mit
und Klugheit abgefaßte Geschichte in sehr vielen S
dem allergrößten Nuzzen seyn.

ener, der im Jahre 1691 von **Dresden** nach **Ber**-
gieng. Mit ihm hielten es vornemlich die Gottesge-
ten der neuen Universität zu **Halle**, unter welche **Aug.**
em. **Francke** und **Paul Anton**, die man schon zu
pzig im Verdachte gehabt hatte, aufgenommen waren.
ewol niemand die Absicht derselben sehr tadelte, auch
t tadeln konnte, wenn er nicht den Schein eines bösen
zens geben wollte, so meinten doch viele, sonderlich aber
theologische Facultät zu **Wittenberg**, man habe zur
reichung desselben einige Grundsäzze und Maaßregeln
rissen und angenommen, die der Wahrheit und der
ohlfahrt der Kirche entgegen wären. Und diese Mei-
ng bewog sie, daß sie zuerst **Spenern** im Jahre 1695,
nach aber auch seine Anhänger und Freunde, die den
ten Namen eines so grossen Mannes zu retten suchten,
entlich sehr vieler falschen und gefährlichen Meinungen
schuldigten. Man hat noch in den neuern Zeiten Spu-
n von diesen Streitigkeiten, so daß, wenn man Lust hat,
an sich leicht unterrichten kann, mit wie viel Redlichkeit,
Bescheidenheit und Billigkeit sie von beyden Theilen gefüh-
t worden. Die Materie zu diesem Streite ist mannig-
ltig, und kann daher nicht unter eine Hauptart gebracht,
der im allgemeinen Zusammenhange dargestellt werden.
Doch kann man, wenn man auf die Absichten dererjenigen,
on welchen sie herrühren, Achtung giebet, die vornehmsten
Streitfragen in gewisse Hauptstükke zusammenfassen. Die
en Wachsthum der Gottseligkeit befördern wollten, wa-
en zuvörderst der Meinung, daß sich niemand stärker da-
gen sezze, als selbst diejenigen, welchen die Sorge für
ie Gottseligkeit anvertrauet wäre, nemlich die Lehrer und
Kirchendiener. Bey diesen also, meinten sie, müsse man
en Anfang machen, und sonderlich dahin sehen, daß den
hristlichen Gemeinen keine andere vorgesezzet würden, als
olche Männer, die theils weislich unterrichtet, theils selbst
eilig und mit der Liebe zu Gott erfüllet wären. Sie rie-
then daher I) eine Verbesserung des Unterrichts in der Theo-
logie

logie aufgehoben; hingegen die dem Diens
gewidmeten jungen Leute zur Lesung und Be
heil. Schrift geleitet, eine einfältige und au
Schrift vorzüglich geschöpfte Erkenntniß der c
ligion ihnen eingeflösset, und ihren ganzen Unt
barer für das gemeine Leben und nüzlicher fi
chen Gemeinen, als blos damit zu pralen, u
zu erwerben, eingerichtet wissen. Weil nu
ihnen sich über diese Meinungen nicht bestim
lich genug ausdrükten, so ist bey vielen der
standen, es würden die Philosophie und die
senschaften von diesen Vertheidigern der Got
lich verachtet, alle gründliche Erkenntniß
Wahrheiten verworfen, die Bemühung, die
gen ihre Verfälscher zu vertheidigen, gemisb
Theologie blos in eine, von Gründlichkeit un
entfernte Fertigkeit, von dem Verhalten und
der Christen viele Worte zu machen, gesezzet.
men die Streitigkeiten über den Werth de
und der menschlichen Gelehrsamkeit in der T
die Vorzüge und über den Nuzzen der sogen
matischen Theologie, über die Nothwendigk

zurückbrachten. Aus dieser Meinung, der alle Recht-
ssene leicht ihren Beyfall schenkten, flossen nicht nur
ge Einrichtungen, welche dienlich waren, den Eifer der
ierenden Jugend in Schranken zu halten, und in ih-
Willen heilige Entschliessungen und Bewegungen zu
ecken, sondern auch jener Saz, der eine überaus frucht-
e Mutter von Streitigkeiten gewesen ist: Niemand kann
ere in der Frömmigkeit unterrichten, und ihnen den
eg zur Seligkeit zeigen, als wer selbst fromm und ein
und Gottes ist. Durch diesen Lehrsaz, meinten viele,
de theils der Kraft des göttlichen Worts, die durch der
enschen Fehler nicht geschwächet werden kann, zu nahe
reten, theils zur Erneuerung der längstverworfenen Irr-
mer der **Donatisten** der Weg gebahnet, sonderlich,
l er nicht gleich behutsam und vorsichtig von allen vor-
ragen würde. Man hat daher angefangen, die schwe-
und weitläuftigen Streitfragen, die noch nicht in Ver-
enheit gestellet sind, zu untersuchen: Ob die Wissenschaft
licher Wahrheiten, die ein unbekehrter Mensch hat, Theo-
ie genannt werden könne? Ob ein Lasterhafter eine wah-
Kenntniß der Religion haben könne? In wiefern das
nt eines unbekehrten Lehrers heilsam und kräftig sey?
ein böser und von Gott entfernter Mensch erleuchtet
n könne? und dergleichen. Damit die Menschen desto
r dergleichen frommen und weislich unterrichteten Lehrern
lge leisten, und das angeborne Verderben desto muthi-
angreifen möchten, so hielten eben diese Wiederhersteller
verfallenen Gottseligkeit für nöthig 1) daß einige ge-
hnliche Formeln welchen die verderbte Lust der Men-
en nicht selten einen ihnen günstigen Verstand beylegt,
s dem öffentlichen Unterrichte weggelassen würden. Der-
ichen aber sind: zu der Vollkommenheit, die das göttliche
esez erfordert, könnte hier niemand gelangen: die guten
erke wären nicht nothwendig zur Seligkeit; in der Recht-
tigung müste blos der Glaube gegenwärtig seyn, nicht
er die guten Werke zugleich. Es befürchteten aber sehr

 viele,

viele, es möchte, wenn man dieses Gehege weggenom[men]
die Wahrheit selbst verfälschet, wenigstens blos und
wafnet den Gegnern dargestellet werden. II) Daß
gere Sittenlehren und Lebensregeln, als die meisten
den Menschen gegeben, und vieles, wodurch die
Seelenkrankheiten unterhalten werden können, zum
pel das Tanzen, die Gaukeleyen, das Scherzen, die
le, die Komödien, das Lesen der Romanen, und
Arten von Ergözlichkeiten aus der Zahl der an sich
digen Sachen, oder der Mitteldinge, die entwe[der]
oder böse werden, je nachdem die Gemüther gesinn[t]
die sich derselben bedienen, hinweggethan und un[ter]
und verbotene Dinge gerechnet würden. Allein die
tenlehre hielten einige für allzustrenge; daher zuvörder[st]
Streit der alten Schultheologen wieder auf die Bahn g[ebracht]
wurde: ob es einige Handlungen gäbe, die zwischen de[m]
sen und Guten in der Mitte stünden, oder als Mitteldi[nge]
zusehen wären; oder ob alle Handlungen der Menschen
der gut, oder böse wären? Hiernächst stritte man über
zelne Punkte, die wir berühret haben, öfters aufs heftig[ste]
nicht immer mit der gehörigen Genauigkeit, Mässig[keit]
Ernsthaftigkeit. III) Daß ausser den öffentlichen
dienstlichen Zusammenkünften, auch Privatversamm[lungen]
häufig gehalten würden, um sich zum Gebete zu ve[reinigen]
und andere Andachtsübungen vorzunehmen. All[ein von]
diesen **Versammlungen zur Uebung der Gotts[eligkeit]**
urtheilten sehr viele, daß sie mehr Gefahr, als
brächten, und sie hatten hin und wieder die Er[fahrung]
auf ihrer Seite. Die geringern Streitigkeiten üb[er]
Worte und Vorschläge, die aus diesen Quellen ni[cht ent-]
sprungen sind, anzuführen, wird nicht nöthig

*) Zuerst hat alle diese Streitigkeiten gesammlet, in
gebracht, aber auch ohne Grund vervielfältiget
Schelwig in seiner Synopsi controversiarum sub pie[tatis]

s aber werde ich noch hinzusezzen müssen, daß die Ge-
gkeit dererjenigen, die so sorgfältig der Gottseligkeit
elfen wollten, gegen Leute, die vielleicht nicht übelge-
t, aber entweder von nicht allzusehr gebesserten und
nden Einsichten, oder mit nicht geringen Irrthümern
kket waren, vielen von der Gegenparthey ungemein
fallen und nicht wenig Gelegenheit zu dem Argwohne
ben habe, sie legten der Wahrheit und der in den
bolischen Büchern unserer Kirche enthaltenen Religion
n geringern Werth, als einem heiligen Leben, bey.
n darf sich nicht wundern, daß unter einem so grossen
in einem aus Leuten von verschiedener Gattung und
kungsart bestehenden Haufen von beyden Seiten es
unvorsichtige Leute gegeben habe, die zum Theil zu
g gewesen, zum Theil aber von den Fehlern, die sie
nieden, auf die entgegenstehenden verfallen sind. c)

§. 126.

textu motarum, die zu Danzig 1701. 8. zuerst ans Licht getreten. Bequemer aber schöpfet man sie nebst den Gründen beyder Theile aus Joach. Langens Antibarbaro und dem deutschen Werke, welches er die Mittelstrasse betitelt hat, und aus Val. Ernst. Löschers Timotheus Verinus in zween Bänden.

Zur Erläuterung und vollständigern Vorstellung der pietistischen Streitigkeiten, so viel davon in dieses Jahrhundert gehöret, bemerken wir noch folgendes. Nachdem Spener in Frankfurt den Anfang mit solchen Uebungen der Gottseligkeit gemacht, dieselbe aber auf Anrathen des Raths zulezt in die Kirche verlegt hatte, so geschahe dergleichen auch Essen, Augsburg, Schweinfurt, und Darmstadt, doch auf eine nicht ganz übereinstimmige Art. Je mehr sie sich aber ausbreiteten, desto aufmerksamer betrachtete man sie. Von einigen wurden sie gebilliget, von andern aber verworfen. In der Schrift *Pia desideria*, die noch eine nähere Veranlassung zu den Streitigkeiten gegeben, zeigt Spener die grossen Mängel an, die in allen Ständen bey den Lutheranern noch anzutreffen. Er muthmasset noch bessere Zeiten, eine Bekehrung der Juden, und einen grös-
sern

§. 126.

Die andere Classe, nemlich die Classe dererje
welche den Fortgang der Gottseligkeit auf die Art su

sern Fall des Pabstthums. Zu den Mitteln, wodur
Verderben abgeholfen werden könne, rechnet er au
geistliche Priesterthum, nach welchem alle Christen
fen wären, sich nicht nur selbst mit der h. Schrift
zu beschäftigen, sondern auch an der Besserung a
zu arbeiten. Dies führte er nachher in einem bes
Buche weiter aus. Anfänglich fand diese Schrif
sen Beyfall; nachher aber ward sie desto bitterer
fochten. 1679 bekam Spener einen Gegner an Ge
Dilfelden Diak. zu Nordhausen, der ihm die Frag
legte: ob ein wahrer Gottesgelehrter wiedergebore
müsse? Spener antwortete in seiner allgemeinen
tesgelahrtheit Ja, womit jener nicht zufrieden war
biblischen Collegia in Leipzig fanden anfänglich nic
Beyfall, sondern wurden auch selbst von der theolo
Facultät gebilliget. Allein es währte nicht lange, s
das Gerücht, es würden darin allerhand verdächti
den ausgestreuet. Und nun wurde sonderlich der
Pietist bekannt. Der D. J. B. Carpzov eiferte i
Leichpredigt, die er einem von Franckens Zuhörern
gewaltig wider diejenigen, die solche Collegia hielten
Prof. Feller machte auf den Verstorbenen ein G
worin der Name Pietist auf eine gute Art erkläret w
Man hatte die Sache nach Dresden berichtet, un
Gedicht beygelegt; daher ein Befehl ergieng, sie
tersuchen, und insonderheit Francken zu verhören.
lein die Magistri wurden bey der Untersuchung u
dig befunden. Francke fand nöthig, seine Unschul
deutlicher an den Tag zu legen. Er ließ sich die
geben, verfertigte eine Schuzschrift, bat sich ein
ches Bedenken aus, und schikte alles nach Dresden
Facultät schikte eine Gegenschuzschrift ein, und beyd
den durch den Druck bekannt gemacht. Es lief endl
die Streitfrage hinaus: ob die Magistri theologisch
lesungen halten dürften? Die theologische Facult
te Nein; allein die Magistri behaupteten auch, d

auch die angenommenen und durch Gesezze befestigten
enslehren der lutherischen Gemeine, und die Ver-
fassung

sherigen Vorlesungen nicht im eigentlichen Verstande theo-
gische gewesen wären. Francke, dem schon vorher sei-
Collegia verboten waren, hielt nun einige philosophische
orlesungen, gieng aber bald als Diakonus nach Erfurt
. Schade sezte die biblischen Collegien noch eine Zeit-
ng mit grossem Beyfalle fort; als aber auch Bür-
r dieselben besuchen wollten, gab er sie nicht nur
n selbst auf, sondern sie wurden auch von Dresden aus
rboten. Bald hernach wurde er nach Berlin berufen.
nton sezte, als er von seiner Reise, die er mit dem Kö-
ge von Polen als Reiseprediger gethan hatte, zurücke
m, seine biblischen Arbeiten fort, wurde aber bald zum
up. in Rochlitz ernannt. Christ. Thomasius ward
ch in diese Streitigkeiten verwikkelt. Weil er mit den
eologen zerfallen war, so nahm er sich derjenigen an, die
gen der biblischen Collegien waren angegriffen worden.
hatte auch für Francken das oben erwähnte rechtliche
edenken ausgefertiget, mußte aber endlich Leipzig ver-
ssen. Nach Entfernung aller dieser Personen wurde es
selbst etwas stille. Die Punkte aber, die man den soge-
nnten Pietisten schon damals vorwarf, betrafen theils
wisse Irrthümer in der Lehre, theils gewisse Unterneh-
ungen zur Beförderung der Gottseligkeit. Zu den er-
n gehört: sie drängen zu viel auf gute Werke, und ent-
gen dem Glauben seinen rechten Werth; sie brächten den
uten den irrigen Begrif bey, man könne durch blosse
ottseligkeit die Seligkeit erlangen; man könne schon in
eser Welt zur Vollkommenheit gelangen und das Gesez hal-
n; die lutherische Kirche sey so verderbt, das sie einer neuen
eformation bedürfe; bey derselben aber müsse man da-
n sehen, daß man den Beichtstuhl, das ordentliche Pre-
gen und die symbolischen Bücher abschaffe; man könne
n Gott unmittelbare Offenbarungen und Erleuchtungen
warten; man habe auch ein tausendjähriges Reich und
e allgemeine Judenbekehrung zu hoffen; es gäbe keine
ittelдinge, und es könne daher ein Mensch mit gutem
ewissen nicht tanzen, spielen, scherzen 2c., die Philoso-
phie

fassung der ganzen Kirche verändern wollten, be[...]
aus Leuten von verschiedener Art, von welchen einige,

phie sey eine schädliche Wissenschaft, und man müs[...]
bey Erlernung der Theologie an kein System binden[...]
Zu den pietistischen Unternehmungen rechnete man: [...]
Pietisten hielten durch ihre geistlichen Privatversamm[...]
gen die Leute von der Besuchung des öffentlichen [...]
tesdienstes ab; sie machten die Predigten und selbst [...]
Ministerium verächtlich; sie wollten den Gebrauch der [...]
schen Sprache in den Collegien einführen; sie hätten [...]
verdächtige Bücher, als den Tauler, die teutsche The[...]
gie Val. Weigels, Jac. Böhmens und ander Schwär[...]
Schriften empfohlen; sie wollten in ihren Geberden, [...]
den, Kleidern und in allen ihren Handlungen etwas be[...]
ders vorstellen, und es liefe doch alles nur auf eine Sch[...]
heiligkeit hinaus. Wer die Schriften lieset, welche [...]
Männer, die aller dieser Dinge beschuldiget worden, [...]
ihrer Vertheidigung geschrieben, und mit ihren übri[...]
Schriften sowol, als mit ihrem Verhalten bekannt ist, der [...]
den Grund, oder Ungrund solcher Beschuldigungen leicht [...]
urtheilen können. Daß sie bey ihren guten Absichten zu[...]
len wider die Regeln der Klugheit angestossen, erhellet [...]
aus der mosheimischen Erzählung selbst. Wir gehen we[...]
fort in der Geschichte. Auch in Giessen entstanden [...]
Unruhen wegen des Pietismus, und Joh. Heinr. [...]
und der Sup. Phil. Ludw. Hanneckem wechselten [...]
Schriften; doch geschahe durch obrigkeitliche Verord[...]
gen den öffentlichen Streitigkeiten bald Einhalt. [...]
derlich aber entstand zu Hamburg eine sehr grosse U[...]
he unter den Predigern, und verbreitete sich auch [...]
die Bürgerschaft. So bald die pietistischen Streitig[...]
in Sachsen angegangen waren, sezte Joh. Fr. M[...]
1690 einen Revers auf unter dem Titel: Verbindungs[...]
formel zur Einigkeit in der reinen Lehre wider a[...]
hand neue Schwärmer und Sectirer, und zwar [...]
Vorwissen des Raths. Hierdurch sollten sich alle Gli[...]
des Ministerii nicht nur zu den symbolischen Büch[...]
aufs neue erklären, sondern auch ihr Urtheil über all[...]
mals entstandene und rege gewordene Streitigkeiten [...]
len, und sich zum Widerspruche gegen Spenern und

unden Verstandes beraubt waren, nicht sowol
s der Vernunft und der Beurtheilungskraft er=
man=

gleichgesinneten Lehrer verpflichten; allein Joh.
r. Horb, Speners Schwager und Abrah. Hinckel=
n wollten ihn nicht unterschreiben. Joh. Winkler
n seine Unterschrift nach vier Tagen zurük, und ent=
digte sich mit einer grossen Gewissensangst, die er
ber empfunden. Hierauf wurden von beyden Thei=
heologische Gutachten eingeholt. Einige Universi=
t gaben dem Ministerio Recht; allein auf die Seite
dreyen Prediger traten auch berühmte Männer. Spe=
Bedenken enthielt die meisten Gründe wider das
isterium. Der Rath erklärte 1691 den auf den er=
nten Revers wider sein Wissen aufgedrungenen Eid
ungültig, und brachte die drey Prediger dahin, daß
ie Formel zwar öffentlich, aber ohne Eid, billigten.
größten Lärm erregte die kleine aus dem Französi=
n übersezte Schrift: Klugheit der Gerechten in Er=
ung der Kinder, die Horbe zum Neujahrsgeschenk
theilte. Weil diese Schrift vom Poiret war, (so aber
b nicht gewußt zu haben versicherte,) und viel fa=
sches enthielt, so predigte Mayer sehr scharf wider
lben, und brachte die Bürgerschaft auf. Diese ward
rbittert, daß es zu vielem Blutvergiessen kam. Hor=
b war seines Lebens nicht sicher, und wurde einige
auf der Gasse und im Hause angefallen, daher er
Amt niederlegen und entweichen mußte. Die Un=
e ward dadurch nicht gestillet. Man trieb die Sache
h immer auf der Kanzel, und Horb hatte noch gute
unde in der Stadt, die nicht schwiegen. Winkler
Hinckelmann widersezten sich Mayern. Einige
nate lang kam alle Tage ein fliegendes Blatt zum
rscheine, worin einer von dem andern widerlegt und
st die Obrigkeit angegriffen wurde. Endlich besann
ein Theil der Bürgerschaft. Mayer ward in und
ser Hamburg für den Urheber aller Unruhen erkläret,
der Aufrührer in Hamburg genennet. Er ver=
gte, der Magistrat sollte ihm ein feierliches Attestat
ner Unschuld geben; als ihm aber dieses versagt wur=
de,

zu gehen, wo er den Streit auf eine an
sezte. In Erfurt entstanden gleichfalls
hen, nachdem Francke dahin gekommen w
schwerte sich, daß er und Breithaupt
theils in der Kirche, theils im Hause
Francke ward abgesezt, und gieng zu S
Berlin, bis er nach Halle berufen ward.
der Senior des Ministerii, erklärte die
der Kanzel für unrechtmässig; allein er
selbst in Untersuchung; jedoch mitten in
tigkeiten ward er nach Halle berufen. Zu
Wolffenbüttel, und Gotha ward um eben
Pietismus verfolgt. Zu Danzig entstan
darüber zwischen Sam. Schelwig und Con
tzen. Zu Jena nahm sich Casp. Sagittar
und seiner Lehren an. Zu Halle entstanden
dergleichen Streitigkeiten, sonderlich zwis
und Breithaupten auf einer, und dem S
auf der andern Seite. Man beschuldigte
den Pietismus unterstüzten, die Leute an
durch irrige Lehren verwirrten, und durch
ternehmungen Unordnung in der Kirche
Unter des Herrn von Seckendorfs Directi
churfürstliche Commission niedergesezzet,
Streit vermittelst eines Recesses, den bey
terschreiben mußten, beygelegt, und solch
von den Kanzeln abgekündiget wurde. D
nicht lange ruhig, indem in Absicht des

et hatten, mit einem Theile der richtigen Lehre
und vermischten. Wir wollen nur einige der-
sel-

ers Bibelübersezzung abzuschaffen. — Vorzüglich
würdig aber ist noch, daß sich im Jahre 1695 die
ite theologische Facultät zu Wittenberg öffentlich
Spenern erklärte, und ihn, wie Mosheim übers
schon angemerket hat, vieler Irrthümer beschuldigte.
gab heraus: christlutherische Vorstellung in deut-
aufrichtigen Lehrsäzzen nach Gottes Worte und
ymbolischen Kirchenbüchern, sonderlich der Augsb.
eß. und unrichtigen Gegensäzzen aus Herrn D. P.
peners Schriften ꝛc. Diese Schrift war aus der
des D. Deutschmanns, der ein Mann von schwa-
Gemüthskräften war, geflossen. Die Facultät war
nicht mit dieser Schrift zufrieden, und von Dres-
aus wurde sie scharf verboten und eingezogen.
ner vertheidigte sich in der aufrichtigen Ueberein-
nung mit der Augsb. Confession ꝛc. Diese beyden
iften hat man als Hauptschriften in dem pietisti-
Streite zu betrachten. Will man kurz und gründ-
wissen, worauf es dabey ankomme, so darf man
beyde mit einander vergleichen. Spener aber
sich auch noch gegen die Anfälle verschiedener an-
Gottesgelehrten, und sonderlich gegen den D. Carp-
und Mayer zu vertheidigen. Jener wollte ihn zu
Spinozisten machen, und dieser warf ihm in seinem
spenero böhmistische Irrthümer vor. Auch an
D. Alberti in Leipzig bekam er einen, wiewol be-
denen Gegner. Dieser zeigte in einer Schrift die
ngel des Pietismus und behauptete, daß die Hei-
it des Lebens von den Pietisten zu weit getrie-
würde. Gegen alle diese vertheidigte sich Spe-
— Betrübt bleibt es immer, über die Gottselig-
zu streiten, und aus dem Namen der Pietisten ei-
Spottnamen zu machen; allein daß diese Strei-
iten zufälliger Weise mehr denn einen Nuzzen ge-
, ist wol unstreitig. Dies wird sich aber besser
n folgenden Jahrhunderte zeigen lassen. S. Wal-
a. a. O. Th. I. S. 532 f. und Baumgarten a. a. O.
254 f.

Kirchen- und Kezzerhistorie, die er gen
unpartheyisch betitelt hat. Da er sich a
tur trauriger, melancholischer und ern
auf das Lesen der Mystiker, die ihm am
ren, gelegt hatte, so ward er so für sie eing
er sie allein für die allerklügsten hielt, die
ich weiß nicht, in was für innere Empfind
wegungen, sezte, die Sorge für die Wahrh
und auf die Sammlung und unmässige Ver
Fehler unserer sowol, als der vergangenen
nen Wiz verschwendete. Wenn nach jederm
nisse dies das vornehmste Geschäft eines Ge
ist, daß er keinen Verdacht der Partheylich
ist gewiß niemand weniger, als er, geschikt
Geschichte zu schreiben Denn der muß ni
men und sehen, der das zu sehen und wahrz
net, daß seine ganze Geschichte aus einem v
ten und vom Hasse gegen die gemeinen Lehrer
che entbrannten Gemüthe geflossen. Es ni
nold in seiner Geschichte dies als einen g
haften Saz an: alles Uebel, was sich in die
che nach der Apostel Zeiten eingeschlichen, ko
Kirchendienern und Vorgesezten, welche l

le gewesen. Daher kommt die Vertheidigung fast aller
=zzer b), auch dererjenigen, deren Lehrgebäude er weder
st hatte kennen lernen, noch auch hinlänglich begrif,
sein Buch äusserst verhaßt gemacht hat. Je länger er
r lebte, desto deutlicher sahe er selbst die Fehler ein, zu wel=
n er durch die Heftigkeit seiner Natur, und durch böse
spiele war verleitet worden, und er söhnte sich zulezt,
ches ziemlich zuverlässige Zeugen bestätigen, mit der
ahrheit und Mässigung wieder aus. *) c)

§. 127.

Weit schlimmer, als er, war Joh. Conrad Dip=
, aus Hessen, der den Namen Christian Democri=
annahm und ebenfalls gegen das Ende dieses ahr=
derts durch allerhand Schriften die Gemüther der
hwachen in Bewegung sezte, und nicht geringe U ru=
erregte. Dieser Mann, der, wo mir recht ist, von
tur stolz, ruhmredig, und zur Spötterey und Verhöh=
g gemacht war, errichtete nicht sowohl ein Religions=
äude, als er sich bemühete, alle diejenigen, die man

) M. Anm. 106. Ob Herr Maclaine hier Recht oder Unrecht habe, werden die Leser am besten beurtheilen können, wenn es ihnen gefällt, das behutsame und reife Urtheil des Hern C. R. Walchs in der Vorrede zum ersten Theile dieser Kirchengeschichte S. 89 - 101 nachzulesen.

) S. Des Colerus Vita Arnoldi Nouveau Diction. Hist. crit. T. I. S. 485 f.

c) Kurz vor seinem Ende sagte er zu einem vertrauten Freunde: er wünschte, das Buch von der Sophia nicht geschrieben und seine Kirchen= und Kezzerhistorie mit mehrerer Vorsichtigkeit abgefasset zu haben. Und selbst von Leuten, die ihn gekannt und mit ihm umgegangen, habe ich vernommen, wie sehr sich seine Meinungen zu= lezt geändert.

errichtet hatte, nieder zu reißen. Denn er trieb in
ganzen Zeit seines Lebens nichts ernstlicher, als daß e
christliche Gemeinen, sonderlich die lutherische, in w
er geboren war, mit einer leichtfertigen Schwatzhaft
verlachte, und was man von langen Zeiten her für
heiligste gehalten hatte, mit einem schwarzen und g
Salze durchrieb. Wenn er, woran ich sehr zweifele (d
die Vernunft ward bey ihm von dem Witze und der E
bildungskraft weit übertroffen), wenn er, sage ich,
und deutliche Begriffe von den Dingen gehabt hat,
er für wahr hielt, so war er doch wenigstens gar nich
schickt, sie deutlich zu entwickeln und mit Worten a
drükken; denn der muß ein Prophet seyn, der aus s
mancherley Papieren ein unwandelbares und sich selbst n
widersprechendes System heraus bringen will. Das G
hirn dieses Mannes scheint durch das chymische Feuer, b
welchem er häufig saß, allzusehr erhitzt worden zu s
Die Nachkommen werden sich wundern, wenn man d
was er in einer plumpen, bittern und schmähsücht
Schreibart geschrieben hat, aufbehalten wird, daß
viele von ihren Vorfahren so blind gewesen, daß sie z
Lehrer einer reinen Gottesfurcht und Religion einen M
angenommen, der die ersten Grundsätze zu einer gesun
Vernunft und Frömmigkeit ohne Ausnahme auf das v
wegenste gemishandelt hat. *)

§. 12

*) Seine Werke sind 1747. in fünf Quartbänden ohne Meldu
des Orts heraus gegeben worden. Denn auch nach dem T
wird er von vielen verehret, und für einen großen Lehrer d
wahren Weisheit gehalten. Keine Leute verschaffen sich e
Leser und Gönner, als die, welche jedermann verlästern, u
sich selbst auf eine unmäßige Weise erheben. Auch verscha
dem Dippel die Beschäftigung mit der Chymie, worinn e
es sehr weit gebracht haben soll, und mit der Medicin s
viele Freunde. Denn da fast jedermann Leben und Reicht
liebet, so rechnet man leicht viel auf diejenigen, die es v
sprechen, einen zuverläßigen Weg zum Reichthume und zu einem
hohen

§. 128.

Von ihm war in aller Absicht unterschieden **Joh. Wilhelm Petersen**, Superintendent zu **Lüneburg**, ein ann von einem sanften und stillen Charakter, aber von wachen Gemüthskräften, und vermöge seines gewisser- ßen ausschweifenden Witzes sehr geneigt, sich und an- re zu hintergehen. Er behauptete zuvörderst im Jahre 591, ein gewisses Fräulein, **Rosemunde Juliane on Asseburg**, der ein in Unordnung gerathenes Gehirn, weiß nicht, was für Erscheinungen dargestellet hatte, he Gott mit ihren Augen und mache göttliche Offenbarun- n kund. Und fast zu gleicher Zeit vertheidigte er die ab- droschene Lehre von einem tausendjährigen Reiche **hristi** auf Erden; denn auch dies hatte unter andern es Orakel durch sein Ansehen bestätiget. Dies erste ersehen erzeugte, wie es bey denen gewöhnlich ist; die e Gemüthsbewegungen nicht mäßigen können, nach- ls noch andere. Er prophezeyte nemlich nebst seiner egattin, **Johannen Eleonoren von und zu Mer- **, welche sich gleichfalls einer sehr großen Erfahrung göttlichen Dingen rühmte, es würde dereinst eine iederbringung aller Dinge erfolgen, oder es wür- die bösen Menschen sowol, als Geister aus der lle erlöset, und von aller Sünde und deren Strafe reyet werden. **Christo** legte er eine gedop- te menschliche Natur, eine himmlische und vor Erschaf- g dieser Welt empfangene und eine in der Zeit von sei- r Mutter angenommene, bey; anderer Meinungen die- Eheleute nicht zu gedenken, die eben so ungegründet d von den allgemeinen Meinungen sehr entfernet sind.

 Viele

hohen Alter zu zeigen. Dippels Schicksale werden von sehr vielen erzählt. f)

f) Man sehe unter andern Walchs Rel. Streit. an mehreren Orten. Wir werden noch im folgenden Jahrhunderte von ihm zu reden haben.

Viele gaben diesen Meinungen Beyfall, sonderlich den gemeinen Leuten; allein von sehr vielen ward angegriffen, welchen er denn ausführlich antwort er theils an Wiz, theils an Muse einen Ueberfl Als er übrigens im Jahre 1692. war abgesezet so brachte er sein übriges Leben als eine Privatper einem Landgute im Magdeburgischen ruhig zu, trieb sich die Zeit durch Bücherschreiben und Bri sel. *)

§. 129.

Ich weiß nicht, ob ich den **Joh. Casp. Scha** **Joh. Ge. Böse** mit diesen verbinden darf. Sie rechtschaffene und für das Heil der Menschen besorgt ner, aber sie wußten nicht die Mittelstrasse zu beob Jener war Prediger in **Berlin** und brachte nicht m che andere Dinge vor, die nicht allzuüberlegt und r ren, sondern bezeigte auch im Jahre 1697. seinen Abscheu an der Privatbeichte. Diese Hizze ver nicht geringe Unruhen, sowol in der Kirche, als gemeinen Wesen. h) Dieser aber, ein Diakonus

*) Petersen selbst hat sein Leben in deutscher Sprache ben, welches 1717. 8. zuerst ans Licht getreten. seine Ehegattin im Jahre 1718 das ihrige verbunden. Lust haben, das Gemüth, das Betragen und den ses sehr ähnlichen Paares zu untersuchen, werden ihr Verlangen befriediget finden. Von seinen schen Bewegungen sehe man die Acten in den U **Nachr.** vom Jahre 1748. S. 974. von 1749. S. und an vielen andern Orten. Man verbinde damit **Möllers** Cimbria litterata T. II. S. 659 f.

g) Ein Auszug aus demselben gehöret ins achtzehnte Jah

h) Er gab eine Schrift heraus unter dem Titel: Pr **Beichtstuhls** und **Abendmahls**, darinnen er und Absolution verwarf und sich unter andern der bediente: **Beichtstuhl, Satansstuhl, Feuerpfuhl** war nicht im Stande, ihn auf andere Gedanken Spener misbilligte sein Unternehmen; allein es wi

leugnete, um den Leuten ihre Sorglosigkeit und Si-
r desto glücklicher zu benehmen, daß Gott den Sün-
deren unheilbare Hartnäkkigkeit er von Ewigkeit vor-
hen, bis ans Ende ihres Lebens gnädig sey, oder,
s einerley ist, daß er über einen gewissen, von Ewig-
r bestimmten, Termin die zur Erlangung der Se-
nöthige Gnade mittheilen wolle. Nicht wenigen
sgelehrten schien dies ein Saz zu seyn, wodurch die
liche Barmherzigkeit Gottes geschmälert würde, und
rd deshalb in vielen Schriften verdammet; er hat
n dem **Adam Rechenberg**, einen gelehrten Ver-
ger gefunden, anderer, die weniger berühmt sind,
u gedenken. *)

§. 130.

Unter den geringern Streitigkeiten der Lutheraner
n wir den ersten Plaz denenjenigen ein, welche die

huldiget, daß er, wie in andern dergleichen Fällen, keinen
chten Ernst brauchen wollen. D. **Löscher** sagt, die Bür-
erschaft hätte es so weit getrieben, daß Schade wäre abge-
zet worden; D. **Lange** hingegen, der damals in Berlin
ewesen, saget, er sey nicht einmal suspendirt, geschweige ab-
esezzet worden; man sey vielmehr darauf bedacht gewesen, ihm
ey seiner Gewissensangst über den Beichtstuhl eine Erleichte-
ung zu verschaffen; auch habe die Bürgerschaft noch nach sei-
em Tode eine große Liebe gegen ihn bezeiget. S. **Walch**
. a. O. S. 762. f.

die von diesen Streitigkeiten unterrichtet seyn wollen, schla-
en den Walch nach: i)

. a. O. S. 763. f. Th. II. S. 860. f. diesen terministi-
chen Streit, oder den Streit über das Gnadenziel veran-
ßte Böse durch folgende Schrift: *Terminus peremtorius sa-
ntis humanæ*, d. i. die von Gott in seinem geheimen Rathe
esezte Gnadenzeit, worinn der Mensch, so er sich be-
ehret, kann selig werden, nach deren Verlauf aber nach-
ehends keine Frist mehr gegeben wird. Die Sache machte
Sorau viele Bewegungen; am heftigsten aber war der
Streit zwischen dem Rechenberg und Ittig geführet.

tübingischen und giessenschen Gottesgelehrten seit dem Jahre 1616. getrennet haben. Es entstand sonderlich die Frage über die wahre Art und Beschaffenheit des Standes Jesu Christi, welchen die Gottesgelehrten insgemein den Stand der Erniedrigung zu nennen pflegen. Darinn stimmten die streitenden Parthenen überein, daß Christus als Mensch die göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, die er durch die persönliche Vereinigung empfangen, auch damals, da er von aller Ehre und Majestät entblösset, ja der geringste Knecht und Missethäter zu seyn schien, in der That besessen habe; sie zweifelten aber, ob er wirklich den Gebrauch dieser Eigenschaften abgelegt hatte, indem er sein hohepriesterliches Amt verwaltete, oder ob er nur den Gebrauch derselben den Augen der Menschen entzogen, oder verborgen gehalten hätte? Dieses hielten die tübingischen für gewiß; jenes hingegen hielten die giessenschen für gegründeter. Zu dieser Hauptfrage kamen noch einige andere, die, wo ich nicht irre, mehr spitzfindig, als nothwendig waren, nemlich die Frage über die Art und Weise, wie Gott seinen Geschöpfen gegenwärtig ist, über den Grund und Ursprung dieser Allgegenwart, über die wahre Ursache der Allgegenwart des Leibes Christi und andere. Es standen und stritten auf Seiten der Tübinger Lucas Osiander, Melchior Nicolai, Theodor Thumm, auf Seiten der giessenschen hingegen Balthasar Menzer und Just Feuerborn, und zwar alle gelehrt und wizzig; möchte ich nur auch hinzusezzen können, jederzeit anständig, und mässig. Allein in diesen Zeiten duldete und billigte man vieles, welches man in den folgenden mit Recht hat verbessern lassen. Das Amt der Schiedsrichter übernahmen auf Befehl ihres Landesherrn im Jahre 1624. die sächsischen Gottesgelehrten; welches sie den dergestalt verwalteten, daß sie keine von beyden Meinungen in ihrem ganzen Umfange empfahlen, aber doch zu erkennen gaben, daß die giessensche gewissermassen der andern

ey. *) Die Tübinger verwarfen diese Richter; viel=
hätten auch die Giessener zu seiner Zeit sie verworfen.
die allgemeinen Bedrängnisse Teutschlands, welche
standen seyen, dem Streite ein Ziel. Er ist also nicht
legt, sondern beyde Theile haben ihre Meinung be=
n.

§. 131.

Nicht lange nach dem Entstehen dieses Streites im
e 1621. schien **Hermann Rahtmann**, Prediger
Danzig, ein frommer und nicht ungelehrter Mann
ein grosser Freund und öffentlicher Lobredner der Bü=
Joh. Arnds vom wahren Christenthume, dem
Corvin, seinem Amtsgehülfen und vielen andern
Hoheit uud Kraft der heil. Schrift zu nahe zu treten.
ne Meinung war, wenn man seine Gegner höret, in dem
in teutscher Sprache herausgegebenen, **Buchel von
Gnadenreiche Christi**, diese: das Wort Gottes in der
Schrift habe keine innere Kraft, die Gemüther der
nschen zu erleuchten, wieder zu gebähren, und zu Gott
bekehren; dies äussere Wort zeige nur den Weg zur
ligkeit, führe aber nicht zu derselben; allein Gott selbst
ändere durch ein anderes inneres Wort die Herzen der
nschen dergestalt, daß sie Gott gefällig seyn können.
se Meinung erklärten **Corvin** und seine Amtsgehülfen
eben dieselbe, zu der sich vormals **Schwenkfeld** be=
nt hätte und zu der sich die Mystiker bekenneten. Al=
wer das mit einander vergleicht, was **Rahtmann**
dieser Sache geschrieben hat, der wird einsehen, daß
e Gegner seinen Sinn entweder nicht recht gefasset, oder
drehet haben. Er hielt dafür I) das Wort Gottes in

 der

) **Joh. Wolffg. Jäger** Hist. eccles. et polit. Sæc. XVII. Decen. III. S. 329 f. **Christ. Eberh. Weismann** Hist. eccles. Sæc. XVII. S. 1178. **Walch** Einleit. in die R. St. Th. I. K. IV. S. 206, des **Andr. Caroli, Arnolds** und tausend anderer nicht zu gedenken.

der heil. Schrift habe zwar die Kraft, die Me
Gott zu führen und zu heilen. Allein es könne
Kraft in den Gemüthern der verderbten und ihm
henden Menschen auf keine Art beweisen. Es
III) nöthig, daß eine gewisse göttliche Kraft ve
ben entweder vorhergehe, oder dasselbe begleite,
Gemüther der Menschen vorbereite, und die H
wegschaffe, welche die Kraft des äusserlichen Wor
cher. Durch diese Kraft des heil. Geistes, oder
nere Wort werde IV) dem äussern Worte der W
net, die Herzen der Menschen zu erleuchten und zu
Es ist allerdings einiger Unterschied zwischen seine
gemeinen Meinung der lutherischen Kirche von d
des göttlichen Wortes; allein, wo ich mich nich
wird derjenige, der sorgfältig alles erwägt, wa
allzubestimmt, ja oft nachlässig von dieser Sac
hat, soviel zugeben, daß der Unterschied nicht be
sey; und wohl merken, daß es dem guten Mann
Fertigkeit gefehlet habe, seine Gedanken geschikt
sich auszudrükken. Es verbreitete sich dieser Str
die ganze lutherische Kirche, indem die meisten de
mann nach dem Beyspiele der sächsischen Gottes
verdammten, andere aber als einen rechtschaff
frommen Mann entschuldigten. Als er aber,
Streit eben am heftigsten war, im Jahre 1628.
verlassen hatte, so hörten diese Bewegungen nach
auf.

§. 132.

Die Privatuneinigkeiten einiger Lehrer übe
Redensarten und Lehren getraue ich mir nicht in

*) S. Christ. Hartknochs Preußische Kirchengeschich
K. VIII. S. 812. f. Gottfr. Arnolds Kirchen- u
historie, Th. III. K. XII. S. 115. f. Joh. Möller
litteratæ T. III. S. 559. f.

ß der lutherischen Streitigkeiten zu sezzen, ob ich gleich daß solches manche thun, nicht sowol, wie mich dünkt, Geschichte zu erläutern, und auszuschmükken, als die aner verhaßt zu machen, und rechtschaffenen Män- wehe zu thun. Denn kein Zeitalter ist so glüklich, eine Gemeine so wohl eingerichtet, daß nicht zuweilen ein sich dem andern nicht allzuklug und vernünftig scheinen ; und derjenige beurtheilet die menschliche Natur nicht ich genug, der nach dergleichen Urtheilen den Zustand gewissen Kirche überhaupt abmisset. In den Schrif- er rostokkischen Gottesgelehrten, **Joh. Tarnovs** und **Affelmanns**, welche übrigens sehr verdiente Män- waren, sind einige Redensarten und Meinungen von Collegen und andern getadelt worden. Wer sollte darüber wol sehr wundern, wenn man weiß, daß theils was gut ausgedrükt war, übel verstehen, theils jene, sie wohl gefasset hatten, übel mit Worten haben aus- ken können? **Joach. Lütkemann**, ein Mann, der eler Absicht zu loben ist, läugnete, daß **Christus** in drey Tagen, da er todt gewesen, ein wahrer Mensch eben sey: andere haben behauptet, daß es ein Ver- n sey, solches zu läugnen. Es ist solches ein Wort- t, dergleichen wir täglich unter den Menschen entstehen verschwinden sehen. Von eben der Art ist derjenige, welchen **Heinr. Boetius** und **Friedr. Balduin**, je- ein helmstädtischer, dieser ein wittenbergischer Gottes- hrter ihre Kräfte versuchet haben: ob die Gottlosen t des Verdienstes **Jesu Christi** dereinst wieder aufer- en werden? **Joh. Reinboth**, Generalsuperintendent Holstein, schränkte nach dem Beyspiele des **Calixtus** Grund der Religion in engere Grenzen ein, als ge- niglich zu geschehen pflegt, und meinete, die Griechen, che den Ausgang des heil. Geistes vom Sohne läugnen, iengen nur einen geringen Irrthum. Beydes hat vie- gefallen; misfallen hat es unter andern sonderlich dem gelehrten straßburgischen Theologen **Joh. Conr.**

Dan-

Danhauer; daher ist zwischen diesen vortreflichen nern ein etwas heftigerer Streit entstanden, als e schaffenheit der Sache erforderte. *) Laßt uns ähnliche Streitigkeiten aus der Klasse derersjenigen zen, welche den innern Zustand unserer Kirche, Jahrhundert zu erkennen geben

§. 133.

Von etwas grösserer Erheblichkeit sind in sicht einige Streitigkeiten, in welchen nicht so Sachen, als über Menschen, eine Untersuchung let, oder über die Reinigkeit und Unschuld einig gestritten worden. Es pflegen diejenigen, welche der Frömmigkeit und Heiligkeit mit Fleiß treiben einen sehr heftigen Affect gesezzet zu werden, und ren Vortrag nicht immer nach der strengen Regel genaue Theologen beym Vortrage vorschreiben, ken, ja zuweilen prächtige und nachdrückliche, figürliche und zweydeutige Ausdrükke und Redens denen zu entlehnen, welche zwar in guter Absicht einer groben und unpolirten Schreibart von de Art des Gottesdienstes und von den Pflichten schen geschrieben haben. Es gerathen daher leichter, als diese, in den Verdacht, die Wahrh zet, und hintangesezzet zu haben. Dies ist auch Zeit mehreren, sonderlich dem Steph. Prätori diger zu Salzwedel, und dem Joh. Arnd, ei vortreflichen Manne, begegnet. Jener hat scho rigen Jahrhundert einige kleine, zur Erwekkung ligen Eifers, nach der ewigen Seligkeit zu trach gerichtete Schriften heraus gegeben, die in diesen derte einigemal wieder aufgelegt und von vielen er

*) S. von diesen Streitigkeiten überhaupt Gottfr. Kirchen- und Kezzerhist. Th. II. B. 17. K. 6. und von der Reinbothischen insonderheit Joh. Möl duct. ad Hist. Chersonesus Cimbricae P. II. S. 190 briae litteratae T. II. S. 692.

xidern aber für Bücher angesehen sind, die mit theils
en, theils zur Erzeugung mancher Irrthümer fähigen
ten sowol, als Säzzen angefüllet wären. Es ist
n in der That manches unschicklich ausgedrücktes,
n sich Ungelehrte stossen können; manches verräth auch
llzu leichtgläubiges Gemüth, allein wer mit einem
n und uneingenommenen Gemüthe sich ans Lesen ma-
wird, der wird leicht glauben, daß der Verfasser in
n Stükke unredlich und boshaft gehandelt habe.
Ds sehr berühmtes Werk vom wahren Christen-
ne, an dessen Lesung sich bis auf unsre Zeit so viele
he Gemüther vergnügen, haben Luc. Osiander,
rg Rost und viele andere allzu bitter theils anderer
r, theils vornemlich einer mit weigelianischen, pa-
istischen und ähnlichen Redensarten befleckten Schreib-
eschuldiget. In der That hatte der vortrefliche Mann
er damaligen scholastischen Philosophie keinen Gefallen;
egen legte er sich gar sehr, ich möchte wol sagen, all-
r, auf die Säzze der Chymiker; daher hat er sich zu-
en wie diejenigen ausgedrückt, die aus dem Feuer der
gion sowol, als der Natur ein Licht versprechen. Von
ächtlichen Irrthümern aber ist es von sehr vielen, un-
ein angesehenen, Männern, sonderlich vom Paul
rd, Dan. Dilger, Melchior Breler, Joh. Ger-
d, Dorschäus und unzähligen andern freygesprochen
den; ja es scheint mehr Ansehen und Ehre, als Schande
Unehre durch so viele Lästerungen erhalten zu haben. *)
dieser Klasse, von der wir jezt reden, gehöret auch
lentin Weigel, Prediger zu Tschopau in Meißen.
n ob er gleich schon im vorigen Jahrhundert gestorben
ist,

S. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhistorie, Th. II.
B. XVII. K. VI. S. 940. f. Weismanns Hist. eccles. Sæc.
XVII. S. 1174. 1189. Gottfr. Balth. Scharf supplementum
historiæ, litisque Arndianæ Wittenberg. 1727. 8. und zandere
mehr.

Es ist noch übrig, daß ich die vorn
nenjenigen unter den Lutheranern darstell
genug zu seyn gedünket, die ganze Relig
und eine neue aus ihrem Gehirne hervor
Führer dieses Heeres mag seyn Jac. Böh
ster zu Görlitz, ein durch unzählige Fre
Feinde, berühmter Mann, den seine G
den teutschen Theosophen nennen. Da ih
perament geneigt machte, verborgene Dinge
er die Sätze des Rob. Fluddus und der
womit man sich damals überall umher tru
theils aus einigen kleinen Schriften, theil
gange mit einigen Aerzten, dem Tob. K
Walther und andern, hatte kennen lern
vermittelst des Feuers und seiner dazu kon
dungskraft eine Theologie, die dunkler i
Zahlen des Pythagoras, und die Note
tus. Die diesen Mann wegen seiner
Frömmigkeit und Liebe zu der Wahrheit un
heit loben wollen, die mögen solches uns
thun; allein die ihn mit dem Namen eines
unterrichteten Mannes, oder eines weise
tigen Philosophen beehren zu müssen glaub

en Bilder, und eine so große Verwirrung und Dun-
e der Worte dergestalt in alles, daß er sich selbst zu
sprechen scheinet. Die Hizze eines ausschweifenden
es hat ihn, wo ich nicht irre, beredet, die göttliche
e beobachte eben dieselben Gesezze, welche die Natur
chtet, und die Gemüther der Menschen würden auf
andere Art von ihren Schlakken und Fehlern gereini-
als die Metalle. Er hat gehabt, und hat noch sehr
Anhänger, unter welchen in diesem Jahrhunderte
. **Ludw. Gifttheil, Joh. Angelus von Wer-
agen, Abraham von Frankenberg, Theodor
Tzetsch, Paul Felgenhauer, Quirin Kuhlmann,
. Jac. Zimmermann** und andere einen Namen und
vor den übrigen erhalten haben. Einige von ihnen
nicht gänzlich der Vernunft und Bescheidenheit ent-
; einige aber haben einen gänzlichen Wahnwiz gezeiget,
bey Verständigen Mitleiden erreget, z. E. **Kuhl-
n**, der zu **Moscau** 1684. verbrannt worden, und
er **Gichtel**; keiner hat sich dabey so gut und lobens-
ig betragen, daß er seiner Secte und seinem Lehrer ei-
Empfehlung und Achtung bey Leuten verschaffet, die
ganz ohne Einsichten sind. *)

§. 135.

Nach **Böhmen**, dünket mich, muß man diejenigen
hren, die eine Art von Gemüthskrankheit so kühn ge-
macht

Schriftsteller hier anzuführen, ist nicht nöthig; denn theils
sind **Böhmens** Werke in jedermanns Händen, theils fehlt es
nirgends an Schriften, in welchen er widerleget worden. Was
zu seinem und seiner Freunde Lobe gereichen kann, findet man
beym **Arnold**, der in Erhebung und Herausstreichung derer-
jenigen, welche von andern getadelt werden, allezeit weitläuf-
tig zu seyn pfleget. Vom **Kuhlmann** und seiner Hinrichtung
siehe die **Unschuld. Nachrichten** vom Jahre 1748. S. 9965.
und an vielen Orten. f)

macht hat, daß sie sich gerühmet, sie wären
Propheten und mit dem Vermögen, zukünftige Di
her zu sagen, begabet. Es hat zu dieser Zeit m
ser Art gegeben, sonderlich zu den Zeiten, da d
reicher mit den Teutschen, Schweden, und Fra
Krieg verwickelt waren; denn man weiß aus la
fahrung, daß niemals eine größere Menge von W
oder Propheten, vorhanden sey, als wenn grosse
veränderungen bevor zu stehen scheinen, oder plötz
harte Bedrängnisse entstehen. Die bekanntesten u
nen sind **Nicolaus Dabricius**, **Christoph**
Christina Poniatovia (Poniatowska) die
Joh. Amos Comenius einen beredten Verthei
halten, **Joach. Greulich**, **Anna Vetters**
Maria Frölich, und **Georg Reichard** neb
andern. Allein, weil niemand von ihnen eine U
sonderer Unruhen gewesen ist, und der Ausgang
kurzer Zeit ihren Weissagungen alles Ansehen ge
so mag es genug seyn, hier überhaupt angezeigt
daß es auch zu dieser Zeit unter den Lutheranern
kranken Köpfen gefehlet, die sich der Ehre und
hens göttlicher Gesandten angemasset. *) Etw

*) Gottf. Arnold hat sich nicht übel um uns verdien
daß er die Acten und Gesichte dieser Leute in dem d
vierten Theile seiner Kezzerhistorie sorgfältig gesa
Denn die es für zuträglich halten, sich von dieser
unterrichten, haben nun eine Quelle, woraus sie
Mühe dasjenige aufs zuverläßigste erfahren können,
an sich höchst wahrscheinlich war, daß es nemlich F
von der Phantasie betrogenen Gemüths sind, was
liche Eingebungen zu seyn geschienen. Es lebte um de
vorigen Jahrhunderts zu Amsterdam ein gewisser
ner und ungelehrter Mann aus dem Holsteinischen,
men Benedict Bahnsen; welchen dergleichen Sch
Weissagungen dergestalt eingenommen hatten, daß er
fältig sammlete und herausgab. Es trat nach dem
ses Mannes ein Verzeichniß seiner Bibliothek,

uß ich, wie ich glaube, von einigen reden, die zwar
er höchsten Stufe des Wahnwizzes entfernet gewesen,
sich für göttliche Propheten ausgegeben, aber doch
underbaren und unerhörten Meinungen sich selbst
ndere schändlich betrogen haben. Esaias Stiefel
Ezech. Meth, aus Thüringen, druckten sich nicht
nach dem Anfange dieses Jahrhunderts so unge-
lich und verkehrt aus, daß nicht wenige dafür hielten,
ßeten sich einer göttlichen Ehre und Majestät zur
n Verunehrung Gottes und unsers Heilandes an.
ollte glauben, daß, ob ihnen gleich die Vernunft
gefehlet, sie doch ein wenig vernünftiger gewesen,
ur der Mystiker schwülstige und stolze Art zu reden
ine ungeschickte Weise nachgeahmet. Denn sie zeig-
urch ihr Beyspiel, wie viel Finsterniß und Thorheit
ständiges Lesen mystischer Schriften über unerleuchtete
zaghaftige Gemüther verbreiten könne. *) Paul
el, ein Professor zu Leipzig, der einige Kenntniß
athematischen Wissenschaften hatte, weissagte die zu-
igen Schicksale menschlicher sowol, als göttlicher, An-
enheiten aus dem Gestirne, und gab vor, daß er unter
n daraus gewiß wisse, daß ein gewisses himmlisches
vollkommen heiliges Reich Christi auf Erden zu ge-
n sey. **) Christ. Hoburg, aus Lüneburg, ein
n von einem unruhigen und unbeständigen Charakter,
tete unter dem angenommenen Namen Elias Präto-
und Bernh. Baumann eine unendliche Menge von
ungen über die ganze lutherische Kirche aus, und
mußte

1670. 4. ans Licht, das eine große Anzahl chymischer, fana-
tischer, und weissagerischer Schriften in sich enthält.
S. des Christ. Thomasius Historie der Weisheit und
Narrheit, B. I. Th. III. S. 150. Gottfr. Arnolds Kir-
chen- und Kezzerhistorie. Th. III. K. IV. S. 32.
Arnold a. a. O. Th. III. K. V. S. 53. Andr. Caroli
Memorabilia Eccles. Sæc. XVII. P. I. L. III. C. IV. S. 513.

mußte deshalb allerley Schicksale erdulden. Dei
Verstellung und Betrug, so er sonder Zweifel fü
hielt, brachte ers lange Zeit dahin, daß er lei
sanfterer Denkungsart nicht so heßlich vorkam,
würklich war, und nicht sowol für einen etwas
Feind der Religion selbst, als der bösen Lüste un
sonderlich dererjenigen gehalten wurde, welche die
diener verunstalten. Endlich machte er sich bey je
verhaßt und gieng zu den **Mennoniten** über. *)
ähnlich, ja an Schwazhaftigkeit und Heftigkeit
müths noch überlegen war ihm **Friedr. Breckl**in
von seinem Predigtamte, welches er erst in G
hernach zu Zwoll in Holland verwaltete, abgesezet
und bis ins höchste Alter in Holland lebte, abe
Parthey ergeben war. Man hat von ihm ver
kleine Schriften, die, ob sie gleich auf die Ueb
Gottseligkeit ungemein dringen und sie empfehlen,
Lastern nicht minder, als ihren Dienern, einen un
lichen Haß ankündigen, dennoch zu erkennen geb
es dem Verfasser an den vornehmsten Eigenschaft
wahrhaftig frommen Mannes, nemlich an Liebe,
heit, Lust zur Wahrheit, Leutseligkeit und Gedul
let habe. **) Es ist Wunder, daß dergleichen hef
hizzige Eiferer gegen die Fehler der öffentlichen Re
und Lehrer, da sie sich doch weise vor allen andern
das, was auch die einfältigsten täglich aus dem ge

*) Arnold a. a. O. Th. III. C. XIII. S. 130.
Caroli a. a. O. Vol. I. S. 1065. Joh Hornbe
ma controvers. S. 535. Joh. **Möllers** Cimbria
T. II. S. 337 f.

**) Auch von diesem hat Arnold an dem oft angeführt
S. 148 f. und Th. IV. S. 1103 f. gehandelt, auch
Schriften desselben herausgegeben, S. 1110. die von
allzugrossen Wiz zur Gnüge zeugen. Mit Fleiß
von ihm Joh. **Möller** Cimbriæ litteratæ T. III. S.

lernen, nicht einmal wahrnehmen, daß nemlich
s verhaßter und unleidlicher sey, als ein heftiger Arzt,
immer mit Brennen und Schneiden drohet, und nicht
en, es sey sehr schwer zu glauben, daß jemand die
kheiten, an welchen er selbst darnieder liegt, glücklich
könne. Eine Hofnung zu dem tausendjährigen Reiche,
ist nirgends, als bey schwachen Gemüthern, entste-
und fast nichts als Ungeheuer hervorbringt, hat un-
ndern sowol sich selbst, als auch dem gemeinen Hau-
gemacht Georg Lor. Seidenbecker, Prediger in
Eisfeldischen Gegend in Sachsen, und ist deshalb ab-
zet worden. *) Beschließen mag diese kranke Familie,
n mehrere zu nennen ist nicht nöthig, da fast alle ei-
n Weg betreten), der räudigste und schlimmste unter
, Martin Seidel aus Ohlau in Schlesien, der in
n und den benachbarten Ländern gegen das Ende des
gen, und beym Anfange dieses Jahrhunderts einen An-
g gesucht, aber wegen seines sehr grossen Wahnwizzes
nicht einmal unter den Socinianern hat finden können.
hielt aber dieser verwegenste unter den Sterblichen da-
Gott habe zwar einen Heiland, oder Messias, dem
schen Volk versprochen; dieser Messias aber sey nicht
mmen, und werde auch niemals kommen, weil sich
jüdische Volk durch seine Sünden eines so grossen Er-
s, der den Vorfahren von Gott verheissen worden,
ürdig gemacht hätte; Christus werde also mit Un-
t für den Messias gehalten; sein eigentliches Amt be-
e blos in der Erklärung des aus Schuld der Menschen
verdunkelten Naturgesezzes; wer also diesem von Chri-
erklärten, Gesezze gehorche, der erfülle alle Pflichten
von Gott vorgeschriebenen Religion. Diese ungeheuren

*) Diesen beschreibet weitläuftig *Alb. Meno Verpoorten* in Commentat. de vita & institutis G. L. Seidenbeckeri, *Danzig* 1739. 4.

Meinungen zu befestigen und ihnen einen Schein zu
thut er auf alle Bücher des neuen Bundes einen
wegenen Angriff, und verwarf sie. Die wenigen,
von der Wahrheit seiner Sätze überzeuget hatte,
halbe Juden [l]) genennet worden. *) Wenn dieser
wizzige Mann heutiges Tages lebte, so würde er
schreklich zu seyn scheinen, als er zu seiner Zeit
Denn, wenn man das ausnimmt, was er vom M
gelehret hat, so findet das übrige bey vielen Engl
Holländern und andern Völkern heutiges Tages
Beyfall. [m])

l) *Semi-Iudaizantes.*

*) S. G. G. Zeltners Hist. Crypto-socinismi
Vol. I. S. 268. 335.

m) M. Anm. 108.



Zw

Zweytes Hauptstük.

Geschichte der reformirten Kirche.

Inhalt.

§. 136.

die reformirte Kirche, wie wir schon oben bemerket haben, nicht sowol durch das Band einer gemeinschaftichen Lehre und Kirchenzucht, als der Mässigung und it in Verbindung stehet, so wird nöthig seyn, daß

Danhauer; daher ist zwischen diesen vortreflich
nern ein etwas heftigerer Streit entstanden, als
schaffenheit der Sache erforderte. *) Laßt uns
ähnliche Streitigkeiten aus der Klasse dererjenigen
zen, welche den innern Zustand unserer Kirche
Jahrhundert zu erkennen geben

§. 133.

Von etwas grösserer Erheblichkeit sind in
sicht einige Streitigkeiten, in welchen nicht s
Sachen, als über Menschen, eine Untersuchun
let, oder über die Reinigkeit und Unschuld ein
gestritten worden. Es pflegen diejenigen, welche
der Frömmigkeit und Heiligkeit mit Fleiß treibe
einen sehr heftigen Affect gesezzet zu werden, un
ren Vortrag nicht immer nach der strengen Rege
genaue Theologen beym Vortrage vorschreiben,
ten, ja zuweilen prächtige und nachdrückliche,
figürliche und zweydeutige Ausdrükke und Redens
denen zu entlehnen, welche zwar in guter Absich
einer groben und unpolirten Schreibart von d
Art des Gottesdienstes und von den Pflichten
schen geschrieben haben. Es gerathen daher
leichter, als diese, in den Verdacht, die Wahrh
zet, und hintangesezzet zu haben. Dies ist auc
Zeit mehreren, sonderlich dem Steph. Prätori
diger zu Salzwedel, und dem Joh. Arnd, e
vortreflichen Manne, begegnet. Jener hat sch
rigen Jahrhundert einige kleine, zur Erwekkung
ligen Eifers, nach der ewigen Seligkeit zu trac
gerichtete Schriften heraus gegeben, die in diesen
derte einigemal wieder aufgelegt und von vielen e

*) S. von diesen Streitigkeiten überhaupt Gottfr.
Kirchen- und Kezzerhist. Th. II. B. 17. K. 6.
und von der Reinbothischen insonderheit Joh. Mö
duct. ad Hist. Chersonesus Cimbricæ P. II. S. 19
briae litteratae T. II. S. 692.

andern aber für Bücher angesehen sind, die mit theils
den, theils zur Erzeugung mancher Irrthümer fähigen
ten sowol, als Säzzen angefüllet wären. Es ist
en in der That manches unschicklich ausgedrücktes,
an sich Ungelehrte stossen können; manches verräth auch
allzu leichtgläubiges Gemüth, allein wer mit einem
n und uneingenommenen Gemüthe sich ans Lesen ma-
wird, der wird leicht glauben, daß der Verfasser in
em Stükke unredlich und boshaft gehandelt habe.
Das sehr berühmtes Werk vom wahren Christen-
me, an dessen Lesung sich bis auf unsre Zeit so viele
che Gemüther vergnügen, haben Luc. Osiander,
org Rost und viele andere allzu bitter theils anderer
ler, theils vornemlich einer mit weigelianischen, pa-
lsistischen und ähnlichen Redensarten befleckten Schreib-
beschuldiget. In der That hatte der vortrefliche Mann
der damaligen scholastischen Philosophie keinen Gefallen;
gegen legte er sich gar sehr, ich möchte wol sagen, all-
he, auf die Säzze der Chymiker; daher hat er sich zu-
len wie diejenigen ausgedrückt, die aus dem Feuer der
igion sowol, als der Natur ein Licht versprechen. Von
ächtlichen Irrthümern aber ist es von sehr vielen, un-
ein angesehenen, Männern, sonderlich vom Paul
ard, Dan. Dilger, Melchior Breler, Joh. Ger-
d, Dorschäus und unzähligen andern freygesprochen
den; ja es scheint mehr Ansehen und Ehre, als Schande
Unehre durch so viele Lästerungen erhalten zu haben. *)
dieser Klasse, von der wir jezt reden, gehöret auch
lentin Weigel, Prediger zu Tschopau in Meißen.
nn ob er gleich schon im vorigen Jahrhundert gestorben
ist,

*) S. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Kezzerhistorie, Th. II.
B. XVII. K. VI. S. 940. f. Weismanns Hist. eccles. Sæc
XVII. S. 1174. 1189. Gottfr. Balth. Scharf supplementum
historiæ, litisque Arndianæ Wittenberg. 1727. 8. und andere
mehr.

Es ist noch übrig, daß ich die vorn
nenjenigen unter den Lutheranern darstell
genug zu seyn gedünket, die ganze Relig
und eine neue aus ihrem Gehirne hervor
Führer dieses Heeres mag seyn Jac. Böh
ster zu Görlitz, ein durch unzählige Fre
Feinde, berühmter Mann, den seine G
den teutschen Theosophen nennen. Da ih
perament geneigt machte, verborgene Dinge z
er die Säzze des Rob. Fluddus und der
womit man sich damals überall umher tru
theils aus einigen kleinen Schriften, theil
gange mit einigen Aerzten, dem Tob. K
Walther und andern, hatte kennen lern
vermittelst des Feuers und seiner dazu kom
dungskraft eine Theologie, die dunkler is
Zahlen des Pythagoras, und die Noten
tus. Die diesen Mann wegen seiner
Frömmigkeit und Liebe zu der Wahrheit un
heit loben wollen, die mögen solches unse
thun; allein die ihn mit dem Namen eines
unterrichteten Mannes, oder eines weise
tigen Philosophen beehren zu müssen glaub

den Bilder, und eine so große Verwirrung und Dun-
it der Worte dergestalt in alles, daß er sich selbst zu
sprechen scheinet. Die Hizze eines ausschweifenden
tes hat ihn, wo ich nicht irre, beredet, die göttliche
de beobachte eben dieselben Gesezze, welche die Natur
achtet, und die Gemüther der Menschen würden auf
andere Art von ihren Schlakken und Fehlern gereini-
als die Metalle. Er hat gehabt, und hat noch sehr
Anhänger, unter welchen in diesem Jahrhunderte
. Ludw. Gifttheil, Joh. Angelus von Wer-
hagen, Abraham von Frankenberg, Theodor
Tzetsch, Paul Felgenhauer, Quirin Kuhlmann,
. Jac. Zimmermann und andere einen Namen und
vor den übrigen erhalten haben. Einige von ihnen
n nicht gänzlich der Vernunft und Bescheidenheit ent-
; einige aber haben einen gänzlichen Wahnwiz gezeiget,
bey Verständigen Mitleiden erreget, z. E. Kuhl-
nn, der zu Moscau 1684. verbrannt worden, und
her Gichtel; keiner hat sich dabey so gut und lobens-
dig betragen, daß er seiner Secte und seinem Lehrer ei-
Empfehlung und Achtung bey Leuten verschaffet, die
r ganz ohne Einsichten sind. *)

§. 135.

Nach Böhmen, dünket mich, muß man diejenigen
hren, die eine Art von Gemüthskrankheit so kühn ge-
macht

) Schriftsteller hier anzuführen, ist nicht nöthig; denn theils sind Böhmens Werke in jedermanns Händen, theils fehlt es nirgends an Schriften, in welchen er widerleget worden. Was zu seinem und seiner Freunde Lobe gereichen kann, findet man beym Arnold, der in Erhebung und Herausstreichung derer-jenigen, welche von andern getadelt werden, allezeit weitläuf-tig zu seyn pfleget. Vom Kuhlmann und seiner Hinrichtung siehe die Unschuld. Nachrichten vom Jahre 1748. S. 996 f. und an vielen Orten. f)

M. Anm. 107.

macht hat, daß sie sich gerühmet, sie wären g
Propheten und mit dem Vermögen, zukünftige Di
her zu sagen, begabet. Es hat zu dieser Zeit meh
ser Art gegeben, sonderlich zu den Zeiten, da di
reicher mit den Teutschen, Schweden, und Fran
Krieg verwickelt waren; denn man weiß aus lan
fahrung, daß niemals eine größere Menge von W
oder Propheten, vorhanden sey, als wenn große S
veränderungen bevor zu stehen scheinen, oder plötzl
harte Bedrängnisse entstehen. Die bekanntesten u
nen sind Nicolaus Dabricius, Christoph K
Christina Poniatovia (Poniatowska) die
Joh. Amos Comenius einen beredten Verthei
halten, Joach. Greulich, Anna Vettern,
Maria Frölich, und Georg Reichard nebst
andern. Allein, weil niemand von ihnen eine Urs
sonderer Unruhen gewesen ist, und der Ausgang
kurzer Zeit ihren Weissagungen alles Ansehen genom
so mag es genug seyn, hier überhaupt angezeigt z
daß es auch zu dieser Zeit unter den Lutheranern
kranken Köpfen gefehlet, die sich der Ehre und d
hens göttlicher Gesandten angemasset. *) Etwa

*) Gottf. Arnold hat sich nicht übel um uns verdien
daß er die Acten und Gesichte dieser Leute in dem dri
vierten Theile seiner Kezzerhistorie sorgfältig gesam
Denn die es für zuträglich halten, sich von dieser
unterrichten, haben nun eine Quelle, woraus sie m
Mühe dasjenige aufs zuverläßigste erfahren können,
an sich höchst wahrscheinlich war, daß es nemlich Fa
von der Phantasie betrogenen Gemüths sind, was i
liche Eingebungen zu seyn geschienen. Es lebte um die
vorigen Jahrhunderts zu Amsterdam ein gewisser re
ner und ungelehrter Mann aus dem Holsteinischen,
men Benedict Bahnsen; welchen dergleichen Schr
Weissagungen dergestalt eingenommen hatten, daß er
fältig sammlete und herausgab. Es trat nach dem
ses Mannes ein Verzeichniß seiner Bibliothek,

muß ich, wie ich glaube, von einigen reden, die zwar
er höchsten Stufe des Wahnwizzes entfernet gewesen,
e sich für göttliche Propheten ausgegeben, aber doch
wunderbaren und unerhörten Meinungen sich selbst
andere schändlich betrogen haben. Esaias Stiefel
Ezech. Meth, aus Thüringen, druckten sich nicht
nach dem Anfange dieses Jahrhunderts so unge-
lich und verkehrt aus, daß nicht wenige dafür hielten,
ßeten sich einer göttlichen Ehre und Majestät zur
n Verunehrung Gottes und unsers Heilandes an.
sollte glauben, daß, ob ihnen gleich die Vernunft
gefehlet, sie doch ein wenig vernünftiger gewesen,
ur der Mystiker schwülstige und stolze Art zu reden
ine ungeschickte Weise nachgeahmet. Denn sie zeig-
urch ihr Beyspiel, wie viel Finsterniß und Thorheit
ständiges Lesen mystischer Schriften über unerleuchtete
zaghaftige Gemüther verbreiten könne. *) Paul
el, ein Professor zu Leipzig, der einige Kenntniß
nathematischen Wissenschaften hatte, weissagte die zu-
gen Schicksale menschlicher sowol, als göttlicher, An-
nheiten aus dem Gestirne, und gab vor, daß er unter
n daraus gewiß wisse, daß ein gewisses himmlisches
vollkommen heiliges Reich Christi auf Erden zu ge-
n sey. **) Christ. Hoburg, aus Lüneburg, ein
n von einem unruhigen und unbeständigen Charakter,
ete unter dem angenommenen Namen Elias Präto-
und Bernh. Baumann eine unendliche Menge von
ungen über die ganze lutherische Kirche aus, und
mußte

670. 4. ans Licht, das eine große Anzahl chymischer, fana-
ischer, und weissagerischer Schriften in sich enthält.

S. des Christ. Thomasius Historie der Weisheit und
Narrheit, B. I. Th. III. S. 150. Gottfr. Arnolds Kir-
hen- und Kezzerhistorie. Th. III. K. IV. S. 32.

Arnold a. a. O. Th. III. K. V. S. 53. Andr. Caroli
Memorabilia Eccles. Sæc. XVII. P. I. L. III. C. IV. S. 513.

mußte deshalb allerley Schicksale erdulden. Doch Verstellung und Betrug, so er sonder Zweifel für e hielt, brachte ers lange Zeit dahin, daß er lan sanfterer Denkungsart nicht so heßlich vorkam, würklich war, und nicht sowol für einen etwas Feind der Religion selbst, als der bösen Lüste und sonderlich dererjenigen gehalten wurde, welche die Ki diener verunstalten. Endlich machte er sich bey jeder verhaßt und gieng zu den **Mennoniten** über. *) ähnlich, ja an Schwazhaftigkeit und Heftigkeit d müths noch überlegen war ihm **Friedr. Breckling** von seinem Predigtamte, welches er erst in Hol hernach zu Zwoll in Holland verwaltete, abgesezt w und bis ins höchste Alter in Holland lebte, aber Parthey ergeben war. Man hat von ihm versch kleine Schriften, die, ob sie gleich auf die Uebun Gottseligkeit ungemein dringen und sie empfehlen, u Lastern nicht minder, als ihren Dienern, einen unve lichen Haß ankündigen, dennoch zu erkennen geben, es dem Verfasser an den vornehmsten Eigenschaften wahrhaftig frommen Mannes, nemlich an Liebe, heit, Lust zur Wahrheit, Leutseligkeit und Gedult let habe. **) Es ist Wunder, daß dergleichen heftig hizzige Eiferer gegen die Fehler der öffentlichen Reli und Lehrer, da sie sich doch weise vor allen andern d das, was auch die einfältigsten täglich aus dem ge

*) Arnold a. a. O. Th. III. C. XIII. S. 130. Caroli a. a. O. Vol. I. S. 1065. **Joh. Hornbeck** ma controvers. S. 535. **Joh. Möllers** Cimbria l T. II. S. 337 f.

) Auch von diesem hat Arnold an dem oft angeführten S. 148 f. und Th. IV. S. 1103 f. gehandelt, auch Schriften desselben herausgegeben, S. 1110, die von allzugrossen Wiz zur Gnüge zeugen. Mit Fleiß h von ihm **Joh. Möller Cimbriæ litteratæ T. III. S. 7

lernen, nicht einmal wahrnehmen, daß nemlich
verhaßter und unleidlicher sey, als ein heftiger Arzt,
mer mit Brennen und Schneiden drohet, und nicht
en, es sey sehr schwer zu glauben, daß jemand die
heiten, an welchen er selbst darnieder liegt, glücklich
könne. Eine Hofnung zu dem tausendjährigen Reiche,
t nirgends, als bey schwachen Gemüthern, entste-
und fast nichts als Ungeheuer hervorbringt, hat un-
dern sowol sich selbst, als auch dem gemeinen Hau-
emacht **Georg Lor. Seidenbecker**, Prediger in
Eisfeldischen Gegend in Sachsen, und ist deshalb ab-
et worden. *) Beschliessen mag diese kranke Familie,
mehrere zu nennen ist nicht nöthig, da fast alle ei-
Weg betreten), der räudigste und schlimmste unter
Martin Seidel aus Ohlau in Schlesien, der in
und den benachbarten Ländern gegen das Ende des
en, und beym Anfange dieses Jahrhunderts einen An-
gesucht, aber wegen seines sehr grossen Wahnwizzes
nicht einmal unter den Socinianern hat finden können.
hielt aber dieser verwegenste unter den Sterblichen da-
Gott habe zwar einen Heiland, oder Messias, dem
chen Volk versprochen; dieser Messias aber sey nicht
mmen, und werde auch niemals kommen, weil sich
jüdische Volk durch seine Sünden eines so grossen Er-
s, der den Vorfahren von Gott verheissen worden,
ürdig gemacht hätte; Christus werde also mit Un-
für den Messias gehalten; sein eigentliches Amt be-
blos in der Erklärung des aus Schuld der Menschen
verdunkelten Naturgesezzes; wer also diesem von Chri-
erklärten, Gesezze gehorche, der erfülle alle Pflichten
von Gott vorgeschriebenen Religion. Diese ungeheuren

Mm 2 Meinun-

*) Diesen beschreibet weitläuftig *Alb. Meno Verpoorten* in Commentat. de vita & institutis G. L. Seidenbeckeri, *Danzig* 1739. 4.

Meinungen zu befestigen und ihnen einen Schein zu geben, that er auf alle Bücher des neuen Bundes einen verwegenen Angriff, und verwarf sie. Die wenigen, die von der Wahrheit seiner Säzze überzeuget waren, sind halbe Juden l) genennet worden. *) Wenn dieser wizzige Mann heutiges Tages lebte, so würde er nicht so schreklich zu seyn scheinen, als er zu seiner Zeit gewesen. Denn, wenn man das ausnimmt, was er vom Messias gelehret hat, so findet das übrige bey vielen Engländern, Holländern und andern Völkern heutiges Tages seinen Beyfall. m)

l) *Semi-Iudaizantes.*

*) S. G. G. Feltners Hist. Crypto-socinismi Alt. Vol. I. S. 268. 335.

m) M. Anm. 108.



Zw

Zweytes Hauptstük.

Geschichte der reformirten Kirche.

Inhalt.

hum der reformirten Kirche §. 136. Abnahme der n. Untergang der französischen Kirche. Verfolgung protestantischen Kirche in Frankreich. Wiederruf des ts von Nantes. §. 137. Verfolgungen der Waldenser Pfälzer. §. 138. Schiksale der Wissenschaften und der osophie. §. 139. Auslegung der heil. Schrift. §. 140. matische Theologie. §. 141. Schiksale der Moraltheo. §. 142. Streitigkeiten über die Gnade und Prädestion. §. 143. Die arminianische Spaltung. Folgen der. §. 144. Besondere Meinungen der französischen ie. §. 145. Streit der hypothetischen Universalisten. 6. Streitigkeiten des Placäus und Capellus. §. 147. Ludwig le Blanc. §. 148. Claud. Pajon. §. 149. ind der engländischen Kirche unter Jacob I. §. 150. r Carl I. Independenten. §. 151. Zustand der engschen Kirche unter dem Cromwell. §. 152. Die engschen Gesezstürmer. Die Latitudinarier. §. 153. Zu. der engländischen Kirche unter Carl II. und den foln. §. 154. Die hohe Kirche unter den Engländern der *Nonjurors* (Eidweigerer). §. 155. Streitigkeiten olländer. §. 156. Cartesianische und coccejanische Streiten. Die cartesianischen. Die coccejanischen Meinunon der H. Schrift. Von der Theologie. §. 157. Streiten mit Roell über den Gebrauch der Vernunft, über Zeugung des Sohnes Gottes rc. §. 158. Beckers itigkeiten. §. 159. Die holländischen Secten. Verschon. Hattemisten. §. 160. Bewegungen in der Schweiz. reinstimmungsformel. §. 161.

§. 136.

e reformirte Kirche, wie wir schon oben bemerket ben, nicht sowol durch das Band einer gemeinschaften Lehre und Kirchenzucht, als der Mässigung und in Verbindung stehet, so wird nöthig seyn, daß

wir zuerst dasjenige erwägen, was diese sehr ausgebrei
che überhaupt betrift, hierauf aber erzehlen, was in eine
Lande, wo sie ihre Religion übet, merkwürdiges vorge
Ihr vornehmster Wachsthum zu diesen Zeiten i
angezeiget worden, als wir von den hessischen u
denburgischen Bewegungen in der Geschichte der Lu
handelten. Jezt fügen wir hinzu, daß Joh. A
Herzog von Holstein, beym Anfange des Jahrh
auch zur reformirten Kirche übergegangen; wora
nicht geringe Hofnung erwuchs, es würden die
thanen dem Beyspiele des Landesherrn nach und
gen. Allein, als der Fürst 1616 starb, ist a
Hofnung zu Wasser geworden. *) Heinrich, He
Sachsen, verwechselte im Jahre 1688 zu Dessau di
sche Religion, in welcher er war erzogen worden, mit d
mirten, und zwar, wie man sagt, auf Anstiften seiner
lin. **) In Dänemark hielten sich beym Anfan
Jahrhunderts noch viele verborgen, welche den
gen der reformirten Kirche, sonderlich vom heil. Ab
le, geneigt waren, und vom Nic. Hemming un
Freunden Melanchthons davon waren unterrich
den. Allein es verlor diese Parthey nach de
1614 alle Hofnung, alle Kräfte und allen Mu
dem der Bischof Joh. Canutius, der seine Z
zu den Meinungen des Calvins allzuoffenherzig

*) Joh. Möllers Introduct. ad Hist. Cherson. Ci
S. 101. f. Erich Pontoppidans Annales eccles
diplomatici T. III. S. 691. f.

**) S. des Georg Möbius Select. Disp. theol. S.
gab dieser Fürst sein Glaubensbekenntniß heraus.
selbe von den Leipziger Gottesgelehrten auf öffentlic
war angegriffen worden, so verfertigte Isaac von
bre, damaliger Prediger in Magdeburg, eine
gung desselben: Defense de la Doctrine des Refor
particulier de la Confession de Foi de S. A. S. M
Henry de Saxe contre un Livre composé par la
Theologie de Leipsic. Magdeb. 1694. 8.

, abgesezzet worden war. *) Uebrigens weis jeder-
, daß diese Kirche mit den Holländern und Englän
auch nach Africa, Asien, und Amerika gegangen,
daß an verschiedenen Orten dieser Länder die blühend-
eformirten Gemeinen errichtet, auch den französischen
hen und englischen Reformirten unter den Lutheranern
nd wieder die Freyheit gegeben worden, ihre Religion
hindert zu üben.

§. 137.

Unter allen öffentlichen Bedrängnissen, welche den
und die Wohlfahrt der reformirten Kirche vermindert
, ist wol die gröste und traurigste die Zerstörung der
ösischen Kirche, die durch so viele grosse und vortrefli-
Männer ungemein berühmt geworden, Es stellte seit
Zeiten **Heinrichs** IV. die reformirte Kirche in **Frank-**
einen gewissen besondern Staat im Staate vor, der
grossen Rechten und Privilegien versehen war, unter
en kleinen Städten und Festungen auch die sehr feste
t **Rochelle** seiner Sicherheit wegen inne hatte, und
diese Orte durch seine Besazzungen schüzte. Dieser
t hatte nicht immer Anführer, die vorsichtig genug
n, und Ergebenheit genug für den König blikken lies-
Daher verband er sich zuweilen (dann man muß sa-
wie sich die Sache verhält) bey entstandenen Unru-
und bürgerlichen Kriegen mit der Parthey dererjeni-
die sich dem Könige widersezten, betrieb manche Din-
der des Königs Willen, bewarb sich um die Bünd-
und Freundschaft der Holländer und Engländer all-
nbar, und unternahm auch andere Dinge, die dem
lichen Frieden und dem höchsten Ansehen des Königs
gstens dem Scheine nach, entgegen waren. Daher
e der König **Ludwig** XIII. seit dem Jahre 1621 ei-

Pontoppidans Annales eccles. Danicæ Th. III. S.
95. f.

nige Kriege mit der reformirten Nation, und der
Staatsminister von Frankreich, der Kardinal Ri
hielt dafür, Frankreich würde nicht eher sicher un
seyn, als bis dieser Staat zerstöret, und seiner Fe
Schlösser, Besazzungen und Rechte beraubet würd
chelieu ward nach verschiedenen Gefechten und vie
mühungen seines Wunsches gewähret. Denn im
1628. eroberte er nach einer langen und sehr schwe
lagerung die Stadt Rochelle als die vornehmste
der reformirten Staatsverfassung und brachte sie un
Königs Bothmässigkeit. Nach Einnehmung dieser
war es um den reformirten Staat in Frankreich
und die wehrlose und von ihrem Schuzze entblößte
konnte sich auf nichts anders, als auf die Gnade u
tigkeit des Königes, verlassen. *) Die nach dem
der Staatsklugheit diese Sache blos beurtheilen, b
nen, daß sie ganz unbillig und ungerecht sey, denn
chen besondere Staatsverfassungen im Staate seyn
gemeinen Wohlfahrt schädlich und sehr gefährlich.
wenn der französische Hof in diesen Grenzen geblie
re, und den Reformirten ihre durch sehr vieles
giessen und durch grosse Verdienste erworbene Re
Gewissens und der Religion ungekränkt und unve
lassen hatte, so hätten vielleicht die Reformirten d
sen Verlust ihrer Freyheit und Rechte gelassen

*) S. Joh. le Clerc Vie du Cardinal Richelieu T.
77. 177. 199. 269. Mich. le Vassor Hist. de Loui
III. S. 676. f. T. IV. S. 1. f. und in den folgen
den. Man verbinde damit den Herzog von Sully
IV. Freund, der selbst reformirt war, aber die
seiner Kirche nicht verschwieg. Memoires T. III. IV

u) Man vergleiche auch sonderlich eine der Hauptschrif
inn alle diese Auftritte erzählet werden, die aus der
schen übersetzt ist, und den Titel führet: Schiksal
testanten in Frankreich, Halle 1759. gr. 8. S. 25

en, und würden es auch gethan haben. Allein mit
m Glükke noch nicht zufrieden griff der französische Hof,
dem man jene Staatsverfassung zerstöret hatte, die
der reformirten Kirche verbunden war, und der königs
Macht entgegen zu seyn schien, die Kirche und Re-
selbst wider die von den Königen ertheilten Sicher-
versicherungen an. Zuerst ward die Sache auf eine
dere Art durch Versprechungen, Schmeichelenen, Er-
ngen der den Reformirten sonderlich verhaßten Meinun-
und durch andere Dinge, sowol bey den Häuptern der
mirten Gemeine, als auch bey denen vorzüglich gelehr-
und berühmten Geistlichen getrieben, und **Richelieu**
es sonderlich weder an Projecten, noch an Mühe feh-
wodurch dem Anscheine nach etwas beygetragen wer-
konnte, die Reformirten auf eine hinterlistige Art zur
ischen Kirche zurükzuführen. Als durch alles dieses
ig, oder nichts, ausgerichtet wurde, so nahmen son-
ich die katholischen Bischöfe zu Betrügereyen, Bedrük-
gen, höchst ungerechten Gesezzen, und zu alle dem, was
weder eine blinde Hizze des Gemüths, oder eine wizzige
sheit erdenken kann, ihre Zuflucht um eine ihnen ver-
te Religionsparthey nach und nach zu entkräften, und
s Widerwillens und Widerstrebens ohngeachtet dem rö-
chen Pabste mit Gewalt zu unterwerfen. Viele, die
ch das gröste Ungemach und die äussersten Bedräng-
e überwunden wurden, gaben nach; andere verliessen
Vaterland; der gröste Theil beharrete fest bey der Re-
on seiner Väter. Nachdem also alle Künste, Nach-
ungen, und listige Anschläge erschöpft waren, so glaub-
endlich unter **Ludwig** XIV. die französischen Bischöfe
die Jesuiten, welchen der König Gehör zu geben pfleg-
man müsse diese sehr hartnäkkige Parthey mit Gewalt
Waffen ausrotten, und gleichsam durch einen Schlag zu
den werfen. **Ludwig** durch ihre Gründe und unge-
nes Bitten überwunden, schafte im Jahre 1685 mit
yfalle des römischen Pabstes das Edikt von **Nantes**,

welches sein Großvater gegeben hatte, und das de
formirten die Erlaubniß gab, Gott nach ihrem Ge
dienen, mit Hintansetzung alles dessen, was vor Go
Menschen recht ist, ab, und befahl seinen reformirt
terthanen, zu der Religion ihrer Vorfahren zurück
Die Frucht dieser höchst traurigen Verordnung best
rin, daß eine unzählbare Menge von Franzosen zum
sten Nachtheile Frankreichs *) ihr Vaterland verlie
in verschiedenen Gegenden von **Europa** sich ein neu
terland suchte, wo sie Gott ungehindert dienen kö
die übrigen, welche die gröste Wachsamkeit der Fein
hinderte, durch die Flucht auf ihre Rettung bedac
zu können, wurden durch tausend Arten von Qualen
drängnisse und Ungemach durch die Soldaten gen
daß sie die katholische Religion, die sie im Herzen v
sen, mit dem Munde bekannten, und in ihrem
vorgaben. **) Wer Lust hat, kann an der Ungerec

*) Man sehe, was Armand de la Chapelle hievon
vortrefliche Art erinnert und angemerket hat in den
Isaacs von Beausobre, so dessen nach seinem To
ausgekommenen Anmerkungen über das N. T. be
ist. S. 259. f. o)

o) M. Anm. 109.

**) Niemand hat dies weitläuftiger erläutert, als Elias
Histoire de l'Edit de Nantes, einem vortreflichen Wer
ches zu Delft 1693. f. in fünf Quartbänden ans Lic
ten. S. auch Voltaire Siecle de Louis XIV. T.
229. p)

p) In der angeführten Schrift: Schiksal der Protesta
Frankreich, Th. II. wird aus dem Benoit, aus des
Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le R
de France und aus der Schrift, die den Titel führ
France interessée à retablir l'Edit de Nantes ein Auszug g
Und hierinn wird zuvörderst von der Rechtmäßigkeit
auflöslichen Verbindlichkeit des Edikts von Nantes,
den schändlichen Mitteln, deren man sich zur Aufhebun
Edikts bedienet, gehandelt. Hiernächst aber wird gezei

es sonst großmüthigen Königes abnehmen, wie die rö-
chen Päbste und ihre Freunde gegen die so genannten
zer gesinnet sind, und wie sie kein Bündniß und kei-
Eid für so heilig und feyerlich halten, daß sie nicht glau-
sollten, ihn brechen zu können, wenn es der Nuzzen und
Wohlfahrt der Kirche erfordert.

§. 138.

es das Interesse des Königs sowol, als der römischkatholischen Unterthanen in Frankreich, erfodere, dies Edikt zu erneuren.

Aus dem I. Theile S. 274. f. dieser Schrift wollen wir nur etwas von den traurigen Folgen der Aufhebung dieses Edikts z. B. anführen. „Man untersagte unsern Geistlichen „alle Amtsverrichtungen, man verstieß sie allenthalben aus „dem Königreiche, man beraubte uns ihres Besuchs, ihrer „Unterweisungen, Ermahnungen und Trostes. — Es war „uns aller äußerlicher Gottesdienst schlechthin und ohne Aus-„nahme untersagt. Galgen und Räder waren der Lohn derer, „welche glaubten, daß sie diesem menschlichen Befehle ohngeach-„tet, verpflichtet wären, Gott öffentlich zu dienen und gemein-„schaftlich zu beten. Man untersagte uns, unsre Kinder an-„derswo taufen zu lassen, als in der römischen Kirche, oder „uns ausser derselben zu verehlichen. — Unsere Kranken wa-„ren von der Zeit an eine Beute des rasenden Eifers, durch „welchen sie in den lezten Augenblikken gepeiniget wurden, in „welchen der Seele Friede und Ruhe so nöthig ist. Wenn „einige von den unsrigen, die zu der römischen Kirche getre-„ten, in ihren lezten Stunden wieder zu sich selbst kamen, „und in unserm Glauben sturben, so grub man sie wieder „aus, schleppte ihre Körper erst im Kothe herum, und warf „sie nachher auf den Schindanger. Denen mit der Verzweif-„lung ringenden Vätern nahm man die Gegenstände ihrer „Zärtlichkeit, den betrübten Müttern riß man ihre Lieblinge „vom Schooße, und gab sich dabey nicht einmal mehr Mühe, „einen Vorwand zu erfinnen, wie man sonst gethan hatte. „Mit einem Worte, man trieb es ohne Vorwissen des Kö-„niges so weit, als es die Unmenschlichkeit, Barbarey, und „daß wirs mit wenig Worten sagen, der ausschweifendste mu-„hammedanische Eifer treiben kann.„ Man sehe auch Herrn Fr. Eberh. Rambachs Vorrede zu diesem I. Theile S. 25 f.

mußte deshalb allerley Schicksale erdulden. Do
Verstellung und Betrug, so er sonder Zweifel für
hielt, brachte ers lange Zeit dahin, daß er Leu
sanfterer Denkungsart nicht so heßlich vorkam,
würklich war, und nicht sowol für einen etwas
Feind der Religion selbst, als der bösen Lüste un
sonderlich dererjenigen gehalten wurde, welche die
diener verunstalten. Endlich machte er sich bey jed
verhaßt und gieng zu den Mennoniten über. *)
ähnlich, ja an Schwazhaftigkeit und Heftigkeit
müths noch überlegen war ihm Friedr. Breckli
von seinem Predigtamte, welches er erst in H
hernach zu Zwoll in Holland verwaltete, abgesezzet
und bis ins höchste Alter in Holland lebte, abe
Parthey ergeben war. Man hat von ihm vers
kleine Schriften, die, ob sie gleich auf die Uebu
Gottseligkeit ungemein dringen und sie empfehlen,
Lastern nicht minder, als ihren Dienern, einen unv
lichen Haß ankündigen, dennoch zu erkennen geb
es dem Verfasser an den vornehmsten Eigenschaft
wahrhaftig frommen Mannes, nemlich an Liebe,
heit, Lust zur Wahrheit, Leutseligkeit und Gedul
let habe. **) Es ist Wunder, daß dergleichen hef
hizzige Eiferer gegen die Fehler der öffentlichen Rel
und Lehrer, da sie sich doch weise vor allen andern
das, was auch die einfältigsten täglich aus dem ge

*) Arnold a. a. O. Th. III. C. XIII. S. 130.
Caroli a. a. O. Vol. I. S. 1065. Joh. Hornbe
ma controvers. S. 535. Joh. Möllers Cimbria
T. II. S. 337 f.

**) Auch von diesem hat Arnold an dem oft angeführ
S. 148 f. und Th. IV. S. 1103 f. gehandelt, auch
Schriften desselben herausgegeben, S. 1110. die von
allzugrossen Wiz zur Gnüge zeugen. Mit Fleiß
von ihm Joh. Möller Cimbriæ litteratæ T. III. S.

n lernen, nicht einmal wahrnehmen, daß nemlich
es verhaßter und unleidlicher sey, als ein heftiger Arzt,
immer mit Brennen und Schneiden drohet, und nicht
hen, es sey sehr schwer zu glauben, daß jemand die
ankheiten, an welchen er selbst darnieder liegt, glücklich
en könne. Eine Hofnung zu dem tausendjährigen Reiche,
fast nirgends, als bey schwachen Gemüthern, entste-
, und fast nichts als Ungeheuer hervorbringt, hat un-
andern sowol sich selbst, als auch dem gemeinen Hau-
gemacht **Georg Lor. Seidenbecker**, Prediger in
Eisfeldischen Gegend in Sachsen, und ist deshalb ab-
zzet worden. *) Beschließen mag diese kranke Familie,
nn mehrere zu nennen ist nicht nöthig, da fast alle ei-
ley Weg betreten), der räudigste und schlimmste unter
n, **Martin Seidel** aus Ohlau in Schlesien, der in
len und den benachbarten Ländern gegen das Ende des
igen, und beym Anfange dieses Jahrhunderts einen An-
ng gesucht, aber wegen seines sehr grossen Wahnwizzes
h nicht einmal unter den Socinianern hat finden können.
hielt aber dieser verwegenste unter den Sterblichen da-
, Gott habe zwar einen Heiland, oder Messias, dem
dischen Volk versprochen; dieser Messias aber sey nicht
ommen, und werde auch niemals kommen, weil sich
s jüdische Volk durch seine Sünden eines so grossen Er-
ers, der den Vorfahren von Gott verheissen worden,
würdig gemacht hätte; Christus werde also mit Un-
ht für den Messias gehalten; sein eigentliches Amt be-
he blos in der Erklärung des aus Schuld der Menschen
r verdunkelten Naturgesezzes; wer also diesem von Chri-
o erklärten, Gesezze gehorche, der erfülle alle Pflichten
r von Gott vorgeschriebenen Religion. Diese ungeheuren

Mm 2 Meinun-

*) Diesen beschreibet weitläuftig *Alb. Meno Verpoorten* in Commentat. de vita & institutis G. L. Seidenbeckeri, *Danzig* 1739. 4.

Meinungen zu befestigen und ihnen einen Schein zu [...] that er auf alle Bücher des neuen Bundes einen [...] wegenen Angriff, und verwarf sie. Die wenigen, [...] von der Wahrheit seiner Sätze überzeuget hatte, [...] halbe Juden [l]) genennet worden. *) Wenn dieser wizzige Mann heutiges Tages lebte, so würde er [...] schreklich zu seyn scheinen, als er zu seiner Zeit [...] Denn, wenn man das ausnimmt, was er vom M[...] gelehret hat, so findet das übrige bey vielen Engl[...] Holländern und andern Völkern heutiges Tages [...] Beyfall. [m])

l) *Semi-Iudaizantes.*

*) S. G. G. Zeltners Hist. Crypto-socinismi Alt[...] Vol. I. S. 268. 335.

m) M. Anm. 108.



Zwey

Zweytes Hauptstük.

eschichte der reformirten Kirche.

Inhalt.

hum der reformirten Kirche §. 136. Abnahme ders n. Untergang der französischen Kirche. Verfolgung protestantischen Kirche in Frankreich. Wiederruf des ts von Nantes. §. 137. Verfolgungen der Waldenser Pfälzer. §. 138. Schiksale der Wissenschaften und der osophie. §. 139. Auslegung der heil. Schrift. §. 140. matische Theologie. §. 141. Schiksale der Moraltheos . §. 142. Streitigkeiten über die Gnade und Prädes tion. §. 143. Die arminianische Spaltung. Folgen ders . §. 144. Besondere Meinungen der französischen e. §. 145. Streit der hypothetischen Universalisten. 6. Streitigkeiten des Placäus und Capellus. §. 147. Ludwig le Blanc. §. 148. Claud. Pajon. §. 149. nd der engländischen Kirche unter Jacob I. §. 150. r Carl I. Independenten. §. 151. Zustand der eng= schen Kirche unter dem Cromwell. §. 152. Die engs schen Gesezstürmer. Die Latitudinarier. §. 153. Zu der engländischen Kirche unter Carl II. und den fols n. §. 154. Die hohe Kirche unter den Engländern der *Nonjurors* (Eidweigerer). §. 155. Streitigkeiten olländer. §. 156. Cartesianische und coccejanische Streis ten. Die cartesianischen. Die coccejanischen Meinuns on der H. Schrift. Von der Theologie. §. 157. Streis ten mit Roell über den Gebrauch der Vernunft, über Zeugung des Sohnes Gottes rc. §. 158. Beckers itigkeiten. §. 159. Die holländischen Secten. Verschos . Hattemisten. §. 160. Bewegungen in der Schweiz. reinstimmungsformel. §. 161.

§. 136.

e reformirte Kirche, wie wir schon oben bemerket ben, nicht sowol durch das Band einer gemeinschaft= hen Lehre und Kirchenzucht, als der Mässigung und in Verbindung stehet, so wird nöthig seyn, daß

wir zuerst dasjenige erwägen, was diese sehr ausgebreit
che überhaupt betrift, hierauf aber erzehlen, was in einem
Lande, wo sie ihre Religion übet, merkwürdiges vorgefall
Ihr vornehmster Wachsthum zu diesen Zeiten ist
angezeiget worden, als wir von den hessischen und
denburgischen Bewegungen in der Geschichte der luth
handelten. Jezt fügen wir hinzu, daß **Joh. Ad**
Herzog von Holstein, beym Anfange des Jahrhu
auch zur reformirten Kirche übergegangen; worau
nicht geringe Hofnung erwuchs, es würden die U
thanen dem Beyspiele des Landesherrn nach und na
gen. Allein, als der Fürst 1616 starb, ist auc
Hofnung zu Wasser geworden. *) **Heinrich**, Herz
Sachsen, verwechselte im Jahre 1688 zu Dessau die l
sche Religion, in welcher er war erzogen worden, mit de
mirten, und zwar, wie man sagt, auf Anstiften seiner G
lin. **) In **Dänemark** hielten sich beym Anfange
Jahrhunderts noch viele verborgen, welche den M
gen der reformirten Kirche, sonderlich vom heil. Aben
le, geneigt waren, und vom **Nic. Hemming** und
Freunden **Melanchthons** davon waren unterricht
den. Allein es verlor diese Parthey nach dem
1614 alle Hofnung, alle Kräfte und allen Muth
dem der Bischof **Joh. Canutius**, der seine Zu
zu den Meinungen des **Calvins** allzuoffenherzig

*) Joh. Möllers Introduct. ad Hist. Cherson. Cimb
S. 101. f. Erich Pontoppidans Annales ecclesia
diplomatici T. III. S. 691. f.

**) S. des Georg Möbius Select. Disp. theol. S. 1
gab dieser Fürst sein Glaubensbekenntniß heraus.
selbe von den Leipziger Gottesgelehrten auf öffentliche
war angegriffen worden, so verfertigte Isaac von
bre, damaliger Prediger in Magdeburg, eine V
gung desselben; Defense de la Doctrine des Reform
particulier de la Confession de Foi de S. A. S. Mgr
Henry de Saxe contre un Livre composé par la Fa
Theologie de Leipsic. Magdeb. 1694. 8.

, abgesezzet worden war. *) Uebrigens weis jeder-
, daß diese Kirche mit den Holländern und Englän
auch nach Africa, Asien, und Amerika gegangen,
daß an verschiedenen Orten dieser Länder die blühend-
eformirten Gemeinen errichtet, auch den französische
hen und englischen Reformirten unter den Lutheranern
nd wieder die Freyheit gegeben worden, ihre Religion
hindert zu üben.

§. 137.

Unter allen öffentlichen Bedrängnissen, welche den
und die Wohlfahrt der reformirten Kirche vermindert
, ist wol die gröste und traurigste die Zerstörung der
ösischen Kirche, die durch so viele grosse und vortrefli-
Männer ungemein berühmt geworden, Es stellte seit
Zeiten **Heinrichs** IV. die reformirte Kirche in **Frank-**
einen gewissen besondern Staat im Staate vor, der
rossen Rechten und Privilegien versehen war, unter
n kleinen Städten und Festungen auch die sehr feste
t **Rochelle** seiner Sicherheit wegen inne hatte, und
iese Orte durch seine Besazzungen schüzte. Dieser
t hatte nicht immer Anführer, die vorsichtig genug
, und Ergebenheit genug für den König blikken lies-
Daher verband er sich zuweilen (dann man muß sa-
wie sich die Sache verhält) bey entstandenen Unru-
und bürgerlichen Kriegen mit der Parthey dererjeni-
ie sich dem Könige widersezten, betrieb manche Din-
der des Königs Willen, bewarb sich um die Bünd-
und Freundschaft der Holländer und Engländer all-
nbar, und unternahm auch andere Dinge, die dem
ichen Frieden und dem höchsten Ansehen des Königs
stens dem Scheine nach, entgegen waren. Daher
der König **Ludwig** XIII. seit dem Jahre 1621 ei-

Pontoppidans Annales eccles. Danicæ Th. III. S.
95. f.

nige Kriege mit der reformirten Nation, und der
Staatsminister von Frankreich, der Kardinal Rich
hielt dafür, Frankreich würde nicht eher sicher un
seyn, als bis dieser Staat zerstöret, und seiner Fest
Schlösser, Besazzungen und Rechte beraubet würde
chelieu ward nach verschiedenen Gefechten und vie
mühungen seines Wunsches gewähret. Denn im
1628. eroberte er nach einer langen und sehr schwer
lagerung die Stadt Rochelle als die vornehmste
der reformirten Staatsverfassung und brachte sie un
Königs Bothmässigkeit. Nach Einnehmung dieser
war es um den reformirten Staat in Frankreich
und die wehrlose und von ihrem Schuzze entblößte
konnte sich auf nichts anders, als auf die Gnade u
tigkeit des Königes, verlassen. *) Die nach dem
der Staatsklugheit diese Sache blos beurtheilen, d
nen, daß sie ganz unbillig und ungerecht sey, denn
chen besondere Staatsverfassungen im Staate seyn
gemeinen Wohlfahrt schädlich und sehr gefährlich.
wenn der französische Hof in diesen Grenzen geblie
re, und den Reformirten ihre durch sehr vieles B
giessen und durch grosse Verdienste erworbene Rec
Gewissens und der Religion ungekränkt und unver
lassen hatte, so hätten vielleicht die Reformirten de
sen Verlust ihrer Freyheit und Rechte gelassen

*) S. Joh. le Clerc Vie du Cardinal Richelieu T. I
77. 177. 199. 269. Mich. le Vassor Hist. de Louis
III. S. 676. f. T. IV. S. 1. f. und in den folgend
den. Man verbinde damit den Herzog von Sully
IV. Freund, der selbst reformirt war, aber die
seiner Kirche nicht verschwieg. Memoires T. III. IV.

u) Man vergleiche auch sonderlich eine der Hauptschrift
inn alle diese Auftritte erzählet werden, die aus der
schen übersetzt ist, und den Titel führet: Schiksal d
testanten in Frankreich, Halle 1759. gr. 8. S. 25

en, und würden es auch gethan haben. Allein mit
m Glükke noch nicht zufrieden griff der französische Hof,
dem man jene Staatsverfassung zerstöret hatte, die
der reformirten Kirche verbunden war, und der königs
n Macht entgegen zu seyn schien, die Kirche und Re-
n selbst wider die von den Königen ertheilten Sicher-
versicherungen an. Zuerst ward die Sache auf eine
dere Art durch Versprechungen, Schmeicheleyen, Er-
ungen der den Reformirten sonderlich verhaßten Meinun-
und durch andere Dinge, sowol bey den Häuptern der
mirten Gemeine, als auch bey denen vorzüglich gelehr-
und berühmten Geistlichen getrieben, und **Richelieu**
es sonderlich weder an Projecten, noch an Mühe feh-
wodurch dem Anscheine nach etwas beygetragen wer-
konnte, die Reformirten auf eine hinterlistige Art zur
ischen Kirche zurükzuführen. Als durch alles dieses
ig, oder nichts, ausgerichtet wurde, so nahmen son-
ich die katholischen Bischöfe zu Betrügereyen, Bedrük-
gen, höchst ungerechten Gesezzen, und zu alle dem, was
weder eine blinde Hizze des Gemüths, oder eine wizzige
sheit erdenken kann, ihre Zuflucht um eine ihnen ver-
te Religionsparthey nach nnd nach zu entkräften, und
es Widerwillens und Widerstrebens ohngeachtet dem rö-
chen Pabste mit Gewalt zu unterwerfen. Viele, die
ch das gröste Ungemach und die äussersten Bedräng-
e überwunden wurden, gaben nach; andere verliessen
Vaterland; der gröste Theil beharrete fest bey der Re-
on seiner Väter. Nachdem also alle Künste, Nach-
lungen, und listige Anschläge erschöpft waren, so glaub-
endlich unter **Ludwig** XIV. die französischen Bischöfe
die Jesuiten, welchen der König Gehör zu geben pfleg-
man müsse diese sehr hartnäkkige Parthey mit Gewalt
Waffen ausrotten, und gleichsam durch einen Schlag zu
den werfen. **Ludwig** durch ihre Gründe und unge-
nes Bitten überwunden, schafte im Jahre 1685 mit
yfalle des römischen Pabstes das Edikt von **Nantes**,

 welches

welches sein Großvater gegeben hatte, und das d
formirten die Erlaubniß gab, Gott nach ihrem G
dienen, mit Hintansetzung alles dessen, was vor G
Menschen recht ist, ab, und befahl seinen reform
terthanen, zu der Religion ihrer Vorfahren zurück
Die Frucht dieser höchst traurigen Verordnung best
rin, daß eine unzählbare Menge von Franzosen zu
sten Nachtheile Frankreichs *) ihr Vaterland verli
in verschiedenen Gegenden von **Europa** sich ein neu
terland suchte, wo sie Gott ungehindert dienen k
die übrigen, welche die gröste Wachsamkeit der Fein
hinderte, durch die Flucht auf ihre Rettung bedac
zu können, wurden durch tausend Arten von Qualen
drängnisse und Ungemach durch die Soldaten gen
daß sie die katholische Religion, die sie im Herzen
sen, mit dem Munde bekannten, und in ihrem
vorgaben. **) Wer Lust hat, kann an der Ungere

*) Man sehe, was Armand de la Chapelle hievon
vortrefliche Art erinnert und angemerket hat in de
Isaacs von Beausobre, so dessen nach seinem To
ausgekommenen Anmerkungen über das N. T. b
ist. S. 259. f. o)

o) M. Anm. 109.

**) Niemand hat dies weitläuftiger erläutert, als Elias
Histoire de l'Edit de Nantes, einem vortreflichen We
ches zu Delft 1693. f. in fünf Quartbänden ans Lic
ten. S. auch Voltaire Siecle de Louis XIV. T.
229. p)

p) In der angeführten Schrift: Schiksal der Protest
Frankreich, Th. II. wird aus dem Benoit, aus des
Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le R
de France und aus der Schrift, die den Titel füh
France interessée à retablir l'Edit de Nantes ein Auszug
Und hierinn wird zuvörderst von der Rechtmäßigkeit
auflöslichen Verbindlichkeit des Edikts von Nantes,
den schändlichen Mitteln, deren man sich zur Aufhebun
Edikts bedienet, gehandelt. Hiernächst aber wird gez

es sonst großmüthigen Königes abnehmen, wie die rö-
hen Päbste und ihre Freunde gegen die so genannten
zer gesinnet sind, und wie sie kein Bündniß und kei-
Eid für so heilig und feyerlich halten, daß sie nicht glau-
sollten, ihn brechen zu können, wenn es der Nuzzen und
Wohlfahrt der Kirche erfordert.

§. 138.

es das Interesse des Königs sowol, als der römischkatholischen Unterthanen in Frankreich, erfodere, dies Edikt zu erneuren.

Aus dem I. Theile S. 274. f. dieser Schrift wollen wir nur etwas von den traurigen Folgen der Aufhebung dieses Edikts z. B. anführen. „Man untersagte unsern Geistlichen „alle Amtsverrichtungen, man verstieß sie allenthalben aus „dem Königreiche, man beraubte uns ihres Besuchs, ihrer „Unterweisungen, Ermahnungen und Trostes. — Es war „uns aller äußerlicher Gottesdienst schlechthin und ohne Aus- „nahme untersagt. Galgen und Räder waren der Lohn derer, „welche glaubten, daß sie diesem menschlichen Befehle ohngeach- „tet, verpflichtet wären, Gott öffentlich zu dienen und gemein- „schaftlich zu beten. Man untersagte uns, unsre Kinder an- „derswo taufen zu lassen, als in der römischen Kirche, oder „uns ausser derselben zu verehlichen. — Unsere Kranken wa- „ren von der Zeit an eine Beute des rasenden Eifers, durch „welchen sie in den lezten Augenblikken gepeiniget wurden, in „welchen der Seele Friede und Ruhe so nöthig ist. Wenn „einige von den unsrigen, die zu der römischen Kirche getre- „ten, in ihren letzten Stunden wieder zu sich selbst kamen, „und in unserm Glauben sturben, so grub man sie wieder „aus, schleppte ihre Körper erst im Kothe herum, und warf „sie nachher auf den Schindanger. Denen mit der Verzweif- „lung ringenden Vätern nahm man die Gegenstände ihrer „Zärtlichkeit, den betrübten Müttern riß man ihre Lieblinge „vom Schooße, und gab sich dabey nicht einmal mehr Mühe, „einen Vorwand zu ersinnen, wie man sonst gethan hatte. „Mit einem Worte, man trieb es ohne Vorwissen des Kö- „niges so weit, als es die Unmenschlichkeit, Barbarey, und „daß wirs mit wenig Worten sagen, der ausschweifendste mu- „hammedanische Eifer treiben kann.„ Man sehe auch Herrn Fr. Eberh. Rambachs Vorrede zu diesem I. Theile S. 25 f.

welches sein Großvater gegeben hatte, und das den Reformirten die Erlaubniß gab, Gott nach ihrem Sinne zu dienen, mit Hintansetzung alles dessen, was vor Gott und Menschen recht ist, ab, und befahl seinen reformirten Unterthanen, zu der Religion ihrer Vorfahren zurükzukehren. Die Frucht dieser höchst traurigen Verordnung bestand darin, daß eine unzählbare Menge von Franzosen zum grösten Nachtheile Frankreichs *) ihr Vaterland verließ, und in verschiedenen Gegenden von **Europa** sich ein neues Vaterland suchte, wo sie Gott ungehindert dienen könnten; die übrigen, welche die gröste Wachsamkeit der Feinde hinderte, durch die Flucht auf ihre Rettung bedacht seyn zu können, wurden durch tausend Arten von Qualen, Bedrängnisse und Ungemach durch die Soldaten genöthigt, daß sie die katholische Religion, die sie im Herzen verwarfen, mit dem Munde bekannten, und in ihrem Wandel vorgaben. **) Wer Lust hat, kann an der Ungerech

*) Man sehe, was Armand de la Chapelle hievon auf eine vortrefliche Art erinnert und angemerket hat in dem Leben Isaacs von Beausobre, so dessen nach seinem Tode ausgekommenen Anmerkungen über das N. T. beygefüget ist. S. 259. f. o)

o) M. Anm. 109.

**) Niemand hat dies weitläuftiger erläutert, als Elias Benoit in der Histoire de l'Edit de Nantes, einem vortreflichen Werke, welches zu Delft 1693. f. in fünf Quartbänden ans Licht getreten. S. auch Voltaire Siécle de Louis XIV. T. II. p. 229. p)

p) In der angeführten Schrift: Schiksal der Protestanten in Frankreich, Th. II. wird aus dem Benoit, aus des Claude Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le Royaume de France und aus der Schrift, die den Titel führt: La France interessée à retablir l'Edit de Nantes ein Auszug gegeben. Und hierinn wird zuvörderst von der Rechtmäßigkeit und unauflöslichen Verbindlichkeit des Edikts von Nantes, und von den schändlichen Mitteln, deren man sich zur Aufhebung dieses Edikts bedienet, gehandelt. Hiernächst aber wird gezeig

s sonst großmüthigen Königes abnehmen, wie die rö-
hen Päbste und ihre Freunde gegen die so genannten
zer gesinnet sind, und wie sie kein Bündniß und kei-
Eid für so heilig und feyerlich halten, daß sie nicht glau-
sollten, ihn brechen zu können, wenn es der Nuzzen und
Wohlfahrt der Kirche erfordert.

§. 138.

es das Interesse des Königs sowol, als der römischkatholischen Unterthanen in Frankreich, erfodere, dies Edikt zu erneuren.

Aus dem I. Theile S. 274. f. dieser Schrift wollen wir nur etwas von den traurigen Folgen der Aufhebung dieses Edikts z. B. anführen. „Man untersagte unsern Geistlichen „alle Amtsverrichtungen, man verstieß sie allenthalben aus „dem Königreiche, man beraubte uns ihres Besuchs, ihrer „Unterweisungen, Ermahnungen und Trostes. — Es war „uns aller äußerlicher Gottesdienst schlechthin und ohne Aus-„nahme untersagt. Galgen und Räder waren der Lohn derer, „welche glaubten, daß sie diesem menschlichen Befehle ohngeach-„tet, verpflichtet wären, Gott öffentlich zu dienen und gemein-„schaftlich zu beten. Man untersagte uns, unsre Kinder an-„derswo taufen zu lassen, als in der römischen Kirche, oder „uns ausser derselben zu verehlichen. — Unsere Kranken wa-„ren von der Zeit an eine Beute des rasenden Eifers, durch „welchen sie in den lezten Augenblikken gepeiniget wurden, in „welchen der Seele Friede und Ruhe so nöthig ist. Wenn „einige von den unsrigen, die zu der römischen Kirche getre-„ten, in ihren letzten Stunden wieder zu sich selbst kamen, „und in unserm Glauben sturben, so grub man sie wieder „aus, schleppte ihre Körper erst im Kothe herum, und warf „sie nachher auf den Schindanger. Denen mit der Verzweif-„lung ringenden Vätern nahm man die Gegenstände ihrer „Zärtlichkeit, den betrübten Müttern riß man ihre Lieblinge „vom Schooße, und gab sich dabey nicht einmal mehr Mühe, „einen Vorwand zu erfinnen, wie man sonst gethan hatte. „Mit einem Worte, man trieb es ohne Vorwissen des Kö-„niges so weit, als es die Unmenschlichkeit, Barbarey, und „daß wirs mit wenig Worten sagen, der ausschweifendste mu-„hammedanische Eifer treiben kann.„ Man sehe auch Herrn Fr. Eberh. Rambachs Vorrede zu diesem I. Theile S. 25 f.

§. 138.

Die Waldenser, die sich in den Thälern ve[illegible] mont aufhalten, von welchen wir oben erzählet haben, sie mit den Genfern in Kirchengemeinschaft getreten, fast durch dies ganze Jahrhundert durch die entsch[illegible] Anschläge und geheime Unternehmungen der Diene[illegible] römischen Pabstes gequälet, sonderlich aber in den Jah[illegible] 1655. 1686. und 1696. so sehr gedruckt und verf[illegible] worden, daß sie mit saurer Mühe ihrem Untergange [illegible] flohen. *) Die von so vielen Blutbädern noch übrig[illegible] die haben ihre, wiewol ungewisse und wankende Wohlf[illegible] der unablässigen Fürbitte der Holländer, Engländer [illegible] Schweizer bey dem Herzoge von Savoyen zu verdan[illegible] In Teutschland hat die pfälzische Kirche, die vormals [illegible] vornehmste war, seit dem Jahre 1685, da die Regie[illegible] in die Hände eines römischkatholischen Fürsten gerathe[illegible] nach und nach einen so grossen Verlust erlitten, da[illegible] beynahe vom höchsten bis zum niedrigsten Range unte[illegible] reformirten Gemeinen in Teutschland herabgesezzet ist.

§. 139.

Die Verdienste der reformirten Religionsverwan[illegible] um alle Arten von Wissenschaften wollen wir nicht [illegible] men, weil sie theils sehr ausgebreitet, theils jederman[illegible] kannt sind. Wir wollen auch die Namen der grossen [illegible] vortreflichen Männer übergehen, die durch ihre Schri[illegible] sich selbst einen unsterblichen Namen, andern aber sehr [illegible] le Vortheile verschaffet haben, da es schwer ist, aus [illegible] gr[illegible]

*) Johann Leger Histoire generale des Eglises Vaudoises [illegible] C. VI. S. 72. f. Pet. Gilles Histoire ecclesiastique [illegible] Eglises Vaudoises C. XLIX. S. 353. f. Von der V[illegible] gung, welche die Waldenser 1686. erduldet haben, hat [illegible] eine besondere Geschichte Roterd. 1688. 12. q)

q) M. Anm. 110.

en Anzahl diejenigen auszulesen, welche die übrigen
reffen. r) Denen, die sich auf die Philosophie ge-
ist, wie bey uns, **Aristoteles** überall allein der Ge-
er und Führer gewesen, und zwar so, wie wir ihn
dem scholastischen Haufen empfangen haben. Aber
des **Gassendus** und **Cartesius** Zeiten an hat man
allmählich nicht wenig von seinem Ansehen geraubet.
viele Franzosen und Holländer nahmen des **Cartesius**
em, da es kaum zur Wirklichkeit gekommen war, an;
gen ein guter Theil der Engländer wählte sich den
endus zum Führer und Lehrer. Es geschahe solches
em grösten Widerwillen der Aristoteliker, die über-
irgends aber eifriger, als in den Niederlanden, ihre
ler zu bereden suchten, es sey nach Abschaffung des
oteles ein ausnehmender Verlust für die Religion und
e Wahrheit zu befürchten, und sich nicht aus den Schu-
ertreiben liessen. s) Endlich nöthigte selbst der Glanz
nehmenden Lichtes und die Stärke der erlangten Frey-
iese hartnäckige Secte zu weichen und zu schweigen;
die Lehrer der Reformirten heutiges Tages eben so frey
ophiren, als bey uns. Wiewol ich nicht weiß, ob
en hohen Schulen der Engländer der **Aristoteles** noch
verborgenen herrschet. So viel kann ich leicht darthun,
u den Zeiten **Carls** II. **Jacobs** II. und **Wilhelms** II.
schon gleich durch ganz Großbritannien die mathema-
Philosophie ausgebreitet hatte, dennoch zu **Oxford**
Cambridge bey einigen die alte Philosophie mehr, als
euern Erfindungen gegolten haben.

§. 140.

Die Schriftausleger unter den Reformirten, die sich
Anfange dieses Jahrhunderts hervorgethan haben,
treten

M. Anm III. wo sie genennet werden.

S. Adr. Baillet Vie de Mr. des Cartes an sehr vielen Orten.

treten alle in **Calvins** Fußstapfen und untersu
seinem Beyspiele blos den Wortverstand, beküm
hingegen nicht um den geheimen und in Bilder
gen liegenden Verstand. Diese Uebereinstimmu
in der Folge zween sehr berühmte Ausleger **Hug
tius** und **Joh. Coccejus** aufgehoben. Jener,
Calvin näher kömmt, gehet blos dem Wortver
A. und N. T. nach, hält alle Weissagungen der
ten schon vor **Christi** Zukunft für erfüllet, und w
der Sinn der Worte, aus welchen sie bestehen, m
auf **Christum** gedeutet werden; es sey aber in ei
ser Weissagungen, sonderlich in denen, welche die
steller des N. T. auf **Christum** deuten, ausser de
verstande noch ein anderer geheimer, oder **mystisc**
stand, der in den Personen, Sachen und Begeb
verborgen liege, und **Christum** und seine Lebens
und Verdienste angehe. Ganz anders macht es **C**
der dafür hält, daß einmal die ganze Geschichte de
die Geschichte **Christi** und der christlichen Kirch
sam in einem Spiegel darstelle, daß hiernächst die
gungen der göttlichen Boten selbst den Worten n
Christo handeln, und daß endlich alles, was de
lichen Kirche bis ans Ende der Welt begegnen
dem A. T. in einigen Stellen dunkler, in andern d
vorher angezeiget worden. *) Beyde haben eine
von Anhängern und Schülern gefunden. Auf je
te sind ausser den Arminianern, den Verehrern d
calvinischen Auslegungskunst, die auch von dem
V

*) Man sagt insgemein: Cocceius findet Christum
Blättern des A. T., Grotius nirgends. Das
dieses Sprüchworts ist vollkommen wahr; das letz
weniger wahr. Denn auch Grotius findet Christum,
Auslegungen aufs deutlichste beweisen, in vielen S
A. T., allein auf eine andere Art, als Cocceius, ni
Worten, sondern in den Sachen und Personen.

tius, dem vornehmsten Gegner des Cocceius, Voe-
er genennet werden, viele Engländer, und die meisten
zosen getreten; dieser hingegen hat nicht wenig Hol-
ern, Schweizern und Teutschen ungemein gefallen,
giebt es auch viele, die zwischen diesen beyden Par-
n von Auslegern die Mittelstrasse beobachten, die kei-
von beyden gänzlich, beyden aber zum Theil Beyfall
. Auch selbst die grotianischen sowol, als cocce-
chen Ausleger sind nicht von einerley Gattung, und
Partheyen können in mehrere getheilet werden. Ein
geringer Theil der englischen Episcopalen sezzet diese
n Lehrer bey Seite, glaubt, man müsse die ersten Kir-
hrer zu Rathe ziehen, und behauptet, die heil. Bü-
müssen nicht anders erkläret werden, als sie von den
ern erkläret worden. *))

§. 141.

Die Glaubenslehren sind durch einen peripatetischen
besser, scholastischen Anstrich bey den Reformirten, so
ey uns, verunstaltet worden, daß sie aber nicht gänz-
nter das Joch des Aristoteles gebracht, und über
eripatetischen Leisten geschlagen wurden, dagegen sez-
h zuvörderst die Arminianer, welche sich einer simpeln
t beflissen, und auf eine heftige Art auf diejenigen
sgelehrten loszogen, welche die Lehre des Heils sowol
icht der Eintheilung, als des Ausdrucks, unter den
tischen Zwang brachten, hiernächst auch die Carte-
und Coccejaner, von welchen jene die Säzze ihrer
sophie bey der Erklärung der göttlichen Weisheit
brauchten,

Diese widerlegt Dan. Whitby, ein gelehrter Mann, mit
leiß Dissertatione de scripturarum interpretatione secundum
atrum commentarios, London 1714. 8. *)

R. Anm. 112.

ren gemacht werde, als durch die peripate
und Eintheilungen: daß aber das Bild des
die Theologie angewendet, unter andern
kein rechtschaffener Mann billigen darf, di
vorgebracht habe, daß die Redensarten und
Ausdrükke der Rechtsgelehrten in die Sch
tesgelehrten übergegangen, und zu vergeblich
würdigen Streitigkeiten über die heiligsten
genheit gegeben. Die meisten Engländer u
haben sich in dergleichen Schranken nicht w
sen lassen, sondern haben, so wie die Ar
ihren Anweisungen zur Glaubens- und Sitt
ner grössern Freyheit bedienet.

§. 142.

In die von den Glaubenslehren abg
tenlehre hat zuerst Wilh. Amesius, wie
einem andern Orte erinnert haben, mehr
nung bringen wollen. Allein er ist noch
sorget bey seinem Unterrichte mehr für die
für das Leben. Nachher haben die Arm
welchen bekannt ist, daß sie sich mehr a
Theil der christlichen Religion, der das L
Willen der Menschen lenket, als auf den,

er die übrigen an Leichtigkeit, Scharfsinn und Gründ-
eit. Unter den Franzosen, anderer nicht zu geden-
hat zuerst Moses Amyraud, ein vorzüglich wizzi-
und scharfsinniger Mann, ein richtiges und ausge-
tetes Lehrgebäude der Moral in französischer, aber
ges Tages ungangbarer Sprache geliefert; woraus
igen nicht wenig Vortheil geschöpft zu haben scheinen,
n der neuern Zeit einen sehr berühmten Namen er-
n haben, Joh. la Placette und Bend. Pictet. Bey
Engländern haben sich unter dem entsezlichen Ge-
he bürgerlicher Kriege und Streitigkeiten sonderlich
Presbyterianer und Independenten in verschie-
n Schriften bemühet, sich um die Gottseligkeit ver-
t zu machen, von welchen doch einige, so wie diese
ion von Natur ernsthaft und zur Traurigkeit ge-
t ist, allzustrenge und der menschlichen Schwachheit
ngedenk sind, andere aber offenbar auf die Lehren
Mystiker verfallen. Als Hobbes die ganze Reli-
der Willkühr des Fürsten unterwarf, und den na-
chen Unterschied dessen, was recht und unrecht ist, ganz
zurotten sich bemühete, so reizte er grosse und scharf-
ige Männer, einen Cumberland, Scharrock, Cud-
rth und andere [u]), daß sie sich ausnehmende Mühe
en, durch Eröfnung und Reinigung der ersten Quel-
der Gerechtigkeit und des Rechts die christliche Sit-
Lehre zu befestigen und aufzuklären.

§. 143.

Beym Anfange des Jahrhunderts hatte die Schu-
zu Geneve in der reformirten Kirche ein so grosses
sehen, daß sich fast alle diejenigen auf dieselbe verfüg-
ten,

u) M. Anm. 114.

gewisse Vorschrift oder Formel, welche die
te, daß sie nicht anders, wie die Genffer,
lehren durften. **) Daher lebten hin un
die entweder von den Genffern ganz abgien
Lehre auf eine gewisse Art mässigten. A
nigen, welche es mit den Genffern hielt
ter sich nicht recht einig. Denn als die
hielten, Gott habe nur die Sünde des er
zugelassen, nicht aber seinen Fall beschlosse
einige weiter, und waren so verwegen, da
ten, Gott habe, um seine Gerechtigkeit un

*) Das vormalige ungemein grosse Anse
Schule zu Geneve ist nach und nach ge
der Staat von Holland errichtet und die
Leiden, Franecker und Utrecht gestiftet

**) Dies hat ausser dem Hugo Grotius in
von schon oben Meldung geschehen, bewies
Coornbeck, ein durch seine Streitigkeiten zu
ter Niederländer, in einigen kleinen gege
Jahrhunderts in niederländischer Sprac
Schriften, worin er den unbedingten Ra
tet. Ich habe jezt bey der Hand seine

das helleste Licht zu sezzen, jene traurige Sünde
us von Ewigkeit her beschlossen, und alles so einge-
, daß die ersten Menschen dieselbe nicht vermeiden
n. Diese werden durch den Namen der Supra-
rier von jenen, welche Infralapsarier genennet
n, unterschieden.

§. 144.

Beyde liessen die Stükke, worüber sie nicht einig
n, als Sachen von geringer Erheblichkeit fahren,
emühеten sich, mit vereinigten Kräften diejenigen zu
rükken, welche eine allgemeine Liebe Gottes gegen das
hliche Geschlecht behaupteten. Hierauf entstand nicht
nach dem Anfange dieses Jahrhunderts eine grosse
tung, die hernach auf keine Art geheilet werden kön-
Jac. Arminius, ein Doctor der h. Schrift auf
niversität Leiden, verwarf die Sätze der Genffer,
vertheidigte die Lehre der Lutheraner von der Gnade
es, die niemanden von der ewigen Seligkeit schlechter-
ausschliesset. Viele durch Gelehrsamkeit sowol als
nliche Aemter in den Niederlanden berühmte Männer,
n auf seine Seite; hingegen ward er von dem Franz
narus, seinem Amtsgehülfen, und von den vornehm-
kademischen Lehrern aufs heftigste bestritten. Die
pter des Staats riethen zur Mässigung, und urtheil-
es könnten beyde Meinungen in einem freyen Staate
Nachtheil der Religion gelehret werden. Nach lan-
Zänkereyen und sehr heftigen Streitigkeiten ward die-
Streit auf Veranstaltung Moritzens, Prinzens von
nien r) dem Urtheile der ganzen Kirche unterworfen,
auf der Kirchenversammlung zu Dortrecht im Jah-
618 untersuchet. Auf dieser waren ausser den vor-

 nehm-

M. Anm. 115. Aber doch auf Moritzens Anstiften.

nehmsten holländischen Theologen die englischen, pfä
schweizerischen, bremischen und hessischen Abgeordn
genwärtig. Durch ihren Ausspruch verloren die A
ner und wurden Verfälscher der wahren Religion
net: von den Genffern hingegen siegten diejenigen,
Infralapsarier genennt werden. Die Par
Supralapsarier hatte zwar nicht wenige und ni
lässige Gönner und Vertheidiger, allein die Mässig
Billigkeit der engländischen Gottesgelehrten verhi
vorzüglich, daß ihre Lehren nicht durch die Schlüsse
chenversammlung bestätiget wurden. Selbst die
lapsarier hatten nicht alles erhalten, was sie wü
wenn es nach dem Wunsche der bremischen Gott
ten, die sich von den Lutheranern um wichtiger
willen nicht trennen wollten, hätte gehen können.*)
ohne Grund zweifelt man, ob dieser Sieg über die
nianer den Meinungen der Genffer und der ref
Kirche überhaupt mehr Nuzzen, oder Schaden,
habe: soviel ist gewiß, daß nach den Zeiten der
tischen Kirchenversammlung der unbedingte Ra
mehr zu fallen angefangen, und das harte Gesez de
wendigkeit die Vertheidiger desselben genöthiget ha
diejenigen für ihre Brüder zu halten, die es entw
den Arminianern offenbar hielten, oder ihnen d
nahe kamen. Anfänglich griffen die verdammten A
ner, deren Anführer sehr beredte, und mit einem v
chen Genie und mit der grösten Gelehrsamkeit begab
ner waren, durch Landesverweisungen, Strafen un
le andere Bedrängnisse aufgebracht, ihre Feinde mit
sem Muthe und Beredsamkeit an, daß sie unzähliche ü
ten, ihre Sache sey gerecht. Selbst unter den Ni
dern konnten die Friesen, die Zeeländer, die Utrec

*) Die Schriftsteller wollen wir unten in der G
der Arminianer anführen.

..inger und die Gelderländer auf keine Weise dahin ge..
.. werden, die Schlüsse von Dortrecht anzunehmen.
..ob man gleich nach Verlauf mehrerer Jahre von die..
..Provinzen im Jahre 1651 es endlich erhielt, daß sie
..kennen gaben, sie hätten nichts dagegen, daß die re..
..irte Religion, wie sie zu Dortrecht bestätiget wor..
.. ohne Aenderung beybehalten, und vertheidiget würde,
..augnen doch die grösten Rechtsgelehrten der Holländer,
.. diese Erklärung für ein wahres und vollkommenes
..z gehalten werden könne. *) England gieng, sonder..
..auf Anstiften Wilh. Lauds nach der dortrechtischen
..denversammlung sogleich zu den Arminianern über, und
..ch will nicht sagen, vernachlässiget, sondern verachtet
.. verwirft die auf dieser Versammlung gegebenen
..zze. **) Und dies konnte fast nicht anders kommen,
..ie Engländer ihre Kirche nach den Gebräuchen, Mei..
..gen und Gesezzen der ersten Jahrhunderte eingerichtet
..n wollten, die sogenannten Väter aber vor dem Au..
..ein der göttlichen Gnade und Gewogenheit keine Grän..
..gesezzet haben. Wiewol die Franzosen anfänglich die
..lüsse von Dortrecht zu begünstigen schienen, so fien..
..sie doch, weil sie den Papisten, unter welchen sie lebten,
.. mißfielen, bald hernach an, ganz anders zu denken
.. zu lehren. Unter den Teutschen haben weder die
..andenburger, noch Bremer ihre Lehrer an die Meinun..
.. der Holländer wollen binden lassen. Es hat also die
..aubniß, von der Gnade und Gnadenwahl nach freyen
..sichten zu urtheilen, die zu Dortrecht gänzlich aufge..

 ho..

*) Siehe des Cornel. van Bynkershöck Quaestionum iuris publici Libri duo Leiden 1737. 4. L. II. C. XVIII.

**) Sever. Lintrup Differt. de contemtu concilii Dordrac. in Anglia in Differt. theologicis Hect. Gottfr. Masii T. I. n. XIX.

gen, und zu unterdrükken. Wir haben, w
dig ist, zu unsern Zeiten gesehen, daß selb
Mutter, Säugamme und Hüterin des
Rathschlusses und der besondern (
Gnade nicht nur gegen die Arminianer ge
sondern auch beynahe arminianisch wird.

§. 145.

Die französische Kirche glaubte, so lange
blühenden Zustande war, von der gemeinen L
mirten in vielen Stükken abgehen zu müsser
man aus vielen Umständen abnimmt, vorne
Ursache, damit sie sich eines Theils des Hass
gen mußte, und der Last der verdrüßlichste
womit die Lehren der Genffer von den P
wurden, einigermaßen entledigen möchte.
her die nach der dortrechtischen Kirchenver
schriebene Bücher der Gottesgelehrten zu Sa
mür sehr vieles, das nicht nur mit den lu
nungen von der Gnade, von der Prädestinati
son Christi, und von der Kraft der Sacra

thume freygesprochen worden *), ob sie gleich vorher in n Kirchenversammlungen der Franzosen verworfen abgewiesen worden. **) Piscator aber hielt dafür, unser Heiland dem göttlichen Gesezze nicht an unsrer t durch seinen Gehorsam ein Gnüge geleistet, sondern er selbst als ein Mensch dem göttlichen Willen habe chen müssen, und daher nicht andern durch Beobach- des Gesezzes bey Gott etwas habe verdienen können. viel Nuzzen diese Meinung den Papisten gewähre, enige zu bestätigen, was sie von dem Verdienste der gu- Werke, von dem Vermögen der Menschen das Gesez alten, und andern Dingen insgemein lehren, das wer- diejenigen leicht einsehen, die mit der Lehre derselben be- nt sind. z) Nachdem man bey Kleinigkeiten angefan- hatte, so ist man in Dingen, die weit wichtiger sind, ter gegangen, und dabey in manchen Stükken derge- auf Abwege gerathen, daß auch selbst bey den bescheiden- und von der Zanksucht entferntesten Franzosen solches en Beyfall finden können. a)

*) Jac. Aymon Actes de tous les Synodes Nationaux des Eglises réformées de France T. II. S. 275. 276.

**) S. Aymon a. a. O. T. I. S. 303. 400. 457. T. II. S. 13. Jac. Benign. Bossuet Hist. des variations des Eglises protestantes L. XII. T. II. S. 268. Wenn derselbe diese Unbeständigkeit den Reformirten nach seiner Gewohnheit auf eine bittere Art vorwirft, so scheint Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. II. S. 1533 f. nur mit schwachen Gründen ihm zu antworten. y)

y) M. Anm. 116.

z) M. Anm. 117.

a) M. Anm. 118. Freylich hätte Mosheim wohl gethan, wenn er, wie er öfters thut, nicht so allgemein geredet, oder seine Behauptung mit Beyspielen bewiesen hätte. Vorsäzliche Verläumdung findet wol nicht Statt.

§. 146.

Die Gottesgelehrten zu Saumür, zuvörde
Camero, und nachher Moses Amyraud, ein v
scharfsichtiger und gelehrter Mann, dachten auf
tel, die Lehrsäzze der Genffer von den göttlichen R
sen, wie sie zu Dortrecht erkläret worden, mit
nung dererjenigen zu verbinden, welche eine allge
be Gottes gegen das ganze menschliche Geschlech
men. Und Amyraud hat würklich seit dem Ja
mit so grossem Eifer und mit so starken Einsichte
äusserst schwere Sache unternommen, daß er ih
einen grossen Theil der gemeinen Lehre verändert h
Hauptsache dieser Erfindung, die zu weitläuftig is
sie ganz hergesezzet werden könnte, bestehet darin
will die Seligkeit aller Menschen, und kein einige
licher ist von den Wohlthaten Jesu Christi du
gewissen göttlichen Rathschluß ausgeschlossen;
mand kann der Seligkeit und der Wohlthaten
theilhaftig werden, als der an Christum glaube
die Kraft, oder das Vermögen zu glauben verw
Allerhöchste nach seinem unermeslichen Wohlw
manden; allein er unterstüzzet keinesweges alle, d
ses Vermögens sich weislich zu ihrer Seligkeit
Daher geschicht es, daß so viele tausend Mensche
rer eigenen, nicht aus Gottes Schuld verloren
Die dieser Meinung beytreten, sind hypotheti
versalisten c) genennet worden, weil sie glaub

*) S. Joh. Wolffg. Jaegers Hist. eccles. et po
XVII. Decen. IV. S. 522. f. b)

b) M. Anm. 119. Diese Anmerkung ist lesens
Die beste Entscheidung geben wol die richtig
und ohne Vorurtheil angesehenen und ange
Aussprüche der h. Schrift.

c) Die eine allgemeine Gnade unter gewissen Be
annehmen.

le sich zwar aller erbarmen, aber doch nur unter der
dingung, wenn sie an Christum glauben. Sehr vie-
berreden sich, daß diese Lehre auf keine andere Art von
Dortrechtischen unterschieden sey, als wie die blosse Keu-
es Hercules von der gemahlten und eingehülleten un-
chieden ist, das ist, nur wenig; ich weiß aber nicht,
dieselben die Ursachen sowol, aus welchen sie herrühret,
auch die Folgen, die daraus entstehen, aufmerksam ge-
erwogen haben. Da ich dieselben mehrmals untersu-
, so ist es mir so vorgekommen, als wenn sie der künst-
eingerichtete und in zweydeutige Worte eingehüllte Ar-
ianismus selbst, oder besser Pelagianismus wäre;
welchem Urtheile ich mich sehr bestärket finde, wenn ich
die neuern Schüler des Amyraud ansehe, die ihre Ge-
ken deutlicher und zuversichtlicher, als ihre Lehrer, aus-
cken. Es kündigten zwar einige französische Kirchen-
sammlungen dem ersten Urheber derselben den Krieg
allein er ward aus denselben, nach Untersuchung sei-
Sache, als ein Unschuldiger entlassen. *) Auf eine
heftigere Art griffen ihn die berühmtesten Gottesgelehr-
der Holländer Andr. Rivet, Friedr. Spanheim,
am. Maresius und andere an; gegen welche sich theils
myraud selbst, theils nach ihm die vornehmsten franzö-
en Theologen Job. Dallaeus, Dav. Blondell nebst
ern muthig vertheidiget haben. **) Die Frucht von die-
sehr heftigen und lange fortgesezten Streite ist sehr ge-
ge gewesen. Denn Amyrauds Meinung hat nicht nur

 die

*) S. Aymon Actes des Synodes nationaux des Eglises reformeés en France T II. S. 571 f. S. 604 f. Dav. Blondels Actes authentiques des Eglises reformeés touchant la pais et la charité fraternelle S. 19 f. S. 82. Amst. 1655. 4.

**) Pet. Bayle Dict. T. I. Art. Amyraut S. 182. Art. Daillé Tom. II. S. 947. 948. Art. Blondell T. I. S. 571 f. Chr. Matth. Pfaff de formula consensus C. I. S. 4 f. u. andere.

die Akademien der Hugenotten in Frankreich und f
die vornehmsten Lehrer angestekket, sondern hat sich au
Geneve, hernach mit den vertriebenen Franzosen in
formirten Gemeinen verbreitet. Und heutiges Tage
mand, der sich unterstehen sollte, dieselbe in eine
Ruf zubringen.

§. 147.

Aus eben diesem Verlangen, einige reformirte
welche denen Papisten sowol, als andern, eine rei
terie zu Beschuldigungen insgemein an die Hand
zu mildern, floß des Johann Placaeus (de la
Meynung von der Zurechnung der Sünde, wel
Aeltern des menschlichen Geschlechts begangen
Dieser Gottesgelehrter zu Saumûr, ein College u
verwandter Amyrauds, läugnete im Jahre 16
sey das, was damals in allen reformirten Schulen
schärfet wurde, wahr, daß die Sünde des ersten
schen den Nachkommen zugerechnet werde, im Geg
behauptete er, es werde einem jeden sein eigenes a
nes Verderben und Neigung zur Sünde als eine
von Gott angerechnet, oder, um mit den Theolo
reden, er behauptete: daß die Erbsünde nicht u
telbar, sondern nur mittelbar den Menschen zuge
werde. Diese Meynung verdammte im Jahre
als irrig die Kirchenversammlung zu Charenton; u
in grossem Ansehen stehende Gottesgelehrte un
Schweizern und Holländern widerlegten sie. *) Un
cäus selbst hielt aus Liebe zum Frieden nicht für r
dieselbe öffentlich zu vertheidigen. **) Keines von
konnte hindern, daß er sich nicht durch den Schein

*) Aymon Synodes des Eglises reformées de France T. II.
**) Christ. Eberh. Weismann Hist. eccles. Sec. X
817.

-ten Sache bey sehr vielen Franzosen beliebt machte,
mit ihnen nachher in andere Länder gieng. b) Zu
denjenigen, welche sich den Papisten zum Nachtheile der
-erlichen Religion haben gefällig bezeigen wollen, wird
von vielen Ludw. Capell, der gleichfalls ein Got-
gelehrter zu Saumür war, gerechnet, welcher in ei-
weitläuftigen und mühsamen Werke *) darthun wol-
daß die Punkte, vermittelst welcher die stummen Buch-
-en der Hebräer ausgesprochen werden, nicht von den
. Schriftstellern herrühren, sondern in der neuern Zeit
zugefüget worden. c) So viel ist gewiß, daß den Ka-
-liken seine Meinung angenehm gewesen, und sehr
-lich geschienen, das Ansehen der heil. Schrift wankend
machen, und es bis zu dem nicht geschriebenen Worte
zu

b) Die Fortpflanzung des natürlichen Verderbens auf die Nach-
kommen Adams oder der eigentlichen Erbsünde und die mit-
telbare Zurechnung der ersten Sünde Adams um der erfolg-
ten Nachahmung willen hat er nicht bestritten, sondern nur
die unmittelbare Zurechnung.

*) In Arcano punctationis revelato, so in dessen Vindiciis in
Operibus eius Amsterd. 1689. Fol. stehet, und in der Cri-
tica sacra V. T. Paris 1650.

c) M. Anm. 120. Hier wäre viel zu untersuchen; allein theils
verstattet es der Raum nicht, theils ist es wider den Zweck der
Ausgabe dieser Geschichte. So viel ist gewiß, daß das dem
Capell vorzüglich geschadet, daß sein Sohn zu den Papisten
übergegangen. — Es währte lange, ehe sein Buch gedrukt
wurde. Nach dem Uebergange seines Sohnes zur katholischen
Religion, bemüheten sich die Papisten, die Ausgabe zu be-
fördern. Allein auch zu Rom berathschlagte man sich, ob
man die Ausgabe zulassen wollte. Es geschahe endlich; allein
vermuthlich hat es in der römischen Censur Veränderungen
erlitten. Von den capellischen Gründen, seine Meinung vom
Ursprunge der Punkte in der hebräischen Sprache zu behaup-
ten, sehe man unter andern Heinr. Wilh. Clemms Einleit.
in die Relig. und Theologie, B. II. S. 273 f.

zu erniedrigen. f) Allein desto herzhafter und gel
sie von sehr vielen der unsrigen sowol, als der R
ten, die der hebräischen Sprache vollkommen ku
wesen, bestritten. *)

§. 148.

Ob gleich diese alle sich sehr verhaßt gemach
so haben sie doch auch bey sehr vielen Beyfall gefun
sind durch die Billigkeit der Nachkommen von ihrer
losgesprochen worden; allein eines solchen Glüks h
behren müssen theils diejenigen, von welchen wir ein
bereits angezeiget haben, die mit einer Verbind
protestantischen Kirche in Frankreich mit der r
Kirche offenbar umgegangen sind, theils solche, w
Religion so zu erklären, oder einzurichten versuche
daß die, so Lust hätten auf einem kürzern und be
Wege zur römischen Kirche übergehen könnten.
Gattung gehören Ludw. le Blanc, ein Gottes
zu Sedan und Claude Pajon, Prediger zu O
beyde beredte, und durch ihre guten Einsichten b
Männer. Jener untersuchte mehrere Streitigkeit
che die Protestanten von den Papisten trennen, m
ser Deutlichkeit dergestalt, daß er zeigte, einige b
blos auf Worten, andere aber wären weit unerh
als insgemein dafür gehalten wird. **) In dieser
ist er noch sehr übel bey allen denen angeschrieben,
dafür halten, man müsse sorgfältig dahin sehen, d

f) M. Anm. 121.

*) Siehe des sel. Johann Christoph Wolfs Biblioth.
P. II. S. 27 f.

**) In den *Thesibus theologicis*, die sonst sehr lesenswü
wovon ich ein zu London 1675. Fol. herausgeg
Exemplar bey der Hand habe. Man hat aber mehre
ben davon.

h allzugrosse Auspuzzung und Niederdrükkung der Ur-
n der Trennung die Wahrheit in Gefahr gesezzet wer-
*) Es hat dieser scharfsinnige Mann eine Secte hin-
assen, die doch aber, weil sie den meisten sehr verhaßt
ihre Gedanken theils sehr behutsam vorträgt, theils
verbirget.

§. 149.

Claudius Pajon g) schien nach der Vorschrift und
gel der cartesianischen Philosophie, die er gänzlich einge-
n hatte, denjenigen Theil der reformirten Religion,
von dem natürlichen Verderben des Menschen, von sei-
Kräften zum heil. Wandel, von der Gnade Gottes
von der Bekehrung des Menschen zu Gott handelt,
erklären und zu verfälschen. Worin aber eigent-
seine Meinung bestand, ist noch gar nicht ins Licht ge-
t. Ob solches seiner Bemühung, seine wahren Mei-
gen zu verbergen, oder mit zweydeutigen Redens-
n auszudrukken, oder seiner Gegner Nachlässigkeit, oder
sheit zuzuschreiben sey, kann ich wol schwerlich sagen.
nn man seine Gegner höret, so hat er dafür gehalten:
Mensch habe mehr Stärke und Kraft sich selbst zu bes-
n, als man insgemein glaubet, die sogenannte Erbsün-
sey blos im Verstande anzutreffen, und bestehe vorzüg-
in der Undeutlichkeit und in dem Mangel der Begriffe
göttlichen Dingen; dies Verderben des menschlichen
rstandes verleite den Willen zu bösen Neigungen und
ndlungen; es werde aber nicht durch die Naturkräfte,
dern durch die Kraft des heil. Geistes vermittelst des
tlichen Wortes geheilet; dies Wort aber sey nicht mit
er gewissen göttlichen physischen, oder hyperphysi-
schen

*) S. Pet. Bayle Dict. T. I. Art. Beaulieu S. 458 f.

g) M. Anm. 122.

schen Kraft, sondern nur mit einer **moralischen** das ist, der menschliche Verstand werde auf eben verbessert, wie die menschliche Wahrheit, nemli klare und bestimmte Begriffe von göttlichen Di durch gründliche Beweise, welche die Wahrheit d lichen Religion, die Uebereinstimmung mit der V und die Göttlichkeit derselben beweisen; es könne jeder Mensch durch den Gebrauch der gesunden V wenn nicht die Kraft derselben durch innere, ode Hindernisse geschwächet und aufgehoben werde, u aufmerksame Betrachtung der geoffenbarten Wahr ausserordentlichen Beystand des heil. Geistes sein sern. *) **Pajon** selbst aber giebt zu erkennen, er und glaube alles, was in den Schlüssen der dortre Kirchenversammlung und den übrigen Bekenntni **Catechismen** der Reformirten enthalten ist; er sich, daß seine Meinung übel verstanden werde; endlich, er läugne nicht alle **unmittelbare Wirk heil. Geistes** in den Herzen der Menschen, die bekehret werden, sondern nur **die unmittelbare kung** ohne Gottes Wort, oder er könne denen nic fall geben, welche meinen, das Wort Gottes sey äusserliches und unkräftiges Zeichen der unmittelba lichen Kraft. **) Es ist offenbar, daß das lezte zweydeutig und verfänglich sey. Er füget zulezt man müsse über die Art und Weise, wie der heil. den Herzen der Menschen wirke, nicht streiten; es

*) S. Friedr. Spanheims Append. ad Elenchum co siar. T. III. Opp. S. 882. f. Pet. Jurieu Traité d ture & de la grace S. 35. f. Val. Ernst Löscher cit. de Claud. Paionii ejusque Sectator. Doctrina Leipz. 1692. 12.

**) S. Paions eigene Schrift, welche Jac. Geor Chaufepied Nouv. Dict. hist. & crit. T. II. Art. C 164. f. herausgegeben.

wenn nur jemand bey dem einigen vest bleibe, daß
heil. Geist der Urheber alles des Guten sey, das in
ist. Es verdammten aber doch die Meinungen des
on nicht nur sehr grosse Gottesgelehrte der Reformir-
sondern auch im Jahre 1677. einige Versammlun-
der französischen Kirche, und im Jahre 1686 die hol-
ische Synode zu Roterdam. Diesen durch Pajons
einigermassen beygelegten und geendigten Streit pflanz-
vielen Schriften und Reden in England, Holland und
schland fort Isaac Papin, aus Blois in Frankreich,
Schwestersohn des Pajon. Dieser aber trug kein Be-
en, den ganzen Vorhang wegzuziehen und viel gröber
härter, als sein Vetter zu lehren, und sagte, dies
die Meinung seines Vetters gewesen: **Der Mensch
e mehr Kräfte zur Erkenntniß der göttlichen
ahrheit, als er bedürfe; zur Ausbesserung und
iedergeburt der Seele werde nichts erfordert,
daß nach Wegschaffung der ungewöhnlichen
ze des Körpers durch die Arzeneykunst, wenn
rgleichen vorhanden, dem Verstande die Wahr-
it und der Irrthum, dem Willen aber die Tu-
nd und das Laster klar und deutlich nebst seinen
ründen vorgestellet werde.** Diese und andere Mei-
ngen desselben widerlegte unter andern sonderlich scharf
Jahre 1686. 1687. 1688. der sehr berühmte rotter-
mische Gottesgelehrte **Pet. Jurieu.** Sie verdammte
Jahre 1687 die Synode zu Herzogenbusch, noch härter
er die Synode zu Haag, die auch diesen Mann aus der refor-
rten Kirche stieß. Durch diese Strenge aufgebracht kam
ser Mann, der sonst ein vortrefliches Genie hatte, im
hre 1689 wieder nach Frankreich, und gieng im Jahre
90. zur römischen Kirche über, in welcher er 1709 starb. *)
Es

*) S. **Jurieu** de la nature & de la grace und andere kleine Schrif-
ten. **Joh. Möller** Cimb. litter. T. II. S. 608. und andere.

von ihm eine neue französische Bibelü
Weil er aber das natürliche Verderben des
worfen und geläugnet, und dabey gelehret
aus eigener Kraft, durch aufmerksames An
lichen Wahrheit, wenn die Erziehung, gut
einige ander Umstände dazu kämen, gebess
giebt es einige, welche behaupten, seine M
vielen Stükken von **Pajons** Meinung ab.

§. 150.

Die engländische Kirche ist durch die he
winde und Gewitter beunruhiget worden.
König von Schottland, nach dem Tode der
nig wurde, so bekamen die Freunde der ge
welche **Puritaner** genennet wurden, nicht n
sie würden in der Zukunft ein gnädigeres
und nicht mehr den täglichen Bedrükkunge
palen ausgesezzet seyn. Denn unter den
ist, den **Puritanern** war der König erzogen
tet worden. Der Anfang kam mit dieser
treflich überein, b) und er schien zu verkünd
König das Amt eines Ehrenschiedrichters z

en Parthenen übernehmen werde. i) Allein, ehe es vermuthete, bekam alles eine ganz andere Gestalt, ob, der nach der höchsten und durch keine Gesezze ein- ränkten Gewalt strebte, hielt dafür, die presbyteria- e Regierungsform sey seinen Wünschen entgegen, episcopalische hingegen ihnen gemässer; denn die byterianischen Kirchen stellen eine aristokratische ierung vor; die episcopalischen hingegen kommen monarchischen näher. Der König aber fürchtete chon für den Namen eines Staats, und einer Syno- oder Kirchenversamlung; daher bemühete er sich das Ansehen der Bischöfe empor zu bringen, und gab tlich zu erkennen, das Beste des Königs sey schlechter- s mit den Besten der Bischöfe verknüpft. Indes woll- doch die Lehren der Genfer, sonderlich diejenigen, wel- die Beschaffenheit der Gnade und der Prädestination mmen, lange Zeit unverlezt erhalten wissen, und ließ ihnen entgegenstehenden Meinungen auf der Kirchen- amlung zu Dortrecht durch seine Theologen verdam- . Bey dieser Gesinnung erhielt ihn, so lange er konn- aufs sorgfältigst Georg Abbat, Erzbischof von Can- bury, der selbst den calvinischen Meinungen ergeben, ein sehr ernsthafter, und um die Englische Freyheit son- ich besorgter Mann war, k) dessen Gelindigkeit ge- ihre Vorfahren die heutigen Puritaner ungemein men. *) Allein kaum waren die Abgeordneten Engländer aus Holland zurükgekommen, und hatten die-

M. Anm. 124.

M. Anm. 125.

) S. Ant. Woods Athen. Oxon. T. I. S. 583. Dan. Neal History of the Puritans Vol. II. C. IV. S. 242. Claren- don Histoire de la rebellion & des guerres civiles d'Angle- terre T. I. S. 114. f.

von ihm eine neue französische Bibelüb
Weil er aber das natürliche Verderben des
worfen und geläugnet, und dabey gelehret,
aus eigener Kraft, durch aufmerksames Anh
lichen Wahrheit, wenn die Erziehung, gute
einige ander Umstände dazu kämen, gebesser
giebt es einige, welche behaupten, seine Mei
vielen Stükken von **Pajons** Meinung ab.

§. 150.

Die engländische Kirche ist durch die hefti
winde und Gewitter beunruhiget worden.
König von Schottland, nach dem Tode der E
nig wurde, so bekamen die Freunde der gen
welche **Puritaner** genennet wurden, nicht we
sie würden in der Zukunft ein gnädigeres S
und nicht mehr den täglichen Bedrükkungen
palen ausgesezzet seyn. Denn unter den S
ist, den **Puritanern** war der König erzogen
tet worden. Der Anfang kam mit dieser Er
treflich überein, b) und er schien zu verkündig
König das Amt eines Ehrenschiedrichters zwi

en Partheyen übernehmen werde. i) Allein, ehe
es vermuthete, bekam alles eine ganz andere Gestalt.
ob, der nach der höchsten und durch keine Gesezze ein-
ränkten Gewalt strebte, hielt dafür, die presbyteria-
e Regierungsform sey seinen Wünschen entgegen,
piscopalische hingegen ihnen gemässer; denn die
byterianischen Kirchen stellen eine aristokratische
erung vor; die episcopalischen hingegen kommen
monarchischen näher. Der König aber fürchtete
hon für den Namen eines Staats, und einer Syno-
oder Kirchenversamlung; daher bemühete er sich
das Ansehen der Bischöfe empor zu bringen, und gab
lich zu erkennen, das Beste des Königs sey schlechter-
s mit den Besten der Bischöfe verknüpft. Indes woll-
doch die Lehren der Genfer, sonderlich diejenigen, wel-
ie Beschaffenheit der Gnade und der Prädestination
umen, lange Zeit unverlezt erhalten wissen, und ließ
nen entgegenstehenden Meinungen auf der Kirchen-
mlung zu Dortrecht durch seine Theologen verdam-
Bey dieser Gesinnung erhielt ihn, so lange er konn-
ufs sorgfältigst Georg Abbat, Erzbischof von Can-
ury, der selbst den calvinischen Meinungen ergeben,
ein sehr ernsthafter, und um die Englische Freyheit son-
h besorgter Mann war, †) dessen Gelindigkeit ge-
ihre Vorfahren die heutigen Puritaner ungemein
en. *) Allein kaum waren die Abgeordneten
Engländer aus Holland zurükgekommen, und hatten
die-

M. Anm. 124.

M. Anm. 125.

S. Ant. Woods Athen. Oxon. T. I. S. 583. Dan. Neal
History of the Puritans Vol. II. C. IV. S. 242. Claren-
don Histoire de la rebellion & des guerres civiles d'Angle-
terre T. I. S. 114. f.

die zu **Dortrecht** gegebene Gesezze bekannt gemacht der König, nebst dem vornehmsten Theile der Th seine gröste Abneigung von denselben zu erkennen gab der Meinung der **Arminianer** von den göttlichen Rathschlüssen den Vorzug gab. *) Daß diese unver

*) Peter Heylin Historia quinque articulorum S. ... der niederländischen] Uebersezzung des Gerhard Br... Dan. Neal an | angef. Orte Vol. II. C. II. S. ... Dieser erzählet unter andern, daß die dortrechtische ... versammlung durch folgende Verse bey den Engländern ... übeln Ruf gekommen:

Dordrechti Synodus, Nodus: Chorus integer, ...
Conventus, ventus, sessio, stramen. Amen. l)

Uebrigens werden die Verfasser der engländischen ... schichte, sonderlich Larrey und Rapin Thoyras ... zet werden können. Jacobs Genie, Unternehmungen ... Unbeständigkeit in der Religion kennen zu lernen. Die ... sten von ihnen erzählen, er habe in den lezten Jahren ... Lebens nicht nur die Arminianer, sondern auch die Pa... ausnehmend begünstiget, und lassen uns nicht zweifeln ... König habe ein Verlangen getragen, die engländische ... mit der römischen zu vereinigen. Hierinn aber glaub... beschuldiget man den König, der übrigens, wie ich nicht ... nen will, vieles, das nicht allzulobenswürdig ist, verg... men, härter, als es die Billigkeit erlaubt. Es ist sehr ... zu glauben, daß der König, der nach der höchsten und ... schränkten Herrschaft nur allzusehr trachtete, sich selbst i... Pabste zu Rom einen Herrn habe schaffen wollen. m) ... mehr, als vorher, war er zulezt der römischen Kirche ... ließ auch manches geschehen, das den römischen Geb... gemäß war, weil er mit den meisten Bischöfen sich üb... hielt, daß die alte christliche Kirche das Muster sey, ... alle Kirchen nachahmen müßten, und daß eine Kirche ... viel heiliger und vollkommener sey, je mehr sie sich ... göttlichen und apostolischen Richtschnur nähere, daß a... römische Kirche mehr von der ersten und alten Kirche ... halte, als die puritanische und calvinische. n)

l) M. Anm. 126.
m) M. Anm. 127.
n) M. Anm. 128.

derung von mehr, denn einer, Ursache hergerühret,
e diejenigen leicht glauben, die mit den Umständen
Zeiten bekannt sind; die vornehmste aber ist wol, wie
t glaube, selbst in jener, bey einer Kirchenverbesse=
zu beobachtenden, Regel zu suchen, welche die Stif=
= neuen engländischen Kirche vor Augen hatten. Sie
n nemlich ihre Kirche, soviel als möglich, der Kirche
sten Jahrhunderte recht ähnlich machen; diese aber
wie niemand läugnet, von den dortrechtischen Lehr=
gar nichts gewußt. *) Als der König von den cal=
ben Gebräuchen und Meinungen gänzlich abgezogen
so lebte jener alte Haß gegen die **Puritaner**, der ein
geruhet hatte, gleichsam wieder auf. Und dieser
zulezt in einen offenbaren Krieg aus. Kurz, Ja=
starb im Jahre 1625 als ein abgesagter Feind der
tanischen Zucht sowol als Lehre, die er in seiner Ju=
sich ganz zu eigen gemacht hatte, als ein ganz zuver=
er Gönner und Beschüzzer der Arminianer, deren
ammung er sehr befördert hatte, und als ein sehr hef=
Vertheidiger der **bischöflichen** Regierung und hin=
s eine hin und her wankende und an innerlichen Ue=
kranke Kirche und Republik.

§. 151.

Jacobs Prinz **Carl** I. hatte beschlossen, das zu vol=
n, was sein Vater angefangen hatte. Er ließ daher

 alle

Vielleicht ließ sich auch der König dazu bewegen, durch die Erinnerung an die durch Veranlassung der presbyterianischen Religion vormals in Schottland erregten bürgerlichen Unruhen. Und man hat Gründe zu glauben, daß der König schon vorher, ehe er nach England kam, der katholischen Religion nicht gänzlich abgeneigt gewesen. o) S. Biblioth. raisonnée T. XLIII. S. 318 f.

M. Anm. 129.

alle seine Sorgen und Anschläge darauf gericht er zuvörderst die königliche Gewalt erweitern, und Ansehen der Gesezze erheben, hiernächst die gan von Britannien und Irrland der Regierung der die er für eine göttliche Einrichtung sowol, als für Bewahrerin der weltlichen Hoheit hielt, unterw die ganze gottesdienstliche Verfassung nach dem M Modell der ersten Kirche, mit Verwerfung der M und Gebräuche der Genfer einrichten möchte. Z stande, diese seine Neigung zu befriedigen, hatte derlich den **Wilh. Laud**, der damals Bischof von und nachher seit dem Jahre 1633. Erzbischof zu **bury** war, einen in vieler Absicht ohnstreitig lobe gen Mann, einen sehr freygebigen Gönner der schaften und der Gelehrten, einen muthigen, auf gelehrten, aber zugleich allzuheftigen, nicht allzu men und vorsichtigen, zum Aberglauben geneig den alten Meinungen, Gebräuchen und Sitten d sten über alle Maaße ergebenen Mann, und einen abgesagten Feind aller **Puritaner** und Calvin Dieser befriedigte ohne alle Mässigung sowol des als sein eigenes Verlangen, [p]) verachtete öfters d ze und trat sie mit Füssen, verfolgte die Parthey **ritaner** auf eine recht ausgesuchte Art, und bemü unabläßig, sie ganz zu vertilgen, verwarf Calvi nungen von andern Sachen sowol, als von der nation, und sezte seit dem Jahre 1625, wider des Ge

[*]) S. Ant. **Woods** Athen. Oxon. T. II. S. 55. Heylin Cyprianus angelicus or the History of the Death of William Laud London 1668. fol. C Hist. de la rebellion & des guerres civiles d'Ang I. S. 116. 117. 187. 243 ff.

p) XII. Anm. 130.

Willen, die arminianischen an ihre Stelle, *) q) führ-
te Cärimonien und Gebräuche, die zwar alt, aber
äubisch und daher abgeschaft waren, wieder ein, drung
die Verfassung der Genfer gewöhnten schettländi-
Kirche, ihres heftigen Widerstrebens ohngeachtet,
se auf, und gab endlich nicht undeutlich zu erken-
es komme ihm die römische, obgleich irrende Kirche,
er und besser vor, als die Gemeinen der Protestan-
die keine Bischöfe haben. Als er hierdurch den Kö-
den ganzen Orden der Bischöfe, und sich selbst auf
ungesezliche Art verhaßt gemacht hatte, ward er im
1644 für das Gericht des Volks gezogen, als
Verräther der Freyheit sowol, als der Religion,
rtheilet, und enthauptet. r) Nach Lands Hin-
ng nahm der bürgerliche Krieg zwischen dem Kö-
und dem Parlamente, dergestalt zu, daß die Flammen
en nicht anders, als durch das Blut des besten Kö-
ausgelöschet werden konnte. Das Parlament durch
uritaner, oder Presbyterianer und Indepen-

 denten

S. Mich. le Vassor Hist. de Louis XIII. T. V. S.
62. f.

XI. Anm. 131.

Die Hinrichtung geschahe eigentlich den 10ten Jänner 1645.
Auf dem Gerüste hielt er eine lange Rede, warinn er un-
ter andern sagte: „er habe, nachdem er sich reiflich geprü-
fet, gefunden, daß kein einziges von denjenigen Verbrechen,
warum er verklagt worden, nach den Gesezzen des König-
reichs den Tod verdiene. Der König sey niemals willens
gewesen, das Pabstthum in England einzuführen, und er
sey ein guter Protestant, nach der von den Gesezzen einge-
führten Religion. Er für seine Person habe niemals den
Anschlag gefaßt, die Reichsgesezze umzukehren, oder das
Pabstthum einzuführen. Er sey niemals ein Feind der Par-
lamente gewesen; habe aber dem ohngeachtet eines und das an-
dere in der That nicht gebilliget, ꝛc. S. Rapin Thoyras
Gesch. von England B. VII. S. 155.

denten gereizt, hob die alte bischöfliche Regierun
und was sowol in der Religion, als beym Gott
und in der Kirchenzucht mit den Säzzen der Genf
übereinstimmte, gänzlich auf, verfolgte den Kön
mit grosser Wuth, und ließ ihn, nachdem er über
worden, aufs Leben anklagen, und im Jahre 16
Erstaunen des ganzen Europa hinrichten. [s])
Uebel pflegt der Eifer für eine übelverstandene un
densarten und Gebräuche gesezten Religion zu
Man hat auch in diesen Unruhen das, was m
aus häufiger Erfahrung weiß, bestätiget gesehen,
alle Sekten, so lange sie unter dem Drucke sind,
gegen die Gegenparthey und zur Mässigung anzeleg
rathen, hingegen, wenn sie empor gekommen si
alten Vorschriften vergessen. Denn als die P
die herrschende Parthey geworden waren, bewies
gen die Bischöfe und deren Vertheidiger im
nicht mehr Billigkeit, als diese vormals gegen si
hatten. [t]) Die Independenten, welche wir
unter die Anstifter der bürgerlichen Uneinigkeit g
ben, werden von den meisten Schriftstellern der
schlimmer und unbilliger, als die Presbyteria
Calvinisten selbst, beschrieben, und verschieden

s) Es geschahe 164$\frac{8}{9}$ den 30sten Jänner.
Blutbühne bezeigte der König eine grosse Gelass
bemühete sich in einer Rede seine Unschuld zu be
sicherte, daß er als ein Christ der reformirten e
Kirche sterbe, eine gerechte Sache und einen b
Gott habe, und von einer vergänglichen zu
dauernden Krone gehe, mit welcher keine weltl
merniß verbunden sey. S. Rapin Thoyras
347. und Herrn Professor Pauli Vorrede.

t) Dieses wird, ausser denen oben schon angeführ
stellern und dem Grafen Clarendon, mit Fl
von Dan. Neal History of the Puritans Vol. I

-ehungen und Laster, ja des an dem Carl I. begangenen -gsmords insgemein beschuldiget. Wer aber die Be-enißbücher dieser Sekte mit einem billigen Gemüthe durchsehen und in Erwägung ziehen können, der wird, ich glaube, gern gestehen, daß ihr viele Verbrechen - Grund beygemessen werden, und daß vielleicht die -gehungen der weltlichen Independenten, das ist, sol- Leute, die der königlichen Gewalt entgegen sind, und - einer unmässigen Freyheit streben, auf die Indepen-ten in Absicht der Religion auf eine unvorsichtige Art -gen worden. *) Den Namen haben sie daher, weil

 sie

*) Obgleich die Sekte der Independenten neu ist, und noch jezt unter den Engländern sich aufhält, so ist doch fast keine der ältern sowol, als neuern christlichen Partheyen weniger bekannt, und keine in einen üblern Ruf ohne Grund gebracht worden. Die vortreflichsten Schriftsteller der Engländer schütten alle nur ersinnliche Schande und Lästerungen über sie aus, und zwar nicht nur diejenigen, welche die Sache der Bischöfe vertheidigen, sondern auch selbst die Presbyterianer, mit welchen sie heutiges Tages verbunden sind. Sie sind nicht nur närrische, wahnwizzige, schwärmerische, ungelehrte, rohe, aufrührerische, aller Religionserkenntniß unkundige, und unvernünftige, sondern auch lasterhafte, und aufwieglerische Leute, ja Mörder und die einzigen Urheber der an dem Carl I begangenen Frevelthat. Fateor, sagt Joh. Durell (den doch selbst der sehr strenge Vertheidiger der Independenten Lud. Molinäus wegen seiner Aufrichtigkeit lobet. S. Ant. Woods Athen. Oxon. T. II. S. 732 - 733.) Historia rituum sanctae ecclesiae Anglicanae C. I. S. 4. London 1672. 4. Fateor, si atrocis illius Tragoediae tot actus fuerint, quot Ludicrarum esse solent, postremum fere Independentium fuisse — Adeo, vt non acute magis, quam vere, dixerit L' Estrangius noster: Regem primo ab Presbyterianis interemtum, Carolum deinde ab Independentibus interfectum. Ausländer aber haben geglaubet, sie müßten billig diesen, als den besten Zeugen der in ihrem Vaterlande vorgefallenen Begebenheiten folgen

niemand läugnen, daß es auch in dies
an unruhigen, aufrührerischen, gottlosen
und der gesunden Vernunft nicht mächti
fehlet habe. Allein, wenn das wahr ist,
schaffene und verständige Leute einzuschä
daß man die Beschaffenheit und Art der
aus den Handlungen, oder Reden einige
nen, sondern aus den Wandel, aus der Gesta
Meinungen einer Sekte überhaupt, aus der
Reden ihrer Lehrer und aus den öffentlich
und Bekenntnissen beurtheilen müsse, so
der gänzlich, oder die Independenten wer
mit so vielen Lästerungen überhäufet.

Wir wollen dasjenige übergehen, w
Lor. Echart, Sam. Parcker und so viel
gehässigste Art wider diese Parthey geschrieb
wollen nur, damit diese ganze Sache
werde, jenen vortreflichen Schriftsteller
men, ausser welchem nach dem eigenen E
Engländer niemand genauer und netter
beschrieben hat, ob er gleich ein Ausländ
den Rapin Thoyras. Dieser schildert uns
sterblichen Werke Histoire d'Angleterre L.
S. 535. der zwoten Ausg. die Independen
daß sie, wenn sie würklich so gewesen wären,
Duldung in ihrem Vaterlande, deren sie n

Herren sind, und nicht genöthiget werden dürfen, sich Ansehen und den Gesezzen der Bischöfe, oder der aus

exactement la prémiere origine de la Secte ou faction des Independans. Daß dies ein Mann geschrieben, welcher siebenzehn Jahre auf Ausfertigung der Geschichte von England zugebracht, und so viele mit den seltensten Büchern angefüllte Bibliotheken zu Rathe gezogen, ist sehr zu bewundern. Wenn er nur des Joh. Hornbecks Summam controversiarum L. X. S. 575 f. dies sehr bekannte Buch, angesehen hätte, so würde er auf eine sehr bequeme Art das daraus gelernet haben, was er nach so vielen mühsamen Beschäftigungen nicht gewußt hat. Er gehet hierauf zu den Lehren der Sekte fort, und behauptet zuerst überhaupt, daß nichts, als sie, geschikter gewesen, ganz England zu beunruhigen. Ce qu'il y a de certain, c'est, qu'ils avoient des principes tout à fait propres à mettre l'Angleterre un combustion, comme ils le firent effectivement. Wie gegründet dies sey, wird das folgende aufklären. Zuerst, fügt er hinzu, haben sie von dem Staate aufs übelste geurtheilet. Denn sie wollten nicht, daß ein einiger den ganzen Staat regieren sollte, sondern hielten dafür, die Regierung desselben müsse einem Ausschusse des Volks anvertrauet werden. Par rapport au Gouvernement de l'Etat, ils abhorroient la Monarchie et n'approuvoient, qu'un Gouvernement Republicain: Der vortrefliche Mann kann mich leicht bereden, daß es unter den Independenten Feinde der königlichen Gewalt gegeben. Dergleichen gab es auch unter den Presbyterianern und Anabaptisten und unter allen damaligen Partheyen der Engländer. Allein ich möchte wol ein zuverlässiges Zeugniß vorgebracht wissen, woraus erhellete, daß dies eine gemeine Lehre der ganzen Parthey gewesen. In ihren öffentlichen Schriften wird man dieselbe vergeblich suchen. Im Gegentheil haben sie im Jahre 1647 öffentlich bekannt, sibi nullam gubernationis civilis formam malam, regiamque potestatem, iustis et salutaribus legibus cohibitam, bonam et Deo placentem videri. S. Dan. Neal History of the Puritans T. III. S. 146. Ich übergehe andere Umstände, aus welchen nicht weniger erhellet, daß sie gegen Könige keinesweges einen Widerwillen gehabt.

Sekten entgegen gewesen: Sur la religio
étoient opposés à ceux de tout le reste du
hat insonderheit zwey Glaubensbekenntni
denten: eines von den Holländern, das
Engländern. Jenes ist vom Joh. Robi
ter der Sekte, aufgesezzet, und zu Leiden
diesem Titel ans Licht getreten: *Apolo*
Anglis, qui Brownistae vulgo appellantur.
London 1658. 4. herausgegeben, und is
claration of the Faith and Order der Owned
the Congregational-Churches in England, agre
sented unto by their Elders and Messengers in
the Savoy. Octob. 12. 1658. Joh. Horn
be im Jahre 1659 ins Lateinische übersezt,
stolae ad Duraeum de Independentismo be
beyden, von andern Schriften derselben
ken, ist offenbar, daß sie, wenn man di
der kirchlichen Regierungsform ausnimmt,
lichen Sache von den Calvinisten, oder P
abgehen. Aber wir wollen, damit niem
feln möge, den Vater der Independenten,
wie er seine und seiner Parthey Meinung
hören. *Apol. pro exulibus Anglis,* S. 7.
coram Deo et hominibus, adeo nobis conv
siis reformatis Belgicis in re religionis, ut
gulis earundem ecclesiarum fidei articulis, p
Harmonia Confessionum fidei, parati simus
Ecclesias reformatas pro veris et genuinis

Kirchenversammlungen zu unterwerfen. *) Und durch die-

merket er an, daß sie alles Kirchenregiment nicht nur verwerfen, sondern auch zu dem Amte öffentlich zu lehren, zu beten, und die h. Schrift zu erklären, einen jeden ohne Unterschied berechtigen. Non seulement ils ne pouvoient souffrir l'Episcopat, et l'Hierarchie ecclesiastique. Das ist wahr. Allein diesen Fehler begehen nicht nur sie, sondern auch die Presbyterianer, Brownisten, Anabaptisten und alle Partheyen der Nonconformisten. Mais ils ne vouloient pas même qu'il y eut des Ministres ordinaires dans l'Eglise. Ils soutenoient, que chacun pouvoit prier en public, exhorter ses freres, expliquer l'Ecriture sainte, selon les talent, qu'il avoit reçûs de Dieu — Ainsi parmi eux chacun prioit, prêchoit, exhortoit, expliquoit la S. Ecriture sans autre vocation, que celle qu'il tiroit lui même de son zele et des talens, qu'il croioit avoir, et sans autre autorité, que celle, que lui donnoit l'approbation de ses Auditeurs. Dies ist alles ganz falsch. Es haben die Independenten (und sie haben sie vom Anfange gehabt), gewisse und ordentlich bestellte Lehrer, und lassen niemanden lehren, der sich selbst nur für tüchtig dazu hält. Hier hat der vortrefliche Mann die Independenten mit den Brownisten verwechselt, von welchem bekannt ist, daß sie die Erlaubniß zu lehren einem jeden verliehen. Das übrige wollen wir übergehen, wiewol es gleichfalls fehlerhaft ist. Wenn ein solcher und ein so grosser Mann, der sich lange Zeit unter den Engländern aufgehalten, einen so unbilligen Ausspruch über diese Parthey gethan hat, wer sollte es nicht andern weit geringern leicht vergeben, wenn sie derselben erdichtete Verbrechen beygemessen haben?

Allein das ist doch, wird jemand sagen, durch unzählbare Zeugnisse ausser Streit gesezt, daß die Independenten den besten König, Carl I, aus dem Wege geräumet haben; woraus allein schon die gröste Gottlosigkeit, und Bosheit dieser Sekte zu erkennen ist. Ich weiß es, daß die angesehensten und vortreflichsten Schriftsteller der Engländer sie allein dieses Königsmords beschuldigen. Ich trete gänzlich auf ihre Seite, wenn sie unter dem Namen der Independenten solche Leute verstehen, die der königs-

diese einzige Meynung sind sie hauptsächlich re

königlichen Gewalt entgegen sind, und eine gewiß
lose Freyheit begünstigen. Allein wenn dies W
Vorfahren der Independenten, die noch jezt un
Engländern leben, oder eine gewisse Religionsp
die durch gewisse Meinungen von den übrigen
der Engländer abgehet, bezeichnet, so weiß ich n
sie die reine Wahrheit reden. Die, welche die In
denten für die einzigen Urheber des am Carl I b
nen schwarzen Verbrechens ausgeben, müssen noth
entweder dieses sagen wollen, daß die gottlosen M
durch die Anschläge und Lehren der Independent
ermuntert worden, oder aber dieses, daß alle di
Religion der Independenten ergeben gewesen.
von beyden ist so beschaffen, daß es gründlich e
werden könnte. In den Lehren dieser Part
wie wir gesehen haben, nichts, das jemand
zen könnte, eine so grosse Frevelthat zu wagen;
die Geschichte jener Zeiten sagt uns auch nicht,
die Independenten einen grössern Haß und eine
tere Gesinnung gegen den Carl I gehabt hätten,
Presbyterianer. Daß aber alle diejenigen In
denten gewesen, die den König zur Strafe gezog
ben, ist dergestalt von der Wahrheit entfernt, d
mehr die besten Schriftsteller der Engländer,
die Edikte Carls II bezeugen, daß dieser stürmend
se aus Leuten von verschiedener Art bestanden
Doch will ich gern zugeben, daß auch Independ
darunter gewesen. Allein diesen Knoten mög
Engländer selbst auflösen, die besser, als wir,
was für eine Bedeutung das Wort Independent
wovon die damit benennet worden, von welchen
seines Lebens beraubet worden. s)

Als ich sorgfältig die Ursachen untersuchte, w
es geschehen, daß die Independenten so vieler
und Verbrechen beschuldiget worden, so fielen m
ser andern drey ein. (1) Der Name der Indep
ten ist zweydeutig, und nicht einer Art Mensch
lein eigen. Denn andere Begriffe, die damit v
den, nicht zu gedenken, so werden auch die Freun
sogenannten Demokratie bey den Engländern m

esbyterianern unterschieden; Denn was sie über-
dem

sem Namen belegt, welche wollen, daß das Volk selbst sich Gesezze geben und herrschen soll, und nicht zugeben, daß einer, oder mehrere im Staate herrschen, oder, daß wir selbst bey den Buchstaben des Namens bleiben, welche behaupten, daß das Volk von keinem andern, als von sich selbst abhangen müsse. Diese Parthey, die grossentheils aus Leuten bestand, die mit einer Art von schwärmerischen Unsinn befallen waren, hat vornemlich die Tragödie in England gespielet, deren Früchte man noch bedauret. Was daher von ihr ohne Mäßigung und Klugheit geredet und unternommen worden, das ist, wie ich muthmasse, auf unsre Independenten, die zwar nicht ganz unsträflich, aber doch viel besser, als jene waren, gezogen worden. (II.) Fast alle Sekten der Engländer, die zu Carls I und Cromwels Zeiten England beunruhiget haben, machten auf den Namen der Independenten Anspruch, damit sie der Gewogenheit, deren die wahren Independenten wegen ihres ehrbaren Wandels genossen, theilhaftig werden, und allen Haß von sich abwenden möchten. Dies bezeuget nebst andern Joh. Toland in seinem Briefe an den Joh. le Clerc, den man in des leztern Biblioth. vniverselle et hist. T. XXIII. P. II. S. 506 lieset: Au Commencement tous les Sectaires se disoient *Independans*, parceque ces derniers étoient fort honorés du peuple à cause de leur pieté. Da dieser Name von so weitläuftiger Bedeutung ist, wer siehet nicht, daß es leicht habe geschehen können, daß die Laster verschiedener Partheyen auf die ächten Independenten geschoben worden. (III) Oliv. Cromwell, dieser unrechtmässige Beherrscher Englands, zog die Independenten allen übrigen Sekten seines Vaterlandes vor. Denn die Versammlungen oder Synoden der Presbyterianer fürchtete er eben so sehr, als die Bischöfe; hingegen in der kirchlichen Regierungsform, welche die Independenten billigten, war gar nichts, wofür er sich fürchtete. Da sich aber gleich und gleich gern gesellet, so hat dies einzige schon viele bewegen können, diejenigen, die dem Cromwell ähnlich waren, das heißt, die schlimmsten Leute für Independenten zu halten.

dem von Religionswahrheiten glauben und le
das stimmt, etwas sehr weniges und unerhe

s) M. Anmerk. 132. welche hierbey wohl zu erwägen.

*) Den Namen Independenten haben sie sonder Zweif
erhalten, weil sie behaupteten, daß alle christliche Ge
ihre eigene Herren, oder independent (unabhängig)
Joh. Robinson braucht ausdrücklich das Wort Indep
ten bey Erklärung dieses Lehrsazzes. Apologia pro e
Anglis C. V. S. 22. wo er sagt: coetum quemlibet p
larem (recte institutum et ordinatum) esse totam, in
et perfectam ecclesiam ex suis partibus constantem imm
et *independenter* (quoad alias ecclesias) sub ipso C
Und vielleicht ist selbst aus dieser Stelle das vorher nicht
te Wert Independenten entstanden. Robinsons G
haben sich anfänglich nicht geweigert, diesen Namen zu f
und er hat auch nichts etwas übles bedeutendes, oder
tes, wenn er nur nach ihrer Meinung verstanden wird.
England ist er vor dem Jahre 1640. ganz unbekannt.
stens geschiehet in den kirchlichen Constitutionen, d
den Versammlungen der Bischöfe von London und N
diesem Jahre gemacht sind, wo alle Sekten, die damal
ter den Engländern sich befanden, erzählet werden, der
dependenten keine Erwähnung. Siehe Constitution
Canons ecclesiastical, treated upon by the Archbisho
Canterbury and Torck and the rest of the Bishops and
gy in their several Synods A. 1640 in Dav. Wilkins
ciliis magnae Britanniae et Hiberniae Vol. IV. C. V. S.
Bald hernach aber, sonderlich seit dem Jahre 1642 k
diese Benennung in den Jahrbüchern der engländischen
legenheiten sehr häufig vor. Es haben sich auch anfängl
engländischen Independenten nicht dagegen gesezzet, daß
sie so nennen möchte, sondern haben vielmehr selbst i
Schuzschrift, die sie 1644. 4. zu London ans Licht
let, diesen Namen ohne Furcht gebraucht (*Apologetical*
ration of the Independans) Als aber nachher, wie wir
gesagt haben, viele Sekten sich auch diesen Namen zu
machten, ja so gar gottlose und den Untergang der
lichen Hoheit suchende Unterthanen damit insgemein b
net wurden, so haben sie ihn aufs sorgfältigste von sich
lehnet, und sich Congregationalbrüder und ihre Gem
Congregationalkirchen, genennet.

enommen, mit den Glaubenslehren der Genfer gänzlich überein. Der Vater dieser Parthey ist Joh. inson, Prediger der brownistischen Gemeine, die zu Leiden niedergelassen hatte, ein angesehener und mer Mann, welcher, als er sahe, daß die vom Rob. rowne gestiftete Kirchenverfassung, einige Fehler habe, r hielt, man müsse sie verbessern, und auf solche Art chten, daß sie nicht mehr so viel verhaßtes, als vor= an sich haben möchte. Es sind aber die Indepen= ten sonderlich in zwey Stükken besser, als die Brow= en. Zuvörderst durch ihre Mässigung: den sie verflu- nicht, wie Browne gethan hatte, diejenigen Kirchen, eine andere Regierungsform haben, erklären sie auch r des christlichen Namens unwürdig, sondern gestehen daß auch da eine wahre Religion und Frömmigkeit den könne, wo die kirchlichen Angelegenheiten entweder ch das Ansehen der Bischöfe, oder durch Concilien= lüsse regieret werden, ob sie gleich dafür halten, daß e Regierungsform göttlichen Ursprungs und von den osteln selbst eingeführet worden sey. Hiernächst sind die dependenten auch besser, als die Brownisten wegen fhebung der Freyheit zu lehren, welche Browne allen üdern ohne Unterschied eingeräumet hatte. Denn sie den gewisse und durch die Stimmen des Volks erwählte rer, und lassen keinen predigen, der nicht vorher geprü= worden, und den Beyfall der Vorgesezten der Kirche halten hat. u) Diese Parthey, welche im Jahre 1610 den Niederlanden zu entstehen anfieng, hatte anfänglich r wenige Freunde in England, x) und hielt sich in der nsterniß verborgen, um den Strafen gegen die Non= onformisten zu entgehen; als aber zu Carls I. Zeiten das

u) Man vergleiche hiebey Mosheims Kirchenrecht der Protestanten. S. 160. f.

x) M. Anm. 133.

Uebel pflegt der Eifer für eine übelverstand
densarten und Gebräuche gesezten Religi
Man hat auch in diesen Unruhen das,
aus häufiger Erfahrung weiß, bestätiget ge
alle Sekten, so lange sie unter dem Druck
gegen die Gegenparthey und zur Mässigung a
rathen, hingegen, wenn sie empor gekom
alten Vorschriften vergessen. Denn als
die herrschende Parthey geworden waren,
gen die Bischöfe und deren Vertheidige
nicht mehr Billigkeit, als diese vormals g
hatten. *) Die **Independenten**, welch
unter die Anstifter der bürgerlichen Uneini
ben, werden von den meisten Schriftsteller
schlimmer und unbilliger, als die **Presb**
Calvinisten selbst, beschrieben, und vers

*) Es geschahe $164\frac{8}{9}$ den 30sten Jä
Blutbühne bezeigte der König eine grosse
bemühete sich in einer Rede seine Unschul
sicherte, daß er als ein Christ der reform
Kirche sterbe, eine gerechte Sache und e
Gott habe, und von einer vergänglich

gehungen und Laster, ja des an dem Carl I. begangenen igsmords insgemein beschuldiget. Wer aber die Bekenntnißbücher dieser Sekte mit einem billigen Gemüthe durchsehen und in Erwägung ziehen können, der wird, ich glaube, gern gestehen, daß ihr viele Verbrechen e Grund beygemessen werden, und daß vielleicht die gehungen der weltlichen Independenten, das ist, sol Leute, die der königlichen Gewalt entgegen sind, und einer unmässigen Freyheit streben, auf die Independenten in Absicht der Religion auf eine unvorsichtige Art gen worden. *) Den Namen haben sie daher, weil

 sie

) Obgleich die Sekte der Independenten neu ist, und noch jezt unter den Engländern sich aufhält, so ist doch fast keine der ältern sowol, als neuern christlichen Partheyen weniger bekannt, und keine in einen üblern Ruf ohne Grund gebracht worden. Die vortreflichsten Schriftsteller der Engländer schütten alle nur ersinnliche Schande und Lästerungen über sie aus, und zwar nicht nur diejenigen, welche die Sache der Bischöfe vertheidigen, sondern auch selbst die Presbyterianer, mit welchen sie heutiges Tages verbunden sind. Sie sind nicht nur närrische, wahnwizzige, schwärmerische, ungelehrte, rohe, aufrührerische, aller Religionserkenntniß unkundige, und unvernünftige, sondern auch lasterhafte, und aufwieglerische Leute, ja Mörder und die einzigen Urheber der an dem Carl I begangenen Frevelthat. Fateor, sagt Joh. Durell (den doch selbst der sehr strenge Vertheidiger der Independenten Lud. Molinäus wegen seiner Aufrichtigkeit lobet. S. Ant. Woods Athen. Oxon. T. II. S. 732 - 733.) Historia rituum sanctae ecclesiae Anglicanae C. I. S. 4. London 1672. 4. Fateor, si atrocis illius Tragoediae tot actus fuerint, quot Ludicrarum esse solent, postremum fere Independentium fuisse — Adeo, vt non acute magis, quam vere, dixerit L' Estrangius noster: Regem primo ab Presbyterianis interemtum, Carolum deinde ab Independentibus interfectum. Ausländer aber haben geglaubet, sie müßten billig diesen, als den besten Zeugen der in ihrem Vaterlande vorgefallenen Begebenheiten folgen

niemand läugnen, daß es auch in dies
an unruhigen, aufrührerischen, gottlosen
und der gesunden Vernunft nicht mächti
fehlet habe. Allein, wenn das wahr ist,
schaffene und verständige Leute einzuschä
daß man die Beschaffenheit und Art der
aus den Handlungen, oder Reden einige
nen, sondern aus den Wandel, aus der Gest
Meinungen einer Sekte überhaupt, aus de
Reden ihrer Lehrer und aus den öffentlich
und Bekenntnissen beurtheilen müsse, so
der gänzlich, oder die Independenten wer
mit so vielen Lästerungen überhäufet.

Wir wollen dasjenige übergehen, w
Lor. Echart, Sam. Parcker und so viel
gehässigste Art wider diese Parthey geschrie
wollen nur, damit diese ganze Sache
werde, jenen vortreflichen Schriftsteller
men, ausser welchem nach dem eigenen G
Engländer niemand genauer und netter
beschrieben hat, ob er gleich ein Ausländ
den Rapin Thoyras. Dieser schildert un
sterblichen Werke Histoire d'Angleterre L.
S. 535. der zwoten Ausg. die Independe
daß sie, wenn sie würklich so gewesen wären,
Duldung in ihrem Vaterlande, deren sie n

Herren sind, und nicht genöthiget werden dürfen, sich Ansehen und den Gesezzen der Bischöfe, oder der aus

 den

exactement la prémiére origine de la Secte ou faction des Independans. Daß dies ein Mann geschrieben, welcher siebenzehn Jahre auf Ausfertigung der Geschichte von England zugebracht, und so viele mit den seltensten Büchern angefüllte Bibliotheken zu Rathe gezogen, ist sehr zu bewundern. Wenn er nur des Joh. Hornbecks Summam controversiarum L. X. S. 575 f. dies sehr bekannte Buch, angesehen hätte, so würde er auf eine sehr bequeme Art das daraus gelernet haben, was er nach so vielen mühsamen Beschäftigungen nicht gewußt hat. Er gehet hierauf zu den Lehren der Sekte fort, und behauptet zuerst überhaupt, daß nichts, als sie, geschikter gewesen, ganz England zu beunruhigen. Ce qu'il y a de certain, c'est, qu'ils avoient des principes tout à fait propres à mettre l'Angleterre un combustion, comme ils le firent effectivement. Wie gegründet dies sey, wird das folgende aufklären. Zuerst, fügt er hinzu, haben sie von dem Staate aufs übelste geurtheilet. Denn sie wollten nicht, daß ein einiger den ganzen Staat regieren sollte, sondern hielten dafür, die Regierung desselben müsse einem Ausschusse des Volks anvertrauet werden. Par rapport au Gouvernement de l'Etat, ils abhorroient la Monarchie et n'approuvoient, qu'un Gouvernement Republicain: Der vortrefliche Mann kann mich leicht bereden, daß es unter den Independenten Feinde der königlichen Gewalt gegeben. Dergleichen gab es auch unter den Presbyterianern und Anabaptisten und unter allen damaligen Partheyen der Engländer. Allein ich möchte wol ein zuverlässiges Zeugniß vorgebracht wissen, woraus erhellete, daß dies eine gemeine Lehre der ganzen Parthey gewesen. In ihren öffentlichen Schriften wird man dieselbe vergeblich suchen. Im Gegentheil haben sie im Jahre 1647 öffentlich bekannt, sibi nullam gubernationis civilis formam malam, regiamque potestatem, iustis et salutaribus legibus cohibitam, bonam et Deo placentem videri. S. Dan. Neal History of the Puritans T. III. S. 146. Ich übergehe andere Umstände, aus welchen nicht weniger erhellet, daß sie gegen Könige keinesweges einen Widerwillen gehabt.

In

Sekten entgegen gewesen: Sur la religi
étoient opposés à ceux de tout le reste d
hat insonderheit zwey Glaubensbekenntni
denten: eines von den Holländern, das
Engländern. Jenes ist vom Joh. Robi
ter der Sekte, aufgesezzet, und zu Leide
diesem Titel ans Licht getreten: *Apolo*
Anglis, qui Brownistae vulgo appellantur.
London 1658. 4. herausgegeben, und i
claration of the Faith and Order der Owned
the Congregational Churches in England, agre
sented unto by their Elders and Messengers i
the Savoy. Octob. 12. 1658. Joh. Hor
be im Jahre 1659 ins Lateinische übersezt
stolae ad Duraeum de Independentismo be
beyden, von andern Schriften derselben
ken, ist offenbar, daß sie, wenn man d
der kirchlichen Regierungsform ausnimmt
lichen Sache von den Calvinisten, oder
abgehen. Aber wir wollen, damit niem
feln möge, den Vater der Independenten
wie er seine und seiner Parthey Meinung
hören. *Apol. pro exulibus Anglis.* S. 7.
coram Deo et hominibus, adeo nobis conv
siis reformatis Belgicis in re religionis, ve
gulis earundem ecclesiarum fidei articulis,
Harmonia Confessionum fidei, parati simus
Ecclesias reformatas pro veris et genuinis

Kirchenversammlungen zu unterwerfen. *) Und durch die-

merket er an, daß sie alles Kirchenregiment nicht nur verwerfen, sondern auch zu dem Amte öffentlich zu lehren, zu beten, und die h. Schrift zu erklären, einen jeden ohne Unterschied berechtigen. Non seulement ils ne pouvoient souffrir l'Episcopat, et l'Hierarchie ecclesiastique. Das ist wahr. Allein diesen Fehler begehen nicht nur sie, sondern auch die Presbyterianer, Brownisten, Anabaptisten und alle Partheyen der Nonconformisten. Mais ils ne vouloient pas même qu'il y eut des Ministres ordinaires dans l'Eglise. Ils soutenoient, que chacun pouvoit prier en public, exhorter ses freres, expliquer l'Ecriture sainte, selon les talent, qu'il avoit reçûs de Dieu — Ainsi parmi eux chacun prioit, prechoit, exhortoit, expliquoit la S. Ecriture sans autre vocation, que celle qu'il tiroit lui même de son zele et des talens, qu'il croioit avoir, et sans autre autorité, que celle, que lui donnoit l'approbation de ses Auditeurs. Dies ist alles ganz falsch. Es haben die Independenten (und sie haben sie vom Anfange gehabt), gewisse und ordentlich bestellte Lehrer, und lassen niemanden lehren, der sich selbst nur für tüchtig dazu hält. Hier hat der vortrefliche Mann die Independenten mit den Brownisten verwechselt, von welchem bekannt ist, daß sie die Erlaubniß zu lehren einem jeden verliehen. Das übrige wollen wir übergehen, wiewol es gleichfalls fehlerhaft ist. Wenn ein solcher und ein so grosser Mann, der sich lange Zeit unter den Engländern aufgehalten, einen so unbilligen Ausspruch über diese Parthey gethan hat, wer sollte es nicht andern weit geringern leicht vergeben, wenn sie derselben erdichtete Verbrechen beygemessen haben?

Allein das ist doch, wird jemand sagen, durch unzählbare Zeugnisse ausser Streit gesezt, daß die Independenten den besten König, Carl I, aus dem Wege geräumet haben; woraus allein schon die gröste Gottlosigkeit, und Bosheit dieser Sekte zu erkennen ist. Ich weiß es, daß die angesehensten und vortreflichsten Schriftsteller der Engländer sie allein dieses Königsmords beschuldigen. Ich trete gänzlich auf ihre Seite, wenn sie unter dem Namen der Independenten solche Leute verstehen, die der könig-

diese einzige Meinung sind sie hauptsächlich ve

königlichen Gewalt entgegen sind, und eine gewiss
lose Freyheit begünstigen. Allein wenn dies W
Vorfahren der Independenten, die noch jezt un
Engländern leben, oder eine gewisse Religionsp
die durch gewisse Meinungen von den übrigen
der Engländer abgehet, bezeichnet, so weiß ich ni
sie die reine Wahrheit reden. Die, welche die In
denten für die einzigen Urheber des am Carl I be
nen schwarzen Verbrechens ausgeben, müssen noth
entweder dieses sagen wollen, daß die gottlosen M
durch die Anschläge und Lehren der Independente
ermuntert worden, oder aber dieses, daß alle di
Religion der Independenten ergeben gewesen.
von beyden ist so beschaffen, daß es gründlich er
werden könnte. In den Lehren dieser Parth
wie wir gesehen haben, nichts, das jemande
zen könnte, eine so grosse Frevelthat zu wagen;
die Geschichte jener Zeiten sagt uns auch nicht,
die Independenten einen grössern Haß und eine
tere Gesinnung gegen den Carl I gehabt hätten, a
Presbyterianer. Daß aber alle diejenigen In
denten gewesen, die den König zur Strafe gezog
ben, ist dergestalt von der Wahrheit entfernt, da
mehr die besten Schriftsteller der Engländer, ja
die Edikte Carls II bezeugen, daß dieser stürmend
se aus Leuten von verschiedener Art bestanden
Doch will ich gern zugeben, daß auch Independ
darunter gewesen. Allein diesen Knoten mög
Engländer selbst auflösen, die besser, als wir,
was für eine Bedeutung das Wort Independent
wovon die damit benennet worden, von welchen
seines Lebens beraubet worden. s)

Als ich sorgfältig die Ursachen untersuchte, wo
es geschehen, daß die Independenten so vieler
und Verbrechen beschuldiget worden, so fielen mi
ser andern drey ein. (1) Der Name der Indep
ten ist zweydeutig, und nicht einer Art Mensch
lein eigen. Denn andere Begriffe, die damit ve
den, nicht zu gedenken, so werden auch die Freun
sogenannten Demokratie bey den Engländern mi

byterianern unterschieden; Denn was sie über-
dem

em Namen belegt, welche wollen, daß das Volk selbst
ich Gesezze geben und herrschen soll, und nicht zuge-
en, daß einer, oder mehrere im Staate herrschen, oder,
aß wir selbst bey den Buchstaben des Namens bleiben,
welche behaupten, daß das Volk von keinem andern, als
on sich selbst abhangen müsse. Diese Parthey,
ie grossentheils aus Leuten bestand, die mit einer Art
on schwärmerischen Unsinn befallen waren, hat vor-
emlich die Tragödie in England gespielet, deren Früch-
e man noch bedauret. Was daher von ihr ohne Mäs-
igung und Klugheit geredet und unternommen worden,
as ist, wie ich muthmasse, auf unsre Independenten,
ie zwar nicht ganz unsträflich, aber doch viel besser,
ls jene waren, gezogen worden. (II.) Fast alle
Sekten der Engländer, die zu Carls I und Cromwels
Zeiten England beunruhiget haben, machten auf den Na-
nen der Independenten Anspruch, damit sie der Gewo-
enheit, deren die wahren Independenten wegen ihres
hrbaren Wandels genossen, theilhaftig werden, und al-
en Haß von sich abwenden möchten. Dies bezeuget
ebst andern Joh. Toland in seinem Briefe an den Joh.
 Clerc, den man in des leztern Biblioth. vniverselle et
ist. T. XXIII. P. II. S. 506 lieset: Au Commencement
ous les Sectaires se disoient *Independans*, parceque ces der-
iers étoient fort honorés du peuple à cause de leur pieté.
Da dieser Name von so weitläuftiger Bedeutung ist, wer
iehet nicht, daß es leicht habe geschehen können, daß die
aster verschiedener Partheyen auf die ächten Indepen-
enten geschoben worden. (III) Oliv. Cromwell, dieser
nrechtmässige Beherrscher Englands, zog die Indepen-
enten allen übrigen Sekten seines Vaterlandes vor.
Denn die Versammlungen oder Synoden der Presbyte-
ianer fürchtete er eben so sehr, als die Bischöfe; hinge-
en in der kirchlichen Regierungsform, welche die Inde-
endenten billigten, war gar nichts, wofür er sich fürch-
te. Da sich aber gleich und gleich gern gesellet, so hat
es einzige schon viele bewegen können, diejenigen, die
em Cromwell ähnlich waren, das heißt, die schlimm-
n Leute für Independenten zu halten.

dem von Religionswahrheiten glauben und le
das stimmt, etwas sehr weniges und unerhe

s) M. Anmerk. 132. welche hierbey wohl zu erwägen.

*) Den Namen Independenten haben sie sonder Zweif
erhalten, weil sie behaupteten, daß alle christliche Ge
ihre eigene Herren, oder independent (unabhängig)
Joh. Robinson braucht ausdrüklich das Wort Indep
ten bey Erklärung dieses Lehrsazzes. Apologia pro e
Anglis C, V. S, 22. wo er sagt: coetum quemlibet p
larem (recte institutum et ordinatum) esse totam, in
et perfectam ecclesiam ex suis partibus constantem imm
et *independenter* (quoad alias ecclesias) sub ipso C
Und vielleicht ist selbst aus dieser Stelle das vorher nicht
te Wort Independenten entstanden. Robinsons G
haben sich anfänglich nicht geweigert, diesen Namen zu
und er hat auch nichts etwas übles bedeutendes, oder
tes, wenn er nur nach ihrer Meinung verstanden wird
England ist er vor dem Jahre 1640. ganz unbekannt.
stens geschiehet in den kirchlichen Constitutionen,
den Versammlungen der Bischöfe von London und N
diesem Jahre gemacht sind, wo alle Sekten, die dam
ter den Engländern sich befanden, erzählet werden, de
dependenten keine Erwähnung. Siehe Constitution
Canons ecclesiastical, treated upon by the Archbish
Canterbury and Torck and the rest of the Bishops an
gy in their several Synods A. 1640 in Dav. Wilkins
ciliis magnae Britanniae et Hiberniae Vol. IV, C. V, S
Bald hernach aber, sonderlich seit dem Jahre 1642
diese Benennung in den Jahrbüchern der engländischen
legenheiten sehr häufig vor. Es haben sich auch anfäng
engländischen Independenten nicht dagegen gesezzet, da
sie so nennen möchte, sondern haben vielmehr selbst
Schuzschrift, die sie 1644. 4. zu London ans Licht
let, diesen Namen ohne Furcht gebraucht (*Apologetical*
ration of the Jndependans) Als aber nachher, wie wi
gesagt haben, viele Sekten sich auch diesen Namen zu
machten, ja so gar gottlose und den Untergang der
lichen Hoheit suchende Unterthanen damit insgemein
net wurden, so haben sie ihn aufs sorgfältigste von sich
lehnet, und sich Congregationalbrüder und ihre Ge
Congregationalkirchen, genennet.

enommen, mit den Glaubenslehren der Genfer gänzlich überein. Der Vater dieser Parthey ist Joh. inson, Prediger der brownistischen Gemeine, die u Leiden niedergelassen hatte, ein angesehener und ner Mann, welcher, als er sahe, daß die vom Rob. rowne gestiftete Kirchenverfassung, einige Fehler habe, r hielt, man müsse sie verbessern, und auf solche Art chten, daß sie nicht mehr so viel verhaßtes, als vor- an sich haben möchte. Es sind aber die Independen- ten sonderlich in zwey Stükken besser, als die Brow- en. Zuvörderst durch ihre Mässigung: den sie verflu- nicht, wie Browne gethan hatte, diejenigen Kirchen, eine andere Regierungsform haben, erklären sie auch e des christlichen Namens unwürdig, sondern gestehen daß auch da eine wahre Religion und Frömmigkeit hen könne, wo die kirchlichen Angelegenheiten entweder ch das Ansehen der Bischöfe, oder durch Concilien- lüsse regieret werden, ob sie gleich dafür halten, daß e Regierungsform göttlichen Ursprungs und von den osteln selbst eingeführet worden sey. Hiernächst sind die dependenten auch besser, als die Brownisten wegen fhebung der Freyheit zu lehren, welche Browne allen üdern ohne Unterschied eingeräumet hatte. Denn sie hen gewisse und durch die Stimmen des Volks erwählte rer, und lassen keinen predigen, der nicht vorher geprü- worden, und den Beyfall der Vorgesezten der Kirche halten hat. u) Diese Parthey, welche im Jahre 1610 den Niederlanden zu entstehen anfieng, hatte anfänglich r wenige Freunde in England, x) und hielt sich in der nsterniß verborgen, um den Strafen gegen die Non- onformisten zu entgehen; als aber zu Carls I. Zeiten das

u) Man vergleiche hiebey Mosheims Kirchenrecht der Protestanten. S. 160. f.

x) M. Anm. 133.

rer, und den verbesserten Sitten des gemein
zuschreiben ist. *) So lange Cromwell
mehr, denn einer, Ursache ihr gröster Gön
sie überall in der grösten Achtung; allein n
stellung der engländischen Staatsverfassu
Carl II fieng sie an, sehr abzunehmen, und
nach zu ihrer alten Dunkelheit zurük. Si
ges Tages noch da, aber sie ist furchtsam
schlagen; und durch diese ihre Schwäche ist
den, unter dem Könige Wilhelm III. im
mit den Presbyterianern, die sich zu Lo
dem Lande um London herum aufgehalten,
tungen unbeschadet, in Verbindung zu tre

*) Daniel Neal History of the Puritans V
391. 393. Vol. III. S. 141. 145. 276.
Ant. Wilh. Böhmens Englische Reforma
K. IV. S. 794.

**) Von dieser Zeit an werden sie Unirte B
Joh. Toland in le Clercs Biblioth. unive
XXIII. S. 506. Die Vereinigungsformel
Whiston bekannt gemacht Memoirs of his L

§. 152.

So lange Oliv. Cromwell den Staat von Groß-
ien verwaltete, hatten alle, auch die schändlichsten
und

en habe) zukomme, die Kirche zu regieren; den Brü-
en aber, ihren Beyfall zu geben, oder das zu billigen,
as von jenen geschicht. Hier geben die Presbyterianer
ol als Independenten nach und verlassen ihre ersten Mei-
ungen. Das II. Hauptst. handelt vom Predigtamte, von
lchem sie bekennen, daß es von Christo eingesezzet sey: die
ediger aber sollen (§. 2.) nicht allein fromm, sondern auch
lehrt seyn, und sollen von der Gemeine mit Zuziehung an-
der Gemeinen erwählet, und auf eine feyerliche Art eingesez-
t werden. (§. 3. 4. 5.) Das III. Hauptst. von den Cen-
ren sezzet fest: die Gottlosen sollen zuerst ermahnet, und,
enn sie sich nicht bessern wollen, von den Pastoren, jedoch
it Einwilligung der Brüder, aus der Kirchengemeinschaft aus-
schlossen werden. Das IV. Hauptst. von der Gemeinschaft
er Kirchen lehret, daß zwar alle Kirchen einander völlig
leich, und daher independent sind, erinnert aber, daß die
Vorgesezten und Lehrer der Kirchen eine gewisse Gemeinschaft
nterhalten, und über die Wohlfahrt der Kirche sich öfters
iteinander berathschlagen müssen. In dem V. Hauptst. von
en Diakonen und regierenden Presbytern bekannten die
ereinigten Länder, das Amt eines Diakonus oder Ar-
enpflegers sey göttlichen Ursprungs; ob aber auch die regie-
enden Presbyters (Presbyteri regentes) von Gott ein-
esezzet worden, lassen sie unentschieden. Im VI. Hauptst.
on den Zusammenkünften der Prediger gestehen die Brü-
er zu, es sey nüzlich und nothwendig, daß in wichtigen Vor-
llen die Prediger vieler Kirchen Zusammenkünfte halten, und
ie auf diesen Zusammenkünften gegebene Gutachten nicht ohne
ie wichtigsten Ursachen von den Kirchen hintangesezzet wer-
en sollen. Das VII. Hauptst. von der Pflicht gegen die
eltliche Obrigkeit verspricht den Obrigkeiten Fürbitte und
Gehorsam. Das VIII. Hauptst. handelt von dem Glau-
ensbekenntnisse, und stellet es den Brüdern frey, ob sie die
eun und dreyßig Artikel der engländischen Kirche, oder aber das
Glaubensbekenntniß und den Katechismus der Versamm-
ng zu Westmünster, das ist, der Presbyterianer, oder
ndlich das Glaubensbekenntniß der Congregationalbrü-

war, die leztere deshalb vorzüglich schüzte
mit er die **Presbyterianer**, die nach der
ten, desto leichter im Zaume halten möcht
Zeit entstanden daher die sogenannten V
fünften Monarchie, welche lehrten,
werde selbst herabkommen und ein neues
Reich auf der Erde stiften. Dies waren w
und giengen damit um, alles zu verwirren
Zeit entstanden die **Quacker**, von welch
bis auf unsere Zeiten fortdauren, besonder
zu dieser Zeit schütteten die rasenden A
ungehindert aus, was nur ein übel beschaf
die Hand geben kann; zu dieser Zeit samml
sten, welche die ganze Religion nur auf seh
säzze der Natur und Vernunft einschränkte
führung des **Sidney**, **Heinr. Neville**,
rington und einiger andern, ungestraft e

der, so im Jahre 1658. auf der savoyisc
ans Licht gestellet worden, der heil. Schr
wollen. Das IX. Hauptst. von der Pflic
von ihnen getrennete, Kirchen schärfet
sigung gegen dieselben ein. Hieraus erhell

§. 153.

Zu dieser Zeit entstand auch unter den **Presbyteria**n die Parthey der **Antinomer** oder Gesezstürmer, wie von ihren Feinden genennet werden, welche bis zu un- Zeiten fortdauret, und zuweilen nicht unbeträchtliche uhen erreget. Es sind aber die **Antinomer** strenge hänger des **Calvins**, welche seine Meinungen von dem edingten Rathschlusse Gottes nebst den übrigen **Pres**erianischen zum Nachtheile der wahren Frömmigkeit misbrauchen scheinen. *) Einige (denn nicht alle sind rley Meinung) behaupten, es sey nicht nothwendig, die Christen zu einem heiligen Wandel und zum Ge- sam gegen das Gesez von den Lehrern ermuntert werden; n diejenigen, welche Gott von Ewigkeit her zur Se- eit erwählet, würden selbst, ohne jemandes Ermahnung Bitte, auf göttliches Eingeben und auf Antrieb der widerstehlichen Gnade heilige und gute Handlungen un- nehmen; die hingegen durch den göttlichen Rathschluß ewigen Strafen bestimmt wären, würden, wenn sie auch sendmal ermahnet und gebeten würden, dem Gesezze h nicht gehorchen; sie könnten auch solches nicht thun, l ihnen der göttliche Beystand versagt würde; es wäre halb hinreichend, das Volk mit dem Glauben an Je- n **Christum** und mit dem Evangelio zu unterhalten. dere hingegen behaupteten nur,[a]) daß die **Auserwähl**n, weil sie die göttliche Gnade nicht verlieren können, sie gleich das Gesez verlezzen, und gottlose Handlungen gehen, doch nicht wirklich sündigen, und vom Gesezze weichen; und daher sey es unnöthig, daß sie die Sün- n bekennen, oder sich darüber betrüben; der Ehebruch

*) S. Joh. Tolands Epist. ad Clericum in dessen Biblioth. univers. & hist. T. XXIII. S. 505. f. Joh. Hornbeck Summa controvers. S. 800. 812. f.

a) M. Anm. 136.

eines **Auserwählten** z. E. scheine uns zwar eine oder Abweichung vom Gesezze zu seyn, aber vor de lichen Gerichte sey er keine Sünde, weil ein zur Selig wählter nichts thun könne, das Gott misfalle, Gesezze verboten sey. *) Durch so viele, aus ung ten Religionsstreitigkeiten entstandene, Bedrängn beklagenswürdige Umstände des Vaterlandes glaubten einige kluge und friedfertige Männer, ein suchen zu müssen, auf welchem diejenigen von den str Parthenen, die noch einige Vernunft und Religion gewissermassen vereiniget, wenigstens von verde Streitigkeiten abgezogen würden. Sie schlugen zwischen den heftigen **Episcopalen** und den harn **Presbyterianern** und **Independenten** ins Mit hoften, daß nach Beylegung ihrer Streitigkeiten nern Parthenen durch ihre eigene Waffen fallen Es stritten aber diese theils über die Einrichtung de lichen Kirche, und des öffentlichen Gottesdienstes über einige Glaubenslehren, welche die Reformirt den Arianern trennen. Um beyde Arten von Str ten beyzulegen, bemüheten sich gedachte Schiedsrich streitenden Parthenen aus den Engen, in welche geworfen hatten, hervorzuziehen, und ihnen einen Weg zur Seligkeit zu bahnen. Dieses Vorhabens

*) Die übrigen Meinungen der Antinomer, die m verbünden sind, und die neuern Streitigkeiten, die d Tob. Crispus, eines großen Lehrers der Antinom seinem Tode herausgegebenen Werke erreget worde welchen Joh. Tillotson, Baxter, am meisten abe **Williams** durch das sehr berühmte Buch: *The Gosp stated & vindicated* die Antinomer muthig ang haben, führet, jedoch mit Einmischung einiger Je au Peter Franz la Courayer Examen des défaut giques T. II. S. 198. s. Amst. 1744. 8. b)

b) M. Anm. 137.

sie insgemein **Latitudinarier** genennet worden. *)
örderst liebten sie und empfahlen einzig und allein die=
ze Regierungsform der christlichen Kirche und Richt=
ur des öffentlichen Gottesdienstes, so durch die Gesezze
Engländer eingeführet ist; doch wollten sie nicht, daß
n glauben solle, sie sey göttlichen Ursprungs und schlech=
ings nothwendig. Hieraus folgerten sie, man müsse
enigen, welche andere Regierungsformen annahmen,
zen und für Brüder halten, wofern sie nicht mit an=
n Lastern befleckt wären. Was hiernächst die Reli=
n selbst betrift, so wählten sie sich den **Simon Epis=
pius** zum Lehrer, und behaupteten nach dessen Beyspiele,
ein Christ nur wenig wissen und glauben dürfe zur Er=
gung der Seligkeit. Hieraus folgt, daß weder die
iscopalen, welchen die Meinungen der Arminianer
llen, noch die **Presbyterianer**, welche die Sätze der
nfer billigen, einige Ursach haben, warum sie sich ein=
er mit so grosser Heftigkeit des Gemüths bestreiten;
n es werde über Mitteldinge gestritten, welche der Hof=
g zur Seligkeit unbeschadet, verschiedentlich erkläret
den könnten. Die vornehmsten **Latitudinarier** wa=
die sehr grossen Männer **Joh. Hales** und **Wilh.
illingworth**, bey deren Namen die Engländer noch
aufstehen; **) zu ihnen traten **Heinr. Morus, Rud.**

 Cudworth,

) **Gilb. Burnet** History of his own Time Vol. I. L. II. S. 188. f.

) Des **Hales, eines sehr scharfsinnigen Mannes, Leben hat genau beschrieben Pet. des Maizaux und zu **London** 1719. 8. in engländischer Sprache herausgegeben. Eine lateinische und zwar vollständigere, Beschreibung von des **Hales** Leben haben wir selbst in der Vorrede zu seiner Historia concilii Dordraceni **Hamburg** 1724. 8. geliefert. Sein in französischer Sprache beschriebenes, aber nicht ganz fehlerfreyes Leben stehet im ersten Bande des chillingworthianischen Werks; wovon wir gleich reden werden, S. LXXIII. f. Chillingworths Leben hat eben derselbe des Maizaux in engländi=
scher

diese einzige Meinung sind sie hauptsächlich m

Pr

königlichen Gewalt entgegen sind, und eine gewisse
lose Freyheit begünstigen. Allein wenn dies W
Vorfahren der Independenten, die noch jezt un
Engländern leben, oder eine gewisse Religionsp
die durch gewisse Meinungen von den übrigen
der Engländer abgehet, bezeichnet, so weiß ich nich
sie die reine Wahrheit reden. Die, welche die Inde
denten für die einzigen Urheber des am Carl I bega
nen schwarzen Verbrechens ausgeben, müssen nothw
entweder dieses sagen wollen, daß die gottlosen M
durch die Anschläge und Lehren der Independenten b
ermuntert worden, oder aber dieses, daß alle die
Religion der Independenten ergeben gewesen. K
von beyden ist so beschaffen, daß es gründlich er
werden könnte. In den Lehren dieser Parthe
wie wir gesehen haben, nichts, das jemanden
zen könnte, eine so grosse Frevelthat zu wagen;
die Geschichte jener Zeiten sagt uns auch nicht,
die Independenten einen grössern Haß und eine schle
tere Gesinnung gegen den Carl I gehabt hätten, als
Presbyterianer. Daß aber alle diejenigen Indep
denten gewesen, die den König zur Strafe gezogen h
ben, ist dergestalt von der Wahrheit entfernt, daß
mehr die besten Schriftsteller der Engländer, ja se
die Edikte Carls II bezeugen, daß dieser stürmende H
fe aus Leuten von verschiedener Art bestanden habe.
Doch will ich gern zugeben, daß auch Independenten
darunter gewesen. Allein diesen Knoten mögen di
Engländer selbst auflösen, die besser, als wir, wissen,
was für eine Bedeutung das Wort Independent habe
wovon die damit benennet worden, von welchen Carl I
seines Lebens beraubet worden. s)

Als ich sorgfältig die Ursachen untersuchte, wodurch
es geschehen, daß die Independenten so vieler La
und Verbrechen beschuldiget worden, so fielen mir au
ser andern drey ein. (1) Der Name der Independen
ten ist zweydeutig, und nicht einer Art Menschen al
lein eigen. Denn andere Begriffe, die damit verbun
den, nicht zu gedenken, so werden auch die Freunde der
sogenannten Demokratie bey den Engländern mit die

sem

yterianern unterschieden; Denn was sie über=
dem

n Namen belegt, welche wollen, daß das Volk selbst
) Gesezze geben und herrschen soll, und nicht zuge=
1, daß einer, oder mehrere im Staate herrschen, oder,
ß wir selbst bey den Buchstaben des Namens bleiben,
lche behaupten, daß das Volk von keinem andern, als
n sich selbst abhangen müsse. Diese Parthey,
: grossentheils aus Leuten bestand, die mit einer Art
n schwärmerischen Unsinn befallen waren, hat vor=
mlich die Tragödie in England gespielet, deren Früch=
man noch bedauret. Was daher von ihr ohne Mäs=
ung und Klugheit geredet und unternommen worden,
s ist, wie ich muthmasse, auf unsre Independenten,
: zwar nicht ganz unsträflich, aber doch viel besser,
s jene waren, gezogen worden. (II.) Fast alle
ekten der Engländer, die zu Carls I und Cromwels
iten England beunruhiget haben, machten auf den Na=
en der Independenten Anspruch, damit sie der Gewo=
nheit, deren die wahren Independenten wegen ihres
rbaren Wandels genossen, theilhaftig werden, und al=
Haß von sich abwenden möchten. Dies bezeuget
bst andern Joh. Toland in seinem Briefe an den Joh.
Clerc, den man in des leztern Biblioth. vniverselle et
t. T. XXIII. P. II. S. 506 lieset: Au Commencement
s les Sectaires se disoient *Independans*, parceque ces der-
rs étoient fort honorés du peuple à cause de leur pieté.
a dieser Name von so weitläuftiger Bedeutung ist, wer
het nicht, daß es leicht habe geschehen können, daß die
ster verschiedener Partheyen auf die ächten Indepen=
nten geschoben worden. (III) Oliv. Cromwell, dieser
rechtmässige Beherrscher Englands, zog die Indepen=
nten allen übrigen Sekten seines Vaterlandes vor.
enn die Versammlungen oder Synoden der Presbyte=
ner fürchtete er eben so sehr, als die Bischöfe; hinge=
in der kirchlichen Regierungsform, welche die Inde=
denten billigten, war gar nichts, wofür er sich fürch=
e. Da sich aber gleich und gleich gern gesellet, so hat
s einzige schon viele bewegen können, diejenigen, die
Cromwell ähnlich waren, das heißt, die schlimm=
Leute für Independenten zu halten.

s) 1?1

dem von Religionswahrheiten glauben und l
das stimmt, etwas sehr weniges und unerh

s) M. Anmerk. 132. welche hierbey wohl zu erwägen.

*) Den Namen Independenten haben sie sonder Zwei
erhalten, weil sie behaupteten, daß alle christliche G
ihre eigene Herren, oder independent (unabhängig
Joh. Robinson braucht ausdrüklich das Wort Inde
ten bey Erklärung dieses Lehrsazzes. Apologia pro
Anglis C. V. S. 22. wo er sagt: coetum quemlibet
larem (recte institutum et ordinatum) esse totam, i
et perfectam ecclesiam ex suis partibus constantem im
et *independenter* (quoad alias ecclesias) sub ipso
Und vielleicht ist selbst aus dieser Stelle das vorher nich
te Wort Independenten entstanden. Robinsons
haben sich anfänglich nicht geweigert, diesen Namen zu
und er hat auch nichts etwas übles bedeutendes, od
tes, wenn er nur nach ihrer Meinung verstanden wi
England ist er vor dem Jahre 1640. ganz unbekannt.
stens geschiehet in den kirchlichen Constitutionen,
den Versammlungen der Bischöfe von London und
diesem Jahre gemacht sind, wo alle Sekten, die dam
ter den Engländern sich befanden, erzählet werden, d
dependenten keine Erwähnung. Siehe Constituti
Canons ecclesiastical, treated upon by the Archbis
Canterbury and Torck and the rest of the Bishops
gy in their several Synods A. 1640 in Dav. Wilki
ciliis magnae Britanniae et Hiberniae Vol. IV. C. V.
Bald hernach aber, sonderlich seit dem Jahre 164
diese Benennung in den Jahrbüchern der engländisch
legenheiten sehr häufig vor. Es haben sich auch anfan
engländischen Independenten nicht dagegen gesezzet, d
sie so nennen möchte, sondern haben vielmehr selbst
Schuzschrift, die sie 1644. 4. zu London ans Lich
let, diesen Namen ohne Furcht gebraucht (*Apologetical
ration of the Independans*) Als aber nachher, wie w
gesagt haben, viele Sekten sich auch diesen Namen zu
machten, ja so gar gottlose und den Untergang de
lichen Hoheit suchende Unterthanen damit insgemein
net wurden, so haben sie ihn aufs sorgfältigste von sic
lehnet, und sich Congregationalbrüder und ihre G
Congregationalkirchen genennet.

genommen, mit den Glaubenslehren der Genfer gänzlich überein. Der Vater dieser Parthey ist Joh. Robinson, Prediger der brownistischen Gemeine, die sich zu Leiden niedergelassen hatte, ein angesehener und frommer Mann, welcher, als er sahe, daß die vom Rob. Browne gestiftete Kirchenverfassung, einige Fehler habe, dafür hielt, man müsse sie verbessern, und auf solche Art einrichten, daß sie nicht mehr so viel verhaßtes, als vorher, an sich haben möchte. Es sind aber die Independenten sonderlich in zwey Stükken besser, als die Brownisten. Zuvörderst durch ihre Mäßigung: den sie verfluchen nicht, wie Browne gethan hatte, diejenigen Kirchen, die eine andere Regierungsform haben, erklären sie auch nicht des christlichen Namens unwürdig, sondern gestehen, daß auch da eine wahre Religion und Frömmigkeit stehen könne, wo die kirchlichen Angelegenheiten entweder durch das Ansehen der Bischöfe, oder durch Conciliensschlüsse regieret werden, ob sie gleich dafür halten, daß ihre Regierungsform göttlichen Ursprungs und von den Aposteln selbst eingeführet worden sey. Hiernächst sind die Independenten auch besser, als die Brownisten wegen Aufhebung der Freyheit zu lehren, welche Browne allen Brüdern ohne Unterschied eingeräumet hatte. Denn sie haben gewisse und durch die Stimmen des Volks erwählte Lehrer, und lassen keinen predigen, der nicht vorher geprüfet worden, und den Beyfall der Vorgesezten der Kirche erhalten hat. u) Diese Parthey, welche im Jahre 1610 in den Niederlanden zu entstehen anfieng, hatte anfänglich sehr wenige Freunde in England, x) und hielt sich in der Finsterniß verborgen, um den Strafen gegen die Nonconformisten zu entgehen; als aber zu Carls I. Zeiten das

u) Man vergleiche hiebey Mosheims Kirchenrecht der Protestanten. S. 160. f.

x) M. Anm. 133.

rer, und den verbesserten Sitten des geme
zuschreiben ist. *) So lange Cromwell
mehr, denn einer, Ursache ihr gröster Gl
sie überall in der grösten Achtung; allein
stellung der engländischen Staatsverfass
Carl II fieng sie an, sehr abzunehmen, und
nach zu ihrer alten Dunkelheit zurük. S
ges Tages noch da, aber sie ist furchtsam
schlagen; und durch diese ihre Schwäche ist
den, unter dem Könige Wilhelm III. im
mit den Presbyterianern, die sich zu L
dem Lande um London herum aufgehalten,
tungen unbeschadet, in Verbindung zu tre

*) Daniel Neal History of the Puritans
391. 393. Vol. III. S. 141. 145. 276.
Ant. Wilh. Böhmens Englische Reform
K. IV. S. 794.

**) Von dieser Zeit an werden sie Unirte
Joh. Toland in le Clercs Biblioth. univ
XXIII. S. 506. Die Vereinigungsformel

§. 152.

So lange Oliv. Cromwell den Staat von Groß-
tien verwaltete, hatten alle, auch die schändlichsten
und

en habe) zukomme, die Kirche zu regieren; den Brü-
ern aber, ihren Beyfall zu geben, oder das zu billigen,
as von jenen geschicht. Hier geben die Presbyterianer
wol als Independenten nach und verlassen ihre ersten Mei-
ngen. Das II. Hauptst. handelt vom Predigtamte, von
elchem sie bekennen, daß es von Christo eingesezzet sey: die
rediger aber sollen (§. 2.) nicht allein fromm, sondern auch
elehrt seyn, und sollen von der Gemeine mit Zuziehung an-
rer Gemeinen erwählet, und auf eine feyerliche Art eingesez-
et werden. (§. 3. 4. 5.) Das III. Hauptst. von den Cen-
uren sezzet fest: die Gottlosen sollen zuerst ermahnet, und,
enn sie sich nicht bessern wollen, von den Pastoren, jedoch
it Einwilligung der Brüder, aus der Kirchengemeinschaft aus-
schlossen werden. Das IV. Hauptst. von der Gemeinschaft
er Kirchen lehret, daß zwar alle Kirchen einander völlig
eich, und daher independent sind, erinnert aber, daß die
orgesezten und Lehrer der Kirchen eine gewisse Gemeinschaft
nterhalten, und über die Wohlfahrt der Kirche sich öfters
iteinander berathschlagen müssen. In dem V. Hauptst. von
en Diakonen und regierenden Presbytern bekannten die
ereinigten Länder, das Amt eines Diakonus oder Ar-
enpflegers sey göttlichen Ursprungs; ob aber auch die regie-
enden Presbyters (Presbyteri regentes) von Gott ein-
esezzet worden, lassen sie unentschieden. Im VI. Hauptst.
on den Zusammenkünften der Prediger gestehen die Brü-
er zu, es sey nüzlich und nothwendig, daß in wichtigen Vor-
llen die Prediger vieler Kirchen Zusammenkünfte halten, und
ie auf diesen Zusammenkünften gegebene Gutachten nicht ohne
ie wichtigsten Ursachen von den Kirchen hintangesezzet wer-
en sollen. Das VII. Hauptst. von der Pflicht gegen die
weltliche Obrigkeit verspricht den Obrigkeiten Fürbitte und
Gehorsam. Das VIII. Hauptst. handelt von dem Glau-
bensbekenntnisse, und stellet es den Brüdern frey, ob sie die
eun und dreyßig Artikel der engländischen Kirche, oder aber das
Glaubensbekenntniß und den Katechismus der Versamm-
ung zu Westmünster, das ist, der Presbyterianer, oder
ndlich das Glaubensbekenntniß der Congregationalbrü-

war, die leztere deshalb vorzüglich schüzt
mit er die **Presbyterianer**, die nach der
ten, desto leichter im Zaume halten möch
Zeit entstanden daher die sogenannten
fünften Monarchie, welche lehrten,
werde selbst herabkommen und ein neues
Reich auf der Erde stiften. Dies waren
und giengen damit um, alles zu verwirre
Zeit entstanden die **Quacker**, von welc
bis auf unsere Zeiten fortdauren, besonder
zu dieser Zeit schütteten die rasenden
ungehindert aus, was nur ein übel beschaf
die Hand geben kann; zu dieser Zeit samm
sten, welche die ganze Religion nur auf sel
säzze der Natur und Vernunft einschränkt
führung des **Sidney**, **Heinr. Neville**,
rington und einiger andern, ungestraft

der, so im Jahre 1658. auf der savoyis
ans Licht gestellet worden, der heil. Sch
wollen. Das IX. Hauptst. von der Pflic
von ihnen getrennete, Kirchen schärfet

§. 153.

Zu dieser Zeit entstand auch unter den Presbyteria-
t die Parthey der Antinomer oder Gesezstürmer, wie
on ihren Feinden genennet werden, welche bis zu un-
Zeiten fortdauret, und zuweilen nicht unbeträchtliche
ihen erreget. Es sind aber die Antinomer strenge
änger des Calvins, welche seine Meinungen von dem
dingten Rathschlusse Gottes nebst den übrigen Pres-
rianischen zum Nachtheile der wahren Frömmigkeit
nisbrauchen scheinen. *) Einige (denn nicht alle sind
ley Meinung) behaupten, es sey nicht nothwendig,
die Christen zu einem heiligen Wandel und zum Ge-
am gegen das Gesez von den Lehrern ermuntert werden;
n diejenigen, welche Gott von Ewigkeit her zur Se-
it erwählet, würden selbst, ohne jemandes Ermahnung
Bitte, auf göttliches Eingeben und auf Antrieb der
iderstehlichen Gnade heilige und gute Handlungen un-
ehmen; die hingegen durch den göttlichen Rathschluß
wigen Strafen bestimmt wären, würden, wenn sie auch
endmal ermahnet und gebeten würden, dem Gesezze
nicht gehorchen; sie könnten auch solches nicht thun,
ihnen der göttliche Beystand versagt würde; es wäre
halb hinreichend, das Volk mit dem Glauben an Je-
Christum und mit dem Evangelio zu unterhalten.
ere hingegen behaupteten nur, [a]) daß die Auserwähl-
, weil sie die göttliche Gnade nicht verlieren können,
ie gleich das Gesez verlezzen, und gottlose Handlungen
hen, doch nicht wirklich sündigen, und vom Gesezze
eichen; und daher sey es unnöthig, daß sie die Sün-
bekennen, oder sich darüber betrüben; der Ehebruch

) S. Joh. Tolands Epist. ad Clericum in dessen Biblioth. univers. & hist. T. XXIII. S. 505. f. Joh. Hornbeck Summa controvers. S. 800. 812. f.

M. Anm. 136.

eines **Auserwählten** z. E. scheine uns zwar eine S
oder Abweichung vom Gesezze zu seyn, aber vor dem
lichen Gerichte sey er keine Sünde, weil ein zur Selig
wählter nichts thun könne, das Gott misfalle,
Gesezze verboten sey. *) Durch so viele, aus ungem
ten Religionsstreitigkeiten entstandene, Bedrängniß
beklagenswürdige Umstände des Vaterlandes
glaubten einige kluge und friedfertige Männer, einen
suchen zu müssen, auf welchem diejenigen von den strei
Partheyen, die noch einige Vernunft und Religion
gewissermassen vereiniget, wenigstens von verder
Streitigkeiten abgezogen würden. Sie schlugen sic
zwischen den heftigen **Episcopalen** und den hartnä
Presbyterianern und **Independenten** ins Mitt
hoften, daß nach Beylegung ihrer Streitigkeiten di
nern Partheyen durch ihre eigene Waffen fallen w
Es stritten aber diese theils über die Einrichtung der
lichen Kirche, und des öffentlichen Gottesdienstes,
über einige Glaubenslehren, welche die Reformirte
den Arianern trennen. Um beyde Arten von Strei
ten beyzulegen, bemüheten sich gedachte Schiedsrich
streitenden Partheyen aus den Engen, in welche s
geworfen hatten, hervorzuziehen, und ihnen einen br
Weg zur Seligkeit zu bahnen. Dieses Vorhabens

*) Die übrigen Meinungen der Antinomer, die mit
verbunden sind, und die neuern Streitigkeiten, die dur
Tob. Crispus, eines großen Lehrers der Antinomer,
seinem Tode herausgegebenen Werke erreget werden,
welchen Joh. Tillotson, Baxter, am meisten aber
Williams durch das sehr berühmte Buch: *The Gospel-
stated & vindicated* die Antinomer muthig ange
haben, führet, jedoch mit Einmischung einiger Irr
an Peter Franz la Courayer Examen des defauts th
giques T. II, S. 198. f. Amst. 1744. 8. b)

b) M. Anm. 137.

sie insgemein **Latitudinarier** genennet worden. *)
rderst liebten sie und empfahlen einzig und allein die-
e Regierungsform der christlichen Kirche und Richt-
r des öffentlichen Gottesdienstes, so durch die Gesezze
Engländer eingeführet ist; doch wollten sie nicht, daß
glauben solle, sie sey göttlichen Ursprungs und schlech-
ngs nothwendig. Hieraus folgerten sie, man müsse
nigen, welche andere Regierungsformen annahmen,
en und für Brüder halten, wofern sie nicht mit an-
Lastern befleckt wären. Was hiernächst die Reli-
selbst betrift, so wählten sie sich den **Simon Epis-
ius** zum Lehrer, und behaupteten nach dessen Beyspiele,
ein Christ nur wenig wissen und glauben dürfe zur Er-
ung der Seligkeit. Hieraus folgt, daß weder die
iscopalen, welchen die Meinungen der Arminianer
llen, noch die **Presbyterianer**, welche die Sätze der
ifer billigen, einige Ursach haben, warum sie sich ein-
er mit so grosser Heftigkeit des Gemüths bestreiten;
n es werde über Mitteldinge gestritten, welche der Hof-
g zur Seligkeit unbeschadet, verschiedentlich erkläret
den könnten. Die vornehmsten **Latitudinarier** wa-
die sehr grossen Männer **Joh. Hales** und **Wilh.
illingworth**, bey deren Namen die Engländer noch
aufstehen; **) zu ihnen traten **Heinr. Morus, Rud.
Cudworth,**

) Gilb. **Burnet** History of his own Time Vol. I. L. II. S. 188. f.

) Des **Hales, eines sehr scharfsinnigen Mannes, Leben hat genau beschrieben Pet. des Maizaux und zu London 1719. 8. in engländischer Sprache herausgegeben. Eine lateinische und zwar vollständigere, Beschreibung von des Hales Leben haben wir selbst in der Vorrede zu seiner Historia concilii Dordraceni Hamburg 1724. 8. geliefert. Sein in französischer Sprache beschriebenes, aber nicht ganz fehlerfreyes Leben stehet im ersten Bande des chillingworthianischen Werks; woven wir gleich reden werden, S. LXXIII. f. **Chillingworths** Leben hat eben derselbe des Maizaux in engländi-
scher

Cudworth, **Theoph. Gale**, **Joh. Withcot**,]
Tillotson und mehrere andere. Diese bekamen anfängl
zur Belohnung ihrer Bemühung, daß sie **Atheisten**, De
und Socinianer von den Papisten sowol, als von den
denkenden Engländern genennet wurden. Allein na
Wiederherstellung der engländischen Staatsverfassun
ter dem Carl II. wurden sie mit den vornehmsten
stellen bekleidet, und erhielten einen allgemeinen B
Und es ist bekannt, daß heutiges Tages die englä
Kirche vornemlich von dergleichen **Latitudinariern**
ret werde; wiewol es auch unter den Bischöfen und
gen Geistlichen nicht an solchen fehlet, die vielm
Wilh. Lauds Fußstapfen treten, welche die hohe
che und die **Thorrys** in der Kirche genennet werde

§. 154.

Als Carl II. 1660. wieder zu dem väterlichen
zurück berufen war, so kehrte die alte kirchliche Regi
form, und Einrichtung des öffentlichen Gottesdiens
gleich mit aus ihrer Verbannung zurück, und die B
gelangten wieder zu ihrer verlohrnen Würde. Diej
welche an andern Einrichtungen einen Gefallen hatte
nach Art der Engländer zu reden, die **Nonconform**

scher Sprache beschrieben und zu **London** 1725. 8. her
geben. Französisch ist dasselbe vorgesezzet der franz
Uebersezzung seines sehr bekannten Buchs: The Relig
Protestants a safe way of Salvation, so zu **Amsterdam**
in 3 Octavbänden ans Licht getreten. Diese beyden M
müssen diejenigen kennen, sonderlich aber des **Chillingwort**
geführtes Buch genau durchlesen, welche die Gesezze, Pla
Grundsäzze der neuern engländischen Kirche einsehen wo

*) **Rapin Thoyras** Dissert. sur les *Whigs* & les Thory
X. seiner engländischen Geschichte. S. 234. c)

c) M. Anm. 138.

n, es würde ihnen doch auch einiger Rang in der
e eingeräumet werden; allein diese Hofnung betrog
e man es glaubte. Denn Carl sezte sowol den Schotten,
ch nichts höher schäzten, als die genfische Kirchenver=
ng, als den Irrländern, von neuem Bischöfe vor;
ach wurden im Jahre 1662. durch eine öffentliche Ver=
ung [b]) alle diejenigen, die sich nicht den Gebräuchen
Einrichtungen der engländischen Kirche unterwerfen
ten, von ihrer Gemeinschaft gänzlich ausgeschlossen. *)
t dieser Zeit hat die Parthey der Nonconformisten
auf des Wilhelm und der Maria Zeit verschie=
e, bald frölichere, bald traurigere Schicksale ge=
t, je nachdem der Staat beschaffen und der
f gesinnet gewesen; allein niemals ist sie doch so
cklich gewesen, daß sie nichts von Widerwärtigkei=
empfunden, oder zu befürchten gehabt. **) Al=
im Jahre 1689. hat Wilhelm nebst dem Parlamente
ch eine besondere Verordnung alle von der herrschenden
che abweichende Secten, blos die Socinianer ausge=
nmen, von aller Furcht, es möchten die vormals wi=
sie verordneten Strafen vollzogen werden, befreyet: ***)
h hat er den Schottländern erlaubt, nach den
sezen der Genfer zu leben, und sie von der Gerichts=
keit der Bischöfe freygesprochen. Hieraus also leitet
n mit Recht den Anfang der Freyheit und Ruhe her,
en die von der herrschenden engländischen Kirche getren=

 neten

) M. Anm. 139.

*) Dan. Neal History of the Puritans T. IV. S. 358. Ra=
pin Thoyras Hist. d'Angleterre T. IX. S. 198. f. Dav.
Wilkins Concilia magnæ Brit. & Hibern. T. IV. S. 573.

**) Hievon hat mit Fleiß gehandelt Dan. Neal Vol. IV. der an=
geführten Geschichte.

***) Die öffentlichen Acten hat Neal dem IV. B. gedachter Ge=
schichte beygefügt: Die Verordnung heißt: die Toleranz=
a te. c)

) M. Anm. 140.

§. 155.

Allein eben zu Wilhelms III. Zeit,
entstand die sehr berühmte Spaltung in
Kirche in England, welche bis auf unsr
Weise hat gehoben werden können. Wil
Erzbischof von Canterbury, und mit
se, [f]) Männer, die alle durch ihre Gel
als durch ihren heiligen Wandel berühm
ten, es sey ihnen nicht erlaubt, dem neu
helm III. mit einem Eide zu huldigen;
bleibe doch, ob er gleich vertrieben word
siger König von England. Als sie auf
dieser Meinung abgelenket werden konnt
im Jahre 1690. durch eine Parlamentsa
Unterhauses, abgesezzet, und andere
Stelle gesezzet. [g]) Die abgesezten und a
chen Wohnungen vertriebene Bischöfe sti
ländischen Kirche eine neue Kirche, die d
gen, durch die Einrichtung des Gottesdi
andere Stükke von der übrigen Kirche
Diese wurde aus der Ursach, welche die
get hatte, die Kirche der Eidweigerer

theidigen fortfähret, die erhabene, oder hohe Kirche, ist, die Kirche, die von den Rechten und dem Ansehen Kirche übertrieben hohe Gedanken hat; ihr wird insge- n entgegen gesezzet die niedere Kirche, das ist, die der Gewalt der Kirche auf eine gemäßigte Art denkt. *) nn die abgesezten Bischöfe und ihre Freunde und An- iger behaupteten, die Kirche sey nicht der weltlichen rigkeit, und dem Ausschusse des Volks, sondern Gott in unterworfen, und regiere sich selbst; es sey daher vom Parlamente über sie gefällete Urtheil ungerecht und ht rechtskräftig; blos eine Versammlung der Kirche ne einen Bischof durch ihre Schlüsse absezzen. Für se Meinung von dem Rechte und der Gewalt der Kirche itte zuerst jener sehr berühmte Heinr. Dodwell aufs rigste, nach ihm aber mehrere andere, daher der schwe- und verworrene Streit über die Kirche entstand, der ch nicht geendiget ist, und immerzu neue Stärke erhält. b) s unterscheidet sich aber diese hohe, oder nichtschwö- nde Kirche, die sich selbst die rechtgläubige und die edere Kirche die schismatische zu nennen pflegt, theils rch andere Stükke und Einrichtungen, theils durch fol- nde Meinungen von der übrigen bischöflichen Kirche. I. en Völkern sey es niemals erlaubt, sich ihren Kö-

*) Der hohen oder erhabenen Kirche, das heißt, der Kirche, die erhaben von sich und ihrer Gewalt denkt, kommt eigentlich der Name der Kirche der Nichtschwörenden (Nonjurors) oder derer, die nicht schwören wollen, zu. Allein es pflegt auch dieser Name in einer weitläuftigern Bedeutung bey den Engländern genommen und alles denen gegeben zu werden, welche das Ansehen der Kirche über das Maaß erheben, und sie von aller menschlichen Gewalt freysprechen, ob sie gleich sich nicht weigern, dem Könige den Huldigungseid zu leisten. Und solcher giebt es viele auch in derjenigen Kirche, welche sonst die niedere (*bassa*) oder die gemäßigtere genennet wird.

b) M. Anm. 143.

das Ansehen der Bischöfe fiel, so faßte sie im Jahr Muth und wagte sich getrost ins Publikum. Nach Zeit wuchs sie in kurzem an Achtung sowol, als an chen Gliedern dergestalt, daß sie mit den Bischöfen nur, sondern auch mit den **Presbyterianern**, so tig sie auch waren, um den Vorzug streiten konnte ches unter andern Ursachen auch der Gelehrsamkeit rer, und den verbesserten Sitten des gemeinen Hau zuschreiben ist. *) So lange **Cromwell** regierte, mehr, denn einer, Ursache ihr gröster Gönner war, sie überall in der grösten Achtung; allein nach Wie stellung der engländischen Staatsverfassung unter **Carl II** fieng sie an, sehr abzunehmen, und kehrte n nach zu ihrer alten Dunkelheit zurük. Sie ist zwar ges Tages noch da, aber sie ist furchtsam, und n schlagen; und durch diese ihre Schwäche ist sie bewog den, unter dem Könige **Wilhelm III.** im Jahre mit den **Presbyterianern**, die sich zu **London** u dem Lande um London herum aufgehalten, ihrer tungen unbeschadet, in Verbindung zu treten. **)

*) Daniel Neal History of the Puritans Vol. II. 391. 393. Vol. III. S. 141. 145. 276. 303. 5 Ant. Wilh. Böhmens Englische Reformationshist. K. IV. S. 794.

**) Von dieser Zeit an werden sie Unirte Brüder g Joh. Toland in le Clercs Biblioth. universelle & XXIII. S. 506. Die Vereinigungsformel selbst ha Whiston bekannt gemacht Memoirs of his Life and T. II. S. 549 f. Sie bestehet aber aus neun Hauptstücke das erste von den Kirchen und Kirchengliedern In demselben §. 6. bekennen die Presbyterianer un pendenten, daß alle christliche Kirchen das Recht Gewalt haben, ihre Prediger zu wählen, u nach ihrem freyen Willen zu regieren, und §. 7. den Pastoren und Senioren (wenn die Kirche

§. 152.

So lange Oliv. Cromwell den Staat von Groß-
ien verwaltete, hatten alle, auch die schändlichsten
und

ri habe) zukomme, die Kirche zu regieren; den Brü-
en aber, ihren Beyfall zu geben, oder das zu billigen,
as von jenen geschicht. Hier geben die Presbyterianer
ol als Independenten nach und verlassen ihre ersten Mei-
ngen. Das II. Hauptst. handelt vom Predigtamte, von
lchem sie bekennen, daß es von Christo eingesezzet sey: die
ediger aber sollen (§. 2.) nicht allein fromm, sondern auch
lehrt seyn, und sollen von der Gemeine mit Zuziehung an-
rer Gemeinen erwählet, und auf eine feyerliche Art eingesez-
t werden. (§. 3. 4. 5.) Das III. Hauptst. von den Cen-
ren sezzet fest: die Gottlosen sollen zuerst ermahnet, und,
enn sie sich nicht bessern wollen, von den Pastoren, jedoch
it Einwilligung der Brüder, aus der Kirchengemeinschaft aus-
schlossen werden. Das IV. Hauptst. von der Gemeinschaft
er Kirchen lehret, daß zwar alle Kirchen einander völlig
leich, und daher independent sind, erinnert aber, daß die
orgesezten und Lehrer der Kirchen eine gewisse Gemeinschaft
nterhalten, und über die Wohlfahrt der Kirche sich öfters
iteinander berathschlagen müssen. In dem V. Hauptst. von
en Diakonen und regierenden Presbytern bekannten die
ereinigten Länder, das Amt eines Diakonus oder Ar-
enpflegers sey göttlichen Ursprungs; ob aber auch die regie-
enden Presbyters (Presbyteri regentes) von Gott ein-
esezzet worden, lassen sie unentschieden. Im VI. Hauptst.
on den Zusammenkünften der Prediger gestehen die Brü-
er zu, es sey nüzlich und nothwendig, daß in wichtigen Vor-
llen die Prediger vieler Kirchen Zusammenkünfte halten, und
ie auf diesen Zusammenkünften gegebene Gutachten nicht ohne
ie wichtigsten Ursachen von den Kirchen hintangesezzet wer-
en sollen. Das VII. Hauptst. von der Pflicht gegen die
eltliche Obrigkeit verspricht den Obrigkeiten Fürbitte und
Gehorsam. Das VIII. Hauptst. handelt von dem Glau-
ensbekenntnisse, und stellet es den Brüdern frey, ob sie die
eun und dreyßig Artikel der engländischen Kirche, oder aber das
Glaubensbekenntniß und den Katechismus der Versamm-
ng zu Westmünster, das ist, der Presbyterianer, oder
ndlich das Glaubensbekenntniß der Congregationalbrü-

war, die leztere deshalb vorzüglich schüzt
mit er die **Presbyterianer**, die nach de
ten, desto leichter im Zaume halten möch
Zeit entstanden daher die sogenannten
fünften Monarchie, welche lehrten,
werde selbst herabkommen und ein neues
Reich auf der Erde stiften. Dies waren
und giengen damit um, alles zu verwirre
Zeit entstanden die **Quacker**, von wel
bis auf unsere Zeiten fortdauren, besonde
zu dieser Zeit schütteten die rasenden
ungehindert aus, was nur ein übel besch
die Hand geben kann; zu dieser Zeit samm
sten, welche die ganze Religion nur auf se
säzze der Natur und Vernunft einschränk
führung des **Sidney, Heinr. Neville,**
rington und einiger andern, ungestraft

der, so im Jahre 1658. auf der savoyis
ans Licht gestellet worden, der heil. Sc
wollen. Das IX. Hauptst. von der Pfl
von ihnen getrennete, Kirchen schärfe

§. 153.

Zu dieser Zeit entstand auch unter den **Presbyteria**-
die Parthey der **Antinomer** oder Gesezstürmer, wie
on ihren Feinden genennet werden, welche bis zu un-
Zeiten fortdauret, und zuweilen nicht unbeträchtliche
hen erreget. Es sind aber die **Antinomer** strenge
änger des **Calvins**, welche seine Meinungen von dem
dingten Rathschlusse Gottes nebst den übrigen **Pres**-
rianischen zum Nachtheile der wahren Frömmigkeit
isbrauchen scheinen. *) Einige (denn nicht alle sind
ley Meinung) behaupten, es sey nicht nothwendig,
die Christen zu einem heiligen Wandel und zum Ge-
am gegen das Gesez von den Lehrern ermuntert werden;
 diejenigen, welche Gott von Ewigkeit her zur Se-
it erwählet, würden selbst, ohne jemandes Ermahnung
Bitte, auf göttliches Eingeben und auf Antrieb der
iderstehlichen Gnade heilige und gute Handlungen un-
ehmen; die hingegen durch den göttlichen Rathschluß
wigen Strafen bestimmt wären, würden, wenn sie auch
endmal ermahnet und gebeten würden, dem Gesezze
 nicht gehorchen; sie könnten auch solches nicht thun,
 ihnen der göttliche Beystand versagt würde; es wäre
halb hinreichend, das Volk mit dem Glauben an Je-
 Christum und mit dem Evangelio zu unterhalten.
ere hingegen behaupteten nur,[a]) daß die **Auserwähl**-
, weil sie die göttliche Gnade nicht verlieren können,
ie gleich das Gesez verlezzen, und gottlose Handlungen
hen, doch nicht wirklich sündigen, und vom Gesezze
eichen; und daher sey es unnöthig, daß sie die Sün-
bekennen, oder sich darüber betrüben; der Ehebruch

 S. Joh. Tolands Epist. ad Clericum in dessen Biblioth. univers. & hist. T. XXIII. S. 505. f. Joh. Hornbeck Summa controvers. S. 800. 812. f.

M. Anm. 136.

eines Auserwählten z. E. scheine uns zwar eine S oder Abweichung vom Gesezze zu seyn, aber vor dem lichen Gerichte sey er keine Sünde, weil ein zur Seligkeit wählter nichts thun könne, das Gott missfalle, und Gesezze verboten sey. *) Durch so viele, aus ungem ten Religionsstreitigkeiten entstandene, Bedrängnis beklagenswürdige Umstände des Vaterlandes ge glaubten einige kluge und friedfertige Männer, einen suchen zu müssen, auf welchem diejenigen von den streit Parthenen, die noch einige Vernunft und Religion gewissermassen vereiniget, wenigstens von verderb Streitigkeiten abgezogen würden. Sie schlugen sich zwischen den heftigen **Episcopalen** und den hartnä **Presbyterianern** und **Independenten** ins Mittel hoften, daß nach Beylegung ihrer Streitigkeiten di nern Parthenen durch ihre eigene Waffen fallen w Es stritten aber diese theils über die Einrichtung der lichen Kirche, und des öffentlichen Gottesdienstes, über einige Glaubenslehren, welche die Reformirten den Arianern trennen. Um beyde Arten von Strei ten beyzulegen, bemüheten sich gedachte Schiedsrichte streitenden Parthenen aus den Engen, in welche s geworfen hatten, hervorzuziehen, und ihnen einen br Weg zur Seligkeit zu bahnen. Dieses Vorhabens

*) Die übrigen Meinungen der Antinomer, die mi verbunden sind, und die neuern Streitigkeiten, die durc Tob. Crispus, eines großen Lehrers der Antinomer, seinem Tode herausgegebenen Werke erreget worden, welchen Joh. Tillotson, Barter, am meisten aber Williams durch das sehr berühmte Buch: *The Gospel- stated & vindicated* die Antinomer muthig angegr haben, führet, jedoch mit Einmischung einiger Irrth an Peter Franz la Courayer Examen des defauts th giques T. II. S. 198. f. Amst. 1744. 8. b)

b) M. Anm. 137.

sie insgemein **Latitudinarier** genennet worden. *)
[V]orderst liebten sie und empfahlen einzig und allein die=
[jeni]ge Regierungsform der christlichen Kirche und Richt=
[schn]ur des öffentlichen Gottesdienstes, so durch die Gesezze
[der] Engländer eingeführet ist; doch wollten sie nicht, daß
[man] glauben solle, sie sey göttlichen Ursprungs und schlech=
[terdi]ngs nothwendig. Hieraus folgerten sie, man müsse
[diejeni]nigen, welche andere Regierungsformen annahmen,
[duld]en und für Brüder halten, wofern sie nicht mit an=
[dern] Lastern befleckt wären. Was hiernächst die Reli=
[gio]n selbst betrift, so wählten sie sich den **Simon Epis=
[co]pius** zum Lehrer, und behaupteten nach dessen Beyspiele,
[daß] ein Christ nur wenig wissen und glauben dürfe zur Er=
[lan]gung der Seligkeit. Hieraus folgt, daß weder die
[Ep]iscopalen, welchen die Meinungen der Arminianer
[gefa]llen, noch die **Presbyterianer**, welche die Säzze der
[Ca]lvinfer billigen, einige Ursach haben, warum sie sich ein=
[and]er mit so grosser Heftigkeit des Gemüths bestreiten;
[den]n es werde über Mitteldinge gestritten, welche der Hof=
[nun]g zur Seligkeit unbeschadet, verschiedentlich erkläret
[wer]den könnten. Die vornehmsten **Latitudinarier** wa=
[ren] die sehr grossen Männer **Joh. Hales** und **Wilh.
[Ch]illingworth**, bey deren Namen die Engländer noch
aufstehen; **) zu ihnen traten **Heinr. Morus, Rud.
Cudworth,**

*) **Gilb. Burnet** History of his own Time Vol. I. L. II. S. 188. f.

) Des **Hales, eines sehr scharfsinnigen Mannes, Leben hat genau beschrieben **Pet. des Maizaux** und zu **London** 1719. 8. in engländischer Sprache herausgegeben. Eine lateinische und zwar vollständigere, Beschreibung von des **Hales** Leben haben wir selbst in der Vorrede zu seiner Historia concilii Dordraceni **Hamburg** 1724. 8. geliefert. Sein in franzö=sischer Sprache beschriebenes, aber nicht ganz fehlerfreyes Le=ben stehet im ersten Bande des chillingworthianischen Werks; wovon wir gleich reden werden, S. LXXIII. f. Chilling=worths Leben hat eben derselbe des Maizaux in engländi=scher

Cudworth, Theoph. Gale, Joh. Withcot, J. Tillotson und mehrere andere. Diese bekamen anfäng[lich] zur Belohnung ihrer Bemühung, daß sie Atheisten, De[isten] und Socinianer von den Papisten sowol, als von den [...] denkenden Engländern genennet wurden. Allein na[ch] Wiederherstellung der engländischen Staatsverfassun[g un]ter dem Carl II. wurden sie mit den vornehmsten [...]stellen bekleidet, und erhielten einen allgemeinen B[...] Und es ist bekannt, daß heutiges Tages die englän[dische] Kirche vornemlich von dergleichen Latitudinariern [...]ret werde; wiewol es auch unter den Bischöfen und [...]gen Geistlichen nicht an solchen fehlet, die vielme[hr] Wilh. Lauds Fußstapfen treten, welche die hohe [Kir]che und die Thorrys in der Kirche genennet werden.

§. 154.

Als Carl II. 1660. wieder zu dem väterlichen T[hron] zurück berufen war, so kehrte die alte kirchliche Regier[ungs]form, und Einrichtung des öffentlichen Gottesdiens[tes] gleich mit aus ihrer Verbannung zurück, und die Bi[schöfe] gelangten wieder zu ihrer verlohrnen Würde. Diejen[igen,] welche an andern Einrichtungen einen Gefallen hatten, [hießen] nach Art der Engländer zu reden, die Nonconform[isten]

scher Sprache beschrieben und zu London 1725. 8. her[aus]gegeben. Französisch ist dasselbe vorgesezzet der franzö[sischen] Uebersezzung seines sehr bekannten Buchs: The Religi[on of] Protestants a safe way of Salvation, so zu Amsterdam [...] in 3 Octavbänden ans Licht getreten. Diese beyden W[erke] müssen diejenigen kennen, sonderlich aber des Chillingworth [an]geführtes Buch genau durchlesen, welche die Gesezze, Plan [und] Grundsäzze der neuern engländischen Kirche einsehen wo[llen].

*) Rapin Thoyras Dissert. sur les *Whigs* & les Thoryś [...] X. seiner engländischen Geschichte. S. 234. c)

c) M. Anm. 138.

rn, es würde ihnen doch auch einiger Rang in der
e eingeräumet werden; allein diese Hofnung betrog
e man es glaubte. Denn Carl sezte sowol den Schotten,
ch nichts höher schäzten, als die genfische Kirchenver-
ng, als den Irrländern, von neuem Bischöfe vor;
ch wurden im Jahre 1662. durch eine öffentliche Ver-
ung b) alle diejenigen, die sich nicht den Gebräuchen
Einrichtungen der engländischen Kirche unterwerfen
en, von ihrer Gemeinschaft gänzlich ausgeschlossen. *)
dieser Zeit hat die Parthey der Nonconformisten
auf des Wilhelm und der Maria Zeit verschie-
, bald frölichere, bald traurigere Schicksale ge-
, je nachdem der Staat beschaffen und der
gesinnet gewesen; allein niemals ist sie doch so
klich gewesen, daß sie nichts von Widerwärtigkei-
empfunden, oder zu befürchten gehabt. **) Al-
im Jahre 1689. hat Wilhelm nebst dem Parlamente
h eine besondere Verordnung alle von der herrschenden
che abweichende Secten, blos die Socinianer ausge-
men, von aller Furcht, es möchten die vormals wi-
sie verordneten Strafen vollzogen werden, befreyet: ***)
) hat er den Schottländern erlaubt, nach den
ezzen der Genfer zu leben, und sie von der Gerichts-
keit der Bischöfe freygesprochen. Hieraus also leitet
n mit Recht den Anfang der Freyheit und Ruhe her,
n die von der herrschenden engländischen Kirche getren-

 neten

) M. Anm. 139.
) Dan. Neal History of the Puritans T. IV. S. 358. Ra-
pin Thoyras Hist. d'Angleterre T. IX. S. 198. f. Dav.
Wilkins Concilia magnæ Brit. & Hibern. T. IV. S. 573.
*) Hievon hat mit Fleiß gehandelt Dan. Neal Vol. IV. der an-
geführten Geschichte.
***) Die öffentlichen Acten hat Neal dem IV. B. gedachter Ge-
schichte beygefügt; Die Verordnung heißt: die Toleranz-
a te. c)
) M. Anm. 140.

neten Secten noch bis jezt genießen, aber auch den Anfang so vieler Partheyen und Secten, die geschwinder, als die Erdschwämme, jährlich auf der glükten Insel heranwachsen, und durch neue Ein[fälle] und Meinungen den gemeinen Haufen bald auf die[se,] auf jene Seite ziehen. *)

§. 155.

Allein eben zu **Wilhelms** III. Zeit, im Jahre entstand die sehr berühmte Spaltung in der bisch[öflichen] Kirche in England, welche bis auf unsre Zeiten [auf keine] Weise hat gehoben werden können. **Wilhelm Sa[ncroft]** Erzbischof von Canterbury, und mit ihm acht [Bischö]fe, f) Männer, die alle durch ihre Gelehrsamkeit als durch ihren heiligen Wandel berühmt sind, b[ehaupte]ten, es sey ihnen nicht erlaubt, dem neuen Könige [Wil]helm III. mit einem Eide zu huldigen; denn J[acob] bleibe doch, ob er gleich vertrieben worden, ein r[echtmä]ßiger König von England. Als sie auf keine W[eise von] dieser Meinung abgelenket werden konnten, so w[urden sie] im Jahre 1690. durch eine Parlamentsacte des O[ber- und] Unterhauses, abgesezzet, und andere Bischöfe [an ihre] Stelle gesezzet. g) Die abgesezten und aus ihren [bischöfli]chen Wohnungen vertriebene Bischöfe stifteten in [der eng]ländischen Kirche eine neue Kirche, die durch ihre [Versammlun]gen, durch die Einrichtung des Gottesdiensts, u[nd] andere Stükke von der übrigen Kirche unterschie[den war.] Diese wurde aus der Ursach, welche die Uneinigk[eit erre]get hatte, die **Kirche der Eidweigerer** (The [Nonju]rors) genennet, und wegen ihrer Meinung über d[as Anse]hen der Kirche, welche sie vertheidigte, und noch b[is]

*) Gilb. Burnet History of his own Time Vol. II,
f) M. Anm. 141.
g) M. Anm. 142.

heidigen fortfähret, die erhabene, oder hohe Kirche,
ist, die Kirche, die von den Rechten und dem Ansehen
Kirche übertrieben hohe Gedanken hat; ihr wird insge-
entgegen gesezzet die niedere Kirche, das ist, die
der Gewalt der Kirche auf eine gemäßigte Art denkt. *)
n die abgesezten Bischöfe und ihre Freunde und An-
ger behaupteten, die Kirche sey nicht der weltlichen
igkeit, und dem Ausschusse des Volks, sondern Gott
r unterworfen, und regiere sich selbst; es sey daher
vom Parlamente über sie gefällete Urtheil ungerecht und
t rechtskräftig; blos eine Versammlung der Kirche
ne einen Bischof durch ihre Schlüsse absezzen. Für
e Meinung von dem Rechte und der Gewalt der Kirche
te zuerst jener sehr berühmte Heinr. Dodwell aufs
igste, nach ihm aber mehrere andere, daher der schwe-
und verworrene Streit über die Kirche entstand, der
h nicht geendiget ist, und immerzu neue Stärke erhält. b)
unterscheidet sich aber diese hohe, oder nichtschwö-
nde Kirche, die sich selbst die rechtgläubige und die
edere Kirche die schismatische zu nennen pflegt, theils
rch andere Stükke und Einrichtungen, theils durch fol-
nde Meinungen von der übrigen bischöflichen Kirche. I.
en Völkern sey es niemals erlaubt, sich ihren Kö-

*) Der hohen oder erhabenen Kirche, das heißt, der Kirche, die erhaben von sich und ihrer Gewalt denkt, kommt eigentlich der Name der Kirche der Nichtschwörenden (Nonjurors) oder derer, die nicht schwören wollen, zu. Allein es pflegt auch dieser Name in einer weitläuftigern Bedeutung bey den Engländern genommen und allen denen gegeben zu werden, welche das Ansehen der Kirche über das Maaß erheben, und sie von aller menschlichen Gewalt freysprechen, ob sie gleich sich nicht weigern, dem Könige den Huldigungseid zu leisten. Und solcher giebt es viele auch in derjenigen Kirche, welche sonst die niedere (*bassa*) oder die gemäßigtere genennet wird.

b) M. Anm. 143.

nige sey göttlichen Rechtens und Kö
keine Weise aufgehoben und abgesc
(III) Die Kirche sey Gott allein,
Obrigkeit, sonderlich in Religionsan
unterworfen. (IV.) Es wären dabe
und die übrigen unter dem Wilhel
ten Bischöfe wahre Bischöfe bis an
blieben, und die, welche an ihre
worden, wären ungerechte Besizzer
ter gewesen. (V.) Diese ungerechte B
Aemter wären auch schlechte Un
Staats sowol, als der Kirche, oder
Schismatiker, und es würden also
mit ihnen in Gemeinschaft träten,
sowol, als der Spaltung schuldig
Schisma, oder Spaltung der Kirc
Partheyen sey die abscheulichste S
Strafe niemand entgehen könne, we
der wahren Kirche, von welcher
mit aufrichtigem Herzen zurükkehre.

§. 156.

Wir wollen zu den Holländern,
dern gegenüber wohnen, fortgehen. D

erländischen Gemeinen dünkten sich nach Besiegung und treibung der Arminianer, dieser Feinde der calvinischen e von den göttlichen Rathschlüssen, glücklich zu seyn; n sie konnten nicht lange der Ruhe genießen. Denn sie ielen nach diesem Siege zu ihrem Unglükke in so viele re Streitigkeiten, daß die Niederlande fast durch dies ze Jahrhundert gleichsam ein mit dem heftigsten Zanke Hader erfüllter Schauplaz gewesen. Alle diese Streitdel zu erzählen ist weder nothwendig, noch leicht. Wir len daher dasjenige übergehen, worüber zwischen einigen rern wegen mancher, die Religion sowol, als die Kirnzucht betreffenden, Stükke, gestritten worden. Hieher öret die Streitigkeit zwischen den beyden höchstberühm Männern Gisb. Voetius und Sam. des Marets, Streit über die Perüken, über den Wucher, über die chauspiele und über andere sittliche Kleinigkeiten zwischen n Salmasius, Boxhorn, Voetius und mehrern ann, der Streit über das Majestätsrecht in geistlichen achen zwischen dem Wilh. Apollonius, Jacob Trignd, Nic. Vedel und mehrern, und der Streit zwien dem Friedr. Spanheim und Joh. van der Dayen. Denn diese und andere Dinge geben mehr die Meinungen vortreflicher Männer über einige Glaubensahrheiten und gewisse Stükke der Sittenlehre zu erkenn, als sie den innern Zustand der Kirche darstel. Diesen kennen zu lernen, dienen nur diejenigen Streitigkeiten, die entweder die ganze Kirche, oder enigstens einen ansehnlichen Theil derselben in Bewegung sezzet haben.

§. 157.

Von dieser Gattung aber sind die vornehmsten die Streitigkeiten über des des Cartes Philosophie und über s Coccejus neue Meinungen, als welche noch nicht aufhöret, und zwo sehr mächtige Parthenen, die Parthey r Coccejaner und Voetianer, die vormals ungemein

viel

diejenigen, die den Cocceius sich zum Fü
logie gewählet hatten, den des Cartes z
Weltweisheit annahmen. *) Denn eben
che die Cartesianer drükten, verfolgten au
und seine Schüler, und bestritten beyde
tigkeit der Gemüther. Daher hat gleichsa
Cartesianer und Coccejaner gedrungen, i
Stärke zu vereinigen, um desto tapferer i
eine so große Menge von Feinden zu ver
Voetianer haben von dem Gisb. Voet
berühmten Gottesgelehrten zu Utrecht,
halten, der gleichsam zu diesem Kriege das
und sehr viele darzu vermocht hat, den Carte
den Cocceius anzugreifen. Des Cartes
welche, da sie kaum ans Licht gestellet w
Niederlanden vielen schöner zu seyn schien
tetische, grif Gisb. Voetius im J
Utrecht, wo er die Theologie mit dem
lehrte, zuerst an, und beschuldigte sie nicht
stischer Grundsäzze. Dieser Mann, der
liche Belesenheit und mannigfaltige Gelehrsa
nicht allzugroße Fähigkeit über abstrakte D
und Irrthum zu urtheilen, besaß, tadelte

-fen geworfen werden: Einer, der ein weiser Mann
-en wolle, müsse an allen Dingen und auch an dem
-eyn Gottes zweifeln; das Wesen eines Geistes und
- Gottes selbst bestehe im Denken; ein Raum sey
-t würklich vorhanden, sondern nur eine Erdichtung
- Einbildungskraft, und die Materie sey deswegen in
-e Gränzen eingeschlossen. Zuvörderst vertheidigte sich
-tesius selbst gegen diese ihm vorgeworfene Verbrechen;
-her kamen auch die Schüler ihrem Lehrer zu Hülfe.
- des Voetius Seite hingegen traten nicht nur die hol-
-ischen Gottesgelehrten, welche damals vorzüglich durch
- Gelehrsamkeit und vernünftige Denkungsart in der
-igion berühmt waren, Andr. River, des Marets,
-astricht, sondern auch der gröste Theil der Lehrer vom
-rigern Range. *) Das schon in allzugroße Flammen
-gebrochene Feuer bekam neue Nahrung, als einige
-tesgelehrte die Grundsäzze des Cartesius zur Erklä-
-g der Theologie brauchten. Daher beschlossen im Jahre
-56. die sogenannten holländischen Classen, oder die Versam-
-gen der Lehrer in gewissen Gegenden, man wolle zu den Waf-
- greifen, und nicht gestatten, daß diese gebieterische Phi-
-ophie in das Gebiet der Theologie einfallen sollte. Durch die-
- Urtheil bewogen befahlen selbst die Staaten von Holland
-eben demselben Jahre durch eine öffentliche Verordnung
-en Philosophen mit aller Strenge, sie sollten weder des
-rtesius Schriften der Jugend erklären, noch nach den
-undsäzzen der Philosophie die heil. Schrift auslegen.
-n folgenden Jahre ward auf der Versammlung zu
-elft beschlossen, es solle niemand zum Lehramte in der
-rche gelangen, wenn er sich nicht zuvor verbindlich ge-
-acht hätte, er wolle weder die cartesianischen Grundsäzze
-breiten, noch auch die göttliche Weisheit durch geborg-
ten

*) Hadr. Baillet la vie de Mr. des Cartes T. II. C. V. S. 33. Gabr. Daniel Voyage du monde de Mr. des Cartes Op. T. I. S. 84. f.

ten Schmuk verunstalten. Gleiche Verordnungen w
hernach sowol innerhalb, als außerhalb Holland
wieder gegeben. *) Allein da die Menschen jederzeit
verbotenen Dingen zu trachten pflegen, so haben a
Befehle nicht verhindern können, daß sich nicht die
sianische Philosophie endlich einen festen Siz in den S
len und auf den Universitäten verschafte, und
len, zuweilen auf eine verkehrte Art, zur Er
rung der göttlichen Wahrheiten gebraucht wurde.
wurden die Niederlande in die zwo, oben angef
Secten zertheilt, und unter beständigen Streitigkeit
selben ist dies Jahrhundert verflossen. Joh. Cocc
teutsch Koch, von Bremen, Professor der Theolo
der Universität Leiden, der unstreitig ein großer
gewesen wäre, wenn er seine Gelehrsamkeit, Wi
schäftigung mit der heil. Schrift, und Gottes
als welche Vorzüge er in reichem Maaße besaß,
Vernunft und Beurtheilungskraft hätte regieren, u
nen die rechte Richtung geben können, führte nicht
neues und zu seiner Zeit unerhörtes in die Theolo
Zuvörderst erklärte er, wie wir schon oben bemerkt
die ganze heil. Schrift auf eine ganz andre Art, als C
und alle seine Anhänger. Denn er hielt dafür, di
Geschichte des A. T. liefere eine Abbildung der Be
heiten zur Zeit des N. T. bis ans Ende der Welt,
jenige, was Jesus Christus nebst seinen Freunden a
den gethan und gelitten, wären Bilder zukünftiger
benheiten. Er lehrte ferner, der größte Theil der W
gungen der Propheten bey den Juden hätte die Sc
Christi und der christlichen Kirche nicht durch Sach
Pers

*) Friedr. Spanheim de novissimis in Belgio dissidiis
Opp. S. 959. f. Wem es beliebt, der verbinde hiemit d
gemeinen Schriftsteller der Geschichte dieses Jahrhun
den Arnold, Waismann, Jäger, Caroli; ingl
Walch Th. III. der Relig. Streitigkeiten.

sonen, sondern durch die Worte selbst zum voraus ver-
iget. Endlich verwandelte er mit einer bewunderns-
digen Geschicklichkeit und künstlicher Erfindung auch
es von dem, was in den Büchern des A. T. entweder
s obeserhebungen des höchsten Wesens, oder Glaubens-
rheiten, oder Sittenlehren in sich zu schließen scheinet,
eilige Räthsel, oder Weissagungen zukünftiger Dinge.
diese Meinungen zu befestigen und scheinbar zu machen,
gab er zuvörderst dies Auslegungsgesez: Die Aus-
che der heil. Schrift bedeuten alles das, was
bedeuten können, welche Regel, wenn sie von
anden gebraucht wird, der mehr Wiz, als Be-
eilungskraft, besizzet, sonderbare Auslegungen hervor-
gen kann. Hiernächst theilte er die ganze christliche
chichte in sieben Zeiträume, oder Perioden, vornem-
nach Anleitung der sieben Posaunen und Siegel in der
fenbarung, ein. Von der Theologie selbst urtheilte
cceius, man müsse sie den Fesseln der Philosophen
reissen, und sie blos mit Redensarten und Worten der
il. Schrift vortragen. Als er nun sahe, daß die heili-
n Schriftsteller den von Gott vorgeschriebenen Weg zur
ligkeit, einen Bund Gottes mit den Menschen nennen,
hielt er keine Vergleichung für passender und geschikter,
s diese, die ganze Theologie gehörig zu verbinden, und
die rechte Ordnung zu bringen. Da aber seine ganze
orge dahin gieng, daß er das, was bey menschlichen
ündnissen statt findet, auf die Religionswahrheiten an-
nden möchte, so verfiel er unvorsichtiger Weise auf ei-
ge nicht allzuwahrscheinliche Meinungen. Er behaup-
e nemlich, daß der Bund, welchen Gott, durch Mosis
ermittelung, mit dem jüdischen Volke machte, selbst
er Natur nach von dem neuen, durch Christum ge-
teten, Bunde nicht unterschieden sey. Gott hat, mein-
er, die zehn Gebote nicht als ein Gesez, dem man ge-
chen sollte, sondern als eine Formel des Gnadenbundes
rch den Moses bekannt machen lassen. Als ihn aber
die

fährlichen, und von der wahren Gemüth
Zustandes, und diente gleichsam zu einem
nisse, daß sie den Zorn Gottes verdienet hät
Ankunft des Messias keine vollkommne
Vergebung ihrer Sünden erwarten dürfte
zwar die Heiligen des A. T. nach dem Tode
ligkeit theilhaftig; allein bey ihrem Leben w
zuversichtlichen Erwartung der Seligkeit,
dem N. T. beglükket, weit entfernet. D
wurden damals nicht würklich vergeben,
gestraft gelassen, weil sich Christus noch
Gottes dargestellet hatte, und daher im gö
nicht als ein Bezahler, sondern nur als ei
hen werden konnte. Das übrige übergeh
cartesianischen Grundsäzze bestritten, erre
diese Meinungen einen heftigen Streit, der
hindurch mit abwechselndem Glükke geführet
Ausgang war eben der, welchen die carte
tigkeit hatte. Keine List und keine Gewalt
können, daß nicht des Cocceius Schüler
stühle einnahmen und mündlich und schrif
ihres Lehrers auch unter den Teutschen u

§. 158.

Die Streitigkeiten, die ausser diesen Streithändeln
iederländischen Kirchen in diesem Jahrhunderte beunru=
 haben, sind fast alle aus der allzugrossen Zuneigung
 die mit der Theologie verbundene cartesianische Phi=
hie entstanden. Zum Beweise davon werden diejeni=
ienen können, die von dem Roell und Becker er=
worden, und berühmter, als die übrigen, sind. Ei=
 cartesianische Gottesgelehrte, deren Haupt Herm.
. Roell, ein Gottesgelehrter zu Franecker, und ein
glich scharfsinniger und hellsehender Mann war,
nen im Jahre 1686. der menschlichen Vernunft mehr
Glaubenssachen zuzuschreiben, als billig ist. Fast der
e Streit kam auf diese zwo Fragen an: I) Ob der
iche Ursprung und das Ansehen der heil. Schrift aus
Vernunft allein erwiesen werden könne? II) Ob die
 Schrift uns manches zu glauben vorlege, was wider
gesunde Vernunft streitet? Jenes behaupteten und
s läugneten ausser den angeführten Roell, Joh. van
 Wayen, Gisb. Wessel, Duker, Ruard van
dala und andere: das Gegentheil nahmen an Ulr.
ber, ein sehr berühmter Rechtsgelehrter, Gerh. de
es und andere. *) Da schon ein grosser Theil von den
derlanden in Feuer und Flammen gesezzet war, so tra=
nach ihrer Klugheit die Staaten von Friesland ins Mit=
 und geboten beyden streitenden Partheyen Frieden und
llschweigen. Die diese Sache genauer zu untersuchen
Lust

binde damit Val. Alberti ἐν Διπλῶν καππα, cartesianismus
& coccejanismus descripti & refutati Leipzig 1678. 4.

) Joh. le Clerc Biblioth. univers. & hist. T. VI. S. 368 f.

Lust haben, werden, wie ich glaube, wahrnehm
ein grosser Theil dabey auf Worte ankomme, be
aber ohne viele Mühe verglichen werden könne, w
alles gehörig entwikkelt wird. Eben dieser Roell
bald nach der einigermassen erfolgten Beylegun
ersten Streits durch einige andere ungewöhnliche Me
sowol bey seinen Amtsgehülfen, sonderlich bey dem
Vitringa, einem sehr gelehrten Manne, als auch bey
sten holländ. Gottesgelehrten einen nicht geringen V
er stelle der reinen Religion Nezze.*) Denn er läugn
dasjenige, was man von der Zeugung des Sohnes G
der heil. Schrift lieset, im eigentlichen Verstande
men, oder von einer gewissen natürlichen Zeugun
stehen sey; er behauptete, daß der Tod der Heilig
ihre Leiden, so sie in diesem Leben erdulden, eben
als der Tod und die Unglüksfälle der Gottlosen
der ersten Sünde wären; er trug von der Erbsün
der Mitwirkung Gottes bey den bösen Handlun
Menschen, von der Genugthuung Jesu Christi
andern Dingen manches vor, das entweder de
selbst, oder wenigstens den Worten, und der Ein
nach von den eingeführten Meinungen sehr abgi

*) S. von diesem vortreflichen Manne Biblioth. Brem
philol. T. II. P. VI. S. 707. Casp. Burma
jectum eruditum S. 306 f.

**) Am allerbesten kann man diese Irrthümer kennen
einer öffentlichen Schrift der theol. Facultät zu
womit sie das dawider gefällete Urtheil der holländi
chenversamlungen bestätiget: Iudicium ecclesiastic
opiniones quaedam Cl. H. A. Roellii synodice
sunt, laudatum a Professoribus Theologiae in
Lugduno - Batava. Leiden. 1713. 4.

Obrigkeit in Friesland verhütete es zwar durch Ver-
ungen, daß diese Streitigkeiten in ihrer Provinz nicht
r giengen; hierdurch aber konnten die übrigen Nie-
nder, sonderlich die Holländer, nicht in Schranken
ten werden, daß sie nicht sowol in der Stille, als
auf öffentlichen Versamlungen den Roell nebst seinen
lern deshalb verdammten, daß sie die göttliche Wahr-
verfälschet hätten. i) Und dieser Unwillen hat mit dem
des vortreflichen Mannes nicht aufgehöret, sondern
meisten halten bis auf unsere Zeiten dafür, daß die
llianer, ob sie gleich ihre Unschuld aufs heiligste ver-
n, geheime Gemüthskrankheiten haben.

§. 159.

Balth. Becker, Prediger zu Amsterdam, nahm
des Cartesius Erklärung eines Geistes, an der er
nichts auszusezzen fand, Gelegenheit her, alles dasje-
, was die heil. Schrift von den Werken, Nachstel-
en, und Kräften des Satans und seiner Engel lehret,
auch alles, was man von Gespenstern, Poltergeistern
Zauberern vorgiebt, gänzlich zu läugnen. Man hat
ihm ein weitläuftiges und ausführliches Werk, wel-
er die bezauberte Welt betitelt, und 1691 zuerst
usgegeben hat, worin er, was die heil. Schrift von
en, die von bösen Geistern besessen gewesen, und von
Gewalt böser Geister erzählet, zwar mit ziemlichem
s, aber auch mit nicht geringerer Kühnheit verkehret

 und

i) M. Anm. 144. ist mit Nachdenken zu lesen.

und verdrehet, und behauptet, dasjenige unglückselig[e We]sen, welches die heiligen Schriftsteller den Satan [und] Teufel nennen, sey nebst seinen Dienern mit ewig[en Ban]den in der Hölle gefesselt, so daß es nicht aus dersel[ben her]vorgehen, die Sterblichen erschrökken, und den Fr[ommen] nachstellen könne. Cartesius sezzet nemlich das [Wesen] eines Geistes ins Denken; durchs Denken aber kann [nichts] von dem, was den bösen Geistern zugeschrieben wir[d, ge]wirket werden. f) Damit nun des Cartesius Ansehe[n nicht] fallen möchte, so musten die Erzählungen und Aus[sprüche] der heiligen Bücher nach seiner Meinung eing[erichtet] werden. Dieser Irrthum hat nicht nur die [sämmt]lichen vereinigten Niederlande in Bewegung gesezze[t, son]dern auch nicht wenig Lehrer unserer Kirche [zu den] Waffen greifen lassen. *) Obgleich der Vater [dessel]ben durch unzählige Pfeile zu Boden geworfen [und sei]nes Amts entsezzet worden, so starb er doch im [Jahr] 1718. dergestalt, daß er bis an den lezten Odem [be]kannte, er halte das alles, was er geschrieben, f[ür wahr.] Und sein System ist mit ihm nicht untergangen, [sondern] findet noch sehr viele, theils öffentliche, theils ver[borgene] Vertheidiger. l)

f) M. Anm. 145.

*) S. Mich. Lilienthal Selecta Histor. litterar. P. I[...] II. S. 17 f. Miscellan. Lipsiens. T. I. S. 361, 36[...] auf Beckern geschlagene Münze erkläret wird, un[d ...]gen, die wir öfters angezeigt haben. Nouv. Dict. bi[...] T. I. S. 193.

l) Jezt gewiß noch viel mehrere, als da Mosh[eim] schrieb.

§. 160.

Sehr bekannt ist, daß Holland sowol, als England,
ten von verschiedener Art, theils christliche, theils halb
kiche, theils offenbar wahnwizzige nicht selten hervorbrin-
und schüzze; allein von diesen möchte ein Ausländer wol
leicht ohne Fehler reden können, weil die Schrif-
die zur Kenntniß derselben nothwendig sind, selten
Auswärtigen in die Hände gerathen. Bekannter sind
seit einiger Zeit unter den Niederländern die Verscho-
n und Hattemisten geworden; daher wollen wir von
etwas anführen. Jene haben ihren Namen erhal-
vom Jac. Verschoor aus Vlissingen, der ums Jahr
0 des Spinosa und Coccejus Meinungen so ver-
unter einander gemischet haben soll, daß er ein neues,
ungereimtes und gottloses Religionssystem aus bey-
hervorgebracht. Seine Anhänger werden auch He-
er genennet, weil sich alle sowol Männer, als Weiber,
sehr auf die Hebräische Sprache zu legen pflegen.
e haben fast zu eben der Zeit zum Anführer bekommen
Pontianus von Hattem, Prediger zu Philippo-
in Zeland, der gleichfalls ein Verehrer des Spinosa
, und nachmals wegen seiner Irrthümer seines Amts
zzet wurde. Es haben diese beyden Secten etwas,
mit einander verwandt ist; allein sie müssen doch auch
ssermassen verschieden seyn, weil Hattem auf keine
die Verschoristen hat bewegen können, mit ihm sich
erbinden. Keine von beyden will das Ansehen haben,
ob sie die reformirte Religion verlassen hätte; und
tem hat den pfälzischen Catechismus in einer be-
ern Schrift erkläret. Wenn ich die nicht allzudeutli-
Nachrichten, die man von ihren Säzzen hat, recht
verstehen können, so hat der Stifter beyder Par-
en aus der Lehre der Reformirten von den unbedingten

diejenigen, die den Cocceius sich zum F
logie gewählet hatten, den des Cartes
Weltweisheit annahmen. *) Denn ebe
che die Cartesianer drükten, verfolgten
und seine Schüler, und bestritten beyde
tigkeit der Gemüther. Daher hat gleich
Cartesianer und Coccejaner gedrungen,
Stärke zu vereinigen, um desto tapferer
eine so große Menge von Feinden zu v
Voetianer haben von dem Gisb. Voe
berühmten Gottesgelehrten zu Utrecht,
halten, der gleichsam zu diesem Kriege da
und sehr viele darzu vermocht hat, den Car
den Cocceius anzugreifen. Des Carte
welche, da sie kaum ans Licht gestellet
Niederlanden vielen schöner zu seyn schie
tetische, grif Gisb. Voetius im
Utrecht, wo er die Theologie mit dem
lehrte, zuerst an, und beschuldigte sie nich
stischer Grundsäzze. Dieser Mann, de
liche Belesenheit und mannigfaltige Gelehr
nicht allzugroße Fähigkeit über abstrakte
und Irrthum zu urtheilen, besaß, tadel

-sen geworfen werden: Einer, der ein weiser Mann -n wolle, müsse an allen Dingen und auch an dem -yn Gottes zweifeln; das Wesen eines Geistes und Gottes selbst bestehe im Denken; ein Raum sey würklich vorhanden, sondern nur eine Erdichtung Einbildungskraft, und die Materie sey deswegen in Gränzen eingeschlossen. Zuvörderst vertheidigte sich -esius selbst gegen diese ihm vorgeworfene Verbrechen; -er kamen auch die Schüler ihrem Lehrer zu Hülfe. des Voetius Seite hingegen traten nicht nur die hol- -schen Gottesgelehrten, welche damals vorzüglich durch Gelehrsamkeit und vernünftige Denkungsart in der -gion berühmt waren, Andr. River, des Marets, -stricht, sondern auch der gröste Theil der Lehrer vom -igern Range. *) Das schon in allzugroße Flammen -ebrochene Feuer bekam neue Nahrung, als einige -tesgelehrte die Grundsäzze des Cartesius zur Erklä- -g der Theologie brauchten. Daher beschlossen im Jahre -6. die sogenannten holländischen Classen, oder die Versam- -gen der Lehrer in gewissen Gegenden, man wolle zu den Waf- -greifen, und nicht gestatten, daß diese gebieterische Phi- -phie in das Gebiet der Theologie einfallen sollte. Durch die- Urtheil bewogen befahlen selbst die Staaten von Holland -en demselben Jahre durch eine öffentliche Verordnung -n Philosophen mit aller Strenge, sie sollten weder des -tesius Schriften der Jugend erklären, noch nach den -ndsäzzen der Philosophie die heil. Schrift auslegen. folgenden Jahre ward auf der Versammlung zu -ft beschlossen, es solle niemand zum Lehramte in der -he gelangen, wenn er sich nicht zuvor verbindlich ge- -t hätte, er wolle weder die cartesianischen Grundsäzze -reiten, noch auch die göttliche Weisheit durch geborg- ten

*) Hadr. Baillet la vie de Mr. des Cartes T. II. C. V. S. 33. Gabr. Daniel Voyage du monde de Mr. des Cartes Op. T. I. S. 84. f.

ten Schmuk verunstalten. Gleiche Verordnungen w
hernach sowol innerhalb, als außerhalb Holland h
wieder gegeben. *) Allein da die Menschen jederz
verbotenen Dingen zu trachten pflegen, so haben d
Befehle nicht verhindern können, daß sich nicht di
sianische Philosophie endlich einen festen Siz in den
len und auf den Universitäten verschafte, und v
len, zuweilen auf eine verkehrte Art, zur E
rung der göttlichen Wahrheiten gebraucht wurde.
wurden die Niederlande in die zwo, oben ange
Secten zertheilt, und unter beständigen Streitigkei
selben ist dies Jahrhundert verflossen. Joh. Co
teutsch Koch, von Bremen, Professor der Theolo
der Universität Leiden, der unstreitig ein großer
gewesen wäre, wenn er seine Gelehrsamkeit, W
schäftigung mit der heil. Schrift, und Gotte
als welche Vorzüge er in reichem Maaße besaß,
Vernunft und Beurtheilungskraft hätte regieren,
nen die rechte Richtung geben können, führte nich
neues und zu seiner Zeit unerhörtes in die Theol
Zuvörderst erklärte er, wie wir schon oben bemerkt
die ganze heil. Schrift auf eine ganz andre Art, als C
und alle seine Anhänger. Denn er hielt dafür, di
Geschichte des A. T. liefere eine Abbildung der B
heiten zur Zeit des N. T. bis ans Ende der Welt,
jenige, was Jesus Christus nebst seinen Freunden
den gethan und gelitten, wären Bilder zukünftiger
benheiten. Er lehrte ferner, der größte Theil der
gungen der Propheten bey den Juden hätte die S
Christi und der christlichen Kirche nicht durch Sach
Pe

*) Friedr. Spanheim de novissimis in Belgio dissidii
Opp. S. 959. f. Wem es beliebt, der verbinde hiemit
gemeinen Schriftsteller der Geschichte dieses Jahrh
den Arnold, Waismann, Jäger, Caroli; in
Walch Th. III. der Relig. Streitigkeiten.]

nen, sondern durch die Worte selbst zum voraus ver-
get. Endlich verwandelte er mit einer bewunderns-
gen Geschicklichkeit und künstlicher Erfindung auch
von dem, was in den Büchern des A. T. entweder
beserhebungen des höchsten Wesens, oder Glaubens-
eiten, oder Sittenlehren in sich zu schließen scheinet,
ilige Räthsel, oder Weissagungen zukünftiger Dinge.
iese Meinungen zu befestigen und scheinbar zu machen,
b er zuvörderst dies Auslegungsgesez: Die Aus-
e der heil. Schrift bedeuten alles das, was
deuten können, welche Regel, wenn sie von
den gebraucht wird, der mehr Wiz, als Be-
lungskraft, besizzet, sonderbare Auslegungen hervor-
en kann. Hiernächst theilte er die ganze christliche
ichte in sieben Zeiträume, oder Perioden, vornem-
ach Anleitung der sieben Posaunen und Siegel in der
nbarung, ein. Von der Theologie selbst urtheilte
eius, man müsse sie den Fesseln der Philosophen
issen, und sie blos mit Redensarten und Worten der
Schrift vortragen. Als er nun sahe, daß die heili-
Schriftsteller den von Gott vorgeschriebenen Weg zur
gkeit, einen Bund Gottes mit den Menschen nennen,
elt er keine Vergleichung für passender und geschikter,
iese, die ganze Theologie gehörig zu verbinden, und
ie rechte Ordnung zu bringen. Da aber seine ganze
ge dahin gieng, daß er das, was bey menschlichen
dnissen statt findet, auf die Religionswahrheiten an-
en möchte, so verfiel er unvorsichtiger Weise auf ei-
nicht allzuwahrscheinliche Meinungen. Er behaup-
emlich, daß der Bund, welchen Gott, durch Mosis
mittelung, mit dem jüdischen Volke machte, selbst
Natur nach von dem neuen, durch Christum ge-
ten, Bunde nicht unterschieden sey. Gott hat, mein-
, die zehn Gebote nicht als ein Gesez, dem man ge-
hen sollte, sondern als eine Formel des Gnadenbundes
den Moses bekannt machen lassen. Als ihn aber
die

die Juden durch mancherley Sünden, sonderlich durch
Verehrung des güldenen Kalbes, beleidiget hatten, so
te er aus gerechtem Unwillen das harte und knechtische
rimonialgesez, als eine Strafe, zu dem Moralgesez hin
Dieses Joch war an sich höchst beschwerlich; allein
seine Bedeutung wurde es noch beschwerlicher. Den
erinnerte die Juden täglich ihres sehr unvollkommnen,
fährlichen, und von der wahren Gemüthsruhe entfern
Zustandes, und diente gleichsam zu einem beständigen Ze
nisse, daß sie den Zorn Gottes verdienet hätten, und vor
Ankunft des Messias keine vollkommne Versöhnung u
Vergebung ihrer Sünden erwarten dürften. Es wu
zwar die Heiligen des A. T. nach dem Tode der ewigen
ligkeit theilhaftig; allein bey ihrem Leben waren sie von
zuversichtlichen Erwartung der Seligkeit, die uns in
dem N. T. beglükket, weit entfernet. Denn die Sün
wurden damals nicht würklich vergeben, sondern nur u
gestraft gelassen, weil sich Christus noch nicht zum O
Gottes dargestellet hatte, und daher im göttlichen Ge
nicht als ein Bezahler, sondern nur als ein Bürge an
hen werden konnte. Das übrige übergehe ich. Die
cartesianischen Grundsäzze bestritten, erregten auch w
diese Meinungen einen heftigen Streit, der mehrere Ja
hindurch mit abwechselndem Glükke geführet worden. D
Ausgang war eben der, welchen die cartesianische St
tigkeit hatte. Keine List und keine Gewalt hat es hin
können, daß nicht des Cocceius Schüler die meisten L
stühle einnahmen und mündlich und schriftlich die S
ihres Lehrers auch unter den Teutschen und Schwe
mit einer unerwarteten Geschwindigkeit ausbreiteten. *)

§. 15

*) Man wird hier eben diejenigen nachschlagen können, die
vorher angeführet haben, da die cartesianischen und cocce
schen Streitigkeiten mit einander verbunden sind. Man

§. 158.

Die Streitigkeiten, die ausser diesen Streithändeln [n]iederländischen Kirchen in diesem Jahrhunderte beunru[h]haben, sind fast alle aus der allzugrossen Zuneigung [..] die mit der Theologie verbundene cartesianische Phi[los]hie entstanden. Zum Beweise davon werden diejeni[gen d]ienen können, die von dem **Roell** und **Becker** er[regt] worden, und berühmter, als die übrigen, sind. Ei[nige] cartesianische Gottesgelehrte, deren Haupt **Herm.** [Alex]. **Roell**, ein Gottesgelehrter zu **Franecker**, und ein [unver]glich scharfsinniger und hellsehender Mann war, [schi]en im Jahre 1686. der menschlichen Vernunft mehr [in G]laubenssachen zuzuschreiben, als billig ist. Fast der [ganze] Streit kam auf diese zwo Fragen an: I) Ob der [göttli]che Ursprung und das Ansehen der heil. Schrift aus [der V]ernunft allein erwiesen werden könne? II) Ob die [heil.] Schrift uns manches zu glauben vorlege, was wider [die g]esunde Vernunft streitet? Jenes behaupteten und [diese]s läugneten ausser den angeführten **Roell**, **Joh. van** [der] **Wayen**, **Gisb. Wessel**, **Duker**, **Ruard van** [der W]ala und andere: das Gegentheil nahmen an **Ulr.** [Hub]er, ein sehr berühmter Rechtsgelehrter, **Gerh. de** [Vrie]s und andere. *) Da schon ein grosser Theil von den [Nied]erlanden in Feuer und Flammen gesezzet war, so tra[ten n]ach ihrer Klugheit die Staaten von Friesland ins Mit[tel,] und geboten beyden streitenden Partheyen Frieden und [Still]schweigen. Die diese Sache genauer zu untersuchen Lust

[Man ver]binde damit Val. Alberti αν Διπλῶν κακκα, cartesianismus & coccejanismus descripti & refutati Leipzig 1678. 4.

*) Joh. le Clerc Biblioth. univers. & hist. T. VI. S. 368 f.

Lust haben, werden, wie ich glaube, wahrnehm[illegible] ein grosser Theil dabey auf Worte ankomme, da[illegible] aber ohne viele Mühe verglichen werden könne, [illegible] alles gehörig entwikkelt wird. Eben dieser Roell [illegible] bald nach der einigermassen erfolgten Beylegung [illegible] ersten Streits durch einige andere ungewöhnliche Me[illegible] sowol bey seinen Amtsgehülfen, sonderlich bey dem [illegible] Vitringa, einem sehr gelehrten Manne, als auch bey [illegible] sten holländ. Gottesgelehrten einen nicht geringen V[illegible] er stelle der reinen Religion Nezze.*) Denn er läugn[illegible] dasjenige, was man von der Zeugung des Sohnes G[illegible] der heil. Schrift lieset, im eigentlichen Verstande [illegible] men, oder von einer gewissen natürlichen Zeugung [illegible] stehen sey; er behauptete, daß der Tod der Heilig[illegible] ihre Leiden, so sie in diesem Leben erdulden, eben [illegible] als der Tod und die Unglüksfälle der Gottlosen [illegible] der ersten Sünde wären; er trug von der Erbsün[illegible] der Mitwirkung Gottes bey den bösen Handlun[illegible] Menschen, von der Genugthuung Jesu Christi [illegible] andern Dingen manches vor, das entweder de[illegible] selbst, oder wenigstens den Worten, und der Ein[illegible] nach von den eingeführten Meinungen sehr abgi[illegible]

*) S. von diesem vortreflichen Manne Biblioth. Brem[illegible] philol. T. II. P. VI. S. 707. Casp. Burma[illegible] jectum eruditum S. 306 f.

**) Am allerbesten kann man diese Irrthümer kennen [illegible] einer öffentlichen Schrift der theol. Facultät zu [illegible] womit sie das dawider gefällete Urtheil der holländi[illegible] chenversamlungen bestätiget: Iudicium ecclesiastic[illegible] opiniones quaedam Cl. H. A. Roellii synodice [illegible] sunt, laudatum a Professoribus Theologiae in [illegible] Lugduno-Batava. Leiden. 1713. 4.

Obrigkeit in Friesland verhütete es zwar durch Ver-
ungen, daß diese Streitigkeiten in ihrer Provinz nicht
r giengen; hierdurch aber konnten die übrigen Nie-
nder, sonderlich die Holländer, nicht in Schranken
ten werden, daß sie nicht sowol in der Stille, als
auf öffentlichen Versamlungen den Roell nebst seinen
lern deshalb verdammten, daß sie die göttliche Wahr-
verfälschet hätten. i) Und dieser Unwillen hat mit dem
des vortreflichen Mannes nicht aufgehöret, sondern
meisten halten bis auf unsere Zeiten dafür, daß die
llianer, ob sie gleich ihre Unschuld aufs heiligste ver-
n, geheime Gemüthskrankheiten haben.

§. 159.

Balth. Becker, Prediger zu Amsterdam, nahm
des Cartesius Erklärung eines Geistes, an der er
nichts auszusezzen fand, Gelegenheit her, alles dasje-
, was die heil. Schrift von den Werken, Nachstel-
en, und Kräften des Satans und seiner Engel lehret,
auch alles, was man von Gespenstern, Poltergeistern
Zauberern vorgiebt, gänzlich zu läugnen. Man hat
ihm ein weitläuftiges und ausführliches Werk, wel-
er die bezauberte Welt betitelt, und 1691 zuerst
usgegeben hat, worin er, was die heil. Schrift von
en, die von bösen Geistern besessen gewesen, und von
Gewalt böser Geister erzählet, zwar mit ziemlichem
s, aber auch mit nicht geringerer Kühnheit verkehret

 und

i) M. Anm. 144. ist mit Nachdenken zu lesen.

und verdrehet, und behauptet, dasjenige unglückselig[e]
sen, welches die heiligen Schriftsteller den Satan
Teufel nennen, sey nebst seinen Dienern mit ewigen
den in der Hölle gefesselt, so daß es nicht aus dersel[ben]
vorgehen, die Sterblichen erschrökken, und den Fr[ommen]
nachstellen könne. Cartesius sezzet nemlich das
eines Geistes ins Denken; durchs Denken aber kann
von dem, was den bösen Geistern zugeschrieben wird
wirket werden. [f]) Damit nun des Cartesius Ansehen
fallen möchte, so musten die Erzählungen und Aus[sprüche]
der heiligen Bücher nach seiner Meinung einge[richtet]
werden. Dieser Irrthum hat nicht nur die [sämmt]lichen vereinigten Niederlande in Bewegung gesezzet
dern auch nicht wenig Lehrer unserer Kirche
Waffen greifen lassen. *) Obgleich der Vater
ben durch unzähliche Pfeile zu Boden geworfen u[nd sei]nes Amts entsezzet worden, so starb er doch im
1718. dergestalt, daß er bis an den lezten Odem
kannte, er halte das alles, was er geschrieben, fü[r]
Und sein System ist mit ihm nicht untergangen,
findet noch sehr viele, theils öffentliche, theils ver[borgene]
Vertheidiger. [l])

f) M. Anm. 145.

*) S. Mich. Lilienthal Selecta Histor. litterar. P. I
II. S. 17 f. Miscellan. Lipsiens. T. I. S. 361 , 36[.]
auf Beckern geschlagene Münze erkläret wird, un[d]
gen, die wir öfters angezeigt haben. Nouv. Dict. hi[st.]
T. I. S. 193.

l) Jezt gewiß noch viel mehrere, als da Mosh[eim]
schrieb.

§. 160.

Sehr bekannt ist, daß Holland sowol, als England, ... von verschiedener Art, theils christliche, theils halb ...liche, theils offenbar wahnwizzige nicht selten hervorbrin... und schüzze; allein von diesen möchte ein Ausländer wol ... leicht ohne Fehler reden können, weil die Schrif... die zur Kenntniß derselben nothwendig sind, selten ... Auswärtigen in die Hände gerathen. Bekannter sind ... seit einiger Zeit unter den Niederländern die Verscho... ...n und Hattemisten geworden; daher wollen wir von ... etwas anführen. Jene haben ihren Namen erhal... vom Jac. Verschoor aus Vlissingen, der ums Jahr ... des Spinosa und Coccejus Meinungen so ver... unter einander gemischet haben soll, daß er ein neues, ungereimtes und gottloses Religionssystem aus bey... hervorgebracht. Seine Anhänger werden auch He... ...er genennet, weil sich alle sowol Männer, als Weiber, sehr auf die Hebräische Sprache zu legen pflegen. ...se haben fast zu eben der Zeit zum Anführer bekommen ... Pontianus von Hattem, Prediger zu Philippo... ...d in Zeland, der gleichfalls ein Verehrer des Spinosa ..., und nachmals wegen seiner Irrthümer seines Amts ...sezzet wurde. Es haben diese beyden Secten etwas, ... mit einander verwandt ist; allein sie müssen doch auch ...issermassen verschieden seyn, weil Hattem auf keine ... die Verschoristen hat bewegen können, mit ihm sich ...erbinden. Keine von beyden will das Ansehen haben, ... ob sie die reformirte Religion verlassen hätte; und ...ttem hat den pfälzischen Catechismus in einer be...dern Schrift erkläret. Wenn ich die nicht allzudeutli... ...n Nachrichten, die man von ihren Säzzen hat, recht ...e verstehen können, so hat der Stifter beyder Par...en aus der Lehre der Reformirten von den unbedingten

Rathschlüssen Gottes zuvörderst dieses hergeleitet, alles, was geschicht und vorgenommen wird, durch Verhängniß und nothwendig geschehe; dies vorausgesezt hat er geläugnet, daß die Menschen von Natur böse verdorben, und daß einige Handlungen derselben gut andere aber böse sind; Hieraus hat er gefolgert, der Mensch habe nicht nöthig an seine Bekehrung zu gedenken, nicht nöthig sich des Gehorsams gegen das göttliche Gesez zu fleissigen; die Religion bestehe nicht im Thun, sondern im Leiden, und Jesus Christus habe uns blos gelehret, wie wir das, was uns nach göttlichem Willen widerfährt, begegnet, geduldig und frölich ertragen, und uns nur um die Ruhe der Seele bekümmern sollen. Hattem hat insonderheit gelehret, Jesus Christus habe nicht die göttliche Gerechtigkeit durch seinen Tod befriedigt, und die Sünden der Menschen versöhnet, sondern nur bekannt gemacht, daß nichts bey uns anzutreffen, was Gott beleidigen könne, und uns auf diese Art gerecht gemacht. Es scheinet dieses verkehrt und aller Tugend entgegen zu seyn, allein keiner von diesen Leuten hat doch, wo ich nicht irre, seinen Wahnwiz so weit getrieben, daß er zur Gottlosigkeit verleitet, und dafür gehalten hätte, ein Mensch könne seinen Lüsten sicher gehorchen. Wenigstens scheint das, was unter die Meinungen derselben gezählet wird, daß Gott die Menschen nicht wegen ihrer Sünden, sondern durch ihre Sünden strafe, diesen Sinn zu haben: Wer nicht seinen Begierden einen Zaum anlegt, der müsse die Strafen so wol in diesem als in jenem Leben, zwar nicht durch Gottes Verhängniß, Willkühr und Willen, aber nach einem gewissen Gesez der Natur erdulden.

*) S. Theod. Hasäi Diss. in Museo Bremensi Theol. Vol. II. S. 144 f. Wilh. Gôree Kerkelyke and ... che Historie Leiden 1729. 4. Biblioth. Belgique ... S. 203 f.

e Sekten sind noch vorhanden, allein sie haben den
en ihrer Stifter nicht beybehalten.

§. 161.

Die Kirchen der Schweizer überfiel seit dem Jahre
. eine grosse Furcht, es möchte durch die Meinungen
Franzosen, des Amyraud, Placaeus, und Ca-
, die wir oben erzählet haben, die Religion, die sie
ihren Vorfahren empfangen und die zu Dortrecht be-
zet worden, beflekket werden. Denn in der Gesell-
t der Genfischen Lehrer waren damals einige durch
edsamkeit sowol, als Gelehrsamkeit berühmte Männer,
he theils selbst dieselben billigten, theils, mit Wi-
illen ihrer Amtsgehülfen, auch andere davon zu über-
en suchten. *) Um den Bemühungen derselben
ranken zu sezzen, liessen die vornehmsten schweizeri-
n Gottesgelehrten im Jahre 1675. vom Joh. Heinr.
idegger, einem sehr berühmten Gottesgelehrten zu
ich, eine Schrift verfertigen, die den neuen Grund-
en der Franzosen entgegen gesezzet war, und sie erhiel-
es leicht von den Obrigkeiten, daß dieselbe den allgemei-
Lehrvorschriften der schweizerischen Religion auf öf-
tliche Verordnung beygefüget wurde. Sie wird insge-
in die Vergleichsformel genennet. n) Allein diese
che, die man des Friedens wegen unternommen hatte,
chte vielmehr eine Menge von Unruhen und Streitig-
ten hervor. Denn viele behaupteten, es sey ihnen nicht

 erlaubt,

) S. Ge. Leti Istoria Genevina P. IV. L. V. S. 448. 488. 497. ff.

) Consensus Formula.

erlaubt, diese Formel zu billigen. Daher an einigen ten gefährliche Unruhen entstanden. Daher schaften Basler und Genfer, nachdem sie von dem Churfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm im Jahre 16 nachdrüklich durch ein Schreiben dazu waren ermahnet worden, dieselbe ab: ᵖ) in den übrigen Provinzen blieb sie zwar noch eine Zeit lang mit genauer Noth ihr ... hen; allein zu unserer Zeit, da die heftigsten Zänkereyen darüber, sonderlich auf der Universität zu Lausanne entstanden, hat sie angefangen auch hier zu fallen und ihren ganzen Werth zu verlieren. *)

p) M. Anm. 146.

*) S. Chr. Matth. Pfaffens Schediasma de formula consensus Helvetica Tübingen 1723. 4. Memoires pour servir à l'Histoire des Troubles arrivés en Suisse à l'occasion du consensus. Amsterd. 1726. 8.



Herrn Archibald Maclaine

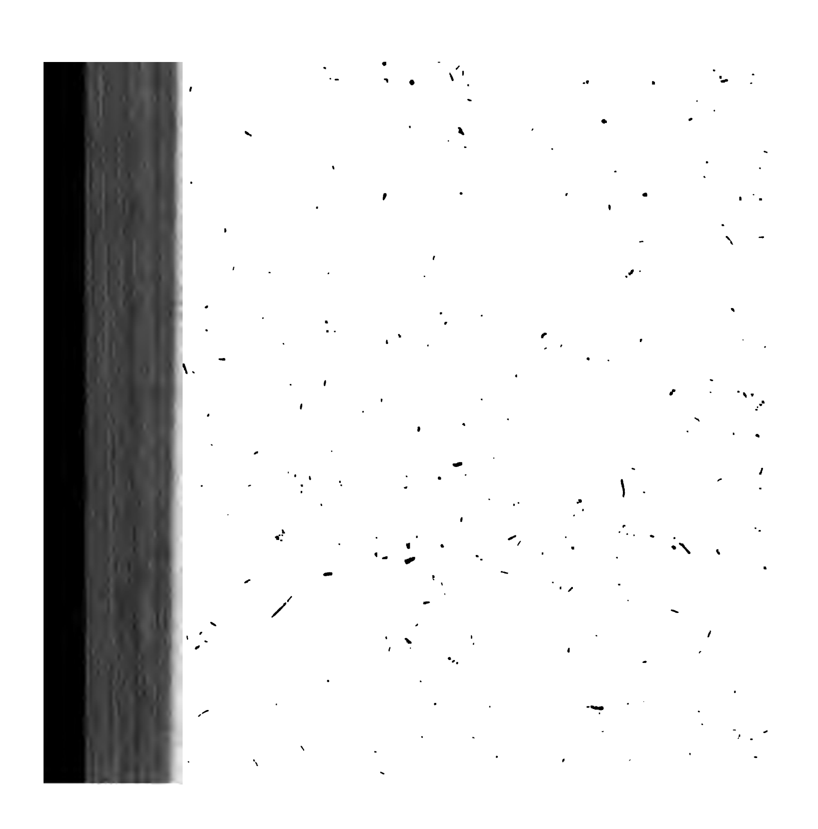
Anmerkungen

zu

einer in die engländische Sprache übersezten

Mosheimischen

Kirchengeschichte.





Anmerkungen
zum sechszehnten Jahrhunderte.

Anm. 1.

Bockholdt, oder Bockelson, sonst genannt Johann von Leyden, welcher zu Münster ihr Oberhaupt war, rannte splitternakt auf den Gassen herum: na,m Weiber zu gleicher Zeit, um zu zeigen, daß er die Poly- ie billige; und gab sich den Titel eines Königs von Zion. r alles das war nur noch das wenigste von den abscheuli- Rasereyen dieses Narrenköniges.

Anm. 2.

Die Auftritte von Tumult, Aufruhr und Blutvergiessen, dieses verruchte Gesindel in Holland erregte, waren gleich- abscheulich. Sie hatten den Anschlag geschmiedet, Leyden inen Aschenhaufen zu verwandeln; er wurde aber glück- entdeckt, und sie mit exemplarischer Strenge gestraft. hann von Leyden, dieser närrische Anabaptistenkönig zu ünster, hatte sich in den Kopf gesezt, GOtt der HErr habe die Städte Amsterdam, Deventer und Wesel in seine

Hände gegeben. Dem zufolge sandte er seine Bisch
diesen drey Orten, sein **Evangelium**, d. i. das Evan
des Aufruhrs und Blutvergiessens, daselbst zu predigen
Anfange des Jahrs 1535. versamleten sich zwölf Wie
fer, und darunter fünf Weibspersonen, zu Mitternacht
nem Privathause in **Amsterdam**. Einer von diesen,
Profeßion ein Schneider, fiel in eine Entzükkung; un
dem er vier Stunden lang geprediget, zog er sich g
kend aus, warf seine sämtlichen Kleider ins Feuer,
fahl seiner ganzen Versamlung ein Gleiches zu thun.
gehorchte ihm; darauf befahl er ihnen, in solchem
de der **Unschuld** ihm durch die Strassen zu folgen
das thaten sie alle, und schrieen dabey, indem sie d
Strassen liefen, mit einem fürchterlichen Geheul:
wehe! Zorn Gottes, Zorn Gottes! wehe dir, B
Als man sich dieser rasenden Personen bemächtiget, un
Obrigkeit in die Hände geliefert hatte, bot man ihnen
an, ihre Blösse zu dekken; aber sie weigerten sich ha
sie anzunehmen, und riefen überlaut: **Wir sind d
Wahrheit.** Als man sie endlich auf das Blutgerüst
te; sangen und tanzten sie, und gaben lauter Zeich
schwärmerischen Wahnwizzes von sich — Auf diesen
folgte dann eine wohlüberdachte und fein angezettelte
menverschwörung, welche ein gewisser **van Geelen**
gesandter des Narrenkönigs von **Münster**, der s
beträchtliche Menge Proselyten gemacht hatte), gegen
gistrat von **Amsterdam**, in der Absicht, das Regiment
Stadt demselben aus den Händen zu reissen, angespon
te. Dieser Mordbrenner zog an einem verabredet
mit fliegenden Fahnen und Trommelschlag, neb
schwärmerischen Rotte auf das Rathhaus los. Die
unterstüzt von einigen regulären Truppen, thaten u
führung der Bürgermeister dieser Stadt, tapfern Wi
Nach einem hartnäkkigen Gefechte ward er endlich m
ganzen Bande, umringt; und in ihrer Gesellschaft,

ige, auf eine fürchterliche Art vom Leben zum Tode um den übrigenZweigen dieser Sekte, die in Fries- öningen, und andern Provinzen der Niederlande, be- iche Bewegungen angefangen hatten, zu einem heil- rafexempel zu dienen.

Anm. 3.

lben Benennungen, die **Groben** und die **Feinen**, sind ıen Protestanten in Holland üblich. Unter den Fei- ht man eine Art von Leuten, die in einer übergrossen mal fanatischen Andächtigkeit den **Methodisten** in ıleichen: unter den **Groben** aber die übrigen gemei- en, welche keinen solchen besondern Anspruch auf erordentlichen Grad von Andacht, Heiligkeit und eit machen.

Anm. 4.

ist gewiß, daß die Mennoniten in **Holland**, bis auf das üppigste und prächtigste Leben, in den ganzen ıen, in kostbaren Tafeln, Equipagen und Landgü- en. Noch insbesondere ist dieses wahr von den n in Amsterdam, als welche sehr zahlreich, und auf- h reich sind.

Anm. 5.

Verf. Meynung ist aber wol gewiß nicht, auch die tholischen hierunter mit zu begreifen; denn so wür- hauptung nicht wahr seyn.

Anm. 6.

h die Lehrsätze von **Allgemeinheit der Erlösung**, rrlichkeit der Gläubigen, von Erwählung und ng; welche gänzlich aus arminianischen Grundsätz- läutern, und die folglich kein strenger Calvinist kann. Der Sätze von der Taufe jezt nicht zu ge-

denken, welche doch dieser Sekte Unterscheidungslehren
machen.

Anm. 7.

Nemlich daß der Leib Christi nicht aus der Subst
gesegneten Jungfrau entsprungen; sondern durch ei
kung der Allmacht des heil. Geistes, in ihrem Leibe
sen sey.

Anm. 8.

Und zwar brachte diese Anklage gegen Servet ei
ein, welcher in Calvins Hause als ein Bedienter leb
Umstand, der vielen nicht gefiel.

Anm. 9.

Ausserdem findet man noch ausführliche Nachricht
sem seltsamen Manne, und dessen sonderbaren Begeb
in einer lateinischen Dissertation, welche unter Moshei
sizze zu Helmstädt gehalten: Historia Michaelis
quam Præside Jo. Laur. Moshemio — placido
rum examini publice exponit *Henr. ab All*
Desgleichen, eine genaue Historie von diesem ung
Manne in den Memoirs of Literature, containing
ly Account of the State of Learning bath at ho
abroad im 1 Bande. Der Verf. ist de la Roch
nachmals vermehrt und ins Französische übersezt,
Bibliotheque Angloise Tom. II. part I. art. VII
herausgegeben. Auch findet sich eine Nachricht vom
bey Mackenzie, in seinen Lives and Characters
most eminent Writers of the Scots Nation, Vol
burgh 1708. Siehe auch An Impartial History o
tus etc. zu London 1724, ohne Namen eines Verfa
ausgegeben.

Uebrigens steht Calvins Verfahren in der Sa
vets gar keinesweges zu rechtfertigen, und des le

ständig in dem Charakter jenes grossen und berühm-
ormators ein unauslöschlicher Schandfleck bleiben.
ige, was man noch etwan anführen möchte, ich will
sagen, zu einer gültigen Entschuldigung; sondern
iniger Verringerung seines Verbrechens, möchte die-
daß es ihm freylich nicht leicht fallen konte, sich auf
on jenem Verfolgungsgeiste, den die papistische Reli-
rin er ja erzogen war, ihm eingeflößt, genähret und
hatte, gänzlich loszumachen. Ein kleiner Nachlaß von
te des Papstthums war es, was in Calvins Herzen
christlichen Grimm und Eifer gegen den unglücklichen
s entflammete.

Anm. 10.

ist eine solche Meynung denn auch wirklich so ganz
t? Solte nicht eine gewisse natürliche Neigung zur En-
ey, oder auch nur, ein ziemlich ausserordentlicher Grad
, im Stande seyn, solche Wirkungen hervorzubringen?

Anm. 11.

diesen beyden Parteyen siehe ein mehrers §. 22,
p.

Anm. 12.

er Dudith, unstreitig einer von den gelehrtesten und
sten Männern des sechszehnten Jahrhunderts, war ge-
Buda im J. 1533. Nachdem er auf den berühmte-
ersitäten studiret, und beynahe alle europäische Rei-
reiset hatte; erhielt er vom Kaiser Ferdinand die
ng zum Bißthume von Tinia, und wurde dessen ge-
ath. Durch sein vortrefliches Genie, und durch das
alten Redner, hatte er eine so meisterhafte und un-
liche Stärke in der Beredsamkeit erlangt, daß er in
ntlichen Berathschlagungen mit seiner Meynung sie-
In der Kirchenversamlung, zu welcher er im Namen

Rathschlüssen Gottes zuvörderst dieses hergeleitet, alles, was geschicht und vorgenommen wird, durch Verhängniß und nothwendig geschehe; dies vorausg hat er geläugnet, daß die Menschen von Natur bi verdorben, und daß einige Handlungen derselben g dere aber böse sind; Hieraus hat er gefolgert, der habe nicht nöthig an seine Bekehrung zu gedenken nöthig sich des Gehorsams gegen das göttliche Ges fleissigen; die Religion bestehe nicht im Thun, son Leiden, und Jesus Christus habe uns blos gelehr wir das, was uns nach göttlichem Willen widerfä begegnet, geduldig und frölich ertragen, und u um die Ruhe der Seele bekümmern sollen. Hatt insonderheit gelehret, Jesus Christus habe nicht liche Gerechtigkeit durch seinen Tod befriediget, Sünden der Menschen versöhnet, sondern nur bel macht, daß nichts bey uns anzutreffen, was Gott gen könne, und uns auf diese Art gerecht gemacht scheinet dieses verkehrt und aller Tugend entgegen allein keiner von diesen Leuten hat doch, wo ich ni irre, seinen Wahnwiz so weit getrieben, daß er zu losigkeit verleitet, und dafür gehalten hätte, ein könne seinen Lüsten sicher gehorchen. Wenigstens das, was unter die Meinungen derselben gezähl daß Gott die Menschen nicht wegen ihrer S sondern durch ihre Sünden strafe, diesen zu haben: Wer nicht seinen Begierden einen Zaun der müsse die Strafen so wol in diesem als in jener zwar nicht durch Gottes Verhängniß, Willkühr len, aber nach einem gewissen Gesez der Natur erd

*) S. Theod. Hasäi Diss. in Museo Bremensi Thee Vol. II. S. 144 f. Wilh. Göree Kerkelyke and che Historie Leiden 1729. 4. Biblioth. Belgiqu S. 203 f.

de Sekten sind noch vorhanden, allein sie haben den ien ihrer Stifter nicht beybehalten.

§. 161.

Die Kirchen der Schweizer überfiel seit dem Jahre 9. eine grosse Furcht, es möchte durch die Meinungen Franzosen, des Amyraud, Placaeus, und Ca-s, die wir oben erzählet haben, die Religion, die sie ihren Vorfahren empfangen und die zu Dortrecht be-get worden, beflekket werden. Denn in der Gesell-ft der Genfischen Lehrer waren damals einige durch edsamkeit sowol, als Gelehrsamkeit berühmte Männer, che theils selbst dieselben billigten, theils, mit Wi-illen ihrer Amtsgehülfen, auch andere davon zu über-zen suchten. *) Um den Bemühungen derselben Franken zu sezzen, liessen die vornehmsten schweizeri-n Gottesgelehrten im Jahre 1675. vom Joh. Heinr. degger, einem sehr berühmten Gottesgelehrten zu ich, eine Schrift verfertigen, die den neuen Grund-en der Franzosen entgegen gesezzet war, und sie erhiel-es leicht von den Obrigkeiten, daß dieselbe den allgemei-Lehrvorschriften der schweizerischen Religion auf öf-liche Verordnung beygefüget wurde. Sie wird insge-n die Vergleichsformel genennet. [n]) Allein diese che, die man des Friedens wegen unternommen hatte, chte vielmehr eine Menge von Unruhen und Streitig-en hervor. Denn viele behaupteten, es sey ihnen nicht

 erlaubt,

*) S. Ge. Leti Istoria Genevina P. IV. L. V. S. 448. 488. 497. ff.

n) Consensus Formula.

erlaubt, diese Formel zu billigen. Daher an einigen ten gefährliche Unruhen entstanden. Daher schafte Basler und Genfer, nachdem sie von dem Churf von Brandenburg Friedrich Wilhelm im Jahre 1 nachdrüklich durch ein Schreiben dazu waren erm worden, dieselbe ab: o) in den übrigen Provinzen h sie zwar noch eine Zeit lang mit genauer Noth ihr hen; allein zu unserer Zeit, da die heftigsten Zänke darüber, sonderlich auf der Universität zu Lausanne standen, hat sie angefangen auch hier zu fallen und ihren ganzen Werth zu verlieren. *)

o) M. Anm. 146.

*) S. Chr. Matth. Pfaffens Schediasma de formula consensus Helvetica Tübingen 1723. 4. Memoires pour servir à l'Histoire des Troubles arrivés en Suisse à l'oc du consensus. Amsterd. 1726. 8.



Herrn Archibald Maclaine

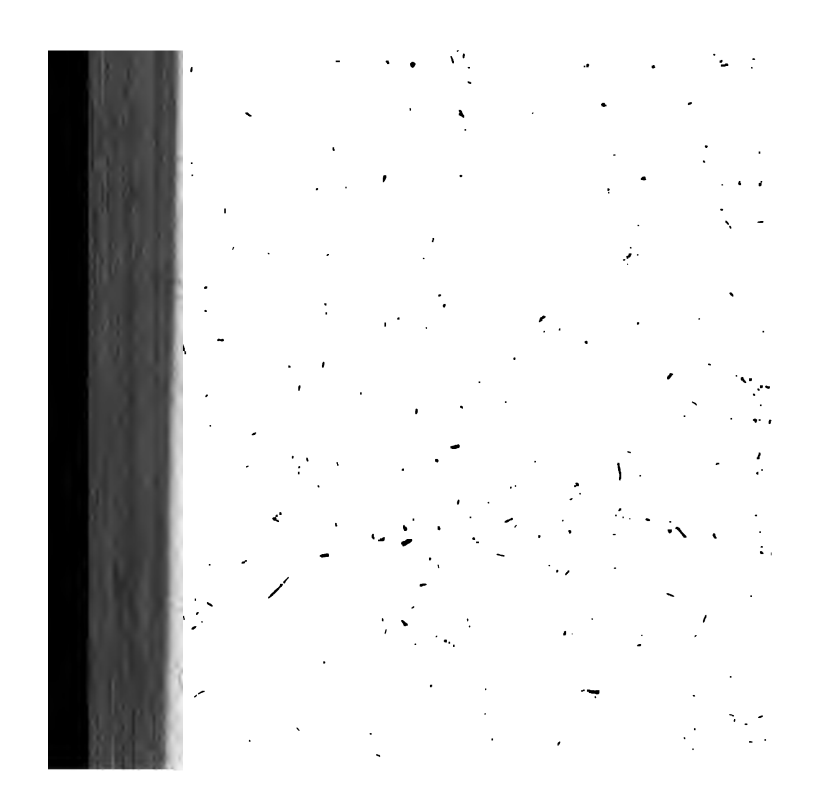
Anmerkungen

zu

einer in die engländische Sprache übersezten

Mosheimischen

Kirchengeschichte.





Anmerkungen
n sechszehnten Jahrhunderte.

Anm. 1.

holdt, oder Bockelson, sonst genannt Johann von
yden, welcher zu Münster ihr Oberhaupt war,
nnte splitternakt auf den Gassen herum: na,m
er zu gleicher Zeit, um zu zeigen, daß er die Poly=
lige; und gab sich den Titel eines Königs von Zion.
s das war nur noch das wenigste von den abscheuli=
reyen dieses Narrenkoniges.

Anm. 2.

Auftritte von Tumult, Aufruhr und Blutvergiessen,
verruchte Gesindel in Holland erregte, waren gleich=
eulich. Sie hatten den Anschlag geschmiedet, Leyden
Aschenhaufen zu verwandeln; er wurde aber glück=
ckt, und sie mit exemplarischer Strenge gestraft.
von Leyden, dieser närrische Anabaptistenkönig zu
, hatte sich in den Kopf gesezt, GOtt der HErr habe
Städte Amsterdam, Deventer und Wesel in seine

dem er vier Stunden lang geprediget, zo
kend aus, warf seine såmtlichen Kleider in
fahl seiner ganzen Versamlung ein Gleiche
gehorchte ihm; darauf befahl er ihnen,
de der Unschuld ihm durch die Strassen
das thaten sie alle, und schrieen dabey, i
Strassen liefen, mit einem fürchterlichen
wehe! **Zorn Gottes, Zorn Gottes! we**
Als man sich dieser rasenden Personen bemå
Obrigkeit in die Hånde geliefert hatte, bot
an, ihre Blösse zu dekken; aber sie weiger
sie anzunehmen, und riefen überlaut: W
Wahrheit. Als man sie endlich auf das
te; sangen und tanzten sie, und gaben la
schwärmerischen Wahnwizzes von sich —
folgte dann eine wohlüberdachte uud fein
menverschwörung, welche ein gewisser var
gesandter des Narrenkönigs von **Münste**
beträchtliche Menge Proselyten gemacht hatt
gistrat von **Amsterdam**, in der Absicht, das
Stadt demselben aus den Händen zu reissen,
te. Dieser Mordbrenner zog an einem
mit fliegenden Fahnen und Trommelsch

ige, auf eine fürchterliche Art vom Leben zum Tode
um den übrigen Zweigen dieser Sekte, die in Fries-
öningen, und andern Provinzen der Niederlande, be-
liche Bewegungen angefangen hatten, zu einem heil-
trafexempel zu dienen.

Anm. 3.

lben Benennungen, die **Groben** und die **Feinen**, sind
den Protestanten in Holland üblich. Unter den Fei-
eht man eine Art von Leuten, die in einer übergrossen
hmal fanatischen Andächtigkeit den **Methodisten** in
gleichen: unter den **Groben** aber die übrigen gemei-
ten, welche keinen solchen besondern Anspruch auf
erordentlichen Grad von Andacht, Heiligkeit und
eit machen.

Anm. 4.

ist gewiß, daß die Mennoniten in **Holland**, bis auf
das üppigste und prächtigste Leben, in den ganzen
den, in kostbaren Tafeln, Equipagen und Landgü-
ren. Noch insbesondere ist dieses wahr von den
en in Amsterdam, als welche sehr zahlreich, und auf-
ch reich sind.

Anm. 5.

Verf. Meynung ist aber wol gewiß nicht, auch die
tholischen hierunter mit zu begreifen; denn so wür-
ehauptung nicht wahr seyn.

Anm. 6.

ich die Lehrsätze von **Allgemeinheit der Erlösung**,
rrlichkeit der Gläubigen, von Erwählung und
ng; welche gänzlich aus arminianischen Grundsäz-
läutern, und die folglich kein strenger Calvinist
kann. Der Säzze von der Taufe jezt nicht zu ge-

denken, welche doch dieser Sekte Unterscheidungslehren ... machen.

Anm. 7.

Nemlich daß der Leib Christi nicht aus der Substanz der gesegneten Jungfrau entsprungen; sondern durch eine Wirkung der Allmacht des heil. Geistes, in ihrem Leibe erschaffen sey.

Anm. 8.

Und zwar brachte diese Anklage gegen Servet ein N... ein, welcher in Calvins Hause als ein Bedienter lebte; ... Umstand, der vielen nicht gefiel.

Anm. 9.

Ausserdem findet man noch ausführliche Nachricht von diesem seltsamen Manne, und dessen sonderbaren Begebenheiten in einer lateinischen Dissertation, welche unter Mosheims Vorsizze zu Helmstädt gehalten: Historia Michaelis Serveti, quam Præside Jo. Laur. Moshemio — placido doctorum examini publice exponit *Henr. ab Allwoerden*. Desgleichen, eine genaue Historie von diesem unglücklichen Manne in den Memoirs of Literature, containing a weekly Account of the State of Learning bath at home and abroad im 1 Bande. Der Verf. ist de la Roche, der ... nachmals vermehrt und ins Französische übersezt, in seiner Bibliotheque Angloise Tom. II. part I. art. VII. p. 7... herausgegeben. Auch findet sich eine Nachricht vom Servet bey Mackenzie, in seinen Lives and Characters of the most eminent Writers of the Scots Nation, Vol. I. Edinburgh 1708. Siehe auch An Impartial History of Servetus etc. zu London 1724, ohne Namen eines Verfassers herausgegeben.

Uebrigens steht Calvins Verfahren in der Sache Servets gar keinesweges zu rechtfertigen, und des leztern Leh...

beständig in dem Charakter jenes grossen und berühm-
Reformators ein unauslöschlicher Schandfleck bleiben.
inzige, was man noch etwan anführen möchte, ich will
cht sagen, zu einer gültigen Entschuldigung; sondern
einiger Verringerung seines Verbrechens, möchte die-
n, daß es ihm freylich nicht leicht fallen konte, sich auf
von jenem Verfolgungsgeiste, den die papistische Reli-
worin er ja erzogen war, ihm eingeflößt, genähret und
et hatte, gänzlich loszumachen. Ein kleiner Nachlaß von
eiste des Papstthums war es, was in Calvins Herzen
unchristlichen Grimm und Eifer gegen den unglücklichen
rtus entflammete.

Anm. 10.

ber ist eine solche Meynung denn auch wirklich so ganz
imt? Solte nicht eine gewisse natürliche Neigung zur En-
terey, oder auch nur, ein ziemlich ausserordentlicher Grad
ifer, im Stande seyn, solche Wirkungen hervorzubringen?

Anm. 11.

Von diesen beyden Parteyen siehe ein mehrers §. 22,
Cap.

Anm. 12.

Dieser **Dudith**, unstreitig einer von den gelehrtesten und
chensten Männern des sechszehnten Jahrhunderts, war ge-
zu **Buda** im J. 1533. Nachdem er auf den berühmte-
Universitäten studiret, und beynahe alle europäische Rei-
urchreiset hatte; erhielt er vom Kaiser **Ferdinand** die
nnung zum Bißthume von **Tinia**, und wurde dessen ge-
r Rath. Durch sein vortrefliches Genie, und durch das
der alten Redner, hatte er eine so meisterhafte und un-
stehliche Stärke in der Beredsamkeit erlangt, daß er in
öffentlichen Berathschlagungen mit seiner Meynung sie-
In der Kirchenversamlung, zu welcher er im Namen

des Kaisers und der ungarischen Klerisey abgeschickt w
dete er mit solchem Feuer und Nachdrukke gegen
dene Mißbräuche der römischen Kirche, zumal ge
Cälibat der Geistlichen, daß der Pabst, sobald er du
Legaten hievon benachrichtiget worden war, den
ersuchte, ihn zurük zu rufen. Ferdinand war so ge
zu thun; aber, als er sich nachher von Dudith selb
ten lassen, was auf dieser berühmten Kirchenversam
gefallen, genehmigte er dessen Betragen völlig, und
zur Belohnung das Bißthum Chonat. Nach der
mählte er sich mit einer Kammerfräulein der Königin
garn, und resignirte sein Bißthum; doch blieb der
ständig sein Freund und Beschüzzer. Der Pabst ließ
chenbann gegen ihn ergehen; aber er achtete ihn nic
lich nahm er, der Narrheiten und des Aberglaubens
mischen Kirche satt und überdrüßig, seine Zuflucht
cow, woselbst er sich öffentlich zur protestantischen
bekannte, nachdem er schon eine gute Weile vorher
Herzen ein Freund derselben gewesen war. Man
er einige Neigung zum socinianischen Systeme habe
sen: einige von seinen Freunden leugnen dieses; an
hen es ein; behaupten aber, daß er in der folgende
ne Meynung über diesen Punkt geändert habe. I
Feldern der Philosophie und der mathematischen W
ten, wie auch in der Medicin, Historie, Theologie und
lehrsamkeit, war er sehr bewandert. Vom Cic
ein so enthusiastischer Bewunderer, daß er die sämtl
ke dieses unsterblichen Autors dreymal mit eigner
abgeschrieben hat. In seiner Gestalt und Bildun
und Geberden, hatte er etwas Majestätisches. S
wandel war ordentlich und tugendhaft: sein Um
nehm und artig; seine Dienfertigkeit und Wohlw
und uneingeschränkt.

Anm. 13.

Brandt erzählt in seiner Geschichte der Reformation der
rlande: Ostorod und Voidiovius wären des Landes
esen, und ihre Schriften verdamt worden, öffentlich
Henkershand verbrant zu werden. Der Scheiterhau-
ar zu dem Ende schon aufgerichtet, die Scharfrichter
n herzu, eine Menge Volks lief von allen Seiten herbey;
die Bücher waren unsichtbar! Die Ursach war, weil die
istratspersonen, sehr neugierig, den Inhalt dieser Bücher
issen, sie unter sich und ihren guten Freunden ausgetheilt
n.

Anm. 14.

Clausenburg, sonst auch Coloswar, ist eine sehr volk-
e und wohlbefestigte Stadt in Siebenbürgen. Die So-
ner haben hier eine öffentliche Schule und Drukkerey, und
Gemeine ist hier sehr zahlreich. Bis auf das Jahr 1603
sie auch im Besizze der dortigen Kathedral- oder Hauptkirche
esen; aber dann wurde sie ihnen, weil sie den Jesuiten
Collegium und Kirche niedergerissen hatten, genommen;
den leztern gegeben.



dianer, nächst **Franz Xavier**, hal
staunliche Mühe, eine Kentniß von der R
Sitten, Gebräuchen und Sprache von Ma
so weit solche zur Verwaltung seines Apostel
sig war. Aber er that mehr: Um seinen
sonders denen, die seinen angemasseten Chara
manen für Betrug hielten, den Mund zu sto
altes schmuziges Pergament vor, auf dem er ei
eine Akte, in alten indianischen Charakteren gesch
ches beweisen solte, daß die römischen **Brachma**
wären, als die **indianischen**; und daß die Je
in gerader Linie von dem Gott **Brama** ab
der P. **Jouvenci**, ein gelehrter Jesuit, erzä
Historie des Ordens etwas noch merkwürdig
daß eben dieser **Robert Nobili**, als einstens
bige Indianer die Aechtheit dieses räucherigen
in Zweifel zogen, vor der ganzen Versamlun
Brachmanen in **Madura mit einem Eide**
daß er selbst in der That und Wahrheit ein
Gottes **Brama** sey. Ist es nicht erstaunlic
würdige Vater ein so abscheuliches Exempel
Meineid selbst eingesteht: und vollends gräuli
dazu, als einen Streich einer frommen Redlich

tes Product ist unter andern Reiß; und das ist zugleich
on den vornehmsten Mitteln, deßen sich die **reichen Je**
zur Bekehrung der **armen** Indianer bedienen.

Anm. 17.

Die französischen Bischöfe von **Heliopolis**, von **Berytus**
on **Metellopolis**, welche um das Jahr 1663. nach In-
geschikt waren, hatten den Weg zu dieser Gesandschaft
net; und, durch ihre Nachrichten von den günstigen Ge-
ngen des damals in **Siam** regierenden Monarchen, den Kö-
on Frankreich aufgemuntert, einen abermaligen Versuch zu
hrung des Christenthums in diesen fremden Landen zu wagen.
ranzösischen Mißionaren hatten eine beständige Wohnung
iam erlanget: sie hatten ein Seminarium angelegt,
n sie die jungen Leute in den Sprachen der benachbarten
onen, welche sämtlich Eigenthümer und Besizzungen in der
tstadt hatten, unterrichteten. Sie errichteten hier im
667. mit des Königs von Siam Bewilligung, so gar eine
e; und dieser Regent legte den Mißionaren verschiede-
agen vor, die eine Neigung, sich nach der Beschaffenheit
Religion zu erkundigen, zu verrathen schienen. Der Bi-
von **Heliopolis**, welcher in Angelegenheiten der Mißion
er nach Europa gereiset war, gieng im J. 1673. mit Brie-
von König **Ludwig** XIV. und von P. **Clemens** IX. mit
en Geschenken begleitet, nach Siam zurük, um seiner
estät von Siam für die den französischen Bischöfen erwie-
Gnadenbezeugungen zu danken. In einer Privataudi-
die ihm erlaubt wurde, eröfnete er dem Könige von Siam,
deßen ausdrükliches Befragen, die Ursachen, welche die
z. Bischöfe vermocht hätten, so viele Meere zu durchkreuzen,
den König von Frankreich; seine Unterthanen in so entle-
Länder zu schikken, mit diesen Worten: **Ein brennendes**
rlangen, das Reich des wahren GOttes auszubreiten,
die einzige Ursach, welche seinen König zu solchen
baren Anstalten bewogen habe. Hierauf bot der König
ihnen,

ihnen, wie erzählt wird, einen Haven, den sie selbst sich
Gefallen aus seinem ganzen Reiche wählen möchten, an
sie eine Stadt zu Ehren **Ludwigs des Grossen** bauen:
der König, falls er es für gut fände, einen Vicekönig
ren lassen möchte. Nächstdem gab er in einer öffent
Versamlung der Grossen seines Reichs die Erklärung
sich, daß er es allen seinen Unterthanen völlig freystellen
den römischkatholischen Glauben, wenn sie wollten, an
men. — Alles dieses flößte denn den Missionaren alle
unaussprechlich süsse Träume ein; allein ihre daraus gesch
schmeichelhafte Hofnung, den König selbst vielleicht noch
kehren, zeigte sich bald ganz vergeblich; wie sich aus d
gleichfolgender Note mitgetheilten merkwürdigen Erkl
dieses Regenten ergeben wird. Siehe die Relations des
sions et des Voyages des Evêques François an m. O.

Anm. 18.

Als **Chaumont**, denn der war es, dem diese berü
Gesandtschaft aufgetragen wurde, in Siam angekommen
so übergab er dem Monarchen dieses Reichs ein weitläu
Memorial, worinn der Eifer ausgedrukt war, mit we
der König von Frankreich wünschte, S. Majestät von
von eben derselben Religion, als sich selbst, zu sehen. C
(Chaw) **Naraya** (so hieß dieser König) welcher bestä
die Franzosen mit süssen Worten zu täuschen, und mit g
nen Versprechungen, die er wohl nie Willens war zu
len, zu hintergehen gesucht zu haben scheint, beantwo
dieses Memorial mit vielem Scharfsinn und Verschlagen
Nachdem er erst gefraget, wer doch wohl dem Könige
Frankreich solche Gedanken beygebracht, daß er dergle
Gesinnungen jemals geheget habe, ließ er durch seinen M
ster **Faulkon** dem französischen Abgesandten zur Antwor
gen: „Er gebe es Sr. Allerchristl. Majestät selbst zu beurth
„anheim, ob es denn für ihn (den König von Siam) eine
„che von geringer Erheblichkeit, oder eine leicht einzuräum

erung sey, eine Religion, welche nun bereits an die
9 Jahre in seinem Reiche ununterbrochen geherrscht ha-
zu verändern — Ausserdem befremde es ihn gar sehr, zu se-
, daß der König von Frankreich sich so eifrig und angelegent-
um eine Sache bemühe, die eigentlich Gott, und nicht
, anbeträfe; und um welche, ob sie schon Gott angien-
gleichwol die Gottheit sich gar nicht unmittelbar zu be-
mmern; sondern sie vielmehr lediglich der Einsicht und
illkühr der Menschen überlassen zu haben, schiene?,, Dann
f er die Frage auf: Ob der wahre Gott, welcher Himmel
Erde erschaffen, und das menschliche Geschlecht mit so
verschiedenen Naturellen und Neigungen begabet habe, da
den Menschen gleiche Leiber und Seelen gegeben, nicht auch
en allen, wenn er solches für gut gefunden, gleiche und
n dieselben Gesinnungen der Religion hätte einflössen, und
chen mögen, daß alle Völker des Erdbodens in eben den-
en Gesezzen leben und sterben sollten? Weil nun Ordnung
er den Menschen, und eine gewisse Einigkeit in der Reli-
n, blos von der göttlichen Vorsehung abhangen; als welche
e ja eben so leicht in die Welt hätte einführen mögen, als
ie jezt wirklich darin herrschende Mannigfaltigkeit von Sekten
Religionsparteyen eingeführet hat; so ist der natürlichste
hluß hieraus dieser, daß der wahre Gott ohne Zweifel eben so
l Vergnügen finden müsse, sich auf so verschiedene Art verehret
angebetet zu sehen; als er Vergnügen finde, durch eine
ungeheure grosse Mannigfaltigkeit von Geschöpfen verherr-
et zu werden, die ihn alle, ein jedes auf seine eigene Art,
en und preisen. — Und ob denn, fragte er weiter, die
hönheit der Mannigfaltigkeit, die wir in der Ordnung der
tur wahrnähmen, etwa entweder geringer und weniger
ön sey, in der Ordnung übernatürlicher Dinge? oder auch,
niger der Weisheit Gottes gemäß und anständig? — Aber
m sey nun auch, wie ihm wolle, fuhr der König fort; so
ll ich doch, weil wir wissen, daß Gott der unumschränkte
herrscher der ganzen Welt ist, und versichert sind, daß gar
nichts

Anm. 19.

Diese Geschichte ist auch ins Engli
dem Titel: Authentick Memoirs of the C
China im Jahre 1750. herausgekommen.

Anm. 20.

Siehe die Lettre de Messieurs des M
au Pape, sur les Idolatries et les superstit
Revocation de l'Approbation donnée en
facier, Superieur des Missions Etrange
la Défence des nouveaux Chretiens et de
la Chine — Deux lettres d'un Docteur
Dominique au R. P. Dez, Provincial des
Céremonies de la Chine. Diese Schrifte
men in einem Duodezbande, ohne Jahrzahl un
gekommen; doch führen sie selbst alle das Jahr

Anm. 21.

Denn, wer den Zwek oder die Absich
man, der muß auch die Mittel zu gebrau
lassen — *)

ch den Zwek zu erzielenden Güer und Vortheile größ-
ls selbst hintertreiben oder vereiteln. Ob nun die von
suiten zur Vertheidigung ihrer Bekehrungsmethode vor-
ten Gründe und Entschuldigungen von hier beschriebe-
sind, oder nicht? das wird eine schwer zu entscheidende
seyn. Siehe die folgende Note.

Anm. 22.

ie öffentliche Verehrung, die man dem **Konfuz** zwey-
n Jahre erwies, pflegte sonst vor seiner, in einer sei-
edächtnisse geweihten grossen Halle oder Tempel aufge-
Bildsäule, verrichtet zu werden. Heut zu Tage ver-
man sie vor einer Art von Tafel oder Epitaphium (Ta-
welche auf dem besten Plazze des ganzen Gebäudes steht,
e Inschrift führet: **der Thron der Seele des allerhei-
und allervortreflichsten grossen Lehrers Konfuzius.**
elehrten in Sina feyern dieses hohe Fest auf folgende
Der vornehmste Mandarin des Orts verrichtet das Amt
Priesters, die übrigen versehen die Pflichten der Diako-
Subdiakonen, u. s. f. Man bringt ein gewisses Opfer,
nannt, bestehend in Wein, Blut, Früchten u. s. f.
m die Opfernden vorher durch Fasten und andere Ent-
gen und Kasteyungen sich zu dieser Ceremonie vorberei-
ben. Sie knieen vor der **Inschrift** nieder, werfen sich
al mit dem ganzen Körper auf die Erde, so daß das
cht auf den Boden reicht, und beten eine grosse Menge
r. Darnach nimmt der Priester einen Becher oder
mit Wein in die eine Hand; und in die andere einen
n Becher mit Blut, macht eine feyerliche **Libation**, oder
ssung zu Ehren des Verstorbenen; und alsdenn beur-
er die Versamlung mit einem Segen. Die Ceremo-
welche einzelne Familien zur Ehre ihrer verstorbenen
wandten zu begehen pflegen, sind, bis auf ein geringes,
rselben Art.

Nun,

Nun, um zu wissen und auszumachen, ob dieses [illegible] diese Ceremonien etwas **politisches** oder etwas gotte[illegible] **liches** sind, wird die einzige Frage diese seyn: ob sie [illegible] selben und gleich sind mit denjenigen Gebräuchen, die [illegible] neser bey ihrer Verehrung gewisser himmlischer und [illegible] **Geister** oder **Genien** zu beobachten pflegen; denn diese [illegible] ist doch unstreitig etwas religiöses. Der gelehrte [illegible] (Praefat. Novissim. Sinicorum) unterstand sich zu [illegible] ten, daß die jeztgenannten Verehrungen nicht von der [illegible] Art wären; folglich, daß man die Jesuiten mit Unre[illegible] schuldiget hätte. Aber da scheint mir dieser grosse Ma[illegible] Sache nicht mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn und Au[illegible] samkeit untersucht zu haben. Denn eine Menge Nach[illegible] und Erzählungen, die von allen Seiten betrachtet, gla[illegible] dig sind, besonders aber die Anmerkungen, die Ant[illegible] S. Maria, ein gelehrter und redlicher Franciscaner, ([illegible] Epp. Leibniz) über die sinesischen Missionen gemac[illegible] sezzen es ausser allen Zweifel, daß nicht nur Konfu[illegible] unter den (übrigen) **Göttern**, und **himmlischen** so[illegible] **irdischen Geistern**, angebetet worden; sondern daß [illegible] Opfer und Ceremonien, die man ihm zu Ehren anstellt[illegible] dieselben waren, die man als gottesdienstliche Vere[illegible] dieser **Gözzen** und **Geister** vornahm. Wer eine au[illegible] chere Nachricht hievon verlangt, der lese folgende Sc[illegible] ler: *Buddei* Annal. Hist. Philos. p. 287. woselbst er d[illegible] stitioso demortuorum apud Sinenses cultu hand[illegible] *Wolfii* Not. ad Casaubon. p. 342 — *Nic. Charm* not. ad Maigrotti Historiam cultus Sinensis — J[illegible] dere aber *Arnaud* Morale pratique des Jesuites. T[illegible] VI. VII. und eine im Jahre 1700 zu Cölln in 8. her[illegible] bene Sammlung von historischen Nachrichten unter de[illegible] Historia cultus Sinensium, seu varia scripta de cult[illegible] narum, inter Vicarios Apostolicas, et P. P. S. I[illegible] versis.

Anm. 23.

...ey Umstände insbesondere trugen ein grosses bey, die ...itung der römischkatholischen Religion in Japan zu be... ...n. Der erste war, die lieblose Härte und Grausam... ...r japanischen Priester oder Bonzen, gegen die Kran... ...d Armen, auf der einen Seite; und auf der andern, ...enschenfreundliche Eifer und Wohlthätigkeit der Missio... Diese Bonzen nemlich stellten die Armen und Kran... ...r nicht als Gegenstände des Mitleids; sondern als elende ...üchte vor, auf denen der Zorn der Götter ruhe, und ...urch ein gerechtes Gericht des Himmels zu zeitlichem und ...m Elende verdammt wären; flößten also den Reichen nichts ...erachtung und Abscheu gegen dieselben ein. Die christ... ...Religion hingegen, welche (fast gerade das Gegentheil) Armuth und Trübsal seyen oft sicherere Merkzeichen gött... ... Gnade, als alle irdische Grösse und Glükseligkeit: wel... ...verheißt, daß die kurzdauernden Uebel und Leiden, die die ...rschaffenen hier zu ertragen haben, dereinst mit ewiger ...lichkeit und Seligkeit sollen gekrönet werden, diese war ...ich wohl allewege recht dazu gemacht, diese Unglüklichen ...röſten, und konnte ihnen nicht anders als höchstwillkom... seyn, und grossen Beyfall finden. Dazu kam denn noch, auch die Missionaren selbst unermüdet beschäftiget wa... sie mit Kost, Arzney und Wohnung zu versorgen. Ein ...yter Umstand, der wiederum dem Christenthume (d. h. ...r solchen Art des Christenthums, als die päbstlichen Mis... ...aren in Japan predigten) förderlich war, ist eine gewisse ...ichförmigkeit oder Aehnlichkeit desselben mit verschiedenen ...tten, Meynungen und Lehrsäzzen, die bey den Japanern ...lich waren. Dies asiatische Volk nemlich gründet alle seine ...fnung der Glükseligkeit, sowol in diesem als in jenem Le... ..., einzig und allein auf das Verdienst eines gewissen Xaca ...mida, und noch einiger andern von ihren Göttern, welche, ...e sie glauben, nach einer langen Reihe sehr harter, und zwar ...ywillig übernommner Kasteyungen, ihr Leben gleichfalls

eine Ohrenbeichte, ja gar Klosterstiftunge
dächtige Personen beyderley Geschlechts,
Stande, Einsamkeit und Enthaltungen le
japanische Religion überhaupt genommen,
Vorbereitung zur päbstlichen. Ausser diesen
könnte man noch einen **dritten** hinzufügen
Briefen der Jesuiten selbst erfahren. Si
daß den an der Seeküste wohnenden japan
neue Kommerz mit den Portugiesen so ausser
daß sie sich recht in die Wette bemühet, d
zu machen, und den Missionaren sehr f
mehr, ohne Zweifel, aus eignem Interesse
Eifer. Siehe Varenius Descript. Japon.
und die **Neuere Allgem. Welthist.** Vol.
englisch.

Anm. 24.

Die Entdekkungen, die die Holländer **n**
gen die Portugiesen, und mit diesen stand
Kriege; so daß unser Autor statt Spanie
sen **Portugal**. Man sehe **Kämpfer** a. a.
versal Modern History Vol. IX. pag. 145.

ortugiesen die Missionen nach Afrika sehr vernachläßiget, daß die wenigen Missionaren, die sie noch dahin geschikt, Leute gewesen sind, denen es an Gelehrsamkeit, und beynahe an allen andern zur Förderung einer solchen Ab= dienlichen Erforderniſſen und Geschiklichkeiten schlechter= gefehlet habe. Siehe Labats Vorrede zu seiner Rela. historique de l'Afrique occidentale; wie auch die ern Vniversal History Vol. XIV. p. 10. 11. Ed. 8.

Anm. 26.

Daß dies keinesweges die einzige, auch nicht einmal die ehmste Ursache gewesen sey, warum sie den Indianern Gemeinschaft und Umgang mit den Europäern verwehr= wird sich aus folgender Note ergeben.

Anm. 27.

Damals, als Mosh. dieses schrieb, waren die merkwür= n Entdekkungen der neuern Zeit, wodurch die ehrgeizi, herrschsüchtigen und aufrührischen Anschläge der Jesuiten Paraguay erst recht ans Licht gekommen sind, noch nicht acht worden. Die angeführte Schrift des **Muratori** (die Jahre 1743. zu Venedig gedrukt wurde, und wovon eine nz. Uebersezzung 1754. zu Paris; und aus dieser wiederum englische in 8. im Jahre 1759. ans Licht kam) hintergieng Zeitlang die Leichtgläubigen, und brachte sogar die Feinde Jesuiten auf die Vermuthung, daß deren Betragen und rfahren in **Paraguay** doch wol nicht so gar criminell seyn chte, als es angegeben worden war. Kurz, ungeachtet r Anklagen, die die von Mosh. angeführten Schriftsteller en diese Missionaren eingebracht hatten: ungeachtet eines morials, welches **Don Martin de Bavua** im Jahre 1730. spanischen Hofe übergab, und in welchem die Jesuiten der rehrsüchtigsten Entwürfe und empörerischer Anschläge und nke beschuldiget, und vorgestellt wurden als Leute, die ei= unabhängigen Staat zu stiften im Sinne hätten, wo sie

drid und **Lisbon** zu Unterhandlungen wege
Grenzen ihrer beyderseitigen Gebiete und B
lichen **Amerika**. Die Jesuiten, welche n
diesen Gebieten eine unabhängige Republi
einen Staat, der aus Indianern bestand,
schmeichlerischen Ränken und verstellter G
Demuth und Gefälligkeit eingenommen, un
rer Seite hatten, geriethen über diese Unt
beyden Höfe in grosse Verlegenheit. Es
vornehmsten Reichsgrundgesezzen dieses neu
unter der Maske einer christlichen Mission ge
dieses, daß weder Bischof, noch Statthalte
gend ein königlicher Bedienter, er sey vom ge
lichen, oder Kriegesstande; noch auch irgen
vatperson, aus Spanien oder Portugal,
wolle, im Gebiete desselben sollte zugelassen
Ende nemlich, damit die Entwürfe, die An
ganze Verfahren der Jesuiten beständig ein u
Geheimniß bleiben möge. Bloß die Glieder
ren von diesem tiefen und wichtigen Geheimn
So weit sich nur die Grenzen dieses neuen
ten, so weit war aller Orten der Gebrauc

e, ausgenommen nur die Jesuiten selbst, als Besessene,
theisten, und überdem als ihre grausamsten geschwornen
inde anzusehen. So standen die Sachen hier, als im
e 1752. die vereinigten spanischen und portugiesischen
pen nach dem östlichen Ufer des Flusses Uragai zu mar=
en, um daselbst die Auswechslung gewisser Dorfschaften, so
ie in obgenanten Tractaten beliebet worden war, ins
t zu richten. Als dies vor sich gehen sollte; so hielten
ch die Jesuiten (welche ohne Zweifel sich noch nicht in er=
rlichem Vertheidigungsstande sahen) unter allerhand Vor=
dungen um einen Aufschub der Vollstrekkung des Tra=
an. Man verwilligte ihnen diese Dilation. Allein, als
spanische Genera **Gomez Freire Andrada** wahrnahm,
diese heil. Väter die ihnen verwilligte Frist nur anwen=
n, die Indianer zu bewafnen, und nur mehr zur Rebel=
aufzuhezzen; so schrieb er nach Hofe, und erhielt von da
Ordre, mit wirklicher Vollstrekkung des Tractats sofort
säumt zu verfahren. Nun kam es denn zu einem förm=
n Kriege zwischen den Spaniern und Portugiesen an einer
te, und den Indianern, angeführt von den Jesuiten, auf
andern; in welchem der spanische General selbst das Leben
üßte, und wovon die übrigen Umstände sattsam bekannt
. Dies eben ist der eigentliche und wahre Grund der Un=
de, worin die Jesuiten am portugiesischen Hofe verfielen.
eine umständlichere Nachricht von diesen Begebenheiten ver=
gt, der lese sie in einer merkwürdigen Schrift, die aus
m authentischen Memorial abgedrukt ist, welches der Hof
isbon herausgegeben hat, und zum Haag im Jahre 1758
gedrukt ist, unter folgendem Titel: La Republique des
ites au Paraguay renversée, ou relation authentique
la guerre, que ces religieux ont osé soutenir contre
monarques d' Espagne et de Portugal en Amerique,
r y defendre les domaines; dont ils avoint usurpé la
veraineté au Paraguay, sous pretexte de Religion.

Anm. 28.

Dies Jahr 1623. ist gewiß ein Drukfehler; denn [illegible] mann weiß, daß Scheppards und Elliots Auswanderun[illegible] schen den Jahren 1631 und 1634 geschahe.

Anm. 29.

Crescentii Mathers Brief an Lunsden ist auch ins [illegible] sche übersezt, und beygefügt in Cotton Mathers *Life* [illegible] *liot* p. 94. der dritten Londoner Ausg.; und in desselb[illegible] schichte von Neuengland B. III. p. 194. (M)

Anm. 30.

Drey Kirchen hat zwar diese Pflanzstadt zum Dienste [illegible] tigen Kolonisten; aber Versuche, eine Erkenntniß des Ch[illegible] unter den Landeseinwohnern auszubreiten, sind g[illegible] gemacht worden.

Anm. 31.

Aber vor allen andern sehe man auch *Birch's* [illegible] Boyle 1744 in 8., wie auch die vortrefliche Biograp[illegible] tannica, Artikel **Robert Boyle Note Z.** ingleichen [illegible] **Hobbes** in derselben Biogr. (M)

Anm. 32.

Seit der Zeit, da Mosheim dieses schrieb, ha[illegible] sein View of the Deistical Writers, that have [illegible] in England during the last and present Century, [illegible] ausgegeben, worin man eine ausführliche Nachricht [illegible] Freydenkern und Deisten, die unser Autor hier anfü[illegible] besonders eine Kritik über die Schriften des Gr[illegible] Shaftesbury finden wird. Eine Kritik, die recht [illegible] dient gelesen zu werden, weil sie einen so unpart[illegible] Bericht, als scharfe Beurtheilung, und befriedigend[illegible] legung der irrigen Sätze dieses grossen Mannes liefer[illegible] Shaftesbury ist es gegangen, wie allen andern

Köpfen, die Neuerungen gemacht haben: seine Freunde eben sowol als seine Feinde, eine falsche Vorstel- von ihm gemacht. Leland hat die Mittelstrasse zwischen linden Enthusiasmus der erstern, und zwischen der par- chen Abgunst der leztern, glüklich zu treffen gewußt. chnet, mit ausnehmender Schärfe der Urtheilskraft, die Irr- er, die Unrichtigkeiten, die Widersprüche dieses vorneh- Schriftstellers aus: er läßt dem Guten in seinen mit so Genie geschriebenen Werken alle Gerechtigkeit wiederfah- er sondert die Spreu sorgfältig von dem Weizen ab; und niemals, aber tadelt auch niemals durch die Bank; wie le andere gethan haben. Vorzüglich schön hat er mit ihm eigenen Evidenz, und scharfem Verstande bewiesen, der Einfluß einer Hofnung auf die in dem Evangelio uns issenen Belohnungen gar nichts unedles noch sklavisches habe: und daß dies so weit entfernt sey, mit einer zur **Tugend um ihrer selbst willen** zu streiten, daß es ehr gerade im Gegentheil unsre Hochachtung für die **nswürdigkeit** und den innern **Werth** der Tugend nur erhöhe. — — Wie siegreich übrigens **Warburton** den **ftesburyschen** Grundsaz, daß das Lächerliche ein Probe- der Wahrheit sey, widerleget hat, ist zu bekannt, als daß hier anführen sollte. Man sehe nach D. **Browns** Three ys on the Characteristics, wo dieser Autor von dem **Lä- ichen** als einer **Probe der Wahrheit**: von der Verbind- it zur Tugend, von der Nothwendigkeit eines Grundsaz- von Religion und von geoffenbarter Religion und dem tenthume handelt.

Anm. 33.

Toland, sagt Mosheim, war **nicht ungelehrt**. Wenn das auch einräumt; so muß man doch wohl dabey geste- daß seine Gelehrsamkeit ein sehr unverdauetes Ding ge- ; und daß, wenn er in seinen Schriften sie angebracht er es mit eben so vielem Unverstande, als Unverschämt-

 heit

heit gethan habe. Eine Unterredung über die Auth
heiligen Schrift, die er im Jahre 1701. zu Berlin,
genwart der Königin von Preußen mit M. Beausob
und in welcher er eine so verächtliche Figur machte, is
weis des ersteren; und seine Schriften werden, so l
vorhanden seyn werden, allen nur Halbgelehrten u
vernünftigdenkenden das Leztere beweisen. — Man k
umhin, an **Tolands** Exempel die Richtigkeit der Sen
venals zu bemerken: Nemo repente fuit turpissim
gelangte erst nach und nach, Schritt vor Schritt zu
fel des Unglaubens. Sein erster Schritt war Socini
denn der liegt am Tage in seinem Buche: Christia
mysterious. Diese Schrift zog ihm grosse Ungel
von Seiten des Parlaments in Jrrland zu; und
sete eine Gegenschrift von **Brown**, nachmalige
von **Cork**, welcher, unglüklicher Weise, kriftige Gr
nicht für zureichend hielt, eine gerechte Sache zu
wenn sie nicht zugleich durch den Arm der weltlic
keit unterstüzt würde, deren Beystand er m
Hitze nachsuchte und mißbrauchte. Der zweyt
den Toland auf dem wüsten Jrrwege der Jrreligion
die Ausgabe seines **Amyntors**, eines Buchs, dessen
Zwek bloß dieser war, daß er beweisen wollte, wa
nem Leben **Miltons** behauptet hatte, nemlich daß
nicht der wahre Verfasser des Buches, **Eikon Ba**
das aber im Grunde dahin abzielte, das Ansehen des C
N. T. zu schmählern, ihn **ungewiß, verdächtig** u
kend zu machen. Diese Schrift, sofern sie die A
heiligen Schrift angriff, erhielt eine befriedigend
reiche Beantwortung von **Clarke** in seinen Reflecti
part of the book called *Amyntor*, which rela
writings of the primitive fathers and the
the New Testament. Ferner von **Richardso**
gelehrten und gründlichen Vindication of t
of the N. Test: und von **Jones** in seinem Ne

od of settling the canonical Authority of the New
ment. Diese gelehrten Männer haben die Falschheit,
oben Fehltritte, die falschen Anführungen, die arglisti-
Erdichtungen und lächerlichen Mißverständnisse **Tolands**,
ie einleuchtendste Art gezeiget: eines Schriftstellers, der
ancher Betrachtung als einer der allerunbeträchtlichsten
ner der christlichen Religion anzusehen ist. Von dem
sidaimon, Nazarenus, Briefen an Serena, Panthei-
n und den übrigen schädlichen Werken dieses Autors, wie
von den vortreflichen Gegenschriften, die darauf heraus-
mmen sind, findet man Nachricht in desselben Leben,
em General Dictionary, oder vielmehr in **Chauffepieds**
pplement zu **Baylens Lexico**, unter dem Titel: Nouveau
ionaire Historique & Critique; indem dieser Verfasser
t bloß die, der englischen Ausgabe von **Baylens Lexico**
den englischen Herausgebern beygefügten Artikel übersez-
sondern selbige auch noch mit manchen interessanten Anek-
en aus der auswärtigen Litterärhistorie vermehrt und ver-
ert hat.

Anm. 34.

Herbert (Cherbury) wollte es nicht Wort haben, daß er die
ttlichkeit des Evangelii leugne; er sagte sogar deutlich,
e Meynung und Absicht sey gar nicht, die christliche Re-
ion anzufeinden, als welche er selbst mit ausdrücklichen Wor-
die **beste Religion** nennet, und welche, nach seinem eigenen
ständnisse, die 5 grossen Hauptartikel jener allgemeinen,
ugsamen, und möglichst vollkomnen Religion, die er aus
ernunft und Natur herzuleiten gemeinet ist, nur zu bestäti-
n und festzusetzen diene. Allein ungeachtet aller dieser
önen Geständnisse, läßt doch der Lord keine Gelegenheit,
er kann, vorbey, verdächtige Aeußerungen gegen alle geof-
barte Religion, als wäre sie ganz und gar ungewiß, und
zu wenig oder gar nichts nütze, sich merken zu lassen. Den-

noch hat eben dieser Deist, der erste und vielleicht am
sten beträchtliche von dieser Classe in England, ein
stärksten Exempel von Fanaticismus und Ungereimth
stark als man es nur jemals gesehn haben mag, schrift
terlassen. Man lieset es in einer in Handschriften vo
nen Lebensbeschreibung des Lord **Herberts**, welche aus
händigen Schriften desselben ausgezogen ist, und jetzt
sitze eines gewissen vornehmen Mannes sich befindet, und
so: Als **Herbert** sein Buch de Veritate fertig hatte, b
tete er, daß dasselbe vielen Widerspruch finden möchte;
also eine Zeitlang bey sich selbst an, ob er nicht klüger
es zu unterdrücken. „Als ich in solchen Gedanken un
„gen„ erzählt der Lord, einst an einem schönen Somm
„auf meinem Zimmer war, (er befand sich aber eben
zu Paris, wo er Abgesandter war, im Jahr 1624.),
„mein Fenster gegen Süden offen stand, und die Son
„helle schien, und kein Lüftgen sich regte; so nahm ic
„Buch de Veritate in meine Hand, fiel auf meine Kni
„sprach andächtig diese Worte: O du ewiger Gott! S
„dieses Lichts, welches jetzt mich bescheint, und Geber a
„nerlichen Erleuchtung: ich flehe dich demüthig an, d
„lest nach deiner unendlichen Güte meine Bitte mir ver
„die grösser ist, als ein Sünder sie thun darf: ich bi
„völlig gewiß und ruhig, ob ich dies Buch bekannt m
„solle? Ist es zu deiner Ehre; so bitte ich dich den
„gib mir **ein Zeichen vom Himmel**; wo aber nic
„will ich es unterdrücken.„ Was denken wohl unser
von diesem Pfeiler und Eckstein des Deismus, der hi
übernatürliche Offenbarung vom Himmel verlangt, f
Buch, dessen Zweck war, zu zeigen, daß alle Offenb
überhaupt ungewiß und unnütz sey? Aber dies ist die
heit noch nicht alle; denn unser Deist **hat** nicht allein u
solche Offenbarung; sondern **erhielt** sie auch wirklich,
man anders ihm Glauben beymessen darf. Wir wolle
wenigstens weiter hören: „Kaum hatte ich, fährt er

Worte gesprochen, so kam ein lautes, aber doch
ich sanftes Rauschen vom Himmel (denn es war
merklich auf der Erde) welches mich dermaßen erquick=
nd stärkte, daß ich mein Gebet für erhöret hielt.„ In
heit, eine bey einem Ungläubigen sehr seltene Leichtgläu=
! Aber diese Herren sind im Stande, sogar gegen die
nft zu glauben, so bald es ihren Absichten gemäß ist.
ord setzt hinzu: „Dies ist wahr; so unglaublich es auch
nen möge; das bezeuge ich hiemit vor dem ewigen Gott,
ich bin gewiß, daß ich mich hierin von keinem aber=
bischen Irrthume habe blenden lassen.„ u. s. f. Siehe
d's View of the Deistical Writers &c. Vol. I. p. 470 sq.

Anm. 35.

Gassendi hat auch eine Antwort auf **Herberts** Buch de
ate geschrieben. In **England** widerlegten dasselbe **Ri=**
Baxter in seinen More reasons for the Christian Re-
and no reason against; it. **Locke** in seinem Essay on hu-
Vnderstanding, beweiset mit vieler Schärfe, Deutlich=
und Evidenz, daß die, von diesem vornehmen Autor vor=
lagenen **fünf Hauptartikel der natürlichen Religion** gar
solche allgemeine **Empfindnisse des gesunden Menschen=**
andes (communes notitiæ,) die die Hand Gottes, wie jener
glauben machen will, **allen** menschlichen Gemüthern klär=
eingeschrieben habe, seyn; und daß eine göttliche Offen=
ng allerdings erforderlich war, auf selbige uns hinzuwei=
sie zu entwickeln und einzuschärfen. Auch hat **Whitby**
lbe Materie ausführlich abgehandelt in seinem Werke, un=
dem Titel: The necessity and Vsefulness of the Chri-
Revelation, by reason of the Corruptions of the Prin-
es of Natural Religion amony the Jews and Heathons;
5. in 8.

Anm. 36.

Chauffepied hat nichts weiter gethan, als den
Charles Blount aus den Englischen Fortsetzern des
blos übersetzt.

Anm. 37.

Das Buch kam zu Lyon im Jahre 1615. heraus,
von der Geistlichkeit und Magistrat besagter Stadt app
und enthält vieles, das sich mit atheistischen Grundsätz
und gar nicht zusammen reimen läßt. Es hat den
Amphitheatrum aeternæ Providentiæ, Divino — Ma
Christiano -- Physicum, Astrologico -- Catholicum
versus veteres Philosophos, Atheos, Epicureos, Peri
cos, Stoicos &c. Viele Schriftsteller erklären es
unschuldiges Buch; andere für ein gottloses; aber
meinem Urtheile, möchte es allem Tadel entlaufen seyn,
Vanini keine Bücher mehr geschrieben hätte, als dies
in diesem sind die gottlosen Sätze, die etwa darin seyn
und zwar mit des Autors Vorsatze, sorgfältigst versteckt
anders aber verhält es sich mit dem in der jetztfolgend
angeführten Buche.

Anm. 38.

Dies Buch, welches unter dem verdächtigen Tit
heimnisse der Königin Natur, der Göttin der Ster
im Jahre 1616. zu Paris herauskam, enthält hand
Spuren von Atheisterey und Gottlosigkeit. Denno
mit Verwilligung des Königs, und mit Billigung der
gischen Fakultät zu Paris gedruckt worden. Eine
anstößige Nachläßigkeit entweder, oder eine Unwissen
bey einem so ehrwürdigen Kollegio beynahe unbegreiflic
Zwar will der Jesuit Garaße, Vanini, habe die Fac
trogen, indem er ein anderes Buch anstatt dessen, we

worden, unterzuschieben gewust. Man sehe ein ge-
des Buch dieses Garaße unter dem Titel: *Doctri-
se* p. 998. wie auch *Durand*, Vie de Vanini.

Anm. 39.

Cartes's Hypothese ist hier vielleicht nicht mit hin-
Treue, Schärfe und Genauigkeit ausgedrückt, wenn
d: Er habe den **Gedanken** als **etwas Wesentli-**
Geistes, und **Ausdehnung**, als **etwas Wesentli-**
Materie angesehen. Denn es ist bekannt, daß die-
oph den **Gedanken**, als das eigentliche Wesen oder
der Seele selbst; und **Ausdehnung** als das wahre
issenz) und Substanz der Materie selbst, betrachtet

Anm. 40.

eine weit schönere und ausführlichere Historie dieser
n Societät hat neulich **D. Birch**, der Secretär
herausgegeben.

Anm. 41.

wird man eine Schrift oder Abhandlung über irgend
l der christlichen Sittenlehre, oder sonst von mora-
lte, sie sey so klein wie sie will, finden, worin man
e Spuren von der Verbesserung wahrnehmen sollte,
rosse Männer in dieser Wissenschaft eingeführt haben:
die dieser Wissenschaft auf dem Pfade der Natur,
dung und Einrichtung vernünftiger und moralischer
un din dem Verhältnisse, wodurch sie als Brüder
ieder Einer grossen Familie betrachtet werden, die
Aufsicht und Regierung eines gemeinschaftlichen Va-
aller stehet, nachgespüret undausgeforschet haben.

Anm. 42.

Anm. 42.

Der ganze Titel dieses Buchs gegen die Aristo so: Exercitationum paradoxicarum adversus Ar Libri VII, in quibus praecipua totius Peripat doctrinae fundamenta excutiuntur, opiniones ver vae; aut ex vetustioribus obsoletae, stabiliuntur.

Anm. 43.

Wenn Mosheim hiemit die zweyte Edition von zeaux *Recueil* anführt, so ist das Citatum nicht rich S. 155 des besagten Bandes steht die Stelle, wo Le Gassendi tadelt. Aber ich muß auch wohl gestehen Tadel sich daselbst bey weitem nicht so heftig au findet, als hier unser Autor thut. Leibniz sagt n könne deutlich sehen, daß Gassendi gar zu zweifelnd un kend in seinen Begriffen über das Wesen der Seele, die ersten Gründe der natürlichen Religion sey.

Anm. 44.

Ausführlicher wird von den besondern Sätzen nungen dieses Volkers gehandelt, Sect. II. P. II. cap dieses Jahrhunderts.

Anm. 45.

Hume's Abbildung dieses grossen Mannes ist treffend, und hat einige originelle Züge, welche di treflichen Charakter-Mahler wahrlich Ehre machen. „ spricht er, „mag sich mit Recht rühmen, an New „größte und seltenste Genie hervorgebracht zu haben, „mals zur Zierde und zum Unterrichte des menschli „schlechts auf Erden gelebt hat. Voll sorgsamer B „keit, keinen einzigen Grundsatz anzunehmen, der n

ng gegründet sey; aber gleichwohl kühn und ent-
, jeden, der es war, und wenn er auch noch so neu
ewöhnlich war, zu ergreifen. Aus Demuth, der Er-
it sich selbst unbewußt, die ihn so weit über alle an-
ischen emporhob, und aus eben diesem Grunde weni-
icht, seine scharfsinnigen Schlußfolgen den gemeinen
fähigkeiten anzupassen: wahren Ruhm zu verdienen,
sorgt, als ihn wirklich zu erlangen. So lebte er
en Ursachen eine lange Zeit der Welt unbekannt; aber
hm brach endlich mit einem Glanze aus, den kaum je-
n andrer Schriftsteller, noch bey seinen Lebzeiten, er-
it. Indem **Newton** einigen von den Heimlichkeiten
ur den Schleyer abzuziehen schien; so zeigte er zu
Zeit die Mängel und Unvollkommenheiten der mecha-
Philosophie: und setzte also eben dadurch ihre äuser-
eimnisse wiederum zurück in jene Dunkelheit, in der
ndig wirklich geblieben sind, und bleiben wollen.,,

Anm. 46.

esondere sehe man *Maclaurin's Account* of Sir Isaac
s Discoveries &c.

Anm. 47.

r Pabst hatte eine Ausgabe der Vulgate besorget,
der vom Pabste Sixtus veranstalteten, gar sehr ver-
ar. Eins von den vielen Beyspielen von Widersprü-
e sich zwischen diesen angeblich **untrieglichen** Ober-
der römischen Kirche finden.

Anm. 48.

Streitigkeiten entstanden theils von zwey Edicten
blik Venedig, die dem unmäßigen Anwachse kirchli-
ude, und der Vermehrung der unerhörten Reichthü-
mer

mer der Clerisey Einhalt thun sollten: theils von einer gennehmung zweyer Geistlichen, um Halsverbrechen willen, auf des Pabstes Requisition demselben nicht ausgeliefert den waren. Man hat sich wol nicht zu wundern, daß Schritte der Venetianer, so gerecht und billig sie immer mochten, die herrschsüchtige Wuth eines Pabstes entflammten sich selbst **Gottes Stadthalter**, einen **Monarchen** der stenheit, einen **Beschützer der göttlichen Allmacht**, Paul belegte also das ganze Gebiet der Republik mit terdikt; dahingegen die Venetianer ihrer Seits die rechte und tyrannische Mandat des P. für null und nichtig klärten, und aus ihren sämtlichen Landen die Jesuiten puciner, welche offenbaren Ungehorsam gegen die Ge Staats begangen hatten, vertrieben. Nun machte m von beyden Seiten ordentliche Kriegsrüstungen; als vo Vermittelung des Königs **Henrich** IV. von Frankrei dem Pabste nicht sehr zur Ehre gereichender Vergleich, de gebracht wurde. — Diese Mißhelligkeiten zwis Pabst und den Venetianern veranlasseten verschieden würdige Streitschriften, welche **Sarpi** von Seiten de blik; und von Seiten des Pabstes, **Baronius** und B nus aufsetzten. **Sarpi** hat die Streitfrage, von der chen Beschaffenheit und den Gränzen der Oberherrschaft stes, in seiner Geschichte dieses tyrannischen Interdikts, ler Gründlichkeit bestritten, und sehr genau die päbstl maßungen untersucht. Sie steht im 4 ten Bande seine italienisch; und eine lateinische Uebersetzung derselben von **William Bedell** von Cambridge. — Uebr es eben dieser **Paul** V. welcher durch ausdrückliche der Lehre des Jesuiten **Suarez**, von Rechtmäßigkeit nigsmordes, den Titel **Sr. Heiligkeit** so sehr geschän der vermeinten päbstlichen **Untrieglichkeit** einen so un lichen Schandfleck angehängt hat.

Anm. 49.

dichte schrieb er, als er noch Cardinal war. Nach
ung zum päbstlichenStuhle veranstaltete er eine merk=
isgabe des römischen Breviars: gab auch verschie=
heraus; worunter die merkwürdigsten sind: eine
ung der Jesuiter=Nonnen, wie auch einiger Fest=
über den Bilderdienst und Verdammung des Au=
ansenii: eine andre, worin den Cardinal=Lega=
ey geistlichen Churfürsten, und dem Großmeister
serordens der Titel Eminenz verliehen wurde.

Anm. 50.

Olympia Maldachini war seines Bruders Wit=
chon vor seiner Gelangung zur päbstlichen Würde,
n Umgange mit ihr gelebet; und S. Heiligkeit
ieser Lebensart fort.

Anm. 51.

und Falschheit, welche hier diesem Pabste Schuld
rden, sind in der Wahrheit gegründete Hauptzüge
akters; aber daß er ein Mensch von niedriger
art; grosser und schwerer Unternehmungen un=
esen sey, das ist nicht ganz richtig. Er war nicht
rsamkeit, und zeigte auf dem Westphälischen Frie=
er damals als päbstlicher Nuntius gesandt war,
liche Fähigkeiten. Einige erzählen, daß er wäh=
Anwesenheit in Deutschland den Anschlag ge=
die papistische Religion zu verlassen, und die pro=
zu ergreifen; daß ihn aber das Beyspiel seines
es Grafen Pompeji abgeschreckt habe, welcher, als
römischkatholischen Glauben verlassen hatte, auf
nach Deutschland zu Lyons vergiftet worden.
folgende Erhebung zur Cardinalswürde, setzen sie

hinzu, bestärkte ihn denn vollends noch mehr in s
Religion. Bayle Nouvelles de la Republique de
Octob. 1688.

Anm. 52.

Von diesem Pabste weiß doch die Geschichte no
Handlungen, die ihm Ehre machen, und sein Mißfal
Nepotismus, seine Liebe zum Frieden und Billigkeit

Anm. 53.

Einige behaupten, und zwar mit vielem Scheine,
Pabst vorher ein Soldat gewesen. Aber Graf T
hält es für ungegründet, und widerlegt es in seine
tion: De suppositiis militaribus stipendii Bened. C
Eine unterhaltende Beschreibung von diesem Pabste
Artikel Innocenz XI.

Anm. 54.

Den Titel eines Bösewichts oder Rasenden ve
ser Mensch, meines Erachtens, mehr, als eines T
es müßte denn seyn, daß Mosh. den Uebertritt zum
als eine Treulosigkeit nimmt. Er ist derselbe boshaf
sende Satyrenschreiber, den die Bedienten des engl
sandten zu Madrid abprügelten, wegen der Schmäh
er gegen den König Jacob I. ausgestossen hatte,
Buche, welches hernach zu Paris vom Scharfrichter
worden.

Anm. 55.

Unter **Reformirten**, wie bereits oben gesagt,
hier immer verstehen **Calvinisten**, oder auch überhau
Protestanten, die nicht von der **lutherischen** Parthey
Da ist also ein lutherischer Churfürst, der den Degen

es Pabstthums und der Religionsverfolgung, gegen
verfechten, welches für die protestantische Reli=
Gewissensfreyheit edelmüthig kämpft.

Anm. 56.

Mosh. da sagt, mag wohl wahr seyn! Aber dann
n auch eben so gewiß, daß **Matth. Hoe** entweder
Thor, oder ein grosser Schelm gewesen seyn müsse, daß
Einwendungen Gehör gegeben; nicht nur, weil sie so
he Widersprüche in sich faßten, sondern auch weil
hen Leuten kamen. Es ist derselbe **Hoe**, dessen
nes gelehrten Vertheidigers des lutherischen Glau=
cht ist.

Anm. 57.

n dem Kaiser die Folgen, welche von solchem un=
nd grausamen Verfahren zu besorgen wären, vor=
man ihn versicherte, das Land müsse nothwendig
Grunde gerichtet werden, im Falle die Böhmen,
e seine unerhörte Grausamkeit und Bedrückungen
iflung getrieben, sich zur muthigen Verfechtung ihrer
Freyheiten aufmachen und versuchen würden, Gewalt
zu vertreiben; so soll er mit kaltem Eifer geant=
en! **Lieber denn ein verwüstetes Königreich, als
erdamtes!** Malumus regnum vastatum, quam
. Man sehe die Historia Persecutionum Eccle-
icae &c. p. 152; ein Werkchen, welches im J.
ma, (und nach dem Druck zu schliessen, wahrschein=
nd) herausgekommen. Dies kleine Buch enthält eine
ge Beyspiele von den schrecklichen Wirkungen einer
Gewalt, der Bigotterie, des blutdürstigen Religions=
Verfolgungsgeistes. Es beweiset mit unendlich
peln, daß Mosh. die allerstärksten Gründe von der

Anm. 58.

Man hat einen Brief, den ein gew
einer der Verschwornen, an seine Frau,
lung, geschrieben hat, welcher recht vorzüg
Geschichte des Aberglaubens und der V
dient, indem er sehr deutlich den höllisc
fluchte Absichten dieser Rotte sehen läßt.
andern aus folgender Stelle: „Was me
„nung bey der ganzen Sache betrift, schr
Frau; „so kann ich dir heilig versichern,
„ringsten geglaubt hätte, daß in dieser u
„irgend etwas Sünde sey, ich wahrlich
„ze willen keinen Antheil daran hätte ne
„mehr hat mich in Wahrheit nichts and
„Glück und Leben dabey auf das Spiel z
„trachtung, daß ich es um der Ehre Go
Man sehe die Schriften, betreffend die
herausgegeben auf Befehl des Secretär

Anm. 59.

Hume, wo er über Lauds Gelehrsam
urtheilet, drückt sich folgendermassen aus:

Anm. 60.

ist wahr: so ist das Bild, welches alle Geschichtschrei-
…n Carl II. machen; und Mosheim ist zu entschuldi-
…ß er einen Zug in dem Charakter dieses Königes verfeh-
…n nur sehr wenige vor ihm getroffen haben. Hume,
…eschichte der Regierung dieses Monarchen übrigens im-
…n Meisterstück ist, hat ihn gerade eben so geschildert, da
… als zwischen Deisterey und Pabstthum hin und her
…fend, vorstellet. Allein dieser grosse Geschichtschreiber
ein neues Licht über die Religionsgesinnungen dieses
…rls, als er Gelegenheit fand, während seines Aufent-
…u Paris, die eigenhändigen Memoiren K. Jacob des II,
daselbst, in dem schottischen Collegio in Handschrift
…ahret liegen, zu gebrauchen. Er wurde dadurch über-
daß dieses Königes Eifer für die papistische Religion
…rösser gewesen seyn müsse, als man gewöhnlich glaubt.
aus diesen Schriften erhellet sonnenklar, daß dieser Kö-
…t seinem ganzen geheimen Rathe einen ordentlichen Plan
…fen hatte, der dahin zielte, die englische Staatsverfas-
…u Gunsten des Pabstthums ganz umzuschmelzen: imglei-
daß die Einführung der päbstlichen Religion als der öf-
… herrschenden gerade der grosse Hauptzweck gewesen
…en Carl vor Augen gehabt, als er den Tractat mit
…reich eingieng, welchen Lord Arundel von Wardour,
Ende des J. 1669. oder Anfang 1670, zu Versailles
. Zufolge dieses Tractats sollte Ludwig an Carlen jähr-
…00000 Pfund, in vierteljährigen Terminen auszahlen,
…n in Stand zu setzen, die römischkatholische Religion in
…nd einzuführen: auch ihm, im Falle eines zu besorgen-
…ufstandes, mit einer Armee von 6000 Mann behülflich
Ein zweyter Artikel dieser Tractaten war denn eine ent-
…ne Theilung der vereinigten Niederlande, zwischen Eng-
und Frankreich. Aber die Vertilgung der protestanti-
Religion in England war, wie dort zu lesen ist, der
…tzweck, der Carlen am meisten am Herzen lag. Er drang

 eifrig

Kirche zurück geführt zu sehen. Man
and Additions tho Mr. Hume's His
p. 238. in der Note.

Anm. 61.

Merkwürdig ist, daß neun ganze Ja
dies Buch die Approbation des Pabstes e
mens X. schlug sie ausdrücklich ab. Ja
tholische Priester hatten sich so gar har
Verfolgungen zugezogen, dadurch, daß
geprediget hatten, die in dieser Expositi
sind: ferner wurde sie im J. 1685. von
wen förmlich verworfen, und als eine
ärgerliche Schrift verdammet und verb
auch die Sorbonne die in diesem Buche en
wol aus einem neulich herausgekommener
die Väter dieses theologischen Seminari
diese Materie sehr geändert; mithin ei
weis von der **Veränderlichkeit** gegeben,
die sonst so sehr viel von ihrer Gleichför
prahlet, noch immer herrschet. Die Arglist,
geschrieben ist, und die Kunstgriffe, die m

n welchen die arglistigsten Ränke und Sophistereyen
in ihrer wahren Blösse gezeiget, und auf die sieg-
t widerleget werden. Eine vortrefliche Antwort
ets Buch hatte man schon lange von **de la Bastide,**
angesehensten Prediger in Frankreich. Acht Jahre
mmerte sich der französische Prälat um diese Ant-
icht; endlich erschien, nach Verfliessung dieser lan-
ey einer neuen Ausgabe seiner **Exposition,** ein Aver-
welches des **la Bastide** Einwürfe umzustossen gemey-
Allein dieser erwiederte zum zweytenmahl, auf eine
gende und eindringende Weise, daß der beredte Bi-
aller seiner Kunst und Wissenschaft doch endlich vom
ze weichen mußte. Eine unterhaltende Nachricht
verfänglichen Buche **Bossuets,** und von den da-
nlasseten Streitigkeiten, findet sich in der Bibliothe-
iences, die im Haag herauskam, B. XVIII. S. 20.
r hier befindlichen so merkwürdigen und zuverläßi-
usführlichen und gelehrten Anzeige Gelegenheit gab,
eine neue Ausgabe der **Exposition,** die im J. 1761.
nd zwar in Begleitung einer lateinischen Uebersetzung
) herauskam: theils Burigny's Leben **Bossuets,**
en daselbst in demselben Jahre erschien.

Anm. 62.

sondre aber diejenigen Lehrsätze, welche eigentlich
en und Lehren der tridentischen Kirchenversammlung
id.

Anm. 63.

Schrift machte ursprünglich einen Anhang von *Ca-*
logia Moralis aus; ist aber hernach besonders
mmen.

Anm. 64.

eißt mit andern Worten, sie führten den Proceß
istische Religion nach dem Grundsatze der Präscrip-

 tion

tion, (Recht der Verjährung); nach welcher ei
sehr lange Zeit im Besitze einer Sache gewesen ist
ses seines rechtlichen Eigenthumsrecht überhoben
gegen denen, die solches bestreiten, den Bewe
daß es unstatthaft oder falsch sey.

Anm. 65.

Eine Erfindnng des Nicole war diese M
nicht; denn sie ist wol wenig, oder gar nichts,
dinal Richelieu seiner unterschieden. Auch dün
Richelieu besser zu der zweyten Classe gehört, als
wohin ihn Mosheim gesetzt hat.

Anm. 66.

Es ist sehr merkwürdig, daß einige von de
den, die in diesem Buche gegen die Protestanten g
den, gerade eben dieselben sind, deren sich sonst d
dienen, um zu erweisen, daß der gemeine Haufe
unmöglich auf vernunftmäßigen Gründen gla
Claude hat in seiner Vertheidigung der Refor
zeugend dargethan, daß die Schwierigkeiten, die
Hauptpunkte der protestantischen Religion zu
welche von der Unfähigkeit des gemeinen Man
Stücke herrühren, weit geringer seyn, als die
ten, die ein gemeiner Papist hat; als dessen Gla
auf dem klaren Worte Gottes gegründet sey, sonde
tion, auf Schlüsse der Kirchenversammlungen und a
andrer alter Schriften, die ausserhalb seines Horizon
protestantische Theologe geht noch weiter, und zeig
gegen Beweisgründe für die christliche Religion
testantische Lehre gebe, welche allerdings den nied
keiten vollkommen angemessen, und zugleich hinrei
jedes aufrichtige, wahrheitsuchende, und von Vor
verblendete Herz zu befriedigen.

Anm. 67.

= wäre ein leichtes, diese Anmerkung **Mosheims** mit ei-
Menge Exempel von Veränderungen in der Lehre und in
Gebräuchen der römischen Kirche zu belegen, die einem je-
der nur eine sehr gemeine Bekanntschaft mit der Kirchen-
rie hat, sogleich in die Augen fallen müssen. Aber, ohne
er zu gehen, als zu einem einzigen; so hatte ja wol **Bossuet**
das einleuchtendste Beyspiel von der Veränderlichkeit sei-
Kirche an der so verschiedenen Aufnahme, die sein eignes
h, Exposition de la foi &c. bey verschiedenen Personen,
zu verschiedenen Zeiten, erfahren hat. Der eine Pabst ver-
f; der andere billigte es: gelobet ward es von dem Erz-
hof von **Rheims**; verdammt von der Universität **Löwen**;
Sorbonne verwarf es im Jahre 1671; und dieselbe Sorbon-
erklärte es im folgenden Jahrhunderte für eine getreue Vor-
ung des katholischen Glaubens. Ausführlichere Beweise
diesen Widersprüchen siehe in dem angeführten *Wake's*
position &c. — Le Clerc, Bibl. Univ. Tom. XI.
38 &c. — General Dictionary, Artikel Wake, Note da-
st; und Biblioth. des Sciences &c. Tom. XVIII.
29 &c.

Anm. 68.

Arkenholz giebt ausführliche Nachricht von den Umstän-
n bey der Religionsveränderung dieser Königin, und von
n Ursachen, die sie vermuthlich veranlasset haben, einen so
erwarteten und unverantwortlichen Schritt zu thun. **Des**
artes's Spizfindigkeiten waren es nicht, auch nicht **Canut's**
erschlagenheit, was diesen Entschluß wirkte, wie **Baillet**
ns glauben machen will. Die wahre Beschaffenheit der Sa-
e war wol diese: Da die Religionsgesinnungen der Köni-
n Christina überhaupt, durch die leichtfertigen Grundsätze
es Favoriten **Bourdelot** schon sehr angesteckt und ver-

dorben waren; so war eben dadurch ihr Herz völlig ver
irgend eine Religion zu ergreifen, die nur ihre Lüste, Inter
Ehrgeiz ihr anrathen würden. Auf solch einem Grun
teten die Jesuiten **Macedo**, **Malines** und **Cassati**, u
starken Protection des **Pimentel**, und Unterstützung d
von **Rom**, **Spanien** und **Portugall** glücklich fort, un
ten ihre Geschicklichkeit an, eine Fürstin zu ihrem Gl
bekehren, deren bekanntlich grosse Leidenschaft für alle
nische, nebst ihrem Geschmacke an den schönen Künsten u
baren Alterthümern, welche sie begierig machte, dort
ohne Zweifel ein grosses mit beygetragen haben mag,
die Religion jenes Landes wählte.

Anm. 69.

Der Leser beliebe sich zu erinnern, daß die H
nur sehr wenig von den **Kopten** (koptischen Chri
Egypten verschieden sind, und den Patriarchen von
drien als ihr geistliches Oberhaupt verehren. Das
die drey ersten Kirchenversammlungen, das nicänische G
bekenntniß, und die apostolischen Constitutiones nahm
Ihre anfängliche Bekehrung zum christlichen Glauben
einige dem bekannten Premierminister ihrer Königin
dessen in der Apostelgeschichte gedacht wird, zu; es ist a
scheinlich, daß die allgemeine Bekehrung dieses an
Reichs nicht eher vor sich gegangen, als im vierten
derte, da **Frumentius**, welchen **Athanasius** zum Bi
Auruma ordiniret hat, seinen Apostelldienst unter dies
mit so erstaunlich grossem Erfolge verwaltete. Man
Kirche für ganz rechtgläubig, (orthodox) bis daß sie
Irrlehren des **Eutyches** und **Dioscorus** angesteckt
und auch seit dieser Zeit selbst ist immer noch eine rein
gläubigere Kirche, als die römische.

Anm. 70.

P. **Lobo**, welcher neun Jahre in Aethiopien gew
eine schöne und unterhaltende, wiewol simple und k

ibung von diesem mächtigen Reiche in seinem Itinera- Aethiopicum geliefert. Französisch ist es übersetzt, und r mit vielen merkwürdigen Anekdoten und Abhandlungen ichert, von Le Grand. Daher führt Mosh. dieses Iti- rium zuweilen unter dem Titel *Voyage d'Abyssinie* an, ches eigentlich der Titel der franz. Uebers. Le Grand's ist.

Anm. 71.

Man muß merken, daß es auf Ansuchen des Pabsts, und t der Venetianer, geschah, daß Heinrich IV. sich ins Mit- schlug. Die Venetianer hatten nichts zu fürchten. Ihre che betrachtete man als eine gemeine Sache aller souverainen aaten Italiens; und die Herzöge von Urbino, von Mo- na, und von Savoyen hatten bereits ihre Truppen und an- re Dienste, der Republik angeboten. Aber, als der stürmi- sche Pabst das Ungewitter merkte, das sich über ihn zusam- enziehen wollte, nahm er seine Zuflucht zu einer Vermitte- ng des Königs von Frankreich.

Anm. 72.

Und darum druckt sich Voltaire, da er von der Metho- redet, mit welcher der französische Hof seine Vorrechte ge- n die Päbste zu behaupten pflege, witzig also aus: **der Kö- g von Frankreich küßt dem Pabste die Füsse, und bindet n die Hände.**

Anm. 73.

Damit meynt der Verf. ohne Zweifel die (Collation) Ver- ung aller der Beneficien, welche in der Diöces eines ver- benen Bischofs erlediget wurden, und bis zur Ernennung Nachfolgers blieben. Denn dies Recht der Vergebung solchen Fällen, war unter der **Regale** begriffen. Siehe die gende Note.

Anm. 74.

Anm. 74.

Diese Versammlung, die aus 35 Bischöfen, und e
viel Deputirten vom zweyten Range (second Order) be
dehnte die Regale auf alle Kirchen in ganz Frankreich
Ausnahme aus. Zugleich erachteten es die Bischöfe für
lich, dem Könige als ihre unvorgreifliche Meynung vor
sen: daß diejenigen Geistlichen, welche er, während de
canz eines Bißthums, zu solchen Beneficien oder Pfr
auf welchen eine Seelsorge hafte, zu ernennen geruhen
de, gehalten seyn, und angewiesen werden möchten, sich
ihrer Einführung und Bestätigung an die von den K
bestellten Groß-Vicarien (grand-Vicaires) zu wenden.

Anm. 75.

Diese vier Propositionen waren folgendes Inhalts
1) Weder der heil. Peter, noch seine Nachfolger
von Gott einige Macht oder Gewalt bekommen, sich i
jenige, was die zeitlichen Angelegenheiten der Fürsten un
abhängigen Staaten betrift, auf irgend einige Weise,
mittelbar oder unmittelbar, zu mischen, und sie zu stören
nige und Fürsten können durch Macht und Gewalt der
nicht abgesetzt; auch ihre Unterthanen durch keine
der Kirche, und durch keine Bullen des Pabstes zu Rom,
der heiligen Verbindlichkeit der Treue und Huldigung (
ihren Landesherrn) freygesprochen werden.

2) Die gallicanische Kirche billiget, bestätiget und n
an, die Schlüsse der Kirchenvers. zu **Costnitz**, in welch
hauptet wird, die Autorität allgemeiner Kirchenversammlu
gehe in geistlichen Dingen **über** den Pabst.

3) Die Regeln, Gebräuche, eingeführte Anordnun
und Herkommen, welche in der gallicanischen Kirche üblich
sollen unverbrüchlich beybehalten werden.

4)

…) Des Pabstes Entscheidungen (Sprüche) in Glaubens-
…en sind nicht untrüglich; es sey denn, daß sie die Beystim-
…ng der Kirche haben.

Anm. 76.

Dies Recht der Freystadt erstreckte sich viel weiter, als
…s auf des Abgesandten Pallast; denn dessen Immunität
…r Vorrechte war der Pabst wol nicht zu schmälern gemeynt;
…dern es faßte einen beträchtlichen Grund und Boden in sich,
…cher das Quartier (desselben) hieß; und solches gab ohne
…eifel Anlaß zu grossen unverantwortlichen Mißbräuchen.

Anm. 77.

Der Marquis von Lavardie fieng seine Gesandtschaft damit
…, daß er seinen Einzug in Rom hielt unter der Bedeckung
…er Garde von tausend Mann.

Anm. 78.

Es ist vielleicht überflüßig, den Leser zu erinnern, daß un…
… diesen Freyheiten, nicht jene vernünftige und christliche
…eyheit zu verstehen ist, nach welcher jedes Glied der Kirche
…echtiget ist, dem Lichte seines eigenen Gewissens, und den
…tscheidungen seiner eignen Erkenntniß in Religionssachen,
…folgen; denn (in Wahrheit) eine solche Freyheit findet nicht
…t in Frankreich. Vielmehr bestehen diese Freyheiten der
…lischen Kirche in den Kämpfen, die diese Kirche gegen die
…mäßige Gewalt des römischen Pabstes, und gegen seine vor-
…liche persönliche Untrüglichkeit, beständig von Zeit zu Zeit
…fochten hat.

Anm. 79.

Mosh. schrieb das im Jahre 1753; folglich vor der Un-
…drückung des Jesuiterordens in Frankreich. Der nach-
mali-

malige Fall dieses Ordens, und die denselben begl Umstände erläutern und bestätigen, dünkt mich, voll sein einsichtsvolles Urtheil von dem Grade des Er Einflusses, den die Päbste seit einiger Zeit in jenem R habt haben.

Anm. 80.

Dieser berühmte Abt verrieth schon in den frühes ren ein ausserordentliches Genie für die schönen Wiss ten. Als ein Knabe von zehn Jahren las er schon v dene griechische und lateinische Poeten, und verstand d mer ohne Anstoß. Im 12. oder 13ten Jahre gab e **Anakreon** mit gelehrten Anmerkungen heraus. Da dium dieses Dichters, sagt man, hatte ihm einen Ge an der Wollust eingeflößt, den sein nachmaliges Stud Theologie in der **Sorbonne** nicht völlig auszulöschen im de war. Seine Bekehrung soll durch einen sonderba fall veranlasset seyn. Als er, nach einer sechswöchig wesenheit von einem gewissen Frauenzimmer, welches e lich liebte, und zwar nicht vergeblich; vom Lande zu kommen war; so gieng er, erzählt man, gerade zu, du Hintertreppe nach ihrem Zimmer, ohne vor Ungeduld Zeit zu nehmen, vorher nach ihrem Befinden zu fragen. bald er die Thür öfnete, sah er das Zimmer mit sch Tuch behangen, und erleuchtet; und als er näher zum trat —— den schreklichsten Anblik, der seinen Aug zeigen konnte: einen Anblik, der recht dazu gemacht seine Leidenschaft zu kreuzigen, ihm Schaudern einzu und in einem Herzen, das zu empfindlich und zu sehr e tert war, um diese schrekliche Katastrophe zu guten En sen einer vernünftigen Frömmigkeit anzuwenden, nur und Schwermuth, und melancholische Andacht zu erweck er sah seine angebetete Schöne im Sarge, an den Pock storben, alle ihre Reize verschwunden, und an deren st

s

-lichen Züge des Todes. Von diesem Augenblicke an, er-
man, entsagte unser Abt der Welt, begab sich nach La
-pe, dem düstersten, wüstesten und ödesten Orte in ganz
-kreich, und brachte daselbst die letzten vierzig Jahre sei-
Lebens in beständigen Uebungen der allerstrengesten An-
-t zu.

Anm. 81.

Die Väter (Paters) oder, wie sie sonst auch heissen, Prie-
des Oratorii sind, eigentlich zu sagen, keine Religiosen
- Mönche, indem sie durch kein Gelübde gebunden, und
Institut bloß kirchlich oder priesterlich ist.

Anm. 82.

Die Patres Oratorii werden nunmehr vorzüglich ihren
-n erweitern müssen; weil ihnen, nach der Unterdrückung der
-iten in Frankreich der Unterricht der Jugend anver-
-et ist.

Anm. 83.

Hier habe ich theils zur Berichtigung, theils zur Aufklä-
-g dessen, was Mosh. von dieser Geschichte der Jesuiten,
von ihrem Verfasser, sagt, etwas hinzuzufügen. Erst-
ist der Verf. oder Sammler dieser Geschichte allerdings
-h am Leben: er wohnt im Haag, ist unter dem Namen Ve-
-d bekannt: wird vor einen Jansenisten, und Anverwand-
des Pater Quesnels ausgegeben, den damals die Jesui-
in Frankreich so grausam verfolgeten. Er ist von Geburt
Franzos, und gehörte zu dem Oratorio; auch ist es wahr,
-s er bereits vor vielen Jahren von Holland sich nach Frank-
-ch begab; und daß das Gerücht sagte, er sey von den er-
-nten Jesuiten daselbst aus dem Wege geräumet worden;
-lches Gerücht aber durch seine nachmalige Rückkehr nach
-n Haag am besten widerlegt worden. Vors zweyte
-t diese Geschichte nicht weiter, als bis auf das Jahr 1572;
ohn-

ohngeachtet der ausdrücklichen Versprechungen und Bet[illegible]
tungen, womit der Verf. nun bereits vor mehr als a[illegible]
ren sich verbindlich gemacht hatte, (siehe die Vorrede [illegible]
sten Bandes) das ganze Werk in kurzer Zeit zu liefern, [illegible]
es zum Abdruk fertig liege. Ein Aufschub, der Hrn. B[illegible]
eben nicht zur Ehre gereichet, indem er ja noch jetzt zum [illegible]
lebt und wohnet, auch völlige Musse und Freyheit hat, [illegible]
Versprechen zu erfüllen. Und dies hat bey einigen den [illegible]
dacht erreget, daß, wenn schon **Benard** den Jesuiten [illegible]
genug entlegen sey, daß ihre Drohungen keinen Einfl[illegible]
ihn haben möchten; er gleichwol vielleicht nicht zu wei[illegible]
ihnen entfernt sey, um von ihren süßen Versprechungen [illegible]
nehmen zu lassen, oder auch gesetzt genung, um gegen di[illegible]
tigen Vorstellungen, womit sie die fernere Ausgabe dieser [illegible]
schichte mögen zu hintertreiben gesucht haben, tapfer Sta[illegible]
halten. **Drittens** muß ich auch bemerken, daß Benar[illegible]
Person eines Reisenden, der die Moral und das Betragen de[illegible]
suiten in den merkwürdigsten Auftritten ihrer Begebenheit[illegible]
Europa, und in den andern Welttheilen, studiret habe, [illegible]
deswegen angenommen hat, weil er dies für die beste Art [illegible]
in seiner Studierstube gesammleten Sachen seinen Lesern [illegible]
haltend vorzutragen. Diese Sachen selbst scheinen gar nicht [illegible]
gründet zu seyn; wenn schon der von dem Sammler ang[illegible]
ne Charakter eines Reisenden erdichtet ist. Vielmehr mu[illegible]
gestehen, daß **Benard** seine Nachrichten aus guten Q[illegible]
geschöpft hat; obschon sein Styl und seine Ausdrücke aller[illegible]
manchmahl ziemlich heftig, bitter und spöttisch sind.

Anm. 84.

Abermal muß ich hier den Leser erinnern, daß [illegible]
diese Note, einige Jahre vor der Unterdrückung der Gesell[illegible]
Jesu in Frankreich, schrieb.

Anm. 85.

Und das ist eine von den verderbtesten und gefährli[illegible]
Maximen der Jesuiten. Denn auf der einen Seite hab[illegible]

sich Lehrer von ganz verschiedenen Charakteren und Grund-
: so daß dadurch ihre Gesellschaft und ihre Moral, bey
noch so sehr verschiedenen Arten von Gemüthern, bey den
fertigen sowol als bey den strengmoralischen, sich beliebt
achen, und Eingang zu finden weiß. Auf der andern
behaupten sie, daß eine Meynung oder eine Hand-
wenn nur irgend ein Lehrer sie empfehle, eben dadurch
probabel werde; indem es nicht zu vermuthen sey, daß
elehrter Theolog eine Meynung ergreifen; oder irgend eine
dlung empfehlen würde, für welche man nicht einen statt-
n, oder scheinbaren Grund angeben könne, — Allein
liegt das Gift verborgen: diese probable Meynung, und
probable Handlung mag auch gar wol angenommen,
lget, ausgeübet werden, sagt der Jesuit, wenn auch im-
hin das Gegentheil noch weit probabler, ja sogar, wenn
ewiß ist; immassen der Mensch, wenn er gleich hier irret,
unter der Autorität eines angesehenen Lehrers irret. So
z. E. Escobar: ein Richter möge bey Entscheidung einer
eitfrage gar wohl einen solchen Spruch thun, der am we-
ten probabel, ja gar gegen seine eigne Meynung und Einsicht
dafern er nur von einer einigermaßen erträglichen Auto-
t unterstützt sey. Siehe die Lettres Provinciales, let.
VIII.

Anm. 86.

Z. B. ein Geistlicher, welcher eine Pfründe oder Pfarre
aft, muß, um auf diese Art seinen Vorsatz recht zu richten,
ne Gedanken, durch eine mächtige Abstraktion, wegwenden
n der Sünde der Simonie, die er jetzt begeht, und auf
gend einen guten Zweck lenken, als z. E. auf die Erlan-
ng eines reichlichen Unterhalts, oder auf das gute
erk, Unwissende zu unterrichten. Ein andrer eben so,
r seinem Nächsten im Duel, um einer geringen Belei-
gung willen, den Degen durch die Brust stößt, der muß, um

seine Handlung recht und gesetzmäßig zu machen, nur
danken von dem Grundsatze der Rache wegwenden,
edleren Grundsatze der Ehre; und der Mord, den er
wird durch die Zauberkraft der jesuitischen Moral in
schuldige Handlung verwandelt werden. Es ist kein
chen, keine Schandthat, auf welche sich dieser verfluchte
satz nicht ausdehnen liesse. **Ein sehr bekannter J**
behauptet, ein Sohn dürfe gar wol den Tod seines
wünschen, ja auch sich freuen, wenn er wirklich e
dafern nur dieser Wunsch und Freude nicht aus irge
persönlichen Hasse, sondern bloß aus der Begierde
Erbschaft, die ihm alsdenn zustände, entspringt.
Gaspard. Hurtado, de sub. peccat. diff. 9. angef
Diana, p. 5. tr. 14. R. 99. Und ein andrer hat di
schämtheit gehabt, zu behaupten: ein Mönch oder G
möge mit Recht und gutem Fuge einen Verläumder,
drohe, seinem Orden ärgerliche Verbrechen anzuschuldi
durch Meuchelmord aus dem Wege räumen; dafern
gar kein andres Mittel übrig sey, ihn an Vollbring
nes Vorsatzes zu hindern. Siehe die Werke des P.
Tom. V. disp. 36. n. 118.

Anm. 87.

Die philosophische Sünde der Jesuiten mögte v
leicht richtiger so definiren: **Eine nach dem Lichte d**
nunft unrechtmäßige Handlung, verrichtet von ein
son, die entweder ganz und gar nichts von Got
oder doch wenigstens in demselben Augenblicke, da
Handlung begehet, nicht an Gott denket.

Anm. 88.

Augustin le Blanc ist der wahre Name des Ve
Addenda; jener andre ist ein erdichteter.

An

Anm. 89.

Das ist unstreitig sehr gewiß. Die Jesuiten haben, wie
its oben in der Note gesagt ist, Doctoren von aller mög-
n Art und Gestalt unter sich; und das ist auch wirklich
ig, um jene allgemeine Herrschaft, wornach sie immer zie-
fest zu gründen, und zu erhalten. Siehe die *Lettres*
vinciales, lett. V. p. 62. der 10. Ausg. Cölln, 1689.

Anm. 90.

In dem römischkatholischen Theile der theologischen Welt
hte dies Buch wenigstens viel Aufsehens. Und nichts in
Welt hat vielleicht jemals einen so offenbaren Beweis von
Blindheit des Parteygeistes gegeben, als die harte Be-
nung, die eben demselben wiederfuhr. Renaudot, ein
r gelehrter französischer Abbe, der sich unter Regierung des
Clemens XI. eine Zeitlang in Rom aufhielt, besuchte eines
ges diesen Pabst, der ein Patron gelehrter Männer war, und
d ihn in Quesnels N. T. lesend. Als er hinein trat, redte
der Pabst an: **Das heisse ich ein vortrefliches Buch! In
om ist niemand, der im Stande sey, so etwas zu schrei-
n. Ich würde froh seyn, wenn ich den Verfasser bewe-
n könnte, sich hier aufzuhalten** — Und eben derselbe
abst, der hier Quesnels Buche eine solche Lobrede hält, hat
sselbe nachmals öffentlich verdammet, und alle seine Autori-
t gebraucht, es zu unterdrücken. Siehe *Voltaire*, Siecle
Louis XIV, Vol. II. p. 293. Dresd. Ausg. 1753.

Anm. 91.

Und diese Versammlung führte den Namen einer Congre-
ation *de Auxiliis*.

Anm. 92.

Augustinus sowol, als Leibniz und ein grosser Theil neue-
er Philosophen, welche die Lehre von der Nothwendigkeit

behaupten, betrachten diese Nothwendigkeit in [m
Handlungen, als etwas, das wohl mit wahrer F[
sammen bestehen könne, indem sie mit Wahl oder [
schlusse bestehe. Ihnen zufolge ist es bloß Zwang un[
Gewalt, was Verdienst und Zurechnung umstoße[

Anm. 93.

Jedoch muß ich anmerken, daß ohnerachtet de[
genden Ansehens der Jansenisten in Holland, doc[
die Jesuiten, durch ihre Verstellung und listigen [
einen beträchtlichen Eingang bey den römischkatholi[
chen, wo sie die Republik duldet, sich zu verschaff[
haben.

Anm. 94.

Das sehr unordentliche Leben, welches Mosh. diese[
zuschreibt, ist ein grosses Versehen, welches aus ei[
verständnisse einer gewissen Stelle in Bayle's Lexikon [
zu seyn scheint. *Bayle Diction.* Vol. I. p. 338. no[
4. französ. Ausg.

Anm. 95.

Dieser Lehrsatz der Mystiker hat in so fern sein[
Grund in Vernunft und Philosophie, als die moralisch[
kommenheiten Gottes, an sich selbst, oder innerlich [
würdig sind: und in so fern deren Vortreflichkeit [
wirksam ist, Ehrerbietigkeit und Liebe in uns zu erwec[
die Proben ihrer wohlthätigen Wirkungen zur Beförderu[
srer Glückseligkeit, unsrer Dankbarkeit entflammen müsse[
Irrthum der Mystiker liegt also eigentlich darin, daß [
einem richtigen Grundsatze unstatthafte Folgen ziehen: [
sie von ihren Anhängern eine beständige Abstraktion, und ein[

isser Ideen verlangen, die innerlich wesentlich mit einan-
ipft, und gleichsam in einander geflochten sind, ich mey-
een von **Glückseligkeit** und **Vollkommenheit**. Denn
ese beyde Ideen in der That ganz unzertrennlich sind;
doch die Mystiker aus einer fantastischen Einbildung
ennützigkeit, sie, es sey mit Recht oder Unrecht, von
getrennet, und die ganze Seele nur auf letztere al-
tet wissen. So überschlugen sie auch, in ihren Vor-
von dem Allerhöchsten, die wichtigen Verhältnisse, in
egen uns, als unser **Wohlthäter** und **Belohner**
rhältnisse, die doch so edle Empfindung erwecken, und
Pflichten fodern; und schränkten ihre Betrachtun-
in auf seine allerhöchste **Schönheit, Vortreflichkeit**
ommenheit.

Anm. 96.

alle diese angenommnen Namen sollten seinen wah-
(Weiß) zu verstehen geben. Er war ein vorzüg-
tling des K... elm Digby, und erwähnt seiner mit
der Hochachtung in seinen philosophischen Schriften.
diesem White findet man in *Wood's Athenae*
dit. Vol. II. p. 665. und in der *Biograph. Brit.*
anvil, Vol. IV. pag. 2206.

Anm. 97.

n diesen höchstungegründeten Satz zu behaupten,
sein hinterlistiges Buch: *De la Perpétuité de la*
1664. heraus, worauf denn der gelehrte **Claude**,
nit den evidentesten Gründen, antwortete.

Anm. 98.

ndern heißt diese Sekte die Sekte der **Roskolniki.**
s Nachricht zufolge, welcher ja vorgiebt, die Mate-

rialien

rialien zu seiner **Geschichte des rußischen Reichs** un-
ter dem I., aus authentischen, ihm von dem Peters
Hofe mitgetheilten Schriften geschöpft zu haben, ist bis
te zuerst zum Vorscheine gekommen im zwölften Jahr
Zur Entschuldigung ihrer Trennung von der russischen
führen die Anhänger derselben die Verderbnisse in
Leben, die in jener eingerissen sey, an. Sie behaupten
sehr strengen Eifer für den **Buchstaben** der heil. Schr
sie doch nicht verstehen; und die Umsetzung eines
Worts in einer neuen Ausgabe der russischen Bibel,
man doch nur um einen unrichtigen Ausdruck in der
lichen Uebersetzung zu verbessern, vorgenommen hatte,
diese Leute in Feuer und Flammen. Sie lehren: da
Rang noch Ordnung, kein Hoher und kein Untergebner
den Gläubigen, statt finde: daß ein Christ um der Liebe
willen, sich wol ums Leben bringen möge: daß das H
zweymal gesprochen werden müsse; nicht aber dreym
ches eine grosse Sünde sey: und daß ein Priester den
nicht anders als mit drey Fingern ertheilen müsse. I
Wandel sind sie ordentlich, bis zur übermäßigen Strenge
weil sie sich beständig geweigert haben, Christen von
Parteyen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen
sen, so fehlt es nicht an Verdacht, daß sie allerhand a
che Dinge darin vornehmen, welches man jedoch o
strengsten und unwidersprechlichsten Beweise billig nic
ben darf.

Anm. 99.

Diese Vorstellung ist wol nicht völlig richtig.
scheint zu verstehen zu geben: **Peter** habe nicht allein
torität; sondern selbst das **Amt** und **Titel** eines Patr
oder Oberbischofs, und Oberhaupts der ganzen Kirche,
nommen. Das ist aber nicht so: denn er nahm zu
Macht und Gewalt, nicht aber den Titel an; wie a

den jedes Mitglied der von ihm eingesetzten heil. Sy= bey einer Einführung in dies Amt, schwören mußte, er= Nicht nach irgend einem geistlichen Charakter, Stand Titel; sondern zufolge der Macht, die ihm als Kaiser ı, behauptete er eine uneingeschränkte Autorität in der e. Die gedachte Eidesformel lautete so: „Ich schwöre gelobe meinem rechten und natürlichen Oberherrn, wie den allerdurchlauchtigsten Nachfolgern, so derselbe zu= e der ihm unwidersprechlich zukommenden Macht und walt, die Thronfolge zu reguliren, demnächst zu ernennen uben wird, treu, hold, unterthänig und gehorsam zu seyn. erkenne ihn für den allerhöchsten Richter dieses geistli= n Collegii., u. s. f. Siehe *Voltaire Histoire de l' Em- de Russie sous Pierre le Grand.* Tom. I. p. 174.

Anm. 100.

König Jacobus, welcher im Stande war, jeden wichtig= und edelsten Entwurf fahren zu lassen, um nur eine gram= icalische oder theologische Streitfrage zu erörtern, oder um sein eignes oder seiner Günstlinge Interesse zu beför= n, ließ diese Vereinigung zwischen der lutherischen und re= mirten Kirche, die er mit so vieler anscheinenden Gottselig= und Eifer zu betreiben angefangen hatte, ganz liegen.

Anm. 101.

Dies Zeugniß aus Mosh. eignem Munde, der doch selbst Lutheraner war, ist den reformirten Theologen unstreitig rühmlich.

Anm. 102.

Matthiä war Hofprediger bey Gustav Adolph gewesen, dieser König ernante ihn nachmals zum Lehrer seiner Toch=

 ter,

ter, der Prinzeßin Christina, die sich durch ihren
gen seltsamen Charakter, durch ihren Geschmack an
senschaften, durch ihre Niederlegung der Krone, un
sung der protestantischen Religion, in der Historie s
gemacht hat.

Anm. 103.

Nachricht von der Verfolgung der Lutherane
bißthume Salzburg findet man in *Burnet's Trav*
he insbesondere eine merkwürdige lateinische Schri
J. 1732. zu Tübingen unter dem Titel: Commentari
logicus de non tolerandis in religione Dissentienti
Praeside Christ. Matth. *Pfaffio* defendet Wolff.
sching herausgekommen ist.

Anm. 104.

Es wäre zu wünschen, daß die Lutheraner nic
da, bey diesen strengen und despotischen Grundsä
verharret hätten, als andre protestantische Kirchen
den heutigen Tag z. B. haben sich die Lutheraner
furt am Mayn noch beständig geweigert, den R
eine öffentliche Uebung ihrer Religion in den Ring
sagter Stadt, ja nur in den **Vorstädten** derselben
ben. Verschiedentlich hat man sich zwar bemühet
Härte zu bewegen, aber bis daher noch immer ver

Anm. 105.

In den Streitigkeiten über die Gründung,
Vorrechte der Kirche, ist es beständig das unglück
sal solcher Männer sogar, die die besten Absichten
wesen, daß sie auf verderbliche Extrema verfallen
gar zu wenige haben die Mittelstrasse getroffen, u

e so billig und weise einzurichten gewußt, daß sie auf der Seite der Suveränetät und Autorität des Staats nichts eben; auf der andern aber auch, die Kirche nicht zu einer en Creatur der Polilik gemacht haben. Einen lesenswür- n Abriß von dieser so kitzlichen als wichtigen Materie, findet Leser in Warburtons Alliance between Church and e, und in desselben Zuschrift an den Lord Mansfield, dem 2. Bande seiner Divine Legation of Moses.

Anm. 106.

Mosheim urtheilet über diesen Gelehrten mit unmäßiger renge, und vielleicht ein wenig parteyisch. Siehe das Le- Arnolds in dem General Dictionary.

Anm. 107.

Jacob Böhme hat doch noch das Glück gehabt, ganz ierlich in der Person des kürzlich verstorbnen redlichen, aber lancholischen und schwärmerischen, William Law, einen rigen Verfechter, und ächten Schüler zu finden. Er arbei- e schon seit vielen Jahren an einer neuen Ausgabe und Ueber- zung von Böhmens Werken, die er auch zum Drucke fertig terließ, und nach seinem Tode in zwey Quartbänden heraus- kommen sind. (N)

Anm. 108.

Da setzt uns Mosheim in eine gewaltige Verlegenheit, e wir diese seine Ausserung verstehen sollen, oder was für te er meyne? Denn auf der einen Seite ist es offenbar ge- ng, daß er die Deisten nicht in Gedanken haben kan; und f der andern, sind uns wenigstens gar keine christliche Par- en in der ganzen Welt bekannt, welche alle Bücher des T. Test. gerade zu verwürfen. Vermuthlich wolte der Verf.

folgendes ſagen: Derjenige Satz in **Seidels** Syſt
welchem er behauptet, die göttliche Sendung des Me
einzig und **allein** die Abſicht gehabt, das **Geſetz** de
von neuem zu publiciren, und zu erklären: und,
Gottesdienſt, und die ſämtlichen Pflichten des Menſ
ſtänden in dem Gehorſam gegen dieſes Geſetz. —
Satz würde bey vielen in **Großbritannien** und Ho
ten Eingang gefunden haben. Aber, wenn das iſt,
er es deutlicher geſagt haben. **Nirgends iſt Präciſ**
thig, als bey Beſchuldigungen.

Anm. 109.

Noch neuerlich haben ſich verſchiedene feile Sc
gefunden, die, von den Jeſuiten gemiethet, Verweg
nung gehabt haben, dieſe **Widerrufung des Edikts**
tes zu rechtfertigen. Doch muß man das, der fra
Nation zur Ehre geſtehen, daß ſolche ohnmächtige
den grauſamen Verfolgungsgeiſt einer ſolchen Geiſtlich
theidigen, zu **Paris** faſt durchgängig mit Verdruß un
tung aufgenommen ſind. Wer aber eine wahre B
von dem groſſen Verluſte, den die ganze Nation durc
derruf des ebengenannten Edikts gelitten hat, zu leſen
der hat nur die ſo merkwürdigen als authentiſchen N
von dem Zuſtande der Nation durchzuſehen, die au
ten, welche die Intendanten verſchiedner Provinzen, a
des Herzogs von **Bourgogne** haben aufſetzen müſſen,
gen; und im J. 1727. in 2 Folio Bänden unter folg
tel herausgegeben ſind: Etat de la France, extra
le Comte de Boulainvilliers des Memoires dreſſée
Intendants du Royaume, par l' Ordre du Roi Lo
à la Solicitation du Duc de Bourgogne. Siehe a
taire ſur la Tolerance, p. 41. und 201. Und eine
von dem Betragen des franzöſiſchen Hofes gegen die Pro
in jenem unglücklichen Zeitpunkte, findet man in der vor

ft des schon gedachten *Claude*: Plaintes des Protestans France, p. 12 — 85. Cölln. Ausg.

Anm. 110.

Siehe auch ein neulich herausgekommnes Schriftchen: An ount of the late Persecutions of the Waldenses by the of Savoy and the French King in the year 1686, Oxford 3. in 4. Imgleichen eine genauere Nachricht von dem Elen as diese unglückliche Schlachtopfer der papistischen Verfol gssucht in den Jahren 1655, 1662, 1663 und 1686 haben lden müssen, in *Peter Boyer's* History of the Vaudois 12 — 21. p. 72 &c.

Anm. 111.

Das Verzeichniß von den vornehmsten Geistlichen und ehrten, die die Zierde der reformirten Kirche im 17 Jahr nderte gewesen sind, würde doch allemal sehr ansehnlich wer . Unter denen, welcher sich Großbritannien zu rühmen , werden wir beständig die unvergeßlichen Namen eines wton, Barrow, Cudworth, Boyle, Chillingworth, her, Bedell, Hall, Pocock, Fell, Lightfoot, Hammond, lamy, Walton, Baxter, Pearson, Stillingfleet, Mede, rker, Oughtred, Burnet, Tillotson, und so vieler andern der gelehrten Welt bekannte Männer, mit vorzüglicher Ver ung nennen. In Deutschland finden wir Pareus, Scul us, Fabric. Alting, Pelargus, und Bergius. In der Schweiz d Genf: Hospinian, die beyden Buxtorffe, Hottinger, Hei gger und Turretin. In den Holländischen Kirchen und Aka mien finden wir diese gelehrten Theologen: Drusus, Ama , Gomar, Rivet, Cloppenburg, Vossius, Coccejus, Voetius, Marets, Heidan, Momma, Burmann, Wittichius, Hoorn k, die Spanheimer, Le Moyne, Mastricht, und andre — ter den französischen Gottesgelehrten mögen wir: Cameron, Cha=

Chamier, Du Moulin, Mestrezat, Blondel, D
Daille, Amyrot, die beyden Cappels, de la Place,
Croy, Morus, Le Blanc, Pajon, Bochart, Claude,
rieu, Basnage, Abbadie, Beausobre, Lenfant,
Des Vignoles u. v. a. nennen.

Anm. 111.

In dieser Abhandlung — die man wol als ein
ferin der vielen folgenden merkwürdigen Bemühu
Versuche, die Rechte des eigenen Urtheilens in Religi
ohne allen Zwang menschlicher Autorität oder An ehe
haupten, betrachten kan — zeiget der Verf. erstlich
heil. Schrift allein, die einzige Regel des Glaubens
daß wir nach derselben ganz allein die zur Erlangung
ligkeit nothwendigen Lehren, bestimmen und beurtheile
Zweytens: daß die Kirchenväter, der allerersten
derte sowol, als auch der nächstfolgenden, gar sehr m
und unglücklich in ihren Erklärungen der heil. Sc
Drittens: daß es ganz unmöglich sey, die heftigen
keiten, die über die Lehre von der heil. Dreyeinigkei
worden, durch die Lehrsätze der Kirchenväter, durch Sc
Kirchenversamlungen, oder durch irgend eine wirklich
ne oder herrschende Tradition, zu entscheiden und be
Die Widersprüche, die Ungereimtheiten, die aussch
Einfälle und phantastischen Ideen, die man in den S
gen der Kirchenväter antreffen kan, sind nirgends, das
in einem so lächerlichen Gesichtspunkte vorgestellet, al
sem Buche. Aber dann ist das schlimste bey der ganz
dieses, daß ein Werk, wie dies von Whitby, in wel
Fehler und Versehen dieser ältesten Ausleger, recht m
hervorgehoben, und mit allem Fleiß gesamlet sind, nu
leicht junge Studirende in die Versuchung führt, au
das Gute in ihren Schriften von Vorurtheilen eingenom
seyn, und sie also von einem Studio abschreckt, welch

rtreylichkeit und Klugheit getrieben, doch allemal seinen
n Nutzen hat. Aber das ist ja die menschliche Schwach-
so, immer auf ein Aeusserstes zu verfallen.

Anm. 113.

Es ist ein wenig befremdlich, wie Mosheim diese Vorstel-
g für eine Erfindung des Coccejus, oder für eine ihm ei-
e Art sich auszudrücken, ausgeben könne. Die Vorstel-
g der Haushaltung des Evangelii, unter dem Bilde eines
ndes, sie sey nun buchstäblich oder metaphorisch, findet sich
en **Briefen Pauli**, auch der andern Apostel Briefen, fast al-
halben; wiewol sehr selten, (neml. etwa zwey oder dreymal)
en Evangelien. Alle christliche Religionspartheyen beynahe, so
schieden sie sind, haben auch dieselbe Redensart angenommen.
r das ist gewiß, daß manche Theologen diesen Ausdruck ge-
ltig gemißbrauchet haben; indem sie gar zu genau und buch-
lich an der Metaphor hängen blieben, und die unaussprech-
erhabenen Werke der göttlichen Weisheit unter den einge-
ränkten und mangelhaften Ausdrücken von Verhandlungen
nschlicher Gerichtshöfe vortrugen; und also gewiß falsche Be-
iffe von den Quellen der Wirkungen, von den Rathschlägen
vol als den Eigenschaften des Allerhöchsten, beygebracht ha-
n. Und ein merkwürdiges Beyspiele von einem solchen Miß-
auche haben wir an einem noch neulich in England heraus-
kommnen Buche, einer Uebersetzung von *Witsii Oeconomia
derum*, meyne ich. Der gelehrte und fromme Mann,
lcher durch andere schätzbare Werke sich unstreitig einen ver-
nten Ruhm erworben, hat in dieser Schrift alle die verfäng-
en, juristischen Terminologien und Formalitäten, die in Ge-
rtshöfen menschlicher Obrigkeit üblich sind, in seine Be-
reibungen von dem erstaunlich großen Werke der Erlösung, un-
rlegter Weise eingeführet.

Anm. 114.

Anm. 114.

Siehe *Leland's* View of the Deistical Writers Vol.

Anm. 115.

Nicht auf des Prinzen Moriz; sondern auf der Ge staaten Befehl versamlete sich die Synode zu Dor Aber völlig einstimmig waren die Generalstaaten nicht: von den sieben Provinzen protestirten gegen Haltung dieser ode, nemlich: **Holland, Utrecht** und **Oberyssel.**

Anm. 116.

In Mosheims Augen, welcher wirklich mehr als parthevisch und mit Vorurtheilen von der reformirten und ihren Lehrern spricht, mag diese Vertheidigung un lich seyn; dennoch haben viele Männer von den größten sichten gerade das Gegentheil davon geurtheilet; und w len den Leser bitten, mit eignen Augen zu sehen.

Anm. 117.

Das kann ich nicht begreifen, wie ein Mensch a Welt, der nur ohne Vorurtheile ist, auch die geringste e teste Verknüpfung zwischen der Meynung **Piscators**, (ich übrigens hier weder widerlegen noch vertheidigen und zwischen der Lehre der papistischen Kirche, vom Ver der guten Werke, wahrnehmen könne. Denn ob wir schen gleich die **Rechtfertigung** (d. i. Vergebung und Lo chung von der Strafe unserer Sünden) nicht erlangen Christi **thätigen** Gehorsam gegen das Gesetz Gottes; so wir sie allerdings doch wol erlangen durch seinen Tod u den; und eben diesem seinem Leiden und Tode schreibt ja wirklich die heil. Schrift, an mehr als einer Stelle, unse gnadigung ausdrücklich zu. Nun aber, einer, der sein gnadigung und Erlösung auf den Mittlertod Christi gr

genehmiget oder bestätiget ja hiedurch auf keine Art und
se, die Lehre von dem eigenen und strengen Verdienste der
n Werke; wenn er auch schon nicht so scharfsichtig seyn
e, den Einfluß zu merken, welchen einige Theologen dem
nannten **thätigen Gehorsam** Christi beylegen. Allein, ich
hier vielmehr vorzüglich zu bemerken geben, daß dieser
rsatz **Piscators** der papistischen Lehre weit mehr ungün-
und entgegen ist, als unser Verf. sich einbildet; indem da-
ch, vermöge einer unmittelbaren und ganz natürlichen Fol-
der papistische Lehrsatz, von den Operibus Superoroga-
nis (dieser eben so ungeheure Satz der Moral, als die
nssubstantiation dem gesunden Menschenverstande ein Un-
eur ist) ganz und gar umgestossen wird. Denn, wenn es
hr ist, daß Christus mit seinem **allgemeinen** und **vollkom-**
n Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, nichts mehr gethan
, als was er nach seinem Verhältnisse als **Mensch mora-**
h verbunden war zu thun; ist es denn nicht höchstunge-
mt, wo nicht gottlos, in der Tugend der römischkatholischen
iligen, (die doch alle sehr **unvollkomne**, ja zum Theil gar
lechte Menschen gewesen sind) eine Fülle von Gehorsam, ei-
n überfliessenden Vorrath von Tugend zu suchen, zu welchem
(vor sich) nicht verbunden gewesen, und welchen sie gleich-
n als ein Depositum (denn so bildet man sich es ein) in die
nde der Päbste niedergeleget; welche denn Macht und Ge-
alt haben, von diesem Schatze, nach Gunst oder Geld, an die-
igen auszutheilen, welche dessen zur Abtragung ihrer Schul-
n (bey Gott,) benöthiget sind?

Anm. 118.

Das ist eine ungegründete Behauptung — und ich wolte
ünschen, daß ich nicht nöthig hätte hinzuzusetzen: eine dem
nscheine nach vorsetzliche Verläumdung. Die Beschuldigung,
e hier Mosh. gegen die reformirten Kirchen in Frankreich vor-
ingt, ist eine Sache von zu grosser Wichtigkeit, als daß sich
so

so etwas sagen liesse, ohne die unleugbarsten und pünkt
Beweisthümer anzuführen. Gleichwol hat er gar kei
geführt, auch hat er nicht ein einziges Exempel von jen
rigen und beträchtlichen Lehrsätzen, die man dem Pab
eingeräumet, oder nachgegeben haben soll, genannt.
war auch in der That ihm unmöglich, Beweisgründ
Exempel, die Stich hielten, hievon anzuführen. Es
mehr sehr wahrscheinlich, daß ein paar unüberlegte Au
des Elias Saurin, P. zu Utrecht, betreffend den Pro
Sedan, Louis le Blanc, (welche ihm in seinem Exa
la Theologie de M. Jurieu entfahren sind) den gan
einzigen Beweisgrund ausmachen, den Mosh. zur Be
einer Anschuldigung, die er nicht auf eine einzelne Per
geschränkt; sondern unbedachtsam über die sämtlichen
sischen Kirchen überhaupt ausgesprochen hat, anführ
te. Wer ein Verlangen hat, die ganze Sache im Gr
wissen, und nicht Gelegenheit hat, die Originalqueller
the zu ziehen, wird sich hinlänglich befriedigen könn
Durchlesung der Artikel Beaulieu, Amyraud in Ba
xikon, und der Artikel Pajon und Papia, in Chau
Supplement zu diesem Werk. Wenn man ja noch
gem Scheine sagen kann, daß die protestantischen The
Frankreich irgend etwas ihren Gegnern eingeräumt o
gegeben; so bestand es darin, daß sie einigen von den
ren Lehrsätzen Calvins, z. E. von Erbsünde, von Pr
tion und Gnade, eine Arminianische Wendung zu ge
ten; allein, diese Wendung würden sie ihnen gewiß
gegeben haben, wenn das Pabstthum auch gar nicht
Betrachtung gekommen wäre. Aber gewiß diese Ein
gen sind das nicht, was unser Verf. in Gedanken geh
und dergleichen Nachgebungen würde er auch in Wahrh
als irrig betrachtet und beurtheilet haben.

An

Anm. 119.

gemilderte Vorstellung von der Prädestinationslehre
inen Fehler; aber das ist auch ein wesentlicher. Sie
Gott, als einen, der eine Sache (nemlich die Erret-
ewige Seligkeit) **begehre** für **alle**, welche doch zu
angung einen gewissen **Grad** seines Beystandes und
ilfe erfodert, den er gleichwol **manchen** ver-
r abschlagen soll. Hiedurch machte man Begnadi-
Erlösung zwar **allgemein** in Worten; in der That
nders (partikulär); und half am Ende gerade Nichts
e. Die **Supralapsarier** stimmten doch allemal mit
wohl überein; wenn schon ihre Lehre hart und fürch-
ar: und sich auf Begriffen gründete, die dem höchsten
chst unanständig sind. Auf der andern Seite war
em des **Amiraud** ganz voller Widersprüche; ja,
Lehre der **Sublapsarier** hat ihre Schwierigkeiten, und
hr ein Palliativ, als eine gründliche Arzney gegen die
n der Lehre, der **Supralapsarier**. Was ist denn al-
u thun? Von welcher Seite soll ein ehrlicher wahrheit-
Christ die gründliche Beruhigung, und rechte Anwei-
e ihm keins von diesen beyden Systemen zu verschaf-
, herholen (Ich denke dadurch: daß er seine erstaun-
blöden Augen von dem **Geheimnißvollen** in den
üssen Gottes (welche ja nicht dazu sind, daß sie uns
hen hier auf Erden zu **Regeln** unsers Verhaltens,
h zu **Quellen** des Trostes dienen sollen): ganz weg-
und hingegen alle seine Hofnung lediglich richte auf
rmung Gottes, die uns offenbaret ist in Christo: auf
reflichen Gesetze, und herrlichen Verheissungen seines
ii! und auf die aller Hochachtung würdige Billigkeit
egenwärtigen Regierung, und seines zukünftigen Welt-
s.

Anm. 120.

ppel behauptete auch ferner, die Charaktere, in wel-
r jezt den hebräischen Text lesen, wären die erst nach

der babylonischen Gefangenschaft unter den Chaldäe
gewesenen; die Juden hätten sich in den ältern Zeite
der samaritanischen Buchstaben bedient.

Anm. 121.

Diese ungereimte Einbildung von der Abzwecku
pothese **Cappels**, ist heut zu Tage beynahe in der
lehrten Welt ausgeklatschet. Dies aber bey Seite
ist besagte Hypothese nichts weniger als **Cappels**
Luther, **Zwingel**, und **Calvin**, die drey Grundsäul
formation, haben sie angenommen; nicht weniger
Olivetan, Masius, Scaliger, Casaubon, Drusius,
Walton, und Bochart, alle diese grosse Männer, we
Licht in der biblischen Philologie angezündet haben;
Cappel bloß das Verdienst hatte, sie durch neue
unterstützen, und in ein bequemeres und stärker
setzen.

Anm. 122.

Es ist fast unbegreiflich, was doch **Mosheimen**
haben mag, den **Pajon** in die Classe derjenigen zu
die Lehren des Christenthums so zu erklären gesucht
dadurch der Unterschied zwischen dem Lehrbegriffe der
ten, und der römischkatholischen Kirche gemindert w
te. **Pajon** war, das ist gewiß, ein sehr moderater
und neigte sich ein wenig auf die Seite der Armini
Gesinnung, die damals unter den Protestanten in
gar nicht ungewöhnlich war. Allein wenige Theolo
Zeit haben mit mehrer Gelehrsamkeit, Eifer und Ur
gegen das Pabstthum geschrieben, als eben **Claud**
wie schon aus seiner vortreflichen Schrift gegen de
Examen du livre, qui porte pour titre: préjugés
contre les Calvinistes, genugsam erhellet.

Anm. 123.

In einer allgemeinen Versammlung, die im J. 1590. zu burgh gehalten worden, soll dieser König sich folgender n erkläret haben: „Ich danke Gott, daß ich in der Zeit Lichts des Evangelii, und an solch einem Orte gebohren bin, ich ein König der reinesten Kirche von der Welt bin, Genfer Kirche hält Ostern und Weihnachten. Was ha- sie dazu für Grund? Sie haben keine Einsetzung. Was re benachbarte Kirche, die engländische betrift; so ist ihr ttesdienst, recht zu sagen, fast eine ordentliche Messe; denn Messe fehlt ihnen nichts, als nur die Hebung, (das Em- heben der geweiheten Hostie). Ich ermahne euch, mei- getreuen Diener, Kirchenlehrer, Aeltesten, Edlen, Gentle- n, und Baronen, eure Reinigkeit fest zu behalten, und e Leute anzuhalten, daß sie dasselbe thun; so wie ich zum nigsten, bis an das Ende meines Lebens, thun werde.„ *derwood's* History of the Church of Scotland, p. 256.

Anm. 124.

Die Religionsstreitigkeiten zwischen der herrschenden Kirche d den Puritanern bewogen den König, eine Conferenz zwischen beyden Parteyen zu Hampton-Court anzusetzen; zu wel- r sich denn neun Bischöfe, und eben soviel andere Kirchen- ner, an einer Seite; und vier puritanische Prediger an der dern, einstelleten. Der König selbst nahm, im Verfolge der reitigkeit, allerdings Partey gegen die letztern. Und das war Geschäft recht nach seinem Geschmacke; denn kein grösser rgnügen kannte dieser Pedant von König, als wenn er einer rsammlung von Geistlichen, über Christliche Lehr- oder Le- nspunkte, Dictata, wie ein Magister, geben; und alsdenn n lauten Beyfall dieser heiligen Männer, für seinen ausneh- nden Eifer und Gelehrsamkeit einerndten konnte. Drey ge währte diese Conferenz. Den ersten Tag wurde sie halten zwischen dem Könige, und den Bischöfen und

Diakonen; indem **Jacobus** ihnen einige Beden verschiedene Ausdrücke in der Liturgie, und einig Aenderungen in dem Rituale (Agende) der Kirch trug; welchen zufolge denn auch einige unbeträchtl derungen beliebet wurden. Die beyden folgenden T den die Puritaner vorgelassen: ihre Vorstellungen schwerden findet man in *Neal's* History of the I Vol. II. p. 15. **Warner** warnet in seiner Ecclesia story of England, daß man diesen Mann mit Vors müsse; weil er manchmal unrichtig und parteyisch sey. mag er denn seine Erzählung von dieser Conferenz zu **ton-Court**, nicht aus einer bessern Quelle geschöpft hal gegenseitigen Nachrichten von den beyden streitenden P insbesondre die von **D. Barlow**, Diakonus zu Che der einen Seite; und **Patrick Galloway**, ein schottischer steller auf der andern, (welche alle beyde bey der C gegenwärtig gewesen sind), muß man sorgfältig zu R hen; alsdenn wird man eine richtige Idee von dieser gischen Verhandlungen fassen können. K. Jacob zum wenigsten bey dieser Gelegenheit die Lobsprüche immer zum Zweck hatte. Der Erzbischof von Ca (**Whitgift**) sagte: **S. Majestät hätten unstreiti einen ganz besondern Gnadenbeystand des Geistes also geredet**; und **Bancraft** fiel auf seine Kniee, h Augen auf zum — K. **Jacob**, und drückte sich Ich kann schwören, daß mein Herz vor Freuden zers wollte, daß der allmächtige Gott, nach seiner besonde de, uns einen solchen König gegeben **hat**, **als** seit Christi noch niemals gewesen ist.

Anm. 125.

Clarendon sagt in seiner **Geschichte der Rebellion** „**bot** war ein Mann von sehr mürrischem Charakter u „sterm Wesen, welches man in jener Zeit **Ernsthaftigkeit**

, Ueberhaupt, denke ich, werden wir seinen Charakter ichtigsten treffen, wenn wir die Mittelstrasse, zwischen dem, **Clarendon** und was **Neal** von diesem Prälaten sagen, en. Siehe jenes History of the Rebellion, Vol. I. p. 88. *Neal's* History of the Puritans, Vol. II. p. 243. Es kann ß nichts ungerechter und partheyischer seyn, als Clarendons breibung von diesem vornehmen Geistlichen; besonders, wenn igt: **er habe die Constitution der Kirche weder verstan= noch geachtet.** Aber dieser Verf. und alle andre seines hen, sind nur gar zu gewohnt, jene christliche Duldung träglichkeit, Behutsamkeit und Mässigung, welche doch al= vermögend ist, das **wahre Wohl** der Kirche, (wiewol lich nicht die besondern eigennützigen Absichten vieler von n ehrgeizigen Gliedern) recht **fest** und **dauerhaft** zu grün= , mit dem Namen der **Indifferentisterey** und **Latitudina=** zu belegen. Manchen würde **Abbot** ein recht ächter ei= ier Geistlicher geheissen haben: wenn er jenen Geist der rschsucht, Gewalt, und Despotismus angenommen hätte: Gesinnung, die, weil sie sich mit der Denkungsart und dem arakter eines nicht nur freyen, sondern auf die Behauptung er Freyheit höchsteifersüchtigen Volks, ganz und gar nicht träget, so oft die Kirche in Gefahr gesetzt hat, indem sie e Empfindung der Rache erweckte, die allemal durch Be= ckung und Widerstand aus den Schranken tritt. **Abbot** r so wenig gleichgültig in Ansehung der **Verfassung der** rche, und so wenig gegen die **Presbyterianische Verfas=** ig (wie doch jener Verf. in seiner **Geschichte der Rebel=** n will), abgeneiget, daß man es vielmehr seinem Eifer und iße zuzuschreiben hat, daß die Clerisey in **Schottland**, wel= sich geweigert hatte, die Bischöfe als **Aufseher** (Modera= es) in ihren Synoden zuzulassen, auf gelindere Gedanken racht; und die Sachen so in die Wege geleitet wurden, nachmals die öffentliche Einführung der Episcopalverfas= g bey dieser Nation beliebet und zum Stande gebracht wür= Aber das ist gewiß, daß **Abbot** bey seinem Eifer diese

Sache mit vieler Klugheit und Mäßigung angrif,
hiedurch hatte sein Eifer einen so glüklichen Erfolg.
de ich, daß unsre Geschichtschreiber diese seine ausge
beiten in Schottland, wohin er als Capellan de
gelbewahrers Lord) Dunbar gieng, nicht gehör
und berühret haben; selbst unter denen, die da
und die Grundsätze dieses braven und vortreflich
recht geschätzt und gepriesen zu haben meynen, sin
nen sie gänzlich unbekannt gewesen zu seyn schein
Jacob, welcher, vor seiner Gelangung zum Thro
land, ein so eifriger Presbyterianer, dem Schei
wesen war, hatte kaum den Fuß aus Schottlan
er den Anschlag faßte, die alte Episcopalverfassu
Königreiche wieder einzuführen; und Abbots
daselbst, waren es, wodurch er sich des Königs
warb, daß er in wenig mehr als drey Jahren, v
konate zu Winchester bis zum Erzbißthume Canter
rückte. Durch Abbots sanfte und kluge Räthe
daß Dunbar die so merkwürdige Akte der allge
sammlung von Schottland bewirkte, nach welc
und verordnet wurde: „Die Berufung aller allg
„sammlungen solle dem Könige zustehen. —
„(oder deren Bevollmächtigte) sollten beständig
„res der Dióces-Synoden seyn — ohne ihre
„alle keine Excommunication geschehen — ih
„Präsentation auf alle Pfründen oder Benef
„men — ihnen gleichfalls das Recht der Su
„Dienstentsetzung der Prediger — Niemand
„der Bischof, oder dessen Deputirte, sollte die
„tion seiner Dióces verrichten; auch solle der Bi
„sicht haben über alle (geistliche) Gemeinschaften
„in den ihm angewiesenen Grenzen (Parochie) de
„walte und predige.„ Siehe *Calderwood's* Tr
the Church of Scotland, fol. 1680. 588. 589. *H*
ry of the Presbyterians, p. 381. 382. und vor

of Great Britain, B. X. fol. 1227. Selbst diejeni-
Schriftsteller, welche am wenigsten geneigt scheinen, von
guten und weisen Geistlichen Gutes zu sagen, müssen
och das Zeugniß einer vorzüglichen Gottesfurcht, eines
Larischen Wandels, und einer unbeweglichen Treue und Red-
it geben. Und man kann mit Wahrheit sagen, daß, wenn
seine Anschläge, so voll Mäßigung, befolget hätte, Eng-
s Freyheiten ungekränkt geblieben; das Pabstthum abge-
en; und die Kirche gesichert gewesen seyn würde, nicht
solche gefährliche Spaltungen zu gerathen, die ihr nachmals
rundverderblich wurden . . . Hat übrigens den **Abbot**
: Redlichkeit jemals verlassen; so war es bey der Vorstel-
, die er von den arminianischen Theologen machte; wozu ihn
e strenge Anhänglichkeit, nicht an die **Kirchenzucht**, son-
n an die **Lehrsätze** der Calvinisten, verführte. Ein merk-
rdiges Exempel davon lieset man in einem Briefe an **Ralph**
inwood, vom 1. Jun. 1613. zu **Lambeth** geschrieben; bey
Veranlassung, da **Grotius** in England angekommen war;
n die Remonstranten oder Arminianer hatten diesen aus-
ücklich aus Holland hergeschikt, um des Königes Ungunst und
neigung gegen diese Partey zu mildern. Unser Erzbischof be-
reibt in diesem Briefe **Grotium**, (welcher doch wahrlich ein
ann war, der weder in Gelehrsamkeit, noch Einsicht und
igheit mit ihm verglichen werden konnte), als einen rech-
Pedanten; und führet, mit sehr vielem Selbstgefallen und
yfall, die unbescheidenen Urtheile einiger weltlichen und geist-
en Personen an, welche diese unsterbliche Zierde der ge-
rten Welt einen **Stümper**, und **Einfalt** genannt hätten.
he *Winwood's* Memorials, Vol. III. p. 459.

Anm. 126.

Sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, würde es zwar
ylich seyn, alle Verhandlungen der Synode zu **Dordrecht**
rechtfertigen; und es wäre sehr zu wünschen, sie wären dem

Geiste der christlichen Liebe angemessener gewesen, al
richte oder Historie, unparteyisch erwogen, sie un
darstellen. Aber deswegen muß man mir doch aus
schmackten Mönchsversen, die Mosh. hier angeführt
den Schluß machen, als wenn man durchgängig in
die sämtlichen Verhandlungen und Schlüsse besagt
verworfen oder verachtet hätte. Sie fanden aller
Anhänger in der Episcopalkirche sowol, als unter
tanern; und, in den Glaubens- oder Lehrpunkten, h
und das nicht ohne Grund, die Schlüsse derselben
mig mit dem Inhalte des Book of Articles establis
in the church of England. (öffentlich eingeführtes
buch der hohen Kirche v. E.)

Anm. 127.

Dieser Anmerkung widerspricht Factum, Beme
die beständigen Widersprüche, die man in dem B
Menschen wahrnehmen kann. Aber ausserdem sieh
folg. Note.

Anm. 128.

Von diesen dreyen Sätzen sind die beyden erst
streitig wahr: aber der letzte eben so offenbar und
falsch. Und ausserdem, was thut dies zur Sache
da **Jacob** eine sichtbare Abneigung gegen die Puri
so konnte es ja wol in seinen Augen keine sonderli
lung für die römische Kirche seyn, daß diese in Lehr
einen Vorzug vor der puritanischen hätte.

Anm. 129.

Wer das Historical view of the Negotiation
the Courts of England, France, and Brussels,

1592 to 1617, extracted from the Mff. State Papers of Thomas Edmondes and Anthony Bacon, Efq. welches ...ahre 1749. D. Birch herausgegeben hat, nachlieset, ... sich selbst überzeugen können, daß dieser flatterhafte und ...nderliche König, gegen das J. 1595. wirklich den Vorsaz ...ßt hatte, die römischkatholische Religion anzunehmen. ...n sehe ins besondere in der ebengenannten Sammlung, das ...tscript bey einem Briefe von Thomas Edmondes an den ... Großsiegelbewahrer, vom 20. Decemb. 1595. Auch er...t aus Ralph Winwood's Memoirs, daß Jacobus im J. ...6, den Ogilby, einen schottischen Baron, nach Spanien ...ndt, Sr. Kathol. Majestät zu erklären, daß er nunmehr ...eit und entschlossen sey, den päbstlichen Glauben anzunehmen; ...h eine Allianz mit diesem Könige und dem Pabste, gegen die ...nigin von England anzutragen. Siehe die State Tracts ...l. I. p. 1. Man findet auch in Strype's Annals, Vol. IV. ...01. einen Auszug aus einem Briefe von D. Tobias Mat...ew, Diakonus von Durham, an den Lord Schazmeister ...urleigh, welcher einen Bericht von schottischen Angelegen...ten enthält. Vor allen aber lese man Harry's historical ...d critical account of the life and writings of James I. ...29. Diesen letztgenannten Verf. mag man mit Larrey und ...apin zusammenhalten, welche die grossen Schwächen und ... Unbeständigkeit dieses selbstzufriedenen Monarchen geschil...rt haben.

Anm. 130.

„Aufrichtig war er gewiß (sagt Hume), und handelte in ...llem seinem Vornehmen nach Gründen der Religion, wiewol ...ach irrigen; und es ist zu bedauern, daß ein Mann von so ...ielem Geiste, welcher seine Unternehmungen mit so vielem ...euer und anhaltendem Eifer anzugreifen wußte, nicht hö...ere Zwecke und Absichten sich vorgesetzet, und dem allgemei-

„nen Wohl der menschlichen Gesellschaft günstigere Grun
„angenommen hätte.„

Anm. 131.

Dieser Ausdruck könnte den unkundigen Leser in einen J
thum verleiten, und auf die Gedanken bringen, als w
Laud die Calvinistische Lehre der 39 Artikel hätte abschaff
und die Lehre des **Arminius** an ihre Stelle setzen lassen.
wird also nicht undienlich seyn, die Sache in ein helleres L
zu setzen. Im J. 1625. schrieb **Laud** ein kleines Werk, wo
er beweisen wolte, die Lehre der Arminianer sey orthod
und durch den guten Credit, worin er bey dem Herzoge v
Buckingham stand, brachte er es dahin, daß der König A
minianische und antipuritanische Hofprediger um sich h
Dieser Schritt entzündete nun die Streitigkeiten zwischen d
Calvinistischen und Arminianischen Theologen nur noch h
ger, und verursachte die hitzigsten Zwistigkeiten und Trennu
gen. Diese zu stillen, gab der König, unter dem 14. Janu
1626, eine Verordnung heraus, deren wörtlicher Inhalt,
der That, den Calvinisten günstiger war, als den Armin
nern, ob sie gleich durch die Art, wie **Laud** sie auslegte u
vollstrekte, eine ganz andre, nemlich eine den leztern vorthe
hafte Wendung bekam. In dieser Verordnung hieß es au
drücklich: „S. Majestät wolten durchaus von keinen Neu
„rungen, es sey in der Lehre, oder in der Kirchenzucht u
„Kirchenregiment wissen,„ (wohl zu merken: die Lehre de
Kirche **vor** dieser Verordnung war nichts anders als Calvi
nistisch) „und befählen also hiemit allen ihren Unterthanen, b
„sonders der Geistlichkeit, daß sie weder in Predigten, schrift
„**lich, noch mündlich, neue Meynungen** oder Erfindungen,
„sie haben Namen wie sie wollen, welche besagter, durch d
„Gesetze eingeführten Lehre und Kirchenregiment entgegen w
„ren, bekannt machen oder behaupten sollten, u. s. f.„ E
war gewiß eine recht sonderbare Probe von **Lauds** unverschäm
ter

Partheylichkeit, daß er eben diese Königl. Deklaration dazu
auchte, die Bücher, welche ausdrücklich zur Vertheidigung
39 Artikel geschrieben waren, zu unterdrücken; dahinge-
die Schriften der Arminianer, welche doch gewiß diesen
keln entgegen waren, öffentlich gebilliget wurden. Aber
ekümmere mich hier nicht weiter um das Recht oder Un-
bey diesem Verfahren: ich sage bloß von dem Inhalte der
rdnung, und der Art ihrer Vollstreckung.

Diese Art zu verfahren zeiget deutlich, welch eine äusserst
ere Sache es sey, öffentlich durch Gesetze eingeführte Lehr-
me umzuändern; indem hier weder **Carl**, welcher doch
ß seiner Autorität genung zutraute, noch auch **Laud**, wel-
nichts weniger als furchtsam, im Gebrauche und Mißbrauche
lben war, sich unterstanden haben, Glaubensartikel zu re-
iren, welche den arminianischen Lehrsätzen, die sie nun-
r mit dem größten Eifer zu begünstigen suchten, und wel-
nter solchem ihren Schutze auch täglich sich weiter aus-
eten und festen Fuß faßten, zuwider waren. Anstatt einer
rmation oder Verbesserung der 39 Artikel, (welches ein
ritt gewesen seyn würde, der bey dem Unterhause, und bey
m grossen Theile der Geistlichen und Weltlichen, welche noch
er eifrige Calvinisten waren, grossen Widerstand gefunden
en würde), statt dessen gab **Laud** dem Könige diesen Rath:
olle die 39 Artikel von neuem drucken lassen, dieselben aber
einer zweydeutigen **Declaration** begleiten, welche dahin
ge, erstlich die damals herrschenden Streitigkeiten zwischen
Calvinisten und Arminianern zu stillen oder beyzulegen;
nächst aber auch, den letztern eine gewisse Ruhe zu verschaf-
. wobey sie unter dem Schutze und der Begünstigung des
fes, ihre Macht und Ansehen von Tage zu Tage wachsen
en würden. Diese **Declaration**, die man noch jezt in den
isten Ausgaben des (Common Prayer) **öffentlichen Gebet-**
chs forn vor den Artikeln findet, ist ein sehr merkwürdiges
ück der politischen Theologie; und, wenn sie nicht den Rech-
ten

ten der eignen Einsicht und Prüfung sehr nachtheilig
allem äusseren Scheine der Neutralität, im Grun
Partey zu begünstigen, offenbar abgesehen gew
mögte sie immerhin als ein recht weises und vorsich
tel, die Ruhe in der Kirche zu sichern, betrachtet w
Denn in dem Verlaufe dieser **Declaration** war Pr
Vorsichtigkeit und Zweydeutigkeit aufgeopfert: ja so
bare Widersprüche wurden richtigen, beständigen, kla
lichen Entscheidungen, wenn solche Streit und Zwie
feuert haben mögten, allemal vorgezogen. Die D
schien auf der einen Seite die Calvinisten zu begün
dem sie verbot, **irgend einem Artikel einen neuen**
Auslegung, sie sey wie sie wolle, zu geben;
begünstigte sie aber im Grunde auch die Arminiane
daß befohlen war: **alle scharfe oder vorwitzige Un**
gen über die bestrittenen Punkte bey Seite zu se
daß diese Streitigkeiten in Gottes gnädigen Verh
so wie sie uns überhaupt in der heil. Schrift d
und in dem allgemeinen Sinne der, nach jener a
Artikel der engländischen Kirche enthalten wären,
sen bleiben sollten. Aber das allersonderbarste u
sprechendste in dieser Declaration war dieses: daß,
nerseits die Arminianer zu begünstigen gewiß geme
sie doch auf der andern ausdrücklich verbot: es solle
wer er sey, schriftlich oder in Predigten, seinen eig
Meynung, oder Auslegung für die Meynung des Ar
geben; hingegen befahl: man solle jeden Artikel
buchstäblichen oder grammatikalischen Sinne nehmen
demselben, nach seiner vollen und deutlichen Meynun
samlich fügen. Denn gewiß, wenn der 17te Art
klaren, buchstäblichen, grammatikalischen Sinn hat;
gewiß ein dem Arminianismus ungünstiger Sinn;
Burnet hat nachmals gestehen müssen, daß, wenn
wahre Meynung der Artikel nicht verdrehen wollte,
nianer, vermöge ihrer Lehrsätze, und ohne die Pflichte

en Ehrlichkeit zu verletzen, dieselben nicht unterschreiben
en. Siehe *Burnet's Remarcks* über die Examination
s exposition &c. p. 3.

Dies alles macht es wahrscheinlich, daß diese jetzterwähn
eclaration (eine Declaration, welche keine königliche Un=
rift, keinen Attest irgend eines Kronbedienten, kein Da-
; mit einem Worte, gar kein Merkzeichen bey sich führt,
wann, oder auf wessen Befehl sie herausgegeben), daß
Declaration wol nicht unter der Regierung **Carls** heraus=
mmen sey. B. **Burnet** war zwar der Meynung, sie
te unter besagter Regierung ausgefertiget seyn, um die
inianer zu schützen, die, wenn man sie anklagte, daß sie von
wahren Sinne der Artikel abwichen, zur Antwort zu ge=
pflegten, „sie nähmen ja die Artikel in ihrem **buchstäbli-
en und grammatikalischen Sinne**, und folglich lehrten sie
ht irrig oder heterodox.„ Aber diesen Schluß sieht der
rfsinnige und gelehrte Verfasser des **Confeßional** nicht
richtig an. Er hält es vielmehr für wahrscheinlich, daß
e Declaration in den letztern Regierungsjahren des K. Ja=
aufgesetzt und zuerst herausgegeben sey. Denn, sagt
wenn sich schon nicht durch ordentliche Beweise darthun
t, daß **Jacobus** jemals wirklich in seinem Herzen ein Ar-
ianer geworden, so war doch gewiß eben dies diejenige Par=
die mit seinen Maaßregeln übereinstimmte, und die er also
wegen nothwendig schützen, fördern und begünstigen; und
ch alle mögliche Mittel und Wege, die nur nicht ihm selbst
Vorwurf einer Unbeständigkeit und eines Widerspruchs zu=
n, in den Augen des Volks geehrt und angesehen zu ma-
suchen mußte. „Und ein jeder, fährt der Verf. fort, der
schwankenden und zweydeutigen Ausdrücke, worin dies
strument aufgesetzt ist, beherziget, der wird, das bin ich
wiß, recht deutlich die Verlegenheit eines Mannes darin
hrnehmen, der zwischen seinen **Grundsätzen**, (Gewissen)
d seinem **Interesse**, unschlüßig in der Mitte steht; d. h.
„eines

„eines Mannes, der gerade in der Situation ist, in w
„K. Jacob I. in den drey lezten Jahren seiner Regier
Demnach ist es wahrscheinlich, daß diese Declaration,
vor den Artikeln, welche auf Befehl Carls I. wieder ge
wurden, nur neu herausgegeben worden ist.

Anm. 132.

Diese mosheimische Vertheidigung der Independente
gewiß sehr scheinbar; aber er hat Zeit und Umstände nicht
hörig unterschieden, und bey Vertheidigung derselben,
guten Grundsatz der Billigkeit: einer Sekte niemals Gr
sätze zur Last zu legen, die in ihrem Religionssystem nicht
weder wirklich enthalten sind, oder doch durch richtige Fol
daraus hergeleitet werden können, vielleicht nur zu weit ge
ben. Diese Maxime erreichet hier nicht völlig den Zweck,
zu sie gebraucht worden. Das Lehrsystem einer Religionsp
tey kann ja an und vor sich, sehr friedsam und unschuldig se
ob schon zu gleicher Zeit gewisse zufällige Umstände, oder g
wisse Verbindungen (Associationen) von Ideen, dieselbe Se
unruhiger und empörerischer, als andere, machen; oder w
wenigsten sie in bürgerliche Unruhen und Factionen mit
einziehen und verwickeln können. Und das war vielleicht g
rade der Fall, in welchem sich die Independenten mehrma
befunden haben; insbesondere war es gerade der, in w
chem sie sich eben in dem Zeitpunkte, wovon hier die Rede i
gesetzt sahen. Wenn man das System ihrer kirchlichen R
gimentsform bedenkt, so fällt in die Augen, wie natürlich e
war, daß eine gewisse Analogie (diese Analogie, welche w
mehr Einfluß in Vorstellung, Denkungsart und Gesinnung de
Menschen hat, als man gewöhnlich glaubt), sie größtenthe
auf gewisse freyrepublikanische Begriffe in der Staatsverfass
leitete; und ferner muß man erwägen, daß sie ja von eine
republikanischen Staatsverfassung weit mehr Schutz und Be
günstigung sich zu versprechen hatten, als von einer monarch
schen.

oder königlichen. Wenn man diese beyden Umstände
ft, und dazu rechnet: ihre Situation unter der Regie-
Carls des I. dieser höchstunruhigen und schwankenden
rung, wo alles in Verwirrung war: wo jedermann
den Ausgang der bürgerlichen Unruhen zwischen lau-
Furcht und Hofnung schwebte; und wo der eifrig-
arteygeist, von süsser Hofnung angelokt, machte, daß jede
on sich schmeichelte, das Chaos würde sich zu einer festge-
n Verfassung loswickeln, so, wie sie jeder nach seinen be-
ern Absichten, Gesinnungen und Leidenschaften sich wünsch-
so wird aus allem diesen höchstwahrscheinlich zu schliessen
, daß die **Independenten** damaliger Zeit weit empöreri-
und republicanischer mögen gewesen seyn, als die Sekte,
he heut zu Tage diesen Namen führt. Wer hierin nach
iger Erkenntniß der Sache, nach That und Wahrheit, ur-
en will, der muß billig die Erzählungen von den Schrift-
ern der einen sowol als der andern Parten untersuchen.
sehe man insbesondere *Clarendon's* History of his own
— *Neal's* History of the Puritans, Vol. III.
47. &c. — *Hume's* History of England, Vol. V.
4to. — *Burnet's* Hystory of his own Times,
I. p. 46. 47.

Anm. 133.

Im J. 1616 errichtete (ein gewisser) **Jacob**, welcher die
gionsübungen des **Robinson** angenommen hatte, die er-
Independenten- oder Congregationskirche in England.

Anm. 134.

Kurze Zeit nach **Cromwells** Erhebung, wurde nach ver-
denen Debatten über die gottesdienstlichen Gebräuche und
Kirchenregiment, endlich durch einen Parlementsschluß be-
t, daß das **Presbyterianische** Kirchenregiment das herr-
schen-

schende seyn, und eingeführet werden sollte. Die In-**denten** aber hatten sich bis daher noch über keine festgesetz schnur der Lehre und Kirchenzucht vergleichen können; u kurz vor **Cromwells** Tode hielten sie, auf desselben Erla eine Synode, um eine **einstimmige** Vorstellung ihrer Leh Grundsätze der Welt öffentlich vor Augen zu legen.

Anm. 135.

Durch den Ausdruck, die **tollen** oder **rasenden** Anab**sten**, muß man sich jedoch nicht verführen lassen, sich ein den, daß sie jenen wirklich rasenden Schwärmern dieses mens, die vormals in **Deutschland**, und ins besondre in **ster**, so schrecklichen Unfug und Tumult angerichtet haben, lich gewesen. Das war gar nicht so; sondern engländ Anabaptisten waren von ihren übrigen protestantischen dern nur allein in dem **Gegenstand**, und in der **Art** d fe unterschieden; indem sie jene nur auf **erwachsene** C und leztere nur auf ein **Untertauchen** ins Wasser, ein ten. Man theilte sie in die **Allgemeinen** und **Beso** ja nach ihren verschiedenen Meynungen über die Arm sche Streitfrage. Leztere, welche man so nannte weg Glaubens an eine **besondre** (particuläre) **Erwählun** **besondre Erlösung** u. s. f. waren strenge Calvinister trennten sich im J. 1638. von der Gemeine der I**denten** zu **Leyden**. In ihrem Glaubensbekenntnisse herrs viel Mäßigung und christliche Liebe. Ihre Prediger ware niglich ungelehrte, und sehr eifrig, jeden der sich nur i**tertauchung** gefallen ließ, zum Proselyten zu machen übrigens sich viel um heilsame Erkenntniß oder morali schaffenheit desselben zu bekümmern. Die Schriftstelle Zeit beschreiben sie uns als voll enthusiastischen Eifer alle, die sich ihnen widersetzten. Doch hat es gewiß unt auch gelehrte und fromme Leute gegeben, die alle solche same und lieblose Schritte im höchstem Grade mißbilli

An

Anm. 136.

el zu wenig gesagt; denn diese zweyte Hypothese der
aner fällt noch weit ärger in die Augen, als die erstere.

Anm. 137.

)abe erst neuerlich, nachdem schon die erste Ausgabe
:orie heraus war, erfahren, daß das Buch Examen
ts Theologiques; welches unser Verf. dem Cou⸗
leget, von einer andern Feder herrühre.

Anm. 138.

recht vortrefliche Schuzschrift für die sogenannten La⸗
ler ist das Buch: The Principles and Practices of
oderate Divines of the Church of England (greatly
stood) truli represented and defended, London
8. Der Verf. ist D. Fowler, nachmals Bischof
ucester. (M)

Anm. 139.

das war die famöse Conformitätsacte, (Act of
ity), zufolge welcher die Gültigkeit der gottesdienst⸗
ndlungen fremder Kirchen verworfen wurde; die Be⸗
n zur Conformität noch schwerer gemacht, und höher
wurden, als vor den bürgerlichen Kriegen: und (ganz
e Art, wie man zur Zeit Elisabeth, und Cromwells
)ren pflegte; da man nemlich jedem abgesetzten Geist⸗
ch noch den fünften Theil seiner Einkünfte zu seinem
te ließ), gar nicht für diejenigen gesorget war, wel⸗
rch ihres Unterhalts beraubet wurden.

Anm. 140.

: volle Titel ist: An Act for exempting their Majesties
nt Subjects, dissenting from the Church of England,

from the Penalties of certain Laws. In dieser Bi
die Corporation- und die Testakte ausgelassen; und b
folglich noch immer ihre Kraft. Auch werden die Sa
ner ausgeschlossen, hingegen ist gesorget für die Quak
ter der Bedingung, wenn sie eine feyerliche Declaration
statt des sonst gewöhnlichen Huldigungseides, (the oat
the government) ausstellen. Diese Akte befreyet
testantischen Dissidenten (Dissenters) von dem in d
selbst angeführten Gesetzen bestimten Strafen; daß
Eid der Treue schwören, und die Glaubensartikel (D
Articles) der Englischen Kirche unterschreiben.

Anm. 141.

Die übrigen sieben nichtschwörenden (Non-jur
schöfe waren: D. Lloyd, Bischof von Norwich; D.
von Ely, D. Kenn von Bath und Wells: D. Framp
Gloucester: D. Thomas von Worchester: D. Lake vo
ster: D. White, B. von Peterborough.

Anm. 142.

Und diese waren Tillotson, Moore, Patrick,
Fowler, und Cumberland; lauter Namen, die jeder, d
liche und gemeinnützige Gelehrsamkeit, mit ächter Got
verknüpfet, zu schätzen weiß, beständig mit Ehrerbiet
nen wird; und die allzeit in der Geschichte der Englis
che, Sterne der ersten Grösse seyn werden.

Anm. 143.

Dodwell selbst war auch von seinem Professorat
storie abgesezt worden, weil er sich geweigert hatte,
nige Wilhelm und der Königin Marie den Eid der
schwören; und das wars ohne Zweifel eben, was
fer in Vertheidigung jener, um einer gleichen Ursache wi

s entsetzten Bischöfe noch mehr entflammte. Er gab
bey dieser Veranlassung heraus, sein Cantionary Dis-
on Schism, with a particular regard to the case of
hops who are suspended for refusing to take the
ath. Zu einer ausführlichen Widerlegung desselben schrieb
dy im Jahre 1691 ein Werk unter dem Titel: The un-
ablenefs of a separation from the new bishops:
reatise out of Ecclesiastical History, shewing, that al-
h a bishop was unjustly diprived, neitherhe nor the
h ever made a separation, if the successor was not a
ck; translated out of an ancient Greek manuscript
among the Baroccian Mss.) in the public library at Ox-
Der Verf. übersetzte dieß Werk nachmals ins Lateinische,
ab es, nebst noch verschiednen andern kleinen Schriften aus
en Kirchenhistorie, die dazu gehörten, zusammen heraus.
vell erschien im J. 1692. mit einer Antwort hierauf, unter
itel: A Vindication of the deprived bishops, &c. wor-
enn D. Hody wiederum antwortete in einem Tractate des
: The case of the Sees vacant by an unjust or unca-
al Deprivation stated, in reply to the Vindication &c.
damit war die Controvers noch nicht zum Ende; denn
tete die größten Künste von der Welt, Dodwell zum
hweigen zu bringen. Er trat also wiederum zum drit-
l eifrig auf den Kampfplatz, und gab im J. 1695. seine
ice of the Vindication of the deprived bishops, her-
Eine Vorrede, die er diesem Werke vorzusetzen willens
wurde zwar anfangs unterdrückt; erschien aber hernach
folgendem Titel: The Doctrine of the Church of Eng-
concerning the Independency of the Clergy on the
wer, as to those rights of theirs, which are purely
ial, reconciled with our cath of supremacy and the
privation of the Popish bishops in the beginning of
eformation. Noch viele andere kleine Schriften kamen
elegenheit dieser Controvers heraus.

Anm. 144.

Das ist ein wenig vergrössert; zum wenigsten
nicht daraus schliessen, als wenn Roell abgesetzt
verfolget worden sey; denn seinen Professordienst
zu Franecker noch einige Jahre nach diesem; und
kam er den Ruf zum theologischen Lehramte nach Utr
zwar mit den rühmlichsten und vortheilhaftesten Bedi
Die (Staaten) von Friesland gaben ein Edikt hera
durch Stillschweigen auferleget, und allen Professo
digern, u. s. f. in ihrer Provinz untersaget wurde,
dern Meynungen Roells zu lehren; und dieser fri
Theolog opferte die Bekanntmachung seiner Sätze
zum Frieden und Einigkeit auf. Uebrigens war s
stellung von der Dreyeinigkeitslehre, im Grunde und
wol nicht verschieden von der durchgängig gewöhnli
herrschenden Lehre von dieser geheimnißvollen und u
chen Sache; und seine Absicht scheint wol keine and
sen zu seyn, als daß er die Christen warnen wolte,
hältniß zwischen dem Vater und dem Sohn sich
zu menschlich vorzustellen. Allein eben damit verw
seine schwachen Brüder, die strengen Systematiker,
sehr empfindlichen Seite . . Denn freylich, wenn
thropomorphismus, oder diese Denkungsart, da man
solche Handlungs- und Wirkungsart beylegt, als bey
gewöhnlich ist, (die ihm doch wahrlich nur ähnlich si
Unvollkommenheit der (höchsten) Vollkommenheit äh
ganz aus der Theologie verbannet würde; so mögt
Orthodoxie sich einiger ihrer köstlichsten Terminologi
bet sehen! und unsre Glaubensbekenntnisse und Le
mögten wol in weit engere Gränzen zusammen schru

Anm. 145.

Ein wenig dunkel hat hier unser Geschichtschr
Schlußfolge vorgetragen, welche Becker aus der E

ition eines Geistes oder Seele herleitete. Der In-
Vernunftschlusses ist ungefähr dieser: „Das Wesen
ines Geistes ist Gedanke, und das Wesen der Ma-
usdehnung — Weil nun aber gar keine Art von
migkeit oder Verbindung zwischen einem Gedanken
hen Ausdehnung statt findet, so kann auch der Geist
aterie nicht wirken; es sey denn, daß diese beyden
reiniget seyn, so wie Seele und Leib in dem Men-
iniget sind — also folget, daß keine blosse Geister,
it oder böse, auf die Menschen wirken können. Eine
kung, wenn sie geschieht, ist etwas wunderbares, und
kann niemand, als Gott allein thun. Demnach fol-
rum, daß die Erzählungen der heil. Schrift, von
ıen und Wirkungen guter und auch böser Geister,
nem allegorischen oder bildlichen Sinne genommen
eleget werden müssen.,, So lautet Beckers Schluß:
der in der That seinem Scharfsinne und Einsichten
Ehre macht; denn, weil er zu viel beweiset, so bewei-
de Nichts. Wenn der Mangel einer Verknüpfung
Gleichförmigkeit zwischen Gedanken und Ausdeh-
en Geist unfähig machen sollte, in die Materie ein-
so ist schwer zu begreifen, wie doch deren Vereini-
Unfähigkeit aufheben könne; indem der Mangel
örmigkeit und Verbindung, ohnerachtet dieser Verei-
ch allemal bleibt. Ausserdem könnte, nach dieser
essen, das allerhöchste Wesen selbst, auch auf mate-
ı nicht wirken. Und vergeblich sucht Becker seinen
tzen, indem er seine Zuflucht zu dem Wunder nimt;
ıs würde nun folgen, daß der ganze Lauf der Na-
Wunder sey, d. h. aber eben so viel, als daß gar
ver überall seyn.

Anm. 146.

Ausdruck Mosheims muß man nicht so verstehen,
diese Form der sogenannte Consensus, durch ein

ausdrückliches Edikt zu **Basel** abgeschafft worden sey. Die Sache verhielt sich vielmehr so: **Werenfels**, das damalige Oberhaupt des Kirchenconsistorii dieser Stadt, hatte so viel Achtung für das Rescript des Churfürsten, daß er darnach nicht mehr foderte, daß die Candidaten des Ministerii diese Formel allemal unterschrieben; und hierin thaten seine Nachfolger, was er gethan hatte. Keine solche Wirkung aber scheinen die Vorstellungen des Churfürsten, bey den Häuptern der Genfer Kirche gehabt zu haben; denn hier behauptete der Consensus, oder die **Vergleichsformel** noch immer ihr Ansehen und Gültigkeit, bis auf das J. 1706; da sie ohne jedoch durch eine positive Verordnung förmlich abgeschaft zu werden, von selbst in Verfall gerieth. Hingegen blieb sie noch immer in mehrern **Orten** der **Schweiz** eine übliche Glaubensregel, wie aus Rescripten, K. **Georg des I.** von England, auch K. von **Preussen** vom Jahre 1723, an die Schweizer-Cantons erhellet, um die Abschaffung dieser **Form** oder **Consensus**, den man immer als ein Hinderniß der Vereinigung zwischen der reformirten und lutherischen Kirche betrachtete, zu bewirken. Man sehe die Memoires pour servir à l'histoire des troubles arrivées en Suisse à l'occasion du Consensus, Amst. 1726, in 8.

Anm. 147.

Und diese **Duldung** wurde ihnen in der im J. 1 Haag gehaltenen **Conferenz** unter der **Bedingung** a wenn sie den socinianischen Irrthümern entsagen wollte he **Trigland** a. a. O; wie auch *Henr. Brandt* Collati habita Hagae-comitum, gedruckt zu **Ziriksee**, 1715.

Anm. 148.

Das ist eine sonderbare Anmerkung! **Eben** als Lutheraner nicht wirklich Semipelagianer wären:

te den Menschen, in dem Werke der Bekehrung und Recht
ung, als schlechterdings leidend, (passiv) betrachteten.
ergleichen Meynung ist gewiß niemals die herrschende Leh
utherischen Kirche gewesen; so hart und streng auch immer
der selbst sich über diesen Punkt in unvorsichtigen Augen
mag ausgedrückt haben. Insbesondre aber kann man
unde behaupten, daß in den neuesten Zeiten die Luthera
e mit einander Semipelagianer sind. Und man denke
icht, daß ich ihnen hiemit einen Vorwurf machen will!

Anm. 149.

n Holland ist eine eifrige Schuzschrift für die Ehre die
ossen Mannes, in einem Werke, das zu **Delft** 1727, un
n Titel: Grotii Manes ab iniquis obtrectationibus vin
; accedit scriptorum ejus, tum editorum, tum inedi
, Conspectus triplex gedruckt ist, herausgekommen.
sehe die folgende Note.

Anm. 150.

osheim, ob er gleich unparteyisch ist, scheint doch hier
die Schriftsteller der einen Parten, als auch der andern,
the gezogen zu haben; vermuthlich, weil sie zahlreicher
lgemein bekannter sind. Als er diese seine Kirchenhisto
schrieb, hatte das Publicum die Lettres, Memoirs, and
tiations of Sir Dudley Carleton, noch nicht gesehen,
der Lord **Royston**, (jetzt Graf von **Hartwick**) vor ei
Jahren aus seinem unschäzbaren Vorrathe von histori
Manuscripten herausgab; und damit der Welt, oder
hr zuerst nur einer ausgesuchten Anzahl von guten Freun
in so angenehmes Geschenk machte; denn er hatte das
auf eigne Unkosten drucken lassen, und theilte nur we
Exemplare davon aus. Aber es währte nicht lang; so
an eine holländische und eine französische Uebersetzung da

 von.

von. Ob man nun schon nicht sagen kann, daß
moiren gänzlich von allem Parteygeiste frey sind;
sie doch gewiß Anekdoten, sowol den Oldenbarnevelt
tius betreffend, die die Armenianer und andern
dieser beyden grossen Männer mit Fleiß verborgen zu
sucht haben. Und diese Anekdoten, wenn sie auch
beyweitem nicht zureichen, das höchstrenge und
Verfahren gegen diese beyden vornehmen Personen zu
tigen, würden doch Mosheimen gewiß nicht erlaubet
sagen: er wisse gar nicht, unter was für Vorwande
gen gesetzt wären.

Anm. 151.

Das ist nichts eigenthümliches oder unterscheide
Calvinisten; und es ist in der That nichts natürlicher,
Streitigkeiten, die bloß theologisch sind, in einer Vers
von Geistlichen entschieden werden müssen.

Anm. 152.

Unser Verfasser vergißt beständig hier einer von
ralstaaten herausgegebenen Verordnung zu erwähnen,
diese weltbekannte Synode zusammen berufen word
scheint durch seine Ausdrücke, besonders durch da
Mauritio, zu verstehen geben zu wollen, daß es der
ter gewesen, der sie zusammenberufen. Oldenb
machte die Rechtmäßigkeit dieser Berufungsart streiti
hauptete, die Generalstaaten hätten gar überall
oder Autorität in Kirchensachen, auch so gar kein R
Synode zusammen zu rufen; indem er wollte, daß
fugniß bloß der Suveränetät zukäme, und einer
vinz vor sich besonders gehöre. Man sehe die
Memoiren und Unterhandlungen Carletons.

Anm. 153.

ie Behauptung, die wol zu wichtig ist, als daß man sie
chtige Beweise annehmen könne. Unser Verf. führt
ie an.

Anm. 154.

verfällt unser Verf. in einen handgreiflichen Irrthum.
ländischen Theologen hatten keine andre Aufträge, als
ie von ihren Consistorien, oder von den unter ihnen ste-
Versammlungen von Geistlichen, jeder vor sich; auch
an überhaupt niemals sagen, daß Geistliche, welche
he Deputirten als ihre Repräsentanten in provincial-
tional Synoden haben, mit Aufträgen ihrer Obrigkeit
ne Gesandte oder Bevollmächtigte (Depositaren) dersel-
n. Was aber die engländischen und die andern aus-
en Theologen betrift, welche der Dordrechtischen Ver-
ng beywohnten; so hatte es freylich mit diesen viel-
ne in etwas verschiedene Bewandniß.

Anm. 155.

cht allein um ihres **Verfolgungsgeistes** willen; son-
en auch wegen ihrer Abgötterey, oder abgöttischen Ce-
en, schliessen die Arminianer die Papisten von ihrer
hen Gemeinschaft aus. Siehe die gleichfolgende Note
erfassers).

Anm. 156.

as das arminianische **Glaubensbekenntniß** zu einer so
nsichern Vorstellung von den Meynungen dieser Partey
ist dies, daß ein jeder Lehrer derselben, völlige Freyheit
von abzugehen, so bald er zu finden glaubt, daß irgend
on ihren Lehrsätzen mit seiner eignen Einsicht, (oder dem

daß in Deutschland, und in der Schwei
Verbreitung des Arminianismus gar sel
den; ja daß er noch täglich mehr und
und das, dünkt mich, als eine Folge des g
Ansehens, den die leibnizische und wolfische
sen Ländern, besonders bey den Geistlichen
funden hat. Leibniz nemlich, und Wolf,
dingte Freyheit (liberty of *Indifference*)
gen soll, daß man Macht habe, nicht allein
gar gegen alle Beweggründe zu handeln, a
ben eben dadurch das ganze Fundament d
Lehrgebäudes. Aber noch mehr: Indem sie je
nigfaltigkeit von Weltkörpern, die die Wel
ein System oder als ein Ganzes betrachte
mögliche Vollkommenheit, der lezte End
fenden Liebe, und die herrschende Absicht de
weisheit, beständig sey und bleibe; so rä
Prädestinationslehre alles jene herrische od
fahren Gotts, und alle das Kleine und Eingesc
sichten, womit die Calvinisten diese Lehre be
ben haben sollen, völlig weg, und gaben ih
weit gefälligeres, und mehr philosophisches
Leibnitzianer diesen grossen Endzweck Gottes

re Lehre von der **Nothwendigkeit**, die auf Weisheit und
gegründeten Absichten der Vorsehung zu erfüllen: eine
sche und mechanische Nothwendigkeit freylich, so fern sie
nderungen materialer und unbeseelter Wesen betrift; aber
moralische und **geistige**, sobald die Rede ist von den frey-
en Entschliessungen vernünftiger Wesen, die von überwie-
n Beweggründen regieret werden, die ihre Wirkungen
al mit **Gewißheit** hervorbringen; wenn gleich diese Wir-
n **zufällig**; und keinesweges Erfolge einer unbedingten
wesentlichen unveränderlichen Fatalität sind. Ein jeder
ohne Mühe, daß diese Grundsätze sich auf die Hauptleh-
der Calvinisten mächtig beziehen: die **Prädestination**
dadurch bestätiget, wiewol, in Ansehung ihrer Ursachen
ihres Zwecks, ermäßiget, (modificiret) die **unwiderstehliche**
de (**im moralischen Sinne** unwiderstehlich nemlich) wird
behauptet mit der Hypothese von überwiegenden Grün-
und von einer moralischen Nothwendigkeit: auch die **Be-**
digkeit der Heiligen, (Beharrlichkeit im Glauben), läßt
us demselben Systeme wohl erklären, indem eine Reihe mo-
cher Ursachen auch eine Reihe moralischer Wirkungen her-
ringen muß. Diesem allen nach haben auch wirklich man-
Theologen in Deutschland den Lehren des christlichen Glau-
aus der leibnitzischen und wolfischen Philosophie Licht und
uterung zu geben gesucht; wohin besonders des gelehrten
z Bemühungen gehören, welcher ein eignes Buch geschrie-
worin er den grossen Nutzen zeigen will, den diese Phi-
phie zur Aufklärung der vornehmsten Grundlehren unsers
ubens schaffet. Man sehe Philosophiae Leibnitianae et
lfianae vsus in theologia per praecipua fidei capita,
ore *Israel Theoph. Canzio*, wovon eine zweyte Ausgabe zu
nkfurt und Leipzig 1749 ans Licht gekommen; wie auch
ttenbachs Tentamen Theologiae Dogmaticae Methodo
ntifica pertractatae, welches in 3 Bänden 8vo, Frankfurt,
7 herausgekommen; vor allen andern aber **Leibnitzens** eigenes
berühmtes Werk: **Essais de Théodicée, sur la Bonté de**
Dieu,

keit, und von besonderer kleiner Uebel endl
zu allgemeinem Wohl, hat auch in einigen
britannien Beyfall gefunden, und sogar meh
Arminianer zu einem gemäßigten und philos
sten umgeschaffen. Allein die recht eifrigen
gen größtentheils ihrem Systeme sehr fest an,
terdings keine philosophischen Grundsätze in
Lehrgebäude eingemischt wissen; und überha
theilen, so ists gewiß, daß die berühmtesten
unter der Partey der Arminianer zu finden sin
beyde, die Calvinisten sowol als die Armin
King Anspruch machen; so ist doch unleug
letztern auf einen **Newton, Locke, Clark,**
zu seyn Recht haben.

Anm. 158.

Der ungenannte Verfasser eines Briefes
mey, den **Nicol** herausgegeben hat, scheint
darüber, daß Formey diesen **George Fox** ein
Empörungssucht u. s. w. genannt hat. Er
daß nach allen möglichen Nachrichten von gut
keit, die er davon einzuziehen nur Gelegenhe

mit Liebe, Geduld und Sanftmuth„. Diese Beschrei-
at er von dem **Penn**; und es ist sehr wahrscheinlich,
sich nach sonst nichts weiter umgesehen hat; es müßte
yn, nach dem seltsamen Bilde, welches Thomas Ell-
auch ein Quaker, von Fox entworfen hat: eine Schil-
, in der ein solches gezwungnes Geplärre und Wortspiel
et, daß man deutlich sieht, dem Verf. sey es mehr dar-
thun gewesen, seine Worte und Sentenzen hervorste-
lassen, als ein treues Gemählde von dem Charakter sei-
iginals zu geben. Denn **Ellwood** sagt uns, dieser
Fox sey ein grundgelehrter Theologe, ein gewaltiger
, ein Beter voll Inbrunst, ein Mann von grossem
sinn, gesunder Urtheilskraft — (risum teneatis,
? — von männlichen Anstand, gesetzt in seinem
lichen, artig im Umgange, u. s. f. gewesen. Nachdem
en Fox nach der **Phantasie** seiner beyden Brüder,
Phantasie ist doch die Quelle des Lichts und der Wahr-
as grosse Licht und Recht der Quaker), so merkt der
jenes Briefes an, Formey habe seine Beschreibung von
nruhigen und fanatischen Geiste dieses Fox aus **Mos-
Kirchenhistorie** hergenommen. Weil denn nun Mos-
odt ist, und sich selbst nicht mehr vertheidigen kann; so
h mir ja wohl die Freyheit nehmen, diesen ungenann-
erf. des Briefes, der doch übrigens ein wahrheitlieben-
d vernünftiger Mann zu seyn scheint, zu bitten, daß er
Blick in **Sewels Geschichte** der Quaker werfe, und
iesem sanften, **höflichen** und sittsamen Fox folge, wenn
ht anders als ein Wilder, ein Land nach dem andern
uft, seinem Landesherrn Treue und Gehorsam aufkündi-
nd die Prediger, wie zu **Nottingham**, **Mansfield**, und
et **Bosworth**, in ihren Amtsverrichtungen mitten im
chen Gottesdienste verstöret. Es ist merkwürdig, daß
ht gelehrte und würdige **Henrich More**, welcher selbst
ohne einen guten Theil Enthusiasterey war, und Penn
nen recht frommen Christen hielt; dennoch den Georg
Fox

Fox als einen melancholischen Schwärmer, ja als einen vom Satan Besessenen, betrachtete.

Anm. 159.

So kam z. B. eine Weibsperson, mit Beyseitsetzung der ihrem Geschlechte natürlichen Schamhaftigkeit, splitternackt in die Hofkapelle zu **Whitehall**, mitten unter dem öffentlichen Gottesdienste, als eben **Cromwell** selbst zugegen war. Eine andre kam in das Parlementshaus mit einem Teller in der Hand, brach ihn in Stücken, und sagte: **Also soll er in Stücken gebrochen werden.** Als **Thomas Adams** sich bey dem Protector über die Einziehung einiger von seinen Freunden beschweret hatte, und keine Hülfe fand; so nahm er seine Mütze ab, riß sie in Stücken, und sprach: **So soll die Regierung von dir und deinem Hause gerissen werden.** Manche andere gaben eine ausserordentliche Inspiration und göttliche Sendung vor, giengen auf den Strassen herum, und verkündigten Gottes Gerichte über den Protector und seinen geheimen Rath. Einer kam vor die Thür des Parlementshauses mit blossem Degen, verwundete auch verschiedne, und sagte: **er wäre von dem heil. Geist getrieben, alle Personen, die in diesem Hause wären, zu tödten.** Der allerrasendste Quaker, der in dieser Zeit sich zeigte, war wol **Jacob Naylor**, vorher ein Officier, ein Mann von besondern Gaben, und so sehr bewundert von diesen Schwärmern, daß sie ihn fast gotteslästerlich, bald **den ewigen Sohn der Rechtschaffenheit**, bald **den Friedensfürsten, den eingebohrnen Sohn Gottes, den schönsten unter tausenden** u. s. f. nannten. Siehe *Neal's* History of the Puritans — The Life and Trial of *Naylor* p. 6. 7. u. s. f. Jener ungenannte Verfasser des Briefes **an Hrn. Formey** scheint die Beschaffenheit der quakerischen Partey zur Zeit des Fox ganz aus dem Gesichte verloren zu haben, wenn er sagen kann, er und seine Freunde würden mit Unrecht und ohne Erweis, des Empörungsgeistes und des

Fana-

ticismus beschuldiget; und dagegen den Unfug der Qua-
unter Carl I, und zur Zeit der Republik, (Anarchie) mit
gelinden Namen der **Unvorsichtigkeit** beleget. Bloß die
Gedichte des Naylor, welcher des Fox Proselyt und Schü-
war: die mit gotteslästerlichem Unsinne in Menge angefüll-
Briefe, an diese Rose von Scaron, an diesen **neuen Je-**
von Hannah Stranger, Richard Fairman, und an-
zeigen schon zur Gnüge den fürchterlichen Geist der
wärmerey, der in dieser ganzen phantastischen Sekte herrsch-
Man findet diese Briefe in dem Life and Tryal of Nay-
er wurde darnach grausam gepeitschet, man peitschte
aber doch glücklich zu Verstande; oder wenigstens wurde
urch diese seine Leiden ein wenig zur Ruhe gebracht. Sie-
uch *Satan Inthroned* &c. p. 4 u. 5. Wenn in jetzigen Zei-
die Sekte der Quaker in **England**, auf einem **vernünf-**
en Fuße steht; so mögte man ihnen zu dieser guten Ver-
erung Glück wünschen; zugleich aber auch sie bedauern,
der Untergang ihrer Sekte vor der Hand sey. Denn
ld **Vernunft** bey ihnen Gehör findet; so wird der **Geist**,
meyne das, was sie ihren **Geist** nennen), gar bald ge-
pft seyn; und wenn die Einbildungskraft ihnen nicht mehr
einzige Kennzeichen der Wahrheit heissen wird; so wird
ganze Grund ihres Daseyns durchaus untergraben seyn.
er, wenn solche Katastrophe geschehen sollte, so dürften die
hänger der alten quakerischen Sekte wol einige Hülfe und
flucht bey den Methodisten finden.

Anm. 160.

Diese Weigerung des Huldigungseides entsprang gar nicht
einigem Mißvergnügen oder Empörung gegen die Regie-
g; sondern aus dem Glauben, daß überhaupt alle Eide un-
t wären, und daß das **Schwören** bey den feyerlichsten Gele-
heiten im N. T. durchaus verboten sey. Sie glaubten auch
ganzem Herzen, daß sie durch eine blosse Bejahung oder

Zu-

Zusage, als wozu sie sich willig erboten, eben so stark
horsam verpflichtet würden, als durch einen förmlich

Anm. 161.

Jacob des II. Gnade gegen die Quaker, und an
der herrschenden Kirche Dissentirende, gründete sich
auf einem Eifer für das Pabstthum, und hatte zur A
Römischkatholischen zu begünstigen. Insbesondere
Befehl, den er unter dem 7. November 1687 an den Lo
von London ergehen ließ, die Quaker des ordentlic
zu erlassen, ganz offenbar dahin ab, den Römischk
die Thür zu öfnen, und Bedienten ohne die gesetzmä
lification, im Staate zu leiden. — Zugleich aber i
auch wahrscheinlich genug, daß eine persönliche G
den berüchtigten Wilhelm Penn, ein grosses beyge
ben mag, diesen Monarchen günstiger gegen diese Se
chen, als er sonst gewesen seyn würde. Nur die Ur
cher Geneigtheit werden verschiedentlich angegeben.
wollen sie in den guten Diensten finden, die Penns
der Flotte, die König Jacob, noch als Herzog von
J. 1665 gegen die Holländer commandirte, geleistet
dre schreiben diese Neigung seinen eignen Diensten z
der hohen Gnade, die er bey Hofe genoß, macht
Schluß, daß er wol ein heimlicher Papist, und dem
Ausführung seiner Anschläge behülflich gewesen se
So viel hiervon die Beschuldigung des Pabstthums b
erhellet wol aus seinem Briefwechsel mit Tillotson, w
in dem Leben Penns, forn im ersten Bande der Wer
tern, befindet, unstreitig, daß sie ungegründet gewes
gegen ist soviel wieder gewiß, daß er mit dem P
diesem heftigen Jesuiten, dessen Bigotterie dem Kö
Entwürfe machen; und dessen Unvorsichtigkeit sie
half, sehr vertraulich umgegangen ist. Auch das
daß er im J. 1686 nach Holland gieng, um den Pri

zu bewegen, daß er gemeinschaftliche Sache mit dem
acob machen mögte. b) Anmerk. 163.



Register

erkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

B.

E.

F.

G.

Prüfungsrechte in Glaubenssachen) streite. Man les
Einleitung in das arminianische Glaubensbekenntniß
dem dritten Bande des französischen Auszuges aus Br
Geschichte der Reformation in den Niederlanden.

Anm. 157.

Doch wird hier der Ort seyn, nicht unangemerkt zu
daß in Deutschland, und in der Schweiz hie und da
Verbreitung des Arminianismus gar sehr gehemmt
den; ja daß er noch täglich mehr und mehr abnim
und das, dünkt mich, als eine Folge des grossen Beyfall
Ansehens, den die leibnitzische und wolfische Philosophie i
sen Ländern, besonders bey den Geistlichen und Gelehrte
funden hat. Leibnitz nemlich, und Wolf, weil sie jene
dingte Freyheit (liberty of *Indifference*) nach welche
gen soll, daß man Macht habe, nicht allein ohne, sonde
gar gegen alle Beweggründe zu handeln, angriffen, unte
ben eben dadurch das ganze Fundament des arminiani
Lehrgebäudes. Aber noch mehr: Indem sie jene unendliche
nigfaltigkeit von Weltkörpern, die die Welt ausmachen
ein System oder als ein Ganzes betrachteten, dessen g
mögliche Vollkommenheit, der lezte Endzweck der er
fenden Liebe, und die herrschende Absicht der regierende
weisheit, beständig sey und bleibe; so räumten sie au
Prädestinationslehre alles jene herrische oder despotische
fahren Gotts, und alle das Kleine und Eingeschränkte seine
sichten, womit die Calvinisten diese Lehre belastet und ve
ben haben sollen, völlig weg, und gaben ihr ein neues,
weit gefälligeres, und mehr philosophisches Ansehen. D
Leibnitzianer diesen grossen Endzweck Gottes, als den herrs
den Vorsatz bey seiner ganzen allerhöchsten Regierung,
als die grosse Absicht, wohin endlich alle seine Fügungen
sammen abzielen, vorstellten; so machten sie hieraus
Schluß, daß, wenn Gott diesen Zweck sich vorgesetzt h
er auch verrichtet werden müsse. Hieraus folgte denn

ene Lehre von der **Nothwendigkeit**, die auf Weisheit und e gegründeten Absichten der Vorsehung zu erfüllen: eine sische und **mechanische** Nothwendigkeit freylich, so fern sie änderungen materialer und unbeseelter Wesen betrift; aber **moralische** und **geistige**, sobald die Rede ist von den freyigen Entschliessungen vernünftiger Wesen, die von überwieden Beweggründen regieret werden, die ihre Wirkungen mal mit **Gewißheit** hervorbringen; wenn gleich diese Wirgen **zufällig**; und keinesweges Erfolge einer unbedingten wesentlichen unveränderlichen Fatalität sind. Ein jeder ohne Mühe, daß diese Grundsätze sich auf die Hauptlehder Calvinisten mächtig beziehen: die **Prädestination** dadurch bestätiget, wiewol, in Ansehung ihrer Ursachen ihres Zwecks, ermäßiget, (modificiret) die **unwiderstehliche** de (im moralischen Sinne unwiderstehlich nemlich) wird behauptet mit der Hypothese von überwiegenden Grünund von einer moralischen Nothwendigkeit: auch die **Bedigkeit der Heiligen**, (Beharrlichkeit im Glauben), läßt aus demselben Systeme wohl erklären, indem eine Reihe moscher Ursachen auch eine Reihe moralischer Wirkungen herbringen muß. Diesem allen nach haben auch wirklich man Theologen in Deutschland den Lehren des christlichen Glaus aus der leibnitzischen und wolfischen Philosophie Licht und äuterung zu geben gesucht; wohin besonders des gelehrten nz Bemühungen gehören, welcher ein eignes Buch geschrie, worin er den grossen Nutzen zeigen will, den diese Phiphie zur Aufklärung der vornehmsten Grundlehren unsers ubens schaffet. Man sehe Philosophiae Leibnitianae et olfianae vsus in theologia per praecipua fidei capita, tore *Israel Theoph. Canzio*, wovon eine zweyte Ausgabe zu ankfurt und Leipzig 1749 ans Licht gekommen; wie auch **ittenbachs** Tentamen Theologiae Dogmaticae Methodo entifica pertractatae, welches in 3 Bänden 8vo, Frankfurt, 47 herausgekommen; vor allen andern aber **Leibnitzens** eigenes ltberühmtes Werk: Essais de Théodicée, sur la Bonté de Dieu,

Dieu, la Liberté de l'homme, et l'Origine du mal — — Es ist mit alle dem sonderbar genung, daß unter den englischen Calvinisten doch so sehr wenige, ja kaum einer oder der andre, das Leibnitzische System angenommen hat. Sollte die Schuld an einem gewissen Mangel des Geschmacks an philosophischen Untersuchungen liegen? Keinesweges; das kann man wol nicht sagen: Zwar das System von jener Nothwendigkeit, und von besondrer kleiner Uebel endlichen Abzwecken zu allgemeinem Wohl, hat auch in einigen Theilen von Großbritannien Beyfall gefunden, und sogar mehr als einen eifrigen Arminianer zu einem gemäßigten und philosophischen Calvinisten umgeschaffen. Allein die recht eifrigen Calvinisten hangen größtentheils ihrem Systeme sehr fest an, und wollten schlechterdings keine philosophischen Grundsätze in ihr theologisches Lehrgebäude eingemischt wissen; und überhaupt davon zu urtheilen, so ists gewiß, daß die berühmtesten Philosophen eher unter der Parten der Arminianer zu finden sind. Denn, wenn beyde, die Calvinisten sowol als die Arminianer, auf einen King Anspruch machen; so ist doch unleugbar, daß nur die letztern auf einen **Newton, Locke, Clark,** und **Boyle,** stolz zu seyn Recht haben.

Anm 158.

Der ungenannte Verfasser eines Briefes an Herrn Formey, den **Nicol** herausgegeben hat, scheint sehr aufgebracht darüber, daß Formey diesen George Fox einen Menschen voll Empörungssucht u. s. w. genannt hat. Er sagt uns dagegen, daß nach allen möglichen Nachrichten von guter Glaubwürdigkeit, die er davon einzuziehen nur Gelegenheit gefunden, dieser Fox vielmehr „ein Mensch von so sanftem, zufriednen, „ruhigen, gesetzten, und zärtlichen Herzen gewesen sey, daß „es ein Vergnügen gewesen, mit ihm umzugehen — daß „er niemals Strenge oder Autorität gebraucht habe, ausser „gegen das Böse, und zwar das allerhalben und gegen alle;

„jedoch

doch mit Liebe, Geduld und Sanftmuth„. Diese Beschreibung hat er von dem Penn; und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich nach sonst nichts weiter umgesehen hat; es müßte denn seyn, nach dem seltsamen Bilde, welches Thomas Ellwood, auch ein Quaker, von Fox entworfen hat: eine Schilderung, in der ein solches gezwungnes Geplärre und Wortspiel herrschet, daß man deutlich sieht, dem Verf. sey es mehr daran zu thun gewesen, seine Worte und Sentenzen hervorstechen zu lassen, als ein treues Gemählde von dem Charakter seines Originals zu geben. Denn Ellwood sagt uns, dieser Georg Fox sey ein grundgelehrter Theologe, ein gewaltiger Redner, ein Beter voll Inbrunst, ein Mann von grossem Scharfsinn, gesunder Urtheilskraft — (risum teneatis, amici)? — von männlichen Anstand, gesetzt in seinem Aeusserlichen, artig im Umgange, u. s. f. gewesen. Nachdem er so den Fox nach der Phantasie seiner beyden Brüder, (denn Phantasie ist doch die Quelle des Lichts und der Wahrheit, das grosse Licht und Recht der Quaker), so merkt der Verf. jenes Briefes an, Formey habe seine Beschreibung von dem unruhigen und fanatischen Geiste dieses Fox aus Mosheims Kirchenhistorie hergenommen. Weil denn nun Mosheim todt ist, und sich selbst nicht mehr vertheidigen kann; so darf ich mir ja wohl die Freyheit nehmen, diesen ungenannten Verf. des Briefes, der doch übrigens ein wahrheitliebender und vernünftiger Mann zu seyn scheint, zu bitten, daß er einen Blick in Sewels Geschichte der Quaker werfe, und hier diesem sanften, höflichen und sittsamen Fox folge, wenn er, nicht anders als ein Wilder, ein Land nach dem andern durchläuft, seinem Landesherrn Treue und Gehorsam aufkündiget, und die Prediger, wie zu Nottingham, Mansfield, und Market Bosworth, in ihren Amtsverrichtungen mitten im öffentlichen Gottesdienste verstöret. Es ist merkwürdig, daß der recht gelehrte und würdige Henrich More, welcher selbst nicht ohne einen guten Theil Enthusiasterey war, und Penn für einen recht frommen Christen hielt; dennoch den Georg

Fox

Fox als einen melancholischen Schwärmer, ja als eine
Satan Besessenen, betrachtete.

Anm. 159.

So kam z. B. eine Weibsperson, mit Beyseitsetzu
ihrem Geschlechte natürlichen Schamhaftigkeit, splitter
die Hofkapelle zu **Whitehall**, mitten unter dem öffe
Gottesdienste, als eben **Cromwell** selbst zugegen war.
andre kam in das Parlementshaus mit einem Teller
Hand, brach ihn in Stücken, und sagte: **Also so
Stücken gebrochen werden.** Als **Thomas Adams**
dem Protector über die Einziehung einiger von seinen
den beschweret hatte, und keine Hülfe fand; so nahm
Mütze ab, riß sie in Stücken, und sprach: **So soll
gierung von dir und deinem Hause gerissen werden.**
che andere gaben eine ausserordentliche Inspiration und
che Sendung vor, giengen auf den Strassen herum, u
kündigten Gottes Gerichte über den Protector und sei
heimen Rath. Einer kam vor die Thür des Parleme
ses mit blossem Degen, verwundete auch verschiedne, u
te: **er wäre von dem heil. Geist getrieben, alle Per
die in diesem Hause wären, zu tödten.** Der allerra
Quaker, der in dieser Zeit sich zeigte, war wol Jacob
lor, vorher ein Officier, ein Mann von besondern Gaben,
sehr bewundert von diesen Schwärmern, daß sie ihn so
teslästerlich, bald **den ewigen Sohn der Rechtschaff
bald den Friedensfürsten, den eingebohrnen Sohn G
den schönsten unter tausenden** u. s. f. nannten. Siehe
History of the Puritans — The Life and Trial of
lor p. 6. 7. u. s. f. Jener ungenannte Verfasser des B
an Hrn. Formey scheint die Beschaffenheit der quake
Partey zur Zeit des Fox ganz aus dem Gesichte verlo
haben, wenn er sagen kann, er und seine Freunde t
mit Unrecht und ohne Erweis, des Empörungsgeistes u

aticismus beschuldiget; und dagegen den Unfug der Qua-
unter Carl I, und zur Zeit der Republik, (Anarchie) mit
n gelinden Namen der Unvorsichtigkeit beleget. Bloß die
schichte des Naylor, welcher des Fox Proselyt und Schü-
war: die mit gotteslästerlichem Unsinne in Menge angefüll-
Briefe, an diese Rose von Scaron, an diesen neuen Je-
s, von Hannah Stranger, Richard Fairman, und an-
rn, zeigen schon zur Gnüge den fürchterlichen Geist der
hwärmerey, der in dieser ganzen phantastischen Sekte herrsch-
Man findet diese Briefe in dem Life and Tryal of Nay-
r; er wurde darnach grausam gepeitschet, man peitschte
n aber doch glücklich zu Verstande; oder wenigstens wurde
durch diese seine Leiden ein wenig zur Ruhe gebracht. Sie-
auch *Satan Inthroned* &c. p. 4 u. 5. Wenn in jetzigen Zei-
n die Sekte der Quaker in England, auf einem vernünf-
tern Fuße steht; so mögte man ihnen zu dieser guten Ver-
derung Glück wünschen; zugleich aber auch sie bedauern,
s der Untergang ihrer Sekte vor der Hand sey. Denn
bald Vernunft bey ihnen Gehör findet; so wird der Geist,
meyne das, was sie ihren Geist nennen), gar bald ge-
mpft seyn; und wenn die Einbildungskraft ihnen nicht mehr
s einzige Kennzeichen der Wahrheit heissen wird; so wird
r ganze Grund ihres Daseyns durchaus untergraben seyn.
er, wenn solche Katastrophe geschehen sollte, so dürften die
hänger der alten quakerischen Sekte wol einige Hülfe und
flucht bey den Methodisten finden.

Anm. 160.

Diese Weigerung des Huldigungseides entsprang gar nicht
s einigem Mißvergnügen oder Empörung gegen die Regie-
ng; sondern aus dem Glauben, daß überhaupt alle Eide un-
cht wären, und daß das Schwören bey den feyerlichsten Gele-
nheiten im N. T. durchaus verboten sey. Sie glaubten auch
on ganzem Herzen, daß sie durch eine blosse Bejahung oder

Zu-

auf einem Eifer für das Pabstthum, und he
Römischkatholischen zu begünstigen. Insb
Befehl, den er unter dem 7. November 1687
von London ergehen ließ, die Quaker des
zu erlassen, ganz offenbar dahin ab, den
die Thür zu öfnen, und Bedienten ohne di
lification, im Staate zu leiden. — Zuglei
auch wahrscheinlich genug, daß eine persö
den berüchtigten **Wilhelm Penn**, ein gross
ben mag, diesen Monarchen günstiger gegen
chen, als er sonst gewesen seyn würde. M
cher Geneigtheit werden verschiedentlich ang
wollen sie in den guten Diensten finden, die
der Flotte, die König **Jacob**, noch als Her
J. 1665 gegen die Holländer commandirte,
dre schreiben diese Neigung seinen eignen D
der hohen Gnade, die er bey Hofe genoß,
Schluß, daß er wol ein heimlicher Papist,
Ausführung seiner Anschläge behülflich ge
So viel hiervon die Beschuldigung des Pabs
erhellet wol aus seinem Briefwechsel mit Til
in dem Leben **Penns**, forn im ersten Bande

n zu bewegen, daß er gemeinschaftliche Sache mit dem Jacob machen mögte. b) Anmerk. 163.



Register

nerkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

Joh

Til-

U.

V.

W.

Z.

Fehler:

S. 273. Zeile 19. lese man: Bischof. zu Tina in Bosnien





Zusage, als wozu sie sich willig erboten, eben so star
horsam verpflichtet würden, als durch einen förmlic

Anm. 161.

Jacob des II. Gnade gegen die Quaker, und
der herrschenden Kirche Dissentirende, gründete sich
auf einem Eifer für das Pabstthum, und hatte zur
Römischkatholischen zu begünstigen. Insbesonder
Befehl, den er unter dem 7. November 1687 an den L
von London ergehen ließ, die Quaker des ordentli
zu erlassen, ganz offenbar dahin ab, den Römischk
die Thür zu öfnen, und Bedienten ohne die gesetzm
lification, im Staate zu leiden. — Zugleich aber
auch wahrscheinlich genug, daß eine persönliche G
den berüchtigten Wilhelm Penn, ein grosses beyge
ben mag, diesen Monarchen günstiger gegen diese S
chen, als er sonst gewesen seyn würde. Nur die U
cher Geneigtheit werden verschiedentlich angegeben.
wollen sie in den guten Diensten finden, die Penns
der Flotte, die König Jacob, noch als Herzog von
J. 1665 gegen die Holländer commandirte, geleistet
dre schreiben diese Neigung seinen eignen Diensten
der hohen Gnade, die er bey Hofe genoß, macht
Schluß, daß er wol ein heimlicher Papist, und dem
Ausführung seiner Anschläge behülflich gewesen
So viel hiervon die Beschuldigung des Pabstthums
erhellet wol aus seinem Briefwechsel mit Tillotson,
in dem Leben Penns, forn im ersten Bande der We
tern, befindet, unstreitig, daß sie ungegründet gewe
gegen ist soviel wieder gewiß, daß er mit dem P
diesem heftigen Jesuiten, dessen Bigotterie dem Ki
Entwürfe machen; und dessen Unvorsichtigkeit si
half, sehr vertraulich umgegangen ist. Auch das
daß er im J. 1686 nach Holland gieng, um den Pr

nien zu bewegen, daß er gemeinschaftliche Sache mit dem g Jacob machen mögte. b) Anmerk. 163.



Register

merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

B.

 Barre,

E.

F.

G.

H.

J.

Joh

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Fehler:

S. 273. Zeile 19. lese man: Bischof. zu Tina in Bosnien.

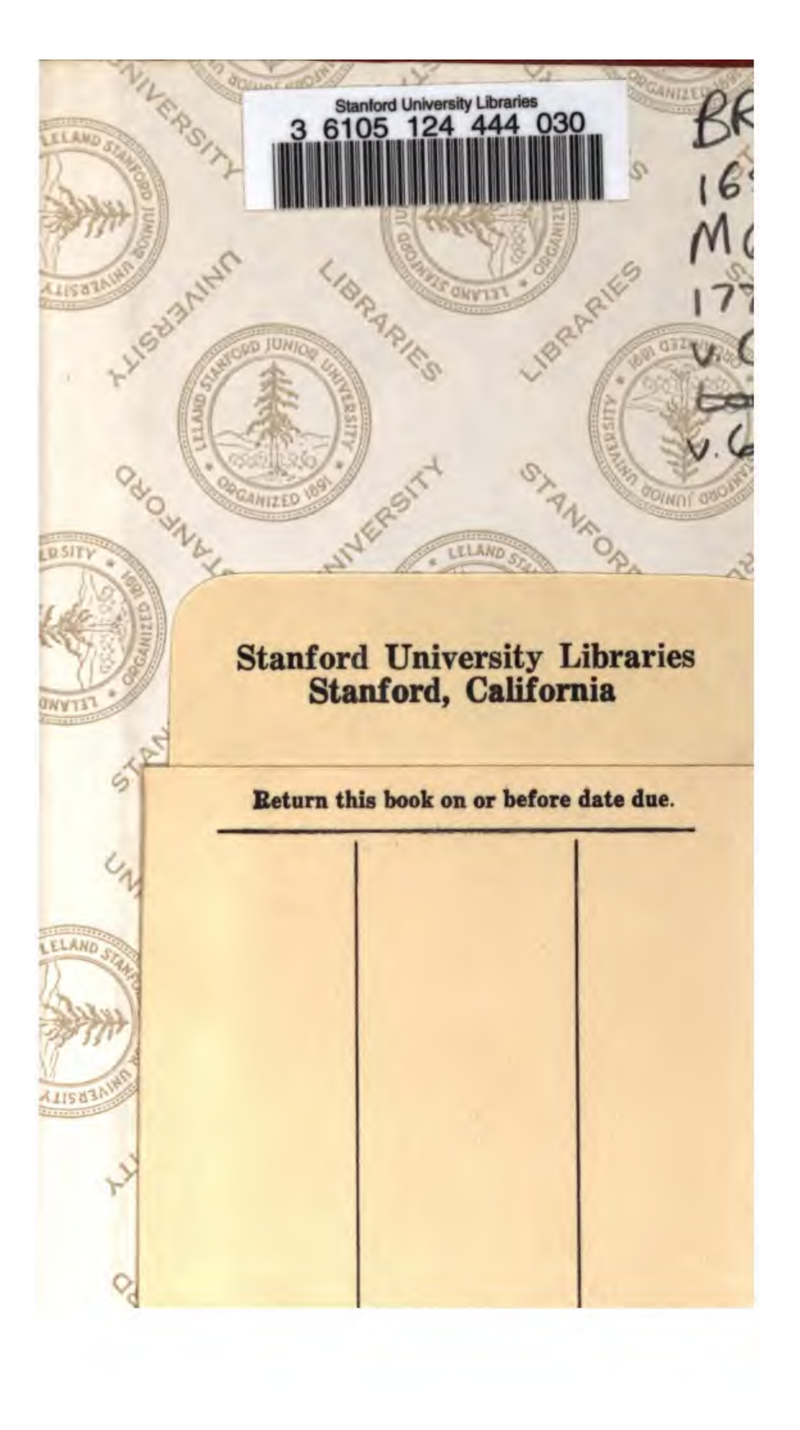











Stanford University Libraries
3 6105 124 444 030
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.

